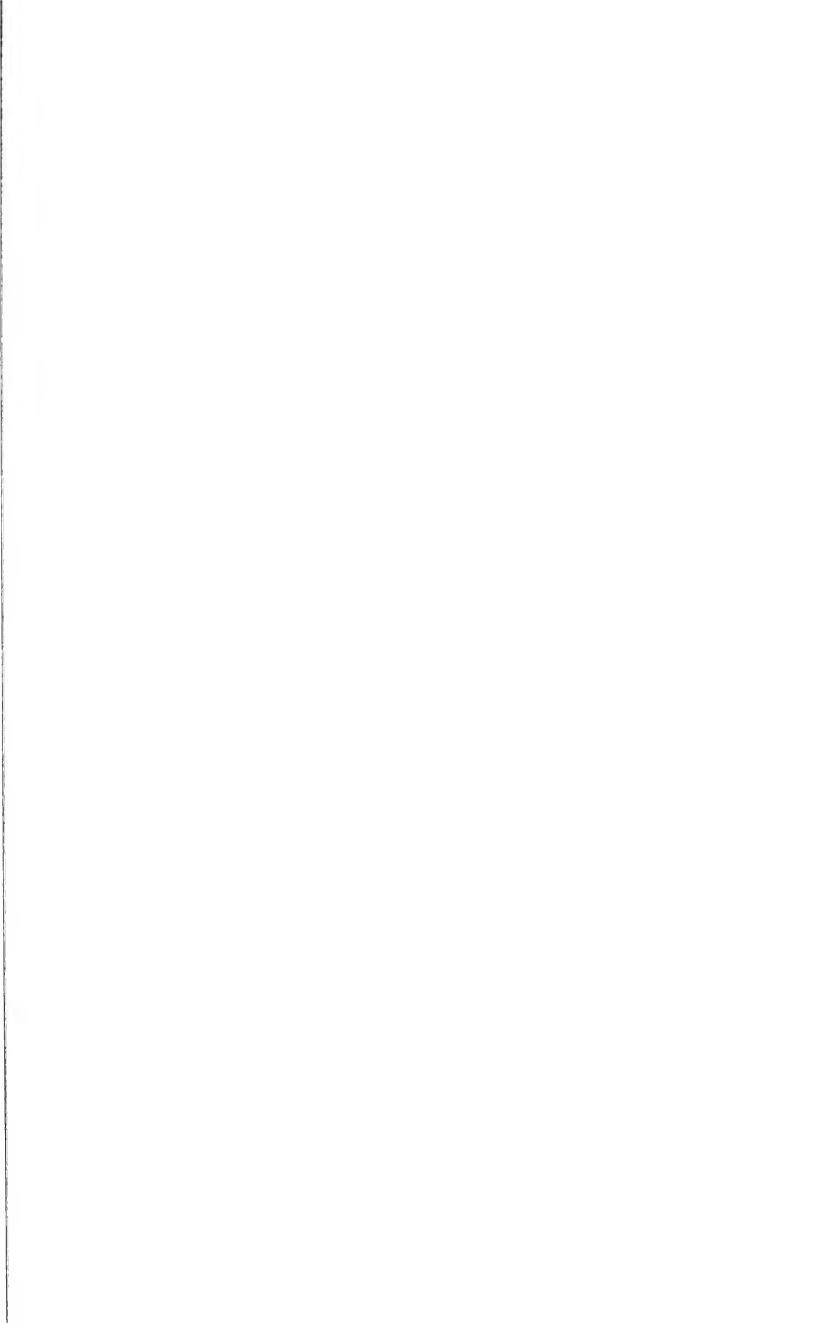


HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS



ROMANISCHE FORSCHUNGEN

ORGAN

FÜR ROMANISCHE SPRACHEN UND MITTELLATEIN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VOLLMÖLLER.

XXVI. BAND.



121265
30 | 9 | 10

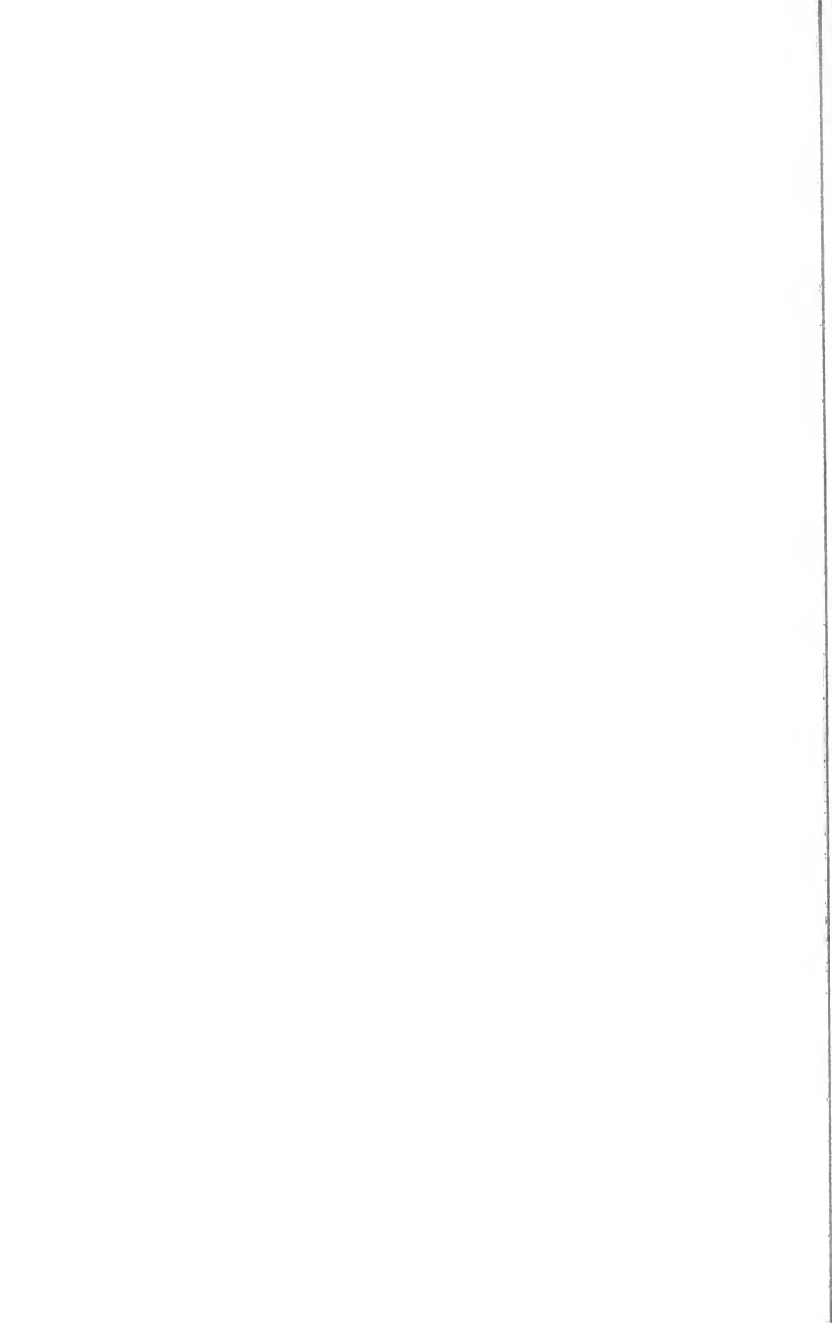
ERLANGEN.

Verlag von Fr. Junge.

1909.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Brugger, E., Mitteilungen aus Handschriften der altfranzösischen Prosaromane Joseph und Merlin, nebst textkritischen Erörterungen	1—166
Werner, Jakob, Zur mittellateinischen Spruchdichtung	167—180
Ulbrich, Alfred, Über das Verhältnis von Wace's Roman de Brut zu seiner Quelle, des Gottfried von Monmouth Historia regum Britanniae	181—260
Ott, Andreas C., Eloi d'Amerval und sein „Livre de la Diablerie“	261—367
Enderlein, Erich, Zur Bedeutungsentwicklung des bestimmten Artikels im Französischen mit besonderer Berücksichtigung Molières .	368—416
Werner, Jakob, Guiardinus; Bruchstücke eines lateinischen Tugend- spiegels nach der Basler Handschrift	417—461
Huber, Michael, Textbeiträge zur Siebenschläferlegende des Mittelalters	462—583
Hensel, Werner, Die Vögel in der provenzalischen und nordfran- zösischen Lyrik des Mittelalters	584—670
Arx, Siegf. von, Giovanni Sabadino degli Arienti und seine Porrettane	671—824
Huber, Michael, Textbeiträge zur Siebenschläferlegende des Mittelalters	825—836
Pirson, Jules, Le latin des formules mérovingennes et carolingiennes	837—944



Corrigenda.

- Seite 15. Zu 529: für *roconnoissoyt* lies *reconnoissoyt*
" 40. Zu 59/10: für *senefiance* lies *senefiance*
" 60. Zu 32/26—33/5: für *irres* lies *livres*
" 61. Letzte Zeile: *martir[me]nt* lies *martire[me]nt*
" 66 unten: für „achtsilbigen Reimkouplets“ lies „Achtsilbler-Reimkouplets“
" 70 Mitte: für „verfasst“ lies „erfasst“
" 93 Zeile 27: für *ne avoit* lies *ne li avoit*
" 94 Zeile 17: für „Rekonstruktion“ lies „Rekonstruktion von“
" 94 Zeile 28: für *AD* lies „*AD* (1301)“
" 96 Zeile 32: für „mis“ lies „mit“
" 102 Zeile 33: für „kollationiert zu haben“ lies „kollationirt zu haben“ (doch
vgl. W. p. II).
" 142 Zeile 24: für „ansändigen“ lies „anständigen“
" 145 3 14 u. 3 25 sind hier irrtümlich angeführt.

Anmerkung zu Seite 166:

Erst nachdem diese Arbeit vollständig gedruckt war, erschien O. Sommers Aufsatz: *Messire Robert de Borron und der Verfasser des Didot-Perceval* (*Beiheft 17 zur Zs. f. rom. Ph.*), auf den ich meine Leser hiermit verweisen will (Sommer standen die ersten 8 Druckbogen dieser Arbeit zur Verfügung). Nach Sommer (*l. c. p. 34 A. 2*) ist die Hs., welche G. Paris für die beste hielt und für die Verbesserungen der Hs. Huth benutzte, keine andere als unsere Hs. C, nämlich *BN fr. 748*; es ist also oben (p. 143 ff.) für *P* immer *C* einzusetzen; die auf S. 143 A. 1 und S. 145 A. 1 erwähnten Eigentümlichkeiten sind damit ohne weiteres aufgeklärt. G. Paris hatte die Hs. irrtümlich als *BN fr. 747* bezeichnet (Merlin-Ausgabe I p. XXII n. 1 und p. XXVII n. 1). Indem Sommer dies korrigierte, fügte er leider einen neuen Fehler hinzu: G. Paris hat nicht, wie Sommer sagt (*l. c.* und auch schon *Rom. 36 p. 381*) 749 geschrieben, sondern 747. Was ich oben über die Stellung der Hs. C gesagt habe, halte ich gegenüber dem von Sommer behaupteten aufrecht, bis meine Argumente widerlegt sind.

Mitteilungen aus Handschriften der altfranzösischen Prosaromane Joseph und Merlin, nebst textkritischen Erörterungen.

Von E. Brugger.

Einleitung.

Die Handschriften, aus denen ich hier Mitteilungen mache, sind:
1. *E 39 der Biblioteca Estense in Modena*; 2. *Reg. 1517 der Vaticana*;
3. *Reg. 1687 der Vaticana*.

Ich hatte im Jahre 1892 Gelegenheit, sie zu benutzen. Als ich damals meine Kollationen machte, hatte ich noch nicht genug Erfahrung, um alle Erfordernisse, die jetzt mit Recht an eine solche Arbeit gestellt werden, genügend zu würdigen. Ich würde jetzt nicht mehr, wie ich es damals tat, die Abkürzungen einfach aufgelöst und unbezeichnet wiedergeben, die u's und v's, i's und j's nach ihrem Lautwert setzen, nicht einmal mehr die zusammengeschriebenen Worte voneinander trennen; denn ich glaube, dass eine exakte Wiedergabe der Hss. nicht mehr Platz einnimmt als eine unexakte, und dass man nie durch zu grosse Gewissenhaftigkeit sündigen wird. Aber die meisten Ausgaben und Kollationen, auch die neueren, sind schliesslich auch nicht genauer als die meinigen. Ich halte jetzt überhaupt nicht mehr viel von Kollationen; ich bin vielmehr der Meinung, dass man immer vollständige Kopien machen sollte. Eine Kollation ist entweder unvollständig, indem sie auf Kleinigkeiten keine Rücksicht nimmt, die sich nachher als wichtig erweisen können; oder sie nimmt mehr Zeit und Mühe in Anspruch als eine vollständige Kopie. Am misslichsten ist der Umstand, dass, sobald man nicht mehr alle Varianten notiert, man nachher nicht mehr weiss, ob im gegebenen Fall Abweichungen vorhanden sind oder nicht. Ich habe dies zu meinem Leidwesen namentlich bei dem Joseph der vatikanischen Hs. entdecken müssen. Durch die freundliche Hilfe von Miss Lucy A. Paton aus Cambridge (U.S.A.), die sich im Winter 1905 in Rom aufhielt, konnte ich mir zwar über einige zweifelhafte Stellen

Sicherheit verschaffen, leider aber nicht über alle; denn ich konnte damals, weil diese Arbeit noch nicht weit vorgeschritten war, nicht alle namhaft machen. Ich hatte die römischen Hss. eigentlich zu meinem Privatgebrauch kollationiert. Erst als ich nach Modena kam, dachte ich an eine etwaige Publikation der Kollationen. Es wäre mir aber nicht leid gewesen, wenn mir ein anderer zuvorgekommen wäre. Da dies in 15 Jahren nicht geschehen ist, und vielleicht nochmal so lange Zeit, wenn nicht noch länger, vergehen könnte, bis die Arbeit von einem andern und besser als von mir gemacht würde, habe ich mich nun entschlossen, meine Kollationen zu veröffentlichen, da sie doch die Kenntnis der beiden wichtigen Werke etwas fördern dürften. Der Joseph liegt uns zwar in einer kritischen Ausgabe vor, aber, wie ich nachweisen werde, in einer sehr unvollkommenen und irreführenden. Vom Merlin, der in zahlreichen Hss. erhalten ist, sind nur zwei abgedruckt, und es ist noch kein Wegweiser da, um es irgend jemand, der noch andere Hss. benutzen kann, zu ermöglichen, zwischen den Varianten zu entscheiden. Ich bin der Meinung, dass, da eine kritische Ausgabe dieses wichtigen Werkes noch lange auf sich warten lassen kann, einstweilen so viel als möglich handschriftliches Material, besonders aus abgelegenen Bibliotheken, veröffentlicht werden sollte, wodurch einer kritischen Ausgabe wesentlich vorgearbeitet würde. Meine Zeit hat nicht gereicht, um den Merlin vollständig zu kollationieren. Speziell von den vatikanischen Hss. gebe ich nur kurze Proben, die aber hinreichen dürften, um die Stellung der betr. Hss. im Hss.-Stammbaum zu ermitteln. Sollten sie sich als wichtig erweisen, so müssten sie eben von dem Unternehmer der kritischen Ausgabe nochmals benutzt werden.

Die Hs. von *Modena*, *E 39* (ich nenne sie von nun an kurzweg *E*) (14. Jahrhundert) war Weidner, dem Herausgeber des Joseph, nicht bekannt. Camus hat Mitteilungen über sie gemacht in der Schrift *I codici francesi della regia Biblioteca Estense 1889* (diese Schrift konnte ich trotz wiederholter Anstrengungen noch nie in die Hände bekommen) und in *Revue des langues romanes 1891*, p. 219 ff. Die Hs. ist namentlich deshalb wichtig, weil sie ausser dem Joseph und Merlin noch den Perceval enthält. Diesen Roman hätte ich in erster Linie kollationiert, wenn nicht damals eine Neuauflage des Textes durch G. Paris und Camus als nahe bevorstehend angekündigt gewesen wäre. Sie lässt leider immer noch auf sich warten. Mittlerweile hat Walther Hoffmann in seiner Dissertation (Halle 1905) die hauptsächlichsten Abweichungen dieser Hs. vom Didot-Perceval erwähnt (vgl. meine Anzeige dieser Diss. in *Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XXX² p. 7 ff.). Der Umstand, dass *E* den Perceval enthält, erhöht natürlich auch den Wert der darin enthaltenen Versionen des Joseph und des

Merlin. Denn ein richtiges Urteil über die Verwandtschaft und den relativen Wert der beiden Percevalhss. wird man wohl nur dadurch erreichen, dass man die aus der vergleichenden Hss.-Kritik des Joseph und des Merlin gewonnenen Resultate auf den Perceval überträgt. Einstweilen ist diese Kritik erst beim Joseph, nicht auch beim Merlin möglich. Ich kollationierte den ganzen Joseph und die grössere Hälfte des Merlin.

Die Hs. *Vat. Reg. 1687* (14. Jahrhundert), die ich im Anschluss an Weidner mit *V* bezeichne, enthält denjenigen Gralzyklus, den ich in *Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XXIX den *O₁-Galaad-Gralzyklus* nannte. Sie wurde zuerst kurz beschrieben von A. v. Keller (*Romvart* p. 437—438), sodann von Weidner (*Joseph-Ausgabe* p. III—IV), endlich ausführlicher von Langlois in *Notices et extraits* XXXIII p. 219—221. Sie weist zahlreiche grosse Lücken auf. Keller, Weidner und Langlois machten unrichtige Angaben über ihren Inhalt. Sie beginnt mit dem *Grand-Saint-Graal*. Hieran schliesst sich der Joseph, eingeführt unter dem Titel *Istorie de Mellin*, welcher ja auch sonst dem Joseph + Merlin gegeben wurde. Dieser Titel führte wohl Keller und Langlois irre, die nicht erkannten, dass die Hs. auch den Joseph enthält. Auf den Joseph folgt der alte Merlin mit der pseudo-historischen Fortsetzung, von der aber nur noch der Anfang erhalten ist. Letztere haben weder Keller noch Weidner resp. sein Gewährsman noch Langlois erkannt. Sie erwähnen dagegen als dritte Branche die *Prophecies Merlin*, die aber nur eine Interpolation, und zwar inmitten des alten Merlin, sind. Der Rest des grossen Zyklus fehlt. Auch von den genannten Romanen sind nur relativ kleine Fragmente erhalten. Die Josephfragmente habe ich ganz kollationiert, von den Merlinfragmenten nur den Anfang. Einige Zeilen dieser Romane wurden von Keller und Langlois zitiert. Anhangsweise gebe ich einen kurzen Abschnitt aus der Merlinfortsetzung als Probe.

Die Hs. *Vat. Reg. 1517* (14. Jahrhundert), die ich mit *V'* bezeichne, enthält von dem Gralzyklus nur den alten Merlin. Voraus geht der Versroman *Garin de Monglane*. Die Hs. wurde erwähnt von A. v. Keller (*Romvart* p. 365), ausführlicher von Langlois (l. c. p. 179—181). Der Anfang des Merlin fehlt. Keller zitierte den Anfang des Fragments, Langlois den Schluss. Ich habe nur ein kleines Stück kollationiert.

Die beiden vatikanischen Hss. fehlen in der Liste, in der Mead (Einleitung zu Wheatley's Ausgabe des englischen Prosa-Merlin) alle ihm bekannten Merlinhss. aufzählt¹⁾.

1) Meads Liste ist auch sonst nicht vollständig. So fehlt z. B. die Hs. von Bonn und sogar die Pariser Hs. BN. fr. 1469 (Weidners *F*). Weidners Aus-

Sprache der Handschriften¹⁾.

Ich beschränke mich darauf, einige Belege zu zitieren, die sei es den Dialekt der Hs. zu kennzeichnen geeignet sind, sei es aus anderen Gründen mir bemerkenswert zu sein scheinen. Unsere Hss. sind, wie die meisten Hss. der Arthurromane, Mischhandschriften.

Hs. E.

Graphisches.

cuites (= quitte) J 795.

Phonetisches.

ensagne M 51/11, *ensaigne* M 90/8. *treison* J 64, *mauveisté* J 1209. *consel* M 64/1—2. *lignüe* J 1191, *cherkie* M 13/21 etc. *erc* M 2/11, *aigue* M 87/17 etc. *pume* (Apfel) J 302, *crupes* M 57/34, *prudom* M 68/16. *keutes* (Ellbogen) J 1134. *doi* (zwei) M 39/34. *peule* (Volk) M 24/13; 29/29. *fu* (Feuer) M 66/16. *miedres* M 38/22. *lius* (Ort) J 303, *lin* J 1022. *din* (Gott) J 302.

cäi J 20, *chäi* M 21/11, *meschaance* J 974, *caviaus* (Haare) M 63/11. *porsivi* J 1110. *courcöit* M 4/25. *ajenella* (kniete) J 1175. *demiseles* M 99/21, *commistroye* J 850, *conissoit* M 28/23, *pisson* (Fisch) J 1428. *document* J 209. *oras* (avoir) J 381.

pechië J 118, *lascha* M 21/6, *chäi* M 21/11; *peccor* J 118, 123, *pecië* J 123, *eief* J 578, *cier* J 947, 1311, *ciës* (= chez) M 10/3, *cevaliers* M 65/20, *boce* (Mund) J 390, *saces* (wisse) M 17/22, *coucië* M 111/23—25, *rices* (reich) M 6/27, *riqueces* M 89/16, *carja* J 302, *cäi* J 24, *carbre* J 812, 831, *car* (Fleisch) J 1014, *cans* (Felder) M 4/19, *caviaus* M 63/11, *rose* J 399, 432; *merci* J 312, *conçeus* J 884; *cherkie* M 13/21. *juces* (Richter) M 6/20, 22/5 etc., *juicier* (richten) M 18/34. *keutes* (Ellbogen) J 1134. *od* (vor Kons.) M 91, *o* M 104/9—11.

gabe des Joseph scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Da er eine Klassifikation der Merlinhss. versuchte (mit der übrigens nicht viel anzufangen ist), so hätte er sich doch auch Weidners Klassifikation der Josephhss. ansehen sollen. Er macht in seiner Hss.-Liste auch selten einen Unterschied zwischen Joseph (Petit-Saint-Graal) und Grand-Saint-Graal; er gibt meistens nur den Titel, den die Hss. geben; aber bekanntlich unterscheiden sich die beiden Romane in den Hss. nicht durch den Titel. Eine falsche Angabe macht er betr. die Hs. Arsenal 2997, welche nicht den Petit-Saint-Graal, sondern den Grand-Saint-Graal enthält.

1) In diesem Abschnitte bezeichnet *J* den Joseph, die darauf folgende Zahl bezieht sich auf Weidners Ausgabe; *M* bezeichnet den Merlin; die darauf folgende Zahl bezieht sich auf die Ausgabe von Paris und Ulrich; *S* bezeichnet die Merlinfortsetzung; die darauf folgende Zahl bezieht sich auf Sommers Ausgabe.

Morphologisches.

fus (Nom. zu *fust*) J 301. *emperere* J 708, *pere* J 890, *sires* J 933. *cler* (N.Pl. zu *clere*) M 39/17.

jo J 1301, *jou* J 1384. *le* (= Pron. *la*) M 111/23—25. *me* (= *ma*) M 24/32, 26/28, *se* (= *sa*) J 513 etc. (aber *sa* ist häufiger); *men* (= *mou*) J 1023; *ti nereu* J 1234; *vo* J 640, 1000, M 41/22, *no* M 51/10, *ros* (Nom. Sing.) M 28/6, 28/17 (aber *rostre* [ohne Artikel] J 1185; *la rostre* J 1000). *aus* (= *eux*) M 87/17 etc.: *cil* J 892, *ciaus* M 12/30, *çaus* J 1048. *l'empereur* J 708 (Elision von *i*), *li soie* M 25/30, *li mere* M 29/18 (gewöhnlich aber *la*), *de le terre* M 79/33—34, *de le crois* M 95/6, *de le prophete* J 167, 806 (aber *del prophete* J 554, *cest prophete* J 178, 191).

criem M 14/29, *doins* (ich gebe) J 1301, 1384; *ruelt* J 919; *preudriemes*, *metriemes*, *fesiemes*, *randriemes* J 905—6, *desiemes* J 592, *poriemes* J 910, *ariemes* J 1082, *cuidiemes* M 11/9, *eussiemes* M 1/7, *sofferriens* J 740, *presissiens* J 601, *presismes* J 810.

saes (wisse!) M 17/22. *dogue* M 15/4, *s'asice* J 1142, *kiece* (er falle) M 54/20. *restoeroit* J 73, *demoere*: J 962, *duerra* M 89/8, *jueroit* M 109/24—29; *douroit* J 89, *merroit* (*merir*) M 109/24—29, *volras* J 381, *kerrés* (*cheoir*) M 81/13, *cherrai* (*eroire*) J 826, *sofferroie* M 27/4, *sara* (zu *savoir*) M 60/9. *peur* (ich konnte) J 546, *seue* (ich wusste) J 1022, *remesent* J 224, *vivent* J 509, *volrent* M 30/13, *raieust* J 1363, *traiscent* M 56/28, 30, *fisent* M 111/3—18. *chauce* (l. *chaüe*?) (gefallen) M 39/3.

Lexikalisches und Verschiedenes.

visiere (= *semblance*, Gesicht) J 706. *mençoigne* (Lüge) M 70/4 etc. *chair* M 40/17, *caï* J 24. *repus* (verborgen) J 340, *repuse* M 1/7. *hureciés* (= *hurepés*) M 63/11. *wersaj* (angelsächs. *wes hael*) M 38/11. *bien vegnierent* (bewillkommneten) M 40/17.

Syntaktisches.

estre sous des gens M 29/32. *garde que tu ne nos mentir* M 44/32—33. *la gent le counissoient* M 109/15. *qu'ele de lui ne vous connoisse* (unterscheide) M 110/11. *cil enfes est* (sc. *li*) *le roi Uterp. qui sera rois* (*qui* bezieht sich auf das supponierte *li*) M 126/7.

Vorherrschend scheint der pikardische Dialekt, mit leichter Neigung zum burgundischen, zu sein.

Hs. V'.**Graphisches.**

seurement 11/20, *aiueul* 20/16—17 (*aioul* *ibid.*). *flanbe* S 143. *baptisiés* M 20/16—17, *chouse* (Sache) 27/32; *aprius* (Anfang des Merlin),

tanx (Zeit) S 142, *lex* (Artikel) S 143, *testex* S 142, *espeex penduex* S 142, *selex* S 142, *richeex* S 142, *soumex* (wir sind) S 143. *scetit* (weiss) (Anfang des Merlin). *faissoit* (Anfang des Merlin), *paissaut* (Bauern); *assenestre* (zur Linken) S 145.

Phonetisches.

peire, meire, freire 11/23, *meneix* 11/23, *scetit* (Anfang des Merlin), *teile* 15/4; *grael* (Gral) 32/19. *heritaige* (Anfang des Merlin), *metrais* 31/13, *estaiicha* 21/5—6. *glaveex* S 145, *dira* (1. Pers.) 31/25, *donra* (1. Pers.) 15/4, *a* (1. Pers. v. *avoir*); *engroissa* (wurde wütend) S 143. *cherauelië* S 143. *damoisiele* 11/20. *doux* (zwei) 11/30. *coume* (wie) S 143, *soumeex* (wir sind) S 143, *chouxe* (Sache) 27/32. *reuboient* S 142. *joine* (jung) S 142. *puple* (Volk) 28/27. *fur* (Feuer) 20/16—17, S 143. *caup* (Schlag) S 143, *caupast* (ibid.). *mier* (besser) 25/7, *miz* (besser) 26/32. *hastierement* S 145. *navistië* (Anfang des Merlin). *sarmoumant* (predigend) S 145. *u* (= *el*) S 143, *chu* (= *chel*) S 143. *doveix* 11/23. *eschivee* (= *acherié*) 33/1. *poir* (Macht) 31/5.

consus (von *consevoir*) 19/7, *desevment* (von *desevoir*) 19/10. *caus* (Hitze) S 143, *kalengevoient* S 143, *veganche* S 144, *venjanche* S 144, *cachie* S 145, *estaiicha* 21/5—6, *rechurent* 20/6—7, *doucheur* S 142, *chens* (hundert) S 144, *bleché* (verwundet) S 145. *oït* 30/23. *pouriere* (Staub) S 143, *pourriere* S 143. *venredi* 15/4. *apentre* (lernen) 120/20—26. *scroux* (Schwestern) 11/23—24. *descourpeir* (= *disculper*) 28/27, *encorpee* 29/18. *convoistoient* (begehrten) S 142. *wasté* S 142. *damache* S 147/41.

Morphologisches.

Akkusativ schon häufig an Stelle von Nominativ: *fil* 26/34, *Garain son frere* S 144 etc.

jou S 145 etc., neben *je*. *Je wel que te saiches* 28/29; *aus* (= *illos*) S 143. *chu* (= *chel*) S 143; *chians* S 144, *cheus* S 189/23—24.

wel 28/29, *pers* (ich verliere) S 145, *deffenc* (ich verbiete) 15/18—20, *ericens* (ich fürchte) S 145, *conoise* (ich kenne) 25/7, *suis* (bin) 26/34; *wes* (willst) 15/4, *a* (= *as*) S 143; *faisommees* S 199/20; *sierent* S 144, *chire* (**eadeat*) S 143. *donra* 15/4; *mousterrai* S 145, *recoverru* S 143; *riveras* 15/4, *prenderoient* S 145. *rot* (wollte) 19/15, *rolst* 19/16—17, *seurent* (wussten) S 143, *peurent* (konnten) S 144. *fendesist* S 143. *aprinx* (Anfang des Merlin): *consus* 19/7. *contoir* 31/26—27¹⁾.

1) *oi* wurde wohl nicht gesprochen; in der Vorlage stand vermutlich *ei*, welches, da *ei* und *oi* häufig wecheln (z. B. *merceille* — *mervoille*) graphisch durch *oi* vertreten werden konnte. Hiernach scheint *ei* < *e* auf die Vorlage zurückzugehen.

Lexikalisches und Syntaktisches.

mies (nicht) 39/19, *quanquez* S 143. *soutiement* 30/11. *fiert cheval* S 144. *la pourriere [estoit] si grande leccc* S 144.

Die Sprache der Hs. scheint eine Mischung des lothringischen und des pikardischen Dialektes zu sein.

Hs. V.**Graphisches.**

koi (was) M 21/8—9. *boine euvre* M 31/16; *keus* (gefallen) M 21/8—9. *enconbrerent* J 144, *raainbre* (Anfang des Joseph), *menbre* M 12/32—34, *enconbre* M 29/18, *enpereres* (Anfang der Prophecies Merlin), *anbedoi* (ibid.), *essample* (ibid.)¹. *pluissours* J 51, *assoufrir* (zu leiden) J 146—148, *buissent* (küssen) J 839—840, *prisse* M 9/2, *ossroie* M 9/4, *loissir* M 9/5, *damoissiele* M 9/7—8, *faissies* M 9/23—24, *escusser* M 16/25, *chemisse* M 23/18—19, *mauvaisse* M 31/3—7, *Blaïsses* M 32/25. *prophesies* 32/25, *carestex* S 143. *Jhoseph* J 844.

Phonetisches.

loiel M 26/34—35. *torquaisse* J 663, *repequaisent* J 112, *sairés* (werdet wissen) (Anfang des Merlin). *raainbre* (Anfang des Joseph), *airrement* J 678. *couruchie* M 10/6. *damoissiele* M 9/7—8. *espeus* (Gatte) 26/34—35. *pume* (Apfel) J 301—302. *pule* (Volk) M 25/31. *fourme* M 20/1, *chouse* M 32/6 ff. (aber *choses* M 12/32), *coume* M 70/6—8, *douna* M 19/30, *noumeement* M 19/30. *boin* (Anfang der Prophecies), *boine* M 31/16. *anbedoi* (Anfang der Prophecies). *vaut* (wollte) M 19/17—18, *raurés* M 10/23, *raussissies* M 12/13—14, *sandoier* J 51, 552. *baillieu* J 262—265, *soutierement* M 30/14. *desimple* J 788 etc. *joidi* (Donnerstag) J 103. *couruchie* M 10/6, *courouchier* M 12/3—4, *coureche* M 25/7—9, *coucha* J 70. *raainbre* (Anfang des Joseph), *chaiens* (da drinnen) M 12/13—14, *chéist* M 9/20, *pechaour* (Anfang des Joseph), *juja(u)our* M 22/3, *confessor* M 32/25, *escaanche* J 555. *quanbien* (Anfang der Prophecies).

chiés (bei) M 29/31, *chiers* M 70/6—8, *chascuns* (Anfang des Joseph), *choses* J 16, *huche* J 628, *pecha* J 21, *pechié* J 21, *repequaisent* J 112, *lasque* M 21/5, *eartre* J 812, *torquaisse* J 663, *torquai* J 665; *conchevement* M 19/19, *justiche* M 23/27, *fianche* J 166, *forche* (Schluss des Grand-Saint-Graal), *chou* (ibid.), *commenche* (ibid.), *che* (Anfang des Joseph), *anonchier* (ibid.), *pourcacha* J 21, *brach* J 660, M 21/11. *merquedi* M 15/4.

1) Vielleicht ist diese Eigentümlichkeit nicht nur eine graphische Erscheinung.

waignart J 511. *ensanlle* (Schluss des Grand-Saint-Graal), *asunleras* M 32/26 ff. *engerrés* M 19/17 (Partizip), *engerrèrent* J 25—26. *evangelitres* J 111, *joidi* J 103, *carrestex* (Wagen) S 143, et (= est) S 145.

Morphologisches.

fus (Nom. zu *fast*) J 301—302. *nostres sires* M 20/1, *evangelitres* J 111, *empereres* (Anfang der Prophecies), *seur* (Akkus.) M 10/5. *les gent* M 29/31. *grant duel et grant damagez* (N. Sing.) S 142, *moins que Gavain son frere* (N. Sing.) S 144 (nochmals S 145).

jou M 29/3. *le* (= *la*) M 12/32—34, 29/18, *se* (= *sa*) (Anfang des Joseph, Schluss der Prophecies), *te* (= *ta*) M 32/6, 33/5. *vo* J 628 (Anfang des Merlin), *vo*: J 151, *vos* M 21/8—9. *chiez* J 126—128, 844, *chis* J 51, M 29/3; *chu* (= *et*) M 27/22, (Anfang der Prophecies), S 166/8; *chaus* J 192, 776.

crois (ich glaube) J 311—313 (*je croi* M 24/29—30), *criens* (ich fürchte) S 145, *demans* (ich frage) J 167, *commande* (ich befehle) M 11/14; *souffrieriemés* J 746, *presissiemés* J 767, *euidiemés* J 798; *parlissiens* (Schluss der Prophecies); *meismés* J 262—265, *ouismés* M 23/30—31; *moustrerrent* J 761—762. *ochirroit* M 9/23—24. *caurra* (von *caloir*) (Anfang des Merlin), *couvenra* J 262—265, *teuvont* J 785—786, *raurés* (*voloir*) M 10/23, *reverrés* (*revenir*) M 9/3; *avere*: M 9/2, *averas* J 311—313, *renderont* J 783, *meterons* J 262—265, *metera* M 31/13, *aprandera* J 848, *deverras* M 32/26 ff., *peuch* (ich konnte) M 24/29—30. *parlissiens* (Schluss der Prophecies): *perdesist* M 19/19. *unfrainte* J 302, *keuus* (gefallen) M 21/8—9.

Lexikalisches, Syntaktisches, Verschiedenes.

repus (verborgen) J 272. *vèist* J 820, *chëist* M 9/20: *ent* (inde) M 9/5, 17/23. *quanques* M 10/23, 27/33—34: *Entrementieres* M 32/10. *riché* (= *voici*) J 173. *nis* (= *nîis*) (Anfang des Joseph).

le (sc. *livre*) *Joseph* M 32/26 ff. *sa boine cuurce dame de mere* M 31/16. *en pur sa chemisse* M 23/18—19 (vgl. Meyer-Lübke, *Grammaire* § 137). *chëist d'avoir* M 9/20¹⁾. *quel* (= *cui*, wessen) J 239. *Si l'eseria a Gavain* S 145; *lors eserie Gavains ses compaignons qu'il le sient* S 145. *cauques il peuvent des cheraus traire* S 145. *comme il peut du cheral traire* S 145 (*de in des* und *du* bedeutet „in bezug auf“).

Der Dialekt dieser Hs. scheint der pikardische, mit wallonischer Färbung, zu sein.

1) Die Bedeutung von *chëir* ist hier wohl ähnlich wie diejenige des englischen *chance* in *to chance to have* (zufällig haben).

Varianten der Hs. E.

I. Joseph¹⁾.

5. deiables] deiable. 7. mult] *ad.* malement || cil] il. 8. Jhesu-Crist] *ad.* nostre sire. 8—9. qui les — delivra] si li. 11. rachater] raembre. 12. Et] *om.* 13. covenoit] *ad.* a || qui — pechié] *om.* 14. d'Eve et d'Adan] d'Adain et d'Evain. 15. raent] raainst; il les raainst. 16—17. en Deu. Et] *om.* 20. et] *om.* 20—62. *stark verwischt; grossenteils unleserlich: Kollation daher unvollständig.* 23. vit tot] senti. 24. delit] *ad.* et caï. 27. et — enfer] *om.* || tint] ot || filz] *ad.* Dieu. 28. de son] del. 30. ne puet estre] ne sera espuisie || de] *ad.* tous. 32. preste] *ad.* soe merci. 33. baupstisic] *ad.* au flun Jourdain. 34. Si — Baupstistes] *om.* 37. remetoient] rembaallent (?) (*verwischt*) || meffais] mauveises oevres. 38. les] ses. 39. des menistres] *om.* 43. pechier] morir || commanda] commença. 44. baptoisme] *ad.* ce fust confessions || et il dist] et si commenda. 45. tantes] par tantes.

63. crnieus] *ad.* as deciples. 65. Dex] *ad.* et cil deciples avoit non Judas || Judas enquelli] cuelli || vers — grant] *om.* 66. haine] *ad.* vers nostre seignor || par tel afaire] et comença tel treison. 67. ert] estoit. 68. ce] tous les deniers || venoit] venoient es bourses || seignor] seignorages. 69. avoit espandu] espandit || lon chief et] *om.* 70. Jhesu Crist] nostre seigneur. 71. corage] cuer. 72. la soe disme] li dismes. 73. deniers] *ad.* et dist qu'il les restoeiroit. 73—74. Si — recovrer] Au plus tot que il pot porchaça vers les anemis Damedieu que il ces .XXX. deniers restoeiroit. 74—75. Set — avint] La nuit avint devant la Pasque .III. jors. 75—76. ensemble — partie] *om.* 77. estoient — et] *om.* 78. a cest conseil] a ces paroles. 79. d'Arimathie] de Barimacie (*und so auch nachher*) || et — ooit] qui molt en pesa et pensa en sou cuer qu'il fesoient pechié 79—80. Et — laiens] A ces paroles vint Judas. 81. moult] *om.* 83. il — là] estes vos ci. 84. demandent] respondent || dist] noma || le leu] *om.* 85. cil] li Juif. 86. la] sa. 87. et conseillez] *om.* || prandrons] porrons prendre. 88. dist] respondi. 89. disent] respondirent || en demanda] dist que il (le. *verwischt*) lor donroit por. 92. pour] de || Puis lor dit] lors deviserent.

1) Die Zahlen beziehen sich auf Weidners Ausgabe, die ich auch zur Kollation benutzte. Form-Varianten habe ich in der Regel nicht notiert. Wenn E mit in W.s *Varia Lectio* angeführten Varianten übereinstimmte, so begnügte ich mich, die letztern zu unterstreichen. In diesen Fällen sind also die Varianten von E linguistisch gar nicht zu gebrauchen. So mag z. B. 138 *ensi* in E vorkommen, trotzdem ich *einsint* angegeben; letztere Form findet sich nämlich in W.s *Varia Lectio*. Ich muss dies, dem Leser zur Warnung, betonen.

93. i] en || misent] pristrent || le] *om.* || au juesdi] au matin || fist a] fera. **94.** on — trouveront] la u il ert || qu'il] il || si] apareillé et. **94—95.** qu'il — puissent] comme por lui. **95.** et qu'il — Jacque] Et il lor dist que il ne preissent Jaquemon. **96.** car — resambloit] car il le resambloit moult bien. **98.** dist] respondi. **99.** lor] l' || acordé] atorné.

101. et anuia] en son cuer. **104—105.** et — essamples] *om.* **105.** toz] *om.* || et lor dist] mais tant vos en puis je bien dire que il dist. **107.** Jhesu Crist] nostres sires entre ses disciples || et — demanda] si en orent paor tex i ot et disent que il n'i avoient coupes; (moult *wendentlich*) lor dist Jhesu Crist Et Judas le demanda. **108.** seulement] *om.* **109.** lor moustra il] dist Jhesu Crist || quant il] et. **110.** les apostres] ses disciples || li] *om.* **111.** priveement] *om.* || l'evangelistes] a Jhesucrist || plaist] plaieroit il. **112.** que je sache] a dire. **115.** dist] respout || cist — Perron] c'est li esemples Pierron. **117.** puet] porroit || em pechiet] pecheor. **118—119.** et — ensinc] et en son pechié si poront li peceor laver aussi. **119.** autres] *om.* || quant ele] qui. **120—121.** des premiers] *om.* || que — premier] que tout ausi furent net li premier pié come li daerrain pié estoient net. **122.** sainte eglise] qui sunt en sainte eglise et en son nom. **123.** les pecheurs — lour] li peceor lor pecié. Per icel. **125—126.** Ensi — muire] que l'ordure ne lor en porra nient grever tant comme il voudront obeir. **127.** laveroi] laveröie. **127—128.** ne nus — dit] *om.* **131.** Simon] *ad.* le liepreux || cil vindrent cui] *om.* || l'eut fait] lor fist a. **133.** amplie] plaine. **134.** force] *ad.* et le pooir. **135.** Jhesu] *ad.* Crist; et quant li juif le virent || Et — prannent] si le preingnent. **136.** car — houme] por ce que il le savoit moult a fort. **138.** Et cil] Einsint || firent] *ad.* li juif. **139.** de Jhesu] *om.* **140.** chies Symon] *om.* || li] ses. **141.** vaissiaus] *ad.* la || Jhesus] il || sacrefioit] *ad.* chiés Symon || lou trova si] *om.* **142.** que] et. **143—144.** Et — porent] et quant il fu devant lui, si out moult de paroles dites et l'encouperent li juif au plus qu'il porent. **145.** nul droit] *om.* **146.** mort recevoir. **146—147.** et ce — force] et çou qu'il n'avoit pas pooir contre les juis. **147—148.** çou — lui] *om.* **148.** Pilates] il. **149.** rien] nule rien.

150. cause] *om.* **152—153.** lors — Pilate] lors le pristrent li juif, si l'en menerent et Pilate remest. **154—155.** pour çou — eive] *om.* **155.** ausi — cors] si estoit il nes. **157—158.** si le — lui] si l'estoia. **158.** furent venues] vindrent || li juif] il. **159.** l'oi] le sot. **160.** servi] *ad.* moult. **161.** .V.] *om.* || donas] *ad.* de mon servise. **161—164.** ne ge — pooir] *om.* **164.** Et] lors || Pilates li dist] respondi

Pilates a Joseph || Or] *om.* **165.** dourai] *ad.* pour vos soudees. **165—166.** ge doner — seignor] vos deviserés. **166.** Sire, grauz merciz. **167.** du] de le || il] li juif || la dehors] *om.* **170.** cose] don || puisque] quant. **171.** Et chil dist] Lors respondi Joseph || V. C.] Sire, grans. **173.** Sire, fist il] Et Joseph respont: Sire || il sont — prendre] les gens de ces juis sunt moult fort, si nel me volront baillier. **176.** Jhesu] *ad.* Crist || si] et. **177.** plora] *ad.* des oeilz moult tendrement || moult] *om.* || bonne] moult bonne. **177—178.** et vint — dist] et vint la u l'en le gardoit et dist as juis. **178.** home] prophete. **179.** il] li juis. **179—180.** ne l'aurés] n'en aurés. **180.** ont dit] dient || ne ja] et. **181.** par tantes — l'ocions] par tantes foices que il resuscitera, par tantes foices l'ocirrons nos. **182.** dist] *ad.* seigneur || il] Pilate || il] li juis. **183.** responent] dient || ocirrons] ociriemes. **184.** il] li jui li. **185.** si l'en — correça] si s'en merveilla moult. **186.** Il] Et || qui — presens] par devant lui ester. **188.** ostast — Joseph] l'ostast fors de la crois. **189.** li ot] ot || commende] *ad.* Nichodemus. **190.** Vos] Joseph vos || amiez] amez. **191.** cele] cest || Vous — voir] Voire, sire. **191—192.** Et — Pilates] Et Pilates li dist jo ai. **192.** son] un sien || uus juis] uns des juis. **193.** ge — car] *om.* || retenir chose] rien retenir de chose. **194.** donne] dona a Joseph || cil] Joseph || l'ancline] le prist. **196.** Ensinc — entra Nichodemus] Ainsi viurent entre Joseph. Et Nichodemus entra. **198.** jusqu'a la croiz] cele part ou Jhesu-Crist estoit eu la croiz.

200. Vos] *ad.* avez tort et si. **203.** l'a doué] a doné lou cors. **203—204.** l'ost — le] *om.* **204.** s'escrient] respondent. **206.** se correça et] *om.* || Et] *om.* **207.** cil] lors || vont] *ad.* tuit ensamble || clamer] *om.* || Et] *ad.* entre Joseph et Nichodemus. **208.** Jhesu] *ad.* Crist de la crois. **209.** aïorna — belement] l'acola moult doucement || lava] *ad.* docement. **210.** lou lavoit] l'ot lavé || seignoient] *ad.* si ot moult grant paor. **212.** l'autre] la goute del || qui — espandi] *om.* **213.** cherroient] chaoient. **214.** prist] *ad.* Joseph. **215.** goutes entor les] *om.* **215—217.** si — vaissel] et les plaies des mains et des piez degoutoient el vaissel. **218.** cors] *ad.* Jhesucrist. **219.** envolepa | sidone] drap || et puis — guise] *om.* **220.** lou l'eu. **221.** li jui] cil || congié] *ad.* de Pilate || en — que] quel leu que. **224.** remetrent] remesent || si comme Diex] *om.* **227—228.** come — mort] *om.* **229.** Quant — plot] *om.* **230.** gardoient] gaitoient. **231.** a — Magdelainne] a ma dame sainte Marie Magdalaine. **232—233.** Et — jui] Et quant li juis oïrent dire qu'il fust resuscitez. **234.** assez] moult. **235—236.** Et — disent] Et cil parolent qui le guardoient et dient qu'il

sevent bien. **237.** entre eulx: Par] que par || Joseph] lui || nus] *om.*
238. tot] *om.* || a] ara. **239—240.** consoil — demandoient] conseil
 que se on lor demandoit ne estoit demandé de leur mestre en quel subjeçon
 il sont que il porroient respondre. **242—243.** nos — meismes] je l'avoie
 mis. **243.** gardes] gaites || d'els] *om.* **244.** moult] *om.* || prenons]
ad. fait cil. **245.** a nuit] anquenuit. **247.** lou] lor. **247—248.**
 baillerons — cui nos] *om.*

250. dient] s'acorderent || les] le || la] par || que — foist] et il
 s'en foi || et il si fist] *om.* || vindrent] *ad.* a sa maison. **253.** car —
 foy] *om.*. **253—254.** et — irez] *om.* **254.** et] *ad.* puis. **254—255.**
 la brisierent et] *om.* **256—257.** de la vile et] *om.* **261.** l'en] tos
 li mons le. **265.** Jhesu] *ad.* crist. **266—267.** Se il — seignor] Je
 voil se il plait au seignor pour qui je sui enprisonnez. **267.** por lui]
om. || il — gré] *om.* **268.** prannent] pristrent || batent] batirent
268—269. puis — apres] *om.* **269.** l'avalèrent. **270.** la scelent]
 seclerent une pierre || on] *om.* || amblez] *ad.* et mis en prison. **275.** au
 siegle] *om.* || cui] *ad.* amor || ce sosfert] soffert son anui. **276.** mie]
ad. ainz lou regarda come sires et come dex || vint] *ad.* a lui en le prison ||
 en la prison] *om.*. **277.** en son cuer] durement. **278.** replain] raplenis.
281. Joseph] *ad.* Joseph || Dieu] *om.* **282.** sauvera] regardera.
285. que il enveia] qui m' a envoié. **287.** mort] *ad.* par le coumendement
 de mon pere || car il] qui. **288.** il] *om.*. **289—290.** quant — mist]
 lors furent geté. **291—293.** et li — anemis] et quant il moroient si
 les vaut avoir diables. **294.** Si les ot] *om.* || com] que || que venist]
 que je ving. **295—297.** esté — par fame avoit] *om.* **298—299.**
 por ce que — raent] tout ausi comme par fame estoit l'ame de lui en
 prison, convenoit il par force qu'ele fust racreantee et rayesse par fame.

300. raison par] cose pour. **301—302.** orras — fuiz] veu as le
 tourment que je souffri et la peine que li fils carja qui fut enfrainte par
 l'obedience du pere et si tu crois coume le fus carja la pume autresi coume
 li fils Diu. **304.** et reciu — et] *om.* || .V. foiz] par .V. lius || issi]
ad. li. **306.** dist] fait. **306—307.** li filz] et fustes fiz. **307.** filz]
ad. de la virge || l'espose — cui] que Joseph avoit a feme et que.
309. pierre] *ad.* et ostai de la croiz. **310.** respont] *ad.* a Joseph et
 dist. **313.** aiez] *ad.* merci et. **314.** ici] en ceste chartre. **316.** por
 ce que] pour ceus a qui. **317.** mort] torment. **319.** la] *om.*
322. mestier] amour || m'aueroies] avoies vers moi. **324.** aideroies] *ad.*
 et secorroies la u nus deciples ne me poroit aidier et si savoie que tu
 m'aideroies. **325.** cuer et] *ad.* le || pooir] proposement || a Pilate] *om.*
326. Sire] *ad.* dist Joseph. **327.** miens] *ad.* Et nostre sires respont ||

Joseph] *om.* **332—333.** et n'en — que] *om.* **334.** aparanz] *om.* **336.** en garde] a garder || et cil — commenderas] *om.* **337.** avant] a soi. **340.** repost] repus. **341.** nel] ne || si] tant tost || repleinz] raplenis || de sa grace] de l'amor Jhesucrist. **342.** de] *ad.* sa || s'agenelle || et] *ad.* li || a nostre sire] *om.* **343.** donques] *om.* **343—344.** que ge — garder] que ge si sainte cose doie garder et tel vaisseau. **345.** avoir et] *om.* || et] *ad.* cil. **346.** mais] *om.* **349.** garde] *ad.* sachent

350. tent] rendi. **351.** au fil — pecheors] ou ces .III. vertuz sunt en une meisme chose en Deu. **352.** sez tu] *ad.* dist nostre sires a Joseph. **353.** pour tes soudees] *om.* **355.** qui — saura] qui le saura connoistre ne porra. **357.** ai] l'ai || me — je] *om.* **358.** respont] *ad.* et dit a Joseph. **359.** Simon] *ad.* le liepreus que je dis que je estoie trais || et] ensi. **360.** ensinc] *om.* || establies] *ad.* a moi servir et || sacrefier] *ad.* qui seuefiera la crois. **360—361.** lou vaissel] li vaissiaus. **361.** ou — sanctifiera] *om.* **361—362.** eu quoi] u. **362.** tu] *ad.* me || mon — caalice] *om.* || platinne. **364.** ce qui] si || sera] *ad.* li dras qui ert || sera] *om.* || si] et. **365.** de quoi] u. **366.** monde] *ad.* et || couneue] *ad.* et. **367.** ce] le || verront] *ad.* et || ma] la. **368.** cuers] ames. **369.** celes] ces. **371.** en cort] a tort || par bataille] *om.* **372—374.** Ensi — tient a] Lors aprant Jhesu Crist tes paroles a Joseph que je ne vous os dire ne retraire ne ne porroie se je le voloie faire se je n'avoie le haut livre ou eles sont escrites, ce est li creanz del. **376.** que il] *om.* || por — enquierent] ne m'enquierent plus pour Deu. **377.** porroie. **380.** apries] appareillies || sacrees. **381.** si] que il || voldras et tu auras] oras ne volras. **382.** requier] quier || as] les || et] *om.* **383.** porta] *ad.* et li demandes. **384.** meemes lou dira] pensera || et tu l'auras — orras] si sauras et orras. **385.** parler a toi] *om.* || t'enmenrai] te mentirai || ore] *om.* || pas] ja || ci] ce. **386.** ains demourras] ni remaindras || ceste prison] tel cartre ne en tel prison. **386—387.** et — sera] eu si grant obscurté. **388.** tenue] ta venue et || a grant merueille] merueilleuse. **389.** a] *om.* || vendra] volra met en amor et. **390.** parole] *ad.* a lui || au cuer] a la bouce. **391.** a parler] *om.* **395.** tant que] tant com. **396.** car] *om.* || il] Joseph. **397.** fu] *ad.* ensi. **398.** pas] *ad.* dire ne || n'en] ne. **399.** escrit] *ad.* se cose non || n'eussent] eussent || veu et oi] veue u oie, et il ne vourent rien metre de ce car il ne l'orent veu ne oi.

400. pas] rien de ce || lou] ou. **401.** meismes] *om.* || il parla] je oy parler. **403.** que il avint] *om.* **406.** mesaaisiej] merveilles que il faisoit || preuzdom] pelerins. **407.** lo] *om.* || oï] *ad.* maintes fois. **408.** et qu'il — ocis] Jhesus Crist et tant qu'il vit qu'ilz l'avoient pris

et puis le mistrent. **410.** tant que] *om.* **410—411.** que ce — fait] grant piece. **414.** de la puour] et par pooir. **415.** nus] ou || endurer] sofrir son estre. **416.** et n'i] si i || que] *om.* || fenestrele. **417.** a une pele] *om.* **418.** pseudomme] home en la vile. **419.** de plusieurs choses] *om.* **421.** si li demanda] *om.* **422.** si li] que il le. **423.** Nenil ore] je non. **424.** outre la mer] *om.* **425.** moult bons] *om.* **425—428.** maintes — assez] et maintes vertuz fist li grans Diex por lui car je vi contraiz qui ne pooient aler et aveugles qui goute ne veoient que il ralmoit et rendoit lor clarté et autres vertus fist. **429—430.** qu'il ne — garir] qu'il ne vouloyt garir qu'il ne garist. **431—432.** faire — faisoit] rien dire ne rien faire de cose que il fesist. **432—433.** oste — devenuz] pseudoms qui avoit herbergié le pelerin demanda que devint icil prodome. **434.** il avoit a non] avoit il non. **436.** qui lou haoient] *om.* || le povoir en avoient] le pooient faire por ce qu'il le haoient. **437.** batirent || laidengierent] laidirent. **438.** moult] *om.* || quant — que il] li firent mal quanqu'il. **441.** et] se || bien] *ad.* Et cil qui l'avoit herbergié li dist. **442.** l'ocistrent] le crucifierent Et li pelerins respondi. **446.** diriez] dirés || l'ampereur] moi a l'empereor. **448.** por voir] *om.* || preuzdom] *ad.* qui l'avoit herbergié. **449.** el palais] a.

450. l'apela] le traist || ses ostes] li pelerins. **452.** moult] *ad.* durement || dist] au prodome || dist] conté. **453.** ce] ainsi. **455.** lou] *ad.* me tost. **458—460.** Et quant — conté] Lors s'en tornerent et alerent devant l'empereor et quant il furent venu devant l'empereor si dit li pelerins Sire vos m'avez mandé Et li empereor respont C'est voirs je t'ei mandé por ce que tu as dit a ton oste Et li pelerins respont Volentiers Lors li conte tot mot a mot comme il avoit dit. **460—461.** Lors — vennz] *om.* **462.** manda] apela son oste a || venu et] tout. **463.** estranges] *om.* **464.** et disoient] *om.* **466.** desraison] outrage || souz sou pooir] *om.* **467.** qu'il] il || lou] li. **468.** que] quant || soufri — tuer] prist mort le prophete. **469.** eust] avoit || Pilates — ami] Et il y en eut ung. **470.** croiroi] cherroie. **473—474.** si dist — a l'empereor] et li roverent recorder. **474.** lor] *ad.* a. **475.** beles] *om.* **476.** voir qu'il] voir || ocis] *ad.* li juis. **477.** et voirs est] *om.* || ancor] *om.* **478.** qu'il] il || l'ampereor] *ad.* se il vouldist || plus encore] encore di ge plus que. **478—479.** ce ne] *om.* **479.** croire] dire || ce] *ad.* ne || meteroie] *ad.* mon cors et. **480.** celera || bien] *om.* **481.** se on trovoit] que qui troveroit. **481—482.** que — avoit] le portast devant le fiz a l'empereor et il i avoit creance qu'il garroit. **483.** ne seurent] n'oserent || qu'il disent] que li uns dit. **484.** i] m'i || et ce ne soit voirs] por savoir. **485.** toi] *ad.* Et li pelerins respont. **486—487.**

Ge voil — l'otroi] On me dorra mon dispens jusqu'adont que mes sire revienne et quant il sera revenus et il die que ce ne soyt voirs que je vous ay conté je otroi. **489.** parla] dist || et dist] *om.* **490—491.** cele — filz] ce que le pelerin avoyt conté pavoit estre vroy et se il porroient trover a quoy le prophete eust atouchié et se ses filz l'avoyt et atoucheoyt s'il. **491—492.** jamès — avenir] oncques si grant joie ne li pot avenir se il en guerisoit. **493.** quar je] qui || esté *ad.* fait. **496—497.** l'afaire — prison] ce que le pelerin avoyt conté et qu'il l'avoit fait metre en prison jusqu'a tant que li messages seroit venus por savoir si c'estoit voir ou non qu'il m'a dit. **497—498.** et li — cuers] si s'en esjoi. **498.** assouaga] alega || de] *om.* **499—500.** que — envoiast] que il y envoit au plus tost que il porra.

500—501. et — escrire] si les y envoie et lor fait lettres baillier. **501.** soient — demanderoient] croient ce qu'il diront. **502.** de cel home] le prophete. **503.** homes] *ad.* de sa court. **504.** aucerchier] *ad.* si il estoit aiusi comme li pelerins li avoit conté || il] le prophete. **505.** de lui] *ad.* a quoy il eust atouchié. **507—508.** et menaça — a lui] *om.* **509.** pour venir] et vinrent. **510.** la] *om.* || arrivé] outre. **511.** ami || envoierent || unes lettres] ung mes qui li porterent¹⁾ || et se li manda] et en la lettre avoit tele parole || merveilloient. **512.** sa] la. **513.** son pooir] se terre || celui] le prophete. **514.** sachés. **516.** si ami || ot mandees] ont envoiees. **518.** chevauchierent || cuidoient. **519.** chevauchoit || s'entrecontrerent] *ad.* li message et Pilate. **522.** menroient] *ad.* ou non || por] *om.* **525.** de] *ad.* ce || vint] vait **527.** conois] croi || issi] *ad.* comme les lectres le dyent. **529.** reconnoissoyt] lor a reconeu. **532.** a conseil] *om.* || et garder] *om.* **533.** les escoutassent] l'escoutassent || pour quoi] *om.* || de la terre] *om.* **536.** voloit] *ad.* garir || il] li juif. **537.** deciples] *ad.* qui ne l'amoit pas. **538.** lou lait] la laidure || quant — pris] *om.* **539.** l'acoisoncrent et me] li. **540.** je le] il || jujasse] jujast || pas] *ad.* en lui chose. **541.** si ne le vox] je le deusse || moult] *om.* || gent] *ad.* et felon. **542.** toutes voies] *om.* **543.** et] *ad.* lor || demande. **543—544.** sor — jou] que il fust sor aux. **544.** que] *om.* **546.** peuc. **549.** demandai] pris.

552—553. qui — Joseph] *om.* **553.** me servi] fu a moi || a] a tot. **554—557.** Onques — soudees] ne onques autre loier ne vout avoir de ses soudees fors le cors del prophete. **560.** taillier] faire || a

1) So habe ich notiert; ich glaube aber, dass ich hier etwas übersehen haben muss.

son hues] por lui metre || ge ne lou vi] *om.* **561.** ne ne soi] si ne sai || l'] *om.* || ocis] *ad.* Joseph. **562—563.** se — els] se je ai tort. **564.** oirent] l'oirent si penserent. **566.** nos as dit] dis || c'est voirs] il est ensin || que — dire] com tu dis. **567.** te] t'en || devant l'ampereor] *om.* **568.** conissant devant vos] dire as autres juis. **569.** et] si || meismes] *om.* || vos] *om.* **569—570.** tout — Joseph] *om.* **571.** il resp.] li message resp. || mander] *ad.* si orron que il diron et lor fai dire. **572.** dedeus] d'ni en || la furent] furent au prophete crucifier. **573.** tot] la terre || semondre] *ad.* touz ceus qui furent a la mort Jhesu Crist. **575.** jorz] mois || del mois] *om.* || tot] *om.* **576.** ils porroient] il porroit || qui — Jhesu] a qui Jhesu Crist eust atouchié. **577.** onques — trover] si n'en peurent riens trover. **578.** Arimathie] Barimachie au cieuf del mois. **579.** avant parler] parler avant a ces juis. **580.** orrez] *ad.* d'une part et d'autre. **583.** qui — loi] que vous avez ocis qui ert sires de la loi. **584.** il et] *om.* || ont] a. **587.** de — riche] li puissant home de ceste terre. **588.** vos] *ad.* et si l'ocites sanz le congié a l'empereor. **589.** respondent] *ad.* et dient. **589—590.** Voirs — seigneurs] *om.* **590.** et] car. **591.** vausis] osas. **592.** saublant] *ad.* quant nos l'ochesimes por cou que nous desiemes || ne nos] que nos || sofferriemes || se] *om.* || feist] fust || plus] *om.* || de nos seignors] desor nos et. **596.** li plus] li uns des plus || messages] mes l'empereor. **596—597.** encor — mie] nous ne savons encor. **597.** mes — demanderai] *om.* **598.** les] li || distrent] dist. **599.** Pilates] il. **599—600.** que rois ne] sire que.

600. Par foi] *om.* **601.** se — rien] *om.* || en — et] presissiens le fait sor. **602.** ne vost] nel vost || sa — soffrir] otroier. **605.** il quidoient] on disoit || demanderent] *ad.* les messages aux juifz. **607.** c'estoit] cou est la greignor merveille del monde il ert. **608.** dient] *ad.* a tous. **609.** et demandent] *om.* || qui] *ad.* eust atochié a cel prophete ne qui. **610.** que — et] *om.* **611.** responnent] dient || nous — savons] qu'il n'en sevent. **612.** hors] en voie. **615—616.** iriez] dolent || de — porter] qui eust atouchié au cors nostre segnor Jhesu Crist. **617.** visage] image. **620—623.** et en — avoit non] *om.* **623.** i] *om.* **624.** leva] dreça. **625.** l'acola] *ad.* si li demanda son non et ele dist qu'ele avoit non Verone || et la povre] mais la buene. **626.** a une part] *om.* **627.** Je] Verone je || une] la. **628.** d'ome] d'un home || huche] huse | et requerre] *om.* **629.** Et la] *ad.* buene. **632.** fame] *ad.* que vous me desistes qui avoit le visage. **633.** lou besoig] la besoigne. **634.** et li dient] et cuydons. **635.** que ele ha] *om.* **636.** mout volentiers] tant comme ele sauroit demander. **637.** quant] *om.* || besoig] *ad.* del fil l'empereor. **638.** me requerez] querez. **639.** ne je — pour] se vos

me donniez. **640.** compaignon] *ad.* sor vo loy. **641.** que — et] *om.* | rien] nule chose. **642—643.** mostrasse = avoc vos] baille je m'en irai avuec vous a Roume. **648.** Attendez — querre] Laissiés et soufrés et j'irai por.

650. et — maison] *om.* **650—651.** maire — mautel] visage tot vermel. **651.** s'en revint] vint ariere || as messages] la u li message l'actendoient. **656.** quant] por çou que. **659.** il m'avint] Il avint chose || ge] que je || un — faire] fait faire un sydone. **663.** pour — Din] *om.* **664.** et tersisse] *om.* **665.** li essuai] l'en ters || vig] alai || il] li juif. **666.** ma] *om.* || et je] si. **667.** m'avint] *ad.* lors comme vos avez oi || et se] et leur dist se. **671.** en la terre] *om.* || qui de lui fust] qui eust atouchié a nostre seignor || fors] *ad.* seulement. **672.** revirent] s'en tornerent ariere. **676.** avoit] l'avoit || oï] dit || et plus ancor] *om.* **678.** oï] erré. **681.** Aportez — suen] avez vous rien aporté de chose qui a lui ait atouchié || respondent] disent. **683.** coment — aporloit] et tout ainsi come ele avoyt gardé longtemps le visage **685.** amenee] aporree avuec vos. **686.** mervoille] visage. **687.** se — veist] peust savoir que ele l'eust. **690—692.** Quant -- aporé] *om.* **692.** ele] Verone || monstra] *ad.* a l'empeceor || la semblance] le visage. **693.** la] le || l'enclina] le comença moult a encliner. **694.** que ce ert] ce est || d'ome] *om.* **695.** il] je || veist] veisse || l'a prise] le prist li rois. **696.** filz] *ad.* dormoit la u il. **698.** Et quant il] si tout comme ses fiz || veue] veu || maintenant — sains] tous sains plus. **699.** dist] *ad.* Vespasiens.

700. alegié] gari || Lors s'ecria] et puis dit a son pere. **701.** depeciez moi cest mur] sire faites tost cest mur depecier || firent] fist. **702.** porent] pot. **702—703.** si — haitié] Vespasiens s'en issi hors.

706. cele samblance] si faite visiere || qui] quel ome. **707.** esté || gari | oit] si m'a gari || pavoit] pent. **708.** on — ot] l'emperere li a respondu et dist çou que on li avoit. **709.** il] Vespasiens. **713.** tant que il l'au vnt] si ne l'aront || dist] *ad.* Vespasiens. **714.** ne sires] *om.* **715.** est] a drois || a — que] *om.* || dès] de. **716.** a] m'a. **716—717.** tel pooir -- samblance] tant de sa grasse. **717.** qu'ele] qu'il || nus] autres. **717—718.** tant fust hauz] *om.* **718.** mais] *om.* **719.** autres] *om.* || vos] *om.* **719—720.** come — pere] mon pere et mon seigneur. **720.** vos — aler] je l'aïlle || sa mort] *om.* **721.** a tort] *om.* || li respont] respont a son fiz. **723.** avint et] *om.* || fu] *ad.* la veronele || aporree] portee. **723—724.** la samblance de Jhesucrist] *om.* **724.** Veronique] samblance Jhesucrist por la garison du fiz a l'empeceor. **726.** passe] *ad.* outre mer. **729.** en] a. **731.** au] Jhesucrist le: **734.** fait il] dist Vespasiens.

738. dist] commandé. **739.** noveles] la novele. **740.** se faisoit] estoit. **741.** n'estoit] *om.* **742.** lou] *om.* || soffrites] *ad.* qu'il se faisoit sire de vos. **743.** nos] *om.* **744.** voloit] disoit. **746.** vossimes pas soffrir] le sofferrions pas. **746—747.** eust — vos] fust sire desor tous rois. **748.** en prison] *om.* **749.** ovré] erré.

750. l'amoit plus] amoit plus le prophete || savoir] *ad.* dit Vespasiens. **751—752.** furent — seigneur] çou furent qui pis le firent et cui il pesoit plus que il fust rois. **752.** et — comparer] *om.* **755.** a vostre] au. **756.** et savoir] *om.* **758.** moult liement] *om.* **760.** seur aus] desor les rois. **761.** le] *om.* || .XXX. deniers] *om.* **762.** li] *om.* **763.** firent] dist et fist. **764.** l'en menerent] l'amenerent || et — plainrent] *om.* **765.** et que — l'ocistrent] et sanz congîé l'ocesismes. **766.** baillier] jugier. **767.** la — lui] *om.* || anfan] *ad.* sa mort. **768.** vaut] *ad.* Pilate. **769.** et vouluns] *om.* || de ces] des. **770.** avous] *ad.* mises. **771.** oï et] ot || eutendi] entendu. **771—772.** malisses. **773.** Lors] Et. **774.** dist] *ad.* Vespasiens. **774—775.** Sire — respont] *om.* **777.** prophete] *ad.* qui m'a gari de m'enfermeté || doivent morir] l'ont mort. **778.** les *wird wold fehlen; aber ich habe es nicht notiert* || devant — grant] *om.* **779.** des plus vaillaus] et .IIII. || maintenant] *ad.* tous. **780.** li autre les] la gent le || esmaierent moult] merveillierent moult de ce qu'il faisoit telle justice d'eulx. **781.** Pour — Jhesu] por ce que il avoient occis Jhesucrist. **782.** dist] *om.* **784.** a] *om.* || d'Arimathie] *om.* **785.** tu nos ranz] Pilate nos rent || eu] te. **786.** Jhesu] *ad.* Crist. **787.** lou mist] fu mis. **788.** li] si. **789.** surrexis || que] *om.* || morir] *ad.* se il ne le rendent. **790.** fist] refist || conte] nombre. **791—792.** Et cil — autre] *om.* **795.** assurez] cuites. **796.** meua] *ad.* Vespasiens || a] eu || fu] estoit. **797.** et fui — enmurer] en ceste tor si fu deseure ceste pierre seelee. **799.** de temps] *om.*

800. jor] *ad.* apres. **802.** cors du] *om.* **803.** que] ou || trouver ne ravoit] avoir. **804.** il nous] *om.* **805—806.** se il — eu et qui] nos prendriemes Joseph et le metriemes en prison et le ferriemes morir dedens et puis se on nous demandoit le cors de le prophete Qui. **807.** randriens Jhesu] li randriemes le cors de Jhesu. **807—808.** por ce — morz] quar nos cuidons pas que il doie tant vivre. **809.** resurrexi] estoit resurrexis. **810.** presismes || et — chartre] *om.* **812.** cel tor] ceste cartre. **814.** Vespasiens] *ad.* a celui || Creez vos] euides tu. **815.** estre vis] vivre || il a] que si lone tens a. **816.** penst] puet. **817.** maladie] *ad.* et fist || hom] *om.* **819.** il] *om.* **819—820.** et sené — eust] *om.* **821.** est cil] fu cil meisme || enmurez et batuz] emprisonnez. **822.** quideroie] cherroie || Jhesus] il. **823.** et] a || pierre] *ad.* si. **824.** respont pas] respondi mot. **825.** Merveilles] *ad.* dites qui || vous] *om.* || hom] *ad.* soit encore vis ne

qu'il. **826.** cuic] cherrai || soit -- voi] puist avoir mort recete se jou
 ançois ne l'auröie veu. **827.** demenda] prent Vespasiens || grosse -- aportee]
om. **828.** lou — foiz] apela de rechief Joseph || il] Vespasiens. **829.**
 respont pas] respondroit mot. **830.** avalez] aval || une] *ad.* grant || requoi]
 des angles. **831.** chartre] *ad.* et quant il ot çou veu || commande || et lors]
 lors fu Vespasiens en la cartre et. **832.** part] *ad.* ou il vit la elarté || leva]
 dreça. **834.** se] s'en || moult] durement de çou que il s'oi noumés. **835.**
 si bien] *om.* **838.** li] cil || cest] tel || pooit] puct. **839.** et s'entrebaissie-
 rent] *om.* **840.** demanda] dist. **841.** Joseph] *om.* **842.** choses] *ad.*
 qui sont || demande a Joseph] li demaude. **843.** set] connoist || l'avoit]
 l'a || de sa maladie] *om.* **844.** maladie] *ad.* t'a il gari. **845.** ausi] de
 chief en chief || l'ot entendu] entendu l'afaire. **846.** Ge sai bien] Celui
 cognois je moult bien. **848.** croire] savoir || t'apprendrai || a — diroie] *om.*
849. Vaspasians] *ad.* oil.

850. ererrai] connistroye. **851.** formé] crieés || choses] *ad.* qui sunt
 qui fist lou] *om.* **852.** la] *om.* || les nuiz et les jorz] la nuit et le jor.
853. et les -- mauveis] *om.* **855.** et de convoitise et d'envie || Si] Et
 si. **856.** sires] *ad.* Jhesuerist || chaoir — plurent] plovoir. **857.** Si] Et
 si || chai] plut. **858.** l'air] element. **859.** Les] Et li || tormentoient.
859—860. et les -- fames] *om.* **861.** pechier] pechié. **862.** il font]
 on fait || et] ensi nous deçoivent || trois] *om.* || l'air] air || autre] *ad.* tel.
863. d'angin] *ad.* et de peine || car il] et || samblances de maintes] par
 maintes foiz. **864.** decevoir] engignier. **866—867.** trois .IX. — ciel]
 cheues dou ciel chait .VIII. generacions. (*Meine Kopie ist hier nicht gan-
 zverlässlich.*) **867.** trichierie] felonie. **868.** ou ciel se] *om.* || conferment]
ad. les homes || et] *ad.* les || pechier] pechiet || por la honte] *om.* || (*Auch et]
 om.?*) *Überschen?* **869.** haine — qui les] honte Jhesucrist et la laine
 qu'il. **870.** fait — chose] faite des siens. Par itel cose. **870—871.**
 et il — perdieion] qu'il perdirent par le comandement de lui la voie
 espirituel. **871.** Et] *om.* **872.** fist Diex] vot nostre sires fere || home] *ad.*
 et || que il sot] qui soit. **873.** Et] *om.* || com il fu] *om.* **874.** sen] sens
 et vie] *om.* || dist] *ad.* nostre sires || de] par. **875.** il] *om.* || vit et] *om.*
876. vile] viels || montee. **878.** l'anguignast] le porroit engignier. **879.**
 li] *om.* **880.** les vit] le sot. **881.** engigna] *ad.* premiers || par une pome]
om. **883.** hors] *om.* || nul] *om.* **884.** deux] *om.* || engendrez] *ad.* et
 conceus. **885.** Mais] *om.* **886.** choses] *ad.* qui sont || bons covres] cest
 ovre || l'] *om.* || car il] et li pere. **887.** terre] *ad.* por sauver son peule
 Por] Et por || li siegles] la fame. **888.** home] hom || dampnez par la
 fame] donnés en la main au diable. **889.** lou racheteroit] raimbroit tout.
890. Et — fist] Lors fist li pere ce qu'il avoit dit || quant] que || envoyoyt.

891. sanz — ordure] *om.* **892.** Ce] Et || anz, et] anz. Ce fu cil qui.
893. ne — mauveise] que onques nus hon ne fist se il non seulement.
894. en] *ad.* la || de fust] *om.* **895.** que — chargiee] *om.* **897.** Deu]
om. || icil] li || qui] *om.* **898.** fu nez] *om.* **899.** t'a] m'a.

900. soffri] *ad.* a tormenter. **901.** a] *ad.* fait || sauvee] *om.* **903.**
parties] persones. **904.** ce est cil qui] qu'il. **904—905.** por — m'a]
et qu'il t'a. **905.** ce que — non] *om.* || Einsinc] Et si. **906.** laissez]
envoie. **907.** son non essaucier || pecheurs] *ad.* de l'anemi. **910.** et
mostré] *om.* **911.** crerrai] *ad.* touz les jours que je vivrai || Joseph] *ad.*
a Vaspasien. **912.** hors] *om.* || deciples] *ad.* Jhesucrist. **913.** s'onneur]
son non. **914.** s'en] *om.* **915.** en quoi] u. **917—926.** *Ein Teil des*
Blattes ist hier herausgeschnitten. **917.** a ferme] a la loi de la ferme.
918. qu'il entendoient] *om.* **919.** voisent] vult. **920.** sain — vivant]
om. **922.** voisent] aillent. **924.** et en — Joseph] avant et Joseph
apres || dehors] qui estoient illuec. **928.** Randez moi] Rendez me vous.
930. que — ci] se je vous bail. **930—931.** li baillames] baillames
Joseph. **931.** nos] vous || qu'il — devenuz] que il en a fait. **933.** garder
a vos gardes] gaitier || resuscitez] *ad.* come sires et. **934.** juis] *ad.* de
çou que il oient. **935.** d'aus] *ad.* tel justice || que] comme il || plot] *ad.*
a faire. **935—936.** celui — ligniee] lui et sa ligniee que Joseph li
avoit anseigne il. **937.** enpoindre] eschipa. **939.** que nennil] *om.*
941. et] *om.* || Marie] *ad.* u i periront en ame et en cors. **942.** qui
estoient] *om.* **943.** Si — ot] Il respondirent || Oil] *ad.* moult volentiers.
944. achaterent] *ad.* tels i ot. **946.** soe] *om.* || Enigeus. **947.** Bron ||
amoit] avoit cier. **948.** sorent] oient dire. **949.** lou] *om.* || sorent] *ad.*
qu'il estoit.

952. sauve] *ad.* en la prison || en cel — nous] Et celui crerron nos.
953. i avoit] troveroient. **954.** croire] *ad.* en la trinité et || que il —
torment] *om.* **956.** lor droit] disoit. **957.** ce que il crerroit] en Jhesu-
crist. **959.** entendant] a entendant || Vaspasian; quar] car Vespasiens dist
que. **960.** t'oseriens] te poriemes. **962.** demoeerez. **963.** en essil] *om.*
964. Dieu] *ad.* et por moi. **964—966.** Et il — de lui] *om.* **966.**
il] Vespasiens. **968.** Joseph] *ad.* et sa compaignie. **968—970.** quant
— quant il] *om.* **970.** si — par] et lor dist Joseph. **971.** maintes
beles] de buenes. **973.** si mal] ensi. **974.** faisoient] ouvroient || aloit]
si aloit tot. **975.** cil maus] cele mesaventure et cele meschaance. **976.**
mauveise] *om.* **977.** commencie || terrien] *om.* || faloient. **978.** raison] *ad.*
que il avoient. **982.** falies. **983—984.** si te — nos avons] *om.* **985.**
par] por || et nos et] *om.* **986.** parler] demeter. **989.** demendes] le
dies. **989—990.** il nous avient] çou est. **992.** conta] dist || pueples]

ad. qui la estoit || souffroit] sostenoit || si te] et || demandent] volent. **993.** lor — meuder] tu leur saches a dire || leur pechiez] ton pechié. **994.** vostre] lor || virge] *ad.* Marie. **995.** si] *om.* || je sache ceste chose] il me die por quoi ceste famine lor est avenue. **996.** mespris et faite] trespassé a faire || dont] que. **997.** fust correciez] li eust commandé || Brons] Joseph a Bron || se — dirai] je le te dirai se je le puis savoir. **999.** s'agenoilla] *ad.* devant || nasquis par ta] nasquistes par vo sainte.

1000. ta] la vostre || ta] la vostre. **1001.** toi] vous || con] que. **1003.** corporellement] *om.* **1004.** voldroie — secors] avroie mestier. **1005.** venisse] revenisse. **1006—1014.** *Ein Teil des Blattes herausgeschmitten.* **1009—1010.** la voiz — dist] descendi la voiz du saint esperit et dist a Joseph. **1011.** pitié] congié. **1012.** pechié] *ad.* par quoi si graut famine lor est avenue. **1014.** moi] ma car. **1015.** terre et] *ad.* que je. **1017.** et] *om.* || lors] *ad.* tant que je. **1018.** sot — avoit] ot ce || ot] si en ot. **1019.** un poi] *om.* **1020.** et pour — covient] il] puis mis. **1021.** liu] *ad.* de mon non || mis] *om.* **1022.** mis] en cel liu || Tu sez bien] ce dist la voiz || a la — a] chiés Symon a la table et a. **1023.** soi] sené || bien que — avenroit] men tormant. **1024.** carree] *om.* **1026.** bien] biens || et si] si || di] dit. **1027.** te] i || il] *ad.* i || t'aport. **1028.** pran] prandras. **1029.** en mi leu] *om.* **1030.** si lou — de] descuevre le pan de la. **1030—1032.** Et — vaissel] *om.* **1033.** ce dont] de quoi. **1034.** et — pechié] *om.* || si — si] et si l'asié en non de moi ensi || sis] ge m'asis. **1035.** ta destre] destre les toi. **1039.** filz] *ad.* qui istra del fil || et d'Anysgeus] *om.* **1040.** si il] *om.* **1042.** l'obedience] l'abondance. **1042—1043.** que — comendé] *om.* **1044.** sont] *ad.* et. **1046.** fit Joseph] s'en parti la voiz et Joseph fit. **1047.** s'asist] s'asissent. **1048.** mie] *ad.* que de çaus qui asissent.

1051. obliez] *om.* **1052.** seoit || environ] *om.* **1054.** ceste grace] ce. **1056.** faites anquerre] demandastes || Joseph] *ad.* [por? *ausgelassen in meiner Kollation*] quoi la famine nous estoit venue. **1056—1057.** einsinc — parler] ce que Petrus leur dist. **1057.** orent] en orent. **1058.** fist — chiere] remest en la maison. **1059.** fait et] *om.* || leverent] *ad.* tot de la table || ralerent] alerent. **1060.** Joseph] *ad.* qui. **1061.** a cele grace] *om.* **1062.** et — vertu] *om.* **1063.** mis en esprueve] esprovés. **1064.** fu] furent || et — sovant] et grant piece apres tant que cil defors demanderent. **1065.** l'avoient] cele grasse avoient. **1066.** avez et] avez. **1067.** et — enseignié] *om.* **1068.** cuer || porroient porpanser. **1069.** en — et] *om.* **1070.** i seons — nos] *om.* **1071.** l'andemain] *ad.* a ore de tierce. **1075.** nos fu moustrés ne] fu veus si. **1076.** departi || et — lui] car il. **1077.** il] *om.* || et] a. **1078—1080.** Mais — table] *om.* **1081.** cels

qui] liquel. **1082.** firent] avoient fait || vos avez] nos aviemes. **1083.** Nos nos] nos. **1083--1084.** car nos anseigniez] que vous nous dites. **1084.** dirons] *ad. la.* **1085.** remex en] a. **1086.** et] *om.* **1087.** creance] grasse || Et] Cil dient. **1088.** qui] que || vous] nous || agree] agrees et qui tant nous agree que nous n'aviemes autre poine de nostre vie. **1089.** volrent || au mien] en son. **1090.** car il] qui. **1091.** qui] *ad.* tels sont que. **1091--1092.** a autant] atent. **1093.** quant — met] *om.* || en] *ad. la.* **1095--1096.** demourerent] remesent. **1098.** Et — Graal] *om.* **1099.** La] En *la.* **1099--1100.** qui — compaignons] *om.*

1101--1105. et estoit — piteuse] *om.* **1105.** ainsi] si. **1106.** cels] *ad.* qui avoient. **1107.** de] *om.* || simplement] durement. **1108.** disoit] *ad.* seignor. **1110.** Longuement — ceste] et longuement. Si porsivi lor. **1111.** ceste] *la.* **1112.** parlerent] del graal furent. **1114.** trestuit] *om.* **1115.** crierent] *ad.* tout. **1120.** tenrement] durement. **1122.** soffre] nous soffre avoir et. **1124.** cui lui siet] que lui plaist. **1125--1126.** a lou samblant] semble. **1126.** engignier] moult bien deceivre. **1127.** avant] *om.* || le] ne. **1128.** par — que] en lui s'il nos decevoit par tel samblant comme. **1129.** donez li] proiés lui qu'il viegne a || grace] *ad.* se il est teus que venir i doie || vos] *ad.* faire le. **1129--1130.** S'il — neporquant] *om.* **1131.** respondent] *ad.* tuit ensamble. **1133.** lou Graal] son vaissel. **1134.** codes] keutes. **1135.** bonté] *ad.* et par sa vertu. **1136.** fait] se fait et comme il fait. **1139.** pries] *ad.* por Moys. **1140--1141.** Di — se fait] *om.* **1141.** il atant] que il atende. **1141--1142.** comme — samblant] del saint esperit. **1142.** si aille || Or voist || s'asiece || table] grasse. **1144.** avant et parla] arriere. **1145.** tex] *ad.* com il se fait. **1146.** li] *om.* **1147.** fait lou samblant] soit buens qu'il || puet] poroit. **1148.** angignier ne] *om.* **1149.** tot — com] çou que || ot — dire] avoit dit.

1151. que seulement] fors || et — croit] *om.* **1152.** n'i doie] puisse. **1153.** fais sa loi] tiens lor lois. **1154.** l'amenerent. **1155.** t'aproche. **1157--1158.** garde — quident] *om.* **1159.** me doint] si me laist. **1160.** diz] *ad.* si t'asié et || lou] *om.* **1161.** bien] *ad.* ta bonté. **1164.** trueve leu] set. **1165.** maintenant — ne ne] tantost et. **1166.** de la] qui seoient a. **1167.** effréé] esmaïé. **1168.** celui] toute. **1170.** effréé] esgaré. **1171.** se — sez] se tu oses. **1174.** saurons lou seurplus] le saurons || toz seux] *om.* **1175.** s'ajenella. **1177.** preites char en] venistes en terre et nasquistes de. **1177--1178.** et an — terre] *om.* **1178.** por — terriens] et soffristes les tormens terriens. Sire ensi voirement. **1179.** einsinc — que] et comme. **1181.** et que] sire et com. **1183.** ceste dotance] cuidance. **1185.** a qui — ta] qui vous donnés vostre. **1188.** table] *ad.* et que je te dis. **1190.** je dis] *om.* || ses] li. **1191--1193.** devant — devant que]

du squ'adout que la lignie Bron le rampliroit et. **1194.** de ton lignage | qui del lignage Bron sera || lou rampliroit | ramplira le liu. **1194—1196.** et ce — leu | *om.* **1196.** et | u. **1196—1197.** Tu — asist | Cil de qui tu demandes qui foudi que tu ne ses qu'il est deuenuz. **1198.** nel — se | ne remest il. **1199.** non | *om.*

1200—1201. ne il — compaignie | *om.* **1202.** n'iert plus parlé | ne sera mais parole. **1202—1207.** devant — Moys | *om.* **1208.** porquis | conquis. **1209.** anseigna | acouta || mauveise euvre | mauvaisté. **1210.** l'a raconté | le conte || a | *om.* || a | *om.* || as | les. **1211.** oï et | *om.* **1213.** la | *om.* || porchace | *al.* son courous. **1214—1215.** Tant — moult grant | Einsî furent louc tens en cele grace et Bron et Enygeus orent enfans .XII. fiz moult biaux. **1216.** Si | Tant que il || tant que | lors vint || parla | *om.* **1217.** vos deussiez | nous deussions. **1219.** nule | *om.* || son commendement | lui. **1219—1220.** et — volenté | *om.* **1221.** et — volentiers | *om.* **1222.** toi | vous. **1222—1223.** par — Sire | *om.* **1223.** si volous — nos | et vuel bien que vous sachiés que entre moi et vostre seror. **1224.** et genz | *om.* || autre | *om.* **1225.** Deu — non | le Deu consoil non et par le vostre. **1226.** a | *al.* bien et en. **1227.** jusques au jor | jusqu'al demain. **1228.** estoit | vint. **1229.** si | et plora et || tant | *om.* || seignor | *al.* Jhesucrist || il | *om.* **1229—1231.** si neveu — demoustrance | il feroit de ses neveys. **1231.** son | s'. **1232.** et | qui || Jhesus | Jhesucrist. **1233.** faite — nevcuz | requise. **1234.** il te — servise | si vuelte que ti neveu soient en ta compaignie. **1235.** si | *om.* **1235—1236.** qu'il — ordre | *om.* **1236.** cil | *om.* **1237.** voldra || seront | *al.* li autre. **1239.** qu'il — avoir | que celui qui feme ne volra t'ameint. **1243.** demonra | remest. **1246.** te pri | vuel || en | au. **1247.** de Dieu | *om.* || que | et que || com | qu'. **1249—1250.** Sires — plaisir | Volentiers au plaisir de Dieu soit et au vostre.

1254. parla | vint || fiz | enfant. **1262.** selone — et | *om.* **1263.** vost | volra. **1264.** que | *om.* **1267.** font | *om.* **1268.** n'en aurei | de ces fames ne prendrai. **1269.** ses .XI. anfauz | ses enfanz les .XI. || remena | mena. **1275.** ses | ses .II. || l'acola | le baise et acole. **1276.** quar | et. **1280.** et | Or. **1281.** et | *om.* **1282.** parolt. **1283.** vint | pria || devant — pria | *om.* **1284.** il | *om.* || plaisoit | *al.* que il || de | *al.* la vie de. **1285.** et de sa vie | *om.* **1286.** del saint esperit | *om.* **1287.** de boen san | boens. **1288.** ausaigneras | diras || di et | *om.* || li | *om.* || eue | *om.* **1289.** coment | pourquoi. **1292—1293.** quant — croiz | *om.* **1294.** pris et | *om.* **1295.** en prison | a mort || confortai | *al.* et comant ge te servi. **1296.** toi | *al.* et as tiens || qui — cels | *om.* **1297.** sauront || et | *al.* qui || a | et. **1298.** et la vie | *om.* || a | en || en | *om.* **1299.** t'ai | li ai.

1300. et a | en. **1300—1301.** bien parfeitement | *om.* **1301.** ai

donné] doins jo || et pleissance] plaisant. **1302.** droiz] *om.* **1305.** sera] soit. **1306—1307.** que — moi] que il lise çou que dedens est escrit de moi. **1307.** et ce] si. **1308.** coment] que || engigne] *ad.* volentiers. **1309.** gart] *ad.* de l'anemi. **1310.** qu'il] *ad.* ne. **1311—1312.** qui — d'ire] qui l'ostera de pecier et d'ire qu'il n'ait rien cier encontre ces choses. **1313.** garderont] gaiteront. **1314.** de sa — car] dont la charz languist et que la. **1316.** et prie] *om.* **1317.** il aimera] lui plaira || prodomme] prodomme qui scavoir le doivent. **1318.** parolt. **1319.** il plus] plus || parlera, se] parlera. Se || et — trouvera] plus li abelira. **1320.** la garde — vaissel] mes vaissiaus **1321.** nostre] vostre. **1322.** baille et] *om.* **1323.** et — sereurs] *om.* **1324.** aut] voist. **1325.** et] *ad.* que || ou] que || non] *ad.* a son pooir || demant] die || *Tiquette (6 Mïnnen).* **1326.** quant] au jor que. **1328.** qui — aportez] qu'il aportera || bailleroiz] sel baille. **1329.** commenderas] || qui — plairont] que il cuidera que mieudres li seront. **1330.** ne — que] *om.* **1331.** demende] *ad.* que il te die voir. **1332.** de] d'. **1333.** totes] *om.* || lors] *om.* **1334.** commanderas] di || que il — s'arestera] que la u il s'arrestera que il atende. **1336.** son] le || et la vertu] *om.* **1337.** Moys] toi. **1338—1339.** et veues — nevez] *om.* **1340.** et] si || et cest ansaignement] *om.* **1341.** Quant — Alains] Lors s'eu torna la vois et Joseph vint a Alain et li dist toutes ces paroles. **1342.** de — seignor] del saint esperit. **1342—1349.** Et quant — anseigné] *om.* **1349.** si li dist] Lors li dist Joseph.

1355. si] *om.* || l'] li || bien] et. **1355—1356.** et s'il — prendra] *om.* **1359.** L'andemain firent] Et l'andemain vinrent. **1360.** clartez] *ad.* lor || et] *ad.* si lor. **1360—1361.** tuit table] *om.* **1362.** chiers] *om.* **1363.** a rachatez] raienst. **1366.** moi] *ad.* sauz commendement || respont] *ad.* que. **1367.** me] nous. **1369.** vos aler] vostre cuer vous trait a aler **1371.** d'Avaron] de Aaron || solitaire] soltain. **1372.** et illuec] illuec. **1374.** angin] pooir || corage] force || d'aler ne] *om.* **1374—1375.** ne de dire — maniere] *om.* **1375.** et] soit ne || puisse] puist. **1376.** tanter ne] *om.* || ne fere — Jhesucrist] par quoi je perde la soie amor. **1377.** Adonc] Et cil || tuit si compaignon] *om.* **1378.** peust] puet. **1380.** s'an] *om.* **1381.** et vos] et je ne vos || poez] poons. **1383.** tuit] *om.* || vos et] vos. **1384.** doig ge] *om.* || Alain] *ad.* li doins jou || et coment] *om.* **1385.** praigue] ait || garde] *ad.* apres [le jour?] d'ui. **1386.** tuit] *om.* || si — seigneur] *om.* **1387.** iroiz] vos vos conseiliez. **1388.** et — conseil] *om.* **1391.** gré] ensi garant || que — Et] *om.* **1392.** mena] *ad.* Alains. **1393.** a toz — preeschoit] et a tout les prodhomes qu'il trouvoit et a toutes les profefames parloit. **1394.** et anonçoit son non] *om.* **1395.** et il con] Einsy ot Alains si bone grace de Dieu que || pooit] *ad.* greignor. **1396.** or] je. **1397.** me] m'i || a els] *om.* **1399.** autres] *ad.* compaignons.

1400. vindrent — un] viunt tous ensemble en. **1401.** Et il] Et Petrus. **1402.** ne volanté] *om.* **1403.** demorerai] remanrai jou. **1407.** retrai. **1408.** redoit] doit. **1409.** que] por quoi || retenistes. **1411.** il verra de] tu verras devant || des] de ces. **1412—1413.** que — choses] *om.* **1415—1416.** et por — servise] *om.* **1417.** devra] pora. **1419.** il] coment il ama. **1420.** cele hore] *om.* || l'afermes] le fermes || droite] buene. **1422.** cest] son. **1423.** chartre] tor. **1424.** pretieuses] *om.* **1425.** fait] apris. **1425—1426.** qu'il — lors] et d'iluec. **1426.** s'i mespreigne] *om.* || mesprisons] prisons. **1428.** pisson. **1429.** Et] Que || en] *om.* || avalant] *ad.* et ira. **1430.** Si] si. **1432.** si — occidant] *om.* **1433.** covendra] covient il. **1434.** que] *ad.* il || celui -- recomant] que tu li commenderas a celui le recomant et rende et. **1435.** devra] doie. **1437.** fera] sera || Jhesucrist son plaisir] au plaisir Jhesucrist. **1438.** a Bron] et rendu. **1439.** et tu] tu. **1440.** porra dire voirement] dira || aura] a. **1441.** riche] *ad.* roi. **1442.** a l'endemain] al demain || il] Petrus. **1443.** pechiere] terre] *ad.* a tot ton vaissel. **1446—1448.** Tu — parler] et tu et de ceaus de ton lignage sera touz jorz mais essauciee li lignie ta seror et tuit cil qui parler en sauront. **1448.** prendomes] *ad.* et de toutes preude-femes. **1449.** la — message] li messages.

1450. se] *om.* **1451—1452.** a toz — dit] a Petrus et a Bron çou que il savoit dou saint esperit tout. **1454.** priveement] primierement. **1455.** Quant tuit] Et quant. **1455—1456.** se — compaignie] s'en iroit. **1457.** s'en fust] estoit || et ot celui] del graal et qu'il [ot? *ausgelassen in meiner Kopie?*] **1459.** saisi] *ad.* le riche roi pecheor. **1460.** ploré. **1461.** faites] font || et proierés] *om.* **1462.** qu'il] qui. **1463.** encor ensamble] en sa (*oder la?*) compaignie. **1464.** riche] *ad.* roi || et fu en sa compaignie] *om.* || jorz] *ad.* et .III. uniz || Au — jor] Lors. **1466.** te] vous. **1468.** quel] cui. **1469.** ge] nos. **1470.** remaindrai] m'en irai. **1471.** sauveur] pere || se — si] *om.* **1472.** riches] *ad.* rois || mainte parole || furent] fut. **1473.** dites et retraites] retraite. **1475.** Et — dist] Et or dist apres li contes. **1476.** li] *om.* || conter] savoir. **1477—1479.** et quel — alez] *om.* **1480.** si li] *om.* **1481.** trouver] prouver. **1482.** sache — raison] puisse celui par raison mener a lui qui aler i doit. **1484—1490.** chascune — memoire] *om.* **1491.** con ge — traites] par raison con je les ai traites d'une seule partie. **1492.** ce aist] apres ce est (*abgekürzt ē*) || li] *ad.* tous. **1493.** cinquoisme et] çainne meisme et de. **1495.** chascun] ges] ge le || uus] vos || sauroit] sariés. **1496.** ces] toutes ces || seroient] sont. **1497.** desevrees] departies.

II. Merlin¹⁾.

1. 1. Chi — que] *om.* 6. qui] *ad.* si. 7. si] *et* || nule chose] riens || repuse. 8. celee] *gardee* || *encontre*] *contre* || *et* || n'ait] u'en ait || *trestout*] *om.* 9. il] *om.* || *Et*] *om.* 10. Cis est] *et* *cis.* 11. nes — lui *et*] *om.* 12. au — pot] *om.* || *coment* il est. 13. que — n'avons] *et* n'ot hom || lui] li || *et* si] *ensi.* 14. *ensi*] *et* *com* nous avons autres femes *et* autres homes || *Adont*] *Lors* || li] *om.* 15. *Signors*] *om.* 16. que *vor* membre(s)] *om.* 17. i] il. 18. *pour*] *om.*

2. 1. d'Evain *et* d'Adan. 2. *prendiemes* || *disoient*] *ad.* si les *tormentiemes* plus que les autres *peccors* *et* il *faisoient* *samblant* que *nostre* *torment* ne lor *grevoient* rien. *Ainçois* *confortoient* les autres *peccors.* *Pour* çou qu'il *disoient* || *lors*] *om.* 3. *deliverroit*] *sauveroit.* 4—5. *chou* — *et*] *om.* 6. n'i] ne || *Mais*] *Ains.* 7. *en*] *om.* 8—9. que — (ne)] que nous n'en savons rien. 10. *uns* autres] *cil.* 11. *laver* d'iane] *batisier* *eu* *une* *eve* || *par* *tel* *nou*] *en* *cele* *eve.* 12. *dou* *fil* — *esperit*] *de* *la* *mere.* 13. n'en *porons* nul] ne *poons* *aus* || *que* nous *solions*] *en* *somes* *dolent* *car* nous les *solimes* *prendre* *en* *tous* les *lius* *u* *nos* les *troviemes.* 15. *avons*] *avrons* || *dessi*] *devant.* 16. *par*] *ad.* *lor* || *que* il *font*] *om.* 17. *par*] *et* || *che*] *le.* 18. *tolu*] *ad.* *essauce* || *plus*] *ad.* *i* a || [a] *ad.* *dit* *et* *commandé* *et.* 21. *lour* *diront*] *comanderont.* 23—24. *daigua* *naistre*] *nasqui.* 24—25. *nas-*

1) Die Zahlen beziehen sich auf die Ausgabe von G. Paris und Ulrich. Leider sind in dieser die Zeilen nicht numeriert, und Sommers Ausgabe existierte noch nicht, als ich die Hss. kollationierte. Eine nachträgliche Übertragung meiner Kollation auf Sommers Ausgabe war nicht möglich, was jeder Fachgenosse einsehen wird. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als die Zeilenzahlen in meinem Exemplar der Paris' und Ulrich'schen Ausgabe einzutragen; und wer meine Kollation benutzen will, wird gezwungen sein, seinerseits ein gleiches zu tun. Auch hier muss ich bemerken, dass in meiner Kollation nur dasjenige linguistisch verwendet werden darf, was nicht mit dem Text der Ausgabe übereinstimmt. Was in der Ausgabe in Klammern gesetzt ist (eckige Klammern bezeichnen Interpolationen aus Hs BN fr. 747), wurde von mir ganz wie das übrige behandelt: Wo also von mir keine Variante angegeben wird, stimmt E mit dem eingeklammerten überein. Von p. 33 (der Ausgabe) an werden nicht mehr alle Varianten von E angeführt. Ich wollte nur die wichtigeren auslesen; aber dass ich diesem Prinzip immer ganz treu blieb, will ich nicht behaupten. Beim Kollationieren kann man nicht immer gleich wissen, was das wichtigste ist; und die Zeit mangelte mir, um lange darüber nachzustudieren. Auslassungen, die am schnellsten notiert sind, wurden natürlich in grösserer Zahl berücksichtigt als andere Abweichungen. Die letzten 26 Seiten der Ausgabe habe ich aus Mangel an Zeit nicht mehr kollationiert, mit Ausnahme von ein Paar Stellen. Einige Blätter des Merlin sind in der Hs. verstellt. Von p. 13|12 *sui em-* (= Schluss von fol. 16) springt die Hs über zu p. 31|12 *garderont* (= Anfang von fol. 17). Die richtige Reihenfolge der Blätter wäre: 16, 20—23, 17—19, 23 ff.

qui de feme] vint. 26. nul] *om.* || ne de feme] *om.* || nous i] il || funes] fu. 27. venus. 28. seusmes] essayer le peumes || qu'en] veues (veines?) que nous ne poriemes en. 29. n'avoit] trover. 31. souffrir] endurer || li — tolir] lui racater de nos lieux || Et moult] Or. 32. porriens avoir] peussiemes ravoir. Por ce que il nous tolt çou qui doit nostre estre et por ce nous devriemes pener coment nous le poriemes jamais avoir.

3. 1. nostre oevre || en tel maniere] si. 2. par] de || aroient le] doivent recevoir lor. 2—3. que — mort] *om.* 3. dient] s'escrient. 5. en la fin] a la mort || il] nostre sires. 6—7. il saus — pierdu] ihu (?). 7. se] *om.* 9. Atant] Et lors. 10. ont neut] en ont dit. 10—11. cil — sont cil] li prophete. 11. grans] *om.* 12. venus] aveus || et nous] *om.* 13. m'est] nous est || s'est hastés. 14. pour iaus delivrer] *om.* 17. sens et — et nos] *om.* || que] com. 18. toutes] les || faites dites et] *om.* 19. cel] un. 19—20. et il — raconter] *om.* 20. fust] conversast. 21. et enseguier] a enguier les homes et les femes ausi. 22—25. qui — personnes] nous engignoient quant il avoec nous estoient. 25—26. tout — seroit] *om.* 26. bien] *ad.* aroit. 29. se — je] il i a tel de vous qui || porroit. 30. que] et si. 30—31. fait — voel] auques est a ma volenté. 31—32. Et — puet] et cil qui pooir a de. 32. samblance] figure. 32—4/1. et — que il] si.

4. 1. aussi] tout. 2. coume — plus] *om.* || ont — conseil] dient. 3. engendront] conceive. 4. autres] *ad.* homes. 5. pourparloient entr'aus] ont pourparlé. 6. ensi prist] dist || li] *ad.* uns des || a — homme] qu'il le feroit tel || eust] avoit. 7. son sens et son memoire || homme et] l'homme. 8. Et bien] Or || fols. 9. qui] quant il || celui — tout] l'ome Jhesuerist. 10. Ensi departirent] *om.* || conseil] *ad.* depart || ceste oevre ont. 11. la] gesir a. 12. plus et] pas ains || au liu] *om.* || tourna auques] trouva moult. 13. canqu'. 13—14. entre — enemi] a l'ami. 15. feme estoit] estoit. 15—16. cis hom] qui. 16. grant plenté de] *om.* || biestes] *ad.* et biaux iretages. 17. grans] *om.* 19—20. vint — autre] ala as caus com cil qui baoit a cele feme enguier. En un. 22. Et — porroit] *om.* 23—25. si bien — choses] et ele li dist s'il le coureçoit. Se tu prens le nos choses il se courechera. 28. lour signour ensi] *om.* 29. es-] *om.* || l'iroient] le venroient. 30. lui] lor signor. 31. (que)] *om.* || se] *om.* || ensi] *om.*

5. 1—2. et — pastours] si s'en coureça et lor dist. 2. que — dites] *om.* || respondent] li disent. 3—4. se — esmervilla] s'en mervilla moult li preudom. 4. a morir] qu'eles moroient ensi. 5. mes brebis] ces bestes. 6. a morir] qui ensi muèrent || ne — ont] n'en savoient rien. 8. de] por || se] *om.* || faisoit] poroit. 9. damage] *ad.* faire et || il l'en] si l'. 10. plus] *om.* 11. chevaus] *ad.* que il avoit en s'estable || tous] toutes. 12—13. fu — courechiés] s'en courecha moult. 13. moult fole] *om.* 15. et] *om.*

16. li anemis] Diables || il] *ad.* li. 20. fu fount] estoit fuit. 21. de la gent. 23. moult] *om.* 25. se] si s'en || se] *om.* 26. que — recouvrer] quant li diables sot que il ot sa creance perdue. 27. li dyables] *om.* 28. fait] gaaigné. 30. descendi — Ensi] le bouta jus si l'estrangla et illuec. 31. toute morte] estranglee.

6. 2. morat] fu mort. 3. traire] *om.* 6. les] le. 9. trois] *om.* 10. Et] *om.* || ala] *ad.* entor li. 14. devant la gent] *om.* || tost] *om.* 15. che — fait] *om.* 16. et] *om.* 17—18. elle — tous] ne s'abandonoit a tous pleniement. 19. porcache] volt || dis] jors || a] *om.* 19—20. a tous] *om.* 20. et] *om.* || hommes — juge] juces. 21—22. mence — juges] *om.* 22. li juce || par — iaus] *om.* 24. poés] poons. 25. tel homme] cest prendomme. 27. preud-] rices || de ceste ville] del pais. 28. juce || en] *om.* 30. enterreroient. 30—31. pour — ensi] si. 31—32. Ensi — oevres] *om.* 33. qui — confessours] bon confessor.

7. 1. mais nec] plus nec. 2. prist] commence. 3—4. de lour — frere] *om.* 6. (que Dieus)] *om.* 9. que] quant. 12—13. nous — rien] neuil. 14. l'oume — a le] le peceor et la peceresse a. 17. moult] *om.* || et moult] si. 18. il] li prendom || moult bien] *om.* 19. creache] *ad.* et les vertus de Jhesucrist || i] *om.* || cure] paine || a] au. 20. en faire — ensaigne] *om.* 21. Adout] Et || bien] *om.* 22. encore] *om.* || m'amie et] *om.* 24. vous contenés] m'en demandés. 25. a mon] *om.* || aie] en aide || aide] aie. 26. dist li prendom] fait cil. 28. si] vous || ferai] serai || mie] gaires. 29. estage] *om.* 30. ot] a. 31. ernt] crei || bien] *om.* 32. moult] por || disoit] donnoit.

8. 2. ne] *om.* 4. eu] faites || ses volentés || fait] *om.* 6. si traist] lors vint la feme a || a une part] des .11. serors || osa. 7. traire] parler a || maintenir] contenir. 8. humblement] *ad.* Cele feme traist la mainsnee des serors a une part. 9. demande] dist || sa] vostre. 9—10. Et — m'a] Vous a elle. 10. moult me monstre] vous fait ele. 11. dist] ele respont. 14. si l'a] l'a si || tornee] mise. 15. guise] maniere. 16. nes] *om.* || car] que. 17. n'avera || il soit] vous soiés. 18. He] *ad.* dex || suc] amie || delit] joie. 20. vous] *ad.* en. 21. de la gent. 21—24. que nous — monde] *om.* 24. quant il n'i a] puis qu'ele n'a. 26. n'averés joie] joie n'averés ne ne sarés que joie d'ome sera 28. c'est — elle] si || avant] a son oues. 29. que — Car elle] si. 30. Et] *om.* 30—31. eut son delit] joie d'ome. 31. ariés] avés. 34—35. et — de] por. 36. vilainement et] *om.*

9. 1. ne seriés] n'en seriés ja 2. arés. 4. oseroie] *ad.* plus. 6. oi] ot. 7. avroit. 8. maintes fois] moult. 10. entend] *ad.* et vit || faire] *ad.* et. 12. puet] plus pot. 12—13. et — nuit] *om.* 13. que] *om.* || voirement] *ad.* me. 14. la] tote la. 15. la feme] *om.* 17. che que] canque || il] *om.*

17—18. ma serour ne caloit. 20. fumes] somes. 21. nees] faites. 22. volentiers] *ad.* avoir || euidoie] cremeie. 23. ochirroit. 24. faisiés. 26. le dont] moi coment. 27. dit] *ad.* bele suer. 28. se] si || fuirés. 31. et] *om.* || ceste vie menee. 32. et] *om.* 33. a] puet avoir || vos buens iretages.

10. 1. monde] siecle. 2. ensi] *om.* || Ensi] *ad.* com vous avés oi. 3. en sus] de ciés. 4. feme] *ad.* a cui ele avoit parlé. 4—5. li dyables liés. 6. sa suer] ele. 7. moult — le] et quant il li. 8. demener. 9—10. et si — Dieu] *steht nach* esfreee. 11. se je — Et] Lors li. 12. au preudomme] *om.* || elle] sa suer. 12—13. tout — elle] et. 14. a tous] as 15. oi ceste merveille] l'oi si s'en esmerveilla moult || si — esfrés] *om.* || li] *om.* 18. se — gart] *om.* 20. riens au monde] cose el mont. 21. (me)] ne || respont] li dist. 23—24. *Vignette: ein Mann eine Frau belehrend.* 24. Dont] *ad.* ne. 27. croire] *ad.* le. 28. autres] *om.* 29. elle] il. 30. querroient] venroient en. 31. Tout] *om.* || croi] *ad.* jou. 32—33. tous — jou] *om.* 34. si] *om.* 35. Biele fille] *om.* || crois] *ad.* come tu le dis. 35—36. dyables — autre] nule. 36. t'en] te.

11. 1. pri] *ad.* et comant sor toute riens || entrer] euchair. 2. De — que] car || monde] *ad.* par verité le di. 4. plain. 5—6. de tous — Et] *om.* 6. irors. 7—8. tout — t'averra] *om.* 8. seigneur] *ad.* et a tous sains et a toutes saintes et a tous crestiens. 9. couceras et leveras] leveras et couceras si leve ta main. 10. Dieu] precious Jhesucrist. 11. raiembre] rachater]. 13. te] *om.* || engignier] a toi abiter || ensi] *ad.* fait li preudom. 14. le] *om.* || commaude et] *om.* 14—15. tu — anemi] diable ne te pora engignier. 15. que ill] *om.* 16—17. sour — nostre] molt les lius u il a. 17. ne — est] *om.* 22. se] *om.* 23. Dame || effraee] *ad.* del torment qui vous est avenus de vostre pere et de vostre mere et || sereurs] *ad.* et de vostre frere. 24. si — vie] ensi sont de vie mauvaisement. 25. vous et] vo. 26. moult — iretage] buens iretages || moult en] si. 27. savoit] vos avoit a feme por. 28. si — volentiers] *om.* 29. si qu'il] ensi com. 30—31. lonc — nus] grant piece. Apres ce avint bien .II. aus u plus que diables. 22. li anemis] *om.* 33. sot] vit. 34—**12**/1 ne ne — puist] car il ne se pooit.

12. 1. en] *ad.* nule de. 2. le — li] li pooit. 4. il ne le courechoit] par courors n'est || elle n'avoit] il n'en avoit || cure] *ad.* de faire nule. 5. ne faire] car eles || pooient. 6. l'en] l'i en-. 7. en sa maison] *om.* 10. la] *om.* 13. deüssiés] devés || estre] *om.* || venue] venir. 14. voelliés] volrés. 15. averoie] eusse || li] *om.* 16. dire] *om.* || ele] se suer. 17. en] *om.* || blasme] *ad.* por li. 18. elle — homme] li preudom qui le confessoit l'amoit. 20. blasme] diabolic. 22. elle] la fole suer || Autressi — mon] que aussi bien avoit esté la maison a son. 23. le vostre] au sien et que

ele ne s'en iroit pas por li. 29. l'uis] *ad.* apres li || fors] que || vallet] serjant || baissiele] meschine qui le servoit et. 30. qui il] cians || laisserent] *ad.* li garçon. 32. durement] *ad.* et a faire grant duel || ot] en a. 33—34. de che — atornee] *om.*

13. 2. chou — commande] *om.* 3. liés] *ad.* pour çou que ele avoit oublié chou que li preudom li avoit dit et enjoint. 5. grasce] garde || Et] *ad.* or || porroit on bien. 6. qui] *om.* 7. converser] *ad.* et de jesir. 8. estoit] *ad.* si jut || elle] il. 9. s'esvella] *ad.* cele || en] *ad.* l'. 10. qui — s'esveilla] *om.* 11. quant — si] *om.* 12. sainte Dame. 14. garde] fille et mere a Diu deffendés vostre cier fil qu'il me gart de peril et deffende. 15. peril] l'anemi. 15—16. Et — anemi] *om.* 19. Puis quart] Et vint. 20. le — bien] sent qu'il estoit || derechief] *om.* 21. Mais ele] de cief en cief || vi chou] ot toute clerkie la cambre. 22. si — toute] Lors sot ele bien que ele estoit. 24. Biaux — Dieus] que || vostre] sa. 24—25. sire — laissiés] ne le soffrist a. 25—26. ne que — ame] *om.* 27. ajorné] esclarcié. 28. quant ele] molt || che] *om.* || elle i] il l'i. 29. avoit amenee || garchon] *ad.* et. 30. plorant] *om.* 31. il li] il || si — tantost] les amaine. 32. Chi — que] Et || les femes] eles.

14. 1. la damoisele] si. 3. fille] amie. 3—4. che m'est avis] *steht nach* espoentee. 7. vous — dit] *om.* 8. faire] *ad.* ce m'avés vos dit || se — vrais] por tant que il en soit. 10—11. bien — esté] sui. 11. commenche a dire] conta. 13. elle] coment elle. 15. moult bien] ensamble li || Et] *ad.* pour le grant duel u || ele estoit si s'oublia. 16. Sire] *om.* 17. dit] fais et comandés. 19. si recerquai] Sire jou cercai. 20. derechief] de cief en cief || l'uis] *ad.* de me cambre || fremé] *ad.* apres moi. 21. ne vi] *om.* 22—23. Sire] *om.* || comme — fui] me trovai. 23. pri] cri merci. 25. escoute] *ad.* ce que la feme li a dit || moult] et ne l'en croit mie de çou qu'ele li dist. 27. toute plainne estes] tu es t. p. 28. ne] *ad.* coment. 29. che — vraiment] tel cose dont je me criem. 30. tu] *ad.* ne || ensement] *om.* 31. ne au] u au. 32. ne] *om.* 34. en tou dormant] et. 34—35. Si — que] Sire ensi me gart Deus de torment com. 35. voir] *ad.* vous. 36. Et vous — respont] Li preudom dist se çou est ensi voirs com tu me dis tu le trouveras bien et.

15. 1. que de] de l'. 3. a] que || mais] *om.* 4. vivras] *ad.* au veuredi ne mangeras que une fois et de çou dont tu me contes de la luxure dont je ne te croi mie me convient il que je te dogne penitance a tous les jours mais que tu vivras || le te carcherai] te dirai. 5. Atant] Cele || la damoisele] *om.* 6. a faire] *om.* 7. t'otroit] te doinst. 8. eglyse] *ad.* qui nous rachata de cier acat come de son sanc precieus et de sa mort et. 9. et] *ad.* simples || repentemens] *ad.* et bien affermés de cuer

et de cors et. 9—10. a ton pooir] en toutes les manieres. 12. se Dieu plaist] *om.* 14. n'i] n'. 15. vilonnie] *ad.* et de reproce || que] *com.* 16. creanté || la] ta || a tenir] *om.* 17. a] *ad.* renoier et || le pechié guerpir. 18. dist dont; *As.* 19. (et)] *om.* || celui] cele. 20. vient] t'avint || on] nus. 22. oil — Dieu] o je par itant m'estes pleges. 23. n'iere] ne soie. 25. moult volentiers] *om.* 26. em plourant] *om.* || moult] *ad.* volentiers || repent. 27. assaut] beneist. 28. Et] *om.* 30. l'apiele] *ad.* a soi. 32. l'iaue] *ad.* beneoite.

16. 1. toutes les] tantes || de — besoing] mestier moi. 3. tout maintenant] *om.* || et — mech] Lors li met. 4. tu feras] ele pora faire. 6. vie] et moult simple. 7. aussi] non plus. 13. suer] amie. 14. Biele suer] Dames. 15. elles] *ad.* bele amie || che] cil. 16. engroissie] faite grosse || Et — dist] molt engroissiés et enbaruissiés et ele respont voire ce m'est avis et eles li dient de cui estes vous grosse et elle respont || me] m'en. 17. doinst] laist || sai] *ad.* de cui a essiant. 17—19. Le — quel] Ont le vous tantes gens fait. 19—20. Ja — i ot] si m'ait Deus. 21. nus] *om.* 21—22. a faire — avenir] ne fist a moi par quoi je deusse estre grosse. 22—23. qui — disent] disent bele amie. 23—24. ne che — autrui] *om.* 24. Mais espoir vous amés. 25. ne] nel. 26. vous] vostre gent cors. 27. tost — morir] serés lapidee. 28. le] l'en. 30. ne ne connu] *om.*

17. 1. *Vignette: Frau im Bett schlafend; ein Mann, stehend, hält die Hand auf sie.* 2. si] ses || et] *ad.* sa buene terre et. 3. avoit] aura. 4—5. arriere a son confesseur. 7. bien] *om.* 8. Oie] o je sire sans trespasser. 9. Et] *om.* 10. ne] *ad.* ançois ne. 11. ne devant] *om.* 13. soiés] *ad.* que. 14. oirs] enfes || est dedeus toi. 16. voirs] *om.* || que] *com.* || dit] ci conte. 18. juge] *ad.* et la justice. 19. edefis] *ad.* et ta bele terre. 20. il t'avront] tu seras. 21. consillier] *ad.* et conforter. 22. dis] *ad.* et saces se tu n'es tele *com.* tu dis. 24. vie] *ad.* et saces. 28. et] si || ensi] en tel maniere. 29. a] en. 31. ensi] tos jors. 33. si — pseudomme] *om.* || juge] *ad.* le bienvegnierent. 33—34. si — iaus] *om.* 34. Et — moustrerent] Lors content et disent.

18. 1. damoisele] dame || et au — disent] *om.* 3. sans homme] ne concevoir sans compaignie d'ome. 6. croire] querre. 8. deservie] *ad.* ne. 9. ne el] el. 10. faisiés] faites || dont] *ad.* ne. 15. nule] *om.* 20. ne] *om.* 21. en] *om.* || vostre — et] *om.* 22. Et] Vous le poés bien faire de la soie cose meisme. 23. conseil] *ad.* et ensi le ferés vous se vous me créés. 27. d'ambes — fremer] d'em bas murer. 28. misent] *ad.* avoec li. 29. avoec li] *om.* 30. pour — livrer] par n eles traioient || seroit] estoit. 31. fait] *ad.* faire || sa] le. 34. ardoir] jucier.

19. 1. delivre] *ad.* a li et. 4. remesent] remest ele. 5—6. et — savoir] *om.* 6. sens] *ad.* del diable || de l'anemi] et bien le dent avoir. 8—9. et — por] *om.* 10. Car] d'engien et en dormant et. 11. cria] en cria. 13. garde] merci. 15. et commande] enjoinst. 16. chou] cose. 17. et — fist] *om.* || si] *om.* 18. eust] *ad.* en lui || et son pooir] *om.* 19. faites et dites. 20. tout] *ad.* conoist et. 21. la boine repentance de] l'errement de le || confession] *ad.* et par la buene repentance || qui] que. 22. estoit] avoit. 23. de] del. 24. es] en. 25. si] *ad.* li || a l'enfant] Dex || choses] *ad.* qui sont. 27. de par] que il les tient de. 28. sot] set. 28—29. contre — savoir] *om.* 29. la soie] l'autre. 31. au dyable] a nostre seignour. 31—32. a — sien] as diables le lor. 32. Car — a] *om.* || formé fors] li ot || cors] *ad.* formé.

20. 1. met — veoir et] i met esperit. 2—3. a — douner] *om.* 5. on] *om.* || deveroit. 6. tenir] *ad.* Eusi fu cil nés. 6—7. de terre] *om.* 7. n'en — eust] en orent. 8. tout] plus. 9. as] *om.* 11. autres] *om.* 12. dient] li dient || Si — a] *om.* 12—13. que — nous] a grant painne l'osons. 13. mere] dame || et] aval si. 15. volés — ait] ara il. 17. Apries — fu] Eusi fu eis enfes || il] et apelés M. por son aiol et || carchiés] bailliés. 18. norri et] *om.* 19. quant — si] *om.* || an] *ad.* Lors vint. 20. revint] *om.* || fu] vint. 21. dame: Dame] mere. 23. entre] a || amis. Car il] maisons et si. 24—25. que — estre] *om.* 26. Lors] et celes li dient çaiens ne poons pas tous jours estre et ele. 27. Celes. 28. va] vait apoier || et] *ad.* la mere || bras] *ad.* et se sist. 29. moult — durement] *om.* 31. deservie] *ad.* si en morrai.

21. 1—2. elle] la mere || dolousoit — avoir] dementoit a sou fil et ele disoit que de fort eure l'avoit dex souffert a naistre. De tant com ele disoit et parloit a Diu de ses dolors. 2. sa mere] *om.* 3. Biele] *om.* || ne — morras] n'aiés paor que vous ne morrés. 4. te] *om.* 5. l'oi] oi son enfant || esfrea] esmaia. 5—6. li osta] lascha. 6 de son col] *om.* || chai] *om.* || enfes] *ad.* commença a braire quant il fu cheus || Et] *ad.* quant. 7. l'oient] le virent || saillirent — cuidierent] salent avant et acourent que eles cuidoiënt. 8—9. estrangler — Volés lo] *om.* 10—11. toute — pour] que ele ne le pensa onques mais il m'est cheus par. 11. dite. 11—12. faillirent — cuers] fali li cuers et li bras et pour çou me chai a terre. 12. dit] *ad.* de quoi vous deussiés estre si effreee. 15. a escouter] a acoveter. 17. que il] *om.* 19. si — parler] por savoir se il parleroit. 20. bras] *ad.* por çou que. 21. devant — plorer] voiant les femes. 23. serés] sera. 25. ore] *om.* 26. dire] *ad.* et || ensi parler] *om.* 28—29. Et — et] Lors. 29. mainte parole] maintes nouveles. 29—30. tant seulement] *om.* 30. moi] me || et] *om.* 31. n'est] ne soit. 32. disent] *ad.* que.

22. 1. peuple| siecle. 2. les deus femes| *om.* || parlerent as| apelerent les. 3. il| les gens. 4. merveille| *ad.* si s'en esmerveillerent. 5. lettres| lor lettres et manderent les juces. 6. la mere| les femes || de — jours| a quarante jours a fere justice de li. 6—7. Et — mere et| Quant la mere sot. 9. boin| preud-. 10. pieche| *ad.* tant || mais| pas plus || set| .VIII. 11. elle| on || estre arse| lapider. 12. si — faire| *om.* 13—14. et — plourer| *om.* 16. pan| petit. 17. ta| vostre || en — semaine| entrer [*sic!*]. 18. estre| sera || toi| vous || fu| soit || tu — nes| vous onques nasquistes. 19. amende| ama. 21. Ja — hom| Vous ne serés ja honnie vive| *ad.* ne ne trouverés || ochirre ne| *om.* 22—23. *Vignette: 3 Frauen und ihnen gegenüber 3 Männer.* 23. mere| *ad.* l'oi. 23—24. oient — parler| *om.* 24. lies| effrees [*sic!*] || ert| est. 25. encore — et| *om.* || se — plaist| et sera encore moult preudom. 28. mises| jetees || fors| *ad.* de la tor. 29. devant les juges| *om.* 30. a une| d'une. 30—31. qui — mere| *om.* 32. lor| li.

23. 2. que| *om.* 3. cil| *om.* || damoisele| conseilloit| devoit couillier. 8. cest preudomme| mon confessor qui la est. 12. et moult| *om.* 15. si dist| et ele li ot oi dire || cele respont| ele dist || Sire oil| Oil sire. 16—18. Puis — oeuvre| *om.* 19. entre — damoisele| *om.* || enfant| *ad.* plorant. 20. prist| mist. 22. vous| nous || est| *ad.* li. 25. pitié ne merchi| merchi ne pitié de l'ame. 27. il deust| je deusse avoir || engendrer en moi| *om.* || juge| li uns des juces || respont. 30. tu| vous || faites. 32. part| *ad.* a conseil. 33. de chou| se çou pooit estre voirs || damoisele| feme. 34. entendant| *ad.* Lors aparlerent les autres femes dont il i avoit a plenté || juges| *ad.* a celes et lor dist.

24. 1. chi estes| estes chi assemblees et venues || autre dont| feme qui soit que || ou oist| vous en oissiés. 2—3. ne — enfant| *om.* 3. sans| *ad.* avoir. 4. che — avenir| sans compaignie d'ome ne poroit feme venir ençaintę ne enfans avoir. 5. oient| orent oi || che| *ad.* que les femes lor orent dit. 7. en| *om.* || la| *om.* || faite| *ad.* car ce ne samble estre ne raisons ne droiture que ele nous fait entendant. 8. de — et| *om.* 9. Segnour| *om.* 10. que — faite| qu'ele soit arse. 12—13. et a — maris| *om.* 13—14. pars — sont| parties de cest peule. 14. les couvines. 16. ja| a || jehir — i a| et reconnoitre voiant tous ci endroit. Et si a teles || pis fait. 17. n'ait| n'a. 18. ele a| ele i a || pris| prist¹⁾. 19. li| lui. 21. adout conté| dit. 22. Li preudom| et il lor || canques| si com. 23. dit| conté. 23—24. si li — respont| *om.* 25. Je| et je dis| *ad.* que s'il estoit ensi com ele l'avoit conté || auroit. 26. monde|

1) *Das vorausgehende a wird wohl in Efehlen; doch habe ich keine betr. Notiz.*

siecle || li] l'en || vous] lor. 27. c'est] la. 28. sans] en dormant sans nul autre. 29. fu] fui. 29—30. et l'en — dist] Lors dist Merlins. 30—31. en — nuit] l'eure et la nuit en escrit || que — engenrés] *om.* 31—33. si poés — de l'euvre] se me mere vous dist voir si en poés par l'escrit esprover partie de l'euvre et de la maniere. 34. Vous dites] tu dis. 35. puis savoir] sai.

25. 1. avoient esté] furent. 2. l'enfant] *ad.* et. 3. an] del. 6. et — peres] *om.* || se] s'en. 8. fais] fesis onques. 11. Je] *ad.* i. 12. dire — elle] tant dire qu'on diroit que te mere. 13. la — mere] li moie et || le te] li. 14—15. car ele] qui. 15. coupes n'a. 15—16. elle dist] sacés que c'est. 16. canques elle] çou qu'elle || d'endroit m'engeneure] de moi. 17. oi — parler] l'oi. 18. Merlins rescousse] dont avrés vostre mere rescousse. 19. se — Mais] et || vous] tu. 20. savés] ses || ma — avoec] la moie que la toie sera arse. 23. entre — Mierlin] *om.* 24. et — mere] *om.* 26. mis li enfes. 27. en — jours] onques. 28. pot ou] parent. 28—29. Et — juge] Lors vint li termes et li juces amena sa mere. 29. quant — ou] *om.* 30. sa — fors] li soie furent jeté || les — on] amené. 31. Merlins] a Merlin. 32—**26**/1. Ore — enfes] Et M.

26. 1. si] *om.* 2. comme — d'assés] *om.* 3. une] *om.* || amenés vostre] apelés vo. 8. Et — les] Lors demande M. as. 9. Segnour] *om.* || par raison] *om.* 10. cest homme] cestui || de vous tous] *om.* 11—12. trouvera — riens] a garde que nus rien. 12—13. En — oi] Ensi. 13—14. entre — mena] *om.* 14. autres hommes] *om.* 18. veuls] *ad.* dire || doit] doive. 21. deservi le torment. 22. faire] *ad.* recevoir. 25—27. Et — voirs] *om.* 28. Vous] *ad.* avés prise me mere et le || ma mere] *om.* 29. de li nes || en li] *om.* 30—31. Mais — sui] *om.* 31. savroies] saces || fu — peres] engendra toi. 32. set] savoit || quels] dire qui || mere] *om.* 33. orendroit] *om.* || quels] qui. 34. Belle mere] a se mere dont || vostre] *om.* || de] *om.*

27. 1. Adont respondi] Et || au juge] respont dex || oil] cui seriés vous donques fils se a vostre buen pere non ki mors est. 2. Merlins] li enfes. 3. moi] *ad.* et. 4. tairoie] sofferroie moult volentiers. 5. nient] *ad.* Et li enfes dist. 6. fait Merlins] *om.* || pere] *ad.* tout vif. 8—9. se — disoit] s'en merveillerent moult. 9. Merlins] li enfes parole et. 11. a] *om.* || quels — il] qui ei || dame] *ad.* se saigne et. 12. l'ai] li ai. 15. dist: A] li demanda: De || il dist] li enfes respont. 18. aviés] *ad.* grant. 19. et que] car || meteroit] *ad.* l'eure. 20. fois] eures. 21. vous ne] *ad.* vous. 22. et que] car || malement || termine] point. 24. de chou] *om.* 26. l'ai dit] le di || connoistre. 27. el] autre chose. 28. que il dist] *om.* 29. respont — moult] *om.* || fu] *ad.* moult. 29—30. Biaux fieus] *om.* 30. dont

— dist| vous cest anemi || Merlins| li enfes. 32. et| que. 33. Merlins| li enfes || Je — dit| n'i valt riens celer car onques cose ne fu faite que je ne sace.

28. 1—3. a vostre — que il| et de vous qu'il ne s'aperceust de vostre grosse [sic!] qu'ele fust se de lui non et li provoires. 4. od li| et. 5. cuidierent. 6. mainte autre gent| autres gens || chis| vos fils || qui chi est| *om.* || cuide| cuidoit savoir. 7. que — preudomme| *om.* || lors| donc. 10. Et| entre vous et lui et quant vous meustes. 11—12. quant — riant| dist. 12. Biele — or| Amie ciere || canques| çou que. 13. savoit| set. 14. et| *om.* || oi Merlin| l'oi. 15. bien| *om.* || voir| *ad.* de toutes les choses que il disoit. 16. voit| sot. 17. ses fieus| li juces. 18. mes peres| vos amans || fieus| *ad.* et. 19. Mais| *om.* || se cis| est ce voir que li | verité| *om.* 20. Biaus fieus| *om.* 21. te| *om.* || est il| *ad.* voirs. 22. quant| *om.* || l'oi si| mna color et || Voir disoit| *om.* || qu'il est molt sages quant il. 23. savoit| dist que || qui — pere| conissoit il sou pere. 23—24. savois — miens| faisoie le mien. 25. fach| *ad.* justiche. 25—26. dist — pri| *om.* 26. Dieu| *ad.* et por amor et || je| *ad.* me. 27. ta mere| *om.* | et toi| *om.* 29. saces| *ad.* et croies. 31. Hequibedes. 32. donne| *ad.* le pooir et. 33. faites et dites et alees. 35—**29**/1. enusse — je sai| seusse.

29. 2. a| *om.* || en partie| *om.* 3. a me| d'une. 4. ira| *ad.* d'une part. 5. chou| ces nouveles. 5—6. savras la verité| le savras. 6. si grant| tel || il| ses cuers ne le pora soutenir. Lors || fuira| *ad.* por la paor de toi. 7. quels| cui || a| aura. 8. riviere| eve || noiera| *ad.* tous seus. 9. esprouver || a| *om.* 10. Merlins| *om.* 10—11. que — dit| *om.* 12. lour| cel. 13. au peuple| seignor. 14. Et| par raisou. 15. verront| virent || ne onques ne virent| *om.* 16. aourés — mort| loés. 18—19. Chi — les juges| Ensi fu la mere Merlin delivree et li mere au juce encoupee. 19. Et| Lors. 19—20. li juges — li| envia li juces deus hommes apres sa mere. 20. savoir| esprover. 21. dou — juge| *om.* 22. ele| la dame. 24. cil| li provoires. 24—26. que — Si| Lors. 26. pensant| et se porpensa en sou cuer que li juce venront la et si l'ociront. Ensi s'en ala. 27. riviere| aigue || dist| *ad.* a soi meisme || venroit. 28. ou| li juces. 29. mort| *ad.* et de despite voiant le penle || quels| cui. 31. li| cis. 32. nus — repaire| hom iriés ne doit estre seus des geus que uns homs qui seus est est.

30. 1. avoecques — seul| *ad.* engigniés de diables que ne sont cil. 1—2. que — plusieurs| qui a avoec lui le penle. 2. Ensi| *ad.* s'en | che| ceste merveille. 4. si| au provoir|e tout ensi. 4—5. Et — voiiés| *om.* 6—7. Merlins en| quant M. l'oi si s'en. 7. se| que. 8. te dis|

t'ai dit. 9. Blayse || li confessere. 10. ma] se. 10—11. si — esté] *om.*
 12. s'en] d'autre part. 13. d'autre part] la u il volrent. 14. soutieus]
ad. et || et si] ensi. 15. qui — estoit] *om.* || qu'il] que. 18. maintes
 manieres. 19. dist a] li dist || essaie] *ad.* tu. 20—21. que — chou] *om.*
 22. si] et fai et croi mon conseil et je || Jesucrist] *ad.* et joie perdurable.
 23. et — bien] *om.* 24. concheus dou dyable] fils d'un anemi por çou
 que tu le m'as dit || moult] *om.* 26. tous] tels. 26—27. que — et] qu'il.
 27. plus] ainçois. 28. fius] conceus || aussi] si. 29. Dieus] nostre sire |
 sens et] son memoire de || des] les. 30. a] *om.* 31. et esprouver] *om.*
 32. Dieus] quant nostre sires. 33. pour chou que] que tres dont m'a ||
 dyables || m'ont] *om.*

31. 3. Car] Quant. 4. bontés de li] boene vie ma mere. 5. m'eussent
 — mis] m'eust mis et conceu || je n'eusse] dont n'eusse je. 6. et — leur]
 car ele fu de mauvaie vie || puis] por li. 6—7. par li] *om.* 7—8. des
 autres damages] d'autres choses. 11—12. che — seront] les paroles s'en
 esteront || garderont] *ad.* plus. 14. a Merlin] *om.* 15. le fil et le] del fil
 et del. 15—16. esperit] *ad.* ensi vraiment com je sui et croi que ces
 .III. parties sont une meisme cose en Dieu. 16. debonaire] buene euree ||
 cors] fil || porta] *ad.* a fil et a pere. 17. ses] les || et] *ad.* de tous les || et]
ad. de tous les || apostles] *ad.* et de tous saius et de toutes saintes et de
 tous les prelas de sainte yglise. 17—18. et de tout — est] *om.* 18. de-
 chevoir ni] *om.* 19. ne] de || nostre signor] de Dieu. 20. dout] que.
 21. m'as parlé] as nomces || Dieu] Jhesucrist || faich] *ad.* faire. 23. dist
 Blaises] *om.* 23—24. de — mais] *om.* 26—27. metras — Merlins] i
 metras çou que nus hom fors moi ne te poroit dire. Ensi quist Blayses
 çou que mestiers li fu et quant il ot tout assamblé si li comença tout a
 conter. 28. esté] *ad.* et toute l'uevre si com ele avoit esté. 29. avoit
 alé] s'en estoient parti et des choses son pere et coment Petrus s'en estoit
 alés || se] *om.* 30. puis] coment il. 31. apries] *ad.* çou que || qui] *om.* |
 conseil] *ad.* ensamble.

32. 1. seur] por || content. 2. pour chou] *om.* || ensemble] *om.*
 3. coment] que || homme] *ad.* et me firent. 4—5. le painne et] *om.* 5. i]
om. || mis] *ad.* en moi. 5—6. folie — plain] repentance de ma mere.
 6. perdu] *ad.* et tous autres buens. ca. 7—18. *Ein Teil des Blattes ist*
weggerissen. 10. oeuvre] cose. 13. moult] *om.* 15. avront juré] ont cre-
 anté a || m'ochiront et] *om.* 16. si — comme] quant. 17. Et — je] si.
 18. iaus] *ad.* et. 19. che saint] le vaissel del. 20—21. et volentiers —
 gens] *om.* 25. d'autrui — moi] se çou non que je te di. 30. li] ses.
 30—**33**/1. des — amenteues] *om.*

33. 1. et le mien et] quant. 2. finee] achevee. 3. si] *om.* 4. prouee]

ad. et || ca. 7—18. Ein Teil des Blattes ist herausgerissen. 7. seront] sont. 8. puis dire] vuel mie retraire || n'est] *ad.* ne raisons. 9. de Jesucrist et de Joseph. 15. trois fieus] *om.* || *Hierauf:* . . . ainsnés només Moines. 16. tiers] *ad.* avoit non. 17. si avoient. 23. li Moines. 24. pluseurs fois] pluseur. 28. terre] guerre.

34. 1—2. quant — laissie] *om.* 3. seur les crestiens] li Saine. 26. respont] *ad.* Je nel puis estre ne ne doi tant com mesure vive.

35. 4—5. et -- lui] *om.* 19. si] *ad.* fist saublant qu'il. 28. et] *om.*

36. 4. disent] *ad.* Vertigiers a fait le roi Moine oere. 9—10. Et — ochirre] *om.* 16. que] et || porroit] pot. 20. cest] le || on] il || mie] pas son service || bien fait au] a || prendomme] *ad.* le fait. 22. Chi — que] *om.* 25. ne] *om.* || onques nul] *om.* 26. il] *ad.* ne. 31. jugié] *ad.* qui conmissiés que vous avés mort vostre seigneur.

37. 1. m'en] vous en. 4—5. nous enuidiens que] *om.* 8. lier a] *ad.* keues de. 13. comme — chevaus] *om.* 22. nul ami] nos amis. 24. loiaument] *ad.* car tu le tiens contre Dieu et contre droiture. 26—27. sot — converroit] l'oi. 27. irés] *ad.* et plus ne fist a cele fois. 28—29. Vertigier et — ochirre] les barons et Vertigier. 30. terre. Vertigiers] terre Vertigier. 30—31. tient — et] et l'en gasterent partie tant que Vertigiers. 31. se combati maintes fois. 32. Et — fors] *om.*

38. 1. et — iaus] *om.* 4. Engis. 9. pourcacha] *ad.* maintes choses que je ne vous doi retraire mais tant vous puis je bien dire. 11. Engleterre] cel roiaume || garsoil] versaj. 14. de teus i ot] *om.* 17. Costan. 22. homme] *ad.* Lors fist mander tous les mieldres maçons qui estoient en se terre et fist comencier le tor. 23. trois -- par] ovré trois jours. 24. le — trois] refisent cele tor .IIII. || (fois) — estoires] *om.* 25. trois] .IIII. 29. sages] plus preud-. 29—30. et — venu] *om.* 32—**39**/1. Si — conseil] *om.*

39. 2. telle — cheue] çou. 3. moult] *ad.* et virent l'uevre chance [sic!] en la place. 12—13. les plus — me] li quel sont mellor cler et. 17. non] *ad.* u par autres cler. 20—21. s'il — par] car çou est. 22. astronomie] *ad.* s'i a de ceus qui par aventure s'en sevent entremetre si convient a demander et a enquerre li quel sevent plus. 30. en — dens] i ot teus || se — et] *om.* 31—33. che — Alés si] et li rois dist. 33—34. qui — savoir] et venés a moi. 34. Tant] Lors || que — ot] li doi cler et demanderent tant qu'il en furent .VII.

40. 6. se departirent] departi. 7. li — conseil] son conseil del clergié. 8. demourerent — si] *om.* 13. che] cil || i trouvoient] veoient. 16. ne] *om.* 17. chou — dire] de ma tor qu'ele a a chair. 19. jour] respit. 32. Et — volentiers] *om.*

41. 1. Atant — conseil] Lors alerent a conseil li uns apres l'autre. 2. Et] *ad* lor. 2—3. l'un — son] que lor estoit. 3. avis] *ad*. de cele tor. 6. pere] *ad*. ne n'estoit. 7. et] *om*. || une] *om*. 16. de — est] *om*. || nes] ne || pere] *ad*. qui est nes sans engenrement. 16—17. et — feme] *om*. 19. nul] celui || qui(1)] qui. 21. uns autres de] *om*. 22. celee] *ad*. çou est que vous veyés vo mort. 23. que] quant || sommes] savons || devant] de. 26. nous garderons] je vous garandiroie. 27. nos vies] de ceste mort. 30. fols. 31. une] vostre.

42. 1. el — mis] *om*. 3. et — mortier] *om*. 3—4. tous jors mais] *om*. 6. nous garder — et] vengier. 7. par cui] que || que — morir] *om*. 15. uns — l'autre] rois ne sace lor conseil. 16. as] a. 19. puet estre] est || hom — estre] li enfes est. 22. dont — apert] font li clerc. 24. Sire se] *om*. || n'est] est. 25 26. que — commandement] *om*. 28. Nous — pere] Oil et est el septime an entrés. 34. te] *om*.

43. 1. en [*kein neuer Absat:*] || dist] *ad*. Lors. 2. se — tenir] *om*. 3. forte maison] cambre. 9. Merlin] cel enfant. 10. quirent] *ad*. Merlin. 11. que] *ad*. li. 12. les autres] *om*. || deus] *ad*. de lor compaguons. 13. grant] *om*. 15. nu jour] *om*. || mi] *om*. 20—21. pour — l'enfant en] si le feri de le croce parmi. 21. gambe] *ad*. por çou qu'il savoit bien qu'il li diroit houte. 22. laidengier] a mesaesmer [*a doppelt?*]. 23. apeler fins] reprochier qu'il estoit nes. 23—24. Quant — parler] *om*. 24. tout quatre] *om*. 28. tout en riant] *om*.

44. 8. disoient. 10. se — roi] si vos dirai. 11. tenir] *ad*. et. 32—33. tu — mençoige] garde que tu ne nos mentir.

45. 2. fait] vait. 2—3. qui — tenir] et quant cele tors est faite .III. jors .VIII. en haut lor ne puet tenir. 3. jors] jus. 4. pour — tenroit] Si n'i ot celui qui seust que ce devoit que cele tors ne pooit tenir ne coment ele tenroit. 10. la] li. 11. qui — pere] *om*. 12. li vint] le tint. 13—14. me fesist — roi que il] *om*. 18. Et — tenroit] dedens el fondement. 34. qui — set] *om*.

46. 2. ja voiant vous] se il le set et autres choses li demanderai jou sans vos. 3. voloit] savoient bien. 4. parleroient || ensamble] *ad*. et quant M. fu venus || et] si || dist] *ad*. Blaises. Merlin. 5. il li ont conté] tu le contas l'ont il conueu || Et Merlins respont] mais. 5—6. ont — demande] n'ont dit autre cose que je te demaut. 6. lui] toi. 7. rist et] *om*. || Nennil encore] Je sai bien qu'il n'en ont talent. 8. Merlins frere] *om*. 20. fait — oes] *om*. 21—22. che — faich] *om*. 22. non] *ad*. et nus ne set les choses ensi com je les sai. 26. verras par toi] iras. 27. Norhumbellande (*so auch später*).

47. *Ungführ 1-10 herausgerissen, doch 5 de la Joseph erhalten.*

11. saudees] merites || eut] a. 13. [de] tout le] cl. 14. travillier] tous. 14—15. encontre — aime] obeir a moi. 16—20. que eist — ton livre] *om.* 20. Et saches tu] *om.* 21—22. priés — veut] moult de gens et des prendomes s'en travelleront et cil grant travail seront devant quart roy et eis rois aura non Artus et tu t'en iras la *ele* [*wic* 47/18—20, *aber* dirai *statt* porterai]. 24. saudees] merites. 24—26. Ne — loins] *om.* 27. jans] roi. 31—32. vaissel — claimme] del. 33—~~48~~/2. *Nach* feras *beginnt der zerissene Teil*: . . . ront de part de . . . ele et alé au plaisir . . . çou que je te doi . . . et quant tu en seras . . . a non tes livres del graal . . . volentiers ois.

48. 2—3. avera — dites] a chose faite ne dite. 3. ne soient] buene ne soit et. 9. a] revint. 9—10. atorné — parole] *om.* 15. que] de quoi. 15—16. por — servir] le pooir.

49. 16. sivrons] savrons. 17. gerront] *ad.* ancui. 21. mort] estendu. 26. pseudomme — (enfant)] buen devin.

50. 7 le prouvoire. 7—8. et les clers] *om.* 8. chantoit || qui] *om.* | portoit. 13. pseudom] *ad.* cui il n'est. 13—18. Et — fait duel] *om.*

51. 10—11. porons — que nous] poriemes faire vers no segnor que li doi de nous volons aler a lui por dire que nos t'avons trové or si nos ensagne que nos dirons de toi. Espoir il nous blasmera de çou que nos. 11—12. que — gré] *om.* 20—21. Et — seurement] si li dites et contés bien coment et por quoi li clere m'avoient comandé a ocire et cil li otroierent. Lors. 23—25. Et — poons] *om.* 25—26. apielerent — et] *om.* 26—27. toute — et] *om.* 27—~~52~~/9. se il — le gardent] tot si com il s'estoient assauble et coment li clere ne savoient rien de le tor et li conterent si com M. avoit erré. Lors demande Vertigiers est çou icil enfes qui est nes sans pere et il respondent oil, et li content coment il l'avoient laissié et coment lor compaignon le gardent.

52. 29. a chiaus — querre] *om.* || il] ou. 30. ochesist. 30—~~53~~/9. la ou — rendre] et que on vos aportast mon sanc et ce fu par les clers mais je vous di bien se il i avoit de mon sanc que ele n'en tenroit ja mais s'il l'eussent dit qu'ele tenroit par mon sens que il desissent voir et Vert. respont je vous menrai devant les clers.

53. 10. Ore — que] *om.* 10—20. dusques — as clers] devant les clers. 22—27. li faites — morir] dites que il est nes nus enfes sans pere et que s'il avoit nu enfant del sanc que sa tor tenroit mais vos ne veistes rien coment ele peust tenir ains veistes en vostre sort que vos devriés morir por lui si vos acordastes a une parole et desistes le roi Vert. que il me fesist ocire. 32. Mais] *om.* 33—34. vous — entendre] *om.*

54. 1. osent mentir] en mentent devant moi. 2. Certainnement] *om.* 3. il dist voir] Ensi nos face dex sans de nos peciés com il a voir dit. 8. Et — merchierent] *om.* 11. mousterrai] *ad.* celement. 12. cele iaeu] *ad.* si a .II. grans pierres et desos ces pierres. 13. rous et li autres blaus. 14. Et — pierres] *om.* 16. et la — tour] a pesee sor aus. 18. de si — toute] *om.* 18—19. en — et] *om.* 19. mainne. 20. desus — cheoir] sor li fait covient que kiece. 21. faites en] si i fai. 23—24. ki de — savoient] *om.* 27. dist] *ad.* je le ferai toute corre a buens fossés | Tu le] et le terre. 28. as] a || et] *om.* || an col] a cols || faire. 30. folie] merveille. 31. dire] *om.*

55. 9—11. Lors — dragons] *om.* 19. li — s'entochirront] *om.* 24. et — lais] *om.* 32. desor.

56. 1. Oil] *ad.* frere. 7—8. A lor vaintre et] *om.* 25. senefiauche] *ad.* qui connoistre le saura. 28. traissent || les deus pierres — dragons] le blanc dragon. 29. estoit || si grant et] *om.* || fiers. 30. traissent. 30—31. virent que li rous] li ouvrier alerent a l'autre dragon si le misent fors et quant les gens le virent si en furent assés plus espoenté qu'il ne fussent de l'autre blanc dragon car cil. 31—32. fors — blaus] faisoit a douter. 32. cis grans] li rous. 33. l'autre] le blanc.

57. 2. traissent. 3—4. Et — l'autre] avant devers les crupes. 9. tant] *ad.* se combatirent || fus] *ad.* et flame. 22. toutes] *ad.* les. 23. des choses] *om.* || de celes] *om.* || avenir] faire.

58. 2. mauvais] si ort || falistes. 3. et querre] car || l'autre art] l'art. 4. Ens] *om.* || ne] *om.* || riens de] *om.* || que il] de quoi on ne. 5. demandé] rien commandé. 7. le vous dit et] *om.* 8. morir] *ad.* et. 9. perdu] *ad.* et ce fu mes pere. 10. m'eussiés ochis. 14. a faire] *om.* 17. si — lié] *om.* 21. me creanterés. 24. cors] cars. 31. sen] ses.

59. 1—4. Car — senefiance] *om.* 6. Costan. 10. tu] *ad.* le || outrecement la senefiance] *om.* 15. estre] *om.* 18. gent] avoir || conquis. 18—19. avoir — regne] les cuers des homes de le terre. 21—22. Et quant] tant que. 22. li rois Moyues] li M. qui rois ert. 25. rois] *om.* || fainis] fausis.

60. 1. quant] desque. 2. veuls] pues. 6. se toi plaist] *om.* 9. Mais je le te dirai] et Vert. prie M. que il li die de quel mort il morra et il l'en sara molt bien gré. et M. li dist V. je vuel bien que tu. 11. toi et] *om.* 13. tos les iretages. 16. t'arderont] *ad.* del fu de lor pooirs. 23—24. et autresi il] *om.*

61. 4—9. fors — venus] *om.* 9. ensi] *om.* || M. s'en ala. 11. livre] escrit. 12. vinrent] firent. 15. an — mois] *om.* 16. nes] voiles || moult grant estore] l'estoire. 18. et son port] si com por aus || deffendre] *ad.* et

viurent au port por deffendre. 21. et| *om.* 22—29. et — terre| et que les gens Vertigier sorent. 30—32. et que — Vertigier| si se tornerent li plus des gens Vertigier devers les enfans. 33—34. et que — Pendragon| *om.* 34. Et dist| si s'en fuient en .i. de ses castiaus || ses| *ad.* privees. 35—62/12. que Hanguis — Vertigiers| et Pendragons et Uter ses frere vinrent au castel et l'assalirent moult durement et boterent le fu el castel et li feus esprist et ars [*sic!*] le castel et en cel feu fu mors Vertigiers.

62. 13. Ore — que| *om.* 14. chastiel| tere || resne. 16. et — d'aus| *om.* 18—19. Et — loiaus| *om.* 20—21. qui — fort| *om.* 21. tous jours| *om.* 21—22. et les — que| *om.* 23—24. fu — le| asist Engis en son. 24. Hangus| *om.* 28. fait et| *om.* || et| *om.* 29. des enfans et de| *om.* 30—31. ces — contees et| *om.* 32. que| *om.* 33. dire| *om.* 34. il| *om.*

63. 2. tant savons nous| nous vous disous. 2—3. nous — a lui| il set bien orendroit qu'on parole de lui et se il voloit il veuroit bien. 3. se| *om.* || est| l'ateudroit. 8. il sot que| *om.* 10. housiaus| sollers || cote || et — hurepés| les caviaus tous hureciés. 12. et — sauvage| *om.* 17. signour| *ad.* Pandragon. 20. vilain| viellart. 20—23. Et — de lui et| Lors. 23—24. se — Merlins| veistes le vous onques. 24. respont| *ad.* Veu l'ai je et.

64. 1—2. vous — Merlin| furent au conseil qui parlerent de moi a Pandragon. 4—5. venoit. 5. que fussent| quesist || ches forès. 6. trouveront. 7. trouvera || l'en| l'i. 24. que — seroient| qui estoient. 25. ains — l'ost| *om.* 27. sans — chou si| *om.* 28—65/2. de si — Sire| Lors.

65. 3. il| *om.* || roi| *ad.* Sire. 4—7. Car — trouverent| et dist que se li rois meismes ne le va querre que ja ne sera trovés et li rois lor dist u fu çou que vos le trovastes. 8—16. la u — onques| et demanda de Merlin mais li rois dist qu'il iroit querre Merlin et s'en ala tant que il vint en Nortumbellaude et onques ne trova. 17—18. Et — si dist| Lors dist li rois. 20. Si avint chose| tant || li| *om.* || chiaus — li| ses chevaliers. 24. serjans a un pseudomme| *om.* 27. ersoir| aler. 30. tu [ent] riens et| *om.* || nous savoroies| *om.* 31. il| li pseudom.

66. 2. il| s'il. 2—3. a besoing de| venoit a. 4. celui — t'amerrai| Merlin. 18. Naje| je non. 20. vous| tu || me| te || savrés| poroies. 21. que il pot| *om.* 30. grant| *om.* || mestier| *ad.* et se vous en avés mestier il veuroit a vous molt volentiers.

67. 4—5. commanda nient| tient. 7. et puis se| que je vos di et se il est voirs si. 8. *Nach* voirs *eine Vignette: ein Mann sitzend, dahinter 2 Männer stehend.* 18. qui retournerent — furent| vinrent. 26. car - mort| *om.*

68. 1—2. quant — a vous] *om.* 2. qui — amené] *om.* 6. celui] *ad.* de vos. 8. que — veions] en nule maniere que. 12. disons pas que nous] *om.* || conissons] *ad.* mie bien. 14—16. Et — ore] *om.* 16. apiela] s'en torna li prudom et mena. 17. Sire] *ad.* je sui cil M. que vous querrés et. 19—**69**/5. Mais — parlas ou] or me dites vostre plaisir et li rois dist M. je te volroie molt prier se il peust estre que tu fusses bien de moi et M. li dist Pand. vos ne me querrez ja cose que je ne vous die por que dire le doie et li rois li dist M. dont me di se jou parlai puis a toi que je ving en cest pais por toi querre et M. li dist Sire je sui li prudom que vous trovastes el.

69. 7. et — parler] *om.* 8—13. Lors — faire] *om.* 21. m'en crei] me mescrut. 26. Mais non fist] Quant il vit que il ne le poroit trover. 28. il] vostre frere || desarmés] armés et Engis desarmés.

70. 2. que] qui. 4—**71**/1. Et — que je] et je vos pri que vous nel dites a autrui car se je vous prendroie a mençoigne vos ne seriés mais bien de moi et li rois li dist M. Je vuel bien que vous m'essaiés en toutes les manieres que vos volrés et M. li dist je vuel bien que vos saciés que je.

71. 2. parlés a moi. 3. Ore — que] *om.* 4. au roi] de. 12—13. Je — a dit] et Uter dist oil. 16—17. Et — Sire] et Pand. li dist vos poés bien oir que je le sai bien et Uter li dist. Li prudom qui le me dist. 18—23. moult — que il fu] je ne sai qui il fu. 26. Et — dist] *om.* 27. mon] vostre.

72. 1. d'ui en onze] ains .XII. 3—4. si que — jour] et Uter li creaute car il dist que molt le verroit volentiers. 6—7. qui — compaignie a] *om.* 11. jovne. 13. et — une] *om.* 13—14. par — ríses] *om.* 14. dist Merlins] *om.* 15. si — lui] *om.* 18. il] *ad.* ne || ambedui et si] ne. 20. d'aus deus] des deus enfans. 21—22. Et — jour] *om.* 23. la — vit] *om.* 24. son frere] Uter. 30—31. a celui — aportees] *om.* 33—**73**/4. Pandragons — ensamble] de çou que M. ne venoit et vint Uter et Pand. et parlerent ensamble.

73. 4—5. se — et] *om.* 6. parla a] dist || Uter] *ad.* de la mort Engis. 6—9. Et pavillon] *om.* 10. li — Uter] le count et M. li dist. 11. Falast] alast || querre] *ad.* son frere || Sire] *om.* 14. il li] Uter si feroit] çou estoit. 14—26. Ensi — dist] mais dites moi se vous le comissiés et dist Pandragon je n'en connois pas lors vint Uter a lui et li dist sire vos me garandistes de mort et je doi bien faire feste de vous mais je m'en merveil molt de çou que vous ne me desistes cose que mes frere ne m'ait tot raconté et M. dist a Uter.

74. 2. dist] *ad.* au roi. 9. chaiens] *ad.* ne issir || que nenuil] *weil-lünfiger* || roi] garçon. 11—12. Sire — garçon] *om.* 13—14. en —

vous] *om.* 14—17. Et — m'est] *om.* 20—26. et — querre] mais dites moi se ce pooit estre eis vallés. 27. porroit] *ad.* il. 28—30. Et — bien] si reveurons ja çaiens por veir se il revenoit. 32. laiens] *ad.* Uter mon frere. 33. qui — arriere] *om.* 34. lour dist] le conta le roi. 34—**75** 2. Et — veoir] et li rois et Uter vint arriere Lors se mervella moult Uter quant il vit le pseudome et dist au roi.

75. 3—5. Quant — Et] Lors dist. 5. li — Sire] coieient a Merlin. 8—9. qui — Merlin] *om.* 9. moult — est il] u est. 16. ou] vous. 18. Pot — et] *om.* 22—23. respont — Et il] *om.* 24. ne] *om.* || pas] *om.* 25—26. Et — dit] *om.* 31. quant] *om.* 31—32. oi — pseudomme et] *om.* 34—**76** 1. si — dist] se vos plaist.

76. 2—3. Biau — est] *om.* 5. et li plus pseudom] *om.* 6—7. et dont — s'aide] *om.* 7. il a — ne] *om.* 10. paroles] *ad.* et. 12—16. Car — dire] *om.* 19. lors — fors et] *om.* 20. d'un] *del.* 21—26. si apiela — a vous] *om.* 26. dist Je sui] fu. 27. je ne sai] il ne sot || je doie vous] *om.* 28—**77**/3. chius — respont] Merlins mais or faites tant que il soit bieu de vous Quant Uter l'oi si en fu moult liés et dist.

77. 3. teuls — mestier] je li volroie molt prier que il fust a nous. 5—18. Atant — entour nous] *om.* 23. ramembrans || oeuvres] choses. 29—31. Si — samblant] *om.* 32. muerai || de] *om.* 33. ne me mousterrai] *om.*

78. 5. tout seurement] *om.* 6. loera] aportera. 8. Chi — Merlins] Ensi remest M. a P. et a U. son frere et. 9. Pandragon et a Uter] aus. 10. a quoi] en que. 20—21. veschi — Mais] *om.* 21. li] M. 23. de nous. 29. biaux dous amis] *om.* 29—30. ai — sages si] *om.*

79. 1. or — sages] *om.* 3. des lors] tres l'eure. 5. demain] *om.* 7. qui — fu] *om.* 8. vestres] *om.* 10. eu — ferai] *om.* 12. Ulfin [*und so auch später*] || avoec li] autres clers devant lui. 13. il] cil del castel. 16. jusques — moys] *om.* 20. mors] *ad.* et li rois nos quiert trives d'ui en .III. mois. 21. comme — demande] *om.* 22. il — laist] nous li rendrons. 22—23. et — de lui] *om.* 24. levriers] *ad.* et .X. destriers. 25. eusi sont il acordé] *om.* 26—27. ensi — devisé] *om.* 27—28. li dient et] *om.* 30—31. car — pais] *om.* 32. orendroit sans plus attendre] *om.* 33—34. chastiel — fors] pais et de le tere.

80. 2—3. Et — morir] *om.* 4—5. sui — vies] di. 5. cuidoient. 8. Lors] et lor || ses] *om.* || pour — requeste] *om.* 9. ki — chastiel] *om.* 11. ne savoient — deussent] virent qu'il n'en avoient nul. 17—18. et — Pandragon] *om.* 25. vueil — maniere que] vous en doing le congic mais que. 26—27. courechies. 27. point] *om.* 28—29. annier — liés] a vilanie li tort. 30. a la — sages] molt engignos. 31—32. de parens]

bien aparentés. 32, a] *om.* || Merlins || si le vit] *om.* 33, fist] *ad.* li rois || moult — si] li chevalier. 34, [l'] *om.* || devant le roi] Merlin || a une part] *om.*

81. 4—6, a tous — priiés] *om.* 6, vous] me || se il set] *om.* 7, car je sai bien] *om.* 9, toute — et] *om.* 10, l'envie et le] sou || que — dist] *om.* 11—12, fait — Or] *om.* 12, le jour] *om.* 13, il — sou] quant vous morrés que vous kerrés de vostre || brisera] vous briserés. 14, partirés || le jour de vie] de cest siecle. 16, et — gart] *om.* 18, revenrai] l'essaierai. 19, a lui] *om.* || si l'essaierai] *om.* 20, abis. 22, avoec lui] *om.* 23, seust] reconueust. 27—29, Et — hommes] *om.* 32, qui] qu'ele || laissast.

82. 3, Merlins — signour] *om.* 6, qui chi gist] *om.* 13, Quant] *ad.* M. s'en fu alés et. 24, chelui — arriere] M. 25, le] *om.* || on] *om.* 26, l'avoit. 29—30, et bien — lui] *om.* 30—31, leur — devin] un sien malade. 32, lui] *ad.* et M. dist oil volentiers mais il voloit ançois parler a Uter son frere || Merlins] *om.* 33, li rois || et] Merlin et || frere] *ad.* a consel.

83. 2, fols. 5, choses] fois || je — dites] il a demandé. 8—9, quant — demanderés de] *om.* 10, Uter] *ad.* vostre frere. 21, noiera il] *ad.* et qui vivra il li verra avenir. 21—24, choses — pense] mors et seurement me puet essaier que je li ai de ce voir dit. 28—29, tout — morrai] *om.* 30—32, Ore — conseil] *om.* 32, jamais — vraiment] ja si le verrai de quel mort vous morrés. 34, partis] jetés.

84. 1—2, remest — et] *om.* 6, a] *od.* 8, achoupe || et chei] *om.* 10, et chai] *om.* 11, paus] peus viés || du] au || viés] *om.* 12, ses] les. 12—13, remesent — si que] et les jambes furent contremont et. 14—17, Et — venu] et illuec pendí et se noia et ot le col brisié Lors le traist ou fors. 20—25, Quant — voir] Lors. 25, Merlins — vint] vint M. 29, Et — l'oi] *om.* 30—31, Qui Uter] *om.* 32—33, Et — demande] *om.* 33, il] M.

85. 4, si] *om.* 4—5, que — voient] *om.* 6, Ore — que] *om.* 7, eu — Blaise] *om.* 8, ensi — dit] *om.* 10—13, et demanda — de] Lors s'en vint. 13, qui fu] *om.* 15, et] *om.* || fuire] *om.* 16—17, qui — si] et. 19—20, dist — Et] *om.* 20, disent] *ad.* plusors gens || li] *om.* 22, Ensi devisé] *om.* 22—23, uns — le livre] li livres. 25—27, Et — disoit] *om.* 28, Merlins une] *om.* || la] *om.* 29—30, le roi — Ambrosius] *om.*

86. 1, ces] ses. 3, meteront] *ad.* cose. 4, se che non] devant || il — il soit] eles seront. 5, avenues. 6, Et — venus] *om.* 9—10, c'on — avenues] *om.* 13, pooir et] *om.* || et leur honneur] *om.* 19—20, *Fig-*

nelle: *cin Mann sit: eud: ihm gegenüber ein anderer stehend.* 20. i] il. 20—21. gictastes fors de vo] gastastes lor. 21—23. Et — qui moult] Et Engis.

37. 1. le — ne ja] *om.* 3. que] quant. 4. jung. 5. se — savés] fors nous. 7. et vos — riches] *om.* 9—10. et — vous] *om.* 10. a] il et. 11—12. toute — vous] tout assamblé a l'entree de jung. 12. des plains] *om.* 13—17. sour — assamblee] et lors les laissiés ariver que onques ne les destorbés. 17—22. eslongiet — que vous] arivé si pregne li nus de vous le moitié de vostre gent et vos metés entre aus et l'aigue si que par force. 22. mangré aus] *om.* 23. quant — si] lors. 24. diste — esmaieront] distrece. 24—26. d'eus — faites ensi] et. 27. creanc] di que se vous le faites ensi. 33. qui vit] *om.* 34—36. que nule — muiriés] *om.*

38. 2. la mort] *om.* 2—3. Et — verité] *om.* 5. entre vous deus] *om.* 6. saintuaïres] *ad.* et les plus foreius. 10. mestiers vous sera] vous volrés que je vous die. 11—12. Et — juré] Puis. 23—~~39~~3. por chou — tant] et.

39. 6. une] un. 7. je vous] par mon || que] et. 8. tant que — preudomme] que il duerra tant com li siecles duerra. 12. de la semonse] *om.* 13—14. Et — commandé] *om.* 14. a — court] *om.* 16. maintes beles || chiere faite] riquesces departies. 17. li] *om.* 17—18. le — jungnet] *om.* 18. quant] *ad.* li rois et || oïrent. 19. sorent || commander] *ad.* li rois. 23. nueme. 24—26. Li — estoit] et M. dist a P. que il cevaçoïent. 30—31. de la — deus] *om.* 31. (se) tiene(ut)] traient. 32. en mi les chans] a force et quant il seront herbergié.

90. 1—2. au — et] *om.* 4. facent || deus] .XII. 4—5. a — comme] et au tresime quant. 5. lor — que] si fai tes gens armer et. 8. cel signe] ceste ensaigne de ton non. 8—9. car — Et] que. 10. Ensi — tot] *om.* 18—19. com — freres] *om.* 19. Car] Et || sevrá une] i mena. 20. partie de] *om.* 20—~~91~~20. a cheval — Pandragons] et les tint en grant destrece et ensi furent .XII. jors et au tresime quant il orent veu tos les signes aparoir si furent aparellé et poignent les gens Pendragon quanque ceval pueent rendre vers les Saisnes et quant Uter vit que les gens le roi furent assamblé, si lor corurent sus od ses gens ausi durement u plus.

91. 21. fu faite] comença. 24. tout] tant. 25. morir ou noier. 27. et metre en un lieu] *om.*

92. 1. qui — estoient] *om.* 3. trovee et] *om.* 6. me] *om.* 7. le] *om.* 8. m'eus — les] t'aquites des. 9. li — autre] tu fis entre toi et P. 9—12. Et — li autre] *om.* 14. qui] *om.* || seneficieut. 15. dou roi Uter]

d'Uter et por cel afaire. 15—17. Et — de lui] *om.* 18. Uter. 18—20. Et — freres] *om.* 22. après] *om.* 26. et je — pooir] *om.* 31. onques ne fu] ne soit pas || parole] parlé.

93. 1. querre] por les. 6. a] et || plenté] *ad.* de gent. 24. pour — pierres] *om.* 30. drecier] *ad.* qu'eles seroient plus beles droites que gisans. 32. alés] *ad.* et je les ferai drecier.

94. 2. par — asovie] *om.* 3. qui encore sont] *om.* 9. aim] *ad.* ne. 10. une] mule || Dont] *om.* 15. tel — avrés] legierement a avoir. 17—22. Car — ja] *om.* 23. faites] *om.* 26. en partie] *om.* 27. le] *om.*

95. 2. as ses apostles] *om.* || m'a trahi. 4. si — dist] *om.* 5. chevaliers] soldoiers. 6. dou torment] de le crois. 8. mort] vengeance. 11. plainsent. 14. la table de] *om.* 14—15. et — carree] *om.* 15. et] *ad.* li chevaliers avoit || avoit] *ad.* mis sor cele table. 15—17. ou — vaissiel] *om.* 17. avoit. 18. et — vaissiel] *om.* 18—20. Et — Joseph] *om.* 25. et] *om.* || oi] sot || li] le. 26. si — ses] cil. 27. fors] en senefiance de la table au chevalier || sires] *ad.* i || un] *ad.* autre || en son lieu] *om.* 33. senefie || viertus] *om.*

96. 6. et se — liés] et je vous en aiderai. 10. il] ele. 11. que il] que ele. 16. quant tu vauras] *om.* || chiaus] tels || tel] buen. 17. que il — assis] por asseir en tel liu. 25. Assés — Et] *om.* 25. pour seoir] *om.* || table] *ad.* faire.

97. 4. ne — wuis] *om.* 6. ne] *ad.* s'i. 6—7. tant — eust] si auroit. 11. de] *om.* || de] *om.* 12—14. Et — table] *om.* 14. meismes lour] *om.* || demanda] *ad.* a ceaus qui seoient a le table. 21—23. Car — l'autre] car li uns de nous teus i a ne vit onques mais l'autre. 24. sent] doit. 25—26. ne ferons desassamblee] *om.* 33. que — veult] *om.*

98. 3—4. l'emplira — engendrer] emplir. 4—5. Et — prise] naistra de Alain le gros qui est en cest pais et sist cil Alains a la precieuse table Joseph. mais il n'a pas encore feme prise. 5. qu'il] qui || doit || convenra. 6. que] *om.* || acomplisse — avant] qu'il ait esté la. 7. vaissiaus — car] graus sert ne. 9. avenra] sera || tans le] *om.* 10. eu] a Carduel. 12. anuels. 12—13. Et — volentiers] *om.* 13. dist] respont. 15. ne serras] n'eres. 17. il] *ad.* en. 19. qui(b) qui. 21. Chi — que] Ensi. 23—26. et maintes — li rois] Après çou. 27. acoustumeement] Uterpendragon. 27—**99**/4. a Carduel — li dus] et i vinrent si baron tant que li dus.

99. 5. fu] vint || si i] *om.* || amena] *ad.* son fil et. 11. tarda. 17. don] *ad.* et sot bien a son cuer que li rois n'avoit doné ces joians se pour li non et que il voloit qu'ele presist ses joians ne onques autre samblant ne fist. [*Neuer Absatz; in der Hs.*] Ensi tiut U. P. cele cort et estoit sans

feme et ensi fu plains de l'amor Ygerne si ne sot sos ciel que il peust faire. 18. ains — departie] *om.* 19. tous] *om.* 20—21. si dames] et le dit as dames et as demiseles. 22—23. Et — et] Lors convoia li rois le duc de Tintaguel et le duquise et l'. 24—25. que il — seust] *om.* 28—29. et fist — seioient] *om.*

100. 3. deceuste] devant. 4—5. ses — deffendre] regars et par ses contenance. 6—7. Ensi — barons] *om.* 8. et prisent congiet] *om.* 14—15. que volés — fachons] *om.* 20—21. Le — savrons] *om.* 23. ne — quinsainne] amainent lor femes. 25—26. et que — feme] *om.* 26. l'amour] la compaignie || Ygerne] *ad.* une piece. 30. Ulfins. 31—**101**/2. si que — convenra] *om.*

101. 3. desir] jesir. 4. morir] *ad.* Que jou qui sui uns povres hom envers vos se je l'amoie autant com vos faites si ne euideroie je pas morir. 6. ne fesis] veist. 15—16. Et — emprisi] *om.* 26. et tous ses cors] *om.* 32. de moi] il le. 33. honnir] *ad.* et moi autresi.

102. 2. de tel — desfendés] *om.* 6. qu'il] que || en — maus] *om.* 6—7. ne li — puet] porrés. 9. je — bien] *om.* 24. chevalier] *ad.* qui avoit non Bretel.

103. 1. Et elle le retint] *om.* 4—5. Et — Urfin] *om.* 5. et] *ad.* ele. 6. vostre sires] li rois. 9—11. vous — moult bien] Ja mais vo sire ne vos croiroit. 12. Dehait] *ad.* ait. 12—13. s'en — liés] le celera. 13. prist] *ad.* li rois. 15—16. vont — Ygerne] alerent es cambres. 17. souffri] *ad.* Ygerne. 20. vit] *ad.* plorer. 22—24. car — et que] Sire li rois dist qu'il m'aimme et toutes ces cors. 24. ces] les. 25. et ces assemblees] *om.* || li] moi. 27—32. Et — ville] por çou si volroie estre morte.

104. 1—2. quant — li dus] *om.* 3. chevauchier — sache] errer. 4—8. Et — voise] *om.* 9—11. Et — chevauchierent] Et monta et o lui Ygerne. 12. porent] pot. 14. des gens — remés] *om.* 16. de che — Ygerne] *om.* 17—22. et lour — dist] *om.* 23. comment] que || le] *om.* | amender] faire del despit que li dus a fait a ma cort. 23—24. dient — plaira] respondent tout que il a fait moult grant folie. ne ne savons pas comment il le puisse amender. Ensi disoient cil qui ne savoient pas l'oquison por quoi li dus s'en estoit alés. 26. et] *om.* || reviegne — acordent] et il le loent tot ensi et s'acordent a çou que li rois a dit. 31—32. qu'il — venus] *om.*

105. 4. aler — autrement] amer. 6. croire] *ad.* ne amer. 17—19. et li — hommes] *om.* 20—22. si dist — home] Lors fu li rois coreciés. 22. li rois] *om.* 23. de sa court] *om.* 27. au — jours] *om.* 28—29. Et — feront] *om.* 30. duc] *ad.* a .XL. jors. 30—32. Et — retournerent] *om.*

106. 4—5. si — l'entree de] et entra en. 5—17. si — affaire] a tot grans geus. Quant li dus l'oi dire si ot paor et n'osa le roi atendre si entra en un fort castel et se fame mist en un autre castel et li rois ot conseil qu'il aselist le duc si l'asist. 18. Chi — que] Ensi || assist li rois. 19. i ert] *om.* 20. si — dolans] *om.* 24. defors. 26. Urfins — muir] je plor. 30—**107**/1. Car — garison] si ai pitié de moi meesme.

107. 3—6. Mais — vaurroit] Mais se M. fust ci il vos consellast bien. 7—9. Il — destrece] *om.* 9—10. de che—assaiiés] *om.* 16—18. tant — vous] que il vos veura consellier. 22—23. mais — comforta] et ensi fina lor consaus et. 23. rois] *ad.* sist au castel. 24. refist] fist || le chastiel] *om.* 29. l'ost] *ad.* li hom a pié et Ulfins a ceval. 30. a lui] au viel home. 32. maison — conseil que] *om.*

108. 6. vous] le || conselleroit. 16—17. connois tu cel homme] coussiés vous demain cel homme se vos le veiés. 20—21. dist — Lors] rist et pensa que ce fu M. Au matin. 25. tu il || aime. 29—30. que — et] *om.* 32. Urfin] *ad.* seir joste lui.

109. 3. faire] *om.* || pour] *ad.* avoir. 6—7. si — point] *om.* 7. si] *ad.* li. 8. li rois a] *om.* 8—10. Ses — contrait] Ses tu qui li contrais fu a qui je te douai saccs que ce fu li hom a qui tu parlas yer. 11. puet] *ad.* ensi. 11—12. et qui — desfigura] *om.* 13. parler a nous] que vous saciés qui il est. 14. nous] vous || Ensi — ester] *om.* 15. sa droite] la || samblance] *ad.* en quoi la gent le couissoient. 18—19. et s'en — estoit] si que il ne pot respondre mot. 20—21. et le — ou] *om.* 22. ne seustes] que vous li saciés || a] *om.* 24—29. Et — respont] Lors vint li rois a son pavillon et fist grant feste de M. et lors li demanda M. se il juerroit que il li donroit çou que il li demanderoit et li rois respont je le juerrai volentiers et lors dist M. a Ulfin se il le merroit ausi et Ulfins respont. 29. qu'il — fait] que je ne l'ai juré. 30—31. Et — alegiés] *om.*

110. 3—5. Lors — en a] *om.* 6. diverse] fiere. 11. si bien — conneus] qu'ele de lui ne vous connoisse. 12—13. que nus — aussi] *om.* 17—18. Et — prenderons] *om.* 19. quant] car. 19—20. nous — orrons] vous orrés. 21—23. Et — revenu] *om.* 24. voler — soumes] alés. 30—31. [anders, aber von mir nicht notiert]. 34. si — dessamblé] *om.* || frotés] froiés.

111. 1. et vos mains] *om.* || ot chou fait] s'en fu froiés. 3—18. Et — Assés fu] Lors prist M. la samblance Bretel et dona a Ulfin la samblance Jordan Lors vinrent a Tintaguel et fissent ouvrir le porte et lors fu assés. 19—22. Et — lui] Quant li rois fu entrés en le vile si le mena M. el palais et apela le roi a conseil. 22. comme li dus] *om.* 23—25. qui — couchier] et tres dout que Y. avoit oi dire que li dus

estoit venus si s'estoit coucie. et quant Uter le vit gesir el lit si li remua
 tos li sans et M. et Ulfins fisent lor segnor descancier au plus tost que
 il porent et coucier. 25—26. *Vignette: Uter und Yguerne im Bett schlafend.*
 27—31. La |— l'ajournee que] et au matin. 31. vinrent nouveies.
 33—34. Les — laiens] *om.* 34. Bretiaus] M. || Jourdain] Ulf.

112. 1—9. Si — dist] si firent lever lor segnor au plus tost que
 il porent et li rois baisa Y. au departir et quant il furent fors as cans si
 dist M. 12—16. Et — demanc] *om.* 17—19. et que — donras] *om.*
 19. l'eure et] *om.* || que tu — dit] et je le vuel avoir. 22—**115**/18. Ensi
 — Sire] Ensi retint Ulfins l'engnement de l'enfant et M. trait le roi a
 conseil si li dist sire.

115. 20. tenir] venir || merchi] volenté. 20—23. que — de toi] *om.*
 23. chou — tu] ensi || mieus] *om.* 24. que] et. 25. chevaucha — l'in-
 taguel] revint a l'ost. 26—28. se li — Tintaguel] *om.*

116. 1. a lui] vers moi. 10. ja] *ad.* fors. 20—21. [*anders, aber von
 mir nicht notiert*]. 22—24. En — loons nous] que de .II. maus doit on
 prendre le moins grevus.

117. 1. dusques] *om.* || a] *ad.* la. 1—3. que — dire] *om.* 4—7. a
 la — volentiers] *om.* 23—27. Et— conseil] et vos gardés que vos devés
 faire a vostre seignor Que vos ne me loerés ja cose que je ne face et il
 li respondent plus ne nous doit on demander mais ço est moult grans
 cose que vos nos dites se vos en estiés seurs que mal gré ne nos en
 saurés et Ulfins respont et dist segnor il samble que vous tenés le roi por
 fol et que vos ne le creés mie de cose que il vos die et cil respondent
 Ulfins si faisons nos le creons bien et si prions le roi que il vos commant
 que vos venés au conseil et que vos meismes nous conseillés a vostre pooir
 de bien et de droit. 29. liés] coreciés. 30—**118**/1. Je — Va] *om.*

118. 3—6. Mais — cuers] *om.* 7. Et — trait] *om.* 9—27. Vous
 — d'enfant] Je vos en dirai mon avis et autant que je en dirai ei en
 dirai je par tos lius. Vous savés bien que li dus est mors par le roi et
 par se force quel tort que il eust vers lui ne il n'avoit pas forfait cose
 dont il deust morir Dont n'est ce voirs que je vous di et savés que la dame
 est remes[e] cargie d'enfans [*sic!*] et savés. 32. D'autre — feme] *om.*

119. 3. quant — que il] apres. 4. marit || Orchanie. 14. roi] *ad.* Lot.

120. 12—14. prist — lettre] espousa li rois Y. et Y. avoit .II. filles
 del duc si en ot l'une li rois Lot d'Orchanie de celi issi Mordrès et messire
 Gavains et Guirrès et Gariès et li rois Viautres de Garlerot ot l'autre fille
 qui ot non Bertade et l'autre fille avoit non Morghe par le conseil de ses
 amis fu la damoisele mise a letre [*der Schluss dieses Absatzes ist wie in
 der Ausgabe*].

125. 23—**126/2.** vint a la porte et bailla l'enfant a un moult bel [sic.] hom[e] qu'ele trova mais elen nen [l. neu = nel?] conissoit mie et çou estoit M. et s'en ala au pseudome qui garder le devoit et li dist.

126. 7. meismes] *ad.* Je vuel bien que tu saces que je sui M. et que cil enfes est le roi Uterp. qui sera rois de cest pais et fai le batisier et cil respont. volentiers. 25. Merlins — Auctor] Ensi se departi li uns de l'autre et cil qui l'enfant gardoit avoit non Entor [*so auch später; der Name dieser Person erscheint hier zum erstenmal*].

130. 3. Logres.

133. 30. [Ké] *om.*

137. 26—27. *Vignette bei dem Passus:* Quant il s'i furent essaié si alerent a lor osteus por meugier.

146. 35. *Der Percival schliesst sich unmittelbar an den Merlin an, ohne Alinea.*

Varianten der Hs. V¹.

Merlin¹).

Den Anfang gebe ich vollständig wieder nach A. v. Keller, Romvart p. 365—66: **11.** 20. Enci la damoicelle s'en revint en sa maison molt bien creauz et molt bien humilianz vers Deu et vers les povres homes del pais. Li proudomme et les proudefemes vindrent a li et ce li distrent: Per ma foi, belle amie, vous doveiz bien estre effraieie de cel torment qui est avenuz a vostre peire et a vostre meire et de vos serouz et de vostre freire qui enci sont meneiz. Or preneiz bon concel en vous et bon cuer; car vous i estes molt riche dame et molt avez bon heritaige; et molt en sera liez unz prodonz, ce vous teneis en bien; et molt en sera liez quant il avoir vous porra. Et celle respont: Nostres Sires me maintigne si com il sceit que mestier est. Ensi fu celle damoicelle lonc tenz aprez bien douz ans ou plus que onques diables engignier ne la pot ne ne sot en nulle mavaise euvre que elle feist. Si l'en pesa molt; car il vit bien qu'il ne la porroit engignier de faire oblieir ce que li prodonz li avoit aprinz, ce il ne la courresoit; car elle n'avoit cure de ces oeuvres faire que li abelissent. Lors prist sa seror; si li amena un samedi au soir por li courrecier et por veoir s'[l] la porroit engignier. Quant la suer vint a l'osteit (l. osteil?) son peire, si c'estuit [!] une grant piece de nuit, et amena une troupeie de garsonz, et vindrent tuit dedaut l'osteit. Et quant sa suer la vit, si en fu molt aireie et dist: Belle suer, tant con vous voleiz ceste vie mener, ne deussiés pas laians venir; car vous me

1) Die Zahlen beziehen sich wieder auf die Ausgabe von Paris und Ulrich. Auch sonst gilt das p. 26 A gesagte mutatis mutantis für V¹.

feriez avoir blasme dont je neis . . . mestier. Quant celle li o(u)t ce dire que por li averoit blasme, si en fu molt irie, et parla comme celle ou diables estoit: si menassa sa serour et li dist que elle faisoit pis que elle ne faisoit, et li mist sus que li bonz hons l'amoit en mavistié; et se les genz le savoient, elle seroit arse.

12. 33—34. et si ot — s'endormi] *wie in V.*

13. 1. dyables] *ad. vit et.* 32. Chi — que] *om.*

15. 4. viveras — carcherai] viveras ne mangeras au venredi que une foiz et de ce que tu dis de la luxure dont je ne croi mie me covient il que je te doigne penitance qu'a toz jors mais que tu viveras se tu la wes prendre teile con je la te donra. 18—20. Et je — vient] Si la te deffene pour toz jors mais fors celle qui avient. 24. Chele] Et elle.

19. 10. decevement] *ad. et per enging.* 16—18. deust — pooir de] doie avoir et volst bien qu'il ce qu'il doit et ce pour quoi il le fist il le fist por ce qu'il voloit qu'il eust lor art de.

20. 6—7. Et quant — terre] Ensi fu nez cil et quant les femes le reclurent de nostre segnor. 16—17. ot non — carebiés] a non et elles le metent el panier et a la corde si l'avallent aval puis si comandent qu'il soit baptisiez et qu'il ait le non a son aineul de part sa mere. Et [li] prodous avoit non Mellins. Ensi fu ces enfes baptiziés et appelez mellins par son aioul et fu rebaiillés. 18. alaita] *ad. tant.* 19—26. Et quant — plorer] *ähnlich wie in V; abweichend ist: . . . velus et qu'il n'avoit que .IX. moiz Or siII. aus ou plus lors vint a une grant piece apres que li enfes fu a terme de .XVIII. moiz que les .II. femes . . .*

21. 1—2. *Ausführlicher als Hoth.* 3. dist] rist. 5—6. li osta — enfant] eslaicha ces bras et laist l'enfant aller et li enfes cheit a la terre et braist et les femes. 8—9. Que — enfant] por koi est vostre enfes cheus. 12. Et elles respondent] Elles li demanderent.

22. 1. peuple] siecle.

23. 18—19. de la cambre — enfant] *wie V.* 27. li juge respondent] *wie V.*

24. 29—30. et l'en carchai sa penitance] *ähnlich wie V.*

25. 7. Je conoise miex.

26. 2. vous cüidiés] *wie in V.* 12—13. En ceste — oi] Ensi. 32. mieus quels fieus] milz dire cui fis. 34. sui — fuis] suis je donc fil.

27. 11. quels fieus] cui fil [l. fis?] || dist] se seigne. 32—34. Et la dame — Voirs est] *om.*

28. 3. la fist. 14. et] *om.* 14—15. mere — parler] *wie in V.* 27. discourpeir vers le puple. 29. Je wel que te saiches. 31. Esquibedes.

29. 3. le traist — li] se traient a conceil et li enfes. 18. Chi —

remest] Ensi fu la meire Mellin gardee et enci la meire au juge eucorpee et enci remest M. 31—30/2. dist — plusieurs] deffent cis [?] contes que nus hons iriez fuie [les genz car diaubles repaire¹)] plus en la compaignie a un sol home et plus tost l'engigne qui [l. qu'il] ne fait la ou il ait genz.

30. 11. Atant] Ensi. 14. soutiulement.

31. 5. je n'eusse pooir] si que je eusse poir. 6. et fuisse leur. Et puis] Car elle fu moult de merveilleuse vie et per li. 13. se tu le fais] et metrais tout en bien et. 14. a Merlin] *om.* 16. deboinaire] bone euree. 17—18. apostles] *ad.* et de toute la creature qui deu sert et aime. 20. les] icelles. 21. puissent nuire envers] nuisse vers. 26. livre] *ad.* Ensi quist Bl. ce que mestiers li fu. 26—27. si li conta Merlius] comença a contoïr. 29. tout ensi — alé] si com il s'estoient partiz des choses son peire et comment Petrus s'en estoit alleiz. 30. puis devia] comment il fina.

32. 6. perdu] *ad.* et touz autres biens. 19. che saint graal] le vaissel dou grael. 28. l'en] le. 30—33/1. et li — le mien] et ces livres avec le tien.

33. 1. et tu] quant tu || finee] eschivee. 3. lors si assamblerais tes livres au sien. 10. roi crestien] crestienz des roiz. 11. tienent. 12. monte] au monte.

Aus dem übrigen Teil des Romans habe ich mir nur noch folgendes notiert:

36. *Von den 2 pseudommes, welche die Kinder Pendragon und Uter vor Wortigern retteten, wird gesagt: il les portèrent et nourrirent en une chité que on apele Borges en Berrien (fehlt in EV, Sommer, Huth, Druck). Diese Stadt ist bekannt aus dem Lancelot, unter dessen Einfluss wohl die Stelle geschrieben wurde, trotzdem V¹ jedenfalls nie ein Teil des grossen Gradzyklus war. Für Uter setzt V¹ immer Witier, für Urfin Ulfiu, für Tintaguel Tintainel; Arthurs Pflegerater heisst Antor oder Autor.*

120. *Dem roi d'Orcanie (nachher roi Lot d'Orcanie) gibt Arthur la fille le duc l'ainnee sur Fran... Et de la fille qu'il dona le roi Lot issi Mordreis et messire Gauvains et Guerrierz et Guariès et Rois Veultres de Galot ot l'autre fille bastarde qui avoit non Morganz par le conseil de touz les amis ausamble si la fist li rois apendre a lettre en uue maison de religion et celle aprist des arz... fisque et par celle clergie fu elle apelee Morganz la fee. les autres enfanz...*

Schluss: Ensi fu Artus esleus a roi et tint la terre et le regne de

1) *Von diesen Worten habe ich nur die Initialen geschrieben, da sie auch in V vorkommen.*

Logrez lonc tens en pais. *Dann mit roter Tinte:* Si fenist li livres Mellin que Blaises ces maistres escript. Qui le sen de Mellin en son cuer retenroit des belles damoicelles sa volenté feroit.

Varianten der Hs. V.

I. Joseph¹⁾.

Der Übergang vom Grand-Saint-Graal zum Joseph lautet:

Chi se taist ore li contes de toutes les lignies qui de Chelidoine issirent et retourne a une autre istore de Mellin (*d. h. zu einer andern Geschichte, nämlich einer [oder der] Geschichte von Merlin*) qu'il convint ajouster eusaille par fine forche avec l'istore du seinc Graal et pour chou que la branche en est et i apartint et commenche mesires Robers de Bourron en tel maniere. Istore de Mellin.

Anfang des Joseph:

Che doivent savoir tout li pechaour que devant che que nostre sires venist en terre qu'il faisoit parler les prophetes en son non Et anonchier sa venue en terre en ichel tans dont je vous parole aloient tout en enfer. Nis li prophete i aloient et quant diable les i avoient menés si euidoit moult bien avoir exploitié et il estoit moult malement engingniés Car il se confortoient a la venue Jhesucrist Et quant nostre sires vit que chascuns aloit en enfer ne ne remanoit par bien fait que il fesist si l'en prist pitié Et il li plot qu'il vint en terre et s'aombra en la vierge Marie Moult fu nostres sires simples et dous et piteus que por raambre les pechaours des paines d'enfer li plot que il fist de se fille se mere.

H 210. W 16. ices trois parties] Et toutes ches .III. choses || chose] personne || en Deu et] *om.* 17. venist en terre et] *om.* || de] des flans a. 19. cui il plot a] qui deigna. 21. Adans . . . pechierent] Evain et Evain pecha || annemi] *ad.* Et quant ele ot pechié si pourcacha que Adaus pecha. 23. vit] *ad.* tous nus. 25--26. Ensinc amenderent et crurent] Ensi engerrèrent et conchurent || des lors en ça les] de leur oirs tout. 28. dou] de son. 30. la] sa || ne puet estre] i ne sera ja || tant i a] *om.*

1) *Der Kollation liegt Huchers Ausgabe der Hs. C zugrunde (Saint-Graal I 209 ff.). Zur bequemeren Benutzung habe ich aber auch die Zeilenzahl in Weidners Ausgabe beigefügt, weshalb ich mich mit der Angabe der Seitenzahl von Huchers Ausgabe begnügen kann; H bezeichnet Hucher, W Weidner. Was die linguistische Seite der Varianten betrifft, so gilt auch hier das oben p. 9 A und 26 A gesagte, mutatis mutandis; nur kommen hier die betr. Fälle selten vor. Wo keine Varianten gegeben sind, ist im allgemeinen anzunehmen, dass V mit C übereinstimmt, wenigstens nicht bedeutend von C abweicht.*

H 211. W 40. de pere — mariage et] *om.* 42. repequissent. 44. baptoisme] *ad.* che fu confescion. 51—53. un suen — l'aama] un chevalier saudoier qui l'avoit servi louc taus a tout .V. chevaliers chis chevaliers vit Jhesucrist en pluisseurs lieux. si l'a. 57—60. En maintes —deciples de Jhesucrist] *om.* 62. se] l'en. 63. meserrer] messervir.

H 212. W 69—70. lou chief] les piés. 71. et que il n'en] si ne. 74. Set] .III. 77. Kaiffas. 79. de Barimathie (*so auch soust*). 86. en-fraignoit la.

H 213. W 91—92. la disme — Judas] les trente deniers de le disme de l'oignement. Lor deviserent. 93. juesdi] matin. 94. Et — atorné] *om.* 95. Judas lor dist que il] *om.* || que il ne preissent se lui non et] *om.* 103. mescredi a soir fu] joidi que. 107. lou dist Jhesu-Crist Et] Et si dist Jhesu || demanda] dist sire le || lou] *om.*

H 214. W 108. tout seulement et] *om.* 111. Bauptistes] li evangelitres.

H 215. W 118. les autres gens] *om.* (*aber lecer Raum für 5 Buchstaben*). 119. toz] *om.* || qui] quant ele. 125—126. porra — gens] leur porra riens grever. 126—128. sauf -- confession] se il i vocillent obeir tout autresi ne porroit nus de vous savoir qui me traïra se on ne li avoit dit. fors chiex meïsmes qui l'a en pensé. 133—34. Judas vit que] *om.* ampli et] fu amplie et que Judas vit. 136. Et ce lor dist il] *om.* || a fort] fort.

H 216. W 144. ancorperent] encombrerent. 145. se il vossist] *om.* 146—48. la justise — Pilates lor dist] (la febleté de la justice?) et che qu'il ne voloit pas moustrer sa forche se li convint a-ssouffrir mais tant dist Pilates. 149. Titus -- Rome] *om.* || me] m'en || de la mort Jhesu] *om.* 150. voi. 151. nos] vous || noz] voz. 153. veiant] a. 164. Et] Lors. 165. tant — sera] *om.*

H 217. W 166. feauté a, fianche || demaus || cors an. 167—68. mordri. 171. cestui demandé. 173. dist.] *ad.* viche. 176. que il apeloient despit] *om.* 176--77. si en ot — l'amoit] si plora et ot moult grant pitié et l'amoit moult. 179. de cest despit] *om.* 187. au despit] *om.* 191. cele] chest.

H 218. W 192. Pilates] il || uns juis] uns de chaus. 198—99. et vindrent — lou martel] *om.* 200. encontre lui] *om.* 202. jugement de Jhesu — fait que] et. 203. dou despit] de la crois.

H 219. W 215—16. li tert - plaies] le traist vers le costé entour la plaie et les plaies des mains. 216—17. et des mains et don costé] *om.* 222. avalerent.

H 220. W 228. livrés] de son cors livré. 231. la Magd.] Marie Magd. 237. que] *om.* || Joseph] lui || l'ont il] l'avons nous. 239. Et lors] Lors || l'amperecur -- sires et] *om.* || estoit et] *om.* || cui] quel.

H 221. W 243. que dirons nos] *om.* 244. garnir] garder. 246. males mors || et quant il seront mort et] *sc.* 247. lou] leur || et Nichodemus] *om.* 248. nos] *ad.* le || lou cors Jhesu] *om.* 250. en medeus la] *a.* 259. seul si] *ad.* le batirent et. 262—65. pas la ou — covendra a] mie ou tu le meis Et volons bien que on sache que tu l'ostas de la ou nous le meismes Et que tu le demandes [demandas?] a Pilate le baillieu ou [or?] nous vous meterons en chele tour ou il vous convenra.

H 222. W 269. l'avalent aval] l'avalèrent. 269—70. Cayphas — maniere] *om.* 270—71. car la chartre — lee] *om.* 272. repus. 274. entor soi — son teus] *om.* 276. et si souleva — terre] *om.*

H 223. W 287. sauver car il] que. 288. fist il] fist. 290. hors — les mist] *om.* 291—93. quant il — sa cordele] Et aveuc aus sont quanques d'aus issi Et par lou pechié les vost avoir li anemis. 294. Deu mon pere] *om.* 295 si s'aombra — nasqui] il nasqui de feme. 296. car li anemis — s'en aloient] *om.* 301—2. et orroiz — eucharja] et de la pume que li fus carja. 302. Et vos avez oi — commendemenz] par qui fu anfrainte l'obediance || se tu croiz] ses tu. || qui de l'arbre — angigne] *om.* || filz Deu] fruis.

H 224. W 302. en fust] Et fu. 303. de mon pere] du pere. 305. .III. anz — ou plus] *om.* || de .V. leux] .V. fois || et eive fors de moi] de mon cors fors. 307. Marien. 311—13. meismes — merci] Et si come tu l'as dit je le crois fait Joseph et se(s) tu le crois si come tu l'as dit tu seras saus et averas joie pardurable Ha sire par la vostre pitié meisme aiés merchi. 314. et pitié — grace] *om.* 316. por ce] sor ce || ge] *ad.* vous || sovant] *om.*

H 225. W 317. *Lettes Wort von fol. 78d*: compaignie.

H 233. W 523. *Erste Worte von fol. 79a*: che que li || pelerins] *ad.* li. 524. a Rome l'ampereor] *om.* || l'oi] ot les letres || qu'il li dist voir] que li pelerins avoit voir dit. 530. il ne s'en set] vous ne vous savez. 531. l'en] vous en. 533. Si lor] Lors. 534. anfances de] senefianches. 537. qui puis — sau] *om.* 539—40. me requistrent fait il que] *om.* 540. lor] le. 541. waignart.

H 234. W 544. que] *ad.* sor aus et. 552. chevalier] saudoier || estoit a moi et] fu || d'Arinathie] de cheste vile. 555. escaanche. 558. que ge ne li donai] *om.* || l'ot et] *om.* 559. despist.

H 235. W 566. ou non — l'ampereor] *om.* 572. a ce faire furent] le firent. 575. del] d'un. 584. ont et li empereres] a || lou] li. 585. l'ampereeres] *om.*

H 236. W 608. anchaunterres] enconterres. 609. a quoi il eust atochié ni] *om.* 610. ancauteur.

H 237. W 620. et en quele rue ele estoit et] *om.* 621. esta] maint || 628. votre baillie] vo huche.

H 238. W. 659. avint que] me avint. 660. brach. 663. torquaisse. 665. essuiai] *ad.* et torquai.

H 239. W 672. a Rome] *om.* 674. Titus] *om.* 675. erré] ouvré. 678. l'airrement. 682. l'errement] l'affaire.

H 240. W 695. l'a prise en] le prist entre. 698. maintenant] tantost. 704—5. Molt — haitié] *om.* 705—6. Vaspasians] *om.* 717—18. tel pooir — force] tel force et tel vertu.

H 241. W 724. vironice. 728. Vas Pascien. 736—37. et faites — hair] *om.* 742. nul jor a vivre] *om.*

H 242. W 744—45. por ce qu'il — pas por ce] s'il disoit che pour che n'avoit il. 745. qu'il disoit — deimes] *om.* 746. que si avoit — soffrir] que nous ne souffrieriemes || ses anchantemenz — pueple] *om.* 748. em prison] ou il est. 760—61. et coment Judas — deniers] *om.* 761—62. mostrent — paia] moustrerrent chelui qui paia les .XXX. d'. 764. l'enmenerent — Pilates] le menerent et se plaingent.

H 243. W 776—77. sont emprisoné] le trairent a mort. 777. car — toz a] que il le m'ont bien dit pour quoi il doivent bien. 778—83. Lors les fist — mort a morir] *om.* 783. renderont. 783—84. Jhesu — baillames] *om.* 784. Jhoseph de Bar. 785—86. et lors si lou te rendrons] si le tenront. 786. lor] *om.* | en] *om.* 787. lou se || en la pierre] *om.* 788. genz] gardes || mais si deciple] et desiuple || que il l'ont puis veu et] *om.* 789. est — vie] ressuscita || couvera a] convient. 790. lors] si. 791. car il set bien — le vit] *om.*

H 244. W 798. dotiens] cuidiemes. 804. bien des qu'il] bien tres qu'il. 805—6. il nos estoit demandez] on le nos demandoit || poicus] pensames. 809—10¹). Ice — Et] *om.* 812. au eel tor] en cheste cartre || Que] *om.* 813. trop] moult. 814. cil li respont] il dist || Sire] *om.* 815. que il a] quant il a. 816. respont que] *om.* || bien] moult bien. 817. maladie] *ad.* de || hom] *om.* || il non] cil non.

H 245. W 818 — 19. car—fis] Et je cuist que onques ne le vi ne ne fis riens. 819. a il gari] Et il m'a gari. 820. et sené] *om.* || vil] vilaine || eust] veist. 822. que Jhesus] qu'il. 823—24. fist — dient] fu la pierre osee et il s'abaissa et l'apela et il ne respont pas et li autre rient. Et dient. 825. pansez] faites. 826. en vie] *om.* || Certes] *om.* || croi] cuist. 827. se — voi] *om.* || grosse] *om.* 829. respont] le [sic!] respont || il meemes] *om.* 830. de — vit] *om.* || requoi] retour. 831. de la chartre] *om.*

1) Von 808—836 (= fol. 101 c) ist die *Varia lectio* vollständig, so dass man aus diesem Abschnitt am besten das Verhältnis von V zu C erkennen kann.

832. venir] *om.* 833. Joseph — veuz] bien vieignes tu Vaspasiens.
835. come] que. 839—40. baisierent] baissent. 842. Et Vaspasiens] Vas
Pasciens. 843. qu'il li die] *om.* || lou] l'a || de sa maladie] *om.*

H 246. W 844. Jhoseph || ce fu] *om.* 847. voloies] veus. 848. t'apran-
droie] t'aprandrai. 857. plurent] en plut. 861. si — escrit] et metent
escrist || toz les pechiés] *om.* 862. cinsinc deçoivent les homes] si nous
dechoivent || Et li autre] li troi || cil ont] ont uee. 863. dout il — car il] Et
de paine et. 864. *Letzte Worte von fol. 81d:* et tout che; *darunter die*
Custode: font il pour nous.

II. Merlin¹⁾.

Anfang (fol. 82a = P.u. U. I 8/24):

Diex que vaut ire de feme joie de home. Bele amie. je le di pour
vous ja point n'arés ne sairés que vaut joie d'omme et si vous dirai pour
quoi vostre suer (vostre suer) l'aisnee si en avera ainehois a sou oeus que
vous ne ja ne souffrera que vous point en aiés. Et quant ele en ara si
ne li caurra de vous ainsi avés vous perdue toute la joie de vo bel cors
qui tant mar fu.

8. 33. oseroie je] sarai je. 34—35. vilainement — oevres] *om.*
35. elle] chele. 36. vilainement et] *om.*

9. 1. en prist] encrei || seriés] serés. 2. occoisounee — tout] ja prise
a acoison et si averez tot le. 4. le — parler] je en osseroie plus parler
a vous. 5. serour] *ad.* mais alez vous ent Et quant vous reverrés vous
porrés plus parler a loissir. 6. oi] sot || set] sot. 7—8. si en — damoisiele]
Lors remest la damoissiele et. 8—9. maintes fois] *om.* 9. feme] dame.
10. entendi] oui che || a sa volenté faire] *om.* 11. si l'escaufa] et²⁾.
12. resgardoit || par] la. 13. dist — voir] disoit voir me dist. 14. j'ai
— siecle] je sui perdue et. 15—16. elle — et] la dame vint et ele.
16—17. de che — caloit] *om.* 19. disoie] savoie. 20. avoit la soie joie]
cheist d'avoir joie de homme. 23—24. vous ochirra — faites] ne vous
ochirroit pas se vous ne faissiés. 28. se vous — dites] vous vous enfuirez
de courous Et dites a vostre serour. 29. durer a li] garir. 29—10/1. et
ensi — monde] *om.*

10. 1. La puciele otroie a la feme] Chele li otroie. 2—3. la puciele
en sus] et ainsi s'en ala. 4. Et] *om.* 5. ot — serour] oi l'aventure de
l'autre seur qui ainsi s'en fu alee. 6. l'aisnee] sa seur || sot — ala] le
sot si en fu moult couruchie si ala. 7. moult esfraee] qui li aprenoit la
droite creanche moult iree Et moult faisoit grant dueil de sa s. qu'ele avoit

1) Die Zahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Paris u. Ulrich Bd. I.

2) Ich vermute, dass auch tant comme il puet fehlt.

ensi perdue || Quant — vit] Et li pr. quant il li. 12. conta — tout] et il li dist. 13. pot] pooit || Et se — verité] Mais che dist ele bien. 14. s'estoît abandonnee] s'est livree de grant peril. 16—17. ne il — chou] et ne vous laira en pais dusques a taut. 19. m'en] comment m'en. 20—21. que de — m'engint] qu'il ne m'engigne. 22. Se tu — dirai] se tu me veus croire. 23. Sire — dites] Et ele li dist je vous servirai de quanques vous vaurés. 26. Dieu] *ad.* et en la trinité. 27—30. et les autres commandemens — voie] *om.* 30. elle] chele li.

11. 9. s'ainne] *ad.* el non du pere et du fil et du saint esperit Et si fai crois sor toi. 10. li cors Dieu] il. 12—13. el non -- engingnier] Et pour l'anemi confondre. 14. que je — dit] comme je te commande que. 15—16. que ill -- dis] la nuit ait. 20. Atant — puciele] Ensi s'en va la damoisiele || eu] a sa. 21. humilians] *om.* || Dieu] *ad.* et vers les povres gens du pam [1. pais]. 22. par maintes fois] par ma foi. 23. Damoisiele] bele suer || effraec] *ad. wie in V', nur de statt a* || sereurs — vie] *wie in V', doch se sont statt sont.* 27. liés] bien employé en vous. 30—32. en pais — engingnier] *wie in V'.* 34. ne ne puet veoir] que il ne voit.

12. 3—4. ot dit — courechoit] avoit apris que il li feist oblier et par lui courouchier. 5. ne] *om.* || ne li pooit abielir] *om.* 13—14. vous ne — mener] tant que vous vausissiés chele vie mener ne deussiés vous pas venir chaiens. 15—16. sa suer li oi chou dire] chele l'entent que pour lui eut blasme. 16—17. pour chou que — blasme, se] et comme feme [eu?] qui diables . . . [*das übrige wie in V'*]. 17—18. que elle ne -- homme] *wie in V'.* 30. le laisserent a battre] ne faisoient riens. 32—34. et si ot — s'endormi] Et quant li diables le vit toute seule et aorbeteé qu'ele ne vit goutte si en fu moult liés et dist or est bien atournee Et li ramentoit de son pere et de sa serour puis li membre de chelui qui l'a batue lors pleure quant il li membre de toutes ches choses Et ele s'endormi.

13. 2. dyables] *ad.* vit et. 27—28. en mena] remena. 32. Chi — que] *om.*

15. 4. viveras -- eareherai] *wie in V', nur le merquedi statt au venredi, und pour la luxure uach foiz.* 18—20. Et je — vient] *wie in V'.*

16. 9—10. la damoisiele — vie] *om.* 25. que vous — encuser] si ne vous poés escusser.

17. 14. oirs] lous. 23. Atant - ton] Lors dist alés vous ent ariere a vostre.

19. 15. deus] .III. 28. deus] .III.

19. 7. concheus en estoit] en est engerrés. 8. avoit] l'avoit. 8—9. et

— pechié] *om.* 10. dechevement] conchevement. 16. perdist chou] perdesist chose. 17—18. et che — vaut] Ains vaut bien. 18. son art et son pooir] l'art. 30—20/1. Ore si — met ens] Et li donna le pooir pour estraindre le pooir de l'a]ne]mi Et nouneement a denouchier les mauvaises oeuvres qui sont a avenir du dragon de Babilone et d'autre[s] choses qui sont contre dieu Et pour che le soufri a naistre car li anemis n'a en lui que fourme et nostres sires i met (*Bezugnahme auf die Prophecies Merlin*).

20. 16—17. Ot non — carchiés] *ungefähr wie in V.* 18. alaita] *ad.* tant. 19. nuef] .XI. 19—26. Et quant — plorer] et les femes qui estoient avec la mere li dirent par mainte fois qu'eles moult se merveilloient de chel enfant qui tant estoit velus et quant il ot .VIII. mois si sambloit qu'il eust .II. ans ou plus. quant il vint au terme de .XVI. mois Et les femes dirent [vous avous?] ch'aiens assez esté Et ele respont si tost come vous en serés alees que fera on de moi en fera on justiche Et eles dient ouil Et nous ne poons mais que tout jours ne poons nous mie chi estre Et ele pleure.

21. 1—2. *Ausführlicher als Huth.* 2—3. li enfes — dis] Lors le regarda li enfes et rist. 5—7. li osta — sus et] lasque les bras si que les femes qui estoient as fenestres salirent quant elles virent l'enfant a terre si. 8—9. Que — enfant] por koi vos est vos enfes keuus. 11. m'en falirent li brach.

22. 1. aval au peuple] au siecle la aval. 3. dit] *ad.* quant il l'ouirent si est tant alé que li jujanour l'ouirent. 15. semblant de] *om.*

23. 18—19. de la cambre — enfant] [et s'en vindrent la ou¹)] li juge estoient Et le meschine vint apres lui toute nne enpur sa chemisse Et d'un mantel afablee. Et son enfant trouva. 27. li juge respondent] la justiche respont. 30—31. ne pot — oir] n'ouismes tel merveille.

24. 2. que elle — ne] Qu'ele peust. 29—30. et l'en carchai sa penitance] Mais tant i ot que ne le sens onques mais de voir ne croire ne le peuch Et je que je ne le croi pas ne li doit pas nuire ne ne puet se sa consciencie est voire. 36. Et lors — femes] Lor f. l. deus f. a.

25. 7. coureche. 9. coureche. 22. Atant present jour] Lor prirent le jour.

26. 2. vous cuidiés] je cuidois. 12—13. En ceste — oi] Ensi. 34—35. dist — espous] respont bele mere je sui de vo loiel espeus.

27. 22. estoit — cel]. iert malades en chu. 32—34. se taist — quant] dist que quanques li enfes disoit estoit voirs. adont dist Merlins quant.

1) *Unsicher.*

28. 4. et vous fist — entendant] Et fist entendre. 14. et] *om.*
14—15. mere — parler] dame l'ot ainsi apeler. 31. Equibedus.

29. 3—5. Merlins — ai] a conseil et li enfes s'en rala Et contera chelui que jou t'ai. 11. mesquerrai. 18. Chi endroit — remest] Ensi fu le mere Merlin respitee et le mere au juge fu encoubree. ainsi remest Merlins. 29. mena] *ad. tant li.* 31—**30**/2. dist — plusieurs] deffent chis contes que nus homs ne fuie les gent ne nule feme autresi Car diables repaire plus chiés une seule pensee en sa compaignie qu'il ne fait ou il a gens.

31. 3—7. il me — par li] s'il m'eussent mis „eu tel vaissel“ [*diese 3 Worte siud in der Hs. durchstrichen*] Et concheu en maniere si que je n'eusse pooir de connoistre que est dieus et que ma mere fust de mauvaïsse vie il m'eussent gaaignié Et par la vint. 13. se tu le fais] et metera te oeuvre en bien. 16. la deboinaire dame] sa boïne euree dame de mere. 20. toutes les creatures] toute chele creature. 21. puissent nuire] nuisent. 26. livre] *ad. wie in V⁴.* 26—27. si li conta Merlins] *wie in V⁴.* 28—29. eles — alé] il estoit partis de se mere Et des choses sen pere et comment il s'eu estoit alés. 30. et puis devia] *om.*

32. 25. d'autrui que de moi] fors che que tu m'as oui dire. Et a ches paroles se parti Blaises de Mellin et Melius s'en ala ou il avoit un maïstre qui avoit a non maïstre Antoine qui li enquist et demanda de pluisseurs choses que on apele les prophesies Merlin si comme vous orrés chi apres. [*Alien*] Chi commencent les prophesies Mellin . . . [*fol. 89b*] *Es folgen die Propheisies Merlin des maïstre Richard. Mit folgendem Satz kehrt die Erzählung zum alten Merlin zurück:* Et atant laisse li contes a parler des prophesiez et se parti M. de maïstre Antoine. Et s'en repaire a Blaise le confessor se mere dont nous avons parlé chi devant anehois que nous parlissions des prophesies. 26—**33**/5. Ent ensi — mierchi] Chi endroit dist li contes que M. dist a Maïstre Blaise que ses ivres qu'il avoit fait seroit . . .¹⁾ et celés mais puis avenra que . . . fera bonté tu l'en portera[s] aveuc . . . qui m'en menront. et tes l . . . s iert asamblez aveuc le [sc. livre] Joseph . . . nt tu auras te paine achevee Et . . . seras tex con tu deveras en leur con . . . guie. lors si asauleras tous les livres as siens si sera chouse prouvee de ma paine et de la toie si en aront merchi.

33/9 Joseph et de] *om.*

Vom übrigen Teil des alten Merlin habe ich mir nur noch folgendes anemerkt:

1) Die Punkte bezeichnen Stellen, die in der Hs. herausgerissen sind.

36. Borges en Berrien (V') *kommt hier nicht vor.*

47/31. dou] *ad. saint.* 32. graal] *le saint graal.*

70/6—8: Et li rois dist biaux amis chiers en venrés vous aveueques moi jou ai si grant mestier de vostre aide et de vostre conseil coume vous le savez Et il respont. *Hierauf kommt fol. 122a, welches uns mitten in die pseudohistorische Merlinfortsetzung führt¹⁾.*

Anhang:

Anfang der Merlinfortsetzung.

(*fol. 122a = Sommer 142/20ff*): Che fu a l'entree de may que li tanz renouele que chil oiseillon chantent haut et cler et seri et que toute chose de joie s'esbaudit et que bois et pré sont flouri Et que tout amoureux aiment plus qu'en autre tans. Et ches dames et ches damoiseles pour la doucheur du tans. lors avint que Gavains et Agrevains et Guerehes et Gueheriez et Galeschin et chil qui en leur compaignie estoient venu se furent matiu levé pour le chaut que il faisoit le jour. Et il convoistoi-ent pour chou a chevauchier la matinee a la froidure Car li tans estoit mout seriz et cois. Et il estoient encore joine et tenre pour travail souffrir. Et si estoient il mout bien armé. Et avoient chapiaus de fer en leur testez coume serjant. Et avoient leur espees penduez a leur archous de leur selez. Car li pais n'estoit mie bien a-sseur. pour les saines qui reuboient tout le pais qui mout estoit plentis et richez a chelui jour que il y entrerent. Dont chi estoit grant duel et grant damagez que li bons pais fust destruis a tel tort et a tel pechié.

Quant che vint au tiere jour que il cheminoient ausi coume vous avez oi. si encouterent le roy leodebron. Et le roy senucler et le roy mandaler. Et le roy servagat de la tere a sainez qui avoient le pais d'entour logrez eschillié et wasté. et en menoient la proie Et grant pleuté que il portoient a l'ost [*S. 143*] Et en y avoit tant qu'il furent bien ^c.V. soumiers. Et bien ^c.II. carestez toutes carchies de l'avoir a bones gens du pais. Et la pouriere estoit si grande que li uns ne counoissoit l'autre. se a paines non. Et li fuz et la flambe estoit par tout le pais que de demie journee loing. pooit ou counoistre le fu. Et quant li enfant furent de la chevauchié. si oirent les plains et lez cris que les menuez gens faisoient. Car il estoient bien ^m.X. tout monté sans la pietaille qui aprez aus aloient. Et metoient le fu par toutes les viles que il trouvoient.

Quant li enfant oirent chele douleur et chu martir[me]nt si de-

1) Über die Lücken der Hs. vgl. Langlois.

manderent as paissans que il virent fuir toz effrés. Ou li rois Artus estoit. Et il leur dirent que il estoient alé ou royaume de carmelyde des le miquaresme. mais il avoit mout bien garnies ses chités. et ses chastiaus que nus n'i pooit riens fourfaire. si en sont si dolant li saine que a poi que il n'esragent Et pour chou destruient il si le pais coume vous poés veoir. Quant li enfant entendent que li rois artus u'est mie u pais si dirent qu'il kalengeroient sa tere et la proie que li saine en menoient. et garderoient le pais tant que li rois artus fust venus. Quant li paissant les oirent einsi parler, si leur demanderent qui il estoient. et il leur dirent. Et quant il seurent qui il estoient si en eurent mout grant joie. Car il pensent bien que par aus recovrerra li rois artus sa tere. Et l'amour des peres as enfans qui illeuc estoient venu par leur franchise lors se mestent en leur compaignie Et ausi tost coume li enfant virent le damage que li saine faisoient parmi la tere. si leur engroissa mout li cuers. Et crierent or as armes frans escuiers ce i parra qui bien le fera. Car nous soumez en no droit heritage. Si le devons deffendre envers ches desloiaus qui le gastent et essillent. Atant li escuier si coururent as armez. Et montent seur leur chevaus et se rengerent et serrèrent si coume li chevalier les ordennent dont il en y avoit bien .II. qui mout estoient bon chevalier et loial. Et li paissant qui a aus s'ajousterent furent bien .V. que a pié que a cheval. sie se metent ensamble coume estournel. si encontrèrent premierement chiaus qui la viande conduisoient. Et estoient plus de trois mile. Et li contes dit que bien estoit miedz passez. Et li caus estoit si graus et la pourriere si grande levee que a painez veoit li uns l'autre. Et si tost coume li enfant ceunirent [l. coisirent?] leur eumemis. si poignent a aus et fierent et abatent et ochient quanquez il ataignent qui [l. que] ne leur eschape riens qui entre leur mains chiee. Chelui jor en ochit tant gavains qu'il en estoit toz sanglans lui et ses chevaus. Car il faisoit merveillex d'armes seur touz les autres. Et il tenoit une hache entre ses mains si en estoit si ferus chil qu'il en ataignoit que arme nule qu'il eust ne le garandisoit que il ne le fendesist jusques as oreilles. Et tout li autre frere le faisoient si bien que nus ne les osoit a caup attendre Et Galeschin fu tout le jour avecue gavain qui a merveillex le faisoit bien. que il ochioit et abatoit canques il encontroit que riens ne li eschapoit qui devant lui venit que il ne li caupast ou pié ou [S. p. 144] poing ou testes mais seur tous les autres estoit merveillex a veoir le martire que Gavains faisoit. Car encontre ses caus ne pooit durer fers ni achiers Ne nus cors d'omme tant fust fors ne paissans si eust tant feru et amont et aval qui ne denst estre las. Que de .III. saine qui la viande en

menoient a l'ost n'en demoura mie .XX. qui tout ne fussent mort. Et de ches .XX. s'en tornoient les [?] .X. fuiant vers leur gent qui les sievoient qui bien estoient .VIII. mais il n'estoient mie bien garni de leur armes car il les avoient fait trouser a leur escuiers pour le caut qui les grevoit Et li .X. fuiant s'en vinrent et leur escrient que tout sont mort cil qui la proie en menoient.

Quant li saine entendent que il ont perdu leur proie. si coururent as armes chil qui les eurent et s'armerent au mieus que il peurent. si en i ot bien ja tierche partie qui leur armes ne peurent avoir. Car leur escuier les avoient trouseez avec le viande que li enfant avoient rescous. et la faisoient mener a logres et la faisoient conduire as paisans meismes qui avec aus estoient. Et puis sievent chiaus qui fuioient et se flatissent pele mesle en aus. la ot trop fiere bataille et trop cruelle et felonnesse. Car illuec feri gavains le roi choas d'irlande de la hache as .II. poins si durement parmi le hiaume qu'il le fendi jusques es dens Et galeschin feri si durement le roy semgarim qu'il li fist la teste voler enmi le camp. Et Agrevains s'i fu ferus enmi la presse et feroit a destre et a-sseuestre. Et gueheriez enchausoit mandaler le trait a un archer loins de sa compaignie pour che que il avoit abatu gueherez son frere a une lanche. si cuidoit bien que il l'eust mort si li courut sus l'espee traite ausi fierement coume se che fust uns sengliers.

Quant Mandaler vit tenir [l. venir] gueheriet. si tourna en fuiez. Car il ne l'osoit atendre a caup par la merveille et par l'ochision que il li avoit veu faire. Et sachiés que il estoit de mout grant prouesche. Car li contez dist qu'il ne souffri mie moins de paine que Gavain son frere. quant il fu en son bon point que il fu chevaliers. Et quant il vit que li sainez s'en aloit si tost. si jura dieu et sa mere que il ne le laira ne au bois ne a plain. si avra pris venganche de son frere. si fiert cheval des esperonz tant coume il peut aler. Et tant l'encaucha que il s'eslonga des ses gens plus d'une abalestree. si l'ataint en .I. conroy des saines. Et gueheriet le fiert si durement parmi le hiaume si qu'il en abat un cartier et le fait enbronchier. si coula li caus entre le vis et l'escu. si li trencha le bras senestre et fait voler enmi le camp escu et bras. Et quant chil se voit si afolé si chiet a tere tous pasmez lors tourna gueheriez la teste de son cheval qui mout fu liés de la venjanche qu'il ot faite de son frere. si s'en cuide detourner. mais li saine qui le caup li ont veu faire ne li consentirent mie Car li rois mandaler s'escrie or a lui. Atant se desrengeant a chens et a milliers. si l'encloent de toutes pars. Et fierent [S. p. 145] seur lui de glavez tont ensamble si qu'il abatent lui et son cheval

tout en .I. mont Et gueheriez sailli en piez coume chil qui encore avoit asés forche et alaine. Et se deffent si bien que n'et si hardis qui l'ose atendre anchois il lanchent de loins lanches et espees et contiaus trenchans tant que il l'abatent a genous .II. fois ou trois. si ne peust mie longuement durer que il ne fust mors ou pris se ne fust uns escuierz qui l'avoit ven aler apres le saine. si l'escria a gavain et distes [dist?] que faites vous chi. ja arés vous perdu vostre frere gueheriet. se vous ne le secourés hastivement. car il a .I. saine tant cachié que il l'a ataint enmi chele valee ou chele bruine est Et li saine l'ont abati [sic!] et li ont ochis son cheval. si sera grant duel et grant damages se vous ainsi le perdés. Quant gavains entent chelui si dist. ha dame sainte marie vierge honneree mere Jhesucrist. ne souffrez que jou perde mon frere. Car jamais a mon cuer n'aroie joie se le pers. lors escrie gavains en haut ses compaignons qu'il le sievent. Car orendroit mousterra(i) qui m'amera.

Biau sire dist galeschin qu'alez vous sarmouant. Car a tel besoing ne doit on mie demourer. mais poingniez avant isnelement. Car jou criens que il ne l'aient ochis ains que nous i-ssoions. lors se desreugent li eufant tout ensamble caunquez il peurent des chevaus traire. Et gavains venoit devant tous Et tint la hache a .II. poins dont il ot fait tel damage et tel ochison que tous li eans en estoit couvers Et il voit Gueheriet gisant a tere et li saine li voloient avaler la coiffe de l'aubere pour li cauper la teste: mais il se penserent que il le prenderoient vif. si l'en menroient en l'ost des saines. lors le mirent a[n]sdeus a tere et li voloient les mains lier derriere le dos. Quant gavains vint poignant la hache entre ses mains. Et se fiert en aus tant coume il peut du cheval traire. Et fiert a destre et a-ssestre si que tout canques il ataint a caup ochit et bleche [fol 123b].

Fol. 129d schliesst mit: mais il dient que il n'en prenderont point de chu don que il leur fait. Car il [= S. 166/8]; *fol. 130a beginnt mit:* gaaing qu'il eurent fait seur leur ennemis [= S. p. 189/2—3]; *fol. 136d schliesst mit:* si leur demanda Yvonet as blan; *fol. 137 beginnt mit:* ches mains qui il estoien [S. 212/37—38]. *Dieses Folio [alte Folierung: CCLIII ist das letzte, und enthält nur noch Fragmente von Zeilen: das letzte vollständige Wort ist enfant [= S. 215/8].*

Textkritik.

A. Joseph¹⁾.

a) Das Verhältnis der Handschriften zueinander.

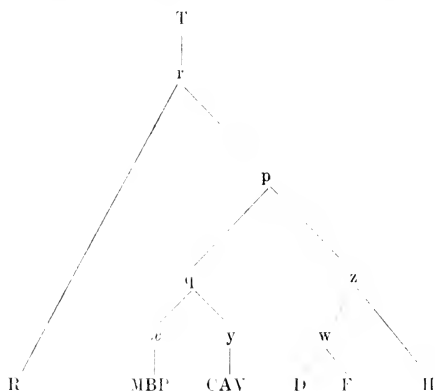
Meine Absicht war ursprünglich nur die gewesen, die Stellung von *E* in Weidners Handschriftenstammbaum zu bestimmen, diejenige von *V* womöglich zu präzisieren, sodann zu sehen, ob durch meine Varianten von *E* und *V* Weidners kritischer Text sich irgendwie verbessern liesse. Doch, indem ich diese Arbeit unternahm, bemerkte ich, dass einerseits das Handschriftenverhältnis durchaus nicht so einfach liegt, wie es nach Weidners Einleitung scheinen möchte, anderseits Weidners kritischer Text ganz unzuverlässig ist. Ich glaubte, diese Entdeckungen mitteilen und an einer genügenden Zahl von Beispielen klar machen zu müssen, um so mehr, als hervorragende Kritiker Weidners Ausgabe günstig beurteilt haben²⁾, so dass man sich auf ihren Text verlassen zu dürfen meinte. Mein Urteil über die ganze Arbeit lautet eigentlich geradezu: *à refaire*. Den Versuch, alles nochmals zu tun, eine ganz neue Ausgabe herzustellen, wollte ich nicht machen. Es hätte keinen Sinn, dies zu unternehmen, ohne das ganze handschriftliche Material und die Übersetzungen (holländisch, portugiesisch, spanisch) zu kennen. Es fehlt ja immer noch manches: die Hs. *J* (Florenz), eine genauere Kollation der Hs. *H*, als Hucher sie gab, eine genauere Kollation der Hs. *V*, als ich sie gab, eine Verifikation von Huchers Kopien von *C*, *D*, *M*, *B*, namentlich auch eine Verifikation der von Weidner direkt oder indirekt kollationierten Hss. *A*, *F*, *P*, die wir nur aus Weidners *Varia Lectio* kennen, endlich ein Neudruck der portugiesischen und der spanischen Übersetzung. Wer nicht auch alles dies zur

1) Ich habe, wie ich schon oben sagte, mir von *V* nur Abweichungen von *C* notiert, leider aber auch von diesen in der Regel diejenigen nicht, die mir unbedeutend schienen. Wo ich also von *V* keine Varianten gebe, da ist im allgemeinen anzunehmen, daß *V* mit *C* übereinstimmt; ich stelle daher dann einfach *V* neben *C*. Da man sich aber, namentlich in Details, nicht durchaus darauf verlassen kann, so setze ich zum Zeichen der Unsicherheit in solchen Fällen *V* in Klammern.

2) Vgl. die Besprechungen in *Lit. Zentralbl.* 1881, p. 576 f. (Birch-Hirschfeld), *Deutsche Lit. Zeitg.* 1881, p. 755 (A. Tobler), *Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil.* 1882, p. 350 (Bartsch), *Revue critique* 1883 NS XVII² p. 442 f. (Thomas), *Romania* X 599—601 (G. Paris). Allerdings scheint keiner von diesen Gelehrten Weidners Textkritik wirklich geprüft zu haben. Alle haben sich wohl mit einer flüchtigen Lektüre der Einleitung begnügt, deren Unzulänglichkeit einem nur bei genauerem Studium offenbar wird. Nur Thomas ist etwas „ungläubig“.

Verfügung hat, sollte nicht an eine Neuausgabe des Joseph denken, die ja doch wieder nicht endgültig sein könnte. Was ich hier unternehmen will, ist nur, die vielen Defekte von Weidners Ausgabe zu beleuchten und Verbesserungsvorschläge zu machen, welche dem zukünftigen Herausgeber, der vielleicht noch nicht geboren ist, zu statten kommen mögen. Auf Vollständigkeit erhebt also diese Arbeit keinen Anspruch. Der Prosa-Joseph ist nicht gerade ein sehr wichtiger Text. Dass der poetische Text erhalten ist, tut seiner Bedeutung Eintrag. Immerhin wäre sehr zu wünschen, dass zur Ermöglichung einer Vergleichung des Prosa-Joseph mit dem poetischen Joseph, mit dem Prosa-Merlin, mit dem Prosa-Perceval und mit dem Grand-Saint-Graal ein Text vorhanden wäre, bei dem man weiss, woran man ist.

Weidner stellte (p. LXV) folgenden Stammbaum auf:



T ist nach Weidners Ansicht eine Dichtung in Tiraden von Achtsilblern. Diese Hypothese und die dafür angeführten Argumente (p. LXI—LXIV) sind von der Kritik einmütig abgelehnt worden¹⁾. Die Hypothese ist a priori sehr unwahrscheinlich; die Argumente sind sehr schwach. Ich halte es nicht für nötig, darauf einzutreten. Wir können ruhig in obigem Stammbaum das *T* tilgen, so dass also *r* (Gedicht in achtsilbigen Reimkouplets) an die Spitze zu stehen kommt. Selbstredend können wir uns, wie bei fast allen Handschriftenstammbäumen, zwischen je zwei durch eine gerade Linie voneinander getrennte Hss. nach Bedarf eine beliebige Zahl

1) Nur Koschwitz, Weidners Lehrer, hat diese Hypothese schon vor dem Erscheinen des Weidnerschen Buches (Ztschr. f. rom. Phil. II 619) akzeptiert; vermutlich war er selbst ihr geistiger Urheber.

von Zwischenstufen denken, also z. B. p' an Stelle von p , und p zwischen p' und r , oder y'' an Stelle von y , und y' und y zwischen y'' und q : doch es hat keinen Sinn, solche Zwischenstufen wirklich einzusetzen und zu bezeichnen. Selbstredend braucht auch r nicht das Original zu sein: es mag eine beliebige Zahl von Zwischenstufen zwischen diesem und jenem vorhanden gewesen sein.

r ist nach Weidner eine Dichtung in achtsilbigen Reimpaaren: R ist die uns erhaltene Hs. der Dichtung; p ist der Archetypus der Prosahandschriften. Nach Weidner ist also die poetische Form ursprünglicher als die prosaische. Er hat das Verhältnis von R zu p in ausführlicher Weise besprochen. p. XXXVI—XLVIII widerlegt er etwas zu weitschweifig die schwachen, grösstenteils unsinnigen Argumente Huchers für die Priorität der Prosa, und beweist mit noch zwingenderen Argumenten als Birch-Hirschfeld, dass p die Prosaauflösung eines Gedichtes ist (vgl. speziell p. LV—LX). Er macht es wahrscheinlich, dass dieses Gedicht an einigen Stellen besser ist als R (p. XLVIII—L). Er kommt zu dem Schluss, dass das Gedicht, welches die Quelle der Prosa war, auch die Quelle von R war (p. LX). Dass p nicht R selbst als Quelle haben konnte, geht schon daraus hervor, dass die Hs. R jünger zu sein scheint, als einzelne Prosahandschriften. Aber G. Paris (l. c.) hat recht, wenn er R für wenig verschieden von r hält. Die Verderbnisse, die R allein hat, sind sehr gering an Zahl und an Wichtigkeit. R ist also nicht etwa eine Umarbeitung von r : im allgemeinen kann es r fast vertreten. p dagegen musste schon wegen seiner verschiedenen Form der Rede von r ganz bedeutend abweichen. Weidner hat diesen Punkt nicht genügend betont und offenbar auch nicht genügend gewürdigt. Schon seine Aussagen sind unbestimmt und widerspruchsvoll. Er nennt R eine Gruppe, in derselben Weise wie x , y , z (p. VII—XXXVI). Was R mehr hat als p , bezeichnet er ohne weiteres als „Erweiterungen“ (p. VIII); doch nachher, wie er gegen Hucher opponiert, welcher derartiges „unnötige Erweiterungen“ von R genannt hatte, weist er darauf hin, dass da ebenso gut die Prosa etwas ausgelassen haben mag (p. XL—XLI). Was R weniger hat als die Prosa, bezeichnet er einfach als „Auslassungen“ (p. VIII); protestiert aber, wie er sich gegen Hucher wendet, dagegen, dass man in solchen Fällen ohne weiteres von „Lücken“ des Gedichtes spreche (p. XLI—XLIV). Sehr eigentümlich drückt sich Weidner aus, wenn er (p. IX) sagt: „Es ist selbstverständlich, dass R wegen seiner poetischen Form in bezug auf Ausdruck und Wortstellung sehr oft von den Prosatexten abweicht.“ Jedermann ausser Weidner wird umgekehrt sagen, dass die Prosatexte wegen ihrer Prosaform von R abweichen müssen. Das Schwanken und die Un-

klarheit Weidners in bezug auf das Verhältnis von *R* zu *p* und dessen Bedeutung offenbart sich aber ganz besonders in der Art, wie er *R* zur Rekonstruktion von *p* verwendet. Es ist mit Recht getadelt worden, dass er fast das ganze Gedicht *R* in seiner *Varia Lectio* unterbringt. Dies erschwert nicht nur die Benutzung derselben in hohem Masse, sondern beruht auf einer ganz verkehrten Ansicht über das Verhältnis von *R* zu *p* und über die Aufgabe, die Weidner sich zu stellen hatte. So hat z. B. *p*, d. h. der kritische Text Weidners: *Ce doivent savoir tuit pecheor*, und in der *Varia lectio* ist zu lesen: *Ce — pecheor} R. v. 1 Savoir doivent tout pecheur F Touz pecheurs doibrent savoir*, etc. *R* steht also auf derselben Stufe wie *F*; es wird wie dieses als eine Hs. der Gruppe *p* behandelt, im Widerspruch zu dem von Weidner selbst aufgestellten Stammbaum. Dies ist aber nicht nur etwas Äusserliches. Ich werde unten an Beispielen zeigen, wie Weidner oft den kritischen Text mit Hilfe von *R* herstellte, wenn auch die Prosahandschriften nach seinem eigenen Stammbaum eine andere Lesart zu sichern scheinen; weder die Einleitung noch eine Anmerkung klärt den Leser über die so häufige Missachtung des eigenen Stammbaumes auf. Anstatt *p* scheint er *r*, aber in Prosa, rekonstruieren zu wollen. Befremdend ist, was A. Tobler sagte (*D. L. Ztg.* 1881, p. 755): „Ist der S. LXV aufgestellte Stammbaum richtig — und es mag wohl so sein . . . — so gehört die gedruckte Reimversion keineswegs unter die Hilfsmittel, mittelst deren die älteste prosaische Bearbeitung wiederherzustellen ist. Jene vor Augen zu haben, ist gewiss erwünscht, weil die gleichzeitige Betrachtung dieser und eines kritisch wiedergewonnenen Prosatextes Schlüsse auf die ältere gereimte Erzählung gestattet.“ Die Rekonstruktion von *r* ist eine Arbeit für sich, die Weidner nichts anging und auch uns hier nichts angeht. Aber auch zur Rekonstruktion von *p* ist *R*, wie wir sehen werden, von grossem Nutzen. Dies ist ja eo ipso klar, zumal da *R* von *r* kaum stark abgewichen sein kann, also im allgemeinen *r* repräsentieren mag. *p* ist natürlich viel leichter und mit viel grösserer Sicherheit zu rekonstruieren, wenn man nicht nur seine Deszendenz, sondern auch seine Quelle kennt. Aber allerdings ist zur Rekonstruktion von *p* ein ganz anderer Gebrauch von *R* zu machen als zur Rekonstruktion von *r*. Hier darf keine Verwechslung vorkommen. Im allgemeinen gilt die von G. Paris (*Rom.* X 601) gegebene Regel: *Toutes les fois qu'un des mss de P (d. h. p) a la même leçon que R, il va de soi que c'est la bonne.*

Die Einteilung der Prosahandschriften in drei Gruppen *x*, *y*, *z* ist von Weidner richtig vorgenommen und begründet worden. Nur hätte er hier wie auch nachher betonen sollen, dass Zusammengehörigkeit nur durch Übereinstimmung in unursprünglichen Lesarten erwiesen wird. Er

hat zwar in praxi bewusst oder unbewusst im allgemeinen, aber doch nicht immer, dieses Prinzip befolgt: aber eigentlich hätte jeweils erst die Ursprünglichkeit der zum Beweise angeführten Lesarten bewiesen werden sollen. Die Zusammengehörigkeit von *MBP* (= *x*) geht, wie Weidner sagt, schon aus dem Umstand hervor, dass es Hss. des Grand-Saint-Graal sind, welche die gleichen Abschnitte des Joseph an den gleichen Stellen enthalten. Auch die übrigen Argumente Weidners sind unanfechtbar (p. X—XI). Für die Zusammengehörigkeit von *CAF* (= *y*) führt er p. XI—XII Argumente an. Die Zusammengehörigkeit von *CA* ist durch genügende Belege gesichert. Dafür, dass auch *V* zu dieser Gruppe gehört, kann Weidner, der eben nur den Anfang dieser Hs. kannte, nur ein einziges nicht gerade starkes Argument anführen. Ich füge darum hier noch zwei andere Zeugnisse hinzu: **804.** *bien]* CVA a.d. (*des, V tres, A om.*) *qu'il nos estoit amblez et* (fehlt in Rz). **810.** *z:* *prismes et meismes en ceste chartre]* CVA *feimes* (R *dedenx ceste chartre mis*). Auch *J* gehört zu dieser Gruppe. Folgendes sind die Argumente: **1.** *tuit]* CVJ a.d. *li* (fehlt in *xz*): **17.** *filz]* CVJ a.d. *venist en terre et*, fehlt MBDEFR. Unten wird aber noch wahrscheinlich gemacht werden, dass *J* speziell mit *CV* zusammengeht (vgl. ausserdem beim Merlin!). Die Zusammengehörigkeit von *DFH* (= *z*) hat Weidner p. XII—XV bewiesen. Auch *E* gehört zu dieser Gruppe. Belege dafür anzuführen, halte ich für nutzlos: jeder Leser kann sie auf Schritt und Tritt finden. Auch wird ja unten noch über die Stellung von *E* innerhalb der Gruppe *x* eingehend gehandelt werden. p. XV—XVI erwähnt Weidner einige Fälle, welche auf den ersten Blick gegen seine Gruppierung sprechen. Bei näherem Zusehen erkennt man, dass die Übereinstimmungen sehr wohl zufällige sein können.

Über das Verhältnis von *x*, *y*, *z* zu einander handelt Weidner p. XXX—XXXVI. Auch von dem Verhältnis von *R* zu *x*, zu *y* und zu *z* ist hier die Rede. Ich habe schon gezeigt, dass dies nicht hierher gehört. *R* ist nur *x + y + z* gegenüberzustellen. Diese Frage aber haben wir nun erledigt. Es wurde Weidner leicht zu beweisen, dass keiner der Gruppenchefs *x*, *y*, *z* die Quelle des andern ist. Nur eine einzige Seite (XXXIV/V) widmet er der viel schwierigeren und für die Herstellung des kritischen Textes ausserordentlich wichtigen These, dass *x* und *y* gegenüber *z* zusammengehören, und auf eine Hs. *q* zurückgehen, welcher *z* koordiniert ist. Von den daselbst angeführten Belegen beweisen 595, 663, 721, 730, 731 gar nichts; 643, 659, 724 haben sehr wenig Beweiskraft. Auch unter den übrigen (126, 132, 169, 529, 582, 628, 649, 651, 682, 732) finden sich noch relativ viele Fälle von Übereinstimmung in Auslassungen. Immerhin genügen sie, um Weidners Gruppierung zu rechtfertigen. Ich will

jedoch, um den Ausfall zu kompensieren, noch einige andere Belege hinzufügen: **22**. ε : *porchaça* (*R* ha... *porchacié*); x [MB] + y [J]: *fist tant*. **456—458**. ε : *et li dit: „Beaux ostes, venex oveuc moi devant l'empercour et li contés ce que vos m'avez dist“. Et li pelerins dist: „Volentiers“* (*R*: *Le pelerin arreissonna Et dist: L'empereres vous mande Que vous vigniez a lui parler. Li pelerins san; demourer Ha dist: Volentiers i irai*); x [MBP] + y [AC]: *Et cil i vint moult volentiers*. **485—487**. Vgl. unten den Kommentar und außerdem: ε : *qu'on me coupe la teste* (*R*: *Que la teste me soit coupee*); x + y : *qu'il me face couper la teste* (*B* geht hier allerdings mit y). **529**. ε *R*: *de ce que il reconnoissoit*; x + y om. **532**. *R*: *Les wis . . . ferma Et si les fist mout bien garder*; x + y lassen *fermer*, ε *garder* aus.

Weidner sagt sodann p. XXXV: „Gegen dieses Verhältnis können Stellen, an welchen y mit x geht, während *R* und x andere Lesarten geben, nichts beweisen“. Dies ist nicht klar ausgedrückt. Zu „andere“ hätte notwendig hinzugefügt werden sollen: „aber unter sich verschiedene“. Denn wenn x + *R* einerseits, y + ε andererseits übereinstimmen, so wird Weidners Gruppierung durchkreuzt, falls sich die einen Übereinstimmungen nicht als zufällig erweisen. Man würde dann wieder meinen, er hätte die Lage doch richtig verfasst, wenn er, nachdem er Belege aufgezählt, hinzufügt: „Unter allen diesen Stellen findet sich kein einziger Fall, an welchem x und *R* gemeinsam y ; gegenüberständen“. Es sind dies aber doch etwas merkwürdige Fälle: In **205** steht x allein mit seinem unursprünglichen *aront* gegenüber dem *bailleroieunt* von *R y z*. Ich sehe nicht ein, was dieser Fall hier zu tun hat. In **26** weichen x und y : (*CDF*)¹ ganz wenig von einander ab: *kanques d'iaus issi et (x de lor hoirs, y des lors, z de lors)*; *R* hat etwas ganz anderes: *Et li et toute sa maisnie*, und ist daher indifferent; x ist hier offenbar richtiger als $y z$, weil die Lesart der letzteren Gruppen ein Unsinn ist, jedenfalls entstellt aus der Lesart von x (Weidner muss dies auch gefunden haben, da er *hoirs* in den kritischen Text aufgenommen hat). Hier stimmen also doch y + ε in etwas Unursprünglichem, wenn auch nur einer Auslassung, überein und durchkreuzen somit Weidners Gruppierung. In **74** hat x *si pourquist au plus tost qu'il peut*, $y z$ (*CDF*)²: *Au plus tost que il pot porchaça vers les auenis* (*Der od. de nostre seigneur*); *R* ist wieder indifferent mit seinem *Commencu soi a pourpenser*. Weidner hat die Lesart von x in den kritischen Text aufgenommen, diese also für ursprünglich gehalten. Dann stimmen aber y + ε in etwas Un-

1) Wahrscheinlich auch *E*; doch ist hier die Hs. verwischt.

2) Ebenso *E*.

ursprünglichem überein, durchkreuzen folglich Weidners Gruppierung. Der Rest des Satzes hätte nicht zitiert werden sollen, da er zu unserer Frage keine Beziehung hat: Weidner wählte für den kritischen Text *comment* von Rxy gegenüber *que* von ν , und gab den Rest nach $y\lambda$ (teilweise R), die also gegenüber x die ursprüngliche Lesart bieten. In **79** endlich stimmt x entschieden mehr mit R überein als $y\lambda$ (CDF)¹⁾, welche miteinander übereinstimmen. R sagt: *N'est pas liex, x: estoit moult dolans*, was so ziemlich dasselbe ist: $y\lambda$ dagegen: *et esgardoit en son cuer*, woraus jedenfalls x nicht entstanden sein kann: Weidner selbst hat die Lesart von x in den kritischen Text aufgenommen und sie dadurch als ursprünglich erklärt: $y + \lambda$ stimmen also in etwas Unursprünglichem überein und durchkreuzen somit Weidners Gruppierung. Dies ist schon eine gute Probe von Weidners Konfusion. Er scheint seine eigenen Worte nicht zu verstehen und von Textkritik gar keine Ahnung zu haben. Von den 4 Belegen ist der eine ganz beziehungslos; die übrigen 3 müssten eigentlich Weidners Gruppierung umstossen. So gefährlich ist nun aber wahrscheinlich nicht. Der Leser wird beachtet haben, dass y in allen 3 Fällen nur durch C repräsentiert ist. A hat daselbst eine Lücke. V war Weidner nicht bekannt. In **26** hat V wie x *de leur oirs*; d. h. y stimmt mit x überein: nur C hat dieselbe Auslassung wie z . Für **74** und **79** habe ich leider keine Varianten von V , was allerdings im allgemeinen so zu verstehen ist, dass V mit C ungefähr übereinstimmt. Aber wenn auch dies hier der Fall sein sollte, so folgt daraus immer noch nicht notwendig die Übereinstimmung von y mit λ . Denn wir werden unten sehen, dass VC einander näher stehen als der Hs. A , und dass sowohl C wie die Quelle von CV noch besondere Privatbeziehungen gehabt zu haben scheinen. Ohne A kann man wohl nie etwas absolut sicheres über y wissen. Ob diese Lage durch die Publikation von J geändert werden wird, erscheint zweifelhaft. Wir kommen also, aber allerdings in ganz anderer Weise als Weidner, zu der Ansicht, dass die 4 Fälle mit Weidners Gruppierung nicht notwendig unvereinbar sind. Übrigens kann man bei **74** im Zweifel sein, ob x ursprünglicher ist als $y\lambda$.

Aber es gibt noch mehr Fälle, die mit Weidners Gruppierung im Widerspruch zu sein scheinen. Ich will hier einige zitieren und zwar solche, in denen y nicht bloss durch CV oder C vertreten ist. Natürlich hätte sie Weidner auch nennen sollen. Denn die negativen Instanzen sollte man immer möglichst vollständig anführen. Wie viele von seinen Belegen für a-priori fast selbstverständliches oder vom Leser prima facie zu erkennendes hätte er dafür weglassen können! **101.** *et anuia* von x [MB] stimmt mit R (*et*

1) Ebenso E .

ennuie) überein; es fehlt in y [C(V)A] und z (DEFH). Zufall ist hier nicht ausgeschlossen. **107.** Die Lesart von x [MB] *et quant Judas l'oi, se li demanda* stimmt mit R : *Judas errant li demanda* überein; demgegenüber haben y [CVA] und z [DEFH] ungefähr: *si en orent paor tex i ot, et en demanderent noeles, ja soit qu'il n'i avoient coupes et Judas li demanda¹⁾*; dass x ausgelassen haben mag, kann nicht absolut bestritten werden. **110—111.** x [MB] hat *li demanda*, R *li conseilla*; dagegen y [CVA] + z [DEF] *demenda . . . a Jhesu-Crist*; Zufall ist hier sehr wohl möglich. **117.** Das *em pechiet* von x [MB] schliesst sich näher an R (*es orx pechiez*) an als das *pecheor ven* y [C(V)A] + z [DEF]: Zufall ist nicht ganz ausgeschlossen. **131.** x [MB] R : *Simon*, y [C(V)A] + z [DEF]: *Simon le liepreus*; Zufall ist möglich. **136.** x [MB]: *car il lou savoit a moult fort homme de bras*, R : *Car il est merreilles forx hom*; y [C(V)A] + z [EF]: *por ce qu'il lou savoit moult a fort* (D om.); Zufall ist nicht ausgeschlossen. **143.** y [C(V)A] + z [DEF] haben den unnützen Zusatz: *out moult de paroles*; x und R haben ihn nicht: Zufall ist möglich. **144.** x [MB] R haben *de quanqu'il porent*; y [C(V)A] *au mielz qu'il porent*, z [EF] *au plus qu'il peurent* (D om.). Die Quelle von y + z muss wohl entweder *au mielz* oder *au plus* gehabt haben. Zufall ist aber nicht gerade unmöglich. **147—148.** x [MB] hat *souffrir çou c'om vout faire de lui*; dies ist wahrscheinlich ursprünglich; auch bei R hat *souffrir* ein Objekt: *leur enreidie*; in y [CVA] + z [DEFH] fehlt *çou — lui*; Zufall ist möglich. **177.** x [MB] kommt mit seinem Substantiv *gardes* R (*queites*) näher als y [C(V)A] + z [DEF], welche dafür einen Ausdruck mit dem Verb *garder* haben; Zufall ist möglich. **186.** Dem *en present* von R entspricht in x [MB] *qui la ert presens*; dafür haben y [C(V)A] + z [DEF] *devant lui*. **203.** x [MB] hat *l'a doné*, ebenso R : *l'a . . . doné*. y [C(V)A] + z [DEFH] dagegen *a doné le cors* (voraus geht nicht *le cors*, sondern *cel home*); Zufall ist wohl möglich. **219.** x [MB] R *sidoine*. y [C(V)A] + z [DEFH] *drap*; Zufall ist möglich. **235—236.** Die Lesart von x [MBP], *Et chil qui le garderent disent*, stimmt mehr zu R . *Et cil qui l'avoient gardé Disoient*, als die Lesart von y [C(V)A] + z [DEF], *Et cil en parolent moult qui le gardoient et dient*: Zufall wäre sehr seltsam. **414—415.** Die Lesart von x [MP], *et par force de la puour que nus ne pooit endurer*

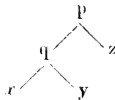
1) Der Leser wird wohl von selbst sich denken, dass die 7 Hss. nicht so genau miteinander übereinstimmen; ich verschmelze aber, der Übersichtlichkeit und Kürze halber, die verschiedenen Lesarten nach den Regeln der Textkritik in eine, wo es sich machen lässt. Wer an der Richtigkeit zweifelt, hat ja die Mittel zu kontrollieren. Ich möchte dies ein für allemal bemerkt haben. Wo Unsicherheit herrscht, zitiere ich natürlich die einzelnen Lesarten.

(*B om.*), ist besser als diejenige von $y [CA] + z [DEF]$: *et par force et par pooir de ce que on ne pooit soffrir son estre*; erstere kann auch nicht aus der letzteren durch Korrektur entstanden sein; *R* ist im ganzen indifferent, spricht aber mit *puanz* zugunsten von x ; Zufall ist kaum denkbar. **425.** $x [MBP]$ und *R* haben *maintes fois*, $y [CA] + z [DEF]$ dagegen *maintes vertuz*; Zufall ist meiner Ansicht nach ausgeschlossen. **425.** $x [MBP]$ und *R* haben *Diex*, $y [CA] + z [DEF]$ *li granz Diex*; Zufall ist wohl möglich. **426.** $x [MBP]$ hat *redrechier*, welches dem *qu'il redreça* von *R* entspricht; $y [CA] + z [DEF]$ haben nichts entsprechendes; dies scheint mehr als blosser Zufall zu sein. **432.** $x [MBP]$ und *R* haben *oste*, $y [CA] + z [DEF]$ *preudom*; Zufall sehr unwahrscheinlich. **469.** Nach *pooir* hat *M*: *et en ma seignorie qu'il avoit a garder sor moi etc.* Da auch *R* hier das Wort *seignourie* hat, so mag hier Benutzung einer *R* ähnlichen Quelle vorliegen, doch nicht durch *M*, sondern durch x (*BP* müssen dann wieder ausgelassen haben). **483.** $x [MBP]$ *R ne seurent*, $y [CA] + z [DEF]$ *n'oserent*; Zufall so gut wie ausgeschlossen. **533.** $x [MBP]$ mit *n'i sorrenissent* kommt *R* mit *n'i puissent entrer* offenbar näher als $y [C(V)A] + z [DEF]$ mit *ne les escoutassent*; Zufall ist möglich. **567.** $x [MBP]$ *R devant*, $y [CA] + z [DF]$ (*en*)*vers* (*EV om.*): Zufall ist möglich. **624.** $x [MBP]$ *R leva*, $y [C(V)A] + z [DE]$ *dreça* (*F abu*); Zufall ist wohl möglich. **639.** $x [MBP]$ mit *ne je ne le donroie mie pour* steht näher zu *R* mit *ne ne donroie* (*pour* geht voraus) als $y [C(V)A] + z [DEF]$ mit *se vos me donneix*; Zufall ist ausgeschlossen.

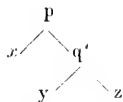
Diese Belege dürften genügen; einige haben volle Beweiskraft: die übrigen, die einzeln ungenügend wären, beweisen in ihrer Gesamtheit, indem so viele zufällige Coincidenzen nicht möglich sind. Man bedenke, dass ich die Beispiele nur aus den Abschnitten, die auch in *A* und x zugleich erhalten sind, bringen konnte (101—255, 403—687, 784—793), d. h. aus kaum einem Drittel des Ganzen. Da wir nun gesehen haben, dass Weidners Gruppierung auch dann durchkreuzt wird, wenn y nicht nur durch *C* oder *CV*, sondern ausserdem durch *A* repräsentiert wird, so brauchen wir natürlich auch für jene Fälle, in denen *C* resp. *CF* allein steht, keine andere Erklärung zu suchen, falls nicht entweder *A* im Widerspruch zu *C* oder *CV*, resp. *V* im Widerspruch zu *C* steht. Wir können also, müssen aber nicht, die von Weidner zitierten Fälle 74 und 79 in gleicher Weise erklären, falls hier nicht etwa *V*, wie in 26, *C* widersprechen sollte. Andere derartige Fälle zu zitieren, ist unnötig. Der Leser wird bemerkt haben, dass in allen den oben zitierten Fällen Weidners Gruppierung in derselben Weise durchkreuzt wird: y tritt zu z , resp. x zu *R*. Ich habe mein Augenmerk auch darauf gerichtet, ob es nicht Fälle gibt, welche die

Gruppierung $yR-x$: aufwiesen. Folgendes ist alles, was ich fand: **147.** *R* hat: *force n'i voust mestre mie*, damit stimmt *y* am meisten überein: *C ne . . . voust onques mostrer sa force*, *VA ne voloit pas moustrer sa force*; *x* und *z* sind einander gleich: *n'avoit pas la force*. Es ist in der Tat etwas auffällig, dass das für *y* gesicherte *voloit . . . moustrer* von zwei verschiedenen Kopisten durch *avoit* ersetzt worden sein sollte. Doch da wir sahen, dass die Hs. *H* die Lesart von *z* geändert hat in: *ne voloit pas uer contre*, mit dem *voloit* also zufällig sich *y* nähert, so können wir doch auch für jene Übereinstimmung von *x* und *z* den Zufall nicht ganz ausschliessen. Wenn es noch viele solche Fälle gäbe, wäre es allerdings anders. **198.** *R* hat: *virent a la croiz: erraut: y [CA]: vindrent jusqu'a la croiz* (*V* om.): *x [MB] + : [DEF]* dagegen: *vindrent cele part ou (x: on gaitoit le cors Jhesu-Crist, z: Jhesu-Crist estoit en la croiz)*: dies scheint wohl etwas auffällig: aber die Coincidenz verliert an Wichtigkeit, wenn man sieht, dass der folgende Satz, der in *y* lautet: *et quant les gardes as juis virent Nichodemus qui aporloit les teuilles et lou martel, si vindrent tuit cele part*, und im Wesentlichen durch *R* gesichert ist, in *x* und *z* fehlt: offenbar haben die Augen der Schreiber von *x* und *z* einen Sprung gemacht von *et vindrent jusqu'a la croiz* zu dem ähnlichen Satz *si vindrent tuit cele part*, und haben diese beiden Sätze unbewußt kontaminiert: nichts häufiger als derartige Coincidenzen; aus demselben Grunde wurde auch von *V* der Passus *et vindrent — lou martel* übersprungen. **213.** Weidner schreibt im kritischen Text: *Si se pansu que les gotes qui cherroient, seroient miau: etc.: cherroient* ist zu belegen in *RA*: es fehlt zugleich mit *qui* in *C(V)*: *x [MB] + : [DEF]* haben dagegen *caoient*: hier ist Zufall wirklich sehr leicht möglich, und zwar braucht *cherroient* gar nicht notwendig auf *p* zurückzugehen; es mag ganz gut *y* oder auch erst *A* *caoient* in *cherroient* geändert haben, ohne *R* oder *r* etc. zu kennen. Dies ist alles, was ich fand: es ist so gut wie nichts. Ich könnte allerdings noch eine Reihe von Fällen nennen, welche *CB* oder *CVR* gegenüber *xz* zeigen: doch diese Fälle gehen uns hier nichts an, da sie nicht durch solche, in denen *y* auch durch *A* vertreten ist, gestützt werden.

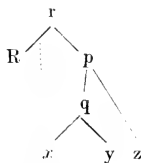
Unser Ergebnis ist, dass es neben den von Weidner zitierten und noch vermehrbaren Fällen, die eine Gruppierung



voraussetzen möchten, auch solche gibt, die auf eine Gruppierung



hinzuweisen scheinen. Man kann diese Widersprüche auf verschiedene Weise vereinigen, doch immer nur unter der Bedingung, dass man für eine Gruppe zwei Quellen annimmt. Man kann z. B. bei Weidners Gruppierung annehmen, dass *y* die mit *z* übereinstimmenden schlechten Lesarten aus *x* oder *p—x* entlehnt hat, oder dass *z* die mit *y* übereinstimmenden schlechten Lesarten aus *y* oder *q—y* entlehnt hat: oder man kann bei der zweiten Gruppierung annehmen, dass *y* die mit *x* übereinstimmenden schlechten Lesarten aus *x* oder *p—x* entlehnt hat, oder dass *x* die mit *y* übereinstimmenden schlechten Lesarten aus *y* oder *q'—y* entlehnt hat. Doch ich halte diese Hypothesen nur für theoretisch möglich: denn in Wirklichkeit wird doch auch ein unbedeutender Kopist, wenn er ausser seiner Hauptquelle noch eine andere benutzt, aus dieser nicht gerade die schlechten Lesarten auslesen. Ich halte darum dafür, dass entweder in Weidners Gruppierung der Copist von *x* oder in der zweiten Gruppierung der Kopist von *x* ausser seiner Hauptquelle noch eine Hs. benutzte, die höher als *p* stand, also auf der Linie *r—p* oder *r—R* oder auf einer uns nicht mehr erhaltenen von jenen abzweigenden Linie, und dass er seine Hauptquelle mit Hilfe dieser Hs. zu verbessern suchte. Da ich dem Kopisten von *x* diese kritische Arbeit eher zutrauen kann als demjenigen von *z*, so möchte ich mich für die erstere Alternative entscheiden, und somit folgende Gruppierung annehmen:



Doch absolut gesichert ist dieser Stammbaum nicht. Zu bemerken ist noch, dass wenn die zweite Quelle von *x* (resp. von *z*) auf der Linie *r—p* sich befand, dieselbe eine Prosahandschrift gewesen sein mag: denn wir können, wie ich schon oben gesagt habe, ganz gut *p'* an Stelle von *p* setzen und dieses dann beliebig weit gegen *r* hinaufrücken. Weidner hat nicht nur in der Einleitung es unterlassen, auf alle diese Schwierigkeiten hinzuweisen, sondern in den meisten oben zitierten Belegen einfach die Lesart von *xR* in den Text gesetzt, ohne sich um die Übereinstimmung von *y* und *z* zu kümmern. Wenn man jenen von mir vorgeschlagenen auf dem Weidnerschen beruhenden

Stammbaum annimmt, so ist in allen jenen Fällen die von $y + x$ bezeugte schlechte Lesart in den Text aufzunehmen, da wir von der zweiten Quelle von x , so lange wir nicht wissen, ob sie eine Prosabandschrift war oder nicht, für die Rekonstruktion von p , d. h. dem Prosa-Original, keinen Gebrauch machen dürfen. Nicht anders ist es mutatis mutandis, wenn wir jenen zweiten möglichen Stammbaum als Basis wählen.

Wir haben endlich noch das Verhältnis der Hss. innerhalb der einzelnen Gruppen zu prüfen.

S. XXVII—XXIX beweist Weidner, dass keine der 3 Hss. der Gruppe x (M, B, P) von der andern abgeschrieben wurde. Derartige Tatsachen, die erfahrungsgemäss fast selbstverständlich sind, werden von Weidner immer mit grosser Ausführlichkeit begründet. Im übrigen glaubt er, dass sich mehr über das Verhältnis jener Hss. zu einander nicht sagen lasse. Ich habe mein Augenmerk auch nicht besonders auf dieses Verhältnis gerichtet, da ich mich eben speziell um V und E kümmerte, und da MBP auffallend wenig von einander abweichen, die Kenntnis ihres Verhältnisses also praktisch wirklich wenig Wert haben wird. Wenn es sich durch den Joseph nicht ermitteln lässt, so wird es doch gewiss durch die Untersuchung des Grand-Saint-Graal aufgeklärt werden. Ich möchte hier nur auf 2 etwas eigentümliche Fälle aufmerksam machen: **503.** R hat: *L'empereur y envoya Le plus sage homme qu'il trouva*: die Prosa hat dafür: . . . *les (resp. des) plus sages homes qu'il ot (MCADEF)*; nur P hat: *le plus sage home qu'il pot*. B : *les plus sages homes qu'il pot trouver*: beide schliessen sich also näher an R an. Soll man deshalb Benutzung einer zweiten Quelle durch B und P annehmen? Ich halte dies nicht für nötig. Ich erkläre mir den obigen Fall so: x hatte wohl *les plus sages homes*. P allein hat korrigiert und zufällig Übereinstimmung mit R erlangt: x hatte (vielleicht durch Benutzung einer bessern Hs.) *qu'il pot trouver*: wenn *trouver* durch Versehen ausfiel, so mochte man leicht auf den Gedanken kommen, *pot* in *ot* zu korrigieren. Man möchte hiernach glauben, dass MP gegenüber B eine Gruppe bildeten. **572.** P hat wie R *dedens*; MB haben *en*: x [$C(V)A$] *au chief d'*. x [DEF] *d'ui en*: für p ist wohl *d'ui en* einzusetzen, das x in *en* geändert haben wird. P wird nachträglich durch Zufall auf das gleichbedeutende *dedens* verfallen sein.

S. XVIII—XX beweist Weidner, dass keine der Hss. der Gruppe x (DFH) die andere zur Quelle hatte. Man hätte ihm dies geglaubt, wenn er keine Belege gegeben hätte: und ich hoffe, dass man auch mir glauben wird, wenn ich, ohne Belege zu geben, versichere, dass E ebenfalls auf keine der genannten Hss. zurückgeht und keine der letzern auf E .

S. XX zitiert Weidner eine Anzahl Stellen, welche „es ausser Zweifel setzen, dass *H* nicht direkt mit *DF* auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen kann, sondern dass *DF* von einem gemeinsamen Original (*w*) abstammen, welches seinerseits mit *H* eine und dieselbe Vorlage gehabt haben muss.“ Ich halte dafür, dass der Beweis nicht geleistet wird. Um die Zusammengehörigkeit von *DF* gegenüber *H* zu beweisen, muss offenbar gezeigt werden, dass jene allein in unursprünglichen Lesarten zusammengehen, während *H* die ursprünglichen resp. ursprünglicheren hat. Wir wollen die Fälle prüfen: **853.** *H* hat *et fist les angles et les archanges*, *R*: *Et fist . . . les archanges Et . . . les angles*; *C(V)ADEF* haben nur: *et fist les angles*. Hier möchte man wohl glauben, dass *H* ursprünglicher ist als *DF(E)*; aber die Zusammengehörigkeit von *DF(E)* gegenüber *H* kann man hieraus nicht eher erschliessen als die Zusammengehörigkeit von *C(V)ADEF* gegenüber *H*, was Weidner denn doch nicht zu erschliessen wagte, da es seinem Stammbaum zuwiderliefe. Man wird eben anzunehmen haben, entweder dass α *DEF* zufällig *les archanges* ausgelassen haben oder dass *H* zufällig *les archanges* eingesetzt hat (weil er sie vermisste?) oder dass *H* ausser α noch eine andere Quelle benutzt hat. Die zweite Annahme scheint mir die natürlichste zu sein; die dritte ist ohne weitere Anhaltspunkte nicht akzeptierbar. **919.** *H*: *que il voient . . . la tour depech[er]*, *R*: *Qu' il voient la tour depechier*, *DF*: *alex la tor depecier*, *CA*: *que il (faent A aillent) la tor depecier*. *H* hat hier offenbar die ursprüngliche Lesart, die jedenfalls auch in *y* stand; aber die Lesart von *DF* unterscheidet sich davon einzig dadurch, dass direkte Rede statt indirekter gebraucht wird; *qu'il voient* musste in direkter Rede zu *alex* werden. Aber können nicht sehr wohl 2 Kopisten unabhängig von einander indirekte Rede in direkte ändern? Der Beleg ist also, wenn nicht falsch, so doch allein ungenügend¹). **219.** *H*: *et le recoucha en la pierre*, *R*: *Et en une pierre le mist*, *CAMB*: *et puis lou mist en une pierre*: „*DF* dagegen sprechen gar nicht von einem Steine,“ eine eigentümliche Ausdrucksweise für *DF* om. Übereinstimmung in Auslassungen beweist aber meistens wenig. Da jedoch auch die Hs. *E*, die, wie wir sehen werden, mit *H* sehr nahe verwandt ist, dasselbe wie *DF* ausgelassen hat, und da die Lesart von *H* im Wortlaut, teilweise sogar auch inhaltlich, von derjenigen von *RCAMB* abweicht, so glaube ich, dass *H* jenen Satz erfunden hat; wenn man den Kontext liest (vgl. speziell

1) *E* hat *qu'il vuelt*, wahrscheinlich entstellt aus *qu'il voient*. Merkwürdig ist, dass wir das *qu'il faent*, welches Weidner für *C* angibt, in der *Varia lectio* nicht wiederfinden. Nach dieser hat *C*: *Ge voit, fait il, que vos depeciez etc.* (so auch in Hucher p. 249), also ebenfalls direkte Rede. Woher Weidner nur sein *faent* haben mag! Man findet manchmal die merkwürdigsten Dinge bei Weidner.

209: *H ad. et le mist en une pierre* und 218 *H ad. en la pierre*; diese Zusätze finden sich nur in *H*). wird man dies nicht mehr für merkwürdig halten. **206.** Nichodemus sagt nach *R*: *ja pour eus nou leira*; *x* [*MB*] stimmt damit überein: *que il nel lairoit (ja) pour yaus*; *y* [*C(V)A*] hat geändert: *que il l'auroit (et) que il n'en feroit rien por els*. Um dies zu wissen, muss man allerdings in der *Varia Lectio* nachsehen: denn p. XX führt *W*. den ersten Satz nicht an, trotzdem offenbar das *lauroit* dem *leira* von *R* entspricht. *H* hat nach der *Varia Lectio* und nach Hucher p. 341: *que il ne laura nient pour eus*; p. XX hatte *W*. den drolligen Einfall, *laura* in *laira* zu verbessern. Für *DF* gibt er ebendasselbst folgende Lesart: *qu'il ne lesseroient (neient F pas) pour els*. Die Übereinstimmung von *DF* gegenüber *H* in unursprünglichen Zügen würde sich also darauf beschränken, dass 1. *DF* das Verb *lessier* anstatt *laier* einsetzen, 2. dass beide den Singular durch den Plural ersetzen. Der erstere Punkt nun beweist gar nichts: die junge Hs. *F* ersetzte alle etwas obsolet gewordenen Wörter durch allgemein gebräuchliche, und so kann sie mit jeder Hs., die zufällig einmal dasselbe tut, übereinstimmen. Der zweite Punkt aber beruht auf einer Täuschung: denn sehen wir in der *Varia Lectio* nach, so finden wir, dass nur *D lesseroient* hat, *F* dagegen *lesseroit*¹⁾. Merkwürdig! Von Weidners 4 Belegen sind also 3 nichtig! Nur einer (919) könnte zugelassen werden, doch bloss in Gesellschaft vieler anderer. Wir dürfen also Weidners Gruppierung der zu : gehörigen Handschriften ignorieren, und neue Versuche machen

Vor allem möchte ich auf die nahe Verwandtschaft von *E* und *H* aufmerksam machen. In den folgenden Belegen stimmen nur *E* und *H* in unursprünglichen Lesarten überein gegenüber *DF*: **87.** Nur *EH* lassen *et conseille*: aus: es ist vorhanden in *DFC(V)MB*. **87.** *EH porrons prendre, DFC(V)MB prandrons*. **212.** *EH la goute de(l) sanc, DFMB l'autre sanc [C(V)A om.]*. **237.** *EH a soi, DFCAR acant*. **355.** *EH* setzen *connoistre* nach dem regierenden Verb. *DFCA* vor dasselbe. **390.** *EH Joseph, DFCA il*. **479.** *EH mon cors et ma teste, DFACMBP ma teste*. **553.** *EH fu a m(o)i. DFMBPAC(V) me servi*. **599.** *EH plus sire que, DFMBPAC(V) plus que*. **617.** *EH image, DFMBPAC(V)R visage*. **627—628.** *EH la semblance d'un home, DFMBPAC(V) une semblance d'home*. **659.** *EH fait faire un sydone, DFMBPAC(V)R un sydoine que ge avoie fait faire*. **744.** *EH disoit, DFMBPC(V) voloit*. **746.** *EH pas, DFMBP ja [C(V) plus, R zufällig auch pas]*. **856.** Nur *EH* haben an

1) Von *E* habe ich keine Variante notiert; die Hs. scheint also hier mit *MB* übereinzustimmen.

Stelle des ursprünglichen *chaoir del ciel et plurent* das einzige Wort *plouvoir*; *DF* schliessen sich mit *plurent* an *Ry* an. **859—860**. Nur in *EH* fehlt der ursprüngliche Satz *et les trois qui chaïrent en terre tormentent les homes et les famcs*: *DF* haben den Satz wie *Ry*; die Übereinstimmung in der Auslassung kann hier kaum zufällig sein. **862**. *EH on fait*, *DF* *il font* [*C(V)* om.]. **868**. *ou ciel* fehlt in *EH*, ist vorhanden in *DFACR*. **868**. *por la houte* fehlt in *EH*, ist vorhanden in *DFAC* (*R*: *de la houte*). **869**. *EH Jhesucrist*, *DFAC* (*de*) *Deu*. **870**. *EH commandement*, *DF confondement* (wahrscheinlich ursprünglich: vgl. unten Kommentar!). **983—984**. In *EH* fehlt ein langer Passus, *si te colons — nos avons*, ist vorhanden in *DFACR*. (Vgl. unten meinen Kommentar!) **985**. In *EH* fehlt *et nos et*, ist vorhanden in *DFAC*. **1030**. *EH descuerre le*, *DFAC lou cuerre d'un*. **1142**. *EH voist*, *DFAC aille*. **1306—1307**. *EH que il lise chou que dedens est escrit de moi* (von Weidner merkwürdig entstellt, aber richtig bei Hucher), *DFAC que li sans qui delanz est, est de moi* (ähnlich auch in *R*). **1333**. Nur *EH* lassen *totes* aus: es ist vorhanden in *DFAC* (*R trestout*). **1334**. Nur *EH* verwenden das Verb *dire* statt *commander* (*DFAC*). **1422**. *EH son*, *DFAC cest*. **1454**. *EH* (und zufällig auch *J*) *primièrement*, *DFCR priveement* (*A* om.) **1492**. *EH apres ce*, *DFACJ ce*. In Fällen, wo *z* eine unursprüngliche Lesart hat, gruppieren sich die Hss. auch öfters in *DF—EH*: **122**. *DF commendement*, *EH nom*. **266**. *DF serai*, *EH sui*. **458**. *DF s'en alerent*, *EH s'en tornerent et alerent*. **459**. *EH volentiers*, nicht vorhanden in *DF*. **589**. *DF ad. et distrent*, *EH ad. et dient*. **597**. *DF ne savons nos pas*, *EH nous ne savons (pas) encore*. Die Lesart von *EH* dürfte in solchen Fällen noch unursprünglicher sein als diejenige von *DF*. In einigen Fällen stehen *EH* mit einer unursprünglichen Lesart nur *D* gegenüber, indem *F* indifferent ist: so **388**. *EH (a) merveilleuse*, *DACR a (grant) merveille*. Die oben zitierten Belege sind natürlich nicht alle gleich beweiskräftig. Manche von ihnen haben aber volle Beweiskraft; die andern wirken durch ihre Menge. Wir müssen bedenken, dass uns von Hucher nur wenige Varianten aus *H* mitgeteilt wurden. Hätten wir eine vollständige Kollation, so liessen sich wohl die Belege noch sehr vermehren. Wir sind aber unter allen Umständen zu dem Schlusse berechtigt, dass *E* und *H* innerhalb *z* eine Gruppe bilden. Als negative Instanzen sind mir nur folgende Fälle aufgefallen: **890**. *EF* haben *envoyroyt* anstatt *enveia* (*DHCR*); doch sehen wir, dass *EFH* vorher das Verbum *dire* eingeführt haben: *Lors fist li pere ce qu'il (lor) avoyt dit que il e...* Man begreift, dass unter diesen Umständen sehr leicht 2 Kopisten auf das Konditional verfallen konnten. **1145**. *CADH* haben *Se il est tex que il doit avoir la grace*; *EF* fügen nach *tex* ein: *com il se fait* (*F* ad. et); nach meiner Au-

sicht wird die Quelle von *H* mit *E* übereingestimmt haben; *H* mag sehr wohl den interpolirten Satz als störend empfunden und deshalb gestrichen haben. **1146.** Nach dem Wort *grace* in dem eben zitierten Satz haben *DH* den Zusatz: *si comme il fait lou semblant*; derselbe fehlt in *CAEF*. Dieser Zusatz, der wohl dem darauf folgenden *se il est autrement que il ne fait lou semblant* nachgebildet ist, dürfte ursprünglich nicht nur in *DH*, sondern schon in α gestanden haben; *EF* werden ihn deshalb gestrichen haben, weil sie jenen in 1145 erwähnten ähnlichen Zusatz bewahrten. **1189.** *DH* haben *seroit* (*EFAC*) ausgelassen; doch erklärt sich diese Übereinstimmung, wenn man sieht, dass *seroit vois* unmittelbar vorausgeht. Auf noch unwichtigere Übereinstimmungen, die scheinbar unserer Gruppierung widersprechen, sich aber auf den ersten Blick als zufällig erweisen, brauche ich wohl nicht einzugehen.

Bezeichnen wir mit *w* die gemeinsame Quelle von *E* und *H*! Dadurch, dass wir bewiesen, dass *E* und *H* in unursprünglichen Lesarten gegenüber *D* und *F* übereinstimmen, ist das Verhältnis der letztern Hss. zueinander und zu *w* noch gar nicht präjudiziert. Möglich sind die Gruppierungen 1. *D — F — w*; 2. *DF — w*; 3. *Dw — F*; 4. *D — Fw*. Im Fall 1 dürften nie 2 von den 3 Hss. in unursprünglichen Zügen übereinstimmen; wir werden aber sehen, dass solche Übereinstimmungen sehr häufig sind. Im Fall 2 müsste es wohl Stellen geben, an denen *DF* unursprüngliche Lesarten gemein haben, während *w* ursprünglich wäre; ich habe keine unantastbare Belege dieser Art gefunden. Im Fall 3 müssten *Dw* gegenüber *F*, im Fall 4 *Fw* gegenüber *D* in unursprünglichen Lesarten übereinstimmen. Nur für die letztere Gruppierung gibt es einwandfreie Belege. In folgenden Fällen stimmen die Hss. *FEH* in einer unursprünglichen Lesart überein, während *D* die ursprüngliche oder relativ ursprüngliche hat: **385.** *FEH* *te(n) mentirai*, *DACR* *tenmenrai*. **397.** *FEH* *fu ensi*, *DAC* *fu*. **458.** *FEH* *dit*, *DMBPAC* *dit et conté*. **560.** *FEH* fügen nach *hues* hinzu: *por lui* (*E* ad. *metre*) (vgl. unten Kommentar!); es fehlt in *DMBPAC(V)*. **890.** *FEH* (*Et*) *lors fist li peres ce qu'il avoyt dit que il*, *D* *Lors*, *A* *Si le fist quant il*, *C* *Et il si fist quant il* (dieses Beispiel ist nicht ganz sicher: vgl. unten Kommentar!). **1310.** Nur *FEH* haben die unsinnige Negation *ne* vor *taigue*, nicht aber *DAC*. Es mag vielleicht noch Belege geben, die mir entgangen sind. Dass aber die Zahl derselben so gering ist, rührt wohl einzig daher, dass wir von *H* nur wenige Varianten kennen, die natürlich mit *E* allein viel häufiger übereinstimmen als mit *E* und *F* zugleich. Doch da wir konstatiert haben, dass *E* und *H* zusammengehören, so kann die Übereinstimmung von *E* und *F* in unursprünglichen Lesarten genügen, um diejenige von *w* und *F* zu beweisen.

Belege für die Übereinstimmung von *E* und *F* gegenüber *D* (mit *H* unbekannt) in unursprünglichen Lesarten gibt es genug:

- 69.** *EF* *espandit*, *DMBC(V)* *avoit espandu*. **74.** *EF* *qu'il*, *DMBC(V)* *comment il*. **478.** *EF* haben den Zusatz *se il voulsist*, er fehlt in *DMBPAC*. **486.** Nach *revienne* haben *EF* den Zusatz: *et quant il sera (re)vrenu: (et) il dye*, er fehlt in *DMBPAC*. **486.** *EF* *que ce ne soyt roirs*, *DMBPACR* *(se) ce (oder il) n'est roirs*. **490.** *EF* *si ce que le pelerin avoyt conté povoit estre vroy*, *D* *se c'estoit roiers*, *ACMBP* *se cele mercoille estoit voire*. **490.** Nur *EF* haben den Zusatz: *et si son filz l'aroyt et atoucheoyt*; er fehlt in *DMBPAC*. **493.** *EF* *esté fait*, *DMBPAC* *esté*. **504.** Nur *EF* haben den Zusatz: *si il estoit ainsi comme li pelerin leur (resp. li) avoit conté*; er fehlt in *DMBPAC*. **605.** *EF* *demandèrent les messaigiers*, *DMBPAC(V)* *demande(re)nt*. **634.** *EF* *et cuydons*, *DMBPA* *et li dient [C(V) om.]*. **636.** Nur *EF* haben den Zusatz: *tant comme ele (E sauroit demander, F vouldroyt vendre)*; er fehlt in *DMBPAC(V)*. **651.** Nur *EF* haben *l'actendoient*, es fehlt in *DMBPAC(V)*. **667.** Nur *EF* haben nach *et* den Zusatz *leur dist*; er fehlt in *DMBPAC(V)*. **681.** *EF* *arez vous(...)* *aporté*, *DMBPAC(V)* *Aportez me vous*. **687.** *EF* *peust scavoir que ele (E l'eust, F en eust rien)*, *DMBPAC(V)* *se deust seoir qui la veist*. **692.** *EF* *monstra a l'empereor*, *DMBPC(V)* *(li) monstra*. **700.** *E* *gari*, *F* *alegié et guery*, *DMBPC(V)* *alegié*. **780.** Nur *EF* haben den Zusatz: *de ce que (il, F Vaspasien) faisoyt (F ad, une) telle justice d'eulx*; er fehlt in *DMBPC(V)*. **782.** *EF* *Jhesu Crist*, *DMBPC(V)* *Jhesu*. **800.** *E* *lor apres* *F* *lor empres*, *DAC(V)* *lor*. **845.** Nur *EF* haben den Zusatz *de chief en chief*; er fehlt in *DAC(V)*. **884.** *E* *engendrez et conceus*, *F* *conceu et engendré*, *DAC* *engendrez*. **886.** *EF* *choses qui sont*, *DAC* *choses*. **949.** *EF* *sorent qu'il estoit*, *DAC* *sorent*. **994.** *EF* *virge Marie*, *DAC* *virge*. **1101.** Nach *Moys* hat *F* den Zusatz: *lequel demoura quant les autres s'en furent aller*; es ist anzunehmen, dass dieser auch in der Quelle von *E* vorhanden war; denn dann erklärt sich leicht, dass in *E* fast 5 Zeilen (1101—1105), *et estoit — piteuse*, ausgelassen wurde, indem der Blick des Kopisten auf den Satz *einsi remest, quant li autre s'en alerent fiel*, welcher jenem Zusatz, da ja *w* sogar *remest* statt *demoura*, *s'en alerent* statt *s'en furent aller* gehabt haben mag, sehr ähnlich war; der Zusatz fehlt in *DAC*. **1136.** *EF* *com il se fait et comme il fayt lou samblant*, *DAC* *com il fait lou samblant*. **1214.** *EF* *long tens*, *DAC* *(un) grant tens* (*R* hat auch *long tens*).

Es gibt auch hier negative Instanzen. Sie können zweierlei Art sein:

1. *DE(H)* (unursprünglich) gegenüber *F*: **66.** *D* *raison*, *E* *treison*, *FMBC(V)* *affaire*; der Satz lautet bei *W.*: *Et Judas enquelli vers lui moult grant haine par un oingement par tel affaire con je vos dirai*; der Gedanke lag

sehr nahe, *affaire* durch *raison* zu ersetzen; aber auch an *raison* denkt man leicht, wenn man von *Judas* spricht; *E* hat übrigens nicht nur ein Wort ersetzt, sondern auch noch die zwei vorausgehenden Wörter: *et comença tel treison*. **74.** *D* *ices* ·XXX· *deniers restorroit*, *E* *les restorroit*, *F* *poist recouvir (!) ses trente deniers*, *MBC(V)* *poist icels* ·XXX· *deniers recouvir*, *R* *les pourra recouvir*; ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, dass der Kopist der jungen Hs. *F* häufig Älteres und zu seiner Zeit nicht mehr Gebräuchliches durch Jüngerer oder allgemein Gebräuchliches ersetzt; *restorroit* geht jedenfalls schon auf \approx zurück; das Verb *restorer* muss hier die ungewöhnliche Bedeutung *recouvir* haben; letzteres Verb war hier viel klarer; auch die Konstruktion *poist* mit Infinitiv mag in Fällen wie dem vorliegenden in späterer Zeit gebräuchlicher gewesen sein; zum mindesten konnte man durch Zufall darauf verfallen. **83.** *DE* *estes* *ros* *ci*, *FMB* *il estoient* *la* (*R* spricht für letztere Lesart): es stehen sich hier nur direkte und indirekte Rede gegenüber; Zufall ist hier leicht möglich; übrigens steht auch *C(V)* auf der Seite von *DE*, worüber unten! **93.** *DE* [auch *C(V)*] *pristrent* *lor*, *FMB* *misent* *le lor*, *R* *mist* *le jour*: die beiden Ausdrucksweisen sind gleichbedeutend; darum konnten sie leicht einander ersetzen. **97.** *car* *a* *merrilles* *lou* *resambloit*. *Et* *il estoit* *droix* *qu'il* *lou* *resamblast*, *car* *il* *etc.* Nur *DE* lassen *qu'il* *lou* *resamblast* aus [vorhanden in *FMBC(V)*]: aus dem Kontext ersieht man, dass das Auslassen des pleonastischen Satzes sehr nahe liegen musste. **424.** *outré* *la mer* fehlt in *DE*, ist aber gesichert durch *FMBPCAR*: doch vor nachfolgendem *en* *la* *terre* *de* *Judee* war es überflüssig; daher ist Zufall in der negativen Übereinstimmung leicht möglich. **512.** *DE* *il* *se* *merveilloient*, *FMB* *il* *s'esmerveilloit*, *CA* *il* *se* *merveilloit*; der Wechsel von Singular und Plural ist leicht verständlich, da man in der indirekten Rede das *il* ebenso leicht auf alle kaiserlichen Gesandten, wie auf den einen, den Freund des Pilatus, beziehen konnte: auf jene „Verbesserung“ mochte mehr als einer verfallen. **529.** *D* *ot* *reconcu*. *E* *a* *reconcu*, *FR* *reconnoissoyt*, *xy* o.m.: Zufall ist hier sehr leicht möglich. **665.** *DE* *en* *ters*, *F* *en* *essue*, *MBPCA* *essuiat*, *F* *essuiat* *et* *torquai*, *R* *torchei*; man sieht schon aus dieser Zusammenstellung, wie leicht die drei Synonyma *terdre*, *torchier* und *essuier* Platz wechseln können; kurz vorher (653) stehen in allen Hss., ausser *D*, *tersisse* und *essuiasse* nebeneinander. **853.** Nach *et* *fist* *les* *angles* (wozu *H* *et* *les* *archangles* fügte, vgl. oben p. 77) haben *FC(V)A* *et* *cria* *ce* *que* *je* *te* *direi*; *quant* *il* *ot* *fait* *les* *angles*; dies fehlt in *DEH*; offenbar haben die Kopisten von *D* und von *w* einen Sprung gemacht, verwirrt durch die zwei fast gleichlautenden Sätze¹. **859.** *DEH* *qui* *chürent* *en* *enfer*, *FC(V)A* *qui*

1) Dies spricht auch für die Unursprünglichkeit des *et* *les* *archangles* in *H*;

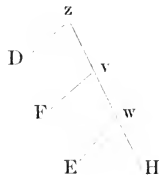
sont en enfer; da auch *R* die Lesart von *DEH* hat, so wird man diese als ursprünglich erklären dürfen; dann kann die Übereinstimmung von *F* und *x* nichts anderes als Zufall sein. **996.** *D mespris a faire, E trespassé a faire, FACR mespris et faite chose*; die Lesart von *D* und *E* ist vom logischen Gesichtspunkt eine wirkliche Verbesserung: sie war um so leichter zu machen, als *d* und *a*, *faite* und *faire* graphisch oft genug kaum zu unterscheiden sind. **1000.** *DE vo(stré) sainte pitié, FAC ta pitié*: ich vermute, dass auch *F* *vostré* hat, setzt es doch gleich nachher *vostre doçor* und *vostre creature*; Weidner wird es nur übersehen haben: im übrigen haben wir hier nur Übereinstimmung in unursprünglicher Frömmigkeit. **1167.** *DE esmaïé, FAC effréé*; dies hängt wieder mit der bereits erwähnten Eigentümlichkeit von *F*, obsolete Wörter durch bekanntere zu ersetzen, zusammen. **1459.** *DE en ot veu saisi le riche (roi) pecheor, FAC l'en ot veu saisi*: *DE* haben einfach das Substantiv (das sie in 1464 fanden), für das Pronomen eingesetzt, dadurch übrigens zufällige Übereinstimmung mit *R* erlangt.

2. Die übrigen negativen Instanzen sprechen scheinbar für eine Gruppierung *DF—E(H)*: **439.** Nur *DF* fügen nach *ereant* resp. *certiffie* ein: *dist li pelerins* (fehlt in *EMBPAC*); derartige Einschübel in die direkte Rede sind zu gewöhnlich, um aufzufallen. **497.** *si rist* fehlt in *DF*, ist vorhanden in *EMBPAC*; neben dem folgenden *s'en esjoï* ist es überflüssig und konnte darum leicht ausgestossen werden; es ist in *R* noch nicht vorhanden. **937.** *D mestre en la mer, F mepre en des vaisseaux sur la mer, E mestre en vessiaux et eschiper en mer, H mettre en raissiaux et eskiper en mer, AC mestre en vessiaux et enpoindre en mer*; die letztere Lesart ist durch Übereinstimmung mit *R* als ursprünglich gesichert: in *v* wurde jedenfalls *enpoindre* durch *eschiper* ersetzt: *D* und *E* haben dann dieses Verb ausgelassen als überflüssig neben *mettre en la mer*; die Koinzidenz ist nicht auffällig. **948.** *DE soront, EAC öirent*; da die beiden Verben hier gleichbedeutend sind (erfahren), so kann die Übereinstimmung sehr wohl zufällig sein. **1273.** Nach *volentiers* fügt *D* hinzu: *si l'otroie, F ainsî le buy octroyent*; fehlt in *EAC*; *E* wird den Zusatz in seiner Vorlage wohl auch gefunden, aber als überflüssig wieder ausgelassen haben.

Ich hätte die Zahl der negativen Instanzen noch vermehren können, wenn ich alle Kleinigkeiten hätte anführen wollen. Ihre Zahl ist auch so schon gross genug; aber sie sind alle schwach; auch die besten von ihnen beweisen nichts. Ich gebe zu, dass es unter den positiven Instanzen.

wenn dies auch in *w* gestanden hätte, so wäre vielleicht der Sprung nicht gemacht worden.

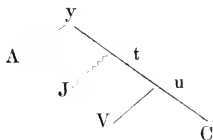
die ich angeführt habe, auch schwache gibt: aber daneben finden sich doch noch genug, die volle Beweiskraft haben. Übrigens sind natürlich die beiden Gruppen der negativen Instanzen im Widerspruch zueinander. Ich halte die Zusammengehörigkeit von F und w gegenüber D für bewiesen, und nenne die gemeinsame Quelle der erstern v . Das Schema der Gruppe α ist somit folgendes:



Wir haben uns noch zu den Handschriften der Gruppe γ zu wenden. W. untersuchte das Verhältnis der Hss. CTA zueinander p. XX—XXVII. Er bewies, dass weder C von A , noch A von C , weder T von C noch C von T stammt. Dass auch weder A von T , noch T von A stammt, konnte er nicht direkt beweisen, da er die beiden Hss. nirgends vergleichen konnte. Ich begnüge mich damit, zu versichern, dass auch A und T voneinander unabhängig sind, und überlasse es dem ungläubigen Leser, die Beweisstellen zusammenzusehen. W. liess die drei Hss. koordiniert: da er nur sehr wenig von T kannte, ist es ihm nicht zu verdenken, dass er keine detaillierte Gruppierung vornehmen wollte. Meine Kollation von T ist für diese Aufgabe genügend. Unursprüngliche Lesarten, die T gegenüber C mit A gemein hätte, habe ich gar nicht gefunden; dagegen sind die Fälle, in denen T die unursprünglichen Lesarten von C teilt, während A die ursprünglichen Lesarten hat, sehr häufig. Weil mir die grosse Ähnlichkeit von T und C gleich in die Augen fiel, benutzte ich der Bequemlichkeit halber nicht Weidners Text, sondern Huchers Kopie zum Kollationieren. Hätte ich die Kollation vollständig gemacht, so wäre dies kein Unglück gewesen. Da ich aber leider eklektisch verfuhr, und nicht alle Varianten notierte, so kann ich nun gerade die genauesten Übereinstimmungen von C und T nicht mit Sicherheit nachweisen. Ich muss mich damit begnügen, dem Leser im allgemeinen zu versichern, dass die häufige Übereinstimmung von C und T gegenüber A eine Tatsache ist, und einige Beispiele anzuführen: **119.** CT haben nach *laver* den Zusatz: *qui scront ort* (fehlt in Ax). **272.** Nach *amblex* hat C den Zusatz: *et reposx que nus n'en poît oir nouvels que il fust devenux, et si fu moult quis et demendex*; derselbe fehlt in AxR ; dagegen muss er, mindestens zum Teil, auch in T vorhanden sein: denn ich habe mir die Formvariante *repus* notiert. **289.** *et*

ele fist pechier Adan fehlt nur in *CV*, ist vorhanden in *Ax*. **825.** Vor *merveilles* setzen *CV Sire*; es fehlt in *Ax*. **830.** *CV aval*, *AxR aralex*. In den nächsten Abschnitten werden bei anderer Gelegenheit noch einige weitere Belege zitiert. Ich hätte diese Liste gern etwas verlängert; doch könnte ich dies nur mit solchen Belegen tun, für deren Zuverlässigkeit ich nicht einzustehen vermöchte. Während mein bei der Kollation angewendetes Verfahren mir nur durch Zufall einige zuverlässige positive Belege für die Zusammengehörigkeit von *C* und *V* verschaffte, wäre es dagegen durchaus nicht ungeeignet gewesen, um mir Übereinstimmungen von *C* und *A* in unursprünglichen Lesarten zu zeigen. Die Zahl der von mir notierten Abweichungen der Hs. *V* von *C* ist doch ziemlich gross: aber, wann immer *V* mit *A* gegenüber *C* übereinstimmt, haben jene Hss. die ursprünglichen Lesarten. Das Fehlen von negativen Instanzen unterstützt den etwas mageren positiven Beweis.

Auch die Hs. *J* scheint zur Gruppe *CV* zu gehören, nach Freymond, der wohl mehr von *J* kannte als er mitteilt. Der erste der beiden von Freymond zitierten Abschnitte ist leider zur Vergleichung unbrauchbar, da hier *A* fehlt. **1451.** Vor *retrait* hat *C lou*, *J lor*, *A si*, γ und *R* nichts. **1467.** *ADEF plaist a*, *CJ li plaist et (a)*. Dies sind sehr schwache Argumente, aber die einzigen, die ich finden kann. Ihnen steht sogar eine negative Instanz gegenüber, allerdings auch keine gefährliche: **1452.** (*tres*)*tot (CDEFR)* fehlt in *AJ*; die beiden Hss. mögen hier ganz gut zufällig übereinstimmen; auch sind Übereinstimmungen von *C* mit *R* oder γ verdächtig. Ich werde gleich zu zeigen suchen, dass in *C* noch Spuren der Benutzung einer besonderen Quelle vorhanden sind. Ich werde sodann auch Gründe dafür geben, dass jene Quelle wahrscheinlich schon in der gemeinsamen Vorlage von *CV* benutzt wurde, zugleich auch, dass *J* keine Spuren dieser Benutzung zeigt, wo solche zu erwarten wären. Hieraus wäre zu schliessen, dass, wenn *J* überhaupt der Gruppe *CV* näher steht als *A*, doch *C* und *V* unter sich näher verwandt sind als mit *J*. Wir kommen somit zu folgendem Stammbaum für die Gruppe *y*:



Wir haben endlich noch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass einzelne der uns erhaltenen Hss. durch die Benutzung von mehr als einer Quelle in andere Gruppen hinübergreifen. Berechtigten Verdacht

können wir nur bei *C* und *V* haben. W. hat schon (p. XXI ff.) darauf hingewiesen, dass „*C* an zahlreichen Stellen Erweiterungen zeigt und zwar solche, die teilweise Erläuterungen sind, teilweise auf Benutzung mehrerer Quellen hinweisen“; und er schliesst daraus, „dass der Schreiber von *C* ein Gelehrter, vielleicht ein Geistlicher war.“ Kaum angefechtbar ist seine Beweisführung, dass in *C* der Text des Joseph hie und da mit Hilfe des Grand-Saint-Graal korrigiert worden ist (p. XXII—XXIII); die von ihm angezogenen Stellen sind: 269, 270, 967, 1073, 1180, 1262, 1295, 1473, 1494. Sehen wir, wie sich *V* an diesen Stellen verhält: **269.** *C* fügt zu *chartre* das Wort *Cayphas*: auch nach dem Grand-Saint-Graal ist der Kerker Josephs das Haus des Bischofs Caifas. In *V* fehlt dieser Name. Nun ist dies aber noch kein Beweis, dass der Zusatz nicht auf Hs. *u* zurückgeht; denn es bestehen noch zwei Möglichkeiten: 1. dass *C* als Gelehrter und Geistlicher die Korrektur vornahm, und nicht aus dem Grand-Saint-Graal entlehnte, 2. dass der Kopist von *V*, der auch sonst sehr gerne ausliess, den Namen *Cayphas* unterdrückte; es ist ja in *V* auch der unmittelbar darauf folgende, durch alle Hss. gesicherte Satz ausgelassen worden. **270.** Auf *Cayphas* folgt in *C*: *et puis si la seclerent en tel maniere* (ähnlich *ADEFR*), dann aber, während *ADEF* fortfahren: *que, se nus le venist querre que il ne le peust trover*, hat *C*: *que nus qui cele tor veist ne cuidast que ce fust fors que nus pilers de pierre, car la chartre estoit untresine graisle par desus, com est li tuyaus d'une cheminee, et par dedanz terre, bien en parfont, estoit et granx et lee*. In meiner Kollation von *V* habe ich *et puis — maniere* und *car la chartre — et lee* als ausgelassen angemerkt. Ich muss somit annehmen, dass das dazwischenstehende in *V* gleich oder ähnlich wie in *C* vorhanden ist. Dies ist aber gerade der Satz, der durch den Grand-Saint-Graal (Hucher II 69), wo von *II pilers* die Rede ist, beeinflusst zu sein scheint. Der letzte, in *V* fehlende Satz ist wohl ein erläuternder Zusatz von *C*; das vorhergehende aber muss auf die Hs. *u* zurückgehen; sie, nicht *C*, scheint also den Grand-Saint-Graal benutzt zu haben. Die übrigen von W. zitierten Belege sind in dem letzten Teil des Joseph enthalten, der in *V* fehlt. Sie können also unsere aus 270 gewonnene Folgerung nicht bestätigen, aber auch nicht umstossen. W. bemerkt (p. XXIII), dass sich die „Berührungspunkte zwischen *C* (wir sagen nun *u*) und dem grossen Gral nur an Stellen finden, wo die Hss. *MBP* die Version des grossen Gral geben.“ Dies mag nur Zufall sein, da ja *MBP* nicht einmal die Hälfte des Joseph enthalten. Es mag aber auch sein, dass die von *u* benutzte Hs. des Grand-Saint-Graal zur Gruppe *MBP* gehörte, und dass der Kopist von *u* sie deshalb für seinen Joseph benutzte, weil er in ihr einen Teil des Joseph wiederfand.

S. XXV zitiert W. „Stellen, an welchen *C*, sei es im Ausdruck, sei es im Sinne, mit *R* übereinstimmt gegen *A* und die übrigen Hss.“, und die beweisen sollen, „dass *C* unabhängig ist von *A*, wenn man nicht annehmen will, dass *C* neben seiner eigenen Vorlage auch noch das Gedicht gekannt habe.“ Letztere Hypothese verdient ein näheres Eingehen. Wir wollen sie zwar nicht von dem Weidnerschen Gesichtspunkt aus betrachten: denn die Unabhängigkeit von *C* gegenüber *A* ist auch gesichert, wenn man jene Hypothese annimmt. Die von W. angezogenen Stellen sind:

309. *R* *Que j'en la sepulture mis*, wird von *C* wiedergegeben: *et mis dedanz lou sepulchre en la pierre*; nach W. hätten *ADF* (er setzt fälschlich *CADF*) nichts Entsprechendes; aber offenbar entspricht jenem Vers in *ADEF* *que je mis en une pierre*. *C* hat also hier mit *ADEF en la pierre*¹⁾ gemein, mit *R* dagegen *dedanz lou sepulchre*. Es mag also sein, dass in *C* hier 2 Quellen miteinander kontaminiert sind, wenn auch Zufall nicht ausgeschlossen ist. Von *I* habe ich keine Variante notiert, was, wenn auch nicht sicher stellt, so doch dafür spricht, dass die Hs. mit *C* übereinstimmt.

325. *R* *Car Diez mes peres l'eut donné Le povoir et la volenté Que püs Pilate servir*. Den letzten Vers geben *DEF* wieder: *du servise faire*; *A* *del servise faire pour moi*, *C* *d'ice service faire por moi et il l'a sosfert a feire lou servise a Pilates*. Es ist wohl möglich, dass *Pilate* als Objekt schon in *p* fehlte, dass dann *y pour moi* einführte und in *C* die Lesart von *y* mit derjenigen einer andern *R* ähnlichen Quelle kombiniert ist. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, dass *a Pilate* in *z* ausfiel, während *y* die erweiterte Lesart von *C* hatte. *V* ist für diesen Passus nicht vorhanden.

811. *C* nennt wie *R* Josephs Gefängnis *tor*, *ADEF* nennen es *chartre*. Dieser Beleg hat nicht viel Beweiskraft, wenn überhaupt welche. Das Gefängnis wird nämlich an einer frühern Stelle (257) in allen Hss. *tor* genannt; und in jenem oben zitierten Zusatz von *C(V)* (270) wird auch das Wort *tor* gebraucht. *V* hat ebenfalls *chartre*. Auch für die übrigen von W. zitierten Hss. ist *I* nicht zu haben.

827. Dieser Beleg ist ganz wertlos: *R* *grant corde*, *C* *grosse corde*, *ADEF* *corde*.

1039. *R* *Et leur di, se il bien creü unt Dieu le pere . . . , Viengent sooir etc.*, *C* *et si lor di que si*²⁾ *il ont bien creü le pere . . . raignent avant, si s'asiéent etc.*, *ADEF* *et lor di que bien ont creü le pere . . . et viengnent avant et s'asiéent etc.*, Hier handelt es sich nicht etwa bloss um ein nachlässiges Auslassen von *se* und Einsetzen von *et*; es liegt hier vielmehr eine bewusste Änderung der ganzen Konstruktion vor. Ich halte die Beweiskraft dieses Belegs für vollständig: wenn man nicht *A* von *z* beeinflusst sein lassen will, so muss

1) W. ließ diesen Ausdruck weg.

2) p. XXV schreibt Weidner *se*; doch Hucher p. 254 hat *si*.

man für *C* resp. *u* noch eine zweite bessere Quelle annehmen. Die Lesart von *ADEF* ist nicht derart, dass man von selbst auf die richtige Korrektur verfallen konnte. **1493.** *C* spricht 1494 von *la cinquiesme* (sc. *ligniee*) wie *R* von *la quinte* (sc. *partie*), während es 1493 mit *AJ* den Nonsens *ce meïsmes* hat, aber auch α ein ebenso unsinniges (*de*) *la ceine meïsmes* bietet. *C* hat hier die unsinnige Lesart von *y* zwar akzeptiert, dann aber noch eine bessere, die aus einer *R* nahe stehenden Quelle stammen muss, hinzugefügt. Auch dieser Beleg scheint mir volle Beweiskraft zu haben¹⁾.

Die Zahl der Belege lässt sich noch vermehren: **109.** *R* *vout moustrer*, *MB* *moustra*, *C* *fist et mostra*, *ADF* *fist*, *E* *dist* (Objekt: *autres essamples*). *C* und α mögen eine *R* ähnliche Quelle benutzt haben. Möglich ist aber auch, dass die Lesart von *C* schon auf *p* zurückgeht, dass dann *A* und α *et mostra*, α *fist et* tilgten; noch andere Zufälligkeiten sind nicht ausgeschlossen. Von *V* habe ich keine Variante notiert. **293—294.** *Jesus* sagt zu *Joseph*, dass den *Adam* und seine Nachkommen *Voust tout li anemis avoir*, *Et les eut tant cum plus au pere Que li fiuz naschi de la mere*, so in *R*. Auch *CV* haben hier: . . . *anemis (en sa cordele)*; *si les ot tant com il plot* etc. In *A* und *DEFH* dagegen heisst es: *anemis tant que il plot*. Zufall ist, wenigstens in bezug auf die Ausstossung von *Si les ot*, nicht gerade wahrscheinlich. Da sonst kein Grund vorhanden ist, Beeinflussung von *A* durch α anzunehmen, so wird man als das Wahrscheinlichste annehmen dürfen, dass *u* (*CV*) hier eine *R* ähnlichere Vorlage benutzte. **295—296.** *R* *Par fame estoit hons adirex Et par fame fu reconvre.*; Dem entspricht in *CV* *por ce que par fame avoit esté perdu; li siegles et par fame voloit que il fust reconvre.*; der Satz fehlt in *A* und *DEFH*. *A* und α mögen den Satz zufällig ausgelassen haben, da der folgende Satz etwas ähnlich ist. Doch mag auch *u*(*CV*) eine besondere Quelle benutzt haben. **311.** *R* *Croi le et si n'en doute mie, Si auras pardurable vie; V* *et se(s) tu le crois, si come tu l'as dit, tu seras saus et areras joie pardurable*; *C* om.: *ADEF* *et com tu l'as vëu, si seras sauwex et auras joie pardurable*. Hier hat *V* allein etwas dem *Croi le* von *R* entsprechendes; es stand jedenfalls auch in der Vorlage von *C*; *A* und α mögen zufällig in der Auslassung übereinstimmen; doch kann auch *u* mit Hilfe einer bessern Hs. korrigiert haben. **362.** *R* *Calices apelez sera*; *C* hat dafür: *que li cuilices senefiera ou mes cors sera sacrez en samblance d'une oiste*; *A* und α haben nichts entsprechendes (vgl. unten den Kommentar!);

1) Ich habe diese Stelle in *Zeitschr. f. frz. Spr.* XXIX₂ p. 39—40 besprochen. Ich hatte damals die Handschriftenverhältnisse des *Joseph* noch nicht genauer untersucht, so daß ich mich über das Verhalten der Hs. *C* noch nicht bestimmt zu äußern wagte.

V existiert hier nicht. *A* und *z* mögen den Satz, der wenigstens in *C* unklar ist, ausgestossen haben. **605.** *R* *comme tuit quidoient, C* *com il quidoient, AMBPDEF* *com ou disoit.* Von *V* habe ich keine Variante notiert. Wenn man nicht annehmen will, dass *C* resp. *u* noch unter dem Einfluss von 565 stand, wo dieselbe Phrase, durch *C* und *z* gesichert, vorkommt, so müssen wir wohl Benutzung einer *R* ähnlichen Quelle voraussetzen. **607.** *RC* *miracles, MBPADF* *merveilles.* Von *V* habe ich keine Variante notiert, aber auch nicht von *E*. Zufall ist leicht möglich. **717—718.** *R* *Ce que hons faire ne püst, Vous ne autres, tant haux hons fust; C: ce que nus hom, tant fust haux, ne poist faire;* die Worte *tant fust haux* fehlen in *MBPDEFH*: nur haben *BP* *haus* zwischen *nus* und *hom*: aber da diese selben Hss. 738 *haut* vor *homes* haben, wo es sicher Interpolation ist, so können sie hier nicht in Betracht kommen. Von *V* habe ich keine Variante notiert. *A* existiert hier nicht. **720.** *R* *Que me leissiez aler vengier; CV¹) que vos me leissiez aler vanchier; MBPDEF* *que jou aille vanchier;* *A* existiert hier nicht. Da die Lesart von *RCV* nach *je vos pri* natürlicher ist als die andere, so ist nicht absolut ausgeschlossen, dass *u* von selbst auf die Korrektur verfallen ist: aber sonderbar wäre die Koinzidenz doch. **746.** *R* *Nous ne voulosimes pas souffrir; C* *Si ne li vossimes plus soffrir, MBPDEFH* *que nos ne soufferions ja, V* *que nous ne souffrierimes;* *A* ist nicht vorhanden. Wenn wir hier nicht den Zufall zulassen wollen, so müssen wir schliessen, dass entweder *u* und *C*, oder nur *C* eine zweite *R* ähnliche Quelle benutzten. **761.** *R* *Et trente deniers le vendi; C* *lor avoit rendu XXX deniers;* in *MBPDEF* fehlt die Summe: in *V* ist der ganze Satz ausgelassen: doch wird dafür im folgenden Satz *XXX deniers* anstatt *les deniers* eingesetzt; *A* existiert hier nicht. **843.** *R* *qui gari l'avoit Dou mal qui si vileins estoit; C* *qui tou gari de sa maladie, VADEF* *qui l'a(roit) gari; de sa maladie* ist ganz überflüssig; der Fall ist kaum beweisend. Von hier an ist *V* nicht mehr vorhanden. **876.** *R* *que li hons qui de bou estoit; ADEF* *que si vile chose; C* ebenso, doch mit dem Zusatz: *com hom estoit, com de limon de l'iaue;* letzterer dürfte aus einer *R* ähnlichen Quelle stammen. **881.** *R* *si l'engigna Par la pomme;* auch *C* hat *par une pome*, während dies in *ADEF* fehlt. **920.** *R* *tout sein de cors et tout heitié, C* *sain et sauf et vivant, ADEF* om. **1040.** *RC* *se il, ADEF* om. **1048.** *RC* *pleins; ADEF* *empliz.* **1056.** *R* *Dont Joseph enquerre fëistes; C* *que vos fëites anquerre, ADEF* *que vos demandastes.* Gegen diesen Beleg ist wohl nichts einzuwenden. **1069.** *R* *Né la grant joie en quoi nous suns,*

1) Wenn ich *V* so ohne weiteres mit *C* nenne, ist die Übereinstimmung mit *C* nicht nur von mir erschlossen, sondern gesichert.

C ne la grant joie en quoi nos somes et; in ADEF fehlt en — et. **1078.** RC Meis or me dites; ADEF Mais dites moy. **1093.** R Autant aut d'eise cum poisson. Quant en sa mein le tient uns hom, Et de sa mein puet eschaper Et en grant iave aler noer, C chasuns a autant de tox bien come li poissons qui eschape en l'iaue des mains a l'ome quant il lo tient; in AEF fehlt quant — tient. **1099—1100.** R Ces fauses genz . . . Un de leur compeignous leissierent Qui etc., C la compaignie de ceste gent . . . laisserent l'un de lor compaignous qui etc., ADEF En la compaignie de ceste gent (A si en lessierent, DEF en avoit) un qui. Zufall scheint hier ausgeschlossen zu sein. **1234.** R Ser tu que te mande par moi? Il fera etc.; C il te meude qu'il reit etc.; ADEF (il) reit. **1235.** RC si deciple, ADEF deciple. **1283.** R Joseph a sen veissel ala, Mout derotement Dieu pria; C Lors vint Joseph devant son veissel et pria nostre seignor; ADEF Lors pria Joseph n. s. Zufall scheint hier ausgeschlossen zu sein. **1311.** RC plus tost, ADEFH tost. **1474.** Ich verweise hierzu auf Zs. f. f. Spr. XXIX² p. 35, 36 u. 40 A. Ich halte jetzt entschieden dafür, dass das *envoies* von C aus einer Hs. stammt, die hier, wenngleich noch nicht korrekt, doch nicht nur besser als *p*, sondern auch besser als *R* ist. **1495.** Vgl. unten im Kommentar! **1497.** R fait desserance, C deservees, ADEFH departies, J parties; Zufall kaum möglich.

Wenn auch die meisten der hier angeführten Belege nicht derart sind, dass sie keine andere Erklärung als die Benutzung einer *R* ähnlichen Hs. durch *C* oder *u* zulassen, so sind doch ein Paar solche darunter, und sie genügen. Die übrigen habe ich deshalb zitiert, damit ersichtlich sei, in welchem Umfang ungefähr jene Hs. zur Korrektur gedient hat. Nicht so sicher wie in *C*, sind die Wirkungen dieser Korrektur in *V* zu belegen. Immerhin sind ja auch hierfür Belege vorhanden, und negative Instanzen von Belang gibt es nicht. Auch scheint es mir, dass, da für *u* Benutzung des Grand-Saint-Graal feststeht, man auch demselben Kopisten die Benutzung jener bessern Josephhandschrift zuweisen kann. Von dieser können wir nur so viel sicher aussagen, dass sie in unserm Stammbaum höher stehen muss als *p* resp. *p'*, d. h. als der Archetypus unserer Prosa handschriften. Wie die zweite Quelle von *x* (resp. von *z*) mag sie auf der Linie *r—R* oder auf der Linie *r—p* resp. *p'* gestanden resp. von einer dieser Linien abgezweigt haben: sie mag ebensogut den Prosa- wie den Versroman enthalten haben. Dies schliesst auch der Umstand nicht aus, dass sie in 1474 eine bessere Lesart als *R* enthielt.

Wenn der Kopist von *u* resp. von *C* ein Kritiker war, der seine Hauptquelle *t* mit Hilfe des Grand-Saint-Graal und einer andern Josephhandschrift korrigierte, so ist ihm wohl zuzutrauen, dass er ausser diesen noch andere Hss. benutzte.

Für die Annahme, dass *u* oder *C* auch *x* benutzte, sind keine Argumente vorhanden. In dem oben besprochenen Beleg 109 können wir sehr wohl annehmen, dass sowohl *x* als *u* resp. *C* eine *R* ähnliche Hs. benutzt haben.

Dagegen habe ich Verdacht, dass *u* oder *C* zur Gruppe *z* noch direkte Beziehungen hatte. Ich möchte auf folgende Belegstellen verweisen. **40.** *R* *Ainsi fu luxure larce D'omme, de femme et espuree.* Zu *d'ome et de fame* füge *CDF(E* ist hier verwischt) *et) de pere et de mere;* es fehlt dies in *MBV*. Ich möchte aber am ehesten annehmen, dass aus *espuree* zunächst *de pere* entstanden ist, wozu dann mit Notwendigkeit *et de mere* hinzugefügt wurde; hiernach ginge der Zusatz auf *p* zurück und wäre von *x* und *V* als unsinnig gestrichen worden. **99.** *MBAF acordé (R acordent), CDE atorné;* ich zweifle sehr, ob *F* aus dem *atorné* von *z* wieder *acordé* gemacht hat; ich möchte eher glauben, dass auch *F* *atorné* hat; ich verdächtige hier Weidner nur eines Fehlers, dessen ich ihn häufig überweisen kann. Ebenso hätten wir nach Weidner **83:** *MBF il estoient la (R estoient)* (indirekte Rede), *C(V?)DE* (direkte Rede); **93:** *MBF misent le jor, CVDE pristrent jor;* hier ist Zufall eher möglich; aber *F* sollte doch verifiziert werden. **107.** *EHCV* haben hier einen unursprünglichen Zusatz, der in *MBADF* nicht vorhanden ist; nämlich *E moult lor dist Jhesu-Crist, H et si dist J. C., V: et si dist J., C: lon dist J. C.* Diese Übereinstimmung ist auffällig. **118.** *R Meis les autres larer pourront, MB si porront il les autres pecheors laver, A si porroit* (jedenfalls aus *porront*) *il bien les autres laver;* diesen unter sich ziemlich übereinstimmenden Lesarten stehen gegenüber: *V et en ces autres pecheors se porront laver, CD et en ces autres pecheors se porront les autres (gens, D pecheor) laver, F et ainsi si porront les pecheors laver l'un l'autre, E et en son pechie se porront li peccor laver.* Diese Lesarten unterscheiden sich namentlich dadurch von der ursprünglichen, dass das Subjekt (*il*) verloren ging und hierauf das Objekt (*les autres pecheors*) zum Subjekt wurde. *VC* scheinen *D* besonders nahe zu stehen, aber wahrscheinlich nur weil *D* die Version *z* am besten wiederzugeben scheint. **119.** *MBAVDF l'eive quant ele fu orde, CE l'eive qui fu orde;* offenbar Zufall. **157.** *R en sauf mis l'a; MB le mist en sauf liu, CDEF si l'estoia;* von *V* habe ich keine Variante notiert, *A* ist hier leider verwischt. Wenn *A* mit *CDEF* übereinstimmte, so muss *x* hier seine zweite Quelle benutzt haben; ging aber *A* mit *MB*, so muss hier *C* durch *z* beeinflusst sein. **177.** Nach *plora* haben *CDEF* einen unursprünglichen Zusatz, nämlich *C moult teurement des iaux, D moult teurement, EF des oeilx moult tendrement;* er fehlt in *FAMBR*; natürlich mag ihn *u* enthalten haben; *V* hat ja sehr vieles ausgemerzt. **180—181.** *MBA par*

tantes foices ne resuscitera que nous ne l'ocions; CDEF par tantes foices (com, DEF que) il resuscitera, par tantes foices l'ocirons nos; die Konstruktion von MBA entspricht derjenigen von R; Zufall ist hier kaum denkbar.

317. *AR mort, CDEF torment; die andern Hss. existieren hier nicht.*

324. *CE haben hier einen Satz, der in ADF fehlt, den ich aber für ursprünglich halten möchte (vgl. unten Kommentar). Ist er ursprünglich, so geht er uns hier nichts an.*

326. *CE haben nach sire: fait (resp. dist) Joseph. Dies fehlt in ADF. Zufall ist hier leicht möglich.*

418. *CDF haben nach chiés un riche preudomme resp. home noch den Zusatz: de (resp. en) la vile, der in AMBPB fehlt: hier ist Zufall kaum denkbar.*

442. *CDEF interpolieren: Et (li ostes, DEF eil qui l'avoit herbergié) li dist (fehlt in AMBP). Zufall ist hier leicht möglich.*

565—566. *C geht hier mit DEF gegen AVMBP (vgl. unten Kommentar!). Es handelt sich aber um eine Auslassung, bei welcher Zufall möglich war.*

658—659. *MBP.V: Ge vos conterai coment il m'avint: Ge avoie etc.: CDEFH Ge vos conterai coment: Il m'avint que ge avoie etc. Die erstere Lesart wird durch die Übereinstimmung mit R gesichert. Zufall ist hier kaum möglich.*

805—806. *VA: se on le nos demandoit, CDEF se il nos estoit demande: (R indifferent).*

826. *R quideroit, VA euit; CDF eroi, E cherroi.*

869—870. *A allein hat die sicher ursprüngliche Lesart qui les, CDEFH haben qu'il les. Zufall ist leicht möglich.*

985. *Vgl. unten Kommentar!*

989—990. *Die Lesart von A, il nous avient (sc. par nostre pechié), wird bestätigt durch R (ce nous est avenu): CDEF haben nur ce est.*

992. *RAEF souffroit, CD sostenoit. Zufall ist leicht möglich.*

1124. *vent ist gesichert durch AR; CD haben dafür siet, EF plaist.*

1149. *C: si li distrent tot ensinc com Joseph lor ot comendé a dire, E: si li distrent cou que Joseph lor avoit dit; CDF si li distrent (R existiert hier nicht).*

1188. *Nach table haben CE: (car, E que) je te dis; dies fehlt in ADFH. Da H und E hier nicht zusammengehen, möchte man annehmen, dass jener Satz in p vorhanden war, so unpassend er auch ist (R stimmt mit ADFH überein): er mag deshalb von mehreren Kopisten gestrichen worden sein, weil in der vorausgehenden Zeile schon que ge te dis vorkommt; sonst muss man C von E selbst oder einer von der Linie w—E abzweigenden Hs. beeinflusst sein lassen.*

1289. *AR coment, x pourquoi, C pourquoi et coment.*

1317. *Nach prodommes haben CEF den Zusatz: qui savoir le doivent (fehlt in RAD).*

1390—1391. *R: mout boenne volenté unt, A: greerent, D orent gré, CEF orent (CE ad. ensi) garant. Wenn man mit Weidner die Lesart von D korrigiert in orent gré, was erlaubt sein dürfte, so kommt sie R am nächsten: aus gré orent mag dann in A oder schon in y greerent entstanden sein; r wird in orent garant geändert*

haben, was dann von *C* resp. *u* akzeptiert wurde, und zwar scheint *C* mit seinem *ensi* *E* besonders nahe zu stehen. **1443.** *Et li riches peschiere sera saisis du vessel, si s'en ira par mer et par terre.* Hierzu fügen *CE*: *a tot son vessel* (fehlt in *ADFR*); Zufall ist nicht ganz ausgeschlossen; doch bleibt die Übereinstimmung sehr auffällig. Vgl. auch noch die oben p. 70—71 zitierten Fälle **26, 74, 79**, in denen *C* in unursprünglichen Lesarten mit *z* (*DEF*) geht gegen *x*, in 26 auch gegen *V* (*A* fehlt hier). Auch der von Weidner p. XXVII zitierte Fall **44** mag hierher gehören: zu *une autre maniere de baptoisme* fügen *VDEF* hinzu (*et*) *ce fust confessions* (fehlt in *RMBC*); nur muss man dann annehmen, dass *C* den Satz wieder ausliess; es mochte nicht jedermann den Inhalt desselben billigen.

Nach meiner Meinung ist es hiernach kaum zu leugnen, dass in *C* die Benutzung einer Hs. der Gruppe *z* bemerkbar ist; und zwar war diese Hs. wohl nicht etwa *z* selbst oder gar eine auf der Linie *p—z* gelegene resp. von ihr abzweigende Hs.: sie scheint vielmehr *E* besonders nahe gestanden, also vermutlich auf der Linie *w—E* gelegen resp. von dieser abzweigt zu haben¹). Für *V* ist die Sache viel weniger klar. Die Fälle 44, 93, 107, 118 würden eher auf Beeinflussung von *u* durch die *z*-Hs. hindeuten; 26, 40, 119, 177, 565/6, 658/9, 805/6 dagegen sprechen dafür, dass erst *C* jene Hs. benutzte. Hier ist wohl der Ort, um noch auf einen sehr merkwürdigen Fall hinzuweisen: **126—128.** *R: Si cum connoistre ne pouroit Le laré s'on ne li disoit, Ausi les pechiez ne set mie De nului decant c'on li die Nil [sic!] des menistres ne sarunt Devant ce que il les dirunt.* *MBCA* geben den Passus gar nicht wieder. Weidner hat die Lesart von *DF* in den Text aufgenommen (und mit Recht): *Tout aussi ne pouroit nus savoir le quel de vous je lareroi[e], se l'en ne li avoit dit ne nus menistres ne pouroit savoir le pechie de l'ome se il ne avoit dit.* *E* stimmt damit überein, so weit es geht, lässt aber *ne nus — dit* aus, offenbar weil das Auge des Kopisten von dem einen Konditionalsatz auf den andern übersprang. *H* weicht ab; nach dem ersten *nus* fügt es hinzu: *de nous* und ersetzt *le quel — dit* (127) durch folgendes: *qui me chraira, se on ne li avoit dit, fors cil meismes qui l'a em pensé*²). Genau dieselben Abweichungen weist merkwürdigerweise auch *V* auf (nur mit *vous* statt *nous* und *traïra* statt *chraira*. In *V* fehlt sodann *ne nus — dit* wie in *E*; es wird auch in *H* fehlen; sonst hätte es wohl Hucher, der *H*

1) 1124 spricht scheinbar dagegen; aber es ist ganz gut möglich, dass *E* und *F* unabhängig von einander *siet* durch das gewöhnlichere *plaist* ersetzt haben. Dies passt wenigstens durchaus zu den Gewohnheiten des Kopisten von *F*.

2) Vgl. Hucher p. 338. Nach Weidner müsste man meinen, dass der Satz *fors—pensé* dem Satz *se—dit* vorausginge.

mit *C* verglich, zitiert. Offenbar geben nur *DF* den Sinn von *R* wieder (und *E*, so weit es geht). Die genaue Übereinstimmung von *V* und *H* in diesem einzigen Fall ist höchst auffallend. Soll etwa die Lesart von *V* auf *u* zurückgehen und von *C* ausgelassen worden sein? Dann müsste aber *u* nicht eine zwischen *w* und *E*, sondern eine zwischen *w* und *H* liegende Hs. benutzt haben, wogegen allerdings Beleg 1188, aber vielleicht nicht mit genügender Beweiskraft, spräche. Oder darf man annehmen, dass *V* ganz ausnahmsweise einmal einen Blick in eine *H* ähnliche Hs. geworfen hätte? Ich komme hier zu keiner bestimmten Entscheidung.

Wenn auch die Hs. *J* näher zu *C* steht als zu *A*, wie Freymond behauptete, so zeigt sie wenigstens weder den Einfluss des Grand-Saint-Graal (vgl. 1473) noch denjenigen der *R* ähnlichen Vorlage (vgl. 1474, 1493); sie ist also mit *C* nicht so nahe verwandt wie *V*. Dies bestimmte die Stellung, die ich ihr oben im Stammbaum gegeben habe. Der Umstand, dass ihr die *C* und *V* eigentümliche Quellenmischung fremd ist, erhöht ihren Wert bedeutend. Sie mag im allgemeinen für die Rekonstruktion von *y* und damit oft auch für die Rekonstruktion *q* und *p* wertvoll sein. In *Zs. f. frz. Spr.* XXIX² habe ich, da ich damals die Handschriftenverhältnisse noch nicht gründlich studiert, sondern mich auf Weidner verlassen hatte, ihre Bedeutung doch etwas zu gering angeschlagen.

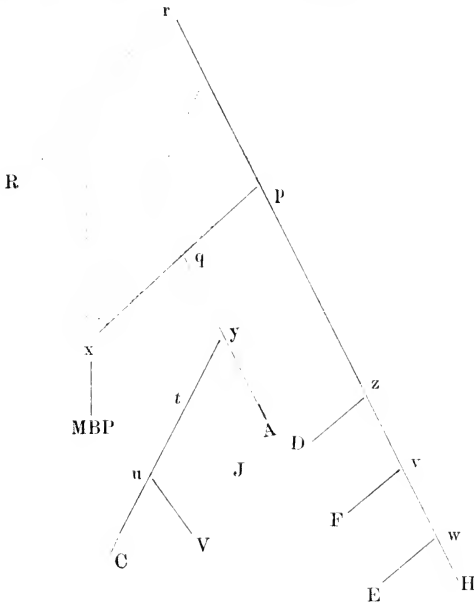
Hie und da hatte ich auch den Eindruck, es möchten zwischen *A* und *D* engere Beziehungen bestanden haben. Ich habe mir Belege nur aus dem zweiten Teil des Romans notiert, da mir das Zusammengehen dieser Hss. erst damals auffiel. Ich will sie nicht einzeln besprechen, sondern nur die Zeilen in Weidners Ausgabe nennen: 985, 992, 1026, 1033, 1039, 1059, 1077, 1201, 1265, 1290, 1301, 1302, 1395, 1402, 1441. Keiner von diesen Belegen hat volle Beweiskraft; am auffälligsten erschien mir das *et doner* von *AD* gegenüber dem *ai donné* von *CEF*, welches allein den Sinn der Lesart von *R* richtig wiedergibt. Aber der Zufall kann eben auch eine grosse Rolle spielen. Oben, wo ich die Benutzung einer *R* ähnlichen Hs. durch *u* oder *C* nachwies, standen *C(V)R* oft genug nur *Az* gegenüber. Sollte etwa *A* durch *D* beeinflusst sein, so sind natürlich alle jene Belege ungültig: doch würde, wenn man sie abrechnen müsste, noch genügendes Beweismaterial übrig bleiben.

Was der Zufall etwa bewirken kann, mögen folgende Beispiele illustrieren: **591.** *HE* haben zugleich mit *VCA osas* an Stelle des durch *RxDF* bezugten *ro(u)sis*. **30.** *V* hat wie *DEF ne sera*, während *RxCJ ne puet estre* sichern. **37.** *VC* haben mit *x se* anstatt des *tant que* von *RJz*.

Ich glaube nun gezeigt zu haben, dass die Handschriftenverhältnisse durchaus nicht so einfach liegen, wie man es nach W.s Einleitung glauben

möchte. Man kann sich die Sache schon einfach machen, wenn man alles Widersprechende ignorieren will.

Unsere Untersuchungen führten uns zu folgendem Stammbaum:



Nur die Abhängigkeit der Hs. *C* resp. *u* von einer auf der Linie *r—R* oder *r—p* liegenden resp. von da abzweigenden Hs. und von einer *E* oder *H* nahestehenden Hs. wollte ich nicht graphisch darstellen, um der Klarheit nicht zu schaden. Nochmals möchte ich darauf hinweisen, dass auch dieser Stammbaum nicht einmal in seinen Hauptästen als absolut sicher gelten kann, indem auch eine Gruppierung denkbar wäre, die der Gruppe *x* die Rolle zuwies, welche oben die Gruppe *x* inne hat (vgl. oben p. 74—75).

Ein Mangel von W.s Ausgabe ist auch dies, dass der Leser, der irgendeinen Passus aufschlägt und ihn textkritisch prüfen möchte, ohne langes Nachsuchen nie genau wissen kann, welche Hss. ihn enthalten, da die Hss., deren Lesart in den kritischen Text aufgenommen wurde, natürlich in der *Varia Lectio* ebensowenig erscheinen, wie diejenigen, die den Passus nicht enthalten. Nicht einmal bei der Beschreibung der einzelnen Hss. werden die Lücken mit Verweis auf die Ausgabe abgegrenzt. Man muss

immer die ganze *Varia Lectio* durchgehen, um die durch den kursiven Druck kaum sich von der Umgebung abhebenden Bemerkungen über das Einsetzen oder Aufhören einer Hs. aufzufinden. Ich glaube daher, dass die folgende Tabelle, die für jede Stelle sofortige Orientierung erlaubt, den Benutzern der Ausgabe willkommen sein werde. Für mich war sie unentbehrlich:

1.	1— 42	: R	MBX	× J	V C	DFE×
2.	42— 47	: R	MBX	× [J]	V C	DFE×
3.	47— 81	: R	MBX	× [J](V)	C	DFE×
4.	81— 101	: R	MBX	× [J](V)	C	DFE(H)
5.	101— 222	: R	MBX	A [J](V)	C	DFE(H)
6.	222— 225	: R	MBP	A [J](V)	C	DFE(H)
7.	255— 317	: R	xxx	A [J](V)	C	DFE(H)
8.	317— 403	: R	xxx	A [J]	× C	DFE(H)
9.	403— 523	: R	MBP	A [J]	× C	DFE(H)
10.	523— 687	: R	MBP	A [J](V)	C	DFE(H)
11.	687— 784	: R	MBP	× [J](V)	C	DFE(H)
12.	784— 793	: R	MBP	A [J](V)	C	DFE(H)
13.	793— 809	: R	xxx	A [J](V)	C	DFE(H)
14.	809— 836	: R	xxx	A [J]	V C	DFE(H)
15.	836— 864	: R	xxx	A [J](V)	C	DFE(H)
16.	864— 1128	: R	xxx	A [J]	× C	DFE(H)
17.	1128— 1178	: ×	xxx	A [J]	× C	DFE(H)
18.	1178— 1449	: R	xxx	A [J]	× C	DFE(H)
19.	1449— 1497	: R	xxx	A J	× C	DFE(H)

Eckige Klammern bedeuten, dass die betr. Hs. noch nicht kollationiert ist, runde Klammern, dass sie unvollständig kollationiert ist.

Wir wollen nun nach dem oben aufgestellten Stammbaum die Regeln aufstellen, nach welchen die Textkritik bei der Rekonstruktion von p sich zu richten hat. Sehen wir zunächst ab: 1. von R , 2. von aller Quellenmischung, indem wir immer die Hauptvorlage als einzige Vorlage betrachten, 3. von der Möglichkeit, dass Übereinstimmungen zufällig sind. Bezeichnen wir gleich mit $=$, verschieden mit \cong . Wir können dann p in folgenden Fällen mit Sicherheit ermitteln:

$$\text{I. } x = y = x^1); \quad \text{II. } (x = z) \cong y^2);$$

$$*\text{III. } (y = z) \cong x^2);$$

Unsicherheit haben wir in folgenden Fällen:

$$1. (x = y) \cong y \quad 2. x \cong y \cong z.$$

1) Es genügt bei Übereinstimmungen, dass jede Gruppe durch eine einzige Hs. vertreten ist. Fälle wie $(M=D) \cong (P=E)$ gibt es ex hypothesi nicht. Ebenso mutatis mutandis bei den übrigen Fällen.

2) Die ungleichen Gruppen dürfen fehlen.

Die Sicherheit der Regeln I—III ist aber nur eine relative. Sie wäre nur dann eine absolute, wenn wir sicher sein könnten, dass p die Stelle des Stammbaums einnahm, die wir ihm zuwiesen. Doch wir haben im Stammbaum nur das Minimum der Hss. in Betracht gezogen, und bereits darauf hingewiesen, dass wir noch beliebig viele Zwischenstufen annehmen können. So mag ganz gut p' die Stelle eingenommen haben, die wir p zuwiesen, während p dann auf der Linie $p' - r$ sich befindet. Jene Regeln I—III geben uns dann offenbar nur Sicherheit für p' , nicht aber für p , welches durch p' ungenau kopiert worden sein mag.

Tritt nun noch R zu x, y, z , so können wir nicht nur die relative Sicherheit der obigen Fälle in eine absolute verwandeln, wo immer auch p auf jener Linie liegen mag, sondern noch mehr Fälle von absoluter Sicherheit hinzuzufügen. Wir haben absolute Sicherheit in folgenden Fällen:

- | | |
|---------------------------------------|------------------------------------|
| IV. $R = x = y = z$ | V. $(R = x = z) \cong (y^1)$ |
| VI. $(R = y = z) \cong (x^1)$ | VII. $(R = x = y) \cong (z^1)$ |
| **VIII. $(R = x) \cong (y \cong z^1)$ | *IX. $(R = y) \cong (x \cong z^1)$ |
| X. $(R = z) \cong (x = y)^1$. | |

Unsicherheit haben wir noch in folgenden Fällen:

- | | |
|------------------------------|------------------------------------|
| 3. $R \cong (x = y) \cong z$ | 4. $R \cong x \cong y \cong z^2$. |
|------------------------------|------------------------------------|

Die Fälle $R \cong (x = y = z)$, $R \cong (x = z) \cong y$, $R \cong (y = z) \cong x$ sind den Fällen I, II, III, welche R als fehlend voraussetzen, gleichwertig. Denn ein ungleiches Element kann vorhanden sein oder fehlen, ohne dass der Grad der Sicherheit sich ändert.

Aus dem Angeführten kann man leicht erkennen, welche ausserordentlich wichtige Rolle bei der Ermittlung von p der Version R zufällt.

Unter den oben genannten Fällen könnten einige auch „gleiche“ Elemente entbehren: I ist nur eine Addition von II + III; V von VIII + X; VI von IX + X; VII von VIII + IX; in IV sind sogar V bis X enthalten.

Die scheinbar günstige Lage der Textkritik wird nun aber durch mancherlei Umstände sehr beeinträchtigt. An erster Stelle ist zu nennen die Quellenmischung. A priori besteht bei jeder Hs. die Möglichkeit, dass ihr Kopist mehr als eine Vorlage hatte und selbst etwas Textkritik trieb. Doch nie darf der Textkritiker ohne Notwendigkeit Quellenmischung annehmen; so lange es irgendwie geht, darf er den Hss. nur je eine Vorlage aussetzen. Diese Ökonomie ist ein methodologisches Erfordernis. Sobald

1) Vgl. Anm. 2 auf der vorhergehenden Seite!

2) Fälle wie $(R = y) \cong (x = z)$ etc. gibt es ex hypothesi nicht.

man für die Hss. ohne zwingende Gründe mehr als je eine Vorlage (und warum dann nicht beliebig viele Vorlagen!) zulässt, so kann man allerdings scheinbar alles erklären, in Wirklichkeit aber gar nichts: die Textkritik wird zur Spielerei. Wohl muss man immer im Auge behalten, dass mehr als eine Vorlage möglich ist. Aber die Erfahrung lehrt, dass die Fälle der Quellenmischung durch Kopisten relativ sehr selten sind, indem man in der Regel ohne Zuhilfenahme dieser Supposition auskommt: und ich werde gerade in dieser Arbeit Gelegenheit haben zu zeigen, dass auch Kopisten, die höchst wahrscheinlich mehr als eine Hs. eines Werkes zur Verfügung hatten, doch nur von der einen Gebrauch machten. Beim Joseph glaube ich die Annahme der Quellenmischung als *last shift* nicht entbehren zu können, und dies sogar in 2, wenn nicht 3 Fällen:

x hat nach meiner Ansicht ausser q noch eine auf der Linie $R-r$ oder $r-p$ gelegene resp. von da abzweigende Hs. benutzt. Dies hat zur Folge, dass die Übereinstimmungen von x und R keine volle Beweiskraft mehr haben, so dass Regel VIII ihre absolute Gültigkeit verliert, und der Fall $(R=x) \cong (y=z)$ möglich wird, wobei nach Regel III die Lesart von y und z für p relativ gesichert wird.

C oder u hat jedenfalls als zweite Vorlage eine Hs. benutzt, die, ohne mit der zweiten Vorlage von x identisch zu sein, dieselbe Stellung im Stammbaum eingenommen haben mag wie diese. Ausserdem scheint C oder u (eher aber C) eine Hs. benutzt zu haben, die H oder E am nächsten stand. In den Fällen, in denen A und J entweder fehlen oder die Lesart von y entstellt haben, wird die Übereinstimmung von C oder V oder CV mit R oder mit z ihre Beweiskraft einbüßen. Dadurch verlieren die Regeln III und IX oft ihre Sicherheit. Es können dann Fälle möglich werden wie $(C=z) \cong (A=x)$; $(C=E) \cong (A=DF)$; $(R=A) \cong x \cong (C=z)$; $(R=C[V]) \cong (x=A) \cong z$, etc. Ich zeichnete die Regeln III und IX wegen ihrer häufigen Unzuverlässigkeit mit einem Sternchen, die Regel VIII wegen ihrer stetigen Unsicherheit mit zwei Sternchen aus.

Die Sicherheit der oben aufgestellten Regeln wird ferner beeinträchtigt durch die überall, besonders aber in Prosatexten, mögliche Zufälligkeit der Übereinstimmungen. Wörter von ähnlicher Bedeutung und gleicher Häufigkeit, sowie Wörter, die einander graphisch ähnlich sind, können einander sehr leicht vertreten, z. B. *dist — fait — respont; et — si; mie — pas; aroit — ot; a — en; Jhesuerist — Nostre Seigneur etc.; cel — tel; uns — nus; rous — nous etc.* Zufällig ist namentlich sehr oft die Übereinstimmung in Auslassungen, wenn dieselben nicht direkt unnatürlich und befremdend sind. So kann uns z. B. *Rx respont, xy dist* keine absolute Sicherheit geben; wir können auch *RMDF respont,*

BP_yEH dist antreffen. Beispiele von solchen Zufälligkeiten habe ich oben genug angeführt¹).

Die Unsicherheit wird sodann namentlich dadurch gesteigert, dass ein Teil der Hss. nur fragmentarisch überliefert ist (von den ungenügenden Kollationen, die uns jetzt zur Verfügung stehen, will ich hier als von etwas hoffentlich nur temporärem gar nicht sprechen): Sämtliche Hss. sind nach der oben (p. 96) aufgestellten Tabelle nur in den Abteilungen 6, 10, 12 (mit zusammen 206 Zeilen), also kaum in $\frac{1}{7}$ des ganzen Werkes vorhanden. In den Abteilungen 7, 8, 13—19 (mit 852 Zeilen, d. h. bedeutend mehr als der Hälfte des Werkes) fehlt die Gruppe *x*. Dadurch fallen in diesem Teile die Fälle II und **VIII weg, während I mit *III, IV mit VI, V mit X, VII mit *IX zusammenfällt. In Abteilung 17 (50 Zeilen) lässt uns dazu noch *R* im Stich; hier bietet nur noch Regel III relative Sicherheit. Das Fehlen von *P* in den Abteilungen 1—5 (222 Zeilen) und das Fehlen von *H* in den Abteilungen 1—3 (81 Zeilen) macht sich nicht sehr empfindlich bemerkbar. Viel unangenehmer ist das Fehlen von *V* in den Abteilungen 8, 9, 16 bis 19 (838 Zeilen, d. h. bedeutend über die Hälfte), zumal da in allen auch *x* fehlt; und noch mehr vermisst man die gute Hs. *A* in den Abteilungen 1—4, 11 (194 Zeilen), da *V* und *C* wegen ihrer Quellenmischung unzuverlässig sind; *J* kann vielleicht diesen Schaden zum Teil gut machen.

In den unsicheren Fällen, oben (p. 96—97) bezeichnet mit 1—4, stehen einander 2 oder mehr a priori gleichwertige Lesarten gegenüber. Hie und da erweist sich dabei auf den ersten Blick die eine als die bessere, welche der oder den andern zugrunde gelegen haben muss. Aber in der Regel kann man nicht mit Sicherheit entscheiden. Von den 3 Gruppenchefs ist *x* im allgemeinen zuverlässiger als *y*, dieses wieder zuverlässiger als *z*. Doch ist der Unterschied zwischen ihnen in dieser Beziehung nicht so gross, dass man etwa in schwebenden Fragen einfach der relativ ursprünglicheren Gruppe folgen dürfte.

Ganz besonders unangenehm ist der Umstand, dass man sich wohl nicht mit Bestimmtheit für den einen der zwei p. 74—75 angeführten Stammbäume entscheiden darf. Die zweite Gruppierung wäre schon weniger vorteilhaft als die erste, indem sie der kaum die Hälfte des Werkes enthaltenden Gruppe *x* eine grössere Bedeutung zukommen lässt. Aber besser wäre sie immer noch als das Schwanken zwischen den beiden Gruppierungen. Der Regel III würde folgende Regel gegenüberstehen: ($x = y$) \cong *z*. Nur

1) Auch ein von G. Paris (*Rom. X* 599) erwähnter Fall gehört hierher: 1273, *respondent* (*RE*) (gegenüber *respont* [*ACDEF*]) ist nicht, wie G. Paris meint, notwendig ursprünglich. Seine oben (p. 68) angeführte Regel hat auch ihre Ausnahmen.

die eine von diesen beiden Regeln kann richtig sein. Die einschlägigen Fälle sind natürlich sehr häufig. Regel X wird unsicher, da bei der zweiten Gruppierung \times Quelleumischung aufweist.

Sprachlich ist Weidners Text ein Unding, ein Konglomerat von Lesarten; bald musste die eine, bald die andere Hs. erhalten: hie und da haben wir sogar die Lesart von *R* oder Weidners eigenes Fabrikat. Der Leser kann nie wissen, was er vor sich hat. Der Linguist kann daher mit diesem Text gar nichts anfangen. W. hatte eine merkwürdige Vorliebe für ganz junge und entstellte Formen, die häufig für das Auge des Lesers geradezu unerträglich sind. Es war allerdings eine sehr schwierige, wenn nicht unmögliche Aufgabe, den kritischen Text sprachlich befriedigend herzustellen. Der Dialekt des Prosaredaktors lässt sich natürlich nicht mehr ermitteln; auch hätten künstlich hergestellte Sprachformen keinen Wert. Aber etwas besser hätte sich die Arbeit doch wohl ausführen lassen, als es hier geschehen ist.

Ich finde, dass bei einem kritischen Text, der zu einem grossen Teil unsicher sein muss, das Unsichere vom Sicheren durch den Druck unterschieden werden sollte. Sonst weiss ja der Leser nicht, woran er ist. Er muss beständig die *Varia lectio* konsultieren (eine gerade bei W.s Ausgabe sehr ermüdende Arbeit!) und Textkritik treiben.

b) Kommentar.

Wenn nur W.s Text wenigstens das Beste böte, was unter den misslichen Verhältnissen geboten werden konnte! Doch hinter diesem Ziel blieb W. weit zurück. Das folgende macht nicht etwa den Anspruch, ein vollständiger Kommentar zu sein. Es sind nur ausgewählte Bemerkungen, genügend, um zu zeigen, was von W.s Ausgabe zu halten ist, und was von einer neuen Ausgabe zu fordern wäre. Was ich ohne Anmerkung gehen lasse, ist nicht immer das, womit ich einverstanden bin. Es wird namentlich jedem Leser auffallen, wie wenig sich W. bei der Herstellung des kritischen Textes um seinen eigenen Stammbaum gekümmert hat¹⁾.

1) Eine Vergleichung von W.s Zitaten aus *R* mit Michels (M) und Furnivalls (F) Ausgaben (W. scheint letztere benutzt zu haben) ergibt folgende Fehler bei W. (dass es alle sind, will ich nicht garantieren), die der Besitzer seiner Ausgabe gut tun wird zu korrigieren: v. 8 *souferoit* (W.) statt *soufferroit* (MF). 134. *diabls* st. *deabls*. 167. *commendement* st. *commandement*. 202. *mais* st. *meis*. 203. *faire*] a d. *mul*. 263. *ensemble* st. *ensemble*. 269. *Arymathie* st. *Arymathye*. 299. *por* st. *pour*. 300. *pourront* st. *pourrunt*. 309. *germain* st. *germein*. 312. *beiserai* st. *beiserei*. 313. *affaire* st. *afeire*. 315. *Arymathie* st. *Arymathye*. 340 (bei W. fälschlich 339; derartige Zahlenfehler finden sich bei W. mehr als nötig) *iave* st. *iaue*; *fait* st. *feit*. 343 (bei W. fälschlich 342) *Aussi*] a d. *comme*.

5. *V* hat *nis*, nicht *ais*.

5—6. *avoient* ist bezeugt durch *BVDE*, *avoit* durch *MCJF*. Es stehen also auf beiden Seiten Hss. aller drei Gruppen. Dies kommt daher,

348 (bei W. fälschlich 347). *pourront* st. *pourrunt*. 352 (bei W. 351). *lieu* st. *lin*. 355 (bei W. 356). *darrein* st. *darrien*. 362. *pecheurs* st. *pecheurs*. 363. *vourront* st. *vouront*. 367. *pourroit* st. *pouvoit*. 387. *prannent* st. *prennent*. 397. *vaisse* st. *veissel*. 405. *achaison* st. *achoisou*. 409. *Mais* st. *Meis* || *justice* st. *joustice*. 417. *tenrai* st. *tenrei*. 422. *povre* st. *poure*. 428. *main* st. *meins*. 460. *cuer* ad. *le*. 461 (bei W. 462). *vous*] om. 475. *vit*] ad. *si n'ot pitié grant*. 482. *Eusamble* st. *Ensemble*. 501. *Nichodemus* st. *Nychodemus*. 557. *qui*] ad. *li*. 566. *qui* st. *ki*. 592. *maison* st. *meison*. 651. *om* st. *ou*. 761. *Si* st. *Et*. 770. *Dieu* st. *Diu*. 771. *si* st. *et si* || *nasqui* st. *naschi*. 775. *venuz* st. *venu*. 793 (bei W. 794). *si* st. *et si*. 805. *pas* st. *mie*. 836. *toi* st. *a toi*. 863. *agenoilla* st. *agenouilla*. 890. *i* st. *y*. 917. *Tuit* st. *Tout*. 918. *compaignie* st. *compeigné*. 921. *pourront* st. *pourrunt*. 942. *chosej* ad. *estre*. 972. *non* st. *nou*. 1030. *viez* st. *ries*. 1044. *hesberra* st. *hesberja*. 1056. *laidirent* st. *leidirent*. 1064. *voussist* st. *voussist*. 1097. *ajust* st. *aiust*. 1131. *desraison* st. *desreison*. 1145. *plaist* st. *pleist*. 1162. *repassez* st. *respassez*. 1176. *otroieroi* st. *otroierei*. 1188. *mesage* st. *message*. 1189. *no vele* st. *nouvele*. 1234. *Grans* st. *Granz*. 1251. *errament* st. *erramment*. 1267. *certeinment* st. *certainement*. 1302. *voloit* st. *vouloit*. 1330. *Somes* st. *Josnes*. 1344. *grant* st. *granz*. 1346. *errament* st. *erramment*. 1359. *vost* st. *voust*. 1398. *empereres* st. *empereur*. 1407. *de* st. *en*. 1439. *et* st. *ne*. 1444. *puissanz* st. *pouissanz*. 1445. *Quej* ad. *je*. 1457. *sej* ad. *en*. 1459. *sumes* st. *summes*. 1473. *el* st. *et*. 1487. *euj* ad. *ne*. 1529. *joursj* ad. *meis*. 1533. *vendrej* ad. *avoir*. 1541. *requerrez* st. *requerez*. 1552. *jurerons* st. *jureruns*. 1554. *pleeist* st. *pleist*. 1572. *messages* st. *messagiers*. 1583. *boenne* st. *boeune*. 1595. 7 sind zitiert, nicht 1595, 6. 1601. *mon* st. *men*. 1603. *Errament* st. *Eramment*. 1615. *il* st. *ele* || *peust* st. *puist*. 1619. *on* st. *en*. 1639. *Pilates* st. *Pylates*. 1665. *Sire* st. *Et dist*, *Sire*. 1672. *tele* st. *teu*. 1677. *enmurez* st. *emmurez*. 1692. *eut* st. *eu*. 1694. *Troverent* st. *Trouverent*. 1700. *sunt* st. *unt*. 1707. *donnée* st. *donné*. 1735. *rosj* om. 1739. *Li* st. *L'*. 1753. *entrent* st. *entrent*. 1764. *pourai* st. *pourrei*. 1777. *a* st. *ha*. 1782. *tous* st. *touz*. 1800. *voulons* st. *volions*. 1806. *fait* st. *feit*. 1810. *a* st. *ei* || *au* st. *ou*. 1822. *vcites* st. *veistes*. 1827. *entierement* st. *enterinement*. 1851. *vindrent* st. *vintrent*. 1867. *clamonsj* ad. *tout*. 1869. *voulons* st. *vouluns*. 1889. *sunt* st. *s'unt* || *seu*] ad. *tout*. 1944. *errant* st. *erant*. 1967. *conseillames* st. *conseillannes*. 2006. *enmurez* st. *emmurez*. 2011. *laissié* st. *leissié*. 2027. *vit* st. *vist*. 2039. *Vaspasyen* st. *Vaspasyent*. 2082. *volentiersj* ad. *l'*. 2093. *convoitise* st. *covoitise*. 2111. *pechient* st. *pechent*. 2114. *sont* st. *sunt*. 2121. *samblances* st. *semblances*. 2133. *peurent* st. *pourunt*. 2135. *ne* st. *se*. 2136. *despirt* st. *despist*. 2139. *confondu* st. *confundu*. 2142. *pourj* ad. *ce*. 2215. *li* st. *le*. 2286. *li* st. *lui*. 2288. *où* st. *u*. 2337. *creroi[n]t* st. *creroie[n]t*. 2343. *li*] ad. *li*. 2345. *vousj* ad. *me*. 2356. *Etj* om. 2390. *mesaises* st. *meseises*. 2395. *voulons* st. *vouluns*. 2401. *Hebrons* st. *Hebruns*. 2407. *voulons* st. *voluns*. 2416. *meseise* st. *meseise*. 2455. *voulliez* st. *vouilliez*. 2493. *apareillié* st. *appar[i]llie* (der von W. gesetzte Akzent ist falsch). 2505. *en* st. *en*. 2507. *toaille* st. *tauaille*. 2510. *pechié* st. *peschié*. 2532. *avra* st. *avera*. 2552. *voir* st. *sooir*. 2562. *li* st.

dass das Subjekt *deiable(s)* leicht als Singular oder Plural aufgefasst werden konnte. Im darauffolgenden Hauptsatz haben *MCF quidoit*, *BDE quidoient*, *Jcuint*. In dem weiter folgenden Satz haben *CVF estoit*, *MBDE estoient*. *R* hat überall den Singular. Diejenigen Hss., welche *diabie* als Plural auffassten, setzten dann entweder überall den Plural oder vermischten Singular und Plural. Es ist übrigens wohl möglich, dass *quidoient* und *estoient* nicht auf die Teufel, sondern auf alle Menschen (*tuit*) bezogen wurden. *W.* setzt überall den Plural; ich glaube, dass wegen der Übereinstimmung mit *R* überall der Singular gesetzt werden sollte.

le. 2643. *dirons* st. *diruns*. 2662. *Et* st. *A.* 2672. *non*] ad. *ne.* 2746. *seut* st. *set.* 2752. *à*] ad. *sa.* 2762. *vaissel* st. *veissel.* 2803. *qui* st. *que.* 2851. *deussiez* st. *deussier.* 2874. *ouvrer* st. *ouwer.* 2885. *auchune* st. *aucune.* 2896. *maistre* st. *meistre.* 2897. *fames* st. *femes.* 2916. *avoit* st. *aroit.* 2935. *nous* st. *vous.* 2977. *me* st. *ma.* 2990. *eslut* st. *esleut.* 2997. *retenez* st. *retenez.* 3000. *fera*] ad. *il.* 3016. *endoctrinenz* st. *endoctrinenz.* 3019. *coment* st. *comment.* 3021. *fu* st. *fu.* 3091. *issir* st. *oissir.* 3198. *vos* st. *vous.* 3126. *traient* st. *treient.* 3158. *afferoit* st. *afferroit.* 3168. *son* st. *sen.* 3177. *conseiller* st. *conseillier.* 3180. *mal* st. *maus.* 3272. *ci* st. *ici.* 3282. *ysnele pas* st. *ymelepas.* 3285. *mes* st. *meis.* 3313. *en*] ad. *P.* 3335. *proprement* st. *propement* 3336. *numées* st. *nummées.* 3340. *mespreigne*] ad. *ne.* 3362. *ù* st. *où* || *vourra* st. *voura.* 3351. *desaisiz* st. *desseisiz.* 3384. *il*] ad. *y.* 3387. *pecheur* st. *pescheeur.* 3408. *voiz* st. *vouiz.* 3416. *pecheur* st. *pescheeur.* 3423. *compaignie* st. *compaignie.* 3439. *remest* st. *remet.* 3495. *feis* st. *fais bien.* 3507. *uevre* st. *ueuvre.* 3508. *pa[r] soi* st. *pa[r] soi.* 3514. *auroie* st. *aroié* (*ad.* und *om.* bedeuten hier, im Gegensatz zum sonstigen Gebrauch dieser Abkürzungen, [an den Leser gerichtetes] *adde* und *omitte* [mit Bezug auf *W.*s Version]. Der Leser kann somit die Korrekturen eintragen, ohne in Michel oder Furnivall nachzusehen). *W.* bringt nicht einmal ein Druckfehlerverzeichnis. Da die Zahl der Flüchtigkeitsfehler bei Zitaten aus einer modernen Ausgabe so gross ist, so muss man wohl auch die Genauigkeit seiner Abschriften aus den Manuskripten bezweifeln und muss von einem künftigen Herausgeber verlangen, dass er diese nochmals kollationiere. Die von Hucher abgedruckten Handschriften scheint *W.* nicht kollationiert zu haben; er hat aber auch Hucher ungenau kopiert. Ich habe hierzu die Kontrolle nicht gemacht, bin aber zufällig oft auf derartige Fehler gestossen. Zur Illustration von *W.*s Unzuverlässigkeit in dieser Hinsicht verweise ich noch speziell auf die Bemerkungen zu den Zeilen 8—9, 103, 359, 360, 362, 390, 396—402, 418, 446, 480, 544, 560, 584, 614—615, 638, 715, 764, 785, 805—806, 839—840, 856, 857, 862, 872, 878, 890, 913, 952, 982, 983—984, 1020—1021, 1030, 1035, 1047, 1064, 1065—1067, 1077, 1113, 1139, 1141, 1151, 1178, 1183, 1189, 1190, 1192, 1194, 1196, 1245, 1288, 1312, 1332, 1371, 1393—1395, 1424, 1426, 1434—1435, 1454, 1480 in meinem Kommentar. Ich bin überzeugt, dass, wenn man *W.* überall mit Hucher vergliche, man noch sehr viele Fehler entdecken würde. Hucher ist schon unzuverlässig genug und hatte es nicht nötig, durch *W.* noch mehr entstellt zu werden. Anderes Unzuverlässiges wird erwähnt in meinem Kommentar zu 429—430, 774, 1022, 1034, 1140, 1153, 1161, 1284, 1292, 1317, 1355.

7. W. hätte nach seinem eigenen Stammbaum *car* ($y + z$) (VJDF: *car*, C: gleichwertiges *que*) statt *Et quant* (x) und *en* ($y + z$) (CJDEF: *en*, V: gleichwertiges *a*) statt *pour* (x) einsetzen sollen. Die Lesart von V gibt er übrigens falsch an. R ist in beiden Fällen indifferent.

8—9. W. erwähnt nicht, dass der Passus *qui les devoit secourre, si les tourmentoient cil plus aigrement* in CVD (vgl. Hucher) fehlt; er ist auch in EJ nicht vorhanden; er dürfte auch in F fehlen. W. dürfte ihn nur in x gefunden haben. Da der Passus ausserdem in R fehlt und da er nur störend ist, so ist er zu streichen.

9. V hat *chascuns*, nicht *chascune*; *bien*, nicht *bu. mais li dous Jhesu-Crist qui les delivra* ist nur in x (MB) enthalten und hat nur mit Rücksicht auf den in diesen Hss. vorausgehenden, eben ausgeschiedenen Passus einen Sinn; es gehört also nicht in den kritischen Text. Aus $y + z$ (VJ + DFE) ist die Lesart (*et*) *nostre sire vit ce* aufzunehmen. R ist indifferent.

10. Vor *plout* ist *si li* einzusetzen. Fast alle Hss. haben dies oder etwas ähnliches. W.s *que il*] V *et* ist falsch; V hat *qu'il*.

11. V hat *piteus*, nicht *prieus*.

11—12. An Stelle von W.s *qui* haben V und J *que*. Mit dem folgenden *li* lässt sich *qu'il* nicht vereinigen. Da *li* in allen Hss. zu belegen ist, *que* und *qui* aber sehr häufig verwechselt werden und zwar nicht nur vom Kopisten, sondern namentlich auch von Herausgebern, so wird man sich wohl für *que* zu entscheiden haben.

13—14.¹⁾ y (CVJ) + z haben *por raambre lou pueple d'Erain et d'Adan*; x : *pour raambre lou pueple qui par Erain et Adan estoient perdu*. Nun ist allerdings die Lesart von $y + z$ kaum verständlich: aber gerade wenn im Archetypus eine solche Lesart vorlag, so ist es begreiflich, dass ein Kopist zu bessern suchte. Da das *perdu* durch R nicht gestützt wird, so verdient die Lesart von x kein Vertrauen. W. setzt nun: *qui estoit perdu par le pechié d'Eve et d'Adan*. Das *par le pechié* hat er einfach R entnommen. Die Änderung von *estoient* in *estoit* war unnötig. In einem solchen Falle kann man nichts anderes tun, als nach den Regeln zu handeln: man setze also die Lesart von $y + z$ in den Text und bleibe sich bewusst, dass sie korrupt ist. Man hat ja nicht *r*, sondern *p* resp. *p'* zu rekonstruieren.

15. *il lo raent* ist wohl zweimal zu setzen (CVER gegenüber MBDF). Übereinstimmung in so nahe liegenden Auslassungen beweist nichts.

17. W.s *a Deu li pere* tut den Augen weh. Übrigens haben, was W. nicht erwähnt, CVD nur *au pere*. Nur x hat *Deu* nach *filz*, nicht aber

1) Von hier an kann ich die geringfügigeren Varianten von V, die W. gibt, nicht mehr korrigieren. Es scheinen aber manche falsch zu sein.

y (CVJ) + *z*. Da auch *R* eher letzteren sich anschliesst, so gehört *Deu* nicht in den Text.

19. Merkwürdigerweise haben hier nur *VE qui daigna*, während *MBCJDF qui il plot* setzen. *R* hat *daigna*. Zufall ist nicht ausgeschlossen; aber die Koinzidenz bleibt doch etwas eigentümlich.

25. *W.* hätte nach seinem eigenen Stammbaum mit *y* (CV) + *x* *tumultes* anstatt *tourmenx* (*x*) (*R* und *J* indifferent) aufnehmen sollen.

27. *W.* hätte nach seinem eigenen Stammbaum mit *CVJDE ot* statt *tint* (MB) einsetzen sollen. Auch *R* hat *ent*. *F* hat ausgelassen.

28. *de son* wäre nach *W.* nirgends belegt; *MBCDE* haben *del* (*R*, *J* und *F* sind indifferent). Warum musste es denn in den Text?

30. *W.* hätte nach seinem eigenen Stammbaum mit *y* (CVJ) + *x* *de tox biens* anstatt *de biens* (*x*) wählen sollen. *R.* stimmt nur scheinbar mehr zum letztern.

32. Bei einer Bitte wird der Konjunktiv gebraucht; also ist wohl *prest* (so z. B. in *J*) statt *preste* zu lesen. Gleich nacher ist mit *y* (CVJ) + *x* *soe merci* einzusetzen.

37. *mauveises oerres* (*y* [CVJ] + *z* statt *meffais* (*x*) (*R* indifferent).

40. Nach *faue* ist mit *y* (CJ) + *x* (DF) hinzuzufügen (*et*) *de pere et de mere*; es ist wohl, weil unsinnig, von *EV* gestrichen worden.

42. *Et* (*y* : *R*) statt *Mais* (*x*).

43. *por ce si* (CVDF) statt *si* (MB) (*R* indifferent, *E* verwischt).

47. *venir a la creance* (VDF) statt *revenir a la garde* (MB) (*RC* indifferent, *E* verwischt).

49—50. Nach *W.*s Stammbaum müsste man lesen: *et en icele terre ou nostres sires estoit aroient cil de Rome* (C[V]DF) anstatt *et cil de Rome i aroient* (MB) (*R* indifferent, *E* verwischt).

51—52. Entweder ist in 52 *Joseph* (belegt in *MBC*, fehlt *RDF*) (*E* ist hier defekt, daher indifferent) zu tilgen, oder es ist 51 nach *souidoier* mit *C* (gegenüber *RM BDF*) *qui aroit a non Joseph* einzusetzen (vgl. *Rev. crit.* NS XVII 443). Letzterer Ausweg gäbe zwar den besseren Sinn. Doch ist es wahrscheinlich, dass *C* hier selbständig korrigiert hat.

63. Nach *W.*s Stammbaum hätte das auf *erueux* folgende *as deciples* (CYD) in den Text aufgenommen werden müssen: es fehlt allerdings nicht nur in *x*, sondern auch in *F* (*E* verwischt): es mochte leicht als pleonastisch (vgl. 61) ausgelassen worden sein.

68. Es stehen sich gegenüber *a lor seignor* (*xR*), adoptiert von *W.*, und *es bourses l. s.* (C[V]DE). Wenn *F* mit *xR* übereinstimmt, so mag es von sich aus geändert haben. Oder sollte *W.* die Variante von *F* nur zu erwähnen vergessen haben?

73. *Au plus tost que il pot porchaça vers les anemis Damedeu (CVDEF)* statt *Si pourquist au plus tost (MB) (R indifferent)*. Vgl. oben p. 70.

78. In der *Varia Lectio* schreibt W.: *A cest conseil] C'a cels paroles dire*. Das letzte *A* sollte nicht kursiv gedruckt sein, da nicht die Hs. *A*, sondern die Präposition *A* gemeint ist. Übrigens ist wohl *A ces paroles (lire) (C[V]DE)* in den Text aufzunehmen statt *A cest conseil (MB) (RF indifferent)*.

79. *esgardoit en son cuer qu'il fesoient pechié statt estoit moult dolans de ce que il voit*. Vgl. oben p. 71.

79—80. *A ces paroles vint Judas (C[V]DEF) statt Et lors entra Judas laiens (MB) (R indifferent)?*

81. *car (MBCD) statt et (EF) (R indifferent)*. *moult* ist zu streichen: es ist nur in *C[V?]* belegt; *MB* haben *trop*; $\approx R$ nichts.

92. *Lors deriserent (CVDEF) statt Puis lor dit (MB)*.

93. Dem *juesdi* von *MBC* wird *matin (VDEF)* vorzuziehen sein (*R indifferent*); *juesdi* erklärt sich durch den Einfluss von 103.

94—95. *comme por lui prendre (C[V]DEF) statt qu'il le puissent prendre (x)*. Auch *R* hat *comme* mit Infinitiv.

95. *que il ne preissent (CVDEH) statt de prendre (FR) (MB indifferent)*. Übereinstimmung von *F* und *R* zufällig.

101. *et amia* ist vielleicht zu streichen: vgl. oben p. 71—72.

103. In der *Varia Lectio* wird fälschlich angegeben, dass *H* wie *C'a lou mescredi*, wie *C* *a* habe; *H* hat vielmehr wie die übrigen Hss. der Gruppe α *le jeudi* und *au* (Hucher p. 336). *W.* hat offenbar nur das gelesen, was Hucher. gleich nach dem Zitat aus *H*, aus *C* zitiert. Die Varianten von *C* figurieren also zweimal, sowohl unter *C* wie unter *H*!

107. Die Lesart von *y* + α ist einzusetzen: vgl. oben p. 72.

109. Vgl. oben p. 88.

110—111. Vgl. oben p. 72.

115. *respont (y + α) statt dist (x) (R indifferent)*.

117. Vgl. oben p. 72.

120—121. Die von *W.* gewählte Lesart von *x* schliesst sich viel weniger an *R* an als die Lesarten der übrigen Hss. Unter diesen scheint mir diejenige von *F* am richtigsten zu sein, wenn man sie ein wenig korrigiert: *que li darrain pié soy[en]t aussi neit que li premier*.

123. Nach *eglise* haben α und \approx noch einen Relativsatz. Da die 2 Relativsätze dem Gedanken nach übereinstimmen, so gehört einer derselben in den Text, sei es nun derjenige von α : *qui apres lui seront et qu'il i metra*, sei es derjenige von \approx : *qui sunt en sainte eglise et en son commendement*. Ersterer gefällt mir bedeutend besser.

125—126. *que lor ordure ne lor porra (y + z) statt Ensi ne lor porra lor ordure.* Auch *R* hat *que*.

131. Vgl. oben p. 72.

136. Vgl. oben p. 72.

139. *ensi (y + z) statt cil (x) (R indifferent).*

143. Vgl. oben p. 72.

147—148. Vgl. oben p. 72.

157. Vgl. oben p. 91.

161. *V.* ist zu streichen; denn es fehlt in *MBC[V]DEFH*; es ist nur in *A* und *R* enthalten; *A* wird wohl durch 52 beeinflusst sein. *H* wird von *W.* nicht erwähnt; doch vgl. Hucher p. 339.

165. *vos porrai doner* eher als *doner vous deverai*; *porrai* ist gestützt durch *CTDF* gegenüber *MB* (*EA* om., *R* indifferent).

165—166. *por vos soulees* ist einzufügen entweder nach *demandez* wie in *AE* oder nach *seignor* wie in *C[V]DF*. Es fehlt nur in *MB*.

170. *quant (y + z) statt puis que (MB)*, trotzdem das letztere besser passt (*R* indifferent).

177. Vgl. oben p. 72.

183. *responcent* ist nur in *DF* belegt; dagegen haben *MBC[V]A* das Verb *dire*; dieses ist darum vorzuziehen (*R* indifferent).

186. *Et (y + z) statt Il.* Vgl. ausserdem oben p. 72.

192. *un sien raissel (ADF)* gäbe einen bessern Sinn als *son raissel (MBCV)*; *un sien* möchte leicht durch *son* ersetzt werden (*R* ist indifferent); *uns de chiens juis (MBVADEF)* statt *uns juis (C)* (*R* indifferent).

203. Vgl. oben p. 72.

207. *lors s'en vout tuit ensamble (y + z) statt cil s'en vout (x)* (*R* indifferent).

208. *lors (y + DF) statt puis (x [Ez]).*

210—212. Nach *seignoient* ist hinzuzufügen: *Si ot moult grant paor (y + z)* (fehlt in *xR*). Nach *paor* möchte ich dann noch mit *y* hinzufügen: *quant il vit le sanc raier*, welcher Satz *R* 556, mit Einfluss von 560, entsprechen wird und dann seinerseits den vorhergehenden postuliert. Die Übereinstimmung von *x* und *z* in einer Auslassung beweist nicht viel. Dagegen ist dann 212 das nur in *x* belegte *qui sus expandi* zu streichen.

215—216. Die Lesarten von *MBCV* lassen sich wohl am besten in folgendem Satz vereinigen: *si li terst le costé entour la plaie (Az om.)*.

227—228. Einzusetzen ist wahrscheinlich: *come cels qu'il avoit rachate; de son cors livrer a torment de mort* (als diejenigen, welche er dadurch erlöst hatte, dass er seinen Körper den Todesqualen hingab). *W.* setzt zwischen *cors* und *livrer* noch: *por qui [il li covint soi]*, wahrschein-

lich weil es in *R* heisst: *Po(u)r qui il fu a mort liere*. Aber] wenn die Prosahss. eine richtige Lesart geben, brauchen wir nicht aus *R* zu entlehnen. Die eckigen Klammern sollen wohl bedeuten, dass das Eingeklammerte auf unrechtmässige Weise eingeschoben ist. Da aber *por qui* nicht eingeklammert ist, so muss der Leser glauben, dass es in Prosahss. belegt ist, und zwar in *DF*, weil diese in der *Varia Lectio* nicht figurieren. Aber in *D* wenigstens ist nichts davon vorhanden (Hucher p. 287), also wahrscheinlich auch nicht in *F*. Die zwei Worte hätten auch keinen Zusammenhang mit der Umgebung gehabt. Sie hätten also auch eingeklammert werden sollen. Doch der ganze Einschub ist Unsinn.

231. Das nur in *x* belegte unsinnige *de (Marie de Magdelainne)* ist zu streichen.

235—236. Vgl. oben p. 72.

239—240. *conseil se il leur estoit demandé de leur maistres en quel (= cui) subjection il estoient que il porvoient respoudre* (*y + z*, übereinstimmend mit *R* in Passivkonstruktion) statt *consoil qu'il porvoient respoudre se lor maistre leur demandoient (x)*. Nur wurde oben *maistres* an Stelle des *maistre* der Hss. eingesetzt, da nicht nur *x*, sondern auch *R* den Plural hat und nur dieser passt.

247. *lor (x:A)* statt *lou (AC)* (*R* indifferent). Beide Prouomina zu setzen, wie *A* es tut, ist überflüssig; *lor* ist für den Sinn nötig; *lou* kann gut fehlen. *et Nichodemus* ist zu streichen; es ist nur in *C* belegt; es fehlt auch in *R*. Dass in 244 Joseph und Nichodemus genannt sind, beweist nicht, dass letzterer auch in 247—248 erscheinen soll, erklärt aber die Verbesserung in *C*.

250. *ensinc (y + z)* statt *et si (x)* (*R* indifferent). Mit Rücksicht auf die Korrektur in 247 sollte *les* in *le* korrigiert werden. Nach *W*. wäre allerdings *le* nirgends zu belegen; aber ich finde es wenigstens in *E*.

269—270. *seclerent* ist gestützt durch *CDEF*; das von *W*. in den Text gesetzte *seclent* (welches mindestens in *seclent* hätte korrigiert werden sollen) scheint nirgends belegt zu sein (*AR* indifferent, *H* unbekannt; *V* enthält den Passus nicht). *W*. hat wohl das Präsens nur vorgezogen, weil er gerade vorher *avalent* hat; aber dort haben *VDEF* *avalent*, denen nur *AC* mit *avalent* gegenüberstehen (*R* indifferent). Ersteres ist mit Rücksicht auf *seclerent* einzusetzen.

276. Nach *mie* ist einzusetzen: *ains lou regarda come sires et come Dex (CVADEF)*. Dies scheint in keiner Prosahs. zu fehlen.

287. *qui (VADEF)* statt *car il (C)*.

288. *il* ist zu streichen; es ist nur in *C* belegt, fehlt in *VADEF*.

290. *hors de paradis et les mist* fehlt in *VADE*. Nach *W*. wäre

es in *CF* belegt. *R* hat etwas Entsprechendes. In Anbetracht der Unzuverlässigkeit von *W.*s Angabe möchte ich vermuten, dass es auch in *F* (und *H*) fehlt. Es wäre dann in *C* allein belegt und würde sich hier durch Quellenmischung erklären.

291. *li* ist in keiner Prosahs. belegt: *W.* hat es aus *R* 758 entnommen an Stelle des *il* von *C*.

291—293. *R* wird hier nicht vollständig zitiert, trotzdem es doch mit demselben Recht wie sonst in die *Varia Lectio* gehört. Die in Betracht kommenden Verse sind 755—759: *Pour le pechié que feït avoient, Quant son commandement passoient . . . Et li et ce qu'ele enfanta Voust tout li Ennemis avoir.* *W.* hat die Lesart von *C*, der einzigen Prosahs., die mit *R* zusammengeht, in den Text aufgenommen, indem er nur das ausmerzte, was sie mehr als *R* hat. Es scheint, dass *I* und *A* hier ausgelassen haben, *A* mehr als *I*: ε ist so offenbar falsch, dass es nicht in Betracht kommen kann. *C* mag hier das Ursprüngliche haben, ohne dass man Benutzung einer andern Quelle anzunehmen hat.

293—294. Vgl. oben p. 88.

295—296. Vgl. oben p. 88.

301—303. *W.* hat hier merkwürdigerweise die Lesart von *D* gewählt, während *CTAEF* im grossen Ganzen in einer abweichenden Lesart übereinstimmen. Von *R* weichen alle in gleichem Masse ab. Anstatt *W.*s *et orras* — *son pere* schlage ich folgendes vor: *et orras le torment que il souffri de la pome que li fus charja, par quoi (quoi auf pome bezogen; vgl. 361—362: la pierre en quoi) fu enfrainte l'obedience et li commandement dou pere; et si tu crois que autresi come li fus charja la pome corenoit que li fil: Dieu morust et fust por saucer l'oerre de son pere.* Für das Prosaoriginal, aber nicht für den Archetypus der uns erhaltenen Hss. möchte ich dann noch folgende Verbesserungen vorschlagen: *si croi* statt *si tu crois* (vgl. 311: *si le croi*), und *oï us* statt *orras*. Ich würde dann übersetzen: „und du hast gehört von den Leiden, die er erduldeten wegen (in bezug auf) des vom Baum (Holz) getragenen Apfels, wegen dessen der Gehorsam und der Befehl des Herrn verletzt wurde; glaube (mir) aber, dass ebenso wie der Baum jenen Apfel trug, es auch notwendig war, dass der Sohn Gottes am Baum starb, um das Werk Gottes zu retten (= die Menschen zu erlösen)“.

305. *et veïn mort en fust* ist nur in *y* belegt, fehlt in ε . Da es überflüssig ist und auch *R* nichts Entsprechendes hat, hätte es nicht in den kritischen Text aufgenommen werden sollen. — *par .V.* (*DFR*) statt *.V.* (*AE*) (*C* hat *de .V.*). — *li sans* (ε *R*) statt *sans* (*y*).

308—309. *et ocistrent en croiz* (*y*) ist besser als die von *W.* auf-

genommene Lesart *et qui fust mis en croiz* (*x*), weil letztere in unnötiger und unangenehmer Weise die Konstruktion ändert und auch *R* das Aktiv Plural hat (*pendirent en la croiz*).

311. Vgl. oben p. 88.

324. Nach *m'aideroies* ist hinzuzufügen: *et secourroies* (*CAEF*) (fehlt *DR*); hierauf noch: *et(sic)(je) savroie que tu m'aideroies* (*AE*) (fehlt *CDF*). Da aber dieser Satz dem Sinn nach sich nicht leicht an das Vorhergehende anschliesst, so werden wir noch den nur in *CE* enthaltenen Satz *la u* (*mi deciple, E mus deciples*) *ne (m'oseroient, E me porroit) aulier* dazwischen setzen müssen. Dann ist an der Prosa, die den poetischen Text erweitert, nichts mehr anzusetzen. Die Übereinstimmung in den Auslassungen erklärt sich durch den zweimaligen Gebrauch von *je savroie que tu m'aideroies*.

329. *W.* setzt ruhig *fui* ein, das er aus *R* entnahm. Alle seine Hss. haben *sui*. Warum sollte die Entstellung nicht auf den Archetypus zurückgehen? Ich nehme an, dass auch *E sui* hat, trotzdem ich dies nicht notiert habe.

351—352. Ich schlage vor zu lesen: *Tu tiens le sanc ou ces .III. vertuz sont une meisme chose en Deu qui receut mort pour le sauvement faire des pecheours.* Die ersten 4 Worte sind in allen Hss. vorhanden; *ou — sont* sind gesichert durch *ADEH* (*C* hat noch den entstellten Überrest *as trois personcs*; *F* om.); *une meisme chose* ist nur in *DE* belegt; dem Sinn nach entspricht ihm *en une deité* von *C* (*AFH* om.); es wird postuliert durch das folgende, nämlich *en Deu* (*DE*) (ähnlich ist *au fil* von *CF*; *AH* om.); *qui — pecheours* ist gesichert durch *CAF(R)* (*DH* om.). *R* ist für den ganzen Passus, ausser diesem letzten Teil, indifferent.

355. Der Satz *qui — saura* ist schwer verständlich und schwer zu verbessern. *W.*s Text (*qui connoistre la porra la saura*) gibt nach meiner Meinung keinen vernünftigen Sinn und doch ist er nicht etwa durch die Überlieferung gesichert. Alle Hss. haben nämlich zwischen *porra* (*vaurra*) and (*la*) *saura* das Wörtchen *ne* oder gleichwertiges *et*. Dieses darf nicht ausgelassen werden. Der erste Teil des Satzes muss lauten: *qui connoistre la porra* (genau so in *CADF*; *E* hat einfach *saura* und *porra* Platz wechseln lassen; *H* hat *vaurra* statt *porra* eingeführt). Der zweite Teil muss nach meiner Meinung lauten: *ne saura*; so in *A*; *C* hat *ne lire la saura* (*lire* ist sonst in keiner Hs. erhalten; *lu* ist unnötige Wiederholung; *E* hat *ne porra* mit dem eben erwähnten Stellenwechsel von *saura* und *porra*; *DHF*, jedenfalls schon *z*, fügen zu *ne saura*, offenbar weil der Satz nicht verstanden wurde, hinzu: *a quoi se (che) porra atondre*; *H* hat ausserdem *et* statt *ne*. Die einzig mögliche Bedeutung unseres Satzes „*qui connoistre la porra ne saura*“ ist: „wenn einer imstande sein wird (*porra*

ne saura), sie (d. h. die Bedeutung des Grals) zu erkennen“. Der Prosaredaktor gibt aber offenbar den Sinn des poetischen Textes (*Tout ce verra qui bien garder i savera*) hier nicht richtig wieder.

359. Nach *Simon* ist einzuschließen: *et que je dis que je estoie traïz*. Dieser Satz ist nicht nur in *CA* zu belegen, sondern auch in *E* und in *DH* (vgl. Hucher p. 292, 346); letzteres ist aber aus *W*, nicht zu erkennen. Da *W*, *DH* übersehen hat, so ist anzunehmen, dass auch *F* von ihm übersehen wurde, welches den Satz wohl auch enthält. In der *Varia Lectio* findet sich noch folgendes: *estoei] H* verschrieben *l'avoie*. Im Text aber ist von einem *estoei* nichts zu finden. Ich vermute daher, dass *W*, eigentlich jenen Satz in den Text aufnehmen wollte, ihn dann aber wieder vergass. Unmittelbar vor jener zitierten Stelle der *Varia Lectio* steht folgendes: *et ensine] D* *ensi*; im Text ist aber *et ensine* nicht zu finden: *et ensine* hätte wohl nach *W*'s Ansicht da stehen sollen, wo jetzt bloss *et* steht: dort nämlich hat *C*: *et ensine* und *D* *ensi*. Die eben zitierte Stelle der *Varia Lectio* sollte aber auf die oben zitierte folgen. *ensi*, mit oder ohne *et*, gehört in der Tat in den Text, da es durch *CADE* gesichert ist (*H* unbekannt, *F* om.?). *W*, hat hier einen schönen Brei zusammengemührt.

360. Nach *sacrefier* ist einzufügen: *qui* (= was: bezogen auf das Einrichten von *tables*) *senefiera lu crois*. Dies ist nicht nur bezeugt durch *AC*, sondern auch durch *E* und durch *D* (Hucher p. 292) (nur hat *D* *que* statt *qui*). Nach *W*, müsste man meinen, dass der Satz in *D* fehlte. Da *W*, *D* übersehen hat, so ist anzunehmen, dass er auch *F* übersehen hat. *H* war ihm, wie uns, unbekannt. Nach der Ansicht des Prosaredaktors, aber nicht nach derjenigen Roberts, sind also die berühmten Tafeln (zunächst die Graltafel, dann aber auch die ihr „nachgeahmte“ Arthurtafel) Symbole des hl. Kreuzes, vermutlich, weil sie nach der Ansicht des Prosaredaktors aus Holz gemacht waren.

360—361. *li vaissiaus* statt *lou vaissiel*. Die Akkusativform ist wohl nur in *C* belegt: *DE* haben wenigstens die Nominativform.

362. Woher *W*, den Satz *et sera clamer caalice* hat, kann ich nicht mit Sicherheit ermitteln. *C* hat dafür: *que li caalices senefiera ou mes cors sera sacrez; en samblance d'une oïste*. Der Satz fehlt dagegen nach *W*, in *A*; er fehlt aber auch in *E*, und, was *W*, nicht angibt, in *D* (vgl. Hucher p. 292). Da *W*, *D* übersehen hat, so erscheint es mir sehr wahrscheinlich, dass er auch *F* übersehen hat, und ich glaube darum nicht, dass *F* jenen Satz enthält; *H* ist unbekannt. Ich vermute vielmehr, dass *W*,, da *R* in der Tat von dem *vaissiaus* sagt: *Calices apelex sera*, nach diesem Vorbild und mit Benutzung von *C*, woher er wenigstens das Doppel-*a* in seinem *caalice* holte, den obigen Satz selbst geschaffen hat. Dies wäre

nämlich durchaus im Einklang mit seiner kritischen Methode. Mich wundert nur, dass er das *apelez* durch *chamez* ersetzte; wahrscheinlich diente ihm hierfür die Zeile 364 als Muster. Im übrigen vgl. oben p. 88 - 89.

367. *lu* (CAEF) statt *mu* (D lor, H unbekannt). W. scheint *mu* aus *R* geholt zu haben, wo aber der Kontext ein ganz anderer ist. Das *lu* des Archetypus ist vielleicht entstellt aus *sa*, welches besser passen würde.

372. *Lors aprent* (CADEF) statt *Ensi aprist* (H). Ich möchte sodann eher mit *CE tes* (= *teus*) statt *ces* (ADF) (*R* indifferent) einsetzen, da ersteres einen bessern Sinn gibt; *e* und *t* wechseln graphisch leicht.

372-373. *que je vous ai retraites* ist nur in *H* belegt; wir haben statt dessen wahrscheinlich einzusetzen: *que je ne (vous) os conter ne retraire*, bezeugt durch CADEF, abgesehen von dem *os*, welches nur in *ER* belegt ist; *os* konnte offenbar nach dem *vous* leicht übersehen werden, so in *D* und *F*, welche dann die Infinitive in Futura verwandelten; in *C* wurde wohl *n'os* zu *nus* entstellt, was weitere Änderungen zur Folge hatte; *A* hat *vueil*.

373. Statt *ne ne porroi faire* ist einzusetzen: *ne ne porroie (faire) se je faire le vouloie*; *porroie* ist gesichert durch CER gegenüber *porrai* (DF; *A* indifferent). Der Bedingungssatz ist gesichert durch CDEF; er fehlt nur in *A*, und es ist darum unbegreiflich, warum W. ihn ausschaltete. *si* sollte, wenn Bedingungskonjunktion, immer durch *se* ersetzt werden.

377. *porroie* statt *porroi*.

386. *remaindras* (CADE) statt *demourras* (F) (*R* om.).

389. Nach *vendra* ist einzufügen: *met en n'amor et*, gesichert durch CAFEH (*DR* om.). Nach W. sollte man meinen, dass der Satz auch in *H* fehlen würde; doch *H* hat *vient en l'amour* (Hucher p. 347). Die Konstruktion verlangt dann auch Tilgung des vorausgehenden *a* vor *celui*; dasselbe fehlt wenigstens in *E*, ebenso in *CH* (Hucher p. 228, 347); es wird also wohl auch in *A* fehlen (*F* ist indifferent).

390. Hier dürfte aus demselben Grund mit *CE a lui* nach *parole* eingeschoben werden. Aus W. ist nicht zu ersehen, dass *C a lui* enthält. Er wird es wohl auch in *A* und *F* übersehen haben. *H* ist unbekannt.

396-402. *D* hat ausgelassen *car* — *fausse gloire* (vgl. Hucher p. 294), W. aber gibt nur an *car* — *droiz estoit*. Er hat also einen ganzen Satz übersehen.

399. Nach *oi* ist einzufügen: *et il ne vourent rien mettre de ce qu'il n'orent vëu ne oi*, gesichert durch AEF (*CDH* om., *R* indifferent). Die Übereinstimmung in der Auslassung ist leicht verständlich, da dieser Satz ungefähr dasselbe sagt wie der vorausgehende.

401. *je oy parler* (AEF) gehört in den Text, so unklar es auch ist. W. fand sein *il parla* nur in H. CDR enthalten den ganzen Satz nicht.

407. Nach *oï* ist einzuschließen *maintes fois* ($y + z$) (fehlt in x ; R indifferent).

408. *et tant qu'il sot qu'il l'avoient pris et ocis en la crois* (AEF, teilweise auch C mit *quant* anstatt *tant que*) statt *et qu'il fu pris et seut bien qu'il l'avoient ocis en la crois* (x) (DR indifferent): erstere Lesart ist auch logisch richtiger.

411. Nach *fait* dürfte *grant piece* einzusetzen sein (CAE gegen xDF).

414—415. Vgl. oben p. 72—73.

416. *si i* (oder *s'i*) *avoit une* ist gesichert durch alle Hss; nur A hat *et n'avoit une* (H unbekannt, R indifferent); W's *et n'i avoit que une* hat gar keine *raison d'être*.

418. W. setzt *preudomme* in den Text. Aus der Varia Lectio erfährt man nicht, dass gewisse Hss. statt dessen *home* haben, so z. B. CD (Hucher 229, 294), also wahrscheinlich auch F. Wenn auch A *home* hätte, so wäre *preudome* trotz der Uebereinstimmung von R und x nicht gesichert. In der Varia Lectio erscheint dann merkwürdigerweise *riche home*] P *preudomme moult riche* und nachher nochmals *home*] CDF ad. . ., also wie wenn *home* im kritischen Text stünde! Wenn man bei Hucher (II 86) nachliest, so sieht man, dass M .I. *riche home* hat. Ich vermute, dass W. eigentlich diese Lesart in den kritischen Text aufnehmen wollte.

425. *vertuz* ($y + z$) statt *fois* (xR) und *li granz Diex* ($y + z$) statt *Diex* (xR); vgl. oben p. 73. Man muss übrigens zugeben, dass hier auch R eine Korrektur erheischt: *Et meintes fois fist Diex por lui* ist kein fertiger Satz; *Meintes vertuz fist Diex por lui* wäre dagegen ein tadelloser Satz und ein tadelloser Vers.

426—428. Nach *por lui* ist *que je vi* ($y; R$) (x om.) einzusetzen; *redrechier* ist nur in x belegt und scheint aus der Nebenquelle dieser Hs. zu stammen, da R *qu'il redreça* hat; vgl. oben p. 73. Wir dürfen es daher nicht in den Text aufnehmen. Doch muss in dem Archetypus, wie wir ihn aus $y + z$ erschliessen, etwas fehlen, wahrscheinlich *qu'il redrechoit* nach *aler*; dies würde nämlich einersets mit R anderseits in der Konstruktion mit den folgenden Parallelsätzen übereinstimmen. Der Konstruktionswechsel wie in x (*redrechier* — *ralumoit*) ist jedenfalls nicht ursprünglich. Vor *ralumoit* ist mit PCAER *qu'il* einzusetzen (DF indifferent; MB *qui*); W. setzt gar nichts. Nach *ralumoit* ist wohl mit CAE einzusetzen: *et (a cuy il) rendoit (la clarté oder lor santé)* (xDF om.). W. setzt dann mit x : *et les liepreus mondoit*; dies dürfte dem folgenden Satz von R entsprechen: *Hommes qui tout pourri estoient Qui de lui tout sein s' en aloient*; einen Überrest hievou haben wohl noch F: *lesquelz il garit tout sains*, D:

garisoit il (hier an Stelle des ausgelassenen *ralumoit*) (*CAE* om). Ich möchte daher für den Archetypus unserer Hss. vorschlagen: *et les liepreus qu'il garisoit tous sains*; für das Prosaoriginal möchte ich sogar wegen des Parallelismus nach *liepreus* noch den Relativsatz *qui tout pourri estoient* eingeschoben wissen.

429—430. Die Varianten, die W. unter 429 gibt, entsprechen, mit Ausnahme von *R*, nicht dem *Mais* — *garir*, sondern nur dem *qu'il ne garesist nului qu'il ne voloit garir* des kritischen Textes: nach W. müsste man meinen, der Satz *Mais* — *dire* fehle in allen Hss; doch so viel ich sehe, ist er überall vorhanden. Der eben zitierte Satz *qu'il* — *garir* ist von W., im Widerspruch zu allen Prosa-hss. und doch ohne Übereinstimmung mit *R*, hergestellt worden. Alle Prosa-hss. sichern folgende Lesart: *que il ne voloit nului garir qu'il ne garesist* (*R* indifferent). Dies bedeutet wörtlich: denn er wollte niemand heilen, den er nicht heilte; d. h.: jeden, den er heilen wollte, heilte er auch. Die Ausdrucksweise ist durchaus korrektes Altfranzösisch.

432. Vgl. oben p. 73.

438—439. *en toutes les manieres qu'il porent* (*CDF*, teilweise *AE*) statt *moult* (*x*) (*R* indifferent).

446. W. setzt in den Text *diriez*, in die Varia Lectio *diriez*] *MPA* *dirés*. Ich finde in *D* *diroiz* (Hucher 295). *D* hätte darum zu *MPA* hinzugefügt werden sollen. Nach W's Varia Lectio hätte nur *F* *moy* nach *devant* und nur *BF* *a l'ampereor* statt *l'amperecur*. Ich finde aber auch in *D* *devant moi a l'empereor*.

450. Die Übereinstimmung von *xAE* in dem unursprünglichen *traist* gegenüber *apela* (*CDFR*) ist jedenfalls nur zufällig; *traist* war sehr nahe liegend.

462. *venu et* ist zu streichen; es ist nur in *x* belegt (fehlt *y:R*).

463. *W.s li estranges pelerins* ist in keiner Hs. enthalten. Es stehen einander gegenüber *li estranges hom* (*MBCA*) und *li pelerins* (*PDEFR*). Man hat kein Recht, diese beiden Lesarten zu kombinieren. Entweder das eine oder das andere. Nach unserem Stammbaum müssen wir uns für *li pelerins* entscheiden. Die Quelle von *P* hatte aber jedenfalls *li estranges hom*; die Änderung in *li pelerins* lag nahe.

468—469. *que sanz jugement prist (le prophete) mort* (= dass der Prophet ohne Urteil den Tod empfing) (*A:*) statt *que sanz jugement soufri* .I. *home a tuer* (*x*) (*R* indifferent; das *mort a recevoir* von *C* stimmt zu *A:*, während das *soufri* nur zufällig an *x* erinnert; es war durch den vorhergehenden Satz suggeriert). Nach W. müsste man glauben, dass *en leu ou il eust pooir* in *Ax* fehle; aber ich finde es wenigstens in *DE*, und

vermute darum dass es auch in *AF* vorhanden ist. In der *Varia Lectio* sollte also wohl *que — tuer* an Stelle von *que — pooir* stehen. Vgl. ausserdem noch oben p. 73.

470—471. Statt des unmöglichen *croiroi* ist *croiroie* oder *querroie* zu setzen. Im folgenden Nebensatz mit *que* folgt *W.* der Gruppe *x*. Von dieser Lesart weichen *AEFH* darin ab, dass sie Inversion haben; *D* hat ausgelassen; *C* hat den Sinn entstellt: doch ist noch zu erkennen, dass seine Vorlage auch Inversion hatte; *R* ist indifferent. Es ist also mit $y + z$ zu lesen: *que si prodomme ne si vaillant ne si bon mire laissast ainsi occire Pilate*. Auch der Ausdruck *en nule maniere*, der in *CAEFH* auf *Pilate* folgt, gehört in den kritischen Text; ebenso *se deffendre l'en peust* statt *Ws. se il deffendre le peust*.

480. *W.* gibt nirgends an, dass *M* (auch *BP?*) *vous dis* statt *quide bien* hat (Hucher II 90).

481—482. Ich schlage vor, statt *Ws que se — avoit (x)* folgendes einzusetzen: *que qui trorroit rien de la soe chose et l'aportast devant le fil a l'empereor et il i ar[r]foit creance et l'atouchast, qu'il garroit*. Diese Lesart stützt sich auf z , mit dem auch *C* und *R* (gegenüber *x*) ungefähr übereinstimmen (*A* ist durch Kürzung entstellt und indifferent). Das *ar[r]foit creance* stützt sich auf die Übereinstimmung von *E, C* (hier *ererroit*), *x*. Der Satz mit *aporter* fehlt in *C*, ist aber durch die Übereinstimmung von z und *R* gesichert.

483. Vgl. oben p. 73.

485—487. Ich schlage vor, mit z zu lesen: *On me dorra, (dist il)¹⁾, mes despens, statt W.s Ge roil qu'il me done mes despens*. Denn das imperativische Futurum kommt wohl dem Imperativ von *R* am nächsten. *CA* haben *Ge roil (que) s'il me d. m. d.*: *MP: Sachis que s'il me livre mes dispens (B om.)*. *W.* hat also, indem er den Text von *y* adoptierte, das durch x und y , also q , gesicherte, wichtige *s'* einfach gestrichen. *W.* hat eben die Konstruktion nicht verstanden. Wenn man das *s'* von q gelten lässt, so darf vor dem folgenden *se il* nicht ein Semikolon, sondern nur ein Komma gesetzt werden; die beiden Bedingungssätze sind mehr oder weniger koordiniert, auch ohne dass man mit *MP* die Konjunktion *et* aufnimmt, welche übrigens auch in z erscheint und darum ursprünglich sein mag. Die beiden Bedingungssätze werden in q regiert von dem von *Ge roil* resp. *Sachis* abhängigen Satz *que . . . que il me face couper la teste* (die Wiederholung des *que* ist ganz im Einklang mit dem afz. Sprach-

1) *dist d (D)* ist nicht notwendig; *F* hat *fait il*; *EMBP* beginnen den Satz mit: *Et (ch)il (li pelerins) respont*; *CA* om. Die Textkritik hat bei solchen Ausdrücken keine Handhabe.

gebrauch). W. hat übrigens für 487 mit Recht die Lesart von x vorgezogen, die mit R übereinstimmt.

490. *por savoir cele merveille se çou estoit voirs* statt W.s *por savoir se cele merveille estoit voire* (y): *cele merveille* in x , y , R (hier *cil miracle*); *se çou estoit voirs* in x und z . Die von mir vorgeschlagene Lesart ist nur nach modernen Begriffen unschön; sie entspricht aber durchaus dem volkstümlichen Stil.

491. Der von W. ausgewählten Lesart von $x + y$: *ne se ja ses filx en pouroit garir*, worin das *en* sich eigentlich auf nichts beziehen kann (*merveille* passt nicht als Beziehungswort) ist die trotz ihrer Umständlichkeit mit R mehr übereinstimmende Lesart von z , und zwar speziell von EF vorzuziehen: *et se l'en porroit rien trover a quoi le prophete eust atouchié et, se ses filx l'avoit et atoucheoit, s'il en porroit garir*. D steht mit seinem *par quoi* — *peust* allein da, während das *s'il en porroit* von EF auch durch x , y gestützt wird.

496—497. Die ausführlichere Lesart von z mag ebenso gut den Archetypus repräsentieren wie die von W. gewählte Lesart von x , y (R om.).

501. R : *feit ses bries feire*; x : *leur carja ses lettres*; A : *fait les lettres*; C : *fist ses lettres escrire*; z : *lor fait lettres baillier*. W. wählte die Lesart von C aus. Ich schlage vor: *lor fait ses lettres baillier* (*lor*: $x + z$; *fait*: $y + z + R$; *ses*: $x + C + R$; *baillier*: z , gestützt durch x mit dem synonymen *carja*). C ist R am ähnlichsten, sei es durch Zufall sei es durch Quellenmischung.

501—502. Es ist unstatthaft, die Konditionalformen *diroient* und *demanderoient*, die nur in BDF belegt zu sein scheinen, einzusetzen. Dem gegenüber bieten $PCAER$ das Futurum; ausserdem passt das Futurum besser. Die Übereinstimmung von B mit DF wird zufällig sein. Das *et demandero(i)ent* passt nicht gut in den Zusammenhang; da es nur in x , y belegt ist, in zR dagegen fehlt, wäre es besser nicht in den Text aufgenommen worden.

508. Die Lesart von C , *il li feroit comparer*, ist ebenso gut wie die von W. adoptierte Lesart von x : *que il s'en prendroit a lui* (AyR om.). Zu entbehren ist der Satz nicht.

516. *envoies* (xCx) statt *mandees* (A) (R : *mandoit*) (Übereinstimmung von A und R zufällig).

533. Vgl. oben p. 73.

544. Dass in C *sor els et* fehlt (Hucher p. 234), ist aus W. nicht zu erkennen.

558. *si l'ot* ($x + y$) statt *si l'avoit* (z) (R indifferent); denn die Bedeutung ist: er bekam ihn.

560. Dass *H* wie *F* *por lui* statt *a son hues* hat (Hucher p. 349), ist aus *W.* nicht ersichtlich.

565—567. *W.*s Text „*Nous ne savons se il est ainsi com tu nos as dit; et se c'est voirs que nous l'oïmes dire, bien te porras etc.*“ ist im Widerspruch zu der Überlieferung. Nur α und die häufig von einer α -Hs. beeinflusste *Hs. C* haben die beiden Nebensätze mit *se*, jedoch in umgekehrter Reihenfolge; x und *VA* haben nur *se c'est voirs*. Beide Sätze mit *se* sind für den Archetypus gesichert, der eine durch Übereinstimmung aller Prosahss., der andere durch die Übereinstimmung von α und *R*. Warum *W.* die durch α überlieferte Reihenfolge der Sätze umgekehrt hat, ist nicht zu erkennen. — Der Satz *que nous l'oïmes dire* ist in dieser Form nirgends belegt. Nur *x* hat: *et nous l'oïennes dire d'autrui*; die übrigen Prosahss. und *R* haben nichts entsprechendes. Wir dürfen daher den Satz in *x* als Einschub betrachten. — Der Satz *com* (resp. *que*) *tu nos as dit* fehlt in x und *V*; in *C* folgt er auf *se c'est voirs*, in *A* auf *se il est ensi*. Da *A* hier mit *R* übereinstimmt, *C* dagegen, weil häufig durch eine α -Hs. beeinflusst, y nicht repräsentieren kann, so ist die Lesart von *A* der von *W.* gewählten Lesart von α vorzuziehen. Wir lesen also den ganzen Passus: *Nous ne savons se ce est voirs; et se il est ensi com tu nos as dit, bien etc.* Dies differiert von *R* nur durch die Interpolation von *se ce est voirs*. Die meisten Kopisten der Prosa empfanden einen Pleonasmus, und unterdrückten darum den einen oder andern Satz mit *se*.

567. Vgl. oben p. 73.

568—569. *W.* schreibt: *le vous ferai ge commissant devant vos*. An Stelle des *commissant* (x) hat y den Infinitiv (*reconoître* und α den inhaltlich damit identischen Infinitiv *dire* (= eingestehen). Wir haben darum *conoistre* einzusetzen, das auch am ehesten der Lesart von *R* entspricht; *faire conoistre* postuliert aber noch einen Dativ der Person; das dem *ferai* vorausgehende *vous* gehört jedoch nur zu *conoistre*. Da nun *VCE* einen Dativ *us* (*autres*) *juïs* überliefern (*A* hat statt dessen das unbrauchbare *leur*) und derselbe gut passt, so dürfte er hinter *conoitre* in den Text aufgenommen werden. Neben dem durch alle Prosahss. und *R* bezeugten *devant vous* ist allerdings das dem *ferai* vorausgehende *vous* überflüssig; aber da es durch alle Hss. ausser *A* gesichert ist, muss der Pleonasmus auf den Archetypus zurückreichen.

569. Mit dem von α überlieferten *si* statt *et* ($x + y$) würde der Satz gewinnen.

572. *en* oder *d'ui en* statt *dedens*; vgl. oben p. 76.

584. *W.*s *il et li emperere ont* ist nach *W.* nur durch *C(A)* bezeugt; α hat *li empereres a*, x und *V* *il a* (*il* auf den Kaiser bezogen). Die Lesart von

(*A*) ist darum unhaltbar; diejenige von *z* ist derjenigen von *x* vorzuziehen, da im abhängigen Nebensatz noch ein auf eine andere Person bezügliches *il* folgt. Übrigens ist in *A* nur noch *ont* zu lesen, und *C* hat: *il ont et li emperere* (Hucher p. 235), was aus *W*'s Angaben nicht ersichtlich ist.

605. *com il disoit* statt *com il quiloient*; vgl. oben p. 89.

607. *merveilles* statt *miracles*; vgl. oben p. 89.

608—609. *W.* schreibt: *li message dient, ceur qui la estoient, et demandent se* etc. Der Satz hat wenig Sinn. Dass nur diejenigen sprachen, die da waren, brauchte doch nicht besonders bemerkt zu werden; auch die Wortstellung ist merkwürdig. Betrachten wir die *Varia Lectio*, so sehen wir, dass *et demandent* nur in *F* belegt ist; dies ist daher zu streichen. Lesen wir *li message dient a ceus qui la estoient se* etc., so ist alles in Ordnung; *a* ist in *MPDE* belegt; es mag aber im Archetypus durch Versehen ausgelassen worden sein. Dadurch möchten die Entstellungen verursacht worden sein. Da *se* gewöhnlich durch *demande*, nicht durch *dire* regiert wird (in *R* folgt direkte Rede auf *dient*), so ersetzen *MCD* *dient* durch *demandent*; *F* fügte *demandent* zu *dient*.

610. *que il leur dient et* ist zu tilgen; es fehlt in *y z R* und ist pleonastisch.

614—615. Nach *W.* würde man meinen, dass in *D* nur *qu'il* — *porter* fehlt; doch es fehlt auch noch das vorausgehende *qui* — *de ce* (vgl. Hucher p. 301).

615—616. *W.* unterliess es hier, *R* v. 1480—1482 zu erwähnen. Er adoptierte die Lesart von *x*, trotzdem *y* † *z* übereinstimmen. Die Lesart der letztern gehört in den Text, ungefähr so: *qu'il n'unportoient rien et qu'il n'avoient rien trouvé qu'il en peussent porter de chose qui eust esté (oder atouchié) a ce Jhesu*. Elegant ist zwar dieser Satz nicht, braucht es aber auch nicht zu sein. Er ist bezeugt durch *ACVF* (*DR* om.). Nur *E* ist etwas rätselhaft, da es anfangs mit *x*, nachher mit *F* übereinstimmt. Die unbeholfene Ausdrucksweise des Archetypus mag an den Änderungen der Kopisten schuld sein.

624. Vgl. oben p. 73.

626—627. *a une part* ist zu streichen (*MPy*: om.); es ist nur in *B* zu belegen, und *R* hat *d'une part*. Die Übereinstimmung muss zufällig sein.

638. Ich vermute, dass auch *E* wie *DHF* *voudroie* statt *rendroie* hat; ich mag dies übersehen haben. *H* hat *mie* wie *F* (Hucher p. 351 schreibt fälschlich *une*); *W.* erwähnt nichts davon.

639. Vgl. oben p. 73.

650. Ebenso richtig wie W.s. *lou suaire* (*y*) ist *a priori* auch *le sydoyne* (*x*) und *le visage* oder *la visiere* (*x*). Ich möchte die Lesart von α für die richtigste halten: denn es war vorher nur von einem *visage* oder einer *semblance* die Rede gewesen, woraus noch nicht zu schliessen war, dass es sich um ein *suaire* oder um ein *sydoyne* handelte. *R* hat *la semblance*.

654. In der *Varia Lectio* steht: *demanda*] *MBPCAD dist* (*P ad. dist*). Soll *P* aus Versehen zweimal *dist* haben, oder hat *W.* wieder falsch abgeschrieben? *demanda* scheint nur in *EF(H?)* belegt zu sein; aber da *R* *ha demandé* hat, mag es doch akzeptiert werden, indem man voraussetzt, dass *q* und *D* zufällig gleich änderten.

659. In der *Varia Lectio* ist *PDHF* in *CDHF* zu korrigieren.

671. In der *Varia Lectio* hätte wohl *au prophete F au saint prophete* in runde Klammern gesetzt sein sollen, da doch *F* jedenfalls auch *qui eust atouchié* hat. *W*'s *qui de lui fust* kann nicht als gesichert gelten.

691—692. *Est il — aporté* fehlt in αR ; es brauchte nicht in den Text aufgenommen zu werden.

695. *le prist* (*xVx*) statt *l'a prise* (*CR*).

697. *W*'s. *a* ist nur in *DR* belegt, deren Übereinstimmung zufällig sein muss: alle andern Hss. haben *sor* resp. das gleichbedeutende (*des*)*sus*; *sor* gehört in den Text.

715. Statt *des* sollte wohl *de* gesetzt werden; dieses findet sich nicht nur in *R*, sondern auch in *Prosahss.*; *W.* hat die betr. Hss. nur nicht zitiert.

716. *tel pooir* ist hier störend, da es unmittelbar vorher schon einmal gebraucht wird; aber da es in *MCH* belegt ist, wird es doch akzeptiert werden müssen. Gerade wegen der Kakophonie mögen es verschiedene Kopisten ausgemerzt haben. Die Reihenfolge der 3 koordinierten Substantiva ist unsicher.

717—718. *W*'s *tant fust haux* ist durch *CR* nicht genügend gesichert. Allerdings haben auch *BP* vor *hom* das Wort *haus*; aber in 738 haben *BP* *haux* vor *homes* sicher interpoliert, somit wahrscheinlich auch in 717.

720. *que jou aille* statt *que vos me laissiez aler*; vgl. oben p. 89.

723. Das *arint et* ist durch *x* allein zu wenig gesichert; es würde besser ausgemerzt.

737. *coumandé* (*MPDE*) statt *dist* (*BR*) (*CF* indifferent).

746. *nos ne soufferions ja* statt *nos ne rossimes pas souffrir*; vgl. oben p. 89.

748. *en prison* ist zu tilgen; es ist nur in *C* belegt (*xVx om.*) (*R* indifferent).

751. *W.* folgt *C*, trotzdem es nicht durch *R* gestützt wird: *li quel*

furent ce de vos; x und F vereinigen sich in: *li quel cou firent*; E steht zwischen C und xF , und es scheint mir, dass sich die Abweichungen am besten erklären, wenn man die Lesart von E für den Archetypus wählt: *liquel cou furent qui pis le firent et* (D om., R indifferent). Das Nebeneinander von *furent* und *firent* mag die Kopisten verwirrt haben. W . setzt dann wieder mit C *pesa* ein, während alle andern Prosalss. mit R *pesoit* haben.

761. .XXX. *deniers* ist wahrscheinlich auszumerzen; vgl. oben p. 89.

764. C hat *a Pilates* nach *plaintrent* (Hucher p. 242): aus W . ist dies nicht zu ersehen.

769. W .s *et vouluns* ist nach der *Varia Lectio* in keiner einzigen Prosahs. zu belegen; es fehlt auch in E und wahrscheinlich in V ; W . scheint es aus R geholt zu haben, wo es genau in derselben Form vorhanden ist (in der *Varia Lectio* fälschlich *voulons*). C (V) haben *et si te mostrons*, MBP nur *et*; x hat gar nichts. Letzteres ist am besten, aber vielleicht nicht am ursprünglichsten.

774. W . schreibt in der *Varia Lectio*: *si — prophete*] DHF om., und nachher: *Et il respont*] . . . D *et li dit* etc. Statt dessen hätte es heissen sollen: *si li dist*] . . . D *et li dist* etc.; und dann: *sire — respont*] DHF om.

779. *des plus vaillans* ist nur in x belegt (fehlt in yR); es hat keinen Sinn und ist darum auszumerzen.

785. Nach *il en fist* hat C *et lors si lou te rendrons* (Hucher p. 243), wovon aber bei W . nichts zu merken ist.

790—791. W .s *commanda* scheint nur in EF belegt zu sein: alle andern Hs. haben ein Präsens. Das Verbum *commander* ist nur in x erhalten. Wir haben zu lesen entweder *commande* mit $D(EF)$ oder eher *demande* mit xy (R om.). In der *Varia Lectio* hätte W . *leur commanda* statt *commanda* setzen sollen, da er auch die Varianten von *leur* angibt.

803. y hat *trover*, x *avoir*. Da R . zwar nicht im selben Nebensatz *trover* und *ravoir* hat, so setzt W . *trover ne ravoir*. Doch darf man höchstens die beiden Verben von y und x vereinigen, also *trorer ne avoir*.

805. *Et nos* (yR) statt *Et nos nos* (x); das zweite *nos* ist überflüssig; auch das nur in x belegte *entre nos* ist eigentlich überflüssig.

805—806. Es fiel mir auf, dass hier E und V einen langen Passus enthalten, der bei W . fehlt, dagegen mit R übereinstimmt. Ich sah deshalb in den mir zugänglichen Hss. C (Hucher 244) und D (Hucher 307—308) nach. C hat nach *conseillames*: *que, se il nos estoit demande: et nos poiens prandre Joseph et faire morir que nos diriens* etc. (ebenso V , nur mit *pensames* statt *poiens*). D hat eine bessere Lesart: *entre nos, s'il nos estoit demandex que nos prendons Joseph et le mestriou en prison et le ferion*

morir dedens et se le ven nos demandoit, nos dirions etc.; *E* hat: *entre nos que nos prendriemes Joseph et le metriemes en prison et le jeriemes morir dedens et puis se on nous demandoit le cors de le prophete, Qui nos etc.* *AF* wären noch zu kontrollieren. *W.* hat nur *entre nos que se il nos estoit demandez, nos dirions etc.* In der *Varia Lectio* steht noch *Et nos — morir*], was beweist, dass auch *W.* mehr gesehen hat, als er angibt; *morir* ist im Text nicht zu finden. Übrigens hätten in der *Varia Lectio* auch die Verse 1971—1972 von *R* zitiert werden sollen, die die Prosa ebenfalls wiedergibt.

809. *W.* setzt mit *R* *resurrexi* in den Text; doch alle ihm bekannten Prosalss. und dazu *EV* haben ein Plusquamperfekt: *CVAF* *estoit resuseitez*, *DE* *estoit resurrexis*.

812. *en ceste chartre* statt *en cel tor*; vgl. auch oben p. 87.

816. *puet* (*CVAEF*) statt *peust* (*D*) (*R*: *pourroit*).

823. Das *li*, das sich eigentlich auf nichts beziehen kann, scheint mir unpassend. Ich möchte hier lesen ungefähr wie *V*: *Lors fu la pierre ostee: si s'abaissa*. Dies stimmt am besten mit *R* überein.

825. Das von *W.* akzeptierte *Merailles!* allein hat wenig oder keinen Sinn. Alle Hss. fügen noch etwas hinzu, allerdings jede etwas anderes. Am besten passt dem Sinn nach die Lesart von *C*: *merveilles pensez qui*. Das folgende *vous* ist dann zu tilgen; es fehlt auch in der Tat in *CVE*.

827. *W.*s *grosse* ist durch *C* bezeugt (fehlt in *VADEF*; *R* *grant*); es ist auszumerzen.

830. *W.*s *un requoi* (*C*) kann nicht ursprünglich sein: denn die partielle Übereinstimmung von *A* (*un destour*) und *V* (*un retour*) sichert schon für *y* einen andern Ausdruck: *z* hat *un des angles* (*R* indifferent).

833. In der *Varia Lectio* sollte es wohl heissen *CFA* statt *CFH*; das *H* gehört jedenfalls nicht hieher.

839—840. *W.* setzt *s'entrebaisierent* in den Text, das nur in *R* bezeugt ist. Unter den Prosalss. hat nur *F* *s'entre*, nur *C* das Präteritum (*baisierent*, vgl. Huher p. 245: aus *W.* nicht zu erfahren!); *AVDF* haben *baisent* (*E* om.); diese Form gehört in den Text.

843. Nach *set* ist wohl mit *CFA* einzusetzen: *qui est cil hom*, da *y* hier *R* ähnlicher ist als *z*. Dem *est* entsprechend ist wohl nachher *la* (*VAE*) statt *l'avoit* (*DFR*) (*C* hat *lou* mit *Passé défini*) zu lesen.

843. *de sa maladie* ist wahrscheinlich zu tilgen; vgl. oben p. 89.

848. *l'aprendrai* (*V13*) statt *l'aprendroic* (*CR*); das Futurum ist richtiger als der Konditionalis nach *vous*: *C* hat darum *coloies*, das aber in *R* fehlt.

853. *et les archanges* ist wohl zu streichen; vgl. oben p. 77.

856. W. tut nirgends der Tatsache Erwähnung, dass *H* statt *choir* — *phurent* nur *ploroir* hat (vgl. Hucher p. 355); und fälschlich gibt er an, dass *si les* — *ciel* in *H* fehle.

857. Aus W. erfährt man nicht, dass *D* und *H* *plut* statt *chäi* haben (vgl. Hucher p. 309, 356). Da auch *IE plut*, *C plurcut* haben, so bleiben für *chäi* nur noch *AF* übrig, und ich vermute, dass auch eine von diesen Hss., wenn nicht beide, *plut* kennen. Jedenfalls gehört dieses in den Text. Möglicherweise stammt W's *chäi* nur aus dem *chäi* von *R*.

862. Aus W. erfährt man nicht, dass *H on fait* statt *il font* hat (vgl. Hucher p. 356), dass *que il font* in *C* (wahrscheinlich auch in *V*) fehlt (vgl. Hucher p. 246) (In der *Varia Lectio* steht ein vereinsamtes *il*), und dass *C* nach *et* den Satz hat: *einsinc decoivent les homes* (cf. *ibid.*). Der letztere Satz ist ähnlich auch in *VEF* bezeugt: er gehört also wohl in den kritischen Text, doch in der von den 3 letztern Hss. überlieferten Form: *ensinc nous decoivent*. Der Satz fehlt in *AD*; doch wäre *A* noch zu kontrollieren.

863. Nach *d'angin* ist *et de paine* einzusetzen. Letzteres ist bezeugt durch *VDE*; *C* hat dafür das Verb *painnent*; *A* und *F* sind indifferent, da sie den Passus vollständig geändert haben. Statt *car il* (*C*) (*R* hat zwar dem Sinn nach ähnliches *qu'* [= denn] *il*) ist *et* (*VAr*) einzusetzen. Da *diverses* in *AFR* zu belegen ist, so wird es auch in den Text aufzunehmen sein. Bloss ist die Form des Satzes nicht genau zu bestimmen. Ich möchte vorschlagen: *et pranent maintes figures et diverses samblances*.

865—866. W's Text ist unsinnig, übrigens durch keine Hs. bezeugt: *par trois fois trois .IX. generacions*. Ist dies Altfranzösisch oder überhaupt eine Sprache? Man kann, entweder an ; sich anschliessend, lesen: *Ensi ces .III. generacions sont par trois fois cheues dou ciel et font .IX. generacions et aportèrent etc.*, oder die Lesart von *C* (welches, da *A* ausgelassen hat, hier allein die Gruppe *y* vertritt) akzeptieren. Am besten würde die Konstruktion, wenn man in den eben zitierten Satz mit *C qui* vor *sont* einsetzte, dann aber (allerdings im Widerspruch zu allen Hss.) das letzte *et* tilgte. Übrigens hätte W. in der Variante von *D* nach *fois* kein Semikolon setzen sollen: denn *chäit* (l. *chäüfes*?) muss Partizip sein.

868. W. fügte *se* vor *conferment* ein und setzte es in eckige Klammern, wohl weil es in keiner Hs. belegt ist. Alle Prosahss. ausser *A* haben nach *conferment* das Objekt *les homes*; dieses gehört in den Text; *A* hat es jedenfalls ausgelassen. Wenn auch *conferment les homes* einen ganz andern Sinn gibt als das *fuvent confermé* von *R*, so ist dies kein Grund zur Änderung. Vor *gardent* ist *les* einzusetzen: dies verlangt die Grammatik: *les* fehlt nur in *D* und natürlich in *A*.

869. *De* (präpositionsloser Genetiv = *de Deu*) braucht kein *sic*! Wahrscheinlich gehört sogar *De* in den Text, da *de Deu* (*CT*) offenbar die jüngere Form ist.

871. *W*'s *leur perdicion* ist nur durch *A* bezeugt; *Cx* haben dafür ungefähr folgendes: *qu'il perdirent par le confondement de lui la joie espiri-tuel*. Das *confondement* ist vielleicht nicht auf den ersten Blick verständlich, und man möchte geneigt sein, statt dessen von *EH* das Wort *comandement* zu borgen; aber das possessive *de lui* würde sich dann für unsere Zeit etwas eigentümlich ausnehmen; eine solche Umschreibung von *son* ist in unserm Text nicht zu belegen; *de lui* ist offenbar objektiver Genetiv: und *par le confondement de lui* wird bedeuten: *par ce qu'il le confondirent*. Auch *R* hat gerade ungefähr an dieser Stelle das Verbum *confondu* (v. 2139), was zu Gunsten der Lesart von *Cx* spricht.

872. *W*'s *boue* (s) hat hier wenig Sinn; es ist jedenfalls mit *CA* *chose* zu lesen. Auch einem Kopisten der Gruppe α , nämlich *F*, ist die unpassende Anwendung von *boue* aufgefallen und er hat dafür *matere* eingesetzt. *W*. zitiert zwar einen Vers von *R* mit dem Wort *boue*. Doch dieser steht an einer viel spätern Stelle, wo *boue* wirklich einen Sinn hat. Auch *W*'s *que il sot* (*A*) ist unpassend und klingt modern. Dafür ist einzusetzen *qui soit* (*C*:). Nach *W*'s *Varia Lectio* würde man allerdings meinen, dass *C* *que il ot* hätte: doch dem ist nicht so (vgl. Hucher p. 247); *W*. wird das *ot* bei seiner flüchtigen Lektüre dem folgenden Satz entnommen haben.

873. *com il fu* ist unpassend. Da es nur in *C* belegt ist, ist es zu streichen (fehlt *A*: *R* indifferent).

874. Im Prosa-Original (!) wird wohl *uie* (*oïe*) statt *rie* gestanden haben; denn *uie et clarté* wird wohl dem *voir et d'oïr* von *R* entsprechen sollen.

876. *iroit* (*CA*) statt *estoit monte*: (s), da auch *R* einen Konditionalis hat.

878. In der *Varia Lectio* ist ein Fehler: nicht *DE*, sondern nur *F* hat *tromper et decevoir*.

880. *le sot* (*A*:) statt *et les rit* (*C*) (*R* indifferent).

881. Nach *engigna* ist vielleicht mit : *premier(s)* einzufügen, da gleich nachher auch *C* *premièrement* hat. Dagegen sollte vielleicht *par une pome* (*CR*) gestrichen werden: vgl. oben p. 89.

882. Das in *CA* fehlende *engigna* ist wirklich überflüssig. Wozu dreimal hinter einander *engigner*?

886. Statt *corres* (*A*) ist wohl mit *C*: der Singular *ovre* einzusetzen. Vor *ovre* mag man dann *bone* einführen, doch ohne Sicherheit.

889. Das durch α bezeugte altertümlichere *raembroit* dürfte dem durch γ bezeugten *racheteroit* vorzuziehen sein. Robert braucht beide Verben.

890. Statt *Et il si* hat *H Et lors*, nach *fist* (wie *E*): *li peres*, was man von *W.* nicht erfährt. In der Variante von *FII* ist statt *ce qu'il que il* (*H ad. lor*) *avoit dit* zu lesen: *ce qu'il* (*H ad. lor*) *avoit dit que il*; so wenigstens in *H*, vermutlich auch in *F*.

897. *Deu* (*C*) ist auszumerzen (fehlt in *A*).

912. Nach *deciples* dürfte mit *ER Jhesu crist* eingesetzt werden, da das Wort auch in *DF* gleich nachher, aber an unpassender Stelle, folgt.

913. Aus *W.* ist nicht ersichtlich, dass *D* nach *l'enor* noch *Jhesu crist* hat.

917—926. Hier ist ein Teil von *E* weggeschritten.

919. *W.s que il — dehors* ist zwar ein sehr störender Satz, der nachher (922—923) an passenderer Stelle wiederkehrt; doch, da er in *y* und *z* belegt ist, muss man ihn belassen.

920. *sain et sauf et vivant* ist nicht gesichert; vgl. oben p. 89.

923. *la ou il estoient assanblé* ist wohl ein Zusatz von *z* (fehlt *yR*).

933. *feites* sollte durch unzweideutiges *feistes* ersetzt werden, das übrigens auch handschriftlich belegt ist (z. B. *D*).

943. *Si — Oil* ist vermutlich nur ein Zusatz von *z* (fehlt *yR*).

952. *C* hat an Stelle von *W's sauvé*: *sauvee la vie si longuement* (vgl. Hucher p. 250), was aus *W.* nicht ersichtlich ist.

954. Für *en Jhesu-Crist* in *R* hat *D en la trinité*, *E en la trinité et en Dieu*, *F en Dieu et en la trinité*, *CA* nichts. *W.* hat hier, ich glaube mit Recht, nur *en Dieu* in den Text aufgenommen; *en la trinité* dürfte in der Tat ein Zusatz von *z* sein, da das folgende *il* sich nur auf *Dieu* beziehen kann. Das nur durch *z* bezeugte *que* möchte ich lieber gestrichen wissen, da es kaum den richtigen Sinn gibt. Setzen wir also entweder mit *C et il* oder mit *A si* an Stelle von *que il* (*R* hat auch nur *il*).

968—970. Die von *W.* in den Text aufgenommene Lesart von *A* wird kaum die richtige sein; doch weiss ich nichts besseres vorzuschlagen.

982. In *H* steht *onques* nicht nach *car*, sondern nach *n'orent*, was aus *W.* nicht ersichtlich ist (vgl. Hucher p. 358). Man erfährt von ihm nicht einmal, dass *H mesqueanche* an Stelle von *mesaise* hat; er hat die Variante *mesqueanche* von *H* für Zeile 984 angeführt, worüber gleich mehr.

983—984. In *H* ist (wie in *E*) ein grosser Passus ausgelassen, nämlich *si te volons — nos avons*. Nach *W.* würde man vielmehr meinen, dass *H* das meiste davon enthielte; denn er führt hier in der *Varia Lectio* an: *mesaise — la*] *H om.*, und *mesaise*] . . . *H mesqueanche*; beides ganz widersinnig.

985. Hier sind eigentümliche Verhältnisse. *R* hat: *Car nous tout*

si de fein moruus, Par un petit que n'enragons; AD: que par un poi que nous (ue) mourous (et) nos et noz enfanz; CEFH ungefähr: que par un poi que nos ne menjous (et nos et) noz enfanz. Hier müssen wir jedenfalls kombinieren und zwar so: *que par un poi que nos ne morons ne ne menjous et nos et noz enfanz.* Die Verben *morons* und *menjous* taten einander weh und darum wurde entweder das eine oder das andere ausgelassen. Die Übereinstimmung von *A* und *D* dürfte zufällig sein, während *C* wahrscheinlich durch eine :-Hs. beeinflusst wurde. Im Prosa-Original muss *n'esrajons* an Stelle von *ne menjous* gestanden haben, das aus jenem entstellt ist. In *II* ist nicht *et nos et noz* ausgelassen, wie *W.* angibt, sondern nur *et nos et*.

993. Ungefähr *que tu lor saches a dire (ADEF)* statt: *que lor sachiez a mender (C).*

994. *lien (DF)* statt *rostre (CA)*, mit Rücksicht auf das Vorausgehende.

1002. *corporelement (C)* ist zu streichen (fehlt in *A;R*). Nach *mort* hat *A:* *et quant nous (l. rous) me deistes; C . . . et apres me deites.* Dies fehlt in ; ; aber es entspricht jedenfalls dem *a moi paller* von *R* und gehört daher in den Text. Allerdings gibt es keinen sehr guten Sinn. Doch darf man annehmen, dass im Prosa-Original an Stelle von *deistes parlastes* stand, welches sehr gut passt. Nach *ennure:* in der folgenden Zeile sollte Komma statt Semikolon gesetzt werden, da *quant* zu *parlastes resp. deistes* gehört.

ca **1006—1013.** Hier ist wieder ein Teil von *E* herausgerissen.

1011. *W.s par vostre pitié* würde nach seiner eigenen *Varia Lectio* in allen ihm bekannten ProsaHss. (*ACDF*) fehlen. *W.* scheint es demnach unerlaubterweise aus *R* bezogen zu haben, wo es *par ta pitié* heisst. Dass auch in *p* etwas derartiges stand, scheint aus der *Hs. E* hervorzugehen, die *par vostre congié* hat, aber *W.* unbekannt war.

1014. Das von *y* bezeugte *que* (denn) *tu metras* passt besser als das von ; bezeugte und von *W.* adoptierte *et metras* (es stimmt ausserdem besser zu *R*). Es handelt sich nicht um 2 verschiedene Befehle; der zweite ist nur die Erklärung des ersten.

1015. Vor *lou* wird mit *CDE que (je)* einzuführen sein; *A* und *F* begegnen sich zufällig in der Auslassung des *que*.

1020—1021. *mis un autre en son lieu (A);* ähnlich *R*) statt *corient il un autre en son lieu (C).* *W.* hat *C* wahrscheinlich deshalb vorgezogen, weil die andere Lesart dem folgenden Satz direkt widerspricht. Doch dieser Widerspruch findet sich ebenso in *R*, geht also auf *r* resp. *r'* zurück. *C* hat von sich aus gebessert. Dasselbe taten übrigen *A*, indem es den ersten Teil des folgenden Satzes ausliess, *DE* (auch *F?*), indem sie

in Zeile 1021 *mis* tilgten, wovon zwar W. nichts erwähnt (doch vgl. Hucher p. 316): nun folgt allerdings *mis* auf *mus* und diese beiden Worte sind in den Hss. oft kaum zu unterscheiden: ich habe bei meiner Kollation von E das *mis* getilgt, Hucher dagegen für D das *mus*; doch muss natürlich in beiden Hss. dasselbe Wort fehlen. F ist noch zu kontrollieren. Ich vermute, dass Robert (r) behauptete, dass Christus einen andern an den Platz des Judas setzte, und dass die 2 auch in der Prosa wiedergegebenen Verse *En son lieu ne sera mus mis Devant que i soies assis* von einem Interpolator (r') herrühren, der die Sache nicht mehr verstand und die Galtafel mit der Abendmahlstafel verwechselte.

1022. Sowohl DF(E) wie H lassen *en cel lieu* auf *soies (mis)* folgen. W. führt die Variante von DF' unter *soies mis*, diejenige von H unter *Tu ser bien* an. Vermutlich mit Rücksicht auf die Euphonie zieht er der mit R übereinstimmenden Lesart von *z*, *je fui chiés Symon a la table* diejenige von *y* vor, welche *a la table* vorausnimmt, weil in der Prosa gleich darauf *a la ceinture* folgt. Es heisst: Ich war bei Simon zu Tisch beim Abendmahl. Durch die einfache Umstellung wird die plumpe Ausdrucksweise kaum verbessert.

1023. *men torman* (A:) statt *bien que mes tormans mi* (l. m'i) *avenroit* (C); A \times steht R näher als C.

1027. Warum die jüngere Konjunktivform *aporte* in den Text aufnehmen, während die ältere, *aport*, auch bezeugt ist?

1030. Die Variante von H, bei Hucher *deseneure*, schreibt W. verbessernd(?): *de se neure[?]*: es ist natürlich *descuevre* (so auch E) falsch gelesen worden. Nach Hucher hat dann H im Folgenden *plain*: W. macht daraus *plain*! Das von *x* bezeugte *d'u[n] pan de la toaille* ist wohl besser als die von W. bevorzugte Lesart von *y*: *d'un ploi de toaille* (R indifferent).

1034. Nach W.s *Varia Lectio* würde *et qui a pechié* in DF' fehlen; doch gleich nachher schreibt er *et qui] l lequel*. Beides kann nicht richtig sein. Ich vermute, weil C *es quez* hat, es sei die Hs. A (nicht F), welche *lequel* hat; doch da ich weder A noch F kontrollieren kann, komme ich über die Vermutung nicht hinaus. — Nach *l'asié* hat C *en senefiance de moi*, D *en leu de moi*, EF *en* (resp. *ou*) *non de moi*; nur A hat nichts. Es gehört doch wohl etwas in den Text. Da der Ausdruck jedenfalls dem *en cel endroit la ou je sis* von R entspricht, so mag man die Lesart von D vorziehen; sonst würden mir die andern Lesarten besser gefallen. — W.s *ge sis* ist nur in C belegt; A \times haben *je n'asis*.

1035. W.s *qu'i* gibt keinen Sinn. C hat *que il*: dass H *que* hat, wird von W. nicht erwähnt: DE haben *qui*, ebenso, wenn W. zuverlässig ist, AF. Sollte A wirklich *qui* haben, so muss wohl diese Form in den

Text aufgenommen werden, trotzdem sie jedenfalls aus *qu'il* entsteht ist. Nur letzteres gibt einen mit *R* übereinstimmenden Sinn.

1040. *si il* ist nicht gesichert; vgl. oben p. 89.

1042. *leur aroie* (*AxR*) statt *l'aroié* (*C*).

1043. *et tu a els* (*C*) ist zu streichen (fehlt *AxR*).

1044. Je nachdem man in 1040 *si il* streicht oder behält, muss man *et* (*Ax*) vor *vaignent* haben oder nicht.

1047. Statt *W.s s'asist* hat *C s'i asieent* (Hucher p. 254), *D s'asistrent* (Hucher p. 317); beides ist von *W.* nicht zu erfahren. Da *E* mit *C* übereinstimmt, so gehört wohl der Plural in den Text.

1048. Wahrscheinlich *emplix* (*Ax*) statt *plains* (*CR*); vgl. auch oben p. 89.

1049. *sorent* (*Ax*) statt *santirent* (*C*); *sorent* steht dem *si eurent* von *R* näher.

1055. Besser *feistes* als das zweidentige *feites*.

1056. *demandastes* (*Ax*) statt *feites anquerre* (*CR*); vgl. oben p. 89. Nach *W.* hat die Gruppe *z* ungefähr: *par quoi la famine vos est venue*. Da *C* nach *pechié* einen ähnlichen Satz hat, nämlich *par que vos avez eu la disiete*, so ist jedenfalls auch etwas ähnliches in den kritischen Text zu setzen (*A* om.). *R* hat an derselben Stelle etwas entsprechendes: *pour quoi la grace perdistes*.

1056—1057. *ce que Petrus leur dit* (*z*) statt *ensine Petrus parler* (*C*). *A* hat nichts als *ce*, was wohl als ein Überrest der Lesart von *z* aufzufassen ist.

1058. *CA* haben vor *plora* noch den Satz: (*C qui, A et*) *remest* (*en la meison A* om.). Da auch *E* nachher *et remest en la maison* enthält, so gehört der Satz in den Archetypus, und zwar etwa in folgender Stellung: *qui remest en la maison et plora et fist molt mauweise chiere*.

1059. Ist *fait et* wirklich in *F* vorhanden? Es fehlt in *RCDE*. Ich traue hier *W.* nicht.

1063. Die Konstruktion von *AC*, *ce fu la ou* (= in jenem Fall, dass; damals, dass) *li vaissiaus fu premierement mis en esprueve*, kommt derjenigen von *R* näher als die von *z*. Sie gehört daher in den Text. Bloss das *esprovés* von *DEFH* kommt *R* näher und dürfte daher an Stelle des *mis en esprueve* treten. Nur ist zu beachten, dass *D* *mis et esprové* hat, was für ein *mis en esprueve* in *z* sprechen würde, wenn man nicht *mis et* als einen Einschub von *D* mit Beziehung auf das vorausgehende *leus* betrachten will. *W.* hat die Konstruktion von *z* und das Verbum von *y* in den Text aufgenommen.

1064. Warum nicht *furent* mit *Cx* (nur *A* hat *fu*; *R* indifferent)?

Nach *tens* sollte mit *A*: gelesen werden: *et (une) grant piece (apres) (tant) que cil defors demandoient*. *W.* hat die Lesart von *C* (*et cil — sovant*) (*R* indifferent); *une* (*A*) und *apres* (*x*) mögen ausgelassen werden; dagegen scheint mir *tant* kaum entbehrlich zu sein. Ich finde es in *F* und *D* (Hucher p. 317); aus *W.* ist dies nicht ersichtlich. Vermutlich ist es auch in *F* vorhanden.

1065. *disoient* (*A*) statt *distrent* (*x*); denn es geht Imperfekt voraus und die Handlung wird als wiederholt gedacht. *lor* (*x*) ist unnütz.

1065—1067. *W.*s Verfahren ist hier wieder recht typisch. Ohne Grund folgt er zunächst *x*; weil aber *y* noch einen Satz enthält, der auch in *R* ein Pendant hat, nämlich *et qui vous a ce enseigné*, so hängt er ihn einfach der Lesart von *x* an, wahrscheinlich weil sein Pendant in *R* am Schluss steht. Doch hat eben *p* die Reihenfolge der Fragen geändert. Zudem findet sich in der *Varia Lectio* wieder eine falsche Angabe. Da steht: „1066. *et que — enseigné*] *DF* om.“ Doch in *D* finde ich den Satz *et que — assis* (1066—1067). Derselbe ist in *E* ebenfalls vorhanden, vermutlich also auch in *F*. Es fehlt nur *et qui — enseigné* (1067). Wenn es sich um Druckfehler handelte, so müsste sowohl *que* für *qui* als auch 1066 für 1067 verdruckt sein. — Alle Hss. beginnen die Rede der Juden mit *que est ce*; dies ist also gesichert. *x* fährt fort: *que vos arez*; *C*: *que il sentoient a cele table*, *A* om. Die Frage wird durch *C* viel vernünftiger ausgedrückt als durch *x*; zudem stimmt *R* mit *C* überein: *Que sentez vous*. Zu der Annahme, dass *C* eine Nebenvorlage benutzt hat, werden wir nur dann greifen, wenn wir die Lesart von *C* aus der Hauptvorlage nicht erklären können. Wir setzen also in den Text *que vous sentez*, indem wir die indirekte Rede von *C* in die direkte verwandeln, da auch *A* die Rede der Juden direkt wiedergibt, und *a cele table*, das im Widerspruch zu einer nachher kommenden Frage steht, als einen Zusatz von *C* auffassen. An zweiter Stelle steht in *C* die Frage: *et qui lor avoit ice enseigné*. Diese Frage ist auch in *A* vorhanden, doch, weil die erste Frage fehlt, an erster Stelle. *x* enthält die Frage nicht. Doch erscheint sie in *R* und ist darum gesichert. Wir wählen die Form von *A* mit direkter Rede: *et qui vous a ce enseigné*. Bezüglich ihre Stellung folgen wir *y*, nicht *R*. An dritter Stelle steht in *C* die Frage: *ne coment il i vont*; *A* hat an zweiter Stelle mit direkter Rede: *ne ou vous allez*; ebenso *x* an zweiter Stelle: *et ou en allez chascun jor* (*R* om.). Wir wählen für den Text die Lesart von *x*, betrachten aber *chascun jor* für nicht gesichert. *C* hat mit Rücksicht auf *a la table* das *ou* durch *coment* ersetzt. Die letzte Frage lautet in *C*: *et que lor estoit il avis quant il i sont*; *A* hat dasselbe in direkter Rede; *x* hat an letzter Stelle: *et que vos en est avis quant estes a cele grace assis*.

R hat etwas entsprechendes als erste Frage: *Que vous semble de cele grace.* Da dieser Lesart diejenige von *z* am nächsten kommt, müssen wir uns für diese entscheiden.

1069. *en quoi nos somes et (CR)* ist nicht gesichert; vgl. oben p. 89—90.

1075. Hier ist entweder mit *: si ne* statt *ne ne (CA)* einzusetzen oder, was aber viel weniger zu empfehlen ist, mit *C* nach *c'est* hinzuzufügen: *que senefie il.* Sonst ist der Satz nicht komplet.

1077. Dass *et* in *D* fehlt, ist aus *W.* nicht zu erkennen. Vor *vos* haben *CE* (vielleicht noch andere?) *a*, was einen bessern Sinn gibt.

1078. *dites moi (ADF)* statt *or me dites (CR)* (*E* om.): vgl. oben p. 90.

1079. Ich vermute, dass in *p* *penser* statt *pensez (D)* stand; das zu *quel* nicht passende *pensez* wird falsch gelesen sein: *AF* haben noch Infinitiv (*CE* om.).

1080. *Et quant — table* wird als ein Zusatz von *y* aufzufassen sein; es fehlt in *z* und *R* und ist unnötig.

1081—1082. *li quel (A: R: li queus)* statt *els qui (C)*.

1082. *avoient fait (A:)* statt *firent (C)* (*R* indifferent).

1083. *nous* (durch alle Prosahss. bezeugt) durfte nicht durch *vous (R)* ersetzt werden. Der Fehler kam ja auf *p* zurückgehen. Nach *agree* muss mit *A:* hinzugefügt werden: *que nous n'avous autres poines de nos ries:* auch *C* enthält einen ähnlichen Satz, doch mit Verbesserung des Unsinns. *W.* hat (mit *D* allein) den Satz ausgelassen.

1089. *a[u] nostre (AD)* statt *au mien (C)* (*EF* indifferent).

1091. Nach *qui* ist mit *A:* hinzuzufügen: *sont tels que.*

1093. *quant il lou tient (CR)* ist zu tilgen (fehlt in *Az*; vgl. oben p. 90).

1096. *remesent (CDE)* statt *demourent (FR)* (*A* om.). Die junge Hs. scheint das obsolet gewordene *remaindre* immer durch *demower* zu ersetzen.

1097. *chascun jor (:)* ist nicht gesichert (fehlt in *yR*).

1099. *En la (:)* statt *La (C)*, trotzdem jenes einen Nonsens gibt, den nur *A* unverändert liess. Vgl. oben p. 90.

1100. *de lor compaignons (CR)* ist wohl zu tilgen (fehlt in *Az*); vgl. oben p. 90. *D* hat *avoient*, nicht *avoit*, wie *W.* angibt.

1101. Zu bemerken ist, dass *W.s* *engigneus (R)* in keiner Prosahs. zu belegen ist. Es ist allerdings möglich, dass das *escientreux* von *C* aus jenem entstellt ist (*ADE* om., *F* unleserlich).

1106. In der *Varia Lectio* sollte *els*] an Stelle von *de*] gesetzt werden (vgl. Hucher p. 318).

1113. W's *et distrent* (z) ist unpassend, da dieselben Worte gerade vorher gebraucht wurden. Die Lesart von C ist unannehmbar; dagegen passt diejenige von A: *Lor pristrent conseil*.

1117. Statt des unpassenden *por ce que* (z) ist wohl mit A *depuis que* einzusetzen (C hat ähnliches *des lors en ça que*).

1124. *a cels a cui il veut* (A) gehört in den Text, weil es übereinstimmt mit R: *La ou il veut a tel persone*. W. las mit CD *a cels cui lui siet*, woraus EF gemacht hat: *a cels que (il) lui plaist* (vgl. auch oben p. 92).

1127—1128. Statt *Nous le creerrions jamès* (A) lesen wir mit CDF (z. Teil auch E): *Dont ne creerrions nous jamès* (in E wurde *Dont* ausgelassen). Nach *jamès* ist *nului* einzusetzen (so in DF; E: *en lui*, C: *ne lui*, A om.). Das Ende des Satzes, *par [lou] samblant que il fait*, hat sich W. in sehr ungeschickter Weise selbst zurecht geschnitten. Es fehlt in A; C hat: *par samblant qu'il feist se il le faisoit de barat*, z: *s'i(l) nos deceroit par tel samblant comme il fait*. Es mag die eine oder andere der beiden Lesarten adoptiert werden; sie unterscheiden sich nur in der Form. R ist überall indifferent, da die Prosa stark abweicht.

1129. W. liest mit CA *donez li (de) ceste grace*; doch viel besser ist die Lesart von z, welche ungefähr lautet: *lessez le venir en ceste grace*; denn kurz vorher hatte Joseph gesagt: *La grace n'est pas moie a doner* (1123).

1139. Nach *tu pries* haben alle von mir kontrollierbaren Hss. (CDFH) *por Moys*. Bei W. findet sich nichts davon weder im Text noch in der *Varia Lectio*.

1140. In der *Varia Lectio* sollte es statt AH heissen: DII.

1141. *et* fehlt in D, was W. nicht bemerkt.

1142. Da im Vorausgehenden immer nur von *grace* die Rede war, wird man dieses Wort (x) an Stelle des von W. bevorzugten *table* (C) setzen dürfen.

1144. *arriere* (CE) ist besser als W's *avant et parla* (A) (DF om.).

1151. Der Passus *et qu'il ne croit* fehlt nach W's *Varia Lectio* in CADF; dazu kommt noch E; R hat hier die Lücke; H war auch W. unbekannt. Woher stammt denn der Passus? Etwas wird allerdings ursprünglich zwischen Joseph und *que* gestanden haben; aber das Wörtchen *et* genügt; und dieses finde ich wenigstens in C, was aber aus W. nicht ersichtlich ist.

1152. Wahrscheinlich *i* (AE) statt W's *n'i* (C) (DF: *ne*); die Negation passt nicht.

1153. In der *Varia Lectio* lies *se tu* / D om. statt *se* / D om. Statt W's *sa* (F) ist mit ADE *lor* zu lesen; statt W's *loi* (F) mit AD *lais* (E *lois*); *lor* *lais* ist mir aber unverständlich; *lor* hat kein Beziehungswort. Vielleicht ist *lorlois* entstellt aus *l'essai*, welches passen würde. Gegen

die Lesart von *C* wäre nichts einzuwenden; doch wird, wenn sie ursprünglicher ist, *C* eine bessere Vorlage benutzt haben.

1159. Mit *CAE* (gegenüber *DF*) ist *si* vor *me* zu setzen.

1161. Nach Huher (p. 329) hat *D ya*; *W.* macht daraus *y a*; die *Hs.* hat natürlich *ja*.

1164. Steht das in *ADEH* fehlende *leu* wirklich nicht nur in *C*, sondern auch in *F*? Die Übereinstimmung von *CF* könnte übrigens zufällig sein.

1165. *W's en terre (C)* möchte ich streichen (es fehlt in *ADE*); *F* mag sein *en abisme* ganz gut von sich aus ergänzt haben.

1168. *toute jor (:)* passt besser als *celui jor (y)*.

1177. *an (C)* ist zu streichen (fehlt in *Az*).

1178. Was soll *to:J C ad. toz* bedeuten? Bei Huher steht *toz* nur einmal.

1179. *comme* schliesst sich nicht gut an das Vorausgehende an. Es sollte vorausgehen wie in *AE*: *sire; ainsi vraiment; sire* ist auch noch in *DF* erhalten: *C* hat den Satz vollständig geändert und ist daher indifferent; *W's* Text weicht von allen *Hss.* ab. Dagegen ist nachfolgendes *einsinc vraiment que* durch *et come* zu ersetzen; *et* ist durch *ADEF* bezeugt; *einsinc vraiment* steht in *CDF*, welche es jedenfalls aus dem vorhergehenden Satz, wo sie es ausgelassen, herübergenommen haben (fehlt in *AE*): *come* ist bedingt durch die Kongruenz mit dem Vorhergehenden und belegt in *CDEF*.

1181. Vor *et* ist wohl mit *CAE sire* einzusetzen.

1182. Nach *moi* sollte kein Punkt stehen; der Satz ist ja noch nicht abgeschlossen.

1183. Statt *dotance (F)* ist mit *CE enuiance* einzusetzen (*A: honte, D poine*). *W.* schreibt sodann in der *Varia Lectio dotance/ de ceste homme*, wonach *H de ceste de ceste homme* haben müsste; er hat vielleicht vergessen, nach *ad. H* einzufügen. Übrigens wundere ich mich, woher *W.* diese Variante sowohl wie die darauf folgende (*moustrez auchune signe*) hat; in Huher p. 360—361 kann ich Varianten von *H* zu diesem Passus nicht finden; aber *W.* kannte von *H* nur, was Huher mitteilt.

1189. *D* hat *quant li leus* statt *que li leus*, was *W.* nicht anführt; *D* hat dagegen nicht, wie *W.* angibt, *en la*, sondern nur *en* (Huher p. 321).

1190. *D* hat *dis quant* statt *dis que*, was *W.* nicht angibt. — Statt *träiroit (CT)* ist wohl *träisoit (Az)* einzusetzen; die Übereinstimmungen mögen zwar auch zufällig sein. — In der *Varia Lectio* steht *ses/ H ee*; doch nach Huher (p. 361) hat *H il* statt *ses leux*. — Dass *H mais* durch *mie* ersetzt, ist aus *W's* Angaben nicht zu erkennen.

1192. W. erwähnt nicht, dass *H* *les nouvelles* statt *la connoissance* hat.

1193. W's *seroit* (*DE*) gibt keinen guten Sinn; das *sera* von *H* stimmt zwar mit *R* überein: aber *H* wird durch *DE* widerlegt. Man wird darum am besten tun, die Lesart von *A*, *ne porroit estre*, mit der auch *C* fast übereinstimmt (*pooit* statt *porroit*) in den Text aufzunehmen (*E* om.).

1194. *H* hat nicht, wie man nach W. glauben müsste, das *et* vor *Amysgeus* einfach ausgelassen, sondern es durch *d'* ersetzt.

1196. Von W. erfährt man nicht, dass *D* *en leu* statt *el non* hat (vgl. Hucher p. 322).

1196—1197. W. folgt *A*; doch da *C* und \varkappa , wenigstens teilweise, übereinstimmen, wird man sich trotz der Unsicherheit ihnen anschliessen müssen. Wir lesen also zunächst: *C'il de cui tu demandes qui s'i assist;* dann hat *C*: *vels tu saroir, \varkappa: que tu ne ses;* dann stimmen sie wieder überein: *qu'il est devenu;* (*R* indifferent).

1202. Statt W's *parlé* (*A*) haben *CDEF* das bessere *parole*, wozu die letztern beiden Hss. noch das unnötige *tenue* hinzusetzen.

1205. Der nur in \varkappa belegte blöde Satz *que il vivra encor sanz puissance* sollte gestrichen werden.

1209. Es ist zu bemerken, dass W's *œuvre* nur in *R* vorkommt. Doch ist gegen W's Verfahren hier nichts einzuwenden, da von *C, A, \varkappa* jedes eine besondere Lesart hat, *C* und *A* aber wenigstens ein *œuvre* entsprechendes Substantiv enthalten.

1214. W's *Tant* (*C*) passt gar nicht zum folgenden *un grant tens*, welches W. auch aufgenommen hat, trotzdem es in *C* fehlt. Es ist mit *A\kappa* *Einsi* an Stelle von *Tant* zu setzen. Dann muss man entweder mit *C* nach *tens* das Subjekt zu *furent*, nämlich *Joseph et sa compaignie* einsetzen, oder man muss wie \varkappa mit *et* einen neuen Satz einleiten (*A* hat den ganzen Passus ausgelassen). W. hielt sich nicht an die Hss.

1215. Da doch \varkappa in Übereinstimmung mit *R* *.XII. jiz* hat, warum dann mit *C* lesen *.XII. anfan\kappa*?

1216, 1219, 1221, 1228, 1229, 1258, 1317 wird von W. *H* zitiert, ohne dass in Hucher etwas zu finden ist. Ich kann mir dies nicht erklären.

1223. *Sire* ist nur in *R* vorhanden; es gehört nicht in den Prosatext; dagegen sollte dafür *et* eingeführt werden, welches in allen Hss. (ausser *A*, das den ganzen Passus ausgelassen hat) belegt ist.

1229—1231. Die von \varkappa überlieferte Lesart scheint mir *R* näher zu kommen als die von W. benutzte von *y*, welche unnötige Zusätze enthält. Ich würde lesen: *se il li plesoit que il li feïst aucune demonstrance quel conseil il porroit mestre en ses nevous.*

1231. Besser *s'oraison* als *son oraison*.

- 1233.** *de tes neveux* (C) ist zu streichen (fehlt in A:R).
- 1234.** *il te mende qu'* (CR) ist nicht gesichert (fehlt in A:); vgl. oben p. 90. — Da wir *de tes neveux* in 1233 strichen, so müssen wir hier statt *il* mit *z ti neveu* einsetzen (so auch in R).
- 1235.** *si* (CR) ist nicht gesichert (fehlt A:); vgl. oben p. 90.
- 1236—1237.** Der altertümlichern Konstruktion von *z, qui* [= wenn einer] *avoir les voldra*, sollte wohl nicht die gewöhnlichere *cil qui avoir les voldront* (y) vorgezogen werden (R indifferent).
- 1237.** Nach *seront* wird wohl mit *AE li autre* einzufügen sein; es wurde dies von den übrigen Hss. wahrscheinlich deshalb ausgelassen, weil der Satz unverständlich schien, und durch jene Auslassung wenigstens scheinbar einen Sinn erhielt. Doch der Text des Archetypus muss eben schon verdorben gewesen sein. In dem Prosaoriginal hiess es wohl: *et qui n'en voldra* (Singular wie in R; denn es ist nur ein einziger in Aussicht genommen) *nule avoir, si seront li autre si deceple*; es wäre also nachher nur der Singular durch den Plural ersetzt und das Possessiv *si* ausgelassen worden. Der Satz würde bedeuten: und wenn einer keine (sc. Frau) haben will, so werden die andern seine Schüler sein (= R: *Li marier le servira*); besser als *deceple* wäre natürlich *servant*. Man kann aber auch so korrigieren: *et qui n'en voldra nule avoir, sil serviront li autre deceple* (dann werden ihm die andern Schüler dienen); es wäre also *sil* durch *si*, *serviront* durch *seront* ersetzt worden.
- 1238.** *il* (AEII) ist unpassend; C hat mit richtigem Gefühl *l'autre partie* eingesetzt. Ich glaube, dass eine Änderung in *cil* (jene) (das allerdings in keiner Hs. bezeugt ist) genügen würde.
- 1243.** *remest* (CADE) statt *demoura* (FB); über F vgl. oben p. 78.
- 1244.** In der *Varia Lectio* sollte an Stelle von CA nur A stehen.
- 1245.** W. erwähnt nicht, dass *II a la loy terriense* statt *en leu terrien* hat; und doch dürfte jenes die richtige Lesart sein; es fragt sich nur, ob sie *II* nicht zufällig durch Korrektur getroffen hat. Das *leu* der übrigen Hss. gibt keinen Sinn. Dass gleich nachher nochmals *loi* in anderm Sinn gebraucht wird, mag die Kopisten irre gemacht haben; *que tu les atornes a la loi terriene et a la loi de Dieu maintenir* kann allerdings zwiefach gedeutet werden: 1. dass du sie darauf vorbereitest, dass sie das irdische Gesetz und das Gesetz Gottes halten (ich glaube aber nicht, dass der Verfasser das irdische vor das göttliche gestellt und *a la loi* wiederholt hätte); 2. dass du sie vorbereitest zum weltlichen Stand und zur Beobachtung von Gottes Gesetz (*la loi terriene* würde dann gleichbedeutend mit *la terriene ordre* von Zeile 1236).

1262—1263. In dem literarhistorisch wichtigen Passus, wo von

Alain le gros die Rede ist und welcher in *R* fehlt und jedenfalls interpoliert ist, hat *y*: *Li uns des .XII. filz ot non Alain li gros*, *z*: *Li dozeime de ses filz ot n. A. l. g.* W. adoptierte die letztere Lesart; doch die erstere kann natürlich ebenso gut die richtige sein. Nach *z* wäre Alain der jüngste von Brons Söhnen; nach *y* ist über das relative Alter desselben nichts gesagt.

1267. *font* (*C*) ist zu streichen (fehlt in *A*_z).

1268. *de ses anfanz les .XI. (C)* ist jedenfalls altertümlicher, richtiger und mit *R* (*li uuzc enfant*) mehr übereinstimmend als die von W. adoptierte Lesart *ses .XI. anfanz (A)*. Die Varianten von *z* mit ihrem *les resp. de* sprechen auch mehr für *C* als für *A*.

1277. *remest* (*CD*; *A*: *remainit*) statt *demoura* (*[E?]FR*); über *F* vgl. oben p. 78. In 1276 kopierte der Schreiber von *F* aus Versehen *remaindra*, schrieb dann aber zur Erklärung *demouera* darüber.

1283. *pria Joseph (A_z)* statt *vint Joseph devant son caissel et pria*; vgl. oben p. 90.

1284. In der *Varia Lectio* ist ein Fehler. Statt *luij CA* om. *DF* *qu'il li* sollte es heissen: *luij CA* om. || *lij DF* *qu'il li*.

1288. Die *Varia Lectio* ist unzuverlässig oder zum mindesten unvollständig. Es wird wenigstens nicht gesagt, dass das zweite *li* in *D* fehlt und in *H* dem Verbum vorangestellt ist. — Statt *j'ai ene* (*CFH*) ist wohl eher die ältere Form *j'oi* (*DA*) einzusetzen (*ER* indifferent).

1292. *lavas mon cors (y)* ist dem *me lavas* (*z*) vorzuziehen (*R*: *mes plaies me lavas*). Man vermeidet damit auch den Gebrauch des nirgends belegten *m'* statt *l'* im folgenden Satz. — In der *Varia Lectio* ist jedenfalls *C* statt *CA* zu lesen, da *A* nach der vorausgehenden Angabe hier fehlen muss.

1294. *pris et* (*CR*) ist sehr unsicher (fehlt in *A*_z).

1297. Nach *et* ist *qui* einzufügen mit *C*_z. — *et* (*z*) passt besser als *a* (*y*) (*R* indifferent).

1302. W. hat nicht gesehen (dies zeigt seine *Varia Lectio*), dass *au siegle De ceus qui bon seront* dem v. 3048 von *R*, *Cil qui au siecle bien feront*, entspricht. Es ist auch selbstverständlich, dass *De — seront* zum Vorhergehenden gehört, dass also nicht vor *de*, sondern nach *seront* ein Punkt (oder eher Semikolon) stehen sollte. So wird auch in den Hss. abgeteilt sein (wenigstens ist es der Fall in der einzigen von mir eingesehenen, *E*); nur *C* hat ganz geändert. Der Satz, der mit *seront* schliesst, gibt allerdings keinen vernünftigen Sinn (es liegt eben Entstellung vor); aber noch weniger derjenige, den W. mit *De* beginnen lässt.

1311. *lost* (*CR*) ist sehr unsicher (fehlt *A*_z).

1312. Nach *d'ire* ist wohl der von *C*: bezeugte Satz *et qu'il n'ait rien chier (en)contre ces choses* einzusetzen (fehlt *AR*). Wenn *W.* hätte exakt sein wollen, so hätte er übrigens die Variante *encontre* anführen müssen, die er wenigstens in *D* finden konnte.

1317. Die unter *retraie*] gegebene Lesart von *C* (ein ganzer Satz) wurde schon vorher unter *que — amera*] angeführt. Wozu zweimal dasselbe?

1318. Statt *parole* sollte die in den meisten Hss. belegte Konjunktivform *parout* eingesetzt werden.

1322. *baille et (y)* ist überflüssig und daher zu tilgen.

1325. Für *demant* (*A*) ist wohl mit *C*: die einzusetzen (*R* indifferent).

1328. Statt *qui sera aporte*;, welches *W.* nur in *R* fand, ist mit *A*: zu lesen: *qu'il aportera* (*C* om.), trotzdem dem *il* kein Beziehungswort vorausgeht; es liegt eben eine Verderbnis vor. — Vor *bailleroiz* sollte *si* eingefügt werden: *ADF* haben daraus *si* gemacht, *E* *sel* (*C* om.).

1331. Nach *demende* ist mit *AEF* *qu'il te die voir* einzusetzen.

1332. *D* hat *que* statt *et*: *W.* sagt nichts davon.

1334. *W.* hat hier vielleicht Recht gehabt, der einzigen Hs. *D*, die mit *R* übereinstimmte (dazu kommt jetzt noch *E*) zu folgen und *lou fil Alain* einzusetzen. *CA* einerseits und *F* und *H* andererseits haben *lou fil dou fil Alain*. Es kann eine absichtliche Änderung vorliegen, die durch voneinander unabhängige Kopisten vorgenommen wurde. Es ist wohl nicht bloss Zufall, dass diejenigen Hss., welche diese Änderung nicht haben, *DE*, den *Percevalroman* enthalten. Diejenigen Kopisten, die ihn nicht kannten, mögen vorgezogen haben, um grössere Änderungen zu vermeiden, den Gralhelden wenigstens um eine Generation tiefer zu rücken. Es war ja unnatürlich, dass zwischen Joseph resp. seiner Schwester und dem in Arthurs Zeit lebenden Gralhelden nur der einzige Alain stehen sollte. Andererseits ist es auch nicht unmöglich, dass die schlechte Lesart schon auf das Prosaoriginal zurückgeht und dass *D* und *E* mit Benutzung des *Perceval* korrigiert haben. Es mochte auch der Vers 2795 schon von einem Altfranzosen wie nachher von Newell (vgl. *Zs. f. frz. Spr.* XXIX p. 72, A. 25) durch Missverständnis so gedeutet werden, dass der *fil dou fil Alain* Gralhüter werden sollte.

1341. Nur *CII* (erstere Hs. vielleicht infolge von Quellenmischung, letztere vielleicht durch Korrektur) ziehen *et cest ansaignement* zum Vorhergehenden. *W.* folgt ihnen. *ADF* ziehen jenen Ausdruck zum Folgenden (*E* ist ganz verschieden) und wir werden ihnen folgen müssen, trotzdem sie die schlechtere Lesart bieten. Ich schlage vor zu lesen: *et cest ansaignement a oi Alain(s)*; *AF* haben dann *oi*, *DII* *a* ausgelassen; für *AF*

ergab sich dann die Notwendigkeit, jenen Ausdruck zugleich mit *a Alain* zum Vorhergehenden zu ziehen; *A* hat deshalb das vorausgehende Dativobjekt *lor* getilgt, während *F* es stehen liess. W's *Quant ce oï Alains* ist nur in *H* belegt. Dass Alain übrigens überhaupt etwas hörte, ist ganz falsch; die göttliche Stimme sprach nur zu Joseph, und dieser erzählte es nachher Alain, darum hat wohl *E* ausgelassen. Die Prosa ist hier vollständig entstellt.

1342. *del saint esperit (ADEFH)* statt *de nostre seignor (C)* (*R de Dieu*); sogar *C* fügt hinzu: *c'est dou saint esperit*.

1355. In der *Varia Lectio* ist statt *A et* zu lesen *F et*.

1355—1356. Hier scheint wirklich *F* allein die ursprüngliche Lesart bewahrt zu haben. Der in *F* belegte und mit *R* übereinstimmende Satz *et s'il — prendra* fehlt in *CADE*; 3 Kopisten scheinen ihn ausgelassen zu haben: er mochte nämlich als pleonastisch gelten. W. scheint sein *s'il ne le font* in Anlehnung an *R* aus der Lesart von *F*, *s'il le font autrement*, bekommen zu haben.

1358. *voldroint* ist in *voldront* zu korrigieren.

1363. *raienst (CADE)* statt *rachatez (FR)*; über *F* vgl. oben p. 78.

1365. Sämtliche Prosalhs. fügen noch zu *moi* hinzu: *sanz commentement*. Der Zusatz ist allerdings unpassend; doch hat man kein Recht, ihn deshalb, wie W. es tut, einfach wegzulassen.

1368. Statt des zweiten *por* ist jedenfalls mit *ADF* (die Variante von *E* habe ich vielleicht übersehen) *par* zu setzen, welches auch besser passt.

1369. W's *vos volez aler (A)* ist nicht genügend, wenn es auch fast genau mit *R* übereinstimmt. Alle andern Hss. beginnen anders: *vostre pancee est (C)*, *vostre corage est (DF)*, *vostre euers vous trait (E)*; während dann die *z*-Hss. hinzufügen *a aller*, hat *C* ausführlicher: *en quel leu vos volez aler*. Das *en quel leu* ist aber wegen des vorausgehenden *quel part* unpassend. Wir werden also entweder *z* (und zwar *DF*) folgen oder eher die Lesart von *C*, die ja durch *AR* gestützt wird, verbessern, wahrscheinlich so: *vostre pancee est que vos volez aler* (*vos volez* ist auch dann noch pleonastisch; doch dergleichen kommt vor).

1371. *soltain (EH)* statt *solutaire (C)*; *lontain* von *DF* ist wohl nur ein Lesefehler für *soutain*; übrigens hat Hucher für *D fontain*, welches erst W. nochmals in *lontain* entstellt hat.

1373. In der *Varia Lectio* sollte bei der Variante von *C* zu *que ge* noch *aie* hinzugefügt werden.

1373—1374. Die Lesart von *A*, *force ne pooir ne enging ne corage*, stimmt, so weit sie geht, fast genau zu *R*; W. aber schreibt *ne ungin ne*

corage ne volenté; force ne pooir steht am Anfang nicht nur in *R* und *A*, sondern auch in *CD*; auch *EF* enthalten die beiden Substantive, aber nicht mehr in der richtigen Reihenfolge; *ne enging ne corage* folgen nur in *CA* auf *force ne pooir*, was aber vollständig genügt, da auch *R* damit übereinstimmt; *ne volenté* ist in *C*; zu belegen und zwar in *CDE* an letzter Stelle; es entspricht dem *ne vouloir* von *R*. Wir haben es also noch der Lesart von *A* beizufügen.

1376. Statt *ne fere* — *Crist* ist wohl eher mit α zu lesen: *par quoi je perde la soe amor*, da auch *C* ähnlich ist (*R* indifferent).

1390. Warum nicht mit *ADF se* statt *s'an*, zumal da nachher *de* kommt und auch *R* nur *sunt departi* hat?

1393—1395. Dies ist ein schwieriger Passus. Das *et*, welches α auf *venoit* folgen lässt, hat *W*. zwar mit Recht verschmäh't (es fehlt auch in *R*). Dass er mit α das Dativobjekt dem Verb vorausgehen lässt, ist ebenfalls richtig, weil *R* dasselbe tut. Doch an Stelle von *homes* gehört *prodes homes* (*A*;) in den Text. In der Variante von *D* lässt *W*. das Verb *palloit*, welches auf *trovoit* folgt, aus (vgl. Hucher p. 329); da der Satz ohne dasselbe gar keinen Sinn hat, so ist anzunehmen, dass es nicht nur in *D*, sondern auch in *F* steht (es ist auch in *E* vorhanden); *A* hat nichts entsprechendes: in *C* entspricht dem *parloit* das Verb *preeschoit*. *W*. mag Recht haben, dass er dieses in den Text aufnahm, weil es auch in *R*, allerdings in anderm Zusammenhang, erscheint. Das darauf folgende *et retraioit* ist durch *C*; ungefähr ebenso gesichert. Dagegen ist *W*'s *et anonçoit son non* in keiner Prosahs. belegt und stimmt auch nicht mit *R* überein. *W*. hat es frei konstruiert. *R* hat nämlich *Le non Jhesu-Crist preeschoit*, während es vorher, da wo *C* *preeschoit* gibt, *anonçoit* hat. Da wir *preeschoit* voraus nahmen, werden wir in der Tat das in *C* gegebene *anonçoit* hier annehmen müssen. *C* hat: *et lor anonçoit la creance nocle de son saintisme non*: *A* hat nur noch das *anonçoit* entstellt als *denontioit* und an unrichtiger Stelle erhalten, α nur noch *de son non*. Wir können uns also nur an die Hs. *C* halten, und haben eigentlich kein Recht, ihre Lesart so zurecht zu schneiden, dass sie zu *R* passt. *C* drückt sich allerdings sehr gerne umständlich aus und das *saintisme*, ein bei *C* beliebtes, in den übrigen Hss. aber meines Wissens ganz fehlendes Wort, halte ich für einen Zusatz von *C*. Aber mehr als dieses Wort zu tilgen, geht nicht an.

1407. *W*'s *retraies* ist in keiner Hs. belegt; es würde allerdings besser passen als die belegten Formen, und mag als Korrektur erlaubt sein. — *a Petrus* fehlt in *CAD* (*R*); es ist zu streichen.

1424. *W*. schreibt, entsprechend dem *secre* (*dou Graal*) von (*R*), *au sacré*. Meinte er *sacré* nur als lautliche Variante von *secre*, oder wusste

er nicht, dass *saere* (= hohe Feier) ein stummes *e* hat? Ich finde in *H* (Hucher 363) *au secre*, in *C* (Hucher 273) *as secrez*. Da *W.* diese Varianten nicht anführt, müssen wir die Möglichkeit zulassen, dass auch *A* und *F* nicht *au saere* haben. Ich würde hier das mit *R* übereinstimmende *secré* (oder *secrez*, wenn *C* unter den Prosaßs. nicht allein steht) vorziehen. Wenn aber die Prosa ursprünglich *saere* gehabt hätte, so wäre die Aussprache *saeré* keineswegs gesichert.

1425. Ein ähnlicher Fall! *W.* gibt in der *Varia Lectio: AD et la garde*; doch *D* hat *et le garde*; *la* ist sicher Artikel, während *le* sehr wahrscheinlich als Pronomen aufgefasst wurde, da *D* sonst den weiblichen Artikel immer *la* zu schreiben scheint. Wegen der Zweideutigkeit sollte man *le* als Variante von *la* immer anführen. Wenn *D* *et la garde* hätte, so müsste man seine auffällige Übereinstimmung mit *CA* erklären. Da es aber *et le garde* hat, so wird man annehmen dürfen, dass es *qu'il* (*F: qu'il le garde*) ausgelassen hat.

1426. *W.* setzt mit *R* *des* (= *dès*), trotzdem nach seiner Angabe alle Prosaßs. *et des* haben. Übrigens hat *D* nur *et* (vgl. Hucher p. 231), was hätte erwähnt werden sollen; *E* hat *et d'*, *F* vermutlich dasselbe. Das *et* ist aber deshalb von Wichtigkeit, weil es den Ausdruck *des lors* (*d'iluce*) *en avant* zum Folgenden zieht. Hierin weicht die Prosa von *R* ab. Doch *W.* stellt mit Gewalt eine mit *R* übereinstimmende Fassung her, indem er 1. *et* auslässt, 2. nach *avant* ein Komma setzt, 3. einen merkwürdigen Satz einführt, nämlich [*s'*] *i mespreigne*, den keine Prosaßs. kennt. *R* hat einen imperativischen Satz, beginnend mit *N'i mespreigne*. *W.* konnte das *N'* nicht brauchen und setzte dafür *s'* ein (ob es wohl Reflexivpronomen oder Konjunktion sein sollte?). Selbstverständlich ist *W.*'s Einschub, sowohl das Eingeclammerte wie das Nichteingeclammerte, zu tilgen. *W.* hat durch seine Interpolation nur eine widernatürliche Konstruktion hergestellt, ohne den Sinn viel zu verbessern.

1429. Mit *ADE* ist *Que* (= denn; *F* hat *car*) statt *Et* (*C*) einzusetzen (*R* indifferent). — Nach *va* oder nach *avalant* ist wohl *et ira* (*CE*) einzusetzen; auch die unsinnige Verdoppelung *vait et va* in *D* wird aus *va et ira* entstellt sein; *F* wird *et ira* wieder ausgelassen haben.

1434—1435. *W.*'s Text *que ecste grace et cest vaissel celui le rende et recomant* ist natürlich wieder ganz unsinnig konstruiert wie alles, was *W.* selbst konstruiert. Es ist nämlich in keiner Hs. belegt. Zunächst ist zu bemerken, dass *C* nach Hucher p. 273 *retrait* hat, wo *W.* *rebaut* (von *rebaillier*) setzt; *rebaut* finde ich nirgends. *C* und *A* haben unsinnige Lesarten. Die Lesart von *x*, die sich aus *DEF* herausbekommen lässt, gibt einen vernünftigen Sinn und stimmt zugleich am meisten mit *R* über-

ein. Sie ist darum in den kritischen Text aufzunehmen: *que ceste grace et cest vessel que tu li commenderas que (a) celui le recomant et rende*. Das letzte *que* ist nur eine Wiederholung des ersten *que*, wie es ja im Afz. in langen Perioden beliebt ist; es könnte auch fehlen (wie in *E*). Auch das *a* ist fakultativ; es kann auch fehlen wie in *D*, da *celui* schon Dativ sein kann. Das *le* bezieht sich auf den Plural *ceste grace et cest vessel*, ganz wie das *le* in *R*; der Kopist der jungen Hs. *F* stiess sich daran und setzte darum *les*; auch *le* ist eine Wiederholung wie *que*, die sich nur durch die Entfernung des eigentlichen Objekts vom Verb rechtfertigen lässt; in *W*'s Text, wo das Objekt vom Verb nur durch ein Wort (*celui*) getrennt ist, hat *le* keine Berechtigung. Man könnte unter Umständen vor *recomant* oder nach *rende* noch einfügen: *gart et*, und sich darauf berufen, dass *F* wie *R* das Verb *garder* hier verwendet. Aber wenn man den Sinn von *R* resp. der gemeinsamen Quelle wiedergeben wollte, so müsste man wohl lesen: . . . *le rende et recomant que (bien) le gart*. Doch würde man dadurch wahrscheinlich zu weit von der Überlieferung abweichen. Auch wäre der Anschluss ans folgende nicht glatt.

1437. Hier haben wir wieder eine Vergewaltigung des Textes durch *W*., der immer *R* als absolut massgebend für die Prosa betrachtet. *W*. setzt: *Lors fera dou tierz Jhesu-Crist son plaisir*, ähnlich wie in *R*. Doch alle Prosahss. haben die ganz vernünftige Lesart: *Lors sera dou tierz au plaisir (de) Jhesuerist*.

1439. Vor *commencee* ist *reudu(e) et* einzusetzen, welches durch *AEF* wohl genügend gesichert ist.

1443. Ein Nom. Sing. *pecheors* (statt *pechiere*) wirkt direkt störend; die meisten Hss. haben natürlich die richtige Form.

1447. *W*'s *sera sauf* ist nur in *R* vorhanden und hat darum keine Berechtigung. Man kann entweder mit *C* lesen: *seront tuit parçonnier de la grant joie qui ja ne prandra fin* (die Weitschweifigkeit der Ausdrucksweise rührt zwar wohl von *C* selbst her) oder mit *A*: *vendront apres toi* oder mit *z*: *sera touz jorz mais essaueice* (oder den Plural hiervon). Die drei Lesarten besagen ungefähr dasselbe. — Das weder in *z* noch in *R* bezeugte *bien* gehört nicht in den Text; es ändert den Sinn in unpassender Weise.

1451. *W*'s *la voi: dou saint esperit* ist nur in *z* enthalten; *CA* haben dafür *la voi: dou message Jhesu-Crist* (*JR* nur *la vois*). Der in *CA* belegte Genitiv ist vorzuziehen, weil derselbe Ausdruck in Zeile 1449 gebraucht ist, während man nach *z* meinen könnte, es handle sich um eine andere Stimme.

1452. *avoit* statt *avait*; letzteres erscheint bei *W*. nicht nur im Text,

sondern auch unter demselben; also nicht bloss ein Druckfehler? — In der *Varia Lectio* ist das *li* nach *ADF* zu streichen; sonst meint man, es wäre in diesen Hss. doppelt gesetzt, was (wenigstens in *D*) nicht der Fall ist.

1454. W. hätte der Variante von *H*, *priveement*] *premierement*, Erwähnung tun sollen.

1457—1459. Wenn man in 1457 *celui* und in 1459 *l'* streicht (sie fehlen in *z*), dagegen nach *saisi* einsetzt: *le riche pecheor* (so in *z*), so erhält man nicht nur eine bessere Lesart, sondern auch mehr Übereinstimmung mit *R*.

1462. Der Passus *por Petrus — volenté* (*z*) sollte gestrichen werden; er fehlt in *CAJR*; er macht die Stelle ganz unsinnig; denn es würde heissen, dass Petrus weinte und betete wegen Petrus.

1466. *que je m'en aille* (*z*; fehlt in *CAJR*) ist überflüssig.

1473—1474. Vgl. meine Rezension von Freymonds Mitteilungen in *Zs. f. f. Spr.* XXIX 35—36.

1474. In der *Varia Lectio* sollte es statt *où*] *II il* heissen: *ou*] *II il* (*il* von Hucher falsch gelesen für *el*); und diese Variante sollte vor *où* — *nez*] *A om.* stehen.

1475. Die Gruppe *y* (*CAJ*) hat nach *messires Robert de Borron* noch einen sehr charakteristischen Relativsatz: *qui cest conte mist en autorité par lou congié de sainte eglise*. W. hat ihn nicht in den Text aufgenommen. Da er in *R* fehlt, so war W's Verfahren formell durchaus gerechtfertigt. Ich hätte mich auch hier jeder Bemerkung enthalten, wenn es sich nicht um einen so wichtigen Passus handelte. Es ist zweifellos, dass jener Satz eine Zugabe des Prosaredaktors sein kann; und es ist klar, dass von einem Kopisten wie *z* ebensogut Zusätze des Prosaredaktors wie Teile des alten Materials ausgelassen werden konnten. Da der Kopist von *z* den dem Relativsatz vorausgehenden Namen des Verfassers (*Robert de Borron*), der doch nicht nur in *y*, sondern auch in *R* bezeugt ist, ausgemerzt und durch das einfache *li contes* ersetzt hat (auch die Erwähnung von Roberts Kollaboration mit Gautier de Montbéliard wird nachher von *z* einfach gestrichen), und da darin offenbar eine bestimmte Absicht lag, so ist es kaum anders möglich, als dass dieser Kopist, wenn er in seiner Vorlage jenen Relativsatz vorfand, auch ihn, der zudem sich auf *li contes* gar nicht beziehen liess, tilgte. Andererseits können wir beobachten, dass der Prosaredaktor nicht selten wesentliche, mit einer bestimmten Absicht verbundene Änderungen an seiner Quelle vornahm¹⁾, dass dagegen

1) Vgl. insbesondere den in gleicher Absicht geschriebenen Zusatz des Prosaredaktors: *Ne de ceste prison ne parolent pas li apostre ne cil qui establi-*

dasselbe beim Kopisten von *y* nicht vorkommt (wohl aber wieder bei *u* und *C*). Die Übereinstimmung von *z* und *R* kann sich daher auf sehr natürliche Weise erklären und spricht nicht gegen die Ursprünglichkeit jenes Relativsatzes, die nach meiner Meinung sehr vieles für sich hat.

1480. Nach *W.* sollte man meinen, dass *et* vor *que* in *H* fehle, was aber nicht der Fall ist.

1481. Statt *paroles* wird wohl mit *JHR parole* einzusetzen sein. Es ist leicht verständlich, dass eine Anzahl Kopisten den Singular in den Plural verwandelten. Das Umgekehrte wäre weniger begrifflich.

1485. Das *Dou Graal la plus grant estoire (R)* gibt *y (CAJ)* wieder mit *lou livre del Graal de ceste estoire* (: om.). *W.* ändert dies eigenmächtig in: *de ceste estoire [ou] livre del Graal*. Solche aufs Geratewohl gemachten Verbesserungen gehören nicht in den kritischen Text. Man muss in einem solchen Fall die einzig belegte Lesart akzeptieren, wenn sie einem auch nicht gefällt und wenig Sicherheit bietet.

1487. In der berühmten Stelle, wo Robert sagt, dass er die Geschichte *retrais[te] o monseigneur Gautier . . . Qui de Montbelyal estoit*, haben die Prosahss. (doch nur Gruppe *y* enthält den Passus) das *o* nicht beibehalten. *W.* hat es *R* entnommen. *A* hat dafür *et*, *C* *a*, *J* nichts (wodurch das Substantiv auch zu einem Dativ wird). Man kann nicht mit Sicherheit sagen, was der Archetypus enthielt; aber jedenfalls spricht gar nichts für *o*. Ich halte es für wahrscheinlich, dass diejenige Hs., welche für die späteren Gralzyklen massgebend wurde (die Gruppe *z* kann nicht in Betracht kommen, weil sie Roberts Namen getilgt hat), den Dativ hatte; denn da gilt Robert immer als einziger Autor, und Gautier de Montbeliard ist verschwunden.

rent les escriptures; car il n'en sorent riens fors tant que nostres sires vost que ses corps li fust donez; car aucune amour avoit il en lui. Et quant il fu perduz a la veue del siegle, si voirent bien dire tex i ot, mais il ne vostrent pas parler de lui, car il n'en mistrent rien en escrit qu'il n'eussent veu et oi, si ne voloient pas metre lou siegle en dotance de la foi. Ne droiz estoit. Et nostre sires meismes dist pour coi la ou il parla de la fausse gloire; der im Prosa-Merlin ähnlich wiederkehrt; vgl. Zeitschr. f. frz. Spr. 29, p. 84, A. 36, wo ich fälschlich diese Worte als diejenigen Roberts bezeichnete, während sie vermutlich nur diejenigen des Prosaredaktors sind, dessen Werk ja dem Redaktor des Perlesvaus-Zyklus zugrunde lag. Dass sie nicht in dem ursprünglichen poetischen Text gestanden haben können, wird man zwar nicht behaupten wollen; aber es liegt zum mindesten kein Grund für diese Annahme vor. Dem Verfasser der Prosaredaktion war jedenfalls das Urteil der Kirche, die sich wohl gleich nach dem Erscheinen von Roberts Zyklus ausgesprochen haben wird, nicht gleichgültig, und er suchte sich gegen den Vorwurf der Häresie zu schützen.

1487. Zu lesen ist mit *AJ* (gegen *C*): *fors el grant livre par nul home.*

Für die Zeilen **1489—1495** hätte auch noch eine Hs. des Grand-Saint-Graal (B. N. fr. 2455) benutzt werden sollen, die den Passus dem Joseph entnommen zu haben scheint (zitiert von Hucher I 132—133). Man möchte meinen, dass sie zur Gruppe *y* gehörte; doch kann man nicht beweisen, dass sie nicht *x* oder eine neue Gruppe repräsentiert.

1490. Nach *memoire* haben die Hss. der Gruppe *y* und die Grand-Saint-Graal-Hs. noch einen Passus, der ziemlich lang gewesen zu sein scheint, aber von *A*, *J* und der Gr.-S.-Gr.-Hs. verstümmelt worden ist, indem letztere und *J* den Anfang, *A* den Schluss abschnitt. *W.* nahm den Passus nicht in den Text auf, indem er sich offenbar sagte, dass ihm in *R* nichts entspreche, er somit als ein Zusatz von *y* zu gelten habe. Doch möchte ich glauben, dass das in *z* und *W*'s Text nicht wiedergegebene *bien ei volenté* von *R* durch den Passus *me tigne ou talent ou ge ai esté tresqu'a or* repräsentiert wird. Wenn aber von *y* ein Teil in den Text aufzunehmen ist, so liegt die Vermutung nahe, dass auch der andere Teil nicht ein Zusatz von *y* ist, sondern wenigstens auf das Prosaoriginal zurückgeht. Man wird dann etwa einsetzen müssen: *et se il par son pechié ou par son corroz ou por ce qu'il creust (so in CA) me tigne ou talent ou ge ai esté tresqu'a or.* Ich gestehe, dass ich den ersten durch *CA* überlieferten Teil nicht verstehe und nicht zu verbessern weiss.

1491. Das *par raison*, welches *W.* mit *y* nach *ai* einsetzt, stünde vielleicht besser nach *ensine* wie in *z*.

1492. *aist* ist eine Konjekture *W*'s (übrigens auch schon Huchers I 131). Alle Hss. haben *est*; ich halte aber die Konjekture für sehr einleuchtend (vgl. *Zs. f. f. Spr.* XXIX² p. 39).

1493. *de la cincoisme (y: ce meisme, z: de la ceine meisme, R: la quinte)* ist *W*'s (auch schon Huchers) Konjekture, die ich für gerechtfertigt halte (vgl. *Zs. f. f. Spr.* XXIX² p. 39—40¹). Der Zusatz, den *C* nach *laissier* (1494) hat, nämlich *mais ançois me convendra a conter d'une ligne de Bretagne, c'est la cincoisme* entspricht offenbar nochmals den Versen 3503—4 von *R*: *Ausi couvendra il conter la quinte.* *C* hat

1) Dass der Kopist von *C* mit der *cinquoisme ligniee de Bretagne* den *Merlin* meinte, wird sicher gestellt durch den von Van Vloten (*Maerlants Merlijn* p. XI) zitierten Merlinanfang dieser Hs.: *Or dit li contes que Messires Roberz de Borron commence de la cincoisme ligniee que moult fu iriez anemis etc.* Nach Newell (*Journal of American Folklore* vol. X, p. 231) wäre der Joseph selbst „the fifth part“ gewesen(!).

eben noch eine *R* nahe stehende Quelle zur Vergleichung beigezogen (vgl. oben p. 87—90), und da die Lesart seiner Hauptquelle mit ihrem *ce meismes* den Versen 3503—4 der poetischen Version ganz unähnlich geworden war, konnte sie der Kopist nicht mehr identifizieren und gab sie resp. ihre Prosaübertragung nochmals wieder. In Prosa scheint *cinquisme* gebräuchlicher gewesen zu sein als *quinte*¹⁾.

1495. *chascune par soi* allein hat hier keinen Sinn. *C* hat ganz richtig *et la raconterai* vorgesetzt (*R*: *Et chascune mest[re] pa[r soi]*). Aber *C* wird dies seiner Quellenmischung verdanken. Auch die Grand-Saint-Graal-Hs. hat eine eigene Lesart: *tant que la raison du conte me ramoine a chascune par soi*. Da wir zu wenig von jener Hs. wissen, so können wir über den Wert dieser Lesart kein Urteil abgeben.

1496. Statt *ni* ist *ne* zu setzen (so in den meisten Hss.).

1497. *departies* statt *deservees*; vgl. oben p. 90. Auch die Grand-Saint-Graal-Hs. hat *departies*.

B. Merlin.

a) Das Verhältnis der Handschriften zueinander.

Beim Merlin wollte ich nicht das gesamte mir zur Verfügung stehende Material kritisch bearbeiten. Es hätte nicht gelohnt, da jenes, im Verhältnis zu dem erhaltenen Material gar zu geringfügig ist. Ich wollte hier nur eine kleine textkritische Probe geben, die vielleicht doch zeigen kann, was sich da machen liesse, und demjenigen, der zu seiner eigenen Benutzung mit dem nun herausgegebenen Material und vielleicht noch mit andern ihm zugänglichen Hss. einen ansändigen Text herstellen will, einigermaßen als Wegweiser dienen dürfte. Was ich hier über das Verhältnis der Hss. mitteile, gründet sich nur auf diejenigen Teile des Romans, die ich nachher textkritisch kommentiere. Wäre ich dort weiter gegangen, so hätte auch der Kommentar entsprechend ausgedehnt werden müssen; denn ich musste doch dem Leser die Kontrolle etwas bequemer machen. Zur Untersuchung habe ich natürlich vor allem den Anfang des Romans gewählt, weil für diesen die poetische Version beigezogen werden kann, welche wie beim Joseph die Textkritik wesentlich erleichtert. Leider fehlt aber gerade der Anfang in den vatikanischen Hss., deren eine nur

1) Zur Erklärung des poetischen Textes vgl. *Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XXIX¹ p. 61—62 (A. 10). Ich schlug daselbst vor, für *retrei reprenz* im Sinne von „wieder aufnehmen, fortsetze“ zu lesen. Ein Beleg für diese Bedeutung von *reprendre* finde ich eben in Couldrettes *Melusine* v. 2718: *A Melusigne (je) revenray Et ma matiere reprenray*.

ganz kurz vor dem Punkte anfängt, wo die poetische Version aufhört, während die andere mit der poetischen Version gar nicht mehr zu vergleichen ist. Ausser den Ausgaben von G. Paris und Ulrich (*H*) und von Sommer (*S*) und den oben gegebenen Mitteilungen aus den Hss. *E*, *F*, *V* stand mir noch der älteste Merlindruck (von 1498) (*Dr*) zur Verfügung; auch benutzte ich die kurzen Mitteilungen Freymonds über die Florentiner Hs. (*J*), das von mir (*Zs. f. fr. Sp.* XXXI¹ p. 277—81) publizierte Merlin-Résumé der Lancelot-Hs. 754 (*L*), die vereinzelt Varianten der Hs. B. N. fr. 747 (*P*), die G. Paris in die Ausgabe der Hs. Huth interpoliert und durch eckige Klammern kenntlich gemacht hat¹) und die von Van Vloten in seiner Ausgabe von Maerlants Merlin (p. XI—XII) zitierten Stellen aus dem Anfang der aus dem Joseph bekannten Hs. *C* und Meads Zitate (p. CXXXII—V) aus den Hss. B. N. fr. 105 (*M*), mit den Varianten aus den Hss. B. N. fr. 744 (*A*) und 24394 (*B*), entsprechend S. 1/1—9, 5/2—10. Die poetische Version bezeichne ich wie beim Joseph mit *R*. Die Zeilenzahlen beziehen sich auf Sommers Ausgabe; diese wurde zugrunde gelegt, weil nur in ihr die Zeilen numeriert sind; die Hs. *S* hat sich auch, wie das Nachfolgende zeigen wird, als die beste unter den mir bekannten Hss. erwiesen. Die Abweichungen, die *Dr* und *L* gegenüber den übrigen Texten aufweisen, sind natürlich äusserst zahlreich; sie werden in dieser Untersuchung und in meinem Kommentar in der Regel einfach ignoriert, wenn sie offenbar weder für die Ermittlung des Handschriftenverhältnisses noch für die Rekonstruktion des Originals in Betracht kommen können.

Nennen wir, um uns dem Joseph-Stammbaum möglichst anzuschliessen, das Original wieder *r*, und den Archetypus der Prosahandschriften wieder *p*! Dass beim Merlin *r*, *R*, *p* in genau demselben Verhältnis zueinander stehen wie beim Joseph, braucht nach meiner Meinung nicht durch Beispiele bewiesen zu werden. Auch begnüge ich mich damit, die Versicherung abzugeben, dass keine von den mir zugänglichen Hss.²) eine andere von diesen zur Vorlage hatte. Wer dies nicht ohne weiteres glaubt, kann sich durch Proben sehr schnell und leicht von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Dass wir mit unsern Hss. nicht immer *p* selbst bestimmen können, geht schon aus den folgenden zufällig herausgegriffenen Beispielen

1) Aus derselben Hs. stammt der Auszug in Constans *Chrestomathie*, der aber dem Schluss des Merlinromans entnommen ist und darum hier nicht zur Vergleichung herangezogen werden konnte. Ich muss übrigens bemerken, dass die Stellen, die G. Paris in eckige Klammern setzte, oft mit Constans Text nicht übereinstimmen. Woher dies kommt, ist mir unklar.

2) Zu den Hss. rechne ich hier und im folgenden der Bequemlichkeit halber auch *Dr*, das ja wenigstens eine Hs. repräsentiert.

hervor: *R 3571 Comment fu ce que nou s'ëuns?* Dies ist bei Maerlant (v. 1968) ganz genau übersetzt: *Hoe quam dat wy des niet en wisten?* *S* aber hat dafür: . . . *que nous ne savons comment; E que nous n'en savons rien; H* ganz entstellt; *Dr Et s'esbalissoient qu'ils n'avoient peu sçavoir sa venue. R 3575/6 (Dou pechié qu'en la mere avoient) Quant de son ventre hors issoient* entspricht wohl Maerlants: *Als zi komen van vrouwen leden* (v. 1971), während die französischen Hss. nichts entsprechendes haben. Wir dürften also wohl den Archetypus unserer Hss. mit *p'* bezeichnen, wollen aber aus Ökonomie nicht mehr Zwischenstufen ansetzen als wir absolut müssen. Bleiben wir also bei *p'*!

Wenn wir zunächst von *DrLPI'* absehen, so können wir vor allem konstatieren, dass *S* allen andern Hss. gegenübersteht. Folgende Fälle, denen natürlich noch viele hinzugefügt werden könnten, zeigen *S* (ursprünglich) gegenüber *HEVCJ* (gleich und unursprünglich¹⁾): **1/4.** *R 3525 se merreilloient, S s'en esmerreilloient, ABJCEH²⁾ orent . . . merreille (M indifferent). **1/6.** *R 3531 (Riens) n'aroit force encontre lui; SB* geben den Sinn von *R* besser wieder als *JCHEAM*, die aber untereinander ziemlich übereinstimmen: *S . . . que nous eussions ne pot encontre lui contrestre:* (ähnlich *B*); *C que nos eussions ne pot dedanz encontre lui estre garde, JEH que nous eussions rpost ne pot estre garder (H celee) (en)contre lui* (ähnlich *MA*). **2/3.** *R 3607 reismes. S si le reismes, H quant nous i fumes venu, E quant il fu venus. **2/6.** *R 3616 s'uerre. S l'oevre, HE* om. **3/14.** *SR 3749 dis. HE deus. **3/25.** *SR 3779 peres, HE li preudom³⁾. **5/6.** *compaignie* in *S* gibt einen guten Sinn und entspricht dem *ensemble* von *R 4012: joie (VHEMLAB)* hat wenig Sinn. Von 5/9 an kann ohne weiteres Material die Ursprünglichkeit von *S*, wenn es den andern Hss. gegenüber steht, kaum je mehr nachgewiesen werden: denn da *R* zu Ende ist, fehlt wohl immer ein Kriterium. Negative Instanzen kenne ich nicht; in **2/11** hat *H* einen Nebensatz, der in *SE* fehlt (vgl. Kommentar): zwei Hss. können sich aber natürlich zufällig einmal in einer Auslassung treffen.****

Von *P* ist uns gar zu wenig bekannt, als dass sich daraus etwas über

1) Natürlich können letztere Hss. aus oben genannten Gründen fast nie in voller Zahl auftreten.

2) Wenn ich die Hss. so zusammenfasse, so ist damit natürlich nicht gesagt, dass ihre Lesarten buchstäblich übereinstimmen. Wer Genauer wissen will, hat ja die Möglichkeit zu kontrollieren.

3) Noch mehr Beispiele, in denen mir unter den hier in Betracht kommenden Hss. nur die Lesarten von *SHE* bekannt sind, will ich nicht geben; ich verweise aber auf den Kommentar zu 1/9, 4/16, 4/26, 4/27, 4/37 etc.

seine Stellung ergäbe. An einer unten besprochenen Stelle (18/27—28) mag *P* eine ursprüngliche Lesart haben, die in allen andern Hss. fehlt. Da *P* wie *S* den O_1 -Galaad-Gralzzyklus repräsentiert, so möchte ich glauben, dass es *S* am nächsten steht; denn es ist doch wahrscheinlich, dass alle diesen Zyklus repräsentierenden Hss. eine Gruppe für sich bilden¹⁾.

Das wenige, was uns von *MAB* bekannt ist, genügt nicht, um die Stellung dieser Hss. zu bestimmen. *MA* scheinen zur Gruppe *CHEVV'J* zu gehören; *B* dagegen zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit *S*; vgl. den Kommentar zu 1/4, 1/5, 1/9, 5/9. Im übrigen kann man wohl bei *AB* nicht sicher sein, ob Mead alle Varianten angeführt hat.

Auch *Dr* sollte aus demselben Grunde wie *P* zu der von *S* repräsentierten Gruppe gehören. Hier sind wir in der Lage, die Sache zu prüfen. Nur in folgenden Beispielen fand ich *Dr* auf der Seite von *S* in etwas wahrscheinlich Unursprünglichem, während die übrigen Hss. eine bessere Lesart bieten: **2/41** *al plus tost qu'il pot* ist nur in *SDr* belegt (fehlt in *REH*), mag aber doch auf *p* zurückgehen, da es in den (wie nachher gezeigt wird) zusammengehörenden Hss. *EH* ausgelassen sein mag. **3/14**. *SDr* ursprünglich gegenüber *EH* (vgl. oben p. 144); ebenso **3/25**. (vgl. oben p. 144). **4/25**. *R* 3930 *Ce bien que vous dire m'oiex, HE bien chou que je vous dirai, SDr bien ce que je vous enseignerai* (*enseignes* in *Dr* ist ein Druckfehler) *et (S dirai, Dr que le retenex bien)*; **18/3**. *d'Arimathie* ist nur in *SDr* belegt (*JVV'HE* om.); *S* und *Dr* mögen aber einander einmal in einer sehr natürlichen Interpolation begegnet sein. **18/4**. Nur *SDr* haben *compaignons, JEH compaignie*; aber auch Maerlant hat „gesellen“, so dass also jenes die ursprüngliche Lesart sein mag; *J* und *EH* könnten einander in einer nicht sehr fern liegenden Änderung begegnet sein. **18/5**. Das *Après li dist* von *S* und inhaltlich entsprechendes *Puis lui compta* von *Dr* wird ein Zusatz sein; *HEJ* lassen dem *comment* nur *et* vorausgehen; auch Maerlant hat *Ende hoe*. In bezug auf **18/31**, wo *SDr* in etwas Unursprünglichem *V[V']EH* gegenüberstehen, verweise ich auf den Kommentar. Diesen Beispielen stellen sich folgende gegenüber: **1/4**. *Dr* schliesst sich mit etwas Unursprünglichem an *JCEH* (gegenüber *SR*) an (vgl. oben p. 144). **1/20**. *EH* haben den unursprünglichen (unsinnigen) Zwischensatz *fait cil*; *Dr* hat auch einen Zwischensatz, aber mit anderer Bedeutung: *dist ung aultre*; merkwürdigerweise haben auch Paris und Ulrich, ohne einen Grund anzugeben und ohne eckige Klammern, korrigiert: *fait uns autres*; der Zwischensatz fehlt in *S* wie in *R* 3573:

1) Eine Vergleichung des bei Constans abgedruckten Textes mit *H* und *S* ergibt allerdings, dass *P* mehr mit *H* übereinstimmt als mit *S*; doch kann in allen in Betracht kommenden Fällen *S* unursprünglich sein.

er mag aber doch auf *p* zurückgehen; *S* hätte dann korrigiert. **2/38.** *poons* von *S* ist besser als *poés* von *EHDr* (vgl. *R* 3703). **3/4.** *E En un jour vint, H Un autre jour vint, Dr Ung jour advint* (fehlt in *RS*). **3/31.** *SR* 3806 *qui l'ochist, EHDr il en morut.* **4/7.** Das Verbum *enfour* von *S* ist durch *R* 3869 gesichert gegenüber *enterrer* von *EHDr*. **4/24.** *S entente al retenir (R 3927 retenoit), H cure a saroir en faire et en dire et a escouter, E paine au saroir,* dann selbständig abweichend, *Dr peine a les aprendre a faire et a dire* (aber *retenir* erscheint hier im folgenden Satz). **4/28.** *diex (S)* ist richtiger als *nostre sires (EHDr)* (vgl. *R* 3942). **4/35.** *l'enroia a la maisnee (S)* scheint den Sinn von *R* 3969/70 besser wiederzugeben als die weitschweifigere Ausdrucksweise von *EHDr*: *l'enroia la ou (EH les deus pucicles estoient, Dr estoient les pucelles), (E lors vint la feme a, H si traist, Dr et s'en vint a) la mai(n)snee (E des .II. serors, H a une part).* **5/4.** *HDr* haben sehr unpassendes (*des*) *gens, E (de luy) gent, MAB* haben *d'ommes*, wahrscheinlich an Stelle von *amis (SR 4004).* **5/6.** *Dr* hat mit *VEHMAIB* das unpassende *joie*, während *S* sich inhaltlich an *R* 4012 anschliesst (vgl. oben p. 144). Eine Anzahl von Fällen scheint für eine besondere Affinität von *Dr* und *H* zu sprechen: Nichts beweist wohl **4/22** *H moult bien, Dr tres bien* (fehlt *RSE*). Auffälliger ist **4/36.** *HDr maintenir, SE contenir.* **4/41—42.** *S* wird wohl die richtige Lesart haben mit *a sa guise et a sa maniere*: *E hat a sa maniere, HDr a sa guise.* **5/2.** *SEMAB amie, HDr suer.* **5/25.** *SE cremoie, HDr cuidoie.* **5/42.** *SV lirree, EHDr abandonnee.* **6/5.** *SE li dist, HDr respout.* **7/9.** *S di dist) que li preudous l'ama de fole amor, VV' que li bonz hons l'amoit en manruistie, E que li preudom . . . l'amoit en m., H que elle amoit le boin homme en m., Dr quelle aynoit le preudomme par amours.* **13/17.** *SJE ercanté, HDr juré.* **13/21.** *SJ en tous lieus, HDr de toutes gens (E om.).* Dass *Dr* ursprünglich sein kann nicht nur gegenüber *H*, sondern auch gegenüber *H = E*, ist leicht zu beweisen (vgl. Kommentar zu 5/19, 5/22, 5/37—39, 6/3, 7/8—9 etc.). Unter den hier zitierten Belegen gibt es viele, bei denen sich die Übereinstimmungen mehr oder weniger ungewollt durch den Zufall erklären lassen; aber alle Schwierigkeiten lassen sich doch wohl nicht auf diese Weise wegräumen, und so viel scheint mir als sicher zu bleiben, dass *Dr* für den alten Merliu mindestens 2 Vorlagen gehabt haben muss, ausser der *S* nahestehenden Hs. des *O₁*-Galaad-Gralzyklus, in der es die Merliu fortsetzung fand, auch noch eine Hs. des kleinen Gralzyklus, die wohl *H* näher stand als irgendeine der mir bekannten Hss. Ich greife sonst nicht gern zu der Annahme, dass ein mittelalterlicher Kopist Textkritik trieb; aber *Dr* steht eben bereits am Ausgang des Mittelalters; es entstand in einer Zeit, in welcher kritischer Geist anfang sich geltend zu

machen. Auch mag es sein, dass einer, der zur starken Vervielfältigung durch den Druck ein Werk herrichtete, sich etwas mehr Mühe gab, als einer, der nur eine einzige Kopie, oft vielleicht für wenig gebildete Leser, herzustellen hatte.

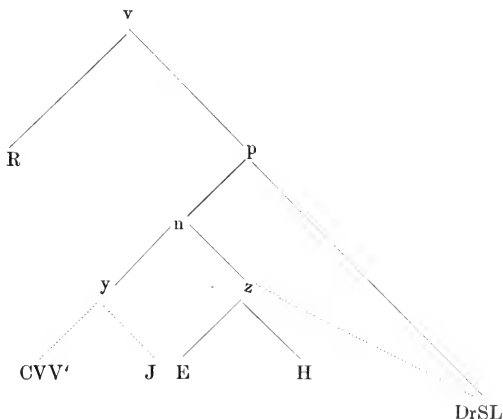
Auch von der Hs. *L* ist a priori zu erwarten, dass sie sich an *S* anschliesst; denn der Lancelotbearbeiter wollte ja gerade die Merlinepisode des Lancelot an den vorausgehenden Merlin, d. h. an den Merlin des Lancelot-Perlesvaus-Gralzkyklus, aus dem der Galaad-Gralzkyklus hervorgegangen ist, angleichen. Eine Vergleichung von *L* mit den übrigen Hss., vor allem auch mit *R*, zeigt zunächst die auffallende Tatsache, dass der Lancelotbearbeiter sehr eigenmächtig mit der Überlieferung umging, indem er, ganz abgesehen von den (bei seiner Arbeit natürlichen) Auslassungen, ohne sichtbaren Zweck häufig genug den Sinn gewaltsam änderte. Die wenigen Fälle, bei denen sich etwas betr. die Stellung von *L* in unserm Hss.Stammbaum sagen lässt, scheinen die Richtigkeit der a-priori-Hypothese zu bestätigen: **3/29.** *L* hat nicht nur das ursprüngliche *luchier* (vgl. *R* 3798, anders in *EH*), sondern auch das unursprüngliche *metre une corde au planchier* (fehlt in *REH*) mit *S* gemein. **3/30.** *SL pendant, EH morte*; welches ursprünglich ist, lässt sich nicht entscheiden, da *R* weder das eine noch das andere hat. Gegen jene Hypothese scheint folgendes zu sprechen: **3/31.** Dem *si ot si grant duel* von *S*, welches im Einklang mit *R* 3803 ist, steht gegenüber *s'en adola* von *LEH* (fehlt in *R*); man könnte für *p* eine Kombination der beiden Lesarten voraussetzen. **7/5—6.** *SVV'* lassen den Satz mit *tant com (que)* dem Hauptsatz vorausgehen, *LEHDr* nachfolgen; letzteres dürfte das unursprünglichere sein: aber Zufall ist doch wohl möglich. **7/9.** *L* schliesst sich mit seinem *li commença a reprochier lou preudomme* eher an die unursprüngliche Lesart von *IDr* an (vgl. oben p. 146). **7/15.** *SVV'EH la präsent, LDr li aidierent*; möglich ist eine Kombination der beiden Lesarten von *p*. Zu bemerken ist noch, dass auch *L* allein die ursprüngliche Lesart aufweisen kann (vgl. Kommentar zu 3/26, 3/42, 4/32). Bei diesen Verhältnissen lässt sich eine bestimmte Entscheidung betreffs *L* nicht treffen; ich halte immerhin Zugehörigkeit zu *S* für wahrscheinlich.

Die übrigen Hss., die, wie wir sahen, gegenüber *S* eine Gruppe bilden, deren Haupt wir *n* nennen wollen, haben wir mit Ausnahme von *V'*, schon als Josephhss. kennen gelernt. Die Zugehörigkeit der Hs. *V'* zu Gruppe *n* konnte oben nicht nachgewiesen werden, da jene erst einsetzt, wo *R* aufgehört hat. Beispiele von *V'VEH* gegen *S* liessen sich genng zitieren; aber es lässt sich nicht nachweisen, dass hier *S* die ursprüngliche Lesart hat, so: **6/29.** *S son creatour, VV'HE Dieu.* **6/36.** *S Eu*

tel maniere se tint la, *VV'HE Ensi fu cele*. **6/39**. *S s'il ne la faisoit VV'HE de li faire*. Auch die Gruppierung *S—VV'—HE* findet sich häufig, z. B. **6/28**. *S et puis, VV' Ensi HE Atant*. **6/32**. *S fu mors (Dr: sont mors), VV' (se) sont meneiz, HE (s')out (esté) de (mauvaise) vie (mauvaisement)*. *V* und *V'* scheinen danach zusammenzugehören; aber direkt beweisen kann ich es nicht, da ich nirgends ihre Übereinstimmung in einer unursprünglichen Abweichung von *n* finde; dies dürfte daher rühren, dass einerseits sowohl *V* wie *V'* relativ wenig von *n* abweichen, andererseits dass sich, wenn *VV'* verschieden von *HE* sind, die Lesart von *n* häufig nicht ermitteln lässt. Klar ersichtlich ist dagegen die enge Zusammengehörigkeit von *HE*. Wir finden **6/28**. *S(L)VV' s'en, HE om.*; *S(L)VV' sa, HE om.*, **6/29**. *SVV' et les porres del país, HE om.* **6/30**. *SVV' (Dr) ma foi, HE maintes fois*; *SV' (Dr) bele amie (V bele suer), H damoisele, E dame*; *SV' (Dr) (V?) bien, HE om.* **6/34**. *SV'(Dr)(V?) sera, HE seroit*. **7/7—8**. Der Satz *que — blasme* steht in *SVV'(Dr)* an richtiger Stelle; *HE* haben ihn deplaziert und *por — disoit* eingeschoben. **7/8—9**. *parla — sa suer* ist bezeugt durch *STT'* (ähnlich auch in *DrL*); *HE om*. Vgl. auch den Kommentar zu 7/17—21, 11/16, 11/21—24, 18/4. Zahlreich sind auch die Beispiele für die Gruppierung *SV — HE*; vgl. den Kommentar zu 5/34, 5/37—39, 5/41, 5/42, 6/3, 6/5, 6/6, 6/8, 6/24. Die Lesart von *SVV'* resp. von *SV* ist in allen diesen Fällen die ursprünglichere, was in der Regel leicht zu erkennen ist. Ist also auch das Verhältnis von *V* zu *V'* nicht sicher zu bestimmen, so ist es doch zweifellos, dass *H* und *E* miteinander näher verwandt sind als mit *V* oder *V'*, geschweige denn mit *S*. Dass *HIE* auch gegenüber *J* zusammengehören, geht aus folgenden Beispielen hervor, die natürlich nicht zahlreich sein können, weil wir *J* nur so wenig kennen: **1/13**. Das *plairoit* von *SJ* ist auch in *R* 3555 erhalten: der betr. Satz fehlt in *HIE*: ähnliches vgl. im Kommentar zu 18/15. Dagegen fehlen in *J* die unursprünglichen Zusätze von *HIE*; vgl. den Kommentar zu 1/17, 1/18. In **18/4—5** lässt sich nicht entscheiden, ob *devia* von *HIE* oder *finu* von *V'J* ursprünglich ist; für *finu* spricht der Prosa-Joseph 1473. In **18/17** stimmt *J* in bezug auf die Reihenfolge der Sätze mit *SDr* überein gegenüber *HE*. **18/25**. *ces* von *J(Dr)* steht dem ursprünglichen *tes* von *S* näher als *tous* von *HE*. Über das Verhältnis von *J* zu *V* und zu *V'* kann ich aus meinem Material nichts herausbringen. In **18/4** dürfte das unsinnige *des choses* von *EVV'* doch auch in der Vorlage von *J* gestanden haben; die Korrektur lag nahe. Von *C* ist uns sehr wenig bekannt. Ich habe nur zu erwähnen: den Anschluss von *C* an die ursprüngliche Lesart gegenüber *JHE* in **1/9** (2 bis 3mal) (vgl. den Kommentar), ferner das Zusammengehen von *C* mit *SDr*

in einem vermutlich unursprünglichen Zusatz (vgl. Kommentar zu 1/11; er fehlt wenigstens in *R*), endlich die Gruppierung *CR* — *SHE* in **2/22**, welche zu beweisen scheint, dass *C* für den Merlin wie für den Joseph noch eine *p* — wenn nicht *R* — nahestehende Hs. benutzt hat (vgl. auch noch den Kommentar zu 2/25, 2/26, 2/29, 2/33).

Wir dürfen wohl für den Merlin ungefähr folgendes Handschriften-schema aufstellen:



Verglichen mit dem Josephstammbaum ist hier das *p* eine Stufe höher gerückt, resp. das *n* ist an seine Stelle getreten; diese Änderung wurde durch das Hinzukommen von *S**DrL* nötig gemacht; sie wäre natürlich auch auf den Joseph zu übertragen.

Aus dem obigen Stammbaum und demjenigen des Joseph ist nebenbei noch dreierlei zu entnehmen:

1. Die Hs. *V* geht, trotzdem sie den Grand-Saint-Graal und die pseudo-historische Merlinfortsetzung, die nur dem *O*₁-Galaad-Gralzzyklus zugehören, enthält, im alten Merlin nicht mit *S*, sondern gehört zur Gruppe *n*. Wir schliessen daraus, dass der Kopist nicht nur den Joseph dem kleinen Galzzyklus entnommen hat, sondern auch den Merlin; und nun wird uns auch die sonst so befremdende Interpolation des Joseph, der doch inhaltlich eine Wiederholung des unmittelbar vorausgehenden Grand-Saint-Graal ist, erklärlich. Der Kopist hatte jedenfalls neben dem *O*₁-Galaad-Gralzzyklus noch eine Hs. zur Verfügung, welche ähnlich den uns erhaltenen Hss. *C*, *A*, *F*, *J* die Romane Joseph und Merlin enthielt, die, wie in *C*, *F*, *J* unter dem Titel *Merlin* zusammengefasst waren. Gedankenlos, wie

die meisten Kopisten es waren, erkannte wohl auch derjenige von *V* nicht, dass dieser „Merlin“ aus 2 Branches bestand; er glaubte vielmehr, hier eine vollständigere Version des „Merlin“ gefunden zu haben und fügte sie an Stelle des alten Merlin seiner Hauptvorlage ein. So erklärt es sich, dass auch in *V* der Joseph mit dem merkwürdigen Titel „*Istorie de Mellin*“ eingeleitet wird¹⁾.

2. Schon Wechssler hat erkannt, dass der Joseph der den cO'-Galaad-Gralzzyklus repräsentierenden Hs. *H* eine späte Zutat ist (vgl. auch *Zs. f. frz. Spr.* XXIX 122): aber der Umstand, dass *H* im Merlin sich nicht an *S* anschliesst (der O'- und der O₁-Zyklus vereinigen sich ja im O-Zyklus), sondern zur Gruppe *n* gehört und innerhalb derselben genau dieselbe Stelle einnimmt wie im Joseph, beweist offenbar, dass der Kopist von *H* nicht etwa bloss den Joseph dem cO'-Galaad-Gralzzyklus voranstellte, als vielmehr den alten Merlin dieses Zyklus durch Joseph + Merlin einer andern Hs. ersetzte, offenbar weil diese unter dem Titel Merlin vereinigt waren und er hier eine vollständigere Version des Merlin zu finden meinte²⁾.

3. Man hat den Perceval namentlich auch deshalb für eine späte Addition gehalten, weil die meisten Hss. des alten Gralzzyklus nur den Joseph und Merlin enthalten. Betrachten wir aber den Stammbaum des Joseph, so erkennen wir, dass die den Perceval enthaltenden Hss. *D* und *E* nicht, wie zu erwarten wäre, die nächsten Verwandten sind, und dass der Perceval mindestens bis auf 3 zurückreichen muss. In der Vorlage von *H* mag er offenbar gerade so gut gestanden haben wie nicht; der Kopist von *H* musste ihn ja auslassen, wenn er seiner Hauptquelle, dem cO'-Galaad-zyklus, folgen wollte: auch mögen Joseph und Merlin unter dem Titel Merlin vereinigt gewesen sein, obschon der Perceval folgte. *x* (vgl.

1) Auch ein Spanier scheint den Merlin des cO'-Galaad-Gralzzyklus durch den unter dem Titel *Baladro del sabio Merlin* bekannte Merlinbiographie ersetzt zu haben (vgl. *Ztschr. f. frz. Spr.* XXIX 121—122). Solche Substitutionen scheinen also nicht selten gewesen zu sein.

2) Auch der Kopist der Hs. BN fr. 2455, die den Grand-Saint-Graal, die Schlusszeilen des Joseph und die ersten Zeilen des Merlin enthält (vgl. Hucher I, 132—133), dürfte den Merlin einer Hs. des kleinen Gralzzyklus entnommen haben; er liess zwar — und darin unterscheidet er sich von dem Kopisten der Hs. *V* — den Joseph als Wiederholung aus, wusste aber nicht genau, wo er aufhörte, so dass die letzten Sätze zurückblieben: so eng waren in den Hss. Joseph und Merlin verschmolzen. Ähnlich verhält es sich mit Merlin und Perceval. Huchers Ausgabe des Perceval beginnt bekanntlich mit den 2 letzten Sätzen des Merlin: die Hss. *D* und *E* (also auch schon *z*?) haben eben diese mit dem eigentlichen Anfang des Perceval zu einem Abschnitt vereinigt (vgl. Walther Hoffmann, *Die Quellen des Didot-Perceval* p. 10).

Joseph) kommt als Fragment nicht in Betracht. Der Perceval mag also in *q*, folglich auch in *p*, und da *R* als Fragment nicht in Betracht kommt, auch in *r* gestanden haben. Es ist offenbar nicht auffällig, dass ihn *y* und *t* (dies sind die einzigen Hss., die noch übrig bleiben) ausgestossen haben. Das Zusammengehen von *F* und *y* beweist nichts; da die Hs. *z* widerspricht, muss es zufällig sein. Also vom Standpunkt der Hss.-Filiation aus lässt sich jedenfalls gegen die Ursprünglichkeit des Perceval nichts einwenden¹).

b) Kommentar.

Kommentiert werden hier im allgemeinen nur Stellen, bei denen sich mit Hilfe des mir zu Gebote stehenden Materials etwas entscheiden lässt. Ich nehme im folgenden insofern mehr auf die gedruckten Texte (*S* und *H*) Rücksicht, als ich die Abweichungen der Hs. *H* von *s(E)(V)(V')* erwähne, nicht dagegen die Abweichungen der Hss. *E* oder *V* oder *V'* von *S = H*. In ähnlicher Weise, wie ich hier den Anfang des Romans behandle, mag ein jeder beliebige andere Stellen, die er gerade zu benutzen hat, behandeln. Man wird sehen, dass sich mit dem wenigen Material doch wenigstens etwas machen lässt. **1/1.** *En ceste partie dist li contes que* (so oder ähnlich in *SHC*) (fehlt in *EJ DrD* [Hucher I 133], *MAB*, *BN fr. 2455* [ibid.], *B. M. Add. 32125* [Sommer, Merlin p. XXVI]) ist jedenfalls unursprünglich. Die Phrase ist ein Charakteristikum der spätern Prosaromane. Jeder Kopist mag sie, in Nachahmung dieser, von sich aus eingeführt haben. Der Prosäübersetzer von Roberts Gralzyklus verwendete sie noch nicht; sie findet sich nie im Joseph: aber gewisse Kopisten, *C* (Hucher I 257, 271), *D* (Hucher I 303), *F* (Variante zu 1208), führten sie auch in diesen Roman ein, speziell in Überschriften. — Das *coursez* von *R* findet sich auch in *D* und *BN fr. 2455*; dagegen haben *SCJHEMAB iries*. Für *p* gilt vielleicht das in *Dr* belegte *coursez et yrez*; *Dr* hat aber auch 7/5 *coursee et yree* statt *irie* der übrigen Hss.

1/3. Zu lesen *virent* (*SCJDr.MAB*) (*HE sorent*).

1/4. *en avoient moult grant paor* in *SB* ist unursprünglich (fehlt in *RMACHEJ*). — Vgl. oben p. 144, 145.

1/5. *JCHEMA* schliessen sich mehr an *R brisies* an als *SB*. Das *portes* von *R* erscheint aber nur noch in *Dr*.

1/6. Vgl. oben p. 144.

1) Eine dritte Percevalhs. wird bekanntlich durch die Tristauhs. *BN fr. 103* repräsentiert, die den Anfang des Perceval enthält; und zwar gerade unmittelbar vor einer Interpolation aus den *Prophecies Merlin* (vgl. Lüsseths Analyse, Tristan p. 187—188).

1/8. *R 3539* wird von *SCJEMAB* ganz kurz wiedergegeben, während *H* eine unursprüngliche Erweiterung aufweist. Dagegen ist das Verb *de- traire* von *R* nur in *JCHEDrMAB* erhalten.

1/9. *ucu* von *SB* ist in *eu* zu korrigieren (so in *R 3543* und *C*); *JHEMA* haben geändert. — Auch *reu* von *SAB* ist in *eu* zu korrigieren (so in *R 3544* und *C*; ähnlich auch in *Dr*). *JHE* haben einen unursprünglichen Zusatz, eine Wiederholung von 1/8. — *R 3544* wird in *JH* gar nicht wiedergegeben, entstellt in *E*, richtig in *SC*.

1/10. Das *autres* von *SCDr* ist zuviel (fehlt in *RHE*).

1/11. *H* hat einen Satz ausgelassen, den *G. Paris* aus *P* ergänzt hat und der *R 3548—49* entspricht; auch *SJE* enthalten ihn. Das *vausist* von *PJE* ist auch durch *R* bezeugt; es ist daher dem *deut valoir* von *S* vorzuziehen. — *que* vor *membre* in *H* ist unursprünglich.

1/13. Vgl. oben p. 148.

1/14—16. *H* ist von einem *disoient* auf ein anderes übergesprungen; das ausgelassene ist bezeugt durch *RSJE*.

1/17. *que cil — deliverroit*; die Konstruktion in *S* (ähnlich auch *J* und *Dr*) stimmt mit derjenigen von *R 3565—66* überein, während *HE* in gleicher Weise abweichen. — *des painnes d'infer* ist eine Addition von *HE*.

1/18. Nach *tolu* hat *H* einen unursprünglichen Zusatz: *chou — et*. — Nach *aviemes* fügen *HIE* unursprüngliches *saisi* hinzu (vgl. *R 3568*); *Dr* hat *ariemes* in *aimions* entstellt.

1/19—20. Die Lesart von *S* ist entschieden besser als diejenige von *HE*, wenn auch vielleicht selbst nicht perfekt: *J* stimmt, soweit bekannt, mit *S* überein. — Vgl. noch oben p. 145.

1/21. *par tel non* in *H* ist unursprünglich. — Das Kolon in *Paris* und *Ulrich* p. 212 sollte gestrichen werden. — *si que — solions* in *H* ist ein unursprünglicher Zusatz; derselbe ist, noch erweitert, auch in *E* enthalten. — Dagegen ist *par quoi nous devons savoir* in *S* zu streichen und durch das *Ore* von *HIE* zu ersetzen.

1/22. Vor *perdus* ist mit *HE tous* (*Dr tout*) zu lesen. — Zu *perdus* ist mit *Dr* anzufügen *par cest advenement* (ebenso *R 3580*); entstellt in *HE*: *par le brevement que il font*; *S om*.

1/23. Zu lesen *par lor oerres* (: *SE*: *par oerres que il font*: *H*).

2 1—20. *Dr* hat den langen Passus durch eine einzige Phrase ersetzt.

2 2. *raut* (wollte) von *S* ist durch *R 3601* gesichert. — Für *vint* (*SE*) hat *H* die unursprüngliche Wiederholung: *et nasqui de femc*.

2 3. Vgl. oben p. 144.

2 5. *SE* stimmen gegenüber *H* überein, haben also die ursprüngliche Lesart.

2/6. Vgl. oben p. 144.

2/8—10. *et que — et faire* in *S* ist gesichert durch *R 3624—28* (*H om.*).

2/10. *repaïrier* von *S* ist gesichert durch *R 3630* gegenüber *repentir* von *HE*. — *G. Paris* hätte in *avoient* das *en* nicht mit runden Klammern umgeben sollen; *SE* haben auch den Plural, ebenso *R 3633*; das *il* ist oder war wohl Korrelativ zu dem folgenden *que*.

2/11. *que — mort* in *H* ist gesichert durch *R 3634* (*SE om.*; Übereinstimmung zufällig).

2/13. *puct trocer* von *S* und *prent* von *HE* ist wohl zu vereinigen in *trueve* (vgl. *R 3638*).

2/17. *neut* von *HC* ist gesichert durch *R 3647* gegenüber *grevé* von *S* und *dit* von *E*. — Nach *cil* hat *H* den Passus *qui plus di[s]jent de sa venue en terre. Et che sont chil*. Derselbe muss ursprünglich sein wegen der Übereinstimmung mit *R 3649—50*, fehlt aber in *SCE*. Doch sollte *li prophete* in *E* wohl ein Äquivalent dafür sein. Das Auge konnte auch eicht von dem einen *ce sont cil* zu dem andern hinüberspringen.

2/19. *plus* nach *se hasta* fehlt in *RCEH*, ist darum in *S* unursprünglich.

2/20. *por iaus delivrer* nach *secourre* in *H* ist Einschub (fehlt in *RSCE*).

2/22. *CR 3661 proieres, SHE proces*; letztere Lesart mag auf *p* zurückgehen, da *C 2* Quellen benutzt haben mag (vgl. oben p. 149). — Der zweite Teil des Satzes ist in *S* vernünftiger als in den übrigen Hss.

2/23. *dire et raconter* nach *ces choses* (*H*) ist unursprünglich (fehlt in *SC*; *E* indifferent).

2/24. *just* von *SCH* muss ursprünglicher sein als das auch durch *R 3665* bezeugte *conversast*. Letzteres konnte einem leicht einfallen, wenn von dem Aufenthalt der Teufel die Rede ist. Um zwei Vorlagen für *E* anzunehmen, liegt sonst kein Grund vor. — *ce* (*S*) ist ursprünglich gegenüber *si* resp. *li* (*CHE*) (denn vgl. *R 3667*).

2/25. *a engignier* ist gesichert durch *RSCE*; nur *H* hat *et ensegnier*. Letzteres Verb hat wohl *H* dem folgenden Satz entnommen, der es in *H* nicht mehr enthält. Übrigens haben hier nur noch *RC nous ensignoient*, entstellt zu *nous engignoient* in *SE*; letztere Änderung war so naheliegend, dass zufällige Übereinstimmung möglich ist (vgl. übrigens oben p. 149).

2/26. Dem *et nous disoient* in *S*, sich anschliessend an *qui avoec nous estoient* (*R 3670, SCHE*), dürfte auch das allerdings an falscher Stelle stehende *disoient* von *C* entsprechen (*RHE om.*).

2/27. Die in *SH* bezeugte Lesart ist zu akzeptieren.

228. Vor *moult* ist mit *R 3675*, *CEHDr* einzusetzen: *Lors dient (tuit ansamble)*.

229. Die Lesart von *C*: *qui tel maniere d'ome porroit faire ne avoir* vereinigt die Lesarten der übrigen Prosahss. und von *R 3676* (*maniere* in *R*, *avoir* in *S*, *homme* und *faire HE*). Ob sie deshalb ursprünglich ist, bleibt mit Rücksicht auf das oben (p. 149) Gesagte fraglich. — *RCEH* bezeugen: *car moult seroit erçus*.

232. *et dit (CH)* (*E indifferent*) nach *fait* ist unnötig (fehlt in *R 3684*). — Vor *entre nous* ist einzufügen: *li autre dient* (vgl. *R 3685*, *CH*). Das *fait il* von *S* ist dann zu streichen.

233. *SC habiter a, II concheroir en* (*E indifferent*); auch *R 3693* hat *concheroir*, aber auf die Frau bezogen. Wenn nicht *C* trügerisch wäre (vgl. oben p. 149), so müsste man doch die Lesart von *SC* vorziehen. — Der auf *mais* folgende Satz dürfte in *II* ungefähr die richtige Form haben (denn vgl. *R 3689—90*); dazu stimmt auch *C* und bis zu einem gewissen Grad *E*: nur *S* weicht stärker ab (*Dr* ist im ganzen indifferent, hat aber auch *celement* wie *CHE*).

236. *engendrer* von *S* ist schlechter als *faire* von *II* (vgl. *R 3699*).

237. *maniere* von *S* ist schlechter als *memoire* von *HEDr*. — Mit *SE* ist zu lesen *l'homme Jhesucrist*.

238. Vgl. oben p. 146! — *fous* von *HE* ist besser als *malvais et engigneus* von *S* (vgl. *R 3704*: *Dr fier et orgueilleux et outrecuidé*). — Der unmittelbar darauf folgende Satz in *HE* (*S om.*) ist wohl zu akzeptieren, da sein *engingnier* an das *engignie* von *R 3706* erinnert; auch das eben erwähnte *engigneus* von *S* mag daher stammen.

239. Mit *HEDr* ist zu lesen *et ont veste oerre acordee* (vgl. *R 3708*); das von *HE* dazu gefügte *a faire* ist dagegen nicht gesichert.

240. Zu lesen ist *pas* (*SEDr*) statt *plus* (*H*, *ains* (*SEDr*) statt *et* (*H*). — Man wird wohl das komplizierte *a lui la ou* einsetzen müssen, um eine Basis für die verschiedenen Lesarten zu gewinnen (*S a lui ou, II au lin la ou, EDr la ou*) [*R 3710: a li (la)u*].

241. Vgl. oben p. 145. — *la trouva moult* ist gesichert durch *RSE* gegenüber *H*.

241—42. Zu lesen ist wohl: *et donna la soie part de quanqu'ele avoit a l'anemi* (vgl. *R 3713—14*). Darin ist nur *de* nicht belegt, abgesehen von *Dr*, welches hat: *Et lui donna sa part de tous ses biens tant qu'elle en poroit avoir*.

31. *qui* oder *et qui* ist zu lesen, nicht *et ces hom* (*H*).

33. Zu lesen ist *ala* (*R 3726, SE*) (*H: rint*). — Nach *chans* hat *H: ou les brebis au pseudomme estoient, si en ochist une partie* (*SE om.*).

Das *si — partie* ist jedenfalls ganz unpassend; es ist eine Antizipation von 3/7. Dagegen scheint das übrige doch mehr oder weniger *R 3726—27* zu entsprechen, besonders wenn man etwa *les brébis* durch *la meisnie* ersetzen dürfte. — *comme cil qui baoit a* ist gesichert durch *R 3728, SEDr* (*H om.*; *Dr bargignoit* statt *baoit*). — Hieran anschliessend hat *S a decevoir l'omme, Dr a tromper homme, E a cele feme engignier* (*H om.*). Dass das Substantiv in *SDr* richtig ist, zeigt der Zusammenhang und die Übereinstimmung mit *R 3730*; dagegen dürfte *E* eher das richtige Verbum haben (vgl. *R 3729*).

3/4. Vgl. oben p. 146.

3/6. *et esragera tous vis* (nur in *H*) ist überflüssig.

3/8. *lour signour ensi* (nur in *H*) ist überflüssig.

3/8—9. Der Lesart von *S: s'en — lor bestes* ist diejenige von *HEDr: disent — les chans*, welche besser zu *R 3734—37* stimmt, vorzuziehen.

3/10—11. Diesen 2 Zeilen entsprechen in *HE* 6 Zeilen. Die Vergleichung mit *R* zeigt, dass letztere Hss. hier im ganzen richtiger sind (*Dr* ist ihnen ähnlich). *S* ist offenbar von dem einen *s'esmerella* zu dem andern überggesprungen. Es hat dabei die Hauptsache ausgelassen, nämlich die Mitteilung, dass der Mann sich erzürnte (*se couveça*) (vgl. auch *R 3745* und *L*).

3/13. Zu lesen *po(r)oit faire* (*SE*) statt *faissoit* (*H*) (*Dr* mit *feroit* ist indifferent).

3/14. Vgl. oben p. 144, 145.

3/15. Zu lesen ist *nuît* (*R 3752, HEDr*) statt *mont* (*S*). — *au diable* (*HE*; *Dr: le dyable*) ist richtiger als *as deables* (*S*) (vgl. *R 3759*).

3/21. *et n'avoit cure* (nicht *eure!*) *de nulni* in *S* (ähnlich *Dr; HIE om.*) ist zu akzeptieren; denn es scheint *R 3770* zu entsprechen.

3/25. Vgl. oben p. 144. Auch *Dr* hat *pere*.

3/26—27. *et quant li deables — creance* ist gesichert durch *SE* (*H om.*), *et qu'il — recorer* durch *R 3791, SH* (*E om.*). — *li dyables* nach *fu* (so in *H*) ist selbstverständlich zu viel. — Vor *a la* ist das Verb *ala* einzusetzen (belegt in *HE*; vgl. auch *R 3793*).

3/28. *gaaignié* ist gesichert durch *SE* (*H fait*). — Mit *HE* ist zu lesen *si la fist* statt *fist il* (*S*) (vgl. *R 3795*).

3/29. *R 3797—98* ist in *HE* im ganzen richtiger wiedergegeben als in *S*; aber *lachier* von *SL* ist auch in *R* bezeugt; vgl. oben p. 147.

3/30. Hier liegt ein merkwürdiger Fall vor. *S* und *H* stimmen hier überein in der Verwendung des Verbs *descendi* und darin, dass die Frau Subjekt des Satzes ist; *E* dagegen setzt *le bouta jus* und lässt den

Teufel Subjekt der Verben sein; auch *R* hat *l'a boutee* (3799). Man wird wohl annehmen müssen, dass *S* und *H* zufällig übereinstimmen. Gegeben die Situation, namentlich das *monter* auf die *huce*, mochten wohl 2 Kopisten unabhängig voneinander auf *descendre* verfallen: den Teufel zum Subjekt zu machen, lag noch näher. Ich möchte also lesen: *puis le bouta jus de la huce, si l'estrangla* (letzteres auch in *L*; *s* und *l* sind oft kaum zu unterscheiden). — Vgl. noch oben p. 147.

3/31. *li preudom* (*HER* 3801) ist gesichert (*S cil*). — Vgl. noch oben p. 146, 147.

3/35. Nach *remeises* hat *S* einen Satz ausgelassen, der in *EH* vorhanden ist: *Dyables sot — raurroient* (entsprechend *R* 3815—18).

3/36. Nach *la* in *S* ist *ou* einzusetzen. — *trois* von *H* ist zu streichen (*SEDr* om.). — *si en commencha l'une a proïer* (*HE*, ähnlich *Dr*) ist richtiger als *si acomta l'une* (*S*); denn *proïé* findet sich in *R* 3824, 3829. — Die zuerst verführte Tochter ist nach *R* 3823 *l'einnee*, woraus wohl *L* *la mainsnee* gemacht hat; die andern Hss. haben nur *une*. Nach 4/10—11 in *SHE* würde man meinen, es wäre die mittlere gewesen.

3/37. *entor li* ist gesichert durch *SE* (*IDr* om.).

3/39. *apart* in *S* ist zu ersetzen durch *en apert* (*EIH*), welches allein einen Sinn gibt. — *tost* in *H* ist überflüssig (fehlt in *SE*).

3/42. *ne — plainièrement* ist gesichert durch *SEDr* *R* 3847. — *faisoît* (*IIE*) ist richtiger als *feroît* (*S*) und ist auch durch *R* 3849 bezeugt. — Das *lapidoît* von *L* ist auch in *R* 3848 zu finden, nicht aber das *ardoît*: die Übereinstimmung könnte auch zufällig sein.

4 1. *vent* (*SE*) ist gesichert gegenüber *porcache* (*H*).

4 2. *et fu jugie* (*S*) ist unpassend (*R* indifferent). Dagegen ist wohl *Quant — devant iaus* (*H*, z. T. auch *E*) in den kritischen Text aufzunehmen; denn *derant eus* ist auch in *R* 3853 belegt.

4 4. *cel preudome* ist gesichert durch *SE* gegenüber *tel homme* (*H*).

4 6. *riches hommes* ist gesichert durch *SE* gegenüber *preudomes* (*H*) (*Dr*: *vaillant homme*). — *de cest pais* ist gesichert durch *SEDr* gegenüber *de ceste rille* (*H*). — *et ore — meschü* in *S* stimmt zu *R* 3861 (*IIEDr* om.).

4 7. Statt *si dient* (*S*) haben *IIE* eine umständliche Ausdrucksweise (*li juge — ensumble*), welche durch *R* 3868 nicht gerechtfertigt wird. — Vgl. noch oben p. 146. — *par nuit* in *S* wie in *R* 3869 (*HE* *une nuit*, *Dr* *de nuit*). — *por la honte des amis* ist gesichert durch *SHR* 3870, 3875 *Dr* ähnlich, *E* om.).

4 8. *EP* haben nach *amis* den Satz: (*et il en*)*si le fisent*, welcher in *SDrH* fehlt; man wird ihn trotzdem gelten lassen müssen, da er kaum

entbehrlich ist und da auch *R* in 3871—3 dasselbe sagt. Da der folgende Satz mit *Ensi fait* beginnt, wird wohl der Blick der Kopisten auf diesen überggesprungen sein. Aus demselben Grunde fiel wohl der letztere Satz in *E* aus. Um diesem die ursprüngliche Form wieder zu geben, wird man wohl die Lesarten von *S* und *H* kombinieren müssen; denn beide haben Ähnlichkeit mit *R* 3877—80.

4/11. *demanda (HE)* ist gesichert durch *R* 3887 gegenüber *dist (S)* (*Dr: enquesta*).

4/13. Die direkte Rede von *HE* ist besser als die indirekte von *SDr* (vgl. auch *R* 3891).

4/16. *saciés (S)* ist besser als *je sai (HE)* (vgl. *R* 3899).

4/17. *saviés (HE)* ist besser als *süstes (S)* (vgl. *R* 3901).

4/18. *nous — rien* ist gesichert durch *SHR* 3906 gegenüber *neul (E)* (*Dr que non*).

4/19. *le peccor* ist gesichert durch *SDrE* gegenüber *l'oume*; dagegen ist wohl *et la peceresse* von *E* wie das daraus entstellte *et le feme* von *H* ein unursprünglicher Zusatz.

4/20. Nach *ensegne* ist mit *HE* (ähnlich auch *Dr*) zu lesen: *se elles i rausissent entendre (S om.)*, welches *R* 3916 entspricht.

4/20—21. Der Satz *et la maisnee — cendres* ist jedenfalls ein unpassender Zusatz von *S (HEDrR om.)*.

4/21. Mit *HEDr* ist zu lesen: *Et l'ainsnee l'entendi (moult) bien et moult li plot* (vgl. *R* 3917—19).

4/22. Vgl. oben p. 146. — *et les vertus Jhesucrist* ist gesichert durch *SEDrR* 3923 (*H om.*).

4/23. *a croire* gesichert durch *SDrR* 3923 (*HE om.*). — *cure* ist wohl gesichert durch *SH* gegenüber *paine (EDr)*.

4/24. *retenir* von *S* ist gesichert durch *R* 3927; vgl. noch oben p. 146.

4/25. *enseignerai et (S)* ist zu streichen (fehlt in *HER*). — *encore* (nur in *H*) ist überflüssig.

4/26. *ne si grant oerre a faire* ist ein unursprünglicher Zusatz von *HE* (fehlt in *SR*).

4/27. Das Futurum *aiderai* in *S* ist durch *R* 3939 gesichert; *HE* haben das Präsens.

4/28. Vgl. oben p. 146.

4/30. *a* ist gesichert durch *SER* 3949 gegenüber *ot (H)*.

4/31. *si erurent* in *S* ist ganz unrichtig; mit *HEDrR* 3950 ist zu lesen: *L'ainsnee erut* (vgl. *R* 3953—54). Für den Rest dieser Zeile sind die Lesarten von *SDr* und *HE* auf irgendeine Weise zu kombinieren.

Dr: Et l'ainsnee fille retint moult bien ce qu'il luy avoit monstré et dit et eut fort agreables parolles du bon preudhomme.

4/32. *L* hat wie *R* 3958 avoit perdues, während *SDrHE* perdist haben.

4/34. *faïtes ses volentés et ses oeuvres* ist gesichert durch *SE* gegenüber der Lesart von *H*.

4/35. Vgl. oben p. 146. — *Elle n'osa parler a l'ainsnee* ist gesichert durch *SDrE* gegenüber der Lesart von *H*.

4/36. *contenir (SE)* ist wohl richtiger als *maintenir (HDr)*. — *Cele — part* ist gesichert durch *SDrE* (*H* om.).

4/37. *a consely (SDr)* ist gesichert durch *R* 3975 (*HE* om.).

4/38. *vostre* ist gesichert durch *SE* (*H*: *sa*). — *R* 3977—78 entspricht am besten die Lesart von *E*: *Vous a elle moult chiere et vous fait ele biel samblant*. *H* hat aus der Frage eine Antwort gemacht und *Et elle respont* vorausgeschickt. *S* hat die Frage stark entstellt: *est elle lie ou mourne*. *Dr* stimmt dem Sinn nach am besten zu *E*.

4/39. *elle respont* ist gesichert durch *SDrE* (*H* dist).

4/41—42. Vgl. oben p. 146.

5/1. *SE n'avra, H n'averés*; auch *R* 3996 *arex*; zufällige Übereinstimmung war hier sehr leicht möglich; auch *Dr* hat *n'averés*, aber bedingt durch eine vorhergehende Änderung. — *vous serés (S)* oder *vous soiés (E)* ist richtiger als *il soit (H)*.

5/2. *dicx — amie — joie* sind bezeugt durch *SEMAB(H*: om. — *suer — delit*; *Dr*: *Et — seur — l'honneur et la consolacion*).

5/4. Die Lesarten von *S* und *HMAB* sind wohl zu kombiuieren, vielleicht etwa so: *en compaignie avec nos amis que nous amons* (vgl. *R* 4004—6). Vgl. auch oben p. 146.

5/6. Hier setzt die Hs. *V* ein. — Vgl. oben p. 144, 146.

5/7. Es ist wohl mit *SMAB* zu lesen: *que ja point n'en* (d. h. *joie* oder eher *compaignie*) *avrés*. *V* stimmt damit überein; nur fehlt *que*, und *n'en* ist zu *ne* geworden. Auch *Dr* hat ähnlich: *car jamais point n'en aurez*. *HE* haben nutzloses *joie* hinzugefügt (*R* indifferent). — *ne ne savrés* ist bezeugt durch *SVEDrMAB* (*H* om.).

5/8. *que joie d'omme sera* ist gesichert durch *SEMAB* (*Dr* ähnlich); *V* hat unter dem Einfluss des vorhergehenden Satzes *vaut* eingesetzt (*H* om.).

5/9. Am besten wird man wohl *R* 4018 wiedergeben, wenn man mit *S* liest: *si en avra avant de vous*, aber *ainchois (VR)* für *avant* einsetzt, welch letzteres zufällig auch in *H* belegt ist. *F* hat den Komparativ mit dem davon abhängigen Satz ausgelassen; *VHDrB* haben *de* durch *que* ersetzt; *H* hat dann noch hinzugefügt: *n'aiés se elle puet*, *B*: *vos en aiés*

point. *VEMAB* haben den Einschub *a son oues*, welcher vielleicht von *HDr* wieder gestrichen wurde. *Dr*: *aura plus tost joie que vous*. Hier hört *R* auf. — Man wird wohl noch hinzuzufügen haben: *si ne soufferra point que vous en aiés devant li* (so in *E*, ähnlich in *MAVII*; *SDrB* om.; man merkt in *S*, dass etwas fehlt). — Hierauf ist mit *V^MAB* zu lesen: *Et quant ele en ara*; *S* fügte unnötiges *pour lui* hinzu; *HE* liessen *en aus* und setzten ein Objekt hinzu, nämlich *H*: *eut son delit*, *E*: *joie d'ome*.

5/10. Die Hss. stimmen bis auf Einzelheiten überein: *V^S* haben die beste Lesart.

5/11. Besser als *Quant — si li* (*S*) ist wohl das einfachere *Et elle* der übrigen Hss.

5/12. *cele* (*SV*) ist wohl besser als *elle* (*HE*). — *vilainnement et in H* ist zu streichen (fehlt in *SVE*).

5/14. Zu lesen ist *n'en* (*SEDr*) statt *ne* (*VH*). — *ja* ist gesichert durch *SVEDr* (*H* om.). — *de chose que en faciés* ist nur in *HE* belegt und ganz unnötig.

5/15. Das *comment* von *V^S* ist genügend; *le puisse faire* (*HE*) dürfte ein Zusatz sein. — *plus* (*VE*) nach *oseroie* scheint fast notwendig zu sein (*SH* om.). Auch *pour ma serour* (*VHEDr*) ist wohl eine notwendige Ergänzung (*S* om.).

5/16. *sot* dürfte durch *SVDr* (*HE* *set*) gesichert sein. — Zu lesen ist wohl *avroit* (*SE*); *H* hat *ara*; von *V* habe ich keine Variante, was sonst Übereinstimmung mit *H* bedeutet; die Übereinstimmung kann zufällig sein.

5/17. *maintes fois* (*HDr*) resp. *moult* (*E*) ist unnötig (*V^S* om.). — Nach *dite* dürfte *S* einen langen Satz ausgelassen haben, der in *VHEDr* (mit geringfügigen Abweichungen) vorhanden ist und notwendig zu sein scheint, nämlich *Quant — puet in H*.

5/19. Da die Lesarten von *SDr* und *V* im wesentlichen übereinstimmen, so ist wohl eine derselben richtig, also *j'estoie perdue* oder *je sui perdue*. *HE* stimmen untereinander überein.

5/19—21. Der umständlichen Lesart von *S* ist die kurze von *VHE* vorzuziehen.

5/21. *quant elle fu venue* (*S*) oder *la dame vint* (*V*) wird wohl wegen der Übereinstimmung zu akzeptieren sein (*HEDr* om.).

5/22. Zu lesen ist wohl *savoie* (*SVDr*); *HE* haben *disoie*.

5/23—25. *somes — faites — avoir — cremoie* (*SE*) (ebenso in *Dr*, aber mit *euidoye* an letzter Stelle) ist wohl gesichert gegenüber *H*: *fumes — nees — om. — euidoie*. Ich vermute, dass auch *V* mit *SE* übereinstimmt und dass ich die Abweichungen dieser Hs. von *H* als zu unbedeutend nicht notierte.

5/26. Zu lesen ist *ochirroît* (SVEDr) (*H ochirra*).

5/29—30. *si — courous* (SVDr) wird wohl richtig sein: *de courous* (aus Zorn) ist mir zwar nicht recht verständlich: aber gerade wegen der Unklarheit mögen es *HE* ausgelassen haben; *Dr* hat besseres, aber moderneres: *comme par couroux*.

5/33. *puel avoir* ist gesichert durch SEDr (*H: a*).

5/34. Zu lesen ist wohl *cele li otrie* (SV) statt *La puciele otroie a la feme* (HE) (*Dr* ist *HE* ähnlicher).

5/37. Zu lesen ist wohl *sa seur* (SV) statt *l'aisnee* (HE). — *moult esfraee* (nur in *H*) ist abzuweisen.

5/37—39. *qui li — perdue* (S) ist ähnlich noch in VDr erhalten (*aprenoît* von VDr ist besser als *aprendroit* von S), während es in *HE* fehlt. Der Passus ist sicher ursprünglich; denn der folgende Satz setzt ihn voraus; das *moult esfraee* von *H* ist nicht genügend.

5/41. Ob *se je sui esfree* (in *H[V?]*) (fehlt in SEDr) ursprünglich ist, lässt sich nicht entscheiden; denn die Übereinstimmung von *E* mit SDr dürfte zufällig sein, da in *E* nicht nur dieser Satz, sondern auch das sich daran anschliessende *car — perdue* ausgelassen ist. — Zu lesen ist *li* (SVEDr) statt *au preudomme* (H). — *comment — alee* (HE) fehlt in SVDr, ist auch unnötig.

5/42. Zu lesen ist wohl *bien* (SV) statt *par verité* (II) (*E* om.), ebenso *livree* (SV) statt *abandonnee* (IIEDr).

6/2. Die Lesart von *V*, *ne vous laira en pais*, scheint besser zu sein als diejenige von *S* und diejenige von *HE*.

6/3. *comment* ist gesichert durch SVDr (HE om.).

6/5. Das *me* vor *m'engint* in *H* hätte, anstatt eingeklammert zu werden, in *ne* (so in SVEDr) korrigiert werden sollen. — *li dist* (SE) dürfte besser sein als *respont* (IIDr). — *se — croire* ist wohl gesichert durch SVDr gegenüber *HE*.

6/6. *et ele respont* (SDr) oder *et ele li dist* (V) wird zu akzeptieren sein (HE om.).

6/7. *ne* ist gesichert durch SEDr gegenüber *II[V?]*.

6/8. *en Dieu et en la trinité* von VDr ist wohl besser als *en Dieu de la trinité* von S; *IIE* haben nur noch *en Dieu*.

6/10. *autres* vor *menistres* ist nur in *H* belegt, also Zusatz. — *il* ist gesichert durch *SE* (und *Dr: Dieu*) gegenüber *elle* von *H* (*V* om.).

6/12. *tous les jours — croi jou* ist nur in *VH* belegt (fehlt in SEDr), mag aber doch ursprünglich sein: denn Auslassung war leicht möglich, da der Passus von zweimaligem *ensi le croi jou* umgeben ist.

6/14. *com tu le dis* dürfte gesichert sein durch *SE* (*H[V?]* om.).

6/15. *sour toutes choses* (*SDr*) oder *sor toute riens* (*E*) mag als gesichert gelten (*II*[*V*?] om.). — Dasselbe gilt von *chaïr* (*SE*) gegenüber *entrer* (*II*), wenn nicht *V* auch *entrer* hat.

6/20—21. *et a tous — creatures* ist wohl gesichert durch *SEDr* (*H* om.). Fehlt es auch in *V*, so ist die Übereinstimmung mit *II* zufällig.

6/24. Nach *diable* von *S* ist wohl mit *V* noch *confondre* zu setzen; denn *S* ist hier unvollständig; *HE* haben den Passus entstellt: *que dyables — engignier* (resp. *abïter*).

6/28. Hier setzt *V'* ein. Vgl. oben p. 148.

6/29. Vgl. oben p. 148.

6/30. Vgl. oben p. 148.

6/31. *del — mere et* ist in *II* ausgelassen. In *S V'* wird vor *pere* und *mere* die Präposition *a* gebraucht, in *VEDr* dagegen *de*. Ich halte den Gebrauch der letztern für eine Angleichung an das folgende *de vos (-tres) serors*. Die Änderung der unnatürlichen Konstruktion (*a*) durch 3 Kopisten ist begreiflich; *E* hat dann noch den Dativ *vous* eingeführt.

6/32. *et de vostre frere* ist in *II* ausgelassen. — Vgl. oben p. 148.

6/33. *boin(s)* ist gesichert durch *SV'EDr* gegenüber *grant* (*II*) (von *V* nichts notiert).

6/34. Vgl. oben p. 148.

6/35. *com(me)* ist gesichert durch *SV'E* gegenüber *qu'* (*II*) (von *V* nichts notiert).

6/36. Vgl. oben p. 147—148. — *en pais* (*H*) ist vermutlich entstellt aus *apres* (*VV'E*); *SDr* haben mit *ou plus* wahrscheinlich die ursprüngliche Lesart. — *et mena moult bonne vie* ist ein Zusatz von *H*. — *que onques diables* ist gesichert durch *SVV'EDr* gegenüber *onques nus* (*H*).

6/37. *li anemis* ist ein Einschub von *H*.

6/38. Nach *qu'il ne la porroit engignier* haben *VHE* noch einen längeren Passus, der dann wieder mit *qu'il ne la poroit engignier* schliesst. Dies lässt vermuten, dass er ursprünglich ist und dass ihn *SDrV'* übersehen haben.

6/39. Vgl. oben p. 148.

6/40. Nach *faire* haben *V'HE* noch den kleinen Satz mit *abelir*; er fehlt in *SV*. Diese Übereinstimmung muss zufällig sein; *V* hat ihn jedenfalls ausgelassen, *S* vielleicht nie enthalten; denn er braucht nicht ursprünglich zu sein.

7/1—2. *Lors — estoit*: Hier hat entschieden *S* die schlechtere Lesart, indem nicht gesagt wird, dass der Teufel die jüngere Schwester zur ältern führte; *LDr* sprechen für *VV'HE*. — Ebenso ist *concheroïr* (*S*) entstellt aus *courechier* (*VV'HEDr*). — Ferner ist mit *VV'HE* *s'il* statt *s'ele* (*S*) zu lesen.

7/5—6. Vgl. oben p. 147. — *SE devés, VV'HLDr dëussiés*: da die beiden Verbalformen hier ziemlich gleichbedeutend sind, wird die Übereinstimmung von *S* und *E* zufällig sein. — *venir* ist gesichert durch *SLVV'E* (*Dr entrer*) gegenüber *estre . . . venue* (*H*).

7/7. *n'ëusse* ist gesichert durch *SLV'E* gegenüber *n'averioie* (*H*) (von *V* nichts notiert; *Dr n'ay*).

7/7—8. Vgl. oben p. 148.

7/8—9. Vgl. oben p. 148. — In *S* vermisst man den in *VV'HELD*r belegten, ursprünglich aussehenden Satz *que elle faisoit pis que elle ne fesist*. — *li mist sus* (*VV'HEDr*) ist auch besser als *dist* (*S*), das schon im vorhergehenden Satz gebraucht ist. — Der davon abhängige Nebensatz ist in *HDr* und sogar in *L* in gleicher resp. ähnlicher Weise entstellt (vgl. oben p. 146 und 147), aber die Änderung war naheliegend.

7/11. Zu lesen ist wohl *diablie* (*SE*); *H* hat *blasme* (von *VV'* habe ich keine Varianten).

7/12. *que ele n'en isteroit pas* in *SDr* (*HE* om.: von *VV'* nichts notiert). Der Ausfall würde sich leicht erklären, da nachher wieder *que ele ne s'en iroit pas* kommt.

7/13. *qu'il* (*V*) ist natürlich in *qu'ele* zu verbessern.

7/14. *revenya* (*LIV'HE*) ist dem *desfendi* (*S*) vorzuziehen.

7/15. Vgl. oben p. 147.

7/16. *S* hat nach *se feri* (dieser Ausdruck sonst nur noch in *L*) *en une chambre* eine grosse Lücke. Es fehlt *et fremà l'uis* — *Cele fu en sa chambre* (*VV'HE*, z. T. auch *L*). Der Blick des Kopisten ist von *en une chambre* auf *en sa chambre* gesprungen.

7/17—21. Vor *Et quant li diables* haben *HE* einen langen Zusatz: *et si ot — s'endormi* (*SVV'DrL* om.). — Dagegen fehlt in *HIE* alles von *Et quant li diables la rit* in 7/17 bis *s'endormi* in 7/21, weil gleich auf dieses Wort folgt: *Et quant li diables sot*; in *Dr* ist jenes nur zum Teil enthalten und etwas deplaziert.

7/22. Von *IV'* habe ich von hier an nur noch hier und da Varianten. Nach *dist* ist jedenfalls mit *LHIE* zu lesen: *si en fu moult liés* (*S* om.).

7/23. *garde* ist gesichert durch *SEDr* gegenüber *grasee* (*H*).

7/24. Das *couverser* von *HE* findet sich auch in *Dr* (*S concevoir*).

7/26. *qui le consilloit et s'esreilla* ist ein Zusatz von *H* (fehlt in *SEDr*).

7/29—30. *deproiës (deffendés) vostre eier fil que il* ist gesichert durch *SEDr* (*H* om.). Auch der übrige Teil des Satzes ist in *H* entstellt gegenüber *SE*.

Ich will nun nur noch jenen wichtigen Passus kommentieren, den Freymond aus der Hs. *J* mitgeteilt hat (Paris und Ulrich p. 31):

18/1. *H* hat hier einen Satz ausgelassen, der in *SJEDr* (in *S* am korrektesten) erhalten ist.

18/1—2. *quis et assamblé (S)* dürfte richtig sein; *H* hat nur *quis*, *JE* nur *assamblé* und *Dr* nur gleichwertiges *apresté* (von *VI'* nichts notiert). — Statt *tout (JHELr)* hat *S* nur *l.* — *commencha* (gesichert durch *SJIV'EDr*) fehlt in *H*.

18/2—3. *les amors — avoient esté* scheint durch alle Hss. gesichert zu sein (vgl. auch Maerlant v. 4420 ff.). Vgl. oben p. 145. — *tout ensi com* ist gesichert durch *SJEH*; *Lr* hat *si com*; *VV'* om. || — *eles avoient esté* ist gesichert durch *SHEDr*; *J* hat *il avoit esté*; *VV'* om. || — *et toute l'oeuvre* ist gesichert durch *SJE (VI'HDr om.)*; die Auslassung war naheliegend wegen des Gleichklangs des Nachfolgenden mit dem Vorhergehenden.

18/4. *si com ele avoit esté* ist gesichert durch *SE(VV'HDr om.)*; in *J* ist wohl einfach dieser Satz an Stelle des vorhergehenden ähnlich klingenden (vgl. bei 18/3) gesetzt worden (ausserdem *il statt ele*). — Unmittelbar hieran sollte sich schliessen: *d'Alain et de sa compaignie*; so in *J*; *HE* lassen unpassendes *et* vorausgehen (das vorausgehende *et toute — esté* wird unklar, wenn man es durch *et* mit *d'Alain* verbindet); *S* hat unter dem Einfluss des Grand-Saint-Graal *de Nascien et de ses compaignons*; *VV'* haben ausgelassen; *Dr* hat unverstandenes *adalam et du perron et des aultres compaignons*: *adalam* ist natürlich aus *d'Alain* entstanden; *perron* war ursprünglich Eigennamen und hatte *de* vor sich; *Dr* hat den Namen *Petrus* antizipiert (vgl. unten); der Einschub von *aultres* ist die Folge der Nennung des *Petrus*. Zu *et de (ses) compaignons* von *SDr* tritt auch Maerlants *ende sinen gesellen*; diese Lesart mag ebensogut die richtige sein wie diejenige von *JHE*. — Nun folgt: *tout ensi comme (VHE) (V'Dr si comme, J: e si cum, S om.)*. — Hieran schliesst sich: *il s'estoient parti*, so in *V'*, *E* (aber *s'en statt s'*), *Dr* (aber *departix*) oder *il estoit parti (JV) (SH om.)*; der Übergang vom Singular zum Plural oder umgekehrt war leicht möglich. — Dann folgt wohl *de chiés son pere*, zu erschliessen aus *VV'E (et) des choses son peire* (*V* hat noch vorausgesetzt: *de se mere et und J da son peire*; vgl. auch Maerlant: *Hoe datse die vader liet*; *SHEDr* haben ausgelassen, vielleicht weil ihre Vorlagen auch das unsinnige *des choses* hatten, welches bis auf den Archetypus der mir bekannten Hss. hinaufreichen mag, aber jedenfalls aus *de chiés* entstellt ist; vgl. die vorbildliche Stelle im Prosa-Joseph 1390: *Ensine s'en departirent li enfanz de chiés lor pere* (im Versroman: *de leur pere*). — Dann kommt der Satz: *et coment Petrus s'en*

estoit alés (so P. Paris' Analyse, *JV* [hier *il* statt *Petrus*] *V'E*); *H* hat noch *il avoit alé*, *Dr* deplaziertes *du perron* (vgl. oben); *S* om.; vgl. Maerlant: *Ende hoe Peter danen sciet*.

13/4—5. *et comment Joseph se dessaisi dou vaissiel et puis devia* (oder *finá*) ist bezeugt durch *JV* (teilweise) *V'HE*; *S* hat unpassenderweise die beiden Teile des Satzes umgestellt und *morul* eingesetzt. *Dr* hat nur: *et le fenissement de Joseph et de tous les aultres*. Vgl. noch oben p. 148. — *Aprés li dist* von *S* und entsprechendes *Puis lui compta* von *Dr* dürfte ein Zusatz sein; *JHE* haben nur *et*, Maerlant nur *Ende*.

13/6. *aprés que toutes ces choses furent arennies* (*JHEDr*) fehlt in *S*. — *S orent parlement*, *JHEDr pristrent conseil*.

13/8. Man wird sowohl das *porparlé* von *SJ* wie auch das *accordé* von *PE* akzeptieren und auf irgend eine Art kombinieren müssen, da *J* zwei Hilfszeitwörter verwendet; *H* mit *assamblé* und *Dr* mit *prindrent conseil* können nicht in Betracht kommen. — Für das übrige ist die Lesart von *S*, die auch durch *J* und zum Teil durch *E* gestützt wird, gültig (*metroient* in *J* ist falsch gelesen für *me froient*); *H* om.

13/9. In *J* wird wohl *sau* ein Lesefehler für *sau* (= *säu*) sein. — Nach *l'enging(e)* ist mit *JHEDr* zu lesen: *qu'il i out mis* (mehr oder weniger entsteht in *JEDr*) (*S* om.).

13/10. Zu lesen ist *par* (*JHEDr*) statt *puis* (*S*). — Im übrigen ist die Lesart von *S* massgebend, gestützt für den ersten Teil (Relativsatz) durch *H*, für den zweiten durch *JHEDr*, für den letzten durch *V'E*; *J* hat alles ausgelassen.

13/13. Zu lesen ist *volentiers* (*JH[E?1]Dr*) statt *a faire* (*S*). — Dem *et tant que .I. jor* von *S* entspricht in *JVV'HEDr* eine ausführlichere Lesart, die wohl in der von *H* gegebenen Form zu akzeptieren ist.

13/14. *te* (*SJDr*) ist richtig; *H[E?]* hat *me*. — Das *fais* ist nicht in der von *S*, sondern in der von *JHEDr* gegebenen Bedeutung (mit dem entsprechenden Kontext) zu akzeptieren.

13/15. *et je — tu* ist gesichert durch *SJDr* (*JHE* om.); am besten ist die von *J* gegebene Form.

13/16. Natürlich ist *envoiiés* zu lesen. — *derers* (*JH[E]Dr*) ist besser als *vers* (*S*).

13/17. *erenté* ist gesichert durch *SJE* gegenüber *juré* (*JDr*). — Die Reihenfolge der Nebensätze in *S* ist gesichert durch die Übereinstimmung mit *JDr*, gegenüber derjenigen von *JHE*.

13/18. *quant* ist gesichert durch *SJEDr* gegenüber *si tost comme* (*H*).

1) *E* ist hier z. T. zerrissen.

18/20. Zu lesen ist wohl *le vaissel del graal*; so in *JV'E*; unter dem Einfluss von Grand-Saint-Graal oder Queste setzten *S saint* vor *vaissel*, *HDr* dasselbe vor *graal*; *H* liess zugleich *vaissel* aus.

18/21. Die Lesart von *SJ* ist anzunehmen; vgl. oben p. 146.

18/22. *n'es pas ne* (*JHEDr*) fehlt in *S*. — *JHEDr li apostre*, *S il*.

18/24. *se — di* ist gesichert durch *SJEDr*; nur *H* hat eine andere Lesart.

18/24—25. *fors* von *S* fehlt in *JHEDr*; es ist kaum ursprünglich; Merlin will sagen: Wenn er überhaupt etwas mitteile, so tue er dies in geheimnisvoller Sprache; *S* hat wohl wegen des *esclairier* den Sinn nicht verstanden und durch Einführung von *fors* verbessern wollen, ebenso *J* durch Einführung von *ne* vor *me rorai*. — Vgl. oben p. 148.

18/26. *avoec toi* (*S*) ist überflüssig (*JHEDr*); es scheint aber doch auch in *V* gestanden zu haben.

18/27. *si l'en iras es parties d'occident* ist jedenfalls ein Zusatz von *S* (*JVHEDr* om.).

18/28. Es stehen einander hier zunächst 2 Lesarten gegenüber: 1. *si sera li livres Joseph adjousté au tien* (*S*) (ähnlich *Dr*: *Et aussi sera le livre de Joseph arecques le tien*); 2. *si sera Joseph et ses livres avec le tien* (*V'E*). Der Hauptunterschied liegt im Anfang, nicht im Schluss, welch letzterer in beiden Lesarten gleichbedeutend ist. Die zweite Lesart gibt offenbar keinen vernünftigen Sinn. Sie stand wohl auch in der Quelle von *H*, welche Hs. *et ses livres* verloren, dafür zum Schluss noch etwas Dummes hinzugefügt hat. *J* stimmt offenbar mit *SDrJ* überein, und auch *V* scheint nur die Glieder eines dem in *SDrJ* enthaltenen ähnlichen Satzes umgestellt zu haben, wenn man nicht etwa zur Vermeidung der ungewöhnlich scheinenden Gruppierung *SDrJV* — *V'EH* die Lesarten von *JV* als nachträgliche Korrekturen auffassen will. Nach G. Paris scheint *P* die Lesart zu haben: *si sera Joseph [et li livres des lignies que je l'ai amenéues]* etc. Wenn es die Stellung von *P* im Hss.-Stammbaum erlaubt, so mag das eingeklammerte akzeptiert werden; und ich möchte dann für den Archetypus unserer Hss. vorschlagen: *Si sera li livres de Joseph et des lignies que je l'ai amenéues adjousté au tien*; für den Archetypus aller Prosahss. oder wenigstens für das Original in Versen möchte ich gerne *tien* durch *mien* ersetzt wissen, wie ich dies in *Zs. f. fx. Spr.* XXIX p. 83 begründet habe. — *quant — aeheree* ist gesichert durch *SJVV'EDr*; nur *H* hat geändert.

18/29. *en lor compaignie* (*VV'HEDr*) ist wohl richtiger als *en la compaignie del graal* (*S*); *J* mit *e la compaignie* ist indifferent.

18/29—30. Man kann entweder mit *S* lesen: *Lors sera les livres adjoins al (livre) Joseph (oder au sien)*, oder aber mit *JVV'HE* *lors assum-*

bleras tes livres au sien (oder al Joseph). Dr hat: et lors assembleras tes livres avecques ceulx de Joseph; Maerlant: Ende samelen (sc. salstu) dinen boech in den haren. Vielleicht ist auch hier für das Original mes livres oder mon livre voranzusetzen (Merlin kann zwar ganz gut dasselbe Buch bald le mien bald le tien nennen); jedenfalls nimmt sich tes livres als Plural seltsam aus.

18/31. Zu lesen ist: (en)si en arront micrchi (Subjekt: die Gralleute) se iaus plaist: so in V[V']HE; J hat den Sinn nicht verstanden und korrigiert ne avrons (statt en arront); S hat den Passus ganz entstellt: si en arra dix merci si li plaist; aus einer ähnlichen Lesart scheint Dr gemacht zu haben: si en avrons se Dieu plaist mercy. Ebenso unsinnig ist der Zusatz von S: cil qui l'orront und von Dr: ceulx qui les liront.

18/34. *ne retraire* ist gesichert durch SJE (HDr om.). — Mit H ist zu lesen: *ne drois n'est* oder mit E: *ne drois n'est ne raisons*; Dr hat davon noch: *ne n'est raison*, J: *endroit*; S om.

Zur mittellateinischen Spruchdichtung.

Von
Jakob Werner.

Durch eine Reihe wichtiger Publikationen, die z. T. in dieser Zeitschrift (III 281—314: Florilegium Gottingense; III 633—641: Proverbia Rustici; VI 557—574: Das Florileg von S. Omer) erschienen sind, hat Ernst Voigt die Kenntnis der Spruchweisheit des Mittelalters in hervorragendem Masse gefördert, dass kaum noch grössere unbekanntere Sammlungen dieser Art zum Vorschein kommen können. Bei genauerem Durcharbeiten der Handschriftensammlungen werden sich vielleicht hie oder da noch unbedeutende Nachträge ergeben, die aber kaum das Bild dieses Zweiges der mittelalterlichen Dichtkunst verändern werden, das durch die Leistungen Voigts geschaffen worden ist.

Als eine kleine Ergänzung des Materials ist die Veröffentlichung der beiden fragmentarischen Sammlungen zu betrachten, die in der Hs. D. IV. 4. der Basler Universitätsbibliothek sich finden. Bei dem fast gänzlichen Mangel an Hilfsmitteln, die Voigt (Egberts v. Lüttich fecunda ratis. 1889. S. LXVI), Karl Kneuer (Die Sprichwörter Hendingis; Leipziger Diss. 1901. S. I—III), Erich Fehse (Rom. Forsch. XIX 546) u. a. zu Gebote standen, musste ich darauf verzichten reiche Parallelstellen zu den hier mitgeteilten biblischen Sentenzen und volkstümlichen Sprüchen zusammenzustellen oder nachzuweisen, zu welcher grösseren Sammlung diese Bruchstücke gehören.

A.

Am Schluss des von fol. 69—80 gebildeten Heftes, das gegen das Ende des 13. Jh. (doch vor 1291) wahrscheinlich in Basel geschrieben wurde, stehen 107 meist durch § in Ein- und Zweizeiler getrennte Verse (fol. 80^{r1142}—80^{v1149}):

1. Ve qui predaris! restat, quod idem paciaris:
Si predo fueris, preda futurus eris.

No. 1. Nach Isaia 33,1: Vae qui praedaris, nonne et ipse praedaberis?
Ecbasis captivi (hg. v. Voigt) 1167:

Ve qui predaris, quoniam predaberis ipse.

2. Qua mensus fueris, mensuram ferre iuberis.
3. Obsunt mittenti missi dispendia lenti.
4. Quando peccatur, peccantem pena sequatur; 5
Huic infligatur, non ultra progrediatur.
5. Si causam dezeris dampnis, dare dampna videris;
Et quantum poteris, ad restituenda teneris. fol. 81^{vl.}
6. Spe mihi sublata, quod non redeant iterata
Dona, minus grata suspicor esse data. 10
7. Christus cum Sathana non convenit: iste prophana
Vult et mundana, deus hec odit quasi vana.
8. Res proprias dona suscepturus meliora;
9. Da! tibi reddetur; dans donis dignus habetur.
10. Ditari meruit, qui bona distribuit. 15
11. Cui bonus ignis erit, ipsum digito sibi querit.
12. Nulla fedatum macula reor esse beatum.
13. Fletus laudatur, cum mens a sorde lavatur;
Frustra ploratur, nisi peccatum fugiatur.
14. Nec sompnoientis prosunt documenta doctentis, 20
Nec stulte mentis homini verbum sapientis.
15. Vis servare fidem: non repetas bis idem.
16. Astuti magis esse solent nati tenebrarum
Quam lucis; sic fetor eos corrumpit earum.
17. Vir prodest sine re, res nichil absque viro. 25
18. Quem non natura castrat, sed gratia pura,
Eunuchi cura placet estque deo placitura.
19. Solvere, si fueris solvendo, rapta teneris;
Sed si non poteris reddere, tutus eris.

No. 2. Ev. Matth. 7,2: in qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis.

No. 9. Vgl. Diligit et servat hylarem deus ipse datorem,
Et quo plus prestat, plura ministrat ei.

No. 11. Vgl. Zacher Zs. f. d. A. XI p. 142 No. 253: Qui mester a dou feu,
a son doit le querre.

No. 12. Cato IV 46,1: Felices obeunt, quorum sine crimine vita est.

No. 15. Cato II 20: Nolito quaedam referenti credere saepe:

Exigua est tribuenda fides, qui multa locuntur.

20. Eius iners vita, quamvis sint verba polita. 30
Si vivat peius, sermo contempnitur eius.
21. Aurem prebere plus approbo, quam reticere,
Quam vocis temere dispendia nulla cavere.
22. Dum datur, augetur sapientia; dum refinetur
Fit minor: ut detur, accrescens ipsa meretur. 35
23. Si carcas caris, tristaris; non cruciaris,
Quando privaris hiis, que nichil adpreciaris.
24. Non ex tormentis, sed firme robore mentis,
Et pro qua pateris, ex causa martyr haberis.
25. Si quemcumque feris, certus sis quod ferieris: 40
Vulnera si dederis alii, tibi vulnera queris.
26. Verbis facundi labor attenuatur eundi.
Qui cum facundo graditur, portatur eundo.
27. Non est, ut legi, subiecta coactio legi:
Subiectus legi non est, quemcumque coegi. 45
28. Est mutatum superum, tantum cognoscere verum:
In nullo cadere memorando cuncta tenere.
29. Causas civiles tu Christi respue miles!
30. Egris lex posita non est, nisi sospite vita;
Privata traheris, alia non lege teneris. 50
31. Non tibi carnalis sensus sed spiritualis
Imperet, unde malis virtute resistere malis.

V. 30: inhers. V. 46: cognere; ob cogere?

No. 22. Vgl. Denkmäler³ XXVII 23:

Census dando perit, dando sapientia crescit.

Arnulf, Delicie cleri 167 f.: Quam committo mihi, valeat sapientia soli;

Quo magis expendo, predives eo magis exsto.

Als Quelle weist E. Voigt Rom. Forsch. III 462 Isidor Synon. II 14 nach:
Sapientia dando largior fit, retinendo minoratur.

No. 28. Unverständlich.

No. 29. Othloh (Patrol. Lat. Migne 146, 131):

Magna quies animi vitare negotia mundi.

No. 30. Vgl. Zacher Zs. f. d. A. XI p. 129 Nr. 38: Besoing ne garde loi

32. Nescia dona more gemino sunt digna favore.
 Bis dat, qui cito dat: non ergo datum mora rodatur.
 Est festinatum munus, quasi sit geminatum. 55
33. Laciore oceano dilectio vera videtur.
34. In senem te puerum fac, in pueroque severum! fol. 80^{vii}.
 Exigit et rerum fortuna statusque dierum.
35. Jugiter ardescit divinus amor, quia nescit
 Otia, sed crescit semper numquamque senescit. 60
36. Etas longa nimis annis fit consona primis:
 Annorum centum puerum reputo maledictum.
37. Mens bona, te culpa, quamvis non sit tibi culpa:
 Tunc deles culpas, cum te sine crimine culpas.
38. Si culpam reputes, si peccator tibi putes, 65
 Offensas aboles, cum cecidisse doles.
39. Sub iuramento promissa tenere memento:
 Et revoces licite, que sunt contraria vite.
40. Peccatum regitur, cum bene detegitur. 70
41. Lesus fortuna non tantum leditur una:
 Sors mala sive bona geminare solet sua dona.
42. A quo diligitur dominus canis, in cane scitur.

V. 55: geminatum. V. 58: ut. V. 61: ninis. V. 62: perum.

No. 32. S. Rom. Forsch. III, 427; *Dicta philosophorum*;
 Socrates: Qui dat, priusquam petatur,
 eius donum duplicatur.

Vgl. auch: Denigrat meritum dantis mora, sumptaque raptim
 Munera plus laudis plusque favoris habent.
 Bis dat, qui cito dat, et deflorans mora munus
 Tollendo meritum destruit omne datum.
 Ergo favoralis ut munus gratia ditet,
 Tolle moras! dando lentus adesse cave!

No. 38. Arnulf Delicie cleri 155 f.: *Sordibus explosis converti ne prigriteris:*
 Nonnisi conversis miseratio salvificantis.

No. 41. Zs. f. d. A. XI p. 120 No. 51: *Quant avient n avient sole; s. Rom.*
 Forsch. XIX 575 f.; vgl. Voigt zu Egberts *Fec. ratis* I 759.

No. 42. *Bibl. de l'éc. d. ch.* 34 p. 45:

Cui dominus carus, non ille cani fit amarus.
 Zs. f. d. A. XI. 120 No. 45: *Qui m' aime e mun chien.*

43. Sedatur ventus modica pluvia violentus.
 44. Culpari poterit, bona qui videt et mala querit. 75
 45. Singula matura ponas inter duo dura.
 46. Cum sis egressus a recto tramite, gressus
 Non est perversus tibi, si sis inde reversus.
 47. Mel mihi dulce parum, nisi cum precessit amarum.
 48. Festinum se fert, qui tristia nuntia defert. 80
 49. Multociens tardat sors, ori que coclear dat.
 Sepe retardantur, que iam quasi facta putantur.
 50. Si quid amas plus te, sicies in flumine iuste.
 51. Se locat in melius, qui sedet inferius.
 52. Mors inopina bonis sopor est finisque laboris. 85
 53. Consort es sceleris, ea si reprobare vereris,
 Que culpanda notes, cum prohibere potes.
 54. Claudit eques stabulum, cum latro cepit equum,
 55. Virtutum metas excedit quelibet etas.

V. 66: natura. V. 81: q, zu q̄, corr. V. 84: Si durch übergeschr. e
 corr. V. 86: ē = est.

- No. 43. Zs. f. d. A. XI. p. 133 No. 169: Petite pluie abat gran vent.
 R. Forsch. VI p. 563 No. 99:
 Grandis abit flatus modica pluvia superatus.
 Ibid. III p. 637 No. 35 = VI p. 565 No. 143:
 Maximus est flatus modica pluvia superatus.
 No. 45. Zs. f. d. A. XI 131 No. 148: Entre deux vert la terre meure.
 R. Forsch. III p. 634 No. 6: Tercia matura fit res inter duo dura.
 No. 46. Vgl. Wipo tetral. 315: Qui cadit et surgit, spes est ut vivere possit;
 s. Voigt zu Egberts Fec. ratis I 252.
 No. 47. Egbert Fec. ratis. I. 451: Non prodest adeo tibi mel multum comedenti.
 No. 48. Bibl. de l'éc. des ch. 34, 41: Trop tot vient, qui males noveles aporte.
 Legatus celer it, qui mala verba gerit.
 Ille venit cito, qui vult mala verba loqui.
 Egbert Fec. ratis I 763: Nuntius iste volat tot flatibus ocior Euri.
 No. 49. Zs. f. d. A. XI 134 n. 177: entre boche e cuiler vent sovent encumbrer.
 Egbert Fec. ratis I 208: De cocleare cadit, quod hianti porrigis ori.
 No. 50. Zs. f. d. A. XI. 117 n. 25:
 Qui plus aime autre ke soi, au moulin meurt da sci.
 Rom. Forsch. III 287 Gott. n. 58:
 Si plus diligitis alium quam vos, peregrinum
 ante molendinum vos premat arta sitis.
 No. 54. S. Rom. Forsch. III. p. 454. n. 304.

56. Mobilis ut ventus est religiosa iuventus, 90
 Sepeque degenerat, qui generosus erat.
57. Que scio ventura, non sunt adeo nocitura:
 Tela minus feriunt, cognita que veniunt.
58. Res est iocunda paupertas, nec verecunda,
 Nec mala monstratur, si lete suscipiatur. 95
59. Pluribus impensus minor est ad singula sensus.
60. Offensus fratri dimitte, places ita patri:
 Nam si dimittis, fiet tibi gratia mitis.
61. Quamlibet obscenum fiat tempus vel amenum,
 Peior, ut affirmo, pes ligneus est pede firmo. 100
62. Congaudet simile simili, vili quoque vile,
 Et carum caro: non gaudet avarus avaro.
63. Aspera si loqueris, verbis duris ferieris.
 Quod non vult audit, qui quod vult dicere vadit.

V. 96: est fehlt. V. 100: liguens (= linquens?).

No. 57. Columban (Poetae Lat. min. Baehrens III 241 v. 17):

Premeditata quidem levius sufferre valebunt.

Othloh: Mors mala vincetur, si iugiter ante timetur.

Bibl. de l'éc. des ch. 34 p. 42: Jacula previsa minus ledunt.

Vitantur magis a personis spicula visa.

Vitantur melius spicula visa prius.

No. 59. Denkmäler³ XXVII 165:

Pluribus intentus minor est ad singula sensus = Othloh.

Egbert Fec. ratis I 44: In diversa vagi fiunt per singula tardi.

No. 62. Siraeh 13, 20: omnis homo simili sui sociabitur.

Arnulfus delieie cleri 340: Consimilis simili consuevit consociari.

Guiardinus: Nam similis similem querit habere parem,

Mundus amat mundam; nitidam nitidissimus optat.

Zu 62,2 vgl. Wipo prov. 38: Omnis avarus nulli est carus.

No. 63. Zeitschr. f. d. A. XI 132 n. 163: Qui folie dit, folie doit oir.

Anthol. Latina, Riese 716,10 = Denkmäler³ XXVII. 16 = Poetae

Lat. min. Baehrens III p. 237 v. 10 = Ecclasis 746:

Audit quod non vult, qui pergit dicere quod vult;

schon dem classischen Altertum geläufig: Alcaeus fr. 82 (Poetae lyr.

Graeci, Bergk⁴ III 177): *Αἴζ' εἴτης, τὰ θέλεις, (αὐτὸς) ἀκόνοαίς κε, τὰ*

κ' οὐ θέλεις; Hesiod. Op. 719: *εἰ δὲ κακὸν εἴτης, τὰχα κ' αὐτὸς μεῖζον*

ἀκόνοαίς; Ter. Andria V 4,17 (920): Si mi hi pergit quae volt di-

dicere, quae non volt audiet; Plaut. Pseudol. IV 7,77 (920): contumeliam

si dicis audies; Petr. Damiani Migne Patrol. Lat. 145 p. 868 No. CCII:

64. Ignorat plenus, quid agat vel querat egenus. 105
 Non novit crassus, quid habet ieiunia passus.
 65. Paucis contentus vivit reputans breve tempus.

B.

Fol. 81. Fragment, vielleicht etwas jünger als A, einzelnes Blatt mit 2 Kolonnen zu 41 Zeilen.

1. Vite presentis finemque sui morientis.
 2. Christo gratior es poeiusque mereris honores,
 Si missis pares, quam si sibi sacrificares.
 3. Dum tenet ablatum, non purgat predo reatum;
 Qui non purgatur, nisi raptum restituatur. 5
 4. Prudentis monita virtus sunt, gratia, vita,
 Fons indeficiens: his caret insipiens.
 5. Sicut sordescit aurum splendereque nescit
 Ens in mare suis, sic decor in fatuis.
 6. Nutritor scorti perdens impendia, sorti 10
 Addictus misere nec res nec se scit habere.
 7. Sompnus, qui pleno gravis est, fit dulcis egeno;
 In locuplete gravis sopor est, in paupere suavis.
 8. Multum sive parum comedat, nil sentit amarum.
 9. Bacchus cum Venere faciunt nos corde carere: 15
 Enervant miserum cor Venus atque merum.

V. 107: Dass die Sammlung noch weiter ging ist kaum anzunehmen; einzelne Buchstaben des letzten Verses sind nach unten etwas verschnörkelt.

V. 1: Wieviel Verse voraufgingen ist unbestimmt, da nur dieses eine Blatt vorhanden ist. V. 2: honous zu honores corr. V. 6: monica.

Qui dicit quod vult, audit quod non vult;
 Qui quod vult dicit, quod non vult saepius audit;
 Qui quod amat loquitur, quod odit perfere meretur.

No. 64. Rom. Forsch. III. 634 Prov. Rustici 5 = V 564 St. Omer 115:

Ignorat plenus, quam vitam ducat egenus.

Denkmäler³ XXVII. 138: Non vult scire satur, quid ieiunus paciatur.

Rom. F. III 291 Gött. n. 93:

Cum sis ipse satur, quicumque famem patiatur,
 Non multum cura — sic sunt claustralia iura.

No. 5. Nach Prov. XI. 22:

Circulus (aureus) in naribus suis, mulier pulchra et fatua.

No. 6. Prov. 29, 2: Qui autem nutrit scorta, perdet substantiam.

No. 7. Arnulf Delicie cleri 593 f.: Seu plenus seu sit vacuus, dormitat egenus;
 Divitis oppleti vix possunt lemina claudi.

10. Muris, serpentis, flamme dispendia sentis,
Cum dant hospicium pera, sinus, gremium.
11. In testamentis tenet extremum morientis
Judicium, tutumque suum decet esse statutum. 20
12. Exaltat dominus humiles reprimitque superbos.
13. Cum te submittis, tunc in sublimia mittis,
Et cum descendis, tunc ad fastigia tendis.
14. Corruptunt mores sermones deteriores:
Ignavi tales faciunt plerumque sodales. 25
15. Ostia fac auri: nec aquam cum qualibet hauri!
Nec cunctis credas, nec habe cum quolibet escas!
16. Prudens efficeris, dominum si corde vereris;
Eius custodi mandata! quod oderit, odi!
17. Qui manet in Christo, Christus quoque vivit in isto, 30
Qui sibi coniungit, quos spiritus almus inungit.
18. Se morti subicit, quisquis mendacia dicit.
Iuste morte perit, qui lingua fallere querit.
19. Et bona dampno sunt tibi sepius et mala prosunt.
20. Virtus nulla datur, ubi blanda Venus dominatur: 35
Si Venerem sequeris, absque dolore peris.
21. Si celos tangit caput eius, quem timor angit,
Talia ne cura: cito laus brevis est ruitura.
22. Quando redduntur aliis sua, nec minuuntur
Ecclesie iura, ius cuique suum dare cura! 40
23. Metitur verum finem prudentia rerum; fol. 81^{II}.
Si scitur finis, potes inde cavere ruinis.

V. 26: Hostia. V. 30: ipso. V. 35: peritura, doch ist per gestrichen und ru darüber gesetzt. V. 40: Ecce.

- No. 17. Wipo prov. 36: Qui falsitate vivit, animam occidit;
Ecbasis 1168: Mercatur mortem, qui fraudis diligit artem.
Egbert Fec. ratis I 413: Falsus testis, ait dominus, non ibit inultus.
- No. 18. Denkmäler³ XXVII. 230:
Tam mala res nulla, quin sit quod prosit in illa.
- No. 22. Vgl. Si prescirentur, que fata quibusque minentur,
Multa timerentur, que non timenda videntur.
- No. 23. = Bibl. de l'éc. des ch. 34 p. 42 mit dem fehlerhaften qui.
II. Cor. 9, 6: Qui parce seminat, parce et metet.
Bibl. de l'éc. des ch. 34 p. 42: Non metet ulla satis dextera parca satis.

24. Colligit ille paruum, quem semen sentit avarum.
Si bona grana serit, commoda messis erit.
25. Mendicat mestus piger, et cum venerit estus, 45
Ni per frigus aret, commoditate caret.
26. Si quis de facili veniam sperat iuvenili
Commotus more, portandi fervet amore.
27. Justo vita datur fidei, si non tueatur
Hunc fidei meritum, tendit ad interitum. 50
28. Tunc bene servatur res publica, si teneatur
Non impunita malefactorum mala vita.
29. Si tu detineas iniuste res alienas,
Non minuit spacium temporis hoc vicium.
30. Dum tempus crescit, vicium decrescere nescit; 55
Nempe per emendam solum scit tollere mendam.
31. Numquam cor letum, numquam valet esse quietum,
Semper turbatur, nisi summa pace fruatur.
32. Non malus est usus in divitiis, sed abusus,
Cum laudis cupidus fit per eas tumidus. * 60
Cum per eas turget, stimulus quem stematis urget.
33. Nec cavet hunc vermem, reperit quem vermis inermem.
34. Ut via sublimis te sursum ducat ab imis,
Ut numquam pereas, ad loca mortis eas;
Ut sis securus et post mortem cariturus 65
Morte mori satagas, fac bene quicquid agas.
35. Quere domum luctus, ut leticie tibi fructus
Sic acquirantur, cum tristia leta sequantur.
36. Est in querendo labor et timor in retinendo
Divicias, quarum subtractio turbat avarum. 70
37. Vir sapiens stabilis reperitur, nec puerilis
Motu censetur; stultus ceu luna movetur.

V. 44: seri^ts. V. 62: inhermem. V. 69: inqⁱrendo. V. 72: sen.

No. 24. Vgl. Prov. 20, 4:

Propter frigus piger arare nolu; mendicabit aestate et non dabitur ei.

No. 34. Egbert Fee. ratis I. 899:

Quicquid agas, semper vigila pro morte secunda.

No. 37. Vgl. Sirach 27, 12: Homo sanctus in sapientia manet sicut sol;
nam stultus sicut luna mutatur.

38. Non aurem claudit domino, sed a sedulusudit,
 Quem deus elegit et qui sine criminegi det.
 Audit verba dei, quisquis adheret ei. 75
39. Nemo loqui late presumat de deitate:
 Quod dari vereor, tucius esse reor.
40. Doctrinam veterum scruteris, ne tibi verum
 Vertas in vana, tractus novitate prophana.
41. Intus sive foris opibus preferitur amoris 80
 Utilitas, quarum gratia grata parum.
42. Quod facis aut loqueris iratus, quando moneris, fol. 81^{VI}.
 Hoc lex infirmat, nisi quod constantia firmat.
43. Unde reversa brevi nec divertisse videtur
 Uxor, nec tali facto culpanda tenetur. 85
44. Qui fieri plenus affectat, fiet egenus.
 Omnia qui querit, omnibus orbus erit.
45. Si modico panis reficit se venter inanis,
 Plus est gaudenti, quam fercula multa dolenti.
46. Promissum sceleris numquam complere teneris: 90
 Propositum mutes, turpe quod esse putes.
47. Si quicquam facere vis, consilium tibi quere,
 Ut careat vicio res rata consilio.
48. Cui preciosa caro, qui preferit vilia raro,
 Debilis et vietus per carnem fit maledictus. 95
49. Si res illicitas defles, si grandia vitas;
 Ne levibus pereas, hoc tibi provideas!
50. Blanda deum sedat oratio, qui tibi se dat,
 Cum lacrimis pulsas; nec tunc paciere repulsas,
 Cum deus orando lenitur, cum lacrimando 100
 Cogitur; hunc coges, si lacrimando roges.
51. Archanum celi penetras sermone fidei;
 Sit liæt ille brevis, durat tamen omnibus evis.

V. 93: rara.

No. 44,2 = Zeitschr. f. d. A. XI. p. 122 n. 69,3.

No. 46. Othloh: Grata deo dona fert, qui frangit mala vota.

52. In tenebris pergens et sic ad devia vergens,
Nescit quo vadit, unde ruendo cadit. 105
53. Si cecus ceco ducatum prebeat, equo
Judicio cecus intrat uterque specus.
54. Cecum plerumque, si sit ductor, sociumque
Quem ducit cecus suscipit una specus.
55. Cura frequens tangit languentem, quem dolor angit. 110
56. Perpes coctura non est sine perpete cura.
57. Quem dolor exagitat, curam cum corde maritat.
58. Irrita si loqueris, tunc de ratione teneris
Reddenda, quando iudex erit in trutinando.
59. Jugiter insistas operi Sathaneque resistas 115
Insidiis, ne te fallat mendace quiete.
60. Ut flammis unda, sic est elemosina munda
Obvia peccatis, si pure, si data gratis;
Si fiat vane donum, danti fit inane;
Non independenti confert, sed suscipienti. 120
61. Si ceco pedicas preponas, si maledicas
Surdo, non sequeris legem, nec eam revereris.
62. Sic vivat vivus, tamquam sit cras moriturus fol. 81^{vII}.
Et quasi victurus moriens discat studiosus.
63. Est via virtuti vicii via iuncta saluti. 125
Prebet iter virtutibus egressus viciorum.
64. Huic, qui temptatur, prodest, si non superatur:
Firmior efficitur, cum magis afficitur.

V. 104: si. V. 121: peditas. V. 123: Si.

No. 54. Matth. 15, 14: Caecus si caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt. Hauréau, Notices et Extr. IV. 288:

Si cecus cecum presumat ducere secum,
In foveam ductor primus cadet, inde secutor.

Rom. Forsch. III p. 303 (Gott. 241):

Si cecus cecum conatur ducere secum,
ambo iure cadunt, quoniam sine lumine vadunt;

Amarcius Sext. III 881: In foveam ambo ruunt, si cecus eat duce ceco.

No. 61. Levit. 19, 14: Non maledices surdo, nec coram ceco ponas offendiculum.

No. 64. Arnulf Delicie cleri 538: Erummosa virum purgat vexatio iustum.

65. Quod fornax auro, quod ferro lima, flagellum
 Quod confert grano, facit hec tribulatio iusto: 130
 Ut, cum limatur, ferrum nitet, igne probatur
 Aurum, sic iustum temptatio servat inustum.
66. Mors venit absque mora; nichil est incertius hora.
67. Nil magis est certum, nichil est quod tam sit ineptum
 Quam mors ventura; dubium quoque quando futura. 135
68. Cum sit difficile consueta relinquere, vile
 Postponas caro; bona fac semper, mala raro.
69. Corpora non pura si nutris, sunt nocitura:
 Ne corrumpantur, consultius attenuantur.
70. Quod cinis impurus fueris, quod sis rediturus 140
 In speciem cineris, in mente tenere teneris.
71. Quod sis de cinere, debes in mente tenere,
 Quodque reverteris in speciem cineris.
72. Nulli scire datur, bona vel mala si mereatur:
 Hinc homo turbatur, de quo semper dubitatur. 145
73. Nemo scit, utrum sit odio dignus vel amore:
 Hinc dolor, hinc hominum tabescunt corda timore.
74. Omnia de facili spernit, qui se moriturum
 Cogitat assidue, terram cineremque futurum;
 Hocque, necesse mori, prebet fomenta dolori. 150
75. Cum venit in fundum viciorum sive profundum
 Peccator, spernit, quia se succumbere cernit.
76. Nil melius pietate bonis et mente quieti:
 Cunctis precellit pietas, que tristia pellit.
77. Qui moritur mundo, vivit Christo, quia mundo 155
 Corde tenet Christum, qui mundum respuit istum.
78. Mors peccatorum mala, mors preciosa bonorum.
79. Nemo libens comedit, quod mortiferum sibi credit.

V. 151: in venit corr. zu venit in.

No. 65. Sirach II 5: in igne probatur aurum.

No. 67. Rom. Forsch. III 304 (Gott. n. 253):

Omnibus incertis nichil est incertius hora
 Mortis, morte nichil certius esse potest.

80. Cognatos mille numera; numerus tamen ille
Est precio modicus, ubi non numeratur amicus. 160
81. Exurit sorde, qui puro erimina corde
Contritrus retegit, que reseccando tegit.
82. Si scelus ostendas, mundat confessio mendas.
83. Est viciis meta, quadrienti terna dieta.

C.

Nicht als ineditum, sondern nur als einen kleinen Beitrag zur Frage nach den Quellen der Spruchsammlung Othloh's lasse ich hier den Abdruck einer kurzen Zusammenstellung folgen, die der aus St. Gallen stammenden Hs. C 57/271 der Stadtbibliothek in Zürich entnommen ist. Der übrige Inhalt (meist Schriften des neuen Testaments) dieser aus dem XI. Jh. stammenden Hs. interessiert uns hier nicht; nach einigen wohl noch ungedruckten Stücken bilden den Schluss (fol. 211^{vII} und ein kleines Beiblättchen) die 38 alphabetisch geordneten Proverbia, die sämtlich in Othloh's Sammlung sich finden. Fol. 212 und 213 beschrieb eine wenig jüngere Hand in einer Kolumne in alphabetischer Reihenfolge mit je fünf meist prosaischen Sprüchen, die ebenfalls alle bei Othloh erscheinen. Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass solche kurze Sammlungen dem Regensburger Mönch bei der Zusammenstellung seines umfangreichen Werkes vorlagen.

Incipiunt proverbia.

Ad dominum fugite, qui salvari cupiatis.

Actio virtutum constat perfectio morum.

Bella dei sancta querunt fortissima corda.

Blandus mansuetis sis, districtusque superbis.

Cum caput egrotat, corpus simul omne laborat. 5

Compatitur nulli, qui non sibi scit misereri.

De domino vix quod perfecta scientia sentit.

Divicie verę sunt virtutum bona queęque.

V. 164: Wie umfangreich diese Sammlung war, entzieht sich der Kenntnis, da mit fol. 81 ein neues Bruchstück (auch ohne Anfang) folgt, das zu der von Hauréau, *Bibliothèque de l'éc. des ch.* 45 (1884) 6—30 herausgegebenen *disputatio mundi et religionis* des Gui de la Marche gehört.

No. 82. Vgl. Arnulfus delicie cleri 114 (nach Prov. 28,13):

Efficitur faustus crebro peccamina fassus.

- E**loquium sanctum preciosum fit super aurum.
Est quasi vas vacuum, cui cura deest animarum. 10
- F**ructibus ex propriis arbor cognoscitur omnis.
Finis precepti constat dilectio Christi.
- G**audens in domino gustat suavissima mella.
Grande scelus grandi studio debet superari.
- H**erentes terrę nequeunt subdi theorię. 15
Heu! quam rara fides reperitur, nec apud omnes.
- I**mpia quęque studens nequit in Christo fore prudens.
Invidię plenus super omnes extat egenus.
- L**ux eterna piis, tenebrę sunt semper iniquis.
Lumbos precingit, qui carnis vota restringit. 20
- M**agna quies animi vitare negotia mundi.
Mors mala vincetur, si iugiter ante timetur.
- N**on poterit dici, quam multa sit ars inimici.
Ne tardare velis, si quem convertere possis.
- O**ppositis rebus quę sint meliora videmus. 25
O quantis curis mens indiget omnibus horis.
- P**eccans cottidie studeat se mox reparare.
Preceptis ad risum preceptis quoque fertur ad iram.
- Q**uam tenebrosus amor, quo lucis spernitur auctor.
Quem deus indurat, hunc nullus postea curat. 30
- R**ara fides homini tribuenda est, pro dolor! omni.
Rex pius et iustus studet hoc quod dicitur esse.
- S**i nequeas plures, vel te solummodo cures!
Sepe bonum cupimus, quod mox nos nolle probamus.
- T**unc te lapsurum formida, cum ruit alter. 35
Terrenis inhians vix spiritualia credit.
- U**tilitatis amor cito suadet, quid sit agendum.
Ut lapis omnis homo, nisi mollis agatur ab alto.
-

Über das Verhältnis von Wace's Roman de Brut zu seiner Quelle, des Gottfried von Monmouth *Historia regum Britanniae*.

Von
Alfred Ulbrich.

Wir sind über das Abhängigkeitsverhältnis von Wace zu Gottfried allgemein unterrichtet worden durch ten Brinks Aufsatz im 9. Band des Jahrbuchs f. rom. und engl. Lit., den wir wegen der darin gegen du Méril, *La vie et les ouvrages de Wace* (Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. I, 1 ff.) geltend gemachten Aufstellungen noch zu erwähnen haben werden. Die genaue Analyse des Brut, die sich ten Brink a. a. O. S. 251 vorbehalten hat, ist leider nicht erschienen. Mehr als gewisse allgemeine Resultate, dass Wace den Galfrid nur frei übersetzt habe, manches weggelassen, manches hinzugefügt habe aus anderen Büchern oder aus der Tradition etc., wie sie etwa in Gröbers Grundriss II, 1, 635 oder bei San Marte, S. 22 der Einleitung zusammengestellt sind, mehr wissen wir nicht, da eine das spezielle Abhängigkeitsverhältnis der beiden Werke behandelnde Arbeit fehlt. Sollte diese Lücke ausgefüllt werden, sollte also gleichsam der Hintergrund für die vorhandenen Angaben geschaffen werden, so waren in den allgemeinen Bemerkungen immerhin sehr schätzbare Hinweise gegeben, in welcher Richtung eine solche Spezialforschung sich bewegen musste: es galt zunächst W. Brut genau und bis ins einzelste in seiner Abhängigkeit von der Quelle zu untersuchen, die Berührungspunkte festzustellen, anderseits die Unterschiede zu konstatieren, mit einem Wort das stoffliche Verhältnis zu prüfen. Es mussten sich — so konnte von vornherein vermutet werden — dabei Divergenzen ergeben, denen dann im einzelnen wieder nachzugehen war. Ferner musste in stilistischer Hinsicht schon die Umgießung der lateinischen Prosa in französische Verse notwendig Unterschiede der Diktion ergeben, ganz abgesehen davon, und das ist das ausschlaggebende, dass wir in Wace einen Dichter zu betrachten haben, dem ein Chronist gegenübersteht. Die Wege waren somit vorgezeichnet. Manches, was schon geleistet war, namentlich die Stil-

untersuchungen von Keller und Lorenz und Körtings Parallelarbeit: Über die Quellen des Roman de Rou, konnte dankbar benutzt werden.

Das Ergebnis der detaillierten Vergleichung des stofflichen Materials, die wir im folgenden ausführlich geben werden, war in manchem recht überraschend. Zunächst ergab sich allerdings die unmittelbare Abhängigkeit Waces von Galfrid, auf die ja schon die französischen Gelehrten in der *Histoire littéraire de la France* hingewiesen hatten, eine Abhängigkeit, welche die Annahme einer anderen Quelle als Galfrid schlechterdings ausschliesst. Wie ein roter Faden durchzieht Galfrid unseren Roman.

Überall finden wir Berührungen grösseren und geringeren Umfanges. Ganze Kapitel des Galfrid werden wortgetreu versifiziert, Episoden selbst bis in kleine Einzelzüge kopiert, manches freilich übergangen, manches hinzugefügt, manches anders motiviert, jedenfalls aber trotz aller Abweichungen, die sich konstatieren lassen, eine so evidente Abhängigkeit, dass jeder Versuch, eine andere Quelle als Galfrid anzunehmen, widersinnig erscheinen muss. Wir werden auf du Méril's hingefällige Aufstellung einer wälischen Quelle bei Gelegenheit des Aufsatzes von ten Brink zurückkommen. Jene eingangs erwähnten allgemeinen Gesichtspunkte, die sich bisher für Wace's Abhängigkeitsverhältnis ergeben hatten, ferner die *nova* bei Wace, die bereits von einzelnen Forschern in zerstreuten Arbeiten festgestellt waren, fanden also ihre Bestätigung. Neues, Überraschendes ergab sich aber in stilistischer Hinsicht. Es erwies sich nämlich Wace in einigen Partien als wirklicher Dichter bei aller Abhängigkeit von seiner Quelle, die sich selbst an diesen Stellen in wörtlicher Berührung zeigte. Das ist aber gerade unsere Aufgabe, das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Werke nicht bloß stofflich zu betrachten, sondern auch stilistisch. Und was hat Wace bisweilen aus den Worten der Chronik geschaffen! Hier fliesst seine Quelle dahin in breiter Schilderung eines Kampfes oder eines Festes in wohlgefügt lateinischen Perioden, immer chronikartig, gleichförmig, ohne Anteilnahme; dort nimmt sie einen lebhafteren Charakter an, berichtet von seelischen Zuständen, wird persönlicher, nimmt Anteil und lässt doch kalt, bleibt chronikartiger Bericht; dort schwillt seine Quelle auf in hochpathetischer Rede, schmückt sich mit grossen, schwülstigen Bildern, und überall folgt ihr unser Dichter im Inhalt, im Sachlichen, ja oft mit den Worten der Chronik. Allein welcher Unterschied! Waces poetische Formgebung zaubert uns eben bisweilen etwas ganz Neues hervor. Es pulsiert Leben in Waces Versen, ja man kann sagen dramatisches Leben. Man hat so die Empfindung, als erständen die toten Worte der Chronik zum Leben unter Waces Schöpferhand. Freilich nicht überall! Der Leser muss sich durch manche Öde hinbewegen. Oft ist Wace weiter nichts als simpler

Reimer, der wacker seine Verse schmiedet, die alle — das muss ihnen zugestanden werden — leicht und behend dahinfließen. Aber was zieht uns, was zieht jeden Leser an, der alte, von längst verschollenen Zeiten redende Werke liest? Das Menschliche, das uns aus ihnen anspricht. Und im Brut gibt es solche rein menschliche, ergreifende Stellen; wir werden ihnen in unsrer Vergleichung breiteren Raum gewähren. Wie kommt es, fragen wir, dass uns dieselben Vorgänge, dieselben Szenen im Galfrid nicht so ansprechen, wie im Brut? Das eben ist das Geheimnis des Dichters, dass er die Ereignisse beseelt, ihnen Leben einhaucht. Und mag einem die Lektüre bisweilen sauer werden, die Partien, wo der *Dichter* Wace spricht, entschädigen uns für die aufgewandte Mühe. Freilich liegt, das wollen wir nicht verkennen, ein wesentlicher Grund dieser auffälligen Verschiedenheit der Wirkung in dem Urcharakter der beiden Sprachen. Rein psychologisch muss ohne weiteres zugegeben werden, dass wir uns leichter ins Französische als in das Lateinische einfühlen. Und in unserem Falle wird diese Erscheinung um so deutlicher hervortreten, als wir es in Gottfrieds Latein mit einem späten, gespreizten, ziemlich phrasenhaften Ausläufer zu tun haben, der sich obendrein noch mit den verstiegenen Floskeln eines Gildas und Nennius schmückt. Daher die wohlthuende Wirkung von Waces anspruchsloser, naiver, ja nüchterner Sprache.

Wenn wir nun zum Inhalt übergehen, so ist viel über den fabelhaften Charakter des Brut und natürlich auch seiner Quelle, der Wace das Meiste entnahm, gestritten worden: was ist eigentlich geschichtlich daran wahr, was nicht? Man hat also den modernen geschichtlichen Massstab an diese Werke gelegt. Ferner hat man den Mangel an Komposition in dem umfangreichen Roman gerügt, das Fehlen jeder Einheit. Man hat also den episch-künstlerischen Massstab angelegt. Weiter vermisste man Originalität der Erfindung im Brut und was dergleichen Ausstellungen noch sind. Was soll man auf alle diese Einwände erwidern, die von älteren französischen Forschern in der *Histoire littéraire de la France* und neueren deutschen Gelehrten in ihren Abhandlungen gemacht worden sind? Man lasse das Werk für sich selbst sprechen, beurteile es aus seinen inneren Gründen heraus und übergehe die meist belanglosen Kombinationen über die Absichten, die der Dichter gehabt haben soll. Gleich aus den ersten Versen des Romans geht klar und deutlich hervor, dass Wace weiter nichts bieten wollte als eine versifizierte Übersetzung, vgl. v. 1—9. Er verzichtete also von vornherein auf freischöpferische Tätigkeit¹⁾. Wace nennt

1) Wir kommen gegen Schluss der Arbeit nochmals auf diese Einwände zu sprechen.

seine Quelle nicht; wir wissen aber, dass es Gottfrieds *Historia* war. Sie hatte Wace durch einen Zufall — genaues ist nicht ermittelt — kennen gelernt. Eine *Hs.* befand sich i. J. 1139 nachweislich in der berühmten Benediktinerabtei Bec in der Normandie, 3 Meilen von Rouen¹⁾. Das Werk hat ihn jedenfalls gewaltig angezogen, eine neue Welt, die Geschichte des britischen Reiches, erstand vor ihm in dieser lateinischen Chronik. Was lag für Wace näher als dies neue Reich den Laien, die nicht lateinisch verstanden, zu erschliessen. Denn das wissen wir aus Waces früherer Produktion, den verschiedenen Heiligenleben, von denen uns nur das Nikolaus- und Margaretenleben erhalten ist, aus seinen Gedichten auf die grossen normannischen Feste (z. B. der unbefleckten Empfängnis Mariä), dass er seine Poesie in den Dienst der Kirche und des Laienpublikums stellte. Nun war i. J. 1152 Eleonore von Poitou die Gattin Heinrichs II. von England geworden und bestieg den englischen Thron; zwei grosse Reiche verbanden sich unter der Regierung eines feinsinnigen und literaturfreundlichen Herrscherpaares. Welches Interesse musste da für das britische Reich herrschen, gerade in der Normandie, wo seit dem Jahre 1066, da Wilhelm der Eroberer Britannien erwarb, der Austausch zwischen dem Festland und der Insel sich lebhafter gestaltete! War nicht die glänzende Reihe der britischen Herrscher, die Darstellung ihrer Kämpfe, Siege, Feste und Spiele, die Erzählung ihrer Wundertaten und die herrlichen Sagen, die Gottfried in seine Chronik einstreute, in der poetischen Fassung der Muttersprache das schönste und willkommenste Geschenk, das Wace seinen Landsleuten machen konnte? Ja Wace hatte Sinn für das Neue, in unserem Sinne Aktuelle, und obendrein war er ein geübter Reimsehmed. Durch seine Legenden hatte er sich schon bekannt gemacht; jetzt schlug er mit seinem Brut den des Gaimar aus dem Felde. Allein schon das Stoffliche musste ungemein fesseln, die Neuheit und Fülle des Stoffes, die Pracht der Feste, der Aufrubr der Schlachten. Und wie anmutig und lebendig war alles dargestellt! Kein Wunder, dass Waces Brut grossen Beifall fand und guten Absatz, wofür die vielen *Hss.* sprechen, die vom Brut existieren.

Leider besitzen wir vom Brut keine kritische Ausgabe. Wir sind gezwungen, noch immer die erste, von Leroux de Lin cy (Rouen 1838) besorgte zu benutzen, die in methodischer Hinsicht allerdings von zweifelhaftem Wert ist. Leroux hat nur die in Paris aufbewahrten *Hss.* benutzt, aus den Londoner *Hss.* nur verschiedene, durch englische

1) Vgl. Heinrich von Huntingdons Brief an den Erzbischof Varinus über seinen Aufenthalt in der Abtei Bec, wo ihm Robert de Thorigny „librum grandem Gaufridi Arturi de regibus Britonum“ zeigt. Abgedruckt bei San Marte, Einleitung S. XI, XII. Vgl. auch ten Brink a. a. O. S. 243, Anm. 2.

Gelehrte vermittelte Varianten beigelegt und seiner Ausgabe auch noch eine weniger gute *Hs.* 27 Cangé zugrunde gelegt, wo ihm die bessere *Hs.* 73 Cangé doch zur Verfügung stand¹⁾. Allein es war damals, wie Foerster in seiner Rezension der Rou-Ausgabe von Andresen (*ZfrPh.* I, 144ff.) sehr richtig betont hat, in Frankreich noch nicht an der Zeit, kritische Ausgaben zu machen, von altfranzösischer Grammatik wusste man noch sehr wenig. Leroux, der seine insuffisance, imperfection et inexpérience im avertissement, p. II/III ruhig zugibt, hat in erster Linie Sorge getragen, einen möglichst verständlichen Text zu bieten, und das ist ihm in ganzen gelungen. Freilich ist der Wissenschaft damit nicht gedient. Gerade die Abrundung mancher Stellen, die der Herausgeber durch Einschub aus anderen *Hss.* erzielt hat, braucht durchaus nicht im Urtext gestanden zu haben, kann vielmehr Zutat der Kopisten sein. Andererseits hat er aus irgend welchem Grunde offensichtlich unpassende Verse eingestreut, gute Verse wieder weggelassen, und die Namen sind teilweise so schrecklich entstellt, dass auf eine Herstellung der ursprünglichen Namensformen verzichtet werden musste, zumal die Varianten ganz dürftig angeführt sind. Hier ist allein von einer kritischen Ausgabe Heil zu erwarten. Wir haben an vielen Stellen Hinweise beigelegt, mussten aber wie gesagt auf eine konsequente Emendierung verzichten, da es uns hauptsächlich auf die Stoffvergleiche ankam. Gottfrieds von Monmouth *Historia regum Britanniae* besitzen wir in der kritischen Ausgabe von San Marte, Halle 1854.

Der Roman de Brut war von Anfang an in der Wace-Forschung, schon in der *Histoire littéraire de la France*, als eine Art Übersetzung der *Historia* bezeichnet worden. „Übersetzungen in unserem Sinne, sagt Körting in seiner Quellenuntersuchung des Roman de Rou, S. 11, waren dem Mittelalter allerdings völlig fremd. Es waren entweder steife, praktischen Zwecken dienende Interlinearversionen oder freie Umarbeitungen. Sie übertragen das Original nicht nur in die Sprache, sondern auch in den Geist und in die Kultur des betreffenden Volkes“. Somit kann nur von einer Art Nachdichtung die Rede sein. Dadurch werden aber gewisse Divergenzen zwischen Quelle und Nachdichtung verständlich, Abweichungen, Zusätze, Auslassungen, und wir müssen

1) Über die Güte dieser *Hs.* vgl. ten Brink a. a. O. S. 259. Leroux sagt in der *Hss.*-Beschreibung: la leçon du roman de Brut qu'il (c'est msc. Nr. 27) contient, présente des lacunes et souvent des fautes grossières qui nous ont obligé à chercher des variantes pour les remplacer. Quoiqu'il en soit, c'est elle que nous avons choisie pour établir notre texte parce qu'elle nous a paru(!) se rapprocher davantage de l'époque à laquelle le poème le Brut fut écrit. Nous la croyons même antérieure au msc. 73 que, du reste, nous regrettons quelquefois de n'avoir pas entièrement suivi.

notwendig eine freiere, weitherzigere Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses eintreten lassen. Es scheint aus diesem Grunde der Versuch du Mérils, wegen der offensichtlich vorhandenen Abweichungen des Brut von der Historia für ersteren eine andere Quelle, und zwar eine wälische anzunehmen, um so ungerechtfertigter, als du Méril doch die grossen Übereinstimmungen zwischen beiden Werken nicht leugnen kann. Muss doch auch immer in Rechnung gezogen werden, dass manche Abweichungen gewiss durch die Schuld der Abschreiber hineingekommen sind. ten Brink hat denn a. a. O. S. 241 ff. du Mérils Ansicht energisch zurückgewiesen, ähnlich wie das Körting bei der Quellenfrage des Rou demselben Gelehrten gegenüber tun musste. Der allgemeinen Bedeutung wegen, die diese Frage für die Festlegung der Quelle hat, mögen hier aus ten Brink einige Argumente angeführt werden. S. 243 sagt er: „Sollen wir nicht annehmen, dass nachdem einmal ein Galfrid die britischen Traditionen in einer allgemein verständlichen und anziehenden Form vorgetragen, nun dieses Werk Galfrids etwa 20 Jahre nach seiner Entstehung¹⁾ einem normannischen Historiker eher bekannt geworden und zugänglich gewesen sei als irgend eine wälische Bearbeitung desselben Gegenstandes? Hat doch bisher kein Mensch daran gezweifelt, dass die sagenhafte Geschichte Britanniens erst durch Galfrid Gemeingut der europäischen Kulturvölker geworden ist“. Und S. 247 heisst es: „Auf jeden Fall hat Wace viel besser Latein verstanden (als wälisch, wenn er es überhaupt verstand), und auch aus diesem Grunde lag die Benutzung der Historia des Galfrid viel näher als die irgend einer wälischen²⁾ Quelle. ten Brink liefert nun im einzelnen den positiven Beweis für seine Behauptung, indem er auf äussere und innere Abhängigkeitsgründe eingeht, auf Form und Flexion der Eigennamen, auf lateinische Wendungen, die Wace herübergenommen hat u. s. w. „Wann hat je der Begriff Nachahmung, Bearbeitung das Machen von Zusätzen ausgeschlossen?“ fragt ten Brink. Wace habe bei seiner Bearbeitung des Galfrid, sagt du Méril, noch andere schriftliche oder mündliche Quellen benutzt. „Ist er nicht bei der Abfassung seiner übrigen Schriften ähnlich verfahren? Legte er doch bei diesen sogar mehrere Quellen zu Grunde. Seinem Brut aber legte er nur eine Quelle zu Grunde, und dass diese Quelle Galfrid war, werden wir solange glauben, bis man uns eine andere Quelle aufweist, die Galfrid und Wace gemeinschaftlich benutzt haben. Eine verlorene

1) Galfrids Historia wurde nach San Marte S. IX von 1132—35 geschrieben, Waces Brut (vgl. v. 15299) im Jahre 1155 vollendet.

2) „Wace folgt Schritt vor Schritt dem Gottfried, nirgend aber ist bemerklich, dass er neben Gottfried auch noch andre wälische, ja auch nur bretagnische Quellen benutzt habe“, schreibt San Marte, Einleitung S. XXII bei der Erwähnung der Zusätze des Wace.

Quelle für den Brut annehmen darf man nicht ohne zwingende Gründe. Dazu reicht die Wahrnehmung blosser Zusätze nicht aus und wären sie noch so zahlreich. Der Zusätze gibt es aber in diesem Falle nur sehr wenige“. Soweit ten Brink. Auch unsere Vergleichung ergab, wie oben erwähnt, einen unwiderleglichen Beweis der ten Brinksehen Ansicht. du Méril kann nach allem nur eine sehr oberflächliche Untersuchung angestellt haben.

Gehen wir nun zu unsrer Detailforschung über, welche die Waceschen Divergenzen einer genauen Betrachtung unterzieht, so gibt sie dem Nachprüfenden für jede Vergleichsstelle die nötigen Hinweise an die Hand. Sie musste zu Beginn naturgemäss eingehender die beiden Werke vergleichen, da es zuerst die Intensität der Abhängigkeit zu erkennen galt. Da es sich herausstellte, dass Wace in der Urgeschichte der Briten, von der selbst die gleichzeitigen Geschichtsschreiber Englands vor Gottfrieds Historia keine Kenntniss hatten¹⁾, sich ganz eng an die Quelle anschloss und erst freier wurde, als er einigermaßen vorgedrungen war²⁾, so konnte demzufolge die Vergleichung mit vorschreitender Erzählung grössere Partien umfassen, da die wörtlichen Parallelen, auf die in der Einzelforschung besonderes Gewicht zu legen ist, durch den ganzen Brut hindurch mühelos nachgewiesen werden konnten. Wir sind so in der Lage, dem Dichter gleichsam bei seiner Arbeit nachzugehen, zu sehen, wie er an jeder Stelle geschaffen hat. Das ist denn oft äusserst reizvoll, wenn man nicht mit allzu grossen, modernen Anforderungen an Wace herantritt. In der Hauptsache handelt es sich um kleine, feine Einzelheiten, denen man in liebevoller Versenkung nachgehen muss; doch werden wir auch einige Glanzstellen hervorzuheben haben. Wie sich dann das Bild unseres Dichters darstellt, werden wir am Ende unsrer Vergleichung sehen, wo gleichzeitig frühere Beurteiler zu Worte kommen sollen.

Wace beginnt seinen Brut mit den Worten:

Ki velt oir et velt savoir
 De roi en roi et d'oir en oir,
 Qui cil furent et dont il vinrent,
 Qui Engleterre primes tinrent,
 Quans rois i a en ordre eu,
 Qui ançois et qui puis i fu,
 Maistre Gasse l'a traslaté,
 Qui en conte la vérité,
 Si eom li livres le devise.

1) Vgl. Heinrich von Huntingdons Brief an den Erzbischof Varinus bei San Marte, Einleitung S. XI/XII und ten Brink S. 243, Anm. 2.

2) Schon bemerkbar in der Behandlung und Ausgestaltung in der Lear-Episode, Br. v. 1697 ff., G. II. Buch, cap. XI ff.

v. 1—9. Man braucht die Lesart von Hs. Nr. 27 nicht zu beanstanden, wie ten Brink a. a. O. S. 258 tut, der die Konstruktion in v. 1—8! bei Leroux verworren nennt, da man das l' in v. 7: Maistre Gasse l'a translaté auf kein vorangegangenes Wort beziehen könne, und der deshalb aus der Hs. Nr. 73 einsetzt:

Cil reconte la verité,
Qui lo latin a translaté.

Nimmt man nämlich v. 9 dazu, ohne sich um die Interpunktion von Leroux zu kümmern, die sehr schlecht ist, so erhält man die ganz verständliche Konstruktion: Wer hören und wissen will . . . Meister Wace hat es übersetzt — der davon die Wahrheit berichtet — so wie es das Buch (d. i. Gottfrieds Historia) berichtet. Mit dem v. 10:

Quant Griu orent Troie conquise . . .

beginnt die Erzählung mit der Flucht des Eneas von den Trümmern des zerstörten Troja.

v. 10—36. Eneas entweicht aus Troja und kommt nach Italien, G. cap. III. 1—2.

Wace lässt also cap. I und II weg. cap. I enthält G.'s Widmung an den Herzog Robert von Gloucester; cap. II. bringt eine nach alten Quellen berichtete geographische Beschreibung Britanniens, welche nur der Münchner Brut versifiziert hat, vgl. Mü. Br. v. 1—90. Die Erwähnung Italiens bei G. veranlasst W. zu der Bemerkung:

25. Itaire estoit donc apelée
La tère à Rome fu fondée.
Nert de Rome adont nul cose
Ne ne fu puis de mult grant pose.

v. 36—62. Äneas heiratet Lavinia, des Latinus Tochter, und bekämpft Turnus. G. cap. III, 2—5.

Die Worte G.'s: ibi cum a Latino rege honorifice receptus esset führt W. aus in v. 36—46. Zu beachten ist, dass G. III, 5 sagt: et Laviniam filiam Latini est adeptus wegen der gleich folgenden Genealogie.

v. 63—117. Äneas Nachkommenschaft. Askanius gründet Alba Longa. Silvius, der Vater des Brutus. G. cap. III, 6—9.

Während G. an dieser Stelle nur *einen* Silvius nennt, und zwar den Sohn des Askanius, finden wir bei W. zwei Träger dieses Namens: einen Silvius, Sohn des Äneas, v. 80 Postomius genannt, und einen Silvius, Sohn des Askanius v. 111/2. Bei G. taucht ein Silvius Aeneas, Aeneae filius erst am Ende des ersten Buches, cap. XVIII, 5 auf. ten Brink hat den Zusammenhang aufgeklärt a. a. O. S. 250, indem er in v. 80 nach Hs. 7515^{3.3.} Colbert die Variante einsetzt.

Silvius fu ses propres noms
Puis Eneas fu ses sornoms.

v. 118—149. Geburt des Brutus. Tod seiner Mutter. Brutus tötet seinen Vater und verlässt Italien. cap. III, 10—23.

Enge Anlehnung W. an G. Hier, wo es sich um die Geburt des Stammesheros der Briten¹⁾ handelt, bedarf man natürlich der *Magi*.

v. 119. Venir fist ses sortisséors cap. III, 10 . . . praecepit
 Et ses sages devinçors. Magis suis explorare, quem
 Par als, ce dist, savoir voloit, sexum puella concepisset.
 Quel enfant cele dame aroit?

v. 149—212. Brutus kommt nach Griechenland und findet dort seine unterjochten Landsleute. Ihr Führer Assaracus bittet Brutus, die Führung und Befreiung zu übernehmen. cap. III, 23—31.

Viele wörtliche Parallelen, so:

v. 149. Cil mer passa, en Gresse ala, III, 23 . . . exulans ergo adivit
 De cels de Troie iloc trova Graeciam invenitque Heleni, filii
 Tote la lignie Hélèni, Priami, progeniem: quae sub pote-
 Uns des fils al roi Priami,estate Pandrasi, Graecorum regis, in
 Et d'autres lignages assés, servitum (!) tenebatur:
 Que Pon avoit escaitivés;
 Et mult i ot de son linage,
 Mais tenu erent en servage.

v. 157. Brutus trova son parenté etc. III, 58 . . . agnitaque veterum
 concivium prosapia . . .

v. 212. Prist Brutus d'als la signorie III, 48 . . . petitioni eorum acquie-
 vit . . . IV, 1 electus igitur in
 ducem . . .²⁾

ten Brink macht auf v. 151/52 aufmerksam, die aus G. unverändert die lateinische Flexion übernehmen — ein direkter Beweis für Abhängigkeit, vgl. ten Brink, S. 260, wo sich noch weitere Beispiele finden. — Wir weisen schon hier auf die durchaus moderne, d. h. im Sinne unseres Dichters moderne Auffassung der Griechen und Römer hin. Der Stammheros Brut zeigt in v. 163 ff. folgende Eigenschaften: hardiment, proësse, savoir, largëe. Assaracus wird in v. 188 geschildert:

Fils fu a un rice baron
 Del mix de tote la contrée.

In v. 194—6 handelt es sich um einen Erbschaftsstreit wegen drei guter Schlösser, u. ä. Es begegnen uns hier jene Anachronismen, die wesentlich zur Illustration des Brut beitragen. Ausführlicheres folgt später.

v. 213—252. Brutus wird Führer der Troer und sendet an den König Pandrasus einen Brief mit der Bitte um Freiheit, cap. IV, 1—17.

1) Über die Trojanersage der Briten gibt es eine reiche Literatur. Vgl. Greif, a. a. O. S. 2.

2) Wir werden zunächst ausgiebiger Parallelen anführen, um die enge Anlehnung W. an G. zu zeigen. Später können wir dann davon absehen.

v. 279. W. übernimmt Acalon wörtlich nach V, 13 fluvium Acalon. Der von G. V, 27 genannte Analetus taucht bei W. später v. 370 auf.

v. 307—356. Pandrasus wird besiegt, belagert aber am nächsten Tag Brutus in der befestigten Stadt. cap. VI. VII, 1—9.

Der Name der Stadt: v. 310 Parantin, Variante Asparatin wird bei G. bereits cap. V, 6 erwähnt, der Sparatinum hat, womit nach San Marte Sparta gemeint ist, vgl. Ann. S. 189. Wörtlich die Stelle:

v. 311. Ce quida, que Brutus i fust
Et ses prisons mis i eust

VI, 5 arbitrabatur Brutum se immi-
sisse intra ipsam cum . . . captivis,
quos ceperat.

Wenn nun W. v. 313 sagt:

Mais il fu el boseage entrés
Et ses prisons i a menées,

so ist das eine Vordeutung auf später folgendes, die W. nach Art eines Dramatikers einschleibt, um Spannung zu erwecken. Solche Vordeutungen hat W. in reicher Fülle. — Von v. 317 ab wird eine regelrechte Belagerung im Stile des Mittelalters geschildert: Geschosse, Wurfmaschinen, Feuerbrände, Umzingelung durch Wall, Ablenkung des Flusslaufes und Aushungerung werden angewandt.

v. 357—492. Brutus befreit durch eine List die Stadt und nimmt Pandrasus gefangen. cap. XII, 10 — X, 12.

Die Verlegenheit, in der sich Brutus befand, wird bei beiden gleicherweise erwähnt:

v. 357. Brutus fu forment curios,
Comant li suen fussent rescos,
Puis pensa soi que il feroit,
Par quel engin les secorroit.

VI, 9 Brutus ergo opem subvectare
affectans internis angoribus crucia-
tur, qui . . .

Brutus ergreift den Analetus und überredet ihn zum Verrat. Wie äusserlich und unwahr nimmt sich cap. VII, 15—30 aus gegen die von W. geschaffene, dramatische Szene. Bezeichnend dafür ist gleich die Situationszeichnung und die Anrede bei W. und G:

v. 372. Brutus le voit, cil trait à soi,
En son puing tint tot nu le brant,
D'oeire li fait grant samblant:
Mal cuivert, fait-il, jà morras
Jà cest jor n'i trespaseras etc.

VII, 15 . . . Analetum ad se
vocavit: illumque evaginato gladio
in hunc modum affatus est: „Egrege
juvenis, finis vitae tuae . . . adest,
nisi ea, quae tibi praecipiam . . .

Bei W. erwidert der Gefangene:

v. 382. Mais si jo puis nos deus garir,
Di moi comant, si nous garrai.

Dagegen bei G. keine Unterbrechung der Rede, dafür folgen vielmehr die völlig situationswidrigen Worte des Brutus: desiderarem illos per te decipere, ut ad caeteros aditum haberem. Würde das ein Führer jemals sagen? Nun folgt dieselbe List bei beiden. Dass der Verräter, als er zu den Seinen gelangt, bei G. sagt: non equidem gentis meae

proditor venio, sed . . . ist herzlich lächerlich. Das fühlte W. und schuf abermals eine kleine famose Szene in v. 415—28. Wie fein die Schlussworte:

429. Et il créirent ee qui il dist
— Et qui quidast que il mentist? —
De traïson n'avoient dote,
Vers le bois droit tinrent la rote.

Welch feine Wirkung erzielt W. allein mit der eingeschobenen Frage! In soleher Kleinarbeit besteht W. Kunst. Wörtliche Anlehnungen sind in Fülle vorhanden, vgl. v. 360 = VII, 15; v. 373 = VII, 16; v. 391 = VII, 25; v. 394 = VII, 30. Anakletus führt den Verrat aus. Überfall auf die schlafenden Griechen und Gefangennahme des Pandrasus. Wörtlich übertragen sind: v. 419 = VIII, 10; v. 423 = VII, 27 (bei G. also schon vorher); v. 431 = VIII, 15; v. 449ff = VIII, 25 . . . v. 492—560. Beratung der siegreichen Troer; Rede des erfahrenen Mempricius. cap. X, 12—37.

Beidemale werden die gleichen Erwägungen bei der Verurteilung des Pandrasus gepflogen v. 493—510 = X, 15—20.

v. 503. Li un li loent à requerre L'une partie de sa terre, Aloc ù lor gent esteust Et quitance et francise enst. Li un loent et si lor plest, Que li rois aler les en lest. Aler voelent en altres regnes Od lor enfans et od lor fennes.	X, 16. Mox illi diversis affectibus diversa cupientes, pars regni partem ad inhabitandum petere hortabatur, pars vero licentiam abeundi et ea, quae itineri suo utilia forent.
---	--

Da erhebt sich Mempricius und beginnt:

515. Por quoi, fait-il, estes en dote?	X, 20 „Quid haesitatis . . . ?
--	--------------------------------

Mempricius schildert gewandt die augenblickliche Lage, äussert verschiedene Bedenken und schliesst mit der Aufforderung, auszuwandern:

559. A ceste parole a grant bruit: Bien dit, bien dit, ce dient tuit.	XI, 5. acquievit ei tota multitudo.
--	-------------------------------------

W. übernimmt G. fast wörtlich, nur bringt er die Bedingungen der Troer in umgestellter Ordnung vor.

v. 561—612. Pandrasus geht aus Furcht vor dem Tode auf die Vorschläge der Troer ein. cap. XI, 1—33.

G. hat an dieser Stelle eine lange, äussert gespreizte Rede: Pandrasus adductus est et in cathedra celsior positus. Edoctus quoque, quibus tormentis affligendus erat, nisi ea faceret, quae jubebatur, in hunc modum respondit: „Quoniam adversi Dii me, meumque fratrem Anaetum in manus vestras tradiderunt, parendum est vestrae petitioni . . . nihil enim vitā praestantius nihilque jucundius censeo . . . nec est mirandum si illam exteris bonis atque rebus redimere velim . . . Quis

enim alter exules Trojae . . . vinculis criperet? Quis . . . Graecorum genti resisteret? Der König entwickelt also eine wahre Philosophie. Was hat W. davon? Kein Wort. Einfach und schlicht berichtet er dagegen:

v. 561. Dont firent le roi amener
Et li font devant as ester.
Tuit li dient, que jà morra,
Que nus hom nel garantira,
Se de l'aler son congié n'ont
Od l'avoir, qu'il li nomeront.

und fährt dann fort:

571. Le rois vit, que la force est lor,
Et de morir a grant paor.
A tous ensamble a otrié
La francise et l'altre congié:

Die wenigen Worte, die Pandrasus bei W. spricht, sind empfunden:

v. 575. En prison, fait-il, me tenés
Et ma fille me demandés?
Ma fille aurés, n'en puis faire el.
Mais à mon anemi mortel,
A cruel home et à félon
La donrai jou, ou voille ou non?
Mais d'itant me confortera,
Que gentix hom et pros l'ara.

hört man hier nicht leise dramatische Klänge?

v. 613—690. Brutus verlässt Griechenland und gelangt zum Tempel der Diana¹⁾. cap. XI, 40—81.

Dass sich W. die reizende Abschiedsszene bei G. XI, 35—40: (Jnoge, die scheidende Königstochter, schaut nach ihrer Heimat zurück, solange sie das Gestade noch schauen kann) entgehen liess, ist zu bedauern. W. nimmt XI, 40 auf: *duobus diebus et una nocte . . . applicuerunt in quandam insulam* und versifiziert alles fast wörtlich. — Zu v. 620 *Léogice = Leogecia* XI, 42 vgl. San Marte, S. 193. — G. beschreibt, mit seiner Kenntnis der klassischen Opferbräuche prunkend, ausführlich die Feierlichkeit, die Anrede an die Göttin, und deren Antwort gibt er sogar in Distichen, damit die Bedeutung und Heiligkeit dieser Weissagung des künftigen Geschickes der Troer gebührend herausgehoben werde. W. folgt ihm; famos ist ihm die Übertragung der Distichen gelungen. cap. XI, 74—81:

1) Brutus tritt die berühmten Irrfahrten an. Wir denken sofort an Homer und Virgil. Die mittelalterlichen Dichter schöpften ihre Kenntnis zumeist aus Virgilkommentaren. Prophezeiungen spielen darin eine grosse Rolle; die Sirenen begegnen uns, die Herkulesssäulen etc.

681. Oltre France, dedens la mer,
 Vers Ocident poras trover
 Une ille bonne et abitabile
 Et à manoir mult délitabile.
 Gaïant i solent abiter,
 Bone est la tère à coltiver.
Albion a non, cel aras,
 Une noeve Troie i feras.
 De toi venra roiax lignié,
 Qui par le mont i ert essaleié.

Bezeichnenderweise gebraucht W. die Namen France, Albion, noeve Troie für G.'s Gallia regna, Insula in Oceano, altera Troia.

v. 691—770. Abfahrt nach Afrika. Die Säulen des Herkules; die Sirenen. cap. XI, 82—XII, 5.

W. ist ausführlicher. Die sagenhaften Punkte, die G. anführt, nennt W. gleichfalls, wenn auch etwas verändert. Hier variieren die *Hss.*, wahrscheinlich schrieben die Kopisten auch falsch ab. — G. sagt XI, 90: *cursu triginta dierum venerunt ad Africam*, W. v. 706:

Que en trois jors rooidement
 De si qu'as pors d'*Efrise* vinrent.

Dagegen hat Hs. 7515^{3. 3.} Colbert:

Qu'en trente jors roondement
 De si as pors de *France* vinrent.

Hs. 73 Cangé hat:

De si as porz d'*Aufrique* vindrent.

Hs. 7515^{3. 3.} und Hs. 73 geben das Richtige:

Qu'en trente jors roondement
 De si as porz d'*Aufrique* vindrent.

G. XI, 91: *deinde venerunt ad aras Philenorum et ad locum Salinarum* wird bei W. zu:

Le lac passèrent des Salins
 Et les Autens as Philistins.

Lac aus locum ist ein *lapsus*. Über die Geographie vgl. San Marte, S. 195/6. — Über die *columnae Hereulis* weiss W. nicht viel zu sagen, v. 728—32; aber von den Sirenen hat er etwas gehört, v. 733—70. G. hat nur die Worte: . . . *ubi apparuerunt eis monstra maris Sirenes vocata, quae ambiendo naves fere ipsos obruerunt*. W. schildert sie in v. 733—56 in der bekannten Weise des klassischen Altertums:

Des ciès poent femes sambler,
 Poisson¹⁾ sunt del nombril aval.

Dann heisst es von ihnen v. 740 ff.:

1) Als Wesen mit Flügeln, später auch als Mischgestalten, wie Tritonen, mit menschlichem Oberleib in Fische endend, erscheinen sie in der nach-homerischen Sage, vgl. Pauly-Wissowa, Realencyclopädie des Klass. Altertums unter: Sirenen.

740. Dolces vois ont, doucement chantent.
 Par lor dols cans les fols ataignent
 Et à deceivre les assaient.
 Li fol home qui le cant oent,
 Par la dolcor del cant s'esjoent,
 Lor voie oblient et guerpissent
 Et se partans ne s'en vertissent

Mit v. 757 nimmt die Schilderung plötzlich eine merkwürdige Wendung. Ein einziges Wort versetzt uns unmittelbar ins Mittelalter:

757. Figure porte de diable,
 La qui oevre est si délitable
 Et tant soëf à maintenir,
 Qu'à paine s'en puet l'on tenir.
 Et cil qui à l'oevre s'aërt,
 Sa droite voie et son cors pert,
 Si come cil va malement,
 Qui as seraines trop euent.

Das mutet uns an wie ein Stück Reimpredigt, in dem Teufel und Sirenen verglichen werden. Diese Stelle ist für den geistlichen Dichter ganz charakteristisch. Alle Nachahmer W.s kopieren die Sirenen-schilderung: Layamon, Robert Manning of Brunne; allein der Münchener Brut hat im engen Anschluss an G. nur 4 Verse:

- Mü. Br. v. 1279. Iluec les assalent Seraines,
 Ki mult lur funt ahans et paines,
 Si les vuelent acraventeir
 Et les neis faire reverseir.

Die Kenntnis W.s stammt, wenn auch nicht direkt, aus dem Physiologus, der wiederholt ins Französische übertragen worden ist. Vgl. Lauchert, Geschichte des Physiologus, S. 13, 140, 179, 214/15. Schon die Etymologien des Isidor v. Sevilla (originum liber XI, cap. III, 30) enthalten Bemerkungen zu den Sirenen. Vgl. ferner Tetbalds Physiologus (metrisch) in Morris, An old English Miscellany, London 1872, und Cahier, Mélanges d'Archéologie A. II, p. 172—177.

v. 771—804. Landung der Troer in Spanien, wo sie Landsleute antreffen, und Ankunft in Poitiers. cap. XII, 6—18.

Dass die Landung in Spanien erfolgt sei, sagt uns nur W., G. nennt das Tyrrenum aequor, ubi juxta litora invenerunt quattuor generationes de exilibus Trojoe ortas: que Anthenoris fugam comitatae fuerant. Über diese Auswanderung unter Anthenor — un des *barons!* — vgl. San Marte, S. 196. — Der Riese Corineus kommt schon bei Virgil. Aen. IX, 571 und XII, 298 vor. Ein Zusammenhang des Corineus mit dem Geryon der Herkulesage liegt nicht ausser Wahrscheinlichkeit (San Marte, S. 198). Er wird geschildert:

781. Corineus¹⁾ estoit mult grans, XII, 9. Corineus... magni corporis,
Hardis et fors comme gaians. virtutis et audaciae.

v. 805—930. Kampf mit Goffar und Sieg der Troer durch Corineus heldenmütige Taten. Goffar wendet sich an die 12 Pairs um Hilfe. cap. XII, 18—53, XIII.

Aus G. XII, 18: regnabat tunc in Aquitania Goffarius Pictus, macht W: Gofar qui crt rois de Poitiers, vgl. San Marte, S. 198. — W. nennt den Gesandten v. 809 Humbers, später nennt er den Gegner des Corineus v. 908 Suchars: vermutlich ist für beide G. XIII, 1 Subardus Vorbild, der durch Kopistenhand zu zwei Gestalten geworden ist. — Die ganze Stelle ist von W. fast wörtlich übertragen: so lautet gleich die Frage des Gesandten bei beiden

808. Se pais ou bataille querroient XII, 21: pacemne an bellum expeterent. Die Ausmalung des Einzelkampfes des Corineus, G. XIII, 5—10, veranlasst W. zu einem der wenigen Gleichnisse, die wir bei ihm antreffen:

910. Des autres fist tel tueis,
Come lions fait des berbis,
Nus n'i avoit desfension
Plus que berbis contre lion.

Möglich, dass W. durch das später bei G. XV, 6 folgende: nulla mora erit, quin semiviros istos velut oves capiamus angeregt ist. W.s Gleichnisse stammen fast ausschliesslich aus dem Tierreich, sie sind zu zählen. Bemerkenswert die Nennung der *duodecim reges* in Gallia XIII, 18, welche W. *les douse pers* v. 923 nennt. Die Erinnerung an die *douze pairs* der Karlsage ist offensichtlich.

v. 931—1056. Verwüstung des Landes und Befestigung der Stadt Tours. Abfahrt nach Britannien. cap. XIV, XV.

Wörtlich von W. versifiziert. Die civitas Turonum XIV, 9 wird bei W. v. 1024 zu Toraine. Auf die sagenhafte Benennung von Völkerstämmen und Städten legten die Reimehronisten besonderen Wert. — Zu der seltsamen Berufung G.s auf *Homer* XIV, 9: civitas Turonum, quam ut Homerus testatur . . . vgl. San Marte, S. 200.

v. 1057—1178. Landung in Britannien. Einzelkampf zwischen Corineus und dem Riesen Geomagot. cap. XVI, 17—43.

Den Beginn von cap. XVI lässt W. zunächst weg und nimmt gleich XVI, 17 ff. auf: Die Troer sind endlich am Ziel ihrer Wünsche angelangt:

1) Nebenbei sei bemerkt, dass Bédier in der neuesten Ausgabe des *Tristan* (Paris 1906) vermutet, dass die Erwähnung des Corineus bei Thomas (Bédier I, 235) aus Wace stamme, den Thomas, nach mehreren auffälligen Übereinstimmungen zu schliessen, gekannt haben muss. Wir wollen diese Parallelstellen des allgemeinen Interesses wegen anführen, zumal schon Leroux auf solche in seinen Anmerkungen hinweist, der damals Fr. Michels Tristan-Ausgabe, Londres 1835, benutzte.

v. 1057. Ce est l'isle dont la devesse
 Lor fist el songe promesse.
 Des nés à tère fors issirent,
 Mult furent lie, grant joie firent
 De la terre qu'il ont trovée,
 Que tant avoient désirée.
 Ont tos lor dels entr'obliés
 Et lor dex en ont merciés.

Von dieser freudigen Begrüßung des heissersehnten Landes hat G. kein Wort. — Bei W. werden nun erst die Riesen besiegt, ehe eine Besiedlung stattfinden kann. Aus diesem Grunde läßt er den Anfang des XVI. cap. fort und bringt ihn später nach. Der gewaltige Zweikampf zwischen Corineus und Geomagot wird ganz ausführlich beschrieben, alle Feinessen des Ringkampfes werden genau erwähnt. Hier schildert W. sicher aus eigener Anschauung. — Über den in der Sagengeschichte Britanniens berühmt gewordenen Riesen Geomagot vgl. San Marte, S. 206 ff.; Leroux II, 106 ff.; bequemer in Wülkers englischer Literaturgeschichte, S. 85/86.

v. 1179—1288. Besiedlung Britanniens. Namensänderung. Gründung Londons. cap. XVI, 1—16, XVII, XVIII.

Die Verse 1179—1200 hat der Herausgeber Leroux mit Punkten versehen, sind also, wie er im avertissement p. VI sagt, des vers ajoutés. Sie enthalten eine Lobeserhebung des Corineus, die recht überflüssig erscheint, und die Besiegung der übrigen Riesen — vermutlich eine spätere, ergänzende Zutat nach G. XVI, 26, wo es heisst: omnes (sc. gygantes) praeter Geomagot interfecerunt. — v. 1201 folgt dann die Besiedlung nach XVI, 1 ff. und die wichtige Namensänderung von Albion in Britannien. Bei ihr verweilt W. länger und verfolgt sie bis zu Engleterre hin, wobei er schon hier v. 1226 Guermons (= Gormunds) Einfall in Britannien erwähnt, der erst gegen Ende des Brut, v. 13797 ff. berichtet wird — übrigens ein deutlicher Beweis dafür, dass W. seine Quelle genau kannte, ehe er mit der Versifikation begann; denn er liebt es im voraus auf späteres hinzudeuten. — Zu dem Namen Albion vgl. San Marte, S. 202. — v. 1229—32 sind nach ten Brink S. 248 interpoliert. — G.'s Bemerkung XVII, 2 Brutus . . . circuit totius terrae situm zieht W. in v. 1245—52 auseinander. — Bei der Etymologie von London hält sich W. länger auf. Etymologien sind sein Steckenpferd. — Der Schluss von cap. XVII, 8 ab bis XVIII ist bei W. auffällig schlecht überliefert. Leroux konstatiert, que le texte de G. v. M. diffère beaucoup de celui de W. und führt leider nur eine Variante nach *Ms.* 73 Cangé an; und zwar hat diese *Ms.* die v. 1285—8, die sich auf G. XVIII, 3—4 beziehen. Die weitere Datierung G. XVIII, 5—6 fehlt bei W. — In den bei G. cap. XVII. vorkommenden Namensableitungen von London weicht W. ab, auch nennt er den von G. er-

wähnten *Gildas* (XVII, 14) nicht; vgl. über *Gildas San Marte*, S. 209. Fast wörtlich jedoch hat der Münchner Brut G. cap. XVII, XVIII. übertragen, siehe Mü. Br. v. 2033—56, wo auch *Gildas* genannt wird¹⁾.

v. 1289—1342. Brutus Tod. Teilung des Landes unter seine 3 Söhne = cap. I, 1—15. Wörtlich:

v. 1330. Tindrent entr'ax fraternité I, 14 illis concordi pae diu regnantibus.

v. 1343—1418. Kampf mit dem Hunnenkönig *Humbers*. *Locrin* will *Estril*, die erbeutete germanische Jungfrau, heiraten. Streit mit *Corineus* = cap. I, 16—III.

Corineus Aufregung ist bei W. viel lebhafter dargestellt, die Rede wird dramatisch:

v. 1387. As tu ma fille refusée,	Encontre gent d'autres contrées?
Que tu avoies affiée.	Por ton père mettre à honor
Que doit ce que tu ne la prens?	Sofri jo mainte grant dolor
Sont ce li gré et li convens	Et mainte tribulation!
De ton père que je servi,	Et tu m'en rens tel gueredon,
Et des grans maus que j'en sofri,	Que ne sai por quel aliène
Des grans plaies et des mellées	Lais ma fille Gendoliène?

Man vgl. G. III, 2—7. W. kommt entschieden der Rhythmus zu statten.

v. 1419—46. *Locrin*²⁾ heiratet des *Corineus* Tochter, hält sich aber *Estril* als Konkubine = cap. IV wörtlich übertragen.

v. 1447—88. Nach *Corineus* Tod Streit der beiden Frauen. Tod *Locrins* = cap. V—VI, 4.

Die Zeitbestimmung VI, 5—6: *tunc Samuel propheta regnavit in Judaea . . . et Homerus . . . poeta habebatur* lässt W. hier weg, doch hat er sie später v. 1529/30.

v. 1489—1530. *Membris* grausame Regierung und Tod = cap. VI, 7—24.

Die Zeitbestimmung VI, 24: *tunc Saul regnabat in Judaea et Eurystheus in Laecdaemonia* hatte W. schon v. 1505/6. In beiden Fällen punktiert *Leroux* die Verse, es sind also Einschübe.

v. 1531—1630. *Ebraes* Regierung. Erstes Secunternehmen gegen Frankreich. Städtegründung. *Ebraes* Nachkommen = cap. VII, VIII.

1) Da wir im folgenden, um ein geschlossenes Ganze zu erhalten, die Untersuchung der weiteren 11 Bücher nicht in der subtilen Form weiterführen können, schon des Raumes wegen nicht, so betrachten wir die weiteren Bücher kursorisch und heben vor allen die charakteristischen Stellen heraus, auf die es bei der Beurteilung des ganzen Werkes hauptsächlich ankommt.

2) Zu den Namen der Herrscher sind immer *San Marte* und *Leroux* in den Anmerkungen zu vergleichen. Ausserdem kann *Zetsches* interessante Zusammenstellung der britischen Könige a. a. O. S. 19 eingesehen werden, welche die Namen nach G., W., *Tysilio*, Mü. Br., *Lazamon* und *Brunne* parallel anführt.

Bei W. kleine Abweichungen und Erweiterungen. Die Zeitbestimmung v. 1549—54 nicht ganz = VII, 8—9. In den v. 1559—74, enthaltend die Etymologie von Ebrac, tritt einmal W.'s Humor hervor. Bei der Erwähnung des castel des Pucelles sagt er ganz treuherzig:

v. 1566. Mais jo n'en sai por quel raison
Li castiax ot nom di Pucèles
Plusque de dames ne d'ancèles.
Ne me fu dit, ne jo nel di,
Ne jo n'ai mie tot oï,
Ne jo n'ai mie tot véu,
Ne demandé, ne retenu

und schliesst mit der witzigen Bemerkung:

Mult estourait à home entendre,
Qui de tot volroit raison rendre!

Es folgen die Namen der 20 Söhne und 30 Töchter des Ebrac. Was mag da wohl verschrieben sein!

v. 1630—1696. Regierung des Brutus Vert-escu, Leil, Hudibras und Bladud = cap IX, X. Unbedeutende Abweichungen bei W. — Die Zeitbestimmung v. 1659—64 ist hergestellt aus den beiden Stellen bei G. IX, 6 und IX, 18, dabei nimmt W. die Worte templum domini wörtlich herüber, v. 1661 lautet:

Qui fonda *templum domini*.

v. 1671—74 W.sche Etymologie. — Während er sonst die Namen meist nach G. gibt, hat er Brutus Viridescutum einmal französiert zu Vert-escu. — Aus v. 1616 lacht uns wieder der Schalk an:

v. 1614. Car il avoit esté lonc tans,
Que les femes de Lombardie
— Jo ne sai par quel félonie —
Ne voldrent avoir mariage
As Troyans, n'a lor lignage.

Vielleicht lag auch Reimzwang vor.

v. 1697—2144. *Lear-Episode*

entspricht G. cap. XI—XV, 12. Schon rein äusserlich ist W. breiter als G.¹⁾ Über die berühmte Lear'sage, die wir hier zum ersten Mal in der französischen Literatur antreffen, vgl. San Marte, S. 220ff. Leroux II, 113. — Zetsche hat a. a. O. S. 71—82 Anmerkungen zur Lear-Episode gemacht unter Heranziehung von G., W., Mü. Br. und Lazamon, doch befasst er sich nur mit den äusseren Unterschieden, nicht den inneren. — Bedeutsam stellt W. an die Spitze den Vers:

1697. Léir en sa prosperité
Fist en son nom une cité . . .

denn er sollte bald ins grösste Elend geraten.

1) Der Mü. Br. behandelt die Episode noch breiter in ca. 900 Versen, vgl. v. 2759—3620.

v. 1705—1876. Lears Frage an seine 3 Töchter und deren Antwort. Verstossung Cordelias und glückliche Heirat = G. cap. XI (XII) Entscheidend die Frage Lears:

1720 La quel d'eles l'avoit plus chier? XI, 11 quae ipsum magis diligeret. Der tragische Kern der Learsage ist bei G. in seiner ganzen Tiefe vorhanden, der Darstellung fehlt jedoch die seelische Anteilnahme. Sein Latein ist zu spröde, zu gespreizt. Der durchaus logische Charakter, der klare Periodenbau, der sonst die Sprache auszeichnet, stört uns hier, wirkt steif und vernichtet den Gefühlsinhalt. Und wenn W. seiner Quelle nie wörtlicher gefolgt ist als eben an unsrer Stelle, so wirkt doch gerade seine einfache, herzliche Sprache viel mehr: wir nehmen innerlich mit Anteil an der Unterredung und werden aufs höchste gespannt. Allerdings bedarf es feiner Einfühlung. So wird aus XI, 4: cui (i. e. Lear) negata masculini sexus prole . . . bei W.

v. 1707. Trois filles ot, n'ot nul autre oir,
Ne plus ne pot enfant avoir.

Aus XI, 7: Cumque (Lear) in senectutem vergere coepisset, cogitavit . . . filias talibus maritis copulare, qui . . . wird:

v. 1713. Quant Léir alques afébli,
Come li hom qui envielli,
Comança soi à porpenser
De ses trois filles marier.

Cordeilles Antwort ist viel feiner bei W., man vgl. die Verse 1755—90 mit G. XI, 21—31. Kann Cordeille ihre Liebe feinsinniger bezeugen als in den v. 1784—6?

Ne soi, que plus grans amor soit
Que entre enfant et entre père
Et entre enfant et entre mère.

Bei G. sagt sie: nempe ego dilexi te semper ut patrem: nec adhuc a proposito meo divortor. Etsi a me magis extorquere insistis, audi certitudinem amoris . . . Zerstören solche Worte nicht die Illusion, die Poesie?

v. 1877—2020. Untreue der beiden älteren Töchter. Lears Klage = cap. XII, 1—53. Auch hier die äusseren Tatsachen durchaus dieselben, allein bei W. ist alles empfunden, bei G. berichtet. Bezeichnend dafür sind die Worte der undankbaren Gonorilla v. 1910—30 = XII, 7—11. W. hat aus den wenigen Zeilen G.'s eine plastische Gestalt geschaffen! Vor allem aber die Klage Lears. G. gefällt sich in gewählten klassischen Reminiszenzen; XII, 34: o irrevocabilia fatorum decreta, quae solito cursu fixum iter tenditis . . . XII, 42: o irata fortuna, venietne dies unquam, qua ipsis vicem reddere potero . . . Von XII, 46 ab wird auch G. herzlicher und inniger. In W.'s Versen pulsiert Verzweiflung. Der verlassene Vater klammert sich förmlich an die letzte Rettung.

Mehr als er von seinen Töchtern erlitten hat, kann er nicht erleiden; er entschliesst sich zum letzten Schritt, die verstossene Tochter aufzusuchen:

2209. Mais jo comment la requerrai	Ele dist que tant m'amerait,
Qui de mon raine l'o caçai?	Comme son père amer devoit.
Et neporquant savoir irai,	Que lui dui jo plus demander?
Se jo nul bien i troverai.	Déust moi ele plus amer,
Jà moins ne pis ne me fera,	Qui altre amor me prometoit!
Que les aisées m'ont fait ça.	Por moi losangier le faisoit.

Bei G. bricht Lear erst auf der Überfahrt in Klagen aus, und zwar, eum se vidisset tertium inter principes, qui simul transfretabant. Das ist G.'s Psychologie! Übrigens entgleist W. doch einmal in v. 1965—78, wo er ein Lied auf die Unbeständigkeit des Glückes rinstimmt:

Fortune trop par es muable,
Tu ne pues estre un jor estable,
Nus ne se doit en toi fier . . .

Die Verse wollen nicht recht in den Zusammenhang hineinpassen, sie erscheinen zu äusserlich und reflektiert.

v. 2021—2114. Lear sucht Cordelia auf und wird gerettet. Lears zweite Regierung und Tod. Cordelia tötet sich im Gefängnis = cap. XII, 54 — XV, 13. Hier, wo die Schilderung wieder einsetzt, schliesst sich W. enger an G. an, ja der Schluss der Regierung Lears und Cordelias wird kürzer erzählt. Immerhin finden sich bezeichnende Züge bei unserem Dichter, so gleich zu Anfang v. 2035: Cordeille come fille fist gegenüber dem chronikartigen: quo (i. e. Lear) indicato commota est Cordeilla. Und v. 2077: Aganipus fist que cortois, Verse, die wie ein Motto über der Handlungsweise der beiden Gestalten stehen.

v. 2115—2166. Cunedages und Margan teilen das Reich. Streit um die Alleinherrschaft, die Cunedages erlangt = cap. XV, 14—30. Fast wörtlich übertragen. Interessant sind v. 2121 ff. wo Freunde den Margan aufreizen, seinen Bruder zu verdrängen. Die Aufreizung, die bei G. in indirekter Rede berichtet wird, XV, 15—20, verwandelt W. in direkte Rede von grosser Wirkung. — Die Zeitbestimmung v. 2153—66:

El tans cestui fist Romolus
Rome la cité et Rémus.
Frère furent . . .

ist etwas anders bei G. XV, 29—30. Leroux hat sie wieder punktiert als vers ajoutés!).

v. 2167—2256. Blutregen und Fliegenschwarm. Mehrere Herrscher

1) Bei der Erwähnung der Gründung Roms durch Romulus und Remus unterbricht der Münchener Brut die Geschichte der Briten mit den Worten:

Mü. Brut v. 3697 . . . Briement vos vuel dire la summe
De toz les rois d'Albe et de Rume,

folgen auf Rival. Ferreus und Porreus befehlen sich. Luclon tötet ihren Sohn Porreus, der Ferreus erschlagen hat. Verwirrung im Reiche = cap. XVI. Die Tatsachen sind dieselben. W. hebt die Grausamkeit der Mutter — bei G. übrigens Widon geheissen — mehr hervor, vgl. 2215–26 mit dem charakteristischen Zwischenruf des Dichters:

2221. Dex qui vit mais se grant pechié!

Ferner malt er die *civilia discordia* XVI, 20 und die *mutuae clades regum* XVI, 22 in beredten Worten aus, vgl. 2227–48.

v. 2257–2361. Dunwallo der erste Gesetzgeber der Briten. Kämpfe mit den Rivalen, Sieg und Gesetzgebung. Feierliches Begräbnis = cap. XVII. Über Dunwallo — Molmutinus, vgl. San Marte, S. 228–30. — W. versifiziert G. fast wörtlich. v. 2280–90 sind typische Schlachtschilderung. — Die List, v. 2291–324, welche Dunwallo zur Überwindung seiner Gegner anwendet, genau nach G. XVII, 10–22. — Die Ordnung des Reiches leitet W. ein:

v. 2333. Il fist un establissement,
Et si en fist confermement,
Que tuit li temple et les cités
Eussent si grans disnités . . .

und schließt v. 2351:

Cist mis le lagues et les lois
Qu'ancor tiènent li Englois

Verse, die hier wegen ihrer Beziehung zu G. XVII, 26 am Platze sind, nach v. 1230 aber sicher interpoliert waren, vgl. ten Brink a. a. O. S. 248. — *Gildas*, der von G. XVII, 29 als Zeuge genannt wird, erwähnt W. abermals nicht. San Marte bemerkt dazu, dass weder *Gildas* noch *Nennius* etwas von dieser *Molmutinischen* Gesetzgebung weiss.

Belins und Brennus Bruderfehde und Römerzug

v. 2361–3290 = cap. I–X. Über das Geschichtliche spricht Leroux II, 114 ff. Vermutungen aus.

v. 2361–2460. Brennus holt auf Anstiften seiner Freunde Hilfe aus Norwegen herbei = cap. I. Die wenigen Zeilen I, 15–22 spinnt W. zu einer langen, dramatisch bewegten Rede aus, v. 2387–450 (!), in der ein hinterlistiger Berater den jungen König aufreizt gegen seinen Bruder. Den Verräter zeichnet W. folgendermassen, v. 2379:

Ki lo regne en ordre tindrent,
Des icil tens que Troien vindrent
Jusqu'al tens que Jhesus fu neiz,
Par cui li mundes fu salveiz.

ohne wieder zum Stoff zurückzukehren, da das erhaltene Stück bei v. 4178 abbricht.

Un en i ot mult malartos
 Et de parler mult engingnos.
 Bien sot muer une raison
 Et esmouvoir une tençon;
 Bien sot faire un encusement
 Et trestorner un jugement.
 Et se il son prou en fèist,
 Lui ne causist qui i perdist.

Eine lebendige Gestalt steht vor uns. — Man beachte im folgenden die dramatisch wirksamen Fragen: v. 2395—9, 2400, 2403—2406, 2432 und die aufreizenden Imperative: v. 2407, v. 2411, 2447—50. An solcher Bewegung der Rede sieht man, dass in W. eine dramatische Ader floss.

v. 2461—2562. Seeschlacht und Sturm = cap. II. W. malt beides aus. G. II, 11: *navali igitur congressu facto* wird in v. 2505—11 geschildert; II, 14: *irraunt ex improviso adversi venti* wird zu folgender, grossartiger Sturmschilderung:

v. 2526. Li ciel noirci, li mer troubla,
 Li mers enfla, onde levèrent,
 Wage crurent et reversèrent,
 Nef commencent à périllier,
 Bort et kiévilles à froissir.
 Rompent elosture et bort froissent,
 Voile depiècent et mast croissent.
 Nus n'i osoit lever la teste,
 Tant estoit fort cele tempeste . . .
 Cinq jors out issi enduré
 Al fort vent et al gros oré,
 N'i a si hardi, n'ait paor¹⁾.

v. 2563—2616. Schlacht am Hain Galaterium. Flucht des Brennus nach Gallien. = cap. III. Inhaltlich fast gleich; W. kurz, meist typische Schlachtschilderung.

v. 2617—2680. Belin schenkt Gurlac die Freiheit. Belin gibt dem Staate Gesetze und baut grosse Strassen im Lande = cap. IV—V, 18. Die Angabe bei G. V, 19: *Si quis autem scire voluerit omnia, quae de eis statuerit, legat Molmutines leges, quas Gildas historicus de Britannico in Latinum, Rex vero Alfredus de Latino in Anglicum sermonem transtolit*, lässt W. weg, der Gildas nie nennt. Brennus wird Herrscher in Frankreich und landet in Britannien zum Kampf gegen seinen Bruder. Dazwischenkunft der Mutter und Aussöhnung der

1) Diese Verse sind nach Bédier das Vorbild für eine Sturmschilderung im *Tristan*, die allerdings grosse Ähnlichkeit mit unsrer Stelle hat, vgl. I, S. 406. Man vgl. auch Brut v. 6178 ff.

Brüder. v. 2681—2890 = cap. VI, VII. Brennus wird uns als vollendeter Ritter geschildert,

v. 2687: Chevaliers ert vaillans et pros,
 Si se fait amer à tos . . .
 Mult ert amés por sa proëce
 Et mult prisiés por sa largece;
 Car largement se contenoit,
 Assés donoit et despendoit . . .
 Brennes parloit cortoisement,
 Si ert de grant afaitement.
 Il sot de bois et de rivièr
 Et déduit de mainte manière.

Wir befinden uns, das ist bezeichend für das Kolorit des Brut, mitten im ritterlichen Leben der Wace'schen Zeit. Später wird uns dies an Artus Hof noch glänzender entgegentreten. — Der Monolog der Mutter [bei W. Thomilaine genannt. bei G. Conwenna], die angesichts der beiden Heere ihren Sohn zur Aussöhnung mit seinem Bruder zu bewegen sucht, ist ein Meisterstück W.'scher Kunst. Man vgl. die einfache, natürliche Sprache W.'s mit G.'s hölzernem Latein in den v. 2775—2862 = VII, 18—34.

v. 2891—3290. Besiegung der französischen Könige: Züge vor Rom und Einnahme. Rückkehr Belins nach Britannien = cap. VIII—X. — G. cap. VIII macht W. in 10 Versen kurz ab. — Die Marschroute nach Rom, v. 2912—22, fehlt bei G., die hat W. nach eigener Kenntnis eingefügt. — Der Zug vor Rom und die Rüstung der Römer zur Abwehr sind bei W. ausführlicher dargestellt. v. 2924—3004 entsprechen cap. IX, 1—10. — Die Schlacht im Tale wirkt durch die äusserst geschickt eingeflochtene Nachtschilderung geradezu unheimlich. Man lese die v. 3035—58 und vergegenwärtige sich die Situation. Wer kann sich der monumentalen Wirkung der v. 3043—5 entziehen:

Biax fu li tans, com en esté,
 Bele la nuit et sans oré,
 Et la lune bien cler raia.

Solch' grossartige Schilderung, die so geschaut ist, gelingt nur einem Dichter. Man lese die trockenen Zeilen bei G. IX, 18—25 zum Vergleich. — Die Schmähreden der Römer v. 3132—46 fehlen bei G., sind also W.'s Zutat; er sorgt für Belebung und Hintergrund. — Der Kampf um Rom wird sonst genau nach IX, 30—57 übertragen. — Die persönliche Bemerkung G.'s. X, 1—5 lässt W. natürlich weg, verbreitet sich aber mit sichtlicher Freude über die Etymologie von Kaërlion, die G. X, 8—13 flüchtig berührt.

v. 3290—3414. Die Regierungen von Gurgint, Guincelin und Sisilius = cap. XI—XIII. Viele wörtliche Übereinstimmungen, so gleich:

v. 3295. Gurgint XI, 2 vir prudens et modestus qui
Sages fu et de grant mesure, amabat pacem et justitiam.
Et mult ama pais et droiture.

ferner:

v. 3321. Illec a trente nés trovées XI, 2 invenit triginta naves viris et
En une compaignie assablées, mulieribus plenas. etc. . .
D'omes et de fames cargiés.

Des Pantalous Bitte um Land XII, 5—10: dicebat autem se ex partibus Hispaniarum expulsus fuisse . . . verwandelt W. in direkte Rede, sodass die Bitte an Inständigkeit bedeutend gewinnt, v. 3333—50. Das ist ein geschickter Kunstgriff. — Inhaltlich interessant ist die v. 3392—8: Die Gattin Guincelins, die König Marcie,

Une loi escrit et trova,	Translata la loi et escrit
Marciane l'apela l'on	Quant il ot en englois tornée,
Solone le langage breton.	Martnelaga l'a nommée.
Li rois Alvrec, si com on dist,	vgl. San Marte, S. 245.

v. 3419—3520. Mordidus Grausamkeit. Kampf mit den Seeräubern und dem Meerungeheuer = cap. XIV, XV. Wörtlich nach G. — Wie hübsch W. fabulieren kann, zeigt die Geschichte vom Seeungeheuer, das den König Mordidus verschlang. Wie hat W. wieder die wenigen Zeilen G.'s XV, 11—17 ausgestaltet in v. 3467—520! Und die Moral von der Geschicht:

v. 3489. Trop granz hardiment est folie;
Fax est qui trop en soi se fie.

Die Verse 3493—6 sind zu tilgen, sie sind überflüssig an der Stelle.

v. 3521—3676. Mordidus 5 Söhne folgen in der Regierung. Elidur wird dreimal Herrscher = cap. XVI—XVIII. Gorbonians Herrschaft wird in 10 Versen erledigt, während sie G. cap. XVI ausführlicher schildert: er erwähnt seine Tempelbauten, den blühenden Wohlstand des Landes und die Hebung des Ackerbaues. cap. XVII, XVIII, überträgt W. jedoch fast wörtlich. — Arthgallo wird bei W. zu Agar (v. 3523) resp. Arga (v. 3628). — In v. 3577 ist die Variante aus Hs. 7515^{3. 3.} Colb. einzusetzen. — Die von Leroux eingerückten Verse 3549/50 und 3597/8 können fortbleiben, da sie bereits Gesagtes unpassend wiederholen.

v. 3677—3902. Es folgen gegen 20 Regenten bis zu Cassibelaunus = cap. XX, XIX. (vgl. Zetsches Tabelle, S. 21). Das Tatsächliche ist bei beiden dasselbe, doch sieht man bei W. das Bestreben, in die eintönige Reihe der 20 Regenten etwas Abwechslung zu bringen durch mehrere, kleine Charakteristiken, die den Gang unterhaltend unterbrechen. Ein Beispiel, das übrigens von W. ausgesponnen wird, findet sich bei G. XIX, 20: Blegabred omnes cantores, quos praecedens aetas habuerat, et in modulis et in omnibus musicis instrumentis excedebat

ita, ut deus jocularum videretur. W. zählt alle Instrumente, die der König Blegabred zu spielen verstand, auf, natürlich im Geschmack seiner Zeit. Von dem Beispiel ausgehend, mag W. nun die weiteren eingeflochten haben. v. 3718: Cérin war ein guter Trinker:

Iceist fu bevere de vin,
Em bien boire torna s'entente,
Et tot perdi sa jovente.
Em bons boires et en ivrece
Torna il tote sa proëce.
Et Dex tel éur li dona
Qu'onques nului nel guerroia.

Noch netter ist die folgende Skizze v. 3739: Mérian war ein schöner Mann, ein tüchtiger Jäger und kannte Fluss und Wald:

De dames ert mult désirés
Et mult requis et mult amés.
Mais ainc n'ot de feme talant
Fors de la soie solemant!

Eldol war sehr sinnlich, v. 3787:

Car il estoit luxurios
Et de femes trop convoitos.
Ja gentil feme n'i éust
Et de si grant parage fust,
Ou fust espose ou damisele,
Porce qu'ele li samblast bele,
Que il ne volsist por gésir;
A maint home s'en fist haïr.

Die Darstellung erhält dadurch wenigstens etwas Farbe und Reiz. — Dass W. bei Gelegenheit von Etymologien, hier der von London, gesprächiger wird, kennen wir schon; man vgl. v. 1271—84, wo er fast dasselbe gesagt hat, was er hier v. 3833—60 im Anschluss an G.'s Andeutung XX. 11—15 nochmals ausführt.

Während nun G. Buch IV I, 1 einfach und unvermittelt berichtet: Intereae contigit (ut in Romanis reperitur historiis) Julium Caesarem subjugata Gallia ad litus Rutenorum venisse. Et cum illine Britanniam insulam inspexisset, quaesivit a circumstantibus, quae patria et quae gens inhabitasset . . . leitet W. zur Geschichte von Caesars Einfällen in Britannien über, und zwar äusserst geschickt, durch folgende Verse: (Solange Cassibelaun und die Söhne des Königs Lud)

v. 3895. . . . furent d'un acort,
Furent i mult puissant et fort.
Mais puis i sort une discorde,
Ensi com tesmoigne et recorde,
Qui cest romans fist maistre Gasee,
Dont noax fu a tot l'estrace,
Puis que Romain tréu d'als orent,
Qui onques mais avoir nel parent.

Wir wissen, W. liebt es auf Künftiges vorzudeuten. So weist auch hier v. 3897 auf den folgenden unheilvollen Zwist hin, der Caesars Eingreifen zur Folge hat. San Marte, S. 251 irrt darum, wenn er unter dieser discorde ein Aufgreifen des von G. Buch I (!) cap. XVII erwähnten Streites um den Namen Kaërlud vermutet; denn W. übergang dort schon, wie wir bemerkt haben, die betreffende Stelle G.'s, der den Gildas zitiert.

Caesars britannische Feldzüge. Kämpfe gegen Cassibelaunus. v. 3903—4951 entsprechen cap. I—X. Vgl. San Marte, S. 252: über Sage und Geschichte Leroux II, 117 ff. Im Beginne dieser Episode ist W. ausführlicher und ziemlich frei, doch kehrt er bald zu G. zurück. Zunächst schiekt W. eine Charakteristik Caesars voraus, wie immer, wenn ein neuer bedeutender Herrscher auftritt, v. 3909:

Julius César li vaillans,	César fu de Rome emperère,
Li fors, li pros, li conquerrans,	Sages et pros et bons donère.
Qui tant fist et tant faire pot,	Pris ot de grant cevalerie
Que tout le mont conquist et ot . . .	Et letrés fu, de grant clergie.

Der erste Satz des IV. B. bei G. *intera contigit* (ut in Romanis reperitur historiis) . . . mag W. veranlasst haben, wenigstens einiges über die Geschichte der Unterwerfung Galliens beizubringen, da er den Zug Caesars durch die einzelnen Provinzen in v. 3919—38 berichtet. Doch das ist auch alles. Bei cap. I, 3 schon nimmt W. seine Quelle wieder auf.

v. 3937—82. Caesars Anruf zur Unterwerfung unter Roms Herrschaft = cap. I. Die Begründung dieser Forderung Caesars ist bei W. etwas anderes: Caesar gedenkt der Römerfeldzüge des Belin und Brennus:

3959. De eeste ille Bretagne furent
Bélin et Brenne, qui tant crurent,
Qu'il prisrent Rome la cité
Et destruisrent nostre séné.

Doch jetzt liegen die Verhältnisse umgekehrt:

3963. Bien lor devon faire savoir,
Que Rome est or d'autre pooir.
Fortune a sa roë tornée,
Et Rome est resvigorée.

Die übrigen Einzelzüge hat W. getreulich übernommen. G. motiviert Caesars Forderung recht merkwürdig. Caesar sagt bei ihm, I, 5: *Hercle ex eadem prosapia nos Romani et Britones orti sumus, quia ex Trojana gente processimus . . . Sed, nisi fallor (!), valde degenerati sunt a nobis. Nec quid sit militia noverunt, cum intra Oceanum extra orbem commaneant . . .*

v. 3983—4042. Cassibelauns Antwort = cap. II. W. hat das cap. II. wirkungsvoll umgestaltet. Besonders zwei Momente hat er herausgehoben, einmal die Habsucht der Römer und den Unabhängigkeits-

drang der Briten. Das Thema ‚Freiheit‘ wird mehrmals in starker Betonung variiert.

v. 4031. Nos somes franc et volon estre
 Se méisme li Deu celestre
 Nous voloient si abaissier,
 Si nous valriens nous esforchier

und am Schluss:

v. 4038. . . . nel lairon mie,
 Tant come nous soien en vie,
 Que francise ne desfenson
 Taut comme nous vivre poron.
 Franc volons vivre et à honour,
 Si com firent no ancissor.

Bezeichnenderweise lässt W. den Gruss: Cassibelaunus Britonum rex Cajo Julio Caesari weg. In solcher Entrüstung schreibt man keinen Gruss:

3983. Onques salu ni valt escrire,
 Ains li manda comme par ire: . . .

Wenn irgend eine, dann spricht diese Stelle für unmittelbare Abhängigkeit; man sieht die *Historia* vor unserem Dichter liegen.

v. 4043—4198. Caesars I. Angriff wird zurückgeschlagen = cap. III, 1—51. Über das Historische vgl. Leroux' Anmerkungen zu v. 4065 und v. 4198, ferner Brut II, S. 117 ff. — W. in enger Anlehnung an G. — v. 4110 beginnt ein heisser Kampf, eingeleitet mit *Done véissiez . . .* — Die Namen in v. 4086—8 sind völlig verderbt; besser überliefert in Hinblick auf G. III, 11—13 die *Is. 73 Cangé*, siehe Leroux' Anmerkung. Der Zweikampf Caesars mit Nennius, den beide darstellen, ist sagenhaft, vgl. Anmerkung zu v. 4167.

v. 4200—24. Des Nennius Begräbnis = cap. IV.

v. 4225—4406. Caesar beruhigt die revoltierenden Gallier. 2. Zug nach Britannien. Rückkehr = cap. V—VI. Es werden dieselben Tatsachen berichtet, allein W. hat eine andere Anordnung, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

W. v. 4225—4288 = G. cap. V.
 v. 4289—4316 = cap. VII, 25—32.
 v. 4317—4334 = cap. VII, 1—7.
 v. 4335—4340 = cap. VI.
 v. 4341—4406 = cap. VII, 7—24.

Bei W. verläuft die Erzählung folgerichtiger: Caesar beruhigt die Gallier, baut zu seiner Sicherheit eine befestigte Stadt, rüstet dann die Flotte und findet drüben in der Themse die unterdes von den Briten eingerammten Pfähle vor etc. G. berichtet die Vorbereitungen durcheinander. — Als es die Gallier zu beruhigen gilt, nennt W. folgenden Charakterzug Caesars ganz richtig:

v. 4253. César sot bien félon donter
 Et orgillos amesurer . . .
 Et bien se sot humilier,
 Là ù force n'avoit mestier.

v. 4407—4519. Freudenfest der Britanier, Dankesopfer, Festmahl, Spiele. Streit der Neffen des Königs = cap. VIII, 1—38. Fast wörtlich. G.s Bemerkung VIII, 36: (Androgeus) *diversas meditationes inivit* . . führt W. aus in 4499—4516.

v. 4520—4634. Der Brief des Androgeus an Caesar = cap. VIII, 39—68. Mit Ausnahme einer sinnvollen Einleitung des Briefes, v. 4525 bis 40, folgt W. beinahe wörtlich G.s Worten. — Leroux hat mit Grund die v. 4540—84 aus Hs. 73 Cange aufgenommen, sie enthalten in etwas breiterer Ausführung das, was G. VIII, 39 ff. sagt.

v. 4635—4783. Kampf Caesars und Androgeus' mit Cassibelaun, der auf einen Hügel gedrängt, um Gnade bittet = cap. IX, 1—49. Genau derselbe Gang bei W. — Die Klage G.s über das traurige Geschick der Briten IX, 41: *o admirabile tunc gens Britonum, qui ipsum (i. e. Caesarem) bis in fugam pepulerunt, qui totum orbem sibi submiserrat* . . . bleibt weg bei W.; er weist auf das Schicksalsrad hin, v. 4765:

Mais fortune est d'altre color,
 Et sa roële a fait un tor.
 Icil sunt al desos torné,
 Qui el desus orent esté.

v. 4784—4825. Cassibelaun ruft seinen Neffen Androgeus um Gnade an = IX, 49—52. Bei W. viel eindringlicher, G hat nur 4 Zeilen.

v. 4826—4875. Androgeus lässt Gnade walten, wiewohl er geschädigt worden war = IX, 53—65. Der Umschwung vollzieht sich bei W. anders, doch sind wörtliche Berührungen vorhanden: v. 4836 bis 39 = IX, 53/4; v. 4860—64 = IX, 63/5. — Der Einschub v. 4864—9 nach Hs. Colb. 7515^{3.3.} scheint uns deplaziert; an v. 4863 schliesst sich unmittelbar die schöne Stelle an:

v. 4870. Ne rendrai mie mal par mal
 Comme à mon anemi mortal.
 Mes oncles est, ne li falrai,
 Néu li ai, or li vaurai.
 Deliverrai le de la mort,
 Si a éu vers moi grant tort.

v. 4876—4951. Unterredung mit Caesar, der einen Tribut fordert. Rückkehr nach Gallien = cap. X. Genau so bei W.; mehrfach wörtliche Anklänge. — G. nennt die Höhe des Tributs *tria millia librarum argenti*, W. bemerkt dazu v. 4932:

Onques ne poi, lisant, trover
 Ne à home n'oï conter,

Qu'Engleterre tréu rendist
De si que César la conquist¹⁾.

Die Verse 4940—43 sind unorganischer Einschub, im G. steht nichts davon.

v. 4952—5270. Cassibelauns Tod. Die nachfolgenden Könige weigern den Römern den Tribut. Claudius und Vespasian kommen nach Britannien. Christi Geburt. Petrus Wundertätigkeit = XI—XVI, 20. W. folgt Schritt für Schritt seinem Vorbild; nur lässt er den Schluss des XVI. cap. (25—34) weg, wo Arivargus' grosser Ruf erwähnt wird: *famā igitur eius per totam Europam divulgatā . . .* Neu ist bei W. Taliesins Weissagung der Geburt Christi, v. 4972—73. San Marte bemerkt in der Einleitung S. XXII dazu, dass die Erwähnung des Thelesin keineswegs den wälischen uns aufbewahrten Gedichten Taliesins entspreche, wenn gleich dessen Erwähnung auf eine vielleicht bretagnische oder französische unter seinem Namen gehende Prophezeiung hinweist. ten Brink vermutet, wenn W. diese Notiz nicht überhaupt mündlicher Überlieferung verdanke, Entlehnung aus irgend einem kirchlichen Schriftsteller. Man kann bezweifeln, ob diese Verse im Prototyp standen, da der Einschub mit dem vorhergehenden in sehr losem, mit dem folgenden in gar keinem Zusammenhang steht, wie ten Brink, a. a. O. S. 251/3 zeigt. — v. 5196—5209. W.'sche Etymologie; er setzt für das bretonische Kaërglou XV, 9 das echt englische Gloëcestre ein.

v. 5271—5321. Marius' Regierung. Besiegung des Rodric aus Seythien. Niederlassung in Irland = cap. XVII.

v. 5322—5375. Regierung Coil's und Lucius' = cap. XIX, 1—18. Des Coil friedliche Regierung, der G.s kurzes cap. XVIII gewidmet ist, wird von W. in 10 Versen abgetan (v. 5322—32). Ebenso kurz berichtet W. die Einführung des Christentums unter Lucius, v. 5333—75, die bei G. in cap. XIX, XX behandelt wird. Der detaillierte Bericht von der Einführung der Erzbischöfe, der Bischöfe, der Bestätigung durch den Papst etc. cap. XIX, 18—34, XX fällt weg bei W.; daher entspricht v. 5322—75 = cap. XVIII—XIX, 18. W. lässt also kirchengeschichtliches absichtlich fort.

v. 5376—5393. Lucius' Freude über die Einführung des Christentums und seine reichen Schenkungen an den Klerus. = cap. I²⁾.

1) Die Tributfrage, auf König Marke übertragen, spielt im *Thomas-Tristan* eine Rolle, vgl. Bédier I, S. 76, der vermutet, que Th. s'est souvenu de ce passage de W. (v. 4920ff.).

2) Bemerkte sei, dass mit lib. V, cap. I, 8 die von Wende burg behandelte Hs. Brit. Mus. Harl. 1605 einsetzt, welche bis lib. X, cap. V, 21 reicht. Das Resultat seiner Vergleichung der Hs. mit der *Historia* gibt er gedrängt auf S. 12—16

v. 5394—5491. Da Lucius kinderlos stirbt, mischen sich die Römer ein. Severus' Kampf gegen Fulgen. Bau der grossen Mauer. Severus' Sohn erhält die Herrschaft. = cap. II.

v. 5492—5687. Carausios Zug gegen die Seeräuber. C. schwingt sich zur Herrschaft empor. Die Römer senden Gallus und Allee, gegen die sich der von den Bretonen erwählte Asklepiodor behauptet. = cap. III, IV. Genau so bei W., oft wörtliche Anlehnung: v. 5492—500 = III, 1—3; v. 5509—18 = III, 4—9 u. a. m.

v. 5688—5851. Asklepiodor wird von Hoël getötet, der sich dem Römer Constant ergibt. Dessen Sohn wird römischer Kaiser und besiegt den Maxentius. = cap. V, 1—4, VI—VIII, 5. W. folgt seiner Quelle wörtlich, doch wird die Christenverfolgung Diocletians, G. V, 4—28 von W. in v. 5694—712 wesentlich kürzer berichtet. Hier wird W. einmal zum Chronisten, der in schlichter Form die Tatsachen verzeichnet, während es G. an dieser Stelle vorzieht, des Gildas hochpathetische Schilderung der Leiden mehrerer Märtyrer wörtlich zu kopieren. Sie mag W. zu übertrieben und panegyrisch gewesen sein. — So wandelt er auch die direkte Rede seiner Quelle VII, 9—15 einmal in einfachen Bericht um, v. 5822—29, während er sonst meist das umgekehrte Verfahren zur Belebung anwendet. — Die Verse 5838—45 enthalten eine hochinteressante Anspielung auf die Sage der Kreuzauffindung durch Helena:

Dont fu Constantius emperere,
Et Hélaïne sa bonne mère
En Jherusalem trespassa.
Tos les vius Jius assambla,
Le croix Jhesu lour demanda,
Et li un d'els li enseigna.
Si fu par li la croix trovée,
Qui lone tans ot esté celée.

vgl. San Marte, S. 290.

v. 5852—6000. Octave tötet Constantins Statthalter. König Trahen wird ermordet. Octave wird Herrscher; er überträgt die Herrschaft an den Kaiser Maximian, der im Bruderkrieg zu Rom liegt. = VIII, 5 bis IX, 29. Genau dieselben Tatsachen, doch ist W. kürzer. Er übergeht die langen Vorstellungen IX, 30—44, die dem Maximien gemacht werden, um ihn nach Britannien zu ziehen. Manches ist einfache

der Abhandlung. Er kommt zu der Annahme einer intermediären Rezension der Historia als Quelle für seine *Hs.* Ganze Partien G.s sind nicht übertragen, wie die Tabelle auf S. 7 zeigt; daher die geringe Zahl von 3348 Versen, denen für die in Frage kommenden Partien G.s in unserem Brut ca. 8000 Verse gegenüberstehen. Wir können für unsere Untersuchung nur einiges wenige daraus verwerten.

Wiederholung dessen, was wir schon wissen, deshalb hat es W. gewiss weggelassen; doch hätte er sich IX, 31—35 und 39—44 nicht entgehen lassen sollen, sie sind von Bedeutung für Maximien.

v. 6000—6017. Maximien empfängt die Herrschaft und zugleich Octaves Tochter. Aussöhnung mit Conan. W. wesentlich kürzer! G. hat 2 grosse Kapitel X, XI mit langen Reden zwischen den Parteien. Da durch diese der Gang der Erzählung nur hemmend unterbrochen wird, liess sie W. wohl absichtlich weg. Daher entspricht unsern Versen cap. XI, 24—36.

v. 6018—6083. Maximien erobert Gallien, resp. Armorika und verpflanzt Bretonen dahin. Conan wird König von Armorika. = cap. XII. Dasselbe mit wörtlichen Anklängen. Die kurze Rede XII, 14—19, die Maximiens Zukunftspläne enthüllt, lässt W. an der entsprechenden Stelle weg, er hat das schon v. 6018—25 ausgesprochen. — *altera Britannia* nennt G. das neueroberte Gebiet XII, 23, bei W. heisst es v. 6071 *la menve Bretagne* (la Petite-Bret.)

v. 6084—6137. Eroberungen Maximiens in Gallien und Germanien. Britannien überlässt er Dionotus, dem Bruder des Caradoc. — cap. XIII bis XV. W. kürzt auffällig. Nur das Erforderliche berichtet er, und zwar im engen Anschluss an G. — cap. XIII wird in v. 6088—6097 zusammengezogen, cap. XIV. in v. 6098—6123. cap. XV, 5 beginnt dann die Ursulallegende, auf deren Ausgang W. wieder vordedeutet in v. 6132—37. — Clonos v. 6124 für Dionotus XV, 9 ist wohl nur Schreibfehler.

v. 6138—6225. Conan bittet um Ursula und um Jungfrauen für seine Krieger. Grosser Seesturm. Trauriges Geschick der Mädchen. = cap. XVI, 1—18. Zur Ursulallegende, vgl. San Marte, S. 297/8. In seiner Einleitung, S. XXII meint San Marte: Hinsichtlich der heiligen Ursula folgt W. einer anderen Version der vielgemodelten Legende als G. Nun bringen allerdings v. 6210—17 etwas Neues, was G. nicht erwähnt:

Onze mil en furent menées	Martyre furent, saintes sont.
Et en Cologne décolées.	Cil del pais grant feste font.
Ursèle fu o cèles prise,	Mainte ont en la mer trovée
Et si fu o cèles ocise.	Ivains et Melga esgarée.

Wenn wir nun erfahren, dass das Ende dieser Legende unecht und später interpoliert ist, wie Wülker a. a. O. S. 542 dartut, dann sind wir nicht gezwungen eine andere Version anzunehmen, wie San Marte will; denn W. hat sonst keinen Einzelzug, den nicht G. hätte (dass W. v. 6169 *quarante* mil gegen G. XVI, 3 *sexaginta* milia hat, ist nebensächlich). Der Grund, weshalb San Marte zu dieser Ansicht gelangte, scheint das äussere, neue Gewand zu sein, das W. der Legende verliehen hat. W. hat es nämlich verstanden, durch den lebendigen Fluss

der Erzählung und die gefühlvolle Beseelung der Situation ein völlig Neues zu schaffen. G. schildert in cap. XVI, 6—11 die Empfindungen der Jungfrauen vor der Abfahrt ganz hübsch, berichtet dann aber trocken XVI, 13: *Postremo, cum vela versus Armoricanes divertissent, insurrexerunt in classem contrarii venti et in brevi totam dissipant societatem. Periclitabantur ergo naves intra maria, in majori parte submersae: quae vero totum evaserunt periculum, appulsae sunt in barbaras insulas et ab ignota gente sive trucidatae sive mancipatae.* Diese Zeilen hat W. nun dichterisch feinsinnig ausgestaltet. In lebhaft gewandten Versen (6142—61) spricht Conan seine Bitte aus. Die Jungfrauen werden ausgewählt und besteigen ahnungslos die Schiffe:

v. 6166. Par cèle mer parfont sigloient,
Lièce et bien trover quidoient.

Da erhebt sich ein gewaltiger Sturm:

v. 6178. Es vous tempeste mervillose
Et une nue vint pluose
Qui fist le vent desor torner,
L'air noireir, le ciel oscurer.
Onques n'oï tant sodement
Venir tempeste ne torment.
Li ciels torbla, li airs noirei,
Et la mers enfa et fermi.
Ondes commencent à enfer
Et sor Pune Paltre monter.

Die Schiffe gehen jäh unter. Der Dichter hört das Wehgeschrei der Armen: unwillkürlich stellt sich das Mitgefühl ein.

v. 6192. Qui dont oïst crier meschines
Et essauchier vois féminines . . .
Qui véïst com eles moroient,
Et com eles s'entretenoient,
Jà n'eust tant le euer félon,
Il n'en énst compassion.

Wie ist das alles geschaut und nachgefühlt! G. berichtet dagegen ohne Anteil. Solche Schilderung zeigt W.'s poetische Begabung.

v. 6226—6265. Ivains und Melga erobern das durch Maximien von Männern entblösste Britannien. Gratian eilt zu Hülfe. Maximien wird zu Aquileja ermordet. = cap. XVI, 19—45. Dieselben Tatsachen. Direkt wörtlich v. 6227/8 = XVI, 30. — Die Verse 6255—61 hat W. aus eigener Kenntnis hinzugefügt.

v. 6266—6279. Gratian erlangt die Herrschaft, wird aber wegen seiner Tyrannei ermordet = cap. I, 1—4. Zu Beginn des VI. Buches wird W. auffällig frei, und zwar bis zu Vortigernes Auftreten hin, cap. VI. Es gewinnt den Anschein, als ob W. in cap. I—V einer anderen Quelle folge. In Wahrheit hat er auch hier G. übertragen, allerdings ziemlich selbständig. Dem aufmerksamen Leser werden die

mannigfachen Berührungsstellen, die gleichen Motive nicht entgehen. Der Grund dieser freieren Behandlung liegt unsres Ermessens einfach am Stil der betreffenden Kapitel G.s, der hier zum grössten Teil Gildas abgeschrieben hat (vgl. die kursiv gedruckten Stellen des Textes bei San Marte, S 73—76). Und dass W. gerade dessen phrasenhaftes, maniriertes Latein mit feinem Instinkt konsequenterweise nicht überträgt, haben wir schon mehrfach gesehen; dies macht ihm nur Ehre und zeigt die gesunde Natürlichkeit seines Stilgefühls. Die Vergleichung W.s mit G. ergibt folgendes Bild:

v. 6280—6398. Ganis und Magan beträngen die Bretonen, welche die Römer herbeirufen. Sie helfen nochmals, bauen eine Mauer, verlassen aber Britannien für immer = cap. I, 5—22, II, 1—6 III, 8—9. Die mittlere Partie, v. 6324—96, der G. II, 7— III, 8 entsprechen würde, zeigt eine wesentliche Verschiedenheit: W., der viel kürzer ist als G., lässt einen Römer eine schwungvolle, kernige Abschiedsrede halten, in der er die Bretonen der Treulosigkeit, der Unselbständigkeit beschuldigt. Sie sollten sich von jetzt ab selbst helfen. „Eure Vorfahren waren andere Leute! Ihr seid hilflos. Bauet Mauern und werdet selbständig! (Die Rede dieses sage home v. 6326—91 ist ein Muster W'scher Diktion.) — Bei G. werden in II, 7—III, 8 die Bretonen nach London zusammengerufen, wo der Erzbischof Guethelinus eine Mahnrede an sie hält. „Maximian hat durch die Entvölkerung des Landes unser Volk empfindlich geschwächt. Wir sind verlassene Schafe ohne Hirten. Allein bei den Römern fanden wir Schutz, jetzt sind sie unser überdrüssig. Ruft Christum um Hilfe an, und verteidigt eure Freiheit!“ (Der 2. Teil der Rede ist schwach und durchaus kirchlich.) G. III, 9 heisst es: Romani non unquam reversuri abscesserunt. W., der die Situation nachempfindet, sagt:

v. 6392. A cèle parole ot grant doel
Et grant mariment et grant plor
Que de pitié, que de paor.
Dont se sont entresalucé,
Et li Romain en sunt alé.

v. 6399—6564. Ganis und Magan (G. Guanius et Melga) brechen abermals in Britannien ein. Die Bretonen, welche von den Römern keine Hilfe erlangen, senden den Erzbischof Goncelin nach Armorika zu ihren Stammesgenossen. Ihr König Aldroan schickt Constantin. = cap. III, IV. W. weit kürzer als G. Cap. III übergeht er kurz, indem er nur III, 9—13 aufgreift in v. 6400—10 und daran einen Verteidigungskampf der Mauer anschliesst, in welchem die Bretonen kläglich geschlagen werden. Nunmehr wird der Erzbischof Goncelin ausgesandt, v. 6471—86 = IV, 1—7. Bei G. hält der Erzbischof eine Rede vor Aldroan, in der er *abermals* des Maximianus gedenkt, qui

insulam nostram suis militibus spoliavit. Dies nimmt W. hier zum 1. Mal viel wirkungsvoller auf und betont zugleich die Stammesverwandtschaft der beiden Völker, auf die G. nicht hinweist, v. 6529—42. Die Gegenrede des Aldroan, bei G. IV, 27—37 lässt W. weg und nimmt sofort den Schluss IV, 37—51 in v. 6547—64 auf. Beide schliessen 6561. Xripste vincit, Xripste regnat IV. 47: Christus vincit, Chr. imperat,

Xripste vincit et imperat Chr. regnat.

v. 6565—6622. Constantin wird König. Er hat 3 Söhne: Constant, Aurelius Ambrosius, Uther. Der König wird von einem Pikten ermordet. = cap. V. W. lehnt sich wieder enger an G. an. Da er es liebt, durch Vordeutungen und geheimnisvolle Auspielungen die Spannung seiner Leser zu erhöhen, so mögen die von Leroux eingefügten Verse 6615/6:

— Puis ai oï à pluisors dire
Que Vortiger le fist ocire —

vielleicht im Original gestanden haben. Es kann aber auch später Zusatz sein, da er nur in einer Hs. des XIV. Jahrhunderts steht. Dann wäre G. VI, 5: Vortegirrus . . . qui omni nisu in regnum anhelabat der naheliegende Anlass zu dieser Einfügung.

v. 6623—6688. Vortigern, der nach der Herrschaft strebt, holt nach Constantins Ermordung dessen ältesten Sohn Constant aus dem Kloster und krönt ihn persönlich. = cap. VI. W. schafft von Anfang an mehr Hintergrund. Vortigern ist ein Betrüger, der seine Pläne konsequent durchführt. W. sagt von ihm:

v. 6637. De parent ert mult enforeciés
Et bien cointes et veziés.
De bien loins avant porvéoit
Ce que il engignier voloit.

Vortigern tritt gewandt auf und weiss die Zustimmung der Grossen des Reiches zu erzwingen, die freilich ihre Bedenken haben:

v. 6649. Il n'i ot baron qui volsist,
Que li moines rois devenist;
Orrible cose lor sambloit.

aber Vortigern handelt zielbewusst; alle Schuld nimmt er auf sich:

v. 6646. Tos li péciés en soit sor moi.

Er überredet den leichtempfindlichen, jungen Königssohn und über-rumpelt die Barone, von denen es heisst:

v. 6675. Ni ot qui desdire Posast,
Quant il por ce ne le laiaist;
Les dras de moine li toli
Et de chiers dras le revesti.

Durch solche Züge erhält die Schilderung erst Leben; bei G. ist sie ziemlich farblos.

v. 6689—6859. Vortigern wird Reichsverweser, sieht des Königs

Unfähigkeit und verschafft sich durch eine List den Thron mit Hilfe der Pikten. = cap. VII—IX. Enger Anschluss W.s an die Quelle; viele wörtliche Berührungen. Ehe W. die Erzählung beginnt, deutet erst vor:

v. 6687. Constant la corone recut,
L'ordre guerpi que tenir dut.
L'ordne Deu guerpi malement,
S'en vint à mal définement:

daher die Lehre:

Ne doit pas hom à bon cief traire
De faire ce qu'il ne doit faire.

W. arbeitet den Gegensatz der Charaktere, des hinterlistigen Voltigern und des arglosen Constant, der — ein Mönch — nichts vom Regieren versteht und sich ihm völlig anvertraut hat, viel greller und erschütternder heraus. Die kurze Stelle VII, 55—58 spinnt er zu einer niederträchtig-feinen Verräterrede aus v. 6777—94. Constants Arglosigkeit tritt in seinen Worten v. 6725—34; 6751—4 rührend hervor. Wie psychologisch fein ist die Bemerkung des Verräters, der im Schuldbewusstsein heuchelt:

v. 6720. Grant paor ai de traïtors!
Si t'estuet tes castiax livrer
A tex qui sacent bien garder.
Se tu n'i prens meillour conroi,
Jà i anra un autre roi.

W. erzielt durch die wirklich feine Charakteristik volle Wirklichkeit. Der Leser wird gespannt und nimmt unwillkürlich Anteil.

Beginn der Sachsen-Einwanderungen

mit v. 6860, G. cap. X; vgl. dazu Leroux I, 15 und II, 122 ff. der Analyse, ferner San Marte in den Anmerkungen, S. 399 ff.

v. 6860—6994. Vortigern, den die Pikten und Skoten bedrängen, nimmt die Sachsen auf, erkundigt sich nach ihrer Abstammung, erfährt die Gründe ihres Kommens, ihre Religion, und besiegt mit ihrer Hilfe die Pikten. = cap. X. W. folgt G. ganz genau. Die Erzählung fließt bei ihm gewandt und lebendig dahin.

v. 6995—7084. Hengist macht sich beliebt bei Vortigern und rät ihm noch mehr Sachsen herbeizurufen. V. ist einverstanden und gibt Hengist soviel Land, als er mit einer Ochsenhaut¹⁾ umspannen kann. = cap. XI. Genau so bei W. Hengist wird von W. als Schmeichler eingeführt:

v. 7007. Bien sot au roi aler entor
A guise de losangéor.

1) Reminiszenz aus Virgils Aeneis.

Das ist für die weitere Erzählung bedeutsam, v. 7389 heisst es:

Hengist, qui ot le coer félou,
Le roi manda par traïson . . .

Die Bitte um Land wird anders motiviert: bei G. beruft sich Hengist auf die Würde seiner Abstammung, W. betont die eigene Sicherheit, die ein befestigtes Gebiet erfordere. — v. 7075—84 eine W.'sche Etymologie, zu der XI. 38/39 Anlass gegeben hat.

v. 7085—7206. Neue Sachsen scharen landen mit Rowena, die Vortigern sofort liebgewinnt und zum Weib begehrt — ein Christ eine Heidin! Hengist erhält Kent; die Ehe wird auf heidnische Weise geschlossen. = cap. XII. Fast wörtlich von W. übertragen. — Im Anschluss an die reizvolle Trinkszene zwischen Rowena und Vortigern wird in den v. 7149—56 eine germanische Sitte erwähnt, von der G. nichts weiss. — Die Liebe zu einer Heidin ist natürlich das Werk des Satans. XII, 23 *intrauerat inquam Satanas in cor ejus . . .* und W. ruft aus

v. 7159. Tant l'a diables eimoné,
Qui maint home a à mal torné,
D'amor et de rage l'esprist
De prandre la fille Hengist.
Dex quel honte, Dex quel pécié!

v. 7207—7334. Abermals werden neue Sachsen herbeigeholt. Die empörten Bretonen wählen Vortimer zum König, welcher die Sachsen verdrängt und den verderbten Glauben durch Bischof Germanus reinigen lässt. cap. XIII, 9—IXV, 3. W. lässt XIII, 1—8, welche die Ankunft des Bischofs melden, an der entsprechenden Stelle absichtlich weg, weil sie G. später XIV, 1—3 nochmals erwähnt, wo W. dann des Bischofs gedenkt. Bei G. prallt diese Nachricht zu Anfang des cap. XIII ganz unvermittelt herein, wird zwar begründet, doch fehlen die sie begründenden Tatsachen, welche erst im Laufe des cap. gebracht werden. Bei W. ist alles viel verständiger und natürlicher geordnet: Immer neue Massen von Sachsen kommen nach Britannien, der Glaube wird notwendig durch Untermischung verderbt und darum muss nun die Reinigung vollzogen werden. So entspricht XIII, 1—9 den spätern v. 7317—34. — Die pelagianische Sekte erwähnt W. nicht, weil von ihm vorher kein Wort gesagt worden ist. Man erkennt W.'s Bestreben, der Darstellung innere Ordnung zu verleihen, Geschlossenheit des Entwicklungsganges. — Über Germanus vgl. San Marte, S. 317. — Die witzige Etymologie von Anglois

v. 7293: Là furent Saison en anglé,
Por ce furent Englois clamé.
Issi les Bretons les clamèrent
Quant en Tanet les enanglèrent.

könnten wir W. zuschreiben, wenn sie hier nicht deplaziert erschiene, wie auch v. 14057—62, wo sie fast wörtlich wiederholt wird.

v. 7355—7368. Rowena lässt Vortimer vergiften = cap. XIV, 3—24. G. erzählt etwas ausführlicher.

v. 7369—7442. Hengist landet abermals in Britannien und metzelt am 1. Mai während einer Friedensverhandlung 460 edle Briten nieder = cap. XV. W. gedrängter, doch oft wörtlich. — Über die hinterlistige Niedermetzlung, die lange in der Geschichte des Volkes nachhallt, vgl. San Marte, S. 322 ff. und Leroux II, S. 124 ff. der Analyse.

v. 7443—7492. Elduls heldenmütiger Kampf. Vortigern wird gefangen genommen und nur gegen hohe Länderabgabe entlassen. = cap. XVI. Auch hier ist W. kürzer. Der Einzelkampf Elduls wird nicht detailliert dargestellt wie bei G. Dagegen hat W. folgende lebendige Szene: der König Vortigern soll von den Sachsen getötet werden; da eilt Hengist herbei und ruft:

v. 7460. Laiès le roi, maint bien m'a fait
Et maint travail a por moi trait.
Garder le doi comme mon gendre;
Mais face nous ses cités rendre
Et les forterèces livrer,
Se il volt sa vie salver.

Nun lassen die Sachsen von ihm ab und fesseln ihn nur. — v. 7477—88 enthalten eine W.'sche Etymologie, die sich bei G. nicht findet.

v. 7493—7586. Vortigern befragt seine Weissager um Rat und Auskunft für die Zukunft. Weissagungen. Auffindung Merlins. = cap. XVII. Genau dasselbe mit wörtlichen Anklängen. — Über Merlin vgl. San Marte, S. 332 und Leroux II, S. 135 der Analyse. — v. 7529 bringt eine jener beliebten Vordeutungen:

Cil ont deviné et sortoi,
—Mais —puet cel estre — il ont menti!
Qui un home trover poroit,
Qui tot sans père nés servit,
Océist le,

Als soleher wird Merlin entdeckt, als er mit einem anderen Knaben streitet. G.s Bemerkung XVII, 20: *certantibus ergo ipsis* führt W. drastisch aus in v. 7559 ff.

Li uns l'autre contralioit	Ne mon linage reprover.
Et son linage reprandoit:	Jo sui nés de rois et de contes;
‚Tais toi, dist Dynabus, Merlin!	Mais se tu tes parens acontes,
Jo sui assés de millor lin	Jà ton père ne nomeras
Que tu n'en es, si te repose.	Ne tu nel' sés, ne ne saras;
Je sais assés malvaïse cose!	Ainc ton père ne coméus,
Ne dois pas à moi estriver,	Ne tu ainc père, n'en éus'.

Merlins et Dinabus muss es in v. 7555 nach *Hs.* 73 Cangé heissen, ebenso Kermendin in v. 7548 nach G. XVII, 15.

v. 7587—7644. Merlins Mutter berichtet die eigentümliche Herkunft ihres Sohnes. Malgant weiss von dem berüchtigten *Jncubi* aus Schriften = cap. XVIII Wörtliche Übereinstimmungen in Fülle.

v. 7645—7716. Merlin wird vor den König gerufen, schilt die Weissager ‚Lügner‘ und weissagt richtig den Grund des Einsturzes seines Turmes. = cap. XIX. W.'s Darstellung hat viel mehr Farbe und Leben. Während G. referierend die Fragen und Weissagungen anführt, zeichnet uns W. eine dramatisch-bewegte Szene. Bei G. heisst es XIX, 1: Merlinus accessit ad regem et ait: „Ad quid ego et mater mea in praesentiam tuam adducti sumus?“ Bei W.

Roi (ee dist Merlins) mandé m'as,
Que me vels, por que mandas?

Der König erwidert ruhig:

Merlin (dist li rois)•sel'saras
Entent-il bien et si l'oras¹⁾.

Er erzählte ihm den Vorgang, den Bau des Turmes und dessen nächtlichen Einsturz, v. 7649—60. G. hat nur die Worte ‚Cui Vortigernus (dixit)‘: als Verbindung Bei W. gerät nun Merlin über des Königs Erzählung in die höchste Aufregung:

v. 7661. Jâ Deu (ee dist Merlins) ne place,
Que par mon sanc ta tor estace!
Por menteors ferai tenir,
Se tu fais devant moi venir
Tos cels qui de mon sanc sortirent.
Mentéor furent, si mentirent.

G. XIX, 5 dagegen Tunc ait Merlinus: „Jube tuos Magos coram me venire, et convincam illos mendacium adinvenisse“. Als nun die Weissager erscheinen, steht bei G. XIX, 9 Quibus ait Merlinus: „Nescitis quid fundamentum incoeptae turris impediatur? Laudastis ut sanguis meus diffunderetur in caementum, quasi illico opus constaret. Sed dicite mihi, quid sub fundamento latet? Bei W.

v. 7670. Signor (fait-il) qui devinés,
Dites que doit et dont avient,
Que ceste olvraigne ne se tient?

und höhnt sie:

Se vous ne me savés respondre,
Por quoi la tor à tère esfondre,
Comment savés vous deviner,
Que par mon sanc doie finer?

Sich förmlich überstürzend in der Erregung, wiederholt er seine Frage mehrmals mit fast denselben Worten, das ist psychologisch äusserst

1) Besser sagt Hs. 73 Cangè:

Merlin (fet-il) tu le sauras,
Oïr le viax et tu l'oras.

fein beobachtet. v. 7670—86. Bei W. pulsiert hier dramatisches Leben. Wie matt erscheint dagegen G.s Verhör! Und doch folgt W. seiner Quelle fast wörtlich. — Wir erinnern uns, dass er diese Szene leise vorgeedeutet hatte in v. 7529:

Cil ont deviné et sortoi
Mais puet cel estre il ont menti!

Mit v. 7717 nimmt W. dann nur den Anfang (und zwar cap. III, 1—9!) der von G. im VII. Buch berichteten Prophezeiungen auf und erklärt, er wolle die oft vernommenen Prophezeiungen nicht übertragen, weil er sie nicht zu deuten wüsste, vgl. v. 7729:

Dont dist Merlins les proféties,
Que vous avés sovent oïes
Des rois qui à venir estoient,
Qui la tère tenir devoient.
Ne voil son livre translater,
Quant jo nel' sai entrepréter.
Nule rien dire ne volroie,
Qu'issi ne fu com jo diroie.

vgl. Anmerkung Brnt I, S. 361.

Gottfrieds VII. Buch: De prophetiis Merlini bleibt also weg bei Wace¹⁾. Dazu vgl. San Marte, S. 334 ff. und Leroux II, S. 134 ff. der Analyse.

Nach Übergang der Prophezeiungen fährt W. fort:

v. 7737. Li rois a mult loé Merlin
Et mult le tint à bon devin
Demanda lui, quant il morroit.
Et par quel fin il fineroit.

v. 7739—7782. Merlin prophezeit Vortigern die Ankunft der Söhne Constantins, den Vortigern ermorden liess = cap. I. Mit kleinen Änderungen dasselbe.

v. 7783—7848. Aurelius, von den Briten zum König erwählt, wendet sich zuerst gegen Vortigern und fordert Eldol zur Rache auf. Vortigern verbrennt bei einer Belagerung. = cap. II, 1—14. W. ist kürzer. Die lange Rede des Aurelius mit ihren, zum Teil bereits erwähnten Tatsachen, zieht W. zusammen, v. 7815/6 = II, 15—22; cap. II, 23—31 lässt er weg, und die Aufforderung zur Rache ergeht bei W. nicht an die Bürger, sondern speziell an Eldol:

v. 7824. As tu dont mon père oblié,
Qui te nori et te fieua,
Et mon frère, qui mult t'ama?
Andui volentiers t'onoroient,
Mult te crëmoient et amoient.

1) Enthalten sind sie in Hs. Brit. Mus. Harl. 1605. Wendeburg a. a. O. S. 11 sagt: Die Prophezeiungen Merlins (v. 1268—1782) gibt unser Dichter wörtlich wieder, da sie ihm selbst wohl nicht ganz verständlich waren.

v. 7849—7874. Aurelius zieht gegen Hengist aus. = cap. III, 1, 11—14, 22—26. W. ganz kurz. Die Charakteristik des Aurelius III, 2—11, ferner die Schilderung Schottlands als Zufluchtsort aller bedrängten Völker III, 15—21 lässt W. weg.

v. 7875—7934. Hengist ermahnt sein Heer zu tapferem Kampf. = cap. IV. Auch hier ändert W. manches. In seiner Ermunterungsrede spinnt er IV, 1—8 in ca. 20 Versen aus (v. 7879—902), indem er sich dabei lebhafter direkter Rede bedient. Man vgl. die Wirkung!

<p>v. 7879. Baron (fait-il) ne dotés mie Cele malvaise compaignie! Assés savons que Breton sont. Jâ contre nous ne se tairont, S'un poi les poés contrester, Jâ un n'en verrés arester. Od poi de gens par mainte fois Les avés vainqus et destrois. Se il ont grant gent, vous que ealt? Lor multitude rien ne valt.</p>	<p>III, 4—8. Dicebat enim ipsum paucos ex Armoricanis Britonibus cum numerus eorum ultra X milia non procederet. Insulanos vero Britones pro nihilò reputabat, cum totiens eos in praeliis devicisset. Proinde promit- tebat suis victoriam et ob ampliorem numerum securitatem.</p>
---	--

Zudem weist W., was G. nicht tut, in geschickter Kontrastierung auf die Jugend des feindlichen Führers hin:

v. 7889. Rien ne valt li gent, que on maine,
Qui a foible et fol chavetaïne.
De malvaise gent sans signor
Ne doit l'on mie avoir paor.
Eufès est qui's a à garder,
Ne puet encor armes porter;
Nous somes bon combateor
Et esprové en maint estor . . .

v. 7935—8040. Kampf der beiden Heere. Eldol nimmt Hengist gefangen. = cap. V, VI. W. wesentlich kürzer. Während G. bei der Erwähnung von Eldols Hass gegen Hengist nochmals die hinterlistige Niedermetzlung am 1. Mai berichtet, sagt W. v. 7940—44 kurz darüber:

Bien me devoit dont sovenir
Que il ocist, lès Abresbère,
Tote la flor de nostre empère
Tot le primerain jor de mai,
Quant jo à paine en escapai.

v. 7952—68 typische Schlachtschilderung. — Von v. 7969 lehnt sich W. enger an, v. 7969—96 = V, 21—44. — Eldols Aufruf zur Gefangenahme Hengists klingt bei W. allerdings etwas derber.

v. 8021. Ociés cest chien esragié, VI, 14: prosternite, viri, obstantes
Qui onques de nous n'ot pitié! Ambrones, prosternite. Vobis est in

Cil estoit li ciès de la guerre, manu victoria: vicistis enim devicto
 Qui escilliè a nostre terre. Hengisto.
 La victore en vos mains tenés,
 Se vous cestui ocis avés.

v. 8041—8098. Hengist wird enthauptet. = cap. VII. Fast wörtlich übertragen. — G. VII, 9—14, wo Bischof Eldaduf rät, mit Hengist zu verfahren, wie der Prophet Samuel mit dem König Agag von Amalech getan, führt der Brut in v. 8055—90 breiter aus. Während G. eigentlich nur den 33. Vers des Kap. 15. aus dem 1. Buch Samuelis, wahrscheinlich nach der Vulgata, anführt, macht W. eine kurze Erzählung daraus, die nichts Neues bringt bei näherem Zusehen. Hinzugefügt sind nur v. 8061—64. — San Marte führt die betreffende Stelle aus Samuel an, S. 360.

v. 8099—8166. Die Sachsen, an der Spitze Oeta, bitten um Gnade und wollen sich unterwerfen. Aurelius gewährt ihnen Verzeihung. = cap. VIII. Wörtlich versifiziert.

v. 8167—8206. Aurelius lässt die verwüsteten Städte und Klöster wiederherstellen und ordnet das Reich. = cap. IX. W. ist etwas kürzer, aber durchaus wörtlich.

v. 8207—8298. Zur Errichtung eines Denkmals für die gefallenen Edlen schlägt Merlin die Riesensteine Irlands vor, die von Wunderkräften erfüllt sind. = cap. X, XI. Merlin allein kennt das Geheimnis dieser Steine, die keine menschliche Kraft bewegen kann. Daher die geheimnisvollen Einleitungsworte Merlins. v. 8229—42. Rohe Kraft vermag da nichts, sagt der Dichter:

v. 8261. Rois (dist Merlins) et ne ses tu,
 Qu'engins sormonte vertu?
 Bone est force et engins mius valt;
 Là vaut engins où force falt.
 Engins et ars font mainte cose,
 Que force commenchier n'ose.
 Engins puet les pières movoir
 Et par engin les puès avoir.

Das sind Nachklänge aus alten Streitgedichten, die zwei Dinge, gleichviel welcher Gattung, in ihrem Wert gegeneinander abwägen. Wir dürfen hier nochmals v. 1965—78 erwähnen, die ebenfalls traditionelles Gepräge tragen.

v. 8299—8386. Überfahrt nach Irland. Niemand kann die Steine bewegen als Merlin. Heimkehr und grosses Freudenfest zu Pfingsten. Errichtung des Ehrendenkmals Stonehenge. = cap. XII¹). W. etwas

1) Leroux führt auf S. 392—395 des I. Bandes eine lange Stelle aus dem Roman de Fierabras an und sagt dazu: Le lecteur s'apercevra que c'est la partie du Roman du Brut en vers de douze syllabes, qui forme les pages 384 à 392 de ce volume. (Es handelt sich um die Wundersteine.)

kürzer, doch oft wörtlich. — W. zieht die höhrenden Worte des irischen Herrschers Gillomanus XII, 5—11 zusammen in 8302—8

. . Et quant il sorent, qu'il querroient,
Et por pières venn estoient,
Assés s'an ala d'als gabant,
Grant folie aloient guerrant . . .

und lässt leider das berühmte Wortspiel XII, 6 . . . *cum Britones bruti sunt et stulti* unberücksichtigt. — Dagegen malt er das Staunen über die Wundersteine und die vergeblichen Versuche der Briten sie fortzubewegen, äusserst anschaulich und sinnfällig aus. Wir möchten am liebsten die v. 8333—64 anführen. G. hat manches ganz hübsch vorgebildet, doch stören einige völlig situationswidrige Wendungen, so XII, 19: *Ad imperium igitur ejus (Merlini) indulserunt unanimiter multimodis machinationibus et aggressi choream deponere. . . .* XII, 23: *Deficientibus cunctis solutus Merlinus in risum et suas machinationes confecit . . . levius quam credi potest lapides deposuit.* — Zur Bedeutung des Pflingstfestes bemerkt San Marte, S. 362: Da die erste grosse Feier zum Gedächtnis der bei Hengists Metzerei gefallenen Briten auf Pflingsten verlegt ist, so scheinen hieran die Pflingstfeiern an Arthurs Hofe, die in allen Romanen ständig sind, angeknüpft worden zu sein. — Zu Stonchenge vgl. Brut II, S. 130 der Analyse.

v. 8307—8581. Pascentius, Vortigerns Sohn, und Gillomanus von Irland ziehen — nachdem Aurelius durch einen Sachsen vergiftet worden ist — gegen dessen Bruder Uter, der sie besiegt. Himmelszeichen beim Tode des Aurelius; Deutung durch Merlin. = cap. XIII—XVI. Manches bei W. kürzer, doch vieles wörtlich; so v. 8442—55 = XIV, 14—27 u. a. Gewandt und fliessend berichtet W. das Himmelswunder; man kann ihn einen Meister der Erzählung nennen. Vgl. v. 8500—52.

v. 8582—8766. Uter wird König, lässt nach dem Himmelszeichen zwei Drachenstandarten herstellen und besiegt die Sachsen unter Octa und Eossa. = cap. XVII, XVIII. Bei W. kürzer und teilweise anders. G.s. Bemerkung XVIII, 2: *annuentibus cunctis sublimatus est regem* gestaltet W. zu einer lebendigen Volksszene aus in v. 8582 ff.:

Quant Uter ot la cose oïe,
A Guincestre s'en vint poignant,
Et li pules li vint devant,
Criant et braiant à halt cri:
Uter, sire, por Deu merci!
Mors est cil que nous maintenoit,
Et qui le grant bien nous faisoit:
Or nos maintien, pran la corone,
Que héritez et drois te done.
Et nos, biax sire, te prion,
Qui ton prou et t'onor volon.

Die Verse 8615—30 sind als völlig unpassend zu streichen. — Die obligaten Kampfszenen folgen v. 8661—70; v. 8737—55. Am auffälligsten ist der theologische Einschlag v. 8715—32, der hier in ungekannter Breite auftritt. Wir werden an den dichtenden Kleriker erinnert, dem unwillkürlich eine theologische Ermahnung in die Erzählung einfließt. Solche Töne sind noch nirgends angeklungen, wie v. 8715:

Mais primes à Deu prometon,	Qu'il nous maintigne et dont vigor
Que vers lui nous amenderon,	Contre eels qui en Deu ne croient,
Et del pechié que fait avon,	Et qui ses chrestiens guerroient.
Pénitancee, et pardon querron.	Por ce ert Deux ensamble nous,
Et guerpisson nos félonies,	Et si serons par lui rescols.
Que fait avon totes nos vies,	Et dèsque Dex od nous sera,
Et déproions al salvéor,	Qui est, qui nos desconfra?

Vielleicht soll damit des alten Grafen Gor(l)nois Frömmigkeit charakterisiert werden, die G. allerdings nicht erwähnt. Bezeichnend bleiben die Verse immerhin.

v. 8767—8968. Uter feiert zu Pfingsten in London seine Krönung. Er gewinnt des Gourlois Gattin Igerne lieb. die Gourlois deshalb in Tintajol einkerkeret. Durch Merlins Verwandlungskunst gelangt Uter zu Igerne und zeugt mit ihr den berühmten Arthur. = cap. XIX, 1—81! W. schliesst sich eng an G. an, selbst in kleinen Zügen finden sich wörtliche Übereinstimmungen, vgl. v. 8771—6 = XIX, 4—5; v. 8904 = XIX, 55 u. a. m. — Die Liebesszene zwischen Uter und Igerne, die schon bei G. des Reizes nicht entbehrt, hat W. völlig neu geschaffen mit feiner Psychologie! Wir führen zunächst die wenigen Zeilen G.s an XIX, 17—25: Aderat inter caeteros Gorlois, dux Cornubiae, cum Igerne conjuge sua. Cumque inter alias inspexisset eam rex, subito amore illius incaluit (!) ita, ut postpositis caeteris, totam intentionem suam circa eam verteret. Haec sola erat, cui fercula incessanter dirigebat, cui aurea pocula familiaribus internuntiis mittebat. Arridebat ei multotiens, jocosa verba interserebat. — Quod cum comperisset maritus ejus, confestim iratus est et curia sine licentia recessit. Was hat nun W. daraus gemacht? Erstlich zeichnet er in wenigen Versen geschickt das Milieu, v. 8791:

Bien fu la feste célébrée,	Devant lui ert, enmi le vis
Et quant la messe fu cantée,	Li quens de Cornuaille assis.
Al mangier est assis li rois	Lès lui fust Igerne sa femme,
Al chief de la sale à un dois;	Il n'ot si bele en tot le règne,
Li baron s'asisent entor,	Cortoise estoit et bele et sage,
Cascuns en l'ordre de s'onor.	Et mult estoit de halt parage.

Wie bei G. liebäugelt nun der König mit ihr:

v. 8809. Mult l'a al mangier agardée,
S'entente i a tote tornée,
Se il manjoit, se il bevoit,
Se il parloit, se il taisoit!

Doch spinnt er diese reizvolle Episode aus in v. 8813—24:

Totes ores à li pansoit	Par ses privés la saluoit
Et en travers la regardoit,	Et son présent li envooit.
En regardant li sorioit	Mult li a ris et mult cligné
Et d'amor signe li faisoit;	Et maint samblant fait d'amistié.

Und nun das schönste Moment:

Igerne ainsi se contenoit
 Notrioit ne n'scondisoit
 As gas, as ris, as cenenens
 Et as salus et as présens.

Igerne verhielt sich also neutral. Gorlois merkt wohl den Vorgang:

Le santi bien le quens et sot,	De la table, à il sist, sailli,
Que li rois sa moillier amot.	Sa feme prist si s'anfui
Ne jà foie ne li porteroit	Ses compaignons a apelés
Se il <i>en aise</i> la tenoit.	Al ceval vint, si est montés.

Was kümmert ihn noch des Königs Gebot zurückzukehren, XIX, 27:

Iratu itaque Uther praecepit ei redire in curiam suam, v. 8841:

De la cort ala sans congié,
 Et li rois l'a mult manacié.
 Mais li quens à petit le tint,
 Ne sot pas ce que puis l'en vint.
 En Cornuaille reverti.
 Deux castiax avoit, si's garni.
 Sa feme mist en Tintaiol¹⁾,
 Qui fu son père et son aiol.

Bei G. ist das meiste zwar vorgebildet, allein eine lebensvolle Szene ist es erst durch W. geworden. W. besitzt dichterisches Anschauungs- und Einfühlungsvermögen, das beweist unsere Stelle ganz deutlich wieder. Bewundernswert erscheint der lebendige Fluss der Darstellung. — Im weiteren Verlauf wird des Königs Liebespein erwähnt, v. 8883—93 = XIX, 44—47. Wem werden wir mehr glauben, G. oder W. wenn wir lesen:

v. 8883. Ulfm (dist-il) conselle moi!

Tot mon conseil ai mis en toi.
 L'amor Igerne m'a sopris
 Et tot m'a vainqu et conquis.
 Ne puis aler, ne puis venir,
 Ne puis villier, ne puis dormir,
 Ne puis lever, ne puis mangier,
 Que d'Igerne ne me soviegne;
 Mais ne sai comment jo la tiegne.
 Mors sui, se tu ne me conselles.

XIX, 44: „Uror amore Igernae, nec gaudium habere, nec periculum corporis mei evadere me existimo, nisi ea potitus fuero. Tu ergo adhibe consilium, quo voluntatem meam expleam aut aliter internis auxietatibus interibo“.

1) vgl. die interessante Anmerkung Leroux' zu Tintaiol, Br. II, S. 21 und 24. Schon er bemerkte die grosse Ähnlichkeit der Schilderung von Tintaiol im *Tristan* mit unserer Stelle, auf die neuerdings Bédier a. a. O. I, 7 wieder hinweist: „des vers très analogues“.

Während nun Ulfín bei G. erklärt: „Wer möchte dir wohl raten können, da das feste Tintajol nicht zu erreichen ist?“ sagt W. mitten aus der Situation heraus:

v. 8894. O roi (ce dist Ulfins) mervelles?
 Le conte avés grévê de guerre,
 Et à escil metés sa terre,
 Et lui cloés en cest castel:
 Quidiès qu'à sa fame soit bel?
 Et sa fame et lui guerroiés.
 Ne sai pas comment vous l'aiés.
 Ne vous en sai conseil doner,
 Mais faites Merlin demander.

Merlin verwandelt sie, und Uter gelangt ans Ziel seiner Wünsche. Vordeutend sagt W. v. 8967:

Iluec fu Artus engeurés,
 Qui tant fu prous et redoutés.

v. 8969—9058. Gourlois fällt im Kampfe. Rückverwandlung in die alten Gestalten. Uter heiratet Igerne. Geburt Arturs. = cap. XX. In enger Anlehnung an G. — Mit v. 9051—58 weist W. abermals auf Späteres (v. 9872) hin, vgl. Leroux Anmerkung zu Walwains, v. 9057.

v. 9059—9242. Oeta und Eossa, die aus der Haft entkommen sind, bekriegen den kranken König Uter, der sich in die Schlacht tragen lässt. Sieg Uters. Er wird später vergiftet. cap. XXI—XXIV. Dasselbe mit kleinen Änderungen ohne Belang: viele wörtliche Anklänge, so v. 9159—66 = XXIII, 30—35.

Es folgt in v. 9243—13700 = Historia liber IX—XI, cap. II.

Die Regierung König Arturs

Vgl. darüber San Marte, die Artursage, Quedlinburg 1842; derselbe, in seinen Anmerkungen zu Historia, S. 369ff; Leroux II, S. 142ff. der Analyse. Über die gegenwärtige Auffassung der Artursage, vgl. Wülfker, Dekanatsprogramm, Leipzig 1896; G. Paris, La littérature française au moyen âge S. 94ff. 1905.

v. 9243—9397. Artur wird gekrönt, seine grosse Freigebigkeit gerühmt. Kampf gegen die Sachsen, Pikten und Skoten unter Colgrin. A. bittet seinen Neffen Hoël, *roi de Bretagne la menor*, um Hilfe, der in England landet. = cap. I, II. Im Tatsächlichen lehnt sich W. eng an. Doch schon beim Eintritt Arturs in die Erzählung kann er sich nicht versagen, eine breitere Charakteristik A.s zu geben v. 9248—65:

Jovenciaux estoit de quinze aus,	Mult ama pais, mult ama gloire,
De son aage fors et grans.	Mult valt son fait metre en
Chevalier fu mult vertuos,	memore.
Mult proisans et mult glorios,	Servir se fist cortoisement
Contre orgilleus fu orgillos,	Et mult se maintint noblement.
Et contre humle dols et pitos.	Tant com il vesqui et raina,

Fors et hardis et conquerrans¹⁾,
Et se besoigols le requist,
S'aider li pot, ne l'escondist.

Tos autres princes sormonta
De cortoisie et de proessee
Et de valor et de largeee.

Bei G. steht I, 10: Erat autem Arturus quindecim annorum juvenis, inauditae virtutis atque liberalitatis: in quo tantam gratiam innata bonitas praestiterat, ut a cunctis fere populis amaretur. Insignibus ergo regiis initiatus, solitum morem servans, largitati indulisit. — Weiter heisst es dann I, 17: Arturus, quia in illo probitas largitionem comitabatur, statuit Saxones inquietare, ut eorum opibus, quae sibi famulabatur ditaret familiam. Darum stellt W. ebenfalls gleich Arturs Eid voran:

v. 9266. Quant Artus fu rois novelment,
De son gré fist un sairement:
Que jamais Saisne pais n'aront,
Tant com en la tere seront.

Es ist gleichsam die Einleitung, die Überschrift zu den vielen Kämpfen, die Artur ausficht. Während die Historia ruhig in ihrem gewohnten Fluss dahinfließt, fühlen wir bei W. deutlich den Eintritt in eine bedeutungsvolle Periode:

v. 9249. Les tecces Artus vous dirai,
Noiant ne vous en mentira:

v. 9398—9501. Die Sachsen werden besiegt und im Walde von Caledon ausgehungert. Artur gewährt ihnen freien Abzug gegen Geiseln. Da aber die Sachsen wiederkehren, rüstet Artur einen Rachekampf. = cap. III, 1—35. Derselbe Inhalt mit wörtlichen Anklängen: III, 30—35 = v. 9488—9501. — Nur die Verwüstung des Landes durch die Sachsen, III, 27/28 wird von W. in v. 9470—88 breiter geschildert.

v. 9502—9597. Artur legt seine Rüstung an (breite Beschreibung), erkämpft den Hügel, den die Sachsen besetzt haben, und hält eine feurige Racherede. Heisser Kampf, die Sachsen unterliegen. Anders G. in cap. III, 36—IV. Vor der Stadt hält erst Artur ein Rede: III, 36—42; nach ihm tritt der Erzbischof Dubricius auf und hält noch eine Rede an die Soldaten: IV, 1—4. Nun legt Artur die Rüstung an. Die Sachsen besetzen den Berg. Umständliche Schlachtschilderung. Sieg Arturs.

W. hat an dieser Stelle nach eigenem Plane komponiert: Zunächst vermeidet er die zwei Reden, indem er die ganz theologisch gefärbte des Erzbischofs Dubricius einfach weglässt; sie könnte an Kreuzzugritter gehalten sein, IV, 3: Viri Christiana professione insigniti, maneat in vobis concivium vestrorum *pietas* . . . quicumque etenim pro confratribus suis interierit, *vivam hostiam* se praestat Deo . . . Si aliquis (!) igitur vestrum in hoc bello mortem subierit, fiet ei mors illa

1) Fehlt ein Vers, wie schon der Reim zeigt.

omnium delictorum suorum poenitentia et *absolutio*, dum eam hoc modo recipere non diffugerit“. — Die kurze Rede, die Artur bei G. zuvor III, 36—42 hält, stellt W. geschickt zwischen Arturs Rüstung zum Kampf und den Beginn der Schlacht, wo sie anfeuernd wirken muss. Und welcher Unterschied in der Rede Arturs bei W. und G.: G. sagt: „*Quoniam impiissimi (!) atque invisi nominis Saxones fidem mihi dignati sunt servare, ego fidem Deo meo conservans, sanguinem concivium meorum in ipsos hodie vindicare conabor. Armate, vos viri, armate et proditores istos viriliter invadite, quos proculdubio auxiliante Christo triumphabimus*“. Dagegen hat W. einen Aufruf voll dramatischen Schwunges mit wirkungsvollen Anaphern (v. 9551—71):

v. 9558. Vengiés vos amis, vos parens,
Vengiés les grans destruimens,
Vengiés les pertes, les travaux,
Qu'il nos ont fait par tans assax!

und v. 9562. Jo vengerai les félonies,
So vengerai les foi menties,
Jo vengerai mes ancissors
Et les pertes et les dolors

Wir werden mitten in den Kampf hineingerissen:

v. 9572. A cels paroles Artus point,
Et al empoindre l'escu joint.
Ne sai, quel des Saisnes ataint
Et al empoindre mort l'estaint.
Oltre s'empasse si s'eserie:
Aÿe Dex, Sainte Marie;
Mieus est (dist-il) li premiers cols,
A cestui ai son loier sols.

Nun mündet W. in die obligate Schlachtschilderung ein:

Done véissiez Bretons aidier,
Saisnes abatre et detranchier

wie etwa G. durchweg den Kampf schildert. — Artur vollbringt Wunder der Tapferkeit:

v. 9584. Artus fu de mult grant asprèe,
De grant vigor, de grant proëe.
L'escu levé, l'espée traite,
A contremont la voie faite,
Destre, senestre, mult en tue,
La presse o tote dérompue.
Quatre cens il sels en ocist,
Plus que tote sa gent ne fist.

Man fühlt den Unterschied zwischen Dichter und Chronisten lebhaft. Auch G. hat ja die Kampfreden, aber es pulsiert doch bei W. ganz andres Leben. Die Anschauung erhält reiche Nahrung. So vereinigen sich geschickte Komposition und dichterische Gestaltungskraft zur Schöpfung eines realistischen Schlachtbildes. Artur steht — der ge-

feierte Held — im Mittelpunkt. — Im einzelnen hat W. vieles wörtlich übertragen; manches weggelassen, vgl. die Beschreibung der Rüstung. Unser Text führt nur den Namen des Schwertes: Calabrun v. 9514 an; die übrigen Namen Priwen, Ron, über die San Marte, S. 373 spricht, führt Leroux in den Varianten an. Sie werden in einer kritischen Ausgabe zu berücksichtigen sein. — Die Niederlage der Sachsen wird an sich in zwei Zeilen erledigt: v. 9573—97 = IV. 43—44.

v. 9598—9762. Artur schickt Cadur von Cornubien gegen die fliehenden Sachsen und zieht selbst gegen die Pikten und Skoten. Beide siegen, Artur am See Lumond. Den Pikten und Skoten gewährt er Gnade. cap. V, VI.

In diesen Versen lehnt sich W. wieder eng an G. an, nur malt er den Bussgang der Pikten, den G. VI, 23—30 schildert, in 60(!) Versen (9700—62) aus. Erst wird ihr kläglicher Zustand gezeichnet, v. 9700 bis 711; flehentlich bitten sie, v. 9712:

Sire merci, ce dient tuit,	Voies la gent, que tu escilles!
Por que as cest país destruit!	Les pères rent as petis fils
Aies merci des entrepris,	Et as dames rent lor maris
Que tu as de faim, sire, ocis.	Rent à ces dames lor signors
Se tu n'en as pitè des pères,	Et lor frères rent as sorors!
Voies ces enfans et ces mères,	Assés avons espençi,
Voies lor fils, voies lor filles,	Que li Saisne passent par ei.

Sie beklagen sich nunmehr über die verräterischen Sachsen, die sie schikaniert und beraubt hätten, v. 9724—40. Schliesslich wenden sie sich an Artur als Christen mit dem schmerzlichen Hinweis, v. 9756:

Crestienté ert abaissié,
Se ceste terre est escillié,
Et ja en est péris li pins!

Arturs edle Denkkungsart wird ins hellste Licht gerückt:

v. 9759. Artus fu mult bon el desus,
De cel caitis pule ot pitié
Et des cors sains et del clergié.
Vie et membre lor pardona,
Lor homage prist, s'es laia.

Bei G. wird Artur aus Mitleid zu Tränen gerührt (VI, 32), das war W. denn doch zu weichlich. — Aus wenigen Zeilen G.s hat W. eine lebenswahre Szene entworfen.

v. 9763—9821. Während Hoël den See Lumond betrachtet, berichtet ihm Artur von zwei anderen Wunderseen. = cap. VII. Fast wörtlich von W. versifiziert. — Den Schluss, v. 9824—33, wo Artur seine Kriegersleute entlässt, die sich freudig in ihre Besitzungen begeben mit den Worten:

Onques — ce dient — en Bretaigne
N'ot mais si vaillant cavetaigne.

hat W. allein; das ist ein gefälliger Abschluss.

v. 9834—9966. Nach Besiegung der Skoten stellt A. den Frieden wieder her und verteilt die Lehen. A. heiratet Genièvre. Eroberung Irlands, Islands und Unterwerfung fremder Fürsten. Rückkehr nach England. = cap. VIII—X. Vieles wörtlich. Die Schlaechtschilderungen nehmen bei W. freilich einen breiteren Raum ein; so wird X, 4—7 = v. 9902—31; X, 10—13 = 9945—64. Bemerkenswert ist die Vordeutung auf einen trüben Ehebimmel A.s v. 9892—5:

Artur l'ama mult et ot ehière;
Mais entr'ax deus n'orent nul oir,
Ne ne porent enfant avoir.

Es folgt im Brut als selbständige Zutat W.s nach einer Erwähnung des grossen Rufes von Arturs Hof, v. 9966—93, *die Stiftung der berühmten Tafelrunde*, die G. nicht erwähnt, v. 9974ff.:

Por les nobles barons qu'il ot,
Dont cascuns mieldre estre quidot,
— Cascuns s'en tenoit al millor,
Ne nus n'en savoit le pior —
Fist Artus la Roonde Table,
Dont Breton dient mainte fable . . .

v. 10009—31 entspricht etwa dem, was G. XI, 1—13 gesagt hat. — v. 10032ff. erwähnt dann W. die *Artursagen*, wovon G. ebenfalls nichts sagt:

En cele grant pais que jo di,	Ne tot mençonge, ne tot voir,
Ne sai se vos Pavés oï,	Tot folie, ne tot savoir.
Furent les mervelles provées	Tant ont li contéor conté,
Et les aventures trovées,	Et li fabléor tant fablé
Qui d'Artur sont tant racontées,	Pour lor contes ambeleter,
Que à fable sunt atornées.	Que tout ont fait fables sambler.

San Marte sagt in den Anmerkungen S. 384 hierzu: „Hier ist W. meines Wissens der älteste Zeuge für die Tafelrunde Arturs im Geiste des Rittertums, wie sie später stets in den Romanen wiederkehrt. Vor ihm aber müssen schon Bretagnische Erzähler davon gesagt haben, auf die sich W. ausdrücklich beruft. G. konnte sie an dieser Stelle seiner Geschichte nicht füglich übergehen, wenn zu seiner Zeit die Dichtung sich ihrer schon bemächtigt gehabt hätte“. Doch weist bereits Leroux darauf hin (II, S. 77), que le Brut n'est pas, comme on l'a souvent dit, la source première des Romans de la Table-Ronde. — Mit v. 10044 wird die Historia wieder aufgenommen.

v. 10044—10147. Artur erobert Norwegen und macht Lot zum König. Der junge Gawain bietet sich zur Unterstützung an. Zug gegen Dänemark, das sich ergibt. = cap. XI, 12—30. Die Eroberung Norwegens, die G. in einem Satze erwähnt, berichtet W. ausführlicher in v. 10123—46. Gawain, der sich als tatenlustiger Jüngling Artur zur Verfügung stellt, wird in seiner Ritterlichkeit hübsch charakterisiert:

v. 10106. Prous fu et de mult grant mesure,
 D'orgoil et de forfait n'ot qure.
 Plus vaut faire que il ne dist,
 Et plus doner qu'il ne pramist.

v. 10147—10426. Artur zieht nach Frankreich, belagert Paris, siegt im Zweikampf gegen Frollo und unterwirft mit Hoël ganz Frankreich in 9 Jahren. Verteilung der Provinzen an seine Getreuen zu Pfingsten in Paris. = cap. XI, 31—95. In allem Tatsächlichen d. h. im Gange der Erzählung folgt W. seiner Quelle, nur verbreitet er sich; die Anlehnung ist oft wörtlich. — Die Hungersnot in Paris, die G. mit den Worten: gentem *fame* perire nur andeutet, schildert W. in drastischer Weise, v. 10230—57. — Der Zweikampf zwischen Artur und Frollo wird reicher ausgestaltet, indem er die Zuschauermenge lebhaften Anteil nehmen lässt, ganz nach Art eines mittelalterlichen Turniers. Die Situation wird mit wenigen Strichen deutlich gezeichnet, v. 10276 ff.:

Es vous les deux vassax armés	Que cil venque, qui pais lor tiègne,
Et dedens l'ille el pré entrés.	Si que mais guerre ne lor viègne.
Dont véssiés pule frémir,	La gent Artus de l'autre part
Homes et femes fors issir,	Sont en escont et en esgart,
Saillir sor mur et sor maisons,	Et deproient al roi de gloire,
Et réclamer Deu et ses nous,	Qu'il doint à lor signor victore.

Der Kampf beginnt; plötzlich sinkt Artur, ein Sturm der Enttäuschung bricht los:

v. 10316. Done véssiez gens estormir,
 Bretous crier, armes saisir.
 La trive eussent violée
 Et Pève et l'ille trespasée,
 Et tuit fuissent al epléis:

Da ruft ihnen Artur zu:

Estés en pais,
 Por moi ne vous mouvés huimais!
 Calliboure traist l'espée nue;
 A Frolle sera cher vendue.

Der Kampf wogt hin und her; schliesslich siegt Artur, Frollo fällt:

Cil de la vile et de l'ost erient,
 Li un plorent, li autre rient.
 Li eitéain por Frolle plorent . . .

Im folgenden bezeichnet W. die einzelnen Provinzen Frankreichs, die unterworfen werden sollen, ganz genau, das fanden wir schon zu Beginn des Brut v. 2911 ff. — Wieder lässt Artur die alten erprobten Veteranen heimkehren, während er die Jugendmannschaft zurückbehält;

v. 10393. As viés homes qui orent fenes,
 Qui estoient loins de lor rénes,

Randi lor dons et lor soldées,
 Si's envoie en lor contrées.
 Les chevaliers et la jovente,
 Qui de conquerre orent entente,
 Qui n'orent femes, ne enfans,
 Retint Artus à soi neuf ans.

Wir merken schon jetzt, dass W. seiner Schilderung mehr Kolorit und Hintergrund verleiht. Im folgenden tut er noch ein gut Teil mehr.

v. 90427–90918. Artur kehrt nach England zurück und beruft alle seine Getreuen zu Pfingsten nach der Legionenstadt, um seine Krönung festlich zu begehen. Aufzählung sämtlicher Grossen des Reiches, Krönungsfeierlichkeit, Festmahl, Spiele. Gesang — drei Tage lang. Am 4. Tage Verteilung der Lehen und Gaben. Ankunft einer römischen Gesandtschaft. = cap. XII–XV, 93.

In dieser grossartigen Festschilderung folgt W. seiner Quelle im Gange der Erzählung oft wörtlich, selbst kleine Nebenzüge werden getreulich kopiert. Freilich bietet W. in der Schilderung der Vorbereitungen zum Feste und der Prachtentfaltung weit mehr. Hier ist W. in seinem Element. Wo ihm die Quelle eine Gelegenheit zur Ausschmückung gibt, da verbreitet er sich und bringt seine Kenntnis an, die er aus der Anschauung des normannischen Hofes so günstig schöpfen konnte. — Gleich die Rückkehr des Heeres leitet er mit einer höchst lebendigen Begrüssungsszene ein. v. 90427–52, die bei G. fehlt. Wir geben wenigstens einige Verse daraus wieder.

v. 10431. Mult véissiés, à son repaire,
 Tote la gent de joie faire:
 Les dames baisent lor maris
 Et les mères lor fis,
 Fils et frères baisent lor pères,
 Et de joie plorent lor mères . . .

Kousinen küssten die Kousins, Nachbarinnen die Nachbarn, Geliebte die Liebsten, von denen der Dichter scherzhaft sagt:

Et quant lius est, de plus s'aissent.

Überall steht die Menge umher und fragt neugierig:

Par rues et par qarrefors
 En véissiés ester pluisors
 Por demander, comment lor est,
 Et qu'il ont fait de lor conquest,
 Qu'il ont fait et qu'il ont trové,
 Et porquoi ont tant demoré.
 Cil racontent les aventures
 Et les batailles fors et dures,
 Et les travaux qu'il ont éus,
 Et les périls qu'il ont véus.

Die Krönungsfeierlichkeit wird vorbereitet. In einer langen Anapher, v. 10499—518, werden alle dem König Artur untertanen Fürsten und Völker aufgefordert, nach Kaërlion zu kommen, wo G. XII, 25 nur die Worte hat: *invitatur tam ex Gallia quam ex collateralibus insulis Oceani, qui ad curiam venire deberent.*

Manda ses rois et tos ses contes,
 Manda ses dus et ses viscontes,
 Manda barons, manda casés,
 Manda evesques et abés
 Manda François et Borgheignons . . .¹⁾

Als die einzelnen Einladungen ergangen sind an die Fürsten, die in v. 10519—608 *namentlich* aufgezählt sind, darunter *les douse pairs de France* (v. 10586), folgt bei W. v. 10609—34 eine lebhaft bewegte Bedientenszene, die bei G. wiederum fehlt. Diener kommen und gehen, Wohnungen, Gallerien etc. zu mieten. Wer keine Zimmer mehr bekommen kann, lässt Zelte aufschlagen. Die Pferde werden sorgfältig gestriegelt, gezäumt u. s. f.:

v. 10609. Quant la cort al roi fu jostée,
 Mult veïssiés forte asemblée,
 Et tote la cité frémir,
 Sergans aler, sergans venir
 Et ostex saisir et porprendre
 Maisons veair, cortines tandre . . .

Als das Gefolge der Königin erwähnt wird XIII, 15: *mulieres autem quae aderant, illum cum maximo gaudio sequebantur*, kann sich W. nicht enthalten, der Kleiderpracht Erwähnung zu tun, v. 10683—94. Das fehlt bei G. — Wenn G. bei der Schilderung des Festmahles der Königin XIII, 34 sagt: *quem si omnino describere pergerem, nimiam historiae prolixitatem generarem*, fühlt sich W. abermals veranlasst, der grossen Prachtentfaltung mit einigen zusammenfassenden Worten zu gedenken, v. 10765—72, wobei er allerdings bekennen muss

10771. Ne puis *tot*, ne ne sai nommer,
 Ne les ricoises aconter.

Es folgt bei beiden das Lob Englands, seiner Ritter und Damen — bei W. in breiterer Form. — Erwähnt G. nach den Spielen XIV, 6: *alios caeterorumque jecorum diversitate contententes*, so führt dies W. selbständig aus in v. 10823—67 (!) Als endlich am 4. Tage die Verteilung der Gaben stattfindet, die G. in XIV, 9—13 kurz berichtet, schreitet W. nochmals zu detaillierter Schilderung in einer langen Anapher, v. 10877—900:

1) San Marte bemerkt S. 388 dazu: Darauf beginnt das lange Namenregister, eine Abgeschmacktheit, welche die romantischen Dichter für poetische Zierde hielten, und die sich in allen Romanen einmal und öfter wiederholt, um den Glanz des Hofhaltes des Königs oder der Feste zu schildern.

Donna armes et bons destriers
 Et ses aornemens plus chiers.
 Donna déduiz, donna balez
 Donna levriers, donna brachez

W. übergeht dann den bei G. XV, 1—9 erwähnten Wechsel in der Besetzung der Bischofsitze (also wieder kirchengeschichtliches!) und berichtet mit G. XV, 10—13 die Ankunft der römischen Gesandtschaft.

Wir sehen also, bei der Ausmalung eines so gewaltigen Krönungsfestes, wo schon G. ausführlicheren Bericht gibt, ergeht sich W. unter Anbringung seiner eingehenden Detailkenntnis, für die er gewiss am normannischen Hofe eine reich fließende Quelle besass, in breitester Darstellung, und er mochte mit dieser glänzenden Schilderung¹⁾ seinen Lesern eine höchst willkommene Unterhaltung und Ergötzung bieten. W. erreicht hier eine ungewöhnliche Lebendigkeit der Darstellung, dabei ist alles geschaut.

v. 10919—10988. Brief des römischen Kaisers Lucius, der sich über Arturs Vorgehen gegen Roms Untertanen beschwert und ihn auffordert, sich in Rom zu verantworten. = cap. XV, 14—32. Mit unbedeutenden Abweichungen enthält der Brief bei W. dasselbe, freilich würzt er den Hohn des Briefes beträchtlich, so durch das Gleichnis, das Lucius braucht:

v. 10947. Tu (c'est Artur) viens mostrer et par mervelle,
 Que li lions fuit por Poelle,
 Et que li leus fuit por le eievre,
 Et li lupars avant le lievre:
 Ne puet mie issi avenir,
 Nature ne l'poroit sofrir.

und am Schluss:

v. 10985. Ne saras en cel liu tapir,
 Que jo ne t'en face *salir*.
 Loié à Rome te menrai,
 Et al séné te liverrai.

Begreiflicherweise folgt bei W. die Aufregung der Briten auf solche anmassende Schmähung; G. geht ruhig weiter in seinem Bericht.

v. 10989. A ceste parole a grant bruit,
 Et mult s'en corochièrent tuit:

1) Leroux sagt sehr fein II, S. 34 der Analyse: Enfin, veut-on un exemple de la manière dont W. copiait le G.: que l'on compare seulement dans les deux ouvrages la description des fêtes qui suivirent le couronnement d'Artur. Wace, en cette occasion, nous fait un tableau développé d'une cour féodale au XII^e siècle: Au lieu de cette description brillante et calquée sur les mœurs de ceux auxquels s'adressait notre poète, que trouvons-nous dans la chronique latine? Quelques lignes sèches et décolorées.

Maint Breton oissiés crier
Et Deu aramir et jurer . . .

aber der König schützt die Gesandten:

v. 10997. Mais li rois se leva en piés,
Si lor eria: taisiés, taisiés
N'i aront mal, messagier sont . . .

Als sich die Aufregung gelegt hat, folgt die Beratung.

v. 11003—11042. Rede des Cador. = cap. XV, 35—50. Wenn G. XV, 43 lautet: dubitandum non est, quin id quod erat virtutis, quod honoris, quod audaciae, quod famae, *ignavia commaculet*, so ist das für W. das Thema einer moralischen Erörterung in der gewohnten traditionellen Form, v. 11015 ff.:

Car oisdive atraît malvaistié,
Et maint home a aparecié.
Oisdive met home en-perèce,
Oisdive amenuise proèce,
Oisdive esmnet les leceries,
Les jurées et drueries.

Weiter weist er auf die grosse Gefahr für die Jugend hin:

Par lone repos et par oisdive
Est jovente trop ententive
As gas, as deduis et astables
Et as autres gius deportables.

So war es auch bei den Briten, resp. so könnte es auch bei ihnen eintreten, schliesst der erfahrene Cador, indem er witzig hinzufügt:

v. 11031. *Piece* avons esté *endormi*,
Mais dame Dex soie merci,
Nos a un petit esvillés,
Qui Romains a encoragiés . . .

Solche Verse streute W. zur Belehrung und Erbauung seiner Leser ein, das liegt nun einmal in seiner didaktisch angelegten Priesternatur.

v. 11043—11185. Rede des jungen Gawain und des Königs Artur. = cap. XVI. Erstere hat G. nicht; das ist ein entzückendes Intermezzo, das W. gehört. Der erfahrene Cador hat gewiss Recht mit seiner Behauptung, allein die Jugend denkt anders:

v. 11044. Sire quens (dist Gavains) par foi
Por noiant estes en esfroi.
Bone est la pais après la guerre,
Plus rice et mildre en est la terre.
Mult sunt bones les gaberies,
Li déduit et les drueries:
Par la noblesce de sa mie
Fait jovenes hom cevalerie.

Der junge Ritter Gawain, der Vertreter einer neuen Generation, er huldigt schon der Minne, wie wir sehen. Was Cador eben verworfen,

das ist der Jugend der grösste Antrieb zu Ritterdiensten. — Geschickt nun wieder die Milieuschilderung bei W.

v. 11052. A cels paroles que cil disent
 En la tor vinrent, si s'asisent.
 Quant Artus les vit tos séans,
 Tos ententis et tos taisans,
 Un poi s'estut et si pensa.
 Puis leva le cief, ei parla: . . .

Die Rede Arturs¹⁾ spinnst W. aus, so gleich die ersten Worte XVI, 1: *Consocii adversitatis et prosperitatis* in v. 11058—75. Ferner hören wir aus Arturs Munde Sprüche belehrender Weisheit:

v. 11088. Quant cose est avant porvéne,
 Mius est al besoing maintainue;
 Qui voit la sajète venir,
 Torner se doit et bien covrir.

Als er die gewaltsame Tributforderung Caesars berührt, hören wir:

v. 11106. Mais force n'est mie droiture,
 Ains est orgels et desmesure.
 L'on ne tient mie ce de droit,
 Que l'on a par force toloit.

Inhaltlich decken sich sonst die Reden, wenn auch W. Umstellungen vornimmt; viele wörtliche Anklänge: 11108/9 = XVI, 16; 11164/5 = XVI, 21 u. a.

v. 11186—11234. Rede des Hoël. = cap. XVII. Im Anfang fasst W. Hoëls Lob des königlichen Entschlusses, das bei G. XVII, 1—7 erhoben wird, in die Worte zusammen:

v. 11192. Mult parolés avenament,
 Nus n'i puet metre amendement.

Das Ansinnen der Römer XVII, 7—14 wird kurz charakterisiert,

v. 11202. Tel plait ont Romain esmeu,
 Dont il seront tout confondu.

W. kürzt also sehr; im 2. Teil der Rede v. 11204—29 schliesst er sich eng an G. an. Die kleine Zugabe W.s, v. 11230—34, die Hoëls unverbrüchliche Treue zu seinem König bekunden soll, ist wieder charakteristisch für unseren Dichter:

Et se tu n'as avoir assés,
 Tote ma tère engagerai,
 L'or et l'argent te liverai.
 Jà mar m'en laira un denier,
 Tant comme en aras mestier.

An solchen Einzelzügen ist W. reich.

1) Bédier a. a. O. I, S. 81/2 bringt mit dieser Stelle des Brut einen discours de *Tristan* que plagie le Morholt zusammen und sagt dazu: „imitation est flagrante“.

v. 11235—11318. Rede des Aguisel. G. cap. XVIII. völlig anders; nur etwa v. 11283—92 klingen an G. an. Während bei G. Aguisel über seines Herrn Rede in helle Freude ausbricht und betont, alle Eroberungen nützen nichts, wenn wir nicht die Römer besiegen — aber ich will losschlagen und ihr Blut trinken etc. — sagt W: Sire (fait il) eis nous dist bien. Wir werden dir alle helfen, denn

v. 11245. Or est mestiers et tans, por voir,
D'aïe et de conseil avoir.

Ich hasse die Römer:

v. 11257. Quel honte de malvaise gent,
Qui a nul autre rien n'entent
Ne mais à avoir amasser,
Qui bone gent doit desfier.

Wenn sie nicht Händel gesucht hätten, hätten wir angefangen. Wir haben so manchmal gesiegt, sollten wir nicht auch die Römer unterkriegen. Und was für Schätze und Beute winkt uns!

v. 11303. Alons, alons Rome conquerre,
Si tolons as Romains la terre!

Auch Alemagne muss unterjocht werden:

v. 11310. Que nule fieuté n'i remaigne
Jusqu'en la mer, que ne soit toe.

Beide Reden atmen Römerhass. Bei W. tritt jedoch der bittere Hohn und die tiefe Entrüstung noch deutlicher hervor. Aguisel überstürzt sich förmlich. Im Eifer kommt er nochmal auf das bereits von Artur erörterte Thema der Tributfrage zurück und gebraucht fast dieselben Worte. In seiner Rede steckt Hohn, derbe Ursprünglichkeit, dabei echte, tiefe Liebe zu König und Vaterland.

v. 11319—11347. Nach der Beratung wird die Absage an die Römer durch die Gesandten vermittelt, die staunend von der glänzenden Hofhaltung Arturs und seiner Freigebigkeit erzählen. Fehlt bei G.

v. 11348—11451. Die Römer rüsten sich zum Kampf. Aufzählung der Hilfsfürsten. Darnach wird Arturs Hilfsheer aufgezählt. Bei G. umgekehrt: cap. XIX, XX enthalten die Rüstung Arturs und das cap. I des nächsten Buches die Zurüstungen der Römer. W. schaltet wie wir schon mehrfach bemerkten, in diesem Teile freier, schiebt ein, gestaltet aus nach seiner Art. An die freierfundene Gesandtenszene v. 11319—47, schliesst er erst einmal die Rüstung der Römer an, kehrt dann mit der Erwähnung Arturs nach Britannien zurück, zählt dessen Hilfsheer auf und knüpft daran die weitere britanische Geschichte — ganz natürlich geordneter Gang. Inhaltlich decken sich sonst die entsprechenden Verse mit G.

v. 11432—11567. Überfahrt von Arturs Flotte nach Barbefloe¹⁾.

1) in der Normandie gelegen.

Arturs Traum und dessen Deutung. = cap. II, 1—24. Schon rein äusserlich ist W. ausführlicher als G. Er bringt auch manches Neue. Zunächst fügt er, als Artur seinen Neffen Mordred Britannien und seine Gattin anvertraut hat, vordeutend hinzu:

v. 11456. Mordrès estoit de grant nobloi,
Mais n'avoit mie bonne foi.

und erwähnt ihr verderbenbringendes Liebesverhältnis schon hier, wie ein Dramatiker tut, um Spannung zu erzielen. v. 11460:

Il avoit la roïne amée,	Dont tot li sien orent honor!
Mais ce estoit cose celée.	Feme son oncle par putage,
Il s'en celoit, mais qui quidast,	Ama Mordrès, si fist hontage
Que il la feme son oncle amast?	A Mordret et à la roïne.
Meesment de tel signor,	Dex, tel mal fist cele saisine!

Dass W. das Meer kannte, sahen wir schon früher; dass er das Hafenleben genau beobachtet hat, sehen wir aus den v. 11474—516, wo er die Abfahrt der Flotte Arturs mit eingehendster Kenntnis beschreibt. Bei G. steht hiervon nicht ein Wort. Wir werden das lebhafteste Bild voll Bewegung für eine Schöpfung W.'s ansehen dürfen. Zum Schluss macht W. die naive Bemerkung, v. 11517: Es war doch ein sehr kühner Mann

Cil qui nes fist premièrement
Et en mer se mist od le vent
Terre querre, qu'il ne véoit,
Et rivage qu'il ne savoit.

Arturs Traum und seine Deutung überträgt W. fast wörtlich nach seiner Quelle.

v. 11568—12009. Artur erfährt vom Riesen Dinabue, der die Nichte Hoëls, Helena, geraubt hat. Er zieht mit 2 Leuten aus nach dem Mont St. Michel und tötet das Ungeheuer. Anschliessend erzählt Artur vom Riesen Riton, der sich aus Königsbärten ein Fell fertigte¹⁾ = cap. III, 1—91. Über diese beiden Sagen von Helena und Riton vgl. San Marte, S. 401 ff. Wort für Wort überträgt hier W.; man könnte garnicht wörtlicher sein in solch' umfangreichem Kapitel. Aber eines feinen Kunstgriffes hat sich W. bedient, der eine unvergleichliche Wirkung tut, er berichtet die tragische Geschichte vom Raube der Helena in Dialogform, dadurch wird die Situation ungemein lebensvoll. Immer unterbrechen Bedoers mitleidvolle Fragen die Klage der alten Amme über Helenas trauriges Geschick, v. 11672—77; 11685—87. — Die Schändung der zarten Jungfrau berichtet uns der Dichter mit einigen realistischen Strichen, v. 11690—95; die Amme bricht in die herzliche Klage aus:

1) Die Erwähnung dieser Sage im *Tristan* führt Bédier I, S. 289 auf unsere Stelle zurück: Thomas avait sous le yeux la Geste as Bretons.

v. 11796. Lasse caitive! Ma dolor,
 Ma joie, mon déduit, m'amour
 A li gaians à honte ocise,
 Et jo Pai ei en terre mise,

Auf die Frage:

v. 11800. Por coi (dist li quens) ne t'en vas
 Quant tu Helaine perdu as?

erzählt sie, wie auch sie von dem Riesen vergewaltigt worden sei, v. 11802—24, während G. beidemale einfach berichtet III, 34: dum eam (Helanam) ille amplecteretur, vitam diurniori luce dignam finivit und III, 37: mihi invitae vim at violentiam ingessit G. ist eben Chronist, W. Dichter. Treuherzig erzählt die Amme:

v. 11818. Petit s'en falt qu'il ne m'a morte,
 Mais plus sui vieille, plus sui forte
 Que ne fu damoiselle Hélaïne.

v. 12010—12505. Artur geht nach Autun vor und schickt drei Gesandte an Lucius. Einzelkämpfe der Gesandten. Verfolgung dieser durch die Römer. Kampf um den Wald. Die Briten nehmen Peredur (Petrejus) gefangen. Die Gefangenen sollen nach Paris gebracht werden. = cap. IV, 1—103.

Abgesehen von einem Einzelkampf Gavains, v. 12262—80, den G. nicht hat, folgt W. in dem langen Kapitel Schritt für Schritt seiner Quelle; die Anlehnung ist oft wörtlich. Dabei benutzt W. allerdings jede Gelegenheit, die Darstellung, die bei G. relativ gleichmässig dahinfließt, zu beleben, sei es durch eingeflochtene Reden, sei es durch Situationsmalerei. Darin besitzt unser Dichter grosses Geschick. So schafft er bei der Absendung der Gesandtschaft, v. 12078—91, eine hübsche Szene, wie die jungen Leute des Hofes den tatendurstigen Jüngling Gavain anstacheln, er solle Händel mit den Römern suchen:

v. 12078 ff. Que là où il va à la cort,
 Face tel cose, ains qu'il s'en tort,
 Que la guerre soit commencié.
 Qui tant a esté manacié.

Und einige Verse weiter 12096—111 eine ebensolche, geschaute Situation bei der Ankunft der Gesandten im römischen Lager. Alles will wissen, was die Gesandten wohl bringen:

Mais cil nul plait ne lor en tindrent,
 tant que devant l'empereor vindrent.
 Devant la tente descendirent
 Et lor cevax tenir i firent.

Sehen wir nicht, wie die Gesandten durch die Reihen der Neugierigen, ohne von ihnen Notiz zu nehmen, hindurchreiten, bis sie ans Zelt des Feldherrn gelangen, wo sie absteigen? — Nun folgt bei W. eine inhaltsschwere Gesandtenrede, in der jedes Wort mit feiner Berechnung

gesetzt ist und der Stolz der Briten selbstbewusst zum Ausdruck kommt, v. 12116—47, während bei G. IV, 15—17 einfach steht: *perrexerunt illi ad Lucium et praeceperunt illi a Gallia recedere aut in postero die ad pugnandum venire.* — Des weiteren gestaltet W. IV, 19—22 lebendig aus. Quintilian wird mitten in seinen Schmähreden unterbrochen:

v. 12156. Encor avant, jo croi, parlast
Et les messages ramponast.
Mais Gauvains qui s'en coroga.
S'espée trait, avant passa,
Le eief li fist del bu voler,
As contes dit: alés monter.

wobei uns in „*jo croi*“ der Dichter schalkhaft anlächelt. — Die dieser Szene folgende Aufregung, von der G. kein Wort sagt — sie ist ja auch fast zu selbstverständlich! — darf natürlich bei W. (v. 12168—79) nicht fehlen, sie erscheint zum Teil in der gewohnten Form:

v. 12168. Es vous la cort tote estormie . . .
Dont véissiez hardis vassals
Crier as armes, as cevals . . .

frisch aber und lebendig klingen die Aufrufe hinein:

Or tost, or tost, montez, montez!
Poignez, poignez, corez, corez!

Der Hohn in den Worten der drei Gesandten, mit denen sie ihre Gegner überschütten, v. 12196—99; v. 12210—15; 12238—43, ist W.s Zutat. G. hat nur an der 3. Stelle die höhnischen Worte Walgans IV, 36—37; W. legt jedem der Gesandten ein Schmähwort in den Mund. — Es beginnt nun der Waldkampf, der sehr heiss war:

v. 12330. Espesse estoit celle mellée
Entre le bois et la vallée.

Nach der Ermunterungsrede des Boso, v. 12386—405, die W. fast wörtlich aus G. IV, 67—73 herübernimmt, folgt ein harter Kampf um Peredur, den Führer der Römer. Sofort begegnet uns die typische Schlachtschilderung, v. 12432:

Là véist-on fière assablée
Estor espès, pière mellée,
Hiaumes ploier, escus perchier . . .

Schliesslich wird Peredur gefangen genommen und nach Paris gebracht. — W. gleitet gleichsam mit dem Finger über seine Vorlage hin und da, wo ihm irgend ein Zug, irgend ein Wort zu einem Bild anregt, entwirft er schnell, oft mit wenigen charakteristischen Strichen eine kleine Szene voll wirklichem Leben.

v. 12506—12665. Die Römer suchen ihre Gefangenen zu lösen, werden aber von den Briten besiegt, die von Guitar von Poitiers Hilfe erhalten. Viele Helden fallen. = cap. V. Mit einer Umstellung, v. 12588—603 = V. 27—34 und v. 12608—23 = V. 22—27 (!) das-

selbe, bisweilen wörtlich. — In der Angabe der Zahlenverhältnisse der Truppen belanglose Abweichung.

v. 12666—12795. Lucius rückt nach Langres vor, Artur kommt ihm aber zuvor und ordnet sein Heer in verschiedenen Abteilungen. = cap. VI. W. oft wörtlich. Eine Umstellung ist bloss anzumerken: v. 12733—41 = VI, 33—38 und v. 12742—95 = VI, 13—33.

v. 12796—12851. Rede Arturs an seine Truppen. = cap. VII. W. fast sich etwas kürzer, immerhin sieht man an vielen Berührungsstellen, dass W. die Historia vor sich hatte: v. 12806 ff. = VII, 2—3; v. 12826—31 = VII, 14—16; v. 12820—23 = VII, 16—17; v. 12824—25 = VII, 19. W. lässt die Aussicht auf reiche Beute nach einer Eroberung Roms, die G. VII, 21—26 eröffnet, weg; übrigens hat W. davon bereits v. 11295 bei der Beratung über den anmassenden Brief des Lucius gesprochen.

v. 12852—12935. Auch Lucius hält eine Rede an seine Truppen und ordnet sie im Tale Suesia, wo Artur in Kampfbereitschaft liegt. = cap. VIII. Gegen seine Gepflogenheit, neu auftretende Helden gleich bei ihrem Eintritt in die Erzählung zu schildern, tut W. das bei Lucius, den er schon mehrfach genannt hat, erst hier in v. 12852—59:

Lucius d'Espagne fu nés,
Vaillans et bien emparentés.
Ans avoit de bele joventé,
Mains de quarante et plus de trente.
Hardis ert et de grant corage,
S'avoit jà fait maint vasselage.
Por sa force et par sa valor
L'avoit on fait emperéor.

In der Anrufung und Betonung der angestammten probitas sind W. und G. in Übereinstimmung, v. 12890/1 = VIII, 5:

Cascuns se doit forment pener VIII, 5 majorum vestrorum memores
De son bon père resambler! . . . estote!

doch kürzt W. die lange Rede bei G. VIII, 4—27. Dem Angebatur itaque Res publica, angebatur majorum probitas VIII, 12 entspricht etwa v. 12880—83.

Fil fustes as bons ancissors,
Qui conquisent les grans honors.
Par als ert Rome ciès del mont
Et ert tant com Romain vivront.

Das Ende der Rede (G. VIII, 19 ff.) gestaltet W. frei von v. 12900 ab, wenn auch Andeutungen bei G. vorhanden sind, VIII, 23—27 — Die Angabe der römischen Führer der Schwadronen, die G. entsprechend der Aufzählung der Britenführer macht, lässt W. weg. Mit ein paar Worten v. 12920—34 wird die Aufstellung in ganz allgemeinen Ausdrücken abgetan. Es langweilt den Dichter, der eben erst ausführlich die Schlachtordnung der Briten beschrieben hat, nochmal dasselbe zu versifizieren. W. braucht seine dichterische Freiheit in vollem Masse;

es kommt ihm nicht darauf an, alle Angaben seiner Quelle zu übertragen. Wie es ihm gefällt, lässt er weg, dichtet hinzu oder ändert nach seinem Gutdünken, ohne dass wir Anlass hätten, gleich nach einer anderen Quelle zu fahnden, dazu finden sich doch auf der anderen Seite zu wörtliche Parallelen.

v. 12936—13436. Heisser Kampf zwischen Arturs und Lucius Heer, der lange herüber und hinüber schwankt, bis endlich die Briten durch Morinds Hilfe siegen. Einzelkämpfe, Bestattung der Toten = cap. IX—XIII. Offensichtlich geht W. im Gange der Schlachtschilderung seiner Quelle nach. Genau in der gleichen Reihenfolge finden sich auch bei ihm die heldenhaften Einzelkämpfe; dabei überträgt W. viele Stellen direkt wörtlich:

v. 13201—15 = X, 3—8.

v. 13233—36 = X, 14.

v. 13249—54 = XI, 3—8.

v. 18299—306 = XI, 25—29.

v. 13416—36 = XIII, 18—21.

Natürlich beginnt W. die Schilderung der gewaltigen Kämpfe mit einer der Bedeutung und Grösse dieser Schlacht entsprechenden Einleitung in der uns bekannten, typischen Form, die 45 Verse umfasst, v. 12942—88:

Done veissiez grant cornéis

Et de gresles grant soneis . . .

Die Einzelkämpfe werden mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit beschrieben, so die von Beduier und Kex in v. 12995—13060 = IX, 15—30; Hiresgas rächt seinen Onkel Beduier, v. 13061—114 = IX 31—39 (Schluss wörtlich!). Wenn es danach bei G. IX, 39 heisst: *deinde maximo clamore concivium suorum turmas inanimando hortabatur in hostes irruere . . .* so ruft der wütende Hiresgas bei W. v. 13117:

Alons ocire ces Romains,

Ces larons, ces fils à putains.

La gent qui en Deu n'a créance,

N'en crestienté n'a fiance,

Ont amené en cest pais,

Por nous destruire et nos amis.

Alons ocions les Paiens . . .

Anstatt der Aufzählung der gefallenen Helden bei G. IX, 46—52 wählt W. Zweikämpfe der lebenden, v. 13128—62. Merkwürdigerweise erwähnen 2 Hss. des Brut einen Kampf des Guitar v. Poitiers gegen den roi d'Aufrique, der bei G. nicht genannt wird. G. cap. XII, das die allgemeine Niederlage und Flucht der Römer bringt, berichtet W. in v. 13373—84 ebenso kurz; allein er entwirft mit wenigen Zügen ein grausiges Schlachtbild:

v. 13379/80. Li sans s'en corut à ruissiax,

Et li mort gisent à monciax.

und v. 13381. Li palefroi et li desfer
 En vont par le camp estraier,
 Dont li signor estoient mort:
 Là n'avoit joie ne deport.

zwei wirkungsvolle Bilder, die G. nicht hat. — Die Bestattung der einzelnen Helden ist bei W. ebenfalls gedrängter, doch sonst wörtlich. v. 13389—415 entspricht cap XIII, 1—18. Im ganzen enge Anlehnung W.s an G.

v. 13437—13706. Artur kehrt auf die Nachricht von seines Neffen Mordred Treulosigkeit mitten aus seinen Schlachtplänen heraus heim und bekämpft den Treulosen. Gavains und Aguisel fallen. Artur wird selbst verwundet und nach Avalon entrückt, von wo er nicht wiederkehrt. = cap. I, II. Enge Anlehnung W.s an G., die oft wörtlich ist. — Die beliebte Episode vom Treubruch der Ginevra lässt G. absichtlich weg: de hoc quidem Gaufredus Monmutensis tacebit; auch W. nimmt davon Abstand. — Es finden sich einige Umstellungen. Während bei G. Arturs ehebrecherische Gattin bereits nach der Kunde vom ersten Sieg Arturs ins Kloster geht (I, 38—42), geschieht das bei W. erst nach der Einnahme von Guintonia, v. 13609. — Mordrets Hilfstruppen werden von G. früher, bereits I. 20—21 genannt, von W. erst, als Mordret in Cornwall gelandet ist, v. 13635 ff. — Die Beileihung Ivains mit Schottland hat W. allein, v. 13595—608. Die breite Schlachtschilderung von Camblan, die viele Einzelheiten erwähnt (II 13—54), wird von W. in typischer Form kurz abgetan in v. 13659—79. — Die Namen der Gefallenen werden nicht genannt, dafür steht die leere Formel v. 13665 *ne sai dire qui mius le fist, ne qui perdi, ne qui conquist . . .* Dagegen verweilt W. bei Arturs Entrückung nach Avalon, die G. II, 55 ss. kurz erwähnt, (sed et inelytus ille Arturus rex letaliter vulneratus est, qui illine ad sananda vulnera in insulam Avallonis adveetus, . . . anno quingentesimo quadragesimo secundo) etwas länger und tritt mit seiner persönlichen Meinung über die Sage von Arturs Wiederkehr aus dem Rahmen der Erzählung heraus, 13681—99.

v. 13694: Tostans en a l'on puis doté
 Et dotera, ce crois, tos dis,
 Où il soit mors, où il soit vis.

v. 13688 nennt er sich selbst: Maistre Gasse qui fist cest livre . . . vgl. zu Avalon San Marte S. 417 ff. und Leroux II, S. 52 und S. 230, Anmerk. — Die von W. v. 13690 zitierte *profitie* Merlins kann man bei G. im Buch der Prophezeiungen, lib. VII, cap. III, 17—21 nachlesen, wo es heisst: et exitus ejus (i. e. Arturi) dubius erit, vgl. dazu San Marte, S. 338. — Da G. als Todesjahr Arturs 542 angibt, wird wohl in

v. 13699. *Sis cent et quarante deus an.*

ein Schreibfehler vorliegen; wir können getrost cinq cent einsetzen. — Hiermit endet die Artur-Episode.

v. 13707—13796. Auf Artur folgen einige Herrscher ohne Bedeutung, bis Gormund in Britannien einbricht. = cap. III—VIII, 2. Rein schematisch versifiziert W. die kurzen Nachrichten über Arturs Nachfolger, lässt die Bestattung verschiedener Kirchenfürsten (G. cap. III, 4—15) weg, schliesst sich in cap. IV. eng an G. an, wie er sich ebenso in der Charakteristik des Malgo v. 13764—84 an cap. VII hält, nur dass er ausführlicher wird.

v. 13797—14122. **Die Gormund-Episode.** Dem entspricht G. cap. VIII—XI. Über Sage und Geschichte: vgl. San Marte S. 441. Wace ist schon äusserlich viel breiter. Neben manchen engen Anlehnungen an die Quelle bringt er eine Reihe neuer Tatsachen, wie eine kurze vergleichende Tabelle zeigen wird. Gormund und Isembard müssen schon vor G. und W. Helden grösserer Dichtung gewesen sein. Namentlich W. bietet in dieser Episode ein reiches, sehr abgerundetes Bild, sodass wir auf eine verbreitete Sage als Quelle schliessen müssen, von der wir nur noch ein Fragment: *La mort du roi Gormund* besitzen. Die Stoffverglei chung ergibt folgende Tabelle, auf die wir uns weiterhin immer beziehen werden:

v. 13797—	856.	—
v. 13857—	898 =	cap. VIII, 2—18.
v. 13899—	926 =	„ X, 8—18.
v. 13927—	944 =	„ VIII, 9—15.
v. 13949—	1405	—
v. 14036—	046 =	„ VIII, 17—24.
—	—	„ IX.
v. 14047—	054 =	„ X, 1—7.
v. 14055—	082	—
v. 14083—	096 =	„ XI.
v. 14097—	122	—

Einer Lücke bei W. stehen vier bei G. gegenüber! Was bietet uns W. nun dar?

Wie immer, wenn eine neue grosse Persönlichkeit auftaucht, beginnt W. mit einer breiteren Charakteristik, welche zunächst die typischen Züge aufweist:

v. 13797. Guermans fu rices et poissans
 Et de son cors pros et vaillans.
 Hardis et de mult fu corage
 Et mult estoit de grand linage.
 D'Aufrique fu fils à un roi,
 Qui estoit de paiene loi.

Sie erhält aber einen individuellen Zug, als W. (v. 13805 ff) Gormunds ungezügelte Tatenlust erwähnt, die ihn ein Königreich in fremden Landen suchen lässt. Von ihm hatte Merlin prophezeit: *que ce seroit uns lus marins* (vgl. G. lib. VII, cap. III, 23: *aequoreus lupus*). Gormunds grosse Macht wird märchenhaft übertrieben, v. 13825–32. — In v. 13833–56 werden die beständigen Kämpfe der Sachsen und Briten nochmals rekapituliert, da jetzt Gormund in die Geschicke des britischen Reiches und seiner Völker eingreift. Die Tatsache, dass sich die Sachsen an Gormund wenden (G. VIII, 2–8) wird bei W. motiviert:

v. 13867. *Paien erent et il paien*
 Et Breton erent *crestien*.
 Bien se devoient entr'aidier
 Por crestienté abaissier;
 Si com il erent d'une loi,
 Si devoient avoir un roi.

Die Bemerkung G. s. VIII, 6–8: *Britanniam, quam in una parte mentitae fidei Saxones, in alia vero cives patriae, civilia bella inter se assidue agentes, penitus devastabant* mag der Ausgangspunkt für W.s Schilderung der Kämpfe zwischen Briten und Sachsen gewesen sein in v. 13833–56. Gleichzeitig veranlasst ihn die letzte Angabe: *penitus devastabant* dazu, ein Bild von der schonungslosen Grausamkeit und Vernichtungswut der fremden Eindringlinge zu geben (v. 13883–98). — Gegen solche Feinde ist König Caris wehrlos, fährt W. v. 13899 ff fort, selbst die Priesterschaft muss mit den Heiligenbildern und Reliquien fliehen (G. X. 7–18.) — Mit v. 13927 nimmt W. G. VIII, 9–15 auf. Gormund verfolgt Caris bis Cirecestre, wo er ihn belagert. Isembarð verbündet sich mit Gormund, indem er Gormund zuliebe seinen Glauben abschwört [und verspricht, ihn zum König von Frankreich zu machen, wenn er ihm seine Länder zurückerobere.] — Die [v. 13945–48], die wir in der Tabelle unberücksichtigt liessen:

Isembars á Gormons promist,
 Que s'il en France od lui venist,
 La terre lui acquiteroit
 Et roi de France le feroit.

werden später in Verbindung mit v. 14097–122 besprochen! — Für die folgenden v. 13949–14035 steht bei G. ein einziger Satz VIII, 15–17: *Capta tandem praedicta civitate (i. e. Cirecestria) et succensa, commisit praelium cum Caretico et eum fugavit ultra Sabrinan in Guallias*. W. berichtet nämlich die Einnahme von Cirecestre durch eine List — die bekannte Sperlingsepisode, die schon Gaimar berichtet, vgl. Gross a. a. O. S. 6 ff, wo die weitere Literatur über Gormund angegeben ist. Auf sie kommen wir noch zu sprechen. — Für v. 14036–046, welche die zweite Verwüstung des Landes berichten, ist G. VIII, 17–24 die Vorlage. — G. cap. IX, einen Wehruf über das

britische Volk, lässt W. weg. Er nimmt gleich cap. X, 1—7 auf in v. 14047—54: Gormund überlässt das Land nach der grässlichen Verwüstung den Sachsen. — Der Namensänderung in Engelande resp. Engleterre gedenkt W. allein; darauf hatte er bereits in v. 1220—34 hingewiesen (vgl. daselbst). — Ganz deplaziert erscheint hier der Einschub von v. 14057—62 nach *HS.* 7515^{3. 3.} Colb. wie schon früher v. 7293—96 (vgl. die betreffende Stelle). Zu streichen sind für eine kritische Ausgabe ferner bestimmt v. 14065/6, vielleicht auch 14069/70. — v. 14083—96 erwähnt im Anschluss an G. XI, die Einsetzung mehrerer Sachsenherrscher:

Ainsi firent . .

Pluisors rois en pluisors contrées:

Si ont les teres dévisées.

[Daran schliesst sich in v. 14097—122 bei W. Gormunds und Isembards Kampf gegen Ludwig von Frankreich an, der bei G fehlt!]

Aus diesen Angaben geht hervor, dass W. manches Neue bietet, dem wir nun im einzelnen nachgehen müssen. Nach unsrer Einsicht in das W.'sche Übersetzungsverfahren sind die v. 13833—56 (Schilderung der Bürgerkriege) und v. 13883—98 (erste Verwüstung des Landes) als Ausmalungen des Dichters zu betrachten, wie er das öfter tut; ferner ist W.s Zutat die Erwähnung der Namensänderung, v. 14055—82. Es bleiben somit noch übrig:

v. 13797—832: Charakteristik Gormunds,

v. 13949—14035: Sperlingsepisode,

v. 14097—122: Kampf gegen Ludwig.

Die Charakteristik Gormunds bei W. scheint altes episches Gut zu sein, wie wir gleich zu Beginn dieser Episode andeuteten. Gormunds Tatenlust tritt uns nämlich fast in der gleichen Weise im *Tristan* des Thomas entgegen (vgl. Bédiers Ausgabe I, 72 und II, 99) und in Gottfrieds v. Strassburg *Tristan* v. 5882 ff. (die Stelle ist bei San Marte, S. 439 abgedruckt). In diesem verlorenen Gormundepos mag auch die greuliche Verwüstung Britanniens durch die Afrikaner geschildert worden sein. Wahrscheinlich wird ferner daringestanden haben die Sperlingsepisode, die alle Bearbeiter G.s: Gaimar, Wace, Brut Tysilio, Lagamon haben, nur eben G. selbst nicht¹⁾. Schliesslich hat dies Epos auch den Kampf Gormunds und Isembards gegen König Ludwig, wie das uns erhaltene Fragment: la mort

1) ten Briuk a. a. O. S. 253/5 vermutet Einschub nach einer zu Gormund in Beziehung gesetzten Lokalsage von Circeestre. M. Gross a. a. O. S. 10 meint, dass schon Gaimar die Sperlingsepisode in seine Chronik nach der ihm vertrauten Version der Gormundsage eingefügt habe. — Derselben Meinung ist Zenker, Das Epos von Isembard und Gormund, Halle 1896, S. 108.

du roi Gormund zeigt, enthalten. Bei W. ist jedoch der letztere interpoliert, worauf schon Madden in seiner Lazamon-Ausgabe III, 416 hingewiesen hat. Leroux hat die Erzählung, die uns eine so ansprechende Abrundung der Gormundepisode darstellt, nach Hs. 7515^{3. 3.} Colb. eingefügt, welche Hs. allein auch die von uns in [] gesetzten v. 13945—48 hat, die Leroux nach v. 13944 aufgenommen hat im Sinne einer W.'schen Vordeutung. Nach allem scheint dieser Abschlusskampf, der streng genommen nichts mit der britischen Geschichte zu tun hat, spätere Zutat zu sein¹⁾. G. hat kein Wort davon. Isembard verschwindet ebenso schnell, als er auftaucht. In einem Satz, VIII, 11—15, ist alles erledigt: Ubi Isembardus Ludovici regis Francorum nepos venit ad eum (i. e. Gormundum), et cum eo foedus amicitiae inivit et Christianitatem suam tali pacto pro amore ejus deseruit, ut auxilio ejus regnum Galliae avunculo eripere posset, a quo (ut aiebat) vi et injuste expulsus erat. Dem entspricht fast wörtlich bei W. v. 13927—44. Möglicherweise hat nun G's Bemerkung ut auxilio ejus regnum Galliae avunculo eripere posset einen Kopisten veranlasst, die Episode abzurunden; dafür spricht die ganz summarische Form des Berichtes. Auffällig ist auch die Erwähnung der Sarasin in v. 14117; der Name kommt sonst im Brut nicht einmal vor. — Unvermittelt wie bei G. cap. XII 1 ff. setzt auch bei W. mit v. 14125 die Mission St. Augustins ein.

v. 10125—14396. Die *Mission St. Augustins*. Die v. 14125 bis 258 hat W. allein, sodass die v. 14259—396 cap. XII, XIII entsprechen. W. berichtet selbständig zunächst des Königs Aldebar Taufe, wodurch dessen spätere Anteilnahme für Augustins Christianisierung des Landes überhaupt erst verständlich wird; bei G. greift Ethelfridus XIII, 1 ff. ein, ohne dass man weiss, weshalb eigentlich. W. hat also dessen Eingreifen motiviert. — Dann folgt bei W. die Vertreibung Augustins aus Dorceestre, v. 14159—90, die G. nicht erwähnt. — Ebenso fehlt bei G. das von W. berichtete Wunder Augustins, das an Moses Wunder in der Wüste erinnert, v. 14191 bis 252. Da heisst es, als Augustin Gott gesehen hat:

v. 14221. Puis a ficiè son baston droit
 El lin où Dex esté avoit:
 Une vaine d'ève en sailli,
 Qui tote la place covri.

Von alledem lesen wir bei G. kein Wort. — W. hat diesen Bericht von Augustins Tätigkeit nach lateinischen Quellen einge-

1) Zenker, a. a. O. S. 18 vertritt dieselbe Ansicht. Bezüglich des plus bei W. schliesst er mit einem non liquet: Ob die Zusätze des normannischen Dichters, vor allem Gormunds Vorgeschichte in dem Epos enthalten waren, muss dahingestellt bleiben.

schoben. San Marte weist auf die *Acta Sanctorum* hin, ten Brink desgleichen a. a. O. S. 255, der dort weitere Angaben macht. „Eine bestimmte Quelle für Erzählungen anzugeben, die ohne Zweifel in mehreren schriftlichen oder mündlichen Versionen umliefen, hat etwas missliches“, schreibt ten Brink. Nun bestehen aber zwischen W. und einer *Historia Goscelini de vita Augustini* so auffällige Beziehungen, dass man auf direkte Benutzung schliessen könnte. Man vgl. Goscelinus in den *Acta Sanctorum* a. d. XXVI. Mai, p. 375/6 und 391/2 (tomus VI): Den Versen 14125—158, die ganz summarisch Augustins erstes Wirken in England berichten, entsprechen die kurzen Inhaltsangaben der cap. IV, V, XV, XVI, XXII (*Acta Sanctorum*, tom. VI, S. 375/6.) — Die schimpfliche Austreibung aus Dorecestre, v. 14159—190, wird erzählt im Abschnitt 41 des cap. IV, pag. 391. — Die Erscheinung Christi und der Quellenfund, v. 14191—252, fast wörtlich nach Abschnitt 43, 44 auf S. 391/2. — Bemerkenswert ist ferner, dass mehrere Zahlenangaben des Goscelinus nur in der guten Hs. 73 Cangé wiederkehren, vgl. die Varianten zu v. 14136 und v. 14193 mit den entsprechenden Stellen bei Goscelinus (*Act. Sanct. VI*, p. 375 und 391). Dass es übrigens auch sonst üblich war, wunderbare Begebenheiten einzuflechten, zeigt das von Wendeburg behandelte Ms. Brit. Mus. Harl. 1605, wo v. 2708—2812 drei Wunder aus der *Bibel* (Moses teilt das Meer, David erschlägt den Riesen Goliath, Judith tötet den Holofernes) und eins aus *Homer* (Circe verwandelt des Odysseus Gefährten in Tiere) berichtet werden, vgl. Wendeburg a. a. O. S. 8/9. — Mit v. 14259 greift dann W. *Historia* c. XII, 6 wieder auf und folgt ihr getreu bis zum Schluss des XI. Buches. Die Beschreibung des Klosters Bangor XII, 9—14 überträgt er fast wörtlich in v. 14263 bis 74. Die *diversae argumentationes* (XII, 18) werden bei W. aufgezählt, und zwar in direkter Rede, v. 14282—302. Solche Ausdrücke löst er oft auf. — Zu Augustins Sendung vgl. San Marte, S. 444/5 und Leroux II, S. 171 ff. der Analyse.

v. 14397—14552. Die Briten, die von Elfris bekämpft werden, wählen Cadvan zum König, der mit Elfris Freundschaft schliesst. Ihre Kinder werden gemeinsam erzogen und teilen sich später in die Herrschaft. Nach dem Tod ihrer Eltern aber bricht ein Streit aus, der zum Krieg führt. = cap. I—III.

W., der seiner Vorlage in mehrfach wörtlicher Übertragung folgt, lässt manche Motive G.s weg. In dem einen Falle mit gutem Grund. G. erwähnt I, 12—18, dass Ethelfried seine Gattin verstösst, die schwanger zu dessen Freund Cadvan flieht und in seiner Behausung einen Sohn gebiert, der mit Cadvans Sohn gemeinsam erzogen wird. W. erschien die Freundschaft der Väter als Motivierung der gemeinsamen Erziehung der Söhne ausreichend; er lässt demnach die Ehebruchgeschichte weg,

da sie keine weiteren politischen Folgen nach sich zieht. — Im anderen Falle hätte W. vielleicht besser getan, die eindrucksvolle Rede des jungen Briant, cap. II, 15—37, die Bedeutung für die Geschichte hat, zu übernehmen. Briant erwähnt die Treulosigkeit der Sachsen und zeigt an der Hand der Geschichte, wie sie mehrere bedeutende Herrscher der Briten durch Verrätereie umgebracht haben, sodass sein Verlangen nach einer einheitlichen Regierung des Landes gerechtfertigt erscheint. Statt dessen hat W. nur die Worte, v. 14522ff.:

Coreciés sui et dolor ai,	<i>Deus</i> rois coronés volés faire,
Que en nostre tans et por vos,	A mal chief en puissiés vous traire,
Dont jo sui dolans et ploros,	De ce que <i>uns</i> rois selt tenir,
A ceste terre honor perdue	Et dont l'on doit <i>un</i> roi servir.

Grant honte nous a avenue:

aber die Situation, die G. II, 10—15 andeutet, ist doch bei W. in v. 14499—530 viel anschaulicher geworden. Ob W. das alte Thema der Untreue, das er schon früher des öfteren gestreift hatte, nicht noch einmal erörtern wollte? Nun, wir können mit der von ihm geschilderten Szene, die eines natürlichen Reizes nicht entbehrt, wohl zufrieden sein.

v. 14553—14870. Briants Rat findet Beifall. Infolgedessen bricht der Krieg aus. Cadwallo muss fliehen und findet in Armorika bei seinen Stammesgenossen Hilfe. Sein Neffe Briant tötet Edwins Seher Peluis, besetzt Essestre, wo Cadwallo sehnsüchtig erwartet wird. Cadwallo bekämpft Péanda, Edwins Bundesgenossen, der sich ihm unterwirft. Cadwallo wütet gegen die Sachsen. = cap. IV, VII—IX. Enge Anlehnung W.s an G. Viele Parallelen auch in kleinen Nebenzügen. Die beiden Reden über Britanniens Verfall, die nach der Ankunft in Armorika von König Salomon und Cadwallo (cap. V, VI) gehalten werden, lässt W. weg. Er knüpft vielmehr gleich an cap. VII an, sodass der Geschichtsbericht garnicht unterbrochen wird. — Die Erkennungsszene zwischen Briant und seiner Schwester am Hofe Edwins hat W. etwas gekürzt, ohne ihr zu schaden. (v. 14713—34—G. VII, 10—34.) — Hübsch geschildert ist die Sehnsucht nach Cadwallo in der Heimat. Briant kommt nach Essestre (14755):

Es vous environ lui la presse	Die le voir quant revendra,
Des Bretons, des Cornualois,	Et quant il s'en repaiera:
De chevaliers et de borjois,	Oil, dist Briant, assez tost
Demande li où vient, où vait,	Le verroiz venir à cel ost . . .
Que velt, que dit, que quiert que fait?	Prandés (dist-il) castiax et tors,
De Cadualan vont demandant	Car jusqu'à poi aurés socors.

Où et porquoi demore tant?

Bei G. VII, 39 steht: ut laeti adventum Cadwallonis expectarent, qui in brevi . . . eis praesidio veniret. Aus dieser Aufforderung hat W. die lebendige Szene geschaffen.

v. 14871—15090. Kämpfe gegen Osgal und Osgui, zwei fromme Anglenkönige. Auf Margadus Rat hin lässt Cadwallo die Anglen sich untereinander aufreiben. Nach 48jähriger Regierung stirbt Cadwallo. Errichtung eines Reiterstandbildes in London. = cap. X—XIII.

Mit Auslassung einiger weniger Stellen (XI, 21—25; XIII, 12—16; XIII, 19) überträgt W. seine Quelle oft wörtlich.

v. 15091—15300. Unter Cadwallos Sohn Cadwalander bricht eine Hungersnot und Seuche aus, die grosse Verheerung anrichtet. Der König flieht zu Salomons Neffen Alain nach Armorika. Als Cadwalander Britannien wieder erobern will, hält ihn eine Engelstimme davon ab. Er geht nach Rom, beichtet und wird heilig gesprochen. Seine Neffen Ivor und Ini versuchen Britannien zurückzuerobern, müssen es aber den Angelsachsen für immer überlassen. = cap. XIV, XV, 1—9, XVI bis XIX. In diesem Schlussteil unseres Romans ist W. kürzer und weniger tragisch gestimmt als G., der schmerzlich berichtet, wie ein ehemals blühendes selbstbewusstes Volk, durch innere und äussere Schäden degeneriert und zerrüttet, von der grossen Weltbühne abtreten muss. Ja man kann sagen, von der Wehmut, die der Verfasser der *Historia* bei der Aufzeichnung dieses traurigen Verfalles des Britenvolkes empfindet, (man lese XV, 10—28, wo Cadwalander sein Volk betrauert und erkennt: *vae nobis peccatoribus ob immania scelera nostra, quibus Deum nullatenus offendere diffigimus, dum poenitentiae spatium habebamus*) hat W. nicht ein Wort, ebensowenig von dem sich zuletzt noch aufbäumenden Nationalstolz der Briten, XV, 27—28: *Non nos fortitudo vestra* (i. e. Saxonum, Pictorum, Romanorum etc.) *expellit, sed summi regis potentia quam nunquam offendere distulimus.* Diesen kirchlichen Ton G.s, der in Rene ausläuft, hat W. vermieden. Er berichtet vielmehr in gewohnter Weise den Ausgang der britischen Herrschaft in loserer Anlehnung an cap. XVI—XIX, schildert Englands traurige Lage, seine Wiederbevölkerung durch die Sachsen, die einen völligen Wechsel und Umschwung in Sprache, Sitte und Gebräuchen herbeiführen (v. 15170—71) und erwähnt hierbei den 1. Sachsenkönig Aldestan, der bei G. erst ganz zuletzt XIX, 12 genannt wird, in v. 15192—200. — Die letzten Tatsachen, Cadwalanders Romfahrt und Tod etc. werden fast wörtlich übertragen. — Merkwürdigerweise unterscheidet sich das Datum des Todes von Cadwalander; bei G. ist der 12. Mai 689, bei W. der 17. April 600 angegeben. San Marte bemerkt dazu S. 469: Die *Hss.* der Bruts geben das Datum sehr verschieden an; doch alle zwischen 680—90. Da Leroux keine Varianten angibt, können wir eine Entscheidung nicht fällen, wir können vorläufig nur einmal die Differenz konstatieren. — G.s cap. XX, das eine Aufforderung G.s zur Fortsetzung seines Werkes an drei zeitgenössische Geschichtsschreiber enthält, bleibt natürlich bei W. weg, der uns seinerseits

in den Schlussversen seine Autorschaft bezeugt und das Jahr der Abfassung seines Roman de Brut (1155) mittelt: v. 15293.

Ci falt la geste des Bretons	Puis que Dex incarnassion
Et la lignie des barons,	Prist por nostre redemption:
Qui em Bretagne primes vindrent,	Mil et cent cinquante cinq ans
Et Engleterre lonc tans tindrent;	Fist maistre Gasse cest romans.

Hs. 73 Cangé liest allerdings: Fu *del latin* eist Romanz, wofür ten Brink a. a. O. S. 259 plädiert.

Wir sind damit am Ende unserer Spezialuntersuchung angelangt. Es wird sich aus den Ausführungen ein Bild ergeben haben, wie Wace geschaffen hat. Quelle war, das ist wohl unzweideutig hervorgegangen, Gottfrieds Historia regum Britanniae, der Wace getreulich folgt. Wie das Pendel, beständig nach beiden Seiten strebend, stets durch die Mittellage schlägt, so ähnlich unser Dichter: immer steht er auf der Basis seiner Quelle, wenn er auch hie und da abweicht. Wie wir von vornherein vermuten konnten, ergaben sich denn mannigfache Divergenzen. Zunächst Zusätze rein stofflicher Art:

Einleitungen, Begründungen, Vordeutungen, Etymologien, Überleitungen, Charakteristiken, Begrüßungs- und Abschiedsszenen, überhaupt Ausmalungen in reichster Fülle, mitunter ausgehend von ganz bestimmten einzelnen Worten, die unseren Dichter anregten.

Dann fanden sich Umordnungen und Zusammenfassungen des vorliegenden Stoffes.

Andererseits läßt W. ganze Partien aus, die ihm den Gang der Erzählung unnötig zu unterbrechen scheinen, wie Reden, oder die ihm überhaupt überflüssig dünken, namentlich Kirchengeschichtliches, wie wir sahen, ferner die Prophetiae Merlini.

Bisweilen komponiert W. ganz selbständig nach eigenem Plane und erfindet frei, kurz W. macht von dem ihm zustehenden Rechte, frei zu übertragen, ausgiebigen Gebrauch. Was uns aber in der Beurteilung des Dichters weiterführt, worauf wir ebenfalls schon in der Einleitung hinwiesen, das ist die Betrachtung der stilistischen Freiheit, die W. bei seiner Versifikation der Prosaquelle hat walten lassen. Hier tut sich uns ein weites Feld auf. Was Wace an dichterischer Ausgestaltung und Ausmalung der Quelle geleistet hat, ist höchst anerkennenswert, das hat wohl die Detailuntersuchung zur Genüge dokumentiert. Wenn man allein an die vielen Charakteristiken von Persönlichkeiten denkt, an die Beschreibung der pomphaften Feste, die Lebendigkeit der Schlachtschilderung, wenn man sich ferner die lebensvollen, von Wace mit feinsinniger Hand geschaffenen kleinen Szenen vergegenwärtigt, die oft reizende Intermezzi bilden, wenn man die Belebung der Darstellung durch rethorisch wirksame Figuren, als Anaphern, direkte Rede, Dialogform in Anschlag bringt, dann gelangt

man doch zu einer Wertschätzung unseres Dichters, die ihm von anderer Seite nicht zuteil geworden ist, wie wir noch sehen werden. Ja man kann noch weiter gehen und zu dem Menschen Wace vordringen, wenn man mit Einfühlung liest, und wird dann entzückt sein, einen lebenswürdigen, treuberzigen, naiven, einfach-seelenvollen Geistlichen zu finden, der auch über einigen Humor verfügt Lehrhaft, wie er ist und wie es sein Amt fordert, lässt er es nicht an Didaxis fehlen; immer gilt es den Leser zu belehren, ihm einige kräftige Merksprüchelein in Form von Sprüchwörtern und Sentenzen mit zu bieten, ja es fließt ihm einmal ein längeres Stück Predigt unter — wir werden lebhaft an das *utile cum dulci* erinnert. Dabei weiss W. auch tiefe Töne anzuschlagen und uns an mehreren Stellen durch seine einfache, zu Herzen dringende Sprache wirklich zu ergreifen, vornehmlich in der Lear-Episode. Im ganzen eine sympathische Erscheinung. Das Wace später, wie der Roman de *Rou* zeigt, unzufrieden wurde und eine gewisse *malice* an den Tag legte, hat seine Gründe; darüber haben sich Körting und Gaston Paris gehörigen Ortes ausgesprochen. Hier im Brut, das fühlen wir, schafft W. noch fröhlich und unentwegt, getragen von der Gunst des Hofes, die er später zu seinem grössten Schmerz verlor.

Wenn wir von den vielen Ausmalungen unseres Dichters absehen, die sämtlich nicht in der Historia standen, so bietet W. stofflich Neues eigentlich nur an wenigen Stellen. Zum ersten Mal überhaupt in der Literatur tritt uns in Waces Brut entgegen:

Die Stiftung der Tafelrunde Arturs (9994 ss.) wobei er anschliessend auf die Vorbereitung der

Artursagen (10032 ss.)

hinweist. An interessanten neuen Bestandteilen des Romans sind ferner zu nennen:

Die Schilderung der Sirenen (733 ss.)

Die Aufzählung der Musikinstrumente (3763 ss.)

[Taliesins Weissagung der Geburt Christi (4972 ss.)]

Die Anspielung auf die Kreuzauffindungssage (5838 ss.)

Die Abfahrt der Flotte (11474 ss.)

Gormunds Auftreten (13797 ss.)

Die Sperlingsepisode (13949 ss.)

Die Tätigkeit Augustins (14213 ss.)

gleichsam in neuem Gewande erscheinen:

Die Trojanersage (v. 10 ss.)

Die Ursulallegende (6138 ss.)

Das Auftreten des Propheten Samuel (8041 ss.)

Die Gormund-Episode (13797 ss.)

vor allem aber:

Die Artur-Episode (9243 ss.)

Aus den vielen Partien, die durch W. belebter, natürlicher und menschlich gefühlter geworden sind, führen wir an:

- Brutus' List (v. 357 ss.)
- Corinens' Aufregung (1387 ss.)
- Die Lear-Episode (1697 ss.)
- Die Verräterrede (2387 ss.)
- Thomilaines Versöhnung der entzweiten Söhne (2775 ss.)
- Die Ursulalegende (6138 ss.)
- Des Römers Abschiedsrede (6326 ss.)
- Vortigerns Verräterei (6623 ss.)
- Merlins Verhör und Weissagung (7587 ss.)
- Die Wundersteine Irlands (8333 ss.)
- Die Deutung der Himmelszeichen (8500 ss.)
- Die Liebesszene zwischen Uter und Igerne (8791 ss.)
- Die Artur-Episode (9243 ss.)
- Die Helenalegende von Mont St. Michel (11568 ss.)

Gegentüber der Hauptquelle, Gottfrieds Historia, deren Verhältnis zu Waces Brut zu untersuchen wir uns zur Aufgabe gemacht hatten, kommen die Nebenquellen, die Wace eventuell benutzt hat, kaum in Betracht. Ein Teil dessen, was uns bei W. als neu entgegentritt, entstammt sicher der *literarischen Tradition*, für die ganz bestimmte Quellen angeben zu wollen mindestens sehr gewagt erscheinen muss. Über die Sirenenschilderung, die dem *Physiologus* entstammt, haben wir uns in der Detailuntersuchung bereits ausgesprochen, desgleichen über die Aufzählung der Musikinstrumente, über Taliesins Weissagung, die übrigens interpoliert zu sein scheint, über das Gormundepos mit der Sperlingsepisode. Die Anspielung auf die Kreuzauffindung durch Helena ist zu kurz, um weitere Schlüsse auf ihr aufzubauen. Für die Tätigkeit Augustins werden die angeführten Stellen aus den *Acta Sanctorum* in Frage kommen. Die Abfahrt der Flotte Arturs haben wir Wace zugesprochen. Wir müssen überhaupt nach unsrer Kenntnis der sogenannten Übersetzungen des Mittelalters dem Dichter freieren Spielraum gewähren, denn der mittelalterliche Nachdichter bindet sich nie sklavisch an den Buchstaben seiner Vorlage, dann werden wir auch zu einer vorurteilsfreieren Beurteilung unseres Dichters gelangen.

Ehe wir aber dazu übergehen, gilt es einige in der Einleitung angeschnittene Fragen zu erörtern, die damit in Beziehung stehen. Da ist zunächst die Frage nach der historischen Glaubwürdigkeit der beiden Werke aufgeworfen worden, die streng genommen eigentlich nicht in den Rahmen unserer Betrachtung gehört, die aber behandelt werden muss, weil sie zu irrtümlichen Urteilen über Wace geführt hat. Eine irgendwie streng historische Forderung an

unsere Werke zu stellen, müssen wir rundweg abweisen. Gottfrieds Unzuverlässigkeit und Spiegelfechtereit hat man längst durchschaut¹⁾. Und wenn uns Wace wiederholt versichert, er berichte nur die Wahrheit, er wolle nichts hinzufügen, was er nicht belegen könne, so sind das zwar recht erfreuliche Beweise seiner Wahrheitsliebe, die seiner Naivetät alle Ehre machen, die historische Wahrheit in unserm Sinne wird aber wirklich nicht angestrebt. Wace berichtet, was ihm glaubhaft erscheint und erweist uns damit einen viel grösseren Dienst, als wenn er Geschichte aufgezeichnet hätte. Wir haben uns demnach mit dem gebotenen Stoff zu beseheiden und abzufinden und sind froh, dass uns der Brut in seinem fabelhaften Gewand erhalten ist. Überall, wo wir auf die Anfänge einer Literatur zurückgehen, bemerken wir, wie Poesie und Leben ineinanderfliessen, wie Dichtung und Wahrheit ein wundersames Gemisch bilden und so ungetrennt von einem beigeisterten Munde verkündet werden. Erst eine viel spätere gelehrte Forschung hiess sie trennen und gewann nun zwar kritische Wahrheit, äussere feststehende Tatsachen, aber kein volles Lebensbild, das nur in Verbindung mit der poetischen Welt genommen wird. Darum wollen wir das Werk pietätvoll in der Form geniessen, wie wir es überkommen haben. Das Wace seinerseits es mit der historischen Treue nicht genau nimmt, dass ihm im Zeitkolorit die tollsten Anachronismen unterlaufen, die uns heute stören, dem Dichter aber das Natürlichste auf der Welt waren, das muss man allerdings *historisch verstehen*. Wace richtet seinen Roman an die Gegenwart, also schreibt er auch unwillkürlich im Geiste seiner Zeit — das ist gerade das Erquickende, woraus wir allein ein Ansehung seiner Zeit gewinnen können, diese künstliche Naivetät der Auffassung. Wir wollen ihm dankbar sein, dass er den Zweikampf Arturs und Frollos in einem, für seine Zeit ganz modernen Sinne darstellt als eine Art Turnier, dem die Herren und Damen von den Mauern aus zuschauen. Wir wollen uns freuen an der Lebendigkeit und Farbenpracht von Arturs Krönungsfest, das so glänzend geschildert das Muster für manche Nachbildung wurde. Es kommt für uns doch in erster Linie auf die innere Richtung eines Werkes an, die gilt es zu erforschen, das Ursprüngliche und Lebensvolle, das wir unwillkürlich in Beziehung zu unserem eigenen Empfinden setzen, indem wir fragen, welchen Wert ein Werk wohl noch für uns hat.

Eine andere Frage ist die nach des Dichters Originalität und der künstlerischen Einheit seines Werkes, die Keller in seinen stilistischen Untersuchungen gestreift hat. Neben vielen, ausgezeichneten Beobachtungen findet sich da eine merkwürdige Verkennung der inneren Richtung von Waces Brut. Keller scheint ihn nämlich als Original-

1) G. Paris nennt Gottfrieds Historia „une audacieuse mystification“. (Litt. au m-â).

schöpfung anzusehen und spricht in diesem Zusammenhang von dem poetischen Unvermögen des Dichters: „Obwohl der Chronist jener Zeit nicht wie die Historiker von heute unter den Zwang und Druck der Wissenschaft arbeitete und seinem Werke ungestraft eine dichterische Färbung geben durfte, so ist ,trotz dieser Freiheit¹⁾ unter Waces Händen ein Produkt entstanden, das sich in poetischer Hinsicht nicht über eine ehrbare Mittelmässigkeit erhebt, das auf die Grenze zwischen Poesie und Prosa zu stehen kommt“. Und weiter S. 69: „Wenn allerdings einerseits die Stoffelemente derselben (d. i. der Waceschen Romane) hauptsächlich epischer Natur waren, so hatte er sie anderseits zum Zweck der Geschichtsschreibung (!) aneinanderzureihen, sie konnten also in ihrer Gesamtheit und Verschiedenheit nicht unter einer einheitlichen Idee zusammengefasst werden. Übrigens wäre gewiss das Genie des Dichters einer solchen Aufgabe nicht gewachsen gewesen“. Und eine dritte Stelle, S. 72: „Sein Blick reichte nicht so weit, dass er das reiche Material hätte überschauen und ordnen können etc.“ Wir sehen darin eine völlig irrige Auffassung des Brut. Wace wollte weder Geschichte in unserem Sinne schreiben noch eine einheitliche Idee durchführen, wie Keller meint. Wace wollte, wie er klar und deutlich in den Eingangswesen sagt und wie es überhaupt der Brut selbst offenbart, eine Übersetzung der Historia liefern, weiter nichts. Zieht man diesen Irrtum Kellers ab, so bleibt eine Fülle glänzender Aperçus über Waces Stil übrig, von denen einige wenige angeführt seien. S. 38 sagt Keller: „Dem Reichtum an Figuren steht eine auffallende Armut an Bildern gegenüber, ein Verhältnis, welches seinen Grund hat in den Bedingungen und Umständen, welche bei der Abfassung des Werkes in Betracht kommen mussten. Die Dichtung fasste einen historischen Zweck (!) ins Auge und musste sich verschieden von der fiktiven Dichtung schon deshalb einer etwas nüchternen Sprache bedienen, da ein rechter poetischer Schwung des Stiles nur auf Kosten der Klarheit hätte eintreten können“. Auf S. 38/39 heisst es: „Wace ist hauptsächlich korrekt und präzise im Ausdruck, aber kein Dichter von Gottes Gnaden, ein tüchtiger Sprachtechniker, aber keine dichterisch angelegte (?) Natur, seine Bilder treten vereinzelt auf, sind ohne Hintergrund, entbehren der Wärme und Anmut, es sind Eisblumen der Verskunst. Dieses schwache Durchleuchten einer Regung der Phantasie inmitten der Verstandespoesie ist äusserst bezeichnend für unseren Dichter. Über dem Bemühen, anschaulich und für jedermann verständlich zu sein, vernachlässigt Wace jene andere ungleich höhere Aufgabe des Dichters, nämlich auf die Seele, die Phantasie, das Herz des Zuhörers einen Einfluss auszuüben.“ Die letzte

1) Erstens ist sich W. doch dieser Freiheit gar nicht bewusst geworden, und zweitens übersetzte W. lediglich eine Vorlage, er hatte sich also an Gegebenes zu halten.

Behauptung, wie noch so manche andere Äusserung müssen wir entschieden bestreiten. Wir haben in unserer Untersuchung wiederholt darauf hingewiesen, wie Wace sehr wohl auf den Leser einwirkt und ihn mitempfinden lässt. Keller urteilt auf Grund seiner gewiss sehr fleissigen Zusammenstellungen von poetischen Ausdrucksmitteln bisweilen zu apodiktisch, zu schematisch und äusserlich. Das dürfte überhaupt der Mangel jeder stilistischen Untersuchung sein, die nicht von dem inneren Grunde des zu untersuchenden Werkes ausgeht. Es fehlt sozusagen das innere geistige Band. Wäre Keller z. B. einmal der Bemerkung auf S. 68 nachgegangen, wo er von Waces Talent für die Deskription spricht, das sich unter dem Einfluss der Verhältnisse entwickelt und an denselben herangebildet habe, oder der auf S. 75, wo er sagt: „Das Schmucklose des Stiles entspricht dem Charakter der Zeit und des Volkes, welchem der Dichter angehörte etc.“, — sie enthalten bedeutsame Fingerzeige. Doch solche Untersuchung lag nicht unmittelbar am Wege, darum unterblieb sie. Wir müssen Waces Brut aus seiner Zeit heraus verstehen, und da gilt mutatis mutandis dasselbe gleicherweise für den Brut, was San Marte in seiner Einleitung zur *Historia* p. XXI und nach ihm andere, wie ten Brink, Gaston Paris, Wülker in ähnlicher Weise über Gottfried gesagt haben, die uns mit wenigen verständnisvollen Sätzen in den Geist der Abfassungszeit einführen. Ich lasse San Marte sprechen: „Unermesslich war das Aufsehen, welches dieses als reine wahrhaftige Historie hingeebene Werk machte. Die wälsche Nation sah sich darin in einer nie geahnten vormaligen Glorie dargestellt, ihre Geschichte war weit über Caesar hinaus, bis zur Zerstörung Trojas in detaillierter Erzählung zurückgerückt; was abgerissen und vereinzelt in Liedern und Sagen des Volkes lebte, fand hier historischen Zusammenhang; Märchenfiguren wurden plötzlich leibhaftige historische Personen; die blühende lateinische Sprache gab dem Buche sofort weiteste Verbreitung ausserhalb Wales im übrigen England und Frankreich; es ward eine Lieblingslektüre der Höfe beider Königreiche; es war eine romantische Geschichte, die nur die Versform bedurfte, um als vollendetes Epos aufzutreten.“ Und diese Versform lieferte unser Dichter in einer Vollendung, die sein rühmliches Verdienst bleiben wird. „Er traf mit dieser poetischen Formgebung und der lebendigeren Darstellungsweise den seiner Zeit entsprechenden Geschmack an romantischen Heldenerzählungen, was ebensowohl die zahlreich vorhandenen Handschriften seines Werkes, als die mehrfachen Bearbeitungen und Erweiterungen desselben bekunden“. (S M.) Das stoffliche Interesse war so gross, dass seine Leser gewiss einen hohen poetischen Schwung nicht sonderlich vermisst haben werden. Und Wace musste seinerseits bei Übertragung der *Historia* in die Muttersprache vor allem darauf bedacht sein, den Inhalt seiner Vorlage

möglichst getreu, wenn auch nicht sklavisch, wiederzugeben. Was er ihm an poetischer Form abgewonnen resp was er ihm an poetischem Reiz verliehen hat, ist erstaunlich. Und so kann man wohl einverstanden sein mit Leroux' Urteil im Avertissement p. III: „Certes, les faits mentionnés dans le Brut et ceux qui composent la chronique de Geoffroi, sont les mêmes, et il y a, de la part du trouvère normand, imitation visible; mais une foule de détails dans le récit, des circonstances autrement rapportées, et un grand nombre de points omis ou différemment racontés par Wace, prouvent que si la chronique latine lui a servi de guide, il est encore d'autres sources, d'autres traditions qui donnent au poème une physionomie particulière et l'importance d'une oeuvre originale“.

Wenn wir nun zu den Urteilen über Wace als Dichter übergehen, so ist es interessant zu sehen, wie mit der wachsenden Kenntnis und Beschäftigung mit unserem Autor auch ein Wandel und Wechsel der Beurteilung eintritt. Von dem Stand vor der Edition der beiden Romane, wo man Wace nur aus Bruchstücken kannte, gibt ein anschauliches Bild der Artikel im XIII. Bd. der Histoire littéraire de la France, pag. 520 ff. vom Jahre 1814.

Der mit B. unterzeichnete Gelehrte schreibt dort: „Ces romans de Wace ne sont pas de pures fictions: on les appelle ainsi, parce qu'ils sont écrits en langue vulgaire, qu'on nommait alors langue romane ou romance. Ils sont dans le genre purement historique ou plutôt ce sont des histoires mêlées de fables dont le fonds même n'appartient pas au romancier. Il n'a fait que traduire et mettre en rimes des historiens qui existaient déjà sans employer aucune des ressources de l'art qui font le charme de la poésie“. Ein recht absprechendes Urteil, doch begreiflich, wenn der Verfasser des Artikels sich auf ein früheres, von Massieu in seiner Histoire de la poésie française vom Jahr 1759, p. 109 gefälltes Urteil bezieht:

„L'auteur (Wace) entre de plain pied dans son sujet, suit pas-à-pas les événemens et raconte au plus juste les choses selon l'ordre qu'elles sont arrivées sans connaître ni simplicité de dessein, ni unité d'action ni ces dérangemens et ces transpositions de faits qui, dès l'entrée, jettent le lecteur au milieu de sujet, et sont un des plus puissans ressorts et des plus grands enchantemens de la poésie héroïque“.

Schliesslich führt er als Gewährsmann noch M. de Bréquigny an, der in seinen Notices et extraits des msc . . . p. 78 (um 1795) schreibt, allerdings bei Betrachtung des *Rou*:

„La poésie de Wace n'est qu'un amas de rimes accumulées sans art et sans règle; son style dégénère le plus souvent en une battologie fastidieuse, une abondance stérile d'expressions sans

chaleur et sans couleur. On ne peut sans doute espérer de trouver aucun agrément dans la lecture d'un pareil poème; mais les amateurs de notre ancienne littérature, de notre histoire s'en croiront dédommagés par divers genres d'utilité qu'ils pourront en tirer etc. . . .“

Im Jahre 1827 erscheint Pluquets Ausgabe des Roman de *Rou*. Mit einem Mal ist das Interesse für unseren Dichter geweckt. Wir erhalten in den Jahren 1832, 1834, 1836 verständigere Urteile, und 1838 wird der Roman de Brut herausgegeben. An der Spitze steht wiederum die Histoire littéraire, welche im XVII. Bd. (1832) auf den Seiten 615—635 einen längeren Artikel bringt. Auf S. 622 heisst es:

„On ne connaissait jusqu'ici (das ist vor der *Rou*-Ausgabe von Pluquet) Wace que sous des rapports assez désavantageux; on lui reprochait sa prolixité, sa crédulité, ses inexactitudes historiques, son ignorance! On peut à présent l'apprécier avec plus de justice. Il est souvent peintre et bon peintre de moeurs, il trace quelques caractères avec assez de vérité, raisonne parfois en moraliste, en philosophe et dans quelques occasions ne manque ni de chaleur ni d'énergie. Il ne serait plus permis d'adopter dans toute sa rigueur ce jugement de Bréquigny: la poésie de Wace n'est qu'un amas de rimes accumulées sans art et sans règle . . .“

Es folgt dann de la Rue's Aufsatz in seinen Essais historiques sur les bardes . . . Caen 1834, Bd. 2, S. 143—188, der auf eigenen Studien beruht und der auch den Brut berücksichtigt. Er schreibt S. 183:

„Enfin des faits merveilleux qu'il raconte le font traiter de fabuleux; mais n'en trouve-t-on pas dans tous les historiens de cette époque et même dans les historiens tant grecs que romains de l'antiquité? Loin de blâmer Wace nous devons plutôt lui savoir gré de ses anecdotes puisqu'il nous a fait connaître l'esprit crédule et superstitieux qui existait chez nos ancêtres dans les premiers rangs de la société. Au reste, il ne faut pas croire que Wace ait servilement suivi nos deux premiers historiens¹⁾, on trouve dans son Roman des morceaux où il montre du génie dans l'invention, de l'élocution dans la pensée et de l'énergie dans le style. Il est peintre dans ses descriptions, elles sont animées, elles font image.“

1836 kann F. Michel nun in seiner grossen Ausgabe der Chronik des *Benoît* Wace mit *Beneoit* vergleichen, doch kommt in diesem Falle ausschliesslich der Roman de *Rou* als Quelle *Beneoits* in Betracht. Man könnte allenfalls die allgemeinen Bemerkungen Michels zitieren:

1) de la Rue spricht hier von *Rou* und meint Dudo von St. Quentin und Wilhelm von Jumièges.

„La narration (de Wace) est rapide; il y a de la force dans les idées, de l'énergie dans l'expression et le poète qui n'avoit encore qu'une langue informe et grossière pour instrument, crée souvent pour rendre plus heureusement toute sa pensée.“

Im Jahre 1838 gibt Leroux de Lincy zum ersten Mal den Roman de *Brut* heraus; ein im ganzen verständiges Urteil über Wace ist wohl namentlich durch de la Rue beeinflusst, wenigstens stimmt er mit ihm im Hauptpunkte, der Würdigung gerade des fabelhaften Charakters unseres Werkes, überein. Seine Analyse (critique et littéraire), II, S. 1—174 enthält viele gute Bemerkungen. Für diesen Punkt kommen die Seiten 50—55 in Frage. Wenn er Wace auch wahres poetisches Genie abspricht, so gibt er doch zu, dass „il ne manque pas d'une certaine ingéniosité, d'un instinct poétique . . . qui le poussent à donner plus de mouvement, plus de vivacité à ses rimes, quand il veut peindre certains faits, certaines actions. Il est, après tout, supérieur à ses contemporains; malheureusement ce n'est pas là un bien grand éloge“.

Gewiss, Waces dichterische Phantasie war nicht gross, das werden wir zugeben müssen. Schon die Tatsache, dass W. die Anregung zum Dichten von aussen empfängt und dass er in den uns erhaltenen Werken lediglich nachschafft, meist nach lateinischen Vorlagen, weist auf einen Mangel an schöpferischer Gestaltungskraft hin. Aber er hat Sinn für Poesie, besitzt eine bescheidene Erfindungsgabe, die ihm auch manches Gute gelingen lässt, und vor allem ein durchaus natürliches Empfinden, das sich ganz ungezwungen ausspricht. Aus diesen Elementen ergibt sich und kann sich nicht mehr ergeben als eine ehrbare Mittelmässigkeit, wie Keller sagt. Allein, wer Wace gerecht beurteilen will, darf ihn nicht als Originalschöpfer, wie etwa Chrestien v. Troyes, betrachten, sondern als Nachschaffenden. Und dass er in dieser Kunst der Nachdichtung resp. der Übersetzung — die er als Beruf trieb — eine wirkliche Begabung besass, dass er vor allem ein äusserst gewandter Reimer, ein guter Erzähler und ein poetischer Ausgestalter war, das hat, so hoffen wir, unsere Untersuchung gezeigt, die in diesem Sinne als ein ergänzender Beitrag zur Wace-Forschung aufgefasst werden mag¹⁾.

1) Wer sich weiter über Waces Schaffen unterrichten will, benutze in erster Linie Kellers Arbeit, ferner Körtings Quellenuntersuchung des Rou und Gaston Paris' Rezension der Rou-Ausgabe von Andresen, Rom. 9, 592 ff.

Literaturverzeichnis.

Der Untersuchung zu Grunde gelegt wurden:

- Le Roux de Liney: *Le Roman de Brut* par Wace. 2 Bde., Rouen 1838.
San Marte: *Gottfrieds v. Monmouth Historia regum Britanniae*. Halle 1854.

Verwertet wurden:

- ten Brink: *Wace und Galfrid v. Monmouth*. Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IX, 241 ff. (1868).
Keller. *Maistre Wace, eine stylistische Untersuchung seiner beiden Romane Rou und Brut*. Dissert. Zürich. St. Gallen 1886.

Zur Vergleichung angezogen:

- Hofmann und Vollmöller: *Der Münchner Brut*. Gottfried v. Monmouth in französischen Versen des XII. Jahrh. Halle 1877.
Wendeburg: *Über die Bearbeitung von Gottfrieds v. Monmouth Historia regum Britanniae in der Hs. Brit. Mus. Harl. 1605*. Dissert. Erlangen. Braunschweig 1881.
Zetsche: *Über den I. Teil der Bearbeitung des Roman de Brut des Wace durch Robert Mannyng of Brunne*. Dissert. Leipzig 1887.
Madden: *Layamons Brut or Chronicle of Britain*. 3 Bde, London 1847.

Zur Methode:

- Körting: *Die Quellen des Roman de Rou*. Dissert. Leipzig 1867.
Gross: *Die Komposition von Gaimars Reimchronik*. Dissert. Strassburg 1903.
Andresen: *Le Roman Le Rou*. 2 Bde, Heilbronn 1879.

Eingesehen wurden:

- Du Méril: *La vie et les ouvrages de Wace*. Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. I, 1 ff (1859).
Lorenz: *Der Stil in Waces Roman de Rou*. Dissert. Leipzig 1885.

Einzelnes:

- Greif: *Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage*. Ausgaben und Abhandlungen 61. Marburg 1886.
Heeger: *Die Trojanersage der Briten*. München 1888.
San Marte: *Nennius et Gildas*. Berlin 1844.
Wülker: *Über die Quellen Layamons*, in PBB III, 524—55 (1876).
San Marte: *Die Arthursage*. Leipzig und Quedlinburg 1842.
Wülker: *Die Artussage in der englischen Literatur*. Dekanatsprogramm. Leipzig 1896.
Histoire littéraire de la France, vol. XIII (1814), vol. XVII (1832).
De la Rue: *Essai sur les Bardes, Jongleurs et les Trouvères normands et anglo-normands*. vol. II. Caen 1834.
Michel: *Chronique des ducs de Normandie par Benoît*. Paris 1836.

Ausserdem wurden benutzt die bekannten Werke:

- Gröbers Grundriss; G. Paris, *La littérature française au moyen âge*; Voretzschs Einführung; Junekers Grundriss; Suchier-Birch-Hirschfeld; Wülkers und ten Brinks englische Literaturgeschichten u. a. m.

NB. Unsere Brut-Ausgabe von Leroux de Liney zählt 30 Verse zuviel, da sie vom V. 1110 gleich auf V. 1130, von V. 1760 auf V. 1780 und von V. 9960 auf 9980 springt. Wir haben aus praktischen Gründen die falsche Zählung beibehalten.

Eloi d'Amerval und sein „Livre de la Diablerie“.

Ein Beitrag zur Kenntnis Frankreichs am Ausgang des Mittelalters.

Von

Andreas C. Ott.

I.

Eloi d'Amervals Biographie.

Als sich Ludwig XII. im Januar 1508 (n. St.) in Blois aufhielt, gelangte an ihn das Ansuchen eines armen Priesters.

Jahrelang hätte er an einem Werke gearbeitet, das den Menschen aller Stände in ihrer Lebensführung zum sichern Berater werden könnte. Nicht nur eine gute Spanne Zeit, auch einen beträchtlichen Teil seines bescheidenen Besitztums hätte ihn dies gekostet. Da er nun gerne durch die Veröffentlichung seines Werkes seinen Mitmenschen bei ihrem Seelenheil behilflich sein, aber auch selber wieder dadurch einen Teil seiner Ausgaben einbringen möchte, bitte er den König um ein Druckprivileg.

Der Bittsteller, Eloi d'Amerval, hatte das Glück, am Hofe einflussreiche Beschützer zu besitzen; diese, welche der König seine „especiaulx serviteurs“ nennt, verwendeten sich zu seinen Gunsten, und am 29. Januar 1508 (n. St.) gewährte ihm Ludwig XII. ein Privileg, laut welchem er für zwei Jahre das alleinige Recht haben sollte, sein Werk drucken zu lassen¹⁾.

Eloi d'Amervals Familie stammt aus dem Artois. Ihren Namen dürfte sie von dem Weiler Amerval tragen, der heute zu Solesmes im Département du Nord gehört²⁾. Eloi selbst stammt aus Béthune, zu dessen Kindern er sich gleich am Anfang seiner Dichtung bekennt³⁾.

1) Anhang n° I, p. 79.

2) Vide Émile Picot, „Catalogue des livres formant la bibliothèque de feu M. le baron J. de Rothschild, 3 voll., Paris 1884—93: Band I, p. 261.

3) Eloy, des enfans de Bethune (f° Bi, r°, 1. Col.).

(Luzifer rät dem Satan, von den Frauen nichts Böses zu sagen):

Je t'asseure et te promet bien,
Si tu parles rien de travers
En toutes tes rimes et vers,
Qui leur puist eschauffer le front,
Que desplaisir ilz t'en feront,
S'ilz te rencontrent a l'esquart,
Et fusses tu cent fois Piquart,
Ou Flament ou Artisien,
Voire de vray *Bethunien*. (f° Hvi, r°, 2. Col.)

Das Jahr 1483 bringt uns den ersten dokumentarisch belegten Beitrag zur Kenntnis von Eloi's Leben. Damals ist er „maistre des enfans de cuer de Sainte-Croix d'Orléans“; er, die andern „chantres“ und die „chapelains“ der Heiligkreuzkirche erhalten von der Stadt Orléans 28 „sous parisés“ dafür, dass sie an der Feier und der Prozession, die je am 8. Mai in Erinnerung an die Befreiung der Stadt von den Engländern durch Jeanne Darc stattfindet, mitgewirkt haben¹⁾. Und bei der gleichen Gelegenheit erhält Eloi 104 „sous“ oder vier Goldtaler, weil er lateinisch und französisch ein „motet“ gedichtet und komponiert hat, welches nunmehr an ebenderselben Feier gesungen werden soll²⁾. Priester ist Eloi damals noch nicht, wie aus dem Wortlaut der Urkunde hervorgeht³⁾.

In der kirchlichen Laufbahn, die ja so viele verschiedene Wege und Richtungen in sich fasste, hatte also Eloi als spezielles Fach die Musik gewählt⁴⁾.

Béthunien als Gipfel des Menschentums ist der Scherz eines — *Béthunien*.

Ich weiss nicht, worauf die in der „Nouvelle Biographie Universelle“ (Firmin Didot frères, Paris 1852) befindliche Angabe (s. v. Amerval), Eloi sei „maître des enfans de chœur“ seiner Heimatstadt gewesen, sich gründet. Sein Name findet sich nicht in den „registres capitulaires“ der Stiftskirche Saint-Barthélemy in Béthune. (Gütige Mitteilung des Herrn Chavanon, Departementsarchivar in Arras.)

1) Anhang n° II, p. 80.

2) Anhang n° II, p. 80.

3) Anhang n° II, p. 80: „A messire Eloy d'Amerval, maistre des enfans de cuer de Sainte-Croix d'Orléans, tant pour lui . . .“

4) Eloy, des enfans de Bethune,

.
.
.

Disciple voire bien petit

Des chantres et musiciens. (f° Bi, r°, 1.—2. Col.)

Man darf mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit unsern Dichter vermuten in dem Musiker Eloi, von dem Tinctor in seinem „Proportionale musicées“, Buch III, C. v, vom Jahre 147?, da, wo er die Art der proportionierten Notierung im Molton behandelt, schreibt: „Sicut Eloy, quem in modis doctissimum accepi, in missa ‚Dixerunt discipuli‘ fecit“; den Gafori 1496 in seiner „Musicae utriusque cantus practica“, lib. II, c. VII, folgendermassen erwähnt: „Eloy legitur in modis doctissimus. In missa sua ‚Dixerunt discipuli‘ duabus ipsis longarum perfectarum pausis modum majorem perfectam declaravit atque insuper trium temporum pausa minoris modi perfectionem ostendit.“ — Diese Messe findet sich handschriftlich im Archiv der vatikanischen Kapelle. Davon sind das „Kyrie“ und das „Agnus“ in Kiesewetter, „Geschichte der Europäischen Abendländischen Musik, Leipzig 1834, XIV—XV, abgedruckt. Fétis fällt darüber folgendes Urteil: „Ce sont des morceaux de grand mérite pour le temps où ils ont été écrits.“ — Cf. Fétis „Biographie universelle des Musiciens et Bibliographie Générale de la Musique“,

Frühzeitig mag er sich auch mit Poesie abgegeben haben¹⁾.

Wohl aber ist Eloi Priester im Jahre 1505. Im Departementsarchiv von Chartres findet sich das Testament eines Priesters Guillaume d'Amerval²⁾, datiert von Châteaudun d. 18. Januar 1505 (n. St.), worin er zum Testamentsvollstrecker seinen Vater ernennt, den Priester Eloi d'Amerval³⁾. Allem Anscheine nach ist dieser letztere identisch mit unserm Dichter. Eloi hatte also, vielleicht als „maître des enfants de chœur“ der Heiligkreuzkirche zu Orléans, einen Sohn bekommen. War er verheiratet, so ist seine Frau vor 1505 gestorben⁴⁾.

Danach mag unser Dichter um die Mitte des Jahrhunderts geboren sein.

In dem in Châteaudun 1505 aufgesetzten Testament seines Sohnes, der wohl auch in diesem Jahre starb, ist Eloi einfach mit Namen genannt, ohne Ortsangabe⁵⁾. Daraus dürfte man wohl schliessen können, dass auch er damals in Châteaudun lebte: wäre er noch in Orléans ansässig gewesen, oder überhaupt anderswo als am Wohnort des Testators, so würde eine diesbezügliche Angabe wohl nicht fehlen⁶⁾. Und

8 voll., Paris 1860—80; III, p. 130, und Brenet, „Un poète musicien français du XV^e siècle, Eloy d'Amerval“ [in „Congrès international d'histoire de la musique tenu à Paris, juillet 1900, Documents, mémoires et voeux“, p. 165—72, Solesmes, Imprimerie St.-Pierre 1901].

1) Eloy, des enfans de Bethune,

.

Et clere des rhetoriciens. (f^o Bi, r^o, 1.—2. Col.)

2) Seine Geburt kann wohl kaum später als um 1480 angesetzt werden, eher früher, da aus dem Wortlaut des Testamentes hervorzugehen scheint, dass er schon länger an der Andreaskirche zu Châteaudun wirkte.

3) Anhang n^o III, p. 83.

4) Solange die „cleres“ nur die untern Weihen empfangen hatten, durften sie bekanntlich heiraten. Dann war allerdings vorderhand die theologische Laufbahn für sie abgebrochen, und sie mussten anderswie sich ihr tägliches Brot zu verdienen suchen. Sie wurden Schreiber bei Rechtsanwälten, Buchhändler etc. — Cf. z. B. Gaston Paris, „François Villon“, Paris 1901 [Les grands écrivains français], p. 20—21.

5) Anhang n^o III, p. 84: „Et a esleu et ordonné ledit testateur pour son exécuteur, vénérable maistre Eloy Damerval, prebtre, son père.“

6) Immerhin wäre es ja nicht unmöglich, dass Eloi 1505 noch in Orléans gelebt hätte, und in Anbetracht der geringen Entfernung zwischen Orléans und Châteaudun im notariellen Dokument bei seinem Namen, weil wohlbekannt, keine weitere Angabe gemacht worden wäre. — Dann dürfte man wohl auch für 1508 noch Orléans als Elois Aufenthaltsort ansehen.

weil er wohl auch 1508 noch in Châteaudun lebte, konnte er des Königs Anwesenheit im benachbarten Blois benutzen.

Wie lange Eloi nach 1483 in Orléans sich aufgehalten hat, wissen wir nicht. Er scheint nicht mehr lange, wenigstens als „maitre des enfants de chœur“ an der dortigen Heiligkreuzkirche gewirkt zu haben, denn sein Name begegnet uns für die folgenden Jahre weder in den Rechnungen der Stadt — und doch hätte man ihn sonst wahrscheinlich wieder um musikalisch dichterische Mitarbeit gebeten — noch in den Archiven des Kapitels Sainte-Croix¹⁾.

Gegen 1497 hat Eloi nach seiner Angabe an seinem Lehrgedicht zu arbeiten begonnen, und mehr als zehn Jahre später ist es beendet. Aus dem Umstand, dass sein Privileg 1510 nicht erneuert worden ist, darf vielleicht geschlossen werden, dass er die Herausgabe seines Buches nicht lange überlebt hat²⁾.

Zu diesen dürftigen Anhaltspunkten, die zu Elois Leben den Rahmen liefern mögen, lässt sich in Ergänzung durch Autobiographica der „Diablerie“ sehr wenig hinzufügen.

Stellen wir diejenigen Ortsnamen zusammen, mit deren Nennung Eloi augenscheinlich auf persönlicher Kenntnis beruhende Angaben verbindet, so dürften wir annehmen, dass er — in seinen Jugendjahren, als er noch nicht verheiratet war — ziemlich viel gewandert ist. So weiss er uns zu erzählen, dass auf dem Haupttor von Dôle und auf dem Turm der Kirche Saint-Vaast zu Arras vor nicht langer Zeit eine Statue aufgestellt war³⁾. — Von Reims erwähnt er das schöne Portal des Doms⁴⁾.

1) Die „registres capitulaires“ dieser Kirche beginnen erst mit dem Jahre 1546, und in den übrigen Papieren findet sich nichts. (Gütige Mitteilung des Herrn Departementsarchivars in Orléans).

2) Elois ursprünglicher Verleger, Michel Lenoir, der bis zum Jahre 1520 tätig gewesen ist (Renouard, „Imprimeurs Parisiens, Paris 1898, p. 233), druckt s. a. eine neue Ausgabe ohne Privileg.

3) [Eloi spricht von einem des Gesanges Unkundigen, der trotzdem sich mit seinen Kenntnissen brüstet]:

Et sert autant comme une ydolle
 Que sur la grant porte de Dole
 Ou du clochier Saint Vastz d'Arras
 Sa belle aumusse sur son bras
 Et deux caronez en sa teste,

.

Comme il avoit n'a pas long temps. (f^o Tvi, v^o, 2. Col.)

4)

Que sur le beau portail de Reims
 Puisses tu estre chapitré

Et par trois dimenches mitré. (f^o Svi, r^o, 1. Col.)

— Auch Paris dürfte Eloi gekannt haben: so nennt er mit Namen eine dortige Studentenwirtin und spricht die Vermutung aus, dass die Musen-söhne bei ihr Schulden hätten¹⁾. Er nennt mit Namen das Gefängnis, das in Paris die „clerics“ aufnimmt²⁾. — Das gleiche tut er für Chartres³⁾. — Wenn wir bedenken, dass Eloi vermutlich lange Zeit in Orléans gelebt hat, so werden wir die Rolle dieser Stadt in den vielen Tausenden seiner Verse eigentlich sehr bescheiden finden. Auch von Orléans erwähnt er das geistliche Gefängnis²⁾ und einen Studenten-wirt¹⁾. Da wo er von dem Getreidehandel und von dem Ausschütten des verdorbenen Kornes in die Loire spricht, dürfen wir wohl, da schon damals in Orléans Getreidehandel und Müllerei eine bedeutende Rolle spielten, annehmen, dass Orléans damit gemeint ist²⁾. — Wenn dagegen Eloi eine in Amiens gebräuchliche Verwünschung erwähnt⁴⁾,

- 1) Ilz doibvent huy plus de cent lievres
An povre Basin d'Orlyens,
Qui les fournit long temps lyens
De telz viandes a toute heure.
Et sy font, comme g'y imagine,
Ceulx de Paris a la Mengine
Plus de cent connis, enten bien,
Qui estoit marchande [de] bien. (f^o Mii, v^o, 1. Col.)
- 2) Si d'aventure
Quelq'ung de ces compaignons la
Cheminaut deca ou dela
Par la ville, escoute, beaussire,
Pensans ailleurs, ainsi fault dire,
Passe par devant monseigneur
Et il fault a luy faire honneur
Et oster tout jus son bonnet,
Il est acoup mis ou Bonnet
A Orliens, n'en doubte point,
Ou a Chartres bouté en Loing
Ou passe la Barre a Paris. (f^o Tvi, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.)
- Von den drei hier erwähnten Gefängnissen verlangt wohl nur das von Chartres ein Wort der Erklärung: das Gefängnis des dortigen Kapitels hiess *prison de Loëns*. (Gütige Mitteilung des Herrn Merlet, Departementsarchivars in Chartres.)
- 3) Tant attendant
Que de leur meilleur il fauldra
Une belle nuyt qui viendra
L'envoyer aux gentilz Bretons
Tant seront plains de charentons. (f^o Gii, v^o, 2. Col.)
- 4) Que le feu Saint Fremin d'Amiens
Te puist mignier le rewardure,
Puisqu'il me fault parler piquart. (f^o Miiii, v^o, 1. Col.)

oder die grosse Schlaueit der „farceurs“ von Saint-Pol anführt¹⁾, braucht er diese übrigens seiner Heimatstadt nahe gelegenen Orte nicht gesehen zu haben: das konnte er von Hörensagen wissen.

Weiteres lehrt uns die „Diablerie“ nicht von ihres Verfassers Leben. Und anderswo steht es damit nicht besser. Glücklicherweise für Eloi und unglücklicherweise für seine Biographen dürfte er trotz seines, wie wir sehen werden, nicht immer botmässigen Wesens, sich grössere Vergehen nicht haben zuschulden kommen lassen. Hätte er Diebstahl oder Totschlag begangen, wie z. B. Villon, würden die Archive uns Kunde von ihm erhalten haben. So aber bleiben sie stumm, und Eloi war sein Leben lang in einer zu untergeordneten Stellung tätig, als dass man in den Werken seiner Zeitgenossen oder der spätern Generationen sich Rat und Auskunft über ihn holen könnte.

II²⁾.

Inhaltsangabe des „Livre de la diablerie“.

Vor mehr als zehn Jahren lag Eloi in seinem Bett im stillen Kämmerlein; er war am Tage im Freien gewesen, und so hatte ihm gute Ruhe sehr wohl getan. Nun war er halb wach,

Batissant maisons en Champagne

Et mille chasteaux en Espagne (f^o Bi, v^o, 1. Col.),

als er darüber nachzudenken begann, wie Gott die Welt geschaffen hätte, wie Luzifer in die Hölle gestürzt, und der Mensch schliesslich gebildet worden sei.

Da sie selbst vom Himmel vertrieben und auf ewig verdammt sind, suchen die Teufel auch die Menschen, dadurch dass sie dieselben in Versuchung führen, um den Besitz des Himmels zu bringen.

Eloi vertiefte sich so in diese Gedanken über all das von ihnen angestiftete Unheil, dass seine Sinne schwanden und ihm war, als befinde er sich vor dem grossen Tor, das in das Reich der Teufel führt. Dort belauschte er nun, wie Satan dem Luzifer die Übel aufzählte, mit denen er alle Christen zu Fall zu bringen hofft. — Unser Dichter ver-

1) [Es ist die Rede von heuchlerischen Priestern]:

Ilz sont cinquante foiz plus fins

Que les fins farceurs de Saint Pol,

Qui sont fort fins terriblement

Comme on le dit communement

Tout partout en ee pays la. (f^o Ri, r^o, 2. Col.)

2) Da im Verlaufe dieser Studie die eine oder andere Stelle des Gedichtes ausserhalb des Zusammenhangs Erwähnung finden wird, scheint es mir angebracht zu sein, grösserer Klarheit halber hier eine Skizze des ganzen Inhaltes einzufügen.

birgt sich in einer Ecke und verhält sich ganz ruhig¹⁾. Da konnte er vernehmen, wie Satan, gestützt auf viele Zitate aus der Bibel, erklärte, die Sünder seien ihm verfallen, wenn sie sich nicht besserten. Wenn aber der Teufel so Wichtiges erwähnte, tat er es nur im Glauben, es sei kein Horcher da. — Eloi glaubt, nicht bemerkt worden zu sein, da er ja ausserhalb der Türe geblieben war.

Wie der Teufel Rede beendet ist, kehrt Eloi in seine Behausung zurück; er ergreift Feder und Papier und beginnt die vielen Schäden, von denen er gehört, sowie der Teufel weise Lehren niederzuschreiben. Leider hat ihm sein schlechtes Gedächtnis nicht vergönnt, alle zu behalten.

Et en composay ce libelle;
 Dieu vueille que l'œuvre en soit belle
 Et prouffitable a tous pecheurs.
 J'ay esperance que plusieurs,
 Quant bien savourer le vouldront,
 Pour leur salut mieulx en vouldront. (f^o Bii, v^o, 1. Col.)

Die Leser werden auf ihr eigenes Heil mehr bedacht sein, wenn sie sehen, wieviel Gutes unterlassen und wieviel Böses getan wird.

Damit geht der Prolog zu Ende, und es beginnt das erste Buch, das beinahe vollständig von theologischen Diskussionen erfüllt und eigentlich nur Einleitung ist.

Luzifer ruft Satan vor sich, überhäuft ihn mit groben Worten und wirft ihm seine Undankbarkeit vor. Er habe ihn über alle Teufel gesetzt; statt nun zu Luzifer höchster Freude beizutragen dadurch, dass er viele Sünder der Hölle zuführe, bleibe er untätig in der Hölle sitzen²⁾.

Satan gerät in äusserste Wut über diesen Tadel; ex abrupto fragt er seinen Herrn, ob Adam vor dem Biss in den Apfel sterblich oder unsterblich war. Auf höchst mittelalterlich pedantische und scholastische Art führt Luzifer nun aus, weshalb er nach seiner Meinung sterblich war. Kurz darauf, und wiederum in sehr ungeschickter Weise, bekennt er sich zur entgegengesetzten Meinung: erst durch seine Sünde sei er dem Tod verfallen. Hätte er nicht gefehlt, wäre das menschliche Geschlecht nie der Teufel Opfer geworden.

1) La donc en ung coing me cachay,
 Ne ne toussy ne ne crachay. (f^o Bii, r^o, 1. Col.)

2) Irrtümlicherweise schreiben d'Héricault (Crépet, „Les Poètes français“, I, p. 557) und Bourciez (Histoire de la langue et de la littér. française, publ. par Petit de Julleville, Band III, p. 91) Luzifers Unerfahrenheit seiner Jugend zu. In Wirklichkeit ist er wenigstens so alt wie Satan. Aber er ist an die Hölle gekettet, die er nicht verlassen kann. (f^o Jvi, v^o, 2. Col.)

Nun frohlockt Satan und erklärt dem offenbar etwas gar dickköpfigen Luzifer, dass er es nur auf diesen Ausspruch abgesehen hatte. Denn er habe ja Eva verleitet, Adam den Apfel zu reichen. Somit habe Luzifer gelogen, als er ihm vorwarf, ihm nie etwas Genehmes getan zu haben.

Nunmehr frägt Luzifer den Satan, warum in der Messe der Priester erkläre, die Sünde sei für jeglichen Menschen notwendig gewesen. Er wünscht auch Auskunft darüber, warum Papst Gregor *o felix culpa* gesagt habe. — Satan gibt in breiten theologischen Ausführungen die Antwort hierauf, so wie Eloi diese Probleme in seiner Studienzeit wohl hatte erörtern hören.

Dann rühmt sich Satan wieder seiner fruchtbaren Tätigkeit: Habsucht und Trug, Wucher und Raub haben ihren Ursprung in ihm.

Nun wendet sich Eloi einer neuen theologischen Streitfrage zu, die schon lange bestand, und noch viele Zeit fort dauern sollte, der Frage von der Prädestination und dem freien Willen.

Und noch einmal hebt Satan sein Selbstlob an: die Schuld liegt an ihm, dass die Leute nicht in die Kirche gehen; er drückt ihnen ungesunde Lektüre in die Hand. — Hier folgt ein Abschnitt, der, wenn die Dichtung ein einheitliches Ganzes bilden würde, im zweiten Buch stehen müsste. Unter seinen mannigfaltigen Verdiensten führt Satan auch an, dass er den Frauen den Aberglauben in den Kopf gesetzt habe, am Samstag nachmittags zu spinnen sei sündhaft. Doch nicht nur die Spinnerinnen befolgen diesen Brauch: auch manche Männer würden um keinen Preis am Samstag nach zwölf Uhr arbeiten wollen¹⁾. All das erfolgt auf Veranlassung Satans. Wie kann ihn also Luzifer der Lässigkeit und der Undankbarkeit bezichtigen? In einer Flut von Schimpfworten lässt er seinem Zorn gegen seinen so kurz sightigen Herrn freien Lauf.

Nun anerkennt Luzifer sein Unrecht; etwas hätte ihn unwillig gemacht, und da hätte er nichts Besseres gewusst, als seine Unzufriedenheit an ihm auszulassen. Sie haben einander beide tüchtig ausgeschimpft. Was schadet's? So schlägt er dem Satan gegenseitige Verzeihung und Versöhnung vor?²⁾ — Durch Luzifers gute Worte und Schmeicheleien lässt sich Satan beschwichtigen, und geht auf sein Ansuchen, ihm wieder einmal von der Menschheit Tun und Treiben zu erzählen, ein. Er verspricht ihm wunderbare Mitteilungen.

1) Cf. p. 314.

2) Et puis qu'en esse? En suys je pire,
Ne toy? Nenny, pas d'une maille.
Bufte pour bufte, ne te chaille.

Pardonnons l'ung a l'autre tout. (1^o Dv, v^o, 2. Col.)

Damit ist das erste Buch, die Einleitung, zu Ende, und es beginnt das zweite und letzte, das eigentliche „Livre de la diablerie“¹⁾.

Gar schlimm sieht es aus auf Erden. Der eine Teil der „mondains“ gibt sich mit allen möglichen Jagdarten ab; andere, denen das Tummeln auf dem Felde draussen nicht behagt, bleiben zu Hause und vertreiben sich die Zeit mit Spiel, beim Tanz etc.

Der Platz, den das Spiel in unserm Lehrgedicht einnimmt, zeigt, welche schreckliche Verwüstungen es nach Elois Ansicht in den untern Schichten des Volkes anrichtete. Trunksucht und Sittenlosigkeit treten ganz in den Hintergrund hinter alle die Fragen, die dieses Problem für Eloi enthält. Die Kirchenväter, das Recht, alles wird herangezogen, um dieses drohende Ungeheuer zu bekämpfen.

Während dann wieder andere für Weiber, feines Essen und Trinken ihre Habe hingeben, hält der strenge Geiz manchen Menschen gefesselt. Und die Liebe zum Geld macht sich noch in einer viel schlimmern Weise geltend: in der Habsucht und im Wucher.

Wie anders sehen doch die Reichen aus, deren Sinnen und Trachten einzig darauf gerichtet ist, sich elegant zu kleiden! Wie nichtig sind diese Sorgen und Angelegenheiten, wenn man bedenkt, dass das Ziel dieser Herrlichkeiten der Tod ist!

Endlich verlässt der Teufel die Schilderungen, welche den Begüterten in seiner Lebensweise zum Gegenstande haben, und geht zu den Statthaltern, Vögten, Gemeindevorstehern etc., kurz zu allen, die ihnen anvertraute und untergebene Personen zu richten haben, über. Ihnen folgen die Anwälte. Von der Amtstätigkeit dieser Juristen greift er auf deren Studienjahre zurück, um dann allgemeiner die Studenten zum Gegenstand seiner Betrachtung zu machen.

Weniger gelehrt, aber doch von grossem Nutzen in ihrer Betätigung sind die Kaufleute und Händler, solange sie die Wege der Gerechtigkeit und der Ehrlichkeit nicht verlassen. —

Haben Satans Betrachtungen bis jetzt eher nur Leute aus der Stadt berücksichtigt, so wendet er nunmehr seine Blicke auch dem Lande zu und spricht von den Acker- und Weinbauern, von den Hirten und Hirtinnen.

Auch am Eheleben aller andern Stände ist nach des Teufels Meinung Vieles zu tadeln. — Aber nicht nur bei den Eltern sieht es schlimm aus: das Familienleben wird auch durch allerlei Fehler der Kinder gestört.

1) Bei diesem bedeutend grössern Buche werde ich mich mit meiner Skizzierung kürzer fassen können, denn erstens wird das Wichtigere und Eigenartige ja später in dem einen oder andern Kapitel zur Sprache kommen, und zweitens ist die Erzählung darin insofern eine viel einheitlichere, als einfach der Reihe nach alle Stände gemustert werden.

Aus dem Privathause tritt Satan, und mit ihm der Leser, wieder ins öffentliche Leben, auf die Strasse hinaus, mit den Anklagen gegen die Polizeidiener. Und während wir einem solchen auf einem Dienstgange folgen, begegnen wir heuchlerischen Priestern, die Reliquien tragen.

Nachdem er noch einmal die Unzucht der verheirateten Männer und Frauen gestreift hat, spricht uns der Dichter von den Dieben und Mördern, die den Bewohnern des offenen Landes das Leben unerträglich machen. Sie verdienen wohl diese Namen, im Grunde aber sind es gediente Kriegsleute! Den Königen und Fürsten wird bei diesem Anlass in einem förmlichen Programm vorgezeichnet, welche Massregeln sie treffen sollen, um ihr Volk vor den Plackereien der Soldatesca zu bewahren.

Satan ist voller Bewunderung, wie Gott alles auf Erden wohl geordnet hat. So hat er zum Beispiel die drei Stände — Klerus, Adel, arbeitenden oder dritten Stand — geschaffen, die einander wirksam unterstützen.

Nach so vielseitigen Betrachtungen wagt sich Satan daran, von der Geistlichkeit zu sprechen: von ihrem hohen Stand, ihren Pflichten, ihren Verirrungen und Sünden, die um so schwerer sind, als ihre Stellung eine mächtige ist.

Luzifer fordert den Satan auf, von einem andern Stand zu sprechen. Der aber erklärt, mit seiner Materie jetzt fertig zu sein. Übrigens quäle ihn grosser Hunger, da er seit vier Tagen nichts mehr gegessen habe. Schliesslich aber willigt er ein, noch einiges Allgemeine mitzutheilen. Neben andern guten Lehren bildet den Mittelpunkt dieses Schlusswortes die dringende und wiederholte Mahnung, die Predigt fleissig zu besuchen. Der Mensch ist vermöge seiner Taufe vor dem Teufel nicht sicher: er muss durch tatkräftige Anstrengungen sein Teil zu seiner Rettung beitragen, die ihm Gott nur unter dieser Bedingung ermöglicht.

Hat Satan bisher immer vom lustigen und sorglosen Treiben der Menschheit gesprochen, so ist das Ende des irdischen Lebens doch ganz anders geartet. Zu jeder Zeit — keiner weiss, wann für ihn die Stunde schlagen wird — greift der Tod jäh in das menschliche Dasein ein. So handelt denn jeder weise, wenn er fleissig zu den Heiligen betet, insbesondere aber zur Mutter Gottes, die ihre Anhänger nie im Stiche lässt, wie es ja des Theophilus Schicksal zeigt.

An Dankes Statt beschimpft Luzifer seinen geduldigen Erzähler. Dieser aber erklärt, mit seiner langen Plauderei offenbar eine grosse Unvorsichtigkeit begangen zu haben, denn vielleicht hat ihm jemand alles abgelauscht,

Et en fera quelque libelle,
 C'est a dire une euvre tres belle,
 Laquelle Imprimee sera.
 Puis apres on la portera
 Par tout le monde, Lucifer. (f^o Xv, 1^o, 2. Col.)

Zahllose Sünder, die durch seine Lektüre darauf aufmerksam gemacht werden, in welcher gefährdeten Stellung sie sich befinden, werden reuig umkehren und für die Hölle so verloren sein. Und sollte Luzifer aus Ärger darüber auch wütend werden, er wird nie mehr ein Wort davon verlauten lassen.

Damit gehen die zwei Teufel auseinander. Eloi aber wiederholt, was schon der Prolog uns gelehrt hatte: er kehrte nach Hause

En may, la joyeuse saison. (f^o Xv, v^o, 1. Col.),

und entschloss sich, nach Massgabe seiner schwachen Kräfte über das Gehörte zum Wohl der Menschheit ein Buch zu schreiben. Die aber, welche es lesen, mögen Gott bitten, für die ihm dadurch verursachte Mühe

De m'en faire, pour mon guerdon,
 Misericorde et vray pardon,
 Tant que ma povre ame lassus
 En soit avec le doux Jhesus
 Saulvee en fin, non pas perie. (f^o Xvi, r^o, 1. Col.)

Wiewohl Eloi wiederholt betont, welche Zeit ihm sein „Livre de la diablerie“ gekostet habe, scheint er sich doch nur ungern zum definitiven Schluss bewegen zu lassen. Noch einmal erklärt er uns weitläufig, wovon sein Werk handelt, und versichert uns, es gebe darin manch lustige Stelle. Über den orthodoxen Charakter seiner Worte dürfe man sich beruhigen: zwei Doktoren der Theologie aus Paris haben sie geprüft und den Glaubenslehren der katholischen Kirche entsprechend gefunden.

Dieu doint aux lisans paradis.

Amen.

Icy finit la deablerie.

III.

Kenntnis und Auffassung der antiken Literatur in Elois Dichtung. — Welche literarischen Einflüsse machen sich bei ihm geltend? — Seine sonstige Bildung.

Wir haben im Kapitel über Elois Biographie¹⁾ angenommen, dass er um die Mitte des XV. Jahrhunderts geboren sei. In seiner Jugend ist er, wie jeder zukünftige „clerc“, mit der auch dem Mittelalter reich-

1) oben S. 263.

lich bekannten antiken — römischen Literatur vertraut gemacht worden. An Virgils Eneide wird er im Grammatikunterricht mühevoll die Schönheiten der lateinischen Syntax studiert¹⁾, von einem seiner Theologielehrer wiederum den Namen desselben Dichters gehört haben, als fernen Verkündigers vom Kommen Jesu. — Cato — die nach ihm benannte, im Mittelalter so beliebte Distichensammlung — ist für ihn zum Lehrer aller Moral geworden; für jeden Fall des so mannigfaltigen Lebens findet man dort Auskunft und weisen Rat²⁾. — Dass Eloi Aristoteles zitiert, beweist nicht ohne weiteres, dass er denselben — in einer lateinischen Version — auch wirklich gekannt hat: derlei Zitate erbten sich von einem Autor zum andern fort, auch die falschen³⁾.

Bei Seneca⁴⁾, Juvenal⁵⁾, Martial⁶⁾ dürfte dieser Vorbehalt weniger am Platze sein. Und in seinen Randbemerkungen führt uns der Dichter in der dem Mittelalter geläufigen Weise mitten unter Kirchenvätern und Aposteln, den profanen Ovid an⁷⁾.

Die Art und Weise aber, wie Eloi in den Schriften dieser Autoren unterrichtet wurde, war die traditionell mittelalterliche. In den Werken der Alten etwas anderes als Moral- und Theologielehren zu erblicken

1) *Parcere subiectis et debellare superbos.* (f^o Rvi, v^o, 2. Col.; Aen. VI, 853.)
Una salus victis nullam sperare salutem. (f^o Viii, r^o, 2. Col.)

2) Qui des faitz de Dien trop avant
 S'enquiert, il est bien non scavant;
 Chaton aussi, docteur de bien,
 A son enfant le deffend bien (f^o Cvi, v^o, 2. Col.)

und an andern Orten.

3) *Ad impossibile nemo obligatur.* (f^o Ev, v^o, 1. Col.)

Cf. zu dieser von Eloi Aristoteles zugeschriebenen Sentenz Celsus' Digesten: „*Impossibilium nulla obligatio est.*“

Consuetudo est altera natura. (f^o Niiii, r^o, 1. Col.)

Die Form dieses Ausspruches ist aus Cicero, „*De finibus*“, 5, 25, 74, der Gedanke aus Aristoteles' Rethorik.

Medicus non semper sanat. (f^o Xii, v^o, 1. Col.)

4) *Nullam rem magis quam clementiam principes habere decet.*
 (f^o Rvi, v^o, 2. Col.; cf. *De clem.* I, 3, 3.)
Utendum est ioco sicut somno. (f^o Eii, r^o, 1. Col.)

5)
 Et Juvenal aussi le dient. (f^o Di, v^o, 1. Col.)

6) *Non est, crede mihi, sapientis dicere „vivam“,*
Sera nimis vita est crastina: vive hodie. (f^o Xii, r^o, 2. Col.; cf. *Martial.*
 I, 15, 11 ss.)

7) *Utendum est etate; cito pede labitur etas,*
Nec bona tam sequitur quam bona prima fuit. (f^o Hiiii, v^o, 1. Col.)
Placatur donis Jupiter ipse datis. (f^o Lvi, r^o, 1. Col.; *Art. amat.* III, 654.)

dazu waren Elois Lehrer nicht gelangt. So finden wir auch bei ihm noch die Bemerkung, Cato hätte die heilige Schrift gekannt¹⁾.

Schon die ersten Worte von Kapitel II haben uns gezeigt, dass Eloi die äussere Form seiner Dichtung — eine Vision — dem *Rosenroman* verdankt. Nur einmal zwar wird der Rosenroman mit Namen genannt²⁾; aber an mancher Stelle der „Diablerie“ finden wir Anklänge daran, sei es in allegorischen Personifikationen³⁾, sei es, dass der

-
- 1) Quod ville est carum, dit on —
C'est le docteur mesme Chaton —
Quod carum, ville putato.
Il est bien fol et bien dando
Qui ne retient ces beaux notables,
Car ilz sont bons et profitables.
Considerer, mon enfant chier,
Que ce qui est vil sera chier,
Et ce qui est cher sera vil,
Quant Dieu plaira, luy disoit il.
Il est vrai, et disoit tres bien,
Et se monstroit docteur de bien,
Fondé en la sainte escripture,
Il le fault croire par droiture. (f^o Pii, r^o, 2. Col.)
- 2) Car qui diroit que la science
De Dieu d'autruy fait despendit,
Digne seroit qu'on le pendit
Aux grans fourches de nostre enfer.
Retien ce mot, faulx Lucifer,
Comme profondement l'expose
Le tres beau *Rommant de la rose*. (f^o Di, r^o, 1. Col.)
- 3) Tous faulx tesmoings et faulx parjures,
Qui commettent de si grans crymes,
Sont mes vrais enfans legitimes,
Que j'ay engendré en ma lice,
Qui s'appelle dame Malice. (i^o Ciii, v^o, 2. Col.)

Luzifer begreift nicht, dass die Sünder kein Verlangen danach tragen
D'amander leur tant povre vie,
Et affin de saulver leurs ames,
Retourner au[x] trois belles dames,
Contrition, Confession,
Et vraye Satisfaction. (f^o Dii, r^o, 2. Col.)

Die verschiedenartigsten Sünden stehen in einem Verwandtschaftsverhältnis zu Satan:

La frequente d'antiquité,
Ma grant ave, Cupidité,
Qui de tous maux est la racine. (f^o Eiii, r^o, 2. Col.)
Mon pere grant, que tant je prise,
Contempnement de sainte esglise. (f^o Eiii, v^o, 1. Col.)

Dichter gleiche Gedanken mit mehr oder weniger Anlehnung an seine berühmten Vorgänger ausdrückt. Insbesondere durch seinen zweiten Teil war ja der Rosenroman zu einer Art Enzyklopädie des menschlichen Wissens geworden, worin manches Problem, das den Geist beschäftigte, erörtert wurde. — Und was anderes bezweckte Eloi als für das praktische Leben ein derartiges Vademecum zu schreiben? So spricht auch Eloi vom freien Willen, von Gottes Vermögen, alles vorherzuwissen¹⁾. Der Einfluss der Gestirne findet auch in seinen Betrachtungen Aufnahme²⁾; im gleichen Sinne wie Jean de Meun löst er dieses Problem.

Es ist kaum nötig, die Zahl der konkordierenden Stellen zu vermehren; man ersieht daraus, dass für Eloi, wie vordem für andere Schriftsteller, der Rosenroman ein Führer war. Und zwar kommt für die literarische Beeinflussung unseres Dichters der zweite Teil in Betracht, insofern er gelehrten Charakters ist. Denn in andern Punkten — und das können wir hier vorwegnehmen, wiewohl es eigentlich zur spätern Darstellung seiner Weltanschauung gehört — ist er ganz anderer Ansicht als der zynische Jean de Meun: da geht er mit dessen Vorgänger, mit Guillaume de Lorris, dem Verfasser des ersten Teils des Rosenromans. Eloi ist vielleicht glücklich verheiratet gewesen und hat so lernen können, dass die groben mittelalterlichen Ausfälle gegen die Frauen nicht das Richtige trafen. Dem einfachen Volke empfiehlt er treue eheliche Liebe³⁾; er weiss die Tugenden der Hausfrau wohl zu schätzen. Dem gebildeten Publikum aber, der höhern Gesellschaft

Mon frere aisé, clerc et scavant,
 Nommé scandalum proximi. (f^o Eiii, v^o, 2. Col.)
 Ma mignonne aussi tant humaine,
 Qui est ma cousine germaine,
 Fraction de festes nommee. (f^o Eiiii, r^o, 2. Col.),

und an andern Orten.

1) Wiewohl Gott alles vorherweiss,

Toutesfois donne il franc vouloir

A tous de bien ou mal vouloir. (f^o Cvi, r^o, 1. Col.)

Indessen darf man nicht glauben, dass Gottes Vorherwissen von dem Entschlusse der Menschen abhängt: cf. Anm. 2 der vorhergehenden Seite.

Vgl. hierzu „Roman de la Rose“, ed. Fr. Michel, v. 18401 ff.

2) Satan sagt zu Luzifer, wer sich vom Bösen abwenden wolle

Et en sy bon sens se tourner,

Qu'il sera maistre des planettes,

.

.

Telz moz doit on bien escouter,

Et en memoire les bouter. (f^o Di, r^o, 2. Col.)

Vgl. hierzu „Roman de la Rose“, v. 18436 ff., ferner speziell v. 18506—15.

3) f^o Oii, v^o, 2. Col.

hütet er sich wohl, die Lehren Jean de Meuns zu verkünden. Ein anderer Dichter mit feinerer Anschauung, der elegante Alain Chartier, ist für ihn massgebend auf dem Gebiete des „bien aimer“. Von seinen Werken führt er uns dasjenige an, das über Liebesangelegenheiten die strengsten Worte enthält, die Alains Feder entsprungen sind, „La Belle dame sans mercy“. Eloi billigt es sehr, dass junge Frauen und Mädchen in Gesellschaft gehen; es freut ihn, wenn sie bei solchen Festen auch singen und sich durch ihre ausgesuchte Toilette auszeichnen. Warum ihnen einen Vorwurf daraus machen wollen, wenn sie alle feinen Manieren kennen und pflegen, wenn sie den Huldigungen der Männer freundlich begegnen, ohne dabei irgend welchen bösen Hintergedanken zu hegen. Wer anders spräche, verdiente gestriegelt zu werden¹⁾. Ein gebildetes Mädchen ist klug genug, um auf seiner Hut zu sein, und auf allzu dreiste Worte den Bescheid zu geben, den sie verdienen, zumal es ja vielleicht des berühmten Alain Chartier so nützliches Buch, „la belle dame sans mercy“, gelesen hat, worin die Frauen manch weise Lehre finden können²⁾. —

Dass wir in einer Dichtung, die den Menschen von seiner Geburt bis zum Grabe begleiten will, auch ernste Worte über den Tod und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge finden, ist natürlich. Wenn Eloi darüber nachzudenken beginnt, kommt ihm unwillkürlich ein Name in den Sinn: der Villons. Auch er ruft vor dem Rätsel des Todes:

Mais ou sont les nesges d'antan?³⁾

1) f^o Jiiii, r^o, 2. Col.

2) Elle a peut estre sur ce pas
Le beau libelle bien apris
D'ung cueur de grant velleur et pris,
Appellé maistre Alain Chartier,
Qui fut fort saige en tel mestier,
Et donna en son dit libelle
Aux dames doctrine moult belle.
Tant fut prudent et discret homme,
Et beaucoup a priser en somme
Entre mille, ce seay je bien,
Pourquoy toute femme de bien
Et fille aussi, j'enten cela,
Par tout le monde, ca et la,
Qui son honneur vouldra garder
Et a son cas bien regarder,
Pour se conduyre saigement,
Lyse et retienne seurement
La belle dame sans mercy. (f^o Jiiii, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.)

3) f^o Hiiii, v^o, 2. Col.

Doch er begnügt sich nicht damit, den Refrain der „Ballade des dames du temps jadis“ in seine Mahnungen einzuflechten. Er hat auch selbst eine Klage über die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins gedichtet, hübsche Verse, wie die christliche Furcht vor dem Tode sie den mittelalterlichen Dichtern einzugeben pflegte¹⁾. —

Eloi hat wohl noch andere Dichtungen als bloss die „Diablerie“ verfasst. Denn er scheint als Versemacher eine gewisse Erfahrung zu bekunden²⁾; er nennt sich selbst „clere des rhétoriciens“, womit er sich etwa als „Dichterschüler, Dichtergesellen“ bezeichnet haben will³⁾. Aber von solch poetischer Tätigkeit ist kaum etwas auf uns gekommen. Die „motets“ zu Ehren der Jeanne Darc haben nichts besonders Beachtenswertes an sich⁴⁾. Und sonst finden sich nur zwei Gedichte, die er in mehr oder weniger passender Weise seiner Teufelsgeschichte eingefügt hat. Es scheint mir etwas zweifelhaft, dass das eine, ein in Strophenform gebrachtes Kapitel von Elois Betrachtungen über das lockere Studentenleben, früher als die übrige „Diablerie“ entstanden sein könnte. Mit Ausnahme des Refrains und des gleichen Strophenanfangs unterscheidet es nichts von seiner Umgebung, in die es recht

1) Anhang n° IV, p. 344.

Eloi kennt seinen Villon wohl. So macht er ihm an einer andern Stelle den Vorwurf, er hätte in seinem „Testament“ besser getan, seine Brillen den Richtern als den „Quinze-Vingts“ zu vermachen:

Maistre Francoys Villon, jadis
 Clere expert en faitz et en ditz,
 Comme fort nouveau qu'il estoit
 Et a farcer se delectoit,
 Fist a Paris son Testament,
 Ouquel de ses biens largement
 La et la a plusieurs donna.
 Et de son bon gre ordonna,
 Pour mieulx bailler de ses sornettes,
 Qu'on donnast toutes ses lunettes
 Apres sa mort aux Quinze Vingtz,
 Pourtant qu'ilz furent ses voisins,
 En se farcant d'eulx, enten bien.
 Que leur valloit ce don la? Rien,
 Veu qu'ilz ne voyent nullement.
 Mais il faillit bien grandement:
 Noz juges, tu le peulx scavoir,
 En devoient leur part avoir,
 Car ilz sont aveugles comme eulx. (f° Kv, v°, 1.—2. Col.)

2) Cf. p. 319.

3) Cf. p. 263, Anm. 1.

4) Anhang n° II, p. 341 ff.

gut hineinpasst¹⁾. Das andere, ein kleineres Gedicht von acht Strophen über die weltliche Clerisei und die sieben Todsünden, erscheint schwerfällig und eher gedankenarm²⁾.

Der eben zitierte Vers aus der „Diablerie“³⁾, in welchem Eloi sich „clere des rhétoriciens“ nennt, könnte die Vermutung nahelegen, dass er seiner dichterischen Art nach zu der Schule der „Rhétoriciens“ gehört. Dies ist indessen nicht der Fall. Die Hauptcharaktere der rhetorischen Dichtkunst finden sich bei ihm nicht⁴⁾. Die bombastische Künstlichkeit der „Rhétorique“ fehlt ihm. Er dichtet nicht strophisch, wie es die „Rhétoriciens“ tun, sondern platt gereimt (aa bb cc): und darin folgt er einfach der altfranzösischen Tradition. —

Was Elois Theaterkenntnis anbetrifft, so gibt uns die „Diablerie“ sehr wenig Auskunft darüber. Nur zwei- oder dreimal erwähnt unser Dichter den einen oder andern dramatischen Stoff; so die Geschichte des Judas Maccabeus⁵⁾, des Theophilus⁶⁾. Hat er vielleicht Vorstellungen in Saint-Pol unweit Béthune beigewohnt, deren Farceurs er erwähnt⁷⁾?

Vielleicht dürfte Eloi seine beiden Teufel dem damaligen Theater entlehnt haben, obwohl ja derartige Gestalten auch in Heiligenlegenden, in Predigten, in älteren Teufelsgeschichten sich vorfinden. Wie in den „Mystères“ und den „Miracles“ die Zuschauer, so sollen hier die Leser durch die Teufel von Zeit zu Zeit durch eine gewürzte, bisweilen zur Zote werdende Bemerkung, durch einen Regen von Flüchen und Verwünschungen aufgerüttelt werden, soll die erschlaffende Aufmerksamkeit geweckt, der keimenden Langeweile Einhalt geboten werden. Auch erinnert Elois Vorstellung von der Hölle an die Beschreibungen und Bilder, wie sie uns das mittelalterliche Drama aufweist⁸⁾. — Da nun

1) Anhang n° V, p. 345.

2) Anhang n° VI, p. 346.

3) Cf. p. 263, Anm. 1.

4) Zur Metrik cf. p. 319 ff.

5) Ce bon Judas Machabeus,

Duquel les beaulx faitz j'ay bien veus. (f° Rvi, r°, 1. Col.)

6) Cf. Anhang n° VII, p. 347.

7) Cf. p. 266, Anm. 1.

8) In der Hölle befinden sich grosse Gabeln, an denen man die Leute aufhängt. (f° Di, r°, 1. Col.) Der Schlund der überaus tiefen Hölle (f° Gii, r°, 2. Col.) ist mit Öl und Schwefel angefüllt. (f° Eiii, r°, 2. Col.) Der Höllenboden ist mit einem Teppich belegt, der von Schlangen, Kröten, Skorpionen etc. wimmelt. (f° Li, v°, 1. Col.) Die Sünder werden zu Reisigbündeln zusammengetan und im Höllenfeuer verbrannt. (f° Fiii, r°, 1. Col.) Oder sie baden im brennenden Schwefel. (f° Giii, r°, 1. Col.)

Satan hat einen langen und hässlichen Schwanz. (f° Hv, r°, r° 2. Col.) Luzifer ist schwarz und abstossend. (f° Fv, v°, 1. Col.) Er hat grosse Ohren (f° Eiii,

Eloi seine Kenntnisse sonst keineswegs verbirgt, dieselben im Gegenteil gerne zur Schau trägt, und die „Diablerie“ uns weiter nichts von seinem Verhältnis zum Theater lehrt, dürfen wir wohl annehmen, dass er für die Bühne kein besonderes literarisches Interesse hat. —

Von den Figuren der epischen Volksbücher findet nur Roland Erwähnung, indem Eloi einmal von einem Kriegsführer sagt, er sei

Aussi hardis comme ung Rolant¹⁾. —

Dafür scheint Eloi der Geschichte lebhaftes Interesse entgegenzubringen. Er weiss uns von der Ehrfurcht zu erzählen, die König Ludwig IX. seiner Mutter bezeugte²⁾. In Chroniken und wahren Geschichten, versichert er uns, könne man unternehmungslustiger Fürsten und kühner Barone Taten nachlesen³⁾. Und wenn Satan von den mancherlei Versuchungen spricht, denen die Grossen der Welt ausgesetzt sind, so muss er zu seinem Leidwesen bemerken, dass es, nach den „histoires anciennes“ zu urteilen, viele gegeben hat, die siegreich denselben zu widerstehen wussten⁴⁾. —

r^o, 1. Col.) und rote Augen. (f^o Xii, r^o, 1. Col.) Er ist an die Hölle gekettet und kann sie deshalb nicht verlassen. (f^o .Ivi, v^o, 2. Col.) Die Teufel verspeisen gebratene Wucherer. (f^o Gv, r^o, 1. Col.) — Zur Frage vom Einfluss der „Mystères“ auf die bildende Kunst siehe Mâle, „Le Renouveau de l'Art par les Mystères“, in „Gazette des Beaux-Arts“, 1^{er} février — 1^{er} Mai 1904. Paris 1904; ferner Cohen, „Histoire de la mise en scène dans le théâtre religieux français du moyen âge“, Paris 1906, p. 104 ff.

Wie aus diesen Angaben hervorgeht, ist die Schilderung der Hölle keine einheitliche und konsequente. Nach dem grossen Holzschnitt am Anfang des Buches ist sie doch als Schlund oder trichterförmiger Abgrund gedacht; unten ist derselbe ganz mit brennendem Pech angefüllt. Dazu passt der eben erwähnte grosse Teppich mit den vielen Tieren allerdings nicht.

1) f^o Riili, v^o, 2. Col.

2) f^o Oiii, r^o, 2. Col.

3) J'en ay veu trop, qu'on te puist pendre,
Tant de princes hardis et preux,
Tant de barons aventureux,
.
Regarde ces belles croniques,
Et tant d'histoires autentiques. (f^o Rv, v^o, 2. Col.)

4) Ly les histoires anciennes.
Tu verras merveilles, combien
Qu'il y eut des princes de bien
Sans nombre de ca et de la,
Je te prometz en ce temps la,
Qui jamais ne voulurent faire,
Comme princes de noble affaire,

In seiner Eigenschaft als Priester wendet sich Eloi gegen die unsittlichen Bücher, die das Herz der Menschen dem Werke der Rettung entreissen, gegen die losen Erzählungen, die ganze Scharen sich zusammenfinden lassen, während in der Kirche der Pfarrer vor leeren Bänken spricht. Und dabei erwähnt Satan mit Wohlgefallen neben andern namentlich ein Buch, das des Teufels Arbeit ausgezeichnet unterstützt, die „évangiles des quenouilles“¹⁾. —

Nicht nur die im Freundeskreis von heiteren Gesellen gelesenen Bücher erregen unseres Dichters Zorn. Ein Gang durch die Strassen führt ihn manchmal an einer lauschenden Menge vorbei. Was hat diese Leute so angelockt? Warum ist der Krämer aus seiner Bude getreten, warum hat der Fahrknecht Pferd und Wagen stehen lassen? Um das Wort eines Priesters anzuhören? Oder vielleicht um die von schallender Heroldsstimme verlesene Weisung des Landesherrn zu vernehmen? Nein. Um den törichten Reden eines Strassensängers, um den schlechten Witzen und den Verdrehungen eines Gauklers all ihre Aufmerksamkeit zu schenken²⁾.

Chose qui leur tournast a blasme
 Et grevast leur bon nom et fame,
 Mais tousjours, de ce suy je seur,
 Se monstrerent nobles en cuer,
 En faitz et ditz, je te prometz. (f^o Jii, v^o, 1. Col.)
 N'ont ilz pas le gentil libelle
 Que je repute une œuvre belle:
 Les evangilles des quenouilles,
 Combien qu'ilz ne vault deux grenoilles
 A gens de bon entendement,
 Mais c'est tout leur(s) esbatement.
 Et aussi d'autres grans largesses,
 Ou n'a doctrine ne sagesse
 Ne nulle bonne instruction,
 J'enten pour leur salvacion;
 Mais sont tous plains de reveries,
 De risees, de moqueries,
 De parolles luxurieuses,
 Qu'ilz treuvent tant delicieuses,
 De fables, d'ung grant tas de songes,
 De follies et de mensonges,
 Et de grans erreurs bien souvent,
 Qu'ilz vont lisant en leur couvent. (f^o Dii, v^o, 1. Col.)

Die erste Ausgabe dieses sehr verbreiteten Buches gehört dem Jahre 1475 an. (Bruges, Colard Mansion.) — Cf. Brunet, II, col. 1125—6.

2) Plus present ung chanteur en place,
 Quant ilz ont, ou ung bateleur,
 Que cent docteurs de grant valeur. (f^o Diii, r^o, 1. Col.)

Wenn man bedenkt, wie gerne das Mittelalter das ganze menschliche Leben in der Literatur zur Darstellung brachte, wird man bei Eloi's Werk sich fragen, ob nicht die damals noch gelesenen „Pèlerinages“ eines Digulleville, der „Matheolus“, seine Vorbilder waren.

Dies ist nicht der Fall. Reminiszenzen an den erstern, die sich bei Kenntnis desselben unwillkürlich eingeschlichen haben dürften, finden sich nicht vor; und letztern mit Namen zu nennen und zu widerlegen hätte er gewiss nicht unterlassen, wenn er ihn gekannt hätte. — Das XV. Jahrhundert, dem Eloi angehört, hat diese literarische Richtung aus den frühern Zeiten übernommen und weitergepflegt. So verfasste Jean Dupin ein „Livre de bonne vie qui est appellé Mandevie“¹⁾, worin er alle Stände mustert; es ist in eine Vision eingekleidet und von Michel Lenoir gedruckt worden. — Legrand ist der Verfasser des 1478 publizierten „Livre de bonnes mœurs“, in dessen zweitem Buche der Teufel und sein Gefolge eine grosse Rolle spielen²⁾; es ist von Allegorien erfüllt und steht unter dem direkten Einfluss des Rosenromans. — Selbstverständlich finden sich da und dort Stellen, welche bei ähnlicher Gelegenheit auch in ähnlicher Form bei unserm Dichter wiederkehren; so erwähnt Legrand bei der Frage der Erziehung der Kinder die Geschichte des Lucretius, die er Boetius entnimmt³⁾; wir treffen sie auch bei Eloi⁴⁾. Dies und Ähnliches waren eben Beispiele, die im Mittelalter und später noch zum Gemeingut des Wissens gehörten. Daraus aber zu schliessen, dass der Verfasser des „Livre de la Diablerie“ das „Livre de bonnes mœurs“ gekannt habe, wäre falsch. Alle drei Werke verfolgen ziemlich die gleichen Ziele, aber jedes in einer ihm eigenen Art. —

Wenn wir die in diesem Kapitel bisher gewonnenen Resultate in wenigen Worten zusammenfassen wollen, können wir Folgendes sagen: Die antike Literatur war Eloi in dem Umfang und in der Art bekannt, wie sie es damals jedem „clerc“ war; einen besondern literarischen Einfluss hat sie auf ihn nicht ausgeübt.

Von der französischen Literatur ist formell und ideengeschichtlich für Eloi nachweislich einzig der Rosenroman wirklich fruchtbar geworden. Eloi entnimmt demselben manchen Gedanken, er huldigt dem von ihm aufgebrachten Geschmack der allegorischen Personifikationen, er borgt von ihm die äussere Form seiner Dichtung. Im übrigen aber scheint Eloi seine eigenen Wege zu wandeln. —

1) Bibliothèque Nationale, Rés. Y² 761. Cf. Brunet, Gustave, „La France littéraire au XV^e siècle“, Paris 1865, p. 70.

2) Chablis, Lerouge 1478. Bibl. Nat., Rés. D 1922. Cf. Brunet, l. c., p. 109 ff.

3) „Comment pere et mere doivent penser de leurs enfans.“ (f^o 42—3.)

4) f^o Qii, r^o, 2. Col.

Wir haben bis jetzt festzustellen gesucht, was von der französischen Literatur unser Dichter gekannt hat, und welche literarischen Einflüsse sich bei ihm geltend gemacht haben. Welche sonstige wissenschaftliche Bildung hat Eloi genossen?

Wie jeder mittelalterliche Autor zeigt uns Eloi in erster Linie eine grosse Belesenheit in der Bibel. Jeden Augenblick steht ihm ein Zitat zur Verfügung, um dem Wert seiner Worte die Unterstützung göttlicher Verkündigung zu bringen. Für alle Fälle der Moralthologie weiss er uns geschickt einen Vers aus den Büchern Moses, der Könige oder aus der Apostelgeschichte anzuführen, welche dem Leser zeigen sollen, dass seine Mahnungen nicht ihm, dem armen sündigen Priester, angehören, sondern dass er nur der Herold höhern Willens ist.

Ist Eloi zufällig nicht gerade eine Stelle aus der Bibel erinnerlich, so wendet er sich an die Kirchengeschichte: Ambrosius, Augustinus, Baldus, Beda Venerabilis, Bernhard, Johannes Chrysostomus, Cyprianus, Gregor der Heilige, Hieronymus, Innocens, Isidorus, Thomas von Aquino, alle diese Kirchenväter und Heiligen bieten ihrem Diener eine hilfreiche Hand.

Von spätern französischen Theologen führt Eloi Gersons „Regula de cogitationibus malis“ an¹⁾. —

Eng mit ihr verbunden und ergänzend tritt zur Theologie die Philosophie. Da finden wir wieder Thomas von Aquino; wir finden den Liebling des Mittelalters, den unglücklichen Boetius, sei es, dass es sich um die Erziehung der Kinder handle²⁾, sei es, dass von der Bitterkeit des Unglückes nach genossenem Glück die Rede sei³⁾. Spricht Eloi von dem Leben und den Aussprüchen der antiken Philosophen, so erwähnt er öfters Diogenes Laertius⁴⁾. —

Wie wir bereits gesehen haben, dass Eloi der französischen Geschichte Interesse entgegenbringt, so dürfte er sich auch in den grossen historischen lateinischen Sammelwerken umgesehen haben, die dem Leser sozusagen über jedes dem menschlichen Wissen bekannte Gebiet Auskunft und Belehrung gaben. Er erwähnt des Kölner Karthäusermönches Rolevinck „Fasciculus temporum“⁵⁾, aus dessen Lektüre ihm besonders die Erzählung von Kaiser Trajan und der Witwe erinnerlich ist. — Spricht Eloi von der Fähigkeit des Menschen, sich selbst seinen

1) f^o Cvi, v^o, 1. Col.

2) „Suit l'histoire de Lucrecius et de son fils Sanguineus“. ([Boetius, de disciplina.] f^o Qi, v^o 2. Col. — f^o Qii, r^o, 2. Col.)

3) f^o Fii, v^o, 2. Col. — fol. Fiii, r^o, 1. Col.

4) Chilon, unus de septem sapientibus Grechie, noluit... ([Laercius de philosophorum.] f^o Mii, r^o, 1. Col.)

5) f^o Kiii, v^o, 1. Col. — Cf. Potthast s. v. Rolevinck.

Weg zu bestimmen, ohne, wie es damals noch manche Leute glaubten, darin unter dem Einflusse der Sterne zu stehen, so erinnert er sich, etwas Ähnliches bei Ptolemäus gelesen zu haben¹⁾. — Was ihn bei dem römischen Geographen Solinus fesselt, ist der von ihm dem Fürsten gegebene Rat, sein Volk zu schonen²⁾. —

Juristische Kenntnisse verrät die Anführung der nach Papst Clemens V. benannten Rechtssammlungen³⁾, ferner der Kommentare des italienischen kanonischen Rechtsgelehrten Johannes Andreas⁴⁾. Des fernern erwähnt er mehrmals die Dekretalien⁵⁾.

Aber auch das Zivilrecht ist ihm nicht unbekannt. Wenn es auch weniger häufig bei ihm erscheint, lässt er es doch nicht unberücksichtigt⁶⁾. Vor allem aber weist er sich aus über eine scharfe Kenntnis im praktischen zivilen Rechtsleben⁷⁾. —

Doch von seinem Wissen und Können am liebsten war unserm Dichter die Musik. Sie erscheint ihm als allein der Seligen würdig⁸⁾.

1) f^o Di, v^o, 1. Col.

2) f^o Rvi, v^o, 2. Col.

Solinus: „De Cesare“.

Cesar clementia potius quam armis vicit.

(Im Text paraphrasirtes Randzitat.)

3) Tu verras in Clementinis

Tout au long, de sepulturis,

Les mos, capitolo dudum. (f^o Piiii, r^o, 1. Col.)

Es handelt sich hier um die Streitfrage, ob Franziskaner und Dominikaner, ebenso wie die Priester, die Beichte abnehmen dürften.

4) Et Jehan André, vaillant docteur,

Discret et prudent glosateur. (f^o Diii, v^o, 2. Col.)

5) Comment chascun est obligé une fois l'an aller a son curé a confesse ou a son commis. (Überschrift des Kapitels CXXXIII.)

Omnis utriusque sexus,

Qui veult estre saulvé lassus,

Doit bien gouster ces beaux notables,

Car ilz sont bons et prouffitables,

Et recitez ou saint decret. (f^o Piiii, r^o, 2. Col.)

In decre. 56. (Randbemerkung f^o Siii, r^o, 1. Col.)

6) Or sus donc; voyla ma rebriche:

C'est de aleatoribus,

Si tu n'es(t) fol et quoquibus,

Retien le bien, faulx ypocrite.

En digeste vieille est escripte. (f^o Mii, r^o, 1. Col.)

Il est escript en l'institute. (ib., ferner Rvi, r^o, 1. Col.)

7) Cf. p. 40 ff.

8) Car de vray la belle musique

Est science plus angelique

Que humaine (f^o Tv, r^o, 1. Col.)

Sein Herz war jeweilen voller Freude, wenn in den weiten Hallen der Kirche zum erstenmal die erhebende Musik einer neuen Messe, eines erst komponierten Hymnus erklang¹⁾. So kann er denn auch die dieser Kunst sich widmenden Priester nicht genug loben, und mit Namen führt er uns deren eine stattliche Schar an²⁾.

Je t'asseure, sans point truffer,
 Qu'ilz [die Glückseligen] chantent devant Dieu sans cesse,
 A plaisance, joye et lyesse,
 Tous ensemble ung beau chant nouveau.

.
 Tout leur desir, ainsi m'aid Dieux,
 Soulas, deduyt, joye et plaisance,
 Lyesse aussi, n'en fay doubtance,
 Feste et esbat, c'est chanterie
 La devant Dieu en voix serie.
 On ne scaroit, bien dire l'ose,
 Acomparer a plus grant chose
 Leur beau passe temps qu'a musique,
 Tant est joyeuse et angelique,
 Tesmoing tous bons entendemens,
 Et les musicaux instrumens
 Qu'ont les saintz anges, par droictures,
 Par tout en ces belles peintures. (f^o Tv, r^o, 2. Col.)

1)

La sont les grans musiciens,
 Qui composent tousjours liens,
 Comme j'aperceoy en maint lieu,
 A la grant louenge de Dieu,
 Quelque chanterie nouvelle,
 Doulee, plaisant, devoste et belle,
 Hymnes, proses, messe, motez,

A trois, a quatre, a cinq, a six,
 Bien remplis, doucement assis,
 Et tant plaisans, sans point doubter,
 Que qui les chante ou oit chanter,
 En a le cuer tout resjouy. (f^o Tv, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.)

2)

Comme Dom Staple, et Du Say,
 Qui tant doucement en leur temps,
 Par bel et devost passe temps,
 Ont composay, ce scay je bien,
 Et plusieurs aultres gens de bien,
 Robinet de la Magdalaine,
 Binchoix, Fede, Jorges, et Hayne,
 Le Rouge, Alixandre, Okreghem,
 Buvoiz, Basiron, Barbingham,

Weil er aber der Musik so ergeben ist, wird es ihm auch zur Qual, wenn er sie von einem Stümper misshandeln hört. Und mit Ingrimmschildert er uns in einem wohlgelungenen Bildchen, wie einer seiner frühern Vorgesetzten alle andern wegen ihres Gesanges tadelte und es besser zu wissen vermeinte: in Wirklichkeit aber heulte er so, dass alles aus der Kirche lief¹⁾. —

Danach ist Elois Bildung im grossen und ganzen die bei den Leuten seines Standes damals übliche. Vielleicht, dass er auf praktischem Gebiet etwas mehr wusste als mancher andere „clerc“, der ruhig die priesterliche Laufbahn ohne Unterbrechung hatte verfolgen können; gewiss aber besass er eine ungewöhnliche musikalische Bildung.

IV.

Charakter seiner Satire.

Haben wir bereits gesehen, dass unser Dichter den antiken Schriftstellern mit ganz mittelalterlichem Urteil entgegentritt²⁾, so erübrigt uns jetzt zu untersuchen, welches seine Lebensanschauung ist. In welcher Weise bringt er seine Lehren zum Ausdruck, greift er dem Übel gegenüber zu den extremen Mitteln, oder hält er sich an einen gemässigten Mittelweg?

Den Verirrungen der Menschen will er entgegentreten. Nur zu leicht konnte ein von solchen Absichten beselter Dichter in völliger Askese, in entschlossener Verneinung aller dem Sünder so lieben, so reizvollen weltlichen Dinge die einzige Möglichkeit sehen, die gefährdete Seele den Banden der irdischen Interessen und Freuden zu entreissen.

Louyset, Mureau, Prioris,
 Jossequin, Brunel, Tintoris,
 Et beaucoup d'autres, je t'asseure,
 Dont n'ay pas memoire a ceste heure. (1^o Tv, v^o, 1. Col.)

Die Eigennamen sind in folgender Weise zu lesen (nach Fétis, „Biographie universelle des Musiciens et Bibliographie Générale de la Musique“, 8 Bände, Paris 1860—80, und nach Brenet, l. c.): Dunstaple (F. III, 80); Du Fay (B. p. 171 Anm. 1); Robinet Caulier? (B. ib.); Binchois (B. ib.); Jean Sohier alias Fede (B. ib.); Georget de Brelles (B. ib.); Hayne van Glyzeghem (F. IV, 273; B. ib.); P. Rubens (B. ib.); Alexandre Agricola (F. I, 66; B. ib.); Okeghem s. Ockeghem (F. VI, 357 ff; B. ib.); Busnois (F. I, 125; B. ib.); Bassiron (F. I, 267; B. ib.); Barbingant (F. I, 243); Loyset Compère (F. II, 343 ff; V, 359; B. ib.); Mureau (B. ib.); Prioris (F. VII, 125; B. ib.); Josquin Deprés (F. IV, 449; B. ib.); Brumel (F. II, 95; B. ib.); Tintoris (F. VIII, 226 ff; B. ib.).

1) 1^o Tvi, v^o, 2. Col. — 1^o Ui, r^o 1. Col.

2) Cf. p. 272.

Eloi besitzt Lebenserfahrung, die ihm verbietet, ein solches Vorgehen auszuwählen, das einem weltunkundigen Einsiedler, einem grübelnden Mönche geeignet erscheinen mochte. Er hat selber als Laie gelebt, hat draussen im Leben gestanden, Freude und Bitterkeit der Ehe, der Vaterschaft gekostet: er weiss, was zu tun gestattet ist, ohne dass das Seelenheil Gefahr läuft.

So entschuldigt er einigermaßen — durch den Mund des Teufels — die Verirrungen der lebenslustigen Studenten,

Car ilz sont en fleur de jeunesse,
Qui ne demande que lyesse.¹⁾

Und gleich wie er der Jugend gegenüber Duldung bekundet, so ist Eloi auch sonst in hohem Grade und in einsichtiger Weise tolerant. Wie oft ist im Mittelalter und später noch gegen den Luxus der Kleidung von der Kirche gedonnert worden! Welche strengen Worte fallen da gegen Tanz und Gesang, dem gesellschaftlichen Verkehr und den feinen Sitten werden wieviele Vorwürfe gemacht!

In der „Diablerie“ finden wir keine derartigen Äusserungen.

Es kleide sich nur jedermann elegant, zu welchem Stand er auch gehöre, sei er Laie oder anerkenne ihn die Kirche als ihr Mitglied. Ja sogar reich und prunkvoll darf er einherkommen, wenn er nur nicht damit über seine Verhältnisse lebt²⁾.

In Toiletteangelegenheiten hat ja zu allen Zeiten die Frau die Hauptrolle gespielt. So wendet unser Dichter sich denn auch speziell an sie mit der Mahnung, ihrer Herkunft entsprechend und ihrem Gatten zulieb auf ihr Äusseres Sorgfalt zu verwenden³⁾. Gott wird es gewiss nicht missfallen, vorausgesetzt, dass ihrem Herzen Stolz und Eitelkeit fernbleibe. — Und ist dann eine schöne Gesellschaft zusammengekommen, mögen sie ruhig beim Spiele sich ergötzen: es ist keine Sünde daran, solange die Gewinnsucht sich ihrer Sinne nicht bemächtigt⁴⁾. Und sind sie diese Belustigung müde, so erfreue man sich an Gesang, dem heiteren Tanz folgen möge⁵⁾.

Reichtum gilt im Mittelalter für sündhaft: nicht etwa, weil es daneben Arme gibt, die darben, wohl aber, weil das Geld das menschliche Sinnen und Trachten an die Erde kettet, weil im letzten Augenblick, statt freudig sich dem ewigen Leben zuzuwenden, das ja einzig von Wert ist, der Blick des Sterbenden kummervoll alle Schätze noch einmal überschaut, von denen er sich trennen muss.

1) f^o Miii, r^o, 2. Col.

2) f^o Gv, v^o, 1. Col.

3) f^o Hvi, v^o, 1. Col.

4) f^o Evi, v^o, 2. Col.

5) f^o Jv, r^o, 2. Col. — v^o, 2. Col.

Während aber die Kirche Armut predigt und sich gerade dadurch bereichert, bleibt Eloi seinem Grundsatz treu, das zu sagen, was er für wahr erkannt hat. Er hat es vielleicht an sich selber zur Genüge erfahren müssen, wie schwer eine von pekuniären Sorgen gequälte Existenz ist: darum verkündet er, Besitzlosigkeit sei ein Unglück¹⁾, ein Gut dagegen Gold und Silber, solange man deren Herr bleibe und sich nicht von ihnen knechten lasse. — Und eines von den besten Mitteln, um sich diese Stützen für die Tage der Not zu sichern, sei der rege Handel, der es nicht scheut, auf grossen Schiffen weithin über das Meer seine Tätigkeit auszudehnen²⁾.

Eloi redet also, obwohl mittelalterlicher Mensch und Priester, einer humanen Lebensauffassung das Wort und will praktische Menschen, die innerhalb der von Gesetz und Moral gezogenen Grenzen ein glückliches fruchtbringendes Dasein führen. —

Es ist im Mittelalter häufig der Fall, dass ein Autor sich zwar als Sittenrichter gibt und den Anspruch erhebt, ein Erbauungsbuch zu schreiben, dass er sich aber im Grunde von der Absicht leiten lässt, „gute Geschichten“ zu erzählen.

Eloi betont nachdrücklich die rein didaktische Tendenz seines Werks. In seinem Bittgesuch an den König muss, nach dem „privilège“ zu urteilen, gestanden haben, dass jeder Stand daraus manch weisen Rat zu seiner Lebensführung entnehmen könnte³⁾. Und wenn unser Dichter die Feder ergreift, als er von der Belauschung der Teufel zurückgekehrt ist, so tut er dies in der Hoffnung, mancher Sünder, der seine Verse lese, werde hernach leichter sich das ewige Leben erringen⁴⁾. Sehen zu müssen, wieviel Gutes unterlassen, wieviel Böses getan wird, möchte manches Herz aufrütteln, viele Lässigen einem bessern Leben zuführen⁵⁾. Luzifer bemerkt einmal, wenn man Satan so reden höre, könnte man wahrhaftig meinen, er wolle die Welt retten⁶⁾.

Sieht man sich aber die „Diablerie“ näher an, so macht sie oft einen nichts weniger als erbaulichen Eindruck. Da ertönen aus dem

1) f^o Fvi, r^o, 2. Col.

2) f^o Nii, r^o, 2. Col.

3) Anhang I, p. 79.

4) Die Guten werden an diesem Buche Freude haben,

Et les pecheurs aussi envye,

Si Dieu plaist, d'en changer leur vie,

Et venir a amendement.

Car, a parler reallement,

C'est la fin pourquoy je l'ay fait. (f^o Xv, v^o, 2. Col.)

5) f^o Bii, v^o, 1. Col.

6) Tu les veulx, ce semble, aviser

De leur salut, bon gre Saint George. (f^o Fiii, r^o, 2. Col.)

Munde der Teufel Reden und Gegenreden, die, würde man meinen, in einer Abhandlung aus der Moralthologie keinen Platz haben sollten¹⁾.

Indessen sprechen die Teufel in den Mysterien nicht anders.

Der Dichter weiss uns „Exempla“ zu erzählen, die teils unfeine Geschichten sind²⁾, teils durch ihre Lebhaftigkeit und ihre anschauliche Zeichnung vortrefflich amüsieren³⁾. Und er begründet diese Beigaben in der üblichen Weise:

Et ne se fault esmerveiller,
Si j'ay voulu, pour resveiller
Les entendemens des lisans,
User souvent de mos plaisans
Et de termes assez joyeux,
Affin d'estre mains ennuyeux.
Car les rimes entrelardees
De mos joyeux sont regardees
Communement plus volentiers,
Voire et notees mieulx le tiers,
Quant, pour l'oreille resjouir,
Sont bien plaisantes a ouyr. (f^o Xv, v^o, 2. Col.)

Wie Luzifer, über die Geschichte des vom Apotheker betrogenen Liebhabers scheinbar empört, zu Satan sagt:

Et fy, de par le dyable fy,
Sathan, je dy fy de penseigne (f^o Nvi, v^o, 1. Col.),

1) (S. zu L.) Qu'on te puist les fesses brusler,
Cuysses, jambes et brodequins. (f^o Dv, v^o, 1. Col.)

(S. zu L.) Autant m'en chault (il), fol inutil,
Comme d'une bouze de chien
En ta gorge, m'enten tu bien? (f^o Eiii, v^o, 2. Col.)

(L. zu S.) Je t'ayme merueilleusement,
Mon follet, ma doulee couillette.
Tu as l'alaine tant doulette,
Souefve et odoriferante,
Que je la treuve plus puante,
Sans comparaison, que fantomme. (f^o Evi, r^o, 1. Col.)

Satan spricht von den Lügern, deren Zunge gar leicht sei:

Non obstant que je t'en vueil dire
Üng bon mot, pour te faire rire.
S'il leur sailloit je seay bien quoy,
Et d'ou, tu m'entens bien, je croy,
Toutes les fois qu'ilz vont mentant,
Au grant jamais tu ne ris tant,
J'en suis certain, sans point de doubte. (f^o Nvi, r^o, 1. Col.)

Derartige Stellen finden sich zu Dutzenden, aber ganz ausschliesslich in den kurzen Reden und Gegenreden der Teufel.

2) Anhang VIII, p. 350.

3) Anhang IX und X, p. 350 und 352.

erwidert ihm dieser:

Puis que tu veulx que je t'enseigne
Des finesses qu'on fait au monde,
Il fault donc bien que je me fonde
Sur quelque matiere joyeuse. (f^o Nvi, v^o, 1. Col.) —

Auch von den heiligen Dingen spricht Eloï mit der Derbheit, die die Zeit erlaubte¹⁾.

Die Antwort auf die Frage, ob Eloï's Satire nur Vorwand ist, um gesalzene Geschichten zu erzählen, hängt schliesslich im wesentlichen davon ab, wie gross der Anteil der Unflätereien und derben Spässe in seiner Dichtung ist, und wie sie sich verteilen.

Eloï scheint im Gebrauch dieser „Hilfsmittel“ ziemlich systematisch vorgegangen zu sein. In der Tat finden sich die einzelnen schmutzigen Schimpfworte und kurzen derartigen Ausführungen fast nur da, wo Satan und Luzifer sich beide mit beinahe stereotypen beleidigenden Ausdrücken überschütten: von längeren unfeinen Geschichten steht die bereits erwähnte vom schlechten Streich des Apothekers vereinzelt da.

Die *sachlichen* Auseinandersetzungen — *das eigentliche Sujet* — sind frei von schmutzigen Spässen.

Eloï's Absicht, zu bessern, zu belehren, zu erbauen, ist ernst zu nehmen.

V.

Kulturgeschichtliches.

Im Gegensatz zu anderen Dichtern, die Teufelsgeschichten schrieben, schildern Eloï's Verse, wiewohl die Träger der Rede der Hölle angehören und sich auch dort befinden, in erster Linie die Welt. Während Digulleville in seinem „Pèlerinage de l'âme humaine“ die Menschen

1) Es ist die Rede von Spielern, welche beim Spiele Gottes Namen zu Flüchen verwenden:

Ilz jurent Dieu, ses dens, sa teste,
Son corps, son ventre, barbe et yeulx,
Et le prennent par tant de lieux,
Qu'il est haché de tous costéz,
Comme chair a petis pastéz (f^o Eii, v^o, 2. Col.)

An einer andern Stelle spricht Eloï von den Törichtern, die ihr Leben lang weder zu Gott noch zu der Jungfrau noch zu den Heiligen gebetet haben:

Ame aussi ne prie pour eulx,
Quant viennent a leur dernier pas,
Ne je ne m'en esbahy pas,
Mais sont en danger, sans truffer,
Que Dieu en leur mort, Lucifer,
Ne se moque d'eulx et se rie.
Ce n'est pas icy farserie. (f^o Xiiii, v^o, 1. Col.)

durch grauerregende Darstellung der Qualen in Satans Reiche zu ernsterem Lebenswandel anspornen will, versucht es Eloi, indem er ihr sündhaftes Treiben vor ihren Augen sich entrollen lässt. Dadurch gewinnt seine Lehrdichtung ein grosses, sittengeschichtliches Interesse, indem er uns teils Neues kund tut, teils schon Bekanntes in hübschen, lebensvoll gezeichneten Bildern vereinigt.

Auf dem Gebiete der Toilette ist die Frau zu allen Zeiten Herrscherin gewesen: so stehe denn auch an der Spitze dieses Kapitels eine Schilderung der von Eloi erwähnten weiblichen Trachten und Schmuckgegenstände¹⁾.

Der erste Gang am Morgen, den die elegante reiche Frau, die „Mondaine“ von dazumal, tut, gilt gewöhnlich der Kirche. Lange dauert ihre Toilette, denn sie ist noch immer nicht sicher, tadellos gekleidet zu sein. Zwei, ja sogar drei Spiegel nimmt sie zu Hilfe. Sie dreht sich nach allen Seiten, frägt ihre Zofe:

Suy je bien devant et derriere? (f^o Jii, v^o, 2. Col.)

Sie ist unzufrieden, denn es scheint ihr, als sähe im einen Spiegel an diesem Morgen ihr Antlitz gar fett aus, während ein anderer ihr ein mageres, kleines Gesicht zeigt. Ist der Teint nicht befriedigend, so schminkt sie sich (f^o Jii, v^o, 2. Col. — Jiii, r^o, 1. Col.). —

Seit Elois Jugendzeit hat sich manches geändert. Damals hatte die Kopftracht der Frauen die Form von zwei Hörnern, aber dann haben sie diese Mode, die zu manchen Anzüglichkeiten Veranlassung gab, auf die mahnenden Worte des Predigermönches Rou hin aufgegeben²⁾.

1) Zu den bibliographischen Angaben dieses Kapitels bemerke ich folgendes: mit Schultz, „Deutsches Leben,“ bezeichne ich Schultz, Alwin, „Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert“. Grosse Ausgabe. Wien, Tempsky 1892. — Mit Schultz, „Häusliches Leben,“ bezeichne ich Schultz, Alwin, „Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts“, München und Berlin 1903 [in: „Handbuch der Mittelalterlichen und Neuern Geschichte“, herausgegeben von Below und Meinecke]. — Mit Lacroix, „Mœurs“, bezeichne ich Lacroix, Paul (Bibliophile Jacob), „Mœurs, usages et costumes au moyen âge et à l'époque de la Renaissance“, 6^e éd., Paris 1878. — Mit Lacroix, „Moyen âge“, bezeichne ich Lacroix, Paul, und Seré, Ferdinand, „Le Moyen âge et la Renaissance“, 5 voll., Paris 1848—51.

2) Jadis les vy bien atournées,
J'enten si tres bien encornées,
Qu'ilz surmontoient les licornes.
.
.
.

An Stelle der Hörner ist das „chaperon“ getreten, das zu nicht geringerem Luxus Gelegenheit bietet¹⁾. Drei- oder vierfach wird der Stoff dazu genommen²⁾.

Der Stirnschmuck ist aus schwarzem Sammet verfertigt³⁾. Andere dagegen ziehen es vor, mit Flaum gepolsterte „chaperons“ zu tragen⁴⁾. — Während man früher bei Festen Blumenkränze auf dem Kopfe trug⁵⁾,

Mais tout lesserent emparla,
Pour ung prescheur qui en parla.
Ce fut frere Rou le meilleur. (f^o Ji, r^o, 1. Col.)

Es dürfte wohl damit das „escoffion“ gemeint sein, eine Kopfbedeckung, deren zwei Spitzen eine gewisse Ähnlichkeit mit Hörnern haben mochten. Cf. Lacroix, „Moeurs“, p. 581—2. — Vielleicht ist aber damit auch der kunstvoll aufgesteckte Schleier gemeint, der schon Hus Gelegenheit bietet zu allerlei Ausfällen gegen die Manie der Frauen, „et ipsae cornutae esse in habitu estrinseco, quatenus similiter et ipsae de se integritate bestiae esse publice demonstrarent.“ Cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 309.

1) Mais aujourd'huy mes damoiselles,
Affin de faire a moy leur paix,
Sont plus honnestes que jamais.
Ilz me portent huy sur leur testes,
En lieu des cornes deshonestes,
Chaperons qu'il fait si beau veoir. (f^o Ji, r^o, 1. Col.)

2) J'en treuve la mode tant belle,
Car il semble, a veoir la cornette,
Qu'elle soit faicte par sornette,
Tant est gentement affublée,
Et trois ou quatre fois doublée
Sur le chief, qui est tant mignon. (f^o Ji, r^o, 1. Col.)

3) Car ilz ont la belle frontiere
De velours noir de nouveau prise. (f^o Ji, r^o, 1. Col.)

Lacroix, „Moeurs“, p. 574, erwähnt *fronteaux*, aber als „espèces de diadèmes, formés d'un galon de soie chargé d'or et de pierreries“.

4) Les aultres en ont d'aultre sorte,
Ainsi que bien je les assorto,
Qui sont fort beaulx semblablement,
Et me plaisent terriblement:
Plains de plumes, enten moy bien. (f^o Ji, r^o, 1.—2. Col.)

5) J'ay autrefois veu qu'ilz souloient,
Quant aux grans festes ilz alloient,
Porter chappeaux de fleurs tant gens,
Et fort plaisans a toutes gens. (f^o Jvi, v^o, 1. Col.)

Demnach hat die Mode der *chapeaux de fleurs* länger bestanden als man es annehmen könnte nach Quicherat, bei Lacroix, „Moeurs“, p. 574: „Quant à l'expression de „chapeaux de fleurs“, qui revient très souvent dans les anciens auteurs, elle désignait non pas une forme de chapeau, mais simplement une couronne de bluets ou de roses, qui jusqu'au règne de Philippe de Valois (1317) se maintint comme partie indispensable du costume de bal ou de festin.“

hat nunmehr dieser ebenso schöne wie einfache Schmuck Gold und Edelsteinen Platz machen müssen:

Chascune a son beau chapeau d'or:
C'est ung songe, c'est ung tresor,
Tout chergé de belle pierrerie. (f^o Jvi, v^o, 1. Col.)

Und ringsherum hängen an demselben goldene oder vergoldete Wickel¹⁾. — Andere wieder legen grossen Wert darauf, einen schönen Schleier zu besitzen. Mit herrlichen Perlen, mit grünen und roten Behängen wird derselbe verziert²⁾.

Hat eine Frau schöne Haare — die blonden stehen immer noch in Gunst —³⁾, so trägt sie sie manchmal aufgelöst, dass sie bis zu den Füssen reichen. Die aber, welche das Unglück hat, für hässlich geltende schwarze Haare zu besitzen, verbirgt sie sorgfältig.

Si n'ont garde de les monstres,
N'ainsi gentement acoustrer.
Mais ilz en ont, a l'avanture,
De quelque povre creature
Qui est morte passé cent ans. (f^o Jvi, v^o, 2. Col.)

Von allen Haartrachten die schönste ist aber doch diejenige, bei der man die Haare um den Kopf gewunden trägt⁴⁾. —

Aber nicht nur der Kopfschmuck ist einem steten Wandel unterworfen, auch die Kleidermoden folgen einander schnell⁵⁾.

- 1) Et pour mieulx veoir la fringuerie,
Ont aussi mes douces fillotes
Tout autour belles parpillotes
De fin or ou d'argent dorées:
C'est feu, tant sont bien decorées. (f^o Jvi, v^o, 1. Col.)
- 2) D'autres aussi dessus leurs testes
Ont floquars mignons et honnestes,
De riches perles tous couvers,
A beaulx pendans rouges ou vers. (f^o Jvi, v^o, 1. Col.)

Damit dürften die Frauen allfälligen Haarmangel verheimlicht haben, denn der folgende Vers lautet:

- 3) Dieu mercy ilz sont bien pellees.
Portent cheveux tant beaulx, tant longz,
Qui vont pendant jusqu'an talons,
Aussi jaunes que beau fil d'or. (f^o Jvi, v^o, 2. Col.)

Zu dieser auch in Deutschland und Österreich verbreiteten Mode der blonden Haare siehe Schultz, „Deutsches Leben“, p. 320—1.

- 4) Les autres me les portent tors
Autour du chief tant gentement,
Qu'il n'est nul plus beau parement. (f^o Jvi, v^o, 2. Col.)
- 5) Dire comment ilz se comportent,
Et quelz abis aujourd'huy portent:

Hatten die Frauen früher Röcke, die vorn tief ausgeschnitten waren, so herrscht jetzt, besonders am Hofe, eine neue Art: sie runden sich oben halbmondförmig ab, über den so blossgelegten Teil der Brust aber wird ein feines, leichtes Tuch gelegt, das durchsichtig sein soll¹⁾.

Können sich also die armen „galants affamés“ vielleicht nicht mehr satt sehen wie bei der einstigen Weise, so ist dafür das Kleid hinten ziemlich tief ausgeschnitten²⁾. Es wird zugeschnürt, aber eine geschickte

Nennin, vrayement je ne scaroye.
 Et quant racompté je t'aroye
 Ce que j'en voy pour le jour d'huy,
 Dedens deux jours, bien seur en suy,
 Ce seroit a recommencer. (f^o Ji, v^o, 1. Col.)

1)

Ilz portoyent en ce temps la

 Abis de tout aultre facon.

 Tant estoient esqualvatrées,
 La et la en plusieurs contrées,
 C'est a dire tant descouvertes,
 Qu'on les veoit toutes ouvertes
 Jusqu'au milieu(r) de la sainture.
 C'estoit pourtant belle pasture
 Pour povres galans affamez.
 Mais telz abis tant difamez
 Ne sont aujourd'huy pas en regne.
 Ung aultre bien plus mignon regne
 Et a le bruyt au temps qui court,
 Par especial en la court.
 On leur a presenté en place
 Cest abit cy puis une espace,
 Fait en maniere de croissant,
 Qui va fort ma joye accroyssant.
 Car il est fait trop a l'amy,
 Et descouvre ainsi qu'a demy
 Les gracieuses tetinettes,
 Tant tendrelettes (et), sadinettes,
 Soubz collerettes delyées. (f^o Ji, r^o, 2. Col.)

Cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 381, der zu dieser Modeerscheinung ein Zitat aus dem Conc. Constant. 1483 bringt.

2)

Et comme ilz avoyent esté
 Par avant, yver et esté,
 Beaucoup fendus par [le] devant,
 Tout en se point, j'en suy scavant,
 Sont ilz aujourd'huy par derriere. (f^o Ji, r^o, 2. Col.)

Zofe soll es verstehen, die feine Wäsche ihrer Herrin zur Geltung kommen zu lassen¹⁾. —

Doch endlich glaubt unsere „Mondaine“ alles in Ordnung. Gefolgt von ihrem Mädchen verlässt sie ihr Haus, um sich zur Messe zu begeben. Geschickt weiss sie ihr Gebetbuch anmutig unter dem gebogenen Arm zu tragen, und daran hängt der Rosenkranz. Um sich von dem täglichen Gang die Langeweile fernzuhalten, pflegt sie wohl zu bestimmter Stunde eine Freundin anzutreffen²⁾. Kaum sind die üblichen Grüsse ausgetauscht, fangen sie an, von diesem und jenem zu sprechen. In erster Linie aber kommen ihre Klagen über die Kargheit des Gemahls zum Ausdruck, der es ihnen nie recht machen kann, dem das Geld lieber zu sein scheint als das prunkvolle Auftreten seiner Frau. Der einen ist ihre *collerette* (die die Blösse der Brust bedecken soll) nicht fein und elegant genug³⁾; ihr Hemd reicht für ihren Geschmack zu weit hinauf⁴⁾. Während sie vielleicht zu denen gehört, die gerne ein gepolstertes *chaperon* tragen würden, besitzt sie nur ein einfaches schwarzes Band⁵⁾. Die andere dagegen jammert bitterlich über ihre altertümlichen Ringe und Spangen⁶⁾; die *trousseire* oder Spange, die es ermöglichen soll, den Rock geschürzt zu tragen, ist nur silbern, während ihr Herz nach einer goldenen sich sehnt⁷⁾.

-
- 1) Le dos de ma gente gorriere
 Est si bien lassé a trellette.

 Cest abit scet bien la chambriere
 Trousser gentement par derriere,
 Affin, c'est chose bien notice,
 Qu'on voye la fine lettice. (f^o Ji, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.)
- 2) Car deux et deux en quelque eglise
 De leur lieu se sont transportees,
 Et leurs belles heures portees
 Gentement soubz le ply du bras,
 En faisant du fatrin fatras;
 Ausquelles heures volentiers,
 Ou a la fois soubz leurs baudriers,
 Pendent leurs belle[s] patenostres. (f^o Jiiii, v^o, 1.—2. Col.)
- 3) Je n'ay pas belle collerette,
 Assez mignongne, assez proprette. (f^o Ji, v^o, 2. Col.)
- 4) Ma chemise a trop hault colet. (f^o Ji, v^o, 2. Col.)
- 5) f^o Ji, v^o, 2. Col.
- 6) Cest aneau est du temps passé. (f^o Ji, v^o, 2. Col.)
- 7) Ma troussoire n'est que d'argent:
 J'en vueil une batue en or. (f^o Ji, v^o, 2. Col.)

Cf. hierzu Franklin, „Les magasins de nouveautés,“ p. 108ff. [Paris 1894; in der Sammlung: „La vie privée d'autrefois.“]

Unterdessen sind sie aber am Ziele angelangt, sie knieen nieder und murmeln während der Messe lateinische Brocken, von denen sie ja doch nichts verstehen.

Mais il fault faire contenance. (f° Jiiii, v°, 2. Col.)

Nicht nur ist ihnen der Sinn ihrer Worte ein Geheimnis, ihre Gedanken weilen anderswo, nicht bei der Andacht. Denn sie wissen, dass die jungen Herren, denen sie in Gesellschaft begegnen, die Gewohnheit haben, auch hierher zu kommen und über die anwesenden Damen Kritik zu halten¹⁾.

Ist die Messe beendet, so erhebt sich die junge Frau, nähert sich dem Weihwasserbecken und taucht ihren Finger ein. Statt nun im Augenblicke, wo sie sich bekreuzt, das Wasser auf sich zu spritzen, versteht sie gewandt es so einzurichten, dass dasselbe in weitem Bogen hinter sie auf ihre Zofe fällt. Sie weiss wohl, warum sie diesen Betrug verübt: benetzte ihr Finger ihre eigene feine Bekleidung, würde es deren zarte Stoffe beschädigen²⁾. —

Die feinen jungen Herren sind also ihrerseits in die Kirche gegangen. Zu zweien, zu dreien oder gar zu fünfen spazieren sie in nachlässig eleganter Weise umher; sehen sie eine Frau, die ihnen der Aufmerksamkeit würdig scheint, werfen sie dem holden Wesen glühende Blicke zu. So gehen sie im Kreuzgang neben der Kirche auf und ab³⁾. — Der Hut hängt ihnen ganz auf einer Seite herunter, sein Rand ist, nach der neuesten Mode, zackig ausgeschnitten. Darunter tragen sie eine leichte, niedrige Haube aus feinem Stoff⁴⁾.

Die Haare — resp. die Pertücke — tragen sie lang, dieselben werden in die Breite gezogen, während das Genick frei bleiben soll⁵⁾. —

1) f° Hv, v°, 1. Col.

2) Et puis, au saillir de l'eglise,
Vont prendre de commune guise
De l'eau benoiste aux benoistiers,
De quoy je me ry volentiers.
Car ma fringante damoiselle,
Faignant la jeter dessus elle,
La gette si loing par derriere,
Qu'elle chiet dessus sa chamberiere.
Croy que j'enten bien sa finesse,
Combien pourtant que c'est saigesse.
Car quant sur soy la getteroit,
Son fin chapperon gasteroit. (f° Jiiii, v°, 2. Col.)

3) f° Hv, r°, 2. Col.

4) Le chapeau pendant d'un costé,
Aucunesfois deschiqueté,
Sur fin bonnet bas et petit. (f° Hv, r°, 2. Col.)

5) (Die jungen Herren tragen unter dem Hut die Haube):

In der Kirche scheuen sie sich nicht, ihre Gespräche fortzusetzen. Sie lachen, scherzen, sprechen ihr Urteil aus über die anwesenden Damen¹⁾. Der eine oder andere schleicht sich vielleicht auch in eine Ecke, wo er weiss, dass seine Geliebte, ein Mädchen vom Volk, betet, um mit ihr ein Wort zu sprechen²⁾. — Wissen sie, dass der Priester es mit seiner Messe eilig hat, bleiben sie so lange³⁾. Sonst aber murmeln sie hastig ein „pater noster“ und ein „ave Maria“, ohne niederzuknien. Dies könnte ja ihre Beinkleider beschmutzen! Gegenüber dem Bilde Christi, dem jeder Katholik, ob gläubig oder ungläubig, seine Verehrung bezeugen muss, beugen sie leicht ein Knie, während das andere Bein starr ausgestreckt bleibt: und das wieder aus demselben Grunde⁴⁾. — Ohne den Handschuh auszuziehen, tauchen sie die Spitzen der Hand in den Weihkessel⁵⁾. Nun haben sie für einen Tag wieder das beruhigende Gefühl, ihren Pflichten gegenüber dem Himmel mit Eifer nachgekommen zu sein. Wenn es Gott nur auch genügend anerkennt!

Dieu est beaucoup tenu a eulx:

Tant ont esté devocieux. (f^o Hv, v^o, 1. Col.)

Diese zwei Schilderungen, die sich Eloi wohl als Pendants gedacht hat, sind ihm sehr wohl gelungen. Es herrscht darin ein frisches Leben voll köstlichen Humors.

Sind diese gedankenlos hinlebenden Frauen, für die das ganze Dasein, aller Pflichten bar, weiter nichts als eine lange Kirmes ist, mit ihrer

Et dessoubz la belle perruque,

Qui ne couvre pas fort la nuque;

Mais elle est large comme ung van. (f^o Hv, r^o, 2. Col.)

Cf. hierzu eine Miniatur der Chroniken Froissarts bei Lacroix, „Moeurs,“ p. 387, ferner ib., p. 584, ein Zitat aus Monstrelet zum Jahre 1467: „En ce temps aussi, les hommes . . . portoient aussi leurs cheveux si longs, qu'ils leur empeschoient le visage, mesmement leurs yeux.“

Diese Haartracht birgt manchmal eine Menge Ungeziefer:

On y amasseroit des poux

En d'aucunes et de vermine

Assez pour emplir une myne. (f^o Hv, r^o 2. Col.)

1) f^o Hv, v^o, 1. Col.

2) f^o Hv, r^o, 1. Col.

3) Orront quelque messe peut estre,
Mais qu'il y ait diligent prestre
Qui saiche despecher acoup. (f^o Hv, v^o, 1. Col.)

4) Et puis, quant Dieu regarderont,
L'un des genoulx ung peu pliront;
L'autre jambe auront estendue,
Aussi roide que bec de grue,
Depuis le pied jusqu'a la fesse. (f^o Hv, v^o, 1. Col.)

5) Touchent des doys aux benoitiens,
Sans daigner oster leurs fins gans. (f^o Hv, v^o, 1. Col.)

Existenz wohl zufrieden, so sehen die meisten Gatten dies Treiben in einem ganz andern Lichte. Die grossen Kosten bereiten ihnen viele Sorge, und sie wären froh, all diesen trügerischen Glanz los zu sein. — Doch auch damals schon gab es gutmütige, um nicht zu sagen törichte Männer, welche an dem Luxus ihrer Frauen mehr Freude hatten als diese selber. Sie legen sich alle möglichen Entbehrungen auf, begnügen sich bei Wasser und Brot, tragen Kleider aus grobem Tuche, nur um der Pracht und der Verschwendung ihrer Frauen willen¹⁾. —

Zur Trachtenkunde ist aus der „Diablerie“ etwa noch folgendes von Interesse:

Neu ist die Mode der damaligen Hofleute, ihre Geldtaschen, statt wie bisher in der Hand, nunmehr hinten zu tragen:

Me vont portant par fringuerie
Leurs gibessieres sor leurs culz,
Toutes plaines de beaulx escus. (f^o Hi, r^o 2. Col.)

Diese Eigenart scheint grosses Aufsehen erregt und vorerst sich nicht über die Kreise des Hofes hinaus ausgebreitet zu haben²⁾.

Als besonders lächerlich ist unserm Dichter bei den Pariserinnen die Gewohnheit aufgefallen, sich vorn und hinten eine Art Tournüre unter die Kleider zu stecken³⁾. Wurden diese Wulste aber nicht sorgfältig genug befestigt, so konnten sie sich lösen, und dann bot eine derartige Gestalt ein gar seltsames Bild⁴⁾.

1) f^o Jii, r^o, 1. — 2. Col.

2) Au[x] mains jadis porter souloyent,
De quoy beaucoup me consoloyent,
Et ont encores, somme toute,
En beaucoup de lieux; qui en doute?
Brief il n'est mention que d'eulx. (f^o Hi, r^o, 2. Col.)

3) Ich verweise auf die zeitgenössischen Frauenbilder, z. B. Holbeins. Cf. hierzu Franklin, l. c., p. 79 ff., etwas Ähnliches.

4) Comment l'acteur se mocque des culz bardez des bourgeois de Paris. lvii. chap.

Combien qu'il n'y a nul danger (zu tanzen)
A d'aucunes, pour abreger,
Qui par derriere ou par devant
Sont grosses, mais non pas d'enfant,
Comme celle[s], ainsi m'aid Dieux,
Qui aujourd'huy, en tant de lieux,
Vous ont les gros culz de Paris.
Ce sont cy bons charivaris
Pour rire ton soul, Lucifer.
Celles aussi, sans point truffer,
Qui sur leurs ventres ont drappeaulx
Et ung grant tas de vieulx jupeaulx,

Dass sich Eloi über allgemeine Verbreitung des Luxus beklagt, wird uns nicht überraschen. Es ist ein Lieblingsthema der mittelalterlichen und der spätern Kanzel und Didaktik.

Nicht nur die Reichen, denen ihre Vermögenslage dies ja gestattet, leben verschwenderisch; eines jeden Sinnen und Trachten geht dahin, sich über seine Verhältnisse zu kleiden, Manieren anzunehmen, die seiner bescheidenen Stellung gar nicht entsprechen. Da kann man auf der Strasse manchen fein gekleideten Herrn einherstolzieren sehen,

Mais de quoy me fera bien rire,
Je t'asseure que par dedens
Aura souvent grant fain aux dens,
Car il est povre comme Job. (f^o Gvi, v^o, 1. Col.)

Oft könnte man meinen, man habe einen kleinen König oder zum wenigsten einen Herrensohn vor sich,

Et sont venuz de povre gent
Les plusieurs, et de bien bas lieu.
On les congnoist trop, de par Dieu.
L'ung est sailly de vacherie,
L'autre sorty de porcherie. (ib. 2. Col.)

Zu den schädlichsten Geldjägern gehört der Spekulant. In seinem Keller und in seinen Speichern hat er Ströme von Wein und Haufen von Korn zusammengekauft. Seine Beschäftigung besteht nun darin, sogenannte *pronostications* anzustellen:

Tout leur deduit et passe temps
Est d'oriner tousjours le temps,
Pour veoir s'il pleut ou vente ou gelle,
S'il chiet point de nyelle ou de grelle,
Tant sur les bledz que sur les vignes. (f^o Gii, v^o, 1. Col.)

Ist die von ihnen ersehnte Teuerung aber gekommen, so verkaufen sie ihre Vorräte nur gegen schweres Geld.

Oft haben sie aber schon vorher damit geräumt, denn es sind — wenn anderswo die Preise rascher gestiegen waren — zu nächstlicher Stunde fremde Händler mit grossen Säcken gekommen; und diesen haben sie den Weizen geliefert, so dass für das Land vor der Hungersnot kein Ausweg mehr da ist.

Qui leur font de si hautes bosses,
Qu'il(z) semble, a veoir, qu'ilz soyent grosses
Voire, d'enfant, cela s'entent;
Tellement, dont suy fort content,
Que souvent tout tumbè par place.
Et moy de rire se j'osace, (Text j'osate)
Lucifer, tu le peulx penser. (f^o Jv, r^o, 1.—2. Col.)

Et ceulx des lieux dont sont saillis
 Sont tant de famine assaillis,
 Qu'on les oyt cryer a la fain.
 Ce que je dy est tout certain. (f^o Gii, v^o, 2. Col.)

Doch manchmal erreicht noch auf Erden die Strafe diese hartenherzigen Menschen. Haben sie sich in ihren Hoffnungen und Berechnungen geirrt, finden sie eines Tages all das aufgespeicherte Getreide voll Würmern.

Scez tu bien qu'il en aviendra?
 L'ung en son grenier s'en pendra,
 L'autre s'en deffera en l'eau,
 L'autre s'en donra d'ung cousteau
 Au travers du ventre ou du cuer. (f^o Gii, v^o, 2. Col.)

Und wie diese Händler es im grossen betreiben, so vergeht sich im kleinen der Bäcker. Er macht das Brot zu klein, und man könnte meinen, er habe dies von der Meise gelernt,

Qui dit petit pain, petit pain. (f^o Niiii, v^o, 1. Col.)

Oft fälschen die Händler Mass und Gewicht. Am Sonntag schleudert der Pfarrer schwere Worte von der Kanzel herab gegen die Fehlbaren; er exkommuniziert sie. Doch ist ihnen dies sehr gleichgültig, denn erstens sind sie nicht in der Kirche anwesend und zweitens hindert sie ja das nicht, im Überfluss zu leben¹⁾.

Der Metzger betrügt seine Kunden, um nicht zu Verlust zu kommen²⁾.

Am pfiffigsten und deshalb auch am verrufensten sind aber die Pferdehändler. Sie besitzen eine eigene Sprache, die von der *reservatio mentalis* ausgiebigen Gebrauch macht. Von ihrem Treiben gibt Eloi folgende anschauliche Darstellung:

(S.) Que couste il a mon maquignon,
 Mon beau Lucifer, de chevaulx,
 Comme on voit huy par mons et vaulx,
 Tu m'en peulx croire si tu veulx,
 Quant il a ung cheval morveux,
 De luy fourrer en ses narines
 Des medecines barbarines,
 Comme estoupe ou belle bourre,
 Et puis, affin qu'il puist mieulx courre,
 Luy faire avaller gentement
 Des pinpreneaux communement
 Tous vifz, ainsi le doibs tu croire,
 Et luy donner son so[u]l a boire
 D'eaue chaulde et de beau son dedens,
 Qu'on dit du bran entre tes dens,
 Affin qu'il soit gros et enflé
 Comme ung beuf qu'on auroit soufflé.

1) f^o Niiii, v^o, 2. Col — Nv, r^o, 1. Col.

2) f^o Nv, v^o, 2. Col. — Nvi, r^o, 1. Col. Cf. Anhang n^o X, p. 92.

Et jurer fort en son jargon:
 „Par le corps Dieu, il est tresbon.“
 Voire, Dieu, non pas le cheval.
 En cela n'y a pas grant mal.
 Et dire: „Il est cheval de bien,
 Et vous prometz qu'il tire bien.“
 C'est vray, mais ce qu'il tirera
 Ja du lieu n'en déplacera,
 Car il n'a force ne vertu.
 N'a il pas raison, qu'en dis tu,
 L'en repute[s] tu pour novice?
 Et affermer qu'il n'a nul vice
 Qu'il luy puist tourner a reproche,
 Sinon que volentiers se couche
 Dessoubz sa selle. C'est a dire
 Que souvent tombe, enten, beaussire.
 Il en dit la verité pure,
 Mais c'est soubz belle couverture.
 Et puis, s'on luy va demandant:
 „Meng'il bien?“ „C'est le mieulx mengant
 Que vous vissiez menger jamaiz;
 Je vous assure et vous prometz
 Qu'il mengue trop quatre fois.“
 Il dit verité toutesfois,
 Lucifer, car il mort les gens.
 Telz mos procedent d'ung bon sens.
 „Sachez“, dit il, „qu'il tireroit
 De bon vin, quant mestier seroit,
 Trois poinsons d'icy a Paris.“
 Voire, en pintes et en barilz,
 Non pas pourtant tout d'ung voyage.
 „Brief il tire de grant courage.“
 Voire, du foin au ratelier.
 N'a il pas raison, gros belier,
 D'user de telz termes couvers?
 Il fait pourtant bon veoir ses vers
 A qui veut acheter chevaulx,
 Car telz gens sont volentiers caulx,
 Et fort rusez terriblement,
 Je n'en fay doubtte nullement.
 Aussi dit on par mocquerie
 Qu'il y a par tout tromperie
 Fors en femmes et en chevaulx. (f^o Nvi, r^o, 1. Col. — v^o, 1. Col.)

Noch manche andere Praktiken, die, obwohl unerlaubt, in Handel und Gewerbe im Schwange waren und es auch noch heute sind, werden von Eloi mit tadelnden Worten erwähnt.

Wenden wir uns nun den höheren Kreisen zu, so finden wir da und dort des Nennenswerten genug. — Dass die Apotheker unliebsamen Kunden gegenüber zu schlechten Streichen aufgelegt waren, haben wir bereits gesehen¹⁾. — Die reichsten Schilderungen aber gibt uns Eloi vom Justizleben²⁾.

Oft zeigen die Richter eine solche Eile in der Fällung ihres Spruches, dass sie den Anwälten nicht einmal Zeit lassen, ihre Reden auch nur zur Hälfte zu halten³⁾. Geschenke verdunkeln ihnen derart die Augen, dass Eloi diesen pflichtvergessenen Männern die Brillen Villons wünscht, die den „Quinze-Vingts“ ja doch nichts frommen⁴⁾. —

Les aultres, quant bien g'y regarde,
N'ont pas la charge ne la garde
Ny aussy les clefs de justice,
Ne gouvernement de police,
Comme ceulx la, entre leurs mains.
Mais ilz sont leurs cousins germains
Et en degré quasy pareil. (f° Li, v°, 1. Col.)

Damit meint Eloi die *avocats* und die *procureurs*⁵⁾. Manches ist an ihnen auszusetzen. Die *avocats* hatten nach Eloi für die gerichtlichen Schreibereien zu sorgen und bezogen dafür erkleckliche Sporteln. Darum beneiden sie nun die *procureurs* und verlangen von ihren Amtsgenossen die Hälfte des Ertrages. Ja manehmal benutzen sie die vorübergehende Abwesenheit derselben dazu, selbst die Akten aufzusetzen: in dieser Kunst unbewandert machen sie dabei allerlei Fehler, und dies hat schon mehr denn einen Prozess gefährdet⁶⁾.

Odermauruft im Gerichtsaal jemanden auf, der garnicht zitiert worden ist. Gleich wird er verurteilt, denn die Anwälte lassen durch ihre Schreiber bezeugen, dass die Zitation ordnungsmässig geschehen sei.

Mit Schmerz erfährt dies nun der arme Mann, und er händigt dem *procureur* die zur Bezahlung der Busse nötige Summe Geldes ein. Dieser aber steckt das Geld ruhig in seine Tasche und denkt nicht mehr daran. Ist nun Ostern gekommen, wird der unschuldig Verurteilte in der Kirche gebrandmarkt.

Ce que je dy, c'est sans truffier,
Je l'ay veu souvent advenir,
Pourquoy m'en doit mieulx souvenir. (f° Liii, v°, 2. Col.)

1) Cf. Anhang n° VIII, p. 350.

2) Das Détail dieser Schilderungen findet sich f° Ki, v°, 2. Col. — f° Mi, v°, 2. Col.

3) f° Kvi, r°, 2. Col.

4) Comment les juges sont aveugles et exemple du Testament Villon joyeulx. lxxviii. ch. — Cf. p. 276, Anm. 1.

5) Seit der Revolution heissen sie *avoués*.

6) f° Liii, r°, 2. Col.

Dies bringt unsern *procureur* nicht in Verlegenheit. Ruhig entlastet er sich damit, das Geld hätte er seinem Schreiber gegeben, dieser aber habe es unterlassen, den Namen in seinem Register zu tilgen.

Die Vorladungen mussten jeweilen mit dem Gerichtssiegel versehen werden, und dazu waren eigene Beamte, die *seeleurs*, da. Für ihre Bemühungen hatten ihnen die *procureurs* eine gewisse Abgabe zu entrichten. Um diese Ausgabe zu vermeiden, lassen sie gerne unversiegelte Zitationen austragen, für die sie aber selbstverständlich den vollen Betrag einfordern¹⁾.

Oft sieht man vor Gericht die Vertreter der zwei Parteien einander schrecklich zusetzen: man könnte meinen, sie wollten sich die Augen ausreißen. Doch ist die Gerichtsverhandlung vorbei, treffen sie sich bei einem feinen Essen, das sie vielleicht auf Kosten ihres unglücklichen Kunden verzehren. Dieser aber wird unterdessen, durch seinen Prozess an den Bettelstab gebracht, mit einer ärmlichen Kost sich begnügen müssen²⁾.

Aus der Kriminaljustiz mag die Strafe für Vielweiberei erwähnt werden. Die Schuldigen erhielten eine Gefängnisstrafe; am empfindlichsten aber traf sie wohl, dass sie an drei Samstagen an den Pranger gestellt wurden mit ebensoviele Kunkeln in der Hand, als sie Frauen besessen hatten. Dabei wurden sie natürlich tüchtig gehöhnt und geschmäht³⁾.

Erwähnenswert ist auch, dass nach unseres Dichters Angabe der Henker das Recht hatte, bei den Seilern seinen Bedarf an Strang für die Hinrichtungen unentgeltlich zu beziehen⁴⁾.

1) f^o Liii, v^o, 2. Col.

2) f^o Lvi, v^o, 2. Col.

3) Et seront en belles prisons
Boutez pour telz grans mesprisons,
Escoute et retien bien mes dis,
Et puis par trois beaux samedis
Es belles echelles mytrez
Et villainement chapitrez.
Et aront, comme gens infames,
Autant qu'ilz aront eu de femmes,
Autant, Lucifer, de quenoules. (f^o Rii, v^o, 2. Col.)

4) (S.) Noz juges en beaucoup de lieux
Sont aveuglez, cela s'entent,
De quoy je suis tres mal content,
Et non sans cause touteffois.
Car g'y pers bien souventeffois,
Et les cordiers y ont profit.

.....
N'en dy je pas le vray, beausire?

Nachdrücklich schildert Eloi die verhängnisvolle Not der Steuerpacht — verhängnisvoll für das Volk und oft genug auch für den Pächter.

War einer irgendeines Berufes überdrüssig, so wurde er Steuerpächter des Königs. Bei der Bewerbung um dieses Amt scheint sich bisweilen eine starke Konkurrenz fühlbar gemacht zu haben, so dass der, dem es schliesslich zugesprochen wurde, einen verhältnismässig viel zu hohen Preis zahlen musste. Das war aber schon ein schlechter Anfang.

Ist er nun auf seinem Operationsgebiete angelangt, stellt er hurtig überall Späher auf, die bei Tag und bei Nacht auskundschaften sollen, ob man nicht aus dem gequälten Volk noch mehr herauspressen könnte. Doch all seine Bemühungen, den Folgen seines ruinösen Amtsantrittes zu wehren, bleiben vergeblich. Er wandert ins Gefängnis, sowie er dem König seine Schuld nicht mehr zahlen kann: es bleibt ihm nichts anderes übrig, um aus dieser schlimmen Lage sich zu befreien, als sein väterliches Gut zu verkaufen¹⁾.

In Elois langen Betrachtungen über den Klerus findet sich ebenfalls dies oder jenes Bild, das für die Sittengeschichte von Belang ist.

So hat der Landpfarrer seine liebe Not mit den Bauern, einer widerspenstigen Herde. Eigentlich sollte er froh sein, wenn sie die

Larrons, murtriers, et telz meschans
 Qui deussent tous garder les champs
 Et estre pendus par les colz
 Et estranglez de beaulx licolz,
 Font bien souvent leur cas tant gent,
 Qu'on les pent a chaynes d'argent,
 Telz cas adviennent volentiers,
 Qui est le proffit des cordiers,
 Lucifer, et mon grant dommaige.
 Croy que j'en parle comme saige,
 Car, a dire ung bon quolibet,
 Qui les pendroit tous au gibet,
 Il faudroit a chascun sa corde,
 Note bien que je te recorde,
 Lesquelles le bourreau prendroit
 Aux huys des cordiers de son drôit,
 Sans en payer denier ne maille,
 J'enten bien cela, ne te chaille. (1^o Kv, v^o, 2. Col. — f^o Kvi,
 r^o, 1. Col.)

Dieses Recht fehlt unter den von Lacroix, „Mœurs“, p. 442, erwähnten Privilegien des Henkers.

1) f^o Qvi, r^o, 2. Col. — v^o, 2. Col.

Kirche besuchen, denn vielen ist dies ein ungewohnter Gang. Doch da stören sie ihn nur durch ihr unschickliches Benehmen. Manchmal sieht er sich während des Gottesdienstes genötigt, sie zum Gehen oder zum Schweigen aufzufordern.

Quant a la messe en leur paroisse
 Aucunefois se trouveront,
 Ja ung mot n'en escouteront,
 Mais parlent nos clerez de Bibeufz
 De leurs vaches et de leurs beufz,
 De leurs truyes, de leurs pourceaulx,
 De leurs moutons, de leurs aigneaulx,
 De leurs brebis et de leurs chievres,

 Dont leur curé est tout troublé,
 Bien souvent tellement qu'il fault
 Qu'il leur die voyre tout hault
 Qu'ilz s'envoyent ou qu'ilz se taisent. (f^o Pv, r^o, 1. Col.)

Der arme Seelenhirt weiss wirklich nicht, was er vorziehen soll: ihre An- oder ihre Abwesenheit. Was letztere betrifft, so ist auch sie ein Schatten in seinem Leben. Denn die Bauern pflegen gewöhnlich, wenn sie etwas besonders Schlimmes getan haben, sich zur Beichte an einen andern als an ihren eigenen Pfarrer zu wenden. Damit aber verliert er die Möglichkeit ihrer geistlichen Führung, wenn er über ihre Verhältnisse nicht mehr unterrichtet ist.

Diese Sitte wussten die Franziskaner- und Dominikanermönche sich zunutze zu machen, und ein Teil ihrer Beichtkunden rekrutierte sich eben unter diesen Landbewohnern, die ein grösseres Vergehen von ihrem Gemeindepfarrer fernhielt¹⁾. —

Oft kam es vor, dass ein Mann, der bisher ein sehr vergnügtes Leben geführt hatte, plötzlich das geistliche Gewand antat. Doch mochte mancher diesen Schritt nicht wohl überlegt haben. Sein neuer Stand gab ihm nicht die Befriedigung, die er darin zu finden gehofft hatte: dann kehrte er ebenso leicht wieder ins Leben zurück, dessen Reize und Zerstreungen ihm mehr denn je zusagten. So konnte es dann geschehen, dass auf der Strasse, wenn man einem solchen *moine défroqué* begegnete, ihm Spötter — hinter seinem Rücken — die Zunge herausstreckten und höhnisch bemerkten:

1) Eloi lässt die Gelegenheit, ein Wort in dieser Sache zu reden, nicht unbenutzt vorbeigehen. Bekanntlich hatte dieser Streit zwischen dem Klerus und den zwei mächtigen Orden Jahrhunderte gedauert, und mehrmals versuchte das Konzil, Ordnung und Frieden zu stiften. Ohne die Rechte der Franziskaner und Dominikaner verkennen zu wollen, verteidigt Eloi doch in würdigen und energischen Worten die Stellung des *curé*, der alleiniger Herr seiner Pfarre in geistlichen Dingen sein sollte. (f^o Piii, v^o, 2. Col. — f^o Piiii, r^o, 1. Col.)

N'esse pas la frere Guillaume,
 Frere Gaultier, frere Joussaume,
 Frere Hugues ou frere Anthoine?
 Sy, est, voyla nostre beau moyne
 Qui getta son froc es ortie(r)s. (f° Ni, v°, 2. Col.)

Mancher aber glaubt, ein nichts weniger als erbauliches Leben führen zu dürfen, auch ohne den geistlichen Rock abzulegen. Mit Reliquien und mit Erlass wird Handel getrieben, und das Geld, das den Gewinn dieses seltsamen Gewerbes darstellt, verwenden die gewissenlosen Priester und Mönche

Pour frequenter les basses marches. (f° Ri, v°, 1. Col.)

Um den schwunghaften Ablasshandel noch gewinnbringender werden zu lassen, begnügt sich der lügenerische *caffard et pardonneur* nicht, erheuchelte Tränen zu vergiessen¹⁾: er scheut sich nicht, falsche Gotteswunder zu inszenieren²⁾.

Folgendes sind, ihrem Wesen nach in vier verschiedene Gruppen eingeteilt, die von Eloi erwähnten Spiele³⁾; — I Spiele im Freien, II. Sonstige von Eloi gelobte Spiele, III. Hazardspiele, IV. Gesellschaftsspiele. —

I.

Spiele im Freien.

Barre: *jeter la barre de fer*, „Eisenstabwerfen“.

Barres: *courir aux barres*, „Kriegsspiel spielen“.

*Bille: *frapper la bille*, Art Hockey⁴⁾.

-
- 1) Je t'asseure bien qu'en preschant
 Ilz sont volentiers fort piteux,
 C'est leur eoustume, et marmiteux.
 Et pleurent fort, n'en doubtte rien,
 Comme vieilles, ce seay je bien.
 Non pas par grant compassion,
 Mais par faintize et fiction,
 Pour amollir les meurs des gens
 Qui sont entour eulx de tous sens,
 Et en tirer, la chose est telle,
 Ou laine, ou lin, ou fil ou telle,
 Ou de grans blancq[s] qu'ilz ayment myeulx.
 Tout leur est bon, ainsy m'ayd Dyeux,
 Jamaiz ne vont rien refusant,
 S'yl n'est trop chault ou trop pesant. (f° Ri, v°, 2. Col.)

2) Cf. Anhang n° XI, p. 352 ff.

3) Die mit einem Sternchen versehenen Spielnamen finden sich auch unter Gargantuas Spielen, Rabelais I, Kap. XXII. — Cf. Psychari, „Les Jeux de Gargantua“, I^{ère} partie [in „Revue des Études Rabelaisiennes“, VI, p. 1—37].

4) Cf. Laeroix, „Mœurs“, p. 252: „Le jeu de billard n'avait pas d'autre

Bouler: „Kugelspiel spielen“.

Branler: „Wippschaukeln“.

Champ estroit: Bezeichnung eines ländlichen Spiels.

*Chouler: „Fussball spielen“¹⁾.

Courtes pailles: *jouer aux courtes pailles*, „Hälmchen ziehen“.

*Faux villain: *jouer au faux vilain*, Bezeichnung eines ländlichen Spiels.

Jouter: „turnieren“.

Longs fétus: *jouer aux longs fétus*, Bezeichnung eines ländlichen Spiels.

Lutter: „ringen“.

*Molinet: Bezeichnung eines ländlichen Spiels.

*Monte echelette: Bezeichnung eines ländlichen Spiels²⁾.

Musette: „Versteckspiel“ (?³⁾), Bezeichnung eines ländlichen Spiels.

Paume: *jouer à la paume*, „Ball spielen“.

Paumette: Bezeichnung eines ländlichen Spiels, wahrscheinlich des Spiels mit dem kleinen Ball.

Pierre: *jeter la pierre*, „Steinstossen“.

Quailles: *jouer aux belles quailles*, Bezeichnung eines ländlichen Spiels⁴⁾.

*Quilles: *jouer aux quilles*, „Kegel spielen“.

Quintaine: *frapper la quintaine*, „Stechpuppenspiel“.

Saillir: „Weitspringen“⁵⁾.

Tirer: *de l'arbalète, du crennequin, de l'arc*, „Armbrust, Kranicharmbrust, Bogen schießen“.

Tonnebri: Bezeichnung eines ländlichen Spiels⁶⁾.

II.

Gute sonstige Spiele.

*Les échecs: „Schachspiel“.

*Les dames: „Damenspiel“.

analogie que le nom avec notre billard moderne: il se jouait sur un terrain uni avec des boules de bois qu'on poussait à l'aide de crosses et marteaux.“

1) Die franzische Form ist *souler*: cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 253. — Rabelais erwähnt „a la soulle“.

2) Rabelais meint wohl mit „monte monte l'eschelette“ das gleiche.

3) Lacroix, „Mœurs“, p. 258, erwähnt „cligne-musette“ als „Versteckspiel“.

4) Lacroix, ib., ib., erwähnt es als Mädchenspiel.

5) Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 250.

6) Rabelais erwähnt „au tenebry“.

III.

Hazardspiele.

*La baboue¹⁾.

La bastonnade.

*La condempnade: Kartenspiel italienischer Herkunft.

Cousteau: *jouer au plus près du cousteau*²⁾.

Les dés: „Würfelspiel“.

*Le flux: Bezeichnung eines Kartenspiels.

*Le franc du carreau.

*Le glic.

Maucontent: *jouer a maucontent*, Bezeichnung eines Kartenspiels³⁾.

Quarte: *jouer a la quarte, qui est jeu chault*.

*Les tables: „Brettspiel“⁴⁾.

*Trente et un: *jouer à trente et un*, Bezeichnung eines Kartenspiels.

Trine: *jouer au trinc*.

IV.

Gesellschaftsspiele.

Les devinailles: „Frage- und Antwortspiel“.

Vendre le muguet, la violette, etc., „Blumenspiel“.

Eloi räumt in seinem Lehrgedicht dem Spiele im weitesten Sinne einen bedeutenden Platz ein⁵⁾.

Einen grossen Teil seiner Zeit widmet der Mensch den Spielen im Freien. Er spielt Ball, Hockey, wirft die Kugel im Bocciaspiel, übt sich im Kegeln, oder spielt Fussball⁶⁾. Ist es ihm besonders um

1) Rabelais hat „la babou“.

2) Rabelais hat „jouer au pied du cousteau“.

3) Rabelais hat „jouer au maucontent“.

4) Cf. Laeroix, „Mœurs“, p. 256.

5) Cf. Psichari, loc. cit. p. 5—11.

6) (Eloi hatte von den Jägern gesprochen)

Les aultres, n'en fay point (de) doubtance,

Ne prennent point la leur plaisance,

Car pourquoy? ilz n'y sont pas duyt.

Sy n'ont cure de telz deduys,

Mais s'en vont jouer a la paume,

.

Ou frapper la bille ou bouler,

Courir aux barres ou chouler. (f^o Eii, r^o, 1. Col.)

La jouent en toutes saisons

Aux quilles. (f^o Eii, v^o, 1. Col.)

Stärkung des Körpers zu tun, so spielt er Kriegsspiel, ringt, springt, übt sich im Steinstossen und Eisenstabwerfen¹⁾. Zu den vornehmsten Körperübungen aber gehören die auf den Krieg vorbereitenden Waffenspiele. Man übt sich im Schiessen mit dem Bogen oder der Armbrust. Dann tritt man vor die Stechpuppe und schliesslich turniert man²⁾.

Sei an und für sich an diesen Spielen nichts auszusetzen, so müsse, meint Eloi, doch die dabei zutage tretende Übertreibung gerügt werden. Zu nichts anderem bliebe mehr Zeit, Arme und Beine würde man sich brechen, schliesslich gingen Körper und Geist darüber zugrunde³⁾.

Günstigeres als von diesen Spielen der „Mondains“ weiss Eloi uns zu berichten von denjenigen der Hirten und Hirtinnen, denen ihr Beruf reichlich Gelegenheit bietet, im Freien sich zu unterhalten:

En apres nos beaux pastoureux
 Vont monter aux nis des oyseaux.
 Et puis, quant ilz sont descendus,
 Elles qui les ont attendus,
 Et eulx aussy, comme il me semble,
 Vous lyent des branches ensemble
 De ces arbres pour eulx branler.
 Se prennent a rire et galer,
 Il n'est point vie plus proprette.
 Se vont jouant a la chevette,
 Au molinet, aux belles quailles,
 Aux longz festus, aux courtes pailles,
 Au faux villain ou champ estroit,

-
- 1) Courir aux barres ou chouer,

 Getter au plus loing, Lucifer,
 La pierre ou la barre de fer,
 Luytter, saillir deulx saulx, trois saulx,
 Faire les jolis soubressaulx. (f^o Eii, r^o, 1. Col.)
- 2) Tirer de l'arc, du crennequin,
 Ou de l'arbaletre jolie,

 Jouster ou frapper la quintaine. (f^o Eii, r^o, 1. Col.)
- 3) Gaster et user leur jeunesse
 A plus de mille abilitez.
 A quoy? Ce sont abilitez,
 Je scay leur vie tout par cueur.
 Si tuer le corps et le cueur,
 Rompre bras, jambe ou aultre membre,

 Ou souvent desnouer le col. (f^o Eii, r^o, 1. Col.)

Au tonnebri, a la paumette,
 Et aussy a monte echelette,
 A tant de joyeux jeux, beaussire,
 Que n'en scaroye le quart dire.
 Densent, courent par ces beaux prez,
 L'une devant et l'autre apres,
 Saultent et luytent bras a bras. (f^o Oii, r^o, 1.—2. Col.)

Vielen andern fehlt die Lust, oder das Können, sich im Freien zu tummeln¹⁾. Im Winter am warmen Feuer, im Sommer im Garten neben dem Hause unterhalten sie sich mit mancherlei Spiel²⁾.

Da wären zuerst zu nennen, als harmlose Spiele „sans sort“, das Schach- und Damenspiel³⁾. Die meisten aber fröhnen den Hazardspielen⁴⁾.

An und für sich sei es ja keine Sünde zu hazardieren, wenn man

- 1) Les aultres ne sont pas agilles
 Comme ceulx la, ne si abilles.
 Mais comme mes vrays escolliers,
 Affin qu'ilz n'usent leurs soliers,
 Ilz ne hobent de leurs maisons. (f^o Eii, v^o, 1. Col.)
- 2) La jouent en toutes saisons,

 Sur cofres, sur bancz et sur tables,

 En yver au long des beaulx feux,
 En esté dessus la verdure. (f^o Eii, v^o, 1.—2. Col.)
- 3) Je ne dis pas, quant on s'esbat
 Joyeusement, sans nul debat,
 A quelque beau jeu gracieux,
 Qui de soy n'est pas vicieux,
 Comme au jeu d'eschez ou des dames,
 Qui sont beaulx jeux, non pas infames,
 Et jeux sans sort, cela s'entent,
 Que Dieu en soit fort malcontent. (f^o Evi, v^o, 2. Col.)
- 4) La jouent en toutes saisons
 (Aux quilles), au franc du carreau,
 Au trinc, au plus pres du cousteau,
 Aux dez, au glic, aux belles tables,

 A ung tas de jeux superflux,
 A la condampnade et au flux,
 A la quarte, qui est jen chault,
 A quoy leur plaist. Il ne m'en chault,
 De jour en jour a nouveaux jeux. (f^o Eii, v^o, 1.—2. Col.)

es nur zur gesellschaftlichen Unterhaltung tue und dabei frei von Hab-sucht sei: sie allein verderbe Spiel und Spieler¹⁾.

So hat Eloi nichts dagegen, wenn man in Eintracht und ohne Leidenschaft spielt

Encore a d'aucuns jeux de sort,
 Mais que ce soit par bon accord,
 Comme a la babone ou aux tables,
 Ou plusieurs personnes notables
 S'esbatent souvent en commun,
 A maucontent, a trente et ung,
 Et aussi a la bastonnade,
 Quant on est en bonne brigade,
 A ung tas d'autres jeux plaisans,
 Qui ne sont a ame nuyans,
 Sans se courcer ne indigner. (f^o Evi, v^o, 2. Col.)

Doch kühles, besonnenes Masshalten ist dem Spieler etwas Unge-wohnnes. Da fliegen die Karten und klirren die Würfel, dass es eine Freude ist. Ist einem aber das Spielglück abhold, so missbraucht er Gottes Namen im sündhaften Fluch. In seiner Wut beisst der Spieler in den Würfel und zerbricht ihn: oder er schlägt mit der geballten Hand auf das widerspenstige Knöchelchen, bis das Blut hervorspritzt. Auch der Fuss soll noch den Zorn zum Ausdruck bringen; vor lauter Stampfen fallen schliesslich Tische, Bänke und Stabellen um. Das Messer wird gezückt, und manch drohendes Wort fliegt dem glücklichen Spieler an den Kopf²⁾.

Selbstverständlich wird von den Spielern während ihrer Zusammen-kunft gegessen und getrunken³⁾. Mit Vorliebe findet man sich bei einem Genossen ein, von dessen Vorratskammer und Keller man weiss, dass sie wohl ausgerüstet sind. Doch nicht lange bleibt es so. Denn die Begehrlichkeit dieser gierigen Parasiten wird bald unter diesen Schätzen aufgeräumt haben⁴⁾.

Schliesslich sieht sich der Unglückliche von allem entblösst. — Doch nicht nur der Spieler, in dessen Hause man sich versammelt hatte, mag Unglück gehabt haben. Manch anderer kehrt mit leerem Beutel heim. In seinem Unwillen schlägt er Frau und Kinder. Auch die

1) (Es solle ohne Falschheit gespielt werden)

Et sans convoitise, entend bien,
 Car s'elle y est, tout n'en vault rien.
 Elle seulle fait, j'en suys seur,
 Le jeu mauvais, et le joueur. (f^o Evi, v^o, 2 Col.)

2) f^o Eiii, r^o, 1. Col.

3) Cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 512.

4) f^o Eiii, v^o, 2. Col.

Hausgeräte müssen unter seiner übeln Laune leiden. Was aber im Hause noch aufgetrieben werden kann, das versetzt er: und mit dem armseligen Erlöse eilt er wieder unter die Spielenden. Schliesslich verkauft er Haus und Hof, um, noch einmal, ein letztesmal, sein Glück zu versuchen. Lässt ihn dasselbe aber wieder im Stich, muss er sich nunmehr danach umsehen, wo er für sich und seine ganze Familie das tägliche Brot findet. — Hatte er nicht mehr die Mittel, um mitzuspielen, wurde er der Diener seiner frühern Spielgenossen. Er verkaufte ihnen die Kerzen, sorgte für das nötige Feuer. Den Betrag seiner Ausgaben mochte er wohl dabei, ohne auf Widerspruch zu stossen, geziemend in die Höhe schrauben. Auf jeden Fall aber durfte er für seine Dienste auf Kosten der Spielgesellschaft essen und trinken. Damit begnügte er sich gewöhnlich; um seine Familie kümmerte er sich wenig. Frau und Töchter gerieten dann leicht auf Abwege, war dies doch für sie das einzige Mittel, ihr Leben zu fristen¹⁾.

Hart am Spieltisch stehen wieder andere Leute, die zwar nicht spielen — denn die Zeit, die es erheischt, reut sie —, dafür aber wetten. Sie verfolgen die Karten und Würfel der Spieler, und wetten wegen des Ausgangs des Spieles; sie schlagen oft grossen Lärm, so dass die, welche am Tische sitzen, in ihren Berechnungen dadurch gestört werden²⁾.

1) f^o Evi, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.

In der „Petite Diablerie“, die in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von Alain Lotrian in Paris gedruckt wurde (Bibl. Nat. Rés. D 17 407) und von Elois Dichtung ganz unabhängig ist, sucht auch die Frau des verarmten Spielers, durch derartige Dienste sich Geld zu verschaffen. Zugleich gibt sie sich oder ihre Tochter den Spielern hin: „Les dixiesmes qui se dampnent par les yeux sont ceulx qui servent aux joueurs, qu'il[s] leur baillent feu et chandelle; il y en a qui serviront toute la nuit et seront devant les joueurs et prendront aucunesfois ung eseu d'une chandelle. Et [la] larronnesse n'aura point encores de hontes de dire: „C'est pour aider a marier ma fille.“ Et les mau(d)[s] joueurs le luy laisseront prendre volentiers en disant en leur cueur: „Elle se condescendra plustost a nostre requeste; elle se laissera baiser, tatonner; ou s'elle ne peut entendre, elle y envoyera sa grande fille.“ Vela ung beau commencement pour estre femme de bien.“ (f^o Eiiii, r^o.)

2) J'en congnoy en beaucoup de lieux
D'aulcuns de bonne conscience,

.
Qui jamais ne gettent les dez,
Ne ne les veullent manyer,
Mais leur suffit de parier
Les ungs aux aultres seullement.
Car, a parler realement,
Il leur fait mal de perdre temps.
Sy prennent la leur passe temps,

An und für sich harmlos seien manche Gesellschaftsspiele, wie das Blumenspiel, ferner das ebenfalls noch bekannte Frage- und Antwortspiel¹⁾. Manchen Anlass zu Scherz und Heiterkeit bietet die Festsetzung der Pfänder, die der im Erraten unglückliche Spieler einlösen muss²⁾. — Doch auch hier kommt die Schlechtigkeit dieser Menschen zum Vorschein. Die Männer wissen in ihre Fragen allerlei Zweideutigkeiten zu legen, die von der ursprünglichen Unschuld des Spieles weit entfernt sind³⁾. —

Während bei den passionierten Spielern das Verlangen nach vielem und gutem Essen und Trinken erst in zweiter Linie kommt, gibt es Menschen, deren Sinnen und Trachten einzig und allein darauf gerichtet ist⁴⁾. Und darin stehen die Frauen, meint unser Dichter, den Männern nicht nach⁵⁾.

Eloi mag in der Beschreibung eines Schmauses, den reiche „Mignons“ ihren Geliebten zu Ehren veranstalten, vorzugsweise die Speisen zusammengestellt haben, die nach seinem Dafürhalten zu den beliebteren gehörten⁶⁾.

Zuerst erwähnt er deren eine ganze Anzahl, aber

Et font bien souvent de grant trouble,
Qu'il n'y a nul qui ne s'en trouble
De tous les joueurs qui sont la. (f^o Eiii, v^o, 1.—2. Col.)

- 1) „Je vous vens le gentil muguet,
Dira Katherine a Huguet.
„Et je vous vens la violette,
Dira Guillemin a Rollette. (f^o Jv, v^o, 2. Col.)
- 2) Puis se prendront aux devinailles.
Mais premier y a demisailles
A qui faudra a deviner.
- 3) f^o Jvi, r^o, 1. Col.
- 4) Il n'est rien qu'ilz appetent tant
Qu'a baufre[r] [et] boire d'autant
A plains voirres, a plains godes. (f^o Fi, r^o, 2. Col.)
- 5) Non pas les hommes seulement,
Mais les femmes semblablement,
Car nos commeres, ce me semble,
Se gallent aussi bien ensemble,
Et boivent soir et matinee
De cette friande vinee
Comme les hommes. Pourquoi non? (f^o Fi, r^o, 1. Col.)

Zu dem übermässigen Trinken der Frauen siehe Schultz, „Häusl. Leben“, p. 315.

6) Cf. Anhang n^o XII, p. 354 ff.

La plus part de telz viandes
 Bien delicates et friandes,
 Se baillent au commencement
 Pour le *desjeuner* seulement,
 Car ilz vous font ung appetit
 Voulentiers grant, non pas petit. (f° Jiii, v°, 1. Col.)

Mutatis mutandis sind es somit für die damalige Zeit, was man heute „hors-d'œuvre“ und „entrées“ nennen würde. —

Bezeichnend für eine französische Mahlzeit kommt Brot an erster Stelle. Dann folgt Schinken, an weiteren Schweinefleischgerichten — das Schweinefleisch spielt im Mittelalter die Hauptrolle¹⁾ — Rippenspiessbraten mit Erbsen (*espinee cuyte aux beaulx pois*), Leberwurst, sowohl milde wie auch solche voll Nelke und Gewürzen (*trouson d'andouille tendre et douille; andouille toute fresche, bien cuyte, plaine de beau clou de geroufle, et qui est si bien espissee*), gewürzte Wurst (*saussisse plaine d'espisse*), fette Schweinsblutwurst (*gras boudin de pourceau*).

An Kalbfleisch enthalten diese „einleitenden“ Gänge Kalbsbrust (*frase de veau*), an Hammelfleisch gebratenen Hammelmagen (*une belle caillette du mouton bien rotie*), an Kuhfleisch Kuhkeule mit Knoblauchsauc²⁾ (*ung trumeau . . . de vache*,

Dont la sausse, si je ne faulx,
 Luy mesmes, qui sent fort les aulx,
 Il a faicte des le matin),

an Ochsenfleisch fetten Rostbraten mit Sauerweinsauce und Zwiebeln (*charbonnee fort grasse, Plaine de verjus et d'ongnon*), ferner eine Keule, endlich ein Gemüseragoût (*une belle barbe robert . . . bien fricassee*). — Den Durst wird der Bleicher (*rin de paillette*) bekämpfen.

Nun beginnt das eigentliche Diner³⁾, das zuerst eine reiche Auswahl an Geflügel und Wild bringt: Hähnchen, mit Kräutern gekocht, Kapaun, Rebhuhn, Lapin und Lapereau, Taube, Hase und Häslein; Wildpret. Dann folgt Braten, Meerschwein, Fleischpastete. — An Süßspeisen erwähnt Eloi Obstkuchen, nach französischer Art gezuckert; Caramelpudding; Zuckerkuchen (*joyeux*); gefüllte Waffeln; Butterkuchen nach pikardischer Art (*badree*)⁴⁾, kleine Rahmkuchen (*raton*), Pfannengebackenes, Krapfen. — An Zuckerzeug Zuckermandeln (*dragee*). — An Obst zweierlei Birnen, Äpfel, Nüsse, Pflirsiche, Trauben, Haselnüsse, Mandeln, die geschält und mit Zucker gemischt werden. — Von Käsen findet nur artesischer geschälter Fettkäse Erwähnung.

Dazu wird fleissig getrunken. —

1) Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 127.

2) Zur Beliebtheit dieser Sauce siehe Lacroix, „Mœurs“, p. 178.

3) Bei dieser längeren Aufzählung führe ich an dieser Stelle die französische Bezeichnung nur bei wenig bekannten Speisen an.

4) Cf. p. 323.

Eloi sagt uns anderseits auch, was damals für ärmliche Kost galt, wenn er uns von dem Geizigen erzählt:

Telz gens avers tousjours mendient,
 Ne n'osent pas menger leur sol.
 Quant ilz ont ung morceau de mol
 D'ung bout de tripe ou de boyau,
 Et ung petit de vin plain d'eau
 Ou de cervoise ou de goudalle,
 Qui est ung bruvaige ort et salle,
 Ou de lart jaune ung morecelet,
 Ung oeuf ou ung petit de let,
 Ou en karesme ung haren sor
 Tout cornant, c'est ung grant tresor,
 Ou deux noix ou autant de figues,
 C'est trop, ilz s'en tiennent prodigues,
 Ou ung petit de soupe mesgre
 Faicte a l'ongnon et au vinesgre,
 Et du gros pain noir et chansy.
 C'est beaucoup, il faut dire ainsy. (f^o Fvi, v^o, 1. Col.)

Nach einem Menu wie das eben für das Essen der „Mignons“ erwähnte war es schwierig, an Speisen noch viel Ungenanntes zu finden. Dafür aber führt uns Eloi, wenn er von einem Studentenmahl spricht, die dem lateinischen „Argot“ der Musensöhne eigentümlichen Bezeichnungen an: Schweine heißen „fourfilly fourfillos“, weil es „bestes qui vont fouillant du groing“ sind. „Volibosos“ ist im Walde hausendes Federwild. „Boutinterra“ sind Kaninchen; „rapimontes“ sind Hasen und Zicklein,

Et la chose qu'ilz prisent mieulx,
 Que j'oublioye, ainsi m'aid Dieux,
Turbicaput, qui vault beaucoup.
 Bon vin monte ou cerveau acoup,
 Sans luy n'ara ja bonne feste,
 Pourtant l'apell'on trouble feste. (f^o Mii, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.)

Als Stätte der Ausschweifung nennt auch Eloi die Bäder. Wenn der Nachtwächter („guet“) zu später Stunde noch Männer daselbst traf, führte das zu schwerer Busse¹⁾.

1) [Et] Les aultres vont aux estuves,
 Ou se baigner en belles cuves.
 La seront servis jour et nuyt,
 A leur soulas et grant deduyt,
 De Parrichon ou de Marguet,
 Ou trouvez peut estre du guet,
 Et rensonnez bien lourdement. (f^o Fii, r^o, 1.—2. Col.)

Die Feierabendglocke („couvre-feu“) scheint oft als Zeichen für das Schliessen

Scharf bekämpft Eloi die Anschauung bei den Leuten aus den untern Ständen, am Samstag Nachmittag dürfe nicht gearbeitet werden¹⁾.

Kaum sieht sie, sagt er, am nahen Kirchturm, dass es zwölf Uhr ist, so legt die fleissige Hausfrau Rocken und Spindel weg: denn würde sie weiter spinnen, wäre es, glaubt sie, eine schwere Sünde. Gerade am Samstag sollten aber die Christen, den Juden zum Ärgernis, mehr arbeiten als an allen andern Wochentagen. — Vom gleichen Irrtum befangen ist der pflügende Landmann. Sieht er an den Strahlen der Sonne, dass die Mittagsstunde gekommen, spannt er eilig seine Ochsen oder Pferde aus; und sollten auch nur noch zwei oder drei Schritte an einer Furche zu ziehen sein. — Wer freut sich darüber? Die Zugtiere, die so zu grösserer Ruhezeit kommen; und der Teufel, denn durch solches Verhalten machen sich die Menschen des Vergehens, jüdischen Brauch zu befolgen, schuldig²⁾. — Haben aber etliche es unterlassen, den Samstag zu feiern, und kommt nachher Sturm oder Hagel, Reif oder sonstiger Naturschaden, ist nach der Meinung der Toren alles nur die Bestrafung dafür, dass der Samstag missachtet worden ist³⁾. —

Die Glückseligen, im Angesichte Gottes, kennen, sagt Eloi, kein grösseres Glück als zu singen und zu musizieren. So seien sie auch

der Dampfbäder („étuves“) gedient zu haben. Cf. Lacroix, „Moyen âge“, Band I, Kap. „Prostitution“, f^o XVI, v^o, ferner Ähnliches f^o XI, r^o.

In der Vorrede (p. VIII) zu „Deutsches Leben“ macht Schultz, und wohl mit Recht, darauf aufmerksam, dass die Schilderungen der Sittenprediger nicht immer wörtlich aufgefasst werden dürften, da wohl viel Übertreibung darin sich finde. Unrichtig und im Widerspruche zu den historischen Zeugnissen scheint es mir indessen zu sein, wenn er die Verlässlichkeit von Miniaturen wie diejenige des Breslauer Valerius Maximus (l. c., p. 68, Fig. 83) bezweifelt.

Dass Frauenhaus und Badestube im damaligen Frankreich sittlich ziemlich gleich tief standen, zeigt uns auch folgender Passus der schon einmal erwähnten „Petite Diablerie“: „L'un dira en son oraison: „Allons boire, par le ventre, je meurs de soif“; l'autre dira: „Alons au bordeau, ou aux estuves“. (f^o Biii, r^o.) — Also hätte nach der Bemerkung der beiden „Diableries“ kein Unterschied der Sitten zwischen Dampf- („estuves“) und Wannenbädern („cuves“) bestanden. Cf. hierzu Schultz, l. c., p. 68, 1. Hälfte.

1) Lacroix, „Mœurs“, p. 107, erwähnt folgenden Samstagsaberglauben, der im direkten Gegensatz zu dem von Eloi genannten steht: „Si une femme, quand vient le samedi, cesse de filer et laisse sa quenouille chargée de lin, elle peut être assurée que le fil qu'elle en obtiendra la semaine suivante ne donnera qu'une toile de mauvaise qualité, qu'on ne saurait jamais blanchir; le fait est prouvé, d'ailleurs, par les chemises de toile bise que portent les hommes qui viennent d'Allemagne, pays où les femmes ont coutume de laisser du lin à leur quenouille du samedi soir au lundi.“

2) Comment il fault garder le dimanche, et non pas le samedi, depuis la nouvelle loy, aultrement c'est judaser. (f^o Diii, v^o, 1. Col.)

3) f^o Diii, r^o, 1. Col. — f^o Dv, v^o, 1. Col.

von den Malern dargestellt¹⁾. Darum verdienten die bedeutenden Sänger und Musiker eine ehrende Erwähnung²⁾.

An den grossen Kirchen sind diese Künstler tätig, die Hymnen, Motetten, Messen, Prosastücke komponieren. So sanft, so gefällig, gleichzeitig so fromm und so schön ertönen ihre Weisen, dass, wer sie singt oder singen hört, davon ganz beglückt ist³⁾.

Eloi gibt uns eine interessante Zusammenstellung von 19 Komponisten, die die gleichartigen Angaben anderer Dichter jener Zeit — wie Guillaume Crétin und Jean Lemaire⁴⁾ — ergänzt⁵⁾. Von diesen der Älteste ist der Engländer Dunstaple († 1458): die übrigen gehören der französisch-belgischen oder französisch-burgundischen Schule an⁶⁾.

Für ihre Kapellen wenden sich denn auch die mächtigen Fürsten, wenn sie Sänger und Organisten haben wollen, an diese Kirchen⁷⁾. —

Während manche Stiftsherren durch ihre gewissenhafte Teilnahme am Gesang den Gottesdienst zu verschönern beitragen⁸⁾, gibt es wieder andere, die von einer Kirche zur andern eilen, und denen es nicht so sehr um die Sache, als um das dabei zu verdienende Geld zu tun ist⁹⁾.

Während von den würdigen Musikern und Sängern,

Qui ne hobent de mainte esglise (f^o Tv, r^o, 1. Col.),

1) Cf. p. 282, Anm. 8.

2) Pourquoi au grant honneur et gloire
Des chantres dignes de memoire
Qu'on ne scaroit trop exaulcer
Ne priser, ce doibs tu penser,
M'a pleu de dire ces beaulx mos. (f^o Tv, r^o, 2. Col.)

3) Cf. p. 283, Anm. 1.

4) Cf. Brenet, l. c., p. 171; Ph. Aug. Becker, „Jean Lemaire“ (Strassburg 1893), p. 39, Anm. 2.

5) Cf. p. 283, Anm. 2.

6) Cf. Brenet, l. c., p. 171.

7) Et doibs scavoir que c'est lyens (d. h. in den grossen Kirchen)
Que les grans princes terriens
Se fournissent pour leurs chapelles
De bons chautes et de voix belles,
D'organistes semblablement,
Bien jouans merveilleusement. (f^o Tv, v^o, 1. Col.)

8) Et chantent quasi a toute heure
Les chanoines la assistens
En leurs lieux, si bien tu m'entens,
Tant que le service est tout fait,
Dont sont bien a priser de fait. (f^o Tv, v^o, 2. Col.)

9) D'aulcuns pourtant, pour parler franc,
Quant ont frappé le cul au banc,
S'en vout acoup gagner ailleurs.
Ce sont messeigneurs les coureurs. (ib.)

viele sich gar nicht so gut stehen als sie es verdienten¹⁾, sind die im Hofdienste befindlichen mit Pfründen und guten Gehältern wohl versehen²⁾. —

Von der profanen Musik weiss uns Eloi nicht viel zu erzählen. Am Ende eines Gelages würden etwas derbe Lieber gesungen³⁾; aus Liebe zu ihren Schönen erdichteten die jungen Herren alle Tage Neues an Liebesliedern⁴⁾.

Es erschienen dann die „ménétriers“, die mit mancherlei Instrumenten aufspielten:

La viennent les haulx menestriers
 A telz grans festes volentiers,
 Qui vous cornent joyeusement
 Et font grant resbaudissement
 Et plusieurs gentilz trupeluz,
 Atout belles harpes et luez,
 Orgues et manicordions,
 Eschequiers et psalterions,
 Rebec, simphonie et guiterne.
 L'autre flagolle, l'autre guiterne,
 L'autre joue du tabourin. (f^o Jv, r^o, 1. Col.)⁵⁾ —

Die Rolle des Tanzes ist in der „Diablerie“ eine verhältnismässig bescheidene⁶⁾.

1) f^o Tv, v^o, 2. Col.

2) f^o Tvi, r^o, 1. Col.

3) Et puis chantent de mes chansons,
 Qui n'ont pas pourtant meschans sons,
 Mais elles sont ung peu grassettes. (f^o Jv, r^o, 1. Col.)

Cf. hierzu Schultz, „Häusliches Leben“, p. 371.

4) Ainsi s'esbatent mes doucettes
 Avec nos gentilz dorelos,
 Courtoys, mignous, gentilz, falos.
 Font tous les jours chansons nouvelles,
 Cela s'entent, pour l'amour d'elles. (ib.)

5) Dazu käme noch die an anderer Stelle von Eloi erwähnte „chevrette“:
 (Von Hirten)

Se vont jouant a la chevrette (f^o Oii, r^o, 1. Col.),

wohl eine Art Hirtenpfeife.

Diese Aufzählung Elois sollte zweifelsohne keinen Anspruch erheben auf Vollständigkeit in der Aufzählung der damals gebräuchlichen Musikinstrumente. Unseres Dichters Zeit kannte deren sicher viel mehr als die dreizehn eben erwähnten, weiss doch Guillaume de Machault in seinen Dichtungen „La Prise d'Alexandrie“ und „Li Temps pastour“ uns für das XIV. Jahrhundert die stattliche Anzahl von 34 anzuführen. Cf. hierzu Lacroix, „Moyen âge“, Band IV, Kap. 4, f^o II, v^o.

6) Zur Bedeutung des Tanzes im Mittelalter in Frankreich cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 262: „L'on croirait, en lisant les vieux poëtes et les vieux roman-

Mit Namen erwähnt Eloi, ausser dem gewöhnlichen Reigentanz¹⁾, nur die „morisques“, ein seit der Mitte des XV. Jahrhunderts sehr beliebter Tanz, der oft als dramatisches Intermezzo diente²⁾.

Nach dem Essen schreiten „Mignons“ und „Mignonnes“ zum Tanze. Man hält sich am Finger; beim Gehen und beim Tanzen bemüht sich ein jeder, sich in möglichst günstigem Lichte zu zeigen³⁾.

Lose Lieder werden dazu gesungen, während zahlreiche fahrende Musikanten aufspielen⁴⁾.

Tanz, meint Eloi, gehe den Frauen über alles⁵⁾. Sie würden dabei manchmal solche Sprünge ausführen, dass diejenigen, welche

Sont fort serrees et estraintes,

Voire et a l'aventure ensaintes (f^o Jv, r^o, 1. Col.),

es oft späterhin schwer büssen müssen.

Manche andere wird, wenn auch nicht in ihrer Gesundheit, so doch in ihrer Koketterie getroffen, wenn beim Tanzen plötzlich ihre Tour-nüre ins Rutschen kommt⁶⁾.

Wiewohl das Tanzen leicht zur Sünde verleite, meint Eloi, dürfe man doch bei gewissen Gelegenheiten,

En temps de joye et de lyesse (f^o Jv, r^o, 2. Col.),

tanzen: so z. B. wenn ein hoher Fürst geboren ist, wenn der Landes-herr aus einem siegreichen Feldzuge heimkehrt. Bei einem Friedens-schluss, oder am Vorabend Sankt Johannis. Bei einer Kirchweih, bei

ciers, que les Français n'avaient rien de mieux à faire que de danser à toute heure du jour et de la nuit.“

1) (Des Moudains):

Ilz saillent, dansent et karolent. (f^o Ei, r^o, 1. Col.)

2) Belles dances, belles morisques. (f^o Eii, r^o, 1. Col.)

Dieser Tanz, wohl arabisch-spanischen Ursprungs, wurde 1457 aus Béarn am französischen Hofe eingeführt. Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 267.

3) Pour recreacion

Mes mignons, ee dois tu penser,
Maintent mes mignongnes dancier,
Gentement, non pas en lourdois,
Tenans l'ung l'autre par les dois.
La peut on veoir, ainsi m'aïd Dieux,
Qui dance et marche aussi le mieulx,
Car chaseun d'eulx d'ung grant vouloir
Tasche a ce faire valoir. (f^o Jiii, v^o, 2. Col. — f^o Jv, r^o, 1. Col.)

4) Cf. p. 316.

5) Voila le passe temps joyeux
Et l'esbatement de mes dames.

Il n'est rien qui leur plaise tant. (f^o Jv, r^o, 1. Col.)

6) Cf. p. 296, Anm. 4.

Verlobungen, bei Hochzeiten. Auch schon bei einem einfachen Besuch bei Freunden, bei vielen andern Gelegenheiten noch¹⁾.

Seltsam klingt es, dass ein junger Priester, wenn er seine erste Messe gelesen, dieses hohe Ereignis mit seinen Freunden bei Tanz und Schmaus festlich begeht²⁾. — Eloi macht eine maliziöse Bemerkung, wenn er uns sagt, die Tänze einer „confrérie“ fänden zu Ehren des betreffenden Schutzheiligen statt³⁾.

Beim Tanzen, so schliesst Eloi, komme es eben nur auf die dabei verfolgte Absicht an: tanze man „en bonne intention“, so verdiene man dafür nur Lob⁴⁾.

Und nun zum Schlusse noch Eines. Elois Auge begnügt sich nicht, die einzelnen, leichten oder schweren Schäden aufzudecken. Sein Blick erkennt auch die entfernteren Gründe des allgemeinen Missbehagens. In ernstern Worten wendet er sich an die Fürsten und spricht ihnen ins Gewissen. —

So sollten sie zum Beispiel die Militärverhältnisse ordnen. In jedes geeignete Schloss gehört eine Besatzung; diese aber soll vom betreffenden Fürsten in geziemender Weise besoldet sein. Wenn für die Landbevölkerung das Leben fast unerträglich geworden ist infolge der Plünderungen durch herrenlose Söldnerseharen⁵⁾, so trifft die Schuld denjenigen, der seine früheren Soldaten nach beendigtem Kriege kurzweg entlassen hat. An wen soll man sich wenden, um vor diesen Brandgesellen Schutz zu finden?

Et ne seet on a qui ilz sont,

Ne ne sont avouez de nulz. (f^o Riiii, r^o, 2. Col.)

1) Cf. Anhang n^o XIII, p. 357.

2) Ou quant ung prestre, esconte bien,
A chanté sa premiere messe,
Tous ses amys, en grant lyesse,
Vous chanteront et danseront,
Et grant ehieie ce jour feront. (f^o Jv, v^o, 1. Col.)

3) Ou a une belle frarie
De quelque saint ou quelque sainte.
.....
Freres et seurs, n'en doubte pas,
Après qu'ilz ont pris leur repas,
Chantent aussi de cueur joyeux,
Et densent tous a qui mieulx mieulx,
Pour l'honneur, je l'enten ainsi,
Du saint ou de la sainte aussi. (f^o Jv, v^o, 1. Col.)

4) f^o Jv, v^o, 2. Col.

5) Zur Roheit der Söldner cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 588.

VI.

Zur Metrik und Sprache Elois.

Der achtsilbige Vers, in dem der mittelalterliche Franzose schon manchen weisen Rat, manche lange Erzählung hatte hören können, dient auch Eloi zur metrischen Redaktion seiner wohlgemeinten Mahnungen.

Die altfranzösische Dichtung ist bekanntlich hinsichtlich des Hiatus nicht so streng wie die neuere: stummes *e* am Ende mehrsilbiger Wörter braucht nicht elidiert zu werden, wenn demselben *muta eum liquida* vorangeht¹⁾. Ja diese Duldung gelangt noch in weiteren Fällen zur Anwendung: die Nichtelision kommt allgemein bei Polysyllabis vor, unbeachtet der Natur der vorausgehenden Konsonanz²⁾. Piaget nimmt wohl mit Recht an, dass man aus dem bescheidenen oder ausgiebigen Gebrauch dieser Freiheit die grössere oder geringere Fertigkeit eines Dichters ersehen könne³⁾. Eloi scheint von derselben kaum Gebrauch gemacht zu haben⁴⁾.

Der achtsilbige Vers in Elois Lehrgedicht ist paarweise gereimt. Regelmässigen Wechsel zwischen männlichem und weiblichem Reim finden wir natürlich nicht: die männlichen Reime bilden die grosse Mehrheit.

Unter den zahllosen Reimen Elois begegnen wir den verschiedenen besondern Reimarten, wie die altfranzösische Dichtung sie liebte. So reimen zusammen Homonyma⁵⁾.

1) Tobler, „Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit“, 4. Aufl., Leipzig 1903, p. 64 ff.

2) Piaget, Romania XXVII (1898), p. 591 ff.

3) *ib.*, p. 602, unten.

4) Auf die ca 20850 Verse, welche die „Diablerie“ zählt, dürften es keine fünfzig Verse sein, worin *ë* vorkäme. Ich führe hier einige an:

On le destroussë a torfon. (f^o Eiii, r^o, 2. Col.)

Tous ceulx de vië et de meurs. (f^o Eiii, v^o, 2. Col.)

Les bons lessë en leur bontë. (f^o Giii, r^o, 2. Col.)

Pour descendrë en nostre puis. (f^o Ji, v^o, 1. Col.)

Taschë a ce faire valoir. (f^o Jv, r^o, 1. Col.)

Commë on fit, je le vueil dire. (f^o Nvi, v^o, 1. Col.)

Estrë eslevë en croix haulte. (f^o Sv, r^o, 1. Col.)

La messë est chose trop digne. (f^o Sv, v^o, 1. Col.)

Dagegen sind die Verse vor der *Table* augenscheinlich nicht von Eloi (Anhang XIV, p. 358). Es sind dies holprige Zehnsilbner, mit einer lyrischen und drei epischen Zäsuren. Ferner finden sich darin grobe Schnitzer (Damernal, le exprimer), was wahrscheinlich macht, dass Eloi keine Korrektur las.

5) Font les joustea, les beaux tournois,

Ou ilz despendent mains tournois. (f^o Ei, r^o, 1. Col.)

Auch Reime aus solchen Wörtern, welche zwar denselben Stamm ausweisen, und mit gleichlautenden, aber nicht gleichbedeutenden Endungen gebildet sind, finden sich vor¹⁾.

Nicht nur geht Eloi dem Reim zwischen einfachem Wort und Kompositum nicht aus dem Weg, sondern er hat an einer derartigen längern Reimreihe sichtlich Gefallen: und damit treibt er eher künstliche Reimerei²⁾.

Rede und Gegengrede lässt unser Dichter nicht mit dem Reimpaar schliessen, sondern er verbindet sie konsequent durch den Reim³⁾.

Eloi ist Picarde⁴⁾; diesen oder jenen seiner heimatlichen Provinz eigentümlichen Ausdruck scheut er sich nicht zu gebrauchen. Ja er

Tout ce que je t'en ay compté,
 Mon beau Lucifer, c'a esté,
 Enten bien, de leurs enfans masles,
 Mais ilz ont tant de filles malles. (f^o Qv, r^o, 2. Col.)

- 1) Quand done Pouvrier pas n'y besongne,
 Plus se prolongue la besongne. (f^o Hiiii, v^o, 1. Col.)

2) (Es ist eben davon die Rede gewesen, dass der arme Mann durch seiner Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt sich verschaffen müsse):

Pourquoy il ara voulu prendre
 Tel mestier, ou tel, et l'apprendre,
 Et auquel il sert asservy,
 Car jusqu'yey luy a servy,
 Et tant qu'a luy s'asservira,
 A son besoing luy servira.
 Le mestier est son gaigne pain,
 Qui luy sert a gaigner son pain.
 Sy done servile il est nommè,
 Vrayment il n'est pas surnommé. (f^o Piii, r^o, 1. Col.)

Cf. Tobler, l. c., p. 158.

- 3) S.: Tu fais cy de grans parlemens,
 Je te confesse tont cela.
 Et quoy plus? demourras tu la?
 N'en seras tu meshuy sailly?

L.: Je n'ay pas encores failly.
 Tu ne peulx nyer ma majeur,

 Toutes deux sont vrayes, Sathan.

S.: Je ne vy plus sot de cest an. (f^o Biiii, v^o, 1.—2. Col.)

Cf. ferner u. a. f^o Kv, v^o, 1. Col.; f^o Mi, r^o, 2. Col.; f^o Ovi, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.

- 4) Cf. p. 261, Anm. 3.

bemerkt gelegentlich ausdrücklich, dass man so in der Picardie spreche¹⁾: an heimatlicher Eigentümlichkeit findet er Gefallen. —

In theologischen Auseinandersetzungen verwendet Eloi bisweilen, in echt mittelalterlich homiletischer Weise, die lateinische Sprache gemischt mit Französisch²⁾. Seine französische Sprache aber ist volkstümlich, nicht gelehrt. In ausgiebiger Weise verwendet er sprichwörtliche Redensarten³⁾.

Dadurch, dass Eloi seine Lehren und Schilderungen in ein einfaches Gewand zu kleiden verstanden hat, ist es ihm möglich gewesen, trotz der Sprödigkeit des Stoffes seinen Auseinandersetzungen im allgemeinen lebhaftere, ausdrucksvolle Art zu verleihen. —

Da Eloi so viele Sitten und Gebräuche erwähnt, und dieselben je- weilen bei ihrem, manchmal lokalen, Namen nennt, ist seine Teufels- geschichte hinsichtlich des Wortschatzes eine reiche Fundgrube. Godefroy erwähnt in seinem altfranzösischen Lexikon oft Wörter und Redensarten, für die er nur ein Beispiel, und zwar aus der „Diablerie“, anzuführen weiss. In andern Fällen geht die Elois Lehrgedicht entnommene Stelle um eine ansehnliche Spaune Zeit den übrigen Zitaten voran. Und

1) Cf. im folgenden Glossar, p. 323 ff., s. v. *badree, bibeufz, loquebaut, lubie, sang.*

2) L.: *Ex duabus, entend moy bien,*
Premissis veris sequitur
Conclusio vera. (f^o Biiii, v^o, 2. Col.)

Auf dieses Zitat Luzifers erwidert Satan:

Le mur

T'entent aussi bien comme moy.

Parle bon francois, car pourquoy

Chascuu n'entend pas ton latin.

Latines tu asses, matin!

Dieu! quel latineur de mes brayes! (f^o Biiii, v^o, 2. Col.)

(St. Augustin) *Nolli velle iudicare*

Dit il, si non vis errare. (f^o Cvi, r^o, 2. Col.)

Sapiens dominabitur

Astris, Lucifer, mais ce mur

M'entent aussi bien, par ma foy,

Comme tu m'entens, je le croy. (f^o Di, v^o, 1. Col.)

(Luzifer erkundigt sich über die Christen):

Que font ilz? — Ducunt in bonis

Dies suos et in puncto

Ad inferna descendunt

L.

Ho!

Il me suffit pour maintenant;

Ne me va plus cy latinant. (f^o Dvi, v^o, 1. Col.)

Cf. ferner u. a. f^o Gi, v^o, 2. Col.; f^o Hiiii, r^o, 2. Col.; f^o Miii, r^o, 2. Col.

3) Cf. Anhang XV, p. 359.

wieder an einem dritten Ort, wo von zwei Beispielen das eine irgend-einem picardischen Text, das andere unserer Teufelsgeschichte angehört, dürfen wir nunmehr wohl annehmen, dass wir es mit einem speziell der Picardie eigentümlichen Ausdruck zu tun haben.

Trotz der sehr reichlichen Ausbeute durch Godefroy bietet das „Livre de la diablerie“ in lexikalischer Hinsicht für eine Nachlese noch des Interessanten und Neuen genug, das hier zusammenzustellen wohl nicht unnütz sein dürfte. — Das Glossar, das folgt, enthält die Wörter und Redensarten, welche bei Godefroy¹⁾ („Dictionnaire“ und „Lexique“) gar nicht, ungenügend oder unrichtig aufgezeichnet und erklärt sind; ferner die, für welche er nur spätere Beispiele gibt²⁾. Auch Delboulles Listen in der „Revue d'histoire littéraire de la France“ (vol. Iss.) sind berücksichtigt worden.

Ich möchte damit einen kleinen, seiner stofflichen Beschränktheit wegen sehr bescheidenen lexikalischen Beitrag zur Kenntnis des Französischen und — für einige Wörter und Redensarten — des Picardischen um das Ende des XV. Jahrhunderts liefern.

A.

afique, s. m., „Haarschmuck; Schmuck der Frauentracht“ (picardische Form von *afiche*).

Leur fault il tant de mirlifiques,
Tant de bagues et tant d'*afiques*? (f^o Jii, r^o, 1. Col.)

Zu diesem Wort gehört das noch heute erhaltene und auch von God. (Suppl.) erwähnte *affiquet*.

amignonner, v. a, „liebkoosen, schmeicheln“.

Zu diesem Verb führt God. aus Eloi folgenden Passus an:

Mainte femme, je te dy bien,
Comme benigne creature,
Se veult flater de sa nature;
Plus la flaton et *amignonne*,
Plus la trouvon douce et mignonnc. (f^o Hvi, r^o, 2. Col.)

1) Godefroy zitiert immer nach einer Ausgabe von 1507, die nicht existiert. Er mag sich wohl an das Datum des Privilegiums (29. Januar 1507 a. St.) gehalten und die am Ende befindliche Datierung

L'imprimeur est Michel Le Noir,
.
.
.
Qui l'a mis en impression
.
.
.
L'an mil cinq cens et huyt sans faulte. (f^o Xvi, r^o, 2. Col.)

übersehen haben.

2) Wird im folgenden bei einem Worte Godefroy nicht erwähnt, so bedeutet es, dass das betreffende Wort bei ihm fehlt.

Hierzu bemerkt God.: „Il faut comprendre cet exemple bizarre comme s'il y avait *amignonons*“. Es liegt ein Missverständnis vor: *flaton* (besser *fla'ton* zu drucken) ist gleich neuerem *flutte-ton*, und bei *amignonne* ist, was nichts Befremdendes hat, das unpersönliche *on* nicht wiederholt.

avril in *poisson d'avril*, „Betrüger“.

Wird von Luzifer dem Satan inmitten von andern Schimpfunamen zugerufen.

Vienca, le chief des ruffyens,
Houlier, putier, macqu(e)reau infame,
De maint homme et de mainte fame
Poisson d'avril, vien tost a moy. (f^o Biii, r^o, 2. Col.)

B.

badree, s. f., „Butterkuchen“. Picardisches Wort.

God. hat hierzu nur folgendes Beispiel, das aus der gleichen Gegend wie unser Gedicht stammt:

„En lait doulz pour les flanes et *badrees* du couvent pour toute l'année v. l. VI. s. VI. d. (Compte de 1505, S. Omer, ap. La Fons, Gloss. ms., Bibl. Amiens).

Dafür wird folgende unzutreffende Übersetzung gegeben: „farine ou toute autre substance délayée dans l'eau.“ — Bei Eloi finden wir folgende genaue Beschreibung dieses der Picardie eigentümlichen Gebäckes:

L'autre trenche a sa mye Marthe
D'une aultre maniere de tarte,
Et a sa compaigne Nicolle,
Plaine de beurre et toute molle,
Et aussi a sa seur Andree,
Qui s'appelle en piquart badree,
Et se fait de beau lait bouilly. (f^o Jiii, v^o, 2. Col.)

Hierzu passt besser als seine Übersetzung was God. über das Weiterleben dieses Wortes bemerkt: „*Badree* se dit encore à Guernesey, en Normandie, dans la Flandre franç. et dans le Berry pour désigner une pâtisserie sur laquelle on étend une marmelade de pommes ou de poires“.

barbe robert, s. f., wahrscheinlich Bezeichnung eines Gemüseragoûts.

(Es ist die Rede vom Festmahl der „Mignons“.)

L'autre, que j'oublioye a dire,
D'une belle *barbe robert*
Vous donne, bon gré Saint Robert,
A Rogiere, *bien fricassée*,
Qui par sa gorge est tost passée. (f^o Jiii, r^o, 2. Col.)

God. (Compl.) erwähnt folgendes einzige Beispiel aus de Baïf:

Oustez ce lapin qui se pert,
Pour mettre a la *barbe robert*,

und übersetzt *barbe robert* mit „genre de sauce“. Unser Beispiel scheint eher auf eine selbständige Speise hinzudeuten; ferner würde das Attribut „*fricassée*“ für eine Sauce nicht passen.

barbe triste, s. f., „Kopfhänger“.

Wird von Satan dem Lucifer in beschimpfendem Sinne zugerufen im Verse:

M'entens tu bien, dy, *barbe triste*. (f^o Tv, r^o, 1. Col.)

bastonnade, s. f., ein Gesellschaftsspiel.

Gottes Unwillen wird nicht erregt beim Anblicke schöner Spiele,

Mais que ce soit par bon accord,
Comme a la baboue ou aux tables,
Ou plusieurs personnes notables
S'esbatent souvent en commun,
Au maucontent, a trente et ung,
Et aussi a la *bastonnade*,
Quand on est en bonne brigade. (f^o Evi, v^o, 2. Col.)

God. (Suppl.) erwähnt *bastonnade*, zum erstenmal für das Jahr 1588, nur in dem ursprünglichen Sinne von „*décharge de coups de bâton*“. Es fehlt auch bei Rabelais I, Kapitel XXII.

batif, -ive, adj., „was geschlagen werden kann oder soll“.

Tu es le plus beste des bestes,
Et aussi *batif* que beau platre. (f^o Gv, v^o, 1. Col.)

bibeufz, in der Redensart *clerc de bibeufz*, „Dummkopf“. Picardischer Ausdruck.

Comme vrays folz et inutilz,
Plains d'ygnorance et quoquardie,
Lesquelz par toute Picardie
Sont appelez *clercz de bibeufz*. (f^o Dv, r^o, 1. Col.)

Scheint auf eine unbekannte lokale Begebenheit in der Picardie zurückzugehen.

Bourbonnois, im Schimpfnamen *grant oreilles de Bourbonnois*, „langohriger Dummkopf“.

Welches die sachliche Erklärung dieser Redensart ist, und warum das *Bourbonnois* in Mitleidenschaft gezogen wird, weiss ich nicht.

Il te fault donc esbatement,
Grant folatre, grant quoquibus,
Aussi subtil qu'ung cornibus,
Grant oreilles de Bourbonnois,
Tu n'entens rien ne ne congnois,
Tu n'es qu'ung *badin brief et court*. (f^o Kv, v^o, 2. Col.)

*boutinterra*¹⁾, s. m., „Kaninchen“. Macaronisches Studentenlatein.

Es ist die Rede von einem feinen Essen der Pariser Musensöhne.

Oultre plus, seez tu bien qu'ilz ont?

Boutinterra, rapimontes.

Enten tu bien ces entremetz?

Boutinterra, *connins*, *lapreaux*. (f^o Mii, r^o, 2. Col.)

bragart, adj., „stolz, arrogant“.

Der Titel von Kapitel xlvi lautet: „Comment l'acteur reprent les ypocrites et les fringueux qu'on dit *bragars* du temps present.“ God. Beispiele (Suppl.) gehören dem Dichter Corrozet und H. Estienne an.

Breton, in der Redensart *un tour de Breton*, „listiger, heimtückischer Streich“.

Je puisse estre de Dieu maudit,

Si ce n'est fait d'ung mauvais homme,

Et joué d'ung fin tour, en somme,

Et faux, que Dieu luy doint la taigne.

S'il estoit natif de Bretagne,

Ce seroit *ung tour de Breton*. (f^o Ov, v^o, 1. Col.)

C.

champ in champ étroit, Bezeichnung eines Spieles.

Se vont jouant a la chevette,

Au molinet, aux belles quailles,

Au[x] *longz festus*, aux courtes pailles,

Au faux villain, ou *champ estroit*. (f^o Oii, r^o, 1.—2. Col.)

God. erwähnt ein einziges Beispiel vom Jahre 1446.

chansir, v. n., „schimmeln“.

Et du gros pain noir et *chansy*. (f^o Fvi, v^o, 1. Col.)

God. (Suppl.) ältestes Beispiel gehört dem „Trésor“ von Robert Estienne an.

chupeur, s. m.

God. kennt als einziges Beispiel das unsrige, und übersetzt es ad sensum mit „starker Trinker“. Da aber *chuper* „gerben“ bedeutet, dürfte unser Wort ursprünglich „Gerber“ heissen²⁾. Dieselben mochten wegen ihres Durstes berüchtigt sein, was zu dem für unsern Fall passenden Sinn führen würde.

Et tous aultres bons compaignons,

Qui baufrent tant bien que merveilles,

Gentilz *chupeurs*, franchises bouteilles,

Tous vrays pions et tastevins. (f^o Fi, v^o, 1. Col.)

1) Ich erwähne in diesem Glossar auch die wenigen, dem macaronischen mittelalterlichen Studentenlatein resp. -argot entlehnten Wörter, die Eloi seinem französischen Lehrgedicht scherzhaft beifügt.

2) Dagegen übersetzt Godefroy richtig *chupier* (1374) mit „corroyeur“.

coquillarde, s. f., „dumme Frau“¹⁾.

Es ist die Rede von der abergläubischen Frau, welche am Samstag Nachmittag nicht arbeitet:

Oyant la messe solennelle
 Qui se chante pour l'honneur d'elle
 Voulentiers chaseun samedy,
 La *quoquillarde* que je dy
 Feroit comme tressaige fame. (f^o Diii, v^o, 1. Col.)

Wird von God. irrtümlich mit „femme quitrompe son mari“ übersetzt.
costil, adj., „verdorben, faul“. Von Früchten.

Les plusieurs, pour te dire acoup,
 Payent leurs dismes meschamment.
 :
 Car s'ilz ont point de blé nyelé

.
 Ou des fruitz desja tous *costilz*,
 Cheulx des arbres de leurs courtilz,
 Ou qu'ont amassez par les champs,
 „Boutez la,“ dient les meschans,
 „Mettez apart pour nos curez“. (f^o Oiiii, r^o, 1. Col.)

couillebaut (*couille* + *baut*)²⁾, Name oder wohl eher Spottname eines Pariser Geflügelhändlers; er bezeichnet einen in der sinnlichen Liebe tüchtigen Mann.

(Die Pariser Studenten haben an verschiedenen Orten Schulden für Wild und Geflügel):

Et plus de cent chapons aussy,
 A ung aultre, il fault dire ainsi,
 Franc compaignon, non pas villain,
 Que les femmes, j'en suys certain,
 N'osoyent nommer *couillebault*,
 Mais l'apelloient *quinebault*. (f^o Mii, v^o, 1. Col.)

D.

dada, im Ausdruck *Jehan dada*, Spott oder Kosenamen, den Luzifer dem Satan gibt.

Il y a beaucoup d'ans passez,
 Que je n'euz le eueur aussi gay
 N'aussi resveillé comme j'ay.
 Brief je suys trop de toy content,
 Oncques dyable, cela s'entent,
 Myeulx en raison ne se fonda,
 Et t'asseure bien, *Jehan dada*,
 (f^o Nii, r^o, 1. Col.)

1) Cf. Sainéan, „L'Argot ancien“, Paris 1907, p. 190—1.

2) *Baut* dürfte das in Eigennamen vorkommende *baud* germanischen Ursprungs sein.

dada scheint zu Elois Zeiten nicht nur im Kindermunde als Bezeichnung des Pferdes gebräuchlich gewesen zu sein, wie aus Folgendem hervorgehen dürfte:

Sus done, *dada*, hurho, hurho,
 Ainsy que dyent volentiers
 Les chevaux a leurs char[re]tiers.
 Quoy dea, que dy je, ces chevaux,
 Ce n'est pas bien parlé, je faulx,
 Mais ces char[re]tiers doy je dire. (f^o Jiii, r^o, 2. Col.)

dando, s. m. und adj. m., „Dummkopf; töricht“.

Il ne fault point cela m'apprendre ¹⁾.
 Je scay bien que c'est de telz cherges,
 Lucifer, que de belles verges
 Te puist on chatouller le dos,
 Grant *dando*, pere des *dandos*. (f^o Qvi, v^o, 1. Col.)
 Quod ville est carum, dit on —
 C'est le docteur mesme Chaton —
 Quod carum, ville putato.
 Il est bien fol et bien *dando*
 Qui ne retient ces beaux notables,
 Car ilz sont bons et proufitables. (f^o Pii, r^o, 2. Col.)

God. übersetzt seine zwei Beispiele (aus Coquillart) mit „mari trompé“.

E.

ententris, in der Redensart *faire de l'ententris*, „tun, als ob man etwas nicht verstehe“.

Satan verhöhnt die Frauen, welche bei schlechtem Wetter an ihren Kleidern gleichsam einen Pelzbesatz von Schmutz tragen.

S.

C'est ung dednyt de veoir leurs cotes.

L.

Et de quelz fourrures?

S.

De cotes,
 A tout heure qu'il fait grans boues.

L.

Ha, je l'enten bien, tu te joues,
 Tu leur debvoyes ce lardon.

S.

Tant volentiers les regard'on.

L.

Qui, ces cotes, mon beau Sathan?

1) Es ist die Rede von den Leuten, die sich als Steuerpächter ruinieren.

S.

Nennin, que Dieu te doint mal an.
Tu fais, je croy, de l'ententris,
 Et ne scez compter jusqu'a trois. (f° Jii, v°, 2. Col.)

F.

fatrin fatras, in der Redensart *faire du fatrin fatras*, „kokettieren“.
 (Beschreibung, wie die jungen Damen morgens zur Kirche gehen):

Car deux et deux en quelque eglise
 De leur lieu se sont transportees.
 Et leurs belles heures portees
 Gentement soubz le ply du bras,
En faisant du fatrin fatras. (f° Jiiii, v°, 1.—2. Col.)

Godefroy gibt ein Beispiel aus der „Farce de Jolyet“, A. Th. fr. I, 52, und übersetzt es mit „termes caressants“.

fétus, in der Redensart *jouer aux longs fétus*; Bezeichnung eines Spieles mit langen Halmen.

Vide s. v. *champ*.

fourfilly, fourfillos, s. m. pl., „Schweine“. Studentenlatein (Nom. und Acc.).

(Beschreibung eines Studentenessens):

Bestes qui vont fouillant du groing,
 Qu'on dit *fourfilly fourfillos.* (f° Mii, r°, 2. Col.)

frase s. f., im Ausdruck *frase de veau*; feines Stück Kalbfleisch¹⁾.

L'autre vous baille d'une frase
 A une qui d'amours l'embrase,
 La geute Cristine, *de veau.* (f° Jiii, r°, 2. Col.)

froidureux, adj., „vor Kälte zitternd, erstarrt“.

Et mille fois plus morfondus
 Que les povres moutons tondus,
Froidure[u]z, palles de visaige. (f° Jiiii, v°, 2. Col.)

God. erwähnt unser Adjektiv nur in der Bedeutung „qui amène la froidure“; sein erstes Beispiel ist Clément Marot entlehnt.

G.

gogo, im Ausdruck *vivre a gogo*, „üppig leben“.

Font a toute heure les grans chieres,
 Nulles viandes leur sont chieres.
 Sont huy chez l'ung, demain chez l'autre,
 N'espargnent or, n'argent, n'espautre;
Vivent a gogo, note bien. (f° Hi, v°, 2. Col.)

1) Das „Diet. Gén.“ erwähnt *frase*, s. m., „(boucherie) région qui s'étend de la partie postérieure et latérale du ventre vers l'extrémité inférieure et antérieure de la cuisse“, als Neologismus.

God. (Suppl.) erwähnt nur *a gogo*, „tout son soûl“.

grobis, in der Redensart *faire du grobis*, „ein ausgelassenes Leben führen“.

(Es ist von den Studenten die Rede.)

S.

Croy que ce sont gentilz suppos,
Bruyans, fringans et bien en point.

L.

Ce sont mon, mais viendront ilz point
Cy apres par devers nobis,
Puis qu'ilz font huy tant du *grobis*,
Et qu'il n'est bruyt par tout que d'culx. (f^o Miii, r^o, 1. Col.)

Cf. Godefroy s. v. *grobis*.

H.

hetdroit, s. m., „Hass-Recht“; Spottname eines Prozesssüchtigen.

Ilz se baignent en plaideries,
Et ne quierent que tromperies,
Contre raison et tous les droitz.
D'aulcuns les appellent (les) *hetdrois*,
Les aultres plaideurs, harseleurs,
Cavilleux, hoqueleux, brouillars. (f^o Lvi, r^o, 2. Col.)

honneste, adj., „standesgemäss gekleidet; elegant“.

Sont tant ardans et curieux
De porter habitz precieux,
Que tout leur bien, leur cœur, leur dieu,
C'est d'estre *honnestes* en tout lieu,
Et fort pomper soir et matin. (f^o Gv, r^o, 2. Col.)

Letztere Bedeutung, die bei God. fehlt, steht schon bei Ducange,
s. v. *honestus*.

L.

loquebaut, in der speziell picardischen Redensart *loquebaut de Seclin*,
„Wichtigtuere aus Seclin“.

Die Bewohner dieser Stadt — 10 km südlich von Lille — mochten
wegen dieses Fehlers in der Gegend berüchtigt geworden sein.

Enten, *loquebault de Seclin*,
Comme dit le gentil Piquart. (f^o Niii, v^o, 2. Col.)

lubie. Es dürfte zweifelhaft sein, ob es mit dem erhaltenen Worte
la lubie identisch ist, das das „Dict. Gén.“ erst im XVII. Jahrhundert
nachweisen kann; vielleicht darf man es mit *Libyen* identifizieren.

Car ce sont trop gentilz cafars,
Beaucoup *plus fins* que les *fins fars*,
Mon beau Lucifer, *de Lubie*,
Ainsy qu'on dit en Picardie. (f^o Ri, r^o, 2. Col.)

M.

mandegloire, s. m.

Der Name der im Mittelalter eine so wichtige Rolle spielenden Pflanze — Alraun — erscheint hier als Schimpfname im Munde Lu-zifers.

Je te dy, villain *mandegloire*. (f^o Viii, v^o, 1. Col.)

monte echelette, Bezeichnung eines Gesellschaftsspieles.

Se vont jouant a la chevrette,

Et aussy a *monte echelette*. (f^o Oii, r^o, 1.—2. Col.)

mouton, in der Redensart *retourner à ses moutons*, „zum eigentlichen Gegenstand seiner Rede zurückkehren“.

Or *retournons a mes moutons*. (f^o Fi, r^o, 2. Col.)

God. (Suppl.) führt nur *revenir à ses premiers moutons* an; sein erstes Beispiel ist von Bourdignés „Faifeu“.

moutonnesse, s. f., „weibliches Schaf“.

„Esse cy d'ung bien frane *mouton*?“

Et il luy respond: „*moutonnesse*“.

Car c'est d'une vieille brebis. (f^o Nv, v^o, 2. Col. — f^o Nvi, r^o, 1. Col.)

N.

Nyort, Name der im heutigen Département des Deux-Sèvres gelegenen Stadt Niort.

In der „Diablerie“ findet sich folgender Passus:

Et ceulx qui leur auront presté,
Seront eulx mesmes en danger
De perdre tout, pour abreger,
S'ilz n'ont tesmoingz bien suffisans;
Car ilz sont si faulx paisans,
Que quant ilz leur demanderont,
Et les termes venus seront,
Ilz s'en yront, scez tu bien ou?
Au gentil pays de Poietou:
Dieu te doint bon jour a Nyort. (f^o Lvi, r^o, 1. Col.)

Es ist hier die Rede von den Prozesssüchtigen, die, um ihre Leidenschaft befriedigen zu können, von andern borgen, und schliesslich, anstatt zu zahlen, leugnen, Geld erhalten zu haben. — God. erwähnt zu „prendre le chemin de Niort“ ein Beispiel aus Noël du Fail, éd. 1598, übersetzt es mit „nier“, und fügt hinzu: „L'argot a conservé la locution „aller à Niort“ dans le même sens.“

Wir haben bei dieser Verwendung von *Niort* in diesen verschiedenen, einander nahe verwandten Ausdrücken, es offenbar mit volksetymologischer Anlehnung an *nier* (*negare*) zu tun¹⁾.

1) Cf. Sainéan, l. c., p. 132 und 293.

P.

pailles, im Ausdruck *courtes pailles*, s. f. pl., Bezeichnung eines Spieles, wohl das heute noch erhaltene „Hälmchenziehen“.

Se vont jouant a la chevette,

Auf[x] longz festus, *aux courtes pailles*. (f^o Oii, r^o, 1.—2. Col.)

pain, in der Redensart *tenir a pain et a pot*, „unterhalten“.

(Es ist die Rede von reichen Männern, die sich Dirnen halten, und von ärmeren, denen ihre Vermögenslage dies nicht gestattet):

Les autres qui n'ont pas de quoy

Les *tenir a pain et a pot*,

Veu que c'est ung trop cher escot,

Vont et viennent, courent et tracent. (f^o Fi, v^o, 2. Col.)

Cf. God. (Suppl.) einen ähnlichen Ausdruck, s. v. *pain*.

paumette, s. f., „kleiner Ball“.

Se vont jouant a la chevette,

Au tonnebr, a la *paumette*. (f^o Oii, r^o, 1—2. Col.)

paupiere, in der gelungenen Redensart *faire les vingt et quatre paupieres*, „süsse, verliebte Blicke schlendern“.

(Die feinen jungen Herren begeben sich in die Kirche zur Zeit, wo sie wissen, dass die von ihnen angebeteten Schönen dort ihre Andacht verrichten):

Car j'en congnoy trop de fins gars;

Font les doux yeulx, les doux regars,

Et les *vingt et quatre paupieres*

Ca et la par belles manieres. (f^o Hv, r^o, 2. Col.)

pet, s. m., steht nach einer Negation in der Bedeutung „irgend etwas“.

(Der Geizige vergräbt seine Geldschätze, die ihm somit nichts frommen werden):

Quelque povre homme ou povre femme,

Qui n'en dira ja *pet* pour l'ame,

Les trouvera au temps futur. (f^o Giiii, v^o, 2. Col.)

petit, s. m., „vorschriftsmässig abgefasste Gerichtsvorladung“.

Il leur fault, pour tirer avant,

Et la cause estre mieulx meslee,

La citacion libellee,

Que plusieurs nomment ung *petit*. (f^o Liiii, v^o, 1. Col.)

portepapiers, s. m., „Papierträger“.

Spotname, der den mit Akten und Zitationen Handel treibenden Juristen angehängt wird.

Car j'en congnoys de fins garçons,

Portepapiers et cianceurs. (f^o Liii, r^o, 1. Col.)

Q.

quailles, in *belles quailles*, s. f. pl.; Bezeichnung eines Spieles.

Se vont jouant a la chevrette,

Au molinet, aux *belles quailles*. (f° Oii, r°, 1.--2. Col.)

quinebaut.

Vide s. v. *couillebaut*.

R.

rapimontes, s. m. pl., „Hasen, Zicklein“. Studentenlatein.

Oultre plus, seez tu bien qu'ilz ont?

Boutinterra, *rapimontes*.

Enten tu bien ces entremetz?

Boutinterra, connins, lapreaulx,

Rapimontes, lievres, chevreaulx. (f° Mii, r°, 2. Col.)

ravilléné, adj., „bertichtigt; von gemeiner, niedriger Gesinnung“¹⁾.

Congnoy, quoquart, congnoy, congnoy,

Quelz biens te viennent de par moy,

Et ne m'appelle point ingrat,

Faulx mensongier plain de barat,

Villain, plus que *ravilléné*.

Tu m'as grandement villéné

De m'avoir dit si villain mot. (f° Dv, v°, 1. Col.)

rond, in *tenir table ronde*, „immer Tischgäste haben“.

Tiennent tous les jours *table ronde*.

Font a toute heure les grans chieres. (f° Hi, v°, 2. Col.)

rusage, adj., „verschlossen, verschlagen, listig“.

Je ne voy prisant deux coquourdes

Ung villain rustique et *rusage*,

Rude et chagrin pour tout potage,

Qui va tousjours son frain rongant,

Tousjours pensant, tousjours songant²⁾. (f° Giiii, v°, 1. Col.)

S.

sang, in der picardischen Beteuerungsformel *par le saint sang que Dieu me fit*.

Par le saint sang que Dieu me fit,

Puisqu'il fault jurer en pi quart. (f° Kvi, r°, 1. Col.)

songe malice, s. m., „listiger, verschlagener Mensch“.

Ung chault homme, ung *songe malice*. (f° Giiii, v°, 1. Col.)

God. einziges Beispiel datiert aus dem Jahre 1549.

soute, s. f., „Kummer, Sorge, Ängstlichkeit“.

1) Cf. *villener* ap. Dueange, s. v. *villania*.

2) God. kennt nur dieses Beispiel, übersetzt *rusage* aber mit „rustre“.

Plus ont de biens, plus sont en doute,
 En souey, en crainte et en *soute*.
 Tousjours leur semble qu'on leur robe
 Ou bled, ou vin, argent ou robe. (f^o Giii, v^o, 1. Col.)

T.

tabour, s. m., „Trommel“, in der Redensart *quant on prendra lievre au tabour*, „nie“.

Avec ce je t'asseure bien,
 Que t'en feray beaucoup de bien,
 Sathan, pour ta paine et labour,
Quant on prendra lievre au tabour. (f^o Pv, r^o, 1. Col.)

tabourdeur, s. m., „Lärmmacher“.

(Hier verächtlich von einem Rechtsanwalt):

Ou peut estre quant ilz auront
 Son proces tant long temps mené,
 Tant prolongué et tant trayné,
 Et verront faultes de pecunes,
 Trouveront par facons aucunes
 Moyens de faire appointment
 Entre parties tellement
 Qu'ilz n'y perdront pourtant ja rien.
 Car en ce faisant, note bien,
 Chascun payera son *tabourdeur*. (f^o Lvi, v^o, 2. Col.)

tastevin, s. m., „Trinker“.

Et tous aultres bons compaignons,
 Qui baufrent tant bien que merveilles,
 Gentilz chupeurs, franchises bouteilles,
 Tous vrays pions et *tastevins*. (f^o Fi, v^o, 1. Col.)

God. (Compl.) einz. Beispiel, von 1517, übersetzt es mit „petite coupe à déguster les vins“. Sein erstes Beispiel von *tastevin* als nomen agentis, aus Cotgrave, übersetzt er nach Cotgrave mit „courtier en vins“.

testelinolle, s. f., „unüberlegter Mensch, Dummkopf“.

Ist wohl das gleiche wie modernes *tête de linotte*¹⁾.

M'entens tu bien, *teste linolle*. (f^o Giii, r^o, 1. Col.)

Satan hat eben erzählt, wie manche Leute, weil sie nie in die Kirche gehen und so des Pfarrers Gebote nicht kennen, allerlei Verkehrtes anrichten:

(L.) Ce n'est que toute povreté,
 Sathan, de tes *testelinolles*,
 Je l'enten bien a tes parolles. (f^o Piiii, v^o, 1. Col.)

1) *Linolle* findet sich nicht bei Rolland, „Faune populaire de la France“, (6 voll., Paris 1877—83) Band II, p. 194 ss.

tirelardon, s. m., eigentlich „Küchenjunge, der die kleinen Stücke Speck durchzieht“. Hier Kosenamen im Munde Luzifers.

Sy requier Dieu pour ton guerdon,

Mon beau petit *tirelardon*. (f^o Tiii, v^o, 2. Col.)

turbicaput, s. m., „Wein“. Studentenlatein.

Et la chose qu'ilz present mieulx,

Que j'oubloie, ainsi m'aid Dieux,

Turbicaput, qui vault beaucoup;

Bon vin monte ou cerveau acoup. (f^o Mii, v^o, 1. Col.)

V.

volibosos, s. m. pl., „Geflügel“. Studentenlatein¹⁾.

Et puis ont des *volibosos*,

C'est a dire belle volaille. (f^o Mii, r^o, 2. Col.)

Schluss.

Elois Wesen.

Wir erwähnten bereits, wie überaus dürftig die zur Skizzierung von Elois Biographie vorhandenen belegten Tatsachen sind, und wie wenig die „Diablerie“ dazu beisteuert²⁾.

Nach der „Diablerie“ stellt sich uns das Bild Elois etwa folgendermassen dar.

Eloi muss es oft schlecht gegangen sein³⁾. Er befand sich wohl immer in abhängiger Stellung⁴⁾. Seine Natur dürfte keine sehr unterwürfige gewesen sein. Wenigstens liegt es nahe, seine Bemerkungen über die Last der Abhängigkeit, das niedrige Gebahren der Streber und Stellenjäger in dem Sinne zu deuten, dass er in seiner Dichtung tadelt, was er im praktischen Leben nicht hatte mitmachen wollen⁵⁾.

1) Cf. Sainéan, l. c., p. 80, „volantini“ im Sinne von „Geflügel“.

2) Cf. p. 264.

3) Subject a Dieu et a Fortune,
Vivotant le mains mal qu'il peut,

.
.
.

Indigent en tout temps et lieu. (f^o Bi, r^o, 2. Col.)

4) Pourquoi celluy est bien heureux,
Pour tout vray tu le peux penser,
Qui de telz gens se peut passer,
Lucifer, et de leur service. (f^o Tvi, r^o, 2. Col.)

5) D'auleuns pourtant, pour parler fraue,
Quant ont frappé le cul au bane,

Vielmehr dürfte er zu denjenigen gehalten haben, welche die Forderungen ihrer vernachlässigten Sippe bisweilen etwas energisch zum Ausdruck brachten. Dann gab es manchmal an Kapiteltagen eine Rüge, und ehrlich gesteht unser Dichter, dass sie auch verdient wurde,

Car chantres bien souventefois
Sont trop excessifz, toutefois
J'enten d'aulcuns, en moult de guyses. (f^o Tvi, v^o, 2. Col.)

Was unsern Dichter manchmal über die Schwierigkeiten und Demütigungen des alltäglichen Lebens hinwegheben mochte, war seine Liebe zur Musik, die sein Spezialstudium geworden war und von der er schrieb, dass sie das menschliche Herz mit Freude erfülle¹⁾.

Doch würden wir wohl irre gehen, wenn wir aus dem Umstand, dass Eloi einerseits die Musik so liebt, und anderseits meistens in sehr beengten Verhältnissen gelebt zu haben scheint, den Schluss zögen, er sei eine träumerische, weltabgekehrte Natur gewesen.

Die Art, wie er schildert und das Ziel, das er sich gesteckt hat, zeigen uns in ihm einen praktischen Menschen, der trotz seines religiösen Sinnes weit davon entfernt ist, der Weltflucht das Wort zu reden, vielmehr am richtigen Ort auch in richtiger Weise lebensfroh zu sein versteht. — Manchen hat er sterben sehen; sein eigener Sohn scheint ihm im Tode vorangegangen zu sein. In dieser schwierigen, in vielfacher Beziehung kummervollen Zeit hat er dem erdrückenden Gefühl der menschlichen Nichtigkeit gegenüber gestanden: doch sein Glaube hat ihn gestärkt. — Mit offenem Auge und immer reger Neugier hat er das Leben um sich herum studiert, von jedem Beruf, von jedem Stand sich das gemerkt, was ihm eigentümlich war. — Es reift in ihm der Entschluss, für seine Mitmenschen ein Rettungswerk zu unternehmen. Und wenn auch keine dichterisch bedeutende Kraft in seinen langen Versreihen zum Ausdruck gelangt, so walten doch Gerechtigkeit und Einsicht in den von ihm gependeten Ratschlägen.

Innerhalb der bescheidenen Schranken, in denen Eloi sein Dasein verbrachte, hat er als ehrlicher, einfacher Mann dagestanden, der sich nicht damit begnügen wollte, seine eigene Existenz zu fördern, sondern auch auf das Wohl der Andern bedacht war.

S'en vont acoup gaigner ailleurs:
Ce sont messeigneurs les coueurs. (f^o Tv, v^o, 2. Col.)
Je te confesse bien que ceulx
Qui sont es chapelles des princes,
Par le monde, en plusieurs provinces,
Sont bien pourvez, n'en fay point doubte. (f^o Tvi, r^o, 1. Col.)

1) Cf. p. 283, Anm. 1.

Seine Stellung und Bedeutung als Schriftsteller.

Eloi hat mit seiner Dichtung auf literarischem Boden nichts Neues geschaffen, sondern nur zu der langen Reihe der Visionen eine weitere, allerdings in mancher Beziehung eigenartige, hinzugefügt.

Und künstlerisch, d. h. dichterisch, kann die „Diablerie“ auch weiter keinen Anspruch erheben als den, eine im grossen und ganzen sorgfältige, in gebundener Form lebendig, aber kunstlos, redigierte Schilderung des französischen Lebens zu sein, so wie es ein kluger Weltpriester sah.

Da Eloi keine Nachahmer gehabt zu haben scheint, ist sein Werk für die Entwicklung der Literatur von keiner Bedeutung.

Was man aber vom rein literarischen Standpunkt an Bedeutung dem „Livre de la diablerie“ absprechen muss, das besitzt es in kulturhistorischer und philologischer Beziehung. Darum verdiente Elois Werk es wohl, in einer Sammlung historisch wichtiger Werke neu herausgegeben zu werden.

Das Schicksal des „Livre de la diablerie“.

Die „Diablerie“ wurde eifrig gedruckt. Wie sein „privilège“ abgelaufen ist, veranstaltete Michel Lenoir eine neue Ausgabe¹⁾. Andere Verleger wollten diese gute Gelegenheit auch nicht verpassen. Elois Teufelsgeschichte erscheint nunmehr auch im Verlage der Witwe Jehan Trepperels²⁾, ferner bei Alain Lotrian³⁾.

Hatte die „Diablerie“ ursprünglich einen kurzen Titel („Le livre de la diablerie“), so wird sie nunmehr, um Elois Werk von andern zu unterscheiden, ausführlicher bezeichnet⁴⁾. Dadurch sollen auch die Leser angelockt werden. Dem Auge kommt man ebenfalls entgegen, und an Stelle der ursprünglichen, in schlechtem Schwarz ausgeführten Holzschnitte treten nun solche in Rot und Schwarz⁵⁾.

Trotz allem aber gehörte ein gutes Mass Geduld dazu, die ganze „Diablerie“ zu lesen; den einen mochte nur dieses, einen andern nur jenes Kapitel interessieren.

Die Buchhändler und Verleger haben es denn auch verstanden, geeignete Stücke herauszuschneiden und als unabhängige Werke zu publizieren⁶⁾. Dieses Verfahren zeigt uns nicht nur, welchen Erfolg

1) Cf. Bibliogr. p. 362 ff., n° 2.

2) ib. p. 364 ff., n° 3.

3) ib. p. 366, n° 4.

4) ib. p. 364, n° 3.

5) ib. p. 365.

6) ib. p. 366, n° 5 und 6. — Vgl. zu diesem Vorgehen „Recueil de Poésies françaises“ (éd. de Montaignon et de Rothschild, Paris 1855—78), Band X, p. 147.

unser Dichter hatte, sondern auch, was in der „Diablerie“ am meisten Interesse fand. So erfahren wir, dass der Aberglaube, am Samstag Nachmittag müsse gefeiert werden, die Kummernis des Geizigen und die Bestrafung der Schlemmer, die besondere Neugier der Zeitgenossen weckten. Manche Mutter mochte ihrer Tochter, mancher Vater seinem Sohn das Büchlein vorlegen, worin zu lesen stand, ein jeder solle sich nach seinem Stand und nicht über seine Verhältnisse kleiden. Und einem jungen Ehepaar schenkten wohl die Eltern die kleinen Traktätchen, die von der Erziehung der Kinder sprachen. Darin konnte der angehende Familienvater erfahren, welch traurige Belohnung seiner warte, wenn er seinen Sohn nicht gehörig strafe. Und die, welche ihren Kindern nicht genug Liebe einzufliessen wussten, sahen in dem Exempel „Des enfans qui desirent la mort du pere et de la mere“, welche Gefühle der Egoismus zeitige. —

Mit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sehen wir das „Livre de la diablerie“ vom Büchermarkt verschwinden. Zwar findet es sich in den Bibliotheken der Fürsten; so stammt das Exemplar der „Bibliothèque Nationale“ (Ausgabe 1508) aus der „librairie“ Gastons von Orléans. Doch mochte es wohl ungeöffnet, und auch dann noch, wenn ein Neugieriger sich fand, unverstanden bleiben. Die Sprache war anders geworden, die Fehler mochten zwar die gleichen sein, aber sie zeigten sich unter anderm Gewande, mit andern Namen.

Für das XVII. Jahrhundert kenne ich keine Erwähnung unsers Dichters: die klassische Periode konnte natürlicherweise kein Interesse daran finden, eine schwerverständliche gereimte Schilderung von Zeiten und Sitten zu lesen, in denen sie nur Barbarei erblickte.

Im XVIII. Jahrhundert scheint es mit dem Los unsers Dichters nicht viel besser zu stehen: ich finde Eloi nur einmal erwähnt, bei Du Verdier¹⁾. Doch das Urteil ist gar dürrig: die „Diablerie“ bilde eine nützliche Ergänzung zu Rabelais' bekanntem Kapitel über die Spiele.

Das XIX. Jahrhundert schien das von seinen Vorgängern Versäumte nachholen zu wollen: in der Tat entwickelt sich ungefähr von 1850 ab ein lebhaftes Interesse für Elois Teufelsdichtung. So finden wir sie in den unter Crépets Leitung herausgegebenen „Poètes Français“²⁾ von d'Héricault erwähnt (I, p. 556 ff.): während er deren kulturhistorische Bedeutung betont, geht seine Ansicht dahin, die derbkomischen Züge seien Elois Charakter und persönlicher Art eigen. So stellt er sich unsern Dichter vor (p. 557) mit der Soutane und Eselsohren an der Kappe: „sa croix a des grelots, et il verse des larmes sur les pêcheurs en leur pinçant les oreilles pour les faire rire.“ —

1) Bibliothèque française, III, p. 485.

2) „Les Poètes français, recueil des chefs-d'œuvre de la poésie française depuis les origines jusqu'à nos jours,“ 4 Bände, Paris 1887.

H. Morf schreibt in seiner „Geschichte der neuern französischen Literatur“¹⁾, Band I, p. 27: „Andere befolgen, unberührt von der Kunst der Schulpoesie, die alte Tradition der volkstümlichen Unterweisung, welche in einfachen Versen, paarweise gereimten Achtsilbfern, den polternden Ernst mit der derbsten Komik mischt. So bringt der Pfarrer von Béthune, Eloy d'Amerval, in seinem von zwei Doktoren der Sorbonne geprüften „Livre de la diablerie“ (1508) die Kunst, mit welcher der Teufel die Menschen zu Fall bringt, in Verse. Es ist die Kapuzinerpredigt eines Geistlichen, der zur Soutane eine Schellenkappe trägt und bei welchem die Freude an der gesalzenen Teufelsgeschichte oft den Gedanken der moralischen Erbauung überwiegt.“

Nach dem im Abschnitt IV Gesagten schätze ich den Anteil der derben Komik an Elois Weltanschauung nicht so hoch ein wie Morf. — Wiederholt finden wir die „Diablerie“ angeführt in dem seinerzeit in der „Bibliothèque elzévirienne“ von de Montaignon und de Rothschild herausgegebenen „Recueil de poésies françaises“²⁾; und vor mir haben diese zwei Gelehrten schon den Wunsch ausgesprochen, es möchte Elois Teufelsgeschichte neu gedruckt werden³⁾. — Im „Bulletin du Bibliophile“⁴⁾, 1875, p. 198—206, druckt E. Dramard unter dem Titel „De l'influence du diable sur les modes, d'après Eloi d'Amerval“, einige Stücke aus der „Diablerie“ ab, als Illustration zu seinem einleitenden Satz: „Ce n'est pas d'hier que les modes féminines causent le désespoir des maris et fournissent aux prédicateurs le thème des plus piquantes homélies.“ —

Ziemlich ohne Bedeutung ist eine Teilausgabe der „Diablerie“ in modernisiertem Französisch, 1884 von Hurtré besorgt⁵⁾. Sie enthält eine Auswahl von für die Kulturgeschichte interessanten Kapiteln, sowie eine wertlose Einleitung. — Der Vollständigkeit halber erwähne ich die kleine Notiz von Bourciez in der von Petit de Julleville herausgegebenen „Histoire de la langue et de la littérature française“, Band III, p. 91⁶⁾; er dürfte sie bei Crépet geborgt haben. — Den ersten Versuch, von Eloi als Musiker ein möglichst vollständiges Bild zu geben, machte Michel Brenet anlässlich des während der Weltausstellung im Juli 1900 in Paris tagenden „Congrès international d'histoire de la musique“⁷⁾. In seiner Studie verwertet er die verschiedenen Stellen der „Diablerie“,

1) Straßburg, Trübner 1898.

2) „Recueil de Poésies françaises des XV^e et XVI^e siècles“, 13 Bände, Paris 1855—78.

3) X, 222.

4) Paris, Téchener 1875.

5) Cf. Bibliogr. p. 367, n^o 7.

6) Paris, Colin, 1897.

7) Cf. p. 262, Anm. 4, Ende.

die für die Kenntnis der damaligen Verhältnisse auf dem Gebiete der Musik von Belang sind¹⁾. —

Eloi hatte gehofft, mit seiner Teufelsdichtung manchem eine Stütze zu werden in seinen Bemühungen um sein Seelenheil. Und diese Hoffnung mag auch für seine Zeit in Erfüllung gegangen sein.

Für unsere Zeit aber hat er eine neue Bedeutung erlangt, die ihm, wenn auch nicht vom dichterischen, so doch vom kultur- und sprachgeschichtlichen Standpunkt ein dauerndes Interesse sichert.

A n h a n g.

B e l e g e.

I.

La teneur du privilege.

Loys, par la grace de Dieu Roy de France. Au prevost de Paris et a tous noz aultres justiciers et officiers ou a leurs lieux tenans salut et dilection. Nostre cher et bien aymé Maistre Eloy Damer(n)[v]al nous a fait remonstrer que par cy devant Il a fait et composé ung beau livre, le quel traicte de plusieurs plaisantes, recreatives et profitables matieres touchant la maniere de vivre en chascun estat. Lequel[l] livre est intitulé: „La deablerie de Eloy.“ En faisant et composant lequel(t) livre le dit suppliant y a employé et vaqué grande espace de temps, frayé et despensé grant partie de sa substance. A ceste cause, tant a fin de communiquer le dit livre a ceulx qui auront desir de le veoir et d'y prouffiter, que pour recouvrer et retirer partie de ce qu'il luy a cousté a faire et composer, il feroit volentiers imprimer ledit livre luy seul et non autre jusques a tel temps qu'il nous plaira. Si nostre plaisir estoit luy donner congé et licence de ce faire. Et nostre grace et liberalité sur ce luy impartir. Pour ce est il que nous, les choses dessusdictes considerees, inclinans libarallement a la supplication et requeste dudit suppliant, En faveur mesmement d'aucuns noz especiaux serviteurs qui pour ce nous ont supplié et requis, A icelluy suppliant, pour ces causes et autres a ce nous mouvans, avons donné, permis et octroyé, donnons, permettons et ottroyons de nostre grace especial par ces presentes, Congé et licence et permission qu'il puisse et luy loyse luy seul et non autre faire imprimer ledit livre dessus declairé par tel Imprimeur ou libraire que bon luy semblera jusques a deux ans entiers. A compter du jour et dacte de la presentacion de ces dictes presentes. Pour icelluy vendre et delivrer a toute per[s]onne

1) Cf. p. 315 ff.

qui aura desir et vouloir de l'avoir. Sans ce que aucun aultre imprimeur le puisse faire imprimer en aucune maniere durant le dit temps. Si nous mandons et enjoignons et a chascun de vous, si comme a luy apartiendra, Que en ce faisant le dit suppliant jouir et user de noz presentes grace, congé, licence, permission et octroy et de tout le contenu en ces dictes presentes, vous faictes ou faictes faire expresses inhibicions et deffences de par nous sur grans peines a nous a appliquer

A tous libraires, Imprimeurs et autres qu'il appartiendra, soit de nostre ville de Paris ou d'aillieurs, qu'ilzn'ayent a imprimer ou faire imprimer ledit livre durant ledit temps sans le congé et consentement dudit suppliant. Et ce sur peine de confiscation de ce qui en seroit trouvé en leur possession. Car ainsi nous plaist il estre fait. Nonobstant quelzconques ordonnances, mandemens, rescriptions ou deffenses a ce contraires.

Donné a Bloys le xxix. jour de janvier L'an de grace mil cinq cens et sept. Et de nostre regne le dixiesme.

Ainsi signé. Par le conseil. De Sauzay.

II.

(Archives Communales d'Orléans, registre des comptes de 1483, parchemin, CC, 669, f^o 32r^o.)

„A Messire Eloy d'Amerval, maistre des enfans de cueur de Sainte Croix d'Orleans, tant pour lui que pour les autres chantres et chappellains d'icelle eglise qui ont chanté avec les chantres et chappellains de l'eglise Saint Aignan d'Orléans et fait le service appartenant et acoustumé faire a ladicte procession d'icelle

ville:

xxviii solz parisis.

Audit messire Eloy d'Amerval la somme de cent quatre solz parisis pour la valleur de quatre escuz d'or a lui ordonnez estre paieez et baillez en recompense et remuneracion de avoir dité et noté en latin et en françois ung motet pour chanter doresenavant es processions qui se font chascun an le dit vi^e jour de may et qui en icelle procession derreniere a esté chanté en rendant graces a Dieu de la victoire que il donna ausdiz habitans ledit jour que les Anglois levèrent le siege que ilz avoient mis devant ladicte ville. Duquel motet il a fait deux livres contenans chascun huit grans fucillez de parchemin reliez entre deux ays couvers de cuir vermeil l'un pour bailler aux chantres et l'autre aux enfans de cueur d'icelle eglise Sainte Croix pour chanter a la stacion qui se fait devant la porte Dunoise. Lesquelz deux livres icellui messire Eloy a donnez et presentez ausdiz procureurs assemblez en l'ostel de ladicte ville et pour les habitans d'icelle ledit huitiesme jour de may au retour d'icelle procession derreniere. Pour cecy:

ciiii solz parisis.“

Diese zwei in rotem Leder gebundenen Bücher Elois, die in einem Gemeindegutsinventar von 1487 (n. St.) folgendermassen bezeichnet sind: „Item, deux autres livres, couvers de rouge, faiz par maistre Eloy d'Amerval, esquelz sont escriptz et notez certains dictes et chançons faiz pour chanter a la feste de la Ville . . .“¹⁾, waren um die Mitte des XVII. Jahrhunderts noch vorhanden. François Le Maire, „Antiquitéz de la Ville d'Orléans“, in-4^o, Orléans 1645, führt daraus p. 306—309 folgende Textstücke an, leider ohne die Musik:

Motets chantés devant l'église de Nostre Dame des Miracles de Saint Paul.

Noble cité de moult grand renommée,
 Ville puissante en tous lieux bien famée,
 Chambre de Roy digne d'estre nommée,
 Lieu décoré de decrets et de Lois,
 Toy, Orléans, richement aornée,
 De guerre en paix la mercy Dieu tournée,
 Rejoüis toy a icelle journée,
 Peuple vaillant et tres loyal François!

Chantez, ô le Clergé, Messieurs les Bourgeois,
 Vous, notables Marchands, aidez nous cette fois,
 Commune d'Orléans, eslevez votre voix
 En remerciant Dieu et la Vierge sacrée,
 Quand jadis a tel jour, huitiesme de ce mois
 Regarda en pitié le peuple Orleanois,
 Et tellement chassa nos ennemis Anglois
 Que la Duché en fut en joye delivrée.

A la douce priere
 Dont le Roy Dieu pria,
 Vint Pucelle Bergere,
 Qui pour nous guerroya.
 Par divine conduite
 Anglois tant fort greva
 Que tous les mit en fuite
 Et le Siege leva.

Chantons donc tous ensemble,
 Et nous rejouyssons,
 C'est du mieux, ce me semble,
 Que faire nous puissions.
 Bien (nous) devons louer Dieu
 Quand nos grands Ennemis
 A chassé de ce lieu
 Et hors de France mis.

O Reine de la sus, en grand devotion,
 Icy devant Saint Paul vous en remercions.
 D'en celebrier le jour sommes par trop joyeux;
 Chacun an y faisons belle Procession,
 Portans nos beaux joyaux par decoration

1) Archives Départementales du Loiret, série A 2184, cahier, papier: „Inventaire des lettres, tiltres, etc. . . appartenans a la Communité de la Ville d'Orleans.“

En chantant chants de paix et Motets gracieux:
 O benoist Saint Aignan, tant digne et precieux,
 O Saint Euvertre aussi, nos patrons glorieux,
 (Le) [Du] Trésor d'Orléans garde et protection.

En la Banniere mis¹⁾

O la Vierge, tous deux (?)
 Quand vous a pleü tourner
 En hiesse nos dueils,

Tres humblement aussi
 Vous en remercions.

Gaudeamus omnes in Domino, diem festum Celebrantes, sub honore liberationis civitatis, de cujus liberatione gaudent Aurelianenses, et collaudent filium Dei.

Motets chantés devant la porte Dunoise²⁾.

Salus aurelianorum et omnium
 populorum,
 Per Crucem Christi facta est laetentur
 Aurelianenses,
 Plaudent manibus credentes, quia Rex
 noster,
 Per virtutem Sanctae Crucis in urbe
 triumphavit et inimicos vicit.
 Grandement rejoÿr te doibs,
 Devost peuple Orléanois,
 Et comme tres loyal François,
 Remercier Dieu a haute voix,
 Quand cinq jours après la grand feste
 De la digne et benoiste Croix,
 Le huitiesme jour de ce mois,
 Par une Pucelle une fois
 Chassa tes ennemis Anglois
 Qui tant te firent de tempeste.
 Ecce Crucem Domini, fugite partes
 adversos, per quam vicerunt Lilia
 Leopardos de Anglia.
 Ne sailliez jamais d'Angleterre,
 Anglois, pour gagner nostre terre;
 Regardez comment Clacidas
 Fut noyé et d'autre grant tas,
 Sallebri frappé d'un canon,
 Dont mourut a confusion:
 Car Nostre Dame et Saint Memart
 Les greuverent de toute part,

Voici la Croix du Filz de Dieu;
 Voici de France le milieu,
 La noble Cité d'Orléans,
 Fuyez, Anglois, de ce beau lieu
 Et vous souviene après tout jeu
 Que ne gaignatez rien leans.
 Adonay Domine Deusmagne et mirabilis,
 qui nobis tali die dedisti salutem in
 manuella, tibigratiasagimushumi-
 lesque laudes referimus.
 Judith et Hester, nobles Dames,
 Et plusieurs autres vaillantes femmes,
 Par le vouloir du Dieu des Dieux,
 Bataillèrent pour les Hebreux,
 Et eurent de belles victoires
 Comme nous trouvons ez Histoires:
 Tout ainsi pour nostre querelle
 Batailla Jeanne la Pucelle.
 Salva nos, Christe Salvator, per virtutem
 Sanctae Crucis, qui demersisti Anglicos
 in Ligeri, miserere nobis.
 Le vrai salut de creature hu-
 maine.
 Servi Crucis Crucem laudent,
 Qui per Crucem sibi gaudent
 Pacis dari munera.
 Dicant omnes et dicant singuli:
 Ave, salus totius populi,
 Arbor salutifera,

1) Diese Zeile ist wohl als Didaskalie aufzufassen: dann bildeten die fünf folgenden Zeilen den auf der Prozessionsfahne angebrachten Spruch.

2) Auf dem Wege nach Châteaudun, lat. *Dunum*.

Saint Euvertre les mit aussi
 Et Saint Aignan en grand soucy,
 En la vertu, comme je crois,
 De Dieu et de la digue Croix.
 Erat enim exercitus Anglorum magnus
 valde et fortis; et appropriavit Puella
 et exercitus Francorum in proelio,
 et victoriam dedit illis Dominus
 omnipotens.
 Or prions donc pour le bon
 Capitaine,
 Sage et prudent Monseigneur
 de Dunois,
 que Dieu le mette en la gloire
 hautaine,
 Poton, La Hyre, et tous les bons
 François,
 Et rendons tous grace au Roy
 des Roys,
 Qui a tel jour nous mist hors
 de grand peine,
 Et adorons sa pretieuse Croix¹⁾.

Salva praesentem catervam in tuis
 hodie
 Laudibus congregatam. Alleluia!

III.

Archives d'Eure-et-Loir.

(E 2828. — Registre de Renaud Lefèvre, notaire à Châteaudun.)

Du 18^e jour de janvier 1504 (n. s. 1505).

Au nom du Père et du Filz et du Saint Esprit, amen. A tous ceulx, etc. . . . Vénérable messire Guillaume Damerval, prebtre, vicaire de Saint-André de Chasteaudun, gisant au lit malade, aiant bon scens et entendement, pensant au salut et remède de son âme, considérant et attendant que nulle chose n'est plus certaine que la mort ne moins certaine que l'eure d'icelle, non voulant dévier intestat, mais pour obvier ad ce et afin que son dernier jour ne le trouve mal porveu, a fait son testament et ordonnance de dernière voullenté en la manière qui ensuit: Et premièrement a recommandé et recommande son âme, quant de son corps despartira, à Dieu, notre Père créateur, à la benoiste glorieuse Vierge Marie, sa mère, à Monsieur Saint Michel l'ange et à toute la court et compagnie de Paradis. Item vieult et ordonne tous ses

1) Hypothesen über die Art der dazu gehörigen Musik finden sich zusammengestellt bei Brenet, l. c., p. 168. — Quicherat, „Procès de Jeanne Darc“, 5 voll. Paris 1841—9 [in: „Collection de la Société de l'Histoire de France“] vol. V, p. 312 ff., druckt die französischen Motetten ab nach der etwas ungenauen Wiedergabe Lottins, „Recherches historiques sur la ville d'Orléans“, in-4°, Orléans, 1836, 1. Teil, Band I, p. 279 ff. — Ich gebe den Text nach einer vom Herrn Departementsarchivar in Orléans gütigst kollationierten Abschrift.

debtes estre paiez, restituez et amendez, et son droit parrochial païé, premier et avant toute euvre. Item vieult et ordonne ledit testateur estre ensépulturé dedans l'église dudit Saint-André, là où il plaira à Messieurs dudit Saint-André. Item vieult et ordonne ledit testateur que le jour de son obit il soit dit et chanté xii messes, autres xii messes aux octaves et autres xii messes au bout de l'an, oultre le service que les dits sieurs de Saint-André luy doivent; et estre employé en luminaire ledit jour de son obit cinq livres de cire. Item donne et lesse ledit testateur à l'église dudit Saint-André xii deniers tournois et à toutes les autres églises et chappelles des ville et forsbourgs dudit Chasteaudun, à chacune d'icelles v deniers tournois une foiz paiez pour estre comprins ès prières desdites églises. Item donne et lesse à l'église de Saint-Victor d'Orliens où il a batizé v deniers tournois aussi une foiz paiez pour estre ès prières de ladite église. Item donne et lesse ledit testateur à Tiphaine, vefve de feu Guillaume Lebrun, qui le garde en sa malladie, sa robe noire. Item donne et lesse ledit testateur aux quatre vicaires de l'église dudit Saint-André demy arpent de vigne ou environ assis ou cloux de Champaille qu'il a acquise de messire Jehan Petitpas, prebtre; à la charge d'acquitter par lesdits vicaires la somme de v deniers de rente euvers les curez de Saint-Valérien de Chasteaudun, aux termes qu'ils sont deuz, moiennant que lesdits vicaires seront tennz de dire et fère dire et célébrer chacun an à tous jourz mès en ladite église deux messes pour prier Dieu pour l'âme dudit testateur et de ses amys trespassez. Et a esleu et ordonné ledit testateur pour son exécuter, vénérable maistre Eloy Damerval, prebtre, son père, ès mains duquel, etc. . . . Jusques a l'accomplissement de ce présent testament. Et a révoqué tous autres testaments, etc. . . . Donné, etc. . . . Présens Jehanne, femme de Jehan Cadot et Margarine, femme de Jacquet de Mariault, tesmoins.

(Gütige Mitteilung von Herrn Merlet, Departementsarchivar in Chartres, dessen Graphie ich beibehalten habe.)

IV.

Dies mei, mes jours, dit il, (d. h. Hiob)

Qui jamais ne retourneront,

Velocius transierunt.

Beaucoup plus tost se sont passez,

Gastez, perdus, usez, cassez,

Et envollez, la chose est telle,

Et du tout finis que la telle

N'est du tessier couppee en somme.

.

Il fault que la telle se tisse

Devant que coupper on la puisse.

Quant done Pouvrier pas n'y besongne,
 Plus se prolongue la besongne,
 Et en sera plus tard tissue.
 Mais jusqu'a la derniere yssue
 La vie de l'homme tousjours
 Incessamment, sans nulz sejours,
 Soit en dormant ou en veillant,
 En reposant ou travaillant,
 Passe et tire a deffinement,
 Chascune heure et chascun moment,
 Et s'en va petit a petit,
 Ou l'autre pas tousjours ne tist,
 Car il fault bien qu'il se repose.
 Tout homme donc, comme j'expose,
 Sans nul repos tire a sa fin. (f^o Hiiii, r^o, 2. Col. — v^o, l. Col.)

V.

Je scay bien qu'ilz ayment trop mieulx
 De frequenter, ainsi m'aid Dieux,
 Avec Parrine ou Marotelle,
 Que de ne hober de tutelle
 Pour estudyer ou escripre.

Mais pourtant je ne l'ose dire.

Je scay bien que pour leurs mignonnes
 Bien souvent ilz en font de bonnes,
 Et en despendent grant denaire,
 Ne n'en vont point a l'ordinaire
 Pour ouyr quelque bon mot lire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien, quant les gracieuses
 Friquettes et delicieuses
 Leur ont promis donner secours,
 Qu'i[lz] vendront plus tost tous leurs cours
 Qu'il n'y ait ce jour bien a frire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien qu'ilz sont amoureux
 Et qu'ung baiser bien savoureux
 Sur deux belles tendres tetines
 Leur plaist mieulx que cent Clementines,
 Car c'est ce que leur cuqur desire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien qu'ilz sont granz ribleurs
 Aujourd'huy en des lieux plusieurs,
 Et qu'a l'heure que le guet vient,
 D'estudier ne leur souvient,
 Et qu'ilz ont a la fois du pire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien et en sais tout seur,
 Quant eslisent ung procureur,
 Qu'ilz se tempestent et debatent
 Et de bons poingz souvent se batent,
 Combien que ne m'en fay que rire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien que dessus les nez
 Beaulx coups y sont souvent donnez.
 Au fort c'est bien pres du visage,
 Pourquoi j'en prise mieulx l'usage.
 Qui est blecé, si voyse au mire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien qu'ilz despendront bien
 Tout l'argent, comme gens de bien,
 Que leurs parens la leur envoient,
 Voyre dix fois plus s'ilz l'avoient,
 Combien que n'y vueil contredire.

Mais pourtant, etc.

Je scay bien, pour conelure acoup,
 Qu'a plusieurs gens doibvent beaucoup,
 Ne ne seront ja deschapez
 Tant que d'eulx seront eschapez,
 Qui leur est souvent grant martire.

Mais pourtant, etc.

VI.

Comment les prestres sont orgueilleux, avaricieulx et envieux, et ont plusieurs pechez en eulx¹⁾.

clxxxii. chap̄.

Plusieurs mondains sont plains d'orgueil,
 Dont je ne maine pas grant dueil,
 Fiers, orgueilleux, presumptueux,
 Oultrecuydez et glorieux.

Prestres, n'en doubte point, sont hommes
 Comme aultres gens, pour toutes sommes.

Plusieurs mondains sont tant avers
 Et convoyteux, retien ces vers,
 Qu'ilz ne songent qu'a leur tresor,
 Et amasser argent et or.

Prestres, n'en doubte point, etc.

Plusieurs mondains rire me font,
 Car les ungs sur les aultres ont

1) In diesem Gedichte werden die sieben Todsünden in der Reihenfolge: *superbia, avaritia, invidia, ira, gula, accidia, luxuria*, aufgezählt.

Tant grant rancune et telle envye,
 Qu'ilz sont huy plus en mort qu'en vie.
 Prestres, n'en doubte point, etc.

Plusieurs mondains sont remplis d'ire,
 Tempestatifz, il le fault dire,
 Testus, fumeux, impaciens,
 Dont ne se monstrent pas scyens.
 Prestres, n'en doubte point, etc.

Plusieurs mondains, comme goulus,
 Sont en menger fort dissolus,
 Et en boire, dont suis joyeux,
 Qui est pourtant grant vice a eulx.
 Prestres, n'en doubte point, etc.

Plusieurs mondains sont en maint lieu
 D'aymer, de craindre et servir Dieu
 Fort paresseux, je te prometz,
 Et negligens plus que jamez.
 Prestres, n'en doubte point, etc.

Plusieurs mondains sur toute rien,
 Qu'en moult de lieux je congnois bien,
 Appetent leur delis charnelz,
 Ausquelz ilz sont tant acharnez.
 Prestres, n'en doubte point, etc.

Plusieurs mondains, pour dire acoup,
 Offensent Dieu voire beaucoup,
 En moult de modes que bien scay,
 Comme au jour d'huy compté je t'ay.
 Prestres, n'en doubte point, etc. (f° S vi, v°, 2. Col.)

VII.

Comment la Vierge Marie aide tousjours a ses serviteurs et exemple
 de Theophille.

ccxii. chap̄.

Bref jamais homme ne l'aima,
 Servist, requist ne reclama,
 A qui n'ayt aydè au besoing
 Et secouru ou pres ou loing,
 Comme elle fit a Theophille,
 Qui est ung beau compte entre mille.
 Lequel s'estoit donné a moy,
 Il t'en souvient bien, je le croy,
 Et m'en bailla, sans faulte nulle,
 Obligacion et cedulle
 Escripte de son propre sang,
 Et aussy, pour te parler franc,

De son saing manuel signee,
 Enten! Que malle destinee
 Te doint Dieu et sa digne mere!
 Dont j'enz depuis douleur amere.

Car il se repentit de fait
 De son pechié et grant forfait,
 Et en une belle chappelle,
 Fondee ou nom de la Pucelle,
 Tres sacree mere de Dieu,
 Comme il est escript en maint lieu,
 Quarante jours fit penitance,
 Invoquant en grant repantance
 La bonne dame incessamment,
 Moult doucement et humblement,
 Tant que la dame, je m'en croy,
 Incontinent s'en vint a moy
 Et sa cedulle acoup m'osta
 Et en dormant la luy porta.

Mais premierement a voix haulte
 L'argua fort de sa grant faulte,
 Puis apres tres benignement
 Le conforta [tres] grandement,
 Et luy dit, comme il est escript,
 Qu'il confessast bien Jhesucrist
 Et en sa foy perseverast
 Et point ne se desesperast,
 En luy promettant, enten bien,
 Voyre comme dame de bien,
 Que de vray(e) grace il luy feroit
 Et son cas luy pardonneroit,
 Et qu'il n'en eust nullement peur,
 Et affin qu'il s'en tint plus seur,
 Sa sedulle sur sa poitrine
 Luy mit, c'est cy belle doctrine,
 Tellement, quant fut eveillié,
 Comme saige et bien conseillié,
 Plain de grant joye inestimable,
 Qu'il s'en ala, ee n'est pas fable,
 Son cas tout au long recencer
 A l'evesque et s'en confesser
 Devant tout le monde, il s'entent,
 De quoy Dieu fut tant plus content.

Sy le peuple avoit grant horreur
 Du cas et terrible frayeur,
 Ne me le va point demandant.
 Et sy t(y) [e] di qu'en regardant
 Sa faee tant descoulouree,
 Tant mesgre, triste et esplouree,

f^o Xiiii, r^o, 1. Col.

Gemissoient tous tendrement
 Et plouroient piteusement,
 Avec luy, je l'enten ainsi,
 Et quant ilz penseroient aussi
 Comment si tost d'ung si terrible
 Et villain cas par trop horrible
 Il y avoit remission
 De Dieu par l'intercession
 De sa tresglorieuse mere,
 Laquelle en grant douleur amere
 Tant doucement avoit requise,
 Tous ceulx, de vray, je t'en avise,
 Lesquelz leurs consciences males
 De grans pechez ordes et sales
 Avoyent mis en grant soussy,
 Crainte et peur, je le croy ainsi,
 Et quasi en desesperance,
 Par vraye foy et esperance
 A tres grant joye respiroyent
 Et vray pardon tous esperoyent
 Obtenir de leurs grans pechez,
 Dont tant estoient entachez,
 Considerans la grant bonté
 De Dieu, comme je t'ay compté.
 Apres cela, dont fus dolant,
 Sa cedulle il alla brulant,
 Par le commandement, de vray,
 Du bon evesque que bien scay.
 Et puis receipt, de son grant eur,
 Treshumblement son Createur,
 Et fut adone veue face a face,
 Affin que sage je t'en face,
 Fort belle, joyeuse et plaisante,
 Et comme soleil reluysante.
 Puis apres, au bout des trois jours,
 Louant et gratiant tousjours
 La benoite dame ou dit lieu,
 Par qui avoit esté vers Dieu
 En ce point reconcilié,
 Et de mes lyens deslyé,
 Rendit l'ame, ce dit l'istoyre,
 Et est saulvé lassus en gloire.
 Je t'en pourroye moult d'exemples
 Dire, qui sont fort beaux et amples,
 Comment la dame bienheuree
 De toute vertu decoree,
 De qui aussi tout bien redonde,
 A tant de pecheurs par le monde

- A secouru, la chose est telle,
 Quant se sont retournez vers elle.
 2. Col. Mais tant il y en a de fait,
 Que j'en aroye en piece fait. (f^o Xiii, v^o, 1. Col. — f^o Xiiii, r^o, 2. Col.)

VIII.

Que coust'il a l'apotiquaire,
 S'il est homme de bonne quaire,
 De vendre ung cristere ou juillet,
 Et fusse en juing ou en juillet,
 La moitié plus qu'il ne vaudra?
 Ou quant d'aventive il voudra
 Bailler, comme on fait en maint lieu,
 Ung beau quiproquo, de par Dieu?
 Et puis je ne m'en fay que rire,
 Comme on fit, je le vueil dire,
 A ung bon gallant une fois,
 Dont je me ry bien touteffois,
 Qui demanda certaine drogue,
 Pour estre plus fraiz et plus rogue,
 Et a sa done mieulx complaire.
 Et mon gentil appotiquaire
 Luy bailla acoup des burlures,
 C'est a dire ung tas de pilures,
 Propres pour faire bien vnyder.
 Or doibs tu croire, sans cuyder,
 Qu'il(z) ne demandoit pas cela.
 Touteffois il les avalla
 Si bien qu'il gasta tout le lit
 Quant cuyda prendre son delit
 De nuyt avec sa godinette,
 Fort mignonne et bien sadinette,
 Tellement que la jeune dame,
 Quant sentit au nez ce doulx basme,
 Se leva du lit toute nue,
 Car pour rien ne s'i fust tenue.
 Et mon mignon tant gracieux
 Fut bien peneux et roupieux,
 Et marry, je te certify. (f^o Nvi, v^o, 1. Col.)

IX.

Des faulx juges qui jugent par avarice et par dons souvent.
 lxvii. chañ.

Si t'en vueil ung bon compte dire,
 Pour te faire tout ton sol rire.
 Deux hommes en ung gros village
 Plaiderent pour quelque heritaige

Fort et ferme long temps ensemble,
 Plus de quatre ans, comme il me semble.
 Puis quant vint a donner sentence,
 Tous deux vindrent la en presence,
 Pour scavoir lequel gaigneroit.
 Or celluy qui avoit bon droit,
 Cuydant jouer au plus scavant,
 Avoit le propre soir devant
 Donné au juge ung bon gras beuf,
 Qui valloit des francz plus de neuf;
 L'autre a la femme dudit juge,
 A qui il alla a refuge,
 Une tres bonne vache aussi.
 Desquelz dons, il fault dire ainsi,
 L'ung de l'autre ne scavoit rien.
 Nostre homme au beuf s'attendoit bien
 Que son proces gaigneroit la,
 Car il fault entendre cela,
 Attendu que l'autre avoit tort,
 Qu'il ne s'en soucioit pas fort,
 Mais s'i attendoit seurement.
 Or sus, il fut la longuement,
 Et escoutoit, le povre sot,
 Si le juge sonneroit mot,
 Et luy faisant beaucoup de signes,
 Et ung tas d'autres bonnes mines.
 Mais a ce mur le cault regnart,
 Expert et rusé en son art,
 Faisoit semblant d'entendre ailleurs,
 Comment font souvent telz broulleurs.
 Quant il fut las de tant attendre,
 Voyant qu'il n'y vouloit entendre,
 „Qu'esse cy, bon gré Saint Michault,
 Parle, beuf,“ luy dit il tout hault
 Des fois, ce croy je, plus de neuf,
 „Parle, beuf, parle, parle, beuf.“
 Mais plus luy disoit brief et court,
 Plus faisoit le juge du sourt,
 Dont aucuns se prindrent a rire.
 Les aultres au juge vont dire:
 „Oyez cest(e) homme, monseigneur,
 Et saichez qu'il a sur le cueur.
 Il semble qu'il soit fol en somme.“
 „Vienca“, dit le juge au povre homme,
 „Que dis tu, que demandes tu?“
 L'autre ne fut fol ne testu,
 Mais recommença sa leçon,
 Et luy dit tout d'ung mesme son,

De quoy il fut bien ris depuis:
 „Parle, beuf, parle.“ „Je ne puis“,
 Luy dit il, „la vache m'en garde.“ (f^o Kv, r^o, 1.—2. Col.)

X.

Et quant ma dame la bourgoise,
 Qui a desir, pour parler franc,
 De menger du mouton bien franc,
 Soit du devant ou de derriere,
 Et elle envoie sa chambriere
 Au boucher, et en marchandant
 La fille luy va demandant,
 Ainsi que volentiers fait on:
 „Esse cy d'ung bien franc mouton?“
 Et il luy respond: „Moutonnesse“,
 N'est il pas bien cault? „Mouton esse“
 A l'entendement de la fille.
 Mais il dessert ung coup d'estrille
 Et gaigne bien, je t'en fay saige,
 Car de vray, en son cault langaige,
 Plain de finesse et faulseté,
 Il dit, voire, [de] son cousté
 La verité a la hardelle;
 Mais toutesfois, du costé d'elle,
 Il ment faulcement par les dens,
 Les cas en sont tous evidens,
 Car c'est d'une vieille brebis. (f^o Nv, v^o, 2. Col. — f^o Nvi, r^o, 1. Col.)

XI.

(Des abus des caffars et pardonneurs:)

Les plusieurs, que Dieu te confonde,
 Vont abusant beaucoup de monde,
 Je le dy, car j'en suis certain,
 Tesmoing celuy qui de beau fain
 Emplit sa boîte ung beau matin,

 Qu'avoit prins en la propre estable
 De son hotesse, elle presante,
 Dont me ris des foiz plus de trente.
 Mon cafart s'en vint a l'esglise,
 Cryant fort, comme c'est leur guyse:
 „Voycy le saint fain precieulx,
 Sur lequel l'enfant precieux,
 Nostre doux Sanveur Jhesucrist,
 Comme nous trouvons en escript,
 Sytost qu'il fut né, reposa,
 Quand en la cresse le posa

f^o Rii, r^o, 1. Col. Sa digne mere, entendez bien,
 Et pourtant donc, peuple de bien,
 Ycy vous agenoullerez,
 S'il vous plaist, et le baiserez
 Tretous en grant devocion,
 Et ferez votre oblacion,
 Sy gaignerez, pour dire aeoup,
 De beaulx pardons voire beaucoup,
 Il ne vous en fault ja mentir.

Mais aussy, pour vous advertir
 Premièrement toutes et tous,
 S'il y a personne de vous
 Qui ayt auleune faulte faite
 A sa partye et se fourfaite,
 C'est assavoir touchant son corps,
 Entendez bien tous mes recours,
 Garde soy bien de le touchier
 Et aussy de s'en aprochier,
 Car il luy pourroit mesvenir.
 Et son hostesse de venir
 Toute la premiere humblement,
 Qui le baisa bien dignement,
 J'enten en devocion grande,
 Et puis apres fit son offrande.

Dont je me prins beaucoup a rire.
 Aussy, a la verité dire,
 La folle estoit bien a reprendre,
 Veu qu'elle luy avoit veu prendre
 Le matin en son ratelier.
 Que t'en

Mais que veulx tu? sa povre hostesse
 Qui avoit sy grant peur de fait
 Qu'on ne la mescreust d'avoir fait
 Et commys ung sy grant outrage
 Que de casser son mariage
 Le baisa, non pas la derniere,
 Mais de vray toute la premiere.

Mais encore, en ung aultre lieu,
 Fit il bien plus fort, de par Dieu,
 Quatre foiz, vrayment ce fit mon,
 Apres qu'il eut fait son sermon.

 Il y avoit la une femme

2. Col. Qui estoit subeouvee ung poy,
 Et le scavoit bien, je le croy.
 Mon beau cafart trouva facon,
 Par le moyen de son garcon,

Que quant baiser le cuyderoit,
 Une chandelle bouteroit
 Toute ardente dedens ce fain,
 Comme il fit, j'en suys tout certain,
 Dont elle fut toute aveuglee
 Et en cuyda estre brullee:
 „Reculiez vous d'ycey, ma mye,“
 Luy dit il, „je ne doubte mye
 Qu'il n'y ayt quelque faulte en vous,
 Pourquoi Dieu, cy devant nous tous,
 A voulu faire tel miracle.“ (f^o Ri, v^o, 2. Col. — f^o Rii, r^o, 2. Col.)

XII.

Or sus, ilz se mettent a table,
 Et mes mignons au plus pres d'elles.
 La en font et dient de belles,
 C'est ung deduyt que d'estre la,
 Il ne fault doubter de cela.
 L'ung trenche du pain a Jaquette,
 L'autre du jambon a Pasquette,
 Dont elle taste, j'en suy seur,
 Dieu te maudie, de bon cueur.
 L'autre d'une espinee bonne
 Coupe a une qui a nom Bonne,
 Cuyte aux beaulx pois, qui est viande
 Pour ma mignonne bien friande;
 L'autre d'ung gros trouson d'andonille
 Taille a Blanche, fort tendre et douille;
 L'autre vous rompt de la saussisse
 A Gladine, plaine d'espisse,
 Dont volentiers c'est desjeunee;
 L'autre de belle charbonnee
 Vous trenche a Robine, fort grasse,
 Et aussi a sa seur Thomasse,
 Bien rotie a point et tant chaulde
 Que langue et pales luy eschaude,
 Et a sa cousine Huguette,
 Belle, avenant, gente et friquette,
 Et tant plaisante a mon mignon,
 Plaine de verjus et d'ongnon,
 Et de gresse si tres attainte
 Que la bresce en est toute estainte.
 L'autre, qui n'est fol ne badin,
 A devant soy ung gras boudin,
 Et vous en coupe ung bon morceau
 A son amye, de pourceau,
 De quoy volentiers elle grippe;
 La jeune fille a nom Philippe,

Fort honneste, gente, mignonne.
 L'autre d'une aultre andouille bonne
 Baille a Gefroye, toute fresche,
 Si bonne que ses dois en lesche,
 Et a sa cousine germaine,
 Bien cuyte, que a nom Germaine,
 Plaine de beau clou de gerouffe,
 Qui vous en baufre bien et soufle
A l'avenant, je te promes,
 La plus mignonne de james,
 Et qui est si bien espissee,

.
 L'autre, que j'oublioye a dire,
 D'une belle barbe robert
 Vous donne, bon gré Saint Robert,
 A Rogiere, bien fricasee,
 Qui par sa gorge est tost passee.
 L'autre vous baille d'une frase
 A une qui d'amours l'embrace,
 La gente Cristine, de veau,
 Pour l'amour d'elle fort nouveau.
 L'autre d'une belle caillette,
 Avec le bon vin de paillette,
 Coupe, comme franc valetou,
 A Florentine, du mouton,
 Et a Justine, bien rotie,
 Qui est de luy toute assotie.
 L'autre d'ung trumeau qui a cuyt,
 Il te meschee, toute nuyt
 En ung pot, Lucifer, tout neuf, .
 Vous baille a Michielle, de beuf;
 L'autre, c'est raison qu'on le sache,
 D'ung aultre, a Babelet, de vache,
 Dont la sausse, si je ne faulx,
 Luy mesmes, qui sent fort les aulx,
 Il a faicte des le matin.

v^o, 1. Col.

.
 L'autre, pour tirer en avant,
 Vous donne d'ung tres bon poulet,
 Qu'il a trenché sur son volet,
 Bouilly aux herbes, a Rolline.
 L'autre du rosty a Colline,
 L'autre présente a Parrenelle
 D'ung gras chapon une bonne elle,
 L'autre une cysse de perdris
 A la gracieuse Bietris,
 L'autre du connin a Simonne,
 L'autre du cochon a Remonne,

L'autre du pigon a Thiennette,
 L'autre du lievre a Anthoinette,
 L'autre du lapreau a Xandrine,
 L'autre du levreault a Parrine,
 L'autre de belle venaison
 A sa grant mignonne Alison.
 L'autre, pour l'amour de Janette,
 Fort gracieuse et mignonnette,
 A fait faire ung tres bon paté,
 Combien qu'il a esté gasté,
 Dequoy se va fort debatant,
 Et ne m'en chault guieres pourtant,
 Mais la gresse a esté perdue,
 Toute gastee et respandue,
 Qui est dommaige, n'en fay doubte,
 Car il eust eu tresbonne croute.
 L'autre, du frane pays d'Artois,
 Pelle, du cueur gay et courtois,
 Du fromage gras a Louyse,
 L'autre de la tarte a Denise
 Vous baille, et aussi a Francoise,
 Bien sucee, a mode francoise,
 L'autre du flan a Magdalaine,
 L'autre du joyeux a Helaine,
 Dequoy volentiers elle baufre,
 L'autre d'une friande gaufre
 Bien fourree, a Margot Des Bledz,
 Qui ont tous deux leurs sens troublez,
 Tant s'entrevoient de bon cueur.
 L'autre, pour faire son honneur,
 Donne a Jehanne de la gouyre,
 L'autre de l'eaue en belle esguyere
 A une gente qui est la,
 Qui jamais de vin n'avalla,
 Je ne scay comment elle a nom,
 Elle est fort belle de renom,
 Assez grassette et amasee.
 Ha! Je l'ay trouvé, c'est Masee.
 L'autre trenche a sa mye Marthe
 D'une aultre maniere de tarte,
 Et a sa compaignie Nicolle,
 Plaine de beurre et toute molle,
 Et aussi a sa seur Andree,
 Qui s'appelle en piquart badree,
 Et se fait de beau lait bouilly.

 L'autre presente a Janeton
 Ung friant morceau de raton,

L'autre des bigneux a Liernarde,
 L'autre des crespes a Bernarde,
 L'autre des poires a Gillette
 De belle angoisse ou de gillette,
 L'autre des pommes a Martine,
 L'ault[r]e des noix a Valentine,
 L'autre de la dragee a Barbe,
 Fort mignon, s'il eust fait sa barbe,
 Mais elle est ung peu trop grandette,
 L'autre des pesches a Baudette,
 L'autre a la belle Cyprienne
 Et a la gente Vivienne
 Raisins, noisilles et almandes,
 Qui sont delicates viandes
 Pour nos mignomes, bien peeles,
 En beau sucre toutes meslees.
 L'autre s'en va boire a Jorgette,
 Qui vous a tant belle gorgette,
 L'autre a Janon, l'autre a Marie,
 Qui a grant faim qu'on la marie,
 L'autre a la tres belle Babeau.

f^o Jiiii, r^o, 1. Col.

L'autre verse a boire a Margaine. (f^o Jiii, r^o, 1. Col. — f^o
 Jiiii, r^o, 1. Col.)

XIII.

(Wiewohl das Tanzen zur Sünde verleite, sei es doch gestattet und zu
 billigen, wenn getanzt würde:)

En temps de joye et de lysesse,
 Comme quant ung grant princee est né
 Ou de bataille retourné,
 Et a son grant honneur et gloire
 A eu et obtenu victoire
 De tous ses mortelz ennemys.
 Ou quant on va veoir ses amys,
 Pour se deduyre et passer temps:
 Chaseun par ung bean pasetemps
 Fait grant chiere, croy seurement,
 Dance et chante joyeusement,
 Car en cela n'a que tout bien.

f^o Jv, v^o, 1. Col.

.....
 Ou quant on va en fiancailles,
 Lucifer, et aux espousailles,

 N'y chant'on pas et dance aussy

 Pour l'honneur de la mariee?
 Ou quant la paix sera crie

Entre tel seigneur et tel prince
 De telle ou de telle province,
 Chascun s'en va resjouissant,
 Chantant de cuer, saultant, densant;
 J'appercoy cela en tous lieux.
 Et si en fait on les beaux feux,

.
 Et aussi la veille Saint Jehan,
 A beau chant et dance joyeuse,
 Et mode honneste et gracieuse.
 Ou quant y a quelque grant feste

.
 En telle ou en telle parroisse,
 Comme on droit, la dedicace,

.
 Ou aussi, quant bien m'en advise,
 Le digne patron de l'eglise,
 Ne chant'on pas semblablement
 Et dans'on gracieusement
 Et bien honnestement de fait?
 Apres que le service est fait,
 Que fait on donc, Sainte Marie?

.
 On peut licitement dancier
 v^o, 2. Col. En telles belles circonstances.

.
 Si fait on, pour conclure acoup,
 En d'autres, Lucifer, beaucoup,
 Dont n'ay pas memoire a ceste heure,
 Sans nul peché, je t'en assure. (f^oJv, r^o, 2. Col. — v^o, 2. Col.)

XIV.

De maistre Eloy Damer(n)[v]al, sans doubtance
 Venerable prestre plain de prudence,
 Icy s'ensuyt, croyez, la Deablerie.
 Il a congé du Roy, je vous affie,
 De le faire a Paris imprimer,
 Autre ne pault que luy le exprimer.
 Sur grandes peines cela est deffendu.
 Jusques a deux ans il doibt estre vendu
 Par yeelluy qui en a le congé.
 C'est ung bon livre utile et abregé,
 L'acteur long temps a vacqué a l'ouvrage,
 Pour expliquer son cuer et son courage.
 Michel Le Noir faicte a l'impression:
 Tous deux les mette Dieu en sa mansion. (f^oAi, r^o, 1.—2. Col.)

XV.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, die in dem „Livre de la Diablerie“ vorkommen¹⁾.

Qui pert le sien, il pert le sens. (f^o Eiii, r^o, 2. Col.)
 Car tel cuyde gagner qui(l) pert.²⁾ (f^o Ev, v^o, 2. Col.)
 Car de vray il ne suffit pas,
 Lucifer, de faire aucun bien,
 Mais il fault qu'on le face bien;
 Avec le nom il fault l'adverbe:
 Tousjours retien bien ce proverbe. (f^o Gi, r^o, 2. Col.)
 On dit tousjours: trop grater cuyt,³⁾
 Lucifer, et trop parler nuyt. (f^o Gii, r^o, 2. Col.)
 Qui se sent rongneux, si se grate. (f^o Giii, r^o, 2. Col.)
 On dit, et dit on verité:
 Quant la penne passe le drap,⁴⁾
 Que c'est poree en beau hanap. (f^o Gvi, r^o, 1. Col.)
 C'est a tel maistre tel varlet.⁵⁾ (f^o Hiii, r^o, 1. Col.)
 C'est donc a tel pot tel cuyllier. (f^o Hiii, r^o, 1. Col.)
 Qui ne m'entend, je m'enten bien. (f^o Hv, r^o, 1. Col.)
 Car ce qu'en enfance on aprent,
 A grant paine on le desaprent. (f^o Jii, v^o, 1. Col.)
 Qui est blecé, si voyse au mire. (f^o Miii, r^o, 1. Col.)
 Mal chemine qui trop se charge.⁶⁾ (f^o Ni, v^o, 1. Col.)
 Aussi dit on par mocquerie
 Qu'il y a par tout tromperie,
 Fors en femmes et en chevaulx. (f^o Nvi, v^o, 1. Col.)
 Car a telz maistres telz familles:⁷⁾
 C'est ung proverbe tout commun. (f^o Oii, r^o, 2. Col.)
 Laisse le moustier ou il est. (f^o Ov, v^o, 2. Col.)
 Il s'a beau taire de l'escot,
 Dit on tousjours, qui rien n'en paye. (f^o Ov, v^o, 2. Col.)
 Plus souvent que chat ne se mouche. (f^o Pvi, v^o, 1. Col.)
 Aussi hardis comme ung Rolant. (f^o Riili, v^o, 2. Col.)
 Ayde toy, et Dieu t'aydera. (f^o Uiili, r^o, 2. Col.)

1) Die gleiche Form der Sprichwörter, oder wenigstens den gleichen Gedanken, finde ich in mehreren Sammlungen, für deren Bezeichnung in den folgenden Anmerkungen ich u. a. auf Behrens' „Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur“, XXVIII, p. 267 ff., verweise.

2) Ulrich, Zts. f. frz. Spr. u. Lit., XXIV, p. 11, n^o 394.

3) Stengel, Zts. f. frz. Spr. u. Lit., XX, p. 129, zu n^o 617; Ulrich, l. c. p. 199.

4) Ulrich, l. c., p. 196, n^o 186.

5) Ulrich, l. c., p. 4, n^o 91; p. 7, n^o 216.

6) Ulrich, l. c., p. 8, n^o 267.

7) Ulrich, l. c., p. 198, n^o 294; Roman. Forsch. XIX, p. 569—70.

Tes mos plaisans, Sathan, me font
 Plus reveillié e'un chat de mars. (f° Xi, v°, 2. Col.)
 Car comme on dit, Phomme propose,
 Et Dieu, comme il luy plaist, dispose. (f° Xii, v°, 1. Col.)

Bibliographie.

A. Vollständige Ausgaben des „Livre de la Diablerie.“

1. Le livre de la deablerie. — Icy finit la deablerie. O. O. o. J. [Paris, Michel Le Noir 1508], goth. f°, 124 nicht numerierte Blätter zu 48 Zeilen, in 2 Kolonnen gedruckt, gez. A—T mit 6, V mit 4, X mit 6. Brauner Maroquineinband, Goldstreifen, Rücken mit Goldlilien, die zwei ineinander verschlungene G — Gaston d'Orléans — krönen; rotweisser Schnitt. Bibl. Nat. Rés. Y° 43¹).

Das Recto des ersten Blattes Ai enthält den Titel, darunter einen grossen Holzschnitt mit Luzifer — sein Name steht auf einem kleinen von ihm getragenen Banner — auf dem Höllenrachen sitzend, wie er sich mit Satan — sein Name steht hinter ihm geschrieben —, der vor ihm kniet, unterhält.

Eloi, in gedeckter Stellung rechts vom Höllenrachen, schreibt auf einem Bogen Papier, der seinen Namen trägt.

Es folgen darunter die Anhang XIV, p. 98 angeführten Verse.

Die „Table“ erstreckt sich von Ai, v°—Av, v° oben. Sie gibt für den Prolog 8, für das erste Buch 45, für das zweite und letzte 216 Kapitel an. Folgende Irrtümer finden sich darin vor: Kap. 1 trägt die Bezeichnung 2, Kap. 2 und 3 je 3. Auf Kap. 69 folgt Kap. 80. Auf Kap. 121 folgt noch einmal 121, dann Kap. 123. Die Nummer 132 ist zweimal gezählt. — Im Text finden sich folgende Irrtümer in der Numerierung der Kapitel: auf Kap. 22 folgt zweimal die Bezeichnung 24; auf Kap. 59 folgt zweimal die Angabe 61; auf Kap. 64 folgt die Bezeichnung 61, dann 66; auf Kap. 69 folgt Kap. 80; die Bezeichnung Kap. 133 (sic) ist zweimal gebraucht; auf Kap. 188 folgt 179, dann 190.

Das Buch II enthält demnach nicht 216 Kapitel, wie die „Table“ und auch die Numerierung im Text angeben, sondern 207. —

1) Brunet, „Manuel du Libraire“, 5. Aufl., Paris 1861, II, col. 478, erwähnt Exemplare dieser Ausgabe mit 126, also zwei Blättern mehr. Wie Brunet zu dieser Summe kommt, ist mir nicht ersichtlich, da er auch für die Exemplare mit 126 Blättern die gleiche Zählung, je zu 6, ausser einmal zu 4, angibt. — Ich habe von einem solchen Exemplar Einsicht zu nehmen keine Gelegenheit gehabt.

Die Kapitel werden meistens mit einem längern, einen ganzen Satz enthaltenden Titel bezeichnet, z. B.:

Buch II:

Kap. IV: „Comment l'acteur reprant les blasphemours de Dieu qui jouent.“

Kap. XXX: „Comment plusieurs prestent a usure au povre homme.“

Kap. XLVII: „Comment Lucifer flate Sathan affin qu'il soit plus diligent a ses affaires.“

Noch auf f^o Av, v^o folgt ein Holzschnitt mit der Darstellung der Verkündigung Mariä (Ave Gracia, etc.).

Auf f^o Avi, r^o, 1.—2. Col., lesen wir folgende 16 Verse:

De ce livre icy la table
Contemples, qui est moult notable.
Plusieurs matieres y trouveres
Dont je croy que mieulx en vouldres,
Retenez bien cest[e] doctrine,
Pour avoir la joye qui ne fine
Avecques Dieu lassus en gloire,
Et mettes mes dis en memoire.

2. Col. En ceste table nul ne digne,
Tant soit notable, riche ou digne,
Je vous la presente et livre,
Car c'est la table d'ung beau livre
Ou voirres maint enseignement,
Ou celuy qui enseigne ment.
Dieu doint au ciel joye parfaicte
A celuy qui tresbien l'a faicte.

Amen.

Avi, v^o, enthält das Privileg.

Bi, r^o trägt einen grossen Holzschnitt mit einem lesenden Priester. Darunter liest man:

Cy commence le prologue
Sur la Deablerie d'Eloy,
Qu'il a dictee en dyalogue.
Dien la face de bon aloy.

Die Dichtung selbst beginnt auf Blatt Bi, r^o, 1. Col., sie endet auf Blatt Xvi, r^o mit einem langen Schlusswort („Temps est qu'a finer je commence — ley finit la Deablerie“). Wir erfahren darin, dass zwei Doktoren der Theologie von der Pariser Fakultät — Guillaume de Quereu (Du Chesne) und Pierre Charpentier — das Buch geprüft haben:

Et Pont trouvee de bon aloy,
Et approuvé il ont aiusi,
Fidel et catholique aussy.
Et chascun d'eulx par son beau signe
Testifient que il est digne

D'estre Imprimé honnestement,
 Car maint y a enseignement.
 L'imprimeur est Michel Le Noir,
 Qui a Paris a son manoir
 En la rue Saint Jaques, en somme,
 A la Roze blanche. Cest homme
 Est vray libraire et usité
 Juré en l'Université,
 Qui l'a mis en impression,
 Et toute a bonne intencion,
 L'an mil cinq cens et huyt sans faulte.
 La matie[re] en est fort haulte.
 Mais pardonnez a l'acteur,
 Et depriez le Createur
 Qu'en la fin luy soit amyable,
 Et qu'il ait joye pardurable.
 Souviengne a tous de ses dis.
 Dieu doint aux lisans paradis.
 Amen.

Icy finit la Deablerie.

Neben dem eigentlichen Text der Dichtung finden sich — als Belege zu dem in den jeweiligen Versen Gesagten — viele lateinische Zitate in Rundschrift als Randbemerkungen („manchettes“¹⁾).

Dieses Exemplar der Bibliothèque Nationale liegt meiner Arbeit zugrunde.

Vergleiche hierzu Émile Picot, „Catalogue des livres composant la Bibliothèque de feu M. le baron James de Rothschild (Paris, Morgand, 1884—1893, 3 voll.), vol. I, n° 457, p. 260—261. Bei diesem Exemplar der James von Rothschild'schen Bibliothek haben wir es ebenfalls mit der Ausgabe Michel Lenoirs von 1508 zu tun, nur weicht dasselbe verschiedentlich von dem Exemplar der Bibl. Nat. ab. Die Stiche sind zum Teil andere, das Privileg ist nicht abgedruckt, manche Druckfehler sind korrigiert; andererseits treten dafür andere auf. Wiewohl auch im von Rothschild'schen Exemplar am Schluss als Druckjahr 1508 erwähnt wird, dürfen wir vielleicht aus dem Fehlen des Privilegs und der Abwesenheit mancher in Bibl. Nat. Rés. Y^e 43 befindlicher Druckfehler schliessen, dass es etwas jünger ist.

2. S'ensuit la grant dyablerie — Cy finist la dyablerie. O. O. o. J. [Paris, Michel Le Noir]. Goth. kl. 4^o, 150 nicht numerierte Blätter zu 40 Zeilen, in zwei Kolonnen gedruckt, gez. A—6, b—4, c—8, d—4, e—8, f—4, g—4, h—8, i—4, k—8, l—4, m—8, n—4, o—8, p—4, q—4, r—8, s—4, t—8, v—4, x—8, y—4, z—8, ı—4, A—4, B—8. — Roter Maroquin, moderner Einband von Koehler, Goldstreifen, Goldschnitt,

1) Cf. p. 272 die lateinischen Zitate in den Anmerkungen.

Vermerk unten auf dem Deckblatt: „Bibliothèque Royale“. — *Bibl. Nat. Rés. Y^o 804¹*).

Auf der Vorderseite des ersten Blattes lesen wir: „S'ensuit la grant dyablerie. Qui traite comment Sathan fait demonstration a Lucifer de tous les maux que les mondains font selon leurs estatz, vacations et mestiers. Et comment il les tire a dampnation. Contenant plusieurs chapitres: comme il appert par la table sequente. Imprimé a Paris nouvellement.“

Darunter befindet sich ein Holzschnitt: drei Teufel drängen mit Gabeln nackte Menschen in zwei grosse Kessel. Über diesen Kesseln ebenso wie über dem Holzschnitt steht handschriftlich geschrieben: „Vision“.

Auf der Rückseite dieses Blattes beginnt die „Table“, die sich bis A 6, r^o erstreckt. In der Zählung der Kapitel im Text finden sich die gleichen oder ähnliche Fehler, nämlich der Übergang von Kap. 69 zu Kap. 80, ferner die Folge Kap. 131, 132, 134, 133, 134, 135. In der Gesamtsumme von 216 der Kapitel des zweiten Buches kommt es also wieder auf ein Zuviel von 9 hinaus: das zweite Buch hat 207, nicht 216 Kapitel. Dann folgen die 16 Verse²):

De ce livre icy la table

.

A celui qui tresbien l'a faicte.

Amen.

Darunter befinden sich zwei Holzschnitte: der eine, mit einem Säulengewölbe, zeigt uns zwei Räder, auf denen nackte Menschen an Armen und Füßen gefesselt sind. Teufel schlagen auf sie ein. Der zweite Holzschnitt, unmittelbar unter dem ersten, zeigt uns, wiederum unter einem Säulengewölbe, drei nackte Männer, die von einer Menge fabelhafter Tiere umgeben und gequält werden.

Oben in der ersten Kolonne des folgenden Blattes bi sehen wir einen kleinern Holzschnitt: eine Ebene mit Hügeln am Horizont; links im Vordergrund ein Baum, rechts davon ein Mann in Mönchskleidung: er winkt mit der Hand Jesu, der inmitten grossen Glanzes am Himmel erscheint, die Erdkugel in der linken Hand.

Darunter

Cy commence le prologue

.

Dieu le face de bon aloy.

Dann folgt der Titel des ersten Kapitels, und hierauf beginnt die Dichtung. — Die letzten Verse — f^o B 8, r^o — lauten:

1) Die Randbemerkungen der Ausgabe von 1508 sind, des engern Raumes wegen, in den Text eingeschaltet.

2) Cf. p. 361.

Tant que ma povre ame lassus
 En soit avec le doulx Jesus
 Saultee en fin, non pas perie.
 Jey finist la dyablerie.

 Cy finist la dyablerie.

Die Rückseite des letzten, nicht bezeichneten Blattes trägt einen grossen, ganzseitigen Holzschnitt mit dem Wappen Michel Lenoirs: zwei Negerinnen halten einen schwarzen Wappenschild, von dem sich in weiss das Monogramm „M Le“ abhebt. Darunter im Holzschnitt ein Band mit: „Michel Lenoir“.

Es fehlt also das ganze Schlusswort der Ausgabe von 1508, worin der Dichter den Namen seines Werkes mitteilt, es erklärt, von der Approbation zweier Doktoren der Sorbonne spricht.

Dies scheint darauf hinzuweisen, dass es eine neuere Ausgabe Michel Lenoirs ist, nach 1510 — wo das Privileg erlischt — und nicht später als 1520¹⁾ erschienen.

3 S'ensuit la grant dyablerie. — Cy finist la dyablerie. O. O. o. J. [Paris, Veuve Jean Trepperel, et Jean Jehannot; zwischen 1510 und ca. 1525²⁾]. Goth. kl. 4^o, 150 nicht numerierte Blätter zu 40 Zeilen in zwei Kolonnen gedruckt, gez. A—6, b—4, c—8, d—4, e—8, f—4, g—4, h—8, i—4, k—8, l—4, m—8, n—4, o—8, p—4, q—4, r—8, s—4, t—8, v—4, x—8, y—4, z—8, 1—4, A—4, B—8.

Bibliothèque Mazarine, Rés. 10819*.

Auf der Vorderseite des Blattes Ai liest man: „S'ensuit la grant dyablerie, Qui traicte comment Sathan fait demonstreance a Lucifer de tous les maulx que les mondains font selon leurs estatz, vacations et mestiers. Et comment il les tire a dampnation. Contenant plusieurs chapitres, comme il appert par la table sequente. Imprimé a Paris nouvellement³⁾“.

Darunter ein Holzschnitt: zwei Teufel, denen ein Mann (oder Teufel) einen Brief (oder ein Buch) reicht. Vor ihnen sitzt ein kleiner Teufel, im Begriffe auf einer grossen Rolle zu schreiben. Rechts eine Säule, an die ein Mann an Hals und Füssen gefesselt ist.

Darunter: „On les vent a Paris en la Rue neufve nostre dame a L'enseigne de l'escu de France.“

1) Michel Lenoir war bis 1520 tätig. Cf. Renouard, „Imprimeurs Parisiens“, Paris, Claudin 1898, p. 233.

2) Renouard, l. c., p. 354: „Sa veuve [des Jean Trepperel, der 1511 tot war], dont nous n'avons pas le nom, lui succède associée avec Jean Jehannot, son gendre, mari de Macée Trepperel, et exerce jusqu'en 1525 environ“.

3) Alle kursiv gedruckten Wörter und Buchstaben sind rot gedruckt.

Auf der Rückseite des Blattes Ai folgt unmittelbar die „Table“, die sich bis auf f^o A 6, r^o erstreckt¹⁾.

Cy finist la table.

Dann folgen wiederum die 16 Verse

De ce livre icy la table

.
A celuy qui tresbien l'a faite.

Amen.

Die Rückseite von Blatt Avi enthält nur einen Holzschnitt, dessen linke Hälfte rot, die andere schwarz ist. Wir sehen darauf mehrere Teufel, vor ihnen einen Teufel (oder Mann) — der gleiche wie auf dem ersten Holzschnitt — der einem andern einen mit hängendem Siegel versehenen Brief übergibt. Hinter letzterem befindet sich ein *clerc*. — Der Empfänger des Briefes, ebenso wie der *clerc*, sind schwarz. Gleichfalls der sie umgebende Teil der Holzschnitteinrahmung, während der Rest rot ist.

Darunter, in rotem Druck: „Imprimé a Paris par la veufve feu Jehan Trepperel, et Jehan Jehannot Libraire et Imprimeur, Demourans a Paris en la Rue neufve Nostre Dame a l'enseigne de l'escu de France²⁾.“

Auf Blatt bi, r^o, vor Beginn des Textes, findet sich der gleiche Holzschnitt wie an der entsprechenden Stelle von n^o 2³⁾.

Der Text endigt f^o B 8, r^o, unten:

Sulvee en fin, non pas perie.

Icy finit la dyablerie.

.
Cy finist la dyablerie.

1) Die „Table“ ist an 2 Stellen teilweise rot gedruckt: f^o Aii, v^o sind das Wort „Kapitel“ und die Zahlen 2—32 des zweiten Buches, f^o Av, r^o die Zahlen 152—179 rot. — Im Text haben wir u. a. bei der Numerierung wieder Kap. 69, hierauf 80; ferner wieder Kap. 132, 133, 133, 134. — Die „Table“ gibt wiederum 8, 45, 216 Kapitel an.

2) Brunet, „Manuel du libraire“, 5. Aufl., Paris 1861, spricht II, col. 478, vom Exemplar der Bibl. Maz., bemerkt aber irrtümlich, es stünde darin: „pour la veufve feu Jehan Trepperel“.

3) Michel Lenoir war mit Jean Trepperel 1497 assoziiert gewesen, und da seine Frau Jeanne Trepperel hiess, war er wohl Trepperels Schwiegersohn oder Schwager. (Renouard, l. c., p. 354). Bei Lenoirs Tode dürfte Jean Trepperels Witwe Verschiedenes aus seinem Verlage übernommen haben. Diese Vermutung, zu der das Vorhandensein eines ursprünglich Lenoirschen Holzschnittes in einer Ausgabe von Jean Trepperels Witwe mich veranlasst, dürfte auch die Ansetzung des Zeitraumes von 1520 bis ca. 25 für das Erscheinen dieser Ausgabe rechtfertigen.

Die Rückseite dieses Blattes ist weiss. — Die Randbemerkungen („manchettes“) der Ausgabe von 1508 sind, wie bei n^o 2, des engen Raumes wegen in den Text eingeschaltet.

4. (Nach Brunet, l. c.): „S'ensuy la grant diablerie; qui traicte comment Sathan faict demonstrance a son maistre Lucifer de tous les maulx que les povres mondains font selon leurs estatz: vacations: mestiers et marchandises. Et comment il les livre a dampnation par infinies cautelles. Contenant plusieurs chapitres. . . . Imprimé a paris nouvellement. XXXI. c. On les vend a paris en la rue Neufve nostre dame a l'enseigne de l'escu de France. — Cy fine la grant dyablerie nouvellement imprimee a paris par Alain loctrian . . .

in 4^o de 146 ff. à 2 col. caract. goth. titre en rouge et noir“.

Diese Ausgabe, die nach Brunets weiteren Angaben (l. c., II, col. 478) in der Fürstlich Esslingschen Bibliothek sich zu befinden scheint, dürfte, nach dem Titel und der Art des — zweifarbigen — Druckes zu urteilen, die mehr oder weniger getreue Wiedergabe der vorhergehenden Ausgabe sein. Dies dürfte um so wahrscheinlicher sein, als Lotrian, der von 1518—1546 gedruckt hat, seinen Verlag in der „Rue Neuve Notre Dame, à l'enseigne de l'Ecu de France“, hatte, da wo früher Jean Trepperel, mit dessen Witwe er in der ersten Zeit assoziiert war.

Wir dürfen wohl diese Ausgabe Lotrians zwischen ca. 1525 und 1546 ansetzen.

B. Teilausgaben des „Livre de la Diablerie.“

5. Comment le pere et la mere doibvent chatier leurs enfans en jeunesse, par l'exemple de celluy qui arracha le nez de son pere en le baisant. Privilege. Finis. O. O. o. J. Sehr kleines goth. 8^o, 4 Blätter.

Bibl. Nat. Rés. Y^o 1437. Brunet, l. c., II, 186.

Diese wenigen Blätter, die im Exemplar der Bibl. Nat. mit einigen andern ganz kurzen Stücken zusammengebunden sind, enthalten vor den ersten Versen zwei Holzschnitte: der eine stellt einen Satyr vor, der andere einen gefesselten Mann. — Abgesehen von vier oder fünf wenig geänderten Wörtern sind es die Kapitel 141 und 142 (nicht nur 142, wie Picot, l. c., p. 263, schreibt) der Ausgabe von 1508. Nicht einmal an den Reden und Gegenreden Luzifers und Satans, die so, aus dem Zusammenhang gerissen, unverständlich bleiben, ist etwas geändert worden.

6. Unter dieser Nummer vereinige ich sieben Auszüge aus dem „Livre de la Diablerie“, die als kleine Volksbüchlein gedruckt sind und

offenbar die dem leselustigen Publikum liebsten Kapitel von Elois Teufelsdichtung wiedergeben: ausser dem bereits als n° 5 von mir erwähnten kenne ich sie nur aus Picot, l. c.:

- a) „Le diable se moque des femmes qui n'osent filer le samedi apres midy.“ (Diablerie, I, XLI). Cf. Picot, n° 458.
- b) „Lucifer demande frians et gourmans pour les damner.“ (Diablerie, II, XXII). Sehr kl. goth. 8°, 4 Blätter, am Schluss das Zeichen des James Meunier, Drucker oder Buchhändler in Paris, der ebenfalls die folgenden Büchlein gedruckt hat. — Cf. Picot, n° 2, sub n° 458.
- c) „L'avaricieux pensant jour et nuyt a son tresor.“ (Diablerie, II, XXXV.) Cf. Picot, n° 459.
- d) „Comment chacun se doit vestir selon son estat.“ (Diablerie, II, XXXVII.) Cf. Picot, n° 4, sub n° 458.
- e) „Comment le pere et la mere doivent chastier leurs enfans“ u. s. w. Cf. n° 5 der Bibliographie.
- f) „L'Enfant blasphemant Dieu, lequel morut povrement.“ (Diablerie, II, CXLIII). Cf. Picot, n° 6, sub n° 458.
- g) „Des Enfans qui desirent la mort du pere et de la mere.“ (Diablerie, II, CXLV.) Cf. Picot, n° 7, sub n° 458.

7. La Grande Diablerie, poème du XV^e siècle, par Éloy d'Amerval, Paris, Georges Hurtrel, Artiste-Éditeur, 35 rue d'Assas, 1884. In-16, 216 SS. Mit Radierungen und Illustrationen.

Bibl. Nat. Rés. p. Y° 53.

Zu dieser Teilausgabe in modernisiertem Französisch, die eine Auswahl von für die Kulturgeschichte interessanten Kapiteln enthält, siehe p. 338.

Inhalt.

	Seite
I. Eloi d'Amervals Biographie	261
II. Inhaltsangabe des „Livre de la Diablerie“	266
III. Kenntnis und Auffassung der antiken Literatur in Elois Dichtung. — Welche literarische Einflüsse machen sich bei ihm geltend? — Seine sonstige Bildung	271
IV. Charakter seiner Satire	284
V. Kulturgeschichtliches	288
VI. Zur Metrik und Sprache Elois	319
Schluss: Elois Wesen. — Seine Stellung und Bedeutung als Schriftsteller. — Das Schicksal des „Livre de la Diablerie“.	334
Anhang: Belege	339
Bibliographie	360

Zur Bedeutungsentwicklung des bestimmten Artikels im Französischen mit besonderer Berücksichtigung Molières.

Von
Erich Enderlein.

Einleitung.

Alceste hat seinem Freund Philinte den boshaften Rat erteilt, sich aufzuhängen. Philinte erwidert darauf (Mis 29):

Je ne vois pas, pour moi, que le cas soit pendable;
Et je vous supplierai d'avoir pour agréable
Que je me fasse un peu grâce sur votre arrêt,
Et ne me pende pas pour cela, s'il vous plaît.

Alceste: Que *la plaisanterie* est de mauvaise grâce!

Fulda übersetzt mit Recht: „. . . dies Gewitzel . . .“ Der Artikel hat unbestreitbar hier noch die alte hinweisende Kraft. Heute würde ein Dichter sagen: Que *cette plaisanterie* . . . — Diese Verwendung des best. Artikels hat den Anstoss zu der vorliegenden Arbeit gegeben: Es sollte darin zunächst nur untersucht werden: der Gebrauch des best. Artikels als Demonstrativum bei Molière. Die beiden Spezialarbeiten von Schmidt und Hamel (s. Literaturverzeichnis) bringen so gut wie nichts darüber. Hamel schreibt (S. 33): „Der Ausdruck *de la sorte, de la façon*, welcher jetzt nur noch beim Verb erscheint, ist Molière auch attributiv geläufig. Der Artikel ist dabei von demonstrativer Kraft.“

Im Laufe der Untersuchung stellte sich jedoch bald heraus, dass die Arbeit in dieser Beschränkung auf den Sprachgebrauch Molières undurchführbar ist. Um den Zusammenhang zwischen best. Artikel und Demonstrativum historisch und psychologisch genau festzulegen, ergab sich die Notwendigkeit, auch das Altfranzösische und die Sprache von heute heranzuziehen. Ausserdem war es mir durch das Erscheinen einer Marburger Dissertation: „*Historia pronominis ille* . . .“ (von Woltersdorff) möglich, ab und zu interessante lateinische Beispiele beizubringen und für die französische Syntax fruchtbar zu machen.

Von den zahlreichen Spezialuntersuchungen über den best. Artikel im Französischen leisteten mir die grössten Dienste: Toblers Arbeiten natürlich (s. Beiträge: Index von A. Schulze) und die bekannte Abhandlung H. Fredenhagens (s. Literaturverzeichnis). Inwiefern ich methodisch andre Bahnen gehe, wird Einordnung und Erklärung der diesen Arbeiten entlehnten Beispiele zeigen.

Abkürzungen.

Afrz. = Altfranzösisch.

Nfrz. = Neuf Französisch.

best. A. = bestimmter Artikel.

§ 1.

Der französische sog. bestimmte Artikel ist bekanntlich aus dem lateinischen *ille* entstanden, also seinem Ursprung nach ein hinweisendes Fürwort. Diese Tatsache, so einfach sie ist, wurde doch in den meisten Abhandlungen über den französischen best. Artikel nicht genügend oder gar nicht berücksichtigt. Auch die sonst so verdienstvolle Arbeit von Fredenhagen leidet unter diesem prinzipiellen Fehler.

Demgegenüber soll die vorliegende Untersuchung zeigen, dass bis auf Molière, auch wenn man von den bekannten Formeln: *de la sorte, pour le coup*, etc. absieht, der best. Artikel noch oft die volle demonstrative Kraft hat, und dass auch in den übrigen Fällen das hinweisende Element die Grundlage für die weitere Bedeutungsentwicklung bildet.

Ich bitte den Leser, die folgende Tabelle, die Methode und Absicht meiner Arbeit veranschaulichen soll, bei der Lektüre stets im Auge zu behalten.

A. Der best. A. weist auf Gegenstände¹⁾ der Situation:

§ 2.

I. Der best. A. bei gewissen Zeitangaben:

1. *à la fois* und ähnliche Wortverbindungen, die die Gleichzeitigkeit ausdrücken.
2. Der best. A. bei gewissen Ausdrücken, die besagen, dass etwas unmittelbar vor oder nach einem gegebenen Zeitpunkt geschieht, geschehen ist, u. s. w.
3. *Dans les huit jours* = *his octo diebus*.
4. Afrz. *le jor, la nuit* u. ä.

§ 3.

II. Der best. A. in *de la sorte*, etc.**III. Der best. A. bezeichnet die Zugehörigkeit zur Situation:**

1) Zu diesem Terminus vgl. B. Erdmann, Logik I², S. 56f.

§ 4.

1. Die betr. Gegenstände werden erst in die Situation aufgenommen.

§ 5.

2. Der best. A. + Komparativ in „superlativischer“ Bedeutung.

IV. Der best. A. steht überwiegend oder ausschliesslich im Dienste des Affekts:

§ 6.

1. Der best. A. im Anruf.
2. Der best. A. vor dem Infinitiv nach ‚il n'i ot mes‘ und ähnlichen Ausdrücken.
3. Der best. A. weist auf Gegenstände der Situation hin, die in dem betr. Satze affektiv bewertet werden.
4. Der best. A. im Ausruf.
5. Der best. A. in affektischen Sätzen wie: *au voleur! soyez le bien-venu!*

§ 7.

6. Der best. A. vor Ausdrücken, die einen Gegenstand der Situation affektiv bewerten.
7. Der best. A. ist selbst Träger einer affektischen Bewertung des betr. Gegenstandes.
8. Der best. A. steigert die Merkmale einer Teilvorstellung¹⁾.

B. Der best. A. weist auf Genanntes:

1. Der best. A. weist auf Redeteile eines vorausgehenden Satzes:

1. Der best. A. weist auf einen genannten Gegenstand.

§ 8.

Die Wiedernennung des betr. Gegenstandes erfolgt durch dasselbe Nomen, durch ein synonymes oder einen stellvertretenden Ausdruck (z. B. *autre*).

- a) Der best. A. steht der Deutlichkeit halber.
- b) Ein Glied der vorausgehenden Satzvorstellung wird mit Nachdruck wieder aufgenommen und wird „logisches Subjekt“²⁾ eines neuen Satzes.
- c) Der best. A. vor dem „logischen Subjekt“ eines affektiv bewertenden Satzes.
- d) Der best. A. ist Träger einer affektischen Bewertung.
- e) Beispiele, in denen ein Demonstrativum „überflüssig“ ist.

1) „Teilvorstellung“: im Gegensatz zu der dem ganzen Satz entsprechenden Gesamtvorstellung. Vgl. Wundt: Sprache II² 240f.

2) Genauer wäre zu sagen: der Satzteil, der mit dem logischen Subjekt des dem Satze entsprechenden Urteils zusammenfällt. Vgl. B. Erdmann, Logik I², S. 334.

§ 9.

- f) Die Wiedernennung eines schon erwähnten Gegenstandes geschieht durch einen neuen, meist bewertenden Ausdruck.

§ 10.

- g) Der best. A. drückt die Zugehörigkeit eines Gegenstandes zu einem genannten aus.

2. Der best. A. vor einem Nomen, durch das Vorausgehendes als Gegenstand gefasst wird.

§ 11.

- a) Zwei Zusammenhänge werden mit Nachdruck aneinandergeknüpft.
 b) Der best. A. vor dem „logischen Subjekt“ eines affektiv bewertenden Satzes.
 c) Der best. A. ist Träger einer affektischen Bewertung.
 d) Beispiele, in denen ein Demonstrativum „überflüssig“ ist.

§ 12.

- e) Gesagtes wird durch einen neuen, meist bewertenden Ausdruck zusammengefasst.

§ 13.

- f) Der best. A. drückt die Zugehörigkeit eines Gegenstandes zu Gesagtem aus.

II. Der best. A. weist auf ein Glied **desselben** Satzes:

§ 14.

1. Der best. A. weist auf schon artikulierte Satzglieder.

§ 15.

2. Der best. A. als „Determinativum“.

§ 16—17.

C. Der best. A. in der Bedeutung: „Der bekannte“.

D.

- I. Aus der ursprünglich **demonstrativen** Funktion des best. A. entwickelt sich die **individualisierende**:

§ 18.

1. Der best. A. weist auf Gegenstände, die bereits zur Situation gehören. — Vgl. dagegen A III, 1. —

§ 19.

Einige Fälle, in denen der best. A. scheinbar „fehlt“.

Vorausgehendes
 wird durch einen
 Ausdruck zusammengefasst,
 der zu dem Gesagten nichts
 Neues bringt.

§ 20.

2. Gegenstand und Situation sind nur dem Redenden, aber noch nicht dem Hörer bekannt.

§ 21.

3. Andere Wege, auf denen die Bedeutungsentwicklung des best. A. der individualisierenden Funktion zustrebt.

§ 22.

4. Allgemeine Bedeutung dieser Entwicklung für das Verhältnis von Sprechen und Denken.

II. Aus der ursprünglich **demonstrativen** Funktion des best. A. entwickelt sich die **verallgemeinernde**.

§ 23.

1. Eine Weiterentwicklung des ursprünglich auf die Situation hinweisenden best. Artikels. — Vgl. § 18.

§ 24.

2. Der nfrz. best. A. vor Gattungsbegriffen und anderen Abstrakten.

A.

Die psychologisch einfachste Funktion des Demonstrativums ist der Hinweis auf Gegenstände der Situation. Diese kann sinnlich gegenwärtig, sie kann erinnert sein, sie kann auch nur in der Phantasie des Redenden bestehen. Ich habe versucht, die gesammelten Beispiele von diesem Gesichtspunkt aus zu ordnen. Die Einteilung erwies sich aber als unfruchtbar. Es zeigte sich, dass die Sprache meist dieselben Ausdrucksmittel verwendet, ob die Situation nun sinnlich oder bloss gedanklich gegenwärtig ist. Deshalb habe ich die folgende Anordnung gewählt. Sie entspricht, glaube ich, am meisten dem Thema meiner Arbeit.

I.

Der Artikel bei gewissen Zeitangaben.

§ 2.

1. Der Artikel steht, um die Gleichzeitigkeit auszudrücken:

Auc 27, 15. *Passent les vaus et les mons Et les viles et les bors. A la mer vinrent au jor, Si descendent u sablon Les le rivage.* Vgl. FMdFr 18, 13 und 3, 86 (Var.).

Hierher gehört ferner der bekannte Ausdruck „à la fois“: Plaid 698 *Oh dame! on ne court pas deux lièvres à la fois.* Fem. sav 1705 *ô Ciel! tout à la fois perdre ainsi tout mon bien!* Der Artikel hat hier neben seiner demonstrativen Bedeutung die eines pron. ident.

2. Der Artikel steht vor gewissen Zeitangaben, um auszudrücken, dass etwas unmittelbar vor oder nach einem gegebenen Zeitpunkt geschieht, zu geschehen hat, etc.:

Mis 913: Célimène sagt zu Arsinoë: *Madame, j'ai beaucoup de grâces à vous rendre. Un tel avis m'oblige, et loin de le mal prendre, J'en prétends reconnoître, à l'instant, la faveur, Par un avis aussi qui touche votre honneur.* Av V, 2 *Qu'on me l'égorge tout à l'heure;...* Amph 1406 *Prononcez-en l'arrêt, et j'obéis sur l'heure.* Ét 1933 *La vieille égyptienne à l'heure même... Passoit dedans la place.* Amph 158. Chast d V 87 *Et cil respont isnel le pas.* Eb. 315. Chast d StG 65. Er 601 *Erec respont eneslepas: Cel chevalier, je ne l'aim pas¹.* — Ét 1032 *Moi, je lui couperois sur-le-champ les oreilles S'il n'étoit pas garant de tout ce qu'il m'a dit.* Vêr, S. 8. *Du coup, le silence se fit, profond et gênant.* Man. Lesc, S. 129 *je ne serais pas en sureté chez vous, il faut nous éloigner dans le moment.*

3. Der Artikel steht als Demonstrativum vor der Benennung eines Zeitraums, der sich vom Augenblick der Situation aus in die Vergangenheit oder Zukunft erstreckt:

Darüber hat Ebeling gehandelt in Vollm V, I, 183 und Stimming zu Bøve 1143. Gemeint sind Ausdrücke wie: *Vous pensez bien qu'il meurt dans les huit jours* (Féc, S. 259).

4. Rol 816 *Le jur passerent Franceis a grant dulur.* Eb. 1406. *Malvais servise le jur li rendit Guenes.* Rou 8141 *Forment i a le ior ualu.* Eb. 8288. Er 1310 *Mout avoit le jor conquesté Enor et joie et seignorage.* Daneben findet sich *cel jor*: eb. 2109, 6170. — Er 5584 *Quantque cuers desirre et covoitte Orent plenierement la nuit...* In derselben Bedeutung steht *cele nuit*: Chast d V 144.

Coc. im 482 *Parbleu! si grande joie à l'heure me transporte, Que mes jambes sur l'heure en cabrioleroient, Si nous n'étions point vus de gens qui s'en riroient.* Ét 1677 *Par les soins vigilants de l'exempt Balafgré, Ton affaire alloit bien, le drôle étoit coffré, Si ton maître au moment ne fut venu lui-même, En vrai désespéré, rompre ton stratagème.* Jv 540 *Je estoie à l'instant en mi la chambre le roy, et oy ces paroles.*

Das Gemeinsame bei all diesen Zeitbestimmungen ist: Die Zeit der Handlung, die doch in der Situation latent ist, wird durch *le jour, la nuit, etc.* noch einmal ausgedrückt. Der Redende erinnert damit noch

1) Vgl. dazu den nfrz. Ausdruck „de ce pas“: G. Dand III 4 *Je te dis que tu ailles de ce pas trouver...*

einmal an die Situation und vermag so das, was er eben sagen will, enger an das Vorausgehende anzuschliessen.

II.

§ 3.

Am augenfälligsten ist die demonstrative Bedeutung des best. Artikels in den bekannten Ausdrücken *de la sorte, de la façon, de la manière*¹⁾. Diese werden denn auch in allen Grammatiken sorgsam verzeichnet, und man doziert daran den Ursprung des Artikels: *le* aus latein. *illum*, *la* aus latein. *illam*. Aber dabei bleibt es leider. Man vergisst meistens, dass doch auch in den anderen Fällen, wo der bestimmte Artikel verwendet wird, unbedingt auf die demonstrative Grundbedeutung zurückgegangen werden muss.

Beispiele mit *de la sorte*, etc. kann ich mir wohl sparen²⁾. Ich füge nur einige nfrz. Belege hinzu, in denen der Artikel in ähnlicher Verbindung noch die volle Kraft eines hinweisenden Fürworts hat:

Ec. df 219: Arnolphe wird nach längerem Warten endlich in sein Haus eingelassen. Seine beiden Bedienten suchen sich zu rechtfertigen, indem sie sich gegenseitig anklagen. Darauf Arnolphe: *Que tous deux on se taise. Songez à me répondre, et laissons la fadaise.* Préc. rid 16: Magdelon nach der furchtbaren Blamage durch die amants rébutés: *Ah! je jure que nous serons vengés, ou que je mourrai en la peine.* Chartr. d P 255 *Le comte . . . voulut lui baiser la main: elle la retira. . . . Les temps sont finis, lui dit-elle.*

Die hinweisende Funktion des Artikels ist hier ganz klar: Erstens fordert die Deutlichkeit ein Demonstrativum; denn ‚*sorte*‘, ‚*temps*‘ etc. sind abstrakte Begriffe, die mehr als alle anderen erst durch die Beziehung zur Situation einen Inhalt bekommen, und zweitens verlangt der Satzakzent einen starken Hinweis. Damit aber sind die beiden Aufgaben des pron. dem. überhaupt gekennzeichnet. 1. Es dient der Deutlichkeit. 2. Es dient der Hervorhebung. Demgemäss erhalten wir die folgende Zweiteilung:

1. Die Fälle, wo der Artikel zu einem mehr verstandesmässigen Hinweis auf die Situation verwendet wird; d. h. das Vorstellen überwiegt beim Sprechenden (III).

2. Die Fälle, wo der Artikel durch den Hinweis auf die Situation überwiegend oder ausschliesslich dem Ausdruck des Affektes dient (IV).

1) Vgl. die Parallele im Englischen: I shall not consent to do anything of the kind (Dickens, Nichol. Nickleby II, S. 131).

2) Vgl. Haase, 17. Jahrbh., § 30, Anm. 2. — Wird mit ‚*de la sorte*‘ auf Gesagtes hingewiesen, so übt der Artikel die in B I 2f besprochene Funktion. Doch das Ursprüngliche ist wohl: Hinweis auf die Situation.

III.

Der best. Artikel bezeichnet die Zugehörigkeit zur Situation.

§ 4.

1. Der best. Artikel weist auf Gegenstände, um sie in die Situation aufzunehmen:

Al 39,3 *Dreit a Tarson espeïret ariver, Mais ne pot estre: ailors Pestot aler. Toi dreit a Rome les portet li orez.* Er 3548 *Enide ot la noise et le bruit De lor armes, de lor chevaux, Et voit que plains an est li raus.* Es ist weder ein „Sturm“ noch ein „Tal“ vom Erzähler bisher genannt worden. Sie werden hier zum ersten Male erwähnt und durch einen Hinweis auf die Situation (d. h. durch den best. Artikel) in diese aufgenommen.

Der Deutsche führt neue Gegenstände gewöhnlich durch den unbestimmten Artikel ein. Für den Altfranzosen ist es charakteristisch, dass er hierfür meist den bestimmten Artikel verwendet. Wir sagen: „Geradeswegs nach Rom trägt sie ein Sturm“, der Dichter der Alexiuslegende dagegen: „Geradeswegs nach Rom trägt sie der bei der Gelegenheit ausbrechende Sturm.“ Lebhafter und anschaulicher, deshalb auch ästhetisch wirksamer ist natürlich die letztere Ausdrucksweise. — Weitere Belege: Rol 2274¹⁾ *Uns Sarrazins tute veie Pesguardet, Si se feint mort, si gist entre les autres, Del sanc luat sun cors e sun visage* = . . . mit dem Blut, das sich dort²⁾ befand, wusch er sich Körper und Gesicht. Yv 4655 *An son escu li fet litiere de la mosse et de la fouchiere* = „. . . von dem Moos und dem Farnkraut, das sich dort befand“. Eb. 376. Adams 458 *Toit iceals qui de toi istront, Li to en peché deploreront.* Der Artikel, auf die gegenwärtige Situation hinweisend, drückt hier ausserdem einen gewissen Gegensatz zu dem *Futurum* deploreront aus. Eb. 554 und 533. — Eul 3; Al 4, 3; Er 96. Dass der Artikel hier demonstrativ ist, zeigt auch der Sprachgebrauch im Rolandslied, wo zur Einführung eines Gegenstandes in die Situation oft das vollere *cest* verwendet wird: Rol 3125 *Passent cez puis et cez roches plus haltes, Cez parfuns vals, cez destreiz anguisables* (= die Anhöhen dort, . . .). Seltener geschieht es im Afrz. neue Gegenstände ohne den best. Artikel in die Situation einzuführen: Ch. II esp 8822 *Et veneor vont cheaus prendre Et font tant de bien comme il porent*³⁾. Im Deutschen ist dieser Sprachgebrauch bekanntlich die Regel. — Ein

1) Vgl. Tobler I² 222. Seine Erklärung erscheint mir gewagt und überdies widerspricht sie seinen eigenen Prinzipien.

2) Über die enge Beziehung zwischen pron. dem. und Ortsadverbien vgl. Wundt, Sprache II, S. 58.

3) Tobler I² 112.

ähnlicher Gegensatz liegt übrigens vor, wenn das französische „celui qui“ und das italienische „colui che“ einem deutschen „einer, der“ gegenüberstehen: Dante, Inferno V 124 *Ma se a conoscer la prima radice Del nostro amor tu hai cotanto affetto, Farò come colui che piange e dice* (. . . wie einer, der weint und spricht).

§ 5.

2. Der best. Artikel vor einem Komparativ im Sinne eines Superlativs:

Die meisten Syntaktiker (auch Ebeling: Aubree 411?) folgern aus der häufigen Zusammensetzung best. Artikel + Komparativ in der Bedeutung eines Superlativs für das Französische dreistufige Komparation. Nun gibt es aber zahlreiche Fälle, wo zweifellos ein absoluter Vergleich vorliegt, also ein „Superlativ“ stehen müsste, und trotzdem ist kein best. Artikel gesetzt. Noch Molière schreibt Ét 1887 *Ce sont, à dire vrai, de très-fâcheux obstacles, Et je ne sais point l'art de faire des miracles; Mais je vais employer mes efforts plus puissants*. Eb. 1893 *Depuis votre séjour, les dames de ces lieux Se plaignent justement des larcins de vos yeux, Si vous leur dérobez leurs conquêtes plus belles*. Aus Schriftstellern des 17. Jahrh. gibt Haase (§ 29) zahlreiche Belege, und ‚mes meilleurs amis‘ heisst noch heute: meine besseren Freunde und meine besten Freunde. — Es sei gestattet, noch je ein provenzalisches und italienisches Beispiel zu bringen: Wilhelm IX. von Poitiers¹⁾ singt: *Ab la dolchor del temps novel Foillo li bosc, e li aucel Chanton, chascus, en lor lati, Segon lo vers del novel chan; Adonc esta ben c'om s'aisi D'acho dont hom a plus talan*. Dante, Purg XXXII 109 *Non scese mai con sì veloce moto Fuoco di spessa nube, quando piove Da quel confine che più va remoto*.

Andrerseits findet man den best. Artikel oft vor Komparativen, wo zweifellos ein relativer Vergleich ausgedrückt werden soll, wo man also bei einer Übersetzung ins Deutsche den Komparativ zu wählen hätte: Rol 1184 *Brochent ad ait pur le plus tost aler* (vgl. Tobler II², 55). Man. Lese, S. 211 *Ils étaient les plus forts* (Sie waren die stärkeren). Daraus muss gefolgert werden, dass es im französischen nur eine zweistufige Komparation²⁾ gibt.

Wie erklärt sich nun die Tatsache, dass allerdings in den meisten Fällen (afz. und nfrz.) best. Artikel + Komparativ einen absoluten Vergleich ausdrückt, blosser Komparativ einen relativen?

Zunächst kann der best. Artikel in der besprochenen Stellung natür-

1) A. Jeanroy, Poésies de Guillaume IX, comte de Poitiers: Annales du Midi 1905. S. 52.

2) Wundt: Sprache II, S. 12f.

lich auf Genanntes hinweisen (B I), er kann die Zugehörigkeit wie in den B II 1 angeführten Beispielen anzeigen¹⁾, er kann die Bedeutung: ‚bekannte!‘ haben (C). Er kann „determinative“ Funktion haben (B II 2), und dieser Fall ist sehr häufig, da bei absoluten Vergleichen das zweite Vergleichsglied meist als Relativsatz oder in der Gestalt: de + Nomen folgt. Aber damit sind noch lange nicht alle Fälle erklärt, in denen best. Art. + Komparativ superlativische Bedeutung hat:

Er 2245 *Puis tret l'espee, si lor passe, Les hiaumes lor ambuingne et quasse. Cil s'an fuient, si li font rote; Car toz li plus hardiz le dote.* Adams 798 *Co que faistes tut parra; Char mult dur vengeance sera En cels qui furent li plus halt.* Er 53 *Ne n'i a nule, n'et ami Chevalier vaillant et hardi, Qui chascuns desresnier voudroit Ou fust a tort ou fust a droit Que cele qui li atalante Est la plus bele et la plus jante* = „... dass die, welche ihm gefällt, die schönere und edlere ist.“ Das zweite Glied des Vergleiches wird in diesen Beispielen nicht ausdrücklich erwähnt: Es liegt in der Situation, und der best. Artikel ist gesetzt, um auf diese Situation hinzuweisen. Man übersetzt also den obigen Satz sinngemässer: „... dass die, welche ihm gefällt, die schönere und edlere hier ist.“ — Dieser Hinweis auf die Situation kann affektlos und affektiv²⁾ sein: Im letzteren Falle hat der best. Artikel zugleich die in A IV 8 zu besprechende Funktion.

IV.

Der Artikel im Dienste des Affekts.

§ 6.

1. Der Artikel im Anruf³⁾.

Rol 3295 *La meie gent averse, Car chevalchiez pur la bataille quere!* Eb. 1907. D. Juan III 1 *Holdà, ho, l'homme! ho, mon compère! ho, l'ami! un petit mot, s'il vous plait.* Vèr, S. 220 *Vous, là-bas, le gròs garçon, pouvez-vous me dire, comment est mort Marat?* Eb. 430 *De mon temps, nous ne lisions pas le journal, et nous n'en étions pas plus malheureux. N'est-ce pas? la femme.* Der Artikel dient dazu, die Energie der Anrede zu verstärken. Wir Deutschen verwenden zu dem gleichen Zweck oft Ortsadverbien; z. B. „Geh weg, Kleiner da!“

1) Z. B. Er 45 *Qui le blanc cerf ocirre puet, Par reison beisier li estuet Des puceles de vostre cort la plus bele . . .*

2) Z. B. H. Taine, Anc. règ III, S. 202 . . . nos paysans . . . ne peuvent, avec le travail le plus dur et le plus opiniâtre, avoir du pain pour eux et leur famille.

3) Vgl. Tobler III 126.

2. Der Artikel vor dem Infinitiv nach „il n'i ot mes“ und ähnlichen Ausdrücken.

Guill. d'A 987 *Au matin quant fu ajorné Et il furent tot atorné, Qu'il n'i ot mes que del mover, Li rois por amor Deu le voir lor chiet as piez . . .* Yv 2623 *Li palefroi lor sont fors tret Si n'i a mes que del monter.* Guill. d'A 3168 (Hs. P) *Il n'i a fors del comander*¹⁾. Der Artikel weist hier auf die Situation und hebt damit das Vorhandensein des Einzigen, was noch zu tun übrig bleibt in der gegebenen Situation, stärker hervor. „il n'i a mes que del monter“ heisst also nach meinem Gefühl: es bleibt bloss noch übrig: hier (in dieser Situation) anzusetzen!

3.

Coc. im 491: „La suivante“ trifft Gorgibus und seine Tochter Cécile in vollster Eintracht und sagt deshalb: *Ce changement m'étonne.* — In der gleichen Stellung kommt bei Molière der best. Artikel häufig vor: Ec. d m 928 Sganarelle schildert dem eingetroffenen „Commissaire“ die vermeintliche Sachlage, dass in dem Hause, vor dem sie stehen, Léonor, die Verlobte seines Freundes, mit ihrem Verführer Valère weilt. Der Commissaire erwidert darauf: *Si c'est pour cela, la rencontre est heureuse . . .*, Éc. d f 459 *La promenade est belle.* Mél 51: Die Nymphen Éroxène und Daphné tauschen die Porträts „ihrer Geliebten“ aus. D. merkt zuerst die Gleichheit und sagt: *La méprise est plaisante, et tu te brouilles bien.* Amph 962: Alemène zeigt dem erstaunten Amphitryon die Diamanten, die er ihr erst schenken wollte. Amph. wendet sich erstaunt an Sosie. Doch dieser erwidert: *Elle se moque, et je le tiens ici; Monsieur, la feinte est inutile.* Eb. 1633 *Tout beau! L'emportement est fort peu nécessaire . . .*; Dép. am 1074. Mis 28: Alceste: *Je m'irais, de regret, pendre tout à l'instant.* Philinte: *Je ne vois pas, pour moi, que le cas soit pendable.* Eb. 190. Der Artikel hat in allen diesen Beispielen noch volle demonstrative Kraft: und zwar weist er auf Gegenstände der Situation, die in dem betr. Satze affektiv bewertet werden.

4. Der Artikel im Ausruf²⁾.

Von den zahlreichen Belegen, die sich aus den Literaturdenkmälern der alt- und neufranzösischen Zeit hierfür erbringen lassen, sei nur ein besonders charakteristischer aus Molière angeführt. Ét 1612: L'Élie ruft über sich selbst aus: *Oh, le plus malheureux de tous les misérables.* Daraus scheint hervorzugehen, dass man schon zu Molières Zeit den Artikel hier nicht mehr als demonstratives Fürwort empfand;

1) In anderem Zusammenhange handelt darüber: Tobler I² 19f.

2) Vgl. Tobler III 126f.

denn wie kann jemand in dieser Weise auf sich selbst hinweisen! Wir können hier beobachten, wie ein Demonstrativum seine ursprüngliche Bedeutung allmählich abstreift und zur blossen emphatischen Partikel wird, die gesetzt wird, um dem Ausdruck Lebendigkeit zu verleihen. — Im Deutschen gibt es einen ganz analogen Sprachgebrauch: In Sätzen wie: ‚Der Grobian, der!‘ oder ‚das Kamel, da!‘ wollen wir auch mit ‚der‘ und ‚da‘ weniger auf den Gegenstand hinweisen, als dem Gesamtausdruck grösseren Nachdruck verleihen.

5.

Dieselbe Entwicklung des (auf Gegenstände der Situation hinweisenden) best. Artikels zur emphatischen Partikel, wie sie uns in IV 4 besonders deutlich entgegentrat, zeigt sich m. E. in gewissen Sätzen, die ein starkes Fühlen oder Wollen zum Ausdruck bringen.

a) Jv 621¹⁾ *Limarinier escrierent: „Cà, la galie!“ pour le roy requerrir.* Eb. 646 *Cil qui estoient en la barge de cantiers crièrent basset: „Le feu! Le feu!“* Ét 723 *Ahi! ah! à l'aide! au meurtre! au secours! on n'assomme!* — Clig 6650 *Or del bien feire et del cherchier Et sus et jus et pres et loing* (= Nun richtig handeln hier und suchen, oben und unten und nah und fern!). — Wir kommen hier im Deutschen mit dem best. Artikel nicht mehr mit; doch wir haben einen ganz ähnlichen Sprachgebrauch, der uns das Verständnis der französischen Ausdrucksweise erleichtert: Wenn bei uns der Schutzmann ruft: „Platz da!“, so drückt er auch die Stärke seines Wunsches durch ein Demonstrativum noch besonders aus; aber nicht durch ein pron. dem., sondern durch ein hinweisendes Ortsadverb. — Im Französischen besteht diese Ausdrucksweise übrigens auch: Man Lesc, S. 93 „*Là! que vous êtes vij*“, *repartit-il.* —

Neben dem Sprachgebrauch, durch den best. Artikel Teil- und Gesamtvorstellungen affektivisch zu steigern ist afrz. und nfrz. ein gerade entgegengesetzter zu belegen: Nomina werden ohne den best. Artikel gebraucht²⁾, wo er nach den sonstigen Regeln zu erwarten wäre: MR 325 *Tai toi, à diables!* (C III) *tu menz, ce ne puet estre.* Eb. 125 *Atant ez vous le roi Richart, lance sour fautre* (vgl. § 14).

In einem Satze wie *au secours!* wird der Affekt durch ein Demonstrativum unmittelbar ausgedrückt, in den zuletzt angeführten Beispielen dagegen äussert der Redende seinen Affekt mittelbar durch eine kurze, gleichsam fragmentarische Ausdrucksweise. Welche der

1) Vgl. Fredenhagen, S. 162d.

2) Vgl. Fredenhagen, S. 90.

beiden syntaktischen Erscheinungen in dem einzelnen Falle die ästhetisch wertvollere ist, hat die Stilistik zu entscheiden.

b) 1) Chast. d St V 419 *Et li très bien venuz soiez!* Eust. Moine 211 *Que le mal soiés vous montés.* Chast III 88 *Tu aies la bone aventure, Ce dist Ranart, sor tote rien.* Escan 6878 *Qu'ele puist estre la honie.* Av IV 5: Harpagon: *Je te défends de me jamais voir!* Cléante erwidert: *A la bonne heure!*

Zu „*souhaiter le bon jour*“ (vgl. Tobler III 131, Anm. 2) möchte ich bemerken: Tobler meint, der Artikel bedeute hier „der übliche, selbstverständliche“ (Vgl. C). Wenn man vom Infinitiv ausgeht, scheint das auch ganz einleuchtend. Aber darf man das? Das Ursprüngliche wird doch wohl ein *je vous souhaite le bon jour* gewesen sein. Dass nun jemand sagt: „Ich wünsche dir den üblichen guten Tag“, glaube ich nicht. Ein solcher Gruss wäre nicht gerade höflich. Der Artikel dürfte vielmehr auch hier die Aufgabe haben, durch Betonung eines wichtigen Satzteiles den Gefühlsakzent des ganzen Satzes zu verstärken.

§ 7.

6. Der best. Artikel vor Ausdrücken, die einen Gegenstand der Situation affektiv bewerten.

Éc. d f 1008: Arnolphe im Selbstgespräch: *J'ai peine, je l'avoue, à demeurer en place, Et de mille soucis mon esprit s'embarrasse, Pour pouvoir mettre un ordre et dedans et dehors Qui du godelureau rompe tous les efforts* Eb. 1208 findet sich statt des Artikels in gleicher Bedeutung *cc. Si son cœur m'est volé par ce blondin funeste, J'empêcherai du moins qu'on s'empare du reste.* Tart 1041 *Le fourbe trop longtemps a gouverné mon père.* Mal. im I 6 *Vous ne connoissez pas, mamour, la malice de la pendarde.* Weitere Belege: Éc. d f 378, 547, 591.

7.

Men 1304: Der Sklave Messenio wohnt einem Wortwechsel zwischen Menaechnus Siculus und Cilindrus bei. Ärgerlich darüber, dass sein Herr Menaechnus solange aufgehalten wird, ruft er für sich aus: *Hei mihi, quom nihil est, qui illi homini* (sc. Cilindro) *diminuiam caput.* Rol 2110 . . . *Sunez voz grisles tant que en cest ost ad!* = . . . soviel es deren in diesem ganzen Heer gibt. Er 766 *Mes mout li siet li hiaumes bruns Et cil haubers et cil escuz Et cil branz d'acier*

1) S. Tobler III 131. Tobler fühlt ganz richtig heraus, dass der Artikel in den obigen Beispielen den gleichen Charakter wie im Ausruf hat. Aber dass „la bonne aventure“ u. s. w. ursprünglich selbst Ausruf gewesen sein soll, erscheint mir eine zu gewagte Erklärung, wenn auch prinzipiell nichts dagegen einzuwenden ist, dass ein selbständiger Ausrufesatz Satzteil wird.

esmoluz = . . . und dieser (prächtige) Halsberg u. s. w. Das Charakteristische an diesen Beispielen ist, dass das Demonstrativum zugleich eine affektische Steigerung oder Bewertung des Begriffs ausdrückt. Fälle, wo der best. Artikel diese Funktion des Demonstrativums hat, glaube ich an folgenden Stellen bei Molière gefunden zu haben: Sie 7 beginnt mit der Bühnenanweisung: *Hali faisant plusieurs révérences à Dom Pèdre.* Darauf beginnt Dom Pèdre: *Trêve aux cérémonies. Que voulez-vous?* Éc. d f 922: Horace erzählt Arnolphe, wie ihm Agnès mit grosser Schlaueit einen Brief in die Hände gespielt hat. Am Schluss fügt er hinzu: *Que dites-vous du tour et de ce mot d'écrit?* = Was sagen Sie zu diesem (prächtigen!) Streich und diesem Brief. Tart 71: Madame Pernelle zu Dorine, die weidlich über den Tartuffe herzieht: *Voyez la langue!*

— Als Parallele aus dem Deutschen sei eine Stelle aus „Werthers Leiden“ (Brief v. 19. Oktober) angeführt: ‚Ach diese Lücke, diese entsetzliche Lücke, die ich hier in meinem Busen fühle.‘ — ‚Ich denke oft, wenn du sie nur Einmal, nur Einmal an dieses Herz drücken könntest, diese ganze Lücke würde ausgefüllt sein.‘

Wichtig für das Verständnis der im nächsten Abschnitt (IV 8) behandelten Verwendung des best. Artikels sind die folgenden Beispiele, die ihrer Entstehung nach noch hierher gehören, tatsächlich aber in die Gruppe A IV 8 zu rechnen sind: Fâch 567 *Jenrage, Et pestant de bon cœur contre le personnage, Je pousse mon cheval et par haut et par bas, Qui plioit des gaulis aussi gros que les bras.* P et Virg, S. 22 *Le chou que la cime de cet arbre renferme au milieu de ses feuilles, est un fort bon manger; mais quoique sa tige ne fût pas plus grosse que la jambe, elle avait plus de soixante pieds de hauteur.* Eb. S. 22 *A peine avait-elle dit ces mots qu'ils entendirent le bruit d'une source qui tombait d'un rocher voisin. Ils y coururent, et, après s'être désaltérés avec ses eaux plus claires que le cristal, ils cueillirent et mangèrent un peu de cresson qui croissait sur ses bords.*

— In derartigen Vergleichssätzen¹⁾ war ursprünglich sicher das, womit verglichen wurde, ein sinnlich wahrnehmbarer Gegenstand der Situation. Das ist psychologisch ja das Einfachste. Bildete also jemand zum ersten Male einen Satz wie: ‚la tige ne fut pas plus grosse que la jambe‘, so mag er dabei eine entsprechende Handbewegung nach einem eigenen Bein oder einem des Hörenden gemacht haben. Sprachlich drückte er den Hinweis durch ein pron. dem. aus: ‚. . . dick wie dieses

1) Daneben gibt es bekanntlich Vergleichssätze wie den folgenden: VH 533 *Et li empereres . . . dist ke or se contenist cascuns come preudom.* Der artikellose Gebrauch hat seinen Grund darin, dass ‚preudom‘ gar nicht Vergleichsglied ist, sondern es bildet mit ‚come‘ zusammen eine adverbiale Bestimmung zu *contenist*. Warum in dieser kein Artikel steht, darüber später (§ 19).

Bein'. Denken wir uns also die genannten drei Sätze von jemand in der Zeit gesprochen, als sie zum ersten Male gebildet wurden, so würde der best. Artikel wie in den Beispielen weiter oben (S. 380, 6) auf Gegenstände der Situation hinweisen und deren Merkmale affektiv steigern oder bewerten. Tatsächlich aber blickte Dorante in den „Fâcheux“ kaum auf die eigenen oder auf fremde Arme, wenn er den angeführten Satz aussprach. Der Erzähler in *Paul et Virginie* hatte kaum ein sinnlich wahrnehmbares Bein oder einen wirklichen ‚crystal‘ vor Augen, als er die obigen Vergleiche anstellte. Die ursprüngliche sinnliche Anschaulichkeit dieser Vergleiche war verblasst. Und ausserdem mussten dem fortschreitenden Menschengest die in der Situation gegebenen Gegenstände bald nicht mehr genügen, sobald er treffend vergleichen wollte. Er griff also zu Gegenständen, die ihm Erinnerung und Phantasie lieferten. Die natürliche Folge davon war, dass die hinweisende Funktion des best. Artikels mehr zurücktrat; nur die affektiv steigernde und bewertende, die sich, wie wir oben¹⁾ sahen, auch auf anderem Weg schon selbständig gemacht hatte, blieb.

Damit sind wir bei einer Verwendung des best. Artikels angekommen, die im folgenden Abschnitt durch Beispiele näher beleuchtet werden soll.

8.

a) Gr. Schisme 10, 2 *Et vérité est par tout la mal venue.* Nodier, Les quatre talism. 15 *Le grand nombre d'heures s'écoulèrent depuis, car le soleil était au milieu de son cours, quand je revis la lumière.* E Manuel, Poëm. pop, S. 72 *La nature est la bonne hôtesse.* Vgl. auch die italien. Beispiele bei Tobler (III 130).

b) Escan 22537 *Sire, or roi bien que devenue Est ro courtoisie la merde.* Mar. d Lot, S. 16 *Tétouara avec une inépuisable belle humeur, une gaité simiesque, une impudour absolue, entretenait autour d'elle le bruit et le mouvement.* Vér, S. 446 *Eh bien! madame Férou, la couture va-t-elle un peu? — Elle balbutia, finit par se rassurer. — Oh, monsieur Froment, ça ne va jamais, nous avons beau nous abîmer les yeux. C'est la fortune, quand nous arrivons à nous faire 25 sous par jour, à nous deux (= ... das ist ein grosses Glück hier, wenn ...).* — Aub 373 *Mes tant ai fet, la Dieu merci, Que toute seule vous tien ci Dedenz coste chambre enserree.* Aus der Art, wie Tobler (1² 69) und Ebeling (Auberee 373) diese Wortverbindung behandeln, ergibt sich, dass sie sich Stehen oder Fehlen des Artikels von der Zusammensetzung Obliquus poss. + regierendem Nomen abhängig denken. Als Schüler von W. Wundt kann ich dem nicht zustimmen: *dieu merci,*

1) A IV 4.

rei gunfanuniere, rei prisaun sind Einheiten im Bewusstsein des Redenden und bleiben auch nach der sprachlichen Analyse in: *dieu* + *merci* u. s. w. streng geschlossene Einheiten. ‚Merci‘ bezeichnet einen Gegenstand und ‚dieu‘ die Eigenschaft daran. Setzt dann der Redende den best. Artikel dazu, so will er entweder auf die Situation, auf Genanntes (B) u. s. w. aus Deutlichkeit oder zur Emphase hinweisen. Gewiss können bestimmte Wortverbindungen¹⁾ die Verwendung des Artikels begünstigt oder gehemmt haben. Das streite ich nicht ab; aber ich kann mir schlechterdings nicht denken, dass man rein mechanisch, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, den best. Artikel bald in die Rede aufnahm, bald wegliess.

Um nun wieder auf die in a) und b) angeführten Beispiele zurückzukommen: Wir sahen schon in A IV 4 und 5, wie der auf Gegenstände der Situation hinweisende Artikel zur rein emphatischen Partikel werden kann. Dieselbe Entwicklung ist offenbar auch hier vor sich gegangen: der Artikel steigert die betreffende Teilvorstellung des Satzes. Dadurch wird in den Fällen unter a) der Positiv des Adjektivs oder Adverbs zum Elativ²⁾: *La nature est la bonne hôteesse* heisst also: ‚Die Natur ist eine sehr gute Wirtin‘. In b) dagegen werden die der Situation entsprechenden Merkmale des betr. Begriffs gesteigert.

B.

Allgemeines.

Dieselben Mittel, die dem Hinweis auf sinnlich oder gedanklich Gegenwärtiges dienen, die Demonstrativpronomina, sie werden auch dazu verwendet, auf vorausgehende oder schon vorschwebende (B II 2) Teile der Rede zu verweisen³⁾. Paul⁴⁾ sagt darüber: Es war ein für die Syntax bedeutsamer Schritt, dass dem Demonstrativum, das ursprünglich nur auf etwas in der Anschauung Vorliegendes hinwies, die Beziehung auf ein eben Ausgesprochenes zukam.“ Natürlich ist das kein Sprung in der Entwicklung. Der Übergang liegt dort, wo ein Genanntes zugleich der Anschauung lebhaft gegenwärtig ist.

Wie steht es nun hier mit dem bestimmten Artikel? Gibt es Fälle, wo seine Bedeutung aus jener syntaktischen Funktion des pron. dem. (Hinweis auf Genanntes) abgeleitet werden muss? Das folgende Kapitel (B) soll darüber Aufschluss geben⁵⁾.

1) So scheint z. B. die Verbindung Artikel + pron. poss. + Nomen schon afrz. nicht sonderlich beliebt gewesen zu sein. Im Nfrz. ist sie ja dann ganz verschwunden. Anders bekanntlich im Italienischen.

2) Vgl. Wundt, Sprache II, S. 14, Anm.

3) Vgl. Ph. Wegener, Grundfragen des Sprachlebens. S. 16.

4) Vgl. H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. S. 122.

5) Ich verweise von neuem auf die S. 369 ff. gegebene Übersicht.

I.

1. Der best. Artikel weist auf einen genannten Gegenstand.

§ 8.

a) Die Deutlichkeit erfordert ein Demonstrativum.

Men 57 *Epidammiensis ille, quem dudum dixeram, geminum illum puerum, qui surrupuit alterum, ei liberorum, nisi divitiae, nil erat. illum* verweist auf v. 31: Der betr. Gegenstand ist also längere Zeit vorher genannt worden: Es bedarf eines Demonstrativums, um den Erinnerungsakt beim Hörer zu unterstützen. Diese Funktion scheint mir der best. Artikel noch in den folgenden Fällen zu haben:

Al 18, 1: Der Leser macht die Bekanntschaft eines Bildes: *D'iloc alat en Alsis la citet, Por une imagine dont il odit parler, Qued angele firent par comandement Deu.* Darauf ist bis 34, 3 nicht wieder die Rede von dem ‚Bild‘. Hier heisst es nun plötzlich: *Deus fist l' imagine por soe amor parler.* Der Artikel muss hier entschieden noch als Hinweis empfunden worden sein. — Ähnlich liegt die Sache: Karlsr 442 *Et li carboncles art, bien i poet hom veïr. Li* verweist auf v. 423. — Auc 6, 2 *Nicolete fu en prison, si que vous avés oï et entendu, en le canbre.* Eb. 12, 1; 20, 1. Rol 2267 *Munte en un tertre — desuz un arbre bel Quatre perruns; i ad de marbre faiz — Sur l'erbe verte la est caeiz envers, Si s'est pasmez; kar la mort li est près.* Darauf beginnt die neue Laisse 171: *Halz est li puis e mult halz est li arbres*¹⁾.

Etwas anders verhält es sich mit den folgenden Beispielen: HVal 596 *li empereres commanda à quarante chevaliers que il fussent appareillié d'aler o lui. Nequedent bien en i ot autres soissante ki avoec les quarante, entrerent.* Der Artikel *les* weist über die zugehörige Satzvorstellung hinweg auf die vorher erwähnten ‚40 chevaliers‘ und deutet gleichzeitig einen gewissen Gegensatz zu den *autres soissante* an. — Adamsp 170: Der Teufel versucht Adam zu verführen; aber dieser bleibt standhaft, und der Versucher geht schliesslich, mit den Worten: *Kar tu es soz; Encor te membrera des moz.* (Wie dumm bist du, du wirst noch an jene Worte denken.) Rol 3027 *Après les dons establisent la tierce. La FF I 3 Une Grenouille vit un Boeuf Qui lui sembla de belle taille. Elle, qui n'étoit pas grosse en tout comme un auef, Envieuse, s'étend, et s'enlle, et se travaille, Pour éгалer l'animal en grosseur.*

Rol 916 *D'autre part est Turgis de Tortolose, cil est uns quens, si est la cité t sūe.* Auch im elegantesten Latein würde hier ein Demon-

1) Daneben besteht die andere Möglichkeit, dass der Artikel hier die Bedeutung A III 1 hat.

strativum stehen. Das mag zunächst seltsam scheinen; denn der Gegenstand ist eben erst genannt worden, Emphase ist nicht beabsichtigt (vgl. b; c; d), auch erfolgt die Wiedernennung nicht durch einen Ausdruck, der den Gegenstand irgendwie näher kennzeichnet oder bewertet (vgl. B I 1f.). Trotzdem sagt uns das Sprachgefühl: In der obigen Verbindung muss *la* demonstrative Bedeutung haben. Der wahre Grund scheint mir in dem Umstand zu liegen, dass der Hörer den Gegenstand *Tortolose* in dem Komplex *Turgis de Tortolose* kennen lernt. Das isolierte *citet* muss ihm noch ungewöhnt erscheinen. Die Beziehung zu dem Gesagten liegt nicht sofort klar auf der Hand, und um dieses Hemmnis im Vorstellungsverlauf des Hörers zu beseitigen, setzt der Redende ein Demonstrativum.

b) Greg. Hist III 12 (118, 15) *Bituricas urbem petiit. Erat autem tunc temporis urbs illa in regno Childeberti regis. Porph. C 41, 8 Cales oppidum in agro Sidicino est; in illa autem regione vina Falerna nascuntur.* La FF IV 20 *L'homme au trésor caché qu'Ésope nous propose, Servira d'exemple à la chose. — Ce malheureux attendoit Pour jouir de son bien, une seconde vie. — Eb. II 12 . . . et là-dessus Passe un certain croquant qui marchoit les pieds nus. Ce croquant, par hasard, avoit une arbalète.* In allen diesen Fällen wird ein Glied aus der vorausgehenden Satzvorstellung wieder aufgenommen und wird „logisches Subjekt“ eines neuen Zusammenhanges. Ein Demonstrativum ist erforderlich, um die beiden verschiedenartigen Zusammenhänge zu verbinden. Im Afrz. bedient man sich zu dieser Art des Hinweises noch oft des best. Artikels: Er 3648 *Bien m'an devoit maus avenir: Sor moi an est venuz li maus.* Eb. 4219 *Et fet apoter un antret Que Morgue sa suer avoit fet. Li antrez iert de tel vertu, . . .* Eb. 6189, 1691, 6872. Aub 7. Im Nfrz. habe ich nur einen Beleg gefunden: Souv. d'Égot 29 *J'avais dîné quelquefois avec le général Philippe de Ségure à la table de service de l'empereur. Alors, le Philippe ne parlait que de ses treize blessures, car l'animal est brave.*

Etwas anderen Charakter haben die folgenden Beispiele: Karlsr 435: Es wird eine ausführliche Beschreibung der zwölf Betten gegeben. Nach diesem expositionellen Teil setzt die Erzählung von v. 435 wieder ein: *Franceis sont en la chambre, si ont veül les liz.* Das Demonstrativum fasst hier gleichsam noch einmal die ganze vorausgehende Beschreibung zusammen. — Vgl. auch Yv 294, Rou 8226.

e) Er 2639 *Après vest un hauberc tant chier Qu'an n'an pooit maille tranchier. Mout estoit riches li haubers . . .* Eb. 5347. — Tart 724 *Mais j'espère aux bontés qu'une autre aura pour moi, Et j'en sais de qui l'âme, à ma retraite ouverte, Consentira sans honte à réparer*

ma perte. Auf diese Worte Valères erwidert Mariane: *La perte n'est pas grande . . .!* Fem. sav 1086: Armande macht ihrer Schwester Henriette Vorwürfe, dass sie die Hand des Dichters Trissotin verschmährt: *On voit briller pour vous les soins de notre père Et son choix ne pouvoit d'un illustre époux . . .* Henriette unterbricht sie mit den Worten: *Si le choix est si beau, que ne le prenez-vous pas?* In allen diesen Sätzen wird ein genannter Gegenstand affektiv bewertet. Um diesen, als das Objekt der Bewertung, stärker hervorzuheben, wird vom Redenden ein pron. dem. oder der „best. Artikel“ gesetzt.

Zum Schluss noch ein Beispiel mit vollere Demonstrativum: Rol 2711 *„Cil Mahumez ki nus ad en baillie E Terraganz et Apollins li sire Salvent le rei et gardent la reine!“ Dist Bramimunde: „Or oi mult grant folie. Cist nostre deu sunt en recreantise, . . .*

d) Der best. Artikel ist Träger einer affektischen Bewertung.

Cic. ad Att XI 21, 1 . . . *lecta eius* (se. Quinti) *epistula gravissimum* (se. dolorem) *cepi; tu, etsi non potuisti ullo modo facere, ut mihi illam epistulam non mitteres, tamen mallem non esse missam.*

D Juan I 1: Sganarelle schildert den verbrecherischen Lebenswandel seines Herrn und fügt am Schluss hinzu: *ce n'est là qu'une ébauche du personnage* (= das ist hier nur eine oberflächliche Skizze dieses grässlichen! Kerls). — Mis 861: Célimène schildert die alte Tugendheuchlerin Arsinoë: *Elle tâche à couvrir d'un faux voile de prude Ce que chez elle on voit d'affreuse solitude, Et pour sauver l'honneur de ses faibles appas, Elle attache du crime un pouvoir qu'ils n'ont pas. Cependant un amant plairoit fort à la dame.* Fäch 27: Éraсте erzählt von einem „fâcheux“, der polternd ins Theater tritt und, ohne Rücksicht auf die Anwesenden, laut nach einem Sitze schreit: *Tandis que là-dessus je haussois les épaules, Les acteurs ont voulu continuer leurs rôles; Mais l'homme, pour s'asseoir, a fait nouveau fracas, . . .*

e) Ein Demonstrativum ist „überflüssig“.

Analogisch zu den in B 1 1 a—d besprochenen Fällen setzte schon Plautus ein *ille* auch da, wo ein Hinweis vollständig überflüssig ist: Men 23 *Postquam iam pueri septuennies sunt, pater Oneravit navem magnam multis mercibus; Imponit geminum alterum in navem pater, Tarentum avexit secum ad mercatum simul, Illum reliquit alterum apud matrem domi.* Der eine Zwilling wird hier durch das stellvertretende *alterum* wiedergenannt. Eine Zweideutigkeit ist gänzlich ausgeschlossen, auch Grund zur Emphase ist nicht vorhanden, und trotzdem sagt Plautus: *illum alterum.*

Zur Orientierung über den entsprechenden französischen Sprachgebrauch lasse ich zwei Beispiele folgen: Er 23 *Des or comancerai l'estoire, Qui toz jorz mes iert an memoire.* ‚l'estoire‘ nimmt den Begriff *li contes* (v. 19) ohne Emphase wieder auf. — Al 62, 1 *Li apostolies e li emperedor — Li uns Arcadie, li altre Honorie out nom — . . .*

I. Der treibende Faktor bei dieser analogischen Erweiterung ist im Grunde eine Eigentümlichkeit der Volkssprache: Unzweideutiges, logisch völlig Klares sucht man durch allerlei pleonastisches Beiwerk (Partikeln u. s. w.) noch näher zu bestimmen¹⁾. II. Die analogische Erweiterung musste immer grössere Dimensionen annehmen, je mehr ille resp. der „best. Artikel“ an selbständiger Bedeutungskraft verlor.

§ 9.

f) Die Wiedernennung eines schon erwähnten Gegenstandes erfolgt durch einen neuen, meist bewertenden Ausdruck.

In Apul. Metam I 9 wird von einer genannten Frau gesagt: . . . *iam octo annorum onere miscella illa velut elephantam paritura distenditur.* Éc. d m 365 *Je vais parler sur l'heure à ce jeune étourdi.* Eul 3 *Voldrent la veindre li deo inimi, Voldrent la faire diaule servir. Elle non eskottet les mals conselliers.* Adams p 278: Eva: „*Il* (sc. der Teufel) *me parla de nostre honor*“. Adam darauf: „*Ne creire ja le traïtor!*“ — Ét 290 *Allez, encore un coup, j'y vais mettre la main. Menous bien ce projet, la fourbe sera fine.* D Juan I 2: D. J., eifersüchtig gemacht durch die Zärtlichkeit eines jungen Ehepaars, will die Frau entführen. Er teilt seinen Plan Sganarelle mit: . . . *et j'ai une petite barque et des gens, avec quoi fort facilement je prétends enlever la belle.* — Coc. im 23: Célie ruft: *Hélas!* Gorgibus darauf: *Eh bien „hélas!“ que veut dire ceci. Voyez le bel hélas! quelle nous donne ici!* Éc. d f 339: Horace erzählt von seiner Liebe zu Agnès und seinem Nebenbuhler: *Et ce seroit péché qu'une beauté si rare Fût laissée au pouvoir de cet homme bizarre. Pour moi, tous mes efforts, tous mes vœux les plus doux Vont à m'en rendre maître en dépit du jaloux.* Brit 1697 *Burrhus, avez-vous vu quels regards furieux Néron en me quittant m'a laissés pour adieux? C'en est fait: le cruel n'a plus rien qui l'arrête.*

Es ist oft schwierig, diese Fälle von den in A IV 6 behandelten

1) Ein Beispiel aus dem Deutschen mag zeigen, was ich meine: Statt des einfachen und völlig unzweideutigen „Die Butterfrau kam heute nicht“ kann ich von gewissen Leuten meiner Heimat täglich hören: Was die Butterfrau ist, die kam heute nicht.“ Affektisch braucht diese Ausdrucksweise nicht zu sein.

zu scheiden: Weist das Demonstrativum auf einen Gegenstand in der Situation oder rein syntaktisch auf einen vorher genannten? Für die Entwicklung des Demonstrativums ist dieser Übergang bemerkenswert.

§ 10.

g) Der best. Artikel drückt die Zugehörigkeit eines Gegenstandes zu einem genannten aus.

1. Gl Jnst III 223 *Poena autem iniuriarum ex lege XII tabularum propter membrum quidem raptum talio erat . . . et videbantur illis temporibus in magna paupertate satis idoneae istae pecuniariae poenae. Illis temporibus gehört zu XII tabularum.*

Rol 3654 *Fiers est li reis a la barbe canüe, E Bramimonde les turs li ad rendües; Les dis sunt grandes, les cinquante menües. Karlsru 425 Doze liz i at bons de cuirre et de metal, Oreilliers de velos et lincoels de cendal; Al menor¹⁾ ont a traire vint boef et quatre char (= Zu dem Geringeren von ihnen . . .). Adamsp 584 *Li fruiz fu dulz, la paine est grant e dure.* Im Nfrz. vermag der best. Artikel nicht mehr diese Art der Beziehung auszudrücken. Das bekannte „en“ leistet dafür den erwünschten Dienst: P et Virg 25 *j'abattraï un palmiste, tu en mangeras le chou.* — Dieses en findet sich auch afrz. schon in gleicher Stellung: Auc 7,6 *Vers le palais est alés, Il en monta les degrés.* — FM d Fr 57, 1 *D'un vilein cunte ki prist ja Un folct, que lung tens guaita. Cil li dona treis uremenz, Pur ceo qu'il nel mustrast as genz. Li vilcins fu joius e liez, Quant a sa femme est repairiez, Les dous uremenz li dona; . . .* Eb. 14, 5 *Tutes les bestes s'assemblerent; Pur lui (sc. den kranken Löwen) veer, a curt alerent. Li plusur sunt pur lui dolent.* Eb. 68, 36 . . . *en Salerne fui veirement; si vus unt li mire mandé ki oïrent vostre enferté, qu'uns lous seit escorchiez tuz vis, si seit li sans en la pel mis sur vostre piz desqu'a demain.* Chast d V 1 *Une maniere de gent sont Qui d'estre toial samblant font Et de si bien conseil celer Qu'il se covient en aus fier; Et quant vient qu'aucuns s'i descuecre Tant qu'il sevent l'amor et l'uevre Si l'espandent par le país . . .* Éc. d f 39 . . . *L'autre, pour se purger de sa magnificence Dit qu'elle gagne au jeu l'argent qu'elle dépense; Et le mari benêt, sans songer à quel jeu, Sur les gains qu'elle fait, rend grâces à Dieu.* Der Artikel drückt hier erstens die Zugehörigkeit zu *l'autre* aus, zweitens steht er vor der affektiv bewertenden Bezeichnung: *mari benêt* (vgl. B I 1f.)²⁾.*

1) Vgl. A III 2.

2) Die verschiedenen Spielarten des Nachdrucks, wie sie in b—d behandelt wurden, können natürlich auch hier auftreten.

Ist die Zugehörigkeit selbstverständlich und lässt der Zusammenhang der Rede kein Missverständnis aufkommen, liegt ferner kein Anlass zu nachdrücklicher Betonung vor, so steht im Lateinischen gewöhnlich kein pron. dem. Im Französischen dagegen wird auch hier der best. Artikel gesetzt: Chast St G 279 *J'ai trocé le ni de pie, Mais li pïot n'i sont mie.* Karlsru 511 *Ne la pourent muër (sc. la pelote): tant fu pesanz li fais.* G Dand III 6 *La porte est fermée. — J'ai le passe-partout.*

Die Voraussetzungen für diese analogische Erweiterung sind wie in B I 1 e: 1. Abschwächung der ursprünglichen Bedeutungsfälle des pron. dem. 2. Jene Umständlichkeit, mit der sich oft genug der Mann aus dem Volke ausdrückt. Er wiederholt, weist von neuem auf Gegenstände hin, wo für einen im Denken geschulten Geist die Beziehungen selbstverständlich sind.

2. Der best. Artikel vor einem Nomen, durch das Genanntes als Gegenstand gefasst wird.

§ 11.

a) Bell. Hisp 6 . . . *incidit, ut matutino tempore nebula esset crassissima. Ita illa obscuratio . . .*

Fâch 565 *Il me soutient toujours, en chasseur ignorant, Que c'est le cerf de meute; et par ce différend Il donne temps aux chiens d'aller loin . . .* Die Teilvorstellung: *Que c'est le cerf de meute* wird im folgenden Satz wieder aufgenommen, und daran wird (parataktisch!) eine wichtige Folgerung angeschlossen. Das Demonstrativum *ce* vor *différend* erfüllt somit eine doppelte Aufgabe: 1. Es deutet das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Sätze an. 2. Es dient zur affektischen Hervorhebung des den beiden Sätzen gemeinsamen Vorstellungselementes. Wo nun in solchen Fällen der best. Artikel auftritt, muss er demonstrative Kraft haben: Adamsp 802 *Del petit avra dex pité, Mult le rendra esleecié. La prophécie averera, Quant le filz deu por nos morra.* (= Diese Prophezeiung wird er wahrnehmen, wenn Gottes Sohn für uns stirbt.) Rou 5253 *Al pont chaer¹) fu la créee Mult dolerose.* (= Bei diesem Brückeneinsturz . . .). Nach einem anderen Gesichtspunkt handelt Tobler über dieses Beispiel: Beitr. I² 91. — Fourb I 2. *Il presse, supplie, conjure: point d'affaire. On lui dit que la fille, quoique sans bien, et sans appui, est de famille honnête; et qu'à moins que de l'épouser, on ne peut souffrir ses poursuites. Voilà son amour augmenté par les difficultés . . .* Av II 5 *C'est que je suis obligé, Frosine, de donner à souper au Seigneur Anselme; et je serai bien aise*

1) Vgl. A IV 8 (zu *dieu merci*).

qu'elle soit du régale. Erst die Exposition: *c'est que . . . Anselme*, dann der Hauptgedanke: *et je serai bien aise . . .*“ (=und ich werde mich freuen, wenn sie an diesem Schmaus teilnimmt). — Zum Schluss noch ein provenzalisches Beispiel: Bertr. de Born¹⁾ XI *Cortz e gerras e joi d'amor Mi solion far esbaudir E tener gai e cantador: Tro per lieis cui dei obezir Mi fo mos chantars devedatz, Et en la lei Veus cum mos chans s'es tornejatz.*

b) Gesagtes wird als Gegenstand gefasst und in dem folgenden Satz affektisch bewertet.

Bér 771: Arsace spricht: *Ainsi le ciel s'apprête à vous rendre justice. Vous partirez, Seigneur, mais avec Bérénice. Loin de vous la ravir, on va vous la livrer.* Antiochus darauf: *Arsarce, laisse-moi le temps de respirer. Ce changement est grand . . .* Fäch 187: Lysandre singt seinem Bekannten Éraсте eine selbsterfundene Melodie vor: *La, La, hem, hem, écoute avec soin, je te prie. — N'est-elle pas belle?* Éraсте: *Ah!* Lysandre: *Cette fin est jolie.* Wo unter gleicher Bedingung der best. Artikel steht, muss er noch demonstrative Kraft haben. Beispiele hierfür sind vor allem bei Molière in sehr grosser Anzahl zu finden: Fem. sav 288: Clitandre erklärt der alten eitlen Bélise, dass er Henriette liebe. Aber in ihrer Einfalt erblickt sie darin eine Liebeserklärung an ihre eigene Person: Clitandre: *Henriette, Madame, est l'objet qui me charme, Et je viens ardemment conjurer vos bontés De seconder l'amour que j'ai pour ses bontés.* Bélise: *Ah! certes le détour est d'esprit, je l'avoue: Ce subtil faux-fuyant mérite qu'on le loue.* Eb. 301: Clitandre bittet Bélise, seine Liebe zu Henriette zu begünstigen: *Vous y pouvez beaucoup, et tout ce que je veux, C'est que vous y daigniez favoriser mes vœux.* Bélise: *Je vois où doucement veut aller la demande, Et je sais sous ce nom ce qu'il faut que j'entende; La figure est adroite, . . .* Eb. 1283: Clitandre: *Et c'est mon sentiment qu'en faits, comme en propos, La science est sujette à faire de grands sots.* Trissotin entgegnet: *Le paradoxe est fort.* Eb. 652: Ariste fragt Chrysale, wie er sich zu der Aufforderung seiner Frau, den Dichter Trissotin als Schwiegersohn anzunehmen, verhalten habe: *Qu'avez-vous répondu?* Chrys. erwidert: *Rien; et je suis bien aise De n'avoir point parlé, pour ne m'engager pas.* Ariste darauf: *La raison est fort belle, . . .* Dép. am 104: Gros-René: *Il est jaloux jusques en un tel point.* Marinette darauf: *De Valère? Ah, vraiment la pensée est bien belle!* Eb. 794, 587, 16. Psy 1356: Psyché nimmt Abschied von den Schwestern, um ihre Gegenwart wieder dem Geliebten zu gönnen: *Dans un simple*

1) Ausgabe: A. Stimming. Halle 1879.

regard, dans la moindre parole, son amour trouve des douceurs, Qu'en faveur du sang je lui vole, Quand je les partage à des sœurs. Darauf erwidert Aglaure: *La jalousie est assez fine, . . .* Eb. 302, 1873. Tart 693: Valère zu Mariane: *Et quel est le dessein où votre âme s'arrête, Madame?* Mariane: *Je ne sais.* Valère: *La réponse est honnête.* Eb. 961.

Av III 7 . . . *je ne vous assurerai point que je me réjouis du dessein où vous pourriez être de devenir ma belle-mère. Le compliment, . . . est trop difficile pour moi.* Eb. V 3: Valère: *Nous nous sommes promis une foi mutuelle, et avons fait serment de ne nous point abandonner.* Harpagon darauf: *Le serment est admirable et la promesse plaisante!* Eb. V 5: Anselme: *Quoi? vous osez vous dire fils de Dom Thomas d'Alburcy?* Valère: *Oui, je l'ose; et je suis prêt de soutenir cette vérité contre qui que ce soit.* Anselme: *L'audace est merveilleuse!* Eb. III 6. Comt. Esc 2 *Je m'étonne, Madame, que de tous ces grands noms, que je devine, vous ayez pu redescendre à un Monsieur Tibaudier, le conseiller, et à un Monsieur Harpin, le receveur des tailles. La chute est grande, je vous l'avoue.* Mël 295: Lycarsis: *Et bien! je vous défends que cela continue.* Myrtil darauf: *La défense, j'ai peur, sera trop tard venue.* Eb. 389. Fâch 466: Clymène und Orante schildern ihrem Bekannten Éraсте die Art ihrer Liebe und bitten ihn um sein Urteil. Éraсте: *Le jaloux aime plus et l'autre aime bien mieux.* Clymène: *L'arrêt est plein d'esprit.* G Dand II 1: Lubin: *Adieu, beauté rude ânière.* Claudine: *Le mot est amoureux.* Am. magn III 1: Iphicrate: *Est-ce que Madame, Sostrate, n'a pas de l'esprit et du sens?* Sostrate entgegnet: *Seigneur, la question est un peu violente.* Eb. I 1. D Juan III 2 *Mais que vois-je là? Un homme attaqué par trois autres? La partie est trop inégale.* Crit 6: Lysidas: *Arnolphe ne donne-t-il pas trop librement son argent à Horace? Et puisque c'est le personnage ridicule de la pièce, falloit-il lui faire faire l'action d'un honnête homme?* Le Marquis: *Bon. La remarque est encore bonne.* Eb. 5 *L'autorité est belle . . .* Eb. 5 *La caution n'est pas bourgeoise.* Coc. im 173: Sganarelle glaubt sich Hahnrei. Er macht allerlei höhnlische Bemerkungen. Seine Frau entgegnet darauf: *J'entends à demi-mot où va la raillerie.* Mal. im II 5: Thomas Diafoirus: *Avec la permission aussi de Monsieur, je vous invite à venir voir l'un de ces jours, pour vous divertir, la dissection d'une femme, sur quoi je dois raisonner.* Toinette bemerkt dazu: *Le divertissement sera agréable . . .* Weitere Beispiele: Mis 1346; Ét 499; Amph 87; Fourb I 1: *Les réprimandes . . .*

Plaid 377: Chicaneau will die Fetzen eines zerrissenen Schriftstückes auflesen; aber L'Intimé wehrt ihm ab: *Je ne suis pas méchant, J'en ai sur moi copie.* Chicaneau darauf: *Ah, le trait est touchant.* Vgl. auch Brit 1079.

c) Das Demonstrativum ist selbst Träger der affektischen Bewertung.

Auch diese Funktion des Demonstrativums vertritt der best. Artikel noch zuweilen bei Molière. Es kommt freilich hier mehr als sonst auf die subjektive Auffassung an. Aber m. E. lassen sich recht gut folgende Beispiele dafür anführen: Comt. Esc 7: Der Vicomte will der comédie, die aufgeführt werden soll, eine kleine Erläuterung vorausschicken; aber ungeduldig unterbricht ihn die Comtesse: *Mon dieu! voyons l'affaire; on a assez d'esprit pour comprendre les choses* (= solche Sachen). Tart 1484: Elmire: *Mais des arrêts du Ciel on nous fait tant de peur*. Tartuffe: *Je puis vous dissiper ces craintes ridicules, Madame, et je sais l'art de lever les scrupules*. (= ich verstehe mich darauf derartige! Bedenken zu zerstreuen.)

d) Ein Demonstrativum ist „überflüssig“.

In den folgenden Fällen verlangte weder die Deutlichkeit ein Demonstrativum, noch konnte ein Bedürfnis zu affektischer Betonung vorhanden sein, da andere Teile der Satzvorstellung den Hauptakzent tragen¹⁾.

Ét 437 *Bref, si je ne me fusse en ce lieu rencontré, Anselme avoit l'esclave, et j'en étois frustré: Il l'emmenoit chez lui; mais j'ai paré l'atteinte, J'ai détourné le coup*. Mis 657: Aleceste tadelt seine Bekannten vom Hof für den Beifall, den sie der spottsüchtigen Célimène spenden. Clitandre erwidert darauf: *Pour quoi s'en prendre à nous? Si ce qu'on dit vous blesse, Il faut que le reproche à Madame s'adresse*. Dem Redenden kommt es hier auf die Hervorhebung der Gegensätze à nous — à Madame an. Das Glied *le reproche* bleibt dabei ganz unbetont. — Brit 1657 *Non, non, Britannicus est mort empoisonné. Narcisse a fait le coup, vous l'avez ordonné*. Psy 341; Bourg III 4: *le compte est fort bon*. Cid 353; Fourb III 1: *J'accepte la proposition*. Mél 551.

Zum Schluss noch zwei afrz. Belege: Chast d V 191: Der verleumdete Ritter sucht sich zu verteidigen: *„Ne creez ja ne ne pensez Que je fusse onques si osez: Ce que me metez a tort seure Je ne pensai ne jor ne eure; S'a mal fet qui le vous a dit.“* *„Ne vous vaut rien li escondit“, fet li dus*. Rom P I 1, 19 *Sire Raynaut, je m'en escondirai: A cent puceles sor sainz vos jurerai A trente dames que avec moi menrai C'onques nul hom fors vostre cors n'amai. Prennez l'emmede et je vos baisera!*

Über das Wesen dieser analog. Erweiterungen vergleiche das B I 1 e und g gesagte.

1) Sie sind durch fett-kursiven Druck kenntlich gemacht.

§ 12.

e) Gesagtes wird durch einen Ausdruck zusammengefasst, in dem eine Bewertung liegt.

Éc. d m 7: Sganarelle sagt seinem Freunde Ariste rund heraus, dass er leben will, wie es ihm passt: . . . *Que j'ai pour tout conseil ma fantaisie à suivre Et me trouve fort bien de ma façon de vivre.* Ariste: *Mais chacun la condamne.* Sgan.: *Oui, des fous comme vous, Mon frère.* Ariste: *Grand merci: le compliment est doux.* Eb. 472. Dép 237: Mascarille will ärgerlich fortgehen: . . . *car tout de ce pas même Je prétends m'en aller.* Éraсте: *La rigueur est extrême.* Tart 1867: Der entlarvte Tartuffe erwidert auf die Beschimpfungen Orgons: *Vos injures n'ont rien à me pouvoir aigrir, Et je suis pour le Ciel appris à tout souffrir.* Cléante darauf: *La modération est grande . . .* Am. magn I 2 *Prince, le compliment est d'un amant adroit.* La FF V 4 *Un animal cornu blessa de quelques coups Le Lion, qui plein de courroux, Pour ne plus tomber en la peine, Bannit des lieux de son domaine Toute bête portant des cornes à son front.* Noch Voltaire schreibt: Zaïre I 2 . . . *Que je puis à mon gré, prodiguant mes tendresses, Recevoir à mes pieds l'encens de mes maîtresses, Et tranquille au sérail, dictant mes volontés, Gouverner mon pays du sein des voluptés. La mollesse est douce et sa suite est cruelle.* Und in Alfred de Vignys Chatterton I 5 finde ich: Le Quaker: *Et à présent que fais-tu donc?* Chatterton darauf: *Que sais-je? . . . J'écris. — Pourquoi? Je n'en sais rien . . . Parce qu'il le faut.* Le Quaker: *La maladie est incurable!*

Besonderes Interesse verdienen die Fälle, wo der bewertende Ausdruck und das, was er zusammenfasst, weiter auseinanderliegen, durch andere Vorstellungen getrennt sind¹⁾:

Mal. im II 6. Th. Diafoirus: *Nous lisons des anciens, Mademoiselle, que leur coutume étoit d'enlever par force de la maison des pères les filles qu'on menoit marier, afin qu'il ne semblât pas que ce fût de leur consentement qu'elle convoloient dans les bras d'un homme.* Angélique: *Les anciens, Monsieur, sont les anciens, et nous sommes les gens de maintenant. Les grimaces ne sont point nécessaires dans notre siècle.* Eb. II 5: Cléante und Angélique haben eben ein Liebesduett zusammen gesungen. Argan errät die Intrigue. Er weist Cléante auf höfliche Weise die Tür. Dieser sucht sich zu entschuldigen: *J'ai cru vous divertir.* Argan darauf: *Les sottises ne divertissent point.* Mis 145: Philinte: *Mon Dieu, des mœurs du temps mettons-nous moins en peine, Et faisons un peu grâce à la nature humaine; Ne l'examinons*

1) Vgl. § 8, a.

point dans la grande rigueur, Et voyons ses défauts avec quelque douceur.

Mit *la grande rigueur* werden die Ausführungen Alcestes (v. 119–144) zusammengefasst und bewertet. — Eb. 61: . . . *la vaste complaisance.*

§ 13.

f) Der best. Artikel drückt die Zugehörigkeit eines Gegenstandes zu Gesagtem aus.

1. Das Verhältnis der Zugehörigkeit ist, genauer bezeichnet, ein kausales:

Apul. Metam 11: Aristomenes erzählt, wie seine Lagerstätte in der Nacht zusammenbricht und ihn unter sich begräbt. Er fährt dann Kap. 12 fort: . . . *nam ut lacrimae saepiculae de gaudio procedunt, ita et in illo nimio pavore risum nequivi continere.*

Rol 1004 *Sument mil grailles por ço que plus bel seit. Granz fut la noise si voïrent Franceis.* (Gross war der davon entstehende Lärm.) Vgl. noch Er 3715, Aue 6, 2, VH 161; 217. — Aus Molière ist vielleicht folgende Stelle hier anzuführen: Fourb I 2: Octave erzählt, wie beim Gang durch eine abgelegene Stadt das Schluchzen eines Menschen an sein Ohr gedrungen sei . . . *Une femme nous dit, en soupirant, que nous pouvions voir là quelque chose de pitoyable en des personnes étrangères. . . . La curiosité (die dadurch geweckte Neugier) me fit presser Léandre le voir ce que c'étoit.*

2. In den folgenden Beispielen hat das Verhältnis des betr. Gegenstandes zum Gesagten nicht den bestimmten (kausalen) Charakter wie in 1. Nennen wir es schlechthin „Zugehörigkeit“:

Porph. C 67, 7 *Saepe ostendit Horatius in partibus Bruti se militasse. Iucunde autem a Mercurio se sublatum de illa caede dicit.* Peregr 24, 12 *Mox autem recipit se episcopus in domum suam, et etiam ex illa hora revertuntur omnes monachos ad Anastasim et psalmi dicuntur.*

Er 1213 „*Dame, Yders ai non, li fiz Nut*“. *La verité l'an reconut.* Aue 6, 2. Méd. vol 1 *Mon oncle veut résolument que ma cousine épouse Villebrequin, et les affaires sont tellement avancées que . . .* DJuan I 1 *Et la raison encore?* DJuan II 2 *et s'il y a des fourbes dans le monde, des gens qui ne cherchent qu'à abuser des filles, vous devez me tirer du nombre.* Eb. II 4: Mathurine: *Est-ce que vous lui parlez d'amour aussi?* Dom Juan erwidert: *Non, au contraire*¹⁾.

1) Ich gebe zu, dass diese Redensart zu Molières Zeit vielleicht schon erstarrt war; aber man wird nicht bestreiten können, dass der Artikel darin ursprünglich die oben bezeichnete, demonstr. Funktion hatte.

II. Der best. Artikel drückt die Zugehörigkeit zu einem Glied derselben Satzvorstellung aus.

§ 14.

1. Der best. Artikel weist auf ein vorausgehendes¹⁾ Wort.

a) Karlsru 262 *Virent Costantinoble, une citeit vaillant, Les clochiers et les aigles et les pons reluisanz.* Eb. 473 *Tant par iert forz m'aleine et li venz si bruianz.* Er 6872 *Del ceptre la façon oöz.* Eb. 1884 *Cez deus chastiaus lor liverroient Et les rantes et la justise.* Coc. im 446 *Si nos femmes sans nous ont un commerce infâme, il faut que tout le mal tombe sur notre dos.* Dép 923.

Ist die Geläufigkeit, mit der sich zwei derartige Vorstellungen assoziieren, besonders gross, so kann, wie im Lateinischen, auch afrz. noch das artikellose Nomen stehen: Yv 294 *Je m'aprochai vers le vilain, Si vi qu'il ot grosse la teste Plus que roncins ne autre beste, Chevos meschiez et front pelé, S'ot plus de deus espanz de lé Oroilles mossues et granz Auteus come a uns olifanz, Les sorciz granz et le vis plat.* Im übrigen verweise ich auf Tobler II² 109 f. und die im Literaturverzeichnis angeführte Arbeit von Humpf.

Leicht zu begreifen ist es auch, wenn vor cui + Nomen²⁾ der die Zugehörigkeit andeutende Artikel zuweilen ausbleibt. Hier wird ja die Zugehörigkeit schon durch cui ausgedrückt. Wir finden deshalb neben einander: SThom 2447 *as barons cui pere establirent l'eglise* und HVal 639 *li trahitres en le cui aide il aloient.*

b) Rol 402 *Tant chevalchierent Guenes et Blancandins, Que l'un a l'autre la süe feit plevit...* Dieses Beispiel gehört noch zu a), insofern der Artikel die Zugehörigkeit zu dem vorangehenden l'un und l'autre anzeigt. Aber etwas ist daran doch anders als bei den unter a) angeführten Belegen: süe feit ist gewissermassen zweimal zu setzen und auf l'un und l'autre zu „verteilen“. Damit aber haben wir den Übergang zum „distributiven“ Gebrauch des best. Artikels³⁾ gefunden: Méd. m l I 5 *Mais je les vendz (sc. les fagots) cent dix sols le cent (= das zugehörige Hundert).* Ein Unterschied zwischen diesem und dem obigen Beispiel besteht nur darin, dass die Gegenstände (l'un, l'autre bzw. les fagots), auf die das Zugehörige (süe feit bzw. cent) zu verteilen ist, in Rol 402 einzeln aufgezählt werden, in Méd. m l I 5 dagegen sind sie in les zusammengefasst.

1) Durch fett-kursiv. Druck kenntlich gemacht.

2) Tobler I² 69. Vgl. dazu das S. 383 o. Gesagte.

3) Vgl. Tobler II² 53 f.

Von besonderem Interesse sind Sätze wie die folgenden: *Il m'invitait trois fois l'année*. Das Zugehörige ist hier *l'année*, dieses wird durch den Artikel bezogen auf: *Il m'invitait*, das damit als Gegenstand gefasst wird. Der obige Satz heisst also paraphrasiert: Er lud mich, wenn er mich einlud, dreimal im Jahre ein.“

Aber die Entwicklung blieb hier nicht stehen. Wir werden sehen, wie der best. Artikel, der in den obigen Beispielen ursprünglich die Zugehörigkeit anzeigte, durch den Einfluss der Aktionsart des verb. fin. allmählich die verallgemeinernde Bedeutung von jeder bekommt (§ 23).

c) Nicht ganz klar ist mir die Bedeutung des Artikels in den folgenden Fällen geworden: Rol 1184 *Brochent ad ait pur le plus tost aler*. Vielleicht ist es das Einfachste und Richtige, dass der A. auch hier die Zugehörigkeit und zwar speziell eine kausale (vgl. § 13, 1) ausdrückt. Diese Auffassung würde auch der Toblerschen¹⁾ sehr nahe stehen (le aus latein. ablat. illo). „*plus tost aler*“ wäre demnach das Zugehörige und dieses würde durch den Artikel mit dem als Gegenstand gefassten „*Brochent ad ait*“ in ein kausales Verhältnis gesetzt: „Sie spornen wegen des damit verbundenen, wegen des darauffolgenden schnelleren Vorwärtkommens.“

§ 15.

2. Der best. Artikel als „Determinativum“.

Zu den in B I 2 angeführten Belegen füge ich hier noch die folgenden: Ec. d f 178 *Et sans vous embrasser dans la comparaison, Je sais un paysan qu'on appelle Gros-Pierre, Qui n'ayant pour tout bien qu'un seul quartier de terre Y fit tout à l'entour faire un fossé bourbeux Et de Monsieur de l'Iste en prit le nom pompeux. Ét 517 Lélie (et l'action lui sera salutaire) D'un bel enterrement ceut régaler son père*. Die Redeteile, die das mit dem Artikel verbundene Nomen hier zusammenfasst, sind zwar noch nicht ausgesprochen; aber gemäss der Art wie ein Satz entsteht (vgl. Wundt: Sprache, S. 240f.), müssen sie im Bewusstsein des Redenden bereits formuliert sein. Eine einschneidende psychologische Verschiedenheit zwischen der Verwendung des best. Artikels in den obigen Beispielen und der in den B I 2 angeführten besteht demnach nicht.

Damit sind wir beim „determinativen“ Gebrauch des best. A. angekommen: Ich meine die Fälle, wo der best. Artikel vor der Wortverbindung „Nomēn + präposit. Attribut“ oder „Nomen + attribut. Relativsatz“ steht.

1) Tobler II^o 55.

Der Ausdruck „Determinativum“ stammt wie so Manches in der Syntax aus der Zeit logisierender Sprachbetrachtung; aber da am Namen wenig gelegen ist, sei er hier beibehalten, so wenig er die Sache selbst trifft. Was die Grammatiker über das Wesen des „Determinativums“ sagen, beschränkt sich meist auf eine Übersetzung und Umschreibung eben dieses Wortes.

Ich unterscheide drei Fälle, in denen der best. A. als „Determinativum“ auftritt:

a) Der best. Artikel zeigt wie in B II 1 die Zugehörigkeit an:

Al 15, 2 *Pois li comandet les renges de s'espede*. Sobald der Sprechende im Analysieren seiner Gesamtvorstellung: ‚*Pois li comandet les renges de s'espede*‘ so weit ist, dass er die Bezeichnung: *renges* schon gewählt hat und sie eben aussprechen will, muss ihm unbedingt auch das Supplement: ‚*de s'espede*‘ schon gegenwärtig sein. Nun haben wir an den Beispielen Ec. df 178 und Ét 517 schon gesehen, wie wenig es ausmachen kann, ob das, worauf verwiesen wird, schon ausgesprochen ist oder erst vor der Artikulation steht: es darf uns also nicht überraschen, wenn neben ein ‚*Del ceptre la façon oëz*‘ entsprechend ein ‚*Pois li comandet les renges de s'espede*‘ oder ein ‚*il ere prestres et tenoit la paroisse de la ville* (VH 1)¹⁾ tritt.

Ein kleiner Unterschied zwischen B II 1 und der hier besprochenen Verwendung des Artikels besteht aber doch: die Zugehörigkeit, die er in *les renges de s'espede* ausdrückt, hat (wenigstens afrz.) etwas Selbstverständliches. In B II 1 ist das nicht notwendig. So heisst es Al 8, 4 *Or volt que prengent mulier a son vivant, Donc li achatet filie d'un noble franc*. Der best. Artikel ist nicht gesetzt, weil zu einem *noble franc* nicht notwendig eine *filie* gehört. Dagegen würde man bei anderer Wortstellung gesagt haben: ‚*Or volt que prengent mulier a son vivant, Donc li achatet d'un noble franc la filie*. Nfrz. musste hier Ausgleich eintreten, nachdem sich aus der demonstrativen Bedeutung des best. A. die individualisierende entwickelt hatte (D I).

b) Al 27, 3 *Ne sai le leu ne nen sai la contrede Ou t'alge querre!* Mal. im III 6 *Le simple homme que vous êtes!* Es ist hier davon auszugehen, dass die Relativsätze: ‚*Ou t'alge querre*‘ und ‚*que vous êtes*‘ ursprünglich selbständige Fragesätze waren²⁾. ‚*Ou t'alge querre*‘ wurde wohl auch noch mit dem entsprechenden Tonfall gesprochen. Als nun der Redende im Begriffe war, *leu* bzw. *contrede* zu artikulieren, musste

1) Vgl. Fredenhagen, S. 142.

2) Vgl. Wundt, Sprache II, S. 301 und 306. — Vgl. auch die Etymologie von *ou* (< *ubi* = wo?).

ihm schon die seine ganze Leidenschaft ausdrückende Frage, wenn auch im Einzelnen vielleicht noch unbestimmt, vorschweben¹⁾, und ungeduldig setzte er dem fragenden *ou?* ein hinweisendes *le, la!* entgegen. Mal. im III 3 *Les sottés raisons que voilà*²⁾. Méd. m l II 4. Eb. II 2. — Mal. im III 10 *La belle opération de me rendre*³⁾ *borgne et manchot.* — MR 111 . . . *monteiz sour le plus courant destrier que vous aiez*⁴⁾!

Als ursprünglichen Fragesatz möchte ich auch *que pot* in dem bekannten *au* bzw. *a mieus que pot* und ähnlichen Ausdrücken auffassen⁵⁾: Aub 409 *Au matinet, quant l'aube crieue, Dame Auberee si se lieue Si lor atorne au mieus que pot Char de porc et chapons en rost.* Die ursprüngliche Gesamtvorstellung ist dann die folgende: Was konnte sie? — Dieses (= soviel) besser (sc. als sonst) richtet sie ihnen Schweinefleisch und Bratenschnitte zu. Es wird also verglichen: Auberees höchste Leistungsfähigkeit (*que pot?*) und ihre gewöhnliche Art Schweinefleisch etc. herzurichten. Der Artikel weist hier wie in den früheren Beispielen (S. 397b) im Voraus auf eine affektische Frage (*que pot?*) hin. —

HVal 627 . . . *nostre gent se penoient d'els aprocier au plus ke il pooient.* MR 8 . . . *se parti de la chambre au plus coiement qu'elle pot*⁶⁾ (= sie verliess das Zimmer — was vermochte sie? — Das [= soviel] ruhiger). Der tatsächliche Vorgang im Bewusstsein des Redenden ist selbstverständlich ein simultanes Ganzes⁷⁾. Das vergesse man bei der hier versuchten Umschreibung der Satzvorstellung nicht! Ein Sukzessives findet nur statt, insofern die einzelnen Teile der Gesamtvorstellung der Reihe nach in den „Blickpunkt“ des Bewusstseins treten und demgemäss bald klar, bald nur dunkel bewusst sind.

Neben den zuletzt genannten Beispielen belegt Tobler zahlreiche Fälle, wo unter gleicher Bedingung der Artikel nicht steht: *Il n'y a*

1) Vgl. Wundt, Sprache II, S. 240f. — Tobler IV 27.

2) Über die Entstehung von *voici* und *voilà* aus Fragesätzen vgl. Ebeling, Vollm V 1, 199.

3) „Subjektlose Infinitivsätze“ als Fragesätze sind zahlreich zu belegen.

4) Fredenhagen 145 und A III 2.

Vgl. ferner die Beispiele, die Tobler unter I² 248 f. („Aussage bestehend aus Nomen und Relativsatz“) bringt. Auch wo Tobler vom „beziehungslosen Relativum“ handelt, finden sich hierher gehörige Beispiele (I² 117).

5) Vgl. Tobler I² 171f. und Ebeling, zu Auberee 411. — Ich möchte nicht versäumen, hier auf eine bekannte Redensart im Deutschen hinzuweisen: „Er lief davon, was hast du, was kannst du.“ Hier haben wir deutlich dieselbe Erscheinung, dass ein urspr. selbständiger Fragesatz in ein Abhängigkeitsverhältnis getreten ist.

6) Vgl. Fredenhagen, S. 140.

7) Vgl. Wundt: Sprache II, S. 240 f.

guère personne qui ne le veuille gagner (le paradis) à meilleur marché qu'il est possible (= billiger [sc. als sonst] — *Wieweit ist es möglich?*). Der Gedanke des Satzes ist also der: Jedermann will billiger als es für gewöhnlich geschieht ins Paradies kommen. — Wieweil billiger? — Soweit es möglich ist. — Die letzten beiden Gedanken wurden durch die Frage: *qu'il est possible?* ausgedrückt. Dass hier der best. Artikel nicht gesetzt ist, um im Voraus auf diese Frage hinzuweisen, erklärt sich einfach daraus, dass dem Redenden solche Fragesätze nicht immer gleich lebhaft vorschwebten. Dementsprechend war auch das Bedürfnis, darauf hinzuweisen, vorhanden oder nicht.

e) In a) und b) ist der best. Artikel in Hinblick auf das dem Nomen folgende Attribut gesetzt. Daneben aber gibt es Beispiele, wo er ebenfalls vor einem Nomen + präposit. Attribut oder attribut. Relativsatz steht, wo er aber, wie mir scheint, aus einem ganz andern Grund gesetzt wurde. Nicht zum Ausdruck einer „selbstverständlichen Zugehörigkeit“ oder zum Hinweis auf ein folgendes affektisches Attribut wurde er hier verwendet, sondern weil ihn der Vorstellungskomplex „Nomen + Attribut“ erforderte. Er wies also dann auf die Situation (A), auf Genanntes (B I—II 1) oder ausserhalb der Situation dem Redenden und Hörenden Bekanntes (C). Durch einige Beispiele wird die Sache klarer werden:

1. a) Der best. Artikel weist auf die Situation.

Er 4779 *Après vespres, el jor de mai*¹⁾, *Enide estoit an grant esmai* (= Nach der Vesperstunde — es war da ein Tag im Mai — war E. in grosser Aufregung). Jv 128 *Nous la trouvames entour l'eure de vespres* (vgl. D II 1). Eb. 796 *l'ore de none* ... VH 497 ... *el mois d'octubre* (im Monat Oktober von damals). Bourg II 2. Hor 1141 *Ô mon fils! ô ma joie! ô l'honneur de mes jours*²⁾! Yv 4164 *Quant bien et bel atorné l'orent, Sin'i ot que de l'avalier le pont et del leisser aler*³⁾.

2. Der best. Artikel weist auf Genanntes.

Yv 432 *La merveille a veoir me plot De la tanpeste et de l'orage*⁴⁾. „merveille . . . de la tanpeste et de l'orage“ bildet im Bewusstsein einen einheitlichen Vorstellungskomplex, und der Artikel *la* weist darauf hin, dass er schon einmal genannt wurde. — Neben dem Artikel

1) Vgl. A III 1.

2) Vgl. A IV 4.

3) Vgl. A IV 2.

4) Über die Gliederung solcher Sätze vgl. Wundt: Sprache II², S. 362 f.

tritt natürlich auch das vollere Demonstrativum auf: P et Virg 65 . . . *pour toi, tu n'es que le fils d'une pauvre paysanne, et, qui pis est, tu es un bâtard.* — *Ce mot de bâtard étonna beaucoup Paul*¹⁾.

3. Der best. Artikel in der Bedeutung des latein. *ille* . . . = der berühmte . . . — Vgl. C.

Petr. sat 123, 238 *ille tremor Ponti*. Peregr 38, 2 . . . et ibi denuo legitur ille locus evangelii resurrectionis. LmM, S. 73 *Cet homme-là . . . il est comme la mule du Pape*. VH 401²⁾ *Ensi fu destruite la noble citez de Phynepople*.

4. Der Vorstellungskomplex „Nomen + präposit. Attribut“ bedarf keines Hinweises durch Demonstrativum oder best. Artikel:

HVal 501³⁾ *li hom . . . se doit bien travellier ke il ensiuce le rou de se grace par traitement de plaine verité*³⁾.

C.

§ 16.

Cic. ad Att X 1, 2 . . . *iam enim illum emptum pacificatorem perorasse puto, iam actum aliquid esse in concessu senatorum*. Cicero verwendet hier das Pronomen *ille* in der Bedeutung: *der bekannte, der berühmte!* Er will damit ausdrücklich und affektiv darauf hinweisen, dass Atticus den *emptum pacificatorem* ebenso gut kennen müsse wie er.

Schon im klassischen Latein war der Nachdruck, mit dem man in der angegebenen Art auf Gegenstände hinwies, naturgemäss nicht immer gleich stark. In vulgärlatein. Texten wird dann jenes *ille* bereits in Fällen verwendet, wo vom Verfasser offenbar nur wenig Emphase beabsichtigt war: Apul. Metam II 24 . . . *Diophanes ille Chaldaeus* . . .; Peregr 232, 32 *Marcus Cato ille Censorinus cum vidisset hominem honestum et fornicem excuntem, laudavit* . . . Hand in Hand mit dieser Entwicklung des pron. *ille* geht natürlich eine Abschwächung seiner selbständigen Bedeutungsfülle.

Das Afrz. geht noch einen Schritt weiter: Hier weist der „bestimmte Artikel“ oft ohne jeden Nachdruck, in der angeführten Art, auf Gegenstände hin. Die Absicht des Redenden ist offenbar nur die: anzudeuten,

1) Vgl. B I 1b.

2) Vgl. Fredenhagen, S. 18f.

3) Vgl. Fredenhagen, S. 30f. und D § 19b.

dass sie dem Hörer „von jeher“, nicht erst aus Situation und Gesagtem bekannt sein müssen.

Nach diesen Ausführungen halte ich die folgende 3-Teilung für angemessen:

§ 17.

I. Es gibt Fälle, wo sich das latein. ille = ‚der bekannte, berühmte, berüchtigte‘ in ungeschwächter Kraft bis ins Nfrz. erhalten hat. Darüber Darmsteter ‚Cours de gram. hist.‘ IV, S. 32: Au 16^e siècle aussi, on écrivait souvent, dans des locutions désignant des personnages connus: le Camille, le Tantale, la Niobé, l’Hélène, donnant ainsi à l’article la valeur emphatique qu’a l’adjectif démonstratif „ille“ en latin dans „Alexander ille.“ De même, nous faisons précéder de l’article les noms d’actrices et de cantatrices célèbres: la Champmeslé, la Malibran etc. Par contre, déjà au 17^e siècle, l’article précédant un nom de personne marquait un ton familier ou une nuance de dédain, si non de mépris. Cette tendance s’est accentuée dans la langue actuelle. Damit ist im Rahmen dieser Arbeit das Notwendigste gesagt.

II. Der Redende verweist nur mit mässigem Nachdruck auf die betr. Gegenstände:

Rol 178 *Si i fut Guene ki la traïsun¹⁾ fist.* Eb. 997 *Ceignent espees de l’acier vianeis²⁾.* Eb. 3033 *Li quens Ogiers li Daneis li puinniere³⁾.* Eb. 106 *Gefreiz d’Anjou, li rei gunfanuniers⁴⁾.* Yv 1 *Artus, li buens rois de Bretaingne, La cui proesce⁵⁾ nos ansaingne Que nos soiïens preu et cortois, Tint cort si riche come rois . . . Préc. rid IV Il faut qu’un amant, pour être agréable, sache débiter les beaux sentiments, pousser le doux, le tendre, le passionné . . . Après cela viennent les aventures, les rivaux qui se jettent à la traverse d’une inclination établie, les persécutions des pères⁶⁾, les jalou-*

1) Es kam auch vor, dass der Redende die Bekanntschaft mit dem betr. Gegenstand beim Hörer nur „insinuierte“, wie Fredenhagen es ganz treffend nennt. Im Epos ist dieser Fall sogar sehr häufig.

2) Vgl. Tobler I² 222.

3) Vgl. den noch heute bestehenden Unterschied zwischen affektischer und kühl sachlicher Apposition: H. Taine, Anc. Rég II 201 . . . *Massillon, évêque de Clermont-Ferrand, (B II 2 c 4) écrit à Fleury . . . Eb. 202 . . . ils (les nègres) sont nourris et habillés . . . ; au lieu que nos paysans, les plus laborieux du royaume (B II 2 c 3), ne peuvent, avec le travail le plus dur et le plus opiniâtre (A IV 2) avoir du pain pour eux et leur famille.*

4) Vgl. A IV 8. (Bemerkung zu la dieu merci.)

5) Vgl. Tobler I² 69 f.

6) Vgl. B II 2 c 3.

sies conçues sur de fausses apparences, les plaintes, les désespoirs, les enlèvements, . . .

III. Der Redende verweist ohne jeden Nachdruck auf Gegenstände, von denen er glaubt, dass sie auch ausserhalb der Situation und des Redezusammenhanges vom Hörer ganz gleich vorgestellt werden. Wir finden daher diese Art des Hinweises besonders vor Appellativen wie *terre, ciel, diable*¹⁾.

Karlsru 70 *La croiz et le sepulcre voeil aler aorer*. Eb. 115 *la messe, . . . li apostle*. Al 18, 4 *El nom la virgine* (= Maria). Best Gl Cl 75 . . . *Coment Moïses l'enjeta, Qui tant sovent a Deu parla Qui fist l'arche e le tabernacle*. — Vgl. noch D II 2.

Ob der best. Artikel in dieser Bedeutung: der berühmte, der bekannte, der berüchtigte gesetzt wurde oder nicht, hing anfangs natürlich ganz von dem Belieben des Redenden ab. Erst im Nfrz. ist diese stilistische Freiheit mehr oder weniger geschwunden: In den meisten Fällen ist der best. Artikel festgeworden, in einigen anderen — besonders präpositionale Wendungen kommen hier in Betracht²⁾ — drang der artikellose Gebrauch durch.

D.

I. Aus der ursprünglich **demonstrativen** Funktion des best. Artikels entwickelt sich die **individualisierende**.

§ 18.

1. Der Römer rief einst: „Hannibal ante portas!“ Der Altfranzose würde dafür gesagt haben: *H. devant les portes!* Welchen Zweck, fragen wir, hat der sog. best. Artikel *les* vor *portes*? Die logisierenden Grammatiker antworten darauf: um die hier gemeinten *portes* von den anderen der Gattung zu unterscheiden. Dass diese Ansicht irrig ist, hat die moderne Sprachpsychologie längst bewiesen; aber um diese kümmern sich eben nur wenige Syntaktiker.

Nehmen wir an, Altfranzosen hätten zur Zeit des 2. punischen Krieges im alten Rom gelebt, sie hätten also bei Hannibals Herannahen, einander zugerufen: *Hannibal devant les portes!* Für die Hörenden ergab sich aus Situation und Satzzusammenhang, dass mit *portes* die Tore Roms gemeint waren. Der Gedanke an andere Tore kam

1) Von Tobler „einzige Arten ihrer Gattung“ genannt. (Fredenhagen 162).

2) Eul 25 *En figure de colomb volat a ciel*. Diese präpositionalen Wendungen drücken Nebenumstände aus. Man begreift, dass sich der Redende hier meist nicht die Zeit nahm, besonders auf die Bekanntheit dieser Gegenstände hinzuweisen. Der artikellose Gebrauch überwog und wurde schliesslich fest.

ihnen gar nicht¹⁾. Wie war nun der psychische Vorgang bei den Sprechenden?: Bevor sie die Lautreihe: ‚*H. devant les portes*‘ artikulierte, hatte sich bei ihnen die Gesamtvorstellung ‚*H. steht mit seinen Truppen vor den Toren Roms*‘ gebildet. Diese zerlegten sie darauf in der obigen Weise (Gegenstand bezogen auf einen Gegenstand). Die Satzvorstellung war also vor dem Aussprechen des Satzes vorhanden. Sie wurde zuerst apperzipiert und dauerte die ganze Zeit hindurch an, während sie von den Sprechenden zergliedert wurde²⁾. In ihr aber waren Teilvorstellungen von anderen ‚*portes*‘ nicht vorhanden, es traten auch keine ins Bewusstsein, während die Gesamtvorstellung, durch die konstante Tätigkeit der Apperzeption, analysiert wurde. Folglich lag gar kein Anlass vor, sprachlich darauf hinzuweisen, dass mit *portes* nicht die Gattung *portes*, sondern speziell die Tore Roms gemeint waren. Der best. Artikel *les* musste also eine andere Funktion als die des Individualisierens haben: Afrz. ‚*H. devant les portes*‘ bedeutete: ‚Hannibal vor den Toren *dort*, vor den Toren *draussen*.‘

Um unserem deutschen Sprachgefühl das Verständnis für diese Verwendung des best. Artikel näher zu bringen, verweise ich auf folgende Erscheinung: Ein Mann aus dem Volke erzählt seine Abenteuer: . . . *Da trete ich in das Haus dort, da tritt mir ein Mann entgegen, und da denke ich bei mir. . .* Man sieht, er weist immer von neuem auf die schon gegebene Situation hin und knüpft daran an. Es liegt in dieser Art der Darstellung Anschaulichkeit und eine gewisse Breite. Den gleichen psychologischen Grund hat nach meiner Überzeugung die Verwendung des best. Artikels in ‚*H. devant les portes*‘.

In A III 1 war ein Hinweis auf die Situation notwendig, weil die betreffenden Gegenstände noch nicht zu ihr gehörten. Sie wurden durch das Demonstrativum erst in die Situation aufgenommen. In dem obigen Beispiel und ebenso in dem folgenden dagegen, sind die betr. Gegenstände mit der Situation schon gegeben³⁾. Trotzdem wird, aus dem angeführten Grunde, mit dem best. Artikel noch einmal auf sie verwiesen: Karlsr 108 *Veient Jerusalem, une citee antive: Li jorz fut bels et clers* (= der Tag damals war schön und klar). Er 4015 *Laissiez m'aler; que trop demor. Ancor i a assez del jor* (= . . von dem heutigen Tag). Ét 1366 *Il me tiendra, je crois, jusques au soir*. Aub 58. Yv 538 *Et li chevaliers me feri Si roidemant que del cheval Parmi la crope contrevail me mist a la terre* (= auf die Erde

1) Vgl. E. Herzog: Behrens Zs. XXXIII S. 11.

2) Vgl. Wundt: Sprache II² 240.

3) Vgl. dagegen A III 1 (§ 4).

dort) *tot plat*. — Am. méd I 6 *Votre fille, . . . est montée vite dans sa chambre, et pleine de désespoir, a ouvert la fenêtre qui regarde sur la rivière. Vér, S. 17 Toutes sortes d'hypothèses étaient permises, et ce serait à la justice d'ouvrir une enquête, afin d'établir la vérité* (= die Wahrheit hier, in diesem Falle). Mar. d Lot, S. 17 *l'air était chargé de senteurs énevantes et inconnues. P et Virg 70 la¹) croix du sud est droite sur l'horizon. Eb. 116 Les mères demandaient à Dieu une fille comme elle, les garçons, des amantes aussi constantes; les pauvres, une amie aussi tendre; les esclaves une maîtresse aussi bonne. Eb. 132 Elle avait consolé Paul et Marguerite jusqu' au dernier instant. Man. Lesc 58 Enfin comme je demeurais dans le silence, il continua de me dire que . . . Eb. 154 Je devais me trouver avec un fiacre, à l'entrée de la rue Sainte-André-des-Arcs et l'y laisser vers les sept heures.*

Anmerkung:

Hier ist der Ort, einige kurze Bemerkungen über die Bedeutung des best. Artikel vor Länder-, Städte-, Fluss-, Berg- und Waldnamen einzuschalten. Genaueres darüber zu sagen, ist unmöglich, solange nicht eine gründliche Untersuchung über die Entstehung dieser Namen vorliegt. Die Verwertung des so gesammelten Materials für eine Darstellung der Bedeutung des best. Artikels vor den angeführten Eigennamen hätte dann ungefähr nach folgenden Gesichtspunkten zu erfolgen.

1. Sind die betreffenden Namen volkstümlich, oder sind sie erst später aus lateinischen Urkunden in die Volkssprache übergegangen? Das Letztere ist wahrscheinlich bei vielen Länder- und Städtenamen der Fall. Daher der artikellose Gebrauch: *Espaigne* (afz.), *Paris*. Wenn man heute *l'Espagne* sagt, so handelt es sich wohl um die in C besprochene Bedeutung des Artikels; denn die Namen entlegener Länder lernte das Volk hauptsächlich aus der Dichtung kennen, und hier liebte man es, die Kenntnisse unbekannter Gegenstände zu „insinuieren“. (Vgl. S. 401 Anm. 1.)

2. Liegen die Länder, Städte, Berge etc. in der näheren oder weiteren Umgebung des Redenden, handelt es sich also um Lokalnamen, so wurde der best. Artikel wahrscheinlich in der auf die Situation hinweisenden Funktion fest. Aehnlich sagt bei uns der Elsässer: *im Badischen drüben*!; in meinem erzgebirgischen Heimatstädtchen hört man täglich: *in Bähma drinne*!, *d'r bähmische Wald drüme*!, *d'r Grenzbach unten*!. Stets setzt man zu den Eigennamen ein Demonstrativum. Vgl. Wunderlich: *Satzbau II*, S. 62. Anders bei Personennamen!: Wenn hier der best. Artikel gebraucht wird, so weist er auf Genanntes (B: Vgl. S. 385) oder er steht in der Bedeutung C (S. 401). In affektischer Rede wird er auch auf die Situation hinweisen können, aber niemals kann er in dieser Funktion fest werden: Personen sind eben beweglich, sie werden deshalb viel unabhängiger von der Situation vorgestellt. *Der Herrgottstuhl dort*! (ein Berg in Böhmen) kann von den Umwohnenden

1) Vgl. § 15 c 3, u. C III.

jederzeit gesagt werden, aber ‚Franz dort‘ ist nur in bestimmten Fällen möglich: Sobald der Redende z. B. den Ort nicht weiss, wo die betr. Person augenblicklich weilt, kann er auch nicht darauf hinweisen. Daraus ist der „artikkellose“ (cum grano salis!) Gebrauch der Personennamen wohl in der Hauptsache zu erklären. Die alte Begründung: Personennamen weisen den Artikel ab, weil sie Bezeichnungen für Individualbegriffe sind¹⁾, ist psychologisch unhaltbar. Sie ruht auf der irrigen Voraussetzung, dass der best. Artikel von vornherein individualisierende Funktion habe (vgl. Fredenhagen S. 4).

Meyer-Lübke²⁾ ist der Ansicht, dass der best. Artikel zuerst beim Nominativ des Substantivums gebraucht wurde, dass ein *ille pater* früher war als ein *illum patrem* u. s. w. Das mag für die eben besprochenen Fälle in gewissem Sinne gelten. Wir sahen, dass der Grund für die Verwendung des best. Artikels hier in einer der Volkssprache eigenen Breite und Anschaulichkeit zu führen ist. Nun ist es wahrscheinlich, dass sich diese Eigentümlichkeit zuerst da geltend machte, wo Gegenstände die besondere Aufmerksamkeit verlangten. Diese mögen oft genug Subjekt im Satze gewesen sein. Das entsprechende Nomen stand also im Nominativ.

§ 19.

Haben wir die Bedeutung des best. Artikels in den Beispielen des vorigen Paragraphen richtig bestimmt, so müssen sich stichhaltige Gründe finden lassen, warum in gewissen, scheinbar ähnlichen Fällen die Verwendung des Artikels unterblieben ist:

a) Man. Lesc 75 . . . *je reçus son compliment avec honnêteté. Je crus faire plaisir³⁾ à Manon.* Der Vorstellungskomplex⁴⁾ ‚faire plaisir‘ wird vom Redenden äusserlich zwar in *faire* (Bezeichnung einer Tätigkeit) und *plaisir* (Bezeichnung eines Gegenstandes) zerlegt; aber im Bewusstsein bleibt er eine Einheit, d. h. *plaisir* verselbständigt sich nicht zum Gegenstands begriff, sondern bildet mit

1) Noch bei Fredenhagen, S. 5 f.

2) Meyer-Lübke, Syntax des Substantivums: Zs. f. r. Ph. XIX, S. 505 f.

3) Vgl. Fredenhagen, S. 39 f. und S. 81 ff. — Derartige Sätze mit „synthetischen Urteilen“ zu vergleichen, wie Fredenhagen das tut (S. 65), ist eine arge Verwirrung logischer und grammatischer Begriffe; denn 1. werden damit „Satz“ und „Urteil“ durcheinandergeworfen. 2. Der Terminus „synthetisches Urteil“ ist ein historischer: man versteht darunter ein Urteil, wie es Kant in seiner Krit. d. r. V²., S. 39 definiert. Dieser Kantische Begriff gehört in das Gebiet des „reinen Denkens“, hat also weder mit Psychologie noch mit Grammatik etwas zu tun. 3. Die Bildung des Satzes geschieht nicht durch eine Synthese, sondern durch eine Analyse (Wundt, Sprache II 239 f.).

4) Vgl. Wundt, Sprache II² S. 240.

faire zusammen einen einzigen, ungeteilten Verbalbegriff. Da nun aber der best. Artikel bloss vor Gegenstandsbezeichnungen stehen kann, *plaisir* aber in dem angeführten Beispiele gar keine ist, so unterbleibt naturgemäss die Verwendung des Artikels.

Anders liegt die Sache in Sätzen wie: *il garda le silence*¹⁾. *garda le silence*²⁾ ist nicht wie *faire plaisir*³⁾ bloss zwei-wortiger Ausdruck für eine Tätigkeitsvorstellung. *Il garda le silence*⁴⁾ heisst mehr wie *il se tut*⁵⁾. Es kann je nach dem Zusammenhange bedeuten: ‚Er bewahrte das bisher beobachtete Schweigen‘ oder ‚Er b. das anbefohlene Schweigen‘ u. s. w. Mis 182 z. B. sagt Philinte zu Alceste: *Ma foi, vous feriez bien de garder le silence*. Der genauere Sinn dieses Satzes ist: ‚Meiner Tren, ihr tütet gut, hier (d. h. in dieser Sache) Schweigen zu beobachten‘. Ich gebe aber zu, dass heute (vielleicht auch schon zu Molières Zeit) der ursprüngliche Bedeutungsunterschied zwischen einem *garder le silence*⁶⁾ und einem *garder silence*⁷⁾, wenn es diesen Ausdruck gäbe, nicht mehr empfunden würde.

b) Man. Lese 69 *A peine eus-je achevé ces mots qu' elle se leva avec transport*⁸⁾. *avec transport*⁹⁾ ist eine adverbiale Bestimmung zu *se leva*¹⁰⁾. Statt des zweiwortigen Ausdrucks könnte ebenso gut ein aus einem Adjektiv abgeleitetes Adverb stehen: vielleicht *passionément*, *brusquement*. Die urspr. gegenständliche Vorstellung von *transport* tritt in der engen Verbindung *avec transport*¹¹⁾ ganz zurück. Da nun der best. Artikel nur bei Gegenstandsbezeichnungen steht, so folgt daraus, dass er in allen adverbialen Ausdrücken wie: *avec transport*, oder afrz. *par tens* u. ä. nicht am Platze ist.

c) Das Substantivum bezeichnet nicht einen Gegenstand, sondern ein Merkmal am Gegenstand. Der best. Artikel aber kommt nur Gegenstandsbezeichnungen zu: MR 159¹²⁾ *Et present un Coulon mesagier qui avoit este nourriz en Babiloine*. Ld. m. M 240 *Elle . . . me laissa voir une pauvre figure de paysanne, ridée, crevassée*,

1) Vgl. Fredenhagen, S. 180 f.

2) Vgl. Fredenhagen, S. 26f.; S. 74f.

3) Vgl. Fredenhagen, S. 72, b. — Häufiger ist bekanntlich der umgekehrte Fall: Ein Adjektivum (oder Pronomen) wird als Gegenstandsbezeichnung verwendet. P et Virg, 103 *Il rapporta au gouverneur que le vaisseau signalé était le Saint-Géran, qu'il était à quatre lieues au large* (= auf der offenen See draussen). Da *large* hier einen Gegenstand bezeichnet, so kann der best. Artikel hinzutreten. Wir können also indirekt an der Verwendung des A. erkennen, dass das Adjektivum hier substantiv. Funktion hat. Aber es ist nicht richtig, zu sagen, der best. Artikel substantiviere (Fredenhagen S. 72). Er hat stets nur eine der von uns in A, B, C, D dargelegten Bedeutungen. In dem angeführten Beispiel weist er auf die Situation (D I 1).

*Couleur de terre*¹⁾, . . . — *mesagier* und *couleur de terre* werden vom Redenden nicht als Gegenstände vorgestellt. Sie sind nur äusserlich Substantiva; psychologisch-grammatisch betrachtet, haben sie adjektivische Funktion.

Aehnlich ist es bei dem artikellos gebrauchten „prädikativen Substantivum“²⁾: *Mon frère est paysan*. — *paysan* wird vom Redenden als Eigenschaft am Gegenstand *frère* vorgestellt: ganz wie *avare* in dem Satze: *Mon frère est avare*. Anders dagegen ist der psychologische Vorgang bei jemand, der den Satz: *Mon frère est un paysan* ausspricht.

Für den Logiker besagen ‚*Mon frère est paysan*‘ (a) und ‚*Mon frère est un paysan*‘ (b) ganz dasselbe³⁾: Es sind Subsumptionsurteile⁴⁾. Nicht so für den Grammatiker. Dieser hat in erster Linie darnach zu fragen: Was geht im Bewusstsein des Redenden vor? Und darauf gibt die Betrachtung der beiden Sätze verschiedene Antworten: In (a) wird eine Gesamtvorstellung in Gegenstand + Eigenschaft zerlegt. In (b) hingegen ist schon die apperzipierte Gesamtvorstellung eine andere; sie wird demgemäss auch anders zerlegt, nämlich in: Gegenstand bezogen auf einen Gegenstand. D. h.: ‚*paysan*‘ wird in (b) als Gegenstand vorgestellt. Es nimmt daher (nach Regeln, die hier nicht zu erörtern sind) den unbest. Artikel zu sich.

Die Satzform (b) ist dem logischen Gehalt natürlich adäquater, da sie Gattung und Individuum unmittelbar nebeneinanderstellt. In (a) dagegen muss erst eine kategoriale Umformung vorgenommen werden: Der Eigenschaftsbegriff muss in einen Gegenstandsbegriff verwandelt werden; denn Subsumption ist nur innerhalb der gleichen Kategorie der Gegenstandsbegriffe möglich. In einem Satze wie: *Mon frère est paysan* ist diese kategoriale Umformung für den Logiker natürlich sehr leicht⁵⁾, da der Eigenschaftsbegriff *paysan* gewöhnlich als

1) Vgl. § 15 c 4.

2) Vgl. Meyer-Lübke: Zs. f. r. Ph. XIX 481 f., Gröbers Grundris I², S. 274 f., Schayer, S. 38f. und 54f.

3) Ueber gleichen log. Gehalt bei verschiedener sprachlicher Form vgl. B. Erdmann: Logik I, S. 317f.

4) Ueber die verschiedene sprachliche Form der Subsumptionsurteile (Substant. + Substant.; Substant. + Adject.; Substant. + Verbum) vgl. W. Wundt: Logik I², S. 155f.

5) Schwerer ist sie in Fällen, wo der Gattungsbegriff verbal ausgedrückt ist: ‚*Mon frère travaille le champ*‘ z. B. kann logisch dasselbe besagen wie ‚*Mon frère est un paysan*‘; aber dieser logische Gehalt wird erst klar nach der Umwandlung in ‚*Mon frère est un travailleur de champ*‘ = *Mon fr. est un paysan*.

Gegenstandsbezeichnung fungiert. — Für den Grammatiker kann diese Gleichheit des sprachlichen Ausdrucks verhängnisvoll werden, weil sie einen vorhandenen psychologischen Unterschied verdeckt.

d) Das artikellose Appellativum bei „Begriffshäufungen“¹⁾:

VH 442 (Johannis) *cort par tot le país et prent homes et fames, et anfanz et proies*. Man sollte normalerweise den best. Artikel vor *homes, fames* etc. erwarten, und zwar in der S. 36 u. angeführten Bedeutung. Warum er nicht steht, folgt jedoch aus der Erklärung selbst, die wir dort von der Entstehung dieser Verwendung des best. Artikels gaben: Dem Redenden kommt es bei einer Aufzählung wie der obigen nicht nur darauf an, die Gegenstände als solche zu nennen, er will vor allem auch ihr Nebeneinander hervorheben. Jeden einzelnen Gegenstand „breit und anschaulich“ (vgl. S. 403) an die Situation anzuknüpfen, war hier wenig angebracht. Dadurch würde gerade das Nebeneinander weniger zur Geltung kommen, und die einzelnen Gegenstände als solche würden sich dem Bewusstsein des Hörenden zu sehr aufdrängen. Nur ein rasches, möglichst bündiges Aufzählen kann das verhindern.

§ 20.

2. In den S. 403 f. angeführten Belegen zeigt der Artikel auf Gegenstände einer gegenwärtigen oder erinnerten Situation. Nun liegt es psychologisch nahe, ihn auch da zum Hinweis zu verwenden, wo die betr. Situation nur in der Phantasie existierte: P. et Virg 103 *Il rapporta au gouverneur . . . qu'il ne mouillerait au Port-Louis que le lendemain dans l'après-dinée, si le vent était favorable*. Adamsp 46 *Le ton pleisir, le ton serrise Fvrai, sirē, en tote guise*. Die Sprecherin (Eva) hat schon eine zukünftige Situation im Auge. Im Hinblick auf diese, macht sie ihr Gelöbnis: Ich werde tun, Herr, was dir in dem betreffenden Falle lieb ist, womit ich dir in der betreffenden Situation dienen kann! Hier ist es für den Hörer noch leicht sich Gegenstand und Situation wie der Redende vorzustellen. Nun liegt es nahe, dass der Redende die Rücksicht auf seinen Hörer zuweilen ganz vergass. Er wies auf Gegenstände einer Situation hin, wo beide dem Hörer noch völlig unbekannt waren:

E. Zola beginnt seinen Roman „Vérité“ mit dem Satze: *La veille, le mercredi soir, Marc Froment, instituteur à Jonville, . . . était*

1) Vgl. Fredenhagen S. 91 f.

arrivé . . . à Maillebois. Er setzt also gleichsam eine Situation voraus. Nur so kann er von *la veille*, *le mercredi soir* reden.

Der ästhetische Vorzug dieser Ausdrucksweise fällt sofort in die Augen: Die Phantasie des Lesers wird im Nu viel lebhafter erregt, als wenn etwa begonnen würde: *La veille d'un mercredi soir . . .*¹⁾ Was früher vielleicht Mangel an Rücksicht auf den Hörer war, wird hier Berechnung. Es wird ein Mittel für den Schriftsteller, sich anschaulich und fesselnd auszudrücken. Am häufigsten tritt uns diese Verwendung des best. Artikel in den Ueberschriften entgegen: Wenn also La Fontaine die eine seiner Fabeln überschreibt: *Le corbeau et le renard*, so stellt er sich seinen Raben und seinen Fuchs schon in der besonderen Situation vor, die er eben besingen will. Die Folge beim Hörer ist, dass er sich, sobald die Worte *le renard et le corbeau* an sein Ohr kommen, sofort eine, wenn auch noch so vage Situation mit einem bestimmten Fuchs und Raben vorstellt²⁾. Er wird veranlasst sich einen möglichst leibhaftigen Fuchs, einen individuellen Raben vorzustellen, und umgekehrt wird er dann, sobald er von einem bestimmten Exemplar der Gattung reden will, den best. Artikel verwenden.

Damit sind wir bei der **individualisierenden** Funktion des best. Artikels angekommen. Wir sahen, wie dieser letzte Schritt der Entwicklung im Grunde durch eine Verschiedenheit zwischen dem Bewusstseinszustand des Redenden und dem des Hörers zustande kam²⁾. Der Redende gebrauchte den Artikel, um in gewohnter Weise auf die Situation hinzuweisen. Er vergass dabei oder überging es mit Absicht, dass die Situation dem Zuhörer noch unbekannt war. Nun kannte

1) Bei einer Textkritik können diese Unterschiede m. E. sehr wichtige Kriterien abgeben: Ich habe einen Fall aus der Germanistik zur Hand (In Mhd. kommt nämlich ganz dieselbe Verwendung des best. Artikels vor). Es stehen sich in einem Liede von Walther (8,28) die beiden Lesarten gegenüber: *Ich hörte ein wazzer diezen und sach vische fliezen* (A) und *Ich hörte diu wazzer diezen und sach vische fliezen.* (= Ich hörte die Wasser dort rauschen und sah Fische einherschwimmen) (BC). Man hätte also zu untersuchen, ob Walther auch sonst diese anschauliche und ästhetisch entschieden wertvollere Ausdrucksweise der Lesart BC liebt oder ob er ein anderes, im Mhd. sehr beliebtes Stilmittel vorzieht: Die Gegenstände nicht in das volle Licht zu rücken, ja selbst das Bekannte zu verhüllen. Z. B. *Ich wil einer helfen klagen der ouch fröide zaeme wol* (Walther 118,18). Vgl. Wunderlich, Deutsch. Satzbau II, S. 48. — Afrz. findet sich diese Ausdrucksweise übrigens auch, aber viel seltener: Ch. II esp 885 wird von ebengenannten Jägern gesagt: *Et veneor aharnescierent Lor chevaus, et ils sont monté* (vgl. Tobler II² 112).

2) Auf die hohe Bedeutung des Unterschiedes zwischen dem aktiven und dem komprehensiven Sprechvermögen macht neuerdings wieder aufmerksam: E. Herzog in Behrens Zs. XXXIII² S. 5.

dieser ja auch den Sprachgebrauch, mit dem Artikel auf eine gegebene Situation hinzuweisen, er schloss also, wenn er die Wortverbindung „best. A. † Bezeichnung eines noch nicht näher gekannten Gegenstandes“ hörte, es müsse sich um einen bestimmten, individuellen Gegenstand in bestimmter Situation handeln. Machte er diese Erfahrung öfter, so musste sein eigenes Sprechen davon beeinflusst werden: Dadurch entstand das Neue im Gebrauche des best. Artikels: die individualisierende Funktion.

Zu dieser psychologischen Analyse ist noch folgendes hinzuzufügen:

§ 21.

3. Die Entwicklung, wie ich sie eben dargelegt habe, ist in Wirklichkeit nicht so einfach gewesen. Ja es ist wahrscheinlich, dass sie diese Richtung gar nicht eingeschlagen haben würde, wenn nicht ausserdem folgende Faktoren eingewirkt hätten:

Die demonstrative Kraft des best. Artikels war im Schwinden: Nur so konnten jene zahlreichen analogischen Erweiterungen Platz greifen, wie wir sie in B I 1 e, B I 2 d feststellten. Die Wirkungen steigerten alsdann die Ursache, und heute ist kaum noch etwas von der ursprünglichen Bedeutung: „der genannte“ übrig.

In fließendem Zusammenhange damit steht die Entwicklung des auf die Situation hinweisenden Artikels. Das Verblässen der ursprünglichen Verbreitung bewirkte jene umfängliche Verwendung, die wir D I 1 zeigten, und umgekehrt.

Es gab ausserdem zahlreiche Fälle, wo der Hörer im Zweifel sein konnte, ob der Artikel auf Genanntes oder auf die Situation hinwies. Der Sinn des Satzes blieb derselbe: z. B. P et Virg 103 *Paul court à la ville pour savoir s'il (le vaisseau) n'apportait pas des nouvelles de Virginie.* Eb. 22 *Virginie aperçut parmi les arbres de la forêt un jeune palmiste.* Sicher war für den Hörenden nur, dass es sich um die bestimmten, schon näher bezeichneten Gegenstände handelte.

Kurz: die Bedeutung des best. Artikels nähert sich auf den verschiedensten Wegen der einer individualisierenden Partikel. „Nähert“ sage ich, nicht „näherte“; denn der Wandel ist auch heute keineswegs abgeschlossen. Es gibt auch heute, wie wir sahen, genug Fälle, wo die alte demonstrative Bedeutung des best. Artikels noch lebenskräftig ist.

§ 22.

Recht bedeutsam ist diese Entwicklung des best. Artikels für das Verhältnis von Sprechen und Denken: Der Mensch denkt in Gesamtvorstellungen. Das Primäre bei aller Sprechetätigkeit ist demnach der Satz. Das Wort spielt zunächst nur als Teil des Satzes eine Rolle. Seine speziellere Bedeutung richtet sich ganz nach dem Zusammenhang,

nach Stellung, Akzent u. s. w. innerhalb des Satzes. Daneben aber hat es für den Redenden eine allgemeinere Bedeutung¹⁾, die nur von der Überlieferung abhängt, und diese wird ihm um so deutlicher bewusst werden, je mehr er dazu gelangt, logisch und begrifflich zu denken. Nun entwickelt sich im Französischen, wie wir sahen, aus der demonstrativen Bedeutung des best. Artikels die individualisierende. „Hannibal devant les portes!“ (nfrz.) bedeutet heute: „H. vor den hier in Betracht kommenden Toren!“ Der Artikel deutet also, wenn auch nur leise, den Gegensatz zur Gattung an. Was früher nur im wissenschaftlichen Denken einen Platz hatte: die bewusste Unterscheidung von Individuum, Art und Gattung, beginnt sich jetzt auch im sprachlichen Denken geltend zu machen.

II.

§ 23.

1. In einem bestimmten Falle weicht die Entwicklung des auf die Situation hinweisenden Artikels von der eben besprochenen ab: P et Virg 34 *Je gravai ce vers de Virgile sur l'écorce d'un tatamaque à l'ombre duquel Paul s'asseyait quelquefois pour regarder au loin la mer agitée.* Eb. 38 *Dans la saison pluvieuse, ils passaient le jour tous ensemble dans la case.* Eb. 39 *La nuit venue, ils soupaient à la lueur d'une lampe.* Eb. 38 *La conversation était douce et aussi innocente que ces festins.* Es ist hier davon auszugehen, dass wir uns, wenn wir derartige Sätze aussprechen, trotz des allgemeineren Inhalts stets nur einen bestimmten Fall vorstellen. Der best. Artikel wurde deshalb in dem D I 1 ausgeführten Sinne gesetzt. Der andere Gedanke: dass die betreffende Aussage für mehrere Fälle galt, wurde vorerst nur durch die Aktionsart des Verbs, im Französischen durch das „imparfait“, ausgedrückt. Aber allmählich gewann dieses Element der Satzvorstellung Einfluss auf die Bedeutung des best. Artikels, und heute heisst der zuletzt angeführte Satz: „Die jedesmalige Unterhaltung war lieblich . . .“ Früher dagegen hätte man übersetzen müssen: „Die Unterhaltung damals war jedesmal (était) lieblich . . .“ Mit andern Worten: aus der demonstrativen Funktion des best. Artikels hat sich die verallgemeinernde entwickelt.

Dieselbe Entwicklung ist in einem anderen Falle zu konstatieren:

In § 14, 3 war die Rede vom „distributiven“ Gebrauch des best. Artikels: *Il les vend 3 francs la livre* hiess ursprünglich, so stellten wir fest: „Er verkauft sie zu 3 fr. das zugehörige, entsprechende Pfund.“ Aber das ist nicht mehr die jetzige Bedeutung. Heute hat man den obigen Satz zu übersetzen mit: Er verkauft jedes Pfund zu 3 fr. — Meine Meinung ist nun, dass auch hier die Aktionsart des Verbs

1 Vgl. B. Erdmann, Logik I². S. 282f.

auf die Bedeutung des best. A. eingewirkt hat: denn in den meisten derartigen Sätzen bezeichnete das Verb eine wiederholte Tätigkeit: „Il vend 3 francs la livre“ hiess gewöhnlich: „Er verkauft das zugehörige Pfund **jedesmal** zu 3 fr.“ Und von da ist nur ein kleiner Schritt bis zu: „Er verkauft **jedes** Pfund zu 3 fr.“

§ 24.

2. In § 17 wurde gezeigt, dass der best. Artikel noch heute in zahlreichen Fällen die Bedeutung: ‚der berühmte, der bekannte‘ hatte. Der Redende verweist damit mehr oder weniger affektiv auf Gegenstände, die er sich **auch ausserhalb der Situation** ganz ebenso wie der Hörer vorzustellen glaubt. Je grösser also der Zuhörerkreis ist, um so allgemeiner bekannt müssen die betreffenden Gegenstände sein. Nichts konnte nun für den fortgeschritteneren Menschengenuss näher liegen, als sich diesen Sprachgebrauch zu nutze zu machen, ihn als logisch wirksames Mittel der Sprache zu verwenden, wo er **von der Situation losgelöste**, begrifflich abgeklärte Vorstellungen bezeichnen wollte, *le lion, le fer, la vertu, le beau*. Das Resultat der Entwicklung ist also auch hier: der best. Artikel verallgemeinert; freilich in einem anderen viel abstrakteren Sinne wie in den D II 1 angeführten Beispielen¹⁾.

Zum Schluss wäre eigentlich noch über die verschiedenen Bedeutungskombinationen des best. Artikels zu handeln. Da aber eine solche Darstellung wenig Neues bringen würde, da dabei bereits Gesagtes nur immer und immer wiederholt werden müsste, so dürften folgende kurze Bemerkungen genügen:

Am häufigsten verbindet sich die Bedeutung C mit A III 1 bzw. D I 1: Al 37, 4 *Trestoit l'honorent, li grant e li petit* = Alle ehren ihn, die Grossen und die Kleinen (die es dort wie überall ja gab)²⁾. Eb. 61, 2 *A lui en vindrent e li riche e li povre*. Mar. d Lot, S. 12

1) Während der Drucklegung wurde ich von Herrn Prof. Wechsler noch auf die folgende Verwendung des best. A. aufmerksam gemacht: . . . *une interprétation qui est la bonne* (Renouvier, V. Hugo philos. S. 311). Ich rangiere das Beispiel hier ein. Nicht, weil ich es nun irgendwo unterbringen muss. Im Gegenteil: Die oben entwickelte verallgemeinernde Bedeutung des best. A. zeigt sich gerade hier überaus klar: Bei der Ausdrucksweise: *une interprétation qui est bonne* könnte der Hörende auf den Gedanken kommen, dass die *interprétation* nur relativ d. h. in dem betr. Falle *bonne* sei. Aber der Redende will hier mehr behaupten: Er will sagen, dass die *interprétation* dem höheren, dem allgemeinen Wert „*bonne*“ besitzt.

2) Vgl. Tobler II² 53.

Les compliments terminés, l'amiral dit à la reine (= Als die üblichen Komplimente dort gemacht waren, . . .).

Ein interessantes Beispiel mit vollem Demonstrativum: Vêr, S. 1 *La veille, le mercredi soir, Marc Froment . . . était arrivé . . . à Maillebois, où il passait un mois de ses vacances, chez la grand'mère et la mère de sa femme, ces dames* (= die bekannten Damen hier), *ainsi qu'on les nommait dans le pays.* — C ist mit A IV verbunden in Bourg. Gent. I 2 *Monsieur, la révérence!* C + B II 2 b liegt vor bei Aub 94 *et fu la sason Que il fet chant comme en aoust.* Zu beachten ist dabei nur, dass die eine Bedeutung gewöhnlich überwiegt, während die andere oft bloss leise mitklingt.

Schluss.

Ich fasse die allgemeinen Resultate meiner Arbeit noch einmal zusammen:

Die demonstrative Bedeutung des französischen best. Artikels ist noch bei Molière ausserordentlich häufig zu belegen.

Aus dieser demonstrativen Bedeutung entwickelten sich zwei Sonderbedeutungen:

1. die individualisierende
2. die verallgemeinernde.

Die Anfänge zu dieser Entwicklung liegen bereits im Lateinischen: Es entstanden analogische Erweiterungen zu den Fällen, wo Deutlichkeit oder Emphase ein pron. dem. erforderten. Die treibenden Faktoren waren dabei: a) Abschwächung der selbständigen Bedeutungsfülle des *ille* bzw. des „best. Artikels“; b) Analogiewirkung selbst natürlich; c) die Neigung des Volkes zu pleonastischer Redeweise.

Aus diesem **volkstümlichen** Gebrauch des best. A. entstand erst später seine mehr **logische** Verwendung: als individualisierende und verallgemeinernde Partikel.

Es ist demnach in mehrfacher Beziehung unrichtig, von vornherein die **individualisierende** Bedeutung des best. A. zugrunde zu legen. Diesen Fehler machen die meisten Grammatiker¹⁾. Er entspringt im Grunde aus einer veralteten Sprachpsychologie, die den Wörtern selbständige Existenz ausserhalb des Satzes zuschreibt und den Satz durch eine Synthese

1) Z. B. Meyer-Lübke (a. a. O.) mit seiner Unterscheidung: bestimmte Form — absolute Form des Substantivums.

fertiger Begriffe entstehen lässt. Diese Begriffe (soweit es sich nicht um Individualbegriffe handelt), glaubt man, bedürfen der Individualisierung durch den Akzent¹⁾, durch pron. dem. oder andre sprachliche Ausdrucksmittel, sobald nicht die Gattung, sondern individuelle Gegenstände bezeichnet werden sollen.

Literatur.

- Darmesteter, A.: Cours de grammaire historique de la langue française IV. Paris 1877.
- Diez, Fr.: Grammatik der roman. Sprachen. Bonn 1872².
- Dittrich, O.: Grundzüge der Sprachpsychologie. Halle 1903.
- Ebeling, G.: Historische französische Syntax. 1896. Vollm. V 1.
- Erdmann, B.: Logik I. Bonn 1907².
- Fredenhagen, H.: Über den Gebrauch des Artikels in der französischen Prosa des 13. Jahrhunderts: Beihefte zur Zeitschr. f. r. Ph. Heft III. Halle 1906.
- Fuchs, A.: Die roman. Sprachen in ihrem Verhältniss zum Lateinischen. Halle 1849.
- Gröber, G.: Grundriss d. roman. Phil. I², S. 274 ff.
- Hamel, G.: Molière — Syntax. Halle 1898.
- Humpf, G.: Beitr. zur Geschichte des französischen Artikels. Marburg 1894.
- Jerusalem, W.: Die Urteilsfunktion. Wien 1895.
- Marty, A.: Untersuchen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie²). Halle 1908.
- Matthew, Charles Engley: *Cist and Cil. A syntactical study.* Baltimore 1907.
- Mätzner, E.: Syntax der nfrz. Sprache I. Berlin 1843.
- Meyer-Lübke, W.: Romanische Syntax. Leipzig 1899.
- — Syntax des Substantivums. Zeitschr. f. r. Ph. XIX 305 f. und 477 f.
- Paul, H.: Principien der Sprachgeschichte. Halle 1886².
- Schmidt, H.: Das Pronomen bei Molière. . . . Kiel 1895.
- Sigwart, Chr.: Logik I. Freiburg i. B. 1889².
- Stier, G.: Französische Syntax. Wolfenbüttel 1896.
- Strohmeyer, F.: Der Artikel beim Prädikatsnomen. Freiburg i. Baden 1907.
- Tobler, A.: Vermischte Beiträge. (Die ersten beiden Reihen in 2. Auflage).

1) Fredenhagen, S. 6: „Wie noch im Französischen mit den Personennamen, so wurde im Lateinischen mit allen Substantiven ohne Unterschied verfahren; dass dabei sicher auch Satzton und Satzzusammenhang den Hinweis auf das Gekannte ersetzen, mag hier nur angedeutet (!) sein.

2) Auf dieses Werk machte mich zuletzt noch Herr Prof. Dr. E. Wechssler aufmerksam. Wichtig für meine Arbeit (i. besond. für DI) ist darin das, was der Verfasser über Individualbegriffe und Gattungsbegriffe sagt (S. 723 f.).

- Wechssler, E.: Gibt es Lautgesetze? — In den Forschungen zur roman. Phil. Festgabe für H. Suchier. Halle 1900.
- Wegener, Ph.: Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885.
- Wolterstorff, G.: *Historia pronominis ille exemplis demonstrata*. Marburg 1907.
- Wunderlich, H.: *Der deutsche Satzbau II*. Stuttgart 1901².
- Wundt, W.: *Völkerpsychologie — I: Die Sprache*. Leipzig 1904².

Belehrung in prinzipiellen Fragen verdanke ich außerdem den syntaktischen Vorlesungen Eduard Wechsslers in Marburg: W.-S. 1906/07: *Histor. Syntax des Französischen*. S.-S. 1907: *Franz. Syntax: Zweite Hälfte (Satzbau)*.

Die übrige Literatur, besonders die Einzelabhandlungen über den französischen Artikel, findet der Leser bei H. Fredenhagen verzeichnet.

Texte.

1. Adamsp. Das Adamspiel ..; hrsg. von Grass. Halle 1891.
- Al. La Vie de Saint Alexis; p. p. G. Paris. Paris 1885.
- Aub. Auberee. Afrz. Fabel; hrsg. von Georg Ebeling. Halle 1895.
- Auc. Aucassin und Nicolette ..; hrsg. von H. Suchier. Paderborn 1899.
- Best.GlCl. Das Tierbuch des norman. Dichters Guillaume le Clerc; hrsg. von R. Reinisch. Leipzig 1892.
- Chast. Le chastolement d'un père à son fils, traduction en vers français de l'ouvrage de Pierre Alphonse. Paris 1824.
- Chast.dStG. La Chastelaine de Saint Gille; hrsg. von Schultz-Gora. Halle 1899.
- Chast.dV. La Chastelaine de Vergi; Romania XXI. 1892.
- Ch. II esp. Li Chevaliers as deus espees ..; hrsg. von Foerster. Halle 1877.
- Clig. Cligès von Kristian v. Troyes ..; hrsg. von W. Foerster. Halle 1884.
- Er. Erec und Enide von Kristian v. Troyes; hrsg. von W. Foerster. Halle 1896.
- Escan. Der Roman von Escanor von Gerard von Amiens; hrsg. von Michelant. Tübingen 1886.
- Eul. Die Eulaliasequenz; hrsg. von K. Bartsch in seiner Afrz. Chrestomatie. Leipzig 1904².
- Eust. Moine. Wistasse le moine ..; hrsg. von W. Foerster und Trost. Halle 1891.
- FMDfr. Die Fabeln der Marie de France; hrsg. von Karl Warnke: *Bibliotheca Normannica VI*.
- Ferg. Fergus: Roman von Guillaume le clerc ..; hrsg. von Martin. Halle 1872.
- Gr. Schisme. Poème en quatrains sur le grand schisme; p.p. Meyer et Valois: *Romania XXIV*. 1879.
- Guill d'A. Der Karrenritter und das Wilhelmsleben von Kristian v. Troyes; hrsg. von W. Foerster. Halle 1899.
- HVal. Histoire de l'empereur Henri p. Henri de Valenciennes ..; hrsg. von Wailly. Paris 1872. Vgl. VII.
- Jv. Histoire de Saint-Louis p. Jean, sire de Joinville; hrsg. von Wailly. Paris 1874.
- Karlsr. Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel; hrsg. von E. Koschwitz. Leipzig 1900.

- MR. *Récits d'un Ménestrel de Reims* . . ; hrgg. von Wailly. Paris 1872.
 Perc. *Perceval le Gallois* . . ; hrgg. von Ch. Potvin. Mons 1865—71.
 Rol. *Das afz. Rolandlied*; hrgg. von E. Stengel. Leipzig 1900.
 Rom. P. *Afz. Romanzen und Pastourellen*; hrgg. von K. Bartsch. Leipzig 1870.
 R Mont. *Renaus de Montauban* . . ; hrgg. von Michelant. Stuttgart 1862.
 Rou. *Maistre Waces Roman de Rou et des ducs de Normandie* . . ; hrgg. von
 Andresen. Heilbronn 1877—79.
 VH. *La Conquête de Constantinople* p. Geoffroi de Villehardouin . . ; hrgg.
 von Wailly. Paris 1872.
 Yv. *Yvain von Kristian v. Troyes*; hrgg. von W. Foerster. Halle 1906.
- 2 Molière: *Am. magn, Am. méd, Amph, Av, Bourg, Coc. im, Comt. Esc, Crit,*
Dép. am, D Juan, Éc. df, Éc. dm, Ét, Fâeh, Fem. sav, Fourb,
G. Dand, Mal. im, Méd. ml, Mël, Mis, Prêc. rid, Psy, Tart.
- Racine: *Bér, Brit, Plaid.*
 Corneille: *Cid, Hor.*
 La Fontaine: *La FF (Fabeln).*
 Ausgabe: *Les grands écrivains de la France* . . — Die Abkürzungen sind
 so gewählt, dass Verwechslungen wohl ausgeschlossen sind.
3. *Moderne Texte*¹⁾:
 Chastr. dP. *La Chastreuse de Parme*; p. H. Beyle.
 Chattr. *Chatterton*; p. A. de Vigny.
 Fée. *Fécondité*; p. É. Zola.
 L d. m. M. *Lettres de mon Moulin*; p. A. Daudet.
 Man. Lesc. *Manon Lescaut*; p. Prévost.
 Mar. d Lot. *Le mariage de Loti*; p. Pierre Loti.
 P et Virg. *Paul et Virginie*; p. Bernh. de Saint-Pierre.
 Souv. d'Égot. *Souvenirs d'Égotisme*; p. H. Beyle.
 Tartar. *Tartarin de Tarascon*; p. A. Daudet.
 Terre. *La Terre*; p. É. Zola.
 Vër. *La Vérité*; p. É. Zola.
1. *Abkürzungen für die aus der Arbeit Wolterstorffs entnommenen Belege*:
 Men. = *Menaechmi* des Plautus. Cic. ad Att. = *Ciceros Briefe an Atticus*.
 Bell. Hisp. = *Bellum Hispaniense*. Petr. sat. = *Die saturae des Petronius*.
 G. l. Inst. = *Gaii libri Institutionum*. Apul. Metam. = *Das Metamorphoseon des*
Apuleius. Porph. C. = *Porphyrius' Kommentar zu den Gedichten des Horaz*.
 Peregr. = *Peregrinatio ad loca sancta*. Greg. Hist. = *Historia Francorum* von
 Gregor v. Tours.

¹⁾ In den bekannten Ausgaben.

Guiardinus;

Bruchstücke eines lateinischen Tugendspiegels nach der
Basler Handschrift

hg. von
Jakob Werner.

Fol. 39—50 der mit D. IV. 4 (früher E. III. 5) bezeichneten Hs. der öffentlichen Bibliothek in Basel¹⁾ bilden eine Lage von 6 Doppelblättern, die aus dem Ende des XIII. Jahrh. stammen: sie sind 246 mm hoch, 186 mm breit; die Liniatur misst 190 × 125 mm. Durch vier senkrechte Linien ist die Seite in zwei Spalten zu je 49 Zeilen geteilt; die senkrechten wie die wagrechten Linien wurden mit Tinte gezogen. Die einzelnen Abschnitte des Textes sind durch blaue und rote Initialen bezeichnet und haben meist eine mit roter Farbe geschriebene Überschrift; die Versanfänge sind rot gestrichelt.

I. fol. 39^r—45^v: Incipit Betel prologus magistri Everardi de Heisterbach.

Exi! parve liber, clausuram desere liber!
Cui presentaris brevisser commissa loquaris!
Non per metra vires, in themate²⁾ sunt tibi vires:
Nil vis narrare nisi de Betel idque vocare.
Te contempnentem fuge! cum pietate legentem 5
Quere! quiesce foris, si non vocat aura favoris.
Nullus infestus, rex iustus, presul honestus
Melchisedech Solima ponit tua menia prima u. s. w.

1) Herrn Oberbibliothekar Dr. Bernoulli bin ich zu grossem Dank verpflichtet für die Freundlichkeit, mit der er für längere Zeit diese Hs. an die Züricher Univ.-Bibliothek zur Benutzung lieh. — Andere Stücke aus dieser Hs. sind veröffentlicht in N. Archiv der Gesellschaft. f. ältere deutsche Geschichte XXXII, S. 591—604; XXXIII, 535—538.

2) themite.

Schluss: Hinc pervenistis, huc metra vocata fuistis,
 Hic vester letam cursus tangit pede metam.
 Sit patri, nato laus spirituique beato,
 Qui tres sunt et idem, persone tres deus idem, 500
 Principium verum, cui servit machina rerum,
 Soli debetur, cui soli latria¹⁾ detur!

Geschichte der Stadt Jerusalem bis auf Titus in zwei Büchern = 502 Verse. Der Text steht je auf der innern Spalte, die äussere Spalte enthält ausführliche sachliche Erläuterungen zu dem in kleine Abschnitte von meist vier Versen eingeteilten Text. Ausserdem werden durch Interlinearglossen schwierige Worte erklärt und umschrieben.

Am Schluss folgt eine längere Darlegung, die leider über den Verfasser nichts näheres enthält:

Quedam in principio huius libri requiruntur, scilicet: que materia, quis tytulus, quis auctor²⁾.

Materia huius libri sunt veteres hystorie Bible et libri regum; auctor fuit magister Everardus de Heisterbach tradens hanc doctrinam ad utilitatem nostram.

Titulus talis est: Incipit Betel prologus. Causa formalis duplex est: forma tractandi et forma tractatus. Forma tractandi est idem, quod modus agendi, qui est metricus; forma tractatus consistit in divisione libri: dividitur enim liber iste in duos. Causa finalis est, ut perlecto libro sciamus omnes veteres hystorias et non supponitur parti philosophye alicui, quia theoloyca est.

Betel etc. Auctor³⁾ loquitur ad librum existentem in corde suo, quia aliquis componens librum prius habet materiam in mente, quam incipiat componere. Et sumamus exemplum in domificatore, qui prius aptat sibi ligna et lapides et alia instrumenta, quibus suum edificium perficitur, quam incipiat componere; et sic auctor²⁾ iste utitur prosopopeia que est triplex: primo quando rationale loquitur ad irrationale, ut auctor²⁾ ad librum vel ut homo ad asinum, quando eum percudit propter eius pigritatem, tunc similis mentis non sunt; unde versus:

Hoc asinus raro fert, quod mente eius agaso⁴⁾.

Secundo quando irrationale loquitur ad rationale⁵⁾, ut asinus ad hominem secundum Theodolum⁶⁾ qui tractat de allocutione asini ad Balaam prophetam.

1) latera zu latria corr.

2) ‚ac^{or}‘ Hs.

3) ‚actor‘ Hs.

4) Vgl. Egbert Fec. ratis I, 258: Idem animus non est asino pueroque mi-
nanti und die von Voigt beigebrachten Parallelstellen.

5) ‚irrationale‘ Hs.

6) V. 163f.

Tertio quando irrationale loquitur ad irrationale, ut lupus ad agnum secundum Esopum, qui tractat de increpatione lupi et agni simul bibentibus in uno fluento, unde versus:

Ob fontis magnum non turpe lupus necat agnum.

Nach V. 3: *non per metra vires* muss man annehmen, dass der Dichter vorher ein durch metrische Kunstfertigkeit sich auszeichnendes Werk verfasst habe: so dürfte es nicht zu kühn sein, diesen Everardus mit Eberhardus dem Verfasser des *Laborintus*¹⁾ zu identifizieren, von dem man allerdings noch wenig sichere Kunde hat;

II. fol. 45^{vI}—50^{vII}: Incipit Guiardinus.

Care nepos! tibi quod sequitur mea cura ministrat u. s. w. Bruchstücke eines moralischen Lehrgedichtes (Tugendspiegel). Diese Ermahnungen zu tugendhaftem Leben sind wohl zu Schulzwecken abgeschrieben worden; aus Flüchtigkeit oder aus einem andern nicht erkennbaren Grunde ist die Abschrift an zwei Stellen unterbrochen und sogar ein Bruchstück mit dogmatischem Inhalt eingeschoben worden.

In der Überschrift wird als Verfasser Guiardinus genannt, dessen Name auch in der Form Guido (V. 853 und 865) erscheint. Die zahlreichen Zitate und Reminiszenzen weisen darauf hin, dass diese Verse einem als Lehrer tätigen Manne ihre Entstehung verdanken. Da er als Beispiel fürstlicher Freigebigkeit (V. 141) den Herzog Henri (I, dit le Libéral) von Champagne anführt, werden wir seine Heimat im nördlichen Teile Frankreichs zu suchen haben.

Guido, Guy, Guiardus heisst der Bischof von Cambrai, der vorher als Nachfolger des berühmten Philippe de Grève Kanzler der Pariser Kirche und Universität gewesen war (1237). Seine Tätigkeit als Kanzler war so kurz, dass im *Chartularium univers. Paris.* von Denifle und Chatelain keine Urkunde von ihm sich findet; die Bischofswürde bekleidete er bis zu seinem Tode (1248)²⁾.

Unter seinen Werken, die Du Boulay, *Histoire de l'université de Paris* III, 227 und Fabricius, *Biblioth. Lat. mediae et inf. a.* III, 116^a, aufzählen:

1. De officiis divinis, s. ecclesiasticis et de officiis sacerdotum:
Quoniam saepe me rogasti . . .
2. Dialogus de creatione mundi: *Secundum M. Tullium . . .*
3. Summa de administratione sacerdotum,
4. Sermones,

findet sich zwar nichts, das diesen Versen auch nur einigermaßen entspricht; aber nichts hindert uns, jenes Verzeichnis als unvollständig

1) C. Lohmeyer in *Rom. Forsch.* XI, S. 411ff. — L. Traube in *N. Archiv* XXVII, S. 326f.

2) *Gallia Christiana* III. 36f. — Von ihm handelt auch Hauréau im *Journal des savants*. 1882. S. 601f.; 1893. S. 365—374.

anzusehen. Die Lobsprüche, die ihm Alberich de Troisfontaines (Mon. Germ. hist. SS. XXV, 542 f.) spendet: *vir in litterarum scientia et honestate vitae non tam bonis comparandus, quam melioribus praeferendus*, verbieten nicht, ein moralpädagogisches Werk als ein Erzeugnis seiner Feder anzuerkennen, wenn ein solches unter seinem Namen überliefert ist. Zwar heisst er gewöhnlich Guiardus, doch soll er nach Hist. littér. de la France XVIII, 354 auch Guiardinus genannt worden sein. Als eifriger Prediger hat er eine ziemliche Zahl von Predigten hinterlassen, die meist ungedruckt¹⁾ sind. Leider geht weder aus den Angaben von Lecoy de la Marche (La chaire française au moyen âge (1886) S. 65f.) noch aus denen von Hauréau (Notices et extraits de quelques mser. de la bibl. nat. V (1892), S. 36—172, VI, S. 220 bis 228) hervor, welche Namensformen in den verschiedenen Handschriften²⁾ der Predigten vorkommen; doch scheint die Bemerkung in der Hist. littér. sich auf Handschriften zu stützen.

Das Klagegedicht³⁾, das Hauréau (Notices et extr. VI, 221 f.) aus der Hs. der Bibliothèque nationale Lat. 11337 fol. 71^v drucken liess, enthält nur wenig bestimmte Angaben über den verstorbenen Bischof:

- | | | |
|-------------------|-------------------|----|
| I. Cleri florem | a morte conperi: | |
| Lamententur | senes et pueri! | |
| Guido presul | dum datur funeri | |
| Renovatur | Rachel tristicia. | |
| Tantum virum | decent suspiria. | 5 |
| II. Dies illa | dies miserie, | |
| In qua verus | doctor iusticie | |
| Atque doctor | tocius graciae | |
| Est egressus | a Syon filia. | |
| Tantum virum | decent suspiria. | 10 |
| III. Urbs nobilis | Parisiensium! | |
| Tuum verum, | fidelem filium | |
| Fle doctorem | et cancellarium, | |

11 Parisientium.

1) Eine französische Nachschrift einer seiner Predigten hat C. J. Destombes in der Revue des sc. ecclés. IV (1861), S. 123—136 veröffentlicht.

2) Im Cod. lat. n. acq. 338 wird er magister Guiardus (de Langduno) genannt (Hauréau VI, 224—228), in Lat. 12418: magister Guiardus (Girardus) de Loon (Laud.), in Lat. 15955: G. episcopus Cameracensis, ebenso in Lat. 15964, doch fol. 393: M. G. de Lauduno cancellarius Parisiensis. Ob in Lat. 15952, 15954, 16471, 16507 u. a. der Name auch nur durch G. bezeichnet ist, kann ich nicht angeben.

3) Dass die Verse kurz nach seinem Tode geschrieben wurden, ist wahrscheinlich, obgleich sie nach 1280 in diese Hs. eingetragen worden sind.

	Quem oppressit	mortis angustia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	15
IV.	Corde magnus	et parvus corpore	
	Suo fenix	refulsit tempore,	
	Gembundo	detestans pectore	
	Viventium	perverse vicia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	20
V.	Umbre mortis	oppressus tenebris	
	Diu vixit	in mundo celebris,	
	De scripturis	et legis latebris	
	Enucleaus	invisibilia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	25
VI.	Vir eloquens	ut Esdras alius,	
	Predicator	nemini tercius,	
	Fide novus	erat Eraclius,	
	Deum timens	a puericia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	30
VII.	Adherentes	tanto pontifici	
	Verba dei	proles famelici	
	Capiebant	nutantes refici	
	Predicantis	a sapiencia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	35
VIII.	Presulatus	in rebus utilis,	
	Mundo nequam	licet odibilis,	
	Illi tantum	inventus similis	
	In omnium	non est custodia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	40
IX.	Novus senex,	pastor emeritus,	
	Omni morum	decore peditus,	
	Non linguarum	sagittas veritus	
	Pessimarum	cum providentia.	
	Tantum virum	decent suspiria.	45
X.	O principem	Cameracensium,	
	Animarum	consiliarium!	
	Subit colla	superbientium	
	Conculcantem	virtute propria.	
	Tantum virum	decent suspiria.	50

18 gemende zu gemebūdo corr. 19 inscia cod. vicia Haur. 21 Vnbre oder Vitbre. 32 famebeci zu famebici corr. 33 capientes zu capiebant corr. 34 predicantes cod. Predicantis Haur.

XI. Miserere mortalis criminis;
 Rex igitur et regum dominus,
 Quod commisit abstergat facinus
 Hunc collocans in celi gloria.

Dass dieser Theologieprofessor, von dessen episcopaler Tätigkeit berichtet wird: *qui mores sacerdotum et etiam laicorum diocesis suae plurimum correxit et ad meliora provexit, unumquemque sacerdotem examinans et curam animarum sibi commissae parochiae committens, quod prius fieri non solebat*, sehr wohl als Magister ein moralpädagogisches Gedicht schreiben konnte, bedarf keines Beweises. War doch sein Vorgänger im Kanzleramte auch ein Dichter gewesen; und gerade im XIII. Jahrh. wurde allerlei Wissenschaft in metrische Form gebracht, um sie dem jugendlichen Geist mundgerecht zu machen. In den Versen des Guiardinus überwiegt allerdings sehr oft der Nützlichkeitsstandpunkt die strengen Forderungen der Ethik, z. B. in seiner Anweisung (V. 201—210), mit Geschenken auf die Richter einzuwirken, oder wenn er gegen die Meinung der Autoritäten dem *histrion* eine Gabe reichen lässt (V. 137 ff.). Diese Laxheit erinnert an ein Ereignis, das von seiner Romreise erzählt wird, auf der er sich, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, in einen Küchenjungen verkleidet hat und sich sogar Ohrfeigen geben liess. Thomas de Chantimpré weiss in seinem Bienenbuch noch andere Züge zu berichten, in denen die milde und den Umständen Rechnung tragende Art des Guiard zutage tritt: so gestattet er an den niedern Festtagen den Bauern zu arbeiten, um sie vor Trunkenheit und Völlerei zu bewahren.

Das Gedicht ist nur in Bruchstücken erhalten, durch zwei nicht dazu gehörende Einschübe (s. Anhang I und II) verunstaltet, in der Reihenfolge der Verse in Unordnung geraten und entbehrt eines Schlusses, oder vielmehr, die Schlussreden stehen mitten im Gedichte. Ob diese Unordnung nur durch die Unachtsamkeit des Abschreibers verschuldet ist, oder ob überhaupt das Gedicht vom Verfasser nicht abgeschlossen war, sondern aus seinem Nachlasse in unvollendetem, ungeordnetem Zustande herausgegeben wurde, lässt sich nicht entscheiden.

In der Hs. selbst finden sich Anzeichen, dass der Schreiber sich eines gewissen Mangels in der Anordnung bewusst war:

1. fol. 48^v^{II} hat er eine Zeile Raum gelassen vor V. 517—581: *Si fortuna* (Hs. = V. 643—707); vor dieser leeren Zeile stehen 61 Verse (Hs. = V. 582—642), die als nicht hierher passend in den Anhang II verwiesen sind;

2. fol. 49^v^{II}—49^v¹⁴ hat er für 52 Zeilen Raum gelassen; das auf diese Lücke folgende Stück V. 647—712 (Hs. = V. 708—773) *Quicquid habent alii* ist die Fortsetzung zu den Versen *Te faciens tutum*

582—646 (Hs. = V. 517=581), die durch die als Anhang II beseitigten Verse unterbrochen worden waren.

Auch im folgenden erweist sich ein Stück von 22 Versen (Hs. = V. 814—836): *Sit licet* als nicht hierher gehörig. Ebenso sind die 10 *rami avaritiae* ohne Grund auseinandergerissen, und die *epistola* gehört doch sicher an den Schluss.

Die Umstellung im Abdruck gegenüber der Hs. hat folgende Teile betroffen:

Hs.	Abdruck:
V. 1—516	bleibt: 1—516
V. 517—581 (64 Verse)	wird: 582—646
V. 582—642 (61 Verse)	wird: Anhang II
Leere Zeile	—
V. 643—707 (64 Verse)	wird: 517—581
Leerer Platz für 52 Verse	—
V. 708—773 (66 Verse)	wird: 647—712
V. 774—813 (40 Verse)	wird: 843—862
V. 814—836 (22 Verse)	wird: Anhang I
V. 837—965 (130 Verse)	wird: 713—841.

Dass damit alles in Ordnung gebracht sei, kann nicht behauptet werden; z. B. scheint die Abfolge V. 1—320; 461—470 (471 f. als Doublette zu streichen); 321—460; 483—516 natürlicher zu sein; auch sonst klaffen noch hie und da Lücken.

Eine strenge Ordnung lässt sich nicht wahrnehmen: zuerst werden einige Tugenden empfohlen (— V. 220), darauf folgen Warnungen vor verschiedenen (8) Sünden, vermischt mit einzelnen Tugendschilderungen. Zwar ist es in keinem derartigen Gedichte mit dem Zusammenhang viel besser bestellt: es wird Lehre an Lehre, Warnung an Mahnung gereicht, bis der Stoff oder das Pergament ausgeht (s. V. 881 f.).

Eine gewisse Grenze scheint für die einzelnen Lehren vorgesehen zu sein: je fünf Disticha sind zu einem Ganzen verbunden; wo das nicht der Fall ist, muss man eine Störung des ursprünglichen Planes annehmen. Früher hatte Arnulfus in seinen *Delicie cleri* (Rom. Forsch. II, 211—246) seine Lehren in Gruppen von je 10 Hexametern zusammengefasst; eine weitere Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Autoren besteht nicht.

Guardinus verfährt innerhalb der einzelnen Abschnitte meist beschreibend, hie und da nimmt er sich nicht einmal die Mühe, die Gedanken selber in Worte zu fassen, sondern begnügt sich mit Zitaten die er meist mit *sapiens*, ohne Nennung des Namens, einführt (V. 161, 233, 249, 807); einmal bringt er sogar ohne Scheu fremdes Gut als eigenes Produkt auf den Markt (V. 69).

Für wenn diese Anleitung verfasst wurde, wird nicht angegeben; sie scheint für einen Angehörigen der königlichen Familie, mit der Guiard in Verbindung stand¹⁾, oder für einen andern Jüngling aus edlem Geschlecht bestimmt gewesen zu sein (vgl. V. 795: *Querere terreni primatus culmina noli*).

Die Sprache in diesen Versen ist im Vergleich zu andern Werken dieser Gattung einfach, fast ärmlich: bei dem Prediger, der sich um jeden Preis verständlich machen will, musste die Gelehrsamkeit des Schulmeisters zurücktreten und das Prunken mit seltenen Worten unterbleiben. Ungewöhnliche Worte und Brachylogien, die sonst das Verständnis der paraenetischen poetischen Literatur des Mittelalters (z. B. Egberts *Fecunda ratis*, Ekkehard's *Benedictiones*, Arnulfs *Delicie cleri* u. a.) so schwierig machen, finden sich kaum. In Einfachheit, wie Abaelard die Mahnungen an seinen Sohn Astralabius, hat Guiardinus seine Lehren gekleidet: wenn hie und da der Sinn seiner Vorschriften dunkel bleibt, so sind die Gründe dafür in der schlechten Überlieferung zu suchen.

Sprachlich zeigt sich der Verfasser weder als sehr selbständig noch als gewandt und sorgfältig: oft schmückt er sich mit fremden Federn, indem er zahlreiche Wendungen, die er der Lektüre verdankt, anbringt; er wiederholt gern dieselben Ausdrücke. Er schreibt den mittelalterlichen Schulmeisterstil, weshalb ovidianische Floskeln bei ihm nicht selten sind. Auch Juvenal und die *Disticha Catonis* haben ihm Ausbeute geliefert.

Für den Ausdruck seiner Gedanken hat er mit Recht die diesem Gegenstand angemessene Form des Distichon gewählt: Er versteht die Handhabung dieses Metrums nicht weniger gut als manche Versmacher des Mittelalters, wenn auch die Eleganz seiner Verse nicht an die der gefeiertsten Dichter, wie Hildebert, Abaelard u. a. heranreicht.

Die Metrik der mittelalterlichen Dichter weicht in manchen Punkten von der des klassischen Altertums ab und folgt nicht zu allen Zeiten den gleichen Gesetzen: Die Reim- und Formenfreude des X., XI. und XII. Jahrh., wo eine grössere Selbständigkeit sich zeigte, ist unter dem Druck des Schulbetriebes verwelkt; man sucht wieder mehr die Formen der klassischen Dichtung nachzubilden. Eine zusammenfassende Darstellung der mittellateinischen Metrik, wie sie für die klassische Zeit Lucian Müller anstrebte und z. T. erreicht hat²⁾, ist noch nicht vorhanden: fast alles, was man darüber weiss, verdankt man der erfolgreichen Arbeit und Anregung des unermüdliehen Wilh. Meyer aus

1) Hry Dubrulle, Cambrai à la fin du moyen âge (Thèse Lille 1903) S. 253.

2) Vgl. Th. Birt in Friedländers *Martial* (1886) I, S. 41.

Speyer¹⁾; einiges hat A. Pannenburg bei seiner Würdigung des Ligu-
rinus²⁾ festgestellt; seit Jak. Grimm und Schmeller³⁾ haben die
Herausgeber mittelalterlicher lateinischer Gedichte auch über die Form
ihrer Texte gehandelt.

Je nach der grösseren oder geringeren Vertrautheit mit den klassischen
Vorbildern haben die mittelalterlichen Dichter ihre Verse sorgfältiger
oder nachlässiger gebaut; für das Distichon galt Ovid als Vorbild; die
eingehende Bekanntschaft mit ihm hat oft auch auf die Sprache Ein-
fluss gehabt.

Unsere Verse gehören in die Reihe der Gedichte, bei denen die
Dichter Elision und Hiatus zu vermeiden suchten⁴⁾: dieses Streben ist in
seinem Übermass von gefährlicher Wirkung und kann Fehler und Härten
prosodischer Art hervorrufen, die bei geringerer Abneigung gegen Hiatus
und Elision auszubleiben pflegen⁵⁾.

-m vor Vokal erscheint einmal in der Caesur (V. 435: *studium,*
ignara).

Besonders häufig wird -o im Ablativ des Gerundiums verkürzt⁶⁾;
diese Verkürzung erscheint fast immer an der gleichen Stelle: im
Pentameter vor dem zweisilbigen Schlusswort: *nil retinendo daret* V. 136
(13 Fälle); im Hexameter meist im „Daktylus des fünften Fusses“⁷⁾:
claudendo meatum V. 335 (4 Fälle); einmal im vierten Fuss (V. 251).

Öfter als bei andern Dichtern findet man hier ein mit kurzem Vokal
schliessendes Wort vor den mit *s impura* beginnenden Wörtern⁸⁾: aller-
dings kommen meist nur die in paraenetischen Schriften häufig ge-
brauchten Formen von *studeo* und *seio* in Betracht; der Dichter setzt
sie nach der Vorschrift meist in den ersten oder fünften Fuss des Hexa-
meters, doch ohne Unterschied nach daktylischen und trochäischen
Worten; noch beliebter ist die Stellung vor dem jambischen Wort am
Schlusse der beiden Pentameterteile.

1) Der jetzt seine wichtigsten Arbeiten zusammengestellt hat: *Gesammelte
Abhandlungen z. mittellat. Rythmik.* 2 Bde. (1905).

2) *Forschungen zur deutsch. Gesch.* XI, S. 184—190.

3) *Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrh.* (1838). S. XIX ff.

4) *Ysengrimus v. Voigt*, S. XXXI, Note 3.

5) Einzelnes, wie 132: *Jësum*; 483 und 542: *fëce* ist wohl auf Rechnung
der schlechten Überlieferung zu setzen.

6) Schon bei Juvenal und andern, s. Lucian Müller, *Orthographiae et
prosodiae Lat. summar.* p. 36; Christ, *Metrik*² S. 26.

7) Grimm und Schmeller, *Lat. Gedichte* S. XXI; Wilh. Meyer, *Ges.
Abhdlgn z. mittellat. Rythmik* I, S. 76, weist noch andere Stellen des Verses
nach; R. Ehwald, *Aldhelms Gedicht De virginitate* (Progr. Gotha 1904) S. 9.

8) Luc. Müller, *Summarium*, p. 75; Christ, *Metrik*², S. 10; Waltharius
ed. Peiper, p. XL.

Prosodische Freiheiten, ja eigentliche Fehler, sind nicht ganz vermieden: 509 stätim (in der Thesis)¹⁾; 486 refütare; 542: De fēce; 321: Suffōcat²⁾; 531 fēl occupat; 132 Jēsum; 232: rēfero; unrichtig ist wohl 545: cauda gulāque.

Dem mittelalterlichen Gebrauch entsprechen Messungen wie catholicorum 763; cātholice 767, rēligionis 767; rēligiosos 557; ecclēsias 575; herēmum 563; herēmitas 279.

Der Dichter gehört einer Zeit an, in der der Reim beim Distichon zu den überwundenen Dingen gehörte; er findet sich selten, z. B.: inconstans: amans; virtutum: scutum 581. Trotz der nicht übermässig sorgfältigen Sprache (die zugleich, wie die vielen Wiederholungen zeigen, an Wortarmut krankt) ist das Distichon ziemlich sorgfältig, d. h. mit Beobachtung der allgemeinen Regeln, die im Altertum beobachtet wurden³⁾, gebaut. Gegen das Gesetz, dass der Schluss des Pentameters aus einem zweisilbigen Wort bestehen soll⁴⁾, findet sich kein Verstoß; in 75 Fällen ist das zweite Glied aus nur zwei Worten gebildet, z. B. sobrietate salus. Als Monosyllaba im Schluss erscheinen an einigen Stellen Formen von esse (V. 70; 250), wie sie auch sonst üblich sind⁵⁾.

Weniger genau befolgt er das besonders bei Ovid herrschende Verbot⁶⁾, den Pentameter mit einem kurzen Vokal zu schliessen; wir finden 498: fuge; 550: bona; 692: fore; 802: pede u. s. w. Im zweiten Teil des Pentameters findet sich nur einmal ein Spondeus: 710: fraus, vis atque dolus. Da der Dichter überhaupt der Elision feindlich ist, kommt sie auch im zweiten Teil des Pentameters nicht vor; zweimal begegnet die übliche Aphaeresis: 350: mero est; 690: deo est.

Dem ersten Teil des Pentameters scheint der Dichter weniger Sorgfalt zugewendet zu haben; wenigstens bevorzugt er hier die Spondeen: 25% der Pentameter beginnen mit zwei Spondeen; zudem oft in der schwerfälligen Form: *Solos audaces*. Hingegen sucht er dem einsilbigen

1) S. Jahnke, Comoediae Horatianae, p. 38, der den Graecismus XX, 97 als Beleg anführt; Wilh. Meyer, Ges. Abhdlgn. I, S. 76.

2) Das Doctrinale des Alexander (hg. v. Reichling) V. 1892 anerkennt: suffoco decet variare; aber Thurot, Notices et extraits 22, II, 436 bringt die Note: nullus nobilis eam corripit; doch hat Walter, Alex. V. 343: suffōcat.

3) Vgl. Hugo Gleditsch im Handbuch der klass. Altert.-wiss. (1885) II, S. 599 f. — Th. Birt in M. Valerii Martialis epigr. libri von Friedlaender (1886) I, S. 30—49. — Christ, Metrik², S. 157—210. — Ysengrimus, hg. v. E. Voigt, S. XXXV ff.

4) Birt in Martialis v. Friedlaender I, S. 30. — Christ, Metrik², S. 209. — Luc. Müller, Metrik der Griechen und Römer, S. 35.

5) Birt a. a. O. I, S. 31.

6) Gleditsch a. a. O. 600. — Christ a. a. O. 208. — Catullus rec. Luc. Müller, p. LXV.

Schluss¹⁾ dieses Teiles aus dem Wege zu gehen: Anfänge wie 22: *Nil fore certum sors* oder *Felix, cui datur hunc* kommen nur neunmal vor. Öfter als am Schluss des Pentameters wird das Verbot der syllaba anceps in der Diaeresis²⁾ verletzt, indem hier die sog. Caesurverlängerung eintritt³⁾; dabei schliesst jedoch das Wort meist konsonantisch: wie 660 und 824: *semper*; vokalisch z. B.: 116: *parva*; 436: *doctrina*; 348: *incesta*; 498: *perversa*.

Im allgemeinen gelingt es dem Dichter, für die beiden Glieder des Pentameters eine gewisse Entsprechung zu erzielen, doch bleibt ihm die Kunst des Wortparallelismus⁴⁾ wegen der beabsichtigten Deutlichkeit und wegen der Furcht vor Elision meist versagt.

Weniger Sorgfalt ist auf den Bau der Hexameter verwendet: der Schluss ist sehr oft durch fünfsilbige Worte⁵⁾ gebildet. Und zwar sind es weder Eigennamen noch Fremdwörter; auch geht ihnen im vierten Fuss⁶⁾ fast ebenso häufig ein Spondeus (10mal) wie ein Daktylus (11mal) voran. Ebenso oft schliesst der Dichter den Vers mit viersilbigem (jonischem) Schlusswort⁷⁾ (22mal).

Einsilbige Wörter am Schluss des Hexameters⁸⁾ sind selten (10 Fälle) und nach den Forderungen der antiken Metrik von einem einsilbigen Wort begleitet: 623: *ut altera non est* (3 Fälle). 373, 683. Dagegen ist das Verbot des Spondeus im ersten Fuss⁹⁾ nicht streng beobachtet (38 Fälle), die Wendung *Felix, qui* liefert fast alle Beispiele; damit wird die Mehrzahl der Fälle entschuldigt. Die Caesur fällt meist nach der Hebung des dritten Fusses, doch findet sich auch die Hephthemimeres in Verbindung mit der Trithemimeres. Wie im Pentameter vor der Diaeresis, so sucht Guiardinus auch vor der Caesur des Hexameters einsilbige Wörter zu vermeiden oder setzt vor sie entweder ein pyrrhisches (3 Fälle) oder ein einsilbiges Wort (2 Fälle).

Obwohl die in früheren Jahrhunderten (XI. und XII.) lästige Reimfessel den Dichter nicht drückt, so finden sich bei ihm doch deutliche

1) Vgl. Ysengrimus, hg. v. Voigt, S. XXXVI. — Luc. Müller, Metrik, S. 35.

2) Vgl. Christ, Metrik², S. 207f.

3) Im Ysengrimus findet sich nur ein Beispiel.

4) Christ a. a. O. S. 209.

5) Vgl. Eskuche bei Juvenalis v. Friedlaender, S. 70—72; die dem Hildebert zugeschriebene Formula virtutum (Migne, Patrologia Lat. 171, 1055—1064 = Codex Bern. 704 fol. 18r—28r) hat ungefähr eben so viele.

6) Birt in Martialis v. Friedlaender I, S. 40.

7) Eskuche in Juvenalis von Friedlaender, S. 71. — Christensen, Das Alexanderlied Walters, S. 67.

8) Vgl. Gleditsch a. a. O. S. 594. — Christensen a. a. O. S. 66. — Ruodlieb v. Seiler, S. 150.

9) Th. Birt in Martialis v. Friedlaender I, S. 46 ff.; Christensen, a. a. O., S. 63.

Wirkungen dieser den Hexameter in zwei Kurzzeilen teilenden Übung in der sog. Caesurverlängerung¹⁾).

Hierbei kommen meist konsonantisch auslautende Silben²⁾ in Betracht. Ausserhalb der Caesur findet sich nur *semp̄er* in der Arsis des vierten Fusses³⁾, V. 171: *Virtuti sors est semper adversa rebellis*, wo durch die Umstellung *virtuti semper sors est adversa* der Anstoss beseitigt werden könnte.

C are nepos! tibi quod sequitur mea cura ministrat;	Guiardinus¹⁾.
Que tibi do, verus tradere cogit amor.	
Sumere festina sincera mente reponens,	
Utilis ut tibi sit cura laborque meus.	
Semina monstrabo, que iactes cordis in horto	5
Noxia contempnens, utiliora legens.	
Arma tibi presto, quibus expugnare Golyan	
Atque David valeas nomen habere pium.	
Discere ne cesses moneo, dum tempus et etas	
Durant; transit enim non iteranda dies.	10
N eectaris ymbre sui te spiritus almus inundans	Invocatio.
Spernere compellat, quicquid obesse solet,	
Ipsae tui cordis fecundans intima dulci	
Rore suo purget exteriora simul!	
Intus et exterius te crimine purget ab omni	15
Et sua te gratum gratia reddat ei!	
Ut recte vivas, recte sapias in eodem,	
Idem te foveat ignis amore sui!	
Instruat et doceat te neupmatis unctio sacri	
Moribus exornans et sine fine regens.	20
P er varios motus velud amnis volvitur orbis:	
Nil fore certum sors inrequieta probat;	

1) Incipit guiardinus. 5 orto. 19 sacra.

1) Christ, *Metrik*², S. 200f. — Luc. Müller, *Metrik*, S. 60. — Jak. Grimm, *Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh.*, S. XX. — Ekkehardi Waltharius ed. Peiper, p. XL. — Ruodlieb v. Seiler, S. 155. — Wilh. Meyer, *Ges. Abhdlgn.*, I. S. 75. — Christensen, *Das Alexanderlied Walters*, S. 57. — *Das Lippiflorium von Althof*, S. 15.

2) Doch V. 49: pigmentā; 315: vitā. Bei Odo von Cluni findet man facile u. ä.; auch Sext. Amarcus hat ausser invidiā Formen wie facerē, während im Ysengrimus die zwei einzigen Stellen von Voigt emendirt werden (S. XXXII).

3) An dieser Versstelle schon einmal bei Martial, s. *Martialis v. Friedlaender I*, S. 50.

Precipiti cursu terrestria cuncta moventur:
 Sic docet omnipotens cuncta subesse sibi.
 Huic dat et huic aufert; hunc promovet, amovet istum, 25
 Ut sua non sua, sed cuncta caduca sciant.
 Spernere tot sanctis monitis peritura doceris,
 Et naturalis dat tibi finis idem:
 Auctorem rerum solum venerare colendo, 30
 Semper ad hec cura tendere mente pia!

De timore dei.

Iste timendus erit semperque tibi reverendus;
 Securum reddit quemlibet iste timor.
 Felix, quem tante bonitatis gratia ditat,
 Semper ut hunc puro corde timere sciat. 35
 Parturit hunc et alit sapientia vera timorem;
 Hunc etiam prestans ianitor huius adest.
 Iste suos ducit eterni regis in aulam,
 Herodes regni constituenda sui.
 Ergo, timere deum cum sit prudentia summa, 40
 Ut timeas laudo semper ubique deum.

De timore vel amore dei.

Iste timor sanetus divinum nutrit amorem,
 Vimque gerens quandam cogit amare deum.
 Iste pudicus amor, propria virtute refrenans
 Illicitos motus, carnea iura domat;
 Hic extinguit amor superatque libidinis estus, 45
 Nec Veneris stimulos nec sua iura timet.
 Casus summa terit et summos mutat honores:
 Omnia pretereunt preter amare deum.
 Balsama, pigmenta, mel, thus, redolentia cuncta,
 Divitias superat iste beatus amor. 50

**Exhortatio ad amorem
 virtutum, morum.**

Si dominum queris, esto virtutis amator!
 Si vis attolli, moribus esto pius!
 Felix, qui morum iocundo culmine pollet:
 Hoc poterit totis tutus inesse locis.
 Non metuit casum, quem virtus nutrit et ornat; 55
 Ipsos mortales perpetuare potest.

29 Actorem. 34 subiat. 35 verti. 42 gerens regens. 45 superat.
 46 timulos. 47 terit summa aber durch Zeichen ist die Umstellung an-
 gedeutet. 51 Si c'mē. 52 atolli. 54 poteris. 55 metuis. 55 hornat.

26 Ad Philipp. II, 21: Omnes enim quae sua sunt quaerunt.

38 Unverständlich. 39 Proverb. I, 7: timor domini principium sapientiae.

Nigellus Spec. stult. ed. Wright S. 113: cum sit sapientia prima, teste David magno, vere timere deum.

Virtus excludit vicium mentemque serenans
 Semper honestati subdere curat eam.
 A virtute virum constat dictum fore: si vis,
 Dilige virtutem, nomen habere viri.

Virtutum nutrix tibi sit *concordia* consors,
Pax soror ipsius associetur ei,
 Et *pietas* ad cuncta valens societur eisdem,
 Que tua dulcescat viscera melle suo.
Sobrietas, sine qua perit omne quod est, tibi cara

De concordia et pace. 60

Existens actus dirigat usque tuos!
 Commoda divicie, nisi sobrietate regantur,
 Noveris ad nichilum cuncta redire brevi.
 Sicut in omne quod est mensuram ponere prodest,
 Sic sine mensura deperit omne quod est.

65

70

Sis humilis! quia federat hec terrestria summis
 Virtus et superis infima grata facit.

De virtute humilitatis.

Magnus es; ergo cave, ne precipiteris ab alto:
 Ledere nam gravius summa ruina solet.
 Non timet hinc humilis talem casumve ruinam,
 Frangere quem nescit nulla superba lues.
 Quanto maior eris, tanto magis hac duce gaude!
 Tutus eris, gressus si regat illa tuos.

75

Virginis hec summe semper requievit in aula,
 Per quam digna fuit mater adesse dei.

80

Mundiciam carnis amplecti virgo beata
 Monstrat et ut pure vivere quisque velit.
 Angelicam poterit vitam sic ducere terris,
 Quisquis virgineo flore nitere studet;

De pudicia et castitate.

Sed caveat, ne sit sua lampas luminis expers,
 Namque foret sponsi ianua clausa sibi.

85

Lampadas extinguunt tumor aut elatio mentis,
 Nec mense sponsi participare sinunt.

58 sbare. 59 dom̄. 65 cara aus caru corr. 67 Comoda. 71 summa.
 75 hinc] hūc. 75 Vielleicht zu lesen: casum talemve. 79 aulam. 81 Mondiciam.
 82 Onstrat. 86 tibi. 87 aū (d. h. = autem).

57 Vgl. Guilelmus Bles. Alda 521: Frontemque serenans. 69/70 Vgl. das
 frühere: Sicut in omne quod est mensuram ponere prodest,
 Sic sine mensura vix stabit regia cura;

(Werner, Beiträge S. 13. Nr. 15, 5 f.).

Carm. bur. p. 3: Semper ad omne quod est mensuram ponere prodest,
 Nam sine mensura non stabit regia cura.

Mundicie virtus tibi ne sit inutilis, esto
 Sobrius ac humilis et pietate nitens. 90

Nullum contempnas! cunctorum quere favorem! **De virtute virginitatis.**

Commoda *virginitas* sic tibi multa feret.

Nil caro munda valet, cum mens polluta tumescit

Interius fetens exteriusque nitens.

Ergo *pucliciam* virtutum culmine muta 95

Et morum violis nobilitate stude.

Sola nichil prodest et virtus desinit esse,

Ipsam cum fastus inquinat atque tumor;

Ergo pudicie iungatur *mansuetudo*:

Et parient fractum, qui sine fine manet. 100

Si tua largiris gratis, te dico beatum. **De virtute largitatis.**

Felix, cui datur hunc scandere posse gradum.

Ista suos virtus ad summos ducit honores

Officio cogens cuncta subesse suo.

Cuncta tuentur eum, quia cunctis utilis extat, 105

Et libertatis debet honore frui.

Maxima libertas est largiri sua gratis:

Maior enim qui dat, accipiensque minor.

Largus es et servus, nec te fore iudico servum;

Hee est libertas, laus, decor atque decus. 110

Diliget et servat hilarem deus ipse datorem, **De eodem.**

Et quo plus prestat, plura ministrat ei.

Ista valet virtus hostes placare superbos

Federe concordi dissona queque ligans.

Flectere muneribus homines superosque valebit, 115

Nam magnos parva subdere sepe solent.

Non nisi felices virtus tam summa coronat,

Solos audaces provehit atque beat.

95 mutu. 98 faustus. 105 estat. 111 Dilligit.

91 vgl. Cato: Neminem riseris! Minorem ne contempseris! 96 unverständlich. 108 Vgl. Egbert Fec. ratis I. 377: Accipiente manu potiorum indicio dantis und die von Voigt dazu angeführten Parallelstellen. 111 Vgl. II Cor. 9, 7: hilarem enim datorem diligit deus; Egbert Fec. ratis I. 423: *Diligit omnipotens hilarem deus ipse datorem*; wo Voigt weitere Parallelstellen beibringt. 112 Vgl. Arnulf Del. cleri 84: Omnidatrix hilarem locupletat dextra datorem; 168: Quo magis expendo, predives eo magis exsto. — Ditari meruit, qui bona distribuit. 118 Verg. Aen. X. 284: Audentes fortuna iuvat. — Ovid ars amat. I. 608: Audentem forsque venusque iuvat. — Terent Phorm. I. 4, 25: fortis fortuna adiuvat. Eupolemius, Messias II. 196 (R. F. VI. 539): Adiuvat audaces fortuna, gravatur inertes.

Hee virtus si vis cognoscere quanta sit, audi: Omni poscenti subdere curat opem.		120
V isitat infirmos, peregrinos suscipit atque, Hospes si fueris, colligit absque mora; Pauperis esuriem pascit, potat sicientem, Solatur miseros, languida membra fovet.	Ut supra.	
Est oculus ceco, pes claudio, mater egeno, Defunctos sepelit, tristia queque levat.		125
Hac duce defunctos voluit sepelire Tobias: Amissum lumen redditur inde sibi.		
Thesaurus sanctos monitu Laurentius huius Dispersit penitus pauperibusque dedit.		130
D imidiam clamidem tribuit Martinus egeno Et tali meruit cernere veste Iesum.	Ut supra.	
Aurum virginibus, pie Nicolae! dedisti, Quisquam corruptor ne violaret eas.		
Istius intuitu matrem Lucia monebat, Ut sua pauperibus, nil retinendo, daret.		135
Pestis avaricie ne te gravet, hystrio debet, Scilicet indignus, munus habere tuum.		
Omnibus est dandum propter virtutis amorem, Qui semper cunctis utilis esse studet.		140
N obilis Henrici, duce quo Campania risit, Dulcorem totus predicat orbis adhuc:	Exemplum ad largitatem adpetendam.	

119 quanta] grata. 120 poscenti presenti. 123 exuriem. 127 Thobias.
128 Admissum.

126 Vgl. Arnulfus Delic. cleri 383 f.:

Visat et egrotum, miserans soletur et egrum;
Exequiis mestos defuncti solve susurros.

129 Vgl. Warnerius Synodicus (Rom. Forsch. III. S. 327) 338 f.:

Tu bone Laurenti, pollens animo sapienti,
Pauperibus Christi thesaurum distribuisti.

135 Vgl. Aldhelm. de laud. virg. (Migne 89, 269 D): Pauperibus stipem
tribuens, et munera maucis. 138 Schon Augustin hatte gelehrt: Donare res
suas histrionibus vitium est immane, non virtus; die Summula Raymundi
schrieb vor: Hystrio vel meretrix vel turpis nil ferat a te:

Perdis quod das eis Christum faciens inimicum. s. Ad. Franz.
Theol. Quartalschr. 88 (1906) 416 ff.; Carmina bur. S. 10 Nr. XII 3, 7: Nil a te
ferat hystrio; Hugo Primas (Götting. Nachr. 1907 S. 163) XXIII 165 f.: aut aspor-
tant cytharedi, ut adquirat bonus credi. 141 Henri I dit le Libéral starb am
17. März 1181 kurz nach seiner Rückkehr von der Kreuzfahrt. Guiot de Pro-
vens, bible 326: Ce fu li plus saiges dou mont.

- Hic fuit, est et erit semper famosus ubique,
 -- Munera larga suum nomen ubique ferunt --
 Et merito semper toto celebrabitur orbe; 145
 Huius non poterit fama beata mori.
 Magnus Alexander, quem tantum fama serenat,
 Inferior dando dissimilisve fuit:
 Iste pius, plus iste comes, non regibus inpar;
 Sed reges potuit subdere dando sibi. 150
- N**on sis servus opum, sed opum tibi serviat usus: **Item ut supra.**
 Intrasti nudus huc, nichil inde feres:
 Expensas lucraris opes et habes data tecum
 Perdita pro certo cuncta relicta scias.
 Obsequium domat indomitos blandosque rebelles 155
 Efficit, atque fere mitigat omne genus.
 Ira mineque silent, cum munera larga locuntur;
 Munus ubi loquitur, Tullius ipse tacet.
 Nec rota fortune nec casus sternere possunt,
 Quem dandi gratis munit et ornat honor. 160
- E**thica Catonis docuit discernere, cui des; **Cui des videto! et hoc
 in Catone.**
 Sed pietas non sic, nam dare semper amat;
 Bis dat, qui cito dat, et deflorans mora munus
 Tollendo meritum destruit omne datum.

144 serunt. 153 h̄s. 156 mitigat. 160 Quod. 164 Collendo.

147 „Im Provenzalischen ist Alex. oft der Typus des freigebigen Herrn“. Nickel, Sirventes u. Spruchdichtung (Palaestra LXIII) p. 81 f. 150 Wipo tetral. 83: Omnes munificos tu rex praecellere nosti; vita Chuonr. 2: omnium regum in dando liberalissimus. 151 Horat. Ep. I. 1, 19: Et mihi res, non me rebus subiungere conor. [Seneca] de morib. 58: Pecuniae imperare oportet, non servire. 152 Hiob. I. 21: Nudus egressus sum . . . et nudus revertar illuc. Timoth. I. 6, 5. Egbert Fec. ratis II. 61: Huc nihil attulimus, nihil hinc auferre locamur.

158 auch bei Hauréau N. et E. VI. 327, aber mit silet.

Vgl. Mapes (ed. by Wright. p. 38 = Carm. bur. p. 20):

Tullium ne timeas, si velit causari,
 nummus eloquentia gaudet singulari.

Hildebert de nummo 169 f (Otto, Commentarii crit. in codices bibl. Gissensis. S. 170): Fraudatus nummo nil tempore Tullius isto
 ad persuadendum diceret apposite.

161 Cato 18: Cui des, videto! Abaelard, Astralab. 395: Quid cui des videas, ubi, quando, quomodo, quare.

163 Vgl.: Denigrat meritum dantis mora, sumptaque raptim

Munera plus laudis plusque favoris habent.

Dicta philosophorum (Socrates): Qui dat prius quam petatur,
 eius donum duplicatur.

- Ergo favoralis ut munus gratia ditet, 165
 Tolle moras! dando lentus adesse cave!
 Esto celer, promptus, hylaris, cum munera prestas:
 Prompta placere scias, tarda sapore carent.
 Munera, crede mihi, tua ne delatio perdat,
 Nil bis promittas, sed dabis absque mora. 170
- V**irtuti sors est semper adversa, rebellis; **De virtute appetenda.**
 Virtus est placidis abstinuisse bonis.
 Nec minor illicitis est virtus abstinuisse
 Flagiciis; medio gaudet habere viam;
 Et quasi sit medio tutissima, provida semper 175
 Inter utrumque suum currere cogit equum.
 Cum dicat sapiens: medium tenuere beati,
 Hunc tam felicem gaudet adire gradum.
 Ergo, ne male te sors aspera ledere possit,
 Virtutum promptus hospes adesse stude! 180
- C**ui te des socium, videas! habeasque probatum, **De bono societatis.**
 Cum quo tu subeas consociale iugum!
 Vix inter multos fidei reperitur amicus,
 Cui tute valeas queque tacenda loqui.
 Non est cara fides, ubi munus donat amores; 185
 De facili transit munere factus amor.

165 favorabilis. 168 Propta. 171 semper adversa hat auch Cato IV 26, 1, was Bährens in diversa änderte. semper in der Caesur des Pentameters 721.

Freidank: Hoc munus duplici plus dote valere putatur,
 Qui statim munus largitur, quando rogatur.

(N. Lausitz, *Magaz.* 50, p. 262).

- S. auch: a) Nescia dona more gemino sunt digna favore.
 b) Bis dat, qui cito dat: non ergo datum mora rodatur!
 c) Est festinatum munus quasi sit geminatum.

Vgl. das Lob, das Matheolus dem Jean de Ligny spendet, *Lament*, 4934 ff.:
 Danda dat hic raro promittens; verba rogantis
 Anticipat donum, quoniam dilatio dantis
 Munera dimittit; ne sit res empta rogando
 Dat cito; sed cui dat videt et quid, quomodo, quando.

und 5388: Nam donum minuit tardi dilatio dantis.

175 Erinnerung an Ov. *Met.* II. 137: medio tutissimus ibis; auch von Albertus Stad. *Troil.* III. 259 verwendet. Arnulf. *Del. cleri* 230: Aureolum sequitor medium virtutis asylum. Gui de la Marche (*Bibl. de l'éc. des ch.* 44, 20): Salomon . . . et medium tenuit. Beide Zitate auch in der Icarusfabel bei Hauréau, *Notices et Extr.* IV. 288. Nigellus, *contra curiales* (Wright, *The anglo-lat. satir. poets* I. 147): medium velle tenere locum. 186 Ähnlich Matheolus *Lament*. 4923 f.: Proh! precio quesitus amor cum munere vadit,
 Et quantum durat largitio durat amator.

Est preciosus amor, sed sic amor est preciosus,

Ut prece nec precio sit preciosus amor.

Ergo, quem fidum pro certo noveris esse,

Hunc retine fido fidus adesse studens!

190

Invenies socios quam plures nomine, non re;

Quos celat nomen, indicat actus eos.

Quem fidum scieris, fido tu fidus adesto!

Corde tuo maneat intemerata fides!

Si tibi sors aliquem sociali federe iungat,

Veraei verax et bonus esto bonis!

195

Quem colis in titulis <et> prosperitatis honore

Vilis et abiectus carus habendus erit.

Res dulcis socius, cui cordis pandere possis

Intima, teque sibi credere seque tibi.

200

Munere premisso securus iudicis hasta;

Arbitrio parti nam favet ille tue.

Dum capit hic, penitus capitur, normaque relicta

Iusticie minime ledere iura timet.

Tutor, non iudex, quecumque sit illa, fovere

Devote causam nititur ille tuam.

205

Lucraris dando, miser hic perdit capiendo

Et, cum se dampnat, te sua culpa beat.

Hunc miserum reddunt et te tua dona beatum:

Ergo muneribus cuncta subesse scias.

210

Nec paupertatem, nec opes mens sana requirat!

Non opibus sese, sed sibi subdit opes.

**De quo te debeas
associari.**

**Argumentum de bono
largitatis et quod
ipsa domat omnia.**

**Exhortatio ad mo-
dum servandum.**

190 fidus esse. 197 et fehlt. 198 adiectus zu abiectus corr.

188 Reminiscenz an Hor. Ep. II. 2, 173: Nunc prece, nunc pretio; auch 313, 341 verwendet. Beliebte Wendung z.B. Ecclasis 1183: Si prece, si precio. Nec prece nec rerum precio spaciove dierum. Ähnlich schon Ter. V. 8, 25 (1055): Perfice hoc precibus pretio; Matheolus Lament. 4930: precis et precii venali lege relicta.

193 Arnulfus Delicie cleri 59 (nach Eccli VI. 7): Quem tibi comperies fidum, fidenter amices. Egbert Fec. ratis 427: In te fidentem numquam aspernaris amicum. 194 intem. fides aus Verg. Aen. II. 143. 210 Die Bestechlichkeit aller geißelt der servus in einer „digressio“ in der Alda des Guillaume de Blois v. 211—234, ebenso Vinc. de Beauvais im Spec. doctrinale IV. Cap. 148: de acceptione vel contemptu munerum. 212 Nach Horat. Ep. I. 1, 19: Et mihi res, non me rebus subiungere conor. Hildebert. de nummo 1111: te noli subdere rebus.

- Custos honestatis, reseccare superflua curans,
 Contentus modico gaudet habere modum.
 Semper mensuram sequitur virtutis amator, 215
 Omne quod est nimium spernit, amatque modum.
 Spernere divicias vult prudens, nec sine causa,
 Sed ratione duce spernere novit eas;
 Namque solent mentem curarum pungere spinis;
 Per quas turbatur mens, male lesa gemit. 220
- De vitio superbie vitando.**
 Cunctorum scelerum regina superbia ne te
 Prosternat, vigili mente cavere stude!
 Huius pestifere radicis pessima planta
 Corrumpit mores, dissipat omne bonum.
 Hec mors est anime de celo precipitata, 225
 Corruit inferius non reditura polo.
 Ista sua spoliare deum deitate laborans
 Summa petens frustra semper ad ima redit;
 Hanc igitur vita quasi sentinam viciorum:
 Eius enim fetor pessimus absque modo. 230
- Augmentum ad superbiam vitandam.**
 Que recitare volo, non sunt mea, sed sapientis
 Optima cuiusdam refero dicta tibi:
 „Unde superbit homo, cuius conceptio culpa,
 Nasci pena, labor vita, necesse mori?“
 Ergo quid esse putas, cum sis vas stercore plenum? 235
 Cur te magnificas? dic miser, unde tumes?
 De limo limus et vermibus esca futurus
 Aufert cur temet gloria vana tibi?
 Felix, quem proprio non inficit illa veneno;
 Nam dare subsidium pocio nulla valet. 240
- De vicio elationis vitando.**
 Opprimit elatos frangens deus omne superbum;
 Displicet excelso tam viciosa lues.

213 refare. 214 Cōtēpt⁹. 220 mens et male. 230 est pessimus. 235 sit. 238 auffert.

214 Nach Horat. Sat. II. 2, 110: contentus parvo. Maximian. I. 53: Modico contentus. habere modum nach Propert. IV. 18, 4. 216 Geht zurück auf Sept. sap. 48 (Poetae lat. min. Baehrens III p. 162): Nil nimium. Egbert Fec. ratis 495: Quicquid erit nimium, datur experiendo nocivum. Schon bei Cato Dist. I 6: Quod nimium est fugito. Ähnlich bei Arnulfus 229 u. Sextus Amareus IV. 238. 222^{II} = 422^{II}. 224^{II} = 268^{II}. 233/4 aus dem Epitaph, das Adam de Saint-Victor für sich verfasst haben soll; s. Léon Gautier, La littérature cathol. et nationale (1894) 217. Adam de Saint-Victor p. Léon Gautier^s (1894) 230. — Neues Archiv XVIII. 507. Schon Maximian. El. I 4 sagt: vivere poena mihi. 241 Prudent. Psychom. 285: frangit deus omne superbum.

- Qui, nisi mentis inops, domino se subdit iniquo
 Vultque gravi liber subdere colla iugo?
 Ne laqueo retis tam nodosi capiarius, 245
 Rumpere tu nondum fila retorta stude!
 Utile si queris vel noscere quid sit honestum,
 Audi quod cunctis vox sapientis ait:
 Spernere mundum, spernere sese, spernere nullum,
 Spernere se sperni; quatuor hec bona sunt. 250
- T**erram cordis ara meditando, legendo, studendo; **De ociis vitandis et
 Vomere se tali mens sapientis arat. exercitio studendi.**
- Ocia devita, ne te reddant viciosum:
 Pabula sunt viciis et mala cuncta fovent;
 Segnicie[m] pariunt, de qua nutritur egestas, 255
 Quam lacrimae pascunt, <que sine> fine gemit.
 Fulget mens exercicio limata studendi,
 Nec robigo potest tetra nocere sibi;
 Frangere non poterit istam viciosa libido,
 Nam vix aut numquam subiacet ipsa gule. 260
- N**overis ingluviem prudentibus esse timendam; **De vicio gule.**
 Vir sapiens refugit subditus esse gule.
 Pullulat ex ista scelerum virosa propago,
 Per quam lux mentis obtenebrata perit;
 Offuscans aciem mentis sensumque recondens 265
 Ex animi vicio nil retinere sinit.
 Jerusalem potuit princeps vastare cocorum;
 Sie gula luxurians dissipat omne bonum;
 Ista duo commixta simul Zaber edificare
 Et Betel muros sternere semper amant. 270
- Q**uid gula vel quantum noceat dampnosa libido, **Item de vicio gule et
 Nullus poterit lingua referre tibi: de vicio libidinis.**

245 rethis. 246 Rōpere. tit.: ociis. 253 Oceia devicta 253 ꝑe viciosum.
 255 † Tēpniciem. 256 Lücke in der Hs. 257 limata. 258 rubigo. 263 Pululat.
 264 quem parit zu perit corr. tit.: id̄. 272 Nullus.

244 Vgl. Walter Alexandreis VII. 376: ditioni subdere colla. 249/50 Häufig
 vorkommender Spruch, dessen Urheber wohl nicht Hildebert de Lavardin, sondern
 wahrscheinlich der Erzbischof Malachias ist. Hauréau, Les mélanges poétiques
 d'Hildebert (1882) 123; auf 2 Distichen erweitert s. meine Beiträge (1905) 138 u. 191.

267 Geht nach II. (IV.) Reg. 25, 20 auf Nabuzardan; vgl. Egbert Fec.
 ratis II. 47: Succendit Nabugodonosor cocus ardua templi
 In Solimis, regi dum prandia lauta pararet.

271 Horat. Ep. II. 1, 107 an gleicher Versstelle: dampnosa libido; ebenso
 Cato Dist. IV. 10, 1.

- Innumeros istis scio subeubuisse potentes,
 Maiestas etiam regia servit eis.
 Non iuvenes tantum, sed provectos seniorum 275
 Vidi claustrales hac cecidisse lue.
 Eloquar an sileam? moniales atque reclusas
 Multociens ista labe perisse scias.
 Et quid plus? ipsos heremitas noveris esse
 Hac lue pollutos, quod reticere placet. 280
- H**eu! quot demersit et quantos ista Caribdis!
 Quem semel involvit, irrediturus abit.
 Felix, quem tante scabiei fetida lepra
 Turpem nec reddit nec maculare valet.
 Unus de centum vix tanta pericula vitat;
 Solos prudentes non gravat ista lues. 285
 Hinc est, quod iusti ieiunia longa frequentant,
 Et tenuem pastum cena ministrat eis:
 Vobis existant vivendi regula tales!
 Horum sit semper vita magistra tibi! 290
- C**ladibus invidiam predictis iungere noli!
 Qui iungit, triplici fune ligatus obit.
 Invidie morbus, letali peior acuta,
 Sese cum propria dissipat ipse domo.
 Alterius livor tabescens prosperitate 295
 Interius ledit et magis inde nocet.
 Pessimus iste dolor, tormento seior omni,
 Quo minus apparet, acrius inde furit,
 Exercians animum non cessat ledere: pungit
 Primitus interius, exteriusque fremit. 300
- I**nvidie stimulus est quedam passio: Cain
 Fratrem fecit Abel ipsa necare suum.
 Hanc sequitur dolor et macies, et filia mortis
 Cor urit vicians viscera felle suo.

**Probat, quod virtus
 abstinentie domat
 predicta vicia gula
 et libidinis.**

De vicio invidie vitando.

**Argumentum ad vitan-
 dum invidiam.**

276 du lue. 277 reclusus zu reclusas corr. 279 Et q. 281 Hi. caridis.
 282 irridurus. 283 fedida. 289 existunt. tit.: inglwie. 291 Claudib⁹.
 301 Cahym. 304 celle.

277 I: Aus Verg. Aen. III, 39; auch bei Baehrens Anthol. Lat. 205, 95; Hildebert (Poetae Lat. min. rec. Baehrens V. 388): Conquerar an sileam? Ovid. Pont. IV. 3, 1: Conquerar an taceam? Ovid. ars am. I. 739: Conquerar, an moneam; Sext. Amarcus III. 406: Qua, loquar an sileam? 282 Luparius desc. 104 (Voigt, kleinere lat. Denkmäler S. 77) lupulus irrediturus abit. 302 Sext. Amarcus II, 479: tu quondam in fratrem movisti brachia Cain.

Cum proprio soleat iaculo se ledere livor, 305
 Ipsum — ne parcas! — corde repelle tuo!
 Ira, dolor, lacrimae, gemitus, suspiria, planetus
 Huius sunt comites atque secuntur eam.
 Si delectaris tantos vitare tumultus
 Et requie gaudes, invidus esse cave! 310

Horrendos hostes nature, quos deus odit,
 Ut pestem fugito, nec socieris eis!
 Nec prece nec precio blandis sermonibus horum
 Inclines aurem, sed fuge semper eos!
 Ipsorum vita sollerter federa fedat; 315
 Talibus in nullo participare velis!
 Ne te perversus pervertat fraude maligna
 Et trahat ad scelus hoc, pervigil ipse cave!
 Nature genitor ipsius conteret hostes,
 Flammas sulfureis ipse cremabit eos. 320

**De vicio contra natu-
 ram fugiendo.**

Suffocat ebrietas sensus et mentis acumen,
 Ordinis et iuris et rationis inops;
 Impedit auditum, nares obturat et omnes
 Corporeos sensus debilitando gravat;
 Cancellis cerebri summo perturbat amaro 325
 Et viciat visum lumina nube tegens;
 Inde dolor capitis, macies, et pessima tussis,
 Et ventris rabies inrequieta venit;
 Ante senectutem iuvenes canescere cogit,
 Nondum maturam scit variare comam. 330

**De incommodis ex
 ebrietate provenientibus.**

Parturit ebrietas multosque gravesque dolores,
 Dimidium corpus enecat ante necem:
 Os fetere facit, singultus gignit amarus,
 Omnia discerpit membra dolore gravi,
 Et naturalem stomachi claudendo meatum 335
 Cum vomitu cogit reddere sepe cibum;

De eodem.

309 tumultus. 312 societati sei. 315 fedat] feda. 318 h- = hec.
 320 sulfureis. 331 graves. 333 federe.

313 Vgl. zu 188. 319 Nature genitor = deus; formelhafter Ausdruck;
 vgl. Priscian Perieg. 1. 321 Suffocet auch Walter Alex. V. 343. 328 ff. Vgl.
 Floril. Gotting. 327 (R. F. III, 310):

De nimio potu titubat pes, lingua vagatur,
 caligant oculi, mens ratione caret.

Non decocta satis exire cibaria cogit, Atque cibum numquam digerit, immo vomit; Nulla satis via lata sibi, vadit titubando, Officiumque pedum cogit habere manus.		340
Q uam prece vel precio non falli posse putares, Decipit ebrietas sola pudore carens; Et quam iurares a nullo posse domari, Hanc domuit, flexit, atque subegit eam; Ipsas ad facinus facit inclinare Sabinas; Ipsaque Penelope hac duce Thais erit. Cum sit res fragilis et lubrica, plus valet esse Stulta vel incesta femina victa mero. Ex facili mulier tunc est fractura pudorem, Si sit qui faciat, cum calefacta mero est.	Ut supra.	345
E brietas f × × × urit, consumit et ardet, Ad facinus facilis, ad scelus omne ruens; Cesariem minuit, aufert de vertice crines, Et non permittit luxuriare comam. Dissociat socios, consortes efficit hostes, Alterius pandit crimen et ipsa suum. Quot parit ebrietas incommoda, doctus Homerus Dicere nec posset Tullius ipse tibi. Ergo, que dixi, vigilantem condere mente Non tibi sit vanum, sed relegendo lege!	De eodem.	350
N e graviter ledant et ne te tot mala sternant, Qui potas, frenum sobrietatis habe! Si nimium potas, duo temet dampna secuntur, Corporis et burse, passio queque gravis: Corporis amittis nimium potando salutem, Executit hoc etiam spirituale bonum.	Ut supra.	355

337 decocta. 338 degerit. 344 domui. 346 penelopes. 350 calefacta.
 351 faşē. Vielleicht fax est. 352 facilem. 353 tōtice. 357 perit.

342^{II} = 378^{II}. 345 Prop. II. 6, 21: Tu rapere intactas docuisti impune Sabinas. Ov. Am. II. 4, 15: Aspera si visa est rigidasque imitata Sabinas. Vgl. auch Lohmeyer in Guilel. Bles. Alda. p. 2 f. Hildebert de perfida amica 48 (auch in Poetae Lat. minores rec. Baehrens. V. p. 390): Penelope donis altera Thais erit. 346 Vgl. das Lob der Penelope beim Primas X. 62 ff. (Göttinger Nachrichten 1907, S. 140), besonders . . . nec posse capi mulierem | aut irretiri pretio damnisve feriri | vel prece molliri. 347 Femina res fragilis (Versanfang) Migne P. L. 171, 1428 = Hauréau, Mél. poét. d'Hildebert p. 109.

Circumspectus in hoc et providus esse studeo,
 Ut tua salvetur sobrietate salus!
 Sedulus et prudens hec alta mente repono
 Corde tenens memori! sic vir honestus eris.

370

Discors ebrietas quidquid concordia nutrit,
 Quod pax edificat, precipitare parat.
 Hanc armare solet preceps audacia, per quam
 Amplecti gaudet, quidquid obesse solet;
 Hec prodesse fugit, semperque nocere parata
 Irruit ad facinus, ad mala prompta nimis;
 Inpetuosa, procax, temeraria, garrula, stulta,
 Indiscreta, loquax, atque pudore carens
 Bella movens litis accendit flammea tela,
 Et cum dormitet, irrequieta tamen.

De eodem.

375

Ledere naturam cogit furibunda frequenter,
 Istos ad facinus turpiter ipsa trahit.
 Perfectum iustumque virum nudasse pudenda
 Non puduisse scias hac mediante Noe;
 Loth, quem de flammis deus eripuit Sodomorum,
 Compulit hec sobolem commaculare suam.
 Non istos tantum, sed multos ad mala traxit,
 Et paupertati sepe subegit eos.
 Pestifer hic morbus, multos hec pestis iniqua
 Exheredavit exilioque dedit.

De eodem.

380

385

Gestibus et censu, sensuque suos spoliare
 Ebrietas gaudet, gaudet abesse modum.
 Currere festinat ad turpia, dissona queque
 Eligit, ut faciat noxia prompta sequi.
 Irreverenda, vorax, temeraria, dilapidatrix
 Ebrietas semper sit fugienda tibi.
 Intus et a tergo cum sint incommoda scripta
 Huius, adhuc extra multa latere scias.
 Integer ostendat quamvis libet ebrietatis
 Dampna tibi, certe plura silebit adhuc.

De eodem.

390

395

400

376 prūta. 378 locax zu locax corr. 379 littis. 380 Est, wäre besser.
 384 Nā . . . hoc. 394 prunta. 395 voxax.

369 vgl. 3: sincera mente repono; Verg. Aen. I. 26: manet alta mente
 repostum; Walther Alex. VI. 473: in alta mente latebat.

- Cum scelus omne tibi vitandum monstrat honestas, **Quod ebrietas
naturaliter sensum
aufert.**
 Ebrietas magis est ipsa cavenda tibi.
 Ista furore suo sapientes infatuare
 Et sensu pueros reddere sepe solet;
 Corporis enervat vires et more caduci 405
 Discretos motus precipitare facit.
 Morbos ebrietas nutrit, generat paralipsim,
 Atque ligat linguam, lumina lippa facit;
 Cum solet esse frequens, epar putrescere cogit,
 Atque vetus cursum denegat ipsa suum. 410
- Qui stat et est solidus, caveat, si vivere curat, Exhortatio ad vitandum
ebrietatem.**
 Ne dissolvatur ebrietate cadens;
 Hec letargie parat incurabile volnus,
 Instabili motu dat trepidare manus;
 Multociens huius vicio quartana creatur; 415
 Istos languores ingerit atque necem.
 Seminat ebrietas lites et commovet iras,
 Parturit insidias, iurgia, bella, minas.
 Ebrietas, mala cuncta movens, inimica saluti,
 Et miseros inflaus, cornua prestat eis. 420
- Omnia cum doceam vitare pericula, solum De laqueis vitandis
femineis exhortando.**
 Pre cunctis vigili mente cavere stude!
 Femineis laqueis ne decipiari caveto!
 Est dolor immensus vincula tanta pati;
 Carceris istius horrenda pericula vita! 425
 Tali conflictu fit fuga sola valens;
 Hic insanus amor. furibundus et inpetuosus
 Et tollens sompnum, sompnia vana facit.
 Nomine se celat scelerum scelus, et sibi dalee
 Vendicat immerito nomen amoris amor. 430

408 linguam. 416 languores. tit. vitandis. 421 doceat. 428 facit vel parit.

403 Nigellus Specul. stult. (Wright S. 35): Quid mihi cum vino? quo desi-
 piunt sapientes. 405 Vgl. Vitalis de libidine et vino 3 f. (Poetae Lat. min. rec.
 Baelrens. IV. n. 149):

Ut Venus enervat vires, sic copia Bacchi
 Attemptat gressus debilitatque pedes.

420 Vgl. Hor. Od. III. 21, 19: addis cornua pauperi; Ovid. Ars am. I. 239:
 tum pauper cornua sumit; Ovid. Amor. III. 11, 6: Venerunt capiti cornua sera meo.

422II = 222II. 430 Ovid. am. III. 11, 20: noster amoris amor = Guilel-
 mus Bles. Alda 71.

Creditur experto, quod res plus voce locuntur; **Magister Beltheius**
 Ergo mihi liceat dicere, quid sit amor: **docet, quid sit amor.**

Copia deficiens, sacies ieiuna, laborans
 Sompnus, lesa salus, irrequieta quies,
 Despiciens studium, ignara scientia, verum 435
 Mendax, doctrina discolor, sensus hebes,
 Delicie tristes, risus lugubris, amara
 Dulcedo, mesta gaudia, flensque iocus,
 Subdita libertas, trepidans audacia, victor
 Devictus, robur debile, cuncta nihil. 440

Crede mihi: furor est ludi specie muliebri; **Ne decipiaris specie**
 Et vix evadit, quem tenet ille furor. **mulieris.**

Sunt comites amor et species, pudor hostis;
 Si decor est, amor est; sed pudor exul abest.
 Est stulto proprium numquam servare pudorem; 445
 In manibus sapiens lora pudoris habet.
 Hunc perdit, quem de stipula laqueatus amoris
 Vesani langues, languor et ipse placet.
 O dolor! o luctus! rabies et pestis iniqua
 Cum dolet et refugit, posse salute frui. 450

Carcere se digno concludit, quisquis amore **De eodem.**
 Femineo capitur et moriendo canit;
 Se gerit in mortem ridendo, nec cruciatum
 Sentit, sed dulcis plaga dolorque sibi.
 Esse putat requiem gemitum, penamque quietem, 455
 Nec iam presentem sentit adesse necem.
 Hoc onus, hunc laqueum docuit Paulus fugiendum,
 Ne captus valeas inde referre pedem.

431 experte zu experto corr. 436 hēs (= habes). 437 Dilicie.

tit.: despiciariif. 448 langor. 449 et o luctus. 457 H^u honus h^r laqueum.

431 Vgl. Verg. Aen. XI. 283: experto credite. 432 Anthol. Lat. rec. Baehrens (P. L. min. IV) n. 207, 93: Nunc scio quid sit amor. Eine ähnliche Definition gibt Jean de Garlande (Notices et extr. 27. II. 22): Dicam quid sit amor: amor est insania mentis... und noch länger Alanus de planctu naturae (Wright, The anglo-lat. satir. poets II. 472):

Pax odio, fraudique fides, spes iuncta timori
 est amor, et mixtus cum ratione furor u. s. w.

436 Vgl. Matheolus, Lament. 46: sensus hebescit, wo die Hft. auch habescit bietet. 444 Vgl. Ganymed und Helena 7, 1 (Zeitschrift f. d. Alterth. 18, 127): Hospes ubi amor est, se pudor absentat. 458 referque pedem Pentameterschluss bei Ov. Ars am. I. 716. Nigellus, Spec. stult. (Wright, The anglo-lat. satir. poets. I. 77): Parisius statuit mane referre pedem.

- Credere te moneo celi secreta scienti,
 Et fuge constanter, que fugienda docet. 460
- V**ina, Venus, decii multos ad turpe trahentes
 Sensum cum rebus attenuare solent:
 [Vivit inops, moritur miser et ieiunus honorum,
 Qui decios sequitur femineumque thorum.]
 Vina, Venus, decii multos in perdicionem 465
 Exiliumque trahunt, ad facinusque vocant,
 Infames reddunt et condempnant nece turpi;
 Hiisque sinum pandit Tartarus ipse suum.
 Hee tria devita, ne maturent tibi mortem,
 Vel tibi surripiant gaudia cuncta simul. 470
 Infelix aderis, si te coniungis ad ista:
 Non poteris tutus inde referre pedem.
- V**inum, si modice sumatur, reddit acutum
 Ingeniumque simul exhilarando fovet. **Quod vinum modice
 sumptum acuit ingenium.**
 Cum mens et sensus languent torpore gravati, 475
 Servata fugat hunc sobrietate merum.
 Optima res modus est, presertim vina bibenti.
 Quo fore contempto vina venena reor.
 Si modus affuerit, animos potatio vini
 Excitat atque iuvat et recreando parat. 480
 Ergo modum, qui vina bibis, servare studeto!
 Vivere sic poteris corpore, mente valens.
- L**uxurie fetor fece reddit fetidiores;
 Que capit, cuervat hee maculosa lues. **De luxuria vitanda.**
 Sic gula, quos superat cogens sua dilapidare, 485
 Ignorare facit et refutare modum.
 Hee duo iuncta simul validos subvertere possunt;
 Quo pariter coeunt, exulat ipsa salus;
 Moribus obsistunt, augent cumulum viciorum,
 Culmina virtutum carpere namque solent. 490

465 perdicione. 468 sinum] suum thartarus. 469 devicta. 475 corpore.
 478 forte. tit. vittanda. 483 fete. 484 hee] et. 485 delapidare.

459 s. Odo occup. VII. 162: Qui magis ecclesiae reserat misteria quaeque;
 Kehrein, Lat. Sequenzen n. 388, 4: caeli secretorum doctrinis imbuitur. 463 f. er-
 weisen sich wegen des Endreims (caudati) als nicht hierhergehörend. 472 s. 458.
 173 Auch Marbod rät (Migne, Patrol. Lat. 171, 1724 A): vinum bibe, sed mode-
 ratum. Floril. S. Omer (Rom. Forsch. VI. 559) 21: Bacehus sumatur modice,
 sensus cumulatur.

Securus vives, hec si vitare valebis;

Applaudentque tibi ius, honor atque modus.

Imbribus applaudit stillantibus arida tellus **De doctrina petenda.**

Horum subsidio fertilitate nitens;

Sic tua doctrine mens fecundata fluentis 495

Germine feta pio fructificare queat!

Carmina digna legi relegendo sepe frequenta!

Dogmata perversa vel nocitura fuge!

Quem iustum scieris, quem noveris esse fidelem, 500

Fac tibi collegam casta pudica legens.

Hec doctrina tibi placeat reddensque beatum

Eruet a cunctis imperiosa malis.

Nutriat ut corpus moderata refectio cura! **Contra ingluviem.**

Sic cena, ne te mens viciosa gravet!

Sume cibum modice! modico natura fovetur 505

Et tenui gaudet exhilarata cibo.

Cum pastus nimius casu replet horrea ventris

Et Bacho stomachus fertiliore madet,

Gignitur ex istis statim furiosa libido, 510

Et maculosa Venus associatur eis,

Que violas violans puri quoque corporis aulam

Protinus ingrediens expulit omne pium.

Ingluviem vita, per quam natura gravatur, **Item de eodem et contra viciium detractiois.**

Ledere quam nemo vult nisi mentis inops.

Sobrius a mensa, de lecto surge pudicus! 515

Consilium sanum do tibi — crede michi —

× × × × × × × × × × × × × × × × ×

492 uis. 498 Domata. 510 associetur. 511 Qui. 513 victa. 516 In der Hft. ist keine Lücke angegeben; es folgen darin unmittelbar V. 582—646:

Te faciens tutum u. s. w.

517 Die Verse Si fortuna tuum u. s. w. folgen in der Hft. nach den nicht in diesen Zusammenhang passenden Versen (Anhang II: 61 Verse): Celesti thalamo u. s. w., sind aber von ihnen durch eine leere Zeile getrennt. Wie viele Verse zwischen 516 und 517 ausgefallen sind, lässt sich nicht bestimmen; scheinbar ergibt sich ein hinreichender Zusammenhang (wenigstens mit dem Lemma), wenn der Spruch 517f.: Si fortuna tuum . . . als ungehöriger Zusatz entfernt wird.

505 Vgl. C. Bur. CLXXXVI^a 3: Sume cibum modice! modico natura tenetur. 508 Vgl. Hor. Od. II. 6, 19: amicus Aulon fertili Bacco. 509/510 Cato IV. 10:

Cum te detineat Veneris damnosa libido,

Indulgere gulae noli, quae ventris amica est.

Vgl. Egbert Fec. ratis I. 234: Crapula suffocat mentem, Venus ebria mersat, wozu Voigt Parallelstellen bringt.

- [Si fortuna tuum casu prosternat amicum,
 Carior existat non minus inde tibi.]
 Volnus habet grave, quem detractio sordida fedat; (645)
 Hoc viciū superat criminis omne genus: 520
 Ut credo, soror est detractio prodicionis;
 Hac lue quid peius? que latitando ferit.
 Istas te doceo super omnia spernere pestes,
 Que pariter iuncte sternere magna queunt. (650)
- Si iuvat atque placet scrutari scripta priorum, 525
 Ex hiis, qualis sit femina, scire datur;
 Si veteres non vis attendere, quere modernos:
 Femineas artes insidiasque docent.
 Femina, cum lenit, statim parat aspera; pungit, (655)
 Cum muleet; ridet, cum nocet absque modo; 530
 Cum gerit ore favum, fel occupat intima cordis;
 Exterius simplex interiusque leo;
 Exiit a prima dolor et fex ista parente,
 Hunc sexum totum commaculando simul. (660)
- Garrula, clamosa, fallax, levis, insidiatrix 535
 Est mulier quevis, insidiosa simul,
 Invidiosa, proca, temeraria, litigiosa,
 Mendax, inconstans, turpia semper amans.
 Que prelibavi, nos scripta docent Iuvenalis; (665)
 Ista poetarum carmina cuncta canunt. 540
 Hee divina tibi monstrabit pagina, si vis.
 De fece feminea multa pudenda loquens.

**De fragilitate
 mulieris, sive de
 malicia.**

De eodem.

518 inde] ipse. 522 peius est que. 529 pongit. 530 nocet. 537 Invidia clamosa proca. 541 Ne. 542 fete.

517 Walter, Alex. VI. 240: Verus amor, miserum qui non fastidit amicum.

527 f. Zu diesen gehört Hildebert de Lavardin, der unter die grössten Gefahren femina, census, honor rechnet; s. meine Beiträge z. Kunde der lat. Literatur (1905) S. 30.

Notices et extr. 314. S. 119: Libris inspectis tociens totiensque relectis
 Nil in eis legere possum peius muliere.

Neckam, De vita monachorum (Wright, The anglo-lat. sat. poets II. 188):

Si veterum libros et patrum scripta revolvat,

Quot doleas sanctos sic cecidisse viros.

Unüberselbar ist die antifeministische Literatur des Mittelalters; s. Carlo Pascal, Poesia Latina medievale (1907) S. 151—184; Ch. V. Langlois, La vie en France au moyen âge (1908) S. 228 note. 531 Vgl. den Vers: Femina, mors iuvenum, portat sub melle venenum.

Proh dolor! infelix mulier probat istud aperte,
 Querere Baptiste que fuit ausa caput. (670)

Sunt duo latrones horrendi cauda gulaque, 545
 Qui lacerant animas et iugulando necant;
 Virtutum flores deflorant, ledere famam
 Non metuunt, mores attenuare student;
 Non tantum spolio congaudent exteriori, (675)
 Sed simul offuscant interiora bona. 550

Sepe libido nequit mollescere, quem gula sternit;
 Nil nisi sobrietas ista cavere potest.
 Hac tibi si silva dormire libet viciorum,
 Te periment gladiis confodiendo suis. (680)

Hac lue ne pereas, vigilans et sobrius esto! 555
 Non mollis nec iners, aut Epicurus eris.
 Precipitare solet hec pestis religiosos,
 Propositique sui rumpere fila solet.

A claustris multos et fortes cogit abire, (685)
 Ut canis ad vomitum qui redeundo cadunt; 560

Vix aliquis laqueos potuit evadere tales:
 Quem gula non frangit, frangere stupra solent.
 Pro dolor! hec heremum pestis persepe subintrat
 Innumeros sternens ad facinusque trahens. (690)

Non decus inconstans, non querit commoda vite, 565
 Sed miser est animi mobilitate sui:
 Mobilitas et honor vix possunt insimul esse,
 Insimul in quadam sede sedere negant.

Ut petra mota satis sine musco, sic sine fructu (695)
 Vivit in hoc mundo mobilis omnis homo. 570

De ingluvie, de
 vicio luxurie
 vitando.

De eodem.

544 batiste. 551 molescere. 556 ihers. 558 am Rande: vel facit. 561 Vis.
 561 tales laqueos potuit evadere. 562 Q' = Quod. 565 comoda. 566 Se = Sic.
 566 nobilitate. 567 Nobilitas.

560 Vgl. Prov. 26, 11: sicut canis, qui revertitur ad vomitum suum;
 II Petr. II. 22: illud veri proverbii: canis reversus ad suum vomitum; Warnerius
 Paraclitus 74: Utque canis vomitum sepe resumo meum; Eupolemius II. 455
 (Rom. Forsch. VI. 547): resumit | Quod vomuit canis; Sext. Amarcus IV. 42:
 Sus ad sentinam redit, ad vomitum canis. Egbert, Fec. ratis I. 113. Arnulf,
 Del. cleri 367. 567 Variation von Ovid. met. II. 846 f.: nec in una sede
 morantur Maiestas et amor; welche Stelle Andreas Capell, de amore ed. Trojel
 S. 24 auf Nobilitas et popularitas, S. 323 auf Virtus et vicium anwendet; Ysen-
 grimus V. 8: Fastus et utilitas non simul esse ferunt. 569 Vgl. Egbert Fec.
 rat. I. 182: Assidue non saxa legunt volventia muscum, mit Voigts Belegstellen-

Mundivagus vitam consumit, per loca multa

Errans errantem se gravat atque necat:

Instabilis, profugus, inconstans et levis errans:

Omnia sunt unum mobilis atque vagus.

(700)

Non amat ecclesias inconstans, immo lupanar; 575

Querit vana, colit turpia, fine cadit.

De vicio instabilitatis vitando.

Et pius et lenis et constans se comitantur:

Hiis tribus inconstans participare nequit.

Ergo stude, quod sis constans; constancia prodest

(705)

Constanti, summum tendit adesse quies.

580

Maxima virtutum tibi sit constancia scutum

(707)

Te faciens tutum, qua duce tutus eris.

(517)

Constat constantes fore lenes, denique stantes

(518)

Moribus instantes pace. quiete frui.

(519)

Nil amat instabilis seu mens vaga, namque vagando, 585(520)

Quem requies refovet, annihilatur amor.

De eodem.

Hic expirat amor, qui nascens linquitur atque

Nondum firmus obit et veniendo perit.

Nescit amare vagus, quoniam fugiendo fugatur

Et male tractatus exulat hospes amor.

590 (525)

Non timuit spacium solius noctis, amores

Immo frequentari diligit omnis amans.

Inconstans igitur, quem nullus amat, nec amatur:

Mobilis, inconstans et vagus esse cave!

Iuter cuncta cave, ne te detractio fedet! 595 (530)

Mentis honestatem tollere torva sitit.

**De vicio detractio-
nitatis vitando.**

Invidie germen detractio pallida semper

Ore gerens maciem vendicat ipsa sibi.

Infelix tam parva lues multumque timenda,

Vipereo cuius ore venena latent.

600 (535)

Innocuis etiam detractio parere nescit,

Ipsos insontes seva necare parat.

Si tibi grata quies, si vivere queris honeste,

Numquam talis erit pestis amica tibi.

571 Ox'divagus; am Rande v. leno. 577 levis. Nach 581 sind in der Hft. 52 Zeilen leergelassen; hier können die Verse: Te faciens tutum u. s. w. (jetzt: 582—646) angeschlossen werden, die in der Hft. hinter 516 stehen und dort den Zusammenhang stören, hier aber eine willkommene Ergänzung bilden. 583 constanter. 586 q' = Quod annihilatur 591 Vor spacium ist sacipi gestrichen. 593 nullus] n. 596 corua. 600 Vipereo. 602 insöptes. 603 Sit tibi.

590 Vgl. Ovid. Ep. XVI. 191: certus in hospitibus non est amor. 598 Vgl. Walter Alex. X. 45f.: detractio macri filia livoris.

Non pene formido malum te spernere cogat, 605 (540) **Exhortatio ad virtutes appetendas.**
Sed virtutis amor ad bona queque trahat.

Hee via sublimis et tendere gaudet in altum:

Qui per eam graditur, semper ad alta volat,

Imaque despiciens petit ardua calle beato,

Felicesque gradus scandere semper amat.

610 (545)

Securus talis coram latrone viator

cantabit secum pondera nulla ferens;

Nam pia curando sequitur vestigia Christi

Nulliusque rei sarcina grata sibi.

Quilibet istud onus vir iustus respuit atque 615 (550) **Unde supra.**

Luctam cum nudo nudus inire studet.

Contemptis opibus virtutum munere Christus

Discipulos voluit accumulare suos.

Quamvis non habuit argentum Petrus et aurum,

Infirmo potuit ferre salutis opem;

620 (555)

Contulit ipsius infirmo lingua medelam:

Quod non ars nec opes, hoc sua lingua valet.

Fetor avaricie res talis, ut altera non est: **De vicio avaricie.**

Hanc superare reor criminis omne genus;

Huic favet impietas, ire × × × × × × × × ×

625 (560)

Fraus, odium, rixe, furta, rapina, dolus;

Tot spinis sapiens pungi vitare laborat,

Tantis corrodi vermibus ipse cave!

Infelix, qui tot laqueis captivus habetur,

Cuius cervicem sarcina tanta premit,

630 (565)

612 secō. 618 accumulare. 621 ipsius lingua medelam infirmo. 622 lingua.
624 criminis omne genus. reor. 627 victare.

605 Hor. Ep. I. 16, 52 f.: Oderunt peccare boni virtutis amore:

Tu nihil admittes in te formidine poenae.

611 f. Juv. X. 22: Cantabit vacuus coram latrone viator; ein beliebter Gemeinplatz:

Henric. Septimell. III. 171 f.: quid faciat vacuus coram latrone viator?

laetus et intrepidus fundet ad astra melos;

Walter Map ed. Wright. S. 221, V. 145 ff.: Tunc securus fit viator, quia nudus, et

cantator fit coram latronibus; Nigellus contra curiales 27 f. (zum Buch):

secre coram latrone viator | cantabis vacuus, cum nisi verba feras.

616 Vgl. Egbert Fec. ratis II. 55: Nudi cum nudo debemus sumere luctam, wozu

Voigt auf Gregor. Homil. in Ev. II. 32, 2 verweist. Dreves Anal. hymnica 34.

n. 240 vom h. Georg: Legitime nudus cum nudo certaveras. 619 Act. ap. III. 6:

Argentum et aurum non est mihi. 637 destruit omne bonum, Versschluss 700,

822; ähnlich 164, 654.

Cum tanto strepitu requiem qui curat habere:
Istis portentis exulat ipsa salus.

Nescis, que pestis ex ramis pullulet istis,
Quam mala progenies vipereumque genus.

**Item de vicio avaricie
vitando.**

Hac lue virtutes cuncte paciuntur eclipsim;
Ista nefanda cohors ledere semper amat;

635 (570)

Destruit omne bonum, subvertit religionem
Prole sua mentes inficiendo pias:
Pax, pietas, bonitas, concordia, fedus amoris
Hiis gravibus morbis surruta cuncta cadunt.

640 (575)

Felix, qui talem poterit vitare cohortem,
Nam subceptorem devorat ipsa suum.

Stultus avarus habet sua tamquam non sua; cum sit
Dives, semper eget; tangere parta timens.

De eodem.

Non sibi, non ulli vult acquisita valere
Sed magis abscondit et sepelire studet.

645 (580)

Quicquid habent alii, se perdere credit avarus;
Quo plus sumit, eget et capiendo cupit.

(581)

(708)

(709)

Quatuor esse scias, que non possunt saciari:
Infernus, flamma, pontus, avarus iners.

(710)

650

Cum pretaxatis multo sit peior avarus,
Tu tam deforme nomen habere potes?

Germen avaricie fore noveris impietatem,
Impulsu cuius sternitur omne pium. (715)

**De impietate et quod
ipsa sit primus ramus
avaricie.**

Tit.: ivitando. 633 pululet. 634 vipereumque. 636 nephanda.
644 porta. 646 Nach diesem Vers folgen in der Hft. ohne Unterbruch
61 Verse, die, weil sie nicht hierher passen, als Anlage II ausgeschossen
wurden; dahinter ist eine Zeile leer und der Text der Hft. geht mit V. 517—581:
Si fortuna tuum s. w. weiter. 647—712 Vor Vers 647 hat die Hft. einen
leeren Raum von 52 Zeilen; vor der Lücke hat die Hft. die Verse 517—581. —
650 Infernus avarus flamma, aber avarus durchstrichen; iners; vielleicht ist zu
ändern: Inferni flamma, pontus, avarus, iners.

647 Zu Arnulf 111: Cogere nummatus nummos affectat avarus führt der
Scholiast als Belege an: Hor. Ep. I. 2, 56: Semper avarus eget. Juv. XIV 138:
Crescit amor nummi, quantum ipsa pecunia crescit. Vgl. auch: Semper habere
parum Flaccus testatur avarum. — 650 Proverb. 30, 15 f.: Tria sunt insatura-
bilia, et quartum, quod nunquam dicit: sufficit; infernus et os vulvae, et terra,
quae non satiatur aqua, ignis vero . . .

Arnulf 234 f.: Nescit penivomus quicquam saturaminis oreus,
aret terra siti, rapido nil sufficit igni.

Cod. Basil. D. IV. 4 fol. 56r: Oreo sive mari mens equiparatur avari;

Est velut ydropicus, velut ignis dives avarus.

Inpietas nulli servit nescitque subesse; 655
 Non querit socium, nescit habere parem;
 Divinum cultum spernit ritusque prophanos
 Et varias sectas cunctaque falsa colit;
 Perfidiam sequitur, fedus fedare laborat; (720)
 Vipereo semper ore venena vomens 660
 Gaudet ad insidias, errores multiplicare
 Nititur et facinus associare sibi.

Ira furor brevis est et parcere nescia semper **De ira, que est secundus ramus avaricie.**
 Infelix proprium destruit ipsa locum; (725)
 Offuscans aciem mentis vultumque minacem 665
 Torva gerens miscet fasque nefasque simul.
 Est ire soboles odium, frenesisque minarum,
 Invidie rabies, turbo procella minor.
 Non talem fetum solummodo parturit ira, (730)
 Sed sterilis cum sit, deteriora parit. 670
 Ut non consumat te flammaram globus iste,
 Tot furiis mentis ostia claude tue!

Irritant summi periuria iudicis aures: **De periurio, quod est tercius ramus avaricie.**
 Hiis homo non solum fallitur, immo deus; (735)
 Et licet ad modicum tempus falli videatur, 675
 Horrendum facinus puniet ipse tamen.
 Quo plus occulte periurus fallere temptat,
 Turbatus merito fit magis inde deus.
 Tales cuncta videns non pertransibit inultos, (740)
 Et si non statim, denique perdet eos. 680
 Si iuste queris et pure vivere, vita
 Fallax, periurus, falsidicusve fore.

Sollenter cura, scelus insociabile ne te **De vicio usure, quod est quartus ramus avaricie.**
 Fenoris exerceat vel maculare queat. (745)
 Quantum sit facinus, quam detestabile turpis 685
 Usure vicium, pagina sacra docet.
 Credere si mihi vis, ne polluat ipse cavebis
 Ista tuas numquam sordida preda manus.

658 varios. 666 faxque nephasque. 672 hostia. 676 pugniet. 680 perdat. 681 victa.

663^I Aus Hor. Ep. I. 2. 62; Sextus Amarcus II. 573: Ira citus furor est. — 666 Hildebert de nummo 69: (avaritia) fas atque nefas confundens; Godefrid prior epigr. 178 (Wright, The anglo-lat. satir. poets II. S. 132): miscuit audacter fasque nefasque simul. 672 Eccles. 28, 28: ori tuo facito ostia et seras auribus tuis.

- Lucrator similis est ydola muta colenti; (750)
 Fenoris impietas sic inimica deo est: 690
 Si quis largitur aut erogat omnipotenti,
 Munera non credo talia grata fore.
- De fraude, quod est quintus ramus avaricie.**
- Decipit ore suum mendax fraudator amicum;
 Istinc blanditur, seivius inde furit. (755)
 Mel foris ostendit, sed viscera felle redundant, 695
 Ore favum gestat, corde cicuta latet.
 Quamvis sit vulpi similis, simulare columbam
 Novit, nec metuit frangere iura, fidem.
 Est vicio fraudis omnis contraria virtus; (760)
 Nec mirum, quia fraus destruit omne bonum. 700
 Fraus tibi displiceat semper, nec sis simulator!
 Integer et simplex, qui sapit, esse studet.
- De odio, quod est sextus ramus avaricie.**
- Peccatum mortale scias odium fore: penas
 Parturit eternas perpetuamque necem. (765)
 Horrendum scelus est odium magnique reatus 705
 Criminis et pestis sordida, culpa gravis.
 Ire progenies graviorque sua genitrice
 Huius se prolem morigerando probat.
 Ex odii vicio languescit fedus amoris, (770)
 Pax enervatur fraus, ius atque dolus. 710
 Hoc vicium generat livor, tam pessima radix,
 Conatus stultos illicitosque domans.
- De rixa, que est septimus ramus avaricie.**
- Rixas devita, quia feminee levitati (837)
 Rixa placere solet nec decet ista viros. (838)
 Constans et lenis mens debet adesse virilis: 715
 Turbari rixis non nisi stultus amat. (840)
 Verbosus vitare stude, ne rixa subintret,
 Que venit ex facili, si socieris eis.
 Iurgia, lis, rixe, contentio: quatuor ista
 Innumeras sortes precipitare scias. 720

696 gestet zu gestat corr. 697 silare. 700 nach destruit steht de. 701 sit. 712 cognatus. 712 In der Hft. wird die Aufzählung der rami avaritiæ unterbrochen durch V. 843—882: *Observa mandata . . .* und ein fremdes Stück *Sit licet expulsa . . .* (Anhang I = 23 Verse); dann geht die Aufzählung mit *Rixas devita . . .* 713 ff. weiter und bricht mit 841 ohne Schlusszeichen 10 Zeilen vor dem Ende der Seite ab. 713 devicta. 718 societatis eis. 719 lix.

Quos nisi verbosos involvit tanta procella, (845)
 Hiis ne subcumbas, pauca verba sere!

De vicio furti, quantum sit, nulla valebit
 Vel quantum crimen dicere lingua tibi:

Latro plus misero miser est; hic est cruce dignus, 725
 Indignus vita dignus habere necem; (850)

Dignus suppliciis et tetro carcere dignus
 Indignus solis lumine posse frui.

Perdere lex et iura docent tamen absque reatu
 Hunc miserum, nec eum vivere iura sinunt. 730

Ergo cum merito perimi queat et sine culpa, (855)
 Sollicite cura, ne socieris ei!

Imensum scelus est et pessima culpa rapina,
 Equalis furto nec minus ipsa nocens:

Insontes iugulat, incautis insidiatur, 735
 Devorat et captos despoliando prius. (860)

Non spoliis inhiat tantum, sed mortibus instat,
 Non inferre timet despoliando necem.

Nec solo contenta malo cum vestibus aufert
 Vitam; non gaudet iniqua (?) lues aliter. 740

Cum sic raptores horrendos noveris esse, (865)
 Ipsorum sceleri participare cave!

Est facinus deforme dolus grandisque reatus:
 Numquam vir sapiens esse dolosus amat.

Hoc vicium vita! pestem fuge sedulus istam! 745
 Cura, ne mentem polluat ista tuam! (870)

Istud pestiferum de mente repelle venenum!
 Ypocras hinc nec fert nec Galienus opem.

Cum minimis maiora dolus prosternere novit:
 Subruta peste doli Pergama magna scias. 750

Ergo, cum semper pariat dolus ipse dolorem,
 Ne doleas, propria mente repelle dolum. (875)

Crimen avaricie quam sordida crimina profert,
 Monstravit liquide pagina nostra tibi.

De vicio furti, quod est octavus ramus avaricie.

De rapina, que est nonus ramus avaricie.

De vicio doli, qui est decimus ramus avaricie.

De prefatis viciis vitandis exhortando.

722 subcumbas. 722 fere. 727 thetro. 735 Insöptes. 736 dispoliando.
 739 contēpta. 740 iniq ist verderbt. 745 vitta. 749 Com zu Cum corr. 752 Ne.

722 verba serens Pentameterschluss bei Nigellus spec. stult. (Wright, the anglo-lat. satir. poets I. S. 68). 725 Horat. Sat. II. 7, 47: Peccat uter nostrum cruce dignius; das auch Sext. Amareius I. 107: nil cruce dignius esse gebraucht. Poetae Lat. min. rec. Baehrens V. S. 389, 28: cruce dignus erat.

Hee igitur vita, quia sunt inimica saluti	755
Et te dampnabunt, si placet ista sequi.	(880)
Tam mala ne sacros corrumpant toxica mores	
Vel mentem vicient, ipse cavere stude!	
Hee cito devites, ut te commendet honestum	
Gloria virtutum: si placet, ista cave!	760
Sic poteris felix prudens et honestus haberi	(885)
Et venient semper prospera cuncta tibi.	
S ancta sequi patrum vestigia catholicorum	
Mores et vitam mente studeto pia!	
Illos devita, quos pseudo- noveris esse,	765
Quos vere fidei spernere iussa scies;	(890)
Hos, qui catholice sunt hostes religionis,	
Ne pereas horum calliditate, fuge!	
Doctrinam. fidei quam sacre regula tradit,	
Sedulus hanc solam corde repone tuo!	770
Quisquis eam spernit, est dignus morte perhenni:	(895)
Ut pereat flammis, vita beata cupit.	
I sti conantur seducere simpliciores	
Atque sue socios fraudis habere student,	
Peiores animasque lupis, quia non moriuntur,	775
Perdere nituntur et laniare volunt.	(900)
Stulticiam vanam ridet gentilis eorum	
Et dire mortis indicat esse reos.	
Horum perfidiam dampnans Iudeus abhorret	
Errorique suo participare cavet.	780
Quos deus exhorret, Iudeus et ipse paganus	(905)
Subsannant tales: pervigil esse stude!	
S i terrena tibi fuerit collata potestas	
Parcere subiectis noveris esse pium,	
Sis pius et mitis viciumque tyrannidis horrens	785
Erga subiectos cor genitricis habe!	(910)
Inter iocundos iocundus amabilis esto!	
Non timor, immo tibi gratia subdat eos.	

**De fide catholica
firmiter observanda.**

Item ut supra.

**De bonitate erga
subiectos habenda.**

755 vitia. 759 devittes. 763 catholicarum. 765 devitta. 776 nituntur am Rand nachgetragen. 779 dapnans. 780 herrorique. 782 stude] cave. 787 iocundus et.

764 Sext. Amarcus III. 918: Mores et vitam. 775 f. ist wohl zu konstruieren: deioresque lupis, quia non moriuntur, animas perdere nituntur . . . 784 Verg. Aen. VI. 853: Parcere subiectis et debellare superbos; Archipoeta, Confessio 97: Parcit enim subditis leo rex ferarum. 785 Alcin 46, 7 (P. a. C. I. p. 259): Esto pius mitis.

Esse favorales dominos est maxima virtus,
 Atque satis mellis, fellis habere minus. 790
 Cum genus et probitas aliquod prestat tibi culmen, (915)
 Reddat amor socium, cogat et ipse pium.

Felix es, veri si queris nomen honoris **De perhenni honore.**
 Terrea despiciens, non peritura sequens;
 Querere terreni primatus culmina noli! 795
 Nulli prudenti res peritura placet. (920)

Cum dicat vates: est nulla potencia longa,
 Hec tamen excipitur, que sine fine manet.
 Querere festina celestis gaudia regni,
 Veras divicias semper amare velis; 800
 Quod metam nescit nec claudit terminus ullus, (925)
 Ad vitæ patriam prepete curre pede!

Felix, quem pietas et mansuetudo coronat: **Exhortatio ad**
 Interrupta parum continuata vigent. **perseveranciam.**
 Approbo principium bonitatis, plus amo finem: 805
 Cum bonus est finis, cetera cuncta bona. (930)

Hoc sapiens dicit: finis non pugna coronat,
 Et sic alter ait: exitus acta probat.
 A bonitate tamen si tu fortasse recedis,
 Saltem fine redi: plus valet absque mora. 810

792 soçum. 793 hři = haberi. 802 prepere.

790 fel und mel häufig als Gegensätze: z. B. Egbert, Fec. ratis I. 226 mit Voigts Bemerkung. Florileg v. S. Omer 112 (Rom. Forsch. VI. 564): In facie mellis sapor est tibi, sed retrò fellis. 795 Vgl. Hildebert Formula virtutum 113 (Migne Patrol. Lat. 171, 1055):

In tam sublimi numquam te culmine ponas,
 In quo stando tremas.

797 Ovid Met. II. 416: sed nulla potentia longa est; ähnlich Ecclesi. X. 11: Omnis potentatus brevis vita. 802 Bei Walter Alex. IV. 280 prepete cursu, wozu Christensen, Das Alexanderlied S. 208 Belege bringt. 805 Vgl. Egbert Fec. rat. I. 8: Omne bonum pulcre veniens in fine beatum mit Voigts Belegstellen. — Sextus Amarc. IV. 324: Stultus cepta probat bona, prudens ultima spectat. 807 Ähnlich Carm. bur. S. 46, LXXVI. 4, 1 f.: Coronat militem finis, non prælium. Florileg. St. Omer 303 (Rom. Forsch. VI. 573): Ut scriptura sonat, finis, non pugna coronat; auch bei Giraldus Cambr. Gemma eccles. II. 7. Vgl. Palmam, qua capitur gloria, finis habet. Abaelard Astralab. 557 f.:

Occasum sapiens, stultus considerat ortum,
 Finis quippe rei cantica laudis habet.

Radewin, Theophilus 511 (Wilh. Meyer, Ges. Abhdlgn z. mittellat. Rythmik I. S. 116): Et non tam pugna quam finis premia donat. 808 Ovid. Her. II. 85.

Si caro te fragilis cogit patrare reatum, Freno virtutis hanc cohibere stude!	(935)
R es fidei commissa tue numquam minuatur: Sic verus custos atque fidelis eris.	Quod res commissa fideliter sit servanda.
Est servare decus commissa fideliter, ista Omnibus est virtus grata magisque deo.	815 (940)
Depositi quisquis extat fraudator iniquus Pollutus macula prodicionis adest.	
Non metuit violare fidem sceleris reus huius: Tanti devita criminis esse reus.	820 (945)
Pestis avaricie solet hunc generare furorem: Hic dolus, iste furor destruit omne bonum.	
M utat in adversis minime constantia vultum, Sed stabili semper integritate nitens.	De virtute constantie appetenda.
Prospera nec muleent nec terrent aspera, virtus Quos fovet atque regit ista vigore suo.	825 (950)
Virtutes alias custodit, protegit, ornat. Augeat et extollit atque sigillat eas.	
Nemo nimis torpet, nec blandiciis resolutus Flectitur, ingenio quem fovet ista suo.	830 (955)
Si casum pronus, constantia te tibi reddit: Sensus turbatus confugit; illa vocat.	
I mpetus est vicium. quod desperatio gignit; Quid finis claudat, non sibi nosse datur.	Quod inpetus sit grave vicium.
Tendit ad araptum (?), sensu caret atque frequenter Insipiens stulte fine dolere solet.	835 (960)
Sensu vel requie motus caret; impetuosus Ultro se rixis ingerit atque neci.	
Impetus ad mortem multos transisse probatur, Et plures subito precipitasse leges.	840 (965)
Tam fatue pesti discretio sola repugnat. × × × × × × × × × × × × × × × ×	
O bserva mandata dei! laus eius in ore Dulcis versetur nocte dieque simul!	De observatione mandata dei. 845 (775)
Istum pre cunctis venerari, magnificare Puro corde decet atque subesse sibi.	

812 Flex'o. 817 inq'. 820 devitta. tit.: appetanda. 837 motu.
838 iugit' = iugiter. 841 pestis. 841 Die Hft. hat noch für 10 Verse Platz.
843—882 Diese Verse unterbrechen ohne Grund die Aufzählung der rami ava-

815 Arnulf Del. cleri 325: Commissi non parva tibi sit cura peculi.

Huius onus leve, suave iugum, correctio lenis,
 Verbera deliciae, vita perhennis amor.
 Huius pena quies, et gratia grata flagellum, (780)
 Asperitas requies, obsequiumque favor, 850
 Est etiam servire sibi regnare, subesse
 Libertas, grandis gloria, summus honor.

Me Guido composuit cunctis prodesse laborans, **Que utilitas sit legendi.**
 Precipue pueris me sua cura dedit; (785)
 Ut semper felix et vivas tutus ubique, 855
 Observare stude, que mea scripta docent.

Amplecti docui virtutes atque beate
 Vivere: me lecto, ceu puto, tutus eris;
 Insuper et monui viciorum monstra cavere, (790)
 Ut vitare scias criminis omne genus. 860

Quod semel est dictum, satis est dictum sapienti:
 Sufficiant igitur, si sapis, esto tibi.

Me, reverende puer! tibi transmisit meus auctor: **Epistula ad amicum.**
 Sum felix, quia me gestat amica manus. (795)

Guido tuus semperque tuus, tuus integer ecce
 Hoc tibi de proprio pectore mittit opus. 865

Sim licet exiguus, magnum prestare legenti
 Subsidium valeo, spernere prava docens.

Utiliora sequi doceo, vitare nociva, (800)
 Hortor que prosunt et noecitura veto. 870

Lucida, munda, nitens, rutilans, prelarga, serena,
 Me tibi transmissum suscipe, clara manus!

Te prior insignem prudentia teque beatum
 Reddit religio, vita pudica beat! (805)

Te licet innumeris felix natura bearit, 875
 Me tot muneribus addere Guido studet.

Vult tua non longo probitas sermone probari;
 Commendaticii non eget illa notis.

ritae zwischen V. 712 und 713, zudem gehört der Epilog an den Schluss; wieviele Verse vor 843 fehlen, lässt sich nicht ausmachen. 847 honus. correcto. 848 dilicie. tit. legenda. 858 ſceu. 860 Et vitare. 862 esto unverständlich. 863 reverande. 863 actor. 865 sp ē zu sp q̄; corr. 869 docet. 870 unsicher ob veto oder voco. 878 cūmendatīs.

861 Terent. Phormio III. 3, 8 (541): dictum sapienti sat est; den gleichen Verschluss hat Brunellus 249 (kleinere lat. Denkm. der Tiersage, hg. von Voigt, p. 96). 863 reverande auch bei Matheolus, Lament. 5455, durch den Reim geschützte französische Aussprache.

Pro mercede sibi tua tantum gratia detur:	(810)
Si tu largiris hanc sibi, dives erit.	880
Scribere plus voluit, sed pagina curta resistens	
Hanc brevitate sua compulit esse brevem.	

Anhang I.

	De proprietate nature.
Sit licet expulsa semper natura recurrit,	
Non minuunt vires horrida monstra suas;	(815)
Maltocias licet hostili sit lesa furore	
Imperiosa tamen semper ubique manet:	
Sulphureis flammis Sodomam subvertere novit,	5
Et Gomorra super ignibus hausta ruit.	
Maiestate sua totum complectitur orbem,	(820)
Applaudit mundi machina tota sibi.	
Cum facies eius arridet, cuncta serenat,	
Plausibus artificis exhilaratur opus.	10
Cuique rei formas species viresque ministrat,	
Ditior in dando fertiliorque manet;	(825)
Imperat in terra, regit ethera, regnat olimpo;	
Subiacet imperiis unda marina suis.	
Numquam, ceu sapiens, elementa regendo laborat,	15
Sed rixas horum pacificare potest.	
Hac . . solaris rota volvitur atque movetur,	(830)
Tendit ad occasum vespere, mane redit;	
Lunarem cielum solis splendore serenat	
Et prudens oculum noctis adesse videt;	20
Sidereos motus, loca, cursus, tempora signat	
Atque potestates: singula sola regit,	(835)
Per quod tot talis massa perire solet.	
× × × × × × × × × × × × × × × ×	

879 tibi tua. 882 Ohne weitere Angabe folgt in der Hft. ein Stück, das als Anhang I als nicht zugehörig abgetrennt wurde.

2 mostra. 3 pudore; am Rande: furore. 6 ignibus. 8 Applaud3.
10 opes. 11 septies. 12 Dictior. 13 olimpo. 15 seu. 17 Hac <quoque>?
20 videt, d aus b corr.

1 Nach Hor. Ep. I. 10, 24: Naturam expelles furca, tamen usque recurret.

Anhang II.

Celesti talamo divina negocia tractans	
Et secretorum conscia prima dei,	
Cum miranda satis talis fuerit genitura,	
Virginei partus ipsa ministra fuit.	(585)
Infecunda tulit fructum tellus inarata,	5
Integra cum pariens virgo beata fuit,	
Prebuit assensum, nec iure suo spoliata	
Se queritur, gaudens magnificare satis,	
Quod natura probat, ratio vult iura tueri;	(590)
Proh dolor! hec heresis perfida sola negat	10
Virgineum partum, Manicheus stultus abhorret	
Perfidieque sue detinet usque notam.	
Fumigat extinctus Sabellius impius atque	
Ipsius fetor impietasque vacat;	(595)
Armis infelix horrendus nomine solo	15
Dampnatus periit, spes sibi nulla manet.	
Sic adulatricis sese stultissima proles	
Flammis perpetuis infatuata dedit.	
Sancti doctores et patrum scripta priorum,	(600)
Ut caveas horum dogmata prava, docent;	20
Hec Augustinus, Gregorius, Ambrosiusque,	
Ieronimus pariter esse cavenda monent.	
Istorum felix doctrina, pudica, serena	
Et falsum reprobat et probat esse probum.	(605)
Ecclesie culmen ut sol et luna refulget	25
Ac per eos rutilans irradiata micat,	
Et stabili fundata fide stat firma; latratum	
Provida doctorum non timet illa canum;	
Non poterit labi tantis suffulta columpnis	(610)
Sed magis atque magis imperiosa viget;	30
Hec heresim dampnat et respuit ydola muta,	
Nec veteres ritus gentilitatis amat.	
Ista synagoge subsannat sabbata, Christum	
Amplexans ipsum gaudet habere deum;	(615)
Hunc amplexatur, hunc credit × × × × ×	35
× × × × × hunc venerando colit;	

De eodem.

Nach 646, doch ohne Zusammenhang mit den vorhergehenden Versen.
 5 Infecunda. 6 cum] 9 = con oder com. 11 maucheus. 13 sabelinus.
 26 migcat. 35f. keine Lücke angezeigt.

Diligit ut sponsum, semper castissima cum sit, Gaudet multiplici prole beata tamen.	
Purum pura decet et castum casta requirit, Nam similis similem querit habere parem,	(620) 40
Mundus amat mundam, nitidam nitidissimus optat. Cum sit victa, manet immaculata tamen;	
Non sterilis torpet, sed multa prole beata Gignere non cessat pignora cara deo;	(625) 45
Parturit innumeros numquam pariendo laborans, Flore pudicicie vernat et ipsa parens;	
Ipse deus talem non cessat pascere prolem. Altaris vinum mensa ministrat ei,	
Carne sua saciens, precioso sanguine potans Vivere perpetuo dat pius iste cibus.	(630) 50
Vivet in eternum, qui pascitur hoc elemento, Nam sociatur ei vita beata deus.	
Non tibi sit durum paschales edere carnes Agni, qui mundi tollere probra potest,	(635) 55
Qui peccatores propria nos morte redemit Et vitam nobis hac mediante dedit.	
Que tibi predixi, sapiens sic approbat esse Quidam, cum docuit. que recitabo tibi:	
Vita beata deus mortem gustavit ad horam, Ut miser eternum vivere posset homo;	(640) 60
Gaudet mortalis celesti pane refectus, Qui te mortalem perpetuare potest.	

38 tameo. 43 beatum. 54 Auni qui mundum. 55 nos propria. 56 hęc.
59 gestavit. 62 mortali.

40 Sirach 13, 20: Omnis homo simili sui sociabitur. Arnulf Del. cleri 340:
Consimilis simili consuevit consociari.

Vgl. Congaudet simile simili, vili quoque vile,
Et carum caro; non gaudet avarus avaro.

Index.

- Abel v. 302.
 adesse 80, 166, 180, 193,
 471, 580.
 Alexander 147.
 amor 432, a. dei 41, a.
 virtutis 51.
 avaritia 623, 753.
 avarus 643.

 Bachus = vinum 508.
 Baptista 544.
 Betel 270.

 Cain 301.
 Campania 141.
 canis ad vomitum 560.
 cāthōlicus 707, 763.
 Cato 461.
 cauda 545.
 Christus 613, 617.
 commissa, res 813.
 concordia 61.
 constantia 579, 823.

 David 8.
 doctrina 495-
 dolus 743.

 Ebrietas 321.
 elatus 241.
 Epicurus 556.

 Facili, de 186; ex f. 349, 718.
 femina 529.
 fine 576, 810, 836.
 fraudator 693.
 furtum 723.

 Galenus 748.
 Goliath 7.
 Guido 853, 865, 876.
 gula 545.

 Henricus 141.
 Herodes (?) 38.

 Hippocrates 748.
 Homerus 357.
 honor 793.
 humilitas 71.
 Jerusalem 267.
 Jesus 132.³
 Judeus 779, 781.
 Juvenalis 539.
 idem 17, 63.
 impetus 833.
 impietas 653.
 inconstans 565.
 ingluvies 261, 513.
 invidia 291.
 ipse 260, 302, 306, 315,
 382, 410.
 irrediturus 282.
 is 58, 344; quos... eos 192.

 Largitas 101.
 Laurentius 129.
 livor 295.
 Lot 385.
 Lucia 135.
 luxuria 483.

 Mandata dei 843.
 mansuetudo 99.
 Martinus 131.
 medium tenere 177.
 mobilitas 566.
 modus 214.
 multociens = saepe 278,
 415.
 munditia carnis 81.
 munera 201.

 Naturae hostis 311.
 Nicōlaus 133.
 Noe 384.

 ò: duō 269; ergō; estō 51;
 Estō 52; immō 575, 674,
 788. homō 674.
 odium 703.

 Paulus 457.
 Penelope 346.
 Pergama 750-
 periurium 673.
 Petrus 619.
 pietas 63.
 pudicitia 95.

 Rapina 733.
 refūto 486.
 rixa 713.

 S impura bewirkt nicht
 Positionslänge: sc 26;
 ser 397; sp 219; st 84.
 Sabina 345.
 segnitias 255.
 sobrietas 65, 362.
 societas 181.
 Sodoma 385.
 species muliebris 441.
 stātim 509, 529, 680.
 subdere 244; 116, 150, 211,
 120.
 suffōcat 321.
 superbia 221.

 Tartarus 468.
 Thais 346.
 timor dei 32.
 Tobias 127.
 Tullius 158, 358.

 Usura 686.

 Venus 46, 461, 465, 510.
 vinum 473.
 virginitas 92.
 virtus 171, 812.

 Zaber 269.

Textbeiträge zur Siebenschläferlegende des Mittelalters.

Von

P. Michael Huber O. S. B.

Leider konnte bis jetzt die Textgestalt der Siebenschläferlegende noch nicht nach allen Seiten hin vollständig klargelegt werden, da diese Legende infolge ihrer Beliebtheit im Mittelalter und dementsprechend infolge ihrer Verbreitung in fast allen Literaturen des Ostens und des Westens die verschiedenartigsten Um- und Nachbildungen durchgemacht hat. Damit jedoch in absehbarer Zeit die noch ziemlich dunklen Fragen nach dem Ursprung und nach der Heimat dieser Wanderlegende möglichst genau beantwortet werden können, ist es von der grössten Wichtigkeit, jedem einzelnen der ältesten Texte, gleichviel wo er zu finden ist, möglichst eifrig nachzuspüren und jeden derselben der Forschung zugänglich zu machen. Erst wenn so ziemlich alles einschlägige Material zu Tage gefördert ist, wird es möglich sein, ein letztes entscheidendes Wort über den Werdegang dieses ungemein interessanten Sagenstoffes zu sprechen.

Zu diesem Zwecke sollen nun hier einige Nachträge zu den bereits früher veröffentlichten lateinischen Texten der Siebenschläferlegende ¹⁾ gegeben werden. Dieselben liessen sich damals nicht gut einreihen, da sie einer ganz anderen Familie angehören und da sich dieselben nicht bloss durch Varianten, sondern auch durch Kürzungen, bezw. Erweiterungen von den damals gegebenen Texten stark unterscheiden.

Daran soll dann ein deutscher Text angereiht werden, welcher sich in dem leider sehr schwer zugänglichen deutschen Passional von Koberger (Nürnberg 1488) sowie in den meisten Handschriften der deutschen Passionalien befindet. Dieser Text wurde deshalb hier besonders berücksichtigt, weil derselbe von Bedeutung sein wird, wenn in einer späteren Studie die merkwürdige Fassung der Siebenschläfer-

1) P. Mich. Huber, Beitrag zur Visionsliteratur und Siebenschläferlegende des Mittelalters, I. Teil: Lat. Texte (Programm des Gymnasiums Metten 1902/03).

II. Teil: Griech. Texte (Programm 1904/05).

III. Teil: Zur Überlieferungsgeschichte der Legende; die syr. Texte mit besonderer Berücksichtigung ihrer Vertreter (Programm 1907/08).

legende herangezogen werden wird, welche sich in einer ebenso merkwürdigen Fassung der bekannten Sylyesterlegende¹⁾ befindet.

Am interessantesten erscheint jedoch die Bearbeitung dieser Legende in der arabischen Literatur. Leider ist aber bis jetzt aus diesem Gebiete noch wenig zugänglich, so dass begreiflicherweise das Bild über die Entwicklung, oder besser gesagt Verwicklung unserer Legende speziell in dieser Literatur noch ein ziemlich verworrenes ist. Und doch sind die arabischen Texte der Siebenschläferlegende zur Geschichte derselben wohl von grösserer Wichtigkeit, als bisher gewöhnlich angenommen wurde. Leider aber scheinen die heutigen Arabisten auf diese Legende noch nicht allzuviel aufmerksam geworden zu sein, obwohl sie die 18. Sure des Koran „Von der Höhle“ längst hätte darauf führen sollen. Freilich ganz unerforscht war auch auf diesem Gebiet die Siebenschläferlegende nicht geblieben, da bereits zwei Textfassungen aus dieser Literatur zum Teil schon seit geraumer Zeit vorliegen²⁾. Aber gleichwohl reichen die vorhandenen Texte noch lange nicht aus, um die Stellung dieser arabischen Texte zu den übrigen näher bestimmen zu können. Somit heisst es auch hier, Alles an das Tageslicht zu ziehen und für die Forschung zugänglich zu machen, was sich irgendwie vorfindet. Allerdings muss hier gebeten werden, dass die unten folgenden arabischen Texte, deren Übersetzung einzig und allein einem ebenso unermüdlichen als uneigennütigen Mitbruder zu verdanken ist, nicht als fachmännisches Werk hingenommen werden mögen; denn was damit erzielt werden sollte, war lediglich nichts anderes, als den Inhalt dieser handschriftlich und textlich sehr verworrenen Fassungen in einer möglichst wortgetreuen Übersetzung zu geben und zugleich die eigentlichen Fachmänner auf dieses wichtige Kapitel in der arabischen Literatur aufmerksam zu machen. Für den Augenblick soll jedoch durch die unten folgende Übersetzung dieser Texte die Unterlage geschaffen werden,

1) Aless. d'Ancona, *Il Tesoro di Brunetto Latini versificato* (in: *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* (Roma 1887), serie terza: *Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche*, p. 162—175.

2) Ign. Guidi, *Testi orientali inediti sopra i sette Dormienti di Efeso* (in: *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* (Roma), anno CCLXXXII, 1884/85, serie terza: *Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche*, Vol. XII, 50—64 (zitiert nach der Separatausgabe).

J. C. Rich, *The Story of the Seven Sleepers* (in: *Fundgruben des Orients III* (Wien 1813), 347—381).

cf. Caylus, *Nouveaux Contes Orientaux*, La Haye 1743, pg. 20—107; *Cabinet de Fées*, Genève 1786, pg. 21—73; abgedruckt bei F. W. V. Schmidt, *Sammlung frz. Schriftsteller aus dem XIX. bis in das XIII. Jh. zurück*, Berlin-Stettin, 1818, pg. 75—105; cf. Koch, *Die Siebenschläferlegende*, Lpz. 1883, Kapitel V: Die Entwicklung der Legende bei den Mohamedanern.

auf welcher sich in Bälde eine möglichst vollständige Studie über die Geschichte der Siebenschläferlegende aufbauen lassen kann.

Deswegen soll hier einstweilen auch nichts anderes gesagt werden, als was zur Kunde der Herkunft dieser Texte notwendig ist, da zudem auch der zugestandene Platz nicht mehr gestattet. Aus diesem Grunde können auch ein paar andere Abhandlungen¹⁾, welche sich mit der Siebenschläferlegende, speziell auch in der arabischen Literatur, befaßt haben, einstweilen noch nicht berücksichtigt werden.

A. Lateinische Texte.

I.

A = Codex lat. Monacens. 4547, membr. 2^o (saec. VIII/IX.), 250 foll. (f. 247—249: *De VII Dormientibus*). Dieser ehrwürdige Codex gehörte dem Kloster Benediktbeuren (= Bened. 47) an und er scheint unter jene Handschriften zu gehören, welche von Kisyla dem Kloster gegeben worden sind; cfr. Cod. lat. Monacens. 4542 (= Bened. 42. saec. VIII.); vide *Catal. codd. latt. Bibl. Reg. Monacens. I² Pars. II*, 204s. & *Daffner*, Geschichte des Kl. Benediktbeuren (1893), pg. 368ss. Die Blätter (fol. 245—250), auf denen der Siebenschläfertext steht, sind Palimpseste. Daraus lässt sich wohl der Schluss ziehen, dass gerade auf diesen Text ein besonderer Wert gelegt wurde.

Gesta Sanctorum VII Dormientium, qui in Ejjeso dormiunt. Rubr. De VII Dormientibus, Maximiano, Martiniano, Malcho, Johanne, Dionisio, Serapion. Constantino; XVIII Kal. Dec.

S = Cod lat. Monacens. 21551, membr. 4^o (saec. XII), 303 foll. (fol. 62—65: *De VII Dormientibus*). Dieser Codex gehörte früher dem Kloster Weihenstephan an (Catal. III, pars IV., pg. 5).

De VII Dormientibus Maximiano, Malcho, Martiniano, Johanne, Dionisio, Serapione, Constantino. Im Inhaltsverzeichnis fol. 2^o: Vita VII Dormientium in Celio monte. Quorum commemoratio V. Kal. Julii colitur.

1) M. J. de Goeje, De Legende der Zevenslapers van Efeze, in: Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, vierde Reeks, vierde Deel. (Amsterdam 1901), 9—33. — M. Clermont-Ganneau, El-Kahf et la Caverne des Sept Dormants, in: Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 4^e série, tome XXVII (Paris 1899), 564—576. — Bernh. Heller, Eléments, Parallèles et Origine de la Légende des Sept Dormants, in: Revue des Etudes Juives, XLIX, (Paris 1904), 190—218. — I Sette Dormienti, in: Bessarione (Roma 1896/97), 316, 370, 447, 545.

W = Cod. lat. Monacens. 22245, membr. 2^o (saec. XII.), 179 foll. (= der VI. Band des bekannten Windbergerlegendars) (fol. 198^v—200: *De VII Dormientibus*). (Catal. III., pars. IV, 33). cfr. Anal. Boll. XVII (1898), pg. 97 ss.; pg. 122. Neues Archiv IX (1884), 640—643; cfr. *Cod. lat. 12 (saec. XII) Heiligenkreuz*, Niederösterreich, fol. 283—286^v; *Cod. lat. Bibl. Palat. Vindobonens.* 336 (saec. XIII.), 368—372^v und *Cod. lat. 5 (alias 675, saec. XV), 241—246*; *Cod. lat. Bibliothecae Casanatensis (Rom)* 457 (saec. XIV), 19—21.

Rubrum: Incipit Vita Septem Dormientium.

I. In diebus illis, cum regnaret Decius imperator¹, descendit in civitatem Constantini², congregavit ante se omnem multitudinem civitatis, praecipiens idolis sacrificare³; et fumus hostiarum tamquam nebula implevit omnem civitatem tenebris et caligine nidoris.

II. Subito vero Decius imperator praecepit comprehendere Christianos et idola coegebat adorare.

III. Qui autem firmi erant in Christo, illos⁴ pependerunt⁵ carnifices per pedes super muros civitatis; et comederunt corpora⁶ eorum volucres coeli; capita eorum⁷ portae civitatis infigebant. Maximianus autem et socii ejus firmi in Christo signaculum Christi portabant in corpore: Erant enim in⁸ vigiliis et orationibus intenti⁹.

IV. Inveni¹⁰ sunt¹¹ ergo in cubiculo quodam orantes, in terra prostrati; et capita pulvere plena videbantur; et plangebant in conspectu Domini Dei sui. Ingressi quoque pagani imperatori dicebant omnia, quae Maximianus et socii ejus faciebant. Haec audiens Decius iratus est¹² valde et¹³ jussit eos suis conspectibus praesentari. Et dixit eis: „Cur¹⁴ permansistis in stultitia et insania vestra, dispicientes mandatum meum, et deos meos¹⁵ non vultis venerari?“ Sanctus Maximianus respondit¹⁶: „Habemus in coelo et in terra Deum, qui mundum fecit universum; hunc adoramus, sacrificium offerentes; nam idola vana¹⁷ et muta dispicienda sunt et surda.“

V. Tunc Decius imperator per dispensationem Dei dimisit eos, volens per lenia verba converti, ut idolis immolarent.

VI. Ipsi autem opera justitiae faciebant, tollentes aurum et argentum, et dederunt occulte pauperibus; et consilio accepto ad invicem dixerunt: „Salvemur¹⁸ de habitatione civitatis hujus et euntes in speluncam in monte Celio Dominum deprecemur¹⁹, et erimus absque timore

1 A + et 2 S Constantiam; W Constantinam; SW + et. 3 SW sacrificari. 4 A om; S 2^a suprascr. 5 S pependerunt (2^a sus-). 6 W vol. coeli corp. eor. 7 SW autem 8 SW om. 9 W intentissimi. 10 W om. 11 Wom. 12 A erasum. 13 A erasum. 14 W cum. 15 S 1^a: meos; 2^a nostros. 16 W + Christum. 17 S muta et vana et surda dispicienda sunt. 18 W salvemus. 19 S deprecemur.

et persecutorum saevitia. Et juxta Dei¹ dispensationem faciat in nobis misericordiam suam!⁴ Feecerunt autem ita, implentes sacculos suos argento et auro; et ambulaverunt in montem Celium² et in³ spelunca se absconderunt. Quendam vero sapientem, nomine Malchum⁴, sibi ministrare constituerunt, quae et⁵ (*erasum*) necessaria habebant. Et⁶ indutus habitu peregrino ibat in civitatem et emebat panes et discens, quae agebantur in urbe; et⁷ (*erasum*) revertens ministrabat eis.

VII. Post aliquot igitur dies Decius Effesum⁸ reversus requisivit Maximianum et socios ejus, ubi essent. Malchus*) vero erat in civitate in habitu mendici; et audiens haec fugit et venit ad eos et innotuit, quomodo eos requireret⁹ imperator. Audientes igitur haec timuerunt et deprecati¹⁰ sunt Dominum¹¹, ut eis in timore subveniret.

VIII. Et repente soporati sunt et magna suavitate obdormierunt. — Imperator Decius fecit vocari parentes eorum, quos et interrogavit: „Ubi, inquit, sunt socii *cestri*¹² (= 1^a *manu superscripta*), qui mandata mea despexerunt et terribile praeceptum imperii nostri?“

IX. Qui dixerunt ei: „Oramus te, domine imperator, non sumus transgressi praeceptum tuum. Ipsi autem, quos quaeris, aurum tuum et argentum contemnentes in monte se Celio absconderunt, non longe a civitate; aut vivunt¹³ aut mortui sunt¹⁴, ignoramus.“ Audiens imperator¹⁵ hoc dimisit eos.

X. Et misit Deus in cor Decii, et jussit volvi lapides ad ostium speluncae, ut¹⁶ morentur in miseria. Deodarius autem et Rubinus Christiani scripserunt gesta eorum in paginis plumbeis, et posuerunt in introitu speluncae inter lapides secrete. —

XI. Interim etiam mortuus est Decius imperator omnisque generatio illa¹⁷. Et regnaverunt alii imperatores post illum¹⁸ in gloria imperii sui. — Surrexit quoque Theodosius imperator Archadii filius anno CCCVII⁹ (W: trecentesimo septimo) a¹⁹ Decio imperatore: et coepit cogitare per singulos dies, turbatus nimis et afflictus in cogitatione sua, eo quod heretici corporum resurrectionem esse negarent.

XII. Et induit²⁰ se cilicio sedens²¹ in cubiculo interiori. Misericors vero Dominus noluit²² consolationem ejus elongare: et misit in cor principis cujusdam, nomine Dalii, cujus erat mons, ubi Sancti Dei dormiebant, ut faceret ibi stabula²³ aut habitacula pastorum. Venit ergo Dalius cum operariis suis²⁴ in montem Celium feceruntque ignem

1 S ejus (*super rasuram*). 2 W Celio. 3 S absce. se in spel. 4 W Malcho. 5 SW om. 6 S 1^a: *et*; 2^a *is*. 7 SW *et*. 8 S Ephesum. 9 S requirerat. 10 W precati. 11 W Denm. 12 SW om. 13 W vivant. 14 W sint. 15 S hoc imp. 16 S ut... (*sic!*). 17 W illius. 18 W om. 19 W quintus. 20 S induens. 21 S sedit. 22 W voluit. 23 W stabulas. 24 SW om.

*) S: Hier beginnt eine neue, bessere Tinte.

validum in loco illo. Et post duos dies invenerunt lapides¹ in aedificatione²; et apparuit introitus speluncae. *Contigit*³ autem ex voluntate Dei dari (W dare) vitam Sanctis, qui erant in spelunca. Et surrexerunt et sederunt in claritate magna et psallebant secundum consuetudinem suam. Et visum est eis, quasi nocte dormissent⁴ et mane surrexissent⁵: videruntque⁶ aedificatum introitum speluncae. Consideraverunt autem, quasi eos Decius imperator requisisset, et vehementer sunt lacrimati. Et videntes Malchum interrogabant⁷, quid⁸ de eis essent locuti hesterna nocte in civitate. Et Malchus ait: „Hesterna nocte Decius imperator in civitatem reversus jubet nos inquiri, ut idolis immolaremus.“

XIII. Et Maximianus dixit⁹ eis: „Dilecti fratres, parati sumus stare ad tribunal (*A: tribulat sic!*) Christi terribile, ne timeamus eum¹⁰, ut¹¹ securi sumus, quia¹² fidem et spem nostram firmiter habemus¹³ in¹⁴ illum!“ Et Malcho ait: „Vade in civitatem et de imperatore Decio disce; et eme panes argento, quia hesterna nocte paucos habuimus.“ — Expergefactus autem Malchus surrexit accipiens denarios LXII¹⁵, qui erant inscripti¹⁶ nomine Decii imperatoris. — Unde per hanc scriptionem inventum est, quia¹⁷ CCCLXII¹⁸ annis dormierunt.

XIV. Cum autem appropinquaret¹⁹ portae civitatis, aspexit et vidit crucem portae urbis infixam, et miratus est; tremebundus circueiens omnia, videns crucem, valde mirabatur dicens: „Aut haec civitas hac nocte immutata est aut forte caligine detinentur oculi mei.“ Et factus²⁰ in visione reversus est in civitatem²¹, caput suum operiens velamento; et audivit omnes²² invocantes nomen Christi. Et multum timens mirabatur et ait intra se dicens: „Aliam civitatem nescio. Puto, haec non est civitas Ephesiorum²³, quia omnium Christianorum sermones sunt.“ Invenit autem juvenem quendam et interrogavit eum: „Frater, quae est civitas haec?“ Qui ait: „Haec est civitas Ephesorum.“ Et cogitabat Malchus dicens: „Erravi in conscientia mea, sed egressus nuntiabo haec fratribus meis.“

XV. Et adproprians vendentibus panes dedit denarios. Quos cum intendissent, dixerunt: „Juvenis, hunc thesaurum ubi invenisti? Habet enim²⁴ jam multum temporis.“ Malchus autem timebat eos, ne forte eum imperatori Decio praesentarent. Et ait eis: „Rogo vos, tenete denarios, et pro eis dari panes non²⁵ volo.“ Qui surgentes comprehenderunt eum

1 SW lapidem. 2 W aedificationem. 3 A cogitabat; S 1^a cogitabat; 2^a *contigit*; W cogitabant. 4 S + una. 5 S surrexerunt. 6 W viderunt quoque. 7 S 1^a -bat; 2^a -bant. 8 S quod. 9 S ait. 10 S om. 11 S sed (2^a *super ras*). 12 W quod. 13 W habeamus. 14 W om. 15 W: LXXII. 16 W in scriptione. 17 S quod. 18 W: CCCXII. 19 W appropinquasset. 20 S + est. 21 W civitate. 22 S invoc. omn. 23 W Ephesorum (*sic semper*). 24 W om. 25 S nolo; *antea: non nolo; sed „non“ erasum est.*

et ajunt¹ ei: „Unde es? Et hunc thesaurum, dicito, ubi invenisti? Et² erimus³ socii tecum et abire dimittimus⁴.“ Et prae pavore non poterat dare responsum. Miserunt quoque fascialem in collum ejus trahentes per plateam civitatis. Et notum factum est omnibus et ad invicem dicebant: „Peregrinus hic juvenis est et numquam vidimus eum.“ Ipse vero neminem cognoscebat. Et timuit, ne eum ad⁵ Decium ducerent imperatorem; multum *depreccabatur*⁶ (*sic antea, sed 2^a suprascr: lacrimabatur*).

XVI. Quidam autem episcopus, Marinus nomine, et proconsul dixerunt ei: „Thesaurus⁷ iste, quem tenes prae⁸ manibus, unde est et ubi invenisti eum?“ Qui ait: „Thesaurum non inveni, sed quod habeo, ex pecunia meorum parentum est.“ Dicit ei proconsul: „Dic, civitas ista quae est?“ Respondit: „Nescio, quia ego⁹ sum¹⁰ de civitate Ephesiorum.“ Et proconsul ait: „Veniant ergo parentes tui et cognoscant te et de te contestentur!“¹¹ Et vocavit nomina parentum suorum Malchus; et nemo cognovit, quos nominavit. Proconsul autem¹²: „Nescio, ait¹³, quomodo credamus tibi? Ecce argentum, quod tenes, inscriptionem Decii habet. Et jam ducenti LXII¹⁴ anni sunt. Et nomina parentum quos nominaveris¹⁵, antiqua sunt; et tu, juvenis, nescis, quid dicis! Nunc autem vinetum¹⁶ te pedibus et manibus in custodia¹⁷ tradam, quousque confitearis thesaurum, quem invenisti.“

XVII. Audiens haec Malchus cecidit ante¹⁸ pedes ejus dicens: „Deprecor vos, ubi est Decius Caesar¹⁹ imperator Christianorumque²⁰ persecutor?“ Marinus episcopus dicit²¹ ei: „Fili, non est hodie in terra, qui Decius vocetur imperator.“ Malchus ait: „Domini, undique pavor²² me tenet et verbis meis nemo credit²³. Nunc autem sequimini me ad socios meos in montem Celium in speluncam; et²⁴ si mihi nolueritis credere, credite vel ipsis! Scio enim, quoniam persecutionem ejus fugimus in speluncam; et vidi hesternae nocte, quia Decius ingressus est hanc civitatem.“ Tunc Marinus episcopus cogitabat intra se dicens, „quoniam miracula magna innotuit Deus per juvenem istum; surgamus igitur et eamus cum eo!“ — Quod cum fecissent, ingresso Malcho ingressus est et Marinus; et invenerunt tabulam plumbeam cum duobus sigillis, quam posuerunt praedicti viri fideles. Vocavitque Marinus episcopus omnem populum civitatis et desigillavit²⁵ omnibus videntibus et invenit scriptum, quomodo a facie Decii fugissent praedicti sancti²⁶ Dei²⁷; et legentes mirati sunt et glorificaverunt Deum propter miracula, quae manifestare dignatus est.

1 W dicunt. 2 S om. 3 S + enim. 4 A dimittimus (2^a -e-). 5 W adducerent ad imp. Dec. 6 S lacrimatus; W lacrimatur. 7 W thesaurum istum. 8 S in. 9 SW om. 10 SW de civ. sum Eph. 11 W adtestantur; S attestentur. 12 W + ait. 13 W om. 14 S: CCCLXII; tertium C deletum esse videtur; W: CCCLXXII. 15 S nominaveras; W noveras. 16 SW te vinet. 17 W custodiam. 18 W ad 19 SW om; A: 2^a deletum. 20 W om: -que. 21 SW dixit. 22 SW me pavor. 23 W credit. 24 W om.: et si — in speluncam. 25 W dissig. 26 W viri. 27 W om.

XVIII. Et erant sedentes martyres Dei, et facies eorum ut rosa et flores. Et ceciderunt Marinus episcopus et proconsul (*SW + ad pedes eorum*) et adoraverunt eos. — Scripserunt igitur Marinus episcopus et proconsul Theodosio imperatori dicentes: „Festina videre magnalia Dei, quae ostendit¹ Deus diebus imperii tui: Lumen enim nobis² et spes vitae effulsit³ de resurrectione; et resurrexerunt⁴ martyres sancti.“ Haec audiens imperator, gratias agens (*Ms. habet: audiens*) Deo, surrexit et venit festinanter de Constantinopoli in Ephesum. Et egressa est omnis civitas in occursum ejus. Et venit imperator ad Sanctos Dei; egressique sunt in occursum ejus et viderunt eum, et resplenderunt ut sol facies eorum. Et imperator ingressus amplexabatur eos superque cervices eorum flevit et exultans dicebat eis: „Video vos ante me quasi Lazarum, quem de monumento revocaret⁵ Dominus meus Jesus Christus.“ Et Maximianus ait: „Adhuc (*SW + in pace*) permanebit imperium tuum a temptatione et laqueo Satanae! Et tu crede, quoniam propter te nos Deus suscitavit a terra ante diem magnum resurrectionis, ut credas sine dubio, quoniam erit resurrectio mortuorum. Et nos resurreximus et viximus; et sicut infans in utero est⁶ matris⁷ non sentiens aliquid, ita nos⁸ et dormientes fuimus et viventes.“

XIX. Cumque haec dicerent, inclinantes capita sua obdormierunt. Surrexit ergo imperator et amplexus⁹ est eos et osculans sacra corpora eorum induens regalibus vestimentis. Qui et in eadem nocte apparuerunt ei dicentes: „De terra surreximus, non ex auro et argento; et nunc unde surreximus, dimittimur¹⁰ in pace redire.“ Et imperator jussit inauratis lapidibus ornari locum, ubi erant Sancti. Et dimisit eos in loco ipsorum. — Facta est autem congregatio episcoporum et fecerunt ibi memoriam et festivitatem sanctorum martyrum illorum, Theodosius vero imperator glorificans Deum in miraculo, quod viderat in martyribus sanctis.

Gratia et misericordia Patri et Filio et Spiritui Sancto cum omnibus fidelibus sanctam confitentibus Trinitatem et credentibus resurrectionem mortuorum per omnia saecula saeculorum. Amen.

(*W add. 2^a: Malchus, Martinianus, Maximianus, Dionisius, Johannes, Serapion, Constantinus.*)

II.

R = Cod. lat. Monacens. 19105 membr. 8^o (saec. IX/X.), 106 foll.; Codex palimpsestus, früher Eigentum des Klosters Tegernsee. fol. 96–106: *Passio Sanctorum VII Fratrum Dormientium*. (cfr. Catal. III., pars III., pg. 231: *Anno 1482 est inligatus*).

1 W + nobis (*om. diebus*). 2 W om. 3 W + nobis. 4 W surrex. 5 SW revocavit. 6 W om. 7 W + suae. 8 W et nos. 9 SW amplexatus. 10 W dimittimus.

Rubr. *Passio sanctorum martyrum septem Fratrum Dormientium*. Auf dem Rand steht von einer späteren Hand: *Ista legenda habetur etiam in libro, in quo continetur vita sancti Martini et Udalrici*. Cfr. *Codd. latt. Monac.* 21551 (Weißenstephan 51, saec. XII., fol. 187—203: *Vita s. Udalrici*) und 21552 (Weih. 52, saec. XI., fol. 1—55: *De s. Martino*). Der Text selbst ist von erster und zweiter Hand vielfach korrigiert worden. Die Verbesserungen von erster Hand erstrecken sich nur auf Auslassungen des Schreibers; die zweiter Hand — unten in Kursiv gedruckt — sind direkte Textverbesserungen.

E = **Cod. lat. Monacens.** 2546 membr. 2^o (saec. XII.), 180 foll.; fol. 143—147^v. Rubr.: *Incipit de revelatione VII Dormientium Martyrum* (aus dem Kloster Aldersbach). cfr. *Catal.* III¹, pars II, 6. cfr. *Holder-Egger*, Neues Archiv XIII. (1888), 573 ss.

Interessant ist hier, dass bis zu Kapitel XII E dem Text in R fast ganz entspricht, während von Kapitel XII an E sich bedeutend von R entfernt und sich der Fassung, die in Cod. lat. Monacens. 14540* (saec. IX) enthalten ist, fast ganz nähert. — Der in diesen beiden Handschriften enthaltene Text (besonders R) scheint sich so ziemlich zu decken mit einem Text, der in einer Handschrift der Nationalbibliothek in Rom (Biblioteca Vittorio Emanuele II) sich befindet: Cod. lat. 39 (alias 1372, olim 72 inter Codices Sessoriani, saec. XI. 28 × 21, fol. 62—65, früher der Abtei Nonantula angehörig): *Passio sanctorum martyrum Septem Fratrum Dormientium in Monte Celeo non longe a civitate Effesum: Maximianus, Malcus, Martinianus, Dionysius, Johannes, Seraphion et Constantinus (23. October). Inc: In illo tempore regnabat Decius imperator. Descendit in civitatem Constantinam et congregati sunt ante ipsam omnis multitudo civitatis, et praecepit ut sacrificarent idolis. — Des: Et facta est congregatio magna episcoporum cum Theodosio imperatore, et fecerunt ibi memoriam et festivitates celebraverunt sanctis martyribus, et iussit imperator Malchi aedificare resusc(it)acula mendicis civitatis. Tunc imperator Theodosius glorificans Deum propter mirabilia et misericordiam, quam sibi ostendit Deus de resurrectione mortuorum, gratiasque egit Deo Patri et Filio et Spiritui sancto cum omnibus fidelibus sanctam confitentibus Trinitatem et credentibus resurrectionem mortuorum per cuncta saecula saeculorum. Amen.*

I. In illo tempore regnavit¹ Decius imperator, et² descendit in civitatem Constantine³ (-am), et congregati⁴ sunt ante ipsum omnes multitudines civitatis; et cepit aedificare templa idolorum in medio civitatis

1 E cum regnaret. 2 E om; descendit. 3 E Ephesum. 4 E congregata est. . . . omnis multitudo.

*) cfr. Huber. l. c. I, IX, 39 ss. (= M, der zugrunde liegende Text.)

et praecepit, ut sacrificarent idolis; et¹ maculabant^{1*} corpora eorum². Et fumus hostiarum tanquam nebula implevit omnem civitatem et tenebrae et caligines³.

II. Subito vero praecepit Decius imperator tertie (-a) die, ut comprehenderentur Christiani a⁴ paganis^{4*}. Et Judaei adjuncti sunt⁵ militibus et⁶ cogebant populos⁷, idola adorare⁸.

III. Qui vero erant⁹ firmi in Christo sicut¹⁰ petra firmi, (fol. 96^v) stabant in fide Christi. Tunc^{10*} suspendebant¹¹ eos^{11*} super muros civitatis et¹² capita eorum infigebant in portas civitatis^{12*}. Et volucres coeli comedebant carnes et¹³ corpora^{13*} sanctorum¹⁴. Maximianus¹⁵, Malchus, Martianus¹⁶, Dionisius, Johannes, Seraphion¹⁷, Constantinus¹⁸ firmi in fide Christi Filii Dei portabant signaculum¹⁹ Christi in corpore suo. In²⁰ vigiliis, in²¹ jejuniis, in²² orationibus erant²³ intenti.

IV. Pagani autem invenerunt eos septem in uno cubiculo; orantes²⁴ autem prostrati sunt²⁵ in terra²⁶ et capita eorum plena pulvere terrae et²⁷ plangentem in conspectu Dei. Tunc ingressi sunt inimici ad imperatorem et dixerunt ei omnia, quae faciebat²⁸ Maximianus et socii ejus. (fol. 97) Haec audiens imperator iratus valde jussit eos ante se adduci; et²⁹ (antea: tunc) dixit imperator³⁰ (= *sublineatum* 2^a) eis: „Quare enim³¹ (= 2^a *sublineatum*) permansistis in stultitia et insania vestra et dispexistis mandatum meum (antea: *mm*) et non adoratis³² deos meos?“ Sanctus vero Maximianus respondens³³ dixit ei: „Nos habemus Deum³⁴ in caelo et in terra, qui³⁵ totum mundum fecit; adoramus³⁶ eum et³⁷ offerimus (1^a -a-) ei sacrificia³⁸; nam³⁹ idola⁴⁰ tua vana dispeximus⁴¹ neque adoramus idola vana^{41*}, muta et surda⁴².“

V. Tunc imperator per dispensationem Dei dimisit eos propter pulchritudinem eorum et⁴³ consideravit⁴⁴, ut⁴⁵ per verba⁴⁶ blandia⁴⁷ (antea: *plaudia*) converteret eos, ut⁴⁸ idola⁴⁹ adorarent⁵⁰.

VI. Sanctus⁵¹ vero^{51*} Maximianus (fol. 97^v) et socii⁵² (*sic!*) ejus per fecerunt opera justitiae et⁵³ tulerunt⁵⁴ aurum et argentum a⁵⁵ (= 2^a) parentibus suis et dabant mendicis occulte; et consilio accepto⁵⁶ dixerunt ad⁵⁷

1 E ipse vero mactabat. 2 E pecudum. 3 E caligo nidoris. 4 E Pagani autem. 5 E om. 6 E om. 7 E Christianos. 8 E + quidam autem timentes sacrificabant. 9 E firmi erant. 10 E om. 11 E suspendebantur. 12 E om. 13 E om. 14 E eorum. Eo tempore. 15 E Maximianus (*semper*). 16 E Martinianus. 17 E Serapion et. 18 Constantianus. 19 E signacula. 20 E om. 21 E om. 22 E om. 23 E om. 24 E erant. 25 E om. 26 E terram. 27 E om. 28 E faciebant. 29 E tunc. 30 E eis imp. 31 E om. 32 E adorastis. 33 E respondit et. 34 E + dominantem. 35 E fecit, *om. postea*. 36 E eum ad. 37 E ei off. 38 E sacrificium. 39 E om. 40 E + autem. 41 E om. 42 E + abicimus. 43 E existimans. 44 E om. 45 E quod. 46 E om. 47 E blandimenta. 48 E om. 49 E idolis. 50 E om; + Decius autem ingressus est alias civitates eadem facere et iterum reverti in Ephesum in impietate sua. 51 E Dato autem tempore. 52 E socii. 53 E om. 54 E + autem. 55 E om. 56 E inito. 57 E sibi.

invicem: „Eruamus¹ nos de habitatione istius civitatis et eamus in speluncam in monte Calco² (2^a: -um) et ibi deprecemur omnipotentis Dei misericordiam; et erimus sine timore et persecutione malignorum; et secundum suam dispensationem Deus facit³ in nobis misericordiam suam!“ Tunc hi⁴ septem Sancti fecerunt unanimiter et implentes sacculos suos de⁵ auro et argento ad⁶ pecuniam⁷ expensarum suarum et⁸ ambulaverunt in monte Calco; et absconderunt (*fol. 98*) se in spelunca. Unum vero sapientem, nomine Malco⁹ (2^a -um), constituerunt ministrare eis, quae necessaria erant. Et¹⁰ ille^{10*} induebat se in¹¹ figura mendici et ibat in civitatem, ut¹² (*antea: et*) emat panes; et videbat¹³ (*antea: discedebat conspectu*) quae faciebant in civitate; et veniebat ad socios suos et ministrabat eis.

VII. Post dies aliquos¹⁴ reversus est Decius imperator in Effesum¹⁵ et requirebat¹⁶ Maximianum et socios ejus. Ipse¹⁷ vero^{17*} Malchus¹⁸ erat in civitate in figura mendici et habebat modicos panes; et fugiens Decium¹⁹ et²⁰ venit ad socios (*antea: -us*) suos et²¹ tremens²² factus innotuit eis, quomodo eos requirebat imperator. Audientes autem Sancti timuerunt (*fol. 98^v*) valde et deprecati sunt Deum et comederunt²³ panes.

VIII. Et soporati sunt²⁴ et dormierunt in suavitate magna²⁵. — Tunc imperator vocavit parentes eorum²⁶ et interrogabat eos dicens²⁷: „Ubi sunt seductores²⁸ ipsi, qui despexerunt²⁹ mandatum meum et terribile praeceptum imperii nostri?“

IX. Responderunt parentes eorum et dixerunt: „Oramus te, domine imperator³⁰, nos praeceptum tuum non sumus transgressi. Ipsi autem³¹ contempserunt imperium tuum; aurum nostrum³² et argentum³³ dissipaverunt et absconderunt se in monte Calco³⁴; aut³⁵ vivunt (= 1^a add.) aut mortui sunt, nos nescimus.“ Haec audiens imperator dimisit eos.

X. Et inmisit Deus in corde³⁶ ejus, ut obduraret lapides³⁷ quadratos ad³⁸ speluncae (*fol. 99*) introitum; et dixit imperator primitibus³⁹ (2^a: -a-) suis: „Revolvantur⁴⁰ lapides ad introitum speluncae et intra⁴¹ (*indiu? intra, interim?; 2^a intus*) morentur in miseria circumdati⁴² (?; 2^a: -clusi)!“ Et fecerunt, sicut dictum est. Theodorus⁴³ vero et Rubyn⁴⁴ in⁴⁵ Christo⁴⁶ fideles imperatores⁴⁷ (-is?; 2^a deletum) per dispensationem Dei scrip-

1 E eamus. 2 E Celio (*semper*). 3 E faciat. 4 E om. 5 E om. 6 E ac. 7 E pecunia. 8 E om. 9 E Malchum. 10 qui. 11 E om. 12 E et emebat. 13 E discebat. 14 E aliquot. 15 E Ephesum (*semper*). 16 E statim requisivit. 17 E om. 18 E + autem. 19 E de civitate. 20 E om. 21 E om. 22 E tremefactus. 23 E + modicos. 24 E + prae tristitia. 25 E + et non senserunt, quomodo dormierunt neque ubi animas eorum deposuit Deus. 26 E + et veniebat ad ipsum. 27 E om. 28 E seditiosi. 29 E spernunt. 30 E + ut nos audias. 31 E + qui. 32 E om. 33 E + nostrum. 34 E Celio qui non longe est a civitate. 35 E et si. 36 E cor. 37 E lapidibus quadratis. 38 E om. 39 E primitibus. 40 E advolvantur. 41 E diu circumclusi moriantur. 42 E om. 43 E Theodorus. 44 E Rufinus. 45 E om. 46 E Christi. 47 E om.

serunt martyrium eorum in paginis plumbeis et posuerunt in introitum speluncae inter lapides; etsigillis inpositis desposuerunt secreto¹ (*antea: -e*).

XI. Et cum² perfecerunt haec, per dispensationem *Dei*³ (= 2^a), mortuus est Decius imperator et omnis generatio illa. Et regnaverunt alii imperatores post illum in gloria imperii sui. — Surrexit autem Theodosius piissimus imperator, filius Archadii imperatoris CCCLIII⁴ anno imperii ejus⁵. Tunc imperator (*fol. 99^r*) Theodosius (= omnia deleta 2^a manu) qui⁶ cogitavit⁷ per singulos dies afflictus⁸ et perturbatus valde⁹ de¹⁰ cogitationibus¹¹. Haeretici vero¹² dicebant, quare¹³ resurrectio¹⁴ mortuorum non erit¹⁵.

R. XII. Compunctus est autem Theodosius lugens et indutus est cilicio et sedebat in interiori cubiculo. Misericors ergo Deus tribuens ei (*antea: non volens perdere = 2^a deleta*) consolationem immisit (*antea: eimisit*) Deus (2^a deletum) in cor cujusdam principis, nomine Dalicius, cujus erat mons, ubi dormiebant praedicti Sancti Dei, ut faceret stabula ad (*antea: ut*) habitaculum pastorum. Venit autem Dalicius cum operariis suis in montem Caleo (2^a: -um) et fecerunt (*autem = 2^a deletum*) ignem validissimum in loco illo. Et post duos dies invenerunt lapidem (*fol. 100*) in aedificio; et apparuit introitus speluncae. Contigit autem ex voluntate Dei dare vitam Sanctis, qui erant in spelunca. Et surrexerunt et sederunt cum gaudio (*claritatem vultus sui = 2^a deletum*) et secundum consuetudinem psallebant. Et visum est eis, quasi in una nocte dormientes (2^a: -rent) et mane surrexissent. Et viderunt introitum speluncae aedificatum. Consideraverunt et aestimabant, quid (*sic!*) Decius imperator

E. XII. Compunctus est autem Theodosius lugens et indutus est cilicio et sedebat in interiore cubiculo. Misericors autem Deus, volens dare consolationem cordibus in luctu constitutis et revelare spem resurrectionis, ut solveretur scandalum ecclesiae, misit in cor alicujus principis, nomine Dalii, cujus erat mons, ubi dormiebant praedicti Sancti Dei, ut faceret ibi stabula pastorum. Venit autem Daliius cum operariis suis in montem Celio. Contigit autem pueris eius fatigari duobus diebus et volvere lapides ex ore speluncae. Cumque pervenissent ad introitum speluncae, invenerunt majores lapides in aedificio. Et in secundo die aperuerunt omnino introitum speluncae. Dedit autem Deus vitam Sanctis, qui erant in spelunca. Et surrexerunt et sederunt in claritate vultus sui cum gaudio, et secundum consuetudinem suam psallebant. Et visum est illis, quasi nocte dormissent et mane surrexissent, eo quod signum mortis non apparebat in eis et vestimenta eorum non sunt cor-

1 E secreta. 2 E om. 3 E Dei dispens. Mortuus. 4 E trecentesimo octavo. 5 E Decii. 6 E om. 7 E aestuabat. 8 E + nimis. 9 E variis 10 E om. 11 E + quia. 12 E om. 13 E om. 14 E resurrectionem. 15 E fore.

quaesisset eos; et lacrimati sunt vehementer. Et respexerunt ad Malchum et interrogaverunt eum, quid essent cives locuti hesternae nocte de eis. Et dixit Malchus: „Decius imperator hesternae nocte reversus est in civitatem et requisiti (*fol. 100^v*) sumus, ut immolemus idolis.“

R. XIII. Respondit autem Maximianus et dixit eis: „Fili dilecti, parati sumus stare ante tribunal solium (= 2^a deletum) Christi et non timeamus et securi sumus (2^a: -i-), quia fidem nostram et spem firmam habemus ad Christum Filium Dei.“ Et dixit Malcho: „Vade autem et disce de Decio imperatore et porta argenteos et eme (1^a: ame) nobis abundantius, quia hesternae nocte paucos habuimus panes.“ Expergefactus surgens Malchus juxta consuetudinem suam et accepit LII (2^a: *quinquaginta duos*) denarios; et erant scripti *primiani* (= 1^a: *antea: primiarum*) monatariorum (2^a: -o-; *deinde correct: moneta*) et Decio (2^a: -i) imperatoris. Postea vero per ipsam scriptionem inventum est, quod (*fol. 101*) CCCLX duobus annis dormierunt.

rupta. Cumque vidissent introitum speluncae aedificatum, ammirati sunt. Arbitrabantur autem, quod quaereret eos adhuc Decius imperator; et lacrimati sunt vehementer. Et interrogaverunt Malchum, quid locuti fuissent de ipsis in civitate hesternae die ad vesperam. Et ait Malchus: „Secundum quod dixi vobis, quaesiti sumus hesternae die ab optimatibus civitatis a Decio imperatore, ut immolemus idolis. Sed Deus scit, quod non faciemus.“

E. XIII. Et respondit Maximianus et dixit: „Fratres, parati simus stare ante terribile solium Christi! De solio autem istius imperii non timeamus et non amittamus vitam, quam habemus per fidem Filii Dei!“ Et dixerunt Malcho: „Accipe argenteos et descende in civitatem et emens nobis panes disce, quid praecipiat de nobis Decius imperator; et veniens nuntia nobis! Eme autem nobis abundantius panem, quia hesternae nocte paucos habuimus panes.“ Et surrexit Malchus et accepit LXII^{os} denarios, qui erant superscripti monetario primi anni Decii imperatoris. Postea vero inventum est per ipsam superscriptionem argenteorum, quoniam habuerunt CCCXLII annos a die, ex qua requieverunt, usque in diem, qua expergefacti sunt sancti martyres. Egressus est autem Malchus, ut emeret necessaria sanitatis; et videns lapides foris speluncam ammiratus est. Et descendit de monte in timore et tremore constitutus, metuens ne agno-

R. XIV. Cum appropinquasset autem Malchus ad portam civitatis, aspexit et vidit crucem fixam in porta; et miratus est; tremens factus surrexit in figura *que* (quidem?) mendici circumvit omnes portas civitatis et vidit signum crucis et miratus est dicens: „Aut haec civitas immutata fuit in hac nocte, aut oculi mei caligaverunt, et factus sum in visione.“ Reversus est autem in primam portam et cooperuit caput suum velamento (*antea: valemento*). Et introivit in civitatem et audit omnes invocantes nomen Christi. Et valde timuit et formidavit. Dixit enim in corde suo: „Aliam civitatem nesciens introivi. Puto, non est haec Ephesorum civitas, quia (fol. 101^v) sermones omnium Christianorum sunt.“ Invenit autem juvenem et interrogavit eum dicens: „Frater, quid est nomen civitatis istius?“ Et dixit ei juvenis: „Haec est Ephesorum civitas.“ Et cogitabat Malchus dicens: „Nunc erravi in conscientia mea. Egrediar de civitate ista et nuntiem (*sic!*) fratribus meis.“

secretur ab aliquo et innotescant de illo imperatori Decio.

E. XIV. Cumque appropinquaret ad portam civitatis, vidit signum crucis infixum in porta et miratus est. Et aedificium civitatis erat immutatum in oculis ejus et non cognoscebat illud. Et dicebat ad semetipsum: „Quid est hoc, quod signum crucis, quod nocte absconsum fuit, modo aperte est in porta civitatis infixum?“ Et turbabatur vehementer in semetipso et signabat se signo crucis dicens: „Ne forte in somnis haec videam.“ Et post haec confirmavit seipsum et cooperuit caput suum velamento, ne agnosceretur, et introivit in civitatem. Et cum venisset in locum emptionis, audit multos nominantes Christum et jurantes in nomine ejus. Et dixit in animo suo: „Quid sit hoc, nescio, quia nocte non poterat quis cum fiducia nominare nomen Christi, et nunc omnis lingua ipsum meditatur. Puto, aliam nescio quam civitatem ingressus sum; non enim est haec civitas Ephesiorum, quia sermones omnium Christum sonant.“ Et ivit ad quendam juvenem et interrogavit eum dicens: „Frater, quid est nomen civitatis istius?“ Et dixit ei juvenis: „Haec est civitas Ephesiorum.“ Et cogitabat Malchus dicens: „Nunc erravi in conscientia mea; egrediar itaque de civitate ista, ne forte amplius errem et non eam ad eos, qui me miserunt.“ — Haec vero omnia Malchus enarravit, cum ascendisset in speluncam, quando manifestata est

R. XV. Appropinquavit autem juxta vendentes (*1^a: vi-*) panes et dedit argenteos et dicebant ad invicem juvenes: „Iste thesaurum invenit et est jam ante; multum tempus.“ Malchus vero videbat eos considerantes invicem et ipse formidabat et timebat, ut cognovissent eum et traherent eum ad Decium imperatorem. Ipse vero considerabat (*fol. 102*) personam ejus et pulchritudinem corporis sui. Ipse autem dixit eis: „Rogo vos, habete argenteos et nolo panes.“ Ipsi vero surrexerunt et apprehenderunt eum et dixerunt ei: „Ubi es tu? (= *2^a: deletum*) Ubi thesaurum invenisti? Insinua nobis et simus socii tecum et cooperiemus (*antea: -rium*) te et dignum te habemus.“ Malchus vero non poterat respondere eis ex pavore. Illi autem miserunt fasciale in collo ejus et trahebant eum in platea civitatis. Et notum factum est omnibus et dicebant ad invicem: „Iste juvenis peregrinus est et numquam vidimus eum.“ Ipse vero Malchus volebat cognoscere aut fratrem aut notum suum, sed non (*fol. 102^v*) cognoscebat, sed stabat quasi insanus in medio populi civitatis.

resurrectio illorum et scripta vita eorum.

E. XV. Cumque vellet jam egredi de civitate, appropinquavit juxta vendentes panes et dedit argenteos, ut acciperet panes. Ipsi vero considerantes argenteos dicebant ad invicem: „Juvenis hic thesaurum invenit, et est ante plurimos annos absconditum.“ Malchus vero videns eos considerantes invicem, timebat vehementer. Putabat enim, quod cognoscerent eum; et metuebat, ne forte imperatori Decio traderent eum. Et dixit eis: Oro vos, ecce habetis argenteos et nolo panes.“ Ipsi vero surrexerunt et comprehenderunt eum et interrogaverunt eum dicentes: „Unde es tu, aut quod est nomen tuum? Dic nobis, quoniam inventionem imperatorum antiquorum invenisti. Ostende nobis hunc thesaurum, et erimus communes tecum et cooperiemus rem; si vero nolueris, morti te trademus (*2^a: -i-*).“ Malchus autem non poterat respondere eis prae pavore. Illi vero videntes, quod non respondebat eis, miserunt fasciale in collo ejus et trahebant eum in platea civitatis. Et annuntiatum est omnibus, quoniam apprehensus est quidam attollens thesauros. Et congregatus est super eum populus multus dicentium: „Iste homo peregrinus est; numquam vidimus eum.“ Et volebat Malchus satisfacere eis, quoniam nihil invenerat; et non poterat, quia nemo cognoscebat eum. Existimans autem, quod adhuc viverent parentes ejus et genus

R. XVI. Et nuntiaverunt Marino episcopo et cum multa cautela custodiebant eum. Ipse vero aestimabat, quod ad Decium traherent illum; et oculi ejus lacrimabantur. Episcopus autem et proconsul dixerunt ei: „Ubi (antea: *upi*) est (inventum = 2^a: *delet.*) locus, quo invenisti thesaurum, quem (antea: *quod*) habes manibus tuis?“ Respondit Malchus et dixit illis: „Thesaurum, secundum quod dicitis, non inveni; nisi quem (antea: *quod*) habeo ex sacculo parentum meorum.“ Dixit ei proconsul: „Dic mihi, cujus *urbis* cives es tu?“ Respondit ei: „Scio, quia Ephesiorum civitatis sum.“ Proconsul dixit: „Veniant ergo parentes tui et cognoscant te et attestentur (1^a: *-a-*) (fol. 103) de te.“ Et respondens Malchus dixit nomina parentum suorum. Nullus autem cognovit eos; et stabant stupefacti. Proconsul autem intendebat in eum dicens: „Nescio, qualiter credamus tibi. Ecce argentum, quod habes, superscriptione Decii imperatoris impressum est. Etiam CCCLXII (2^a: *trecenti sexaginta duo*) anni jam sunt, quod ipse regnavit. Dic nobis, si parentes tui illius temporibus vixissent (antea: *et parentis tui, quod dicit nomina, canticorum est; 2^a: delet.*).

magnum, quod habuit in civitate, prospiciebat in populum, volens agnoscere aliquem de consanguineis aut notis suis; et neminem cognoscebat. Populus vero deridebat eum tamquam fatuum, quia stabat velut amens in medio eorum, prospiciens huc atque illuc.

E. XVI. Et auditum est in tota civitate; et in ecclesia innotuerunt Marino episcopo; et proconsul et optimates civitatis convenerunt. Per dispositionem vero Dei, cum disputarent de invento thesauro, resurrectio mortuorum per illos manifestabatur. Et praeceperunt episcopus et proconsul, ut caute perducerent eum coram ipsis cum argenteis suis. Quod cum audissent ministri, trahebant Malchum ad ecclesiam. Ipse vero existimabat, quod ad Decium imperatorem traherent eum. Et oculi ejus lacrimabantur. Episcopus autem et proconsul, considerantes argenteos ejus, ammirati sunt et dixerunt ei: „Ubi est inventum quod invenisti?“ Et respondens Malchus dixit eis: „Inventum ego aliquando non inveni, secundum quod dicitis mihi, sed scio manifeste, ex sacculo parentum meorum et ex commercio civitatis istius esse argentum hoc, quod habeo. Sed quid sit, quod mihi nunc accidit, nescio.“ Respondens proconsul dixit ei: „Dic mihi, juvenis, cujus es civitatis?“ Qui respondit et dixit ei: „Istius civitatis sum, si quidem est haec Ephesiorum civitas.“ Proconsul dixit: „Et qui sunt parentes tui? Cognoscentes te veniant et atte-

Tu autem *nunc* juvenis quomodo sis? Nunc autem vinctum pedibus et manibus tradent te, usque quo confitearis *de thesauro* (1^a: *thesaurum*), quem (1^a: *quod*) invenisti!“

R. XVII. Audiens ista Malchus cecidit ad pedes ejus dicens: „Deprecor vos, ubi est Decius imperator persecutor Christianorum?“ (fol. 103^v) Marinus episcopus dixit ei: „Fili, non est in terra hodie Decius imperator.“ Et dixit Malchus: „Domine mi, pavor detinet me et verbum *meum* (antea: *ñm*) nemo credit. Sed sequimini (1^a: *-te*) me et monstro vobis socios meos, qui sunt in spelunca montis Caleum; et ipsi (1^a: *os*) credite; ego enim scio, quia persecutione Decii fugimus in speluncam, quia hesternae nocte vidi, quod Decius ingressus est in civitatem istam.“ Tunc Marinus cogita-

stentur de te!“ Et respondens Malchus dixit nomina parentum suorum. Et non cognovit eos proconsul, sed dixit ei: „Nunc scio, quia mendax es et non verax.“ Ipse vero nesciebat, quid responderet ei, sed stabat deorsum intendens, ita ut quidam dicerent: „Non dicit verum, sed fingit seipsum inscium, ut per hanc occasionem evadat.“ Tunc proconsul iratus dixit ei: „Qualiter credimus tibi, fatue, quod argentum parentum tuorum est? Ecce enim superscriptio argenteorum plus quam CCCLX annos habet et est primi anni Decii imperatoris; nec est admixtum argenteis, quibus nunc utimur. Et parentes tuos, quos dicis, ante generationem istam fuerunt. Tu vero, adhuc in juvenilibus annis constitutus, sic vis decipere senes et sapientes Ephesi: Propter hoc enuntio nunc, ut vinctum tradant te legibus, quousque confitearis inventum, quod invenisti.“

E. XVII. Audiens vero ista Malchus procidit in faciem ante ipsos et dixit eis: „Deprecor vos, domini, unum quod postulo sinite, ut interrogem vos, et, quod est in corde meo, dicam vobis: Decius imperator, qui fuit in ista civitate, ubi est?“ Marinus episcopus dixit: „Fili, non est hodie in terra, qui Decius imperator dicatur. Ante multos enim annos fuit ipse.“ Malchus dixit: „In his, domine mi, pavor detinet me et verbis meis nemo credit. Sed sequimini me, et demonstro vobis socios meos, qui sunt in spelunca montis Celii. Et ipsi credite! Ego enim scio, quod a per-

vit in semetipso dicens, quia visionem intonuit (*sic!* = *innotuit*) Deus in juvene isto; et dixit: „Surgamus et eamus cum eo!“ Et ambulaverunt in montem Caleum. Ingressus Malchus ad socios suos et ingressus est Marinus episcopus. Et cum venerunt (*2^a: convenerunt*) in unum (*fol. 104*), et invenerunt tabulam plumbeam cum duobus sigillis, quam posuerunt praedicti viri fideles. Et vocavit Marinus omnem populum civitatis et dissigillavit omnes *videntes* (*sic! videntes?*) et invenit sic scriptum: „Quomodo a facie Decii fugissent praedicti viri Dei.“ Et legentes litteras mirati sunt et glorificaverunt Deum propter miracula, quae (= *2^a*) donavit (*2^a: ostendit*) hominibus.

secutione Decii nos fugimus. Et nocte, quando egressus sum urbe, vidi, quia ingressus est Decius imperator in Efesiorum civitatem. Si vero haec est Efesiorum civitas, non cognosco.“ Tunc Marinus episcopus cogitavit in semetipso et dixit: „Quoniam visionem innotuit Deus juveni isti: surgentes eamus cum eo!“ Et surrexerunt Marinus episcopus et proconsul et ambulaverunt cum Malcho in monte Celio et plurima multitudo cum eis. Cumque pervenissent ad speluncam, ingressus est primo Malchus ad socios suos et post eum Marinus episcopus cum proconsule et gloriosis civitatis. Ingredientes autem invenerunt in ipso introitu speluncae in dextera parte onichinum loculum sigillatum duobus sigillis argenteis, quod posuerunt tibi duo praedicti fideles, cum obturaretur os speluncae a Decio imperatore. Et praecepit episcopus convocari omnem turbam civitatis et non aperuit loculum, donec congregati sunt universi. Postquam autem collecti sunt omnes in unum, jussu pontificis proconsul dissigillavit loculum et aperiens invenit in eo tabulam plumbeam scriptam, et legens invenit sic: „Maximinianus, praefecti filius, Malchus, Martinianus, Dionysius, Johannes, Serapion et Constantinianus: isti sunt sancti, qui sunt in spelunca, in qua obturati sunt lapidibus quadratis ex praecepto Decii imperatoris. Et scripsimus martyrium eorum et posuimus supra petram.“ Universi vero haec audientes ammirati sunt et glorificaverunt Deum, qui facit mirabilia solus.

R. XVIII. Et erant sedentes martyres Dei et facies eorum sicut roseum florens. Et ceciderunt Marinus et proconsul ad pedes eorum et adoraverunt eos. — Tunc Marinus episcopus et proconsul scripserunt litteras ad Theodosium imperatorem, dicentes: „Descende festinanter videre magnalia Dei et mirabilia, quae nobis ostendit (*fol. 104^v*) Deus in diebus imperii tui. Lumen enim *spem* (*2^a: delet.*) vitae refulsit nobis de terra de resurrectione; quia surrexerunt sancti martyres.“ Et haec audiens imperator Theodosius surrexit et gratias agens Domino et venit eum festinatione de Constantinopoli (*1^a: -e-*) in *Ephesum* (*1^a: Esophō*). Egressa est autem omnis civitas in occursum ejus. Ascendit autem imperator ad sanctos Dei et egressi sunt martyres in occursum imperatoris et viderunt *eum* et splenduerunt facies eorum sicut sol. Et egressus est imperator *et* amplexus est eos et flevit super cervices eorum; et cor ejus exultavit in Domino et dicebat ad eos: „Sic vos video ante me, quasi videam regem Christum Dominum nostrum, qui revocavit (*fol. 105*) Lazarum de monumento.“ Et dixit Maximianus ad imperatorem: „Adbuc permanet in pace imperium tuum a temptationibus et laqueis Satanae!“ Et dixerunt Sancti ad eum: „Et tu crede, quoniam propter te suscitavit nos Deus a terra ante diem magnae resurrectionis, ut credas sine dubio. quoniam est resurrectio mortuorum. Et resurreximus et vivimus et, ut infans est in utero matris suae

E. XVIII. Et erant beati martyres sedentes in angulo speluncae, et facies eorum roscidae erant sicut florens rosa. Et cadens Marinus episcopus et proconsul adoraverunt in faciem sanctorum. Et omnes principes omnisque populus glorificabat Deum, qui dignatus est eis talia mirabilia ostendere. Ipsi vero sancti martyres, quaecumque contigerant illis temporibus Decii, innotuerunt Marino episcopo et proconsuli et primis civitatis. Eadem hora episcopus et proconsul miserunt quosdam primates civitatis ad Theodosium imperatorem scribentes ei in haec verba: „Festinet Dignatio vestra venire ad nos, ut videatis mirabilia, quae ostendit Deus in diebus imperii vestri! Lumen enim spei vitae effulsit nobis de resurrectione mortuorum; et resurrexerunt sancti martyres.“ Audiens haec imperator gavisus est valde et surgens de luctu suo gratias egit Deo dicens: „Confitebimur tibi, Jesu Christe, Fili Dei viventis, rex coeli et terrae, quoniam in terra solem justitiae irradiasti nobis, quod est lumen misericordiae suae. Et non est exstincta lucerna confessionis tuae ex lampade patris mei Constantini dilecti Christi.“ Et statim ivit eum curribus cum multa festinatione de Constantinopoli in Ephesum. Et egressa est omnis civitas in occursum ejus et episcopus cum primatibus civitatis. Es ascenderunt ad sanctos martyres in speluncam, quae est in monte Celio. Et egressi sunt sancti martyres de spelunca in

non sentiens neque vitam neque mortem, sic fuimus et nos viventes et dormientes.“ —

occursum imperatoris. Et mox, ut viderunt eum, resplenduerunt facies eorum claritate magna. Adveniens autem imperator cecidit in faciem suam ante eos et surgens amplexus est eos et super cervicem uniuscujusque eorum flebat. Intendebat autem in eos et glorificabat Deum. Et cor ejus exultabat in Domino et dicebat ad eos: „Sic vos video ante me, tanquam si viderem regem Christum Dominum nostrum, cum Lazarum vocaret de monumento. Et nunc tanquam audiens sum vocem ejus in praesentia ejus, quando egredientur in occursum ejus mortui incorrupti.“ Et dixit Maximilianus imperatori: „Et nunc permaneat in pace imperium tuum et in fortitudine fidei tuae! Jesus Christus, Filius Dei viventis, custodiat regnum tuum in nomine suo a temptationibus et laqueis Satanac! Et crede nobis, quoniam propter te suscitavit nos Deus a terra ante diem magnum resurrectionis, ut credas sine dubitatione, quia est resurrectio mortuorum, quoniam resurreximus et viximus. Etenim ut infans est in utero matris suae et non sentiens neque honorem neque inhonorificentiam neque laborem neque injuriam neque requiem, et vivit, sed non sentit neque vitam neque mortem, sic fuimus viventes atque jacentes et dormientes, sed non sentientes“.

R. XIX. Et cum haec dixissent, inclinantes capita sua in terra dormierunt et tradiderunt spiritus suos secundum praeceptum Dei. — Et surrexit imperator, complexus est

E. XIX. Haec vero constitutis in unum dixit primatibus civitatis et omnibus videntibus; deinde inclinatis capitibus in terram dormierunt et tradiderunt

eos et flens osculabatur sacras reliquias eorum. Et tollens purpuram (fol. 105^v) suam et regalem (2^a delet.) vestimentum misit super sancta corpora eorum. *In ipsa vero nocte apparuerunt ipsi imperatore (sic!) et dixerunt ei: „A terra surreximus, non ex auro neque ex argento. Et nunc, unde surreximus, dimisit nos Deus, iterum resuscipit nos.“* (2^a delet omnia). Et praecepit imperator lapides inauratos ornare in loco illo, ubi erant sancti. Et dimisit eos in loco illorum.

Et facta est congregatio episcoporum et fecerunt ibi memoriam et festivitatem sanctis martyribus et fecit imperator recitaculum (antea: *racit.* . .) Malcho mendicis civitatis. Tunc Constantinus imperator glorificavit (1^a: -ans) Deum propter miraculum quod viderat.

Gratia enim et misericordia Patris et Filii (fol. 106) et Spiritus Sancti cum omnibus fidelibus sanctam confitentibus resurrectionem mortuorum, per cuncta saecula saeculorum.

Amen. (+ *Scriptori munus*).

spiritus suos secundum praeceptum Dei. Et surgens imperator complexus est eos et cecidit super eos et flens osculabatur sanctas reliquias eorum. Et tollens purpuram suam et regium vestimentum misit super sancta corpora eorum et praecepit fieri loculos aureos, in quibus mitterentur corpora eorum. Et in ipsa nocte apparuerunt imperatori et dixerunt ei: „Ex terra surreximus et non ex auro neque ex argento; ideo in locum, unde surreximus, remitte nos! Deus namque iterum resuscipit nos.“ Et praecepit imperator in ipsa hora lapides deauratos adduci, cum quibus ornaverunt locum, unde surrexerant. Et remisit eos in locum suum. Et facta est congregatio multa episcoporum et fecerunt ibi memoriam et festivitatem sanctorum martyrum. Et fecit imperator receptaculum maximum mendicis civitatis et eiecit de custodia omnes episcopos resurrectionem confitentes. Et pro hoc omnes populi in gaudio fidei ipsorum secuti sunt imperatorem in Constantino-polim, glorificantes Deum propter miraculum, quod viderant. — Gratia et misericordia Patris et Filii et Spiritus Sancti cum omnibus fidelibus sanctam confitentibus Trinitatem et credentibus resurrectionem mortuorum per omnia saecula saeculorum. Amen

III.

Z = Cod. lat. Bibl. Nat. (Paris) 5565 (21 × 15) saec. XI. 121 foll. fol. 17—25^{bis} v.: *Agnitio sive ostensio sanctorum septem virorum*

dormientium, qui pro confessione Domini nostri Jesu Christi in Epheso in monte Chelio intra speluncam viventes retrusi requiescunt. cfr. Catal. Codd. Hagg. latt. (edid. Bollandiani) II, 470 s.

Die Einleitung zu diesem Text ist auch in dem Cod. lat. Philipps. Berolinensis 1839 (ex Bibl. Meermann), saec. XII, fol. 268^v—273 enthalten; der Text selbst in jener Berliner Handschrift deckt sich aber so ziemlich mit denjenigen, die in Huber, *Beitrag zur Visionsliteratur und Siebenschläferlegende des Mittelalters I* (1903), pp. 39—78 herausgegeben sind, und zwar am häufigsten mit L (= Cod. lat. Bibl. Nat. Paris. 2768 (saec. X.), bezw. mit D (= Cod. lat. Bruxellens. 8550—51 (saec. X.)). Der Berliner Codex stammt unmittelbar aus dem Jesuitencolleg in Paris (Nr. 476), ist aber wohl in dem Benediktinerkloster St. Vincent in Metz (gegründet 968) entstanden; denn fol. 67^v steht: *Incipit Passio gloriosissimi Patroni Nostri Vincentii Levitae et Martyris.* Auf Metz weist ferner hin die *Vita s. Clementis, primi episcopi Mettensis* (fol. 198^v—204), sowie die daran sich anschliessenden *Miracula* (fol. 204^v—206) und die *Translatio* im Jahre 1090 (*auctore Hecelino*) (fol. 206—213); weiter die *Vita s. Theobaldi* († 1066), ebenfalls ein Metzger. Auch die *Vita s. Odiliae* (fol. 304—308) dürfte auf diese Gegend hinweisen; vor allem aber wieder die *Vita* des Arnulph von Metz (fol. 330—333^v). Für das Datum dieser Handschrift kommt vor allem (fol. 409—465) die *Vita s. Bernardi* († 1153) verfasst von Wilhelm von St. Thierry († 1147/8?) mit ihren Fortsetzungen in 5 Büchern in Betracht. Einer der Fortsetzer dieser *Vita*, der Verfasser des *Liber II^{us}* war der Abt Ernardus (Arnaldus, Arnoldus † ca. 1160) von Bonneval (bei Chartres; cfr. Hist. litt. XII, 535—541). — In derselben Handschrift befindet sich (fol. 465^v—469) eine *Epistola* (*Bernardi?*) *ad Arnaldum Bonaevallis abbatem, qui ei quaedam exenia mittens de ejus valetudine per nuntium fuerat sciscitatus.* Interessant ist, dass dieser Berliner Codex nahe Verwandtschaft mit Cod. lat. Bibl. Nat. (Paris) 5278 (saec. XIII) aufweist.

Incipit agnitio sive ostensio sanctorum septem virorum dormientium, qui pro confessione Domini nostri Jesu Christi in Epheso in monte Chelio intra speluncam viventes retrusi requiescunt.

Sub Decio imperatore (= 2^a manu) fuerunt viri septem conspicui in ejus palatio conversantes atque inter se mutuam dilectionem servantés, quorum nomina sunt haec: Achilles et Diomedes, Eugenius et Stephanus, Sabbacius et Probacius et Quiriacus. His namque nominibus appellantur, dum adhuc paganorum ritum colere sectarentur. Postea vero quam ad agnitionem veritatis atque ad mysterium Baptismi Christo Domino annuente perducti sunt, haec eis sunt nomina commutata, id est: Maximianus, Malehus, Martinianus, Dionysius, Johannes,

Saraphion et Constantinus. Qui etiam et martyrium hoc ordine inchoasse noscuntur.

1. Rex igitur Decius (*fol. 17^v*) descendit in civitatem Constantini. Rursum venit Cartaginem, inde etiam accessit Ephesum. Et congregatae sunt ad eum innumerae multitudines civium ex locis diversis ejus imperiis (*sic!*) evocatae. Ecclesiae vero fidelium dispersae sunt; omnesque Dei sacerdotes, qui illis locis tunc morabantur, cognito persecutoris adventu confestim pariter anferuntur.

2. Die autem tertio adventus sui imperator Decius jussit apprehendi Christianos et, ut idolis immolarent, compelli. Pagani autem et Judaei adjuncti militibus inquaerebant sollicitè Christianos et repertos ex locis abditis cum suppliciis atque injuriis maximis adtractos imperatoris conspectibus praesentabant. Cumque ad offerenda idolis sacrificia a cunctis infidelibus verbis suasilibus cogentur et nolent omnino insanis adquiescere dictis, praecipiente continuo saevissimo Decio imperatore, alii gladio perimente trucidabantur et capita eorum propter metum ceterorum extra portas civitatis acutissimis sudibus adfigebantur, alii vero viventes incendio ac diversis suppliciis deputabantur. — Haec quoque cernentes quam plurimi metu quodam modo superatis (*sic!*) animas pariter cum corpora perdentes sacrificare idolis adqueverunt.

3. In qua etiam nefanda perniciè parentes filios abnegabant, filii similiter parentes morti afficere conabantur. Amici amicos (*fol. 18*) longe ab invicem repellebant. Atque ita confusa (*antea: -i*) erat universitas populi, ut nullus alium aequo amico (*animo?*) auderet intendere, qui se a cultu idololatriae vellet ut leviter submovere. At vero Christi famuli, quibus juxta dictum Apostoli „vivere Christus esset et mori lucrum“, ultro semetipsos persecutoribus offerentes tormentorum saevitiam fortiter tolerabant. Haec pro confessione Domini Jesu Christi mortis supplicia subeuntes ad palmam martyrii *confestim* (= *in marg. 2^a; in textu: festim*) quodam modo properabant. Inter quos illo tempore praeclari atque in fide ferventes inventi sunt: Maximianus et Marcus, Martinianus et Dionysius, Johannes etiam et Saraphion simulque et Constantinus; qui portantes signum crucis Christi in corporibus suis divinam elementiam jugiter precabantur. Videntes igitur, quae fiebant, ingemiscebant assidue et facies eorum prae nimia tristitia tabescebant. Oculi etiam eorum prae jugitate vigiliarum ac jejuniorum atque orationum contigua sedulitate marcescebant. Et haec quidem faciebant propter imperatoris saevitiam, eo quod essent ipsi officiales palatii ejus ac primi et nobilissimi senatoresque praeclari.

4. Tempore autem sacrificii cum (+ cum?) imperatore ac populis ad immolandas idolatrum victimas convenirent, occultabant se isti fideles Christi famuli et ingrediebantur in domum orationis flectentes genua sua ac

pulverem super capita sua spargentes Deum vivum et verum cum lacrimis exorantes, ut eos dignos martyrio fieri praeciperet atque in consortium sanctorum omnium pro sua (*fol. 18^v*) pietate propitius dignaretur recipere. Socii autem eorum observabant eos, quando quaerebantur solliciti, qui idolis offerre sacrificia cogerentur. Interea venientes quidam de officio imperatoris repperunt septem Dei famulos intra cubiculum constitutos in oratione et lacrimis; statimque festinantes hi, qui venerant, nuntiaverunt haec imperatori atque dixerunt: „Magne imperator, vivens in decore imperii tui! Ecce enim de longinquo evocas multos, ut sacrificent diis; et non (*sic! nunc?*) qui sunt primi de palatio tuo, ipsi regnum tuum despiciunt et praecepta tua contemunt atque omnes optimates tuos pervertunt suadentes eos, Christianorum more vivere et sacrificia Deo suo certis temporibus immolare. Ex quibus est Maximianus filius praefecti primus et sex socii ejus cum eo; qui et ipsi primi sunt civitatis.“ Haec audiens imperator iratus est valde et mandans evellit eos de loco, in quo morabantur, et jussit eos adduci in conspectum suum. Quos *cum* (*con; sic!*) vidisset imperator, dixit ad eos: „Quare non permansistis in supplicationibus et sacrificiis deorum, in quo omnis mundus honorificat deos, et non estis assimilati fortissimis primatibus sociis siquidem vestris? Saltem ergo nunc aggredimini et sacrificate, sicut omnes homines, humilitate debita hac veneratione, qua diis convenit exhiberi.“ — Sanctus vero Maximianus respondens dixit ei: „Nos habemus Deum verum in caelo, ejus (*fol. 19*) magnitudine plenum est caelum et terra. Ipsi igitur sacrificia munda offerimus et Filio ejus misso in mundum hunc simulque et Spiritui ejus Sancto, quod est Trinitas individua et permanens, sine fine majestas; propter quod sacrificium landis odoremque suavitatis ac fructum laborum nostrorum, quae sunt acceptabilia eidem holocausta, nos cotidie offerimus in integritate cordis nostri, et in sinceritate mentis jugiter ejus clementiam deprecamur. Et quia in conspectu ejus cotidie devoti assistimus, non oportet nos nitorem obscurum idolis immolare nec libare daemoniis sacrificia execranda. Non enim violamus per *hujus-* (*antea: ejus*)cemodi inquinamenta munditiam corporis nostri.“

5. Tunc imperator furore maximo repletus jussit incidi balteos eorum et dixit eis: „Propter quod abscidistis vos a diis, externi facti estis a majestate imperii mei, usquequo tempus adveniet, quo vos tormentis adhibitis paulatim arguere studeam de superstitione sermonum vestrorum. Non enim justum est, ut subitanea morte finiantur, qui pertinaces sunt ac rebelles. Non est justum perdere aetates vestras tormentis. Sed, ecce! do vobis tempus, ut resipiscatis et vivatis. At vero si consulere vestrae juventuti eligitis atque immolare diis penitus non differtis, primi de meo palatio, ut prius, eritis.“ Et jussit auferri de cervicibus eorum ferrum et dimittit eos. — Decius autem imperator

ingressus est in alias civitates facere eandem rem et iterum reverti in Ephesum in impietate sua.

6. Dato vero tempore sanctus Maximianus (*fol. 19^o*) et socii ejus perfecerunt opera justitia in fide, tollentes aurum et argentum a parentibus suis et dabant mendicis occulte et aperte; et consilium fecerunt dicentes (*in textu: discentes*): „De habitatione civitatis hujus exeamus ad speluncam, quae est in monte Chelio (*suprascript: h*) et ibidem positi sub quiete deprecemur Deum omnipotentem, ut eruat (= 2^a) nos ab hac persecutione; et erimus absque timore, quousque revertatur imperator et judicemur ante ipsum; nec tamen impediamur vel abstrahamur a gloria Dei, sed secundum voluntatem ejus perfecti atque stabiles inveniamur pro confessione nominis ejus in conspectu imperatoris, ut effici mereamur martyres Christi et percipere mereamur immarcescibilem gloriae coronam.“ — Haec quoque dicentes recondebant singuli pecunias victui necessarias in sacculis suis et abierunt in speluncam montis Chelii; ibique fuerunt vacantes orationibus, jejuniis et obsecrationibus, indesinenter precantes Deum, ut eis opem defensionis suae pro sua pietate diligeret (= *eligeret?*). Elegerunt vero unum ex semetipsis virum strenuum atque sapientem, qui ministraret eis quaeque necessaria essent. Cumque igitur necesse esset abire illum ad civitatem, ut emeret quodcunque opus erat, induebatur vestimentis exiguis, ita ut habitum pauperis simulans introiret in civitatem daretque primitus elemosynam indigentibus; ac post haec comparans universa usibus necessaria revertabatur ad socios suos, indicans illis omnia, quae de ipsis universitas populi loqueretur. —

7. Post dies (*fol. 20*) autem plurimos reversus est Decius imperator in Ephesiorum civitatem atque in eadem hora praecepit optimatibus suis immolare; inquirensque Maximianum et socios ejus, minabatur, ut et ipsi aut sacrificarent idolis aut pœnali supplicio frangerentur. Sed cum non fuissent reperti, furore *maximo* (*in textu: maximiano*) imperatore (*sic!*) exarsit, ita ut universi fideles a civitate effugerent. Et minister famulorum Dei, Malchus nomine, timens ac tremens sumens secum modicos panes ad fratres suos concitus properare. Quibus cum furorem Decii imperatoris, prout audierat, narrasset, tremore perculsi in oratione pariter proeumbentes clementiam Domini deprecari sunt, ut eis requiem dignaretur parare, ut possent impetum persecutoris evadere. Occidente vero sole cum (+ *cum*) lacrimis et tribulationibus sibi mutuo conloquerentur, prae nimia tristitia sopor nimius irruit in eos et omnes pariter quieverunt, ita ut per annos plurimos Domino disponente eorum corpora *eorum* (*sic!*) intra ipsam speluncam quasi in sopore posita absque ullo laesionis discrimine praeceperat (*-pe- = 2^a*) illibata nihilominus permanere.

8. Cumque inquisitio (2^a *supra: -ti-*) facta esset de eis nec fuissent

penitus inventi, dixit imperator primatibus suis: „Magnam tristitiam habeo pro juvenibus illis, eo quod privati sumus officio eorum, quoniam et clari genere sunt; et mansuetudo nostri imperii non facile reminiscitur adversum negligentias delinquentium.“ Respondentes autem, qui erant (*fol. 20^o*) primi de palatio imperatoris, dixerunt ei: „Nihil igitur est, quod possit clementiae vestrae Serenitatis pro juvenibus illis tristari, eo quod in duritia animi sui perdurantes contempserint decretum tuum, insuper et a parentibus suis pecuniam multam et non modicam ponderationem argenti auferentes effugerunt; et ubi nunc habeantur, incertum est. At vero si praecipit Eminentiae vestrae Celsitudo parentes eorum suis conspectibus praesentari, ipsi narrare poterunt, quo eorum (?) filii possint procul dubio reperiri.“ — Haec audiens imperator jussit parentes eorum suis sisti conspectibus. Quibus praesentatis ait: „Ubi sunt seditiosi filii vestri, qui despexerunt terribile praecceptum meum et contempserunt timorem honorabilium deorum nec acquieverunt suasibilibus verbis oris mei et huc usque non comparent? Quamobrem praecipio vobis, ut vitae vestrae consulentes nostris eos obtutibus praesentetis, ne forte et vos pro ipsis condigna sustincatis tormentorum supplicia.“

9. Cui parentes ipsorum cum tremare (*sic!*) maximo respondentes dixerunt: „Oremus clementiam tuam, piissime imperator, ne nos suppliciiis deutes, quos tua praecepta adimplere cognoseis. Illi vero, qui contempserunt decretum tuum, aurum atque argentum nostrum abstulerunt, quodque etiam pauperibus erogantes, aufugerunt. Et nunc in locis abditis in monte Chelio esse dicuntur. Nam seu vivi an mortui sint, nos omnino nescimus. Nos tamen et praeceptis tuis obedivimus et deos (*fol. 21*) tuos colere nullatenus recusamus.“

10. Haec audiens imperator dimisit illos. De juvenibus autem illis penes semetipsum disponebat, si reperirentur, quid faceret. Et cum nuntiatum illi fuisset, in spelunca eos maxima montis Chelii occultos haberi, praecepit continuo lapidibus magnis os speluncae obserari et illic eos velut mortuos derelinqui; nesciens autem, *quoniam* (= 2^a in marg.) Dei nutu actum est, ut manifesti fierent in diem revelationis, quo eos Deus voluit praecones fieri resurrectionis. Praeterea Decius imperator praecepit in omnium deponi notitiam, ut nullus penitus auderet speluncam, in quo erant juvenes sancti retrusi, ullo umque tempore reserari, quatenus vivi quodam modo sepelirentur, quia ejus imperiis obaudire penitus renuerunt.

Contigit autem eo tempore Theodorum et Ruben christianissimos ac fideles, qui et ipsi ex palatio erant imperatoris, *abscondere se ipsos propter timorem imperatoris* (= 1^a manu *suprascript.*); et cum haec ab imperatore fieri praeceptum fuisse cognovissent, cogitaverunt, qualiter scriberent martyrium sanctorum istorum in paginis plumbeis et cum

(= *cum?*) in loculo niceno (?) signantes sigillo absconderent in medio lapidum in ore speluncae, usquequo visitaret Deus servos suos et manifestarentur gesta et corpora eorum per notitiam scripturarum istarum. — —

11. Et cum completa fuissent omnia, quae cogitaverant, mortuus est Decius imperator et omnis generatio illa. Regnaveruntque post haec imperatores alii in gloria imperii sui, usquequo exurgeret Theodosius filius Archadii imperatoris. Et tricesimo (*fol. 21^v*) octavo . . . anno imperii ejus pullulavit haeresis, volens evacuare spem fidei et resurrectionem mortuorum; et certantes quidam evacuare signa resurrectionis, quae posuit Christus in ecclesia sua, suaserunt imperatoris (*sic!*) et direxerunt litteras sectae haeticorum tanquam ab imperatore transmissas *per diversas* (= 1^a *manu superscript.*) ecclesias, ut adquiescerent doctrinae eorum. Fuerunt autem initium omnium malorum et totius perversitatis atque tumultus Theodosius et Gaius episcopi juxta sanctam civitatem cum omnibus, quos non oportet in narratione istorum martyrum interponi, eo quod ecclesias Dei perturbaverunt in eversione sermonum suorum.

Imperator vero Theodosius perturbabatur per singulos dies in animo suo, flens et affligens semetipsum in multis cogitationibus constitutus, cum videret fidem ecclesiae ab haeticis assidue depravari, in eo quod dicerent resurrectionem mortuorum omnino non esse, quia corpus terrae redditum in pulverem redigitur, spiritus vero revertitur ad Deum, qui dedit illum, non intelligentes scripturas et verba prophetarum, quae cotidie a fidelibus in ecclesiis releguntur, velut quod Dominus in Evangelio pronuntiat dicens: „Amen dico vobis, quia mortui, qui in monumentis sunt, audient vocem Filii Dei et, qui audierint, vivent“ (*Joh. 5, 25*). — Similiter etiam apostolum adtestantem atque dicentem: „Surge qui dormis (*fol. 22*) et exsurge a mortuis et illuminabit tibi Christus“ (*Ephes. 5, 14*). — Et Dominus per prophetam: „Ecce ego, inquit, aperiam sepulchra (*h = supr.*) vestra et educam vos de tumulis vestris“ (*Ezech. 37, 12*). — Et aliud propheta: „Resurgens, inquires, ex mortuis et resuscitabuntur, qui in monumentis sunt et exsul . . . tabant, qui sunt in terra“ (*cf. Is. 26, 19*). Haec interim haeticorum perfidia contemnens vertebant dulcedinem mandatorum Dei in amaritudinem sensus sui et mentem fidelium tenebrosis persuasionibus obeaecabant.

12. Pro qua etiam re imperator Theodosius multum est contristatus et contrebatur mens ejus; in semetipso compunctus atque maerens indutus est sacco et sedit in interiori cubiculo orans Deum et deprecans, ut patefaceret mysterium veritatis suae timentibus nomen suum. — Aspiciens igitur Deus afflictionem ejus atque ardorem fidei illius considerans, posuit in corde Didalii ejusdam potentis, qui erat in illo tempore dominus in monte Chelii, in quo habebatur spelunca, ubi jace-

bant sancti quiescentes, ut aedificaret in circuitu montis ipsius stabula pastoribus suis. Cumque pueri ejus aggregarent undique lapides ad opus, quod decretum fuerat, consummandum, contigit, ut destruerent aedificium illud, quo spelunca sanctorum fuerat obserata. Metuentes autem viri illi, ne forte ibidem serpentium latitaret aliqua commoratio, nihil penitus ausi sunt curiose inquaerere; sed quoniam dies in vesperum declinaverat, abierunt ad socios suos.

Tunc misericors Deus, qui creavit caelum et terram, dans flatum populo, qui est super terram et spiritum calcantibus eam, quique etiam qua (fol. 22^v) triduanum Lazarum suscitavit a monumento, dedit spiritum vitae sanctis latentibus in spelunca. Et surrexerunt steteruntque singuli *super* (= 2^a *supr.*) pedes suos atque invicem se solito ordine salutantes psalmos ex more canere caeperunt. Et visum illis (= *supra rasuram*) est, quod nocte una fuissent quiescentes et mane a somno consurgentes. Terror etiam pristinus eorum animos concutiebat; arbitrabanturque, quod eos Decius imperator sollerti indagatione perquireret, praesertim cum unus ex eis — Malchus nomine, quem posuerunt esse de cunctis, quae gerebantur, sollicitum, quemque etiam victui necessaria sibi ut conferret unanimiter praelegerant; qui tamen cum ipsis quieverat — referret perspicue audisse se quosdam referentes de eis, quid Decius imperator nocte illa multum de nece eorum conferens cum suis optimatibus fieri disponebat.

13. Ad haec Maximianus respondens ait: „Viri fratres, audite me! Et sicut parati sumus stare ante terribile solium Christi, ita etiam nunc parati sumus stare ante solium iudicis istius, ne timeamus mori pro nomine Domini Jesu Christi, qui pro nobis omnibus mortuus est et resurrexit a mortuis, ut et nos vivificemur cum illo per fidem.“ Tunc dixerunt pariter Malcho, ut acceptis argenteis descenderet in civitatem et emeret illis panes vel quae erant victui necessaria, simulque praemonentes eum, ut quaecunque de eis Decius imperator fieri velit, reverens fideliter nuntiaret. Rogabant autem Malchum (*antea: -us*) (fol. 23) ut abundantiam (*sic!* = *-antius*) emeret panes, eo quod illis videretur, quod quasi nocte illa *paruit* (*sic!* = *parvi*) fuissent panes ad edendum, ut valde admodum esurirent veluti a somno consurgentes.

14. Malchus vero acceptis (*accepit: sic!*) sexaginta duobus argenteis, quorum erat pensationum morum sexaginta et aliorum quadraginta (*in textu: quaraginta*) quatuor, descendens de monte venit ad civitatem cum timore magno atque tremore, metuens ne illo (= *illi?*) sociis suis (*sic!* = *socii sui*) per agnitionem quorumpiam imperatori denuntiarentur et comprehensi traderentur ad mortem — nesciens vir sanctus, quod, ex quo illo (= *interpunctum*) ipse et socii ejus quieverant et haec gerebantur, juxta superinscriptionem argenteorum anni primi imperatoris Decii et sanctorum istorum manifestatione CCCLXXII (2^a *supr.*: *trecenti septuaginta duo*)

anni manifestissime gererentur. Neque enim sciebat Decium imperatorem (= *erasum*) fuisse jam mortuum, cum se suosque socios e somno unius noctis consurrexisse confideret.

Cumque igitur beatissimus Malchus portam civitatis proximans introiret, elevatis oculis suis vidit signum crucis Christi impositum supra portam ipsius civitatis; et miratus est valde et cogitabat intra semetipsum dicens: „Quidnam est hoc, quod video? Propter hoc signum crucis persecutionis (*sic!*) Christianis (*non liquet!*) (...?) et quomodo porta istius civitatis salutare signum habere promeruit?“ — Reputans vero, ne haec non manifesta, sed quasi per visionem sibi ostenderetur, praesertim cum nullum introeuntium (*antea: -us*) aut certe (*fol. 23^v*) civitate egredientium cognoscere possit, abiit ad aliam portam et vidit illic similiter signum crucis Christi affixum; et amplius ammirabatur atque stupescere haec videns; immutata quippe fuerat civitas in conspectu ejus; idcirco se visionem aestimabat videre. Reversusque ad portam, ad quam primitus venerat, velato capite suo signoque Christi fronte praemuniens introivit civitatem. Cumque venisset ad locum, ubi fieri commercia agnoscebantur A . . . (?) audiens autem (*2^a: -bat illic*) universos loquentes de fide et jurantes in nomine Domini Jesu Christi. Unde amplius admirans cogitabat intra semetipsum dicens: „Non est vere haec Ephesiorum civitas; neque enim aedificia (*aedificii: sic!*) meis conspectibus nota sunt et populus iste, mihi quidem incognitus, Christianum se manifestissime profitetur. Unde igitur erroris hujus mihi obstaculum oppositum est, ut non illam, quam volui, sed aliam fuisse civitatem ingressus.“ Adproximansque cuidam juveni interrogabat eum (*ante: eos*) dicens: „Haecne civitas Ephesiorum?“ Respondensque juvenis dixit ei: „Ista (*antea: justa*) est vere Ephesiorum civitas.“ Audiens haec Malchus, dicebat intra semetipsum: „Ecce enim in excessu mentis detineor, et ne forte erraverim a sensu meo, egrediar de civitate ista, ne amplius errans non valeam reverti ad eos, qui me (*fol. 24*) miserunt.“ — Haec quoque omnia narravit Malchus, quando ascendit in speluncam, posteaquam patefacta est sociorum suorum ejusque manifestatio et scripta est post haec a fidelibus christianis vita eorum.

15. Interea facto Malcho in excessu quodammodo mentis, volens egredi de civitate appropinquavit juxta eos, qui panes venundare populis cernebantur; datisque argenteis, quos secum detulerat, panes sibi pro compensatione pretii dari posebat. Hi vero qui argenteos a Malcho perceperant, considerantes antiquam esse monetam, dicebant ad invicem: „Iste juvenis occultos thesauros manifestissime noscitur reperisse.“ Et post haec vicissimis nutibus innuebant, quomodo illum seorsum interrogantes possent sollicite suadere, ut eis inventam a se pecuniam non negaret. Ille autem, cernens eos nutuis se nutibus

compellere, formidare coepit et apud semetipsum tacitus cogitare (*1^a man. supr: co-*), ne forte agnitus ab eis imperatori Decio pro Christi nomine traderetur. Cernentes igitur viri illi, qui pecuniam ab ipso perceperant, valde eum metuentem adsistere, magis ac magis cogitare coeperunt pecuniam illum invenisse reconditam et ob hoc metu maximo fluctuare. Quibus ille ait: „Oro vos, piissimi cives, aut date mihi pro accepto pretio panes, aut certe, si displicet, habete pretium, nolo panes.“ Illi vero consurgentes tenuerunt eum, inquirentes ab eo, unde esset vel ubi haec pecunia fuisset (*fol. 24^e*) inventa ab eo, pollicentes ei nulli eum prodere, si haec, quae inventa erat, participes eos in id secum fieri vellet. Malchus autem stupefactus et admirans non inveniebat, quid responderet illis; penes semetipsum tamen cogitabat dicens: „Ecce et quod non metuebam, occurreret mihi.“ Dixeruntque *ei* (= *1^a superscript.*) viri illi: „Manifestum est, quod absconditum antiquorum imperatorum thesaurum inveneris et non potes ultra celare. Idecirco pande nobis rei veritatem, ut securus venire possis. Sin autem nolueris, dicendum te publice tradimus potestati.“ Malcho vero nihil eisdem respondentem miserunt manus in eum et tradiderunt illum publice, ita ut universis civibus notum fieret de illo, quo inventus fuisset homo incognitus pecuniam antiquorum imperatorum habens et nollet manifestare, quibus in locis ab eo reperta fuerit.

16. Perlatum est igitur hoc in notitiam Marini episcopi et praesidis civitatis illius, id est augusti et proconsulis Antipasti (*sic!*). Jusseruntque memoratus episcopus et proconsul, ut sub omni celeritate atque cautela (*captela sic!*) perducerent eum ad se. Ubi conduceretur, existimabat se Decio imperatori esse praesentandum, et lacrimabatur multum, considerans huc atque illuc, quem de suis parentibus cognosceret, qui illi praesidium defensionis vel aliquantulum exhiberet. Et cum nullum penitus cognosceret, veluti amens effectus a cunctis, qui (*fol. 24^{bis}*) aderant, deridebatur. Episcopus autem et proconsul acceptis argenteis, quos ipse detulerat, admirabantur valde, eo quod esset superscriptio Decii imperatoris in illis et homo iste, penes quem inventum fuerat, eum adhuc juvenis videretur, de suorum parentum sacculo id se habere manifestissime testaretur. Cui proconsul dixit: „Dic mihi, juvenis, quod est nomen tuum, et pecunia *ista* (*2^a supr.*) ubi a te inventa est?“ Ille vero respondens ait: „Malchus quidem est nomen meum, sed pecuniam ego absconditam non inveni. Hanc vero pecuniam de sacculo parentum meorum me habere profiteor.“ — Proconsul vero ad eum: „Dic ergo nobis, unde cives vel qui sunt parentes tui, ut manifeste cognoscere possimus, unde haec a te pecunia pervenisset?“ Qui respondens dixit ei: „Novi quidem me istius civitatis esse indigena (*antea: indigne*), si tamen Ephesiorum civitas est haec. Parentes autem meos quid necesse est indicari, quorum praesentiam minime videre possum?“ — Proconsul

vero dixit ei: „Manifestum est, te mendacem esse, cum nec parentum tuorum indicas nomina et haec pecunia, quae ante trecentos septuaginta annos figurata est, de sacculo parentum tuorum te habere testaris. Nec enim fas est, ut senes Ephesiorum per hujuscemodi ludificationem a juvenibus decipiantur. Et quia veritatem dicere dissimulas, ecce trado te tortoribus, quousque legaliter constrictus ea, quae a te inventa sunt, tuo possint testimonio declarari.“

17. Malchus vero haec audiens procidit in faciem suam et ait: „Oro, domine, unum, quod postulo, permittatur mihi, ut interrogem vos, et quod est in corde meo, postea dicam vobis.“ — Cui proconsul dixit (*fol. 24^{bis} v*): „Interroga, quae desideras! Tantum est, ut inventae pecuniae declares veritatem.“ — Malchus vero ait: „Dicite mihi, quaeso, Decius imperator, qui fuit in hac civitate, ubi nunc est vel in qua urbe persistere perhibetur?“ — Cumque ab omnibus audientibus haec veluti fatuus *invideretur* (*antea: -ne-*) dicerentque quam plurimi, quod ideo se amentem quodam modo simularet, ut possit pecuniam, quam invenerat, vanis responsionibus subcellare, Marinus episcopus dixit illi: „Quare tam absurde loqueris, fili? Non enim est hodie homo vivens in terra, qui dici de Decio imperatore possit. Ante multos igitur annos Decius imperator fuisse perhibetur. Nec inveniri potest generatio hominum, qui illum vidisse meminerit.“ — Malchus vero respondit: „In hoc valde admiror et pavor nimius memetipsum conturbat, quod nullus vestrum illum se vidisse affirmat, cum ego et socii mei persecutionem ejus metuentes a facie illius fugae praesidium providentes, adhuc speluncam quandam positi pariter commoremur.“ —

Tunc Marinus episcopus cogitavit intra semetipsum dicens, quoniam divina ostensio nobis innotuit hodie per hominem istum; et ait ad proconsulem atque *ad* (= *2^a supr.*) universum populum, qui astabat: „Surgite, fratres, eamus cum eo et videamus socios ejus, quos Deus voluit per tanta annorum curricula incolumes conservare!“ — Et surgens proconsul atque universus populus cum primatibus civitatis secuti sunt Malchum, usquequo ad speluncam, quae erat in monte Cheleon, (*n = erasum*) accederent. Ubi (*fol. 25*) cum ventum fuisset, ingressus est primus Malchus ad socios suos sanctos. Et post eum ingressus est Marinus episcopus, exspectante universo populo, qui advenerat, quae essent per episcopum nuntianda. Cumque venisset in initium introitus speluncae, invenit in dexteram partem ejusdem loci necenum (?) loculum sigillatum duobus sigillis argenteis, quos posuerunt duo illi praedicti fideles, cum per edictum imperatoris Decii obturaretur introitus speluncae. Quod cum invenisset Marinus episcopus, extulit continuo foras et convocans universam turbam civitatis posuit, quod repertum fuerat, in medio eorum. Accedens vero proconsul, reseravit sigilla coram omnibus; atque aperto loculo inventa est tabula plumbea scripta,

in qua scriptum erat: „Quoniam a facie Decii imperatoris fugissent hi sanctissimi viri, id est: Maximianus, filius praefecti praetorii, Malchus etiam et Martinianus, Dionysius atque Johannes, Saraphion et Constantinus. Isti quippe sancti, qui sunt in spelunca, secundum praecceptum Decii imperatoris obserati sunt de lapidibus quadratis. Et scripsimus martyrium ipsorum, quod et posuimus super petram.“ — Legentes igitur litteras istas, quae erant in lamina plumbea, glorificaverunt Deum omnes una voce, qui manifestavit hominibus mirabilia magna post ostensionem sanctorum suorum.

18. Et ingredienti speluncam invenerunt *sanctos* (= 2^a *supr.*) martyres sedentes in angulo speluncae; et erant facies eorum tanquam rosae fulgentes atque praeclarae. Et procidens Marinus episcopus ad pedes eorum cum proconsule, cum lacrimis precabantur (*fol. 25^v*), ut pro eis omnipotenti Deo Domino supplicarent. Praemissaque oratione referabant eis sancti illi, quaecumque eis temporibus Decii imperatoris contigerant. Exaudientes universi gratias Deo cum laudibus maximis referabant, cujus nutu ista sunt manifestata miracula.

Tunc etiam episcopus et proconsul cum omni celeritate ad Theodosium imperatorem nuntios miserunt scribentes ei atque dicentes: „Festinet Eminentia vestra venire Ephesum et videre mirabilia, quae vestris temporibus dignatus est Dominus declarare, quia facta est resurrectio sanctorum ex spelunca et effulsit nobis lumen veritatis perspicuum.“ — Haec audiens Theodosius imperator surrexit de humo cum gaudio magno gratias agens Deo et dicens: „Confiteor tibi, Domine Jesu Christe, Dei fili viventis, rex coeli et terrae, quoniam solem justitiae tuae inradiare terris jussisti et non est exstincta lucerna confessionis meae; nec lampada patrum meorum Archadii et Constantini dilecti tui permissa est obfuscarī. Glorificetur igitur nomen tuum, Deus, in sempiterna saecula saeculorum, Amen!“ — Et abjecto sacco, quo erat indutus (*inductus, sic!*) jussit currus et equites praeparari et cum summa festinatione properans abiit in *Constantinopolim ad urbem Ephesiorum* (= 2^a *supr.*) civitatis. In occursum ejus *egressa est universa multitudo* (= 2^a *supr.*). Ascenderuntque omnes cum Theodosio imperatore ad speluncam, ubi erant sancti in monte Chelii. Egressi autem sancti viri de spelunca in occursum imperatoris resplendueruntque ut sol in conspectu totius populi. Et corruit imperator coram eis, glorificans et benedicens Deum. Salutatisque illis ingressus est speluncam (*fol. 25^{bis}*) cum eis, in qua erant, atque amplectens eos deosculabatur et flebat super cervices singulorum dicebatque eis: „Ita vultus vestros intueor, veluti videam Christum Dominum, cum evocaret Lazarum a monumento. Et nunc manet exsultatio cordi meo, tanquam vocem ejus audiam, quando evocare dignabitur mortuos a monumento. Et tunc, qui audierint, vivent, sicuti jam ipso auxiliante in presen-

tiarum (*sic!*) de vobis fieri cernimus“. — Sanctus vero Maximianus dixit imperatori: „Benedicat tibi Deus omnipotens! Nunc et deinceps maneat in pace imperium tuum et in fortitudine fidei tuae: Custodiat Dominus Jesus Christus imperium tuum in nomine sancto suo eruatque a temptationibus et a laqueo vel ab omni festinatione (? = *infestatione*) nequissimi satanae! Crede igitur nobis, quoniam propter te resuscitavit nos Deus a terra ante diem magnum resurrectionis, ut credas sine dubitatione, quoniam est vera resurrectio mortuorum. Nos vero ita in loco speluncae quievimus nihil sentientes tanquam infans in utero matris suae, qui nullum metum, nullum sentit laborem, neque injuriam, neque sustinet ullam molestiam inquietudinis, sed tantum vivit, nullum pertimescens periculum mortis: sic vivimus latentes atque viventes, immo etiam dormientes, nihil tamen periculi sustinentes.“

19. Haec igitur cum dixisset sanctus Maximianus tam imperatori Theodosio quamque etiam omni populo, qui cum illo advenerat, videntibus cunctis ipse cum sociis suis flectentes genua sua inclinantesque (*fol. 25^{bis,v}*) capita sua in terra dormierunt ac juxta pristinam consuetudinem quieverunt tradentes animas Deo. Imperator vero Theodosius corruit flens super eos et deosculans vestigia eorum, tollensque purpuram imperii sui posuit supra sancta corpora ipsorum. Praecepit etiam fieri loculos aureos, ubi eorum corpora conderentur.

Ea igitur nocte apparuerunt sancti viri illi imperatori dixeruntque ei: „De terra enim sumus atque e terra surreximus, non tamen ex auro neque ex argento. Et nunc, unde surreximus, permitte nos in eo jacere! Deus enim omnipotens iterum suscitabit nos, cum illi placuerit.“ — Post haec praecepit imperator lapides pretiosos exhiberi et exornari locum illum, ubi Sancti Dei quiescebant. Tunc congregatis episcopis plurimis fecit in eodem loco Theodosius imperator receptaculum pauperibus atque indigentibus consecrari. Et revocari praecepit episcopos resurrectionem ex mortuis fideliter confitentes. Qui cum e diversis fuissent exiliis revocati, secuti sunt imperatorem occurrentes illi in civitatem magnam Constantinopolitanam, glorificantes et laudantes Deum pro miraculo, quod ostensum est imperatori et populo per gratiam Jesu Christi Domini nostri, cujus est honor et gloria, regnum et potestas cum Patre et Spiritu Sancto nunc et per infinita saecula saeculorum. Amen.

Cfr. Cod. lat. X. Bibliothecae Vallicellanae (Rom), saec. XII/III. 47 × 32, fol. 231—234: *Vita et passio beatorum Septem Dormientium*. — **Inc:** *In civitate Ephesi Decius crudelissimus imperator mandavit primatibus suis, ut congregarentur multitudines populorum ad sacrificia in templis idolorum.* — **Des:** *inclinantes capita sua in terra dormierunt et tradiderunt spiritum suum secundum praeceptum Dei. Statim exurgens imperator amplexatus est eos et cecidit super eos et flens osculabatur sanctos. Et praecepit imperator fieri loculos aureos et involvit*

vestimenta regalia et posuit in locellis corpora eorum. Et in ipsa nocte apparuerunt imperatori et dixerunt ei: „Ex terra surreximus, Deus vero suscitavit nos.“ Praecepit imperator lampadas turatas fieri, et lapidibus ornaverunt locum illum, ubi collectae sunt reliquiae sanctorum, et dimisit eos in pace. Amen.

B. Deutscher Text.

Aus dem Koberger Passional, Nr. LIII:

Von den siben schleffern.

(In sämtlichen deutschen Texten befindet sich diese Legende am 27. Juni.)

In den zeyten, da Decius keyser was, ächtet man die cristen gar sere. Davon kam der keyser zu dem teyl Effrasim und zerstoret die christen auch da; und was kirchen got zu lob da waren gemacht, dy hieß er ein teyl zerbrechen und töttet die christen und leget sy vil marter an. Nun waren siben mann in Epheso, die forchten den tot sere; die hiessen Malchus, Maximianus, Serapion, Marcimonus, Constantinus, Dionisius und Johannes. die siben forchten den todt als ser, daß sie alles verkaufften, das sy hetten, und namen das gelt mit in und flohen auß der stat und kamen in einen berg, der hieß Celeon, und sandten ye einen in die stat nach speiß. Da sagt man in einsmals, man töttet die christen sere und man suchet sy ublich. Das was in gar leyd und legten sich mit traurigem gemüt nider und entschliefen.

Zehand ward dem keyser gesaget, das die mann in einen berg weren gegangen. das thet im zorn und hieß sie darinn vermauren und meint sy sollten hungers sterben. und also wurden sy vermaurt. da reytt der keyser wider gen Rom und starb. da verkeret sich sein geschlecht und ward ye einer nach dem andern cristen, bis an Theodosium, der was auch ein crist.

Zu den zeyten da wuchs cristen gelaub sere. nun het talus sich mit hauß zu den berg gesetzt und hieß im vil stell machen umb den berek, wann der bergk was sein; und brach dy mauer nider, das man zu den stellen mocht kumen. da hetten nun die syben mann mer den dreyhundert iar geschlaffen; dy erwachten da, als es got wolt. und da sy erwachten, da hiessen sy malehum nach speyß geen. da nam er pfennig zu im und stellet sich ärmigklich. Und da er auß dem berg gieng, da sah er steyn vor dem loch ligen. da sprach er [wider sich selber]: welcher veind hat die stein herbracht? und wundert in, wy sy dar weren kumen; und kam zu der stat Epheso. da was sy verwandelt; des wundert in gar ser, das es alles anders was worden. da hort er auch got offentlichen nennen, des man vor nit het getan. da gieng er zu den brottischen und nam sein pfenning herauß und wolt brot darumb kauffen. und da die becken die pfenning sahen, da sprachen sy: du hast wunder-

lich pfenning; es lebt nyemant mer, der den pfenning kennt. da west er nit, was er reden solt, und weint und sprach: nun was ich erst gestern hie, da man sant Peter und sant Pauls ertotet; da' nam man die pfenning und hewt will man ir nit. da sprachen sye: du sagest wunderliche ding, dy wir weder gesehen noch gehort haben. und also lassen vil menschen zu; da forcht er, man furet in fur den keyser decium.

Darnach vieng man in und furt in fur den richter Antipater und fur den bischoff Maximum und zeygten in die pfenning und sprachen: du magest wol einen schaz haben gefunden, den solt du mir zeygen. da waynet Malchus sere und sprach: das gelt, das ich hab, das ließ mir mein vater. da sprach er: nenn mir deinen vater, ob ich in icht erkenne. das tet er. da sprach der richter: nun hör 'ich wol, das du ein truogner bist, wann der lebet bey des keyzers Decius zeyten; da wurden auch die pfenning geschlagen. so bist du noch ein junger mann unnd bist kaum zweintzig iar alt. da fraget Malchus, wo der keyser Decius wer. da sprachen sie: er ist vor vil iaren todt. da sprach Malchus: wol mir, das es sich verkert hat. darnach bracht man ein buch; darinn funden sy, das sein waren dreuhundert iar und zweyundsibentzig iar. das nam Malchum wunder unnd sprach: ir solt mit mir geen zu dem berg Celeon zu meinen gesellen; und reden sy als ich, so solt ir mir gelauben.

Und also giengen sy mit im zu dem berg Celeon zu seinen gesellen und kamen fur das loch. nun het Theodosius an einer bleyen tafeln geschriben, wie sye Decius vertriben het. die tafel was in der mauer und laß sy, wer sy lesen wolt. und also giengen sie mit einander in den bergk zu den heyligen. da waren sy als ynniglichen und als wolgefərb, das sye des wunder namen. des wurden sy ser erfreuet; und redten die sechs, als Malchus geredt het.

Da hiessen sy es dem keyser Theodosio sagen. da er das hört, da kam er zu den heyligen zuhand unnd viel in zu fussen. da zogen sy in wider auff; da sagten sy dem keyser vil alter ding, dy geschehen waren. da gebot der keyser den iuden und den ketzern allen, das sy darzu musten kummen, dy der urstend nit wolten gelauben, und saget den siben heyligen, wie sie nit gelauben wolten, das der mensch nach disem leben wider aufferstund. da sprachen die heyligen alle gleich: wir sagen euch warlichen, das der mensch nach disem leben wider muoß ersteen und muoß fur gottes gericht kummen. da gebot der keyser, wer das nit gelauben wolte, den solt man töten. da das die ketzer horten und sahen, da wart in der gelaub baß erleucht.

Darnach bat der keyser die heyligen, das sy in durch got zeygten, wo sant Peter und sant Pauls begraben weren. da sagten sy im: zu Rom in der stat. da ward er gar fro; und funden die heyligen an der selben stat. — Darnach neygten die heyligen dem keyser und vielen nyder und sturben, und furen ir selen zu den ewigen frewden. das was dem

keyser gar leyd, daß er sy nit lenger solt haben, unnd klaget sie gar sere und hieß dy heyligen leychnam mit purpur umbinden, als man heyligen leychnam thun sol, und hieß einen reylichen sarch machen. und der keyser bestetet sy erlichen, als im wol zam.

nun biten wir die siben heyligen mann, das sy uns umb got erwerben, das wir hie menschen werden nach gottes lob und nach diesem leben kummen zu den ewigen freuden. das helff uns der almechtig got! Amen! — — —

Der nämliche Text mit nur geringen Abweichungen findet sich ziemlich häufig in deutschen Passionalhandschriften, z. B. in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek in den Codd. germ. 409, fol. 13^v—15; 361, nr. CCXXXVIII; 3899, nr. CIII; 1108, fol. 111 s. mit einer Vignette, welche den Malchus darstellt; 1104, nr. LXXXVIII, der dem Koberger-text am nächsten zu stehen scheint, da er mit demselben auch in dem merkwürdigen Ausdruck „zu dem tal Effrasim“ übereinstimmt; die übrigen Handschriften haben alle „zu dem tal Effesum“. Sämtliche Handschriften sind ungefähr um das Jahr 1460 entstanden, während das Koberger-Passional, ein wunderbarer Wiegendruck mit interessanten Stichen, im Jahre 1488 in Nürnberg gedruckt wurde und eine Menge der seltensten Legenden enthält.

C. Arabische Texte.

I. Gruppe: MW.¹⁾

W = Cod. arab. Wien, N. F. 90a.
pag. 2—13.

1. Im Namen Gottes des Allerbarmers und es segne Gott unsern Herrn Muhammed und erteile ihm Heil!

Er [= der Erzähler] sagt: Es berichtet uns der Imām ‘Abd-allāh ben ‘Abbas [Gott habe Gefallen an ihm!] die Erzählung von den Höhlenleuten und was ihnen begegnete an Gutem und Schlimmem. Er lag auf die Seite gestützt und richtete sich nun sitzend auf und sagte zu dem Fragesteller: „Du ärmster! Fürwahr, du hast mich gebeten um Belehrung für

M = Cod. arab. 444 (München, Bibl. regia) Seite 393^v—409.

1. Es wird berichtet die Erzählung von den Höhlenleuten und vom König Daqjānūs. Ben Munabbih sagt: Als Gott der Gepriesene und Erhabene ‘Isa [Friede über ihn!] in den Himmel erhoben hatte, entzweiten sich die Söhne Israels und spalteten sich in drei Teile; ein Teil wurde ungläubig und ungehorsam, fiel von Wahrheit und Gerechtigkeit ab und erhob sich anmassend und stolz, bis die Erde zu ihrem Herrn, dem Mächtigen und Starken, aufschrie vor dem Übermass ihrer Gottlosigkeit und

1) MW gehören einer ähnlichen Fassung an, wie der Text in den Fundgruben, ed. Rich. etc. cf. oben p. 2.

solche, die Belehrung annehmen wollen, und um Tadel für solche, die tadelnswert sind. Aber nun ist der Tag schon vorüber, morgen jedoch gebe ich dir Aufschluss, wenn Gott der Erhabene will.“ Ich ging nun fort in mein Haus und verbrachte meine Nacht. Und als ich dann morgens kam, sagte ich zu ihm: „Die Zeit [ist da], die du mir bezeichnet hast.“ Er wandte sich nun zu mir und sprach:

2. Wisse, es war einmal Daqjānūs, ein Grieche, und in der ersten Zeit seines Lebens war er Schafhirte. Da kam er nun mit seinen Schafen zu einer Höhle auf einem der Berge und begann mit seinem Stabe in die Wand der Höhle zu brechen. Da öffnete sich ihm eine Wölbung und er fand darin eine alte Schrift, auf der etwas geschrieben stand. Und er begann damit bei den Schriftkundigen und Leuten von der Feder die Runde zu machen, keiner aber konnte sie verstehen noch lesen; und man sagte ihm, kein einziger könne in dieser Zeit das lesen ausser ein Mönch auf dem Berge Al-Barhassa [?]. Zu diesem ging er nun und legte ihm die Schrift vor. Der Mönch aber begann einen Blick bald auf die Schrift, bald auf Daqjanūs zu werfen, dann sagte er ihm: „Höre, hier ist die Beschreibung eines Schatzes an dem und dem Orte;

Lüge; und fast wäre sie vor ihnen erbebt und hätten sich die Berge gesenkt und über sie geneigt. Da sandte Gott der Erhabene eine Offenbarung: „Siehe da meine Ruhe und mein Beharren; meine Gebote aber und meine Macht, gegen sie hat mein Freund Muhammed [Gebot und Friede über ihn!] keine Unruhen erregt; was dagegen jene betrifft, welche meine Gaben geniessen, meine Gnade leugnen und meine Gottheit nicht anerkennen wollen, so will ich über sie einen stolzen Tyrannen als Herrscher setzen aus der Nachkommenschaft Buht Našar's [= *Nebukadnezar*].

2. Und Gott der Erhabene setzte ihn über sie, und er sollte ihr Blut vergiessen und ihr Hab und Gut als sein Regal ansehen; und sein Name war Daqjānūs. In seiner Jugend war dieser ein Schafhirte. Als er aber grösser wurde und heranwuchs, strebte er nach Königtum und Herrschaft. Er wurde nun zum „Wegabschneider“ und zum Schrecken der Strassen, tötete gegen Gottes des Erhabenen Gebot die Menschen, nahm den Leuten ihre Habe weg ungerechter und gewalt-samer Weise und beharrte bei diesem [seinem Räuberhandwerk]. Ersagt [der Erzähler]: Und während er nun eines Tages dahinzog, getrennt von seinen Helfershelfern, siehe da gab die Erde unter den Füssen seines Rosses nach; es entstand eine Vertiefung und es schimmerte ihm etwas aus der Versenkung entgegen, wovon Strahlen ausgingen, wie die Strahlen der Sonne. Er stieg von seinem Rosse

da findet sich an Reichtümern, Edelsteinen und Hyacinthen, was kein Berechnender zu zählen und kein Schreibender aufzuschreiben vermag, und er enthält Arten von Allem, was Gott der Erhabene erschaffen hat an geschaffenen Dingen des Festlandes und beider Meere, von Gold und Silber; und wenn du willst, dass ich mich in deiner Gesellschaft zu diesem Orte begeben und ihn dir klug eröffne, so wirst du mir von Allem ein Zehntel geben, nachdem du mir zuvor schwörst bei den Wundern Gottes und seiner Gesandten und allen überlieferten Eiden.“ Und er schwor ihm alle die fürchterlichen Eide und er machte sich auf mit ihm, bis er ihn an den Ort geführt und ihm denselben eröffnet hatte. Und als sie eintraten, fand er ihn, wie der Mönch angegeben hatte. Da ward seine Seele gierig und er brach die Eide, tötete den Mönch und nahm den Besitz ganz für sich.

ab und blickte in die Versenkung; und siehe da, dieses Licht verbreitete sich von einer rötlich goldenen Tafel aus, auf der drei Zeilen in syrischer Schrift geschrieben waren. Und er nahm sie und ging damit in das Land Fāris [Persien]; aber Niemand wusste, was auf ihr stand, noch konnte sie einer lesen. Dann ging er mit der Tafel in das Land Karmān [oder Kirmān, = Karamanien?] und dort traf er einen grossen alten Mann [Scheich], der Schriften aus alter Zeit lesen konnte und verstand, was sie enthielten, einen Kenner der Gestirne und der Aufgangszeiten sowie des Osten und des Westen, der Zaubermittel [Talismane] und Beschwörungen. Er übergab ihm also die Tafel; und als dieser sie gelesen hatte, weinte er bitterlich. Daqjānūs aber sprach zu ihm: „Woher dein Weinen, o Greis?“ Und jener sagte: „Von dieser Tafel; denn sie weist hin auf einen stolzen, übermütigen Tyrannen, der die braven Diener Gottes töten und der mit Blut und Besitz der Menschen gegen alles Recht nach Belieben schalten und walten wird. Ferner gibt diese Tafel noch Kunde von Gold- und Silberschätzen in der Erde.“ Da sagte Daqjānūs zu ihm: „Gib mir Auskunft hierüber, o Greis, und ich werde dir einen Anteil davon geben.“ Und er sprach: „Das kann nur dann geschehen, wenn du mich zum Genossen machst in dieser Sache.“ Daqjānūs aber gab ihm zur Antwort: „Das steht bei dir“, worauf jener erwiderte: „Schwöre mir!“ Und er schwor ihm einen

3. Und er kaufte sich Pferde und Sklaven und nahm ein Heer in seinen Dienst und Emire und Qaids [Kommandanten]; und er begab sich in die Stadt, Daqjanūs, als ihr König. Und die Stadt war grossartig an Obst und Oliven. Und als Daqjanūs in sie eingezogen war, forderte er ihre Bevölkerung zu seiner Religion auf. Von ihnen nun fügten sich die einen und die anderen widersprachen; und wer sich fügte, den ehrte er; wer aber widersprach, den liess er töten. Hierauf stellte er 1000 Veziere auf, auf jeden Vezier 1000 Emire, auf jeden Emir 1000 Qaids, auf jeden Qaid 1000 'Arifs [*Inspektoren, Chefs*], auf jeden 'Arif 1000 Mann zu Pferd. Und sie sollten in seiner Gegenwart kämpfen, Knaben und Weiber ausgenommen.

Eid darauf und leistete Vertrag und Bündnis. Er [der Erzähler] sagt: Daraufhin stand der Greis eilends auf und ging mit ihm, bis er ihm gezeigt hatte, was 'die Tafel verhiess; und Daqjanūs hob den wertvollen Schatz. Dann aber handelte er treulos an dem Greise, tötete ihn schleunigst und bemächtigte sich des ganzen Besitzes und aller Kostbarkeiten.

3. Hierauf schaffte er sich Sklaven, junge Dienerinnen und hübsche junge Leute an, Waffen und Kriegsausrüstung, Pferde und Maultiere, Esel und Kamele sowie Sonstiges, und befahl eine Stadt zu bauen, wie es zu dieser Zeit keine schönere gebe, und errichtete in ihr ein hohes, emporragendes, unzugängliches Schloss, stattete es aufs beste aus und liess ihm die schönste Ausschmückung zuteil werden, scharte Kriegsleute, Soldaten und Truppen aus seinen Edlen um sich, Trabanten und Beamte. Und jeden König seiner Zeit überzog er mit Krieg, tötete ihn und hielt Einzug in seine Stadt, bemächtigte sich alles dessen, was ihm gehörte, und der Habe seines Volkes, bis die Könige der Erde sich vor ihm fürchteten. Darauf setzte er in seiner Stadt Behörden ein und Gerichte, beschenkte das Volk seines Reiches und erwies ihm Gutes. Und er zog es zu seinem Dienst und zum Gehorsam heran; und es zeigte sich ihm willfährig hierin und man schenkte ihm Treue entsprechend der Menge seiner Gaben und Wohltaten. Es wuchs nun die Zahl seiner Kriegsleute,

Soldaten und Truppen; und seine Macht im Lande erstarkte, bis sie zu einem Heere von 600000 gepanzerten Reitern wurde. Nun brachte er dem gesamten Volk des Landes Fāris [Persien], dem König des 'Irāq [Mesopotamien] und der Inseln den Untergang. Dann wandte er sich dem Lande der Rūm [Graecoromanen] zu und betrat dasselbe mit 100000 Streitern, tötete seine Tapferen und beugte die Feldzeichen seiner Krieger, verheerte Wohnstätten und Land, nahm seine Edlen und Berater [?] gefangen und liess von der Eroberung des Landes der Rūm, Stadt für Stadt, nicht ab, bis er seinen Einzug in die Königsstadt hielt. Es war diese die prächtigste der den Rūm gehörigen Städte; und in ihr fanden sich unter sonstigen wunderbaren und ausserordentlichen Dingen eine Art Vögel, Zurzūr genannt, aus rotem Erz [Kupfer] gefertigt, auf ehernen Rossen sitzend, die auf dem höchsten Punkt ihres stattlichsten Tores aufgestellt waren. Und wenn die Tage der Oliven kamen, blieb auf der Erde von Osten bis zum Westen, ebenso bis zu den Enden der Erde, den Gipfeln der Berge und den Höhlungen der Täler kein Zurzūr unter den Vögeln zurück, der nicht gekommen wäre mit einer Olive im Schnabel und sie nicht jenen Zurzūrvögeln aus Erz überbracht hätte, bis alle Gebäulichkeiten, welche man in der Umgebung jener Zurzūr errichtet hatte, mit Oliven angefüllt waren. Dann nahm man diese Oliven, presste das Öl daraus aus und bewahrte es auf. Und man

genoss davon, zündete Lampen damit an und salbte damit. Dadurch wuchs jene Stadt so heran, dass es, was das Öl betrifft, auf der Erdoberfläche keine bedeutendere gab als diese. Als aber Daqjānūs in die Stadt eingezogen war, forderte er die Leute zu seiner Religion und zum Götzendienste auf. Von ihnen nun waren die einen willfährig, die anderen widersprachen; und wer willfährig war, den zog er in seine Nähe, spendete ihm Gaben und Geschenke und ehrte ihn; wer aber widersprach, den tötete er. Und er hielt sich lange Zeit in ihr auf. Eines Tages aber trieb ihn die Lust und sein Hochmut und sein unbotmässiger Geist, eine Musterung über seine Kriegsleute, Soldaten und Truppen zu halten; und er fand, dass ihm 1000 Veziere, jedem Vezier 1000 Emire, jedem Emir 1000 Naqıbs [Führer, Präfekten], jedem Naqib 1000 Streiter unterstanden, ungeachtet die [eigentlichen] Kriegsleute, Soldaten und Truppen, die Edlen und Weisen [Trabanten], sowie die Frauen und Kinder, die jungen Dienerinnen und jungen Leute.

4. Und als er nun erfuhr, dass das Land ihm unterworfen sei und die Menschen ihm gehorchten, zog er aus, um sich in das Land der Rūm [*Griechen, Graecoromanen*] zu wenden und kam zu einer Stadt, Namens Ephesūs, die ausgezeichnet war durch gute Dinge, deren Wasser frisch war und deren Flüsse reichlich strömten, deren Früchte sprossen und deren

4. Er [der Erzähler] sagt: Und als ihm das Land aufrichtig ergeben war und die Leute sich ihm fügten, brach er auf, um das Land zu durchziehen, Steppen und Wüsten, Berg und Tal zu durchwandern; und an keiner Stadt zog er vorüber, ohne sie zu nehmen samt Allem was darin war. Da gelangte er zu einer Stadt Namens Ephesūs, die Erstaunen erregte durch die

Bäume grünten. Da stieg er zu ihr hernieder und wählte sie zur Stadt seines Aufenthalts und zum Thronsitze seines Reiches. Und er machte sie zur Festung und baute sie aus Fels und Stein und führte den Bau in prächtiger Weise aus. Dann liess er Mauerzinnen aus chinesischem Eisen [*Bronze*] daran anbringen; und in der Mitte der Festung errichtete er einen abgeplatteten Sandhügel, 70 Ellen lang und ebenso breit; alsdann baute er ein Doppelschloss auf jenen Hügel; und zwar baute er es nach der Schilderung Iram's, der Säulenstadt [*Iram, Irem wird auf Damaskus, Alexandrien oder eine Stadt in Persien gedeutet*], abwechselnd immer einen Ziegel aus Gold und einen aus Silber. Und er schuf einen stattlichen Bau und versah ihn mit Mauerzinnen aus Silber. Er liess vier Tore anbringen, zwei aus Platanenholz und zwei aus Elfenbein und liess sie mit Platten von feurigem Golde und mit Silberplatten bekleiden und mit Perlen und Edelsteinen auslegen. Dann liess er vier Flüsse graben und liess den einen davon Wasser strömen, einen andern Honig, einen andern Milch, und wieder einen andern Wein. An die Ufer der Flüsse pflanzte er Obstbäume, machte den Staub [*Flussand*] aus Safran und wandelte die Kieselsteine in Perlen und Korallen um. Dann setzte er zuoberst auf dem Schlosse eine Kuppel auf aus gebrochenen roten Korallen [*oder: Achat?*], die von 30 Säulen aus Onyx von Jemen

Menge ihrer Gärten, Bäume und Früchte und ihr Wasser und ihre Flüsse und die Güte ihres Klimas. Und er stieg zu ihr hernieder und wählte sie zum Hofsitze und Aufenthaltsorte, baute in ihr ein Schloss, je eine Parasange in der Länge, Breite und Höhe, aus weissem Marmor, liess vier Tore anbringen, zwei von Platanenholz und zwei von Elfenbein, versah diese Tore mit Flächen von Rotgold und weissem Silber und schuf in diesem Schlosse vier Flüsse, einen von Wasser, einen von Wein, einen andern von Honig und legte an den Ufern der Flüsse Steinchenpflaster aus Edelsteinen, Perlen und Korallen an. Sodann setzte er auf jenes Schloss eine Kuppel von gediegenem Gold, auf 80 Säulen aus Onyx von Jemen ruhend; und die Kuppel versah er mit 360 Türen nach der Zahl der Tage des Jahres. Und die Sonne schien in den Sitzungssaal, wie sie sich auch drehen mochte.

getragen wurde; und die Kuppel versah er mit 360 Mauerzinnen nach der Zahl der Tage des Jahres, brachte daran acht Türen aus Elfenbein und Ebenholz an, bekleidete diese mit Gold- und Silberplatten und legte sie mit Korallen aus. Dann krönte er die Kuppel mit einem Adler aus rotem Hyacinth und befestigte in dessen Schnabel eine goldene Kette, an welcher eine Lampe aus Edelsteinen hing; und er liess Öl vom Muskatnussbaume und die übrigen guten Öle zur Beleuchtung verwenden.

5. Sodann liess er den Thron des Reiches aufstellen. Seinen Königsthron nun beschreibt ein Mann: Er war von gebrochenen roten Korallen [oder: aus Achat] gefertigt, auf Gold montiert; und zu seiner Rechten standen 1000 goldene Sessel, mit Perlen und Edelsteinen eingelegt, zu seiner Linken 1000 silberne Sessel. Und er liess auf ihnen die Edlen und die Trabanten [?] Platz nehmen. Dann setzte sich Daqjanūs auf seinen Königsthron nieder, setzte die Krone auf sein Haupt und das Diadem auf seine Stirne. Bedienen liess er sich von 100 jungen Leuten, von Königskindern, und er versah sie mit Gürteln und stellte sie vor sich auf. Und es waren die hervorragendsten unter ihnen sechs aus der Zahl der Kinder von Königen, von solchen, deren Väter und Vorfahren als Könige geherrscht hatten; und er bestellte sie zu Veziern und zu Obersten seines Reiches über seine Speise

5. Und er wählte aus den Söhnen der Könige und der Vornehmen sechs Jünglinge aus, schmückte sie mit dem schönsten Schmuck und versah sie mit den kostbarsten Aromata aus Moschus, Ambar und Ähnlichem; dann bekleidete er sie mit den schönsten Gewändern und liess drei von den Jünglingen zu seiner Rechten und drei zu seiner Linken stehen; und zwar waren die Namen jener zu seiner Rechten: Tamlichā, Maksakhja und Machlasīnā, und die Namen jener zu seiner Linken waren: Marnūs, Sarnūs und Dirbūs [oder Dajarbūs]; und der König hielt seine Beratungen mit ihnen und erholte ihren Rat in allen seinen Angelegenheiten. Und er sass täglich im Innern [oder: im Hofe] seines Hauses, die Edlen zu seiner Rechten, die Trabanten [Berater, Weise??] zu seiner Linken, die Berater [?] hinter ihm und die sechs Jünglinge vor ihm.

und seinen Trank; und keine Sache entschied er ohne sie. Drei liess er zu seiner Rechten und drei zu seiner Linken sitzen.

6. Während er nun auf seinem Königsthron sass, erfreut und vergnügt, und während Ausgelassenheit zu seiner Rechten und Linken herrschte, da traten zu ihm drei Mädchen, in der Hand des einen ein Becher aus rotem Hyacinth, in dem sich Rosenwasser befand, in der Hand des zweiten ein Becher von weissem Krystall mit Moschus, gemischt mit Amber, und in der Hand des dritten ein Vogel, der aufflog, sich im Rosenwasser niederliess und es vollständig verspritzte. Dann tauchte er in den Moschusbecher und nahm den ganzen Moschus auf seine Flügel. Nun piff ihm das Mädchen, worauf er aufflog, sich auf dem Haupte des Königs niederliess und den Moschus auszusprenken begann auf Kleider und Bart des Königs.

6. Er [der Erzähler] sagt: Und während er nun eines Tages auf seinem Throne sass und sich seinem Irrtum, seinem Hoehmut, seiner Gottlosigkeit, seinem Unglauben und seiner Zerfahrenheit hingab, da traten drei von den Jünglingen zu ihm herein; ihr Gesicht war schön wie der Mond, in der Hand des einen ein Becher von weissem Silber, mit Wasser gefüllt, in der Hand des andern ein Becher von rotem Gold, gefüllt mit zerriebenem, stark duftendem Moschus und auf der Hand des andern sass ein weisser Vogel; dieser hatte einen Schnabel gelb wie Gold, einen Kopf schwarz wie Haar, grüne [oder auch: graue, dunkelfarbige] Flügel, der Bauch war gelb, die beiden Füsse rot. Er [der Erzähler] sagt: Und es hatten die 'Ulemā [Gelehrten] ihn angelernt, abgerichtet und dressiert. Wenn nun sein Herr ihm befahl, irgend etwas zu tun, so wies er ihn [zum Beispiel] mit dem Finger auf die Jünglinge; und dann, nachdem sein Herr gepfiffen hatte, flog der Vogel, sowie er etwas hörte, um in den Wasserbecher zu tauchen; dann schüttelte er sich und flog wiederum, diesmal um in den zweiten Becher zu tauchen, der mit zerriebenem Moschus gefüllt war, und belud seine Flügel damit. Und [abermals] piff ihm sein Herr; und er flog, um sich auf dem Haupte des Königs Daqjānūs niederzulassen und seine

7. Und als er diese seine Herrlichkeit schaute, die ihn umgab, sein Königtum und das Heer, da bewunderte er sich selbst. Und es bertückte ihn der Satan, jener Verfluchte. Und Daqjānūs sprach es damals aus, dass er ihr Herr [= *Gott*] sei, während doch kein Gott ist ausser dem Herrn der Welten, kein Gott ausser Er und ohne Genossen. Auf das hin nun wurden die Engel im Himmel bestürzt. Gott der Erhabene indess versammelte sie um sich und sprach: „Bleibet ruhig, meine Engel; von alle dem weiss ich und ich bin es, der alles Verborgene genau kennt.“ Es sagt Ibn ‘Abbās [Gott erweise ihnen beiden Heil!]: Und während Daqjānūs auf seinem Königsthronen sass, liess er Speise kommen und ass, und Getränke und trank; und war froh und vergnügt.

Flügel auszuschütteln. Und es zerstäubte sich, was an Moschus auf den Flügeln war, auf die Kleider des Königs Daqjānūs und auf die neben ihm Sitzenden.

7. Und als er dies sah, wunderte er sich, und Staunen und Stolz überkamen ihn; und der Satan beredete ihn zu schlechter Tat. Und er nahm nun Göttlichkeit mit Ausschluss Gottes des Erhabenen für sich in Anspruch. — Er [der Erzähler] sagt: Die Engel im Himmel aber wurden deshalb unruhig [bestürzt] und sprachen: „Unser Gott und Herr und Herrscher, du weisst am besten, was dieser gottlose Mensch getan hat.“ Und Gott der Erhabene gab ihnen zu verstehen [*wörtlich: offenbarte, inspirierte*]: „Beruhigt euch, meine Engel; alles das höre und sehe ich in meinem Wissen; ich bin auf dem höchsten Ausblickspunkt, und trotzdem bin ich der Milde für meine Diener und handle nicht rasch gegen jene, die gegen mich widerspenstig sind; denn ich habe keinen Tod [keine Vernichtung] zu fürchten.“ — Er [der Erzähler] sagt: Dann liess der König Daqjānūs alle Veziere und Grossen seines Reiches versammeln und seine Edlen und Weisen [?] und liess ihnen einen prächtigen Tisch vorsetzen und alle Arten von Speise und Trank daraufstellen, warme und kalte, süsse und saure; und sie begannen zu essen; und man brachte ihnen Gefässe mit Wein herbei und sie begannen zu essen von diesen Speisen und zu trinken von den Weinsorten. Als nun der König Daqjānūs auf die Pracht

8. Da trat einer von seinen Edlen zu ihm herein und meldete, dass einer seiner Feinde eben gegen ihn aufgebrochen sei, in der Absicht ihn zu töten und sein Königtum an sich zu reißen. Und er nahm die Krone von seinem Haupte und das Diadem von seiner Stirne und hielt die Hände vor das Gesicht, über seine Angelegenheit nachdenkend und über die ernste Sache, die nun über ihn gekommen war. Und es betrachtete einer der Jünglinge ihn und das, was ihm nun zugestossen war; und er überlegte bei sich und sagte: „O meine Seele, wenn dieser ein Gott wäre, hätte er sich da nicht die Feinde und Rivalen unterworfen, und es käme keine Besorgnis über ihn; so ist dieser also nichts Anderes als ein Mann wie wir, ein Geschöpf, wie einer von uns, er isst und trinkt, ist bekümmert und freut sich.“ — Es sagt Ibn‘Abbās [Gott habe Gefallen an ihm!]: Und es waren die Jünglinge aus den Edelsten der Griechen und

seines Reiches blickte und auf die Menge seiner Krieger, Soldaten und Truppen und seine jungen Leute und sein Gefolge, seine Diener und die Menge seiner Schätze und seines Besitzes, da wurde er noch hochmütiger und blieb stehen auf der Behauptung der Göttlichkeit mit Ausschluss Gottes des Erhabenen. Sein Volk aber war ihm hierin zu Willen; und sie sanken mit ihm in die Verirrung; und er befahl ihnen, ihn anzubeten, und sie taten es. Dann verabschiedeten sie sich mit seiner Erlaubnis.

8. Er [der Erzähler] sagt: Und während er nun eines Tages auf seinem Throne sass und um ihn her die Vornehmen des Volkes seines Reiches und die Grossen seines Hofes und seine Günstlinge und das gewöhnliche Volk, da trat zu ihm einer von den Edlen herein und meldete, dass das Heer der Perser eben unvermutet über ihn komme und gegen ihn vorrücke mit Soldaten, wogegen er keine Macht habe und keine Fähigkeit, um es abzuwehren. — Er [der Erzähler] sagt: Und er war sehr geängstigt, so dass er sich des Essens der Speisen und des Trinkens der Getränke enthielt [oder: nichts wissen wollte von . . .]. Da blickte einer von jenen sechs, die er zu seiner Rechten und Linken aufgestellt hatte, auf ihn, und zwar war es der älteste unter ihnen, namens *Schamlīchā*; [und] er war klug an Kopf und Herz, einsichtsvoll und grossherzig; und er sagte [sich?]: „Wenn dieser ein Gott wäre, wie er behauptet, so hätte

von den schönsten; und es gehörte zu ihnen dieser eine, so wie jene anderen [*Text teilweise verderbt*], deren Gott der Erhabene in seinem geliebten Buche Erwähnung tut, wo er sagt, dass sie Jünglinge waren, die an ihren Herrn [*Gott*] glaubten und dass wir durch sie [= *durch ihre Geschichte, durch ihr Beispiel*] an rechter Leitung zunehmen.

er keinen Gegner und keinen Rivalen und keinen, der sich seiner Herrschaft widersetzt und keinen, der ihm darin Genosse [*Kollege*] ist; so würde er weder betrübt sein noch sich freuen [*weder Betrübniß noch Freude kennen*], er würde nichts übersehen [*oder: nichts vernachlässigen*], nicht schlafen, nicht essen noch trinken; — so ist also dieser einer der geschaffenen Menschen, der untergebenen Diener; er liesse weder Nutzen [*Vorteil, Gewinn*] noch Schaden [*Unglück*] über sich herrschen, vielmehr verführt [*täuscht*] ihn bloss die Liebe zur Oberherrschaft [*Herrschlust*] und er lässt sich blenden durch das, was Gott der Erhabene ihm gegeben hat an Besitz und Macht, und nimmt hieraufhin in seiner Beschränktheit in Anspruch, dass er Gott sei; bei Gott, er lügt mit seiner Behauptung, das wird nie der Fall sein [*so etwas gibt es nie und nimmer*]. Er ist vielmehr ein Mann wie wir, armselig, schwach, er isst und trinkt, betrübt und freut sich, schläft und erwacht, *urinum reddit et alvum deponit*; das aber sind Eigenschaften, die sich für den Schöpfer nicht geziemen, vielmehr sind es Eigenschaften des unterworfenen und beherrschten Menschen.“ Und er dachte weiter darüber nach, und es schenkte Gott, dem Lob und Preis sei, ihm den Glauben, enthüllte vor seiner Einsicht und machte ihm verhasst seinen [*des Daqjānūs*] Unglauben und die Verletzung der göttlichen Vorschriften und die Übertretung und den Ungehorsam. Und es gewann der Glaube Einfluss auf sein Herz

9. Es sagt Ibn 'Abbās [Gott habe an ihnen beiden Gefallen!]: Es beruhte ihr Glaube auf Überlegung; sie dachten nach über die Schöpfung Gottes und über seine Macht; denn weder das Buch [Qorān] noch den Propheten kannten sie, jedoch kamen sie allnächtlich im Hause eines von ihnen zusammen. Und zwar waren sie in jener Nacht, wie Gott der Erhabene wollte, im Hause Imlichā's. Und er sprach: „O meine Brüder, heute ist mir eine ernste Sache begegnet, die mich erschreckt und beunruhigt hat; wenn bei euch Trost ist, so tröstet mich und höret meine Rede!“ Und sie sagten: „Sprich, wir wollen dich hören und dir antworten.“ Da sprach Imlichā: „O meine Brüder, ich habe nachgedacht über die Schöpfung des Himmels und der Erde, über den Wechsel von Tag und Nacht, über Sonne, Mond und Gestirne, über die Berge, die Bäume und die Tiere, und wer all dies hervor gebracht; und ich dachte: wer hat diesen Himmel erbaut, und die Erde, wer hat sie ausgebreitet, und die Berge, wer hat sie gefestigt? Und ich kam zu dem Bewusstsein, dass alle diese Dinge einen Schöpfer haben, der sie ge-

und er begriff und es wuchs seine Liebe zu Gott dem Erhabenen und zum Festhalten an seinem Gehorsam [Unterwürfigkeit, Gottesverehrung]; und es ward sein Sinnen gelenkt auf die Macht Gottes des Erhabenen und auf sein Wirken. Und er unterschied die Eigenschaften Gottes von der Beschaffenheit der Geschöpfe.

9. Das aber war Glaube und Leitung von Gott, ein Geschenk an ihn [an Schamlīchā] und eine Gnadenerweisung an ihn, und noch mehr: denn sie [die Jünglinge] kannten weder den Propheten noch das Buch [den Qorān] und wussten Niemanden, der ihnen einsichtsvoll Vorschriften gegeben und ihnen Verwerfliches untersagt hätte. Und es versammelten sich die Jünglinge täglich bei ihrem Gefährten [„Bruder“] Schamlīchā; und er [oder: man?] brachte ihnen Speise und Trank heraus; und sie assen und tranken, plauderten mit einander und besprachen sich. Da sagte ihr Genosse Schamlīchā eines Tages, als sie bei ihm sassen: „Wisset, o meine Brüder, am heutigen Tage ist mir eine ernste Sache begegnet, die mein Herz eingenommen hat; wenn bei euch Trost ist, so tröstet mich; denn ihretwegen hat mich Betrübniß bedrängt und hat sich mein Kummer vermehrt.“ Und sie sprachen zu ihm: „Was für ein Gedanke ist dir in den Sinn gekommen?“ Und er sprach zu ihnen: „Ich habe nachgedacht über die Geschöpfe des Himmels und der Erde, über Sonne, Mond und Gestirne, über Tag und Nacht, Sommer und Winter, Regen und Wolken, Wind

schaffen hat, dass dagegen Daqjānūs ein Mann ist wie irgend ein anderer und wie die Könige, welche vorausgegangen sind; er isst und trinkt, ist bekümmert und freut sich; wohl hat er diese Welt durch Glücksfall [?] in Besitz genommen, aber von dem Unendlichen der Göttlichkeit [*Gottheit*] ist ihm nichts eigen.“ Da sagten die Jünglinge: „O Imlīhā, gib uns deinen Rat!“ Und er sprach: „O ihr Leute, was ich euch rate, ist, dass wir Gott dem Erhabenen dienen [*oder: anbeten*], dem Schöpfer der Menschen, und dass wir den Tag über fasten und nachts uns erheben [*scil. zum Gebete*], dann wird er vielleicht auf uns blicken und uns zur Belohnung geleiten, die er für seine braven Diener gewählt hat.“ Es sagt Ibn ‘Abbās [Gott habe an ihnen beiden Wohlgefallen!]: Und sie stimmten ihm bei. Und es verblieben die Jünglinge dabei, dem Gott zu dienen, dessen Verehrung die wahre und rechte ist. Und sie verbargen das vor den Edlen.

10. Da beobachtete sie eines Tages ein Edler und sprach: „Was ist das, was ihr treibt?“ Und sie sagten: „O Edler, wir dachten nach über diesen König; da sahen wir, wie er gleich einem von uns isst und trinkt, sich bekümmert und sich freut. Er hat zwar diese Welt mit Glück und

und Bewölkung, Bäume und Früchte, Flüsse und Meere und Berge, Tiere und Kamele [Weidevieh, Kamele und Schafe], über Leben und Tod, über die Erde und den, der sie ausgebreitet hat, und über die Berge und den, der sie festgesetzt hat, über das Wasser und den, der es in Bewegung setzt, und über die Bäume mit ihren Früchten und wer sie ins Dasein rief, über den Himmel mit den Sternen, wer ihn geschmückt hat, über die Sonne, wer ihr das Licht gegeben, über den Mond, wer ihn erscheinen und wandeln lässt; über alle Dinge, wer sie geschaffen hat, wer sie ersann, anordnete und schuf und unter sich beugt, und wer sie leitet, wie er will und auserwählt. Vermag Daqjānūs etwas über eines dieser Dinge? Er ist im Gegenteil ein Geschöpf.“ — Und sie sagten: „Du hast wahr gesprochen in dem, was du da sagst. Aber was ist jenes, das du uns auftragen und das du uns als rechte Handlungsweise anbefehlen willst?“ Und er sagte zu ihnen: „Ich rate euch, wie mir selbst, dass wir alle dem Schöpfer aller dieser Dinge dienen, welcher sie hervorgebracht und sich unterworfen hat und sie lenkt und leitet.“

10. Es hatte aber der König Daqjānūs einen Diener, der bei ihnen anwesend war und ass und trank. Und als er ihre Rede hörte und die Übereinstimmung ihrer Ansicht und wortüber sie berieten, verheimlichte er ihre Rede bis zum Tage ihres Festes.

Gewalt [?] in Besitz genommen und ist uns überlegen. Nach dieser unserer Ansicht handeln wir und dabei beharren wir.“ Der Edle aber sprach zu ihnen: „Fürwahr eine Ansicht!“ Und er ging zum König Daqjanūs und sagte: „O König, die Jünglinge, welche du ernährst mit den besten Speisen und den köstlichsten Getränken, sind ungläubig geworden gegen deine Göttlichkeit und haben einen andern Herrn [*Gott*] als dich gewählt.“ – Er [der Erzähler] sagt: Und es erzürnte Daqjanūs, schickte einen Boten nach ihnen und liess ihnen sagen: „Stehet dem Könige Rede!“ Und es sagte Imlicha: „Sehr gerne.“ Dann sprach er zu ihnen: „O meine Brüder, ich vermute, der König ist über uns nachdenklich geworden; doch in der Stunde, da wir vor ihm erscheinen, werden wir einhellig sein in unseren Worten, wie wir in unserem Islam einmütig sind.

11. Er [der Erzähler] sagt: Und sie machten sich auf in ihre Wohnungen, legten ihre kostbarsten Gewänder an und lenkten ihre Schritte zum König. Als dieser sie sah, sprach er zu ihnen: „Ihr Jünglinge [*eigentlich: Gesellschaft, Trupp von Jünglingen*], wer ist euer Herr [*Gott*]?“ Sie sagten: „Der Herr [*Gott*] aller dieser Geschöpfe.“ Er sagte: „Und wer versorgt euch mit Allem?“ Sie sagten: „Derselbe, der alle diese Geschöpfe im Osten und Westen versorgt.“ Und es dachte der Verfluchte, dass sie ihn meinten; denn Gott der Erhabene war aus

11. Er [der Erzähler] sagt: Es hatte der König und seine Truppen [Soldaten] ein Fest, zu dem sie hinauszuziehen pflegten und wobei der König das Opfer darbrachte. Und sie sagten zu ihm: „O König, wem bringst du das Opfer dar?“ Und er sagte: „Diesem meinem Götzenbilde Aflūn.“ Sie aber sprachen zu ihm: „Wenn das Opfer für den ist, der uns und dich geschaffen hat, und der uns und dich erhält und der unsere Angelegenheiten lenkt und der die Dinge alle geschaffen hat und gedeihen lässt, so ist es gut, was du tust.“ Und er sprach zu ihnen:

seinem Herzen getilgt. Und er sprach zu ihnen: „Warum bringt ihr dem Gott keine Opfergabe dar?“ Und sie sagten: „Doch, gewiss!“ Und sie taten dies ja. Da sagte der Verfluchte zu ihnen: „Wohlan, ich habe Bedürfnis nach einem Gott, und ihr eilet zu ihm hinter mir!“ — Der Verfluchte aber hatte sich ein Götzenbild von Stein anfertigen und mit Gold überziehen lassen; und es war von menschlicher Gestalt. Und er sagte zu ihnen: „Wenn ihr zur Versammlung eintretet, so werft euch vor ihm anbetend nieder!“ Und sie sagten: „Wir werden es tun.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und Daqjanūs sprang auf, und die Edlen zu seiner Rechten und Linken; und die Jünglinge gingen vor ihm her, bis man zum Hause der Götzen gelangte. Und als Daqjanūs und seine Edlen eintraten, warfen sie sich anbetend vor dem Götzen zur Erde statt vor Gott dem Erhabenen, während die Anbetung der Jünglinge auf jenen gerichtet blieb, den sie [wirklich] anbeteten. Und sie sagten: „Unser Gott und Herr und Gebieter, dich beten wir an und was an dir ist; zürne uns nicht!“ Und sie fingen an zu weinen und sich zu verdemütigen angesichts der Götzen. Und er sprach: „Ihr Jünglinge, erhebet eure Häupter, ich verzeihe euch.“ Und er gab ihnen Geschenke aus Seide und gemusterten [golddurchwirkten?] Stoffen, liess sie auf Pferde setzen und in ihre Wohnungen zurückkehren. Den Edlen

„Wer ist denn derjenige, welcher alle Dinge geschaffen hat?“ Und sie sprachen: „Alles hat Gott geschaffen, ausser dem kein Gott ist als er, dessen Thron im Himmel ist, dessen Herrschaft auf der Erde ist und im Meere sein Pfad.“ Und es sprach der König: „O Schamlichā, das habe ich von dir nicht erwartet und das war nicht meine Meinung über dich, als ich dir meine Geheimnisse anvertraute und dich in meine Nähe zog, als ich dir Besitz gab und dich ehrte, als ich dir in Überfluss gab, was ich den Grossen meines Hofes nur spärlich gab und meinen Truppen und meinem Volke und meinen Soldaten, als ich dich aufnahm und in meine Nähe zog; du aber lehst dich auf gegen mich und widersprichst mir und schätzt den Gehorsam gegen mich gering. Du bist [wohl] betrogen worden; zuerst warst du keiner, der sich dem Gehorsam gegen seinen Herrn entzog. Nun nimm dieses; es ist mein Königsring [der Ring meiner Herrschaft]; und du wirst mein Thronfolger sein [mein bestellter Nachfolger]!“ Und es sprach Schamlichā zu ihm: „Ich glaube an Gott, neben dem kein Gott ist ausser ihm, der Allerbarmer, der Schöpfer der Geschöpfe, der mich und dich und alle Dinge erschaffen hat.“ Dann wandte sich der König Daqjanūs an seine Genossen und sprach zu ihnen: „Ihr Jünglinge-Genossen [verbündeten Jünglinge, Gesellschaft von Jünglingen], ist eure Rede wie die Rede eures Bruders und Genossen Schamlichā?“ Und sie

aber, welcher über sie gelogen hatte, liess er vorladen und ihm den Kopf abschlagen und ihn am Tore der Stadt kreuzigen. — Die Jünglinge nun verblieben bei ihrem gewohnten Dienste Gottes, dessen Dienst der wahre und rechte ist. Es gedachte aber der König ihrer und sandte nach ihnen. Und als sie zu ihm eintraten, sprach er: „Ihr Jünglinge, was ist euch, dass ihr meinem Gotte nicht dienet, während ich euch doch reich gemacht habe in meiner Freigebigkeit und Güte?“ Imlchā aber sprach zu ihm: „O König, du niedriger Sünder, wir haben dir unseren wahren Standpunkt verhehlt, jetzt aber wollen wir ihn dir mitteilen, nämlich dass wir über dich nachgedacht und dich als niedrigen Menschen erfunden haben. Du bist geschaffen aus Niedrigem, issest und trinkest, ergötze dich, bist Stimmungen unterworfen, und freuest dich; und du hast dir einen Gott aus Stein anfertigen lassen, der dir zu nichts nütze ist. Ich dagegen glaube an Gott; es ist kein Gott ausser er. Im Himmel ist sein Thron und über die Erde erstreckt sich seine Herrschaft.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und er warf auf sie einen bitterbösen Blick und sprach: „O Imlchā, wenn die Könige, die vorausgegangen sind, sich [zwar] nicht beeilt haben, mit euch kurzen Prozess zu machen, so will ich gleichwohl milde gegen euch sein, wie der Herr gegen seine Diener milde ist, bis du von solcher Rede abstehest.“ Dann liess er ihnen

sagten: „O König, unsere Rede ist Eine, [wir sind in unserer Rede einmütig (einhellig)], wir [Lücke im Blatt: *weichen*] nicht von ihm!“ Und er sprach zu ihnen: „Ich gebe euch drei Tage Frist; und wenn ihr den Vorsatz zurücknehmt, den ihr gefasst habt, so werde ich euch [noch] mehr Ehre und Gnade erweisen; und wenn ihr euch weigert, giesse ich über euch meine Strafe und meine Rache aus; und wisset, dass der Gott des Himmels nichts von meiner Strafe von euch abwenden kann; er lügt [oder: *er hat gelogen*] bei Gott, er ist ein Feind Gottes, es verfluche ihn Gott!“ — Dann befahl er, sie in das Gefängnis zu bringen.

abnehmen, was sie an Seide und gemusterten Stoffen an sich trugen, liess Kleidungsstücke aus Wolle bringen und sie damit bekleiden, ihre Hände beim Hals herausführen [*an den Hals fesseln?*] und ihre Füsse in Ketten legen und gab Befehl, sie ins Gefängnis abzuführen.

12. Und als die Nacht über ihnen dunkelte, liess er sich eiserne und eiserne Töpfe [Kessel?] bringen, sie mit Öl füllen und befahl seinen Dienern, Feuer darunter anzuzünden, bis es kochte und zischte und die Deckel von oben wegschleuderte [*Randbemerkung: vor der Gewalt des Brodelns*]. Dann liess er sie rufen und sie wurden vor ihn geführt. Und es sprach Imlichā zu ihm: „Was hast du mit uns vor, Feind Gottes?“ Der Verfluchte aber sprach zu ihm: „Ich habe beschlossen, die Strafe für euch so lange dauern zu lassen, bis ihr zurückkehrt zu meiner Religion.“ Daraufhin trat Imlichā zu seinen Brüdern und sagte ihnen: „Wisset, dass die Welt etwas Vergängliches, das andere Leben aber etwas Bleibendes ist; und in dieser Stunde werdet ihr einhellig sein in euren Worten, wie wir in unserem Islām [Hingabe] einmütig sind.“

13. Der Übermittler der Erzählung [*maitre de la nouvelle*] sagt: Aber es senkte Gott der

12. Und als drei Tage verflossen waren, liess er erzene und eiserne Kessel [Töpfe] bringen, die mit Öl und flüssigem Pech gefüllt waren. Hierauf liess er Feuer darunter anzünden, bis [damit] es sich gegenseitig verzehre. Dann sprach er: „Bringt die Jünglinge zu mir!“ Und sie kamen heraus aus dem Gefängnis und sprachen: „Im Namen Gottes des Allerbarbers! Es gibt keine Macht [auch: Klugheit, Wunder] und keine Kraft ausser in Gott dem Hohen, dem Mächtigen [Grossen]. O der du abwendest jede Betrübnis und der du hörst jede Klage und der du jedes Geheimnis weisst, wende ab von uns das Unheil nach der Hinlänglichkeit, die in deiner Hand liegt, und halte ab von uns jeden Bedrucker, indem du ihm mit sich selber zu tun gibst.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und als sie dies vorgebracht hatten, sprach er zu ihnen: „Wer ist derjenige, der euch errettet von meiner Strafe? Siehe, ich wollte euch strafen; und doch, ich werde euch nicht bestrafen wegen dessen, was ihr gesagt und was ihr getan habt.“

13. Und es senkte Gott [ihm sei Lob!] der Erhabene in sein Herz Erbarmen und Mitleid mit

Gepriesene und Erhabene in sein Herz das Erbarmen. Und er sprach zu ihnen: „Ihr Jünglinge, ich wollte über euch eine schwere Strafe verhängen, aber ich habe in meinem Herzen Erbarmen für euch gefunden; und wenn ihr euch meinem Gehorsam entzogen habt, so wart ihr doch zuerst keine Rebellen. Und hierauf gründet sich meine Hoffnung für euch.“ Und es sprach Imlīchā zu ihm: „Du ärmster, ich glaube an den Gott, der mich und dich erschaffen hat und der für dich und mich sorgt; und das ist jener, der den Himmel hoch oben ausgespannt und die Erde ausgebreitet hat, der den Geschöpfen Tod und Leben spendet und sie zur Rechenschaft zieht.“ Da trat Daqjānūs auf sie zu und sagte: „O Imlīchā, ich gebe dir Frist, bis ich von meinem Feste zurückkehre. — Es hatte nämlich der Verfluchte ein Fest in Aussicht zu dieser Zeit, und dasselbe war schon nahe. — Und wenn ihr dann, sobald ich zurück bin von meinem Feste, zurückgekehrt sein werdet zu meiner Religion und zu meinem Gehorsam, so seid ihr Leute meines Gehorsams und meiner Gnade. Wenn ihr aber nicht zurückkehrt, so werde ich über euch schwere Strafe verhängen.“ Dann liess er ihnen die wollenen Kleider abnehmen und sie wieder mit den Kleidern aus Seide und gemusterten Stoffen bekleiden und sie auf die besten Pferde setzen und sandte sie zurück in ihre Wohnungen, liess die beiden Torwächter rufen und sagte dann: „Euch

ihnen. Und er liess ihre Fesseln lösen und schenkte ihnen Ehrenkleider aus Arten von Seide und golddurchwirkten Stoffen und behängte sie mit Halsketten von Gold, dass sie nach seiner Religion und seinem Dienste [Gehorsam] Verlangen bekommen sollten.

Und es war der Diener des Königs, der sie zu Beginn der Angelegenheit heimlich ausgeforscht hatte, und er trat vor den König und machte ihm Vorstellungen wegen des generösen [willkürlichen] Verfahrens. Und in ähnlicher Weise begannen die Truppen, die Soldaten, das Heer, die Vornehmen und das Volk zu ihm zu kommen, grüssten ihn und küssten seine Hände. Da befahl der König an den Toren der Stadt Hüter und Wächter aufzustellen, die darüber wachen mussten, dass diese Jünglinge dieselbe nicht verlassen sollten bis zu seiner Rückkehr von seinem Feste; und jeder sollte dem obliegen, was er ihm befahl betreffs der Überwachung der Tore, betreffs der Waffen und der Lanzen; und der Zweck dabei war, den Jünglingen Furcht einzufüssen vor der Flucht.

obliegt die Obhut über die Jünglinge; gebt acht, dass keiner von ihnen sich entfernt, bis ich von meinem Feste zurückkomme!“ — Es sagt der Übermittler der Erzählung [*maitre de la nouvelle*]: Und der König zog hinaus. Ben ‘Abbās [Gott habe Gefallen an ihnen beiden!] sagt: Und sie hatten jährlich ein Fest, zu dem sie auszogen, das in einem prächtigen Tale gefeiert wurde, wo viele Götzenbilder aufgestellt waren. Man ass und trank da sieben Tage samt den zugehörigen Nächten. — Er [der Erzähler] sagt: Und der König ritt und fand sich ein zu seinem Feste.

14. Die Jünglinge aber gingen in ihre Wohnungen. Und Imlichā wandte sich zum Dienste Gottes des Erhabenen, er und seine Gefährten, indem sie niederknieten und sich anbetend niederwarfen vier Tage lang, bis der König vom Feste zurückkäme. Imlichā dachte ferner nach, welche Strafe wohl ihm und seinen Brüdern zu teil werde, wenn der König von seinem Feste zurück sei. — Da wurden ihm die Augen schwer und er schlief ein und da sah er je zwei Reiter anderen zwei Reitern gegenüber und in der Hand des einen von je einem Paare einen Ballschläger [Stab] aus Silber und zwischen den beiden einen goldenen Ball; und die beiden spielten damit. Da näherte sich einer der beiden Reiter dem Ball und schlug ihn. Und dieser senkte sich und kam vor das Stadttor zu fallen. Dieses aber öffnete sich.

14. Als aber die Jünglinge das sahen, kehrte jeder von ihnen in seine Wohnung zurück. Was aber Schamlichā betrifft, so ging er in seine Wohnung und verlegte sich auf Gebet und den Dienst seines Herrn [Gottes]. Und es überwältigte Müdigkeit seine Augen und er sah, so wie man im Schläfe sieht, wie seine Brüder eben auf ihn zukamen; und in der Hand eines jeden von ihnen war ein Ballschläger [Stab] aus rotem Gold; und sie sassen auf graufarbigen Pferden und ihre Sättel waren von Silber; und sie spielten mit einem weissilbernen Ball. —

Und Imlīchā trat auf jenen zu, der den Ball geschlagen hatte und sprach: „Was ist das für ein Spiel?“ Er sagte: „Ballschläger und Ball, und wer zu fliehen wünscht, möge es nur ebenso machen.“ — Es sagt Bene Abbas [Gott habe Gefallen an ihnen beiden!]: Und es waren die beiden Reiter Gibrīl und Mikājīl [Gabriel u. Michael].

15. Da erwachte Imlīchā und er behielt das Bild der Ballschläger vor Augen. Als es aber Morgen wurde, trat er vor seine Gefährten und sagte: „O meine Brüder, betrachtet ihr nicht diese Stadt, wie ihre Tore verschlossen sind und es in ihr ausser uns Niemand gibt, der sagt: Es ist kein Gott ausser Gott. Aber wozu ratet ihr?“ Sie indes hefteten schweigend den Blick auf die Erde. Und er sprach zu ihnen: „Wisset, der Gott des Himmels hat mir eine List zur Flucht eingegeben, vermittelt derer wir fliehen können.“ Und sie sagten: „Worin besteht sie, o Imlīchā?“ Er sprach: „Ich werde sie euch nicht eher mitteilen, als bis jeder von euch zu seiner Familie und zu seinen Leuten und Verwandten gegangen ist und sich mit einem Lebewohl auf immer verabschiedet hat.“ Was aber Imlīchā betrifft, so ging er in seine Wohnung, verkaufte [? kaufte] die beiden Gärten [? Wände, Umzäunungen] seines Hauses um 80 Silberdrachmen, liess den Modelleur in sein Haus kommen und sagte: „Mache mir einen Ballschläger und einen Ball!“

15. Er [der Erzähler] sagt: Und er erwachte heiter und erfreut. Hierauf ging er zu seinen Brüdern und sprach zu ihnen: „O meine Brüder, wollt ihr euch nicht erheben, damit wir fliehen wegen unseres Glaubens an unseren Herrn, den Mächtigen und Grossen?“ Und sie sprachen: „Und wie soll uns dies möglich sein, da doch die Vornehmen und das Volk alle insgesamt uns kennen und da doch Leute über die Tore aufgestellt sind, um uns zu bewachen und um uns am Weggehen zu hindern?“ Und er sprach zu ihnen: „O meine Brüder, Gott [ihm sei Preis!] der Erhabene hat mir etwas eingegeben, was ich tun soll, und eine List, die uns ein Entkommen verschafft.“ — Er [der Erzähler] sagt: Dann nahm er alles, was er an Gold und Silber bei sich hatte und ging damit zum Modelleur in die Stadt und sagte zu ihm: „Ich will, dass du mir und meinen Brüdern aus diesem Gold für jeden einzelnen einen Ballschläger machest und aus diesem Silber einen hübschen starken Ball, der fest ist und nicht hohl.“ — Und der Modelleur tat ihm seinen Willen wegen der Höhe seines Ranges [Würde] beim König und

Und Imlichā beschrieb sie ihm genau. Und der Modelleur verfertigte sie ihm.

16. Und Imlichā gab jedem von den Jünglingen einen Ballschläger; dann warf er den Ball auf die Erde und schlug ihn, und sein Genosse Maksalmīnā lief ihm entgegen [fing ihn auf] und schlug ihn, und einer der Jünglinge lief ihm entgegen [fing ihn auf]; und sie spielten damit. Die Leute aber bewunderten die Gewandtheit ihres Spiels und das Angenehme ihrer Rede; und sie gingen zu den beiden Torhütern und sagten: „Die Jünglinge haben ein wunderbares Spiel vorgeführt.“ Die beiden Torhüter aber sprachen: „Wenn sie nur zu uns herkommen möchten, dass wir ihr Spiel sähen!“ Und Gott der Erhabene liess ihre Rede zu Ohren der Jünglinge dringen; und diese gingen hin zu ihnen und spielten eine volle Stunde. Der ältere der beiden Torhüter aber sprach zu ihnen: „Ihr Jünglinge, wenn der König Daqjanūs dieses euer Spiel sähe, so würde er euch sicher beschenken und euren Pfad freigeben.“ Und Imlichā sagte: „Höre du, wir wollen vor dem König Daqjanūs an seinem Feste spielen; und wenn er uns etwas gibt, so wollen wir dir davon geben, wofern du uns das Tor öffnest und uns ziehen lässtest.“ Da öffneten er ihnen das Tor und die Jünglinge zogen ihres Weges.

dessen seiner Brüder und machte jedem einzelnen von den Jünglingen einen Ballschläger aus rotem Golde, dem schönsten, das es gibt, und machte ihnen einen Ball, wie er ihn beschrieben hatte.

16. Er [der Erzähler] sagt: Und Schamlichā nahm dies und ging damit zu seinen Brüdern und führte ihnen die Pferde vor. Und sie ritten und begannen zu spielen in der Mitte der Stadt. Und die Leute wunderten sich über ihr Tun. Und sie begannen einander herumzujagen und sich wieder gegen einander zum [Wett-]Kampfe zurückzuwenden; und so waren sie in fingiertem Angriff und in verstellter Flucht [Kampfspiel?]; und die Pferde kreisten mit ihnen herum. Und die Leute waren höchlich erstaunt und fanden es schön [oder billigten es von ihrer Seite]. Dann stellten sich die Leute in Reihen auf und gerieten in höchste Verwunderung, da sie eine Sache sahen, die sie nicht kannten; und es war dies [auch] ihren Vätern nicht bekannt. Und es liess Gott der Erhabene in den Herzen des Volkes keine Spur von Argwohn aufkommen [oder: er tilgte . . .] und sie verstanden nicht, was die Ursache [von alledem] sei. — Und sie hörten nicht auf damit, bis sie sich dem Haupttore der Stadt genähert hatten. Und es gab Schamlichā dem Ball einen Schlag und sagte: „Im Namen Gottes und auf mir sei der Segen Gottes und seine Hilfe, und er mache gut [bewähre in schöner Weise] seine Fürsorge!“

Er [der Erzähler] sagt: Und

Gibril half [dem Ball] nach und schleuderte ihn hinaus vor das Tor. Die Jünglinge aber machten sich daran [stürmten nach], ihn zu suchen, und sprengten herbei in schnellem Lauf. Und es sprachen die wachhabenden Pförtner und Aufsichtsleute zu ihnen: „Wohin wollt ihr, ihr edlen Jünglinge?“ Und sie sagten: „Wir wollen beim Fest des Königs dabei sein und es uns wohl sein lassen und spielen. Vielleicht, dass er uns Verzeihung gewährt und sich unser erbarmet.“ Und dieselben liessen sie ihres Weges ziehen und es trat ihnen nichts mehr hindernd entgegen; und sie dachten nicht darüber nach, was sie getan hatten. Und alles das geschah durch Fügung Gottes des Grossen und Mächtigen und durch seine Hilfe und Anordnung. Und sie gaben diesem lauten Ausdruck, indem sie ihn besangen: „Gott ist unser Herr; vielleicht verzeiht er unsere Schulden [Sünden] und erbarmet sich unser.“ — So verliessen sie fliehend die Stadt, indem sie die Geneigtheit Gottes des Grossen und Mächtigen anflehten und indem sie ihre Zuflucht zu seiner bereitwilligen Hilfe nahmen, bis sie ungefähr drei Meilen von der Stadt entfernt waren. Und es sprach zu ihnen Imlichā: „Steiget ab, meine Brüder, von euren Pferden und lasst sie frei; und dieselben mögen in die Stadt zurückkehren, [denn] wir brauchen sie nicht [mehr].“ — Er [der Erzähler] sagt: Und sie taten, wie er gesagt, und sie stiegen schleunig von denselben ab und wiesen ihnen den Rückweg. Und

17. Während sie nun dahinzogen, trafen sie auf einen Schafhirten, bei dem sich ein Hund befand. Als aber der Hund die Jünglinge erblickte, wedelte er ihnen schmeichelnd den Schweif bewegend entgegen und setzte sich vor sie hin. Der Hirte aber wunderte sich darob überaus, wartete jedoch ruhig, bis die Jünglinge herankamen; und da bemerkte er an ihren Kleidern, dass es solche nach Art der königlichen Kleider seien. Nun ging Imlīchā auf den Hirten zu und sprach ihm an: „O Hirte, hast du Wasser oder Milch zu trinken, wir haben sehr starken Durst?“ Da melkte ihnen der Hirte Milch und reichte sie ihnen zu trinken; dann trat er hinzu und sagte zu ihnen: „Was suchet ihr und wohin wollt ihr?“ Sie sagten hierauf: „Wir sind Leute, die vor dem König Daqjanūs und seinem Hochmut auf der Flucht sind und zwar fliehen wir um unserer Religion willen.“ Der Hirte aber sprach zu ihnen: „Und welches ist eure Religion?“ — „Die Religion des Islām“, versetzten sie; „wir behaupten, es ist kein Gott ausser Gott; ‘Isa ist der Geist Gottes und sein Gesandter.“ Da sprach der Hirte zu ihnen: „Mein Herz freut sich an euch; denn siehe, schon seit 40 Jahren, die ich in dieser Wüste bin, habe ich ausser euch keinen mehr gehört, der gesagt hätte: Es ist kein Gott ausser Gott.

dieselben kehrten sofort in der Richtung auf die Stadt um, nach Zulassung Gottes des Erhabenen.

17. Was aber Imlīchā betrifft und seine Brüder, so gingen sie zu Fuss, indem sie sich vor [zu] Gott verdemütigten [flehten] und weinten, indem sie das Haupt zum Himmel erhebend zu Gott sprachen: „Gib uns Trost und Errettung [Ausgang] aus unserer Angelegenheit, du bist ja allmächtig.“ Dann gingen sie noch drei Parasangen weiter; und siehe, da war ein Hirt, der Schafe weidete; und bei ihm war ein Hund, der ihm Schutz gewähren und das Entlaufen der Schafe verhindern und wilde Tiere von ihnen abwehren sollte. Und als der Hund die Jünglinge erblickte, gab ihm Gott der Erhabene ein, dass er den Leuten entgegengehe und sie begrüße; denn sie waren Gott ergeben und waren seine Diener und Sklaven und seine Truppe [? Schar].

Er [der Erzähler] sagt: Und es begann der Hund, sie zu umkreisen und er wedelte mit seinem Schweife um sie herum und lief ihnen unter den Füßen durch [wälzte sich, verweilte unter ihren Füßen]. Und er zog den einen unten am Kleide und leckte einem andern am Fusse. Und als der Hirte sah, wie sein Hund das tat, wunderte er sich darüber; denn das Zeichen ging nicht vorüber, bis er hinging zu ihm [zum Hunde], um ihn zu fassen. Und er sprach bei sich durch Eingebung Gottes des Erhabenen: „Diese Leute sind Gott dem Erhabenen ergeben und stehen im Begriffe, wegen ihrer

Und es ist euch nicht erlaubt, zu gehen und mich zurückzulassen; ihr dürft nicht fort von dieser Stelle, bis ich gehe und die Schafe ihren Herren zurückstelle; ich werde bald zu euch zurückkehren.“ Imlichā aber sprach: „Halte uns nicht lange auf, denn wir fürchten, unser Feind wird uns verfolgen.“ Da ging er mit den Schafen zu ihren Leuten, worauf er zu ihnen zurückkehrte.

Religion vor diesem ungläubigen und gottlosen Tyrannen zu fliehen. Und er ging auf sie zu und begrüßte sie und sagte: „Wohin wollt ihr und was sucht ihr?“ Und sie sprachen: „Wir sind Leute, die zum Herrn der Welten fliehen. Weisst du uns eine Zufluchtsstätte?“ — Und er sprach zu ihnen: „Ja, vor euch liegt ein Berg und auf dem ist eine grosse Höhle; in diese zieht euch zurück; dieselbe wird euch schützen vor eurem Feinde. Und wenn ihr wollt, nehmt meinen Hund mit euch; es ist ein Jagdhund, der euch beschützen wird, da er die wilden Tiere kennt.“ Hierauf sagten sie zu ihm: „Hast du Milch zu trinken?“ Und er sprach zu ihnen: „Ja, ich habe, was ihr wünscht; aber, wie ich sehe, ist euer Anlitz wie das Anlitz der Könige; ich halte euch für nichts anderes als für Flüchtlinge vor Daqjānūs.“ Und sie offenbarten ihm ihre Lage. Und es sprach der Hirte zu ihnen: „Aber was ist eure Religion?“ Sie sagten: „Die Religion des Islām.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es trat der Hirt näher und küsste ihnen Hände und Füße und Hals und sprach zu ihnen: „Seit 50 Jahren, die ich in diesem Tale bin, ist mir keiner von den Menschen [Geschöpfen] vorgekommen, während ich auf der Weide wache; Gott sei Lob! meine und eure Religion ist ein und dieselbe! Und ich bezeuge: Es ist kein Gott ausser Gott, Er allein, er hat keinen Genossen. Doch, gebt mir Frist, bis ich die Schafe ihren Leuten zurückgestellt

18. Nun zogen sie weiter, die Wüste und ihre Steppen und ihr ungleiches Terrain durchkreuzend. „Was ist dein Name?“ sprach er jetzt. „Mein Name ist Qiṭlāis [Quṭlāis],“ sagte dieser. „Und der Name deines Hundes?“ sprach er weiter. „Er heisst Qiṭmār [Qaṭmār],“ sagte der Hirte. Nun wandte er sich zu ihm mit den Worten: „He da, jage doch deinen Hund fort von uns, denn wir fürchten, dass uns der Feind verfolgt.“ Der Hirte jedoch sprach zu ihnen: „Und warum wollt ihr ihn fortjagen, ich habe schon Wunderbares von ihm gesehen.“ Sie aber sagten: „Was ist das?,“ worauf er versetzte: „Wisset, niemals warf ich mich vor Gott nieder, ohne dass er sich nicht auf ähnliche Weise zugleich mit mir niedergeworfen hätte.“ Imlichā indes sagte zu ihm: „Wir brauchen ihn nicht, denn wir haben keine Tiere [Vieh?], die er zu behüten hätte, und keine Schafe.“ Der Hirte dagegen sprach zu ihnen: „Ich verbürge euch an ihm drei Eigenschaften [*oder: stelle euch seinetwegen drei Bedingungen*].“ — „Und welche sind es?“ sagten sie. Er sprach: „Dass ihr ihm das Essen gebt, es sei denn, dass ihr ihn tötet und aufesset [?].“ Imlichā entgegnete ihm: „Jage ihn weg, wir verabscheuen ihn.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es näherte sich der Hirte dem Hunde, und seinen Augen entströmten Tränen;

habe, ich will dann mit euch fort. Ich werde euch den Weg angeben; ich kenne ihn besser als ihr.“

18. Und sie sprachen zu ihm: „Was ist dein Name?“ Und er sagte: „Mein Name ist Saqaṭlīs.“ Und sie antworteten ihm darauf; und er bewog sie, auf ihn zu warten; er würde mit Rücksicht auf sie nicht zögern, sondern eilends wieder zu ihnen zurückkehren. Sprach's und ging und gab die Schafe ihren Leuten zurück. Dann machte er sich schnell daran, das Notwendige zu ordnen und begab sich zu den Jünglingen zurück. Und sie machten sich auf den Weg und priesen Gott den Erhabenen. Und sie sahen, wie der Hund hinter ihnen herlief und ihnen folgte. Und es war der Hund damals weder lang noch kurz, am Bauche weiss, am übrigen Körper dunkel [schwarz] und am Kopfe gelb [braun]; der Schweif war schwarz, die beiden Ohren rot [braun], die Augen schwarz, sein Haar glatt. Und der Hirte hatte ihn Qiṭmār [Qaṭmār] genannt. Wenn er ihn rief, so war er gehorsam, und wenn er ging, so folgte er ihm. — Und als die Jünglinge den Hund sahen, gingen sie auf den Hirten zu und sprachen zu ihm: „O Saqaṭlīs [hier: Saḡaṭlīs], jage deinen Hund von uns weg; denn wir fürchten, dass er uns durch sein Bellen verraten werde.“ Und es sprach zu ihm der Hirte: „Kehre, o Qiṭmār, in die Stadt zurück!“ Er aber weigerte sich, zurückzukehren. Da warf er ihn mit einem Stein; aber derselbe kehrte nicht um. Und so oft sie einen Berg hinan und

und er fasste ihn bei seinen Ohren und sagte zu ihm: „O Qitmîr, wisse, dass ich die Gesellschaft dieser Leute wünsche; nun aber verabscheuen sie dich; während ich nicht wünsche, dass dir von meiner Seite Verabscheuungswürdiges [Widerwärtiges] zu teil wird. Und nun ziehe fort deines Weges!“ Er [der Erzähler] sagt: Und der Hund ging davon, und es flossen Tränen herab von seinen Augen.

in ein Tal hinab stiegen, sahen sie ihn bei sich; er verliess sie nicht. — Er [der Erzähler] sagt: Das aber ward ihnen lästig und Imliçhâ ging auf den Hirten zu und sagte zu ihm: „O Safatîs, wirst du nicht deinen Hund von uns wegjagen oder mit ihm umkehren?“ Und er sprach zu ihnen: „O Leute, ich [verbürge] euch an ihm drei Eigenschaften: Solange er in eurer frommen Gesellschaft ist, wird er nicht bellen. So lange er bei uns ist, wird als zweites sein: Wenn ein Reiter oder Fussgänger oder ein wildes Tier oder ein Wolf oder ein Löwe auf uns zukommt [uns angreift], wehrt er ihn ab von uns und kämpft gegen ihn; und niemanden wird es möglich sein, sich uns zu nähern und uns Schaden zuzufügen. Und drittens, wird er uns beschützen vor dem Löwen bei Nacht und vor dem Raubtier bei Tag. Und bei Gott, o Leute, niemals erhob ich mich zum Gebete zu irgend einer Stunde der Nacht oder des Tages, ohne dass er sich nicht an meiner Seite erhob; und ich warf mich nicht nieder zum Gebete, ohne dass er sich nicht niederwarf mit mir. Weist ihn zurück, wie ihr wollt, wenn euch dies möglich ist; ich aber schäme mich dessen.“

19. Die Jünglinge aber zogen weiter, das Land weit und breit durchquerend. Was jedoch den Hund betrifft, so leitete Gott seinen Instinkt dazu, dass er sie an einer Wegkreuzung sitzend erwartete. Und die Jünglinge bemerkten ihn von einer Höhe aus und sie fanden

19. Er [der Erzähler] sagt: Und sie fingen an, ihn mit Steinen zu bewerfen, und er bot ihnen seine beiden Seiten dar, bis ihm keine Möglichkeit blieb, den Steinen zu begegnen. Und er [Imliçhâ?] begann dann, in sein Gesicht zu werfen. Und sie hörten nicht auf, auf ihn zu werfen, bis er auf

ihn sitzend und sie erwartend. Und sie sprachen zu ihm: „O Hirte, haben wir dir nicht gesagt, dass du deinen Hund fortjagen sollst?“ Er aber sagte zu ihnen: „Ihr Leute, ich habe ihn ja fortgejagt, jagt ihr ihn fort!“ Und sie wollten ihn fortjagen, er aber wich nicht von der Stelle. Und sie warfen auf ihn mit Steinen; dann schlugen sie ihn. — Er [der Erzähler] sagt: Und es leitete Gott der Erhabene den Instinkt des Hundes; und er sass auf seinem Schweif und seinen Füßen; und es verlieh ihm die Sprache derjenige, der allen Wesen die Sprache gibt; und er redete in deutlichen Worten und sagte zu den Jünglingen: „Werft mich nicht mit Steinen noch jagt mich fort, der ich Gott schon vierzig Jahre vor euch gekannt habe.“ Da sagten sie: „Dies Alles ist ein Segen des Glaubens, dass Tiere mit uns sprechen.“ Dann gingen die Jünglinge auf ihn zu und fingen an, ihn einer nach dem andern zu tragen.

seinem Schweife sass und Gott seiner Zunge die Sprache verlieh. — Und er sagte zu ihnen: „O Leute, schlagt mich und jagt mich fort [wollt ihr mich fortjagen, mich], der ich schon vor euch an Gott den Mächtigen und Grossen geglaubt, und der ich ihn seit 40 Jahren gekannt habe; und ich bezeuge, dass kein Gott ist ausser Gott, Er allein, er hat keinen Genossen. Und das ist sein, des Erhabenen Wort, und Er hat uns [noch] weitere Führung [Leitung] gegeben.“ Es sagt Ben ‘Abbās [Gott habe an ihnen beiden Gefallen!]: Die Führung [Leitung nämlich], welche sie am Hunde sahen. — Er [der Erzähler] sagt: Und sie nahmen zu an Vertrauen auf den, der so schön für sie sorgte; und ihre Herzen waren ruhig. Und es sprach Im-līchā zu ihnen: „Das ist ein Wunderzeichen, das euch soeben offenbar geworden, und ich bitte Gott den Erhabenen, dass er uns [noch] ein anderes Wunderzeichen zeige, auf dass die Löwen der Erde zu uns sprechen.“

Er [der Erzähler] sagt: Und siehe, es näherte sich ein Löwe von der Wüste her, und der Hund begegnete ihm und das Tier grüsste ihn. — Er [der Erzähler] sagt: Und sie wunderten sich darüber: Ein Hund, fürwahr, nähert sich sonst dem Löwen nicht. — Er [der Erzähler] sagt: Und es näherte sich der Löwe den Jünglingen und der Hund war seine Begleitung, bis er an sie herankam. Und sie fürchteten sich vor ihm. Da gab

Gott der Erhabene dem Löwen die Sprache, und ersagte: „Friede über euch, ihr Gesellschaft von Jünglingen!“ Und sie sprachen zu ihm: „Auch über dir der Friede [Gruss], o Löwe.“ Dann sagte er zu ihnen: „O ihr Leute, was habt ihr mit eurem Genossen, dass ihr ihn schlägt und davonjagt? Er denkt bei sich, wie ihr dachtet! Und so seid guten Mutes und wandert dahingesund und wohlbehalten! Schon seid ihr den ungerechten Leuten [Volke] entronnen.“ . . . Hierauf entfernte sich der Löwe von ihnen. Und sie machten sich nun daran, das Gesicht des Hundes vom Blut zu reinigen und baten um Heilung für ihn und trugen ihn auf den Schultern, während das Blut noch von seinem Gesichte herabrann und die Tränen seinen Augen entflossen. Und sie weinten und flehten, bis sich Gott der Erhabene ihrer erbarmte und der Hund geheilt wurde durch die Macht Gottes des Erhabenen von den Schmerzen, in denen er sich befand. Dann sagte der Hund zu ihnen: „O Leute, nichts Schlimmes [komme] über euch! Denn der Lohn steht im Verhältnis zur Beschwerde [= die Sache ist ausgeglichen].“ — Er [der Erzähler] sagt: Und die Leute warfen sich nieder, Gott den Erhabenen anbetend. Dann sprach Imlichjā: „O ihr Leute, diese beiden Wunderzeichen hat uns Gott der Erhabene gezeigt als Unterpfand, um unsern Glauben zu vermehren und um uns zu festigen.“

20. Und sie zogen weiter, bis das Blut von ihren Füßen floss

20. Er [der Erzähler] sagt: Und der Hirte hörte nicht auf, mit

und sie starken Durst verspürten. Und sie wandten sich an den Hirten und sagten zu ihm: „O Hirte, stark drücken Hitze und Durst auf uns, und wir sind in dieser Wüste. Weisst du vielleicht eine Höhle oder einen Ort für uns, um dort eine Stunde Mittagsruhe zu halten vor der Hitze?“ Und er sprach zu ihnen: „Wisset, wenn ihr diesen Berg hinaufsteigt, welcher al-Gulūs heisst, der gerade vor euch liegt, so findet ihr dort eine schöne Höhle; es sind Bäume und Früchte dabei und eine Quelle angenehm mundenden Wassers.“ Und sie freuten sich darüber und gingen, bis sie die Höhe der Höhle erreichten. Und sie assen von den Früchten und tranken von dem Wasser, wuschen sich und versanken in den Schlaf, den Gott in seinem teuren Buche erwähnt — es ist sein, des Erhabenen, Wort — und verblieben in ihrer Höhle 300 Jahre und noch 9 dazu.

ihnen zu wandern, bis sie auf den Berg hinaufkamen, der El-waṣīd¹⁾ heisst im heiligen [geheiligten] Lande. Und sie sagten: „O Safaṭlīs, wie steht es für uns mit dem Wege auf diesen Berg?“ Er aber sagte zu ihnen: „O Leute, auf diesen Berg gelangt man nur, ein Mann hinter dem andern und ein Reiter hinter dem andern. Und wenn ihr diesen Berg besteigt, so ist dem König jede Kunde von euch abgeschnitten.“

Er [der Erzähler] sagt: Und sie stiegen auf den Berg, dann stiegen sie hinab in das Tal; und schon wurde die Sonne heiss über ihnen und es nahm die Wärme unter ihren Füßen zu und die Sonne über ihren Häuptern. Und es überkam sie der Hunger. Und sie traten auf den Hirten zu und sagten dann zu ihm: „O Safaṭlīs, siehst du nicht, was auf uns herabgekommen ist; und schon sind wir dem Verderben nahe.“ Und er sprach zu ihnen: „O Leute, ich weiss, in diesem Tale ist eine Quelle süssen [frischen], guten und kalten Wassers und Fruchtbäume und viele Früchte und eine grosse Höhle, uns zu [schützen und] zu decken.“ Und sie sagten: „Führe uns schnell zu ihr!“ — Er [der Erzähler] sagt: Und sie gingen ein wenig [weiter]. Dann führte er sie zu einer Quelle frischen Wassers; und sie tranken davon, bis sie den Durst gestillt hatten. Hierauf führte er sie zu den Bäumen;

1) *limen, porta, mons. Freytag IV, 492: spelunca in monte, in qua dormierunt dormitores illi, quorum in Alcorano fit mentio.*

und sie assen von ihren Früchten, bis sie satt waren und bis Hunger und Durst von ihnen wichen nach Fügung Gottes des Erhabenen. Sodann stieg er mit ihnen zur Höhle hinauf. Und sie fühlten den Schmerz der Müdigkeit, während sie auf dem Wege die Mühsal nicht verspürt und den Schmerz vor Bekümmernis nicht empfunden [gefunden] hatten. Und sie sprachen zu ihm: „O Safaltis, wir wollen diese Nacht hier zubringen und ausruhen von der Ermüdung; mit Morgenanbruch wollen wir dann wieder weiter gehen.“

Er [der Erzähler] sagt: Und es liess sie Gott der Erhabene in ihrem Schläfe in einen todesähnlichen Zustand [deliquium parvum animi, lipothymia] übergehen. Und sie schliefen in der Höhle, wie Gott der Erhabene in seinem teuren Buche berichtet.

21. Es sagt Ibn 'Abbās [Gott habe an ihnen beiden Wohlgefallen!]: Gott der Erhabene spricht: Einige werden sagen: Es waren ihrer drei und der vierte von ihnen war ihr Hund; andere sagen: fünf, der sechste war ihr Hund; und so raten sie herum in einer geheimnisvollen Sache. Andere wieder sagen: sieben und der achte von ihnen war ihr Hund. Sprich: Mein Herr weiss ihre Zahl am besten. Nur wenige kennen sie; streite nicht über sie, oder nur nach der klaren Offenbarung, die dir geworden. Es sagt Ibn 'Abbās [Gott erweise ihnen beiden Heil!]: Wir gehören zu den wenigen; und es waren sieben mit dem Hirten und

21. Und sie blieben in ihrer Höhle 300 Jahre und noch 9 dazu. Und nicht veränderte sich ihr Aussehen [ihre Farbe, oder: ihr äusseres Wesen] noch auch ihre Haare, und die Erde zehrte nicht an ihnen. Und es wird von *Al-Dachchāk*, unter Berufung auf Anas ben *Mālik* [Gott habe Gefallen an ihm!] überliefert; er sagt: Und es wendete sie Gibril [Friede über ihm!] jährlich zweimal nach rechts und nach links um, damit die Erde ihr Fleisch nicht verzehre.

Es sagt Gott der Erhabene: Du hättest sie für Wachende gehalten, während sie schliefen; nämlich bei ihrem Umwenden waren ihre Augen geöffnet [?];

der achte war der Hund. — Er [der Erzähler] sagt: Und es ordnete Gott der Grosse und Hohe einen Engel ab, um sie vor den Tieren der Wüste, und einen anderen, um sie vor den Menschen [„Söhnen Adams“] zu beschützen, und ferner einen um ihre Nägel zu beschneiden und sie nach rechts und links zu wenden.

hättest du nur die Sonne, wenn sie aufging, von ihrer Höhle sich nach rechts wenden, und wenn sie unterging, sich von ihnen weg zur Linken neigen sehen, während sie in der geräumigen Mitte sich aufhielten. Dies war eines von den Wunderzeichen Gottes. Wahrlich wen Gott leitet, der ist recht geleitet; wen er aber in die Irre führt, der hat keinen Beschützer und Führer.

[Dies ist] der Ausspruch des Erhabenen. Und ihr Hund hatte seine Vorderfüsse in dem Höhleneingang ausgestreckt, um sie zu beschützen. Und es liess Gott der Erhabene den Hund schlafen, wie er sie während jener Jahre schlafen liess.

Und es ist ein Ausspruch von ihm, dem Erhabenen: „Wenn du dich zufällig ihnen genähert hättest, so würdest du wahrlich voller Schrecken den Rücken gewendet und vor ihnen die Flucht ergriffen haben: es werden nämlich versagen die geöffneten Augen demjenigen, der sie [die Schläfer] sieht; denn er ist die Majestät der Tat [?] für alles, was er will, und er ist allmächtig.“

22. Es sagt der Überlieferer [Gott gewähre ihm Verzeihung!]: Und als der König Daqjānūs von seinem Feste zurückkehrte, vermisste er die Jünglinge und fand sie nicht. Und er liess die beiden Torwächter und die Aufsichtsleute rufen und sprach zu ihnen: „Was machen die Jünglinge?“ Sie sagten: „O König, sie haben ein wunderbares Spiel vorgeführt und sind dann von uns hinausgegangen, da-

22. Es wird berichtet die Erzählung von Daqjānūs und seinen Leuten. Es sagt Ka'b-al-Achbār [Gott habe Gefallen an ihm!]: So weit, was die Angelegenheit der Jünglinge betrifft; und was die Angelegenheit des Königs Daqjānūs angeht, so kehrte er von seinem Feste in die Stadt zurück. Und er betrat sein Schloss und setzte sich auf seinen Herrscherthron. Dann liess er die Jünglinge suchen; und man

mit sie zu dir kämen und vor dir spielten; wir wissen nicht, was aus ihnen geworden ist.“ Und er befahl, ihnen die Köpfe abzuschlagen. Sie aber sagten: „O König, Niemand ausser ihren Angehörigen kennt ihre List [Falschheit].“ Da sandte der König sofort und zur selben Stunde zu ihren Angehörigen und sprach zu ihnen: „Wohin sind die Jünglinge weggegangen?“ Und es stand der Älteste unter ihnen auf, Namens Täfusch — es war Imléhas Vater — und er sprach: „O König, wir sind gegen keinen Befehl widerspenstig gewesen und wir wissen nicht, welchen Weg sie eingeschlagen haben, wenn nicht du es weisst, denn du bist ihr Herr und kennst sie besser als wir.“ Und es sprach zu ihm Daqjānūs [Gott verfluche ihn!] „Du hast wahr gesprochen, o Täfusch.“

23. Dann bestellte er sein Pferd [seinen Wallachen]; er besass nämlich ein Pferd, das er zum Aufspüren benützte. Hierauf liess er es satteln und zäumen, und nun bestieg es Daqjānūs [es verfluche ihn Gott!] und sagte zu ihm: „O Pferd, gehe und zeige mir, wo die Jünglinge hingezogen sind, sonst töte ich dich.“ Und das Pferd trug ihn fort, und die Herren des Hofes begleiteten ihn, bis sie vor dem Eingange der Höhle hielten. Da erblickte der verfluchte Daqjānūs [Gott verfluche ihn!] die Jünglinge auf der Erde schlafend und ihren Hund, die Vorderfüsse in der [die?] Höhle ausgestreckt. Und er wandte sich

find sie nicht. Und er fragte nach ihnen und man gab ihm Nachricht, dass sie fliehend fortgezogen seien.

23. Und er stieg zu Pferd, um sie aufzusuchen, er und seine Soldaten und all seine Truppen. Und sie standen nicht ab, ihre Spur zu verfolgen, bis sie zum Berge hin[auf] kamen und in das Tal hinabstiegen. Und der König blickte in die Höhle und fand ihre Spur; und er trat zu ihnen hinein und fand sie tot in ihrem Schlafe; und er betrachtete sie aufmerksam eine Stunde lang und war verduzt über ihre Sache [Angelegenheit]. Und er sagte zu einem seiner Vertrauten: „Wenn ich sie strafen wollte, würde ich sie nicht härter strafen [können], als mit jenem Scheintod, so dass sie vor Hunger und Durst sterben.“ Und er befahl Bauleute her-

um zu denen, die mit ihm waren von den Herren des Hofes und sagte: „Wenn ich diese bestrafen wollte, so würde ich sie fürwahr mit nichts Schwererem bestrafen können, als damit, dass sie schlafen auf Seide und gemusterten Stoffen auf elfenbeinernen Ruhebetten in Gesellschaft von Konkubinen [anders vokalisiert: Lohnmädchen], damit sie nicht, wenn sie am Morgen aufstehen, auf der Erde geschlafen haben bei den Hunden in den Höhlen. Schliesst nun vor ihnen den Zugang der Höhle ab, damit sie zu ihrem Grabe wird und sie vor Hunger und Durst sterben.“ — Er [der Erzähler] sagt: Da vermaurerten sie den Eingang der Höhle und meisselten in einem eisernen Schrein zur Rechten der Höhle ihre Namen ein und jene ihrer Väter. Und er sagte zu seinen Hoffleuten: „Damit wenn einer das liest, er sie auf ewig verfluche, sie, die ihre Religion verlassen haben.“ — Es sagt Ibn^c Abbās [Gott habe Wohlgefallen an ihnen beiden!]: Und das ist die Form ihrer Namen: Imlīchā, Maksalmīnā, Marchalūs, ‘Arachlūs, Farālīs, Faḫālīs und ihr Hund Qīṭmīr [Qaḫmīr] und ihre Stadt Ephesūs, und die Namen, womit sie gerufen wurden: Ṭāsūm, Chaḫjūm, Qajūm, Dīmūm. Preis demjenigen, der durch seine Anrufung [oder: durch diese seine Erwähnung, Erzählung] die Beruhigung der Herzen ist: es ist Gott, der grosse Kenner [Allwissende] der Geheimnisse.

24. Er [der Erzähler] sagt:

beizuholen. Und sie errichteten einen Bau vor ihnen mit Steinen und Mörtel. Dann sprach er zu seinen Genossen [Hoffleuten] und zu seinen Leuten: „Saget ihnen, sie sollen zu ihrem Gott sprechen, dem sie gedient haben, er möge sie erretten aus der Lage, worin sie sich befinden, wenn sie wahr [= in der richtigen Religion] gewesen sind.“ Dann sagte er: „Man bringe mir eine Bleitafel an!“ Und er liess ihre Namen eingravieren [oder: gravierte ein etc.] und ihre Geschichte auf derselben aufzeichnen, und wie sie flohen, und in welchem Jahre das geschah, und dass ihre Flucht gegen den König gerichtet war. Hierauf tat er die Tafel in einen Behälter und verschloss denselben mit einem Schloss aus rotem Erz [Kupfer]; dann brachte er sie vor ihnen [vor den Schläfern] an, damit die Könige ihre Geschichte kennen lernten [erfahren].

24. Sodann kehrte er in seine

Und der König Daqjanūs [Gott verfluche ihn!] kehrte zurück in die Stadt. Und es schrie der Himmel über ihm und die Erde unter ihm und die Meere um ihn herum, und sie riefen zu unserm Gott, Schöpfer und Erhalter: „Möchtest du uns doch Gewalt geben über den, der darauf Anspruch erhebt, dein Genosse in der Herrschaft zu sein, auf dass wir ihn mit Feuer vertilgen und in der Erde verschwinden machen!“ Und es sprach Gott zu ihnen: „Mein Gebot und meine Macht und das Buch des Verhängnisses sind Grund für ihn zur Furcht; und ich werde, wenn die Zeit für ihn gekommen ist, eine schwere und geeignete Strafe über ihn ergehen lassen.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es verblieb Daqjanūs [Gott verfluche ihn!] hiernach keine 40 Tage, da liess bereits Gott der Erhabene seiner und seiner Leute wegen die Erde erbeben. Vor diesem Erbeben nun erschrakten seine Leute. Der verfluchte Daqjanūs aber sprach zu ihnen: „Was ist das für ein Beben?“ Und sie sagten: „O König, wir wissen es nicht, aber wir glauben nicht, dass dieses Beben anderswo herkommt als von deinem Genossen, der im Himmel ist.“ Und er sagte: „So ist's, und nichts anders; und ich glaube nichts Anderes, als dass er mich töten und umbringen und gegen mich kämpfen will.“ Dann sagte er zu seinen Leuten: „Nehmet eure Waffengeräte zur Schlacht!“ Und der Verfluchte hatte an ihnen grosse Freude.

Stadt zurück, nachdem er sich noch bei der Höhle aufgehalten hatte, um zu jagen und sich zu ergötzen, er und seine Leute, seine Vertrauten [sein Hofstaat] und sein Volk vier Tage lang. Und am vierten Tag wandte er sich zurück zur Stadt mit den Leuten seiner Herrschaft. Und als er die Menge des Heeres, der Truppen und der Soldaten sah, da wurde er ungläubig und von Stolz und Ungerechtigkeit aufgeblasen; und es wuchs seine Bosheit und sein Hochmut, bis er bei einer ausgedehnten Wiese und einem mit Pflanzen bewachsenen Land mit fließendem Wasser anlangte; dieser Ort erregte seine Verwunderung, und er befahl, ein gewölbtes Zelt [Kuppelzelt] aufzurichten aus Fellen, auf dem sich ein Schmuck befand, der nicht drückt. Und er liess seinen Königsthron aufstellen und setzte sich darauf und liess die Veziere zu seiner Rechten und Linken sitzen und stellte die Diener und die Knaben [Jünglinge, Sklaven] vor sich auf und liess Speise und Getränke bringen. Und sie assen und tranken. Da blickte er auf die Menge seiner Soldaten und trat zu seinen Veziern hin mit den Worten: „Wehe euch ihr Armen! Die Erde in ihrer Länge und Breite habe ich in meinem Besitz; und ich habe jeden Mächtigen getötet und es ist mir kein Ähnlicher oder Gleicher mehr übrig geblieben.“ Und seine Seele gaukelte ihm vor und er sprach: „Ich will hinaufsteigen in den Himmel und den töten, der dort ist, damit mir kein Gegner

25. Da befahl Gott der Erhabene dem Gibril [Friede über ihn!]: „Sende hinab zum Meere und lasse dir ein Pferd herauskommen, auf dem das Verderben des verfluchten Daqjanūs ruht!“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es stieg die Taube im Lichte Gibril's [Friede über ihn!] herab in das Meer und sprach zu ihm: „Es spricht dein Herr, der Hohe und Mächtige: Führe heraus aus deinem Bauche ein widerspenstiges Pferd, auf dem das Verderben des Daqjanūs ruht!“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es sandte das Meer heraus aus seinem Bauche ein widerspenstiges Pferd, einem Strausse ähnlich, und es war gesattelt und gezäumt. Und Gibril [Friede über ihn!] nahm es und liess es vor dem König Daqjanūs Halt machen.

[mehr] bleibt; und ich werde herrschen über Erde und Himmel.“

25. Er [der Erzähler] sagt: Da nun riefen die Engel zu Gott dem Grossen und Mächtigen und sagten: „Unser Gott und Herr und Gebieter, siehst du nicht deinen stolzen und ungerechten Diener, und erschütterst du ihn nicht mit Schrecken?“ Und Gott der Erhabene gab ihnen zu erkennen: „Seid ruhig! Alles das ist Gegenstand meines Wissens; ich höre und sehe und ich bin in der höchsten Fähigkeit [= besitze den höchsten Intellekt] des Schauens, während ich gleichzeitig auch der Milde bin, der ich mich nicht beile gegen den, der ungehorsam [rebellisch] ist gegen mich.“ Dann befahl Gott der Erhabene dem Gibril [Friede über ihn!], [die Hand] auszustrecken über das grosse Meer und sprach: „Befehl dem darübergesetzten Engel, dass er ein Pferd herausende, auf dem das Verderben des Daqjanūs ruht!“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es [vollzog] Gibril [der Friede über ihn!], was Gott der Erhabene befohlen hatte. Dann stieg er herab zum Engel des Meeres und befahl, dass er ihm das Pferd herausende. — Er [der Erzähler] sagt: Und als der über das Meer gesetzte Engel das hörte, schlug er das Meer mit der Geissel seines Zornes und schalt es. Und das Meer wurde erregt und seine Wellen gingen hoch und es schäumte hoch; und herauskam ein Pferd, gross von Gestalt, mit dem kein Pferd auf der Erde zu vergleichen ist; sein

26. Und als der Verfluchte es erblickte, sagte er zu seiner Umgebung: „Wisst ihr, welche [was für eine] Bewandnis es hat mit diesem Pferde? Mein Genosse, der im Himmel ist, hat es mir zugesendet aus Furcht vor mir, auf dass ich ihn nicht bekämpfen und verderben möge. Aber da gibt es kein Entrinnen [*oder: es muss sein!*] und er lässt mir auch nur dieses Pferd zukommen.“ Dann sagte er zu seinen Leuten: „Verlasset eure Plätze nicht, bis ich auf den Gott des Himmels einen Angriff gemacht habe; wenn ich ihn töte, gehört mir Himmel und Erde; wenn aber er mich tötet, so gehören Himmel und Erde ihm.“ Dann nahm er seine Soldaten und zog mit ihnen zu einem weissen Felsen und ging um ihn im Kreise herum. — Da liess sich Gott der Grosse und Hohe dem Gibril [Friede über ihn!] vernehmen: „Beobachtest du nicht diesen Menschen?“ Und es rief Gibril [Friede über ihn!] dem Pferde etwas zu, und es flog mit jenem 40 Qamāt hoch in die Lüfte und schleuderte den verfluchten Daqjānūs auf die

Gesicht [war] wie ein Menschenantlitz, sein Rückgrat wie ein weisser Federkiel [*oder: eine weisse Röhre*], sein Bauch wie der Bauch der Gazelle, sein Schweif wie der Schweif des Pfaues, seine Füsse wie die Füsse des Pferdes; [und es war] gezäumt mit Zügeln aus Perlen, gesattelt mit einem Sattel von rotem Gold und sein Führer [war] Gibril [Friede über ihn!], bis es sich dem Heere näherte.

26. Und als Daqjānūs es sah, brach er in lautes Gelächter aus. Dann ging er auf seine Veziere zu und auf seine Hofleute, seine Vertrauten und sein Volk und sprach zu ihnen: „Wisst ihr, wer mir dieses Pferd geschickt hat?“ Und sie sagten: „Wir wissen es nicht, o König.“ Er aber sagte: „Der Himmel hat es mir gesandt, damit ich ihn nicht bekämpfe und damit ich vor ihm zurückweiche.“ Hierauf sagte er zu einigen seiner Edlen: „Bringt mir das Pferd, damit ich es besteige und es wende und auf ihm reite!“ Und es trat einer auf das Pferd zu; und dieses blickte ihn an und schnaubte ihn an; und er wandte sich flihend um. Hierauf sandte er einen andern Edlen zu ihm, der stärker und mutiger war als der erste. Und als er sich ihm näherte, sah es ihn an und schnaubte ihn an, und er floh voll Furcht. Und der König Daqjānūs blickte auf das Pferd und auf sein Tun. Und es wuchs in ihm [dem Pferde] die Lust und das Bestreben, seine Stärke und Überlegenheit. — Und er sprach zu ihnen: „Lasst ab von

Erde herab. Und sein Kopf ward gespalten und seine Augen flossen aus der Mitte des Kopfes heraus; seinen Geist aber sandte Gott eiligst in das Feuer zu dauernder Pein. Unter seine Leute aber sandte Gott der Grosse und Hohe einen schwarzen Windhauch [die Pest?]; und dieser raffte ihre Lebensgeister hinweg ohne Ausnahme. Und er liess von den Leuten nur drei entrinnen, und diese gingen in die Stadt und gaben Nachricht darüber, was Daqjānūs der Verfluchte unternommen und was dann Gott mit ihm und seinen Leuten getan hatte.

27. Es hatte aber Daqjānūs vor seinem Abzuge aus der Stadt sich einen Nachfolger über sein Volk bestellt, einen gläubigen Mann, der aber seinen Glauben verheimlicht hatte. Als nun dieser vernahm, was mit Daqjānūs und seinen Leuten vorgefallen war, versammelte er die Grossen der Stadt um sich und gab ihnen ein

demselben, es bleibt für dieses niemand übrig als ich.“ Dann sprang er auf und ging, um sich dem Pferde zu nähern und um seine Hand auf dasselbe zu legen. Und es fügte sich ihm und verhielt sich ruhig, durch Zulassung Gottes des Erhabenen. Dann bestieg er es. Und als er fest auf demselben sass, liess er sich seine Waffen bringen und legte sie auf demselben zurecht, nahm seinen Speer in seine Hand und stiess ihn [fest] auf seinen Fuss. Und es flog das Pferd mit ihm in die Lüfte zwischen Erde und Himmel, während die Leute seines Reiches auf ihn blickten. Da traf ihn Gott der Erhabene auf den Scheitel seines Hauptes und erreichte ihn mit einer Feuerflamme und machte ihn zu Asche. Dann sandte Gott der Erhabene über seine Truppen, sein Heer und seine Soldaten den unheilvollen Wind [ventus non fecundans, quia pluvia carens; vielleicht ist der Samum gemeint?]; und es blieb von ihnen keiner übrig ausser drei Mann, die in die Stadt zurückkehrten und Nachricht gaben von dem, was sie gesehen hatten und wovon sie Zeugen gewesen waren. — —

27. Hierauf setzten sie seinen Sohn an seine Stelle, der an Gott den Erhabenen und an den letzten Tag [Tag des Gerichtes] glaubte. Und er forderte das Volk zum Glauben auf; und sie glaubten an Gott den Erhabenen; und ihr Glaube war stark. Und sie hörten nicht auf zu glauben, ihn als Einen zu bekennen, und zu preisen und zu danken Gott

Gastmahl; und sie assen und tranken, bis sie genug hatten. Dann trat er vor sie und sprach zu ihnen: „Was werdet ihr nun nach eurem Gotte Daqjānūs anbeten?“ Sie sagten: „Wir werden deinen Gott anbeten, den du anbetest.“ Da sprach er zu ihnen: „Wenn die Sache so steht, so sprecht mit mir, ihr alle, Gross und Klein, Reich und Arm: Es ist kein Gott ausser Gott. ‘Isā [Jesus] ist der Geist Gottes und sein Wort.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es glaubten Alle an Gott den Erhabenen und Hohen. Und er befahl, dass über das Tor der Stadt geschrieben werde: „Es ist kein Gott ausser Gott; ‘Isā ist der Geist Gottes und sein Wort.“ Und es wurde die Stadt eine Stätte des Islām. — Er [der Erzähler] sagt: Dann hielt er sie zu gerechtem Lebenswandel an, bis er starb. Und nach ihm regierte sein Sohn; und er gebot das Rechte und untersagte das Verwerfliche, bis er starb.

28. Und nach ihm herrschten noch viele andere Könige, bis Gott sein weises Walten an seinen Geschöpfen [*scil. den Schläfern*] zur Durchführung gebracht sehen wollte. Und damals waren für die Höhlenleute 309 Jahre verflossen.

dem Herrn der Welten; und Lob sei Gott dem Einen! —

Es wird erzählt die Geschichte der drei Männer und die Auf-erweckung der Höhlenleute nach ihrem Schlafe, und wie sie in der Höhle verweilten.

Es sagt Wahb ben Munabbih [Gott habe Gefallen an ihm!]: Als die drei Männer gerettet waren, welche an Gott und den jüngsten Tag glaubten, und als sie das Verderben des Daqjānūs und seiner Leute sahen, gingen sie zum Sohne des Königs Daqjānūs. Und sie fanden ihn als einen, der sich Gott ergeben hatte [der sich zum Islām bekannte] und an Gott den Herrn der Welten glaubte, und freuten sich darüber überaus; und sie standen ehrfurchtsvoll vor ihm. Und er hatte seinem Volke das Gute anbefohlen und hatte sie weggeführt von dem Verbotenen [Ungerechten]. Und es glaubten die Meisten in der Stadt und bekannten offen die Hingabe [den Islām] und den Glauben an Gott, den Herrn der Welten; und der Unglaube und die Gottlosigkeit [Ungehorsam] waren verbannt.

28. Er [der Erzähler] sagt: Und sie kamen nicht überein über Geist und Körper. Und es sagten einige: „Es steht der Geist ohne Körper auf; denn den Körper verzehrt die Erde.“ Und es sagten andere: „Es steht der Geist mitsamt dem Körper auf.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es kam ihre Meinungsverschiedenheit vor ihren König; und ersprang auf und legte ab, was er an Kleidern an sich

trug, und legte ein rauheres Tuch [Kleid] aus Kamelhaaren an. Dann setzte er sich abseits von seinem Volke auf den Düngerhaufen und erhob seine Augen zum Himmel und begann Gott den Erhabenen anzurufen um Sieg des Glaubens und der Erkenntnis und der Religion, indem er sprach: „O Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, o Herr der Grösse [grosser Herr] und der Güte [o Gütiger], o Mächtiger, der nicht trügt und nicht Unrecht tut, o Lebendiger, o Ewiger, der nicht schläft, der ein geistiges Leben führt: Wenn du uns ein Wunderzeichen oder einen Propheten senden möchtest, so haben wir [die nötige] Macht bezüglich der Religion.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es willfahrte ihm Gott der Erhabene sogleich und sandte [oder: erweckte] ihnen die Höhlengefährten als ein Wunderzeichen, das hinweist auf den Tag der Auferstehung. — Und es sagt Ben ‘Abbās [Gott habe Wohlgefallen an ihnen beiden!]: Als Gott der Erhabene die Genossen der Höhle erwecken wollte, sandte er zu ihnen einen Hirten, der in diesem Tale Schafe weidete.

Und als er eines Tages bei seinen Schafen weilte, siehe, da liess der Himmel auf ihn einen starken Regen herabregnen. Und er ging zur Höhle und fand den Eingang mit Bausteinen versperrt. Und er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: „O Gott, erreiche mich mit deiner Gnade [Barmherzigkeit], o Allerbarmer!“ Und er ging zum Eingang der Höhle und stiess mit seinem Stabe

an denselben. Und er öffnete sich durch Zulassung Gottes des Erhabenen, und es wichen die Steine und das Gemäuer von ihrem [der Höhle] Eingang, durch Zulassung Gottes des Allmächtigen. Und er [der Eingang] stand offen, und nichts behinderte [versperrte] ihren Eingang. — Er [der Erzähler] sagt: Und es wunderte sich der Hirte darüber und er freute sich nun überaus und betrat die Höhle. Und als er in sie eingetreten war, fand er darin Leute schlafend und ihre äussere Gestalt gross an Länge und Breite. Und sich über sie wundernd blieb er stehen, bis der Regen aufhörte und er [wieder] zu seinen Schafen hinausging. —

29. Er [der Erzähler] sagt: Und es befahl Gott der Sonne bei ihnen einzudringen wider ihre Neigung. Und der erste, der von den Jünglingen wieder zu sich kam, war Imlīchā. Und er machte sich daran, die Leute einen um den andern aufzuwecken, bis alle wach waren. Und sie sprachen zu einander: „Wie lange seid ihr verweilt [seid ihr hier]?“ Sie sagten: „Wir sind einen Tag oder einen Teil eines Tages verweilt.“ Und sie sagten: „Wir haben in dieser Nacht den Dienst Gottes versäumt; und fürwahr, unser Hunger ist stark geworden; schicket nun einen von euch mit diesem eurem Gelde in die Stadt, und er soll sehen, welches die [gesetzlich] reinste Speise ist, [die er bekommen kann] und soll euch schnell davon bringen und sich dabei geschickt erweisen und Niemandem

29. Da befahl Gott der Erhabene dem Seraphim [Friede über ihn!], dass er den Lebensgeist in sie wehe. Und er wehte ihn, und es kehrten ihre [Lebens-] Geister zu ihnen zurück, durch Fügung Gottes des Erhabenen. Und der erste, den er von den Leuten erweckte, war Imlīchā, der älteste unter ihnen. Dann erweckte er nach ihm seine Genossen; und sie sprachen zu einander: „O Leute, wir haben bei diesem Schlaf den Dienst des Grossen und Allmächtigen versäumt.“ Dann gingen sie gemeinsam hinaus zur Quelle; und siehe, sie war trocken und es fand sich kein Wasser in ihr; und die ihnen früher bekannten Bäume waren vertrocknet und verdorrt und ihre Zweige gebrochen; und das Verdorrte hatte der Wind zerstreut in der Länge der Zeit. Und sie sprachen zu einander: „Wir

von euch Kenntnis geben.“ Und es trat Imlīchā auf den Hirten zu und sagte zu ihm: „He da, gehe mit diesem Gelde auf den Markt und bringe uns reines Brot, an dem weder [keine Spur von] Fett noch Schweinefleisch ist!“ Er aber sagte: „O mein Herr, ich fürchte, dass mich die Besitzer der Schafe anhalten werden.“ Imlīchā entgegnete: „Du ärmster, dich werden bloss die Besitzer der Schafe erkennen, mich dagegen ein jeder, der in der Stadt ist.“

müssen uns wundern [oder: unsere Sache ist wunderbar]; wir verliessen diese Quelle, als ihr Wasser reichlich war und nicht aufhörte zu fließen. Und diese Bäume, es waren an ihren Zweigen reife Früchte. Und wie [kommt es, dass] sie eingetrocknet und verdorrt und zu dürrer Bäumen geworden sind? Diese Sache ist zum Verwundern.“ Da wandte sich Imlīchā an den Hirten und sprach zu ihm: „O Sa-fatīlis, wie heisst diese Höhle?“ Und ersagte: „*El-waṣīd*“ und [zwar] die Quelle *El-Qulīṣ* und die Höhle *Tamas*.“ Und es sagte Imlīchā zu seinen Genossen: „Die Quelle und die Bäume waren wohl in ihrem [geschilderten] Zustand, als ihr einschlieft; aber als wir erwachten von unserem Schläfe, fanden wir, dass sie sich verändert hatten. Aber Preis demjenigen, den die Zeiten und die neuen Dinge nicht verändern! Aber wie lange habt ihr geschlafen?“ Und es sagte einer: „Eine einzige Nacht!“ Und einer sagte: „Einen Tag!“, und ein anderer sagte: „Einen Teil von einem Tage!“ — Denn sie hatten die Höhle in der Morgenstunde eines Tages betreten und erwachten, als sie von ihrem Schläfe wach wurden, am Ende des [eines] Tages. — Und es sagten einige [einer] von ihnen: „Einen halben Tag.“ Und es sagten die andern: „Wir wissen nicht, ob es ein Tag ist oder ein halber Tag!“ Es sagt Gott der Erhabene: „Und sie verblieben in ihrer Höhle 300 Jahre und noch neun dazu. Sprich, Gott weiss am besten, wie lange sie geblieben sind.“ —

Und es sprach Imlichā:
 „O ihr Leute, sendet einen von euch mit diesem euren Geld in die Stadt und er soll nach irgendwelchem reinen Essen sehen und euch bringen, wovon ihr leben könnt. Und er soll sich jedenfalls höflich zeigen und niemanden auf euch aufmerksam machen, nämlich niemanden von euch benachrichtigen!“

30. Er [der Erzähler] sagt: Da erhob sich der Hirte und schritt, bis er aus dem Eingang der Höhle heraustrat. Hier fand er die Überreste eines Baues, der zusammengestürzt war; und jene Bäume fand er verdorrt und jene Quellen versiegt von der Länge der Zeit. Und es wunderte sich der Hirte darüber sehr, kehrte zu Imlichā zurück und sagte zu ihm: „Bei Gott, ich träume [schlafe].“ „Du armer“, versetzte Imlichā, „wie wirst du träumen, während du doch redest? Aber gleichwohl, nimm meine Kleider, ziehe sie an und gib die deinigen her!“ — Er [der Erzähler] sagt: Da gab ihm der Hirte sein Wams und seinen Stab. Und Imlichā schritt zu, bis er aus dem Eingang der Höhle heraustrat; und er fand, dass die Quelle versiegt und die Bäume verdorrt waren, und er sprach: „Ich träume fürwahr.“ Dann aber sagte er sich: „Wenn ich träumte [schliefe], sähe ich nichts.“ Nun legte er seine Finger an die Ohren, drückte daran und es schmerzte. Und er sagte: „Wenn ich träumte, würde es mir nicht weh tun.“

31. Hierauf ging er in die nächste Umgebung der Stadt. Da

30. Er [der Erzähler] sagt: Und sie sandten sofort den Hirten und gaben ihm Geld mit, nicht viel, dass er auf den Markt der Stadt gehe und ihnen zu essen bringe. —

31. Er [der Erzähler] sagt: Und als er die Stadt betrat und

traf er unterwegs einen Hirten und sprach zu ihm: „O mein Bruder, ich frage dich bei Gott, ob der König Daqjānūs von seinem Feste zurückgekehrt ist?“ Der Hirte aber entgegnete: „Ich verstehe nicht, was du sagst.“ Da wiederholte er ihm die Worte nochmals. Jener aber sprach: „Ich kenne keinen Daqjānūs und habe nie etwas von ihm gehört ausser zur Stunde.“ Nun verliess ihn Imlīchā und ging weiter zum Eingang der Stadt und fand über ihren Toren die Aufschrift: „Es ist kein Gott ausser Gott; ‘Īsā ist der Geist Gottes und sein Wort.“ — Es sagt der Überlieferer [Erzähler] [Gott gewähre ihm Verzeihung!]: Da nun wunderte sich Imlīchā überaus und sprach: „Was ist das anders als eine List des Königs Daqjānūs, um uns ins Unglück [Elend] zu stürzen?“ Dann betrat er den Markt und fand Marktleute bei Gott dem Erhabenen schwören und bei ‘Īsā, dem Sohne Marjan’s [Friede über ihm!]; und er kam zum Bäcker und sagte zu ihm: „Hast du reines Brot, das weder Fett noch Schweinefleisch berührt hat?“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es erzürnte der Bäcker über seine Rede und sprach zu ihm: „Wem es nicht um deine Jugend wäre, würde ich dich dem Könige anzeigen; doch, gib dein Geld her!“ — Er [der Erzähler] sagt: Da gab ihm Imlīchā das Geld; der Bäcker aber sagte: „Du Unbekannter, habe ich [hast du] je in unserer Zeit so beschaffenes Geld gesehen? Nein — sagte er —

zum Markte gelangte, fand er, dass die Begrüssungsweise sich verändert hatte und abgewichen war von dem, was er wusste, und dass die Verhältnisse [Zustände] verschieden geworden waren. Und er wunderte sich darüber und war verwirrt; und er zog Geld von dem Gelde, das er bei sich hatte, für den Bäcker hervor. Und der Bäcker blickte auf dasselbe und wunderte sich darüber; und er stand eilends auf, um einigen Nachbarn von denen, die gut lesen konnten, lesen zu lassen, was auf dem Gelde [stand]. Und sie fanden, dass es der Regierung des Königs Daqjānūs angehöre.

bei 'Isā, dem Sohne Marjam's!«
 Dann liess er das Geld von Hand zu Hand gehen; und die Leute gaben ihrer Verwunderung Ausdruck und sagten zu Imlīchā:
 „He da, wenn du einen alten Schatz gefunden hast, so gib das Fünftel davon in das Schatzhaus der Muslimīn, und der Rest ist dir erlaubt“, während dieser versicherte:
 „Das ist von meinem rechtmässig erworbenen Gelde.“

32. Und indem nun die Leute so redeten, ging einer von den königlichen Veziern des Weges vorüber und traf diese Szene an, und Imlīchā stand mitten unter ihnen. Und er sagte: „Was gibt es mit diesem Jüngling?“ Man sagte ihm, dass er einen Schatz entdeckt habe und das Fünftel nicht in das Schatzhaus der Muslimīn geben wolle, und der Rest gehört dir [sie!].

Da sprach der Veziern: „Du da, wenn du einen Schatz gefunden hast, so gib das Fünftel in das Schatzhaus der Muslimīn!“
 Er dagegen versicherte fortwährend: „Dieses Geld hier ist von meinem rechtmässig erworbenen Gelde, und ich habe nichts gefunden.“
 Da nahm der Veziern dem Imlīchā seinen Kopfbund [Turban] ab und legte ihm denselben um den Hals [den Nacken], nahm Imlīchā mit zum König und stellte ihn diesem vor. Der König aber sprach: „Was ist's mit diesem Jüngling?“
 Man sagte ihm: „O König, er hat einen von den alten Schätzen gefunden und will das Fünftel nicht in das Schatzhaus der

32. Und es sammelten sich Leute um ihn und wunderten sich darüber; und man liess Kunde davon an den König der Stadt gelangen. Da befahl dieser einigen Soldaten, ihn zur Stelle zu schaffen. Und sie gingen zu ihm und befahlen ihm, dass er mit ihnen zum König gehe, damit er ihn frage über die Dinge, über die er sich ausweisen sollte. Und als er ehrerbietig vor dem Könige stand, begrüßte er ihn nach der Begrüssungsweise für [der] Könige und sprach Segenswünsche für ihn aus. Und der König frug ihn um seine Verhältnisse. Und er benachrichtigte ihn über das, was sich mit ihm und seinen Genossen zugetragen hatte. — Und er wandte sich an seine Herren und an das Volk seines Reiches und sprach zu ihnen: „Habe ich euch nicht gesagt, dass die Geister mit den Leibern auferstehen? Seht ihr nicht hin auf diese Leute und auf das, was sich mit ihnen zugetragen hat? Denn sie waren gestorben und Gott der Erhabene hat sie auferweckt, nachdem sie die vielen, zahlreichen Jahre in ihrem Leib und Geist zu-

Muslimin abgeben.“ Und es sprach der König zu ihm: „Es ist richtig, was der Vezier sagt.“ Er aber sagte: „Nein bei Gott, o König, dieses Geld ist mein Geld von gestern, und der König auf dieser Münze ist Daqjānūs.“ Und es sprach der König zu ihm: „Bei Gott, ich habe diesen Namen nie gehört ausser jetzt von dir, nur dass ich einmal meinen Vater von einem meiner Vorfahren erzählen hörte. Dieser sagte: Es war in alten Zeiten ein König, Namens Daqjānūs. Doch gib uns einen deutlichen Beweis, wodurch du dartust, dass dieses Geld dein Geld ist.“ Darauf sagte er: „Fürwahr, o König, ich besitze in dieser Stadt ein Haus und dort findet sich von diesem Gelde ziemlich viel.“

33. Er [der Erzähler] sagt: Und es sandte der König mit Imlīchā einige seiner jungen Diener und sprach: „Gehet mit dem Jüngling in sein Haus; wenn er euch aber sein Haus nicht zeigt, so kehret mit ihm zu mir zurück!“ — Er [der Erzähler] sagt: Und Imlīchā ging und die Männer des Königs mit ihm. Und er betrat die Plätze und verliess sie wieder; und sein Haus war ihm zweifelhaft. — Er [der Erzähler] sagt: Und es beauftragte Gott der Erhabene und Allmächtige den Gibrīl [Friede über ihn!], dass er zu Imlīchā hinabsteige. — Er [der Erzähler] sagt: Und es stieg Gibrīl hinab in der Gestalt, in der er sich zu des verfluchten Daqjanūs Zeiten ihm als Schützer ge-

gebracht haben. Wisst ihr nicht, dass Gott allmächtig ist und Alles auf das Beste kennt und weiss?“ Hierauf befahl er dem Manne, sich zurückzuziehen [= verabschiedete er den Mann].

33. Und als er seines Weges ging, folgten einige Leute seinen Spuren von weitem, um die Höhle und seine Genossen zu besehen und die Wahrheit seiner Aussage zu prüfen. Er aber ward verborgen vor ihren Augen. Und sie erblickten keine Spur von ihm und wussten nicht, wo er geblieben war. Und es blendete Gott ihren Blick. — Hierauf kamen die Leute des Ortes überein, zur Höhle zu gehen und sie zu sehen. Und sie gingen. Aber sie [kamen] zu keiner Kunde für sich und sie fanden die Höhle bereits leer. Und sie fanden in ihr eine Tafel, auf der ihre Namen geschrieben standen, welche der König Daqjānūs ihretwegen hatte anfertigen lassen. Und auf ihr stand ihre Beschrei-

naht hatte. — Er [der Erzähler] sagt: Und als Imlīchā ihn erblickte, sprach er ihn an: „O Mann, bist du nicht mein Beschützer gewesen in der Zeit des Königs Daqjānūs?“ Dieser sagte: „Ja!“ Und es sprach Imlīchā zu ihm: „Aber wo ist doch mein Haus?“ Und er wies ihn mit der Hand auf dasselbe hin. Dann begleitete er ihn zum Tore des Hauses und schlug leicht an dasselbe an. — Er [der Erzähler] sagt: Da kam ein hochgewachsener alter Mann zu ihm heraus. Und er sagte zu ihm: „Was ist dein Begehrt?“ Er entgegnete ihm: „Dieses Haus hier ist mein Haus“, worauf jener bemerkte: „O Jüngling, ich habe noch keinen gefunden, dem ein Eigentumsrecht darauf zustände ausser mir.“ Da sagte Imlīchā: „Ich habe ein Erkennungszeichen dafür.“ Und es sprach der Greis zu ihm: „Tritt ein!“ „Und was sind deine Zeichen?“ fügte er bei. Da sprach Imlīchā zu ihm: „Man bringe mir einen Hammer!“ Und man brachte ihm einen solchen. Und er schlug an eine Stelle in der Wand und nahm aus ihr das gleiche Geld heraus, eine ziemliche Summe. Da sprach der Greis zu seinem Sohne: „Bringe mir die Bücher!“ Und man brachte sie ihm; und er nahm eines davon und begann darin zu lesen und Imlīchā in's Gesicht zu sehen. Dann redete ihn der Greis an: „Welches ist dein Name?“ — „Mein Name ist Imlīchā“, sagte dieser. Da erhob sich der Greis und und küsste Imlīchā's Hände und Füße. Und er sprach: „O ihr

bung und was es mit ihnen für eine Bewandnis hatte und was sie getan hatten, und wie ihr Rechnen und Tun gewesen und ihr Abfall vom Gehorsam gegen den König, weil er sich diesem widersetzt hatte, wie es mit der Trefflichkeit ihres Glaubens und ihrer Wahrheit stand, und wie die Ursache ihrer Flucht vor ihm und ihres Wegganges aus der Stadt zu Pferd und wie die List beschaffen war, die sie ersonnen hatten bei ihrem Abfall von ihrem König, da sie den Gehorsam gegen Gott den Grossen und Mächtigen erwählt hatten statt des Gehorsams gegen den König und da sie wegen ihres Glaubens in Furcht flohen vor seiner Strafe und wegen ihrer selbst [ihrer Seelen] vor seinem Zorne. Es errettete sie aber Gott der Erhabene und schützte sie vor ihrem Feinde und seinem Feinde; und sie ertrugen, was an Mühen [über sie] kam, gemäss dem Wohlgefallen Gottes des Erhabenen [ihm sei Lobpreis!]. Und ihr König Daqjānūs schrieb alles, was sich mit ihnen zutrug, ausführlich Buchstabe für Buchstabe auf diese Tafel und verammelte hinter ihnen den Eingang zur Höhle; und er glaubte in seiner Unwissenheit, dass sie nicht erwachen [auferstehen] würden. —

Er [der Erzähler] sagt: Und es wunderten sich die Leute über ihren Lebenslauf und über das, was sie aufgezeichnet sahen. Und sie fanden die Zeitangabe, die auf der Tafel eingeschrieben stand: 309 Jahre. Und es glaubten

Leute, dieser hier ist der älteste Ahne meines Ahnen; 309 Jahre hat er schlafend in der Höhle zugebracht.“ —

Er [der Erzähler] sagt: Als nun die Leute das vernahmen, gingen sie zum König und benachrichtigten ihn von dem, was sie gehört hatten. — Er [der Erzähler] sagt: Und es kam der König zu Fuss und zwar barfuss und küsste ihm die Hände, indem er sprach: „Bei Gott, o mein Herr ich habe dich nicht gekannt, ob schon wir, bei Gott, wohl gehört hatten, dass sich das ereignen und dass er einst Jünglinge erscheinen lassen werde, die bei ihm ein so hervorragendes [aussergewöhnliches] Verweilen gehabt haben.“ — Er [der Erzähler] sagt: Dann sprach der König zu Imlichā: „Und wo sind deine übrigen Genossen, o Herr?“ Dieser sagte: „Ich habe sie in der Höhle zurückgelassen hungrig und durstend.“ — Er [der Erzähler] sagt: Und es befahl der König, Speisen zu bringen; und sie trugen dieselben mit sich, und sie gingen, mit ihnen der König und seine Hofleute; und Imlichā schritt vor ihnen her, bis sie nahe an den Eingang der Höhle kamen. Da sagte Imlichā zu ihm: „Bei Gott, bleibe hier, wo du stehst, damit ich zu meinen Brüdern gehe und ihnen dein Nahen verkünde!“ — Hierauf begab sich Imlichā zu seinen Gefährten und sprach zu ihnen: „Wie lange seid ihr in dieser eurer Höhle verweilt?“ Sie sagten: „Wir sind einen Tag oder einen

daraufhin alle Leute und wussten und erkannten mit Gewissheit, dass die Geister auferstehen mit den Leibern; und sie wussten, dass Gott der Erhabene [ihm sei Lobpreis!] allmächtig ist und dass er alles auf das Beste kennt und weiss.

Und Lobpreis sei Gott, ausser dem kein Gott ist, dem Einen und Einzigen und Alleinigen, dem Zuverlässigen, dem Schöpfer aller Geschöpfe und dem Schöpfer ihres Tuns [ihrer Wirksamkeit] und dem, der ihre Erhaltung und ihren Tod bestimmt. Und das ist es, was er uns gegeben hat seit Beginn der Welt und was die Propheten [Gebet und Frieden über ihnen!] erzählt [überliefert] haben. Und Gott sei Lob in jedem Falle und Gott segne und erteile Heil unserm Herrn und Gebieter, Muḥammed, dem geliebten, dem getreuen! Und es erhöhe Gott ihn und seine Gefährten bis zum Tage des Gerichtes! — —

Und es fand die Beendigung der Niederschrift dieses Buches statt am Abend des Montag, des 16. Šafar, dem besten der Monate 1088 (= 21. April 1677).

Gott mache gut und schön dessen [des Jahres] Ende.

Amen!

Teil eines Tages verweilt.“ Er aber sprach: „Fürwahr 309 Jahre seid ihr verweilt! Und Gott hat den Daqjānūs — Gott verfluche ihn! — schon [längst] umkommen lassen; und der König der Stadt ist heute ein Gläubiger. Er ist soeben [mit]-gekommen und mit ihm auch Speise und Trank. Aber was verlangt ihr nun, dass ich tun soll?“ Sie aber sagten: „O Imlīhā, du bist die Ursache [Veranlassung] gewesen bei unserem Glauben, so tue, was du willst!“ Und zum König sprach er: „Diese hier sind meine Genossen.“ Und man setzte ihnen [die Speisen] vor. Und sie assen und tranken und gingen in die Stadt; und jeder begab sich abends in seine Wohnung; und sie blieben am Leben. — —

Die Geschichte [Chronik] hiervon endet mit dem Lobe Gottes und seine Hilfe [war] über der Hand ihres armseligen Schreibers ^cAbd-as-Samī^f Muḥammed al-Kūmī im Jahre 1196 [= 1781/82].

Und Gott allein gebührt das Lob!

II. Die Erzählung von den Höhlengenossen.

Aus Tha^c labī, Qiṣaṣ al-anbijā (Prophetenerzählungen)¹).

Es sagt Gott der Erhabene: „Hast du wohl bedacht, dass die Genossen der Höhle und des Ar-Raqīm [Raqīm] eines unserer wunderbarsten Zeichen gewesen sind²)?“

1) Ausgabe: Kairo 1321 A. H. (= 1903 A. D.) pg. 231—241 und 1324 A. H. (= 1906 A. D.) pg. 257—268.

2) Cfr. Kazwīni, Kosmographie, übers. von Ethé, Die Wunder der Schöpfung, I. Halbband (Leipzig 1868), pg. 330 s., Nr. 30: Der Berg Erraqīm II.

1. Ar-Raqīm.

Bezüglich des Raqīm widersprechen sich die Gelehrten. — An-Naʿmān ibn Baschīr al-Anṣārī sagt: Ich hörte den Gesandten Gottes [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] vom Raqīm erzählen.

Er sagt, dass drei Leute auszogen, um ihre Angehörigen zu suchen. Und während sie gingen, erteilte sie der Regen, und sie suchten Unterkunft in der Höhle. Aber es senkte sich ein Felsen vom Berge vor ihnen herab und verlegte ihnen den Eingang zur Höhle und schloss sie darin ein. Da sagte einer von ihnen, das Wort ergreifend: „Jeder von euch soll seine beste Tat erzählen, die er getan hat; vielleicht wird sich Gott unser erbarmen.“

Und es sprach der eine von ihnen: Ich habe einmal etwas Gutes getan. Ich hatte Diener, die für mich eine Arbeit verrichteten, und ich hatte jeden von diesen Leuten um bestimmten Lohn gemietet. Da kam nun einer von ihnen eines Tages um Mittag; und ich mietete ihn entsprechend der Abmachung mit seinen Genossen. Und er arbeitete den Rest seines Tages so viel, als jeder von den anderen während seines ganzen Tages arbeitete. Ich aber wollte ihm zu meinem Schaden aus Güte nichts abziehen von dem, wofür ich seine Genossen gemietet hatte, gemäss dem, was er in seiner Arbeit leistete. Da sagte einer von ihnen: „Gibst du diesem das gleiche, das du mir gegeben hast, obwohl er bloss den halben Tag gearbeitet hat?“ Und ich sagte zu ihm: „O du da, ich tue dir kein Unrecht gegenüber deinem Vertrage; denn es ist mein Besitz, mit dem ich schalten kann, wie ich will.“ — Er [der erste von den Erzählern] sagte: Und er zürnte und ging fort und liess seinen Lohn zurtück. — Ich aber legte das, wozu er berechtigt war, getrennt von meinem Familienbesitz auf das beste an. Nach diesem aber wurden mir Rinder angeboten; und ich kaufte sie um dieses Geld; und ich vermehrte es und kam prächtig weit damit. — Da kam später ein schwacher Greis, den ich nicht kannte, zu mir. Und er sagte: „Ich habe einen rechtlichen Anspruch bei dir.“ Ich aber erwiderte ihm: „Erinnere mich [näher] daran, damit ich ihn kennen lerne!“ [— Der Erzähler sagt:] Und er rief mir die Sache ins Gedächtnis zurück; und ich sprach zu ihm: „Dich wünsche ich ja gerade, und dieses hier ist, was dir [rechtlich] zusteht.“ Und ich zeigte es ihm. Er aber sagte: „O du da, treibe mit mir keinen Scherz! Du sagst mir nicht die Wahrheit; gib mir, was mir zukommt!“ Und ich sprach: „Bei Gott, ich treibe keinen Scherz mit dir; dieses da kommt dir fürwahr zu, und mir gehört nichts davon.“ Und ich übergab es ihm. — O mein Gott, wenn ich dies getan habe, um Dir, dem Gütigen, damit zu gefallen, so befreie uns! — Da spaltete sich der Berg soweit, dass sie etwas Licht [Dämmerung] sahen. —

Und nun sprach der Zweite: Ich habe einmal eine schöne Tat vollbracht. Ich hatte reichlichen Besitz, und die Leute verfolgte Unglück. Da kam eine Frau zu mir und bat mich um eine Gefälligkeit. Und ich sagte: „Bei Gott, es gibt keine ohne dich selbst.“ Sie aber weigerte sich und ging fort. Dann kam sie noch einmal und bat mich bei Gott. Ich aber verweigerte es ihr und sprach: „Bei Gott, es gibt nichts ohne dich selbst.“ Sie aber weigerte sich und ging hinaus und erzählte es ihrem Manne. Ihr Mann aber sprach: „Gib dich ihm hin und hilf [dadurch] deiner Familie!“ Und nun kam sie abermals zu mir zurück, mich bei Gott beschwörend. Ich aber weigerte mich und sagte: „Bei Gott, es gibt nichts ohne dich selbst.“ Und als sie das sah, gab sie sich mir preis. Cum autem eam detexissem et de ea cogitassem, tremebat sub me, et „Quid tibi“, inquam; at illa: „Deum timeo, inquit, Dominum mundi.“ Cui ego: „Du fürchtest Ihn in der Not und ich sollte Ihn nicht fürchten im Überfluss?“ Und ich liess ab von ihr und gab ihr, was sie wollte, weil ich sie gesehen. — O Gott, wenn ich das getan habe, um Dir, dem Gütigen, zu gefallen, so befreie uns! — Da bekam der Berg [abermals] einen Riss, so dass wir einander unterscheiden konnten.

Der andere nun sprach: Ich habe einmal eine schöne Tat vollbracht. — Ich hatte hochbetagte Eltern. Und ich besass eine Herde Kleinvieh, und ich pflegte meinen Eltern Speise und Trank zu bringen, um dann zu meinen Schafen zurückzukehren. Da hielt mich eines Tages, sagte er, ein starker Regen fest, so dass es Abend wurde, bis ich zu meinen Leuten zurückkehren konnte. Ich nahm den Melkeimer, molk die Schafe, liess sie am Platze zurück und ging zu meinen Eltern und fand beide bereits eingeschlafen. Es wäre nun für sie lästig gewesen, geweckt zu werden, und ebenso war es mir misslich, die Schafe im Stiche zu lassen. Und dennoch blieb ich ruhig sitzen, den Milcheimer vor mir, bis sie am Morgen erwachten und ich ihnen zu trinken geben konnte. — O mein Gott, wenn ich dies, um Dir, dem Gütigen, zu gefallen, getan habe, so befreie uns aus der Lage, in der wir uns befinden!

Es sagt An-Na'mān: Fürwahr, ich habe es so von dem Gesandten Gottes [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] gehört. — Er sagt: Und der Berg kam in Bewegung; und Gott befreite sie, und sie traten heraus.

[Und Ibn 'Abbās sagt:] Ar-Raqīm¹) ebenso wie Adbīn und Gaṭafān

1) Nach Kazwīni (übers. Ethé, pg. 330) ist dieser Berg bei Balqa zwischen Syrien und dem Wādi al-qura. Kazwīni hat die Erzählung der ersten und dritten Tat umgestellt. Auch sonst unterscheidet er sich in unwesentlichen Punkten von der oben gegebenen Darstellung und ist vor allem etwas kürzer.

und Ilat [?] sind bei Palästina; und es ist das Tal, in welchem sich die Höhlenleute befanden. — Ka'b sagt: Es ist ihre Stadt. — Sa'īd ben Gabīr und sonstige Chronisten sagen: Ar-Raqīm ist eine Tafel von Stein oder auch von Blei, wie man sagt, auf welcher die Namen der Höhlenleute und ihre Geschichte geschrieben stand, die man in einen Behälter getan und vor dem Eingang zur Höhle angebracht hatte.

2. Die Erzählung von den Höhlengenossen.

Sodann berichtet Gott die Erzählung von den Höhlengenossen. Und er sagt: Die Jünglinge suchten Unterkunft in der Höhle. Und sie sprachen: „Unser Herr, erweise uns von Deiner Seite Barmherzigkeit!“ — Die Kommentatoren und die Chronisten sagen: Die Angelegenheit der Höhlengenossen fällt in die Zeit der Völkerkönige zwischen Jesus [‘Isā] und Muḥammed [Gebet und Friede über ihnen!] — Was ihre Geschichte betrifft, so sagt man: Als der Fürst der Gläubigen ‘Omar ben al-Chattāb [Gott habe Gefallen an ihm!], der Chalife, herrschte, kamen einige jüdische Gelehrte zu ihm und sagten: „O ‘Omar, du bist der Beherrscher der Fürsten nach Muḥammed — Gott segne ihn und erteile ihm Heil und mache ihn zum Freund! — und siehe, wir wollen dich fragen um einige besondere Dinge, aus deren Erklärung wir dann erkennen, ob der Islām das Richtige ist und ob Muḥammed ein Prophet war. Kannst du uns aber die Erklärung nicht geben, so wissen wir, dass der Islām eine Lüge ist und dass Muḥammed kein Prophet war. Und ‘Omar sprach: „Fragt nur, wenn ihr etwas vorzubringen habt!“ Sie aber sagten nun: „Gib uns Aufschluss über die Schlösser [den Verschluss] des Himmels, worin er besteht, und sage uns etwas über die Schlüssel des Himmels, wie sie beschaffen sind; ferner über ein Grab, das mit seinem Bewohner herumwandert; und sage uns ferner, wer seinem Volke Furcht einjagt und doch weder zu den Dschinn [Spukgeistern] noch zu den Menschen gehört; ferner über die fünf Dinge, die auf der Erde gehen, ohne aus dem Mutterleib entstanden zu sein; ferner sage uns, was sagt das Rebhuhn [Haselhuhn, der Igel?] mit seinem Ruf; und was sagt der Hahn mit seinem Schrei und was sagt das Pferd mit seinem Gewicher und was der Frosch mit seinem Gequäke, was der Esel mit seinem Schreien, was die Lerebe mit ihrem Trillern?“ Er [der Erzähler] sagt: Und ‘Omar neigte das Haupt zur Erde; dann sprach er: „Es ist keine Unehre für ‘Omar, wenn er, um etwas gefragt, was er nicht weiss, erwidert: Ich weiss es nicht, und wenn er um etwas fragt, was er nicht weiss.“ — Und die Juden sprangen auf und sagten: „Wir [bezeugen] geben unser Zeugnis dahin ab, dass Muḥammed kein Prophet ist, und dass der Islām unwahr ist.“

Da sprang Salmān, der Perser, auf und sagte zu den Juden: „Wartet ein wenig!“

Dann begab er sich zu 'Alī Ben 'Abū-Ṭālib [Gott zeige sich ihm göttig!], bis er bei ihm eintrat, und sprach ihn an: „O Vater der Klugheit, komme dem Islām zu Hilfe!“ Er aber sagte: Was soll das heissen?“ ^{Ma} Er gab ihm Kenntnis von dem Vorgefallenen. Und er machte sich auf und schritt gravitatisch einher im Mantel des Gesandten Gottes [Gō: segne ihn und erteile ihm Heil!]. Als nun 'Omar ihn erblickte, sprang er auf und stand und umarmte ihn. Dann sagte er: „O Vater der Klugheit, du bist jeder Schwierigkeit und Not gewachsen.“

Und es rief 'Alī [Gott erweise sich ihm göttig!] die Juden und sagte: „Fraget um das, was ihr vorzubringen habt! Der Prophet [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] hat mich tausend [Tore] Kapitel der Wissenschaft gelehrt, und jedes Kapitel verzweigt sich mir abermals in tausend Kapitel.“ Und sie stellten ihre Fragen. Da sagte 'Alī [Gott sei seinem Antlitz gnädig!]: „Ich stelle euch eine Bedingung: wenn ich euch gemäss eurer Thora Aufschluss gebe, so müsst ihr unsere Religion annehmen und glauben.“ Und sie sprachen: „Ja!“ Und er sagte: „Fraget um ein Ding nach dem anderen!“ — Und sie sagten: „Gib uns Aufschluss über die Schlösser des Himmels und wie es damit steht!“ Er aber sagte: „Die Himmelschlösser [Himmelsverschluss] ist der Glaube an mehr als einen Gott; denn wenn die Diener und die Herren Polytheisten sind, so gedeiht ihnen nichts.“ — Sie sagten nun: „Gib uns Auskunft über die Himmelschlüssel, wie es damit steht!“ Er sprach: „Das Bekenntnis: es ist kein Gott ausser Gott, und Muḥammed ist sein Diener und Prophet.“ Und sie begannen einander anzusehen, indem sie sprachen: „Der junge Mann hat wahr gesprochen.“ — Und sie sagten: „Gib uns Auskunft über ein Grab, das mit seinem Bewohner herumwandert!“ Er aber sagte: „Das ist der Fisch, welcher den Jonas ben Mataī verschlang und mit ihm in die sieben Meere wanderte.“ — Und sie sagten: „Gib uns an, wer sein Volk warnt, und doch weder zu den Dschinn [Spukgeistern] gehört noch zu den Menschen!“ Er sagte: „Das ist die Ameise des Salomo, des Sohnes Davids.“ Sie sagte: „O ihr Ameisenvolk, geht in eure Wohnungen, damit euch Salomo und sein Heer nicht zertritt, ohne es zu merken!“ — Sie sagten: „Gib uns Auskunft über fünf [Dinge], die auf der Erde gingen und nicht im Mutterleibe entstanden sind!“ Er sprach: „Das sind Adam und Eva, die Kamelin des Ṣālich, der Widder Abrahams und der Stab des Moses.“

Sie sagten: „Gib uns an: Was sagt das Rebhuhn [Haselhuhn, Fasan, Igel?] mit seinem Ruf?“ Er sprach: „Es sagt: Der Erhabene auf seinem Throne ist gerecht.“ — Sie sagten: „Gib uns an: Was sagt der Hahn mit seinem Schrei?“ Er sagt: „Denket an Gott, ihr Gedankenlosen [Nachlässigen]!“ — Sie sagten: „Was sagt das Pferd mit seinem Wiehern?“ Er sprach: „Es sagt, wenn die Gläubigen zum Glaubenkampfe gegen die Ungläubigen gehen: O Gott, hilf deinen Dienern, den Gläubigen,

gegen die Ungläubigen!“ — Sie sagten: „Gib uns an: Was sagt der Esel mit seinem Schreien?“ — Er sprach: „Er sagt: Gott verfluche den Zehenteinnehmer, und er soll brüllen auf die Teufel selbst!“ — Sie sagten: „Gib uns an: Was sagt der Frosch mit seinem Gequäken?“ — Er sprach: „Er sagt: Preis sei meinem Herrn, dem gedient und der gepriesen wird im Abgrunde der Meere!“ — Sie sagten: „Gib uns an: Was sagt die Lerche mit ihrem Trillern?“ — Er sprach: „Sie sagt: O Gott, verfluche die, welche Muhammed und Muhammeds Geschlecht [Genossen, Freunde] hassen!“

Und die Juden waren drei an Zahl. Zwei davon sagten: „Wir bezeugen, dass kein Gott ist ausser Allāh und dass Muhammed der Prophet Gottes ist, während der dritte jüdische Gelehrte aufsprang und sagte: „O ‘Alī, der Glaube und die wahre Rede [Wahrheitsbezeugung] hat fürwahr auf meine Genossen Eindruck gemacht; aber es bleibt noch Eine notwendige Sache übrig, worum ich dich fragen will.“ Und er sprach: „Frage um das, was dir gut scheint!“ Und er sagte: „Bezeichne mir jene Leute in den ersten [alten] Zeiten, die 309 Jahre tot waren und die Gott dann zum Leben erweckte, wie die Erzählung von ihnen berichtet!“

a) Erste Darstellung.

Da sagte ‘Alī [Gott habe an ihm Gefallen]: „O Jude, das sind die Höhlenleute; und zwar hat Gott auf unseren Propheten den Qorān herabgesandt [ihm geöffnet], in dem ihre Geschichte steht; und wenn du willst, so lese ich dir ihre Geschichte vor.“ Da sagte der Jude: „Wie viel haben wir schon gehört, was ihr uns vorgelesen habt! Wenn du ein Wissender [Gelehrter] bist, so gib mir ihre Namen an und die Namen ihrer Väter, und die Namen ihrer Stadt, den Namen ihres Königs, den Namen ihres Hundes, den Namen ihres Berges, den Namen ihrer Höhle und ihre Geschichte vom Anfang bis zum Ende!“ — Da schürzte ‘Alī [Gott zeige ihm ein gütiges Antlitz!] den Mantel des Gesandten Gottes [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] in die Höhe; hierauf sprach er: „O Bruder [Genosse] der Araber! Mein geliebter Muhammed [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] erzählte mir: Es war im griechischen Land eine Stadt Namens Ephesus; — und man sagt, es war Tarsūs und sie hiess in der ungläubigen Zeit Ephesus; und als der Islām kam, habe man sie Tarsus genannt.“ — Er sagte:

Und sie hatten einen frommen König; und es starb ihr König; und diese ihre Lage wurde bekannt. Und es hörte ein König der Perser, Namens Daqjānūs, von ihnen, der ein Tyrann und Ungläubiger war. Und er rückte mit seinem Heere heran, bis er Einzug hielt in Ephesus. Und er machte es zur Residenzstadt seines Reiches und baute darin ein Schloss.

Da sprang der Jude auf und sagte: „Wenn du ein Wissender [Gelehrter] bist, so beschreibe mir dieses Schloss und seine Versammlungssäle!“ Und er sagte: O Bruder der Juden! Er baute sich darin ein Marmorschloss, je eine Parasange lang und breit, verwendete darin 4000 Säulen aus Gold und 1000 Lampen aus Gold mit silbernen Ketten, die in jeder Nacht mit gutem Öl angezündet werden sollten. An Fenstern brachte er auf der Ostseite des Versammlungssaales 180 und ebensoviele auf der Westseite an, so dass die Sonne von der Zeit ihres Aufganges bis zur Zeit ihres Unterganges, wie sie auch stehen mochte, den Versammlungsort beschien. In diesem stellte er einen goldenen Thron auf, der 80 Ellen lang und 40 Ellen breit und mit Edelsteinen ausgelegt war. Zur Rechten des Thrones stellte er 80 goldene Sessel auf, auf denen er seine Edlen [Magnaten] Platz nehmen liess; ferner 80 goldene Sessel zur Linken für seine Trabanten; dann liess er sich auf dem Throne nieder und setzte die Krone auf sein Haupt.

Da sprang der Jude auf und sagte: „O ‘Alī, wenn du ein Gelehrter bist, so erzähle mir, aus was die Krone gemacht war!“ Und dieser sagte: O Bruder der Juden! Seine Krone war aus geschmolzenem Golde und hatte neun Zacken, deren jeder eine Perle trug, welche glänzte wie die Lampe in dunkler Nacht. Und er nahm sich 50 junge Leute aus den Söhnen der Edlen [Magnaten] und er versah sie mit Gürteln aus rotem, kostbarem Stoff und mit Beinkleidern aus grüner Seide, gab ihnen Kopfschmuck, Armbänder und Fussspangen, gab ihnen Stöcke, Stäbe [eine Waffenart?] aus Gold und bestellte sie für seinen persönlichen Dienst. Und sechs Jünglinge von den Kindern der ‘Ulemā [Weisen] wählte er aus und machte sie zu Veziern. Und keine Sache entschied er ohne sie. Drei davon stellte er zu seiner Rechten und drei zu seiner Linken.

Da sprang der Jude auf und sagte: „O ‘Alī, wenn du die Wahrheit sagst, so berichte mir, welches die Namen dieser Sechs waren!“ ‘Alī nun [Gott zeige sich seinem Antlitz gnädig!] sagte: Mein geliebter Muḥammed [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] erzählte mir, dass die Namen der drei zu seiner Rechten Tamliḥā, Maksalmīnā und Machsalmīnā waren; was aber jene zu seiner Linken betrifft, so hiessen sie Martaljūs, Kaschṭūs und Sadanjūs; und er zog sie in allen seinen Angelegenheiten zu Rate.

Und es geschah, wie er Tag für Tag im Hofe [Innern] seines Hauses sass und sich die Leute um ihn versammelten, dass einmal drei junge Leute zur Türe des Hofes [Vorhofes] hereintraten, in der Hand eines derselben ein goldener Becher, der mit Moschus gefüllt war, in der Hand des zweiten ein silberner mit Rosenwasser und auf der Hand des dritten ein Vogel. Und er rief ihm etwas zu; und der Vogel flog auf, um sich in dem Becher mit Rosenwasser niederzulassen; er badete [drehte] sich darin und durchtränkte damit seine Federn und Flügel. Dann rief ihn

der zweite; und er flog auf und liess sich im Moschusbecher nieder, drehte sich darin und nahm, was darin war, auf seine Federn und Flügel. Sodann rief ihn der dritte; und er flog auf und liess sich über der Krone des Königs nieder und schüttete aus seinem Gefieder und seinen Flügeln alles, was an Moschus und Rosenwasser daran war, auf das Haupt des Königs aus.

Und es verblieb der König 30 Jahre an der Herrschaft, ohne dass ihm jemals Kopfweh oder ein Schmerz oder Fieber oder Verschleimung oder Auswurf oder Katarrh etwas zu schaffen machte. Und als er das an sich bemerkte, wurde er übermütig und stolz und frevlerisch, und lehnte sich auf [gegen jede Autorität] und nahm Göttlichkeit mit Ausschluss Gottes, des Erhabenen, in Anspruch, rief die Vornehmen seines Volkes zu sich und jedem, der willfährig war, gab er Geschenke, Gaben und Kleider und Gewänder. Und wer nicht willfährig war und sich seiner Gesinnung nicht anschloss, den tötete er. Und man leistete ihm allgemein Folge und blieb in der königlichen Stellung, so lange man ihm diente [Verehrung zollte] mit Ausschluss [unter Beiseitesetzung] Gottes, des Erhabenen.

Als er nun eines Tages bei einem Feste, das er gab, auf dem Throne sass, die Krone auf dem Haupte, kam einer der Edlen [Magnaten] und benachrichtigte ihn, dass das Heer der Perser gegen ihn im Anrücken begriffen sei, in der Absicht ihn zu bekämpfen. Und er ward darüber sehr bekümmert, so dass die Krone von seinem Haupte und er selbst von seinem Throne sank. Und es sah das einer von den drei Jünglingen, die zu seiner Rechten standen; er war klug und hiess Tamliĉhā. Und er dachte nach und überlegte bei sich und sagte: „Wenn dieser Daqjanus ein Gott wäre, wie er behauptet, so würde er sich fürwahr nicht betrüben, würde nicht schlafen, non redderet urinam neque deponeret alvum. Das aber sind lauter Tätigkeiten, die nicht zu den Eigenschaften Gottes gehören.“

Die sechs Jünglinge nun pflegten sich täglich bei einem von ihnen einzufinden; und es war an jenem Tage die Reihe gerade an Tamliĉhā. Und sie kamen bei ihm zusammen, assen und tranken; Tamliĉhā jedoch ass und trank nicht; und sie sagten: „Was hast du, Tamliĉhā, dass du nicht issest und trinkest?“ Er aber sprach: „O meine Brüder, eine Sache hat mein Herz betroffen, die mich vom Essen, Trinken und Schlafen abhält.“ Sie sagten: „Was ist es denn, o Tamliĉhā?“ Er entgegnete: „Ich richtete meine Gedanken auf diesen Himmel hier und sagte mir: Wer hat ihn da oben auf der Höhe ausgespannt als ein befestigtes Dach, ohne ein befestigendes Band von oben und ohne Pfeiler von unten? Und wer setzt an ihm die Sonne und den Mond in Lauf, und wer hat ihn mit Sternen geschmückt? Und ich richtete meine Gedanken auf die Erde: wer hat sie ausgebreitet auf dem Rücken des

stürmischen Meeres, und wer hat sie in sich abgeschlossen und gebunden mitsamt den hochragenden [eigentlich: grossköpfigen] Bergen, so dass sie nicht wankt? Sodann richtete ich die Gedanken auf mich selbst und sprach: Wer hat mich den Verborgenen [Embryo] herausgeführt aus dem Leibe meiner Mutter und wer hat mich ernährt und wer hat für mich gesorgt? Fürwahr, alles das hat einen andern Schöpfer und Lenker als den König Daqjānus.“

Und es warfen sich ihm die Jünglinge zu Füßen und küssten dieselben und sagten: „O Tamliĉhā, auch uns geht nun zu Herzen, was dein Herz betroffen hat; daher gib uns nun einen Rat!“ Da sprach er: „O meine Brüder, ich finde für mich und für euch kein anderes Auskunftsmittel, als dass wir von diesem Tyrannen uns zum König des Himmels und der Erde flüchten.“ Und sie sagten: „Was du meinst, ist auch unsere Meinung.“

Da sprang Tamliĉhā auf und kaufte Datteln um drei Drachmen und verpackte sie in seinen Mantel. Und sie bestiegen ihre Pferde und zogen hinaus. Und als sie eine Strecke von drei Meilen von der Stadt entfernt waren, sagte Tamliĉhā zu ihnen: „O meine Brüder, der König der Welt ist für uns verschwunden und seine Sache geht uns nichts mehr an. So steigt denn ab von euren Pferden und gehet zu Fuss, vielleicht wird euch Gott Befreiung [Erleichterung] und einen Ausweg aus eurer Sache schaffen.“ Und sie stiegen von ihren Pferden ab und gingen sieben Parasangen weit zu Fuss, bis ihnen das Blut von den Füßen rann; denn sie waren das Gehen nicht gewohnt.

Da kam ihnen ein Hirte entgegen, und zu diesem sagten sie: „Hast du Wasser oder Milch zu trinken, o Hirte?“ Er antwortete: „Ich habe, was ihr wünscht; indes sehe ich, dass euer Aussehen wie das von Königen ist, und ich kann mir nichts anderes denken, als dass ihr Flüchtlinge seid. Erzählt mir doch eure Geschichte!“ Und sie sagten: „Höre, wir sind einer Religion beigetreten, welche uns keine Lüge gestattet; vielmehr soll uns die Wahrheit erretten.“ Er sprach: „Num denn?“ Und sie erzählten ihm ihre Geschichte. Und der Hirte beugte sich über ihre Füße, um sie zu küssen, indem er sagte: „Auch über mein Herz ist gekommen, was über das eure gekommen ist. Bleibet hier, bis ich die Schafe ihren Herren zurückgegeben habe und ich zu euch zurückkehre!“ Und sie warteten auf ihn und er gab sie [die Schafe] zurück und beeilte sich dabei. — Es folgte ihnen aber ein Hund, der ihm gehörte. —

Da sprang der Jude auf, stand und sagte: „O ‘Alī, wenn du [ein Gelehrter bist] es weisst, so gib mir an, was für eine Farbe hatte der Hund und wie hiess er!“ Und er sprach: „O Bruder der Juden, unser geliebter Muḥammed [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] erzählte mir, dass der Hund schwarzgefleckt war und dass er Qaṭmīr [Qīṭmīr] hiess. — Es sagt der Meister [Lehrer]: Es stimmen die ‘Ulemā [Ge-

lehrten] nicht überein bezüglich der Farbe des Hundes der Höhlen-
genossen. Und zwar sagt Ibn 'Abbās: Er war gefleckt wie der Panther.
— Und Muqātil sagt: Er war gelblich. — Muḥammed ben Ka'b da-
gegen: Er war von intensivem Rot; das Gelbe schimmerte ins Rote. —
Al-Kalbī bemerkt: Seine Farbe war wie der Schnee; man sagt auch,
wie die Farbe einer Katze, und sagt ferner, wie die Farbe des Himmels.
— Auch betreff seines Namens herrscht keine Übereinstimmung. Von
seiten 'Alī [Gott zeige sich seinem Antlitze gnädig!] wird überliefert,
sein Name sei Rajjān gewesen. — Ibn 'Abbās sagt dagegen: Er hiess
Qaṭmīr [Qiṭmīr]; und das ist eine der Überlieferungen, die sich auf
Alī stützen. — Und Scha'ib al-Gab'āi sagt: Sein Name war Chamrā'. —
Und es sagt al-Iwazzā'i Natawī und es sagt Muḡāhid Qanṭūrijā und es
sagt 'Abdallāh ben Selām Basīṭ und es sagt Ka'b: Er war fuchsigt [blond]
und hiess Tāgnā. — [Und Ibn Faḥawīje (Futūḥīje) berichtet mir] sich
auf 'Abū Ḥanīfa stützend [Gott, der Erhabene, habe Gefallen an ihm!],
der Hund habe Quṭmūr geheissen, und man sagte Qaṭmīr [Qiṭmīr]. —
'Abū 'Alī Az-Zuhrī berichtet mir unter Berufung auf Ibn 'Abbās zu den
Worten des Erhabenen: Nur wenige wissen sie [kennen dieselben]: Er
sagt: Zu jenen Wenigen gehöre ich; es sind: Maksalmīnā, Tamīchā,
Marṭaljūs, Bajnūs [Bajnūs], Sāwanūs [Sa'ūnūs]. Dāwanūs, Kaschtūs;
und dieser war der Hirte; und der Name des Hundes war Qaṭmīr
[Qiṭmīr], ein wie ein Panther gefleckter Hund, eher schmutzfarbig [?] als
rot. — Muḥammed ben Amsat dagegen sagt: Al-qalatī bedeutet einen
kleinen Hund. — Und er sagt auch: In Nīsābūr gab es keinen Erzähler,
der nicht diese Erzählung nach mir niederschrieb; und so schrieb sie
'Abū 'Amr [Omar] und al-Gabarī mir nach. — Doch kehren wir zur
Erzählung zurück! — Er [der Erzähler] sagt:

Und als die Jünglinge den Hund erblickten, sprachen sie zu ein-
ander: „Wir fürchten, dass uns dieser Hund durch sein Gebell verrate.“
Und sie wollten daran gehen, ihn mit Steinen zu verjagen. Als aber
der Hund sah, dass sie ihn mit Steinen werfen und wegzagen wollten,
setzte er sich auf seine Hinterfüsse und streckte sich und sagte mit
beredter [gelöster] Zunge: „O ihr Leute, jagt mich nicht fort, der ich
bekenne, dass kein Gott ist ausser Gott allein, der ohne Genossen ist;
lasst mich euch beschützen vor eurem Feinde und dadurch die Gunst
Gottes des Gepriesenen gewinnen!“ Da verliessen sie ihn und gingen
weiter. Und der Hirte ging mit ihnen einen Berg hinan und stieg dann
mit ihnen hernieder zu einer Höhle.

Da sprang der Jude auf und sagte: O 'Alī, wie heisst dieser Berg
und wie heisst diese Höhle?“ Der Fürst der Gläubigen sprach: „O
Bruder der Juden, der Name des Berges ist Nāḡlūs und der Name der
Höhle Al-waṣīd, und man sagt [auch] Chīram [Chairam]. — Kehren wir
zur Erzählung zurück! — Der Erzähler sagt:

Und es waren im Bereiche der Höhle Obstbäume und eine starkfließende Quelle. Und sie assen von den Früchten und tranken von dem Wasser. Und es brach die Nacht über sie herein; und sie suchten Unterkunft in der Höhle. — Der Hund liess sich mit gekreuzten Füßen vor dem Eingang der Höhle nieder und streckte seine Vorderfüsse vor ihm [gegen dieselbe?] aus. — Und es befahl Gott dem Todesengel, ihre Lebensgeister zu sich zu nehmen [festzuhalten]; und Gott, der Erhabene, bestellte für einen jeden von ihnen je zwei Engel, welche sie von rechts nach links und von links nach rechts wenden sollten.

[Ibn 'Abbās sagt:] Sie wendeten dieselben einmal im Jahre um, damit die Erde ihr Fleisch nicht verzehre. — Man sagt, dass der Tag 'āschūrā', [d. i. der 10. oder 9. des Monats Muharram] der Tag dieses Umwendens war. — 'Abū Harīra sagt: Es fanden für sie jährlich zwei Umwendungen statt. — Kehren wir zur Erzählung zurück! — Der Erzähler sagt: Und es befahl Gott, der Erhabene, der Sonne, und sie neigte sich von ihrer Höhle nach rechts, als sie aufging; und als sie unterging, entfernte sie sich von ihnen nach links. —

Als nun der König Daqjānūs von seinem Feste heimkehrte, fragte er nach den Jünglingen; und man sagte ihm, dass sie sich einen anderen Gott, als dich, erwählt haben, und dass sie von dir weggeflohen sind. Da stieg er mit 80000 Reitern zu Pferde und begann ihre Spur zu verfolgen, bis er auf den Berg hinaufkam und die Höhle erstieg. Da erblickte er sie [die Schläfer] auf der Seite liegend. Und er dachte, dass sie schliefen, und sagte zu seinen Gefährten: „Wenn ich sie mit etwas bestrafen wollte, so würde ich sie mit nichts Grösserem bestrafen, als womit sie sich selbst bestraft haben. Schafft mir Bauleute zur Stelle!“ Und man holte sie herbei. Und sie vermachten hinter ihnen den Eingang der Höhle mit Mörtel und Steinen. Dann sagte er zu seinen Gefährten: „Saget ihnen, sie sollen ihrem Gotte, der im Himmel ist, sagen, er solle sie, wenn sie das Rechte haben, aus diesem Orte herausführen!“ —

Sie verblieben nun 309 Jahre. Da hauchte ihnen Gott Leben [Geist] ein; und sie fielen aus ihrem Schlafe [waren bekümmert wegen ihres Schlafes], als eben die Sonne aufging. Und es sagte einer zum andern: „Wir haben diese Nacht unseren Gottesdienst vernachlässigt. Lasst uns aufstehen und zur Quelle gehen!“ Aber siehe da, die Quelle war in der Erde verschwunden [versiegt] und die Bäume waren verdorrt. Da sagten sie zu einander: „Wegen dieser unserer Angelegenheit stehen wir fürwahr vor etwas so Wunderbarem, dass diese Quelle in einer einzigen Nacht verschwunden ist und dass die Bäume in einer einzigen Nacht verdorrt sind!“ Gott aber liess sie Hunger empfinden; daher sagten sie: „Wer von euch wird mit eurem Geld hier in die Stadt gehen? Er soll uns dafür zu essen bringen und er soll Acht geben,

dass sich darunter [unter diesem Essen] nichts befindet, was mit Schweinefett vermengt [geknetet] ist, wie es der Erhabene gesagt hat. So schicket denn einen von euch mit diesem eurem Gelde hier in die Stadt; und er soll sehen, welches die reinsten Speisen sind, was erlaubt und was das ausgezeichnetste und das beste ist!“ Da sagte Tamlichā zu ihnen: „O meine Brüder, kein anderer von uns wird euch die Speisen bringen, als ich. Indes, o Hirte, überlasse mir deine Kleider und nimm die meinigen!“

Und er zog die Kleider des Hirten an und ging und kam an Örtlichkeiten vorüber, die er nicht kannte, und zu einem Wege, der ihm fremd war, bis er zum Tore der Stadt gelangte. Und siehe da, über demselben war ein grünes Zeichen [eine grüne Fahne], worauf geschrieben stand: „Es gibt keinen Gott ausser Gott, ‘Isā [Jesus] ist der Geist Gottes, Gott segne unseren Propheten und erteile ihm Heil!“ — Und der Jüngling begann [von neuem] hinzusehen, rieb sich die Augen und sagte: „Vielleicht schlafe ich [sehe ich im Traume]?“ — Und als ihm das zu lange dauerte, betrat er die Stadt und kam an Leuten vorüber, die das Evangelium lasen. Und es begegneten ihm Leute, die er nicht kannte, bis er schliesslich zum Markte gelangte. Da stand er nun bei einem Bäcker und sagte zu ihm: „O Bäcker, wie heisst diese eure Stadt?“ Dieser sagte: „Ephesus.“ Er sagte nun weiter: „Und wie heisst euer König?“ Jener erwiderte: „‘Abd-Ar-raḥmān.“ Da sagte Tamlichā: „Wenn du die Wahrheit sagst, so ist meine Sache sonderbar; gib mir um dieses Geld [diese Drachmen] Speisen.“ — Es war aber jenes Geld [jene Drachmen] aus den ersten Zeiten, schwer und gross. — Und der Bäcker wunderte sich über dieses Geld [diese Drachmen]. —

Da sprang der Jude auf und sagte: „O ‘Alī, wenn du es weisst [ein Gelehrter bist], so gib mir an, wie viel betrug das Gewicht, nach welchem das Geld gemacht war!“ Und er sagte: „O Bruder der Juden, mein geliebter Muḥammed [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] hat mir mitgeteilt, dass das Gewicht, nach dem jedes Geldstück [jede Drachme] gemacht war, 13 [heutige] Drachmen betrug.“ —

Da sagte der Bäcker zu ihm: „Du da, höre! Du hast einen Schatz gefunden; gib mir einen Teil davon, sonst führe ich dich zum König.“ Tamlichā aber sagte: „Ich habe keinen Schatz gefunden; was aber dieses [Geld] betrifft, so stammt es von dem Preise von Datteln, die ich vor drei Tagen um drei Drachmen gekauft habe, als ich diese Stadt verliess, während sie den König Daqjāuūs [göttlich] verehrten.“ Da erzürnte der Bäcker und sagte: „Wenn du einen Schatz gefunden hast, willst du so wenig einwilligen, mir einen Teil davon zu geben, dass du sogar einen Tyrannen erwähnst, der Göttlichkeit für sich in Anspruch nahm und nun schon seit 300 Jahren tot ist, und willst du mich damit zum besten halten?“

Und er ergriff ihn und es sammelten sich Leute um ihn. Hierauf führten sie ihn zum König. Dieser war klug und gerecht. Und er sprach zu ihnen: „Welches ist die Angelegenheit dieses Jünglings?“ Sie sagten: „Einen Schatz hat er gefunden.“ Da sprach der König zu ihm: „Fürchte dich nicht! Unser Prophet 'Īsā — Friede über Ihn! — hat uns befohlen, dass wir von den Schätzen nur ein Fünftel nehmen sollen. Übergib mir ein Fünftel dieses Schatzes und zieh wohlbehalten deines Weges!“ Da sprach er: „O König, zögere noch in meiner Sache! Einen Schatz habe ich nicht gefunden; indes gehöre ich zum Volke dieser Stadt.“ Da sprach er zu ihm: „Zu ihrem Volke gehörst du?“ Er sagte: „Ja.“ Der König sprach: „Kennst du denn jemand in ihr?“ — „Ja“, erwiderte er. — „So nenne sie uns!“ Da nannte er ihm etwa 1000 Männer. Sie jedoch kannten keinen einzigen davon und sagten zu ihm: „Höre, wir kennen diese Namen nicht, und sie kommen nicht vor unter den Namen des Volkes unserer Zeit. Aber besitzt du in dieser Stadt ein Haus?“ Und er sagte: „Ja, o König, schieke jemand mit mir!“ Da sandte der König eine Schar mit ihm, bis er mit ihnen zu einem Hause kam, welches das höchste [höchstgelegene] in der Stadt war, und sagte: „Dieses hier ist mein Haus.“

Hierauf klopfte er an die Türe und es trat ein hochgewachsener alter Mann zu ihnen heraus, dem die Augenwimpern infolge des hohen Alters auf die Augen herabsanken. Und er fürchtete sich und zeigte sich erschreckt und bestürzt; und er sagte: „Ihr Leute, was ist euer Begehrt?“ Da sprach der Abgesandte des Königs zu ihm: „Dieser junge Mann behauptet, dass dieses Haus sein Haus sei.“ Da erzürnte der Alte, wandte sich zu Tamliĥā mit einer Erklärung und sprach zu ihm: „Wie heissest du?“ Er sagte: „Tamliĥā ben Falasīn [aus Palästina].“ Da sprach der Alte: „Wiederhole es mir!“ Und er wiederholte es. Da neigte sich der Alte über seine Hände und Füße, um sie zu küssen, und sagte: „Dieser ist mein Urahn und der Herr des Hauses; und er ist einer von den Jünglingen, welche vor dem tyrannischen König Daqjānūs sich zum Gott des Himmels und der Erde flüchteten, und deren Geschichte bereits 'Īsā [Friede über Ihn!] erzählt hat, wie auch, dass sie zum Leben erweckt werden.“

Und es wurde dem König gemeldet; und es stieg der König zu Pferd und kam zu ihnen und kam in ihre Gegenwart. Als aber der König Tamliĥā erblickte, stieg er ab von seinem Pferde und nahm Tamliĥā auf seine Schulter. Und die Leute begannen dessen Hände und Füße zu küssen und zu sagen: „O Tamliĥā, wie steht es mit deinen Genossen?“ Und er gab ihnen die Auskunft, dass sie sich in der Höhle befänden. —

Die Beherrscher der Stadt nun waren zwei Männer, ein Muslimkönig und ein christlicher König. Sie kamen nun beide, jeder mit seinem

Gefolge, geritten, und nahmen Tamlichā mit. Und als man in der Nähe der Höhle ankam, sagte Tamlichā zu ihnen: „Ihr Leute, ich fürchte, wenn meine Brüder das Geklapper der Pferdehufe und der Lasttiere und das Geräusch der Zügel und der Waffen vernehmen, so werden sie glauben, dass der König Daqjānūs sie überfalle, und sie werden alle [vor Schreck] sterben. So haltet denn hier ein wenig, damit ich zu ihnen hineingehe und sie verständige!“ Da hielten die Leute still, und Tamlichā ging hinein. — Und die Jünglinge sprangen auf ihn zu und umarmten ihn und sagten zu ihm: „Gott sei Lob, der dich vor Daqjānūs errettet hat!“ Er aber sprach: „Hört mir auf, von euch und Daqjānūs zu reden! Wie lange seid ihr verweilt?“ — Sie sagten: „Einen Tag oder einen Teil davon sind wir verweilt.“ — „Neiu“, entgegnete er, „309 Jahre seid ihr verweilt; Daqjānūs ist bereits tot und Geschlecht um Geschlecht ist erloschen und das Volk der Stadt glaubt an Gott den Herrlichen. Und soeben sind sie zu euch gekommen.“ Sie aber sagten zu ihm: „O Tamlichā, du willst uns zu einer Probe [zur Zwietracht?] für die Welt machen!“ Er sagte: „Und was wollt ihr?“ Sie sagten: „Erhebe deine Hände, und wir werden unsere Hände erheben.“ Und sie erhoben ihre Hände und sprachen: „O Gott, fürwahr, kein grösseres Wunder könntest Du uns nun an uns selbst zeigen, als dass Du unsere Lebensgeister zu Dir nimmst und dass niemand über uns kommt [?].“ — Da befahl Gott dem Todesengel, und er nahm ihre Lebensgeister zu sich; und Gott machte den Eingang zur Höhle unsichtbar. —

Und es gingen die beiden Könige sieben Tage lang um die Höhle herum; und man fand keinen Eingang zu ihr und keinen Spalt und keinen Pfad. Beide aber glaubten nun fest an etwas Geheimnisvolles [ein Wunderzeichen], das Gott, der Gütige, da gewirkt hatte, und dass der Vorgang mit ihnen [ihre Geschichte] ein Beispiel [Zeichen] sei, das Gott sie schauen liess.

Da sagte der Muslim: „Bei meiner Religion, sie sind tot; ich will vor dem Eingang der Höhle eine Moschee bauen“, während der Christ sagte: „Sicherlich, bei meiner Religion, sie sind tot, ich will vor dem Eingang der Höhle ein Kloster bauen.“ Nun kämpften die beiden Könige gegen einander und der Muslim überwand den Christen und erbaute vor dem Eingang der Höhle eine Moschee. — Jenes aber ist das Wort des Erhabenen, er sagt: „Jene aber, welche in der Sache den Sieg davontrugen, sagten: Ja, wir wollen einen Tempel über ihnen errichten!“ —

Und das, o Jude, ist es, was von ihrer Geschichte zu sagen ist. — Dann sagte ‘Alī [Gott zeige sich seinem Antlitze gnädig!] zu dem Juden: „Ich frage dich bei Gott, o Jude, stimmt das überein mit dem, was in eurer Thora steht?“ Und der Jude sprach: „Du hast keinen Buchstaben hinzugefügt, noch einen hinweggenommen, o Vater der Klugheit;

nenne mich nicht mehr einen Juden, sondern ich bekenne, dass kein Gott ist ausser Gott [Allāh], dass Muḥammed sein Diener und Gesandter ist, und dass du der Weiseste dieses Volkes bist.“

b) Zweite Darstellung.

Und es sagt 'Abīd ben 'Amīr: Es waren die Höhlengenossen Jünglinge [Pagen], mit Hals- und Armbändern geschmückt und mit Stirnlocken. Und bei ihnen befand sich ein Jagdhund. Da zogen sie einmal aus zu einem prächtigen Feste, das sie hatten, mit Gepränge und festlichem Aufzug; und sie nahmen ihre Gottheiten mit sich, welche sie statt Gott anzubeten pflegten. Da senkte Gott in ihre Herzen den Glauben. Einer von ihnen war Vezier des Königs. Und sie glaubten und einer verheimlichte dem andern seinen Glauben. Da sagten sie bei sich selbst, ohne dass es einer dem andern offenbarte: „Lasst uns dieses Volk verlassen, damit uns nicht Strafe treffe wegen ihrer Sünde!“

Und es entfernte sich einer von den jungen Leuten, bis er schliesslich unter dem Schatten eines Baumes anlangte. Und hier setzte er sich nieder. Dann entfernte sich ein zweiter und sah jenen allein sitzen; und er hoffte, dass jener in gleicher Lage sei, ohne ihm jedoch dieses zu offenbaren. Und er setzte sich zu ihm. Hierauf entfernten sich auch die übrigen; und sie kamen und setzten sich zu ihnen; und so waren sie [wieder] beisammen. Da sagte einer zum andern: „Was hat euch hier zusammengeführt?“ Und jeder einzelne verheimlichte seinen Glauben vor dem andern aus Furcht für sich. Hierauf sagten sie zu einander: „Fürwahr, alle jungen Leute unter euch gehen weg und wandeln einsame Wege. Nun soll jeder einzelne von euch seinem Genossen seine Angelegenheit mitteilen!“ Und es gingen je zwei von den jungen Leuten weg und sie verständigten sich. Dann besprachen sie sich und jeder von den beiden erzählte seinem Genossen seine Sache. Und indem sie sich über die gute Nachricht freuten, näherten sich die beiden ihren Genossen. Und sie sagten: „Wir stimmen betreffs unserer Sache überein.“ Und siehe, alle insgesamt waren gläubig.

Und siehe, es war eine Höhle auf einem Berge in ihrer Nähe. Da sprachen sie zu einander: „Zieheth euch in die Höhle zurück, die euch euer Gott in seiner Barmherzigkeit zeigt; und er wird euch aus eurer Angelegenheit Nutzen bereiten.“ Und sie betraten die Höhle und mit ihnen ihr Jagdhund. Und sie schliefen [dort] 309 Jahre. —

Er [der Erzähler] sagt: Und ihre Leute vermissten und suchten sie, aber Gott machte ihre Spuren und ihre Höhle für sie unsichtbar. Als sie nun gegen sie nichts vermochten, schrieben sie ihre Namen und Geschlechter auf eine Tafel: N. N., Söhne unserer Könige; wir haben sie an dem und dem Tage, in diesem und diesem Monat des und des Jahres während der Regierung des N., Sohnes des N. vermisst; und sie legten

die Tafel in den Schatz des Königs, indem sie sagten: „Gewiss, es wird damit eine Sache geben.“ — Und es starb jener König und es folgte Geschlecht auf Geschlecht. —

[Und es berichtet uns] Al-Hassan ben al-Hussein al-Thaqifi unter Berufung auf 'Abū Ga'far al-Bāqir. Er sagt: Die Höhlengenossen waren Geldwechsler [Geschäftskundige].

c) Dritte Darstellung.

Und Wabh ben Munabbil sagt: Es machte sich ein Apostel [Jünger] aus der Zahl der Begleiter 'Īsā's [= Jesu — Friede über Ihn!] auf nach der Stadt der Höhlengenossen und wollte dieselbe betreten. Da wurde ihm gesagt, dass sich über ihrem Tore ein Götzenbild befinde, und niemand dürfe die Stadt betreten, ausser er bete dasselbe an. Nun empfand er Abscheu davor, dieselbe zu betreten. Und so ging er in ein Bad nahe bei jener Stadt, verdingte sich an den Badebesitzer und arbeitete da. — Der Herr des Bades nun nahm an seinem Bade Gedeihen wahr; und es floss ihm reichlicher Ertrag zu.

Und er [jener] legte es darauf an zu bleiben. Und es waren ihm Jünglinge vom Volke der Stadt zugetan; und er begann ihnen die Kenntnis vom Himmel und von der Erde, wie auch die Kenntnis von dem andern [ewigen] Leben zu vermitteln, bis sie daran glaubten und ihm Glauben schenkten und so wurden wie er, an Schönheit [Güte] des Wandels.

Und er stellte dem Herrn des Bades die Bedingung, dass nachts zwischen mir [sic!] und ihm niemand dazwischen treten [ihn stören] solle, sondern dass er beten wolle. — Und bei diesem Zustande blieb es, bis der Sohn des Königs mit einer Frau zum Bade kam und mit ihr das Bad betrat. Da machte der Apostel [Jünger] ihm ihretwegen Vorwürfe und sagte: „Du bist der Sohn des Königs und kommst mit dieser herein!“ Der Sohn des Königs schämte sich und ging fort. Hierauf kam er ein andermal wieder. Und jener sprach ebenso wie früher. Und er beschimpfte [schmähte] ihn und schalt ihn und kümmerte sich nicht um ihn [wandte sich von ihm ab]. — Hierauf traten die beiden mitsammen ein und beide starben im Bade.

Da nun kam der König und es wurde ihm gesagt: „Der Herr des Bades hat deinen Sohn getötet.“ Er [der Badebesitzer] wurde nun gesucht. Und er [der König, oder: man] vermochte ihm nicht beizukommen [konnte nichts gegen ihn ausrichten]. Da sagte er [der König]: „Wer war in seiner Gesellschaft?“ Und man nannte die Jünglinge. Jetzt wurden diese gesucht. Nun verliessen sie die Stadt.

Da kamen sie auf einem Felde an einem Freunde vorüber, den sie hatten und der eines Glaubens mit ihnen war. Und sie erzählten ihm, dass sie gesucht würden. Da zog er mit ihnen fort und mit ihm sein

Hund, bis die Nacht sie in der Höhle Unterkunft suchen liess. Sie traten ein und sagten: „Hier wollen wir die Nacht zubringen. Am Morgen wollen wir dann aufstehen [aufbrechen], wenn Gott, der Erhabene, will; und ihr könnt eure Meinung [Ansicht] äussern!“ Gott aber betäubte sie [schlug (auf) ihre Ohren].

Da zog der König mit seinem Gefolge aus, um sie zu suchen, bis sie dieselben fanden, als sie bereits die Höhle betreten hatten. Und es geschah, dass jedesmal, wenn einer von ihnen in die Höhle eindringen wollte, derselbe in Schrecken versetzt wurde; und keiner vermochte dieselbe zu betreten. — Da sagte jemand: „Würdest du nicht, wofern du etwas gegen sie vermöchtest, dieselben töten?“ Er [der König] sagte: „Allerdings.“ Da sagte jener: „Verbaue den Eingang zur Höhle hinter ihnen und lasse sie drinnen, dass sie vor Durst und Hunger sterben!“ Und das tat er. — Wahr sagt: Er verliess sie, nachdem man den Höhleneingang hinter ihnen verrammelt hatte.

Und es verging Zeit auf Zeit. Da überraschte eines Tages der Regen einen Hirten in der Nähe des Eingangs zur Höhle. Und er sprach: „Wenn ich den Eingang dieser Höhle öffnen könnte, würde ich meine Schafe vor dem Regen hineinführen.“ Und er hörte nicht auf, ihn zu bearbeiten, bis er ihn offen hatte. — Und es gab ihnen Gott die Lebensgeister zurück von dem Morgen an, an welchem sie aufwachten.

d) Vierte Darstellung¹⁾.

[Und es sagt] Muḥammed Ben Ishāq:

1. Die Anhänger des Evangeliums waren verderbt; und gross wurden die Sünden und nahmen unter ihnen überhand. Ihre Könige waren dermassen gottlos, dass sie Götzenbilder anbeteten und den Götzen Opfer darbrachten. Doch gab es unter ihnen noch Leute, welche der Religion Christi treu blieben und im Dienste des Erhabenen und im Bekenntnisse seiner Einheit verharrten. — Unter jenen ihrer Könige nun, die jenes taten, war ein König der Rūm, Namens Daqjānūs, der ein Götzendiener war, der den Götzenbildern opferte und der alle

1) Cfr. Ital. Übersetzung von Guidi, *Testi orientali inediti* (p. 55—64): Nach Taʿlabī, *ʿArāis al-mağālis*, ed. egiz. III, 369, l. 8. ss, und nach Damīrī, *Hayat al-haiwān*, ed. egiz. III, 395 ss. (cfr. Arabische Chrestomathie der Jesuiten in Beirut: *Mağānī al-adab* II. 236—247, welche einen verkürzten Text des Damīrī enthält). — Der Text bei Guidi unterscheidet sich von dem folgenden Texte des öfteren, besonders durch das Fehlen des langen Zusatzes, den dieser neue Text unten in Kapitel 20 gibt. Die Einschübel und Zusätze, besonders am Ende, welche sich entweder auf den Qorān beziehen oder der muhammedanischen Tradition entstammen, sind unten stets kursiv gegeben.

tötete, die ihm hierin widersprachen aus der Zahl derjenigen, welche der Religion Christi anhängen. Und er fasste Fuss in den Städten der Röm und liess in keiner Stadt, wohin er kam, auch nur einen übrig, der sich zum Glauben an Christus bekannte, den er nicht getötet hätte, bis er in die Stadt der Höhlengenossen, nämlich Ephesus, kam.

2. Als er nun dorthin gekommen, war das ein harter Schlag für die Gläubigen; sie verbargen sich vor ihm und flohen nach allen Richtungen. Es hatte aber Daqjānūs bei seinem Einzuge in die Stadt befohlen, dass man die Gläubigen aufspüre und bei ihm versammle. Und er nahm sich aus dem ungläubigen Teile der Bevölkerung eine Wache, welche sich daran machte, die Gläubigen in ihren Wohnungen aufzuspiiren, herauszuholen und dem Daqjānūs vorzuführen. Dieser liess sie zu dem Tempel bringen, wo er den Götzen zu opfern pflegte, und liess ihnen die Wahl zwischen Tod und Götzendienst und Götzopfer. Von den Leuten nun wollten die einen ihr Leben erhalten; andere weigerten sich, einen andern als Gott den Gepriesenen und Erhabenen anzubeten, weshalb sie getötet wurden.

3. Als nun die im Gottesglauben starken Leute dieses sahen, begannen sie sich selbst zur Qual und zum Tod auszuliefern. Sie wurden getötet und hierauf zerstückelt; und die abgetrennten Gliedmassen wurden sämtlich ringsum an den Stadtmauern und an jedem der Stadttore aufgehangen, so dass die Versuchung [das Unglück] für die Gläubigen gross war; von ihnen legten die einen das Bekenntnis [der Idololatrie] ab und wurden in Freiheit gesetzt; andere blieben standhaft im Glauben und wurden getötet. —

Als nun die Jünglinge dies sahen, betrübten sie sich überaus, beteten beständig und widmeten sich ganz dem Lob und dem Preis und der Anrufung Gottes. Sie gehörten zu den Vornehmen der Röm, und es waren ihrer acht; sie weinten und flehten und begannen zu sagen: *„Unser Herr ist der Herr des Himmels und der Erde, und wir werden keinen anderen Gott anrufen, ausser Ihn; sonst würden wir eine ungeheure Lüge sagen. O unser Herr, nimm von Deinen gläubigen Dienern diese Heimsuchung hinweg und halte das Unglück von ihnen ferne und sei gnädig Deinen Dienern, welche an Dich glauben!“*

4. Während sie nun so beteten, da überraschten sie die Häscher; und schon waren sie in ihren Gebetsort eingedrungen und fanden sie im Gebete auf ihr Antlitz hingestreckt, weinend und Gott den Erhabenen anrufend und bittend, dass er sie von Daqjānūs und der Heimsuchung errette. Als nun jene Ungläubigen sie erblickten, sprachen sie zu ihnen: *„Was liess euch hinter dem Befehl des Königs zurückbleiben? Macht euch auf zu ihm!“* — Hierauf verliessen sie dieselben und brachten die Sache vor Daqjānūs, indem sie sagten: *„Wir alle versammeln uns [zur Anbetung unseres Gottes], während diese Jünglinge von deinem Haus dich*

zum Besten haben und widerspenstig gegen dich sind.“ Als er das hörte, führte man sie vor, die Augen überströmend in Tränen, das Gesicht mit Staub bedeckt. Da sprach er: „Was hinderte euch, dem Opfer an die Götter beizuwohnen, die wir auf Erden anbeten, und euch zu benehmen, wie die übrigen?“ Hierauf stellte man sie vor die Wahl, ob sie ihren Göttern opfern wollen, wie die anderen Leute geopfert hatten, oder anderenfalls würde sie der König töten lassen. Da sprach Maksalmīnā, der älteste unter ihnen: „Wir haben einen Gott, der Himmel und Erde mit Herrlichkeit erfüllt; wir wollen nie und nimmer einen andern Gott an seiner statt anbeten, und wir werden uns nie zu dem bekennen, wozu du uns aufforderst, sondern wir beten unseren Herrn an, dem Lobpreis und Ruhm und Verherrlichung und Heiligung von unserer Seite ungeteilt und in Ewigkeit gebührt. Ihn beten wir an, ihn bitten wir um Rettung und um alles Gute. Was aber die Götzen betrifft, so werden wir ihnen nie und nimmer dienen; tue mit uns, was du willst!“ Dann sagten die Genossen des Maksalmīnā zu Daqjānūs ähnliches, wie jener gesagt hatte.

5. So sprachen sie. Und als sie ausgeredet hatten, liess ihnen der König ihre Magnatenkleider abnehmen und sprach zu ihnen: „Was ihr getan habt, das habt ihr getan; doch will ich euch Aufschub gewähren und Geduld mit euch haben, ehe ich die Strafandrohungen erfülle, die ich euch gemacht habe; und es ziemt sich auch nicht, dass ich dieselben schnell gegen euch ausführe, sehe ich doch in euch junge Leute in der Blüte eurer Jahre; und ich möchte euch nicht verderben, ehe ich euch eine Frist gesetzt habe, während welcher euch die Besonnenheit wiederkehren mag.“ Dann befahl er, ihnen ihre goldenen und silbernen Schmucksachen abzunehmen; und man nahm sie ihnen ab. Dann befahl er, dieselben aus seinen Augen zu entfernen. Und Daqjānūs begab sich fort in eine andre Stadt als jene war, in welcher sie sich befanden, nahe jedoch bei ihnen, um dort einigen Angelegenheiten nachzugehen.

6. Als nun die Jünglinge sahen, dass Daqjānūs ihre Stadt verlassen hatte, beeilten sie sich, seiner Rückkehr zuvorzukommen, indem sie befürchteten, dass er, wenn er in ihre Stadt käme, sich ihrer erinnern werde. Sie berieten sich, dass jeder einzelne von ihnen Geldmittel [das zu ihrem Leben Nötige] aus dem väterlichen Hause mitnehmen sollte und dass sie davon Almosen geben und mit dem übrigen sich Vorräte beschaffen sollten. Hierauf wolle man sich in eine Höhle begeben, nahe bei der Stadt auf einem Berge, Namens Naǧlūs, dort Wohnung nehmen und Gott den Erhabenen anbeten, bis sie nach der Rückkehr des Daqjānūs vor seinem Angesichte erscheinen würden; dann solle er mit ihnen tun, was er wolle. Nachdem sie nun so untereinander gesprochen hatten, begab sich jeder von den Jünglingen in

das Haus seines Vaters und nahm Geld; und sie gaben davon Almosen und gingen mit dem, was von den Geldmitteln übrig blieb, fort — wobei sie ein Hund begleitete, der einem von ihnen gehörte — bis sie in jene Höhle gelangten. Und dort blieben sie.

Und es sagt Ibn 'Abbās: Sie flohen Nachts vor Daqjānūs, und es waren ihrer sieben; da kamen sie an einem Hirten vorüber, der einen Hund hatte und der sich zu ihrer Religion bekannte. — Und es sagt Kāb: Sie kamen an einem Hunde vorüber; dieser folgte ihnen; da jagten sie ihn weg; der aber bellte sie an. Das taten sie zu wiederholten Malen. Da aber sprach der Hund zu ihnen: „Was wollt ihr von mir? Fürchtet nichts von meiner Seite, denn ich liebe die Freunde Gottes; schlafet nur, dass ich euch bewache!“ — Kehren wir wieder zur Tradition [Erzählung] des Ibn Ishāq zurück!

Und sie blieben in dieser Höhle, wobei sie sich mit nichts anderem als mit Gebet, Fasten, und Lobpreis beschäftigten; sie übergaben ihr Geld einem Jüngling aus ihrer Gesellschaft, Namens Tamliḥā, der ihnen aus der Stadt insgeheim ihre Nahrung kaufte und einer ihrer stärksten [klügsten?] und schönsten war. Das also tat Tamliḥā. Und so oft er in die Stadt ging, legte er die schönen Kleider ab, die er trug, und nahm Kleider ähnlich den Kleidern der Armen, in denen sie um Brot betteln. Dann nahm er Geld zu sich; und als er in die Stadt gekommen war, kaufte er Speise und Trank, horchte herum und spionierte für sie nach Kunde, ob von ihnen irgendwie die Rede sei. Hierauf kehrte er zu seinen Genossen zurück. Und in dieser Weise verblieben sie eine Zeit lang.

7. Da kehrte Daqjānūs in die Stadt zurück und befahl, dass die Magnaten den Götzen Opfer darbringen sollten. Die Anhänger des Glaubens aber wurden darüber von Entsetzen ergriffen, während Tamliḥā sich gerade in der Stadt befand, um Speise zu kaufen. Weinend kehrte er mit der Speise zu seinen Genossen zurück und meldete ihnen, dass Daqjānūs in die Stadt eingezogen sei; sie wären bereits erwähnt und samt den Magnaten der Stadt aufgefordert worden, den Götzen zu opfern. Als er ihnen nun diese Meldung gebracht hatte, erschrakten sie sehr und fielen betend nieder und riefen Gott den Erhabenen an, indem sie ihm anflehten und bei ihm Errettung suchten aus der Trübsal. — Hierauf wendete sich Tamliḥā an sie mit den Worten: „O meine Brüder, lasset den Kopf nicht so hängen [= erhebt eure Häupter], esset und vertrauet auf euren Herrn!“ Und sie erhoben ihr Haupt, während die Augen überflossen von Tränen aus Traurigkeit, welche sie über sich selbst empfanden. Nun assen sie — es war eben die Zeit um Sonnenuntergang. Hierauf sassen sie plaudernd, mitsammen lesend und einander ermahmend da.

8. Während sie nun damit beschäftigt waren, versetzte sie Gott

in einen Zustand der Betäubung [wörtlich: schlug auf ihre Ohren] in der Höhle, während ihr Hund, die Vorderfüsse auf der Schwelle ausgestreckt, am Eingang der Höhle lag, indem dasselbe, was ihnen, auch mit ihm geschah.

Als es nun Morgen geworden war, suchte sie Daqjānūs wiederholt; und er fand sie nicht. Und er sagte zu einem seiner Leute: „Es betrübt mich der Vorfall mit diesen Jünglingen, welche sich entfernt haben; sicher meinten dieselben, dass ich ihnen zürne wegen der Missachtung meines Befehles, die sie bewiesen haben. Aber ich will ihnen nicht zürnen, wofern sie es bereuen und meine Götter anbeten.“ Da sagten die Grossen der Stadt: „Es ist nicht geziemend, dass du Erbarmen hast mit widerspenstigen, rebellischen Leuten, die in ihrer Bosheit und Auflehnung verharren! Du hast ihnen eine Frist gestellt; und wenn sie gewollt hätten, wären sie innerhalb dieser Zeit zurückgekehrt; aber sie haben es nicht bereut.“ Als sie das gesagt hatten, wurde der König sehr zornig. Dann sandte er zu ihren Eltern und fragte sie betreffs ihrer aus: „Gebt mir Auskunft über eure widerspenstigen Söhne, welche sich gegen mich aufgelehnt haben!“

9. Diese antworteten ihm: „Aber wir haben uns doch nicht aufgelehnt gegen dich und du hast uns [darum] auch nicht mit den Leuten getötet, die rebelliert haben; jene aber waren nicht einer Meinung mit uns und sind nach dem Berge fortgegangen, der Nāglūs heisst.“ Nachdem sie nun dies gesagt hatten, liess er sie frei ihres Weges ziehen. Er wusste jedoch nicht, was er bezüglich der Jünglinge machen sollte. — Da gab ihm Gott den Gedanken ein, zu befehlen, dass man die Höhle verrammeln und verstopfen sollte, *da Gott der Erhabene sie ehren und zu einem Wunderzeichen für das Volk, das nach ihnen folgt, machen und ihnen zeigen wollte, dass an der kommenden Stunde [= Stunde der Auferstehung] kein Zweifel bestehe und dass Gott jene auferwecken werde, die in den Gräbern sind.*

10. Daqjānūs befahl also, die Höhle hinter ihnen zu verrammeln, indem er sagte: „Lasst sie, wie sie sind, in der Höhle; sie mögen vor Hunger und vor Durst sterben, und ihre Höhle, die sie gewählt haben, soll ein Grab für sie sein!“ — indem er der Meinung war, dass sie wach seien und wahrnehmen würden, was geschehe, während Gott ihre Lebensgeister bereits im Todesschlaf zu sich genommen hatte, *indes ihr Hund, die Vorderfüsse auf der Schwelle ausgestreckt, da lag am Eingang der Höhle und es ihm ebenso ergangen war, wie ihnen. Und sie wurden nach rechts und nach links gewendet.* —

Er [der Erzähler] sagt: Es befanden sich nun im Hause des Daqjānūs zwei Männer, die ihren Glauben verheimlicht hatten, der eine Tandrūs, der andere Rübās mit Namen, welche beschlossen [es sich zur Aufgabe machten], die Angelegenheit der Jünglinge, ihre Genealogie, ihre Namen und ihre Geschichte auf eine Bleitafel zu schreiben, diese

in einem kupfernen Behälter zu verwahren und diesen in dem Mauerwerke [scil: vor der Höhle] unterzubringen, indem sie sagten: „Vielleicht gibt Gott vor dem Tage der Auferstehung einem gläubigen Volke diese Jünglinge bekannt; und dann soll, wer [die Höhle] über ihnen öffnet, ihre Geschichte wissen, wenn er diese Tafel liest.“ Das also taten sie und manerten dieselbe ein.

11. Und Daqjānūs blieb noch eine Zeit lang am Leben, [dann starb er]; und es starb sein Volk und es starben viele Generationen nach ihm; und es folgten Könige auf Könige. — —

Da nun herrschte einmal als König des Volkes jenes Landes ein frommer Mann, namens Tandūsīs [= Theodosius]. Und als er zur Regierung gelangt war, verblieb er 88 Jahre an der Herrschaft. Während seiner Herrschaft nun teilten sich die Leute in Parteien: die einen glaubten an Gott den Unendlichen und wussten, dass die Stunde [scil: der Auferstehung] eine Wahrheit sei; andere leugneten sie. Und dies bedrückte den frommen König; er klagte zu Gott, flehte ihn an und war überaus betrübt, als er wahrnahm, wie die Zahl der Anhänger der Lüge anwuchs, wie sie die Anhänger der Wahrheit besiegten und wie sie behaupteten, es gebe kein anderes Leben als das irdische: dass nur die Geister, nicht auch die Leiber auferweckt würden; was aber den Leib betreffe, so verzehre ihn ja der Staub [die Erde]. Und sie vergassen, was in der Schrift steht. — Da nun sandte der König Tandūsīs zu jenen, von denen er das Beste dachte und dass sie Vorkämpfer der Wahrheit seien; allein sie neigten dazu, die Auferstehung zu leugnen, so dass sie sogar beinahe das Volk von der Wahrheit und der Religion der Apostel abbrachten.

12. Als der fromme König dieses sah, ging er in sein Haus, schloss sich ein, zog ein Bussgewand an, streute auf die Stelle, wo er sass, Asche und war Tag und Nacht dauernd damit beschäftigt, zu Gott, dem Erhabenen, zu flehen, indem er über die Lage weinte, worin er die Menschen sah, und indem er sprach: „O Herr, Du siehst die Meinungsverschiedenheit [Spaltung] dieser [Leute]; schicke ihnen ein Wunderzeichen!“ — Da nun wollte der Allerbarmer, der Grosse und Mächtige, welcher die Spaltung der Menschen verabscheut, ihnen die Jünglinge — die Höhlengenossen — zeigen, den Leuten ihre Geschichte vor Augen führen und sie zu einem Wunderzeichen und Beweismittel machen, damit man erkenne, dass an der kommenden Stunde [der Auferstehung] kein Zweifel sei; ferner um seinen frommen Diener Tandūsīs zu erhöhen, seine Gnade an ihm vollkommen zu machen und ihn weder seiner Herrschaft noch des Glaubens zu berauben, den er ihm gegeben hatte, und dass er keinem [andern] Gott als Gott allein diene und ihm nichts hinzufüge, und um jene von den Gläubigen, die sich getrennt hatten, wieder zurückzuführen.

Und es gab Gott einem Manne von dem Volke der Gegend, wo die Höhle lag — der Name jenes Mannes war Auljās — in den Sinn, das Gemäuer, das die Mündung der Höhle verdeckte, abzubrechen, um damit eine Hürde für seine Schafe zu bauen. Er dinge sich zwei Arbeiter; und sie begannen jene Steine zu entfernen, um damit jene Hürde zu bauen, bis sie alles weggenommen hatten, was dem Höhleneingang vorlag und bis sie ihnen [seil. den Jünglingen] den Eingang der Höhle geöffnet hatten.

Gott aber hielt sie vor den Augen der Menschen verborgen. — *Man sagt, dass der Mutigste von jenen, welche sie zu sehen wünschten, vom Eingang her eintrat und hierauf vordrang, bis er ihren Hund schlafend sah.*

Als aber die Steine beseitigt und der Eingang der Höhle offen lag, gestattete Gott — der Mächtige und Prächtige, der Herrscher, der die Toten lebendig macht — den Jünglingen zwischen den beiden Wänden der Höhle sich aufzurichten. Und sie setzten sich wohlgenut auf, das Gesicht heiter und zufriedenen Mutes; und sie begrüßten einander, als ob sie zu einer beliebigen Stunde erwachten, an der sie [sonst?] erwachten am Morgen nach der Nacht, die sie zugebracht hatten. — Nun erhoben sie sich zum Gebete und beteten, wie sie sonst auch zu tun pflegten, indem sie weder an ihren Gesichtern, noch an ihrer Haut und an ihrer Farbe etwas bemerkten, was ihnen missfällig [a u ffällig?] gewesen wäre; ihr Aussehen war wie damals, als sie sich schlafen legten mit dem Bewusstsein, dass ihr König Daqjānūs auf der Suche nach ihnen sei. Als sie nun ihr Gebet beendet hatten, sprachen sie zu Tamlichā, dem Verwahrer ihres Geldes: „Berichte uns, was die Leute über unsere Angelegenheit gestern abend bei diesem Tyrannen geredet haben!“ — sie glaubten nämlich, nur so eine Nacht geruht zu haben, wie sie sonst zu ruhen pflegten. Und doch kam es ihnen vor, als hätten sie in dieser Nacht, an deren Morgen sie sich jetzt befanden, am längsten geschlafen, als sie nur je zu schlafen pflegten. *Und es sagte einer zum andern [sie fragten einander]: „Wie lange seid ihr verweilt?“ Sie antworteten: „Einen Tag oder einen Teil davon sind wir verweilt.“ — „Euer Herr, sagten sie, weiss am besten, wie lange ihr verweilt seid.“* Und alles das war ihnen klar.

Da sagte Tamlichā zu ihnen: „Ihr seid in der Stadt wiederholt gesucht worden, um entweder den Götzen zu opfern oder getötet zu werden.“ Sie sagten: „Gott wird späterhin tun, was er will!“

13. Nun sprach Maksalmīnā: „O ihr Brüder, wisset, dass ihr vor Gott stehen werdet! Deshalb verleugnet euren Glauben nicht, nachdem ihr gläubig gewesen seid, wenn er euch morgen ruft!“ Hierauf sagten sie: „O Tamlichā, gehe in die Stadt und horebe aus, was man

heute von uns sagt; benimm dich aber klug und geschickt, und niemand darf dich bemerken! Kaufe uns Speise und bringe sie uns, und nimm etwas mehr, als du gestern gebracht hast; denn es war wenig, und diesen Morgen haben wir Hunger.“ — Tamlichā tat nun, wie er zu tun pflegte, legte seine Kleider ab und legte jene an, womit er sich gewöhnlich verkleidete. Hierauf nahm er Münzen von dem in ihrem Besitz befindlichen Gelde, welche mit dem Prägezeichen [Aufdruck] des Daqjānūs geprägt waren — *und ihre Grösse war wie die Spur [=der Huf] eines jungen Kamels.*

14. Und Tamlichā ging hinaus. Als er aber den Eingang der Höhle passierte, sah er die Steine, welche vom Eingang der Höhle entfernt worden waren, und wunderte sich darüber. — Dann ging er weiter, bis er zum Stadttor gelangte, verstohlens und weit abseits von der Strasse, aus Furcht, es möchte ihn einer von der Bevölkerung sehen, erkennen und vor den Tyrannen Daqjānūs bringen — da der fromme Mann nicht wusste, dass Daqjānūs und seine Leute schon 300 Jahre vorher gestorben waren. — Als nun Tamlichā das Stadttor sah, erhob er seinen Blick und sah oben auf dem Tor ein Zeichen der Gläubigen. Und als er es erblickte, wunderte er sich, begann es verstohlens anzusehen und blickte nach rechts und nach links. Dann verliess er jenes Tor und wandte sich einem andern zu. Er schaute und sah hier das Gleiche; und er begann zu vermuten, dass die Stadt nicht jene sei, welche er kannte; er sah viele neue Leute, die früher nicht da waren, ging verwundert weiter und kam sich verwirrt vor. Hierauf kehrte er zu dem Tore zurück, von dem er gekommen war, und wunderte sich bald über dieses, bald über sich selbst und sagte: „Wenn ich doch wüsste! Gestern abend noch haben die Gläubigen [Muslimm] dieses Zeichen geheim gehalten und sich mit ihm nicht hervorgewagt; heute dagegen steht es offenkundig da. Vielleicht träume ich!“ Dann sah er, dass er nicht schlief. Hierauf nahm er sein Obergewand und legte es auf seinen Kopf [zog es sich über den Kopf].

Nun betrat er die Stadt. Er ging zwischen den Marktleuten hindurch, wobei er Leute beim Namen 'Isā's, des Sohnes Marjam's schwören hörte. Und seine Furcht stieg; und er glaubte, er sei verwirrt. Und er stand da, den Rücken an die Stadtmauer gelehnt, indem er zu sich sagte: „Bei Gott, ich weiss nicht, was das ist; gestern gab es auf der Erde keinen, der 'Isā nannte, den man nicht getötet hätte; heute morgen hingegen höre ich alle Leute 'Isā erwähnen ohne Furcht.“ Dann sprach er bei sich: „Vielleicht ist das nicht die Stadt, die ich kenne. Ich höre wohl das Reden ihrer Leute, kenne aber keinen von ihnen; und bei Gott, ich weiss von keiner Stadt in der Nähe der unsrigen.“ Und er stand [da] wie ein Verwirrter, ohne sich nach irgend einer Seite zu wenden.

Da traf er auf einen Jüngling von der Bevölkerung der Stadt und sagte zu ihm: „Wie heisst diese Stadt, Jüngling?“ Dieser sagte: „Ephesus.“ Er aber sprach bei sich: „Vielleicht scherzt er mit mir, oder etwas hat mir den Verstand geraubt. Bei Gott, da ist es angebracht, dass ich mein Weggehen beschleunige, ehe mich Unheil erreicht und ich zugrunde gehe¹⁾.“

So erzählt Tamfīchā später seinen Genossen, damit ihnen klar werde, in welcher Lage sie sich befänden [?].

15. Hierauf kam er aus seiner Betäubung wieder zu sich und sagte: „Bei Gott, wenn ich schnell die Stadt verliesse, ehe man sich auf mich besinnt, so wäre dies das Klügste für mich.“ Er näherte sich nun den Speiseverkäufern, zog hierauf das Geld heraus, das er bei sich trug, und reichte es einem von ihnen hin und sagte: „He da, verkaufe mir um dieses hier etwas zu essen!“ Der Mann nahm das Geld, sah auf die Prägung und Gravierung und wunderte sich über dasselbe. Dann gab er es einem seiner Genossen hin; dieser sah es an. Und sie liessen es unter sich von Mann zu Mann die Runde machen; und man wunderte sich darüber. Dann begannen sie sich zu beraten und zu einander zu sagen: „Dieser Mann hat einen Schatz in der Erde gefunden, der seit langer Zeit darin verborgen lag.“ — Als er nun sah, wie man sich seinetwegen beriet, geriet er in grosse Furcht und begann zu zittern und war der Meinung, dass man sich seiner entsonnen und ihn erkannt habe und dass sie ihn vor ihren König Daqjānūs bringen wollten.

Er [der Erzähler] sagt: Und es kamen allmählich andere Leute zu ihm heran, um ihn auszuforschen. Da sprach er zu ihnen, von starker Furcht erfüllt: „Lasst mich in Ruhe! Mein Geld habt ihr schon genommen und habt es in Händen; eure Speisen aber begehre ich nicht.“ Sie aber sagten: „Wer bist du, Jüngling, und was treibst du? Bei Gott, du hast einen von den Schätzen der Alten gefunden und willst ihn vor uns geheim halten. Gehe mit uns und zeige uns seine Stelle und lass uns daran Teil haben: es wird dir [dann] geheim bleiben, was du gefunden hast. Wenn du das aber nicht tust, so bringen wir dich zum Sultan und liefern dich ihm aus.“ Als er aber ihre Worte hörte, wunderte er sich bei sich selbst; dann sagte er: „Jetzt bin ich gerade in alles hineingeraten, wovor ich auf der Hut war.“ Hierauf sagten sie: „Bei Gott, Jüngling, du kannst nicht verborgen halten, was du gefunden hast, noch auch kannst du bei dir selbst glauben, dass wir es für dich geheim halten werden.“ Da ward er verlegen und wusste nicht, was er ihnen sagen und antworten sollte; und er fürchtete sich, so dass er ihnen gar keine Auskunft gab.

¹⁾ Ausgabe 1324 hat hier ein Auslassungszeichen, das wohl auf eine vermutete Lücke hindeutet.

Als sie nun sahen, dass er nichts redete, ergriffen sie sein Oberkleid und legten es ihm um den Nacken; dann begannen sie ihn gebunden durch die Strassen der Stadt zu führen, bis man in ihr überall von ihm hörte und sagte: „Man hat einen Mann festgenommen, in dessen Besitz sich ein Schatz befindet.“ Und es versammelten sich die Leute der Stadt um ihn, Gross und Klein, begannen ihn anzusehen und zu sagen: „Bei Gott, zu dem Volke dieser Stadt gehört dieser Jüngling nicht, und wir haben ihn nie darin gesehen und kennen ihn nicht.“ — Tamličā aber wusste nicht, was er zu ihnen sagen sollte angesichts dessen, was er von ihnen hörte.“ Als sich nun die Leute der Stadt um ihn ansammelten, fürchtete er sich und redete nichts. Würde er sagen, dass er zum Volke der Stadt gehöre, so würde er damit keinen Glauben finden, obwohl er ohne jeden Zweifel glaubte, dass sein Vater sowie seine Brüder in der Stadt seien und dass sein Ansehen beim Volke der Stadt ihn zu den Grossen unter ihnen zählte, und dass jene zu ihm kommen würden, wenn sie von der Sache hören würden. Ebenso wusste er sicher, dass er gestern Abend noch viele von ihren Leuten gekannt hatte, heute dagegen keinen einzigen davon.

16. Während er nun dastand wie ein Verwirrter, wartete er, ob nicht jemand von seinen Angehörigen zu ihm komme, um ihn aus ihren Händen zu befreien. Indem er sich nun in dieser Lage befand, zogen sie ihn mit sich fort und brachten ihn zu den beiden Häuptern und Lenkern der Stadt; und dies waren zwei fromme Männer, wovon der eine Armūs, der andere Astjūs hiess. — Als sie ihn nun zu diesen brachten, glaubte Tamličā, dass man ihn zu Daqjānūs dem Könige bringe. Er begann sich nach rechts und nach links zu wenden; und die Leute begannen ihn zu verlachen, wie man einen Narren und Verwirrten [Verrückten] verlacht. Tamličā aber brach in Tränen aus. Dann erhob er das Haupt zum Himmel und sagte: „O mein Gott, Gott des Himmels und der Erde, verleihe mir heute Geduld und erfülle mich mit Geist von Dir, womit Du mich kräftigst vor diesem Tyrannen!“ Und er weinte und sprach bei sich: „Trennung ist zwischen mir und meinen Brüdern. O dass diese doch wüssten, was mir begegnet ist, und kämen, so dass wir gemeinsam vor diesem Tyrannen ständen! Wir hatten ja vereinbart, dass wir zusammenhalten würden, indem wir Gott nicht verleugnen und uns im Tode wie im Leben niemals trennen würden. O dass ich doch wüsste, was er mit mir tun will, ob er mich töten will oder nicht!“

So erzählte Tamličā seinen Genossen von sich selbst, als er zu ihnen zurückkehrte.

Man brachte ihn also zu den beiden frommen Männern Armūs und Astjūs. Sobald nun Tamličā bemerkte, dass er nicht zu Daqjānūs gebracht wurde, erholte er sich wieder, und sein Inneres beruhigte

sich. Armūs nun und Astjūs nahmen das Geld, sahen es an und wunderten sich darüber. Dann sagte einer von den beiden: „Wo ist der Schatz, den du gefunden hast, o Jüngling?“ Dieser aber sagte: „Ich habe keinen Schatz gefunden. Dieses Geld ist Geld von meinen Eltern, und Gravierung und Prägung ist von dieser Stadt. Und gleichwohl, bei Gott, weiss ich nicht, wie es um mich steht, und ich weiss auch nicht, was ich euch sagen soll.“ Hierauf sprach einer der beiden: „Wer bist du denn?“ Er antwortete ihm: „Tamlīchā“. Jener fuhr fort: „Aber wer ist dein Vater, und wer kennt dich hier?“ Und er teilte ihnen den Namen seines Vaters mit; aber man fand niemanden, der ihn kannte. Da sagte einer der beiden: „Ein Lügner bist du und machst uns keine wahren Angaben.“ Tamlīchā aber wusste nicht, was er sagen sollte, sondern senkte den Blick zur Erde. Da sagte einer von denen, die anwesend waren: „Dieser Mann ist verrückt“, während andere bemerkten: „Zu den Narren gehört er nicht, sondern er stellt sich absichtlich dumm, um euch zu entwischen.“ — Da stand einer von den beiden auf, sah ihn scharf an und sagte zu ihm: „Glaubst du etwa, dass wir dich entlassen und dir Glauben schenken werden, dass dieses Geld, von deinem Vater sei, während die Prägung dieses Geldes und seine Gravierung über 300 Jahre alt ist; du aber bist ein junger Bursche und glaubst, dass du uns anlügen und zum Besten haben darfst, während wir, wie du siehst, ergraute Männer sind und um dich die Spitzen dieser Stadt und die Leiter ihrer Angelegenheiten stehen. Und die Schätze dieses Landes befinden sich in unseren Händen; von dieser Prägung befindet sich aber nichts bei uns, weder eine Drachme noch ein Denar. — Fürwahr, ich muss dich wohl mit strenger Strafe bestrafen; ich werde dich denn in Fesseln legen lassen, bis du uns diesen Schatz bezeichnest, den du gefunden hast.“

17. Und als dieser so zu ihm gesprochen hatte, sagte Tamlīchā: „Gebt mir Auskunft auf eine Frage, die ich euch stelle; und wenn ihr dies tut, so sage ich euch die Wahrheit über das, was mein Herz bewegt.“ Und sie sagten: „So frage denn! Wir werden dir nichts verheimlichen.“ Da sagte er: „Was ist aus dem König Daqjānūs geworden?“ Sie sprachen: „Wir kennen heute auf dem Antlitz der Erde keinen König, der Daqjānūs heisst; und es ist auch kein anderer gewesen, ausser ein König, der vor langer, langer Zeit gestorben ist; nach ihm starben noch viele Generationen dahin.“ Da sagte Tamlīchā zu ihnen: „Bei Gott, ich finde unter den Leuten nicht einen einzigen, der mir glaubt, was ich sage. — Fürwahr, wir waren Jünglinge [Pagen]; und der König Daqjānūs zwang uns zu Götzendienst und zu Opfern vor den Götzen; wir aber flohen gestern abend vor ihm und verbrachten die Nacht. Als wir nun erwachten, ging ich fort, um für meine Gefährten Speise einzukaufen und Nachrichten auszuforschen; und nun

steht es mit mir, wie ihr seht. Doeh gehet nur mit mir zur Höhle, die sich auf dem Berge Nāġlūs befindet, damit ich euch meine Gefährten zeige!“ —

Als nun Armūs vernahm, was Tamličā sagte, sprach er: „Ihr Leute, vielleicht ist das eines von den Wunderzeichen Gottes, das Gott, der Erliabene, euch als Belehrung mit Hilfe dieses Jünglings gesandt hat; gehet nun mit uns in seiner Begleitung, dass er uns seine Genossen zeige!“ — Da gingen Armūs und Astjūs mit ihm, und mit ihnen das Volk der Stadt, Alt und Jung, in der Richtung nach den Höhlengenossen, um sie zu sehen. —

Unterdessen glaubten die Höhlengenossen bereits, dass Tamličā von der Rückkehr zu ihnen abgehalten worden sei, da er nicht mit Speise und Trank zu ihnen gekommen war innerhalb der Zeit, in welcher er sonst kam. Und sie glaubten, man habe ihn ergriffen und vor Daqjānūs gebracht. Während sie nun solches dachten und in Furcht waren, hörten sie die Stimmen und den Tumult der Reiter zu ihnen heraufkommen; und sie meinten, der Tyrann habe sie gesandt und er schicke nach ihnen, um sie zu holen. Und sobald sie dies hörten, erhoben sie sich zum Gebet und begrüßten einander. Hierauf sagten sie: „Lasst uns zu unserm Bruder Tamličā gehen; denn er steht jetzt vor Daqjānūs und erwartet, dass wir zu ihm kommen.“

Während sie nun so sprachen, zwischen den beiden Wänden der Höhle sitzend, bemerkten sie nicht, wie Armūs und seine Gefährten vor dem Eingang der Höhle standen, während Tamličā ihnen bereits vorausgeeilt war. Nun trat er weinend zu ihnen ein. Als sie nun sahen, dass er weinte, weinten sie mit ihm. Hierauf fragten sie ihn, wie es ihm ergangen sei. Da teilte er ihnen seine Nachricht mit und erzählte ihnen die ganze Geschichte. Nun erkannten sie dadurch, dass sie auf Befehl Gottes jene ganze Zeit geschlafen hatten und *dass sie auferweckt wurden, um für die Menschen ein Wunderzeichen und eine Wahrheitsbegründung der Auferstehung zu sein, und damit diese erfahren sollten, dass an der kommenden Stunde [der Auferstehung] kein Zweifel besteht.*

Hierauf trat auf den Spuren Tamličā's Armūs ein; und er erblickte einen kupfernen Behälter, der mit einem silbernen Siegel versiegelt war. Und er blieb am Eingang der Höhle stehen. Dann rief er einige von den Grossen des Volkes der Stadt herbei. Der Behälter wurde geöffnet und man fand darin zwei Bleitafeln, auf welchen geschrieben stand, „dass Maksalmīnā, Tamličā, Martūnus, Kaschūnusch, Dāsūs, Takarjūs und Batjūnus [= 7] Jünglinge waren, die vor ihrem Könige, dem Tyrannen Daqjānūs geflohen waren, aus Furcht, dass er sie auf harte Probe stelle [sie verführe]; und sie seien in diese Höhle gegangen. Als aber der König ihren Aufenthalt erfuhr, habe er befohlen,

die Höhle hinter ihnen mit Steinen zu verrammeln; wir aber haben ihre Angelegenheit und ihre Geschichte aufgezeichnet, auf dass Leute, die nach ihnen leben würden, wissen sollen, wenn sie auf dieselben stossen.“ — Und als sie dies gelesen hatten, wunderten sie sich und priesen Gott, den Erhabenen, welcher ihnen das Wunder der Auferstehung an diesen zeigte. Hierauf erhoben sie ihre Stimme zum Lobe und Preise Gottes.

18. Sodann traten sie zu den Jünglingen in die Höhle. Und sie trafen sie sitzend, mit strahlendem Antlitz; und ihre Kleider hatten nicht gelitten. Nun warfen sich Armūs und seine Gefährten anbetend nieder und priesen Gott, der sie eines von seinen Wundern schauen liess. Dann redeten sie mit einander; und die Jünglinge teilten ihnen mit, was sie seitens ihres Königs Daqjānūs erlebt [gefunden] hatten. —

Hierauf sandten Armūs und seine Gefährten zu ihrem frommen König Tandūsīs: „Beeile dich; vielleicht wirst du eines der Wunder Gottes des Erhabenen sehen, welches Gott während deiner Regierung hat schauen lassen. Beeile dich also, zu den Jünglingen zu kommen, die Gott auferweckt hat, nachdem er sie bereits vor mehr denn 300 Jahren zu sich genommen hatte!“ Als die Nachricht eintraf, erhob er sich von dem Sitze, auf welchem er sass, und sprach: „Ich preise dich, o mein Gott, Herr des Himmels und der Erde, dass du mir diese Wohltat erwiesen und dich meiner erbarmt hast in deiner Barmherzigkeit, und dass du das Licht nicht hast erlöschen lassen, das du meinen Vätern und dem frommen Diener, dem König Qastītūs [Konstantin?] gesetzt hast.“ — Und als er dem Volke der Stadt das zur Kenntnis gebracht hatte, kamen sie beritten zu ihm und zogen mit ihm, bis sie bei der Höhle anlangten.

Als aber die Jünglinge den König Tandūsīs und die bei ihm waren, erblickten, freuten sie sich darüber und warfen sich Gott anbetend und lobpreisend auf das Angesicht nieder, während Tandūsīs vor ihnen stand. Hierauf umarmte sie Tandūsīs, indem er weinte, während sie vor ihm auf der Erde sassen, Gott lobend und preisend. Dann sagten die Jünglinge zu Tandūsīs: „Wir empfehlen dich der Fürsorge Gottes und begrüßen dich. Gott beschütze dich und dein Reich und gewähre dir Schutz vor der Bosheit der Dämonen und Menschen!“

19. Und während nun der König dastand, kehrten sie zu ihren Ruhestätten zurück und schiefen ein; und Gott nahm ihre Geister zu sich. — Und der König trat hin zu ihnen, breitete seine Kleider über sie aus und befahl, für jeden einzelnen von ihnen einen goldenen Schrein anzufertigen. — Als es jedoch Abend wurde, kamen sie zu ihm im Traume; und sie sagten zu ihm: „Wir sind weder aus Gold noch aus Silber geschaffen, sondern vielmehr aus Staub; und in den Staub werden wir zurückkehren. Lass uns also, wie wir waren, in der

Höhle auf dem Staub, bis Gott uns daraus auferweckt!“ Jetzt nun liess der König Schreine aus Platanenholz machen; und man legte sie hinein.

Und nachdem sie [die Leute] von ihnen weggegangen waren, hüllte sie Gott fürderhin in Furcht. Und es konnte niemand mehr zu ihnen eindringen. Da gab der König Befehl und liess vor dem Eingang der Höhle einen Tempel errichten, in welchem gebetet werde, und setzte ein prächtiges Fest für sie ein und befahl, dass man alljährlich komme. —

Und es wird erzählt: Als sie zum Eingang der Höhle kamen, sagte Tamlichā: „Lasst mich zu meinen Genossen hineingehen, dass ich ihnen die frohe Nachricht bringe!“ Und er ging hinein. Gott jedoch nahm seinen Geist und die Geister seiner Genossen zu sich und verbarg ihren Aufenthaltsort, so dass sie [die Leute] den Weg zu demselben nicht fanden, wie ‘Alī ben ‘Abū Tālīb [Gott erzeige sich seinem Antlitz gnädig!] berichtet. —

Das also ist die Geschichte von den Höhlengenossen. —¹⁾

20. Und es wird [noch] überliefert, dass der Prophet [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] seinen Herrn darum bat, dass er sie zeige. Er aber sagte: „In dieser Welt wirst du sie nicht sehen; doch sende vier deiner besten Gefährten zu ihnen, auf dass sie ihnen deine Botschaft überbringen und dieselben zum Glauben an dich auffordern!“ Da sprach der Gesandte Gottes [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] zu Gibrīl: „Wie soll ich sie senden?“ Er sagte: „Breite dein Oberkleid aus und setze auf den einen Zipfel davon den ‘Abū Bekr, auf den zweiten den ‘Omar [Amr], auf den dritten ‘Alī ben ‘Abū Tālīb [Gott erzeige sich seinem Antlitz gnädig!], und auf den vierten den ‘Abū Dur. Sodann rufe den sanften Wind, der dem Suleimān ben Dāūd [= Salomon, Sohn Davids] dienstbar ist! Denn Gott hat befohlen, dass er dir gehorche.“ — Der Prophet aber [Gebet und Friede über ihn!] tat, was jener ihm aufgetragen hatte. Und der Wind trug sie fort, bis er sie zum Eingang der Höhle brachte.

Als sie nun an den Eingang der Höhle herangekommen waren, entfernten sie die Steine davon. Da erhob sich der Hund, als er die Helle [das Licht eindringen] sah, belferte und stürzte auf sie los. Als er sie aber erblickte, bewegte er seinen Kopf und wedelte mit dem Schweife und wies mit dem Kopfe hin: „Tretet ein in die Höhle!“ Nun gingen sie hinein und sagten: „Friede über euch und Gottes Barmherzigkeit und seine Segnungen!“ Da gab ihnen Gott ihre Geister zurück; und sie erhoben sich insgesamt und sagten: „Auch über euch Friede und Gottes Barmherzigkeit und seine Segnungen!“ Jene aber sagten: „Der Prophet Gottes Muḥammed ben ‘Abd’allah [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!]

1) Soweit Guidi.

sendet euch seinen Gruss!“ Sie sagten darauf: „Auch über Muhammed, den Gesandten Gottes, Friede, solange Himmel und Erde dauern; und [ebenso] über euch, solange ihr lebt!“ Dann setzten sie sich alle zusammen und plauderten. Und sie glaubten an Muhammed [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] und nahmen die Religion des Islām an und sagten: „Bestellet Muhammed [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] unsere Grüsse!“ Hierauf nahmen sie ihre Lagerstätten ein und kehrten zu ihrem Schläfe bis zum Ende der Zeit beim Erscheinen des Mahdi zurück. Und man sagt, dass der Mahdi sie begrüßen und Gott der Erhabene sie für ihn zum Leben erwecken werde. Dann werden sie [abermals] zum Schläfe zurückkehren, sich aber ferner nicht mehr erheben bis zur Auferstehung. —

Hierauf setzte sich jeder von ihnen auf seinen Platz [auf dem Zipfel des Oberkleides], und der sanfte Wind trug sie fort. —

Da stieg Gibrīl [Friede über ihn!] hernieder und benachrichtigte den Propheten [Gott segne ihn und erteile ihm Heil!] von dem, was mit ihnen geschah.

Als sie aber beim Propheten [Gott segne ihn und erzeuge ihm Heil!] ankamen, sagte dieser: „Wie habt ihr sie gefunden und was haben sie euch geantwortet?“ Und sie sagten: „O Gesandter Gottes, wir sind zu ihnen hineingegangen und haben sie begrüßt. Da erhoben sie sich und erwiderten den Gruss, alle mitsammen; und wir erstatteten die Botschaft von dir. Sie antworteten und bekehrten sich und legten Zeugnis ab, dass du in Wahrheit der Gesandte Gottes bist; und sie priesen Gott für die Güte, die er ihnen erwiesen durch dein Erscheinen und durch die Sendung deiner Boten an sie. Und sie senden dir ihren Gruss.“ — Und er [Gebet und Friede über ihn!] sagte: „O Gott, lasse keine Trennung sein zwischen mir und meinen Verwandten und Freunden, und schenke jedem Verzeihung, der mich liebt und die Leute meines Hauses und meine Genossen.“¹⁾

III. Die Legende bei Ṭabarī²⁾.

1. Erste Darstellung.

Les gens de la caverne étaient de la Syrie, d'une ville dont le roi était idololâtre, ainsi que tous les habitants. Ceux-là avaient été mis dans la bonne voie par Dieu. Le roi s'appelait Decianus et était

1) Für „Daqjānūs“ transkribieren andere: „Deqjānūs“ und auch „Diqjānūs“.

2) Chronique de Ṭabarī, Partie II, chap. VI, trad. Zotenberg Paris 1869: vol. II, pag. 32—44; cfr. Mesnewi oder Doppelverse des Scheich, Mewlānā Dschelāl-ed-dīn-Rūmī, aus dem Persischen übertragen von Gg. Rosen (Lpz. 1849): Geschichte der Höhlengenossen, pg. 190—193. Die neueren Editionen der Werke des Ṭabarī waren leider nicht zugänglich.

l'un des rois grecs à qui appartenait alors la Syrie, après Alexandre, avant que ce pays échût aux Romains. Ils étaient les seuls croyants dans toute la ville, et ils connaissaient Dieu. Ils étaient au nombre de six. Le roi, informé de leur croyance, les fit appeler et leur dit: „Qui adorez-vous et quel est votre dieu?“ Ils confessèrent leur religion devant le roi, et Dieu fortifia leurs cœurs, afin qu'ils n'eussent pas de crainte; ils dirent: „Notre dieu est le Dieu du ciel et de la terre, et nous n'en reconnaissons pas d'autre que lui; si nous disions autre chose, nous dirions un mensonge.“

Dieu a dit dans le Coran: „Nous fortifiâmes leurs cœurs lorsque, en se tenant (devant le roi), ils dirent: Notre dieu est le Dieu du ciel et de la terre . . . (XVIII, 13).“

A cette époque, il n'y avait pas de prophète sur la terre; c'est par leur propre intelligence qu'ils étaient parvenus à la connaissance de Dieu. C'était avant l'apparition de Jésus, de Jean et de Zacharie; il n'y avait alors aucun prophète en Syrie.

Ces hommes étaient tous de grande naissance; le roi ne pouvait pas les mettre à mort légèrement. Le roi avait un cadhi dont le fils professait également la vraie foi et qui n'osait pas le faire publiquement, à cause du roi. Le roi dit à ce cadhi: „Que te semble, comment faut-il agir avec eux?“ Le cadhi répondit: „Ils sont tous de bonne famille, il ne faut pas les tuer légèrement. Donne-leur le temps de cette nuit, afin qu'ils réfléchissent et reviennent peut-être à la raison.“ Le roi leur accorda ce temps, et ils se retirèrent.

Dans le Coran ils sont appelés du nom honorifique de „jeunes gens“ (Sur. XVIII, 9 & 12). C'étaient des jeunes gens qui croyaient en Dieu, sans que personne les eût appelés à Dieu. Dieu ajoute encore dans le Coran (v. 12): „Nous les avons dirigés dans la droite voie, afin qu'ils nous reconnaissent.“ — Les docteurs et les commentateurs disent que l'expression de „jeunes gens“ n'est employée que deux fois dans le Coran relativement à des croyants: une fois, elle est appliquée à Abraham, dont il est dit: „Nous avons entendu un jeune homme nommé Abraham . . .“ (XXI, 61); et l'autre fois aux compagnons de la caverne. Quant aux infidèles on lit dans l'histoire de Joseph: „Deux jeunes gens entrèrent dans la prison (XII, 36).“ D'autre part on lit: „Il dit à ses jeunes gens: Mettez leur argent parmi leur bagages . . . (XII, 62).“

Quand la nuit fut venue, craignant que le roi ne les fit tuer, ils quittèrent tous les six la ville, dans la même nuit. Leurs noms étaient les suivants: Maximilianos, le premier d'entre eux et celui qui avait pris la parole devant le roi; Malchos, Yamblichos, Martinianos, Dionysios et Johannes.

Ils se rendirent vers une montagne qui se trouvait près de la ville et qui s'appellait Ya'hlos. Là ils rencontrèrent un pâtre, nommé

Antoninos. Ils lui dirent: „Y a-t-il dans cette montagne un endroit où nous puissions nous cacher pour quelques jours?“ Le pâtre leur dit: „Qui êtes-vous?“ Ils répondirent: „Nous professons une autre religion que le roi et les habitants de cette ville; nous adorons un dieu différent de leurs idoles, et nous nous sommes enfuis d'auprès du roi, craignant pour notre vie; nous cherchons un endroit pour nous cacher.“ Le pâtre dit: „Quel est votre dieu et quelle est votre religion?“ Ils lui exposèrent leur croyance et il l'accepta également, puis il leur dit: „J'irai avec vous.“ Ils consentirent. Ensuite le pâtre dit: „Il y a dans cette montagne une grande crevasse et une énorme caverne, ayant une entrée très étroite; nous autres pâtres, quand dans la nuit il fait froid ou qu'il fait du vent, et qu'il tombe de la pluie, et que nous craignons pour les moutons, nous les faisons entrer dans cette caverne.“ — Ensuite le pâtre confia ses moutons à ses camarades et alla avec eux.

Il avait un chien, qui les accompagna. Les autres, en le voyant, dirent au pâtre: „Renvoie ce chien; car, quand il aura faim, il fera du bruit et dénoncera aux hommes notre présence.“ Mais quelque peine que le pâtre se donnât pour chasser le chien, en le frappant, le chien ne s'en alla pas. Quand ils l'eurent longtemps frappé, Dieu lui donna la parole, et il leur dit distinctement: „Pourquoi me frappez-vous? Moi aussi, je crois au même dieu auquel vous croyez.“ — Ce fut là pour eux un signe et un miracle de la part de Dieu.

Ensuite ils se mirent en route et entrèrent dans la caverne. Ils trouvèrent un lieu grand et vaste, *comme il est dit dans le Coran: „Et ils se trouvèrent dans un endroit vaste de la caverne (XVIII, 16).“* Ensuite ils se couchèrent et le chien également, en étendant ses pattes et la bouche posée sur les pattes, comme c'est l'habitude des chiens. — *Le Coran le décrit en ces termes: „Leur chien était couché, les pattes de devant étendues, à l'entrée (XVIII, 17).“* Dieu leur envoya le sommeil, et pendant le sommeil, il enleva leurs âmes, ainsi que celle du chien.

Le lendemain, le roi les fit chercher, mais on ne les trouvait point; on lui dit qu'ils avaient quitté la ville. Le roi envoya à leur poursuite; on les rechercha pendant un mois, sans les trouver; alors on cessa les recherches. Ils restèrent dans cette caverne trois cent neuf ans. — Dieu envoyait chaque semaine un ange, afin qu'il les retournât d'un côté sur l'autre, pour empêcher que leur chair ne pûrît par le contact de la terre, et pour que les corps ne fussent pas décomposés. *Il est dit dans le Coran: „Nous les retournions à droite et à gauche (v. 17).“* Quand le soleil se levait, il était à leur droite, et il se couchait à gauche de la caverne, *comme il est dit dans le Coran: „Tu aurais vu le soleil, quand il se levait, passer à droite de leur caverne, et quand il se cou-*

chait, décliner à leur gauche (v. 16).“ Les docteurs et les commentateurs expliquent ce verset de la manière suivante: Cette montagne était située vers le sud, qui est à gauche de l'occident; et l'entrée de la caverne était tournée du côté du nord. Dans cette situation, le soleil, qui se lève à l'orient, se trouve être à la droite de la caverne, et à sa gauche quand il se couche. Le vent du nord y souffle et empêche l'odeur cadavérique de se développer.

Ils restèrent donc dans cette caverne trois cent neuf ans. Pendant ce temps, le roi Decianus était mort et d'autres rois grecs lui avaient succédé dans le gouvernement de la Syrie; puis le gouvernement avait passé entre les mains des Romains. Sous le premier des rois romains qui gouvernaient en Syrie, apparut Jésus, qui avertit les enfants d'Israël de l'événement des gens de la caverne. Il leur annonça qu'ils ressusciteraient, que les hommes les verraient et qu'ils mourraient de nouveau, afin que les hommes qui niaient la résurrection des morts, en voyant cela, fussent convaincus que Dieu tient ses engagements et que la résurrection est une vérité.

Dieu a fait mention de leur histoire dans l'Evangile, de même que dans le Coran, où il est dit: „C'est pour cette raison que nous les avons informés de leur histoire (trad. persane: C'est pour cela que nous les avons ressuscités), afin qu'ils reconnaissent que les engagements de Dieu sont vrais et qu'il n'y ait pas de doute sur la résurrection (XVIII, 20).“

Après trois cent neuf ans, tous les habitants de la Syrie et du pays de Roum croyaient en Jésus et lisaient l'Evangile; et ils connaissaient cette aventure. Mais il n'était pas dit dans l'Evangile dans quelle contrée de la Syrie était située la caverne (*comme cela est indiqué dans notre Coran*); ils attendaient donc de quel pays ils sortiraient.

Quand les trois cent neuf ans furent écoulés et que Dieu voulut les ressusciter, l'un d'eux, nommé Maximilianos, qui était le premier d'entre eux, revint à la vie, vers le temps du Namâz, avant que le soleil déclînât. Il appela les autres, et tous revinrent à la vie, de même que le chien; et ils se levèrent, comme on se lève du sommeil. — *L'un dit à l'autre: „Combien de temps êtes-vous restés ici?“ Un autre dit: „Un jour ou une partie du jour (v. 18).“* Ils s'imaginaient être entrés dans la caverne la veille au crépuscule et s'être réveillés le lendemain au milieu de la journée. *Puis ils dirent: „Votre Seigneur sait mieux que personne combien de temps vous êtes restés.“*

Ils avaient de l'argent du temps de Decianus, et qui était plus grand que celui qui était en usage dans cette ville ce jour-là. Ils dirent: *„Envoyez l'un d'entre vous avec votre argent que voilà à la ville, qu'il cherche celui qui aura les meilleures provisions et qu'il vous en apporte pour votre nourriture . . . Mais qu'il ne fasse pas connaître*

ce qui vous concerne.“ Ils envoyèrent donc Yamblichos¹⁾. Lorsque celui-ci fut entré dans la ville, il en reconnut les maisons et les bazars, mais il ne connut pas les hommes. Il vit les hommes en prière, adorant Dieu; il en fut étonné et dit: „Depuis un jour que nous sommes partis, le peuple est devenu si croyant!“ Ensuite il entra chez un boulanger pour acheter du pain. Quand il prit l'argent et le remit au boulanger, il se trouva que ce n'était pas la monnaie courante. Le boulanger dit: „D'où as-tu cette monnaie?“ L'autre répondit: „C'est la monnaie de cette ville et la marque de ce roi.“ Le boulanger dit: „Dans cette ville, il n'y a pas de monnaie semblable, et ce roi n'a pas frappé une pareille monnaie; il est probable que vous avez trouvé un trésor de monnaies anciennes.“ Yamblichos dit: „J'ai emporté hier cette monnaie avec la marque de Decianus, de cette ville.“ Le boulanger ne connaissait pas Decianus; il dit: „Je ne connais pas ce roi dont tu parles; celui-là est mort, à présent notre roi est un tel.“ Yamblichos dit: „Quelle religion a-t-il et qui adore-t-il?“ L'autre répondit: „Il suit la religion de Jésus et il adore Dieu.“

Pendant qu'ils parlaient ainsi, les serviteurs du roi passèrent par là et les entendirent. Ils emmenèrent Yamblichos devant le roi, qui écouta son aventure et regarda la monnaie. Alors il reconnut qu'il était un des compagnons de la caverne dont il avait lu l'histoire dans

1) Cf. Jonas (T̄abarī: Chronique; trad. Zotenberg II, 49s):

Lorsque Jonas arriva sur le territoire de la ville (Ninive), il rencontre un berger et ses moutons, et il lui demanda des renseignements sur l'état de la ville et des habitants. Le berger dit: „Leur prophète, Jonas, fils de Mataï, irrité contre eux, les avait abandonnés; Dieu envoya un châtement qui resta suspendu sur leur têtes pendant trois jours entiers. Alors ils prièrent et se lamentèrent, jusqu'à ce que Dieu détournât d'eux le châtement. Maintenant ils cherchent toujours Jonas, afin qu'il leur enseigne la religion.“ — Jonas dit: „Je suis Jonas, fils de Mataï; va et avertis-les!“ Le berger dit: „O prophète de Dieu, où seras-tu pour que j'y vienne?“ Jonas répondit: „Dans cette montagne.“ L'autre dit: „Qui me montrera le chemin vers toi?“ Jonas répondit: „Cette chèvre.“ Le berger demanda encore: „Qui attestera auprès du peuple que je t'ai vu?“ Jonas dit: „Ton chien.“

Ensuite Jonas entra dans la montagne, et le berger partit et avertit le roi. Le roi et tous les habitants sortirent de la ville. Arrivé (près de son troupeau), le berger dit au chien: „Rends témoignage pour moi, comme le prophète te l'a ordonné!“ Le chien se mit à parler et dit distinctement: „Jonas, fils de Mataï, le prophète de Dieu, était ici.“ Puis le berger dit à la chèvre: „Sois notre guide!“ La chèvre partit, le berger la suivit, et elle conduisit tous ces hommes vers Jonas. Ils le trouvèrent plongé en prière. Quand il eut fini et qu'il les aperçut, ils le saluèrent et lui demandèrent de ses nouvelles. Il se leva et alla avec eux dans la ville; et ils crurent, et Jonas demeura parmi eux jusqu'à sa mort.

Cfr. Qurān, Sur. XXXVII, 139—148; LXVIII, 48—50.

l'Évangile. Le roi rassembla les habitants de la ville, les docteurs et les lecteurs de l'Évangile, afin qu'ils apprissent cet événement.

Yamblichos raconta: „Moi et mes amis, nous avons quitté cette ville du temps du roi Decianus. Nous nous sommes enfuis, craignant pour notre foi, et nous nous sommes rendus dans une telle montagne, nous sommes entrés dans une caverne, où nous avons dormi. Aujourd'hui nous nous sommes réveillés, et maintenant je suis venu, afin d'acheter avec cet argent de la nourriture pour mes compagnons. Nous voulons prendre les provisions et partir cette nuit.“

Les lecteurs de l'Évangile reconnurent que c'était là l'aventure des gens de la caverne dont il était question dans l'Évangile. Le roi dit à Yamblichos: „O jeune homme, reçois la bonne nouvelle que Decianus est mort, et que depuis sa mort il s'est écoulé trois cent neuf ans; Dieu a envoyé un prophète nommé Jésus, avec son livre venu du ciel; votre aventure est révélée dans ce livre. Nous adorons Dieu et suivons la religion de Jésus; nous nous attendions que vous sortiriez de la caverne. Vous avez dormi dans la caverne pendant trois cent neuf ans. Maintenant où sont tes compagnons?“ Yamblichos dit: „Ils sont dans la caverne.“

Le roi se leva et sortit de la ville avec toute sa suite et le peuple, accompagnant Yamblichos jusqu'à la caverne. Arrivé près de là, Yamblichos dit: „Mes amis n'ont pas connaissance de l'état du monde; ils croiront que Decianus est encore vivant; quand ils verront toute cette foule, ils penseront que Decianus vient pour les faire périr. Restez ici, pour que j'aie en avant, que je les avertisse, afin qu'ils se réjouissent et qu'ils sortent.“ Le roi le laissa partir. Yamblichos entra dans la caverne, en vue du roi et du peuple. Quand ses compagnons l'aperçurent, ils lui dirent: „Quelle nouvelle apportes-tu?“ Yamblichos leur raconta les événements survenus dans le monde, relativement à la religion de Jésus, à l'Évangile et au roi. — Après avoir parlé, il tomba et mourut, et les autres moururent également. —

Le roi et le peuple restèrent à la porte de la caverne toute la nuit, jusqu'au lendemain au milieu du jour. Yamblichos ne reparut plus. Le roi ordonna qu'on entrât dans la caverne, mais personne n'osait y entrer, redoutant la caverne. Ils ne savaient que faire et dirent: „*Construisez au-dessus (de la caverne) un édifice, afin que les hommes sachent que ce sont les gens de la caverne. Leur Seigneur sait mieux que personne ce qui les concerne . . .* (v. 20).“ Tous les hommes dirent: „*Nous construirons une chapelle à la porte de la caverne, afin que les hommes y prient et que leur prière soit exaucée.*“ Ils y construisirent donc une chapelle, et inscrivent sur la pierre du mur de la caverne l'histoire des gens de la caverne telle que nous venons de la raconter littéralement d'après les commentateurs. —

Mohammed, fils de Djarîr, dit encore dans son ouvrage: Quelques-uns des docteurs rapportent que ces gens sont entrés dans la caverne avant Jésus et en sont sortis après Jésus; mais leur entrée et leur sortie a eu lieu du temps des rois des Provinces, après l'époque d'Alexandre et avant celle d'Ardeschîr, fils de Bâbek, ainsi que nous l'avons dit. D'autres disent que c'est là une erreur, qu'ils sont entrés dans la caverne après l'apparition de Jésus, qu'ils avaient cru en lui et que le roi et les habitants de leur ville étaient restés idolâtres; qu'un des disciples auxquels Jésus avait ordonné de convertir le monde et d'appeler les hommes à sa religion, était venu dans cette ville, qu'il avait appelé les hommes à Dieu, que ceux-ci n'avaient pas accepté sa prédication et que les compagnons de la caverne l'avaient acceptée. Ils s'étaient ensuite enfuis d'après du roi et étaient entrés dans la caverne. Après trois cent neuf ans ils en étaient sortis, avant l'époque d'Ardeschîr, fils de Bâbek, du temps des rois des Provinces. Quand ils sortirent, les habitants de la ville et leur roi étaient devenus croyants et avaient adopté la religion de Jésus, comme nous l'avons raconté. —

2. Zweite Darstellung.

On rapporte le fait de leur entrée dans la caverne de différentes manières, et les avis sont très partagés à cet égard. Voici un autre récit:

Leur roi était idolâtre. Il avait fait placer à la porte de la ville une idole; quiconque entra dans la ville, l'adorait. Or un des apôtres de Jésus arriva à cette ville. Quand il voulut y entrer, on lui dit d'adorer cette idole. Il refusa et n'entra pas dans la ville. — Il y avait près de la porte un établissement de bains dans lequel il se rendit; il y offrait ses services au baigneur et s'engagea à lui pour des gages. Il faisait son service dans la journée, et, le soir, il recevait son salaire au moyen duquel il achetait de la nourriture et mangeait. Il passait la nuit en prières et jeûnait le jour. Dieu bénissait l'industrie du baigneur; celui-ci le reconnut et dit: „Cette bénédiction me vient à cause de ce serviteur.“ En conséquence, il traitait l'apôtre avec égard et le rapprochait de sa personne. Après un certain temps, l'apôtre, étant devenu plus familier avec le baigneur, lui exposa la religion de Jésus, et le baigneur l'accepta.

Il y avait quelques jeunes gens de la ville qui venaient de temps en temps chez le baigneur et qui étaient liés d'amitié avec lui. L'apôtre leur exposa la foi de Jésus, et ils l'acceptèrent. — Ce sont là les compagnons de la caverne. — Ils restèrent tous ensemble chez le baigneur.

Un jour, le fils du roi se rendit dans cette maison de bains avec une femme de mauvaise vie. L'apôtre serviteur lui dit: „N'as-tu pas

honte d'aller au bain avec cette femme prostituée?" Le fils du roi le frappa, l'injuria et entra dans le bain; lui et sa femme suffoquèrent et moururent. On annonça au roi que son fils avait été tué dans le bain. Le roi se transporta dans l'établissement de bains, fit appeler le baigneur et le serviteur, et dit: „Quels sont les habitants de la ville qui fréquentaient le baigneur?" On lui nomma les jeunes gens mentionnés. Le roi les fit rechercher. Ceux-ci, avertis, sortirent de la ville et s'enfuirent.

A un certain endroit ils rencontrèrent un paysan qui avait un chien, et qui professait également leur religion. Ils lui dirent: „Le roi nous recherche." Cet homme eut peur; il alla avec eux, accompagné de son chien; et ils allèrent tous ensemble, le baigneur, le paysan, l'apôtre et les jeunes gens de la ville. — Ce sont ceux-là qui furent les compagnons de la caverne. — Ils entrèrent dans une caverne. —

Lorsque le roi arriva à la porte de la caverne, aucun de ceux à qui il ordonna d'y entrer n'osa le faire. Alors le roi dit: „Si je pouvais m'emparer d'eux, je les mettrais à mort. Maintenant enfermez-les dans la caverne!" Puis il ordonna d'élever à l'entrée un mur d'argile et de pierre, afin qu'ils mourussent de faim et de soif. Ils fermèrent ainsi l'entrée de la caverne et s'en retournèrent. Les compagnons de la caverne y dormirent trois cent neuf ans.

Lorsque Dieu voulut qu'ils reparussent, un pâtre vint à y passer; il avait froid et se tourna vers la montagne. Là il vit une petite ouverture et pensa que c'était une caverne. Il dégæa complètement l'ouverture, y entra avec ses moutons et y passa la nuit. Le lendemain il s'en alla. — Dieu réveilla les compagnons de la caverne et leur rendit la vie. Alors ils envoyèrent l'un d'eux avec la monnaie qu'ils avaient. —

L'auteur dit que (à cette époque) chaque dirhem avait la valeur de dix dirhems (d'aujourd'hui), et en avait sept fois le poids, et était grand comme la plante du pied d'un petit de chameau.

Cet homme remit cette monnaie au boulanger. Celui-ci la porta au roi et lui amena l'homme, qui raconta toute cette aventure. —

Mohammed, fils de Djarir, ajoute que le récit qu'il a donné plus haut, est plus exact que celui que nous venons de rapporter, et dont un ou deux faits sont en opposition avec ce qu'on lit dans le Coran. Premièrement ce dernier récit dit qu'ils avaient caché leur religion, tandis qu'il est dit dans le Coran: „*Nous fortifiâmes leurs cœurs . . . et ils dirent: Notre Seigneur est le Seigneur du ciel . . .* (v. 13).“ — L'autre contradiction est celle-ci: D'après le récit, le roi aurait fermé l'entrée de la caverne, et elle serait restée fermée pendant trois cent neuf ans. Mais le Coran dit: „*Tu aurais vu le soleil, à son lever, passer à droite de l'entrée de la caverne . . .* (v. 16).“ — Le commencement

du récit est tel que nous l'avons rapporté. Si l'entrée de la caverne avait été fermée, ce récit n'aurait pas de sens. —

Quant au nombre des gens de la caverne, il n'y a pas d'opinions différentes parmi les commentateurs et les traditionnistes: ils sont tous d'accord qu'ils étaient au nombre de sept et que le chien était le huitième, comme il est dit dans le Coran (XVIII, 21). Mais on a discuté sur ce verset du Coran: „*Il y en aura qui diront qu'ils étaient trois, et le chien le quatrième; d'autres diront qu'ils étaient cinq, et le chien le sixième, cherchant à deviner le mystère; d'autres diront qu'ils étaient sept, et le chien le huitième (v. 21).*“ — Ce verset s'applique aux gens de l'Evangile et aux hérétiques, qui avaient transmis cette histoire aux Juifs et aux infidèles de la Mecque. Quelques-uns d'entre eux prétendaient qu'ils étaient trois¹⁾, et le chien le quatrième; d'autres, cinq²⁾, et le chien le sixième; d'autres encore, qu'ils étaient sept, et le chien le huitième. Le Coran mentionne ce dissentiment et ajoute: „*Dis, Dieu sait mieux que personne combien ils étaient; bien peu de gens le savent.*“

Maintenant tous les docteurs et les commentateurs sont d'accord qu'ils étaient au nombre de sept, et que le chien était le huitième. Et pour cela il y a deux raisons: d'abord une tradition, ensuite un argument donné par le Prophète. La tradition est celle-ci: 'Ikrima et ses disciples rapportent d'Ibn-'Abbâs que celui-ci avait dit: „Moi, je suis de ce petit nombre dont Dieu a parlé dans ce verset relativement au nombre des gens de la caverne. J'ai interrogé le Prophète sur leur nombre, il m'a répondu qu'ils étaient sept.“ Leurs noms sont déterminés dans les traditions, tels que nous les avons rapportés. — Quant à la preuve directe du nombre „sept“ qui est dans le Coran, elle est celle-ci: il y est dit: „*Et leur chien était le huitième.*“ — Il mentionne d'abord les dissensions des possesseurs des livres sacrés et leur trois opinions. Arrivé à celle du nombre „sept“, il termine son énumération et il passe au second membre de la phrase, en disant: „*Et leur chien était le huitième.*“ Cette manière de parler est d'usage dans la construction du deuxième membre de la phrase, et cette antithèse répond, non à la partie de la première phrase relative aux différentes opinions, mais les mots „*et le chien était le huitième*“ veulent dire que leur nombre était de sept. —

Mohammed, fils de Djarîr, dit encore dans son livre qu'ils étaient neuf personnes, et il donne leurs noms: celui du huitième, Natos, et le neuvième, Kalos. S'il en était ainsi, il faudrait que le Coran dît: „*Et leur chien était le dixième.*“ Moḥammed, fils d'Ishāq, l'auteur du Moghâzî, dit qu'ils étaient huit, et leur chien le neuvième.

1) al-Sayid, ein Jacobite aus Najrân.

2) Gewisse Christen, besonders ein Nestorianischer Prälat.

Die Vögel in der provenzalischen und nordfranzösischen Lyrik des Mittelalters.

Von Werner Hensel.

Über verschiedene in der altprovenzalischen und altfranzösischen Lyrik vorkommende Vögel ist bereits vielfach von Herausgebern in Anmerkungen und sonst an zerstreuten Stellen gesprochen worden. Zusammenfassend sind sie meines Wissens noch nicht behandelt. Eine solche Behandlung soll im folgenden geboten werden. Ich hoffe, dass mir dabei nichts Wesentliches entgangen ist, wie ich auch in den einzelnen Belegen möglichste Vollständigkeit angestrebt habe. Wenn ich im Titel „nordfranzösische Lyrik des Mittelalters“ sage, so habe ich dabei nur die Lyrik bis zum Ende des 13. Jahrhunderts im Auge und führe nur hier und da vergleichsweise etwas aus späterer Zeit an.

Ein tieferes und ausführlicheres Eingehen auf die Natur ist in der europäischen Poesie des Mittelalters im allgemeinen nicht zu finden. Aber ihre Erscheinungen sind den Dichtern jener Zeit nicht fremd. Die Jahreszeiten und ihr Wechsel, das Pflanzen- und Tierleben sind auch ihnen willkommene Motive. Die befiederten Bewohner von Wald und Feld haben speziell der Lyrik von jeher als poetisches Rüstzeug gedient. Mit dem Erwachen des Frühlings oder dem Erscheinen des warmen Sommers beginnt in fast formelhafter Weise eine grosse Zahl altprovenzalischer und altfranzösischer Gedichte. Zu dem Apparat dieser Einleitungen gehören in sehr vielen Fällen die Vögel, die in der schönen Jahreszeit von neuem mit ihrem Gesange beginnen. Zuweilen werden die Vögel dabei bloss erwähnt, manchmal wird erzählt, wie der Dichter oder die in dem Gedichte vorkommenden Personen direkt, um die geflügelten Sänger zu hören, sich ins Freie hinausbegeben (Raynaud, *Motets* I, 262, Z. 5—6, II, p. 749; Bartsch, *Rom. u. Past.* I, 29) oder der Dichter dazu ermahnt (*Archiv* XCIX, p. 358)¹.

1) Die altfranzösischen Stellen gebe ich nach den Ausgaben bzw. Druckorten an, die altprovenzalischen nach dem Grundriss von Bartsch (Gr.). Dort nicht verzeichnete Ausgaben nenne ich besonders. Ist die betreffende Stelle bereits bei Raynourd in dem „*Lexique roman*“ als Beleg zu finden, so erwähne ich das ebenfalls.

Worte für den Vogelsang sind im Altprovenzalischen *chans, voutas, cris, refrims, gabeis, lais, sos, retins*, im Altfranzösischen *chans, cris, refrains*, verbale Ausdrücke im Altprovenzalischen *cantar, se escridar, piular*, im Altfranzösischen *chanter, soi escrier*. Von der Vogelsprache ist mehrfach die Rede, *langue, langage* und *latin* sind die Bezeichnungen dafür, indem *latin*, wie bekannt, damals Sprache überhaupt bedeutete.

Der Gesang der Vögel wird häufig als Ausdruck der Freude gedeutet über das Eintreten des Frühlings oder Sommers. In der provenzalischen Lyrik ist einige Male von dem Erwachen der Liebe bei den Vögeln in dieser Zeit gesprochen (Bernart von Ventadorn, Gr. 167, 43, Str. 1 und Rambaut d'Aurena, Gr. 389, 1, Str. 2). Eigenartig heisst es in einem Gedicht von Hameus de la Broqueira (Gr. 21, 2, Str. 1, Appel, Prov. Ined. p. 12):

*E li auzelet, dui e dui,
En lur lati, segon que s'es,
Fan retendir la calmeilla
Pel fin joi qu'ins en lor s'es mes.*

Bei Guillem Ademar (Gr. 202, 8, Str. 1) wird gesagt, dass der Vogel für sein Weibchen singe (*e l'auzeth per sa par chanta*).

An die Erwähnung der Vögel nebst den übrigen Frühlingszeichen (grünende Bäume und Büsche, Blüte u. s. w.) knüpft der Dichter seine Gefühle an. Sie machen ihm Freude, lassen ihn an Liebe denken oder regen ihn zum Singen an. Andererseits machen sie keinen Eindruck auf ihn, wenn Liebeskummer oder auch Heimweh (Aubains de Sézanne bei Tarbé, Chans. de Champagne 10, Str. 1) ihm Trauer einflössen oder wenn ihn sonst andere Gedanken oder Wünsche beschäftigen. Auch in geistlichen Gedichten dienen die Vögel als Anknüpfung, um mit den anderen Frühlingserscheinungen zusammen zum Preise der heiligen Jungfrau anzuregen (Archiv XLIII, p. 333; Wackernagel, Afz. Lieder 40, Str. 1).

Bei Herbstschilderungen wird davon gesprochen, wie die Vöglein traurig sind und zu singen aufhören. Der Dichter erzählt dann, wie er ihrem Beispiele folgt. In anderen Fällen macht ihn die Liebe gegen die Unbilden der Jahreszeit unempfindlich und hält ihn in fröhlicher Stimmung. Manchmal beklagt er sich, dass sie bei anderen diese Wirkung habe, ihn aber desto trauriger mache, da er unglücklich liebe.

Auch ausserhalb der formelhaften Jahreszeitangaben in den Liederanfängen finden wir die Vögel in der alten Lyrik. Bei Gace Brulé (ed. Huet 17, Str. 1) erweckt ihr Gesang Heimweh:

*Les oisillons de mon país
Ai oïz en Bretagne;
A lor chant m'est il bien a vis*

*Qu'en la douce Champaigne
Les oï jadis,
Se n'i ai mespris.
Il m'ont en si dous penser mis
Qu'a chançon fere me sui pris
Tant que je parataigne
Ce qu'Amours m'a lonc tens promis.*

Sehr hübsch ist ihre Teilnahme an Menschengefühlen in einem Liede des 15. Jahrhunderts (G. Paris, Ch. du XV^e s. 53, Str. 10f.):

*Que mauldît soit le lignaige
Et cellui pareillement
Qui a fait le mariage
Dont j'en ay le cuer dollent!*

*Qui a fait le mariage
Dont j'en ay le cuer dollent!
Les oyseaulx du bois ramage
En ont perdu leur chant.*

In einem anderen Gedichte des 15. Jahrhunderts wird von Morgenmessen gesprochen, die die Vögel singen. Von Leuten, denen die Strafe des Hängens gewünscht wird, heisst es nämlich:

Et sy aurez matines au chant des oysillons.

(G. Paris, Ch. du XV^e s. 143).

Die Vorstellung war den Altfranzosen bekannt durch die episch-didaktische Dichtung „*La messe des oisiaus*“ von Jean de Condé, doch ist ihre Anwendung hier eine so wesentlich andere, dass der Ausdruck als eigene Erfindung des Dichters anzusehen sein dürfte.

Im Provenzalischen ist auch einmal ein Vogelorakel erwähnt in einem Liede von Daude de Pradas (Gr. 124, 10, Geleit 2):

*Vai t'en cunso, not cal temer
fol augur (l. agur) de cat ni d'auzel
tro sias denan Gui d'Uisel . . .*

(Dieses zweite Geleit fehlt nebst dem ersten in Codex A.)

Anspielungen auf die Vögel und Vergleiche mit ihnen sind häufig. Zuweilen erklärt der Dichter, dass er froher ist, als sie (Stimming, Motette d. Bamberger Hs., Anhang I, 20; Archiv XLIII, p. 323).

Eine Menge Vergleiche mit den Vögeln bietet das Liebesleben. Der Trobador Peire Vidal (Gr. 364, 31, Str. 2), der in Liebesbanden schmachtet, vergleicht sich mit dem Vogel, der begierig ins Netz und damit in den Tod ging, als er die Lockpfeife hörte, und Aimerie de Pegulhan (Gr. 10, 41, Str. 1), der in derselben Lage ist, seinen Gesang mit dem des gutmütigen Vogels, der weiss, dass er gefangen ist, aber darum doch nicht aufhört zu singen. Der Altfranzose Thibaut de Blazon sagt, er sei durch den

Ausblick des Antlitzes seiner Dame noch mehr verduzt als ein Vogel, den man mit der Leimrute gefangen hat (Brakelmann, *Les plus anciens chansonniers fr.* p. 76). In einem anonymen Gedichte (Archiv XLII, p. 263) ist gesprochen von der Liebe, die anfangs wohlthut, so dass der Vogel in ihr Netz fällt. Thibaut von Navarra erklärt, dass schwerlich jemand einen Vogel fängt, ohne ihm ein Leid zuzufügen; so handle auch die Liebe (Thibaut von Navarra, ed. Tarbé 67). Die Hoffnung in der Liebe wird von demselben Dichter mit dem Vogelleim verglichen, dem die Vögel zufliegen, wenn sie keinen Schutz finden können (ed. Tarbé 9), und von einem anderen der Kuss, den die Dame einmal gibt, um ihn dann dauernd zu versagen, mit der Lockspeise, mit der man den Vogel anlockt, um ihn dann Hungers sterben zu lassen (Archiv XCVIII, p. 87). Auch der Vogel, der durch Untätigkeit (*loisir*) (Archiv XLIII, p. 268) oder in der Gefangenschaft durch sanfte Behandlung (*par douceur*) (Scheler, *Trouv. belges I*, p. 7) zahm wird, wird zum Vergleich herangezogen. Eine alte Dame wird mit dem Bilde eines alten Vogels bezeichnet, den nur ein törichter junger Mensch sich in einen Käfig setzen würde (Gille le Vinier, ed. Meteke 3, Str. 4). Der Bauer in der „*Chastelaine de Saint Gille*“ (Schultz-Gora, *Zwei afz. Dichtungen I*, 80, 81), der die edle Braut zu erringen glaubt, drückt seine dreiste Siegesgewissheit mit einem Refrain aus:

*Je prendrai l'oiselet
tout en volant.*

Einen Vogel in vollem Fluge zu fangen, ist ein schwieriges Stück, das nur bei besonderem Glücke gelingt, und ein ebenso glücklicher Fang ist es für ihn, den verachteten Bauern, wenn er die Tochter eines Burgherrn als Gattin heimführt.

Von nicht auf das Liebesleben bezüglichen Vergleichen, in denen Vögel erwähnt werden, findet man noch folgende: Ein verräterischer, falscher Mensch ist wie das Zweiglein, das sich jedem Vogel beugt (Gillebert de Berneville, ed. Waitz 32, Str. 6, Gröber-Band p. 94). Ein Baron, der seinen Lehnsherrn im Stiche lässt, ist wie ein Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt hat (Conon de Béthune, ed. Wal-lensköld 5, Str. 5). Ein Sprichwort in der Art des unseren „Gleich und gleich gesellt sich gern“ ist in einem Liede des Jacques de Cisoing verwandt (Scheler, *Trouv. belges, II*, p. 74):

Car à son per chascuns oisiaus s'aaire¹⁾.

Ein religiöser Vergleich begegnet in einem anonymen Marienliede

1) *Soi aairier* übersetzt Godefroy mit „faire son nid, se nicher, se percher“ und führt dazu auch diese Stelle an, doch ist hier wohl die aus einem „sich annisten“ zu erweiternde Bedeutung „zusammenhocken“ am Platze, die der Zusammenhang verlangt.

(Archiv XLIII, p. 382): Wie die Vögel, ihrer Natur folgend, in die Luft hinauffliegen, so soll jeder zu der Höhe (*à la monjoie*) sich begeben, wo er das Paradies erglänzen sieht, und soll seine Hoffnung auf die Gottesmutter setzen.

Bei Adan de la Halle (Berger, *Canchons et partures d'A. d. la H.* 36, Str. 4, V. 8) findet sich die Bezeichnung *malvais oysel* für den Teufel. An diesem wäre auch zu denken bei Thibaut von Navarra in der ersten Strophe des Pelikanliedes (ed. Tarbé 77; Berner Hs., ed. Rochat 8, Jahrbuch X, p. 87f.). Doeh werden in der letzten Strophe die *vil oysel puant* (bei Tarbé *vil oiseau pugnaïs*) auf die Heuchler gedeutet. Bei Gautier d'Épinal (ed. Lindelöf et Wallensköld 2, Str. 2 in den *Mémoires de la société néophilologique à Helsingfors*, Bd. III) ist *vilain oysel* (in der Berner Hs., ed. Rochat, Jahrbuch X, p. 100 *mauvais oysel*) vergleichsweise für schlechte Menschen gebraucht, die nicht aufhören, den edlen Liebenden Böses zu tun, so wie der böse (bezw. gemeine) Vogel nicht seinen Schrei lässt.

Einmal wird die Manier, Lieder mit Erwähnung des Vogelsanges einzuleiten, in einer „*sotte chanson*“ parodiert: *Chans de singe ne poire mal pellee Ne me font pas a chanteir revenir, Mais ma dame . . .* (Archiv CIV, p. 331).

Im Folgenden will ich nun die einzelnen in der altprovenzalischen und altfranzösischen Lyrik vorkommenden Vögel der Reihe nach behandeln. Die Singvögel, die in der Lyrik naturgemäss am meisten hervortreten, sollen den Anfang bilden. An zweiter Stelle kommen die Raubvögel in Betracht, die bei dem grossen Interesse des Mittelalters an der Falkerei auch eine bedeutende Rolle spielen. Zum Schlusse werde ich dann auf die übrigen Vögel eingehen.

I. Die Singvögel.

1. Der *cincenis* oder *cincevis*.

Wohl der früheste unter den in der alten Lyrik erwähnten Singvögeln, da er schon Ende Februar gehört wird, ist der *cincenis* oder *cincevis*. Er kommt in einem Liede des Trouvères Perrin d'Angicourt (ed. Steffens 2, Str. 1) vor, wo er die Rolle eines ersten Frühlingsboten spielt, dessen Ruf zusammen mit dem Erscheinen der Lerche den Dichter das Nahen des Lenzes empfinden lässt und ihn zum Singen anregt. Die Stelle heisst:

*Quant li cincenis escrie,
que fevriers va definant,
et l'aloete jolie
va contremont l'air montant,
lors est raison que je chant, . . .*

Die Schreiber zweier Handschriften, C und U, haben das Wort wohl nicht verstanden und dafür *roissignors* bzw. *rossignors* gesetzt und dementsprechend die Monatsangabe geändert, so dass für *fevriers* in Vers 2 C *mais*, U *mairs* schreibt. Von den übrigen Handschriften haben zwei die Form *cincenis*, das auch *cincevis* gelesen werden kann (für *v* schrieb man ja *u*), vier *cinceius*, das Steffens in der Anmerkung zu dem Liede (p. 305) wohl mit Recht als leicht zu erklärenden Lesefehler ansieht, zwei haben *cincepuer*. Bei Jean de Condé in der *messe des oisiaus* im Verse 175 (*Dits et contes de Baudouin de Condé et de son fils Jean de Condé*, ed. Scheler, Bd. III) kommt ein Vogel *chinchevens* vor, der höchst wahrscheinlich mit dem obigen identisch ist. Diese Form lässt, wie auch Steffens (p. 307) ausführt, darauf schliessen, dass an der uns hier vorliegenden Stelle bei Perrin d'Angicourt die Lesart mit *v*, also *cincevis*, nicht *cincenis* oder *cinceius*, vorzuziehen sein wird.

Eine Frage ist es lange geblieben, was für ein Vogel mit dem Worte gemeint ist. Allem Anscheine nach ist, wie ich schon bemerkte und wie Steffens (p. 305 ff.) überzeugend ausführt, die Meise darin zu sehen. Erstens lässt das *que fevriers va definant* auf sie schliessen, da sie schon so frühe im Jahre zu erscheinen pflegt. Ferner liegt in allen den erwähnten Namen eine lautmalende Nachahmung des Rufes der Meise. Steffens gibt aus zoologischen Werken folgende Wiedergaben dieses Rufes:

„Der Blick ist nach dem Himmel gerichtet und in ziemlich regelmässigen Pausen erklingt das feine, scharfe „Ziziwü“ und „Bizü“, auch ebenso oft die Laute in einer abwechselnden Reihenfolge: „Disda, Disda“ und „Dedis, Dedis“, oder „Zizidede“, denen manchmal nach mehreren Wiederholungen ein „Dis“ oder „Zis“ angehängt wird“ (Tiere der Heimat . . . geschildert von Adolf und Karl Müller, 2. Buch, Wesen und Wandel der Vögel, 3. Aufl., Kassel 1897, S. 167).

„Ihre Stimme ist das gewöhnliche „Zitt“ oder „Sitt“, ihm wird, wenn Gefahr droht, ein warnendes „Terrrr“ angehängt. im Schreck auch wohl ein „Pink, pink“ vorgesetzt; zärtliche Gefühle werden durch die Silben „Wüdi, wüdi“ ausgedrückt. Der Gesang ist einfach, aber doch nicht unangenehm; „die Töne klingen“ (Brehm zitiert hier aus einem Werke von Naumann, das er nicht näher bezeichnet) „hell wie ein Glöckchen, etwa wie „Nidi, Sizididi“ und „Sitide, sitide“. Die Landleute übersetzen sie durch die Worte: „Sitz ich hoch, so flick' ich den Pelz.““ (Brehm, Tierleben, Vögel II, Leipzig 1879, S. 544).

Ausserdem bringt Steffens aus Petrocchi, *Nuovo Diz. univ. della ling. ital.* die Wiedergabe *cin ci*, aus der Petrocchi den italienischen Namen des Vogels *cincia* und das davon weitergebildete *cinciallegra*

herleitet¹). Dieses *cin ci* ist mit dem Ohre eines Romanen gehört und für unsere Stelle daher noch wichtiger. Es ist den Angaben von Müller und Brehm ähnlich und noch mehr unserem Worte *cincevis*, dem auch *cinzia* lautlich nahe steht²). Weitere ähnlich klingende Namen der Meise in französischen Dialekten gibt Rolland in seiner „Faune populaire de la France“ im zweiten Bande. Einen grossen Teil von ihnen erwähnt auch Steffens, a. a. O.

Rolland p. 304. *Cendrille*, Poitou; *Cendreille*, *Cendille*, *Cenderille*, *Cenderllire*, Poitou; *Sandille*, Centre; *Soudille*, tourangeau; *Sanzille*, Poitou; *Sinzilio*, Corrèze; *Senserigatio*, languedocien; *Sarraïé*, *Sarraiyé*, Toulon, provençal; *Chincherra*, Pyrénées-Orientales; *Chincharro*, Toulon; *Chincheparre*, Bayonne; *Sausin*, Montpellier.

p. 307 für Parus ater *Chinchourli*, provençal; für Parus maior *Quenille*, Plancher-les-Mines. Von dem letzten Worte *quenille* sagt Rolland noch besonders, dass es von dem Rufe des Tieres abgeleitet wird, der dort mit *quine*, *quine!* wiedergegeben wird. Von volksmässigen Übersetzungen des Meisenschreies gibt Rolland folgende, die alle einen mehr oder weniger ähnlichen Klang zeigen:

p. 305. „En Sologne, la grosse mésange fait entendre ces paroles: *Que de petits!* à quoi la petite mésange répond: *tout drus*. On assure encore que la grosse mésange dit: *quiquicu* ou bien *filz de Dieu!* *filz de Dieu!* ou *comme il te fait, fais lui.*“

(Salerne.)

„La petite mésange dit en février:

Si s'i tient, s'i s'i tient

Vends ton foin

T'en éré l'ényage que vient.

c.-à-d. si le temps reste au beau, tu auras du foin cette année.“

(Pays messin, rec. pers.)

Il y a une mésange qui chante au printemps: *petit têteux!* *petit têteux!* (Kleiner Daumenlutscher!)

(Environs de Paris, rec. pers.)

Steffens (a. a. O. p. 307) stellt für die letzte Silbe des Wortes *cincevis* eine Anlehnung an *mavis* als möglich hin, hält es auch, da der Meise eine grosse Beweglichkeit des Kopfes und besonders des Schwanzes eigen ist, für denkbar, dass es mit *vîrer* „drehen, wenden“ zusammengebracht werden könnte oder mit *vis* (Obl. *vit*, nfz. *vit*), das aber

1) Auch *cingallegra* kommt vor. Cf. Rovetta, *Casta diva* p. 201: *La cingallegra verde saltellava fra le fronde verdi*. Petrocchi a. a. O. erwähnt diese Form ebenfalls.

2) Zu vergleichen wäre auch ein spanisches *cid* mit der Bedeutung „Meise“, welches Tollhausen in seinem Wörterbuche anführt, das aber bei Salva und in dem Wörterbuche der Akademie nicht verzeichnet ist.

im Altfranzösischen ebenso wie im Neufanzösischen nach Godefroy nur „männliches Glied“, nicht aber im eigentlichen Sinne „Schwanz“ geiessen hat. Ich glaube, dass man das ganze Wort *cincevis* als lautmalend ansehen kann, entsprechend etwa dem „ziziwü“ bei Müller. Die Form *cincepuer* in der nach Steffens am meisten pikardischen Handschrift von Siena erklärt dieser durch Zusammensetzung eines onomatopoetischen *cince* mit irgendeiner dialektischen Entwicklung von lat. *parus*, dem zoologischen Gattungsnamen der Meise, der sich noch deutlicher in dem *chincheparre* des heutigen Dialektes von Bayonne zeige. Ich möchte dem beistimmen.

Der eigentliche Name der Meise, der im Neufanzösischen *mésange* ist und im Altfranzösischen in der Form *mesange* im Folcon de Candie, in der Form *masenge* bei Marie de France begegnet (man vergleiche auch den Artikel *mesenge* bei Godefroy im Complément) kommt in der alten Lyrik meines Wissens nicht vor. In der provenzalischen Lyrik ist mir die Meise überhaupt nicht begegnet.

2. Die Lerche, apr. *alauza*, *alauzeta*, afz. *aloe*, *aloete*.

Die allbekannte und allbeliebte Frühlingsängerin, die Lerche, ist natürlich auch den Altprovenzalen und Altfranzosen ein gerubenztes Requisite für die Frühlingsscenerien, die sie in ihren Liedern so häufig anbringen. Wenn sie davon erzählen, wie sie hinausziehen im lieblichen Lenze, im April zur Osterzeit oder im Mai, sei es um sich nur an der Natur zu erfreuen, sei es zu anderem Zwecke, dann erwähnen sie auch oft die Lerche dabei, die fröhlich und hell ihren süßen Gesang ertönen lässt (*l'esprohon et l'aloë chantent si doucement*, Raynaud, Motets I, 18, V. 15; *chante par grant baudor*, ib. I, 26, V. 4; *chante cler*, ib. I, 271, V. 11; *s'esjoïst*, Stimming, Motette d. Bamberger Hs., Anhang I, 29a) oder umherhüpft (*saut et alete*, Raynaud, Motets I, 17, V. 28) oder, wie es einmal sehr hübsch heisst, singt und ihren Gott lobt (Rom. u. Past. I, 30a).

Vielfach fühlt sich der Dichter durch ihren Gesang oder durch den Anblick ihres Fluges zum Singen angeregt (Raynaud, Motets I, 17, V. 26 ff.; Jeanroy, Aubry, Brandin, Lais et descorts fr. 19; Chansonnier de St-Germain-des-Prés, ed. P. Meyer et G. Raynaud, f° 75 v°; Jocelin de Bruges in Rom. u. Past. III, 52, Str. 1; Perrin d'Angicourt, ed. Steffens 2, Str. 1).

Ferner erwacht, wenn er sie in die Luft hinaufsteigen sieht oder singen hört, in ihm in bald freudiger, bald schmerzlicher Weise die Liebe. (Provenzalisch: Hameus de la Broqueira, Appel, Prov. Ined. p. 12, Gr. 21, 2, Str. 1; Bernart von Ventadorn, Appel, Prov. Chrest. 17, Gr. 70, 43, Str. 1, cf. Raynouard II, p. 48; Altfranzösisch: Raynaud, Motets I,

35, V. 1 ff.; Archiv XLII, p. 379; Gace Brulé, ed. Huet 28, Str. 1.) Eigenartig ist dabei in dem erwähnten Gedichte von Bernart von Ventadorn, dass er die Lerehe vor Freude ihre Flügel dem Sonnenstrahl entgegenbewegen sieht, bis sie sich vergisst und sich fallen lässt, weil ihr so selig ums Herz wird (*per la doussor qu'al cor li vai*). Er, Bernart, sieht voll Neid und Liebesehnen, wie sie fröhlich ist. Es liegt hierin also die recht hübsche Vorstellung einer Liebe der Lerehe zu dem Sonnenstrahl, die noch deutlicher ausgesprochen wird in dem katalonischen *Cançonier d'amor* (ed. Bartsch, Jahrbuch II, p. 282). Dort sieht der Dichter, welcher, wie Bartsch auch bemerkt hat, Bernarts Lied benutzt, den Sonnenstrahl mit der edlen Lerehe und die Nacht mit dem Tage zusammen als Liebespaare und Bernart von Ventadorn, der abseits steht und ihrer Freude traurig zuschaut. Von der Lerehe, die in die Luft aufsteigt, von wo der Strahl herabsteigt, spricht auch Peire d'Alvernhe (ed. Zenker 5, V. 8—10, Gr. 323, 12), ohne die oben besprochenen Vorstellungen daran zu knüpfen.

Eigenartig drückt sich Guillem Ademar (Gr, 202, 8 Str. 1) aus, indem er von Liebkosungen der Lerehe spricht. Nach einer kurzen Frühlingsschilderung sagt er:

*Ben dey iauzir d'amor hueymais,
Pus l'alaucan fai colh e cais¹.*

Im Gegensatz zu den vorigen Stellen versichert Guillaume le Vinier in einem Liede (Archiv XLII, p. 306 und LXXXVIII, p. 334) weder Blumen noch das Gezwitscher noch die hohe Stimme der Lerehe u. s. w., keines von alledem bringe ihm so grosse Begierde zu singen wie die Liebe.

Einmal finden wir die Lerehe in einer einleitenden Herbstschilderung bei dem provenzalischen Trobador Guillem Aymar (Appel, Prov. Ined. p. 118 f., Gr. 202, 11, Str. 1): Wenn die Natur sich dem Herbste zuwendet und die Lerehe ihren Gesang zurückgehalten hat, dann fühlt er sich ganz besonders wohl. Der Grund dafür ist die Liebe, wie es aus dem weiteren Verlaufe des Gedichtes erhellt.

Eine bedeutsame Rolle spielt die Lerehe in der alten Lyrik als Sängerin und Verkünderin des anbrechenden Morgens. Auch in einer Anzahl der vorher angegebenen poetischen Anwendungen dieses Vogels findet sich bei seinem Gesange die Andeutung *au matin* (Raynaud, Motets I, 24, 4), *au point du jour* (Rom. u. Past. I, 30a und b), *a la matinee* (Raynaud, Motets I, 17, 27). *Matineux comme une alouette* ist noch heute eine Redensart. (Rolland, Faune populaire II, p. 208). Da die Lerehe am frühen Morgen singt, erscheint sie in den Tageliedern

1) *Far colh e cais* siehe bei Raynouard (II, p. 287 und p. 437) und bei Levy unter *col*.

und bei ihnen ähnlichen Situationen, um die Liebenden zu wecken und ihnen den nahenden Morgen und damit die Zeit des Scheidens anzuzeigen. Aus der altprovenzalischen Lyrik weiss ich allerdings für diese spezielle Verwendung der Lerche kein Beispiel, es sei denn, dass sie gemeint ist mit dem *auzel* in der Alba von Guiraut de Bornelh (Appel, Prov. Chrest. Nr. 53, V. 11 f., Gr. 242, 64):

*non dormatz plus, qu'en aug chantar l'auzel,
que vai queren lo jorn per lo boscatge;*

Denn die Lerche ist es ja eben, die dem anbrechenden Tage entgegen-singt oder, wie sich unser Trobador ausdrückt, ihn sucht. Dass sie in Tatsache kaum im Gebüsch, sondern aus der Luft herab oder vom Felde her ihre Lieder ertönen lässt, damit wird es ein altprovenzalischer Dichter wohl kaum genau genommen haben.

In der altfranzösischen Lyrik ist ein Lied hierzu anzuführen (Rom. u. Past. I, 31):

*Entre moi et mon ami,
en un bois k'est les Betune,
alanmes juant mardi
toute la nuit a la lune,
tant k'il ajorna
et que l'aloue chanta,
ke dit 'amis, alons an.'
et il respont doucement
'il n'est mie jors,
saverouze au cors gent,
si m'aït amors,
l'alouette nos mant.'*

Eine Übertragung dieses Motivs kommt in einem Kreuzliede vor (Bartsch, Afz. Chrest. 243). Diejenigen, welche mit wahrer Liebe lieben, werden darin ermahnt, zu erwachen; die Lerche führe uns den Tag heran (*nos trait lou jor*, ein eigenartiger und hübscher Ausdruck), und so sagte sie in ihren Liedern (*refrais*), dass der Tag des Friedens gekommen sei, den Gott denen versprochen habe, die das Kreuz nehmen würden.

Das Motiv der Vögel als Wecker und Morgenkünder ist älter als der später gewöhnlich in dieser Rolle auftretende Wächter (Jeanroy, Origines de la poés. lyr. en Fr. p. 68). Es ist eben natürlicher und nicht nur den Sitten eines Standes angepasst. So hat es sich auch im Volksliede erhalten, und man trifft in diesem die Lerche häufig in solcher Verwendung (cf. Jeanroy, a. a. O. p. 68, p. 69 und Schläger, Studien über das Tagelied, Jenaer Dissertation 1895, p. 37, p. 64). Man vergleiche noch die bekannte Stelle in Shakespeares *Romeo and Juliet*,

Akt III, Sc. 5 und das Ständchen in Cymbeline, Akt II, Sc. 3 (*Hark! hark! the lark at heaven's gate sings*).

Eine Lerche, die Liebesklagen anstimmt und Belehrungen in Liebesangelegenheiten erteilt, kommt in einem späteren Liede vor (G. Paris, Ch. du XV^es. 131, V. 10 ff.): Ein Liebender geht am Morgen durch einen Garten und wiederholt im Refrain des Liedes immer die Klage: „*Hellas! je pers mes amours*“. Da trifft er eine Lerche, die auf einem Zweige sitzt.

*L'alouette est sur la branche,
Qui pleure et qui se tormente
Et demène grant douleur.
Hellas! je pers mes amours.*

*Elle dit en son langaige:
„Amours qui vont par messaige
Ne sont pas sans traïson.“
Hellas! je pers mes amours.*

*„Amours qui sont bien selées
Sont tousjours les myeux aymées
Et par droit et par raison.“
Hellas! je pers mes amours.*

Zum Vergleiche wird die Lerche herangezogen in einer Pastourelle, wo der Dichter der *bergiere* schöne Kleiderstoffe und einen Gürtel verspricht und dann sagt:

*s'irons cueillir la violete
et si serons riches d'amors,
et si serez plus joliete
que l'aloete au point du jor.'*

(Rom. u. Past. II, 68, V. 28.)

In einem provenzalischen Liede von Aimeric de Sarlat (Gr. 11, 1, Str. 1) vergleicht dieser seine Lieder mit denen der Lerche. So wie sie singend auf- und wieder niedersteigt und dann sich auf den Weg setzt, so habe er ein frohes Lied gemacht, das aufsteige und wachse von oben bis zum Ende (*d'aut entro la fenia*).

Entfernte Ähnlichkeit mit diesem Bilde, ohne dabei so gesucht und gekünstelt zu wirken, hat das bei unserem deutschen Dichter Lenau in dem Gedichte „*Liebesfeier*“ benutzte:

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft.

Peire Vidal (Gr. 364, 25, Str. 1) erklärt, er liebe mehr als irgend-einen anderen Vogel die Lerche und die Nachtigall, die infolge der Freude an der neuen Jahreszeit zuerst ihren Gesang beginnen, und er

singe ebenso, wenn die anderen Trobadors stumm sind, von der Liebe zu seiner Dame *Na Vierna*.

Ob die Refrains mit *tirelire* (Jubinal, Trouvères et jongleurs p. 37) oder *teirelire* (Rom. u. Past. II, 46) als Nachahmungen des Lerchenrufes aufzufassen sind, ist schwer zu entscheiden. Dass der Gesang der Lerche im Neufranzösischen mit diesen Worten wiedergegeben wird, bezeugt Rolland (Faune populaire II, p. 209):

L'alouette chante *tire lire, tire lire* ou *adieu Dieu, adieu Dieu* (Salerne p. 2). D'Héricault (dans Un paysan de l'ancien régime) dit que l'alouette en remontant vers le ciel lance dans les airs de sa voix aigüe son *tire lire en lire*.

Eine solche Nachahmung des Lerchenrufes ist mir aber in altfranzösischen Texten nicht begegnet, ebensowenig das Verbum *tirelire*, womit das Tirilieren der Lerche bezeichnet wird (cf. Sachs-Villatte). Dieses Verbum führt Godefroy zwar an, gibt aber dazu nur Belege aus späterer Zeit.

Wir finden also die Lerche in der mittelalterlichen Lyrik Frankreichs als Frühlingsängerin, die die Dichter zum Singen anregt und zärtliche Gefühle in ihnen wachruft. In einleitender Herbstschilderung wird ihr Verstummen konstatiert. In Tageliedern und ähnlichen Gedichten tritt sie als Morgenkürnderin auf. Vermenschlicht erscheint sie in einem späteren Liede, wo wir sie Liebesklagen anstimmen und Belehrungen in Liebessachen geben hören. Endlich wird sie zu Vergleichen benutzt, in denen Menschen, die als vergnügt bezeichnet werden sollen wie die geschmückte Hirtin oder als sangeslustig, — in diesem Falle meist der Dichter selbst — mit ihr in Parallele gesetzt werden.

3. Die *calandra* (afz. *chalandre*).

Die *calandra* kommt in der provenzalischen Lyrik meines Wissens nur einmal vor. Peire Raimon de Toloza (Gr. 355, 8, Str. 1, cf. Raynouard II, p. 288) sagt, dass der süsse Sang, den er von ihr hört, zusammen mit den anderen Frühlingserscheinungen ihn zum Singen anrege. In der altfranzösischen Lyrik erscheint sie in einer Romanze (Rom. u. Past. I, 32, V. 3), wo sie als im Walde singend neben einer Anzahl anderer Vögel erwähnt wird (in der Form *callandre*), und in einem Motette (Raynaud, Motets I, 18, V. 16), wo gleichfalls mehrere Vögel namhaft gemacht werden und als letzter auch sie (*La chalandre si renvoise ensemment*).

Welche Lerchenart mit *calandra* und *chalandre*¹⁾ gemeint ist, wird

¹⁾ Für die Verwechslung der *chalandre* mit dem fabelhaften Vogel *charadrius* habe ich in der Lyrik nur ein Beispiel gefunden, wo sie zu einem Ver-

sich kaum genau feststellen lassen. Die Belege geben sie nur allgemein als Singvogel. Auch die mir bekannten Stellen aus altfranzösischen Epen charakterisieren sie nicht näher (Enfances Vivien, ed. Wahlund V. 916; Auberi, ed. Tobler in „Mitteilungen aus afz. Handschriften“ p. 159, Z. 24). Das Beiwort *dolz*, das Peire Raimon de Toloza ihrem Gesange gibt, würde auf viele Singvögel passen. Der Name lässt auf die Kalandlerlerche (*Alauda calandra*) schliessen. Diese kommt aber nach Brehm (Tierleben V, p. 266) in Südeuropa, insbesondere der Umgebung des Mittelmeeres, Istrien, Dalmatien, Griechenland, Süditalien und Spanien und einigen aussereuropäischen Gebieten vor, also, wie es scheint, weder in Süd-, geschweige denn in Nordfrankreich. Die Übersetzung „Haubenlerche“ ist nicht sicher.

4. Die *copada*.

Die *copada* kommt in einem Liede des Peire Cardinal (Gr. 335, 14, cf. Raynouard II, p. 472) vor, wo unter allerlei anderen Dingen ihr Gesang (*chant de copada*) aufgezählt wird. Der Zusammenhang lässt sie nur ganz allgemein als einen Singvogel erkennen. Dass in ihr aber, wie Raynouard und Levy angeben, eine Haubenlerche zu sehen ist, ist sehr wahrscheinlich. In der bei Levy zitierten Stelle aus den *Leys d'amor* wird sie in einer Reihe von Vögeln neben der Lerche genannt, was auf Verwandtschaft mit dieser hindeuten dürfte. Vor allem aber existiert ein neuprovenzalisches *coupado* mit der Bedeutung „Haubenlerche“, das Mistral aufführt (I, p. 636 B), und ein spanisches *copada* mit derselben Bedeutung. Die Etymologie ist unbekannt, ebenso wie auch die des nordfranzösischen Wortes für Haubenlerche, *cochevis*, nicht sichergestellt ist, welches, soviel ich weiss, erst im Ausgange des Mittelalters bei Froissart begegnet (cf. das Citat bei Godefroy II, p. 166 B).

5. Die Nachtigall, apr. *rossinhol*, afz. *rossignol*.

A. Hohe Schätzung der Nachtigall und Gefallen an ihr.

Die liebsten Vögel, so singt Peire Vidal (Gr. 364, 25, Str. 1) sind ihm die Lerche und die Nachtigall. Die letztere ist es den altfranzösischen und altprovenzalischen Lyrikern noch in höherem Masse als die erstere. „*qui sor toz oisiaus estes li plus renommés*“ wird sie in einem altfranzösischen Motette angeredet (Raynaud, Motets I, 20, Str. 1).

gleich mit der Dame benutzt wird. Doch gehört diese Stelle nicht eigentlich zur französischen Literatur. Sie steht in einem altfranzösisch geschriebenen Gedichte des Engländers Gower (Stengel, J. Gowers Minnesang und Ehezuchtbüchlein B. XII, Str. 1).

Ähnlich heisst es von ihr in einem provenzalischen Gedichte von Elias Cairel (Chabaneau: Poés. inéd. des troub. du Périgord p. 41, Gr. 133, 5, Str. 1):

*Lo rossinhols chanta tan dousamen
Que negus chans [d]pauzel al sieu no's pren, . . .*

Kein Vogel kommt so häufig vor wie die Nachtigall. In einer Frühlings Schilderung erscheint sie in der folgenden Stelle bei Marcabrun (Jeanroy, Poés. prov. inéd. 10, Str. 1, Gr. 293, 21):

*El mes quan la fuelha fana
El outra branquilha
El rossinhollet s'afana
Desotz la ramilha*

(Weiteres unverständlich).

Vou dem Gefallen, das sie an ihrem Gesange finden, sprechen Marcabrun (Gr. 293, 11, Str. 1), Peire Raimon de Toloza (Gr. 355, 12, Str. 1) und Arnaut de Marueh (Gr. 30, 10, Str. 1). Die Nachtigall wird dabei zusammen mit anderen Frühlingserscheinungen genannt. In einer altfranzösischen Romanze preist der Dichter den schönen Wald, die Nachtigall singe dort und andere Vögel, die er dann aufzählt (Rom. u. Past. I, 32). Noch in höherem Masse eine Freude oder ein Frohwerden infolge des Lenzes und des Nachtigallensanges äussern Jaufre Rudel (ed. Stimming I, Str. 1, Gr. 262, 6), Guiraut de Bornelh (Gr. 242, 37, Str. 1 und 242, 57, Str. 1), Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 10, Str. 1; Gr. 70, 33, Str. 1; Gr. 70, 38, Str. 1; Appel, Prov. Chrest. 18, Str. 1; Gr. 70, 39), Daude de Pradas (Appel, Prov. Ined. p. 87, Gr. 124, 5, Str. 1). Guiraut de Bornelh (Gr. 242, 57, Str. 1) schildert die Schönheiten des Sommers, erwähnt dabei auch die Nachtigall und sagt, dass er niemals so bekümmert war, dass ihm nicht der Sommer weit eher darüber hinweggeholfen hätte als die schlechte Jahreszeit (*gel temps qu'es desazonatz*). Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 23, Str. 1) erzählt, dass er die süsse Stimme der Nachtigall gehört habe, und dass sie ihm ins Herz gesprungen sei (*et es m'ins el cor salhida*), so dass sie ihm allen Kummer hebe, den die Liebe ihm bereite. Noch stärker ist der Eindruck des Nachtigallensanges bei dem Dichter eines altfranzösischen Motettes (Raynaud, Motets I, 18, V. 10ff.):

*En .I. vergier lors m'en entrai,
Qui tant estoit deduisant;
Que d'une part chante li rossignol,
D'autre part li mauvis
Qu'il n'est nus cuers tant durs ne fust resbaudis.*

In einem französischen Liede aus dem 15. Jahrhundert (G. Paris, Ch. du XV^e s. 27, Str. 3) wird behauptet, dass es nichts so süsses gebe wie die süsse Nachtigall, die am Abend und am Morgen singe. In

einem anderen aus derselben Zeit (G. Paris, Ch. du XV^e s. 70, V. 14—22) heisst es:

*J'ouy chanter ung si doulx chant
Qu'il n'est homme si près de mort,
Si l'escoutoit, bien je m'en vant,
Qui n'y pransist moult grant confort.*

*C'estoynt les oysillons du bois,
Le doulx rousigneul et la troye,
Qui demenoient si tres grant joye
Qu'avis me fut en bonne foy
Que paradis fust près de moy.*

Zugleich von hoher Schätzung des Nachtigallensanges zeugt das überschwängliche Lob, das der Provenzale Daude de Pradas dem Trobador Uc Brunec in einem Klageliede auf dessen Tod erteilt (Tobler-Band p. 61 f., Gr. 124, 4, Str. 3):

*Anc hom non dis motz tant grazitz
ni anc lengua tant issernida,
que sa votz era tant polida
qe'l rossignols er' esbahitz
gan son doutz chan auzia, . . .*

Zuweilen erzählt ein Dichter, wie er (Raynaud, Motets I, 68, V. 1 ff.) oder die in seinem Gedichte vorkommenden Personen (Stimming, Motette d. Bamberger Hs., Anhang I, 16a, V. 2) speziell dazu ausgehen, um die Nachtigall zu hören, auch ein Zeichen, dass man ihren Gesang in hohem Masse liebte und schätzte. Über die Stelle bei Noulet et Chabaneau, Deux manuscrits provençaux du 14^e siècle, p. 52, V. 42, wo von dem Halten von Nachtigallen die Rede ist, siehe in dem Abschnitt über die Drossel (p. 617).

B. Die Nachtigall regt zum Singen an.

Wenn sie im Frühling ihren Gesang erschallen lässt, dann fühlt auch der Dichter sich zum Singen angeregt: Jaufré Rudel, ed. Stimming 2, Str. 1, Gr. 262, 5 (dasselbe Lied in altfranzösischer Transkription Archiv XLII, p. 357); anonymes descort (Gr. 461, 194, Str. 1), wenn auch hier nicht ausdrücklich von dem Anstoss gesprochen wird, den die Nachtigall gegeben hat, sondern der Dichter nur nach einer Frühlingsschilderung, bei der auch sie erwähnt ist, fortfährt: „*ai cor c'un discortz retraia*“; Peire d'Alvernhe, ed. Zenker 10, Str. 1, Gr. 323, 7¹); Elias Cairel, Raynouard, Lex. rom. I, p. 435, Gr. 133, 3, Str. 1.

¹) Die Übersetzung, die Zenker (p. 164) zu dieser Strophe gibt, ist zum Teil sehr zweifelhaft. *A n'aventura* wird kaum mit „aufs Geratewohl“ zu übertragen sein, sondern heisst wohl eher „bei meinem ungewissen Zustande“. Ray-

(Dieser sagt, dass er zwei Jahre lang keinen „Vers“ und keine Canzone gemacht habe, aber nun mahne ihn Blatt und Blüte und der süsse Gesang, den die Nachtigall ertönen lässt, wenn es auch schliesslich nur mit Anstrengung bei ihm zum Gesange kommt. Ähnlich ist auch der Ausdruck „*me semont de chanteir*“, den der Trouvère Muse en Borse — Archiv XLII, p. 372 — einmal gebraucht.) Ebenso im Altfranzösischen: Renaut de Trie, Scheler, Trouv. belges I, p. 147; Perrin d'Angicourt, ib. II, p. 89, wo Scheler die Lesart *rossignos* für *cincevis* gibt und das Gedicht dem Jacques de Cisoing zuschreibt; Pieres li Borgnes de Lille, ib. II, p. 143 und Waekernagel, Afz. Lieder 30; Raous de Ferrieres, Brakelmann, Les plus anciens chansonniers fr., p. 53; Audefrois li Bastars, ib. p. 93; Le Chastelain de Couci, ed. Michel 6, Str. 1, 12, Str. 1, 19, Str. 1; Colin Muset, Tarbé, Chansonniers de Champagne p. 64 (Hier will der Dichter nicht singen oder dichten, sondern Flöte spielen, das Motiv ist aber dasselbe); Oudart de Lacedi, Archiv XLII, p. 301 (Hier ist von Blumen, Laub und Nachtigall gesagt „*ueullent ke chant*“); Muse en Borse, ib. XLII, p. 372; anonymes Marienlied, ib. XLIII, p. 244, Str. 2, die beiden ersten Zeilen der Strophe sind einem weltlichen Liede entlehnt, cf. Chastelain de Couci, ed. Michel 12, Str. 1; ein Liederzitat in Girardin's von Amiens „Conte du cheval de fust“, Gröbers Ztschr. X, p. 465b.

In einer Tenzone (Zenker, Peire d'Alverne p. 139, Gr. 323, 4) streiten Peire und Bernart von Ventadorn miteinander. Peire fragt, wie Bernart sich des Singens enthalten könne, wenn er höre, wie sich die Nachtigall Tag und Nacht freue. Sie verstehe sich wahrlich besser auf die Liebe als er. Darauf antwortet Bernart, Schlaf und Ruhe liebe er mehr, als die Nachtigall zu hören. Er wäre über die Torheit schon hinaus, die anderen wären noch darin geblieben.

C. Die Nachtigall erregt Liebesempfindungen.

Das Singen und Dichten der Altprovenzalen und Altfranzosen war zum sehr grossen Teil Minnepoesie, und der Nachtigallensang regt sie zuweilen nur mittelbar durch Erweckung von Liebesempfindungen zum Singen an (Daude de Pradas, Archiv XXXIII, p. 462¹); Raynaud, Mo-

nouard (V, p. 490) belegt für *aventura* die Bedeutung *espoir, espérance*. Das *don* der folgenden Zeile ist offenbar auf *m'aventura* zu beziehen, während V. 5 (*pel dous chan del rossinhol*), so wie auch Z. will, zu „*fass' un vers*“ gehören dürfte. So wäre dann zu übersetzen: Wohl gefällt es mir, wenn die Rose blüht und die liebliche Jahreszeit fortschreitet, dass ich einen „Vers“ mache bei meinem ungewissen Zustande, infolge dessen ich in der Schweben bin, um des süssten Gesanges der Nachtigall willen, welche ich in der dunkeln Nacht singen höre in den Gärten und in den Feldern.

1) Dieses Gedicht ist bei Bartsch im Grundriss nicht verzeichnet. Es ist

tets I, 60, V. 1—5; Chastelain de Couci, ed. Michel 6, Str. 1. Als Erreger von Liebesgefühlen erscheint er häufig. Elias Cairel sagt, als er die Nachtigall hört:

*Adoncx n'oblit [t]otz mos autres pensars,
E pens d'amor, c'aisel pes m'es plus cars,
E membra me de mains bes que m'a faitz.*

(Chabaneau, Poés. inéd. des troub. du Périgord p. 41, Gr. 133, 5, Str. 1).

Ähnlich erscheint das Erwachen von Liebesgedanken und Liebessehnsucht unter dem Eindruck des Nachtigallengesanges bei Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 10, Str. 1; 70, 29, Str. 1; 70, 33, Str. 1) und Gaucelm Faidit (Gr. 167, 34, Str. 1, cf. Raynouard IV, p. 343 unter *enuaja*, das dort mit *ennui* übersetzt wird). Bei Bernart Marti (Appel, Prov. Ined. p. 34 f., Gr. 63, 8, Str. 1) sieht man die Nachtigall inmitten einer Frühlings-schilderung, die eine Strophe einnimmt. Das Motiv ist aber das gleiche. Die nächste Strophe beginnt dann: „*Si ai amor encobida*“. In einem anderen Liede desselben Dichters (Appel, a. a. O. p. 25, Gr. 63, 3, Str. 1) bemerkt man die hübsche Gegenüberstellung:

*e'l rossinhols mou son chant
sotz la fueilla el vergant.
sotz la flor m'agrada
dous' amors privada.*

Rambaut d' Aurenea (Gr. 389, 26, Str. 3) singt:

*e'l rossignols s'esglendilla
que'm nafra d'amor l'endill¹⁾.*

In einer Canzone des Guillem de Cabestanh (Gr. 213, 7, Str. 1, Mahn, Ged. d. Troub. 688, nicht wie im Gr. fälschlich angegeben wird 678) erweckt das Lied der Nachtigall, denn mit dem *auzel* dürfte doch die eben genannte Nachtigall gemeint sein, die Erinnerung an das süsse Land, mit dem wohl das Land der Geliebten gemeint ist. Bertran de Born (ed. Stimming² 33, Str. 1, Gr. 80, 38) erhofft eine günstige Wirkung auf seine spröde Dame durch das Lied der Nachtigall, wenn er sagt, dass er schwerlich zur Freude (zum Genusse) kommen werde, wenn die Nachtigallen etc. seine Dame nicht kühner machen, auf dass sie weniger zurückhaltend wird.

auch Mahn, Ged. d. Troub. 1049 (N) und 1050 (A) gedruckt (vgl. Chabaneau, Biographies des Troub. p. 138, note 2) und begegnet auch im Kod. H als Nr. 26 (ed. Gauchat u. Kehrl).)

1) Der Sinn von „*s'esglendilha*“ ist dunkel. Levy setzt unter *estendilhar* dafür mit Hs. M „*s'estendilha*“, dessen Bedeutung „sich recken, sich strecken“ aber auch nicht recht passen will, so dass L. die Stelle auch so für unklar erklärt. *L'endill* (cf. Levy unter *endilh*) ist ebenfalls unverständlich.

In der altfranzösischen Lyrik tritt die Nachtigall in derselben Funktion auf: Raynaud, Motets I, 25, V. 4ff; Stimming, Motette d. Bamberger Hs. 48b, Str. 1; anonyme Romanze, Rom. u. Past. I, 52, V. 7f.; Josselins de Dijon, ib. I, 70, V. 4—6; ein ungenannter Dichter, ib. II, 78, V. 4; Gillebert de Berneville, ed Waitz 27, Str. 1 im Gröber-Bande p. 84; Jeanroy, Mélanges d'ancienne poésie lyrique, Chansons 6, V. 2; Gautier de Dargies, Archiv XLIII, p. 321f.; ein ungenannter Dichter, Chansonnier de St.-Germain-des-Prés, ed. Meyer et Raynaud f° 161v°, Str. 1; ebenda f° 39v°, Str. 1:

*Quant li rossignols s'escric
qui nos desduit de son chât,
por ma bele dolce amie
uois (l. va) mon cuer rossignolant¹).*

D. Die Liebesempfindungen sind schmerzlicher Art und erregen so zuweilen sogar eine Aversion gegen die Nachtigall.

Vielfach sind die Liebesempfindungen, die in dem Dichter wachgerufen werden, schmerzlicher Art, weil er unglücklich liebt. Dann ist er traurig, wenn er die Nachtigall hört, und sein Kummer steht im Gegensatz zu dem fröhlichen Liede des Vogels (Bernart von Ventadorn, Gr. 70, 45, Str. 2; Perrin d'Angiecourt, ed. Steffens 27, Str. 1; Colin Muset, Wackernagel, Afz. Lieder 46, Str. 1 und 2; anonymes Lied, Archiv XLII, p. 356, Str. 1; Gontier de Soignies, Scheler, Trouv. belges II, p. 53) oder zu der Freude, die es bei anderen erregt (Blondel de Nesle, ed. Wiese 17, Str. 1). Dieses Gefühl kann sich zum Missfallen an dem sonst so gerne gehörten Nachtigallensange steigern. So erklärt der Trobador Guiraut de Bornelh in kummervoller Stimmung „*Nom platz chantz de rossignol*“ (Gr. 242, 49, Str. 1). Pons de Capduehl sagt (Gr. 375, 14, Str. 1): Ein treuer Liebender, den Liebe froh hält, der soll voll Freude und Liebe sein, wenn der Frühling erscheint und die Blumen spriessen und die Nachtigall singt.

*Mas ieu non am son dous chan tan quan suelh,
Pus mi dons vol que totz bes mi sofranha.*

Stärker ist der Ausdruck des Missfallens bei Gaucelm Faidit (Gr. 167, 40, Str. 1):

*Mout m'enuget ogan lo cueyndet mes
Don l'escurs temps s'adoucis e clarzís,
El rossinhol que sol esser cortes*

1) Dieses Verbum *rossignoler* führt Godefroy mit der Bedeutung „wie eine Nachtigall singen“, die es auch hier haben dürfte, im Complément an und verzeichnet dazu zwei weitere Belege und die Angabe vom Cotgrave. Für *vois* in unserer Stelle, die Unikum der Handschrift von St.-Germain-des-Prés ist, ist wohl *va* einzusetzen, da mit der ersten Person der Text nicht verständlich ist.

*M'es tan vilas que ab pauc no'm aucis,
 Qu'elh mou son chan e uey que'l mon uerdeya
 E tot qant es ponha en ioi auer
 E mon fin cor mor e fen e fremeya,
 Quar no uey lieys on ai mon bon esper,
 Que senes lieys no'm pot null joys plazer.*

Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 9, Str. 1) erklärt, dass es ihn schmerze, wenn die Nachtigall von Liebe singe, fügt aber hinzu, dass ihm dieser Schmerz angenehm sei, wenn nur die Dame ihn lieben möchte. In einem anderen Liede (ed. Zingarelli in *Mélanges Chabaneau* p. 1025 ff., Gr. 70, 40, Str. 1) schildert derselbe Troubadour die Qualen, die ihm erwachsen, wenn der Frühling erscheint und die Nachtigall singt. Zuweilen wird der Schmerz, den der Gesang der Nachtigall bei dem Dichter erregt, in Kontrast gesetzt zu der Freude, die dieser Gesang ausdrückt. So bei Gaucelm Faidit (Gr. 167, 45, Str. 1), wo von dem Vogel gesagt wird: „*s'alegra e s'esbaudeia*“. Der altfranzösische Trouvère Jacques d'Amiens (ed. Simon 4, Str. 1) singt:

*Plus sui iriés, quant plus oi cointoier
 La douce vois dou roisignor savage.*

In einem altfranzösischen *Salu d'amors* (ed. Schultz-Gora, Gröbers Ztschr. XXIV, p. 363) heisst es:

*Joie oi le roxingnol mener,
 qui me fet plaindre et dolouser
 por les maus que je sent por li, etc.*

In zwei französischen Liedern aus späterer Zeit wird das Motiv des Missfallens am Nachtigallensange noch weiter ausgesponnen, indem in trauriger Stimmung dem Vogel Schweigen geboten oder sein Singen ihm vorgeworfen wird:

*Roussignolet, de tes doulx chans
 Tes toy, tu ne me resjouys mye;
 (G. Paris, Chansons du XV^e s. 120, V. 41 f.)
 Roussignolet du boys plaisant,
 Pourquoi me vas ainsy chantant,
 Puisqu'au veillart suis mariée?*

(Ib. 121, V. 10—12).

Manchmal ist der Dichter aber auch durch den Gesang der Nachtigall in seinem Schmerze ein wenig getröstet wie Gaucelm Faidit (Gr. 167, 34, Schluss der Str. 1) oder ihm wird gar all sein Kummer gehoben wie Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 23, Str. 1).

Zuweilen erklärt der Troubadour oder der Trouvère, dass weder Laub und Blumen noch andere Frühlingserscheinungen, auch nicht die Nachtigall auf ihn Eindruck mache oder ihn zum Singen anrege, sondern einzig und allein die Liebe (Thibaut von Navarra, ed. Tarbé 41,

Str. 1) oder der Gedanke an die Geliebte (anonymes Lied bei Appel, Prov. Ined. p. 325, Gr. 461, 131.)

E. Die Nachtigall in Herbstschilderungen.

So wie bei Angabe von Frühlings- oder Sommerszeit die Nachtigall gerne angewandt wird, so wird auch, wenn der Sänger von Herbst oder Winter spricht, oft bemerkt, dass sie nun fort sei oder nicht singe, z. B. bei Marcabru (Gr. 293, 38, Str. 2, wo die seltene weibliche Form *rossignola* gebraucht ist), ebenso bei dem Altfranzosen Philippe de Beaumanoir (ed. Jeanroy, Romania XXVI, p. 527). Entweder beklagt sich der Dichter darüber wie Colin Muset (Tarbé, Chansonniers de Champagne 65, Str. 1) oder leitet davon über auf eigenen Kummer wie Azalais de Porcairagues (Schultz-Gora, Prov. Dichterinnen III, 1, Str. 1, p. 17, Gr. 43, 1) oder erklärt, dass er aus anderen Gründen dennoch voll Freude sei wie Peire d'Alvernhe (ed. Zenker 6, Str. 1, Gr. 323, 15) und Rambaut d'Aureuca (Gr. 389, 12, Str. 1).

F. Die Nachtigall im Tageliede.

Die in manchen Gedichten erwähnte Gewohnheit der Nachtigall, in der Nacht zu singen (Arnaut de Maruell, Gr. 30, 10, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 415; Peire d'Alvernhe, ed. Zenker 10, Str. 1. Gr. 323, 7; Tenzzone zwischen Peire und Bernart von Ventadorn, ib. p. 139, Gr. 323, 4, Str. 1) und den Menschen zuweilen zu wecken (Bernart von Ventadorn, Gr. 70, 33, Str. 1) gibt Anlass, sie im Tageliede anzubringen. Für diese Anwendung kann ich allerdings nur ein Beispiel anführen, die bekannte anonyme Alba:

*Quan lo rossinhols escria
ab sa par la nueg e'l dia
yeu suy ab ma bell'amia
ios la flor,
tro la gaita de la tor
escria: drutz, al leuar!
qu'ieu vey l'alba e'l iorn clar.*

(Appel, Prov. Chrest. 54, Gr. 461, 203.)

Eine für den Verlauf des Gedichtes wichtige Rolle, etwa wie die Lerche als Weckerin der Liebenden, spielt die Nachtigall hier nicht. Sie dient nur zur Andeutung der Scenerie und vor allem der Jahreszeit.

G. Das Liebesleben der Nachtigall.

Auf das Liebesleben der Nachtigall wird vielfach in der alten Lyrik angespielt. Gaucelm Faidit spricht in einem Liede (Gr. 167, 34, Str. 1)

von ihrer Freude und gibt als deren Grund die Liebe an (*s'esbaudeia per amor*). Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 9, Str. 1) sagt, dass sie von Liebe singe (*E'ls rossignols sot lo fuoill Chanta d'amor...*) und ein anonymes Descort (Gr. 461, 194, Str. 1) bezeichnet die Liebe als Triebfeder ihres Singens (*E'l rossignol crid' e braia Josta'l uerd fueill per amor*). Die im vorigen Abschnitte zitierte Alba erwähnt, dass sie bei ihrem Weibchen singe, ebenso ein Lied von Guillem de Cabestanh (Gr. 213, 7, Str. 1). Gaucelm Faidit (Gr. 167, 34, Str. 1) spricht von dem „*douz chan q'el e sa par fan*.“ Bei Daude de Pradas (Archiv XXXIII, p. 462) heisst es, dass sie für ihr Weibchen ihre Lieder mache, wenn sie sie empfangt:

*E fai sos uers sotz lo uert fuoill
Per sa pareilla quan l'acuoill.*

Ein Liebesgesang ist ja das Lied der Nachtigall in Tatsache oder vielmehr ein Liebeswerben. So fasst es auch Marcabru (Gr. 293, 11, Str. 1) auf, wenn er von ihr sagt, dass sie ihr Weibchen rufe (*E'l rossinhol crid' e clama Sa par qu'a per joy conquiza*). Von ihrem Liebesspiel mit dem Weibchen spricht Gaucelm Faidit (Gr. 167, 45, Str. 1):

*S'alegra e s'esbaudeia
Lo rossigniols e dōneia
Ab sa par per plaissatz [I. plaissaditz].*

Ausführlicher sagt Jaufre Rudel (ed. Stimming 1, Str. 1, Gr. 262, 6):

*Quand lo rossinhol el folhos
dona d'amor en quier en pren
e mou son chant jauzen jojos
e remira sa par soven; . . .*

Auch in der altfranzösischen Lyrik finden sich Schilderungen von dem Liebesleben der Nachtigall. Ein Motett (Raynaud, Motets I, 255) beschreibt eine Liebeszene zwischen einer Nachtigall und ihrem Weibchen. Das Männchen sucht Liebe zu erlangen, wird aber mit dem Rufe „*Fuies!*“ und mit Flügelschlägen zurückgewiesen. Der Dichter knüpft daran Klagen über die schlechte Behandlung, die er selbst von seiten seiner Dame erfahren hat.

Das Liebeswerben der Nachtigall kann sich auch an menschliche Frauen wenden. In einer Romanze (Rom. u. Past. I, 29, V. 29f.) singt eine Jungfrau:

*'diex me doint loial ami
se je l'ai deservi.'*

Darauf unterbrechen die Vögel ihren Gesang und umringen sie, und die Nachtigall springt vor und bittet sie in der Redeweise eines höfischen Trouvères um ihre Liebe.

In einem französischen Liede aus dem 15. Jahrhundert (G. Paris,

Chansons du XV^e s. 99, V. 9 ff.) begegnen wir ebenfalls einer Nachtigall, die einem menschlichen Wesen, hier einem Jünglinge, ihre Liebe zugewandt hat. Der Dichter hört Lerche und Nachtigall singen, und die letztere sagt in ihrer Sprache: „Seht, da kommt mein Liebster!“ Dann schildert sie das Boot, in dem er auf der Seine zusammen mit dem Sohne des Königs von Frankreich einherfährt.

H. Auslegungen des Nachtigallensanges.

Der Gesang der Nachtigall erfährt, wie es in der Lyrik ja nahe liegt, verschiedene Auslegungen je nach dem Zwecke des Gedichtes, der angedeuteten Situation, der Phantasierichtung des Verfassers oder dessen augenblicklicher Stimmung. Zuweilen entsprechen diese Auslegungen den Tatsachen, in anderen Fällen sind sie reine Fiktionen oder stehen vielleicht auch manchmal unter dem Einflusse sagenhafter Überlieferungen.

Da der Mensch zu singen pflegt, wenn er froh ist, so ist es natürlich, dass man auch in dem Gesange der Vögel, hier speziell der Nachtigall, den Ausdruck der Freude sieht.

El temps qe'l rossignols s'esgau . . .

(Daude de Pradas, Archiv XXXIII, p. 462).

Ähnlich ist von der Nachtigall gesprochen bei Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 29, *s'esbaudeia*) und Gaucelm Faidit (Gr. 167, 45, Str. 1, *s'alegra e s'esbaudeia*).

So auch im Altfranzösischen:

*vi lou roignor
demeneir badour.*

(Rom. u. Past. I, 30 a, V. 22f.)

*que li rosignols maintient
joie et chante nuit et jour.*

(Perrin d'Angicourt, ed. Steffens 27, V. 3f.)

*J'oi le roxingnol sor l'arbre fueilli
joie mener.*

(*Salu d'amors*, ed. Schultz-Gora, V. 152f., Gröbers Ztschr. XXIV, p. 363.)

*Quant voi
Le louseignol aparoir el vergier,
Sor la foille renvoisier et chanter.*

(Audefrois li Bastars, Brakelmann, Les plus anciens chansonniers fr. p. 93).

Auch der Grund ihrer Freude wird angegeben.

s'esbaudeia per amor (Gaucelm Faidit, Gr. 167, 34, Str. 1.)

*e'l rossinhol crid' e clama
sa par qu'a per ioy conquiza,*

*plens d'orguelh, quar el no sen
freg ni gel ni glatz ni bisa.*
(Mareabru, Gr. 293, 11, Str. 1.)

Bei dem altfranzösischen Trouvère Blondel de Nesle (ed. Wiese 17, Str. 1) ist sie Verkünderin des Frühlings:

*Li rossignous a noncié la nouvele
Que la saisons del dous tans est venue, . . .*

Über die Auffassung ihres Gesanges als Liebesgesang und Liebeswerben ist schon im vorigen Abschnitte gehandelt worden.

Ferner mahnt die Nachtigall zur Liebe, abgesehen von dem „*li rosignox m'i semont que j'aime loiaument*“ (Rom. u. Past. I, 52, V. 7f.), worin wohl weniger ihr ein solches Mahnen angedichtet, als vielmehr nur gesagt werden soll, dass der Dichter sich zu treuer Liebe gemahnt fühlt, wenn er ihren Gesang hört.

*Li roissignors qui pas ne seit mentir Per mi ces boix dit an haut
an oiant Que nuns ne doit de bone amor partir Por nul corrous ne por
nuns mal talent.* (Archiv XCVIII, p. 78.)

Ähnlich ist es in Baude's de la Kakerie Romanze von der schönen Aelis (Rom. u. Past. I, 71):

2 *'vos ne saves que li lousegnols dit;*
3 *il dist c'amours par faus amans perist.*

16 *'vos aves bien le rousegnol oi:*
17 *se bien n'ames, amors aves trai.*

28 *'li rousegnols nos dit en son latin:*
29 *amant, ames, joie ares a tous dis.*

44 *'buer fu cil nes ki est loiaus amis:*
45 *li rousegnols l'en promet paradis.*

60 *li rousegnols un sonet li a dit:*
61 *'pucele, ames! joie ares et delit.'*

In einer Romanze von Guillaume le Vinier (Rom. u. Past. I, 66, V. 19–22) spricht die Nachtigall allen treuen Liebhabern ihren Dank aus und auch den treuen Damen, die jene oft durch Küsse stärken.

In einem Liede des 15. Jahrhunderts (G. Paris, Chansons du XV^e s. 67, V. 7, 8) heisst es von ihr, dass sie in ihrem hübschen Gesange wahre Liebende in ihrer Sprache lobe.

Sehrmerkwürdig ist, dass die altprovenzalischen und altfranzösischen Lyriker, so viel ich sehe, nirgends in dem Gesange der Nachtigall etwas Schluchzendes oder Klagendes gehört haben, wie es die heutigen Dichter so oft tun.

I. Nachahmungen des Nachtigallenrufes.

Aus der altprovenzalischen Lyrik sind mir keine Nachahmungen des Nachtigallenrufes bekannt. In der altfranzösischen wird er wiedergegeben durch die Worte „*oci! oci!*“¹⁾, zu denen einmal noch „*fier! fier!*“²⁾ tritt. Auch *ci* (Rom. u. Past. I, 71, V. 36) ist wahrscheinlich als Ruf dieses wenige Verse vorher redend eingeführten Vogels gedacht. Ein altfranzösischer Dichter des 14. Jahrhunderts (Hist. littér. XXIX, p. 497) gibt in seiner Bearbeitung von Ovids Metamorphosen für „*oci! oci!*“ eine Erklärung aus der alten Sage von der Philomele oder, wie sie bei den Altfranzosen gewöhnlich heisst, Philomena. Während nun in dieser alten griechischen Sage die in eine Nachtigall verwandelte Philomele klagend „*Itys! Itys!*“, den Namen des aus Rache für ihre Vergewaltigung durch Tereus von ihr und Proene geschlachteten und dem Vater als Speise vorgesetzten Sohnes des Tereus, ruft, gibt Crestien Legouais an, sie rufe „*oci! oci! töte! töte!*“ und drücke in diesen Worten ihren Hass gegen böse Menschen, das heisst eben gegen den Schänder ihrer Ehre und Seinesgleichen, aus. Falls nun der Crestien le Gouays oder Crestien le Gois, auf den diese Dichtung sich beruft, wirklich, wie G. Paris meint, mit Crestien de Troyes identisch ist (cf. Voretzsch, Einführung i. d. Stud. d. afz. Lit. p. 297, 302, 483), dann haben wir hier die älteste bekannte Stelle, an der „*oci! oci!*“ als Nachtigallenruf vorkommt und auf die die übrigen Dichter vermutlich zurückgehen.

„*Fier! fier!*“ ist wohl Analogiebildung zu dem sinnverwandten „*oci!*“

Abgesehen von *ci* (wohl eine Verkürzung von *oci*) sind die genannten Worte Verbformen und werden in ihrer Bedeutung in Zusammenhang mit dem übrigen Gedichte gebracht. So in den folgenden Stellen:

fier fier, oci oci
ceus par cui sunt esbahi
fin amant . . .

(Rom. u. Past. I, 66, V. 4—6.)

oci, oci vilaine gent.

(*Salu d'amors*, ed. Schultz-Gora, Gröbers Ztschr. XXIV, p. 263.)

oci ceus qui n'ont le cuer gai, . . .

(Raynaud, Motets I, 31, V. 6.)

Das Partizipium *ocis* findet sich auch einmal als Ruf einer Nachtigall, falls an der Stelle das *s* authentisch und nicht von dem an-

1) Zuerst ist wohl von diesem „*oci! oci!*“ gesprochen bei Uhland (Schriften zur Gesch. d. Dichtung u. Sage III, p. 97f.), weiteres aus einem lateinischen Liede des heiligen Bonaventura bringt Reinhold Köhler (Gröbers Ztschr. VIII, p. 120 ff.).

2) In einem epischen Texte, dem Wistasse le Moine (ed. Foerster u. Trost V. 1150) findet sich ein weiterer Beleg für *fier! fier!* als Nachtigallenruf.

lautenden *s* der folgenden Silbe bezogen sein sollte. Es handelt sich um die schon erwähnte Romanze (Rom. u. Past. I, 29), in der die Nachtigall bei dem Mädchen um Liebe wirbt und ganz wie ein höfischer Trouvère mit den folgenden Worten versichert, dass sie sterben werde, wenn ihre Bitte um Gegenliebe nicht gewährt werden sollte:

*Ocis!*¹⁾ *sachiez qu'en morrai,*
Se je n'ai vostre amour.'

Nicht ganz sicher ist es, ob man annehmen kann, dass Imperativformen von *fuir* stehende Nachahmungen des Nachtigallenrufes gewesen sind. Der Ruf „*Fuies!*“⁴, mit dem das Nachtigallenweibchen in dem p. 604 erwähnten Motette (Raynaud, Motets I, 255, V. 13) das werbende Männchen zurückweist, lässt sich aus der Situation allein genügend erklären. Anders verhält es sich schon in einem geistlichen Liede, in dem die Nachtigall, wohl in Anlehnung an weltliche Lieder, eine nicht unbedeutende Rolle spielt (Jeanroy, Origines d. l. poés. lyr. en Fr., Textes 13, Str. 2, p. 486). Es heisst da folgendermassen:

Rossignolet, bien faites vostre office,
les fins amans bien aprenez a vivre:
dites: „Fuiez, Fuiez,
tout le monde laissez,
ne vous i apuiez,
quar trop i a de guile,
li dit Jhesu sont vrai com evangile.“

Hier sieht es aus, als ob der Dichter eine stehende Nachahmung des Nachtigallengesanges anbringt und ihr, entsprechend der Tendenz seines Gedichtes, den Sinn dieser Ermahnung zur Weltflucht unterlegt.

Ein „*Fui de ci, fui!*“⁴ findet sich in einem Rondeau von Froissart (ed. Schler, *Rondelés* 47):

Pourquoi tient on le chant à gracieus
D'un oizeillon qu'on claimme rossegnol?
Pour ce qu'il est jolis et amoureux,
Pourquoi tient on, etc.
Et dist: „Oci, oci, joieus, joieus,
Fui de ci, fui!“ Tout m'est bon, dur et mol.
Pourquoi tient on, etc.

Doch ist hier nicht klar, was die letzten Zeilen, in denen die Nachtigallerrufe vorkommen, im Zusammenhange für einen Sinn haben²⁾.

1) Das Ausrufungszeichen hinter *ocis*, das Bartsch a. a. O. nicht druckt, das mir aber sehr passend erscheint, steht in dem Abdruck des Liedes bei Raynaud (Motets II, p. 749).

2) Zu vergleichen wäre auch das „*Hui! hui!*“, das Wistasse, der sich in eine Nachtigall verwandelt hat, dem Grafen unter anderem zuruft (Wistasse le Moine, ed. Foerster u. Trost V. 1160). Die Worte, mit denen der vermeintliche

Friedwagner (Meraugis de Portlesguez, Anm. zu V. 4361) sagt, dass *oci! oci!* gern von *fier! fier!* oder *fui! fui!* begleitet wird, ohne Belege anzugeben.

Über Nachahmungen des Nachtigallenrufes in Refrains siehe Thureau, Der Refrain i. d. frz. Chanson p. 77.

K. Die Nachtigall als Vertrauter und Ratgeber der Liebenden und in ähnlichen Funktionen.

Häufig kommt es vor, dass sich der Dichter oder die Person, der die betreffende Partie des Gedichtes in den Mund gelegt ist, an die Nachtigall wendet. In einem Liede des 15. Jahrhunderts (G. Paris, Ch. du XV^e s. 132, V. 41 ff.) wird sie gebeten, dauernd zu singen, um dem Liebenden die Zeit bis zur Erfüllung seiner Wünsche zu kürzen.

Auch mit Liebesklagen tritt man an sie (Raynaud, Motets I, 20, V. 1 ff.):

*Doz rossignolès jolis, or m'entendés,
Qui sor toz oisiaus estes li plus renommés,
En cui florist toute jolivetés
De fins amans amés et désirrés,
A vous me plai[n]g, ne le voz puis celer,
Car je ne puis por cele durer
Qui a mon cuer sans giler
E sans fauser.*

In einem späteren Liede (G. Paris, Ch. du XV^e s. 73, V. 22—24) richtet eine *mal mariee* an sie ihre Klage.

Aus solchen Klagen geht dann ganz natürlich auch eine Bitte um Trost hervor:

*Roussignolet du boys joly
Qui amoureux conforte,
Reconfortez le joly cuer de my:
Mettez le en bonne sorte.*

(G. Paris, Ch. du XV^e s. 106, V. 13—16).

*Ains puis autre chançon ne dit
Sostenez moi, li max d'amer m'ocît
Biaus rossignoiz, a vos l'di!*

(Roman de la Poire V. 2950, ein in den Roman eingestreuter Refrain, zitiert bei Thureau, Der Refrain in d. frz. Chanson p. 74.)

Vogel dort seinen Feind neckt und täuscht, sind sonst entweder Nachahmungen des Nachtigallenrufes, die auch an anderen Stellen begegnen (*fier! fier! ochi! ochi!*), oder Variationen von solchen mit veränderter Bedeutung wie „*Non l'ot! si ot! non l'ot! si ot!*“. So könnte auch „*Hui! hui!*“, (Heute! heute!) eine derartige Variation von einem dem Dichter und seinen Lesern in dieser Anwendung bekannten „*Fui! fui!*“ sein.

Endlich ist die Nachtigall auch Ratgeberin, an die man sich in Zweifelsfragen auf dem Gebiete der Liebe vertrauensvoll wendet. In einem Liede aus späterer Zeit (G. Paris, Ch. du XV^e s. 117, V. 31 ff.) bittet ein Mädchen sie um Rat, ob sie den reichen Alten, den man ihr zum Gatten geben will, oder ihren Freund heiraten soll. Der Vogel sagt, er wolle weder zuraten noch widerraten, sie solle ihre Freunde fragen, schildert aber dann, wie schlecht das Mädchen es bei dem Reichen und wie gut sie es bei ihrem Freunde haben wird, so dass seine Meinung leicht zu ersehen ist.

Eine religiöse Anwendung dieses Motives gibt Jeanroy (Origines d. l. poés. lyr. en Fr., Textes 13). Dort bittet der Dichter in der dritten Strophe die Nachtigall, ihn in den Wald zu führen, wo sie voll Freude Christus loben wollen. In der fünften Strophe fragt er dann den Vogel, wer der Mann ist, der ein solches Wunder tat und den Tod erlitt, um die Menschen zu retten. Die Nachtigall weist in ihrer Antwort auf Christus, worauf der Dichter zu einem Gebet um die ewige Seligkeit übergeht. Das ganze Gedicht ist eine recht ungeschickte Produktion eines frommen, aber poetisch nicht sonderlich begabten Mannes, der der weltlichen Lyrik durch geistliche, die dieselben Motive benutzte, offenbar Konkurrenz zu machen hoffte.

L. Die Nachtigall als Priesterin der Liebe.

Der Verfasser einer altfranzösischen Romanze (Rom. u. Past. I, 27) hört die Nachtigall unter einem Baume, setzt sich hin und schlummert ein wenig ein. Als er erwacht, fleht er sie um Gnade an und bittet, dass sie ihm Freude an ihr — das heisst an seiner Geliebten — geben möchte (V. 15—17). Dann musizieren beide zusammen. Der Dichter beginnt Zither zu spielen und lässt den Vogel dazu singen. Zum Schluss wird die Nachtigall beinahe ärgerlich, weil es sie sehr schmerzt, dass ein *vilain* sie gehört hat.

An die Stelle in dieser Romanze, wo der Dichter die Nachtigall um Gnade fleht und bittet, ihm Glück in der Liebe zu verleihen (V. 15—17), an die Romanze von der schönen Aelis, besonders die Stelle darin, wo von der Nachtigall gesagt wird, dass sie treuen Liebhabern das Paradies verspricht (V. 44), auch an die geheimnisvolle Tochter der Nachtigall (Rom. u. Past. I, 28), auf die ich noch zurückkommen werde, hat wohl Gaston Paris gedacht, wenn er in der Besprechung von Jeanroy's „Origines de la poésie lyrique en France“ von der symbolischen und mystischen Bedeutung spricht, die der Nachtigall zuweilen in der altfranzösischen Lyrik zuerteilt wird, und von der Rolle der Vögel als Priester der Liebe (Gaston Paris, Les Origines de la poésie lyrique en France au moyen âge, Paris, Im-

primerie nationale 1892, Sonderdruck aus dem „Journal des Savants“, p. 13, 14 und Anmerkung 1 auf p. 14). Zu erinnern wäre dabei auch an die messesingende Nachtigall in 'der „*Messe des oisiaus*“ des Jean de Condé.

M. Die Nachtigall als Liebesbote.

Als Vertrauter der Liebenden und durch ihren oft zärtliche Gefühle erregenden Gesang ist die Nachtigall sehr geeignet zu dem Amte eines Liebesboten, das man ja den Vögeln gerne andichtete. Bekannt ist das Lied des Peire d'Alvernhe (ed. Zenker 9, Gr. 323, 23). Dort sendet der Troubadour die Nachtigall an seine Dame, und sie fliegt hin zu deren Wohnung, singt, trägt ihr Anliegen vor und bringt dann dem Dichter erwünschte Antwort von der Geliebten¹⁾.

Altfranzösische Beispiele für diesen Gedanken trifft man bei Raynaud (Motets I, 8):

*Chançonnete va t'en tost
Au roussignol en cel bois;
Di qu'il me voist saluer
La douce blonde au vis cler
Et que je t'aim sans fauser,
Mès certes ne vos nommer!*

und bei Jeanroy (Origines d. l. poés. lyr. en Fr., Textes 3, V. 55, 56—p. 467f.).

*Roussignol va, si li di
Les maus que je sent por lui, . . .*

Zur neueren Zeit hin ist das Motiv augenscheinlich häufiger geworden. Bei G. Paris, Ch. du XV^e s., findet man neun Belege dafür (5, V. 25—28; 18, V. 17—40; 72, V. 19—25; 77, V. 21—24; 104, V. 10 ff.; 123, V. 37—42; 124, Str. 5; 139, V. 37 ff.; 67). In dem zuletzt genannten Gedichte ist die Sache umgekehrt. Das Mädchen sendet nicht die Nachtigall, sondern hört sie singen und in ihrer Sprache die wahren Liebenden loben und fragt (V. 9 ff.):

*„Est il ainsy, mon bel amy,
Que me dictes vostre pencée?“*

Darauf erhält sie die Antwort:

*„Ma douce seur il est ainsy:
Confortez moy sy vous agrée.“*

1) Die Worte des Trobadors Elias Cairel (Gr. 133, 13, Str. 5):

*„Rossignol vai ses tarzanssa
L'emperador gen pregar . . .“*

beziehen sich nicht auf eine Nachtigall, sondern auf einen Spielmann, der entweder *Roussignol* heisst, oder wegen seiner Sangeskunst scherzweise von dem Dichter so genannt wird.

In dem Liede 124, V. 17 ff. bittet eine *mal mariee* die Nachtigall sogar, ihre Leiden, die sie um des fernen Freundes willen ertragen muss, aufzuschreiben, natürlich um sie ihm dann zu melden.

Im modernen französischen Volksliede tritt die Nachtigall auch noch häufig als Liebesbote auf. Vergleiche Savj-Lopez (*Trovatori e poeti* p. 164, wo verschiedene Werke mit Belegen dafür angeführt sind) und Rolland (*Faune populaire* II, p. 275—279).

In einem altfranzösischen *Salu d'amors* (ed. Schultz-Gora, *Grübers Ztschr.* XXIV, p. 365) sagt das Mädchen von ihrem Freunde: „*Li roxingnols du bois le m'acointa*“ und „*Li roxingnols du bois le m'a tramis*.“ Wenn hier der Freund durch die Nachtigall mit ihr bekannt geworden und ihr übersandt sein soll, so ist dabei vielleicht an Botendienste des Vogels zu denken, durch die die beiden zusammengebracht sind, vielleicht auch an eine Geschichte ähnlich dem *Lai* der Marie de France von dem *laustic*, wo die Nachtigall den Vorwand für die Liebenden bietet, ans Fenster zu kommen, so dass sie sich von dort aussprechen und vertraut werden können. Bekanntlich tötet in dem *Lai* der eifersüchtige Gatte der Dame den Vogel. Ähnlich geschieht es, wohl in Anlehnung an Marie de France, in einem Liede des 15. Jahrhunderts (*G. Paris, Ch. du XV* s. 109*).

N. Vergleiche mit der Nachtigall.

Häufig ist die Benutzung der Nachtigall zu Vergleichen.

Seine Schöne macht den Dichter so froh und heiter, vergnügt und liebevoll, wie nicht einmal die frohe singende Nachtigall im Mai ist (*Raynaud, Motets* I, 99, V. 1—10).

Bei Thibaut von Navarra heisst es (ed. Tarbé 28, Str. 1): „Die Nachtigall singt, bis sie tot vom Baume herunterfällt; einen so schönen Tod sah niemand, einen so süssen noch so angenehmen. So sterbe ich, laut singend, wenn ich nicht von meiner Dame erhört werden kann und sie nicht geruht, mit mir Mitleid zu haben.“ Ähnlich erklärt ein ungenannter altfranzösischer Dichter (*Archiv* XLII, p. 281) in einem Liede an die heilige Jungfrau, er wolle nicht aufhören, ihr zu Ehren zu singen, eher würde er sterben, „*en ceste uolenteit raus come roisignors en chantant*“. Bei der Leidenschaftlichkeit, die der Nachtigallenschlag besonders dann annimmt, wenn Eifersucht dabei mitwirkt und es womöglich zu einem erbitterten Sangeswettkampfe kommt (cf. *Brehm, Tierleben* V, p. 123), kann es wohl geschehen, dass eine Nachtigall sich zu Tode singt. Die beiden Dichter zeigen also in diesem Punkte eine wirkliche Kenntnis des Vogelgebens.

Der Provenzale Peire Cardinal sagt, ausser ihm verstehe niemand seine Sprache. Ebenso wenig wie von einer Nachtigall ver-

stunden die Leute von seinem Singen, was es sagen wolle (Appel, Prov. Chrest. 78, V. 35 f., Gr. 335, 30).

Raimon Jorda (Appel, Prov. Ined. p. 291, Gr. 404, 13, Str. 1) vergleicht seine Dame mit der Nachtigall. Wie diese singe, dass ihr Gesang allen anderen Vögeln überlegen scheine, so sei der Wert seiner Dame noch klarer über die anderen erhaben.

Die Tatsache, dass die Nachtigall nach der Paarung nicht mehr so viel singt wie vorher (cf. Brehm, Tierleben V, p. 123), wird mehrfach zu Vergleichen benutzt. Die Trobadors Guiraut Riquier und Guilhem de Mur streiten in einer Tenzone (Gr. 226, 7) darüber, wer besser daran ist, derjenige, welchem in der Liebe alles mit der Tat gewährt wird, oder derjenige, welchem nur die Hoffnung blüht. Guiraut verteidigt das erstere, Guilhem hält ihm vor, wie wenig erbaulich das Ende der Liebe sei (V. 37—40). Auch die Nachtigall lebe ja ebenso in Fröhlichkeit, so lange bis sie sich bemüht, ihr Weibchen sich gefügig zu machen, dann wandle sie ihr süßer Gesang in ein rauhes Brüllen (*en aspre rugir*).

Bei dem altfranzösischen Trouvère Perrin d'Angicourt (ed. Steffens 29, Str. 2) heisst es folgendermassen:

*Ja n'iert a nul jor
rosignols jolis
qui a femele se prent,
qu'il pert sa baudor
sa joie, ses criz,
quant doit vivre loiaument.
Se mes chanters m'est meriz,
n'en doi estre mains jolis,
mes plus renvoisiement
et souvent
doi chanter, ce n'est avis!*

Wie hier von dem Dichter Verwahrung eingelegt wird dagegen, dass er es ebenso machen könnte wie die Nachtigall, so auch von Lambert in dem Jeu parti mit Robert de la Pierre (Archiv LXXXVIII, p. 344), als dieser ihm solches vorwirft. In einem anderen Jeu parti (Archiv LXXXVIII, p. 347) zwischen Jean de Grieviler und dem Fürsten des Puy wird die Nachtigall wegen dieser Eigenschaft verglichen mit einem Geistlichen, der sich um eine Pfründe bewirbt und besser singt und Messe liest als derjenige, welcher ein Kanonikat hat. In einem ungedruckten Jeu parti der vatikanischen Handschrift Fonds Christine 1490, f° 137 v°, a (auch in der vatikanischen Handschrift Fonds Christine 1522, f° 169 b—c erhalten), das Herr Professor Schultz-Gora die Freundlichkeit hatte, mir mitzuteilen, handelt es sich um die Frage, ob man nach dem Besitz die Dame noch so lieben wird wie vorher. Dem diese

Frage Bejahenden wird von seinem Gegner, Guillaume le Vinier, erwidert: *Moines del sejour daras. muet qestes si sour saillis. de chou dont ne set nis as. cuers en desierrer nourris. nis li lourseignaus faintis¹⁾ (cointis?). devient de tel essai las.* Eine von Fiset in seiner Abhandlung über das Jeu parti (Rom. Forschungen XIX, p. 456) citierte Stelle spielt auf dieselbe Beobachtung bei der Nachtigall an:

*„Par un soulas est la joie fenie
Del loussignol.*

Ein modernes Sprichwort heisst: *„Quand le rossignol a vu ses petits il ne chante plus“.* (Rolland, Faune populaire II, p. 269.) Die allgemeinere Bedeutung ist, dass jemand, der Kinder hat, seine Fröhlichkeit verliert.

O. Die Tochter der Nachtigall und der *seraine*.

Eine merkwürdige Stelle findet sich in einer anonymen altfranzösischen Romanze (Rom. u. Past. I, 28). Ritter treffen eine schöne, herrlich gekleidete und geschmückte Jungfrau, die auf einem Maultiere reitet. Sie begrüßen sie, fragen sie nach ihrer Herkunft und erhalten die Antwort (V. 29 ff):

*‘de France sui la loee,
du plus haut parage.*

*Li rosignox est mon pere,
qui chante sor la ramee
el plus haut boscege.
la seraine ele est ma mere,
qui chante en la mer salee
el plus haut rivage.’*

6. Die *seraine* und *apr. serena*.

Im Anschluss an die eben citierte Stelle möchte ich gleich die *seraine* behandeln. Ist sie hier identisch mit dem neufranzösischen *scrène* (Bienenwolf, *Merops apiaster*) oder ist überhaupt kein Vogel, sondern die Sirene gemeint. Beides würde auf den ersten Blick passen. Infolge der Zusammenstellung mit der Nachtigall erwartet man einen Vogel. Bei der Schönheit und reichgeschmückten Kleidung der Jungfrau würde es ihr wohl anstehen, sich als Tochter eines so schönen und buntgefiederten Vogels wie des Bienenwolfes zu bezeichnen. Dazu nistet dieser an steilen Erdabhängen (Brehm, Tierleben IV, p. 319) und kommt auch an Meeresküsten vor (ib. IV, p. 318). Doch lässt trotz des sehr umfangreichen Gebrauches von *chanter* hier die Gegenüberstellung *„qui chante sor la ramee“* und *„qui chante en la mer salee“*

1) Die andere Handschrift hat *iolis*.

auf ein wirkliches, dem der Nachtigall ebenbürtiges Singen schliessen. Das trifft aber für den Bienenwolf nicht zu. Ausserdem wäre das „*en la mer salée*“ sehr merkwürdig. Wenn der Dichter den Vogel kennt, kann er ihn nicht nur am Meere gesehen haben, denn er nistet mit gleicher Häufigkeit im Binnenlande (Brehm, Tierleben IV, p. 318). *Sirena de Mar* heisst er zwar heute im Département Pyrenées orientales (Rolland, Faune populaire II, p. 70). Das ist aber entweder Übertragung von der Sirene oder hat darin seinen Grund, dass dieses Département an der See liegt und nach Stielers Handatlas Steilküsten hat, die vielleicht geeignete Nistplätze für den Bienenwolf bieten. Der ungenannte Dichter unseres Liedes stammt aber nicht von dort, und die Schöne, von der er erzählt, ist „*de France la loce*“. Also wird es sich hier wohl um die Sirene handeln. Zwei Geschöpfe mit verführerisch schönem Gesange, die Nachtigall und die Sirene, von denen das eine den Dichtern, wie ich angegeben habe, zuweilen in einer beinahe mystisch-symbolischen Bedeutung erschien, speziell wo es sich um die Liebe handelt, das andere in einigen mittelalterlichen Tierbüchern wie dem toscovenezianischen Bestiarius (ed. Goldstaub u. Wendriner p. 28) und dem Bestiaire des Pierre le Picard (cf. Lauchert, Gesch. des Physiologus, p. 140) als Symbol des verführerischen Zaubers des Weibes auftritt.

Was ist aber in dem folgenden provenzalischen Gedichte mit *cerena* gemeint?

*Domna, jamais esparvier
non port, ni cas ab cerena,
s'anc, pus que'm detz joi entier,
fui de nulh' outra enquistaire;*

(Schultz[-Gora], Prov. Dichterinnen III, I, V. 51. — p. 29, Gr. 16, 3, cf. Raynouard V, p. 206, der *cerena* mit *beau jour* übersetzt, was bereits bei Sch.-G. [a. a. O. p. 36] als unannehmbar zurückgewiesen wird.) Es sieht hier so aus, als ob *cerena* ein Jagdvogel wäre (cf. die Anmerkung bei Sch.-G. p. 36). Ein solcher dieses Namens ist sonst nicht bekannt. *Serena* ist nun im älteren Provenzalisch belegt in einem lateinisch-provenzalischen Vokabular, das in zwei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert überliefert ist (ed. Blanc, Revue des langues romanes XXXV, p. 83). Es wird dort mit *apistra* und *merops* glossiert, hat also wie das neufranzösische *serène* die Bedeutung „Bienenwolf“. Zu vergleichen wäre auch neuprovenzalisches *sereno*, das Mistral mit den Bedeutungen *guèpier* (Bienenwolf) und *pivert* (Grünspecht) verzeichnet. Auch Rolland (Faune populaire II, p. 61) gibt *sereno* als Namen für den Grünspecht im Département Bouches-du-Rhône an. Wenn nun an unserer Stelle mit *cerena* der Bienenwolf gemeint ist, könnte dieser vielleicht bei der Vogeljagd als Lockvogel gedient haben.

Doch weiss man sonst nichts von einer solchen Benutzung des Bienenwolfes. Appel schlägt in seiner Besprechung der Ausgabe von Schultz-Gora (Gröbers Ztschr. XII, p. 540) vor, in V. 52 statt „*ni cas ab cerena*“ zu lesen „*mas cas ab cerena*“. Der Dichter hätte dann sagen wollen: „Niemals mag ich einen Sperber (auf der Hand) tragen, sondern mag mit einer *serena*. d. h. mit einem zur Jagd ganz untauglichen Vogel, jagen gehen.“ So wird die Stelle allerdings verständlich, wenn auch die von Appel vorgeschlagene Änderung etwas kühn ist angesichts der Tatsache, dass, soweit ich sehe, alle drei Handschriften *ni* schreiben.

7. Der Pirol, apr. *auriol*, afz. *orieul*.

Diez (Wb. p. 629 unter *loriot*) übersetzt apr. *auriol*, afz. *orieul* mit „Goldammer“. Das ist eine Verwechslung mit „Goldamsel“, einem Namen des Pirols, der eben im Neufranzösischen mit *loriot* bezeichnet wird und deshalb wohl auch mit den dem entsprechenden Worten *auriol* und *orieul* der alten Sprache.

In einem Liede des Rambaut d'Aureuca (Gr. 389, 12, Str. 1, cf. Raynouard II, p. 151) in einer einleitenden Andeutung herbstlicher Jahreszeit wird davon gesprochen, dass die Nachtigall nun nicht singe und der Pirol nicht seinen Ruf ertönen lasse. Bei ähnlicher Situation werden in einem Gedichte des Marcabru (Gr. 293, 38, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 151, wo eine andere Lesart gegeben wird) verschiedene Vögel namhaft gemacht, die mit ihrem Gesange aufhören, unter ihnen auch der Pirol (hier in der weiblichen Form *auriola*).

In einem anonymen provenzalischen Gedichte (Codex O, ed. de Lollis p. 80, Gr. 461, 205, Str. 1) wird vermutlich derselbe Vogel neben anderen, deren Ruf der Dichter hört, mit folgenden Worten erwähnt:

E lo refrim del brau airol.

Das Eigenschaftswort *brau* dürfte wohl auf die kampflustige Natur des Pirols deuten (cf. Brehm, Tierleben V, p. 533), falls dieser mit dem sonst nicht belegten Worte *airol* gemeint ist.

In einer altfranzösischen Romanze (Rom. u. Past. I, 32) kommt der Pirol zusammen mit einer Anzahl anderer Singvögel vor:

Deus, con si ait biaux bois!
li roisignors i chante,
la mavis, la callandre,
li orious, tuit li oisel ki sont.

Ebenso erscheint er unter mehreren anderen Vögeln Rom. und Past. I, 30a und b.

In Epen wird häufig, wenn in Einleitungen grösserer Abschnitte Frühlingsschilderungen gegeben werden, der Pirol dabei erwähnt.

8. Die Drossel, apr. *tort*.

Die Drossel kommt in einer schon angeführten Stelle bei Peire d'Alvernhe vor (ed. Zenker 6, Str. 1, Gr. 323, 15, cf. Raynouard IV, p. 212 unter *pic*), wo erwähnt wird, dass sie sich im Winter zurückzieht.

Bei Noulet et Chabaneau (Deux manuscrits prov. du XIV^e s. p. 52, V. 42 ff., cf. Levy unter *esterle*) steht folgendes:

Mas oms de patz que vuelha noyrir tort
Per alegrar, o rossinhol o merle,
Sera cuntatz per nessi filh esterle,
Senes eret, cum son en tota cort
Li bort.

Hier ist also das Halten von Drosseln, Nachtigallen oder Amseln zum Vergnügen als Merkmal eines friedlichen Menschen angegeben, der wegen dieser friedlichen Neigungen in der Welt benachteiligt ist.

9. Die Misteldrossel (*turdus viscivorus*), afz. *troye*.

Die Misteldrossel (nfz. *draine*) sieht Gaston Paris in der in seinen Ch. du XV^e s. 70, V. 19 vorkommenden *troye*, deren Gesang zusammen mit dem der Nachtigall dort den Dichter des Liedes so entzückt, dass er glaubt, das Paradies sei ihm nahe. Der Vogel heisst, wie P. in der Anmerkung sagt, noch heute in mehreren Provinzen Frankreichs *trueie* oder *trie*. Für das Altfranzösische wird von Godefroy die Form *treie* angeführt, belegt und gleichfalls mit „*draine*“ übersetzt.

10. Die *malvis*.

Das neufranzösische Wort *mauvis* ist der Name für die Wein- oder Rotdrossel (*turdus iliacus*). Altfranzösisches *malvis*, übrigens im Gegensatz zum Neuf Französischen häufig Femininum, tritt als Name eines Frühlingsvogels auf.

El mois de mai,
Que chante la malvis,
Que florist la flour de glai,
La rose et li lis:
Lor doit bien joi mener qui d'amours est espris;

(Stimming, Motette d. Bamberger Hs. 11 a.)

Ebenso bei Thibaut von Navarra (ed. Tarbé 8, Str. 1), welcher sagt, er werde ein Lied dichten, wenn der Frühling herankomme und die *mauvis* eine andere Gestalt annehme, die seit langem nicht gesungen habe (*Et la mauvis se desguise Qui de lonc tens n'a chanté*).

Der Gesang dieses Vogels tritt also als eines der Merkmale der Frühlingszeit auf, in der sich der Dichter zur Freude oder zum Singen

angeregt fühlt. Bei Gautier d'Épinal (ed. Lindelöf et Wallensköld 5, Str. 1 in den Mémoires de la société néophilologique à Helsingfors, Bd. III) erscheint er unter den Frühlingserscheinungen, die die Erinnerung an den Gegenstand der Liebe des Trouvères erwecken:

*Comencement de douce saison bele,
Que je voi revenir,
Remembrance d'amor, qui me rapele,
Dont ja ne quier partir,
Et la mauviz, qui comence a tentir,
Et li douz sons del ruissel sor gravele,
Que je voi resclarcir,
Me fait resovenir
De la ou tuit mi bon desir
Sont et seront dusqu'al fenir.*

In einer Pastourelle (Rom. u. Past. II, 88, V. 6ff.) unterbricht eine *malvis* ihren Gesang, als die schöne Aelis erscheint, und nun beginnt diese zu singen. Bei Oudart de Laeni (Archiv XLII, p. 301) ist die *malvis* mit der Nachtigall zusammen genannt (*li roisignor ki chante et la malvis*), ebenso in einem Motette (Raynaud, Motets I, 18, V. 13):

*Que d'une part chante li rossignol,
D'autre part li mauvis
Qu'il n'est nus cuers tant durs ne fust resbaudis;*

Bei Guillaume le Vinier erscheint sie zusammen mit der Lerche (Archiv LXXXVIII, p. 334: *Flours ne glais ne vois hautaine D'aloë ne de malvis...*); in einer Romanze (Rom. u. Past. I, 32) mit der Nachtigall, der *chalandre* und dem Pirol:

*li roisignor i chante,
la mavis, la callandre,
li orious, . . .*

Sie erscheint also überall als Singvogel, mehrfach speziell als Frühlingsssängerin.

Das Wort *malvis* (mit stammhaftem s; man vergleiche auch die Rücklatinisierung *maviscus* in den Glossarien von Lille und Bruges, die Godefroy unter *mauviart* und unter *malvis* im Complément anführt) wird mit dem bretonischen *milfid* oder *mileid* für identisch erklärt (cf. Diez, Wb. p. 637; Thurneysen, Keltoromanisches p. 107; Körting, Lat.-rom. Wb.³ Nr. 6153), wenn es auch nicht davon herzuleiten ist. Dieses bretonische Wort bedeutet „Lerche.“ Auch das heutige *mauis* kann neben „Weindrossel“ auch „Haubenlerche“ heissen. Ist nun mit dem altfranzösischen Worte *malvis* eine Wein- oder Rotdrossel oder eine Lerchenart gemeint gewesen? Die mehrfache Zusammenstellung des Vogels mit der Nachtigall, besonders die oben zitierte Stelle bei

Raynaud (Motets I, 18, V. 13), die ein sehr grosses Lob für seinen Gesang enthält, lässt kaum an eine Rotdrossel denken, die eine sympathische, aber nicht sehr bedeutende Sängerin unter den Vögeln ist. Doch lassen diese Stellen, wie auch Diez a. a. O. bemerkt, noch nicht auf die Lerche schliessen. Nun wird aber in dem schon erwähnten Liede des Guillaume le Vinier die Stimme der *malvis* mit dem Attribut *hautaine* versehen, das zugleich auf die neben ihr genannte Lerche sich bezieht. Diese Vereinigung unter ein Attribut lässt vermuten, dass es sich um verwandte Vögel handelt. *Hautain* ist ausserdem charakteristisch für die hohen Trillertöne des Gesanges der Lerche, wobei die Vorstellung mitgewirkt haben mag, dass sie fast immer hoch aus der Luft her zu hören ist. Die Rotdrossel hat dagegen nicht nur hohe Töne in ihrem Gesange. Brehm (Tierleben V, p. 155) sagt darüber: „Der Lockruf der Rotdrossel ist ein hohes ‚Zi‘, und darauf folgendes tiefes ‚Gack‘, der Angstruf ein schnarrendes ‚Scherr‘ oder ‚Tscherr‘.“ So ist es denn nicht ganz unwahrscheinlich, dass das altfranzösische Wort *malvis* nicht die Wein- oder Rotdrossel, sondern eine Lerchenart bezeichnete, vielleicht die Haubenlerche.

11. Die Amsel oder Schwarzdrossel, apr. und afz. *merle*.

Die Amsel ist mir dreimal in der altprovenzalischen Lyrik begegnet. Sie erscheint mit andern Vögeln zusammen, deren Gesang von dem Dichter als Merkmal der Frühlingszeit angeführt wird. (Anonymes Lied, Gr. 461, 205, Str. 1) oder ihn zum Dichten anregt (Guillem Rainol d'At, Gr. 231, 4, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 415 und IV, p. 213). Die Stelle, wo von dem Halten von Nachtigallen, Drosseln und Amseln gesprochen ist (Noulet et Chabaneau, Deux manuscrits prov. du XIV^e s. p. 52, V. 42, cf. Levi unter *esterle*), siehe p. 617 in dem Abschnitte über die Drossel.

In der altfranzösischen Lyrik findet sich die Amsel meines Wissens gar nicht. Nur ein französisches Gedicht Gowers erwähnt sie und lässt ebenso wie die zuletzt erwähnte provenzalische Belegstelle erkennen dass sie auch in Käfigen gehalten wurde (Stengel, J. Gowers Minnesang und Ehezechtbüchlein B, 48, Str. 3).

12. Der Rotschwanz, apr. *coa-ros*.

Die im vorigen Abschnitte erwähnte Stelle bei Guillem Rainol d'At (Gr. 231, 4, Str. 1) lautet folgendermassen:

Quan auich chantar lo gal sus en l'erbos
El pic e'l iai e'l merl' e'l coa-ros
El russignol elaguises perier(?)
Farai un uers . . .

Mit *coa-ros* (die kontrollierbaren Handschriften H und I schreiben beide *coaros*) wird wohl der Rotschwanz gemeint sein, wie der Vergleich mit dem neufranzösischen *queue-rouge* neben *rouge-queue* wahrscheinlich macht. Die Worte *elaguisés perier* sind unverständlich.

13. Der Fink, apr. *pins*, afz. *pinson*.

Der Fink ist mir in der altprovenzalischen Lyrik nur einmal begegnet (Peire d'Alvernhe, ed. Zenker 12, Str. 6, Gr. 323, 11). Es wird dort von dem Trobador Guilhelm von Ribas gesagt: „Alle seine Verse klingen rauh; darum ist sein Gesang erbärmlich, denn ebensogut würde es ein Fink machen (*qu'atrestan sen faria us pins*).“ Der Fink ist eben kein bedeutender Sänger unter den Vögeln.

Aus der altfranzösischen Lyrik ist mir auch nur ein Beleg für ihn bekannt (Rom. und Past. I, 30 a und b): Der Dichter hört im April zur Osterzeit die Lerche singen, geht in einen Garten und sieht dort verschiedene Vögel, unter denen auch der Fink genannt wird.

14. Der Häher, apr. *jai*, afz. *gai*.

Obgleich der Häher zur Familie der Raben gehört und nicht zu den Singvögeln, so tritt er doch in der provenzalischen Lyrik oft mit diesen zusammen auf. Anlass dazu bietet wohl neben seinem hübschen Aussehen seine Fähigkeit, Klänge nachzunehmen, die es ihm möglich macht, sich neben seinem eigenen hässlichen und kreischenden Schrei noch allerlei andere Töne anzueignen und so sich durch sein Rufen nicht unangenehm bemerkbar zu machen (Brehm, Tierleben V, p. 457). Er tritt in Frühlingseinleitungen auf. Ein ungenannter Dichter hört ihn zusammen mit dem Specht und der Amsel (Gr. 461, 205, Str. 1), ebenso Guillem Rainol d'At (Gr. 231, 4, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 415, IV, p. 213). An letzterer Stelle gesellen sich noch dazu die Nachtigall und eine Anzahl anderer Vögel. Bei Arnaut de Maruelh (Gr. 30, 10, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 415) heisst es:

*E tota la nuegz serena
Chantal rossinhols e'l jays;*

In einleitenden Herbst- beziehungsweise Winterschilderungen erscheint er bei Marcabru (Gr. 293, 38, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 151, wo eine andere Lesart steht) mit Specht, Nachtigall und Pirol, die mit ihrem Gesange nachlassen, bei Peire d'Alvernhe (ed. Zenker 6, Str. 1, Gr. 323, 15, cf. Raynouard IV, p. 212 unter *pic*) mit Nachtigall, Drossel und Specht, die sich in der kalten Jahreszeit zurückziehen. Allein begegnet er in einer Sommerschilderung bei Peire d'Alvernhe (ed. Zenker 7, Str. 1, Gr. 323, 17, cf. Raynouard III, p. 415):

*En estiu quan crida'l jais
e reviu per mieg los plais*

*jevens ab la flor que nais,
adoncs es razos qu'om lais
fals' amor enganairitz
als volpilhos acropitz.*

Marcabru (Gr. 293, 42, Str. 1) spricht davon, dass der Häher, wenn die linde Luft weht, unter dem Zweige vor Stolz den Kopf zurückwirft und sich aufbläht¹⁾ (*Fai d'orguill cogot e bufa*).

Auf ein solches prahlerisches Wesen des Hähers spielt wohl auch die folgende Stelle in einem altfranzösischen Jeu parti an (ed. Schultz-Gora in *Mélanges Chabaneau* p. 507, V. 26) an:

*Sire, c'est droite folie
de bourder a loi de gai,
mes plus doit avoir cuer vrai
et celant qui cortoisie
prend d'amors, bien l'os prouer.
Mençonge ne puet durer,
mes cil a bien sa dame et lui trai
qui met en mal le bien qu'il a senti.*

Der laute kreischende Schrei des Hähers macht es erklärlich, dass ihm hochfahrendes prahlerisches Wesen zugeschrieben wird (siehe auch die Anmerkung von Schultz-Gora, a. a. O. p. 513). In dem eben citierten Jeu parti bezeichnet *bourder* im Zusammenhange ein grundloses, lügnerisches Prahlen, so dass, wenn dabei auf den Häher angespielt wird, auch an seine Fähigkeit gedacht werden kann, täuschend Rufe anderer Vögel, auch Worte der menschlichen Sprache, nachzuahmen und dadurch gewissermassen etwas scheinen zu wollen, was er nicht ist.

In einer altfranzösischen Romanze (Rom. und Past. I, 30b) erzählt der Dichter, wie er den Liebesgott reiten sah, und beschreibt seine Rüstung. Dabei werden (V. 39) Sporen aus Häherschnäbeln aufgeführt. Zu solcher Verwertung ist gerade der Häher vor den anderen in der Liebeslyrik gebrauchten Vögeln besonders geeignet, da er einen so kräftigen und harten Schnabel hat, dass er damit Haselnüsse zu zerhämmern vermag (Brehm, Tierleben V, p. 457).

In der Sammlung von Gaston Paris: Ch. du XV^e s. 26 ist ein Lied von einem Häher:

*J'ay bien nourry sept ans ung joly gay
En une gabiolle*

1) Levy übersetzt *faire cogot* mit „sich aufblähen“ und versieht diese Übersetzung mit einem Fragezeichen. Dazu führt er ein spanisches *tieso de cogote* = *tenaz, presuntuoso, altanero* an. Das spanische *cogote* heisst „Hinterkopf“ Also dürfe prov. *faire cogot* vielleicht „den Kopf zurückwerfen“ bedeuten und *faire bufa* dann „sich aufblähen“ (cf. Levy unter *bufa*).

*Et quant ce vient au premier jour de may
Mon joly gay s'en vole.*

*Il s'en vola dessus un pin,
A dit mal de sa danfee.
„Reviens, reviens, mon joly gay,
Dedans ta gabiolle;*

*D'or et d'argent la te feray
Dedans comme dehors.“
„Ja, par ma foy, n'y entreray
De cest an ne de l'autre.“*

*Le gay vola aux bois tout droit;
Il feict bien sa droiture,
Ne retourner ne doit par droit:
Franchise est sa nature.*

Im Käfig wird der Häher auch heute noch häufig gehalten (cf. Rolland, Faune populaire II, p. 149), da seine Gelehrigkeit im Wiedergeben von allerlei Lauten, auch von Worten und gepfiffenen Melodien, ihn zu einem unterhaltenden Zimmergefährten machen kann (Brehm, Tierleben V, p. 459).

15. Der Specht, apr. *pic*.

Die Stellen, wo der Specht mit anderen Vögeln zusammen erscheint, sind bereits in dem Artikel vom Häher erwähnt (Anonymes Gedicht, Gr. 461, 205, Str. 1; Guillem Rainol d'At, Gr. 231, 4, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 415, IV, p. 213; Peire d'Alvernhe, ed. Zenker 6, Str. 1, Gr. 323, 15, cf. Raynouard IV, p. 212; Marcabru, Gr. 293, 38, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 151). Er tritt dort, wie man sieht, überall als eines der Requisite der Frühlings- beziehungsweise Sommerschilderungen auf, oder es wird im Winter gesagt, dass er und die anderen Vögel nicht singen oder sich zurückziehen. In der altfranzösischen Lyrik ist er mir gar nicht begegnet, wenigstens nicht in der Form *pic*, die er im Provenzalischen hat, entsprechend dem neufranzösischen *pic*. Godefroy erwähnt diese Form in der Bedeutung „Specht“ überhaupt nicht.

16. Der Papagei, apr. *papagai*, afz. *papegai*.

Ein anderer, und zwar exotischer Klettervogel, der Papagei, spielt in der altfranzösischen Dichtung auch eine den Singvögeln entsprechende Rolle.

*Quant flourist la violete
La rose et la flour de glay
Que chantent li papegay:*

*Lors mi poignent amouretes
Qui mi tiennent gay;*

(Stimming, Motette d. Bamberger Hs. 40.)

Andere derartige Stellen, wo der Papagei mit der Nachtigall, auch mit der *chalandre* zusammengestellt wird, kommen in der Epik vor (vgl. die Zitate bei Stimming, a. a. O. p. 25f. in der Anmerkung zu dem obigen Liede und bei Savj-Lopez, *Trovatori e poeti* p. 155).

Wie kommen nun die Papageien zu dieser Funktion von Singvögeln? Das Wahrscheinlichste ist, dass in diesen Fällen gar keine Papageien gemeint sind. Das englische Wort *popinjay* bedeutet nicht nur „Papagei“, sondern auch „Grünspecht“. Es wäre möglich, dass auch im Altfranzösischen das Wort *papegay* einen Specht bezeichnet. Dafür spricht auch der Umstand, dass im Provenzalischen mehrfach der Specht (*pic*) vorkommt, nie aber der Papagei als Singvogel, während es im Altfranzösischen sich umgekehrt verhält.

Der provenzalische Trobador Guillem Augier Novella redet seine Geliebte „*bels papaguais*“ an, was wohl Versteckname für das dieselben Vokale enthaltende *Azaluis* ist (ed. Joh. Müller, Gröbers Ztschr. XXIII, p. 60 und 64, Gr. 205, 2 und 242, 61). Ebenso redet Guiraut de Calanso (Gr. 243, 4) seine Dame „*Papagai*“ an. Ferner findet sich ein Vergleich bei Peire Cardinal (Gr. 353, 41, Str. 5, cf. Raynouard IV, p. 412): „Es ist ein grösserer Trug, als wenn ein Käfer sich für einen Papagei ausgeben wollte, wenn ein schändlicher Reicher sich für einen Biedermann ausgibt.“

17. Der Staar, apr. *estornel*, afz. *estournel*, *esprohon* (?).

Während die Rolle des Liebesboten, für die der Papagei durch seine Sprechfähigkeit sehr geeignet ist, ihm im Altprovenzalischen nur in einer epischen Dichtung zufällt, nämlich in der Papageiennovelle des Arnaut de Carcasses (ed. P. Savj-Lopez: *La novella provenzale del pappagallo*, Napoli 1901), tritt ein anderer, mit derselben Fähigkeit begabter Vogel, der Staar, bei dem Trobador Marcabru in dieser Rolle auf (Gr. 293, 25). Der Dichter sendet einen Staar an seine Geliebte, die als sehr wankelmütig geschildert wird. Im zweiten Teile des Liedes (Gr. 293, 26) überbringt der Vogel die Botschaft und kehrt mit der Antwort, einer Einladung zum Stelldichein unter einer Fichte, zurück.

Zu einem Vergleiche wird er herangezogen in einem Gedichte des Guiraut de Bornelh (Appel, *Prov. Chrest.* 22, V. 30f., Gr. 242, 60, cf. Raynouard III, p. 221): Wenn der Dichter den Ring ansieht, den seine Dame ihm gab, dann wird er munterer (*plus leus*) als ein Staar. Marcabru (Gr. 293, 16, Geleit, cf. Raynouard III, p. 221) rühmt seine ge-

fährlichen Fähigkeiten und rät jedem, sich vor ihm zu hüten; „denn ich bin der Vogel, der seine Jungen von den Staaren aufziehen lässt.“

Das in einem altfranzösischen Motette (Raynaud, *Motets* I, 18, V. 15) vorkommende Wort „*esprohon*“ übersetzt Godefroy mit „Staar“. Es kommt vom althochdeutschen *sprā*, nhd. „Sprehe“, das „Staar“ und auch „Drossel“ heisst (Graff, *Ahd. Sprachschatz* und Schade, *Ahd. Wörterbuch* unter *sprā*), wobei *esprohon* wohl mit Vokalassimilation aus **espraon* erwachsen sein wird. Körting (lat.-rom. Wb.³ Nr. 8979) führt nur ein altsächsisches *sprā* an. An der Stelle in dem Motette (*L'esprohon et l'aloë chantent si doucement*) ist wohl eher eine Drosselart gemeint als ein Staar, da dessen Stimme zwar durchaus wohlklingend, aber doch nicht eines „so süssen“, mit dem der Lerche zusammenstellbaren Gesanges fähig ist, wie er hier dem *esprohon* zugeschrieben wird. Eine Drosselart, nämlich die Amsel, bezeichnet auch heute noch *sprohon* im Wallonischen, wie Godefroy angibt. Daneben existieren auch neufranzösische Dialektworte derselben Herkunft mit der Bedeutung „Staar“, die von Godefroy ebenfalls angeführt werden.

18. Die Schwalbe, apr. *irunda*, *ysrundella*, *arondeta* etc., afz. *arondelle*.

Eine hervorstechende Eigenschaft der Schwalbe ist ihr schneller Flug. Der Trobador Guillem de Bergueda (Gr. 210, 13, Str. 5¹), cf. Raynouard III, p. 551) zieht ihn zum Vergleich heran:

*Plus tost no uola ysrundella
ni esparvier[s] ni aussella
cum ma uoluntatz uay e ue.*

Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 44, Str. 5, cf. Raynouard III, p. 551) wünscht sich, einer Schwalbe zu gleichen, um zu der Wohnung seiner Dame fliegen zu können.

Der schnelle Flug befähigt die Schwalbe auch zur Liebesbotin. In einem anonymen Liede (Gr. 461, 28, cf. Raynouard III, p. 551) hört ein Trobador sie singen und redet sie ärgerlich an, weil sie ihn im Schlafe stört, sie sage ihm ja doch keinen Gruss und keine Botschaft. Der Vogel antwortet, er käme gerade von der Dame als Bote. Sie würde gerne zu dem Sänger kommen, aber sie wisse weder das Land, in dem er sei, noch den Weg dahin. Darauf bittet der Dichter die Schwalbe um Verzeihung wegen seiner anfänglichen Schroffheit und erklärt ihr dann, er müsse im Gefolge des Königs bleiben. Der Vogel

1) Die fünfte Strophe fehlt bei Milá y Fontanals (*De los trovadores en España*² p. 303; nicht ersichtlich, aus welchem Grunde, d. h., Milá hat sie vermutlich nicht verstanden.

wünscht ihm zum Schlusse Erfüllung dessen, was er begehrt, und schickt sich zur Rückkehr an.

Eine merkwürdige Stelle findet sich bei dem Trobador Iznart Rizols (Appel, Prov. Ined. p. 170, V. 48, Gr. 257, 1, Str. 6). Er sagt zu seiner Dame:

*Ben comensatz e ben faitz aparer
de proeza quo la vulhatz tener
e queus gardetz del lays de la yrondre.*

Wie Appel im Glossar sagt, scheint *lays de la yrondre* hier „übler Gesang“ zu bedeuten, während sonst der Gesang der Schwalbe als klagend gelten soll, wofür ich allerdings in der Lyrik kein Beispiel gefunden habe. Levy (unter *arendola*) führt die Stelle an und sagt, dass weder der Isopet der Marie de France noch der Streit der Schwalben um Isoldens Goldhaar eine genügende Erklärung für diese Auffassung des Schwalbengesanges bieten.

In der altfranzösischen Lyrik kommt die Schwalbe in einem anonymen Liede (Archiv XLII, p. 379) als Frühlingssängerin vor.

19. Der Kuckuck, apr. *cogul*.

Der Trobador Arnaut Daniel (ed. Canello 4, Str. 5, Gr. 29, 11, cf. Raynouard II, p. 432) sagt: „Wer der Liebe folgt, der möge sich so verhalten: Er möge einen Kuckuck für eine Taube halten, er möge von dem Puy de Dôme sagen, dass es eine Ebene sei, wenn sie (sc. die Liebe) es ihm sagt und es ihr (sc. der Liebe) wahr scheint.“

In einem Sirventes des Guillem de Berguedan (Gr. 210, 15, V. 16) wird von dem Bischof von Urgel gesagt, dass er den Dichter mit dem Interdikt belegt habe, ohne Grund und ausserdem noch ohne das Siegel des Erzbischofs, das heisst wohl dessen notwendige Bestätigung, zu haben.

*Ans o fe per son mal talen
A lei de fol e de cogul.*

Das kann bedeuten: „Nach Art eines Toren und eines Kuckucks.“ Wie der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, so masst sich der Bischof hier Handlungen an, zu denen er nicht berechtigt ist, drängt sich in den Wirkungskreis eines anderen. Die Zusammenstellung von *cogul* mit dem Adjektivum *fol* und die folgenden Verse

*(E sai que per son maltalen
Perdet tres cavals e un mul.),*

welche zeigen, dass der Bischof sich selbst durch sein *maltalen* Ver luste zugezogen hat, haben wohl Raynouard (II, p. 432) dazu geführt, für *a lei de fol e de cogul* die Übersetzung *à la manière de fou et de cocu* zu geben. Die Bedeutung „Hahnrei“ kann hier *cogul* aber nicht

haben, höchstens die eines *fol* ungefähr synonymen Schimpfwortes, etwa „Tölpel“.

Die dritte Strophe eines in Handschrift H überlieferten Gedichtes von Bertran d'Alamanon (ed. Salverda de Grave 2, Gr. 76, 16), welche beginnt: „*El cugul de soneritat* (l. *son eritat*), *Mal eisernitz e peig esperz*“, ist so dunkel und ihr Sinn derart umstritten, dass sich nicht sicher sagen lässt, ob mit *cugul* „Kaputze“ oder „Kuekuck“ gemeint sei (s. Anmerkung von de Grave, p. 11 und 14); immerhin hat die Interpunktion und Interpretation, welche Dejeanne in seiner Besprechung der Ausgabe von Salverda de Grave (Bulletin de la Société Ramond du quatrième trimestre 1903) vornimmt: *El cugul* (l. *El cugul[s]*), *de son eritat Mal eisernitz e peig espers* = *et le coucou, comprenant mal et appréciant moins encore son héritage* noch am meisten für sich.

II. Die Raubvögel.

20. Der Adler, apr. *aigla*, afr. *aigle*, der junge Adler, apr. *aiglo*.

Bei den provenzalischen Lyrikern kommt der Adler nicht selten vor. Daude de Pradas stellt seinen hohen Flug dem noch höheren Werte seiner Dame gegenüber (Gr. 124, 3, Str. 4):

*Anc tan aut aigla non montet
ni miels nō pren ni miels nō feir
con uostre pretz montan conquer
tot so que pretz plus pres autet¹⁾.*

Der Adler als stolzer, starker und hochfliegender Vogel wird naturgemäss bildlich angewandt auf Helden oder hochstehende Personen. In einem Gedichte (Crescini, Manualetto provenzale² 53 — p. 353 ff., Gr. 205, 2) erzählt Joan d'Albusson dem Nicolet de Turin einen Traum, in dem ein Adler vorkommt, der auf den Kaiser gedeutet wird. Uc de S. Cire (Crescini, a. a. O. 56, V. 25 — p. 363, Gr. 457, 42, cf. Raynouard III, p. 251 unter *falcon*) nennt den König von Frankreich „*Lo falcons fils de l'aigla*“. Auch Christus wird einmal neben anderen Bezeichnungen „Adler“ genannt von Arnaut Brancalo (cf. Chabaneau, Biographies des troubadours in der Histoire générale de Languedoc X, p. 330, note 1), Gr. 26, 1, Strophe 2.

Auf den Verlust von Damiette im Jahre 1221, an welchem dem Kaiser Friedrich II. die Schuld zugeschrieben wurde, deutet die folgende Stelle in einem Gedichte von Peirol (Gr. 336, 28, Str. 5, cf. Raynouard II, p. 38):

1) Der Schluss, der ebenso wie hier in Hs. I auch in Hs. A steht, ist mir nicht klar. In Hs. C fehlt die Strophe.

*Emperador, Damiatanus aten;
 E nueg e jorn plora la blanca tors
 Per vostre' aigla qu'en gitet us routors;
 Volpilla es aigla que voutor[s] pren.
 Anta y avetz el Soudan[s] onramen, . . .*

Hier ist mit dem Adler des Kaisers der Adler auf seinem Banner gemeint als Symbol seiner Kriegsmacht¹⁾. Ebenso erscheint er als Wappen und Symbol des deutschen Kaisers und wird der Blume, dem der französischen Könige, gegenübergestellt bei Aicart del Fossat (Gr. 7, 1, Str. 5, cf. Raynouard III, p. 20 unter *decretal*):

*L'Aigla, la Flors a dreitz tant comunals
 Que no i val leis ne i ten dan decretals,
 Per que iran el camp lo plait contendre,
 E lai er sors qui meills sabra defendre.*

Weitere Stellen, an denen der Adler vorkommt, siehe p. 635 (Bertran de Born, ed. Stimming² 20, V. 13), p. 643 (Daude de Pradas, Gr. 124, 3, Str. 2) und p. 658 (Aimeric de Pegulhan, Gr. 10, 18, Str. 2).

Ein junger Adler (*aiglos*) wird in einem Gedichte von Guillem Aymar (Appel, Prov. Ined. p. 120, Gr. 202, 11, Str. 7, cf. Raynouard II, p. 38) zu einem Vergleiche benutzt. Der Trobador erklärt, seiner Dame sei keine ebenbürtig, so wie der junge Adler an Schönheit des Schwanzes hinter dem Pfau zurtücksteht:

*una de lieys par ni eguaus?
 quo fai l'aiglos de coal paus . . .*

In der altfranzösischen Lyrik begegnet der Adler in einem anonymen Marienliede (Archiv XLIII, p. 383). Die erst in mittelalterlichen Tierbüchern auftauchende, im ältesten griechischen Physiologus noch nicht vorhandene Geschichte von der Prüfung, die der Adler mit seinen Jungen vornimmt, wird hier zu einem Vergleiche mit der heiligen Jungfrau verwandt: „So wie er seine Jungen zur Sonne emporträgt und ihnen die Sonne zeigt und den, der sie am meisten anzusehen vermag, am meisten dauernd liebt, so prüfte jene Jungfrau Gott, den die Juden ans Kreuz hängten. Jene allein stützte die Dreieinigkeith. Das war unser Glauben, als jeder daran zweifelte.“

Ein Name oder in Nachahmung provenzalischer Lyriker ein Versteckname ist wohl die Anrede *Aigle* bei Thibaut von Navarra (ed. Tarbé 47, Str. 5 und Geleit).

1) Siehe dazu Diez, Leben und Werke d. Troub.² p. 260. Nach Diez scheint es („und wo auch der kaiserliche Adler prangte“), als wenn in Damiette auf dem berühmten Turm wirklich eine kaiserliche Fahne mit dem Adler geflattert hätte. Doch hat bekanntlich Friedrich selbst Damiette nicht belagert.

21. Der *aurion*.

Bertran de Born (ed. Stimming² 14, V. 59 f., Gr. 80, 34, cf. Levy unter *aurion*) erklärt, so wie die Vögel ihrem Range nach unter dem *aurion* stehen, so ständen die anderen Damen unter der schönsten der Welt. Ebenso bezeichnend für die hohe Wertung des Vogels ist die folgende Stelle bei Peire Cardinal (Gr. 335, 51, Str. 5):

Aissius layssa dieus dechazer
Per los fahimens qu'en uos son
Que'ls sarrazis fa tan ualer
Que sobre uos son aurion.

Als Inbegriff des Furchtbaren, das aber der Dichter mit Hilfe seiner Dame nicht fürchtet, erscheint er bei Raimon de Castellhoun (Appel, Prov. Ined. p. 282, Gr. 396, 4, V. 30):

qu'ab sola lieys que'm aon,
non dupti neys l'aurion.

Eine andere Stelle bei Gaucelm Faidit (Hs. A, ed. Pakscher und de Lollis 195, Str. 4, Gr. 167, 56, cf. Raynouard II, p. 151) deutet wohl auf den hohen Flug des *aurion*, der es unmöglich macht, ihn zu fangen, wenn, wie Stimming (Bertran de Born¹ p. 288, Anmerkung zu 34, V. 59) und de Lollis (Sordello di Goito, p. 252 f.) annehmen, der Vogel gemeint ist:

per so poiei tant contramon
que penre cuidei l'aurion
c'om non pot penre ab ren uiuen.

Raynouard (a. a. O.) sieht hier in dem *aurion* den grossen Bären. Er belegt das Wort zwar noch mit einer Stelle aus dem *Breviari d'amor*, wo es sicher ein Sternbild bezeichnet. An unserer Stelle ist aber doch eher die Ansicht von Stimming und de Lollis richtig, nach der wir hier einen Vogel vor uns haben. Das zeigt schon der Ausdruck „*penre ab ren uiuen*“ „mit einem lebenden Dinge — das heisst doch wohl mit einem zur Jagd abgerichteten Tiere, speziell einem Beizvogel — greifen oder fangen“. Dieser Ausdruck lässt sich mit Bezug auf einen Vogel gebrauchen, aber kaum mit Bezug auf ein Sternbild.

Nicht recht durchsichtig sind die folgenden Verse bei Sordello di Goito (ed. de Lollis 3, V. 19 f.):

Mas lauc son,
Qar n'atendon l'aurion¹).

Wahrscheinlich bezeichnet das Wort *aurion* eine Adlerart (cf. Levy unter *aurion*) und zwar offenbar eine besonders grosse und

1) Cf. die Bemerkung von Schultz-Gora zu dieser Stelle in seiner Besprechung der Ausgabe von de Lollis (Gröbers Ztschr. XXI, p. 246).

starke. Stimming (Bertran de Born¹ p. 288, Anmerkung zu 34, V. 59) meint in Anlehnung an Mahn (Etym. Unters. p. 192), dass *aurion* identisch ist mit altfranzösisch *alerion*, auch Thomas (Bertran de Born p. 60, note 3) identifiziert die beiden. *Alerion* wird ebenfalls von Godefroy als eine grosse Adlerart gedeutet²). In dem Brief des Priesters Johannes (Suchier, Denkmäler prov. Lit. p. 347) findet sich eine merkwürdige Schilderung von *nobles aucels que son apellatz alacriores*, die offenbar mit dem *alerion* identisch sind, da in einer altfranzösischen Version dieses Briefes (gedruckt bei Jubinal: Oeuvres complètes de Rutebeuf Bd. III, p. 356 ff.) für *alacriores alerions* steht (a. a. O. p. 358). Die provenzalische Version lautet: *Ancaras avem haucels motz nobles, los quals son apellas alacriores, senhoreians tos los autres aucels del mont. La lur color es semblant a fuoc, e las lurs alas son talhantz con un razor; los quals son mayors que una grossa aygla, e non s'en troban mays dos tant solament.* Im Weiteren wird dann erzählt, wie diese Vögel, wenn sie elf Jahre alt sind, zwei Eier legen, und zwei Junge auskommen. Darauf fliegen die Alten, von vielen anderen Vögeln begleitet, ans Meer, stürzen sich ins Wasser und ertrinken, während die anderen Vögel wieder zurückkehren und die beiden Jungen aufziehen. Vielleicht sind diese *alacriores* doch nicht, wie es den Anschein hat, nur fabelhafte Tiere. Die Beschreibung des Priesters Johannes passt nämlich in vielem auf den Steinadler (*aquila fulva*). Er ist die grösste und stärkste Adlerart, wenn man von dem Seeadler absieht. Ferner kommen Exemplare von ihm vor, die ganz, andere, die in der Kropf- und Bauchgegend, also an den beim fliegenden Vogel allein sichtbaren Teilen, goldbraun gefärbt sind (Brehm, Tierleben IV, p. 611), was wohl die Bezeichnung *color semblant a fuoc* zuliesse. Die Angabe, dass immer nur zwei von diesen Vögeln existieren, erklärt sich dadurch, dass ein Adlerpaar in seinem Gebiete kein zweites duldet (Brehm, Tierleben IV, p. 608) und der Steinadler ausserdem in Frankreich und Westeuropa überhaupt seltener ist als im Osten und Süden (Brehm, Tierleben IV, p. 612). Durch diese Seltenheit sind wohl auch die offenbar rein fabelhaften Züge von den schneidend scharfen Flügeln und von dem Selbstmord des Elternpaares zu erklären; denn je weniger ein Tier zu beobachten ist, desto leichter können naturgemäss phantastische Geschichten über seine Gestalt und seine Lebensweise aufkommen. Die Behauptung des Priesters Johannes, dass die *alacriores* erst im

1) Der *alerion* kommt in der Lyrik meines Wissens nicht vor, in den Epen wird er häufig zum Vergleich verwandt, wenn Rosse als besonders schnell charakterisiert werden sollen. Die von Bartsch herrührende Etymologie „mhd. *adelâr* + *onem* (auch Diez und Körting nahmen *adelâr* als Grundwort an) ist bedenklich, da das *i* dabei unerklärt bleibt.

Alter von elf Jahren Eier legen, würde, wenn sie tatsächlich mit dem Steinadler identisch sind, annähernd der Wirklichkeit entsprechen. Brehm sagt (Tierleben IV, p. 612f.), dass dieser viele, vielleicht sechs, möglicherweise zehn Jahre und darüber braucht, bis er fortpflanzungsfähig ist.

22. Der Geier, apr. *voutor*.

Die Stelle von dem Adler des Kaisers, den ein Geier von Damiette forttrieb (Peirol, Gr. 366, 28, Str. 5, cf. Raynouard II, p. 38) ist schon in dem Abschnitte über den Adler citiert worden. Mit dem Geier ist das Sarazenenheer gemeint. „*Volpilla es aigla que voutor[s] pren*“ heisst es, weil es für den kühnen, stolzen Adler natürlich sehr unrühmlich ist, von einem gemeinen Vogel wie dem aassfressenden Geier überwunden zu werden.

Die Gewohnheit des Geiers, sich von Leichen zu nähren, wird erwähnt bei Peire Cardinal in dem Rügelied gegen Esteve von Belmont (Gr. 335, 19, Str. 4, cf. Raynouard V, p. 568), von dem der Dichter sagt: „Vielmehr werden ihm Weinende fehlen; wenn ihn die Geier gefressen hätten, würden sie (sc. die Leute) darum kein traurigeres Gesicht machen.“

Einen bitteren Vergleich gebraucht derselbe Trobador (Gr. 335, 55, Str. 1, cf. Raynouard V, p. 506 unter *tartarassa*):

Tartarassa ni routor
No sent plus leu carn puden,
Com clerç e prezicador
Senton ont es lo manen.

Marcabru schliesst ein Rügelied (Gr. 293, 24, cf. Raynouard V, p. 568) mit den Worten:

A dur auzel
Tol la pel
Aquel qu'escorgual noutor.

23. Die *tartarassa*.

Dieser bekanntlich von Peire Cardinal erwähnte Vogel muss nach der im vorigen Abschnitte zitierten Stelle ein Aasvogel sein. Die Übersetzung „*milan*“ bei Raynouard würde demnach passen, und ein neu-provenzalisches Wort *tartaras* hat nach Mistral unter anderen Bedeutungen diese. Doch die *tartarassa* fortsetzende Form *tartarasso* heisst in erster Linie „Nachtschwalbe, Ziegenmelker“. Nach Rolland (Faune populaire II, p. 328) heisst die Nachtschwalbe in Nizza heute noch *tartarassa*. Die Ableitung des Wortes von dem schnurrenden Tone, den der Vogel von sich gibt, welche Diez als die wahrscheinlichste hin-

stellt, stimmt für einige Nachtschwalbenarten, nicht aber für den *milan*, den Hühnergeier, dessen Ruf Brehm (Tierleben IV, p. 686) mit „Hihihää“ wiedergibt. Dass die Nachtschwalbe hier als Aasfresser auftritt, was sie in Tatsache nicht ist, kann man dadurch erklären, dass sie dem Volke vielfach als unheimliches Tier gilt — „Hexe“ heisst sie auch im Deutschen — und ihr daher Eigenschaften anderer unheimlicher Vögel fälschlich zugeschrieben wurden, am ehesten vielleicht des Raben. Im Deutschen ist ja auch einer ihrer Namen „Nacht-rabe.“

24. Der Hühnergeier, apr. *milan*, *niblan*.

Der Hühnergeier, der übrigens trotz dieses Namens kein Geier ist, sondern zu den Weihen gehört, kommt im Provenzalischen bei Gavaudan (ed. Jeanroy 9, Str. 2, Romania XXXIV, p. 534, Gr. 174, 10) vor. Der Dichter nennt dort das Heer des Saladin „*caraunhada dels milas*“ „Aas für die Hühnergeier“.

Mola in der Antwort an Guillem Raimon (Gr. 302, 1) sagt: „Ihr habt Gefährten, mehr als ein Hühnergeier in der Schlacht.“ Wie der Zusammenhang zeigt, ist Ungeziefer gemeint.

Ob in den sonderbaren Worten „*tast e milan*“ bei Peire Vidal (Gr. 364, 49, Str. 2) der Hühnergeier steckt, wie Raynouard (V, p. 310) will, vermag ich nicht zu sagen.

Peire de Bussignac schildert in einem Sirventes auf die Frauen. Wer bei ihnen Treue zu finden glaube, der handle recht tadelnswert, denn, so sagt der Dichter, er gehe in einem Hundenest Fett suchen (was vergebene Mühe wäre, da die Hunde das Fett natürlich nicht liegen lassen, sondern schleunigst auffressen). Ebenso dürfte der, welcher dem Hühnergeier seine Küchlein zum Aufziehen übergeben will, nicht dem Trobador eines von ihnen, wenn sie gross sind, zum braten geben (denn der Hühnergeier lässt sie natürlich nicht so lange leben). Die Stelle (Hs. H, ed. Gauchat u. Kehrli 195, Str. 6, Gr. 332, 1, cf. Raynouard IV, p. 233, Levy unter *niblan*) lautet wörtlich:

Qui en loc femenil Cuia feutat trobar Bel fari' a blasmar, Q'eu dic qu'en¹) niu cani Uai be sercar saï; E qui uol comandar Al niblan ni baillar Sos pouzis per noirir Ja un(s) delz grans no'm do pueis per raustir.

25. Der Kauz, apr. *chavan*.

Der Kauz wird einmal in sehr origineller Weise bei Marcabru erwähnt (Jeanroy, Poés. prov. ined. p. 28, Gr. 293, 21, Str. 2, cf. Raynouard II,

1) So lese ich mit Raynouard (V, p. 133 unter *sagin*), der offenbar aus Pariser Handschriften citiert, gegen Hss. H und I, die *qui'n* schreiben und Hs. A, in der *qui en* steht.

p. 392). Es heisst da, dass jeder Vogel, der eine gesunde Stimme hat, sich zu singen anschickt und der Frosch an der Quelle sich anstrengt und der Kauz bei seiner Käuzin, wenn er nicht anders kann, vor sich hinbrummelt.

*El chavans¹⁾ ab sa chavana,
S'als non pot, grondilha.*

26. Der Falke, apr. und afz. *falcon*.

Der Trobador Guiraut del Olivier d'Arle spricht in einer Cobla (Gr. 246, 32) von einer früheren Zeit, wo man Falken und Habichte nur um der Ebre willen, das heisst wohl, weil es als standesgemäss galt, hielt ohne anderen Vorteil, jetzt tue man es zum Vergnügen.

Die Jagd und speziell die Vogelbeize ist eine Lieblingsbeschäftigung der Edeln in Friedenszeiten und wird als solche direkt zu kriegerischer Betätigung in Gegensatz gestellt, manchmal auch dem Betreffenden vorgeworfen, weil er dabei die würdigere Beschäftigung mit Waffentaten vernachlässigt. In diesem Zusammenhang wird natürlich zuweilen auch der Falke erwähnt wie bei Bertran de Born (ed. Stimming² 11, Str. 5, Gr. 80, 36, cf. Raynouard III, p. 515 unter *gruier*, und 20, Str. 3, Gr. 80, 40, cf. Raynouard IV, p. 515 unter *perdigal*), bei Bonifaci Calvo (Appel, Prov. Chrest. 71 im Geleit, Gr. 101, 17), in einem Streitgedichte zwischen dem Dauphin von Auvergne und Bertran de la Tor (Gr. 92, 1, Str. 1, 119, 5, Str. 1). An einer der eben erwähnten Stellen (Bertran de Born, ed. Stimming² 11, V. 29) werden *fulco gruier* namhaft gemacht. Das Lehrgedicht des Dande de Pradas über die *Auzels cassadors* (ed. Monaci, Studj di filologia romanza V, p. 80) führt den *falco gruer* oder *gentil* als besondere Falkenart auf, welche sich auf Grund der dürftigen Angaben bei Dande de Pradas nicht näher bestimmen lässt.

Jagdvögel waren bekanntlich im Mittelalter ein sehr geschätzter Besitz. So nennt Guiraut de Salignac unter den Schätzen, die er sich wünscht, an erster Stelle mehrere Arten solcher Vögel, darunter *falcos voladors* (Gr. 249, 3, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 163 unter *esmürle*).

Zu Bildern und Vergleichen wird der Falke mehrfach von den Provenzalen benutzt. Garin d'Apchier (Appel, Poés. prov. inéd. p. 50, V. 11, Gr. 162, 7, Str. 1) sagt zu Cominal:

1) So steht richtig bei Raynouard und Mahn, dagegen schreibt Raynouard im *Lexique roman* (II, p. 392) fälschlich *chaus*, denn der Vers muss sieben Silben haben, und dadurch verführt hat Jeanroy (Poés. prov. inéd. p. 28) auch *chaus* geschrieben mit C, während doch E das richtige *chauans* zeigt. (Jeanroy bietet freilich keinen zurechtgemachten Text.) Körting (Wörterb.³ Nr. 5271) führt also zu Unrecht ein prov. *chau(s)*, *cau(s)* als existierend an.

*Gals esems e falcos**Am mais auzir que vos.*

Falken und Hähne sind Vögel mit unmelodischer Stimme.

Ein merkwürdiger Vergleich steht bei Richart de Berbezilh (Gr. 421, 10, Str. 2. cf. Raynouard III, p. 251): „So wie der Falke herabsteigt nach seinem Vogel hin, wenn er ihn überstiegen hat, so stieg die Liebe mit süßser Demut herab auf diejenigen, die treu liebten.“

In einem Liede von Guiraut de Bornelh oder, wie Kolsen (Mélanges Chabaneau p. 493f.) annimmt, von Guillem de Cabestanh (Gr. 242, 7, Str. 7) wird von einem irländischen Falken gesprochen. Mit dem Belege ist nichts anzufangen, weil die Handschriften in der ganzen Stelle auseinandergehen. Wenn in einer Handschrift wirklich so steht, wie Kolsen (a. a. O. p. 494) schreibt „*Eu cut Malleon domesgar Plus leu d'un falcon irlandes*“ — ich kann das nach den Drucken nicht ergründen —, dann möchte man daraus schliessen, dass der irländische Falke besonders leicht zu zähmen war. Von Falken, die aus Norwegen und Irland bezogen wurden, spricht Alwin Schultz (D. höfische Leben z. Zeit d. Minnesinger I, p. 473).

Als Bezeichnung für einen hochstehenden Menschen findet sich das Wort „Falke“ bei dem Trobador Uc de S. Circ¹⁾ (Crescini, Manualetto provenzale²⁾ 56, V. 25 — p. 363, Gr. 457, 42, cf. Raynouard III, p. 251), wo der König von Frankreich „*Lo falcons, fils de l'aigla*“ genannt wird. In demselben Gedichte in der vorhergehenden Strophe begegnet der Ausdruck „den Falken eines anderen tragen“, offenbar mit der Bedeutung „einem anderen dienstbar sein“.

Eine Anspielung auf den Namen des Angeredeten liegt wohl in der Drohung des Trobadors Faure gegen Falconet (Gr. 148, 1, V. 51, 149, 1, cf. Raynouard III, p. 493):

*Si non issetz, Falconet, de Proensa,
Be m'es semblan, segon ma conoissensa,
Que plumaran gralhas²⁾ vostre falco.*

In den altfranzösischen Epen, deren Helden meist Fürsten und Ritter sind, deren Lieblingsbeschäftigung die Falknerei war, ist der Falke ebenso wie die anderen Jagdvögel sehr häufig zu finden, in der altfranzösischen Lyrik nicht allzu oft.

Der sonst vielfach benutzte Vergleich glänzender, schillernder Augen mit denen des Falken ist mir in der Lyrik nur einmal begegnet (Rom. u. Past. I, 52, V. 25f.). Bei Thibaut von Navarra (ed. Tarbé 28,

1) Sonderlicherweise schreibt de Lollis (Sordello di Goito p. 252 unten) dieses bekannte Sirventes dem Aimeric de Pegulhan zu.

2) So druckt Raynouard, der die Stelle a. a. O. als Beleg anführt, die Handschrift, die bei Selbach (D. Streitgedicht i. d. altprov. Lyrik, Anhang Nr. 5 — p. 103) abgedruckt ist, schreibt *gralhor*.

Str. 5, das Lied steht auch Berner Hs. 231, Eberts Jahrbuch X, p. 97) heisst es von der Liebe, dass ihr weder Salamon noch David standhielten, auch nicht ein Falke aus Deutschland. Davon, dass man Jagdfalken aus Deutschland bezog, habe ich nirgends etwas gefunden oder davon, dass die von dort kommenden besonders stark oder sonst geschätzt waren. Doch mögen bei dem häufigen Bezug dieser Tiere aus Norwegen die Transporte vielfach über Deutschland gegangen sein.

Folgender Vergleich findet sich in einem Jeu parti der Oxforder Liederhandschrift (ed. Lubinski, Romanische Forschungen XXII, p. 543, auch von Fiset in seiner Abhandlung über das Jeu parti, Romanische Forschungen XIX, p. 457 erwähnt): Eine gute und kluge Dame wird es verstehen, ihren Freund in ihren Dienst zurückzuführen, wenn er ihr einmal ausgeflogen sein sollte, ebenso wie der Falkner seinen Falken zum Federspiel zurückzuloeken weiss, nachdem er sich in der Luft getummelt hat.

Unter den in dem Bulletin de la société des anciens textes français 1908, Nr. 1, p. 45 ff. von Paul Meyer edierten lateinischen und französischen Liedern findet sich als Nr. 8 (p. 55f.) ein eigenartiges Jagdlied, in dem auch Falken erwähnt werden. Am Schlusse spricht der Dichter die Absicht aus, aus der Beute an Vögeln, die er mit seinen Beizvögeln erlegt hat, seiner Dame ein Geschenk zu machen.

Falco lanier siehe *lanier*.

27. Der Gerfalke, apr. *girfale*, afz. *gerfaut*.

Der Trobador Guiraut de Salignac wünscht sich in dem schon beim Falken erwähnten Gedichte (Gr. 249, 3. V. 2) unter anderen Jagdvögeln *guirfals prendedors*. Zu einem Vergleiche benutzt Peire de Cols d'Aorlae den Gerfalcken (Appel, Prov. Ined. p. 229, Gr. 337, 1, Str. 2, cf. Raynouard III, p. 468): Seine Dame, so sagt er, halte ihn so in Schrecken und Furcht wie der Gerfalke, wenn er seinen Schrei hat ertönen lassen, den Kranich; denn so bestürzt mache er ihn; allein mit seinem Schrei, ohne weiteren Schlag, bringe er ihn zum Niederstürzen und fange ihn ohne Widerstand. Der Gerfalke ist eben eine besonders grosse und starke Falkenart (cf. *Anzels cassadors*, ed. Monaci, Studj di filologia romanza V, p. 80). Darauf deutet auch der altfranzösische Trouvère Jacques de Cambrai (Archiv XLII, p. 303), wenn er seine Dame „*cuers hautains plus ke ierfaus sor bixe*“ anredet. Mit *bixe* (*bise*) ist hier offenbar der Nordwind gemeint, gegen den der starke Gerfalke siegreich anzukämpfen vermag.

28. Der Schmerl, apr. *esmirle*, *esmerilh*, *esmeritho*, afz. *esmerillon*.

In dem mehrmals erwähnten Gedichte von Guiraut de Salignac

wünscht sich dieser ferner (Gr. 249, 3, V. 4, cf. Raynouard III, p. 163 unter *esmirle*) „*E'smirles'*) *montadors*“. Bertran de Born (ed. Stimming², 20, Str. 2, Gr. 80, 40, cf. Raynouard IV, p. 515 unter *perdigal*, III, p. 163) spricht von König Richard, der alle seine Feinde überwunden hat, und sagt, dieser denke nun grosse Adler mit Schmerlen zu fangen, das heisst, die mächtigsten Gegner mit geringem Aufwande von Kraft und Truppen zu besiegen; denn der Schmerl ist die kleinste der Falkenarten.

Unverständlich, wie auch Levy erklärt, ist die folgende Stelle bei Marcabru (Hs. A, ed. Pakscher u. de Lollis .60, Str. 7, Gr. 293, 33, cf. Levy unter *esmerilh*):

Cel prophetiza ben e mau
Que ditz c'om tria en becill,
Seigneur sers e sers seignorau (Text -iu)
E si fant ill,
Que ja ant fait li buzat d'Anjou
Cal d'esmerill.

In einer altfranzösischen Romanze (Rom. u. Past. I, 30a und b) hört der Dichter die Vögel singen und sieht eine Anzahl von ihnen, die er mit Namen aufzählt, darunter auch den Schmerl. Die übrigen sind alle Singvögel, in deren Nähe man aber wohl den Schmerl sehen kann, da er auf sie häufig Jagd macht.

29. Der *lanier*.

Der *lanier* wird in einer bei Godefroy (IV, p. 718 B) citierten Stelle folgendermassen beschrieben:

„*Les merques sont infallibles pour reconnoistre le lanier: c'est qu'il a le bec et les pieds bleuz, et les plumes de devant meslees de noir avecques le blanc, non pas traversees, comme au faucon, mais de taches droictes le long des plumes*“ (Belon. Nat. des oys. 2, XXII. éd. 1555).

Diese Beschreibung stimmt mit der im wesentlichen überein, die Brehm (Tierleben IV, p. 539) von dem Würgfalken (*Falco lanarius*, *sacer*, *saker* oder *sager*, *milvipes* und *laniarinus*) gibt. Auf der Abbildung bei Brehm (IV, p. 540) sind die charakteristischen Längsflecken auf der Bauchseite, die Belon besonders hervorhebt, zu sehen. Der Fuss ist zwar nach Brehm grünlich oder wachsgelb, der Ober Schnabel horngrau, der Unterschnabel gelblich, aber der Name „Blaufuss“, den der Vogel neben anderen Namen trägt, zeigt, dass man die Farbe der Füsse wenigstens vielfach für blau ansieht. Der heute im Französischen *lanier* benannte Schlangenbussard (*Falco gallicus*) hat zwar auch bläu-

1) Raynouard a. a. O. schreibt *esmirles*, Rohegude (Parnasse Occitanien p. 372, V. 4) *E smirles*. Die richtige Schreibung ist wohl *E'smirles*.

lichen Schnabel und bläuliche Füße (Brehm, Tierleben IV, p. 712), aber die Oberbrust ist braun, der Bauch weisslich mit spärlichen hellbraunen Querflecken (Brehm, a. a. O. p. 711).

Ich möchte nun zuerst die vorliegenden Belege betrachten.

Der Trobador Guillem Rainol d'At (Gr. 231, 4, Str. 1) sagt, dass seine Dame so schön, höfisch und trefflich sei, dass sie ihn mehr als einen *falcon lanier* anködere. In demselben Gedichte in der sechsten Strophe (cf. Raynouard V, p. 412 unter *tersol*) spricht er von einem Manne, der ihn sehr freundschaftlich behandelt, weil er seinem *tresol lanier* ein Hühnchen gegeben hat.

Diese beiden Belege zeigen, dass man den Würgfalken abrichtete. Doch galt er als der schlechteste unter den Beizvögeln (cf. Stimming, Bertran de Born² p. 186 in der Anmerkung zu 31, V. 8). Eine Stelle in einer Tenzone zwischen Blacatz und dem *joglar* Bonafe (Gröbers Ztschr. XXIII, p. 236, Gr. 97, 10, V. 51 f.) bestätigt diese geringe Achtung für den Vogel, Bonafe wirft dem Blacatz Mangel an Freigebigkeit vor, „denn“, sagt er, „Ihr habt Elend, mehr als ein alter *falcon lainer*.“

Ausserdem scheint er in dem Rufe eines ziemlich üblen Charakters gestanden zu haben. Das Missgeschick, von dem Bertran de Born (ed. Stimming² 31, Str. 2, Gr. 80, 15) spricht, wird doch sicher nicht ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit gelegen haben. Er wünscht sich nämlich allerlei Unannehmlichkeiten, wenn seine Versicherung nicht wahr sein sollte, dass er die Sehnsucht nach seiner Dame allen anderen Wünschen vorzieht. Unter anderem sagt er, es mögen ihm Würgfalken seinen Sperber auf der Faust töten, wegschleppen und vor seinen Augen rupfen.

Auf ähnliche Eigenschaften des Vogels wird wohl in einer fingierten Tenzone zwischen Rostang und dem Herrgott hingedeutet. Der Herrgott sagt nämlich von dem Trobador (Suchier, Denkmäler prov. Lit. p. 338):

*plus acorsaz non es falcons lainers*¹⁾.

Acorsaz fasse ich in ähnlichem Sinne wie Tobler (Gröbers Ztschr.

1) Wenn Suchiers Interpunktion richtig wäre, müsste *acorsat* stehen. Ich interponiere folgendermassen:

*Pero de vos dei ben aver menbranza
qu'eu teng ades en aquesta semblanza;
plus acorsaz non es falcons laniers.*

Der Sinn wäre dann: „Euch aber muss ich wohl im Gedächtnis behalten, den ich immer so halte, d. h., dem ich immer dieses Aussehen lassen werde“ (im Gegensatz zu verschiedenen anderen, denen er in den vorhergehenden Versen allerlei Verstümmelungen in Aussicht gestellt hat). Am Schlusse der Strophe sagt dann der Herrgott dem Rostang das oben besprochene zweifelhafte Kompliment.

XVII, p. 305) und würde übersetzen: „Draufgängerischer (als Ihr) ist kein Würgfalke.“

Lanier tritt nun auch als Adjektiv auf. In der Tenzzone zwischen Ademar lo Peiteus und Rambaut de Vaqueiras (Appel, Prov. Chrest.² 98, V. 37, Gr. 4, 1; 392, 15, cf. Raynouard IV, p. 16, Levy unter *lanier*) hat es wohl doch den von Raynouard (a. a. O.) und von Appel (im Glossar zur Prov. Chrest.) angegebenen Sinn von „habgierig“, den Levy anzweifelt. Die beiden eben von mir besprochenen Belege bei Bertran de Born und bei Rostang scheinen mir dafür zu sprechen. Auch der Zusammenhang deutet darauf. Die Stelle heisst:

*e' n Perdignons pren com jotglars laniers,
qu'en penr' aver a tota s'esperansa.*

Als Beiwort für einen Spielmann erscheint das Wort auch einmal bei Guiraut de Bornelh (Gr. 242, 27, Str. 7, in anderen Hss. Str. 5):

*O[í]mais, despueis qu'enaissi es
Qu'appellatz es joglars laniers
Gardatz que non fassatz paniers
Als ostes ni ren que lor pes.*

Nach dieser bei Levy (unter *panier*, 5) abgedruckten Version hat *lanier* hier offenbar einen Beigeschmack des Unehrliehen. In der Handschrift A (ed. Pakscher und de Lollis 590, Str. 5), in der die Stelle anders lautet, passt eher die Bedeutung „elend“:

*Aras depois genaissi es
C'apellatz etz ioglars lainiers
Albergatz qand poiretz primiers
Anz que l'ostals sia trop ples.*

Bei Bertran de Born kommt das Wort einmal als Substantiv vor (ed. Stimming² 11, Str. 3, Gr. 80, 36, cf. Raynouard IV, p. 16), anscheinend in dem Sinne von „Niedriggeborene“ (*li gentil e li lainier*), Raynouard (a. a. O.) übersetzt „*rustres*“.

Die mir bekannten Belege aus der altfranzösischen Lyrik geben *lanier* als Adjektiv — einmal in einem Jeu parti zwischen Jehan und Colart le Changeur (Scheler, Trouv. belges II, p. 123) das Femininum *laniere* substantivisch — in der Bedeutung „nichtsnutzig, niederträchtig, gemein“ (Thibaut von Navarra, ed. Tarbé 56, Str. 8; Gillebert de Berneville, ed. Waitz 24, Str. 6, Gröber-Band p. 81), in der Epik erscheint es sehr oft in der Bedeutung „feige“.

Wie ist es nun zu erklären, dass der *Falco lanarius*, der von Brehm (Tierleben IV, p. 541) als ein edler Raubvogel geschildert wird, der ausserdem identisch sein soll mit dem *Falco sacer*, den Albertus Magnus nach der Angabe von Alwin Schultz (D. höfische Leben z. Zeit d. Minnesinger I, p. 474) an die Spitze der Beizvögel stellt, so gering gewertet wurde. Alwin Schultz zitiert nun die Stelle aus Albertus Magnus nicht,

dagegen gibt er mittelhochdeutsche Belegstellen, die an der allgemeinen hohen Schätzung des *Falco sacer* arg zweifeln lassen. So z. B. p. 474, Anmerkung 9 zur Seite vorher: Der Minne Falkner 82. „Durch recht so sullend sackers noch plaufüez nit mit edelen valken niesten.“ — P. 474, Anmerkung 2: Der Minne Falkner 25: „Gerfalken, bilgram, spengel (? : wengel), stainfalken, smirlin im mugent nicht geleichen. Ich wil gewigen sackers ouch blaufuozen.“

Die Schilderung Brehms braucht nun nicht unter allen Umständen mit der geringen Schätzung des Tieres bei mittelalterlichen Dichtern in Widerspruch zu stehen, denn sie bezieht sich auf das Freileben des Vogels, das noch keinen sicheren Schluss auf seine Dressurfähigkeit und sein Betragen in der Gefangenschaft ziehen lässt. Daraus, dass Albertus Magnus den *Falco sacer* an die Spitze der Beizvögel stellt, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu folgern, dass er ihn sonderlich schätzte. Ausserdem zeigen die citierten mittelhochdeutschen Belege, welche *sackers* und *blaufuozen* erwähnen — „Blaufuss“ ist heute nur ein anderer Name für denselben Vogel — sowie eine Stelle bei Harmont, *Miroir de fauconnerie* (zitiert bei Godefroy IV, p. 718 B), die einen *lanier de passage* besonders namhaft macht, dass das Mittelalter zwei Arten des Vogels unterschied. Die klarste Lösung aller Widersprüche gibt das Lehrgedicht des provenzalischen Trobadors Daude de Pradas über die *Anzels cassadors* (V. 349 ff., ed. Monaci, Studj di filologia romanza V, p. 79). Dort wird nämlich der *lanier* als erste der Falkenarten aufgezählt, aber gleich darauf als minderwertig charakterisiert (vergleiche auch die bereits angeführte Anmerkung bei Stimming, Bertran de Born² p. 186, der sich auf die *Anzels cassadors* beruft). Dann wird gesagt, dass es zwei Arten des Vogels gibt. Mit der einen lassen sich gute Erfolge erzielen, aber die Abrichtung ist nicht leicht. Die andere Art ist ebenso gross, aber ganz untauglich.

30. Der Habicht, apr. *austor*, afz. *ostour*.

Die Stellen, wo von Jagd oder Beize im allgemeinen gesprochen und dabei der Habicht nur erwähnt wird (Stimming, Bertran de Born² 11, Str. 5, Gr. 80, 36, cf. Raynouard III, p. 515 unter *gruier*; Appel, Prov. Chrest. 71, Geleit, Gr. 101, 17; Gr. 249, 3; Gr. 370, 8; Gr. 119, 5 und 92, 1; Gr. 370, 8, Str. 3; Gr. 246, 32), brauchen wohl nicht ausführlicher behandelt zu werden.

Bezeichnend für den grossen Verlust, den das Unbrauchbarwerden eines Habichtes für seinen Besitzer bedeutete, ist die Stelle bei Bertran de Born (ed. Stimming² 31, Str. 7, Gr. 80, 15, cf. Raynouard III, p. 418 unter *quallinier*). Der Dichter wünscht sich, falls das, was er seiner Dame versichert, nicht wahr sei, die schlimmsten Unannehmlichkeiten und sagt dann: „Dame, wenn ich einen schönen, gemauserten Enten-

habicht habe, der gut zufasst und zahm ist, der jeden Vogel bezwingen können mag, den Schwan, den Kranich, den weissen und schwarzen Reiher, werde ich dann wollen, dass er schlecht gemausert habe und auf Hühner losgehe und fett und zappelig werde, so dass er nicht fliegen könne?“

Der Mönch von Montaudon (ed. Klein 9, Str. 3, Gr. 305, 10) zählt in einem Gedichte auf, was ihn ärgert. Darunter wird nebeneinandergestellt ein feiger Mensch, der ein Banner trägt, und ein schlechter, feiger (*avol*) Habicht am Ufer. Mit Jagdvögeln jagte man besonders Wasservögel. Daher ist das Ufer von Flüssen, Seen oder Sümpfen das Hauptgebiet ihrer Tätigkeit.

Häufig sind Vergleiche mit dem Habicht. Eine grosse Anzahl von ihnen bezieht sich auf das Liebesleben.

„Die Liebe,“ sagt Richart de Berbezilh (Gr. 421, 10, Str. 3), „macht es wie der gute Habicht, der aus eigenem Willen sich nicht regt noch rührt, sondern wartet, bis man ihn in die Luft geworfen hat, und dann fliegt und seinen Vogel fängt, wenn er über ihm sich erhoben hat; so sieht die Liebe zu und wartet auf die vollkommen schöne Dame, in der alle Güter der Welt vereinigt sind, und dabei geht die Liebe niemals fehl, wenn sie sie so fängt.“ Peire Vidal (Gr. 364, 30, Str. 2) erklärt, wie der Habicht anfangs, wenn er eingefangen ist, wild sei, dann aber zahm werde, wenn man ihn gut hält, so solle, wer eine junge Dame lieben will, sie sachte zähmen. Pons de Capduelh (Gr. 375, 17, Str. 4) sagt, wie der wilde Habicht, der sich besser zu verbergen weiss als andere Vögel, so verberge er seine Freude den Spöttern und Heuchlern. Ponso (Gr. 381, 2) vergleicht das Verlangen des Habichtes nach dem Rebhuhn mit seinem eigenen noch stärkeren Verlangen nach der Dame (Stössel, Bilder und Vergleiche i. d. apr. Lyrik p. 41).

In Parallele mit einer Dame stellt den Vogel der altfranzösische Trouvère Adam de la Halle (ed. Coussemaker p. 164, Str. 6): „Man dressiert einen Habicht, und dann bewährt er sich schlecht. (Man darf also nicht mit Sicherheit Erfolge von ihm erwarten.) Wenn ich eine Dame nach meinem Wunsche habe, darf ich an ihr nicht geringeren Zweifel hegen.“

Von anderen Vergleichen mit dem Habicht begegnen folgende:

„Für einen Habicht, der zur Welt kommt, sind tausend Rebhühner. Daran erkennt man, dass ein Mörder und Räuber nicht so sehr Gott, dem Vater, gefällt, und Gott nicht so sehr seine Nachkommenschaft liebt, wie die des geringen Volkes“ (Peire Cardinal, Meyer, Recueil d'anciens textes I, Nr. 18, Str. 4, Gr. 335, 48, cf. Raynouard II, p. 152).

„Wenig passt Lachen zu Weinen, noch ein Armer zu einem Reichen und dunkle Nacht zu hellem Tage und, wer nichts gilt, zu einem Tüchtigen und wenig ein Ritter zu einem Bauern, noch ein Kranker zu

einem, der gesund ist, und Stolz zu Demut und Freigebigkeit zu Arm-seligkeit und ein Höfischer passt ebensowenig unter die Gemeinen als ein gemauserter Habicht unter die Mäuse.“ (Pistoleta, Gr. 372, 5, Str. 2).

Peire Cardinal (Gr. 335, 25, Str. 4) sagt zu Graf Raymund: „Die französischen Trunkenbolde schrecken Euch nicht mehr als das Rebhuhn den Habicht.“

„Mit dem Rebhuhn den Habicht zu fangen glauben“ dient bei Guillem Magret (Gr. 223, 3, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 152) als metaphorischer Ausdruck für „sich an einen Gegner heranwagen, dem man nicht gewachsen ist“¹⁾.

Einen jungen Habicht sieht Raynouard (II, p. 152) in der folgenden Stelle bei Rambaut de Vaqueiras (er schreibt das Gedicht Raimon de Miraval zu):

*Eu vic ogan, ses mentir,
Mon Austoret amparar.*

(Gr. 392, 11, Str. 3, cf. Raynouard a. a. O.)

Doch sehen Milá (De los trovadores en España p. 88) und Mahn (Werke d. Troub. p. 361) offenbar mit mehr Recht hier in *Austoret* einen Eigennamen.

Einen scherzhaften Ausdruck für einen Spielmann gebraucht Arnaut de Cominge (Gr. 28, 1 im Geleit): „Mit meinen Coblas gehe, Habichts schnabel, wohin du willst (*Ab mas coblas vai, bec d'austor, Vas calque part*)“.

Eine weitere Stelle mit dem Habicht (Rambaut de Vaqueiras, Gr. 392, 29, Geleit) siehe p. 642, eine andere (Aimeric de Pegulhan, Gr. 10, 18, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 152 unter *austarda*) p. 658, eine bei Bertran de Born (Gr. 80, 40) p. 645, eine bei Bertolome Zorzi (ed. Levy 17, Str. 6, Gr. 74, 1, cf. Raynouard III, p. 250) p. 655.

In einem anonymen altfranzösischen Liede (Tarbé, Chansonniers de Champagne 24, Str. 1, wo der Trouvère de Choiseul als Verfasser genannt wird), heisst es:

*Devers Chastelvilain
Me viens la robe au main
Com un ostours vorrois.*

Der Sinn ist dunkel. Für *vorrois* ist wohl *norrois* zu setzen. Habichte haben zwar nicht nur im hohen Norden ihre Brutplätze wie die Edelfalken, aber sie mögen doch manchmal wie diese aus Norwegen bezogen worden sein.

1) Rambaut de Vaqueiras braucht in einem Briefe an Bonifaz v. Montferrat (Schultz-Gora, Briefe des Raimbaut de Vaqueiras 2, V. 52) von dem siegenden Heere, in dem er mitfocht, und den Feinden die Metapher „*nos fom austor et ylh foro aigro*“.

31. Der *terzol*.

Das Männchen des Habichtes heisst bei den Altprovenzalen *terzol*. Diez und Körting leiten diese Bezeichnung daher, dass der Sage nach immer der Dritte im Neste ein Männchen ist. Stimming (Bertran de Born² p. 169) gibt eine andere Erklärung. Doch passt für das Wort besser die obige Herleitung von Diez und Körting. *Terzol* kommt von lat. *tertiolus*, heisst also der Dritte, eigentlich „der kleine Dritte“, das „Drittchen“, weil das Männchen beim Habicht und Sperber, in geringerem Masse auch bei den meisten anderen Raubvögeln dem Weibchen an Grösse nachsteht.

Bei Bertran de Born (ed. Stimming² 15, Str. 8, Gr. 80, 28) kommt ein *austor terzol* vor: „Ich weiss einen männlichen Habicht, einen gemauserten, dergie einen Vogel fing, einen edeln, höfischen und schnellen, bei dem ich mich Tristan nenne. Und ganz in gleicher Weise hat er mich als Liebhaber angenommen und mir mehr Reichtum gegeben, als wenn ich König von Palermo wäre.“ Es ist hier, wie aus dem zweiten Teile der Strophe und auch aus dem weiteren Verlaufe des Gedichtes sich ersehen lässt, eine Dame gemeint. Die Angabe, dass dieser *austor terzol* nie einen Vogel fing, ist merkwürdig. Vielleicht will der Dichter damit andeuten, dass es eben kein wirklicher Habicht ist, von dem er hier spricht, sondern eine Dame. Dass diese gerade unter dem Bilde eines männlichen Habichtes erscheint, ist wohl Zufall und geschieht vielleicht lediglich aus Reimbedürfnis.

Terzol als Substantiv findet sich bei demselben Trobador (ed. Stimming² 22, Str. 3, Gr. 80, 3), wo von dem Herrn, dem *Manta* und *Murols* gehört, (dem Könige von Frankreich) gesagt wird, dass er sich als erster von den *terzols* erwiesen, das heisst, sich als erster zum Kreuzzuge aufgemacht habe. *Terzol* bezeichnet nun nicht nur das Männchen des Habichtes, sondern auch aller anderen Jagdvögel (cf. *Auzels cassadors*, ed. Monaci V. 67—69, Studj di filologia romanza V, p. 69:

e de totz auzels cassadors
te hom los femes per meillors;
e tug li mascle son tersol . . .)

So findet sich bei Guillem Rainol d'At an einer schon p. 636 erwähnten Stelle ein *tresol lanier* (Gr. 231, 45, Str. 6, cf. Raynouard V, p. 412).

32. Der Sperber, apr. *esparvier*, afz. *espervier*.

Schon erwähnt ist die Stelle, wo Bertran de Born sich wünscht, beim ersten Male, dass er ihn in die Luft wirft, seinen Sperber zu verlieren dadurch, dass Würgfalken ihn töten (ed. Stimming² 31, Str. 7, Gr. 80, 15).

Erwähnungen der Jagd mit Sperbern, die ausführlicher zu behandeln zu weit führen würde, begeben: Gr. 2, 1; Schultz-Gora, Prov. Dichterinnen

Nr. I — p. 29, Gr. 370, 8; Gr. 335, 44, Str. 4; altfranzösisch: Archiv XLII, p. 301.

Rambaut de Vaqueiras sagt einmal zu Cuno von Béthune (ed. de Bartholomaeis, Romania XXXIV, p. 47, Gr. 392, 29, Geleit): „Herr Coine, Ihr könnt mir von Sperber und Habicht reden (dagegen habe ich nichts), ich aber rede von der Liebe.“

Seingner Coine, d'espavrier e d'astors

Voill quim mostratz que d'amor eu me fai;

Ein origineller Ausdruck steht in einem Liede von Marcabru (Gr. 293, 19, Str. 7, cf. Raynouard V, p. 224 unter *siblar*, V, p. 309 unter *tavan*), in welchem mit dem Worte *cuidar* gespielt wird. Die letzte Strophe fängt an: „Glaubend gehen sie den falschen Weg, pfeifen¹⁾ einer Bremse statt einem Sperber und verlassen die rechte Bahn.“

Im Traume erscheint dem Guiraut de Bornelh (Gr. 242, 51, Str. 2, cf. Raynouard V, p. 37 unter *ramatge*²⁾) ein wilder Sperber, setzt sich auf seine Hand und ist dann zahm. Der Traum wird dem Dichter gedeutet als Vorzeichen glücklicher Erfolge in der Liebe.

Bernart Marti (Appel, Prov. Ined. p. 26, Gr. 63.3, Str. 6) erzählt, wie sein Sperber den Wurfriemen zerreisst, von seiner Faust fortfliegt und auf die Dame zuschwebt. Die Erklärung für diese Stelle gibt uns ein französisches Gedicht aus späterer Zeit von Aneau, das Rolland (Faune populaire II, p. 37) citiert:

Le noble espervier gracieux

Est un oyseau de grand courage

Qui prend un plaisir merveilleux

A regarder un beau visage.

In einem altfranzösischen Liede des 15. Jahrhunderts (G. Paris, Ch. du XV^e s. 45) sieht der Dichter einen schönen Sperber und wünscht ihn zu besitzen; dann würde er jagen gehen, so vollkommen, dass die Eiferstichtigen sehr erschreckt sein würden, und wenn er böse Leute träfe, würde er ihnen sagen, dass er das Rebhuhn suche, aber in Wirklichkeit solle die Jagd der Schönen gelten.

Häufig sind Vergleiche mit dem Sperber. Das weitaus grösste Kontingent unter diesen stellen, entsprechend dem Gedankenkreise der mittelalterlichen Lyriker, diejenigen, welche sich auf das Liebesleben beziehen.

1) Bedenken erregt hier allerdings die Form *siulan* (sie pfeifen?), da Raynouard (V, p. 224) *siblar* belegt, für *siular* aber nur diese Stelle anführt.

2) *Espavrier ramatge* heisst wohl kaum „ein noch nicht flügger Sperber“, wie Raynouard (a. a. O.) es durch die Übersetzung *branchier* andeutet, sondern wie *ramenc* „einer, den man auf dem Zweige gefangen hat“, also „ein wilder, noch ungezähmter“.

Der Trobador Elias de Barjols (ed. Stroński 13, Str. 4, Gr. 132, 2) redet die Liebe an und erklärt, dass er nicht in ihren Händen sei.

*Amors, aissi us die de no,
qu'ieu no soi en vostras mas
.
qui's met en vostra preizo;*

Der Vers 27 ist bei Stroński ausgelassen, da er in den Handschriften verschieden überliefert ist. Nach der wohl am ehesten authentischen Version von Hs. E heisst er: *esparvier es deuilas*. Vielleicht ist mit *deuilas* die Herkunft aus irgendeiner Ortschaft gemeint, deren Ruf bei den Hörern des Liedes eine Assoziation mit dem Worte *vilas* „gemein“ auszulösen geeignet war. *Es de vilas* „ist von Schlechten, gehört zu den Gemeinen“ möchte ich nicht lesen, da ein solcher Ausdruck sehr merkwürdig wäre.

Eine Stelle bei Rambaut de Vaqueiras (Gr. 392, 20, Str. 6) lautet:

*E merces nais breumentz
Après valors e sens,
Qui franquamen Penquier.
Et hom a fag manier
D'un esparvier girfang;
Mas ieu que n'en complang
No i puese merce trobar.*

Esparvier girfang ist ein Sperber, den man im Anfange des Winters mit Leim oder mit einem Netze oder mit einem anderen Fangmittel fängt (cf. *Auzels cassadors*, ed. Monaci V. 307 ff., Studj di filologia romanza V, p. 77), also der noch nicht gezähmt ist. So erklärt es sich, dass hier *manier* (den man auf der Hand trägt) dem *girfang* gegenübergestellt ist: „Einen auf der Hand zu tragenden, einen zahmen Sperber hat man aus einem *esparvier girfang* gemacht, aber ich, der ich mich darüber beklage, kann da nicht Gnade finden.“ Das Tertium Comparationis ist das Zahnwerden, das beim Sperber zur Folge hat, dass man ihn auf der Hand tragen kann, bei der Dame, dass sie Gnade gewährt.

Daude de Pradas (Gr. 124, 3, Str. 2) erklärt, er wolle gerne seine Dame um Gnade flehen, aber bei dem Gedanken an ihren Stolz und ihre hervorragenden Handlungen werde er bestürzt (eigentlich: verliere er sich [*ieu n'espert*]) wie der Sperber, wenn die Macht des Adlers ihn überwältigt (Malm, Ged. d. Troub. 742, Str. 3 finden wir statt *aygla* die Lesart *aigua*, was wohl ein Schreibfehler ist).

Bertran Carbonel (Appel, Prov. Ined. p. 69, Gr. 82, 6, Str. 1) erzählt von dem Sperber, dass ihm die Natur die Erkenntnis gegeben habe, nur den schönsten und vollkommensten Baum als Platz zum Schlafen auszuwählen, und fährt dann fort: „So hat die Liebe mich

zu meinem Glücke veranlasst, auf Euch, schöne Dame, meinen Sinn zu richten“.

Folquet von Marseille (Gr. 155, 3, Str. 2, cf. Raynouard III, p. 166) redet die Liebe, die ihm übel mitgespielt hat, an und sagt: „So werdet Ihr mich halten können, wie der Törichte den Sperber, wenn er unbändig ist, zurückhält, wenn er fürchtet, dass er sich losmacht, und ihn so sehr in der Faust drückt, bis er ihn tötet; aber seit ich euch entronnen bin, kann ich gut leben“.

Mit der Schnelligkeit des Fluges eines Sperbers und einiger anderer Vögel vergleicht Guillem de Berguedan die seines Wunsches (Gr. 210, 13, Str. 5, cf. Raynouard II, p. 155, III, p. 551).

In einer altfranzösischen Rotrouenge (ed. P. Meyer, Romania XIX, p. 104, Str. 7) wird die Dame selbst mit einem Sperber verglichen und von ihr gesagt:

*Plus est gente ke un espervier
K'en reclayme.*

Der Herausgeber schreibt ein „sie!“ neben diesen Vergleich, wie ich glaube, mit Unrecht. Ein Jagdvogel war für den mittelalterlichen Ritter ein edles und schönes Tier, so dass es nicht unnatürlich ist, wenn er seine Dame mit ihm vergleicht, mag uns auch immerhin die Parallele zwischen einer schönen Frau und einem Raubvogel fast komisch erscheinen. Bei Bertran de Born erscheint ja auch einmal eine Dame unter dem Bilde eines *austor terzol*, wie ich in dem Abschnitt über den *terzol* ausgeführt habe.

Ein anonym er altfranzösischer Trouvère, der in die Netze der Liebe gefallen ist, vergleicht sich mit einem Sperber, der vom Neste wegfliegt und jagt, bis er sich schliesslich verirrt und in ein Netz gerät (Archiv XLII, p. 386). Rogier benutzt in einem Jeu parti mit Adan de la Halle (ed. Coussemaker p. 188) den Sperber, der, wenn er Hunger hat, seine Beute verweigert, was ein Zeichen von schlechter Dressur ist, als Bild für den Menschen, der sich durch irgendwelche Rücksichten abhalten lässt, in der Liebe nach dem Genuss zu greifen, der sich ihm bietet.

Auch auf andere Gebiete als das Liebesleben beziehen sich Vergleiche mit dem Sperber.

Guillem Aymar (Appel, Prov. Ined. p. 116, Gr. 202, 3, Str. 8) sagt von sich, dass er schlimmer zu zähmen ist als ein gemauserter Sperber oder einer, den man auf dem Zweige fängt (*mudat o rramenc*¹). Ber-

1) *Ramenc* ist der Sperber, den man auf dem Zweige fängt, zum Unterschiede von dem *nizaic*, den man schon jung aus dem Neste genommen hat (cf. *Auzels cassadors*, ed. Monaci V. 299 ff. und 305 f., Studj di filologia romanza V, p. 77).

tran de Born (ed. Stimming² 37, V. 22 ff., Gr. 80, 16) wirft Herrn Atempre vor, er sei schlaff und habe gehandelt wie ein Sperber, der nachlässt, wenn er mit Ungestüm zum Angriff losgeflogen ist.

Ein andermal sagt derselbe Trobador (ed. Stimming² 26, V. 8, Gr. 80, 25, cf. Raynouard II, p 286 unter *calha*), er wolle den Krieg mehr als ein Sperber eine Wachtel, und Peire Vidal (Gr. 364, 18, Str. 1) rühmt sich, dass seine Feinde ihn mehr fürchten wie Wachteln einen Sperber.

Bertolome Zorzi (ed. Levy 3, V. 78, Gr. 74, 2) erklärt, dass er stärkeres Verlangen nach seiner Dame habe, als der Sperber aus Hunger nach der Lockspeise.

In dem Streitgedicht zwischen Enrie und Arver (Selbach, Das Streitgedicht in der altprov. Lyrik, Anhang Nr. 30, Str. 5 — p. 122, Gr. 35, 1; 139, 1) handelt es sich um die Frage, welcher von zwei Männern von gleicher körperlicher Beschaffenheit und gleicher Gesinnung, von denen der eine aber einfältig ist, der andere bedeutend, bei einer Dame mehr Aussicht hat. Enrie, der sich für den letzteren entscheidet, sagt unter anderem:

*Amic n'Arver, ben ai merveglier gran
De vos qe'm faitz a diquest plait tenson,
Car non es grifagns et sparuiet¹⁾ tan bons
E non es al cel tant grua uolan
Mainera com un esparuer ostier.*

Über *ostier* geben weder Raynouard noch Levy Auskunft. Letzterer führt das Wort zwar an und gibt als Beleg eine dunkle Stelle, deren Echtheit er anzweifelt. Unsere Stelle hier erwähnt er nicht.

33. Der Bussard, apr. *buzac, buzat, buzoc*, afz. *bruhier, buisot*.

Der Bussard kommt im Provenzalischen bei Bertran de Born (ed. Stimming² 20, Str. 2, Gr. 80, 40) vor. Der Dichter sagt von König Richard, der alle seine Feinde bezwungen hat, er glaube nun, mit Bussarden Habichte in Verachtung zu bringen (*metre en soan*), das heisst, nun nach seinen Siegen mit geringen Streitkräften die mächtigen Gegner im Schach zu halten, da Bussarde eben schlechte und unbrauchbare Beizvögel sind, die im Vergleich zu Habichten für gewöhnlich garnicht in Betracht kommen. Ein andermal schildert Bertran de Born (ed. Stimming² 28, Str. 4, Gr. 80, 37), auf die Leute, die mit Bussarden jagen (*buzacador*, in der ersten Ausgabe 37, V. 41 *buzatador*, cf. Levy unter *buzatador*) und über die Habichtsbeize spotten und auch von Waffen und von Liebe untereinander nicht sprechen.

1) Für *et sparuiet* ist doch wohl *esparuiet* zu lesen.

In einem schon p. 635 citierten Gedichte von Marcabru (Hs. A, ed. Pakscher und de Lollis 60, Str. 7, Gr. 293, 33, cf. Levy unter *esmerilh*) ist von den *buzat d'Anjan*¹⁾ die Rede.

Auf das Kreisen des Bussardes spielt die folgende Stelle an, die Levy (unter *buzoc*²⁾) anführt:

*Iratz e fels soy d'una vielha negra,
 Quem fay voler dona jove, don rodi
 Torn son ostal cum busox e no podi
 De lies vezer so que vezer ne degra.*

(Noulet et Chabaneau, Deux Mss. prov. du XIV^e s., IX, 3.)

In einem altfranzösischen Jeu parti (Adan de la Halle, ed. Coussemaker p. 194, Str. 5) kommt die sprichwörtliche Redensart vor: „*Et si dist on partout communement Que de bruhier Ne porroit nus, tant ouvrast soutieufsejment, Faire esprevier.*“ Es ist damit gesagt, dass der Bussard — Godefroy belegt *bruhier* mehrfach und glossiert das Wort mit *buse* — zur Jagd unbrauchbar ist und niemand aus ihm einen guten Beizvogel machen kann. Dasselbe Sprichwort steht in den *Proverbe au vilain* (ed. Tobler 41), wo es lautet: „*Ju de buisot ne ferez esprevier.*“

III. Die Raben.

34. Der Rabe, afz. hier *corbin*.

Der Rabe ist mir in der altfranzösischen Lyrik nur einmal begegnet in einem Gedichte aus späterer Zeit (G. Paris, Ch. du XV^e s. 143). Zu Leuten, denen die Strafe des Hängens gewünscht wird, wird dort gesagt:

Et sy orrez la messe que les corbins diront.

Im Provenzalischen ist mir kein Beleg aus der Lyrik bekannt.

35. Die Krähe, apr. *gralha* (neben *cornelhä*), afz. *cornelle*.

Ein unglückverheissendes Krähenorakel wird im Provenzalischen erwähnt in einer Tenzzone zwischen Cabrit und Richart de Tarasco (Gr. 105, 1; 422, 2, Str. 4, cf. Raynouard III, p. 493), wo der eine der streitenden Trobadors sagt, dass er sich nicht widerrufen werde um eines Kampfes willen und nicht auf Krähenorakel achten werde³⁾.

1) Raynouard (II, p. 272) führt diese Stelle auch an, hat aber ein falsches Reimwort.

2) Levy (a. a. O.) zitiert noch eine Stelle (Noulet et Chabaneau, Deux Mss. prov. du XIV^e s., XI, 37), in der von *omes buzox* gesprochen wird, und nimmt für *buzoc* dabei mit Vorbehalt die Bedeutung „dumm, tölpelhaft“ an.

3) Eine anonyme provenzalische Strophe (Gr. 461, 20), in der von *gur d'gralha* gesprochen wird, ist wegen der krausen Sprache wohl kaum als authentisch anzusehen.

Unglückverheissend erscheinen auch in einem späteren altfranzösischen Liede (G. Paris, Ch. du XV^e s. 35, Str. 1—3) Krähen und Elstern einem Liebhaber, der zu seiner Schönen geht und dann durch das Gebell der Hunde verraten und von dem eifersüchtigen Gemahl ertappt wird.

In einem Sirventes wirft Bertran de Born dem Spielmann Mailoli vor, eine Krähe singe heller als er (ed. Stimming² 38, Str. 2, Gr. 80, 24, cf. Raynouard III, p. 493).

Anspielungen auf die Fabel von der Krähe, die sich mit den Federn des Pfau schmückt, finden sich bei Bertran de Born (ed. Stimming² 2, Str. 8, Gr. 80, 44, cf. Raynouard III, p. 493) und bei Guiraut de Bornelh (Gr. 242, 67, Str. 5). In der zuerst genannten Stelle wünscht Bertran den mit ihm gegen Richard verbündeten Baronen, Gott möge sie erhalten, unterstützen und stärken und ihnen geben, dass sie zu Herrn Richard das sagen, was der Pfau zu der Krähe sagte. Bei Guiraut de Bornelh a. a. O. heisst es:

*Q'us se fazia clamaire
Dels digz don autr' era laire,
Com fes la gralha del paus.*

Von der Fabel von dem Pfauen und der Krähe ist das Fragment einer provenzalischen Bearbeitung erhalten, das in der Romania (III, p. 293) abgedruckt ist.

Über die Drohung, die Faure dem Falconet zuruft (Gr. 148, 1; 149, 1, cf. Raynouard III, p. 493) siehe p. 633.

In einer altfranzösischen Pastourelle von Giles de Vies-Maisons (Rom. u. Past. III, 10, V. 9) wird von Kleidungsstücken gesprochen, die schwärzer sind wie eine Krähe.

36. Die Elster, apr. *gacha*, afz. *pie*.

Thibaut von Navarra (ed. Tarbé 18, Str. 5) spricht von einer Liebe, bei der er wenig Glück hat, und sagt im Refrain:

*Bien cuidai prendre la pie;
Mais encore ne l'ai je mie.*

Die Elster versteht nämlich sehr wohl, sich vor denen, die ihr gefährlich sind und die sie gut erkennt, zu hüten (cf. Brehm, Tierleben V, p. 451).

Durch einen anderen Refrain drückt der Bauer in der „Chastelaine de St. Gille“ (Schultz-Gora, Zwei afz. Dichtungen I, V. 279—281) seine Enttäuschung aus, dass ihm die Braut entwischt ist:

*J'ai trove le ni de pie,
mais li piot n'i sont mie;
il s'en sont trestuit volé.*

Dass gerade die Elster in diesem Zusammenhange auftritt, ist dadurch zu erklären, dass sie ihr Nest nach Rolland (*Faune populaire* II, p. 136) sehr hoch baut, so dass es an sich schon schwer zu finden und zu erreichen ist, und sich ausserdem nie im Neste ertappen lässt. Noch heute existieren daher die Redensarten „être au nid de la pie“ mit dem Sinne „zum Gipfel der Grösse gelangen“ und „trouver la pie au nid“ mit dem Sinne „eine unverhofft günstige Gelegenheit finden.“

In ähnlichem Sinne findet sich bei Gillebert de Berneville (ed. Waitz 16, Str. 4 in der Version der Handschrift U, Gröber-Band p. 107), der Ausdruck: *ja (= j'ai) troveit lou nit de pie.*

Ein originelles altfranzösisches Gedicht der Handschrift 8336 der Bibliothek des Sir Thomas Philipps in Cheltenham (ed. P. Meyer, *Romania* XIII, p. 518f.) vergleicht ausführlich die Frauen mit den Elstern:

<i>Les femmes a la pie</i>	}	<i>En manere e en mours,</i>
<i>Portent companie</i>		
<i>Escotez ke vous die</i>	}	<i>Tenent en amours;</i>
<i>Quele companie</i>		
<i>La pie de custume</i>	}	<i>De divers colurs;</i>
<i>Port penne e plume</i>		
<i>E femme se delite</i>	}	<i>De divers aturs.</i>
<i>En estrange habite</i>		
<i>La pie ad lunge coue</i>	}	<i>Pur sa pensantie.</i>
<i>Ke en tai poi se aproue</i>		
<i>Et femme fet la sue</i>	}	<i>De poun ou de pie.</i>
<i>Plus longe ke nule coue</i>		
<i>La pie est jangleresse</i>	}	<i>De mostrer ou el est;</i>
<i>Relement el sесе¹⁾</i>		
<i>Et femme harreit mut</i>	}	<i>Tel lur natur est.</i>
<i>Ke cel manere ne hut¹⁾</i>		

Entsprechend dem in diesem Gedichte ausgesprochenen Satze: „*La pie est jangleresse*“ findet sich im Provenzalischen die Redensart „lügen wie eine Elster“ in einer Tenzzone zwischen Gausbert de Poicibot und Bertran (Gr. 173, 5, cf. Raynouard III, p. 414) und bei Peire Cardinal (Gr. 335, 19, cf. Raynouard III, p. 414).

Schon in dem Abschnitt über die Krähe erwähnt ist die Rolle der Elster als unglückverheissender Vogel (G. Paris, *Ch. du XV^e* s. 35).

1) Unverständlich.

IV. Die Tauben.

37. Die Taube, apr. *colomba*, *colom*, afz. *colombe*.

Als Beitrag zu der Sommerseenerie erscheint im Provenzalischen einmal bei Uc Brunec (ed. Appel, Tobler-Band p. 63, Gr. 450, 1, Str. 1) das Liebesspiel der Tauben: „Und die Tauben aus Freude über den Sommer kämpfen ihr Liebesturnier aus. Zwei zu zwei spielen sie ihr Liebesspiel (*fan lur domney*), dass es scheint, als ob die Liebe, indem sie sich küssen, sie aufhebt.“

Wie auch bei uns die Taube ein Sinnbild der Sanftmut ist, so finden wir bei den Provenzalen die Bezeichnung „Tauben ohne Galle (*colombas ses fel*)“ zweimal auf die heilige Jungfrau angewandt (Peire Vidal, Gr. 364, 11, V. 40; anonymes Marienlied, Suchier, Denkmäler prov. Lit. p. 295, Z. 18), und einmal sagt Elias Cairel (Gr. 133, 2, Str. 1, cf. Raynouard II, p. 439) von seiner Dame, sie sei mehr ohne Galle als eine Taube.

Guillem de Bergueda (Gr. 210, 22, Str. 2) bezeichnet Rotgier, mit dem er eine Tenzzone wechselt, als „*colom uaire*“. Das Wort *vaire*, das „grauweiss“, auch „schillernd“ bedeutet, passt auf die graue Farbe der Taube und besonders auf ihren metallisch schillernden Hals. Was *colom vaire* in der Anwendung auf den Angeredeten für einen Sinn hat, ergibt der Zusammenhang freilich nicht recht.

Ein andermal bei Cominal (Appel, Poés. prov. inéd. p. 40, Z. 37, Gr. 443, 1, wo das Gedicht dem Torcafol zugeschrieben wird, cf. Raynouard II, p. 439) wird ein Greis weisser als eine Taube genannt. Weisse Tauben sind ja auch häufig und besonders in der Poesie und Sage aller Völker oft zu finden, so dass dieser Vergleich nichts Unnatürliches an sich hat.

Guillem de Cabestanh (Gr. 213, 7, Str. 5) erklärt, dass man den Namen seiner Dame auf allen Taubenflügeln finden könne. Diez (Leben u. Werke d. Troub.² p. 78) erwartet von Naturkennern die Lösung dieses Rätsels, macht auch darauf aufmerksam, dass der Name der Dame Guillems, Margarida, „Perle“ bedeutet. In den weissen Flecken, die die Tauben tatsächlich auf ihren Flügeln haben, kann ich aber weder einen Buchstaben noch etwas perlenähnliches erkennen. Die Erklärung von Kolsen (Mélanges Chabaneau p. 494f.) scheint mir sehr bedenklich zu sein.

Auf die Erscheinung des heiligen Geistes in Taubengestalt spielt Arnaut Daniel in einem Gedichte (ed. Canello 17, Str. 4, Gr. 29, 17) an, wo er von dem Herrn spricht, der sich in Gestalt einer Taube zeigte.

Brieftauben erwähnt Bertran de Born (ed. Stimming² 19, V. 21, Gr. 80, 29). Er sagt dort von einer belagerten Stadt, dass man keinen Brief von

dort bringen könne ohne Taube. Über die zuerst im Orient übliche und von dort nach Europa gekommene Anwendung der Brieftauben vgl. Stimming, Bertran de Born¹ p. 179.

Um eine Säule (*colomba* für *colompna*) handelt es sich wohl in der folgenden Stelle bei Guillem de Durfort (Appel, Prov. Ined. p. 130, Gr. 214, 1, Str. 1).

. . . e dic que cum colomba
viu et esta en pretz, de que no rom, . . .

Sicher ist mit der auf die heilige Jungfrau angewandten Bezeichnung „*colombe de religion*“ in einem anonymen altfranzösischen Marienliede (Archiv XLII, p. 282) „Säule der Religion“ gemeint.

Nicht klar ist mir die sechste Strophe eines Liedes von Rambaut d'Aurenea (Gr. 389, 10).

„*Cogul tenga per colomba*“ bei Arnaut Daniel (ed. Canello 4, Str. 5, Gr. 29, 11) ist bereits in dem Abschnitte über den Kuckuck besprochen worden.

38. Die Turteltaube, apr. *tortre*, afz. *tortre*¹⁾, *tourtre*, *tortrele*, *tourterele*.

Die Turteltaube ist von alters her in der Dichtung beliebt und vielbesungen. Schon das Hohelied (II, 12) erwähnt sie und natürlich auch die altfranzösische Paraphrase des Hohenliedes (Bartsch, Afz. Chrest. 62, V. 33—35). In dieser ist aber ein Zusatz. Das Original sagt einfach: „Die Turteltaube lässt sich hören in unserem Lande.“ In der Paraphrase dagegen heisst es: „In unserem Lande wagt kein Vogel²⁾ zu singen ausser der Turteltaube, welche Keuschheit liebte um meines Freundes willen.“ Wir sehen hier also die Vorstellung des Physiologus von der Keuschheit der Turteltaube bei der Trennung von dem Geliebten und die Übertragung dieser Vorstellung auf die Kirche und Christus, auf die ja das Hohelied selbst übertragen worden war. Die ältesten Physiologi, der griechische und der äthiopische, sprechen nur davon, dass die Turteltaube sich einsam in die Wüste zurückzieht, weil sie es nicht liebt, unter vielen Menschen zu sein; so ging Christus, als er verklärt werden sollte, nur mit drei Jüngern auf den Berg u. s. w. Der toscovenezianische Physiologus (ed. Goldstaub und Wendriner p. 64) erzählt dagegen, dass die Turteltaube, wenn ihr Gefährte stirbt, keinen anderen Gatten mehr nimmt, sondern stets des verlorenen Gefährten harret, sich auf keinen grünen Zweig mehr setzt und kein klares Wasser mehr trinkt bis an ihr Lebensende. Ebenso ist die Kirche durch Christi

1) Raynouard (V, p. 386) und Godefroy belegen *tortre* auch für die spätere Zeit.

2) Nach der Emendation von Meyer und Koschwitz.

Tod Witwe geworden, wählt aber keinen neuen Gatten, sondern harret treu und keusch auf Christus. Von der Witwentreue der Turteltaube erzählt der provenzalische Physiologus (Appel, Chrest. p. 203, Z. 98 ff.); Philippe de Thaün (ed. Walberg V. 2547 ff.) und Guillaume le Clere (ed. Reinsch V. 2649 ff.) fügen in ihren Tierbüchern dazu den oben erwähnten Zug, dass sie sich in ihrer Trauer auf keinen grünen Zweig mehr setzt. Der waldensische Physiologus (Romanische Forschungen V, p. 402) gibt daneben auch ebenso wie der toseovenezianische an, dass sie kein klares Wasser mehr trinkt. Beide Züge erscheinen in der spanischen Romanze von der kühlen Quelle, wo die Nachtigall der verwitweten Turteltaube einen Liebesantrag macht, diese sie aber empört zurückweist und erklärt, dass sie nie auf grünen Zweigen und nie auf blumigen Wiesen ruhe, jedes Wasser trübe, ehe sie trinke, und keinen zweiten Gatten mehr nehmen wolle (Tiecknor, Gesch. d. schönen Literatur in Spanien I, p. 127). Mehrere Beispiele aus deutschen Volksliedern gibt Lauchert (Gesch. d. Physiologus p. 226—228). Für die Annahme von Lauchert, dass die deutsche Redensart „auf keinen grünen Zweig kommen“ von dieser Sage herrührt, liegt keine Notwendigkeit vor.

Aus der altprovenzalischen Lyrik ist mir nur ein Beleg für die Turteltaube bekannt. Der Trobador Gavaudan (ed. Jeanroy 2, Str. 6, Romania XXXIV, p. 508) erklärt in seinem Liebesgram, dass er allezeit eine Turteltaube ohne Gefährtin sein wird.

In der altfranzösischen Lyrik finden sich meines Wissens zwei Stellen, die auf sie anspielen. Hue de Bregi (Mätzner, Afz. Lieder 7, Str. 1) sagt, er sei so traurig, dass nie eine Turteltaube, die ihren Gefährten verlor, bestürzter war als er. In einem späteren Liede (G. Paris, Ch. du XV^e s. 139) vergleicht sich der unglückliche Liebende mit der Turteltaube, die, wenn sie ihre Gefährtin verliert, gegen Abend die trockenen Zweige zur Ruhe aussucht¹⁾.

Wie verhält es sich nun mit den Tatsachen, die den Erzählungen der Tierbücher und den Anspielungen und Vergleichen der Dichter eventuell zu Grunde liegen könnten. Es entspricht der Wahrheit, dass Turteltaubenpärchen äusserst zärtlich sind und bei dem Tode eines der Ehegenossen der andere tiefen und nachhaltigen Schmerz zeigt (cf. Brehm, Tierleben V, p. 647). Ähnliche Züge werden auch von anderen Vögeln angegeben bei Wilhelm Bölsche (Liebesleben in der Natur III, p. 164f.). Den noch heute bei vielen Jägern herrschenden

1) Vergleiche in epischen Dichtungen: Alexis 149: *Des or vivrai en guise de tortrele*; Folcon de Candie 1767: *Li vostre cuers n'est pas de tourterele*; Gaydon 8948: *Qui mieus voz ainme que masles torterelle*; Bovon d'Aigremont (citiert bei Godefroy IV, p. 16 C unter *flaeler*): *Plus dolente et plus morne que n'est la tourterele Qui a perdu son masle, dont le cuer li flaele*.

Glauben, dass der Turteltaubengatte zugrunde geht, wenn er sein Ehegespons verliert, erklärt Brehm a. a. O. für unbegründet. Von einigen anderen Vögeln wird es als Tatsache erzählt bei Edward Carpenter (Wenn die Menschen reif zur Liebe werden, deutsch von Federn, 8. Aufl. p. 314f.), nämlich von dem Illinois-Papagei und der weisschwänzigen Bachstelze (Carpenter citiert dabei ein Buch von Letourneau, Entwicklung der Ehe p. 27).

Eine merkwürdige Stelle findet sich in einem Gedichte des Gilbert de Berneville (ed. Waitz 21, Str. 5; Gröber-Band p. 76, steht auch Rom. u. Past. III, 27, V. 45ff.):

*Lors dist Drieus 'la tourterele
doit bien avoir Heluis
car bien cante, et la fisele
avra Ersent au grant pis;
les wans et la cainturele
donroumes a Beatris, . . .*

Fisele ist ein Korb, in dem Käse bereitet wird. *Tourterele* ist hier also wohl auch etwas, was mit Essbarem im Zusammenhang steht wie der Käsekorb oder selbst essbar ist. In dem *Ménagier de Paris* II, p. 261 (cf. Reinsch, Guillaume le Clerc p. 133), in der Handschrift A des Tierbuches von Guillaume le Clerc V. 2654 (cf. Reinsch, a. a. O. p. 338, Fussnote) und später in Werken aus Rabelais' Zeit (cf. Reinsch, a. a. O. p. 133) finden sich Stellen, aus denen zu ersehen ist, dass Turteltauben gegessen wurden.

V. Die Hühner.

23. Der Hahn, apr. *gal*, *iau*.

Der Hahn erscheint einmal als Frühlingsvogel zusammen mit Specht, Häher, Amsel, Rotschwanz und Nachtigall in einer schon erwähnten Stelle bei Guillem Rainol d'At (Gr. 231, 4, Str. 1, cf. Raynouard III, p. 415 und p. 418). Die Zusammenstellung mit Singvögeln und besonders der Ort, von dem aus der Hahn sich hören lässt (*Quan auich chantar lo gal sus en Verbos*) legt die Vermutung nahe, dass hier gar nicht der Haushahn gemeint ist, sondern vielleicht der *coq de bruyère* (Auerhahn), der nach Rolland (*Faune populaire* II, p. 334) im Département Pyrénées orientales „*gale sauatge*“ genannt wird.

Gleichfalls schon besprochen ist die Stelle bei Garin d'Apchier (Appel, Poés. prov. inéd. p. 50, V. 11, Gr. 162, 7, Str. 1), wo dieser Dichter dem Cominal erklärt, er höre Hähne und Falken lieber als ihn. Während hier nur die Stimme des Hahnes geringschätzig behandelt wird, benutzt der Graf Guillem von Poitiers ihn in einem Rätselliede (Appel, Prov. Chrest. Nr. 39, V. 31—36, Gr. 183, 7) als

Bild der Wertlosigkeit überhaupt. Für „etwas wenig schätzen“ finden wir da den Ausdruck „es keinen Hahn wert achten“:

quan non la rey, be m'en deport;
no'm pretz un iau
qu'ien sai gensor e bellazor
e que mais rau.

Nur erwähnt wird der Hahn bei Serveri de Girona (Gr. 434, 1, Str. 4). Es heisst da, dass schwerlich ein Mensch die Sonne fest machen kann und soviel wirken, dass Tadel Lob sei und ein Bär ein Lamm und ein Hahn ein Kranich und ein Pfau.

Den Beleg bei Raimon d'Avigno (Gr. 394, 1, St. 3, cf. Raynouard II, p. 329, III, p. 418) siehe im folgenden Abschnitte.

40. Der Kapaun, apr. *capo*, afr. *chapon*.

Der Kapaun wird als beliebte Speise oft erwähnt. Im Provenzalischen: Mahn, Werke d. Troub. I, p. 6 (im Grundriss nicht verzeichnet); Suchier, Denkmäler prov. Lit. p. 320; Gröbers Ztschr. XXIII, p. 76, Gr. 76, 3, Str. 1, 205, 1; Archiv XXXV, p. 103 (im Grundriss nicht verzeichnet) mit dem Zusatze *ab car de vacha* „mit schmackhaften Fleisch gleich dem einer Kuh“; im Altfranzösischen: Meyer, Recueil d'anciens textes II, 55, St. 4; Jeanroy, Origines de la poés. lyr. en Fr., Textes 25, V. 7; Tarbé, Chansonniers de Champagne 59, Str. 5, 64, Str. 5, 69, Str. 5 mit dem Zusatze *en jance aillie = en sauce à l'ail* „in Knoblauchsbrühe“; Schultz-Gora, Vier unedierte Jeux partis 2, Str. 4, Mussafia-Band p. 99.

Raimon d'Avigno (Gr. 394, 1, Str. 3, cf. Raynouard II, p. 329, III, p. 418) zählt alle seine Fähigkeiten auf. Darunter sagt er: „*E sai ben far de galk capo*.“

In einer Tenzzone zwischen Blacatz und Pelizier (Gr. 97, 3, Str. 1) wird ein Dieb erwähnt, der einen Fuss und die rechte Hand verlor, weil er einen Kapaun gestohlen hatte.

Peire Vidal (Gr. 285, 1) sagt von dem Marquis Lanza: „Er verkauft häufiger Schlösser als eine Alte Hennen und Kapaune.“

Eine merkwürdige Stelle, mit der aber nichts anzufangen ist, steht bei Peire Cardinal (Gr. 335, 14)¹.

1) Der bekannte provenzalische Minoritenmönch Matfre Ermengau hat es in einer poetischen Epistel an seine Schwester (Bartsch, Denkmäler prov. Lit. p. 82 ff.) sogar fertig bekommen, Christus mit einem Kapaun zu vergleichen und diesen Vergleich mit der grössten Geschmacklosigkeit in allen Einzelheiten auszuführen.

**41. Die Henne, apr. *gallina*, afz. *geline*, *poule* (hier *poille*),
und das Küchlein, apr. *pou*, *polhe*, *pouzi*, afz. *poucín*.**

Schon im vorigen Abschnitte erwähnt ist die Stelle von den Hennen und Kapaunen bei Peire Vidal (Gr. 285, 1). Hühner als Speise werden nicht selten erwähnt. Zusammen mit Rebbühnern nebst Wein und anderen Leckerbissen trösten sie den Reichen, dass ihn das Elend der Armen nicht schreckt, wie Peire Cardinal (Gr. 335, 41, Str. 4) sagt. Mit anderen Tieren, deren Fleisch gegessen wird, erscheinen sie bei Guillem Augier Novella (Gröbers Ztschr. XXIII, p. 76, Gr. 76, 3, Str. 1; 205, 3). Von dem fetten Duft einer Bauernhenne wird bei Peire Cardinal einmal (Gr. 335, 1, Str. 5) gesprochen. Mit bitterem Sarkasmus sagt derselbe Trobador (Gr. 335, 53, Str. 1): „So tugendhaft, milde und menschlich sind unsere Nächsten, wären die Steine Brot, die Wasser Wein und die Berge Speckseiten und Küchlein, so würden sie doch nichts abgeben.“

In der altfranzösischen Lyrik werden Hühner als Speise erwähnt in einem Gedichte, das bei Jeanroy, *Origines d. l. poés. lyr. en Fr.*, Textes 25, V. 7, abgedruckt ist, und in einem Liede in dem *Chansonnier de St.-Germain-des-Prés*, ed. P. Meyer et G. Raynaud, f° 104 r° (*poilles*). Der Trouvère Gobin de Rains sagt von einer Frau, dass man für den Flügel eines Küchleins alles von ihr haben kann (Tarbé, *Chansonniers de Champagne* 41, Str. 4). In einem späteren altfranzösischen Liede (G. Paris, *Ch. du XV^e s.* 35, V. 12) ruft der „Eifersüchtige“: „Der Fuchs ist bei unseren Küchlein!“ Er meint damit den Liebhaber, der ihm seine Frau abwendig machen will.

Ein Hühnchen als Futter für einen Jagdvogel erscheint bei dem Trobador Guillem Rainol d'At (Gr. 231, 4, Str. 6), der von einem Manne spricht, der ihn sehr freundschaftlich behandelt, weil er seinem *tresol lanier* ein Hühnchen gegeben hat.

Eine weitere Stelle, an der ein Hühnchen erwähnt wird (Cercamon, Gr. 112, 1, Str. 3, cf. Raynouard IV, p. 589 unter *polhe*), siehe p. 657.

Als Bild der Geringwertigkeit erscheint ein Ei von einer Henne bei Marcabru (Gr. 293, 27, Str. 7):

Sermonars ni predicanssa
No'm ual un ou de gallina.

Peire Cardinal (Gr. 335, 14) zählt unter allerlei anderen Dingen *lay de gallina* (Hennenmilch) auf, ohne dass durch den Zusammenhang klar wird, was eigentlich damit gemeint ist.

42. Der Fasan, apr. und afz. *faisan*.

Der Fasan wird als Speise genannt in einer provenzalischen Cobia (Gr. 461, 127, Str. 2) und in einem altfranzösischen Gedichte (Jeanroy, Origines d. l. poés. lyr. en Fr., Textes 25, V. 6).

Der Trobador Bertolome Zorzi (ed. Levy 17, Str. 6, Gr. 74, 1, cf. Raynouard III, p. 250) ist in seinem Liebesschmerze so von Furcht gequält wie der Fasan, der sich zum Ausruhen auf einen Baum gesetzt hat und den Habicht über sich sieht.

43. Der Pfau, apr. *pao*, afz. *paon*, der junge Pfau, apr. *paonet*.

Schon p. 653 erwähnt ist die Stelle bei Serveri de Girona (Gr. 434, 1, Str. 4), wo unter anderem dem Menschen Unmöglichem das genannt wird, so viel zu wirken, dass ein Hahn ein Kranich oder ein Pfau sei; desgleichen p. 647 die bei Bertran de Born (ed. Stimming² 2, Str. 8, Gr. 80, 44, cf. Raynouard III, p. 493) und bei Guirant de Bornelh (Gr. 242, 67, Str. 5) vorkommenden Anspielungen auf die Fabel von der Krähe und dem Pfau. Bemerkenswert ist in dem letzteren Belege die Obliquusform *paus* (*Com fes la gralha del paus*). In dem Abschnitte über den Adler p. 627 ist die Stelle mit dem jungen Adler und dem Pfau bei Guillem Aymar (Appel, Prov. Ined. p. 120, Gr. 202, 11, Str. 7, cf. Raynouard II, p. 38) besprochen.

Auf die Physiologusfabelei von dem Pfau, der auf seine Schönheit stolz ist, aber seinen Stolz fahren lässt, wenn er seine hässlichen Flüsse sieht, spielt Rambaut de Vaqueiras (Gr. 392, 25, Str. 5) an und vergleicht sich in eigenartiger Weise mit dem Pfau:

*Lo iorn quens ac amors ab dos e letz
uostra beutat me det l'ergueth del pau
que remira'l uert e'l uermelh e'l blau
tro per ergueth serra de las paretz.
Aquel ergueth li te tro quel cap clina
que ue sos pes, et yeu contrafas luy:
Can uey mi dons c'ab bels semblan m'aduy
gaug et ergueth tro cap norm atayna.*

In einem altfranzösischen Gedichte, das bei Michel et Monmerqué (Théâtre fr. au moyen-âge p. 23) abgedruckt ist, kommt in der vierten Strophe die Redensart *faire le paon* vor. Der Betreffende will durch das damit angedeutete Gebahren, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, eine komische Wirkung erzielen, so dass die Übersetzung von Godefroy (X, p. 266 C) *se pavaner* „wie ein Pfau einherstolzieren“ wohl zutrifft.

Eine Pfauenfeder ist bei Peire Vidal (Gr. 364, 18, V. 30, cf. Raynouard IV, p. 576 unter *pluma*) ein Bild der geringen Widerstandsfähigkeit gegen Hiebe. Der Dichter sagt: „In Wahrheit werden sie wissen, wie die Hiebe sind, die ich führe, und wenn sie Körper von Eisen oder von Stahl hätten, wird es ihnen nicht eine Pfauenfeder wert sein (*no lor valra una pluma de pau*).

Junge Pfauen werden erwähnt bei Serveri de Girona (Kleinert, Vier bisher ungedruckte Pastourellen des Trob. Serveri von Girona 4, 2, cf. Levy unter *paonet*). Der Dichter erzählt, dass er einem Mädchen begegnete, das junge Pfauen (*paonetz*) hütete.

44. Das Rebhuhn, apr. *perditz*, afz. *perdris*, das junge Rebhuhn, apr. *perdigal*.

Als Speise wird das Rebhuhn mit anderen Tieren zusammen genannt Gr. 461, 127, Str. 2; Suchier, Denkmäler prov. Lit. p. 320 und in einer altfranzösischen „Ballette“ (Archiv XCIX, p. 386).

Der Trobador Rambaut de Vaqueiras setzt seine Gefangenschaft in der Liebe in Parallele mit der eines Rebhuhnes in einer „Tonne“ (Gr. 392, 10, 5, cf. Raynouard IV, p. 515 und V, p. 362 unter *tona*). „Tonne“ (apr. *tona*) nannte man nach Raynouard (V, p. 362) auch eine Art von Netzen.

Schon besprochen ist die Stelle bei Peire Cardinal (Meyer, Recueil d'anciens textes I, 18, Str. 4, Gr. 335, 48), wo der Dichter sagt, dass für einen Habicht tausend Rebhühner da sind und ebenso Gott die Mörder und Räuber nicht so gerne hat wie das geringe Volk. Gleichfalls schon erwähnt ist der Vergleich zwischen dem Verlangen des Dichters nach der Dame und dem des Habichts nach dem Rebhuhn (Ponso, Gr. 381, 2) und der Ausdruck „mit dem Rebhuhn den Sperber zu fangen glauben“ = sich an Gegner heranwagen, denen man nicht gewachsen ist (Guillem Magret, Gr. 223, 3, Str. 2, cf. Raynouard IV, p. 515), sowie die Stelle bei Peire Cardinal von den französischen Trunkenbolden, die den Grafen Raimund nicht mehr schrecken als das Rebhuhn den Habicht (Gr. 335, 25, Str. 4). Auch die Jagd mit dem Sperber nach dem Rebhuhn, die als Vorwand für die Jagd nach der Schönen dient (G. Paris, Ch. du XV^e s. 45), habe ich schon behandelt.

Junge Rebhühner (*perdigals*) erwähnt einmal Bertran de Born (ed. Stimming² 20, Str. 3, Gr. 80, 40, cf. Raynouard IV, p. 515) unter den Vögeln, die König Philipp mit Falken jagt.

45. Die Wachtel, apr. *calha*, afz. *caille*, die weibliche Wachtel, apr. *aussella*.

Wie in der deutschen Poesie der Schlag der Wachtel häufige Erwähnung findet, besonders bei Frühlingsschilderungen, so tritt sie auch

in einem anonymen altfranzösischen Liede als Frühlingsvogel zusammen mit Lerehe und Schwalbe auf (Chansonnier de St. Germain-des-Prés, ed. P. Meyer et G. Raynaud, f° 163 r°). Eine „sotte chanson“ (Archiv CIV, p. 334), beginnt folgendermassen: „Wenn ich die vom Männchen betretene Wachtel (*la quaille chausiee*)¹⁾ zwischen zwei Gräben singen höre und derjenige, der sie in seiner Herrschaft hält, sie vor sich zum Fallen bringt, dann will ich einen Sang erfinden von Liebe und ihrer Macht.“ Mit „*ciex qui tient par maistree*“ ist offenbar das Wachtelmännchen gemeint, das nach Brehm (Tierleben VI, p. 106) ausserordentlich stürmisch und feurig ist.

Die Schnelligkeit der weiblichen Wachtel, der Schwalbe und des Sperbers setzt der Trobador Guillem de Bergueda an einer schon zweimal erwähnten Stelle (Gr. 210, 13, Str. 5) in Parallele mit der seines Wunsches:

Plus tost no uola ysrundella Ni esparuier[s] ni aussella Cum ma uoluntatz uay e ue.

Die Übersetzung „weibliche Wachtel“ für *aussella* wird von Raynouard (II, p. 155) angegeben und auf die Belege bei Du Cange (I, p. 464c, 465a unter *aucella*) gestützt, die die Bedeutung sicherstellen.

Die Wachteln wurden offenbar mit Jagdvögeln gejagt, was allerdings Alwin Schultz (Höfisches Leben zur Zeit der Minnesinger) nicht erwähnt. Bertran de Born gebraucht den Vergleich, er wolle den Krieg mehr wie ein Sperber eine Wachtel (ed. Stimming² 26, V. 8, Gr. 80, 25, cf. Raynouard II, p. 286), und Peire Vidal sagt von seinen Feinden, sie fürchteten ihn mehr wie Wachteln einen Sperber (Gr. 364, 18, Str. 1).

Bei Rambaut de Vaqueiras (Gr. 392, 14, cf. Raynouard II, p. 286) findet sich der Ausdruck „fetter als eine Wachtel“.

Folgende sprichwörtliche Redensart begegnet bei Cercamon (Gr. 112, 1 Str. 3, cf. Raynouard IV, p. 589 unter *polhe*, Cnyrim, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei den prov. Lyrikern p. 43, Selbach, Das Streitgedicht in der apr. Lyrik, Anhang I, 97):

*Mais volria una calha
Estreg tener en mon se,
No faria un polhe
Qu'estes en autrui sarralha.*

Cercamon weist es hier ab, auf Gnadengeschenke anderer zu warten. Da ist ihm eben die als Speise wohl wenig geschätzte Wachtel²⁾, die er festhält, lieber als ein Hühnchen, das ein anderer in Verschluss hat und ihm vielleicht schenken könnte.

1) cf. Godefroy unter *chaucier*.

2) Alwin Schultz (Höfisches Leben z. Z. der Minnesinger) erwähnt unter

V. Die Stelzvögel.

46. Die Trappe, apr. *austarda*.

Die Trappe kommt in der altprovenzalischen Lyrik einmal vor bei Aimeric de Pegulhan (Gr. 10, 18, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 152). Der Dichter erklärt im Liebesschmerze, dass er sich töten lassen wolle, so wie die Trappe es aus Furcht tut; wenn sie den Adler oder den Habicht kommen sieht, stürze sie sich zur Erde, um schneller getötet zu werden, deswegen, weil derjenige einen schlimmeren Tod hat, der sich lange quälen muss. Die Trappe, die ein sehr ängstlicher Vogel ist (cf. Brehm, Tierleben VI, p. 230f.) fliegt, wie Brehm (a. a. O. p. 232) beschreibt, bei plötzlicher Gefahr auf, stürzt sich aber bald wieder in das Getreide herab, zwar nicht, um schneller getötet zu werden, wie der Trobador denkt, sondern um, im Getreide gedeckt, sich durch Laufen zu retten. Es ist diese Stelle ein Zeichen dafür, dass Aimeric de Pegulhan seinen Vergleich aus Beobachtung der Wirklichkeit schöpfte, zugleich aber auch ein Zeichen für die Naivität, mit der jene Zeit für ihre unvollkommenen Beobachtungen mit Erklärungen bei der Hand war.

47. Der Regenpfeifer, afz. *plouvier*.

Der Regenpfeifer wurde im Mittelalter gegessen (cf. Alwin Schultz, Höfisches Leben z. Z. der Minnesinger I, p. 388). In einem altfranzösischen Jeu parti (Schultz-Gora, Vier unedierte Jeux partis 2, Mussafia-Band p. 99) handelt es sich um die Frage, was besser ist, die Geliebte im Prunkgewande bei sich zu haben oder sie nackt im Arme zu halten. Pierrot de Neele, der das zweite verfiht, sagt (V. 44—47): „Für unverständlich halte ich den, der die Feder eines fetten Regenpfeifers essen will und das Fleisch lässt“.

VII. Die Wasservögel.

48. Der Kranich, apr. *grua*.

Schon zweimal erwähnt ist die Stelle bei Serveri de Girona (Gr. 434, 1, Str. 4), die von der Unmöglichkeit handelt, aus einem Hahne einen Kranich und einen Pfau zu machen.

Der Kranich wurde im Mittelalter gegessen (cf. Alwin Schultz, Höfisches Leben z. Z. der Minnesinger I, p. 388). Als Speise wird er

den Vögeln, die im Mittelalter gegessen wurden, die Wachtel überhaupt nicht. Die obigen Stellen bei Bertran de Born und Peire Vidal, welche zeigen, dass sie mit Beizvögeln gejagt wurde, lassen schliessen, dass man sie wohl auch zum Essen benutzt haben wird. Doch eine sonderlich geschätzte Speise dürfte sie eben nicht gewesen sein.

erwähnt in einer anonymen provenzalischen Cobia (Gr. 461, 127, Str. 2, cf. Levy unter *cores*).

Gejagt wurde er mit Beizvögeln¹⁾. So erhält denn ein Falke das Beiwort *gruier* (Bertran de Born, ed. Stimming² 11, V. 29, Gr. 80, 36, cf. Raynouard III, p. 515 unter *gruier*). Unter den Vögeln, die sein Habicht bezwingen kann, nennt Bertran de Born auch den Kranich (ed. Stimming² 31, Str. 7, Gr. 80, 15).

Die Stelle von dem Gerfalken und dem Kranich bei Peire de Cols d'Aorlac (Appel, Prov. Ined. p. 229, Gr. 337, 1, Str. 2, cf. Raynouard IV, p. 304 unter *desnaturar*) siehe p. 634.

Eine sprichwörtliche Redensart findet sich bei Gaucelm Faidit (Gr. 167, 59, Str. 6, cf. Raynouard III, p. 515): „Einen kleinen Vogel auf meiner Hand, der nicht fortfliegt, habe ich lieber als am Himmel einen fliegenden Kranich“. Eine ähnliche lesen wir bei Gausbert Amiel (Gr. 172, 1, Str. 3): „Lieber würde ich in meiner Faust ein schönes Vögelchen haben, das ich hielte, als am Himmel zwei oder drei Kraniche, welche ich nicht fangen könnte“. Beide Belege sind angeführt bei Cnyrim, Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sentenzen bei den prov. Lyrikern p. 43.

Ein weiterer Beleg (Selbach, Das Streitgedicht in der apr. Lyrik, Anhang Nr. 30, V. 36, Gr. 35, 1) ist schon p. 645 besprochen.

49. Der Reiher, apr. *aigro*, *agronat*.

Der Reiher erscheint einmal bei Bernart von Ventadorn (Gr. 70, 11, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 39, III, p. 423) in einer Frühlings Schilderung, bei der der Dichter von dem Gesang der Vögel spricht und dann noch besonders erwähnt, dass er die wilden Gänse und die Reiher singen hört. Man kann den Schrei des Reihers ebensowenig wie den der wilden Gans als Gesang bezeichnen, aber das Wort „*cantar*“ hat ja wie das neufranzösische und altfranzösische *chanter* eine viel grössere Gebrauchssphäre als das deutsche Wort „singen“.

Der Reiher gehörte zu den Vögeln, die man mit Beizvögeln jagte²⁾ (cf. Alwin Schultz, Höfisches Leben z. Z. der Minnesinger I, p. 481). Bertran de Born (ed. Stimming² 31, V. 40, Gr. 80, 15) erwähnt den weissen und den schwarzen Reiher (*aigro blanc e nier*) unter den Vögeln, die sein Entenhabicht zu erlegen imstande ist.

1) Rambaut de Vaqueiras sagt in einem Briefe an Bonifaz von Montferrat (Schultz-Gora, Briefe des Raimbaut de Vaqueiras 2, V. 9, cf. Raynouard III, p. 251 und 515): „Mehr werden sie Euch fürchten als ein Kranich einen Falken“.

2) Rambaut de Vaqueiras (Schultz-Gora, Briefe des Raimbaut de Vaqueiras 2, V. 52) sagt von dem siegenden Heere, in dem er mitfocht, und den Feinden: „Wir waren Habichte und sie waren Reiher“.

Auch als Schimpfwort erscheint „Reiher“, was bei dem wenig sympathischen Charakter des Vogels (cf. Brehm, Tierleben VI, p. 369 f.) erklärlich ist. Bertran d'Alamanon (ed. Salverda de Grave 11, Str. 2, Gr. 76, 24, cf. Raynouard II, p. 39) sagt in einer Tenzone zu seinem Gegner Guigo: „*Lones agronatz de ribeira*“, langer Reiher, der am Ufer lebt, ihr gehört zu denen, die loben, indem sie tadeln (das heisst, von denen ihr getadelt zu werden nur Ehre bringen kann)“. Guigo antwortet ebenso grob: „*Etz gauas sas de mosneira*“. Während der Herausgeber das zu „*us grans sacs de mosneira*, ein grosser Mehlsack“ korrigiert, will sein Rezensent Dejeanne (Bulletin de la Société Ramond du quatrième trimestre 1903, p. 4) in der rätselhaften Form „*gauas*“ auch einen Vogel, und zwar eine Gans sehen, was mir aber sehr gewagt erscheint.

50. Der Meertaucher, afz. *plongeon*.

Der Meertaucher ist mir einmal in einer anonymen altfranzösischen „Ballette“ (Archiv XCIV, p. 386) begegnet. Es werden dort unter einer Anzahl zur Speise dienender Tiere *plonges* genannt, was vielleicht ein Lesefehler für *plongeons* ist.

51. Die wilde Gans, apr. *guanta*.

Die wilde Gans begegnet bei Bernart von Ventadorn an einer schon beim Reiher besprochenen Stelle (Gr. 70, 11, Str. 2, cf. Raynouard II, p. 39, III, p. 423) mit diesem zusammen als ein Vogel, dessen Geschrei der Dichter hört.

Raimon de Miraval (Gr. 406, 1, cf. Raynouard III, p. 423) sagt:

*Qu'un caval qu'a col de guanta
No't don, per amor de nos.*

Hier kann ein Pferd mit einem Gänschals, aber auch ein Pferd mit einem Storchhals gemeint sein. Die letztere Übersetzung gibt Raynouard a. a. O. Denn *guanta* kann auch Storch, insbesondere Störchin bedeuten (cf. Raynouard II, p. 394 unter *ciconia*). Sicher hat es diese Bedeutung an der folgenden Stelle bei Rostanh de Merguas (Appel, Prov. Ined. p. 303, Gr. 428, 1, Str. 4, cf. Levy unter *gant*), wo auch der männliche Storch (*jant*), genannt wird:

*tan l'am ses enien
qu'ieu no vuelh qu'enian
son marit, cum fes la ganta
lo iant,*

Dazu sagt Appel a. a. O. in einer Anmerkung, dass die Störchin auch heute noch in der Provence in schlechtem Rufe steht und npr. *ganto* dem frz. *grue* entspricht. Mistral gibt für *ganto* die Übersetzungen *oie*

sauvage, cigogne blanche, pélican, femme de mauvaise vie. Daneben führt er an: *Que ganto! = quelle grue!* Eigentümlich ist an unserer Stelle das Präteritum *fes*. Vielleicht wird auf eine Fabel angespielt. Appel spricht nicht weiter davon.

52. Die zahme Gans, apr. *auca, oca*, afz. *oie*, und die junge Gans, apr. *aucat*.

Die zahme Gans wird als Speise erwähnt bei Guillem Augier Novella (Grübers Ztschr. XXIII, p. 76, Gr. 205, 1, Str. 1), in einer namenlosen Strophe (Suchier, Denkmäler prov. Lit. p. 320), wo die Form *oca* für *auca* erscheint, und bei den Altfranzosen Colin Muset (Tarbé, Chansonniers de Champagne 67, Str. 5) und Robert de Rains (Ib. 77, Str. 3); ebenso die junge Gans in einer anonymen provenzalischen Coblá (Gr. 461, 127, Str. 2, cf. Levy unter *aucat*) und bei Noulet et Chabaneau, Deux Mss. prov. du XIV^e s. p. 77 (cf. Levy a. a. O.).

Guiraut de Bornelh (Crescini, Manualetto provenzale² 20, Str. 6, Gr. 242, 55) beklagt sich über den Verfall der höfischen Geselligkeit. An Stelle angenehmer Unterhaltung höre er nun an den Höfen das Geschrei, denn ebenso leicht werde nun die Erzählung von der Gans des Bremar gerne unter ihnen aufgenommen als ein gutes Lied. Was das für eine Erzählung gewesen ist, ist nicht bekannt, vermutlich eine Novellen- oder schwankartige Geschichte, die dem feinen ästhetischen Gefühl des Guiraut de Bornelh nicht zusagte. Bei Chabaneau, Poés. inéd. des troub. du Périgord p. 37, IV, und in einem anderen Liede von Guiraut de Bornelh wird eine *faula de Bremar* erwähnt. In der Handschrift scheint *Bretmar* zu stehen, siehe Kolsen, Sämtliche Lieder des Trobadors Guiraut de Bornelh Nr. 35, V. 49.

53. Die Ente, apr. hier *nadel* (junge Ente?).

In der provenzalischen Lyrik begegnet eine junge Ente bei Reforsat de Folcaquier (Appel, Prov. Ined. p. 301, Gr. 418, 1, Str. 5), falls *nadel* „junge Ente“ heisst, was Appel im Glossar mit Vorbehalt annimmt und durch Anführung von ähnlichen Formen aus anderen romanischen Sprachen wahrscheinlich macht. Levy citiert die Stelle unter *nadel*, sagt aber, dass er sie nicht verstehe. Der Trobador sagt von einem schmähstüchtigen Menschen, er scheint eine junge Ente zu sein, so schmähstüchtig ist er. Das hässliche Schnattern einer jungen Ente dürfte dann hier mit dem hässlichen Reden einer Lästerzunge in Parallele gesetzt sein.

Die wilden Enten wurden mit Beizvögeln gejagt (cf. Alwin Schultz, Höfisches Leben z. Zeit d. Minnesinger I, p. 481). So erscheint denn ein Habicht bei Bertran de Born mit dem Beiwort *anedier*, „Entenhabicht“ (ed. Stimming² 31, V. 37, Gr. 80, 15, cf. Raynouard II, p. 85).

54. Der Schwan, apr. *cinhe*, afz. *cigne*, *cisne*.

Auch der wilde Schwan wurde mit Beizvögeln gejagt (cf. Alwin Schultz, Höfisches Leben z. Zeit d. Minnesinger I, p. 481). Bertran de Born nennt ihn in dem eben citierten Gedichte (V. 40) unter den Vögeln, die sein Entenhabicht zu erlegen vermag.

Die alte Sage von dem Schwanengesang, die in dem griechischen Physiologus noch nicht vorhanden, aber im Altertum schon bekannt gewesen ist (cf. Goldstaub und Wendriner. Ein toscovenezianischer Bestiarius p. 325) und in dem waldensischen und den Fragmenten des provenzalischen Physiologus sowie bei Pierre le Picard und bei Richard de Fournival sich vorfindet, benutzt der Trobador Peirol¹⁾ (Gr. 366, 1, Str. 1) zu einem Vergleich. „So wie der Schwan tue ich“, erklärt er in seinem Liebesschmerze, „wenn er sterben muss, singt er, denn ich weiss, dass ich daran sterben werde und bei weniger Leid; denn Liebe hat mich in ihren Banden gehalten.“

Auf einen anderen Zug von dem Schwan, der sich nicht in den Tierbüchern findet, spielt ein altfranzösisches Gedicht von Thibaut von Navarra an (ed. Tarbé 46, Str. 2). Der Dichter klagt über die Leiden, die ihm die Liebe bereitet, und redet sie an: „Seid nicht wie der Schwan, welcher seine jungen Schwäne schlägt, wenn er ihnen besseres erweisen soll, nämlich dann, wenn sie gross sind und er zu seinem Neste kommt, wo er sie zuerst genährt und abgetrocknet hat.“ Wie Brehm (Tierleben VI, p. 443) sagt, pflegt der Schwan seine Jungen sehr zärtlich, bis sie vollkommen erwachsen und ausgefiedert sind. Dann trennen sie sich von den Eltern, und wenn sie sich im nächsten Jahre wieder am Brutplatze einfinden sollten, steht ihnen dieselbe feindliche Behandlung seitens der Alten bevor, die diese fremden Schwänen oder anderen Schwimmvögeln angedeihen lassen, die das von ihnen erwählte Gebiet betreten. Die Stelle bei Thibaut entspricht also tatsächlichen Beobachtungen.

55. Der Pelikan, afz. *pelican*.

Der alte griechische Physiologus erzählt von dem Pelikan, dass er sich durch grosse Liebe zu seinen Jungen auszeichnet. Wenn diese aber heranwachsen, schlagen sie ihre Eltern ins Gesicht, diese schlagen sie wieder und töten sie dadurch. Dann erbarmen sie sich ihrer, und am dritten Tage kommt die Mutter (nach anderen Texten der Vater), öffnet ihre Seite und lässt ihr Blut auf die toten Jungen träufeln, wodurch sie wieder lebendig werden. So verwarf Gott die Menschheit nach dem Sündenfall und übergab sie dem Tode; aber er erbarmte sich

1) Vergleiche Gaspary, Sizilianische Dichterschule p. 85.

unser wie eine Mutter, da er durch seinen Kreuzestod uns mit seinem Blute zum ewigen Leben erweckte (cf. Lauchert, Gesch. d. Physiologus p. 8). Die mittelalterlichen Tierbücher haben diese Geschichte übernommen. Auch einige Lyriker spielen auf die Sage von dem Pelikan und ihre Übertragung auf Gott beziehungsweise Christus an. Ein anonymes altfranzösisches Marienlied (Archiv XLII, p. 281) nennt die Jungfrau Maria „Mutter und Tochter des süßsen Pelikans, der, um seine Freunde loszukaufen, sein wertvolles Blut vergoss“. Jacques de Cambrai (Archiv XLII, p. 321) spricht von dem, der David genannt und einem Pelikan verglichen worden ist, der aber zu Recht Abraham hiesse, in dessen Arme jedes Gut gelegt wäre. Der weitere Verlauf des Gedichtes zeigt, dass Christus gemeint ist. David, aus dessen Geschlechte ja Christus stammte, hat sich im Psalm 102, V. 7 mit dem Pelikan verglichen in den Worten: „Ich bin dem Pelikan in der Wüste ähnlich geworden“ (Luther übersetzt „Rohrdommel“).

Ein Gedicht Thibaut's von Navarra (ed. Tarbé 77) erzählt die Sage vom Pelikan mit einer Variation, indem nicht der Pelikan selbst seine Jungen tötet, sondern der böse Vogel. (In geringeren griechischen Handschriften des Physiologus ist es die Schlange, die mit dem Pelikan in Feindschaft lebt [cf. Lauchert, a. a. O. p. 8, Anm. 2]). Die Darstellung bei Thibaut ist folgende: „Gott ist so, wie der Pelikan ist, welcher sein Nest auf dem höchsten Baume oben macht; und der böse Vogel, welcher von unten kommt, tötet seine jungen Vögel, so stinkend (d. h. so boshaft) ist er. Der Vater kommt, beklommen und angstvoll; mit dem Schnabel tötet er sich; mit seinem schmerzvollen Blute bringt er alsbald seine jungen Vögelchen wieder zum Leben. Gott tat ebenso, als er bei seiner Passion mit seinem süßsen Blute seine Kinder loskaufte von dem Teufel, der sehr mächtig war. Am Schlusse werden noch die gemeinen, stinkenden Vögel, welche Gott und seine Kinderchen töteten, auf die Heuchler (*li papelart*) gedeutet.

In der provenzalischen Lyrik kommt der Pelikan meines Wissens nicht vor.

VIII. Der Strauss und der Phönix.

56. Der Strauss, apr. *estrus*.

Der Strauss begegnet zweimal in der provenzalischen Lyrik (cf. Schultz-Gora, Gröbers Ztschr. XXIX, p. 336f.). Peire Espagnol (Appel, Prov. Ined. p. 238, V. 41 ff., Gr. 342, 3, cf. Raynouard III, p. 232) sagt: „Ganz so wie der Strauss von Natur dadurch, dass er sein Ei ansieht, es ausbrütet, so lässt, Dame, Euer schöner Blick mir aus dem Herzen Seufzer entstehen.“ Der zweite Beleg steht bei Raimon de Miraval (Gr. 406, 3): „Stärker, wenn ich Euch anblicke, habe ich mein Herz voll Sehnen,

Dame, nach meinem festen Wunsche nach Euch, den ich Euch nicht sage, so dass ich mehr als der Strauss dabei beharre, welcher steht und seine Eier anblickt, dass er die Augen nicht bewegt, bis es ihm scheint, dass er sie dreht (d. h. durch seinen Blick dazu bringt, sich zu bewegen).“ Da der provenzalische Physiologus und auch Peire Espagnol nur ein Ei erwähnen und dieses Gedicht nur in einer Handschrift überliefert ist, macht Schultz-Gora a. a. O. den sehr annehmbaren Vorschlag, statt *sos huons* zu lesen *son huou* und statt *tro ves semblans que's gire* dann *tro ves semblans que's gire*. Dann hiesse es: „. . . und sein Ei anblickt, dass er die Augen nicht bewegt, bis es ihm scheint, dass es sich dreht (d. h. sich regt).“ Auf diese Weise gedenkt der Dichter, dass, wie vor dem Blicke des Strausses sein Ei sich bewegt, durch sein unverwandtes Anschauen die Dame sich rühren lassen wird.

Über diese seltsame Geschichte von dem Brüten des Strausses, die sich auf eine biblische Angabe im Buche Hiob gründet, vergleiche den Artikel von Max Goldstaub: Physiologus-Fabeleien über das Brüten des Vogels Strauss (Festschrift für Adolf Tobler, Braunschweig 1905, p. 153 ff.).

57. Der Phönix, apr. *fenix*, afz. *fenix*.

Allbekannt ist die im griechischen Physiologus und seinen späteren Nachahmungen berichtete Sage von dem Phönix, der sich selbst verbrennt und in neuer Jugend wieder aus der Asche ersteht. Sie wird auch in der altfranzösischen und altprovenzalischen Lyrik zuweilen poetisch verwertet. Thibaut von Navarra (ed. Tarbé 7, Str. 4) vergleicht sich mit dem fabelhaften Vogel: „Der Phönix sucht das Reisigbündel und das Rebenholz¹⁾, wodurch er sich verbrennt und aus dem Leben stürzt; so suche ich meinen Tod und meine Qual, wenn ich sie (die Dame) sehe, falls Mitleid mir nicht hilft.“

Der provenzalische Trobador Richart de Berbezilh sagt (Appel, Prov. Chrest. 29, V. 34—43, Gr. 421, 2, cf. Raynouard III, p. 306): „Der ganzen Welt gegenüber beklage ich mich über mich und darüber, dass ich zu viel geredet habe, und wenn ich dem Phönix nachahmen könnte, von dem nur einer existiert, der sich verbrennt und dann wieder aufersteht, würde ich mich verbrennen, denn ich bin so elend, und meine falschen, lügenerischen, trügerischen Worte würden wieder auferstehen in Seufzern und Tränen, da wo Schönheit und Tugend und Tüchtigkeit ist.“

1) Nach manchen Überlieferungen (cf. Goldstaub und Wendriner, Ein toscovenezianischer Bestiarius p. 410) sucht der Phönix sich aromatisches Reisig zu seiner Verbrennung.

Peire Vidal (Gr. 364, 38, Str. 9, cf. Raynouard III, p. 306) macht ein Wortspiel mit *fenics* und dem Verbum *fenir*:

*e volh esser en vos fenics,
qu'autra jamais non amaraï
et en vos m'amor fenirai.*

„Und ich will in Euch ein Phönix sein, denn eine andere werde ich niemals lieben, und in Euch werde ich meine Liebe beenden.“ Er will wohl damit sagen: „Wie der Phönix einzig in der Welt ist, so will ich, dass meine Liebe einzig in Euch sei, und wie der Phönix sich verbrennt, so soll meine Liebe in Euch sich verzehren, bis meine Fähigkeit zu lieben überhaupt zu Ende ist.“

Der bei Richart de Berbezilh hervorgehobene und bei Peire Vidal angedeutete Umstand, dass der Phönix nur in einem Exemplare existiert, lässt Marguerite de Champagne ihn als Bild der Vereinsamung benutzen (Tarbé, Chansonniers de Champagne 18, Str. 3): „Nun bin ich ein Phönix“, klagt sie, „unglücklich, einsam und verbannt“.

Weil der Phönix nun der einzige Vertreter seiner Gattung ist, wird sein Name als Bezeichnung von Personen gebraucht, die auch als einzig dastehend angedeutet werden sollen. „*Glorieuse fenix*“ heisst die Jungfrau Maria bei einem ungenannten altfranzösischen Dichter (Archiv XLII. p. 281), „*douls fenis sens compaignon*“ nennt Jacques de Cambrai den Heiland (Ib. XLII, p. 321) und der Provenzale Raimon Bistors d'Arles (*Aissi col fortz castels, ben establitz*, im Gr. nicht verzeichnet, gedruckt bei Raynouard, Lexique roman I, p. 498f. im Geleit, cf. Raynouard III, p. 306) redet seine Dame mit dem Verstecknamen „*Bels Fenics*“ an.

Betrachten wir zum Schlusse zusammenfassend die Art, wie die altprovenzalischen und altfranzösischen Lyriker Erwähnungen von Vögeln in ihre Gedichte einflechten, so sehen wir zunächst, wie bei der Einführung der Singvögel in einleitenden oder sonstigen Schilderungen der Jahreszeit die Altfranzosen im allgemeinen recht schematisch vorgehen, während die Trobadors manchmal mit feiner Kunst diese Andeutungen mit der Stimmung des ganzen Gedichtes verweben. Besonders zeichnet sich darin der zartsinnige Bernart von Ventadorn aus. Wie hübsch ist bei ihm die Schilderung, wie die Lerche dem Sonnenstrahl liebend entgegenfliegt, bis sie vor Seligkeit sich vergisst und sich herabfallen lässt, und wie er, der Dichter, bei diesem Anblick gleichfalls von heissem Liebessehnen ergriffen wird (cf. p. 591 f.). Wie herzlich vermag er in der Canzone Gr. 70, 39, Str. 1 von seiner Freude an Frühling und Nachtigallensang zu singen und zu sagen und den Ausdruck kunstvoll zum Schluss der Strophe hin zu steigern, die dann in einer jubelnden Huldigung an die Geliebte ausklingt:

*Quant l'erba vertz e fuelha par,
 E'l flor brotonan per verjan,
 E'l rossinhols autet e clar
 Leva sa votz e mou son chan,
 Joy ai de luy, e joy ai de la flor;
 Joy ai de mi, e de mi dons maior;
 Vas totas partz sui de joy claus e seinhs,
 Mas ilh es joys que totz los autres vens.*

Wie stimmungsvoll weiss er (Gr. 70, 23, Str. 1) zu erzählen, wie die süsse Stimme der Nachtigall ihn ergriffen hat — oder wie er sich ausdrückt, ihm ins Herz gesprungen ist —, so dass sie ihm alles Sehnen und alle Leiden, die die Liebe ihm auferlegt, schwinden lässt, oder wie er ein andermal (Gr. 70, 33, Str. 1) von ihrem lieblichen Gesange nächtlicherweile aus dem Schlafe geweckt und freudig erregt wird und in Liebesgedanken und Liebesschneht sein Lied dichtet. Wie poetisch, wenn auch immerhin naheliegend, ist sein Wunsch, einer Schwalbe zu gleichen, um zu der Wohnung seiner Dame fliegen zu können (Gr. 70, 44, Str. 5). Hübsch ist auch die Schilderung des Liebeslebens der Nachtigall bei Jaufre Rudel (cf. p. 604). Der Humor fehlt gleichfalls nicht ganz, wie Marcabru zeigt, wenn er (Gr. 293, 21, Str. 2) erzählt, wie jeder Vogel, der eine gesunde Stimme hat, sich zu singen anschickt und selbst der Frosch an der Quelle sich anstrengt und der Kauz bei seiner Käuzin, wenn er nicht anders kann, wenigstens vor sich hinbrummelt. Es lässt sich im übrigen die Wahrnehmung machen, dass die Dichter je nach Geschmack und Temperament verschiedene Vögelgruppen bevorzugen. So bemerkt man bei dem kriegerischen, kampflustigen Bertran de Born vornehmlich Hindeutungen auf Raub- und speziell Beizvögel, während Bernart von Ventadorn von diesen meines Wissens nie spricht, sondern in seinen Liedern fast ausschliesslich Singvögel vorkommen.

Die Vergleiche, in denen Vögel erwähnt werden, zeigen bei den provenzalischen und nordfranzösischen Dichtern keinen tiefgreifenden Unterschied. Nur dass die Vergleiche, die aus dem Gebiete der Falknerei genommen sind, bei diesen seltener sind als bei jenen. Das hat wohl darin seinen Grund, dass die Trobadors, adlige wie bürgerliche, ganz in der höfischen Sphäre aufgingen und an den Höfen alle ritterlichen Künste lernten, zu denen auch die Falknerei gehörte. So merkt man ihnen bei Anspielungen auf die Jagdvögel meist an, dass sie als Fachmänner reden. Die Trouvères dagegen blieben, soweit sie bürgerlich waren, mehr in ihrem Vorstellungskreise, wenn sie auch immerhin sich nicht selten an Höfen aufhielten und Einblick in das dort herrschende Tun und Treiben gewannen. Da die Bürgerlichen nun ein grosses Kontingent unter ihnen stellten, lässt es sich wohl erklären, dass Anspielungen

auf die Falknerei bei ihnen weniger häufig sind als bei den Südfranzosen. Allerdings fehlen sie auch gerade bei den Bürgerlichen unter ihnen nicht ganz.

Im grossen und ganzen kann nicht verkannt werden, dass eine Anzahl von den alten Dichtern aus wirklicher Naturanschauung geschöpft haben, allen voran Bernart von Ventadorn, wie sein oben erwähntes Lied von der Lerehe aufs Beste zeigt. Von Vergleichen zeigen besondere Gegenständlichkeit und wirkliche Beobachtung die in Tenzonen und Jeux partis vorkommenden. Sie mussten ja naturgemäss möglichst aus dem Leben gegriffen sein, da sie als Beispiele dienten, die eine Ansicht bekräftigen sollten. In Vergleichen aus dem Vogelleben in rein lyrischen Gedichten finden sich auch zuweilen Spuren von wirklicher Beobachtung wie bei Thibaut von Navarra, wenn er von der Nachtigall spricht, die sich zu Tode singt (cf. p. 612) oder von dem Schwan, der seine Jungen schlägt, wenn sie erwachsen sind (cf. p. 662), in gewissen Fällen mit stark subjektiver Dichtung wie bei Aimeric de Pegulhan (cf. p. 658), wenn er sich mit der Trappe in Parallele setzt. Es versteht sich, dass einen mehr konventionellen Anstrich die Anspielungen haben, die aus den Überlieferungen der Tierbücher genommen sind. Dabei kommt mancherlei vor, was uns etwas komisch erscheint wie die Vergleiche mit dem Strauss und seinem eigenartigen Brutverfahren bei Peire Espagnol und Raimon de Miraval (cf. p. 663 f.). Eigentliche naturwissenschaftliche Kenntnisse dürfen wir von den Dichtern jener Zeit nicht erwarten. Wie mangelhaft es damit bestellt war, lehrt die Tatsache, dass bei Schilderungen des Herbstes oder Winters von den Vögeln zwar gesagt wird, dass sie nicht mehr singen oder sich zurückziehen oder ähnliches, nie aber, soviel ich weiss, dass ein Teil von ihnen im Winter nach dem Süden fortzieht. Davon hatte man also vermutlich damals keine Ahnung.

Nachtrag zu p. 633.

Das erwähnte Lied (Gr. 242, 7), das Kolsen dem Guillem de Cabestanh zuschreibt, hat er nunmehr in Gröbers Ztschr. XXXII, p. 698 ff., ediert. In Strophe 7 in Vers 58 haben, wie der Herausgeber bemerkt, die drei Handschriften I K S^g *domesgar*. In Vers 59 schreibt Kolsen mit Hs. a *falcon yslandes* und beruft sich in der Anmerkung zu diesem Verse (p. 704) auf Brehms Ausführungen über die Herkunft des Jagdfalken, während er der Angabe von Alwin Schultz (Höfisches Leben z. Z. d. Minnesinger I, p. 473), dass der Gerfalke aus Irland komme, entgegentritt. Nun hat der Jagdfalke allerdings seine Brutplätze im höchsten Norden, in Nordgrönland und Nowaja Semlja und berührt im Winter den Süden Grönlands, Nordisland, den Nordrand Ostasiens und

den höchsten Norden Amerikas. Sein naturwissenschaftlicher Name ist *Falco arcticus, islandus, islandicus, candicans, groenlandicus* etc. (Brehm, Tierleben IV, p. 534). Das Verbreitungsgebiet des Gerfalken ist nach Brehm (Tierleben IV, p. 535) der Norden Skandinaviens, Lappland, das nördliche Russland und eventuell das östliche Sibirien. Ausserdem spricht Brehm (IV, p. 538) davon, dass früher eine regelmässige Ausfuhr von Jagdfalken von Island nach Dänemark stattgefunden haben soll. Doch wird trotzdem die Angabe von Alwin Schultz, der a. a. O. Norwegen und Irland als Hauptbezugsquellen des Gerfalken nennt, nicht unrichtig sein. Denn Jagdfalken und Gerfalken machen auch vielfach Züge weiter nach Süden, besonders die jungen Tiere, und da kann Irland sehr gut eines der Hauptfanggebiete dieser Vögel gewesen sein. In den ‚Merveilles de l'Irlande‘ (ed. Ulrich, p. 31, Z. 8, citiert bei Levy unter *girfalc*) werden besonders grosse und edle Gerfalken und Habichte erwähnt, die es in Irland geben soll: *En aquesta terra ha girfantz e austors que so mot grans e mot nobles*. Ob die Existenz Islands den Altprovenzalen bekannt gewesen ist, ist sehr zweifelhaft. Erwähnt wird es meines Wissens nie. In gewissen Gebieten Südfrankreichs ging *s* vielfach in *r* über, so dass der Schreiber der mit *a* bezeichneten Handschrift, des Chansonnier de Bernart Amoros, hier wohl umgekehrt für *r* fälschlich *s* einsetzen zu müssen geglaubt hat. Falls Bernart Amoros wirklich etwas von Island gewusst und deshalb *yslandes* geschrieben haben sollte, so hat doch der Trobador sicher einen irländischen und nicht einen isländischen Falken gemeint; denn sechs Handschriften schreiben *yrlandes*, *a* allein *yslandes*, von den übrigen haben zwei die Strophe garnicht, zwei bringen in V. 59 eine abweichende Lesart.

I n h a l t.

Erwähnungen von Vögeln ohne nähere Spezialisierung.

I. Die Singvögel.

1. Der *cincenis* oder *cincevis*.
2. Die Lerche, apr. *alauza*, *alauzeta*, afz. *aloe*, *aloete*.
3. Die *calandra*, afz. *chalandre*.
4. Die *copada*.
5. Die Nachtigall, apr. *rossinhol*, afz. *rossignol*.
 - A. Hohe Schätzung der Nachtigall und Gefallen an ihr.
 - B. Die Nachtigall regt zum Singen an.
 - C. Die Nachtigall erregt Liebesempfindungen.
 - D. Die Liebesempfindungen sind schmerzlicher Art und erregen so zuweilen sogar eine Aversion gegen die Nachtigall.
 - E. Die Nachtigall in Herbstschilderungen.
 - F. Die Nachtigall im Tageliede.
 - G. Das Liebesleben der Nachtigall.
 - H. Auslegungen des Nachtigallensanges.
 - I. Nachahmungen des Nachtigallensrufes.
 - K. Die Nachtigall als Vertrauter und Ratgeber der Liebenden und in ähnlichen Funktionen.
 - L. Die Nachtigall als Priesterin der Liebe.
 - M. Die Nachtigall als Liebesbote.
 - N. Vergleiche mit der Nachtigall.
 - O. Die Tochter der Nachtigall und der *seraine*.
6. Die *seraine* und apr. *serena*.
7. Der Pirol, apr. *auriol*, afz. *orieul*.
8. Die Drossel, apr. *tort*.
9. Die Misteldrossel (*turdus viscivorus*) afz. *troye*.
10. Die *malvis*.
11. Die Amsel oder Schwarzdrossel, apr. und afz. *merle*.
12. Der Rotschwanz, apr. *coa-ros*.
13. Der Fink, apr. *pins*, afz. *pinson*.
14. Der Häher, apr. *jai*, afz. *gai*.
15. Der Specht, apr. *pic*.
16. Der Papagei, apr. *papagai*, afz. *papegai*.
17. Der Star, apr. *estornel*, afz. *estournel*, *esprohon* (?).
18. Die Schwalbe, apr. *irunda*, *ysrondella*, *arondeta* etc., afz. *arondelle*.
19. Der Kuckuck, apr. *cogul*.

II. Die Raubvögel.

20. Der Adler, apr. *aigla*, afz. *aigle* der junge Adler, apr. *aiglo*.
21. Der *aurion*.
22. Der Geier, apr. *voutor*.
23. Die *tartarassa*.
24. Der Hühnergeier, apr. *milan*, *niblan*.
25. Der Kauz, apr. *chavan*.
26. Der Falke, apr. und afz. *falcon*.
27. Der Gerfalke, apr. *girfale*, afz. *gerfaut*.
28. Der Schmerl, apr. *esmirlh*, *esmerilh*, *esmerillo*, afz. *esmerillon*.
29. Der *lanier*.
30. Der Habicht, apr. *austor*, afz. *ostour*.
31. Der *terzol*.
32. Der Sperber, apr. *esparvier*, afz. *espervier*.
33. Der Bussard, apr. *buzac*, *buzoc*, afz. *buisot*, *bruhier*.

III. Die Raben.

34. Der Rabe, afz. hier *corbin*.
 35. Die Krähe, apr. *gralha* (neben *cornelha*), afz. *corneille*.
 36. Die Elster, apr. *gacha*, afz. *pie*.

IV. Die Tauben.

37. Die Taube, apr. *colom*, *colomba*, afz. *colombe*.
 38. Die Turteltaube, apr. *tortre*, afz. *tortre*, *tourtre*, *tortrele*, *tourterele*.

V. Die Hühner.

39. Der Hahn, apr. *gal*.
 40. Der Kapaun, apr. *capo*, afz. *chapon*.
 41. Die Henne, apr. *gallina*, afz. *geline*, *poule* (hier *poille*), und das Küchlein, apr. *pou*, *polhe*, *pouzi*, afz. *poucin*.
 42. Der Fasan, apr. und afz. *faisan*.
 43. Der Pfau, apr. *pao*, afz. *paon*, der junge Pfau, apr. *paonet*.
 44. Das Rebhuhn, apr. *perditz*, afz. *perdris*, das junge Rebhuhn, apr. *perdigal*.

45. Die Wachtel, apr. *calha*, afz. *caille*, die weibliche Wachtel, apr. *aus-sella*.

VI. Die Stelzvögel.

46. Die Trappe, apr. *austarda*.
 47. Der Regenpfeifer, afz. *plouvier*.

VII. Die Wasservögel.

48. Der Kranich, apr. *grua*, afz. *grue*.
 49. Der Reiher, apr. *aigro*, *agronat*.
 50. Der Meertaucher, afz. *plongeon*.
 51. Die wilde Gans, apr. *ganta*.
 52. Die zahme Gans, apr. *auca*, afr. *oie*, die junge Gans, apr. *aucat*.
 53. Die Ente, apr. *nadel* (junge Ente?).
 54. Der Schwan, apr. *cinhe*, afz. *cigne*, *cisne*.
 55. Der Pelikan, afz. *pelican*.

VIII. Der Strauss und der Phönix.

56. Der Strauss, apr. *estrus*.
 57. Der Phönix, apr. und afz. *fenix*.

Zusammenfassende Bemerkungen.

Giovanni Sabadino degli Arienti und seine Porrettane.

Von

Siegfried von Arx.

I.

Biographie.

Über Giovanni Sabadino degli Arienti ist schon so oft geschrieben worden, besonders in neuerer Zeit, dass es überflüssig scheinen mag, hier seine Biographie ausführlich zu wiederholen¹. Doch bevor wir uns mit seinen Werken, vor allem mit seinen Novellen, näher befassen, dürften einige Notizen über den Schriftsteller und die Umgebung, in der er aufwuchs, nicht unwillkommen sein.

Giovanni Sabadino wurde in Bologna um die Mitte des 15. Jahrhunderts geboren, wohl als das jüngste Kind in der zahlreichen Familie des Barbiers Sabadino degli Arienti²). Sein Vater war inmitten der Anstände gegen die päpstlichen Legaten und der erbitterten Parteikämpfe, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Bologna

1) Zu vergleichen sind hauptsächlich: *Orlandi*, Notizie degli scrittori bolognesi, Bologna 1714, p. 171. *Fantuzzi*, Notizie degli scrittori bolognesi, Bologna 1781—1794, I, 283 ff., IX, 24 ff. *Tiraboschi*, Storia della letteratura italiana, ed. Antonelli, VI, 1168. *Ginguené*, Histoire littéraire d'Italie, Paris 1819, VIII, 433.

Die meisten biographischen und bibliographischen Notizen gibt *U. Dallari*, Della vita e degli scritti di Gio. Sabadino degli Arienti, in: Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna, Ser. III, vol. VI, 1888, pp. 178—218, dann auch *R. Renier* im Giornale storico della letteratura italiana, 11, 205—218, 12, 301—305 und *Luzio-Renier*, La coltura e le relazioni letterarie di Isabella l'Este Gonzaga, in demselben Giornale, 38, 49—55. — Auf andere Publikationen wird weiterhin verwiesen werden; in der folgenden Darstellung wiederhole ich nicht alle biographischen Details, die Renier und Dallari beigebracht haben, sondern nur soweit es der Zusammenhang erfordert; ich suche nur die Hauptzüge des Lebens und des literarischen Schaffens unseres Autors zu skizzieren.

2) Einer seiner Brüder erscheint schon 1448 als Lektor im Studium in Bologna (D. M. Franciscus Sabadini de Arientis artium doctor, „ad lecturam logice“, cf. *Dallari*, I rotuli dei lettori legisti e artisti dello studio bolognese dal 1384 al 1797. Bologna 1888, vol. I, p. 27. — 1460 sprechen die 16 Reformatoren der Stadt Maestro Sabadino eine Unterstützung zu, damit er eine Tochter ausstatten kann, „considerantes . . . ipsum gravatum esse familia“, cf. *Dallari*, Vita cit., Dokument 2.

herrschten, aufgewachsen und hatte sich dabei stets als treuen Anhänger der Bentivoglio bewiesen. Schon in seiner Jugend ergriff er für sie die Waffen, als sich Anton Galeazzo Bentivoglio 1420 des Palazzo del Comune bemächtigte¹⁾, und sah sich dafür später der Rache der Gegenpartei der Canetuli ausgesetzt; er wurde gefoltert und verbannt²⁾. Annibale, den Sohn Anton Galeazzos, durfte er seinen „compadre“ nennen³⁾, und als der kühne Bentivoglio, aus der Gefangenschaft von Varano befreit, nach Bologna zurückkehrte, besetzte der Barbier für ihn ein Stadttor⁴⁾.

Nach der Ermordung des Annibale, der ein furchtbares Gemetzel folgte, behielt die Faktion der Bentivoglio definitiv die Oberhand; die Verträge, die 1447 mit Papst Nikolaus V. abgeschlossen wurden und die für viele Jahre die Grundlage der Beziehungen zur Kurie bildeten, bezeichnen den Beginn einer neuen Epoche. Der Parteihass regt sich selten mehr, und die Stadt geht einer ruhigen Entwicklung entgegen; die Bentivoglio üben neben den päpstlichen Legaten den massgebenden Einfluss in der innern Politik aus, und Sante, mehr noch Giovanni II. herrschen tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, in Bologna.

Der junge Giovanni Sabadino vernimmt also nur noch das Echo all der frühern Kämpfe, und er kennt sie nur vom Hörensagen; doch wie oft mag ihm der biedere Barbier davon erzählt haben! Er lässt den Sohn, der einiges Talent zeigen mochte, von Magister Manfredo Valturio in der Grammatik unterrichten und bestimmt ihn für den Beruf des Notars. Vor allem aber soll er sich der Gunst der Bentivoglio versichern. Noch auf der Schulbank schreibt Giovanni die Taten des Grafen Ludovico Bentivoglio nieder, eines der angesehensten Patrizier Bolognas⁵⁾; den dicken Band betitelt er „De civica salute“ und über-

1) Die Schwester des Anton Galeazzo selbst soll ihn dabei bewaffnet haben, wie uns später Giovanni Sabadino in seiner „Gynevera“ erzählt; cf. *Gynevera de le clare donne di Joanne Sabadino de li Arienti a cura di C. Ricci e A. Bacchi della Lego*, Bologna 1888 (in *Scelta di curiosità letterarie*, vol. 223), p. 121. — Über den Handstreich cf. *Ghirardacci, Historia di Bologna*, Bologna 1690, II, 530f.

2) Wenigstens erzählt uns dies Giovanni Sabadino, cf. *Gynevera*, p. 127; schon in seiner *Civica salute* erwähnt er seinen Vater im Gefolge der Bentivoglio: *Et cusi m. Antonio andò in campo del papa dal signiore Brazo a capitulare, et il mio genitore cum alchuni altri amici li feceno compagnia* (c. 13 r; ich zitiere nach dem autographen Manuscript, das vor einigen Jahren aus der Bibl. Manzoni, de Lugo, in die Biblioteca Comunale nach Bologna gekommen ist, bezeichnet [17] N. I. 53).

3) Cf. *Civica salute*, c. 5 r.

4) Cf. *Civica salute*, c. 45 r, und nach ihr *Ghirardacci*, op. cit. III, a. 1445 (Kopie der Bibl. Univ. Bologna, ms. 768).

5) Er gehörte der jüngern, nicht regierenden Linie der Bentivoglio an; cf. *Litta, Famiglie celebri italiani*, Bentivoglio, tav. VIII, wo auch die meisten

reicht ihn im Herbst 1468 seinem Gönner¹⁾. — Über den literarischen Wert dieses Erstlingswerkes brauchen wir keine Worte zu verlieren; es ist die Arbeit eines Schülers, der mit den Kenntnissen prunkt, die er erst gestern erworben hat. Bei jeder Gelegenheit werden alle möglichen Namen und Autoren zitiert; wir können die antiken Dichter herzählen, die Sabadino gelesen hat, und ersehen, wie er Dante und Boccaccio kennt. Der unbehilfliche, schwerfällige Stil und die lateinische Satzkonstruktion benehmen einem jede Lust, sich weiter in diese Lektüre zu vertiefen. Das Ganze ist zudem chronikartig, ohne jeden historischen Weitblick geschrieben, dazu ungenau und meist langweilig. Als unser Schreiber die kühne Tat von Varano erwähnt, die Galeazzo Marescotti so spannend dargestellt hat²⁾, erklärt er sich für unfähig, sie zu schildern. Er erzählt uns meist, was er von seinem Vater gehört hat³⁾, und er ist sich der Schwäche seines Versuchs bewusst und bittet um Nachsicht. Sein Zweck ist vor allem, einen Lobeshymnus auf den alten Grafen zu ver-

Notizen über seine Biographie zusammengestellt sind. 1430—38 während der Parteiberrschaft der Canetuli meist in der Verbannung, verwendet er nachher seinen Einfluss stets zur Versöhnung der Faktionen; er bekleidet verschiedene Würden (1442 Gonfaloniere, 1443 Podestà in Cento), und nach der Ermordung Annibales wird ihm die Regierung angeboten, die er aber ablehnt. Unter seinen spätern Gesandtschaften ist die wichtigste die von 1455 an Papst Nikolaus V., auf der er die Unabhängigkeit Bolognas rettete und als Anerkennung vom Papst den Titel eines „conte palatino“ und einen geweihten Degen erhielt — eine Auszeichnung, die Sabadino später immer wieder erwähnt, auch mehrmals in den Porrettane. Seit 1445 sass er im Magistrat der 16 Reformatoren, dem sog. Senat; nach seinem Tode (26. August 1469) folgte ihm darin sein Sohn Andrea.

1) Zuletzt wird der Einzug des päpstlichen Legaten Savelli erwähnt, der im August 1468 erfolgte (c. 137 r), und im Schlusskapitel spricht der Autor von dem herannahenden Winter: *O civica salute, opera non grande, tu vedi el nuovo autunno cum le sue legie retornato nel nostro emispero, e già ha la terra coperto de le impalidite fronde, ove dimostra im breve el futuro verno noglioso* (c. 149 r).

2) *Cronica come Annibale Bentivoglio fu preso e menato de pregione et poi morto et vendicato per Misser Galeazzo Marescotto di Calui* (Bologna, 1875).

3) *L'origine, iustissimo mio cavaliere, che m'ha inducto col mio non terso et inlimato dire compore tal opera è causato dal mio caro padre a mi narrante de vetustissimi et gloriosi facti cum gli ochii suoi veduti et in quilli adoperatosi . . . et maximente da li vostri, benigno cavaliere, i quali senza dubio sopra gli altri sono dignissimi . . .* (c. 2 r).

Auch weiterhin beruft er sich auf seinen Vater und schreibt nieder, was ihm der alte Parteigänger der Bentivoglio aus seinen Erinnerungen überliefert hat; cf. z. B. c. 9 v: *Dico che questo cavaliere fine nelli suoi teneri anni secundo el parlare de multi virtuosissimi antiqui et specialmente dal mio genitore dimostrava di pervenire optimo cittadino; —* weiterhin, c. 130 r: *Et non tanto questo cavaliere ha conseguito gratia da li pontifici, i quali fin'a qui a li mie' giorni*

fassen, der ihm wohl besonders günstig gesinnt war¹⁾ und ihm vielleicht auch den Auftrag erteilte, seine Biographie niederzuschreiben²⁾. Für ihre Kenntnis bleibt die *Civica salute* die ausführlichste Quelle, und Ghirardacci hat in seiner Geschichte später ganze Kapitel daraus entlehnt; z. B. erzählt er in engem Anschluss an sie, wie Papst Nikolaus V. dem Bentivoglio die Würde eines „conte palatino“ verlieh³⁾. Weniger kritisch zeigt er sich, wenn er einige Geschichtchen wiederholt, die Sabadino in seinen Panegyrikus einflieht; diese Anekdoten interessieren uns hier aber am meisten; in ihnen bewegt sich Arienti freier, und der zukünftige Novellenschreiber kündigt sich bereits an⁴⁾.

son stati, ma de quilli che stati sono nanti a' mei recordi secundo Sabatino mio genitore più cose de chiarissima memoria dire ne saprei . . .

1) . . . la naturale et fidele mia natione alla caxa bentivola me hano ogni giorno a quella facto affectionatissimo et maximente a vui, da mi quanto singular padre et io come figliuolo quantunque indegno, da vui affabilmente amato, el quale amore veramente extimo incomparabil sia che dal canto mio de pura fede in vui non poco el cor me incende (c. 1 r).

2) Anfangs des zweiten Kapitels erzählt Sabadino, er habe Ludovico be-
trübt über den Undank seiner Mitbürger angetroffen, und er will ihnen seine Taten wieder in Erinnerung rufen; ferner erwähnt er mehrmals Briefe, die er bei dem Grafen selbst gelesen hat (cf. c. 30 r: . . . el perfido legato cardinale di Concordia ne scrisse una lettera da mi al presente veduta e lecta al cavaliere; c. 139 r spricht er von Privilegien, die Papst Johann XXIII. an Ludovico verliehen, „privilegii da mi veduti de la richa abadia del nostro San Stephano cum altre bolle de utilissima dignità . . .“).

Dass die „Civica salute“ sein erstes Werk sei, abgesehen von wenigen Liebesgedichten, sagt uns Arienti selbst: . . . alla vostra benigna mente piacìa intitulare Civica salute questa opera, la quale essendo da vui corecta e difesa . . . a mi fia carissimo, non manco che a vui possa essere dilectatione che nella mia prima gioventù havere la prima opera che mai da mi fusse composta a vostro honore dedicata, benchè già nella mia adolescentia habia scripto del vano amore akehuna passione, quale a mi furono dolce et quale amare . . . (c. 3 r).

3) Cf. *Civica salute*, c. 104 ff. mit *Ghirardacci*, *Historia di Bologna*, vol. III, 304 ff., a. 1455. Es würde zu weit führen, alle Stellen zu belegen, die Ghirardacci entlehnt hat; gewöhnlich nimmt er den Text Arientis fast unverändert herüber. Cf. z. B. *Civ. sal.* c. 13 v—15 v mit *Ghir.* II, 642—643 (a. 1424); *Civ. Sal.* c. 48 r—49 v mit *Ghir.* III, 169 f. (a. 1443): es handelt sich um eine bündige Antwort, die Gasparo Malvezzi an Niccolò Piccinnino erteilt, und am Schluss fügt Ghirardacci bei: Tutto ciò viene narrato da Gio. Sabadino degl' Argenti. — Ausserdem cf. *Civ. sal.* c. 137 r und *Ghir.* III, 385, a. 1467.

4) Die Anekdote von der Serenade, die Anton Galeazzo seiner Geliebten darbringt, siehe im Anhang I; auch sie ist von Ghirardacci übernommen, und er zitiert seine Vorlage: . . . assai ne scrive Giovanni di Sabbadino degli Arienti nel suo Apologetico (II, p. 647). — Gegen Schluss seines Werkes bringt Saba-

Unmittelbar nach der *Civica salute* dürfte der Brief an Eganò Lambertini entstanden sein¹⁾, worin unser Autor den Ritter, der wegen Prägung falscher Münzen verbannt worden war, über den Undank seiner Mitbürger (!) tröstet. An einigen Stellen finden wir eine Nachahmung der *Lettera consolatoria a M. Pino de' Rossi des Boccaccio*²⁾; im übrigen ist der Brief in demselben ungeschickt klassifizierenden Stil geschrieben wie die *Civica salute*; moralische Betrachtungen, zu denen das Altertum die Beispiele liefern muss, erfüllen ihn ganz. — Sabadino hofft, die Auszeichnungen am Hofe von Ferrara und die Treue seiner Geliebten, die in Bologna zurückgeblieben ist, mögen dem Ritter die Verbannung erträglicher gestalten; er findet ihn sogar beneidenswert, da er selbst in der Liebe bisher nur Enttäuschungen erlebt hat. (Auf diese Liebe mögen sich die oben zitierten Andeutungen der *Civica salute* beziehen; von den Gedichten, zu denen sie den jungen Bolognesen inspiriert hat, ist uns nichts erhalten.)

Der Familie der Lambertini war Sabadino sehr ergeben³⁾; er kopiert einen Roman des Mario Filelfo, die *Glycephila*, die der Humanist einem Bruder Eganos, Guidantonio Lambertini, gewidmet hatte⁴⁾, und Eganò

dino drei weitere Geschichtchen, wovon zwei über die Gerechtigkeitspflege des Annibale Bentivoglio handeln.

1) Cod. a U. 6. 22 der Biblioteca Estense, Modena, publiziert von V. Finzi im *Ateneo Veneto*, XXIV, vol. I (1901), pp. 129 ff., 240 ff., 381 ff. (*Libro consolatorio di Giovanni Sabadino degli Arienti a Messer Eganò Lambertini*). — Wie schon in der *Civica salute* sagt Sabadino, er sei kaum dem Knabenalter entwachsen: „Qui mi rendo certo diretti: guarda costui semplice giovane et di rude inzegno anchora già degli anni della adolescentia non uscito mi voglia dare consiglio . . .“ (p. 394 bei Finzi).

Die Epistel muss wohl vor dem März 1469 verfasst sein, da das Verbannungsdekret in diesem Monat aufgehoben wird (cf. *Archivio di Stato, Bologna, partitorum* vol. 6, c. 165 r), jedenfalls vor dem Oktober 1470, da der Lambertini an dem Turnier teilnimmt, das am 4. Oktober 1470 in Bologna abgehalten wird.

2) Vgl. darüber einige Bemerkungen bei Finzi, op. cit. p. 396 f.

3) „ . . . piazzavi per la fede ch'io porto alla spectabile et generosa Lambertina casa di perdonarmi“ (*Consolatoria*, ed. cit., p. 390). — Mit Ulisse Lambertini, dem Bruder Eganos, wohnte er in demselben Hause (*Guidicini, Cose notabili della città di Bologna, Bologna 1871, III, 216*).

4) Es ist das Manuskript a. P. 6. 19 der Biblioteca Estense, auf das Hr. Prof. Bertoni meine Aufmerksamkeit lenkte; vgl. darüber *Quadrio, Della storia e della ragione d'ogni poesia*, IV, p. 444, und *Tiraboschi*, op. cit., ed. Venezia 1796, VI, 954. Es ist das erste Werk, das Mario Filelfo in der Vulgärsprache verfasst, wie er in der Dedikation erklärt: *Questo fia al mio generoso et gentile Guido Antonio una degustacione et primicia de le mie opere vulgare, et harai almen questo dilecto che il primo libro in volgare mai da me fusse composto in questa mia più tosto virile che giovenile età al tuo nome è*

selbst wird in einem neuen Opuskulum, das im Frühling 1471 entstand, wieder ausführlich erwähnt und gelobt: Sabadino beschreibt das Turnier, das Giovanni II. am 4. Oktober 1470 in Bologna veranstaltete und das auch von andern, so vom Cieco da Ferrara besungen wurde¹⁾. In Stil und Auffassung stellt es sich ganz den ersten Werken zur Seite: bevor das Turnier beginnt, beten die Kämpfer zu Jupiter und Mars um den Sieg. Die Entscheidung führt Egano Lambertini herbei, indem er der gegnerischen Schar die Fahne entreißt; am Schluss folgt eine langatmige Dedikation an Giovanni Bentivoglio, den Sabadino mit überschwänglichen Worten seiner Treue versichert²⁾.

dedicato“. Der Roman dreht sich um die Liebe der Nymphe Glycephila zu Deiphebo Lambertini, worunter wohl Guidantonio zu verstehen ist; am Schluss nennt sich der Schreiber: *Qui finisce l'opera chiamata Glycephila nimpha bolognese, intitulata al generoso giovane Guidantonio de' Lambertini et composta dal magnifico cavalieri mis. Mario Philelpho, eximio doctore delle arte et di ragion civile et canonica et excelente poeta laureato, schripta per me Zohanne Sabadino di Jarianti da Bologna, il quale come vero et buono amico per servire Deiphebo così m' adoperai a scrivere la prima factura della predita opera et anche poi a trascriberla in publica forma, alla quale se manichamento alcuno è nella excecencia delle lettere, non fu la volontà nè in l' amore, il quale perpetuamente mi congiunse et conservarà nel dieto Deyphebo con singular fede et divotione; ne resto, dove non fia compidamente quello che da degni schriptori ehe da simile opera si richiederebbe, sarà d' havere per iscusio più tosto la mia giovenile et frivola età che la volontà d' adoperare quelle cose che a ogni acto virtuoso s' intendano poter appartenere.*

Mario Filelfo erscheint 1461—63 im Studium von Bologna (cf. *Dallari, Rotuli cit.*) und verfasst Ende 1463 noch Epigramme auf den Tod Santes (cf. *L. Frati, I Bentivoglio nella poesia contemporanea, in Giorn. stor. lett. ital.* 45, pp. 3 ff.); 1464 weilt er aber bereits in Mailand (cf. *C. Monzani, Di Guglielmo Favre e della vita di Gianmario Filelfo scritta da lui, in Archivio stor. ital. N. S. IX, I, 111*). Er kann den Roman in diesen Jahren verfasst haben, und Sabadino hat ihn wohl etwas später kopiert; die Schriftzüge verraten noch die Hand eines Schülers. — Als Stilmuster konnte das schwerfällige, mit Latinismen gespickte Opus des Humanisten nur unheilvoll auf den jungen Arienti einwirken.

1) Cod. Palat. 273 der Biblioteca Palatina, de Parma, herausgegeben von *A. Zambiasi, Il torneo fatto in Bologna il 4 ottobre 1470 descritto da Giovanni Sabbadino degli Arienti, Parma 1888.* — Im Titel nennt sich Sabadino als Notar; am 20. März 1471 war er in die Zunft eingetragen worden, und um diese Zeit hat er auch seine Beschreibung vollendet (am Schluss sagt er: *O fidele et caro mio libretto, poichè al desiderato fine sei venuto nel vago et lieto tempo, nel quale phylomena fra le nove fronde fae dolci et amoroosi canti . . .*, ed. cit. p. 52).

2) Giovanni II. wird zwar nicht genannt, aber die Schlussworte können sich wohl nur auf ihn beziehen; Sabadino spricht zu seinem Schriftchen: *Alhora piglia iocundo ardire, supplicandolo sopra ogni altra cosa non tema affanno nè*

Für den Beruf des Notars scheint Sabadino wenig Neigung empfunden zu haben. Er hatte sich ihm wohl nur gezwungen zugewendet, um nach dem Tode seines Vaters der Armut zu entgehen¹⁾, und er übte ihn auch gar nicht aus; Graf Andrea Bentivoglio, der Sohn Ludovicos, nahm ihn als Sekretär in seine Dienste²⁾, eine Stellung, in der Arienti bis zum Tode des Herrn verblieb. Über seine Beziehungen zum Grafen ist uns wenig bekannt; er fasste seine Korrespondenzen ab und übernahm für ihn kleine Aufträge, begleitete seinen Sohn auf Reisen³⁾ und war daneben eine Art Faktotum der Familie, wie einige Briefe an Benedetto Dei zeigen⁴⁾. In seinem Novellenbuch werden wir unsern Sekretär in der Gesellschaft des Bentivoglio in der Porretta treffen; nach dem Tode seines Patrons schreibt er 1492 dessen Biographie und dediziert sie dem Kardinal Caraffa⁵⁾. Es ist ein liebevoll gezeichnetes

fatica de conservare la sua città in la beatitudine presente, amplectando et unificando li suoi fideli . . . (ed. cit. p. 52).

1) Maestro Sabadino war vor der Kreierung des Sohnes zum Notar gestorben; auch einige Brüder unseres Autors waren schon früh dahingeschieden, und er klagt über seine traurige Lage in der Consolatoria: . . . Et non guardati l' offerire mio debole per rispetto della fortuna, alla quale è stato piacere non solamente nel havere, ma li miei amantissimi et onorevoli fratelli cum rigido volgimento privarme, per la quale privatio fino a qui del mio honore è stata mancatrice et di povertà m' è stata più liberale che della gratia di Juno donatrice . . . (ed. cit., p. 394).

2) Über Andrea Bentivoglio cf. *Litta*, op. cit.; er lebte 1436–91. Sein ausführliches Lebensbild gibt uns Sabadino selbst in seiner Vita del conte e senatore Andrea Bentivoglio (ed. *Gaetano Giordani*, Bologna 1840), und ihr entnehmen wir, dass er wohl 1471 Sekretär geworden: „Le virtute . . . che in lui erano secundo ho possuto intendere et degustare nel tempo de' vinti anni che al suo valore sono stato secretario“. (Vita cit., p. 7.)

3) Cf. Brief vom 12. Juli 1482 an den Herzog von Ferrara (Archivio di stato, Modena — Lettere di agenti bolognesi).

4) Cf. Lettere inedite di Sabadino degli Arienti e di Francesco Tranchedino a Benedetto Dei, Firenze, 1889 (ed. *F. Roediger*). — Brief vom 10. Oktober 1488.

5) *Fantuzzi* (op. cit. I, 284, n. 7) führt zwei Manuskripte der Vita an; die Vorlage, der sich G. Giordani zu seiner Ausgabe bedient hat, ist wohl nicht mehr vorhanden, während sich eine andere Kopie in der Bibliothek des Avv. R. Ambrosini in Bologna befindet, deren Einsicht mir der Besitzer aufs zuvorkommendste gestattete. Sie ist von des Autors Hand etwas flüchtig geschrieben und besteht aus 32 Blättern (wovon cc. 30 v., 31 u. 32 leer). Arienti widmete sie einem (wohl illegitimen) Sohn des Grafen, Tommaso Bentivoglio, den er in der Biographie selbst nicht einmal nennt! (Litta verzeichnet ihn dagegen in seinen Stammtafeln). — Die Dedikation des Ms. s. im Anhang IV; über die Medaille mit dem Bilde des Grafen, die am Schluss genannt wird — ein Werk des berühmten Sperandio — cf. *Fantuzzi*, op. cit. I, 283, n. 5. In den Zi-

Bild, in dem uns der Graf in all seinen Gewohnheiten lebendig entgegentritt; natürlich finden wir nichts als Lob: der Panegyriker verleugnet sich auch hier nicht, aber den klassischen Ballast hat er diesmal wenigstens vermieden.

Als im Juli 1473 Andrea Bentivoglio als Gesandter der Stadt Bologna mit Alberto Cattaneo zur Feier der Hochzeit des Herzogs Ereole I. d'Este mit Eleonora d'Aragona nach Ferrara geht, muss ihn Sabadino begleiten und die übliche Rede bei der Übergabe der Geschenke halten¹⁾. Dass gerade der junge Sekretär dazu ausersehen wurde, darf uns nicht verwundern; war er doch dem Herzog in dieser Zeit schon wohl bekannt. Die erste Annäherung vermittelte vielleicht Egano Lambertini; er wurde bei seinem Aufenthalt in Ferrara von Herzog Borso hoch geehrt und war auch mit Ereole eng befreundet²⁾; bevor er nach Bologna zurückkehrte, mag er die Epistola consolatoria einem der beiden Estenser geschenkt haben³⁾. Ereole las die überschwänglichen Tiraden, mit denen ihn Sabadino darin feiert, nicht ungern⁴⁾ und interessierte sich wohl für den Verfasser; noch vor seinem Regierungsantritt erhielt er dann von dem jungen Literaten aus Bologna die Getaten folge ich, abgesehen von der Orthographie, der leichter zugänglichen Ausgabe Giordanis.

1) Cf. Gynevera, p. 358f. und *Dallari, Vita cit.,* Dok. 4.

2) Borso verlieh ihm die Ritterwürde (cf. *Consolatoria, ed. cit.* p. 136), und beim Turnier reitet er ein Pferd, das ihm Ereole geschenkt. (*Torneo cit.,* p. 34).

3) Sie findet sich bereits im Verzeichnis der Bücher, das gleich nach dem Tode Borsos aufgenommen wurde (*Registro della Guardaroba di Ereole primo, 2 settembre 1471, publiziert bei A. Venturi, L'arte ferrarese nel periodo d' Ereole d' Este, in Atti e Memorie Dep. stor. patr. per la Romagna, Ser. III, vol. VI, 1888, p. 104: Uno libretto vulgare composto per messer Egano lambertini, in carta de banbaso in prosa cum asse chuperte de brasilio stampado cum uno azulo sollo; dasselbe Manuskript erscheint 1495 im Inventar: Gioani Sabadino a misser Egano lambertino in vulgare coperto de brasilio stampato; cf. G. Bertoni, La Biblioteca Estense e la cultura ferrarese ai tempi del duca Ereole I, Torino 1903, p. 242, nr. 217). — Beiläufig sei erwähnt, dass vielleicht auch die Glycephila schon damals nach Ferrara gekommen war, falls wir sie mit einem Manuskript identifizieren dürfen, das in demselben Katalog von 1471 erscheint: Uno libro vulgare composto per messer Mario philelpho . . . (*Venturi, op. cit.* p. 105).*

4) Einmal legt Arienti sein Lob dem Lambertini in den Mund (. . . quello illustre et animoso signiore misser Hercule, . . . la fama del quale per le sue excelse opere non solamente per tutto el mondo, ma fino nel terzo Empireo è predicata ecc. . . ed. cit. p. 242); später sagt er selbst: Ma ben vi priego strettissimamente . . . fra gli altri signori da Este ve adoperati quotidianamente cum tutte le vostre forze gratificare il valoroso miser Hercule, il quale fine alla mia puericia l'ò cognosciuto per virtuosa fame essere di Marte vigoroso cavaliere, misericordioso, liberale ecc. . . (ed. cit. p. 393).

schiechte von Pyramus und Thisbe zugesandt¹⁾. Arienti nennt sich am Schluss bereits „servitor excellentiae suae“; er stellt sich also als einer der ersten unter den vielen kleinen Hofdichtern, die später Ferrara erfüllen, unter den Schutz des zukünftigen Herzogs, und bei der Hochzeit Ercoles knüpfte sich das Band noch fester. Vielleicht begann er schon damals politische Korrespondenzen aus Bologna nach Ferrara zu senden; jedenfalls schätzte ihn der Herzog und gab ihm seine Gunst auch zu erkennen, indem er bei seinem ersten Sohn Patenstelle vertrat²⁾. Sabadino widmet ihm dafür 1478 dankbar sein Hauptwerk, die Porrettane³⁾.

Von 1481 an sind uns viele Briefe unseres Autors an seinen „compadre“ erhalten⁴⁾, und wir können uns daraus eine Idee über seine Stellung zum Hofe von Ferrara bilden. Er versorgt den Herzog vor allem mit Nachrichten über die Ereignisse in Bologna, gehören sie nun dem Kreise des Alltagslebens an oder seien sie politisch wichtig. — Gleich der erste Brief⁵⁾ wirft ein Licht auf eine Sitte, die in der vor-

1) Die Handschrift befindet sich heute in der Prinzl. Sekundogeniturbibliothek, Dresden; vgl. die ausführliche Beschreibung von *J. Petzholdt* im *Serapeum*, vol. I, 1840, p. 39 ff. In der Dedikation wird Ercole noch nicht Herzog genannt (cf. Anhang II), und das Opuskulum erscheint in dem schon genannten Katalog von 1471 (p. 104 bei Venturi): *Uno libro de piramo e Tisbe vulgare in carta bona littera bastarda miniato . . .* — Das Titelblatt, das der Miniaturenmalers Martinus ausgeschmückt hat, ist auf Tafel II reproduziert.

Wer die Dame ist, der Sabadino das Werk zugebracht hatte (s. Vorrede im Anhang II), lässt sich nicht ermitteln, und auch die Anspielung auf die Belagerung von Cremona bleibt unklar. Die Widmung an Ercole steht erst auf der letzten Seite und wurde vielleicht nachträglich angefügt. Das Büchlein soll nach der Vorrede eine Übersetzung aus dem Lateinischen sein; unser Autor hat sich wohl an irgend eine Vorlage gehalten und dann die allbekannte Geschichte der Liebenden frei nacherzählt; in den ermüdenden rhetorischen Deklamationen und in dem Heranziehen der antiken Mythologie zum äusseren Schmuck erkennen wir bereits die Nachahmung des *boccaccesco* Stiles des Filocolo.

2) 1473 hatte sich Sabadino mit Francesca Bruni, die aus vornehmer Familie stammte, verheiratet; cf. *Dallari*, *Vita* cit. p. 179.

3) Über die Chronologie der Porrettane siehe II. Teil.

4) Sämtlich im Archivio di Stato, Modena.

5) S. Anhang VII¹⁾. Der Brief ist undatiert, muss aber am 6. Januar 1481 geschrieben sein; am 12. Januar dankt Ercole dafür: *Havemo recevuta la vostra lettera et cum piacere lecti li brevi che ne haveti mandati inclusi in epsa vostra, de commissione del Mag^{co}. Conte Andrea di Bentivogli, cussi come ne sono tocati per sorte, et il suo habiamo dato a la nostra III. ma Consorte . . .* (publ. von *Campori*, *Giovanni Sabadino degli Arienti e gli Estensi*, in: *Atti e Memorie della R. Dep. di Stor. patria per l' Emilia*, N. S. IV, II, 1880, p. 221). — Auch die Schriftzüge sind ganz die der Briefe jener Jahre.

Über das Gesellschaftsspiel der sog. „bollettini“ vgl. *G. Bertoni*, *Nuovi tarocchi versificati*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 43, p. 62f., wo eine äh-

nehmen Gesellschaft dieser Zeit sehr verbreitet war: Sabadino hat den Vorabend von Dreikönigen im Hause des Grafen Andrea gefeiert, und dabei wird das an diesem Abend übliche Gesellschaftsspiel veranstaltet. Durch das Los wird für jeden der Anwesenden ein „Motto“, ein kurzer Vers, ausgezogen; ausserdem lässt der Hausherr einige Orakel für den befreundeten Herzog und seinen Hof bestimmen und schickt sie ihm durch seinen Sekretär.

Zu Ende des Jahres 1481 folgen ernstere Angelegenheiten; der langwierige Krieg mit Venedig steht vor der Türe, und aus eigenem Antrieb schreibt Sabadino an Ercole, was er über die Stimmung des Volkes in Bologna und über die allgemeine politische Konstellation Italiens in Erfahrung bringen kann¹⁾. Der Herzog wurde wohl durch all seine Agenten, dann auch besonders durch den verbündeten Giovanni II. schneller und gründlicher über alle Ereignisse unterrichtet, doch es mochte ihm nicht unerwünscht sein, von seinem Korrespondenten zu hören, was man in Bologna von seiner Politik sprach. Während des ganzen Krieges setzt Arienti seine politischen Berichte fort, und voll Freude und Genugtuung schildert er den Jubel des Volkes bei der Verkündigung des Friedens zwischen dem Papst und den Verbündeten²⁾.

In den meisten dieser Briefe versichert Sabadino, nur seine Treue veranlasse ihn, dem Herzog Nachrichten zu schicken; trotzdem ist es klar, dass er für seine Dienste und für die Dedikation seiner Schriften auch materielle Unterstützung erhielt und deshalb jede Gelegenheit ergriff, um zum Lobe der Bentivoglio oder der Estenser irgend ein Opuskulum zu verfassen; nicht umsonst rühmt er sie in den geschmacklosesten Hyperbeln. Unverhüllt tritt seine Absicht am Ende des Trostbriefes an Egano Lambertini hervor, wo er von seiner Armut spricht. Auch später befand er sich oft in bedrängter Lage: die kleinen Ämter, die er in Bologna bekleidete³⁾, und seine Stelle als Sekretär beim Grafen Andrea boten ihm nicht genügende Mittel, um seine Familie, die sehr angewachsen war, zu erhalten. In denselben Briefen, die er Ercole während des venezianischen Krieges sendet, finden wir auch die Bitten um Unterstützung, die später periodisch immer wiederkehren sollten. Der Herzog, der sich vergebens bemüht, ihm durch den Kardinallegaten eine kleine

Hehe Sitte am Hof von Ferrara geschildert wird. Auch in Bologna war also das Ziehen der „bollettini“ am Vorabend von Dreikönigen sehr beliebt („come se costuma“, sagt Sabadino); wir werden noch mehrmals sehen, dass sich die befreundeten regierenden Familien von Bologna, Ferrara und Mantua solche Orakel schickten.

1) Brief vom 22. Dez. 1481, s. Anhang VII¹.

2) Brief vom 20. Dez. 1482, teilweise publ. bei *Dallari*, *Carteggio tra i Bentivoglio e gli Estensi* dal 1401 al 1542, Bologna 1900, nr. 244, n. 1.

3) Vgl. darüber *Dallari* in seiner *Biographic*, passim.

Stelle zu vermitteln, vertröstet ihn auf später¹⁾; er verliert seinen treuen Diener nicht aus dem Gedächtnis, und drei Jahre später dankt ihm Sabadino, dass er eines seiner Gesuche günstig aufgenommen hat²⁾. Er betont dabei, dass er nur um wenig bitte und wenn ihn die Not dazu treibe³⁾, und aus vielen Briefen spricht ein so warmer Ton der Anhänglichkeit und Ergebenheit, dass uns der Schreiber gegenüber andern Humanisten, wie einem Filelfo, die ihre Feder ausschliesslich zum Erpressen von Geld benutzten, sympathischer erscheinen wird.

Wie sich Sabadino in diesen Jahren zu den regierenden Bentivoglio stellte, können wir nicht aus seinen Briefen entnehmen; jedenfalls zeigte er sich immer als ergebenen Anhänger ihrer Partei; sie gewährten ihm eine regelmässige Unterstützung⁴⁾, und er verewigte dafür als offizieller Chronist ihre Feste. Giovanni II. hatte er bereits die Beschreibung des Turniers gewidmet; an ihn richtet er auch das „Hymeneo“, worin er die prunkvolle Hochzeit Annibales, des ältesten Sohnes des Stadtherrn, mit Lucrezia d'Este schildert⁵⁾. Er berichtet überall als Augenzeuge, und sein Werk ist hochinteressant, um das glänzende, lebensvolle Getriebe, das sich in jenen Tagen in Bologna entwickelte, kennen zu lernen und einen Einblick in all die Vorbereitungen zu gewinnen, die den Luxus und die Prachtliebe der Renaissance in vielen kleinen Einzelheiten hervortreten lassen⁶⁾.

1) „Si che bisogna habiati patientia per adesso, et se questo natale ne voriti uno, ve prestaremo ogni opera a Nui possibile“ (Brief vom 9. Juli 1483, bei *Campori*, I. cit.).

2) Brief vom 30. Juli 1486 an Eleonora d' Aragona, s. Anhang VII².

3) „ . . . voglio che la V. Ill^{ma} S. intenda che 'l mio desiderio non è ingordo, ma solum tanto che possa dare qualche principio a la casa“ (es wird sich um einen Neubau seines Hauses handeln).

4) Cf. *Dallari*, Vita cit., Dok. 6, 7 und 9.

5) Sie fand am 27. Januar 1487 statt, und das „Hymeneo“ ist jedenfalls gleich darauf verfasst worden, als Sabadino noch unter dem frischen Eindruck der Festlichkeiten stand, jedenfalls noch vor der Verschwörung der Malvezzi (November 1488), denn sie werden unter den Edelleuten auch erwähnt.

Das reich mit Initialen geschmückte Dedikationsexemplar, einst Giovanni II. gewidmet, befindet sich heute im Besitz der Bibliothek Landau, Florenz, wo ich es dank der Zuvorkommenheit des Hrn. Dr. Roediger, für die ich hier bestens danke, einsehen konnte; die folgenden Zitate beziehen sich auf dieses Manuskript (dasselbe, das im Catalogue de la bibliothèque de feu M. Eugène Piot, Paris 1891, I, 239 beschrieben ist). Eine Reproduktion der ersten Seite folgt auf Tafel III; in den reich verzierten Randleisten finden wir alle Embleme der Bentivoglio. — Eine andere Kopie schickte Sabadino seinem Gönner, Herzog Ereole (erwähnt im Inventar von 1495; cf. *G. Bertoni*, Bibl. Estense cit., p. 242, nr. 216); sie befindet sich heute in der Bibl. Palatina Parma, ms. nr. 1294, und trägt auf dem Titelblatt das Wappen der Este; sie ist autograph, entbehrt aber des künstlerischen Schmuckes und ist viel nachlässiger geschrieben als das Original der Bibliothek Landau.

6) Einen Teil des „Hymeneo“, der die Verse, die beim Einzug der Braut

Für Ginevra Sforza, die stolze, herrschstüchtige Gemahlin Giovanni's, verfasst unser Arienti bald darauf die „Gynevera de le clare donne“, nächst den Novellen seine bedeutendste Leistung. Sie setzt sich aus 33 Biographien berühmter Frauen zusammen, ist erfüllt von unmässiger Schmeichelei gegenüber Ginevra, bringt aber in den Biographien Details, die aus zuverlässigen Quellen stammen und oft auf direkter Anschauung beruhen¹⁾.

Auch die Geschichte des Heiligtums von Loretto, die sein Freund Baptista Mantuano lateinisch niedergeschrieben, übersetzt Sabadino für Ginevra; er trug so vielleicht dazu bei, die Legende, die erst durch die Schrift des Spagnoli Autorität gewonnen hatte, in weiteren Kreisen zu verbreiten²⁾. —

Herzog Ercole bleibt Sabadino auch späterhin stets gewogen. Bei der Hochzeit seiner Tochter Lucrezia tritt er persönlich in Berührung mit seinem Korrespondenten³⁾, und als Graf Andrea 1491 stirbt, nimmt

von 7 allegorischen Figuren rezitiert wurden, sowie die Beschreibung einer allegorischen Aufführung umfasst, hat *G. Zamoni* publiziert (*Una rappresentazione allegorica a Bologna nel 1487*, in *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei*, 1891, 2^o semestre, pp. 414—427); er gibt auch eine kurze Inhaltsangabe sämtlicher Kapitel.

1) Ich muss mir hier versagen, näher auf die „Gynevera“ einzugehen und sie auf ihre Quellen zu untersuchen, ein Studium, das besonders die Frage ihres Verhältnisses zum Werk des Fra Filippo Foresti aus Bergamo „*De claris scelestisque mulieribus*“ zu lösen hätte; cf. darüber *Th. de Puymaigre*, *Jeanne d'Arc, sa vie par un italien du XV^e siècle*, in *Revue des questions historiques*, N. S. I, 1889, p. 563 ff. (enthält mehrere unrichtige Angaben in der Einleitung); *L. Torretta*, *Il „Liber de claris mulieribus“ di G. Boccaccio*, in *Giornale stor. lett. ital.* 40, 57 ff.; eine erschöpfende Behandlung ist noch nicht vorhanden. Im übrigen vgl. die Rezension von *R. Renier*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 11, 205 ff. Die dort besprochene Ausgabe der *Gynevera* enthält in ihrer Vorrede verschiedene Ungenauigkeiten, die teilweise schon durch die Publikationen von Dallari und von Renier korrigiert werden; ganz misslungen ist z. B. auch der Hinweis auf „*Gloria mulierum*“ und „*Decor puellarum*“ als Vorbilder der *Gynevera*, den die Herausgeber p. XXIV sich gestatten (wohl im Anschluss an eine Bemerkung G. Giordanis im *Almanacco statistico bolognese* 1837); die beiden Werke, die in der Geschichte des Buchdruckes berühmt geworden sind, enthalten Tugend- und Anstandsregeln für Frauen; der „*Decor puellarum*“ wird einem Mönch, Johannes Carthusiensis, zugeschrieben; cf. *Brunet*, *Manuel du libraire* II, 519. (Beide Inkunabeln finden sich in der *Bibliothèque Nationale*, Paris, Rés. D 7907 und D 7276).

2) *Dallari*, *Vita cit.*, gibt einen Druck der Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert an; ein Manuskript befand sich in der Bibliothek Pallavicino, Cremona (cf. *G. A. Venturi*), *Anna Maria Sforza sposa ad Alfonso d'Este, per nozze Callaini-Luciani*, Firenze 1880); beim Grafen Resta in Trecella, in dessen Hände die *Bibl. Pallavicino* übergegangen, findet es sich nicht mehr vor.

3) Cf. *Hymeneo*, *passim*.

er ihn für kurze Zeit in seinen Dienst¹⁾; seine Tochter stattet er reich aus, damit sie ins Kloster treten kann²⁾. Arienti schickt dafür stets getreulich seine Nachrichten nach Ferrara, die dem Estenser immer sehr willkommen sind³⁾; er wird auch mit Aufträgen aus Bologna zum Herzog geschickt oder besorgt selbst für ihn kleine Dienste⁴⁾. Als er die Gunst der Bentivoglio für einige Zeit verloren hat und von ihnen keine Unterstützung mehr genießt, geht er auf zwei Jahre nach Ferrara, wo er zur Revision der Pässe angestellt wird⁵⁾; dort schreibt er auch das Leben der Anna Sforza, der ersten Gemahlin des Alfonso d'Este, die er noch persönlich gekannt hatte⁶⁾. Als er nach Bologna zurückgekehrt ist, dauert seine missliche Lage an, trotzdem sich Ercole aufs

1) In der „Vita di Anna Sforza“, von der wir gleich sprechen werden, sagt Sabadino, er habe bei der Hochzeit der Anna Sforza mit Alfonso d'Este dem Herzog als „cameriero secondo“ gedient; doch weilte er damals nur ganz vorübergehend in Ferrara; Graf Andrea war erst wenige Tage vorher gestorben und Sabadino wird nicht daran gedacht haben, ständig bei Ercole zu bleiben, besonders da er noch immer in Bologna seine Pension als Parteigänger der Bentivoglio erhielt; wir treffen ihn auch wirklich im September wieder in seiner Heimat, wie aus einem Brief, den Fantuzzi, op. cit. I, 288 f. herausgegeben, ersichtlich ist.

2) Brief vom 21. Juni 1505 an Isabella d'Este, s. Anhang VII⁶. — Wie sehr der Herzog darauf bedacht war, Almosen für fromme Zwecke zu stiften, s. bei *Venturi*, op. cit. in *Atti e Memorie . . . Romagna*, 1888, p. 98.

3) Brief Ercoles vom 23. November 1495, s. Anhang VII³.

4) Cf. Brief an B. Dei vom 31. Juli 1492 (ed. *Roediger*) und den Brief an C. Nappi, den Sabadino aus Ferrara schreibt (15. Juni 1493; befindet sich auf der Bibl. Univ. Bologna).

5) Sabadino spielt selbst darauf an (Brief an Kardinal Ippolito d'Este, 21. Dez. 1501, s. Anhang VII⁴); er muss 1497 und '98 in Ferrara gewesen sein, denn aus diesen Jahren sind uns keine Briefe an Ercole erhalten; ferner schreibt ihm der Bischof Ludovico Gonzaga, mit dem er in Korrespondenz stand, am 20. Oktober 1498 nach Ferrara (cf. *Giorn. stor. lett. ital.* 12, 304). — 1499 war er bereits wieder in Bologna (Ercole schickt ihm am 12. und 24. Juli 1499 zwei Billets, worin er ihm für seine Nachrichten dankt; ed. *Campori*, l. cit.).

6) *Vita di Anna Sforza, moglie di Alfonso d'Este, duca di Ferrara*, scritta nel 1500 (!) da Giovanni Sabadino degli Arienti, Ferrara 1874. Die Biographie hat Sabadino während seines Aufenthalts in Ferrara verfasst (er sagt: . . . fece del mese passato de Julio per pubblico tabellone il suo testamento; Anna Sforza starb am 2. Dezember 1497), und er widmet sie den Schwestern von San Vito, in deren Kloster Anna begraben lag. Dem kurzen Lebensbild folgt eine lange Beschreibung der Leichenfeier, die Züge enthält, die nur ein Zuschauer festhalten kann; (z. B.: *Clausi che furono li begl' occhi de la morta madonna, se levarono li pianti, li stridi con li percotimenti de le mani de le nostre donne et donzelle et de la curiale famiglia . . . Il corpo . . . fue la domenica mattina giorno quarto di decembre sopra la barra de nero panno parata, havendo la morta bambina nel sinistro braccio, el portarono*

wärmste für ihn bei Giovanni II. verwendet hatte¹⁾: er sieht sich vergebens um ein Amt um, denn auch der Herzog hat so viele andere Bewerber zu befriedigen, dass er den Wunsch seines „compadre“ nicht erfüllen kann²⁾.

Interessant sind aus diesen Jahren zwei Briefe über die Ermordung der Marescotti, die dem Ingrim Ginevras zum Opfer fallen³⁾, dann vor allem die vielen Berichte, die Arienti während der Eroberung der Romagna durch Cesare Borgia nach Ferrara schickt und worin er uns schildert, wie man sich in Bologna erschreckt zur Verteidigung der Stadt rüstet, um sie gegen den furchtbaren Duca Valentino zu behaupten, und wie die Bolognesen mitten unter dem Waffenlärm dennoch Zeit für ihre festlichen Vergnügen finden können⁴⁾.

Als im Januar 1505 Herzog Ercole stirbt, betrauert ihn sein getreuer Diener tief⁵⁾; hat er sich doch stets an der herzoglichen Gnadensonne wärmen können und in Ferrara einen besseren Rückhalt gefunden als in seiner Vaterstadt, wo er gerade in dieser Zeit etwas vernachlässigt wird. Solange er Giovanni II. und vor allem Ginevra, die ihren Gemahl in seinen Handlungen meist bestimmt, in seinen Schriften mit Schmeicheleien überhäuft, bewahren sie ihm auch ihre Gunst und gewähren ihm Gnadengeschenke. Ausser im Hymeneo und in der Gynevera verkündet er ihr Lob sogar in zwei Werken, die er, merkwürdig genug, an das Königspaar von Spanien sendet. Ferdinand dem Katholischen beschreibt er in einer lateinischen Epistel die glänzenden Feste, die in Bologna gefeiert wurden, als Ludovico il Moro Giovanni zum Oberanführer seiner sämtlichen Truppen ernannte (April 1493)⁶⁾, und in demselben Jahre schickt er an Isabella von Kastilien einen Pan-

gioso sopra uno tribunale de panni lugubri parato che diece torcie gli erano accese sostenute da alti candelleri ferrei, el quale tribunale per quatro scalini se scendeva. Quivi da la matina quasi alla seconda hora de nocte stette il corpo . . . ed. cit. pp. 11f.). Arienti weilte also damals sicher in Ferrara.

1) „Si che più caldamente ni più efficacemente lo potremmo raccomandare a la S. V. come facemo“, schrieb er am 14. Dezember 1497 an Giovanni II. (bei *Campori*, op. cit. p. 222).

2) Cf. Brief Ercoles vom 5. Juli 1500 (s. Anhang VII³⁾).

3) 4. Mai und 17. Mai 1501.

4) Alle aus dem Jahre 1502; am 5. Oktober berichtet Sabadino, nachdem er die Befestigungsarbeiten beschrieben: „Hieri se corse però eum molta festa il palio de S. Petronio, et il cavallo del Ill. S. Marchese de Mantua hebbe el palio, havendolo tolto de una spanna al cavallo de m. Zoanne nostro“.

5) Vgl. im Anhang VII⁶⁾ den Brief an Isabella d' Este vom 12. Februar 1505.

6) Über ihr Verbleiben ist natürlich nichts bekannt; Sabadino nennt sie im Vorwort zum Panegyricus auf Isabella (s. Anhang V¹⁾). — Über die Festlichkeiten in Bologna cf. *G. Gozzadini*, Memorie per la Vita di Giovanni II. Bentivoglio, Bologna 1840, pp. 93f.

egyrikus¹⁾), in dessen Einleitung er auch seine Herrin Ginevra hyperbolisch rühmt. Wie er mit dem spanischen Hof in Berührung kam, lässt sich nur vermuten. Giovanni II. hatte ihn vielleicht beauftragt, seine Wahl zum Generalissimus des Moro dem König mitzuteilen. Zu seinem Panegyrikus wurde er dann angeregt, als er von spanischen Gesandten, die durch Bologna zogen, Isabella rühmen hörte; schon in der „Gynevera“ führt er sie an²⁾), und von einem bolognesischen Kaufmann und einigen spanischen Studenten liess er sich über sie noch Weiteres erzählen³⁾). Das ganze Werk feiert in den überschwänglichsten Tönen alle Tugenden der Königin, vor allem ihre Keuschheit, und ein langer Katalog von tugendhaften Frauen der Antike, dann von christlichen Heiligen, wird uns nicht erspart. Darauf ergeht sich Sabadino in dürrem Moralisieren und ermahnt die Frauen, eingezogen und ehrbar zu leben — Predigten, wie wir sie schon aus der Gynevera gewohnt waren und die hier womöglich noch langweiliger geworden sind. Dazwischen ist auch eine lange Beschreibung der Eroberung von Granada eingeflochten; am Schluss folgt die gewohnte

1) Es ist das von Sabadino „Isabel“ betitelte Opus, das als „Elogio d' Isabella“, auch als „Panegyricus Elisabethae“ bezeichnet wird; das autographe Manuskript befindet sich heute in der Kgl. öffentl. Bibliothek, Dresden; vgl. die ausführliche Beschreibung bei *J. Petzholdt* im *Serapeum*, vol. I, 1810, p. 41 f. — Eingangs finden wir die Anspielung auf die lateinische Epistel; weiterhin (c. 12r) wird Ferdinand von Aragonien als regierender König von Neapel angeführt; da er anfangs 1494 starb, wurde das „Elogio“ 1493 verfasst.

2) Gynevera, p. 403 f.

3) „Non è da dubitare, excellentissima regina, che 'l tuo Castilliano sangue non sia nobilissimo, serenissimo et antiquissimo . . . come ad tua singular laude qua se intese, venendo cum magnifica pompa da Innocentio octavo pontifice maximo per retornare in Hispania Eneco de la Mendocia gente de Tondilia magnanimo conte, tuo illustre oratore et tuo strenuo duca d' arme, ad cavallo per la nostra citate, che disse al magnifico conte Andrea Bentivoglio . . . molte tue singular glorie et del tuo sangue et de tutto il tuo regno cum le illustre virtute de inclyto rei . . . Similmente queste tue excellentie sono corroborate cum molto splendore da Diegolopes de Aro, tuo felice et prestantissimo oratore, essendo per quindi passato al pontifice maximo Alexandro sexto, che certo non mancho del conte de Tondilia ha representato il splendore . . . de te et del tuo re marito . . . Ad questo cibo de le excellentie del tuo sangue non è dato poco condimento de laude da Francesco Schiappa, nostro charo cittadino integerrimo mercatante, che per suo generoso animo nel tuo regno ha facto in ogni tempo et loco secundo la sua fortuna honore al nostro bolognese nome, quale cum affecto grande ad mia eruditione ha celebrato la tua venustate et magnificentia et prestantia del regno, come in quello fusse nato, nutrito et facto grande, che a tanta gloria una cum Ferrando Leone et Joanne de Albares de Avila, periti et egregii studenti toi hispani nel nostro bolognese gymnasio, devotissimi et morigerati vasalli de la sacra tua corona me invitano essere cum gloria molto difuso. (cc. 6v—8r).

demütige Widmung des Autors, der noch seine Gönner und Bekannten nennt, die sein Werk empfehlen sollen¹⁾.

Welchen Erfolg Sabadino mit seinen Lobpreisungen bei Isabella von Kastilien gehabt hat, wissen wir nicht; in Bologna sieht er sich unterdessen in eine wenig angenehme Lage versetzt. Trotz all des gestreuten Weibrauches muss er erleben, dass ihm von 1496 an seine Pension nicht mehr ausbezahlt wird, und er bleibt für mehrere Jahre in gedrückten Verhältnissen, besonders da ihm, wie wir gesehen haben, auch Herzog Ercole nicht dauernd helfen kann. Natürlich darf er sich aber nicht feindlich zu den Bentivoglio stellen. Nach seiner Rückkehr aus Ferrara (1499) fährt er fort, ihnen zu dienen, wenn auch vielleicht nicht mit demselben Eifer wie früher, und er verkehrt auch weiterhin in ihrem Palaste²⁾; höchstens in den Briefen an seinen „compadre“ wagt er es, sich zu beklagen³⁾. Am freundlichsten war ihm wohl Lucrezia d'Este, Annibales Gemahlin, gesinnt, denn ihr Name erscheint öfters in Sabadinos Briefen an die Marchesa von Mantua, mit der er schon seit langer Zeit in Briefwechsel stand.

1491 war Graf Andrea gestorben, und Arienti musste sich ein neues Feld für seine Tätigkeit suchen: er wird nach und nach Korrespondent bei allen kleinen Fürsten der mit Bologna befreundeten Höfe. 1492 führt er sich bei Isabella d'Este ein, indem er ihr eine Kopie seiner Gynevera schickt und sie als „vera figliuola del mio felicissimo signor compatre Duca Hercule“ rühmt, mit der Bitte, ihm unter die Schar ihrer Diener aufzunehmen⁴⁾. Bald darauf gewinnt er in gleicher Weise die Gunst ihres Gemahls, des Marchese Francesco Gonzaga; er dediziert

1) Den „Commiato“ s. im Anhang V².

2) Er ist z. B. bei ihren Dreikönigsspielen anwesend, und Ercole dankt ihm für ein „bollettino“, das er ihm im Auftrag Ginevras geschickt (Brief vom 10. Januar 1500, bei *Campori*, op. cit.); er zeigt gelegentlich einen politisch wichtigen Brief, den ihm der Herzog schickt, auch Giovanni II. (cf. Brief vom 30. Sept. 1502), und einmal sehen wir ihn in der Gesellschaft der Ginevra und Lucrezia sitzen (cf. Brief vom 21. Juni 1505 an Isabella, im Anhang VII⁶). — Annibale Bentivoglio schickt er eine Beschreibung des Gartens der Viola, die er für Isabella d'Este verfasst hat (s. weiter unten).

3) „Supplico pietate Christi redemptoris nostri la V. Ex^{cia} me voglia trare de penitentia, aiutandomi del suffragio che tanto desidro da la liberalità dueale della V. Ill^{ma} S. Di poi che così da li mei son remunerato“ (Brief vom 8. August 1496). — Eine ähnliche Äusserung finden wir später wieder (Brief vom 24. Januar 1500, ed. *Dallari*, Vita, Dok. 13).

4) Brief vom 29. Juni 1492, publ. in *Giorn. stor. lett. ital.* 11, 214 und bei *Dallari*, Vita cit. p. 213. Sabadino schreibt mit der ihm geläufigen Formel: „Supplica a la V. Ill. S. se digni scrivermi nel numero de' suoi affectionati servi.“ — Isabellas Antwort s. bei *Luzio-Renier*, *Giorn. stor. lett. ital.* 38, 51; ihre Beziehungen zu Sabadino sind dort erschöpfend dargestellt und ich begnüge mich, nur weniges beizufügen.

ihm eine Novelle¹⁾, sendet ihm auch das „Hymeneo“, in dem er ihn schmeichelnd verherrlicht hatte²⁾, und fortan spedierte er nach Mantua kleine Billets oder Briefe mit allen möglichen mehr oder weniger bedeutenden Nachrichten aus Bologna³⁾. Er dankt der Fürstin für die gnädigen Worte, mit denen sie sein Werk entgegengenommen hat⁴⁾, oder er schreibt auch nur, um ihr seine ergebene Gesinnung zu beteuern⁵⁾. — Als er von den Bentivoglio vernachlässigt wird, bietet er seine Dienste

1) Novella di Sabadino degli Arienti, edita per le nozze Guerrini-Orsini, Bologna, 1892; sie behandelt in ausführlichster Breite einen Possen, der im Palast Gioannis II. einem bolognesischen Kanonikus gespielt wurde, ist also ganz historisch; cf. darüber *Giornale stor.* 19, 226f. — Den Brief vom 3. August 1493, mit dem Arienti sein Geschenk begleitet, s. im Anhang VII⁵⁾.

2) Cf. *Hymeneo*, c. 70 f.; Francesco hatte den Preis des Turniers davongetragen. — Dass ihm Sabadino auch die Beschreibung der Hochzeit zugesandt, geht aus seinem Brief vom 12. November 1493 hervor (s. Anhang VII⁵⁾); unter der „nuptiale opera“ kann nur das *Hymeneo* gemeint sein.

3) Die meisten spätern Briefe sind an Isabella gerichtet; nur aus diesen Jahren sind einige an den Marchese erhalten. 1494 schickt er ihm im Auftrag Ginevras ein „bollettino“, das für ihn bestimmt ist (Brief vom 6. Januar, s. Anhang VII⁵⁾); im September drehen sich seine Nachrichten um die Expedition Karls VIII., und 1495 (28. Juli) gratuliert er ihm, als ihn die Venezianer nach der Schlacht bei Fornovo zu ihrem Generalkapitän ernannten. (Sämtliche Korrespondenzen befinden sich im Archivio Gonzaga, Mantua.)

4) Brief vom 31. Juli 1492, s. Anhang VII⁴⁾.

5) Gewöhnlich benützt er die Gelegenheit, jemandem, der nach Mantua reist, einige Zeilen mitzugeben (z. B. Brief vom 19. September 1493: *Havendo hora commoditate de dignissimo nuntio de la presente, M^{co} m. Zoanbaptista de Castello, nostro optimo patricio . . . ho preso conforto per reverenda visitatione scrivere a [la V. Ill. S.] . . .*). Im folgenden Jahr bezeugt er Isabella von neuem seine „reverentia“ (Brief vom 30. August 1494, s. Anhang VII⁶⁾), da ihn zwei Freunde dazu veranlasst, Pietro da Novellara und Don Battista da Signa. (Einige Notizen über Pietro und seine Beziehungen zum Hof von Mantua s. bei *Renier*, *Giornale stor.* XI, 213, n. 3; Sabadino schreibt in einem spätern Briefe an die Marchesa über eine Elegie, die auf den Tod des Novellara verfasst wurde; cf. *Campori*, op. cit. p. 213 — Don Battista war als Spassmacher in Mantua wohl bekannt, da er in der eben erwähnten Novelle, die Arienti kurz zuvor dorthin gesandt, eine Hauptrolle spielt. Er weilte selbst oft in der Umgebung der Marchesa und unterhielt sie mit seinen Schnurren, und von Bologna aus schrieb er ihr die ergötzlichsten Spässe. Ein Brief des lustigen Hauskaplans der Bentivoglio lässt uns einen Blick in die köstliche Intimität tun, in der er sich am Hofe von Mantua bewegte; er ist zu bezeichnend für die muntere, lebensfrohe Geselligkeit, die Isabella um sich zu schaffen verstand, als dass er uns vorenthalten bleiben soll — s. Anhang VII⁸⁾. — Die Kopie besorgte mir zuvorkommendst sig. St. Davari).

Von 1496—1499 fehlen Sabadinos Briefe; sein Aufenthalt in Ferrara liess ihm wohl nicht viel Musse zum Schreiben. Später wendet er sich meist an Isabella, selten mehr an den Marchese.

dem Bischof Ludovico Gonzaga an, der im Zwist mit seinem Neffen Francesco fern von Mantua lebte; er versorgt ihn stetsfort mit Neuigkeiten¹⁾, und durch ihn wird er auch im Kreise des kleinen Hofes von Gazzuolo bekannt²⁾. Ferner sucht er die Aufmerksamkeit der Söhne des Herzogs Ercole auf sich zu lenken; er bittet den Kardinal Ippolito, ihn unter seine Diener aufzunehmen und erinnert ihn dabei an seine den Estensern gegenüber stets bewährte Treue³⁾; vor der Hochzeit der Lucrezia Borgia mit Alfonso d'Este verfasst er sein „Colloquium“, in dem er die fürstliche Braut gefeiert haben wird⁴⁾, und nach dem Tode Ercoles bemüht er sich, sich auch den neuen Herzog wohlwollend zu stimmen, ohne dass es ihm, wie es scheint, völlig gelingt⁵⁾.

1) Cf. darüber *R. Renier*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 11, 302 ff. — Nach der Wahl des Sigismund Gonzaga zum Kardinal scheint sich Francesco mit seinem Onkel wieder versöhnt zu haben; wenigstens schreibt Sabadino an den Marchese: „*Ulterius afficior gaudio cum epsa Excia vostra che quella habia renduta la sua solita gratia al suo colendo patruo electo mantuano Rmo; quivi certo cum commendatione e lande de V. Excia si parla de tanta opera sancta.*“ (Brief vom 8. Dezember 1505.) — Die beiden Gonzaga traten sich aber erst mehr als ein Jahr später persönlich wieder nahe; am 5. März 1507 berichtet Arienti an Isabella: „*. . . Io sento felice novella, quando sia vera; non poteva sentire cosa im presentiarum a mi più chara et iocunda che'l vostro Illmo S. Marito se è reconciliato cum grande amore et honorificentia col suo Rmo patruo Electo mantuano, et recevutolo cum singular honore et andatoli cum Mea pompa contra et insieme agiunti cum ingente tenerezza se amplectarono et abraciarono, bevendosi l'un de l'altro dolce lachrymette. Questo acto de charytà grande, concedendolo il presente tempo, acceptabile bonum operandi mihi quidem videtur vidisse, iustitiam, veritatem, pacem.*“ — Am 13. Mai 1509 schickt er der Marchesa ein Sonett, das zu Ehren des Bischofs Ludovico verfasst worden, als er in Bologna weilte, und er lobt nochmals ihren Gemahl ob seiner versöhnlichen Gesinnung: „*. . . sentendosi quivi commendare molto la Excia del vostro Illmo S. consorte de havere renduta la gratia sua al Chmo Episcopo patruo suo et spoliatosi optimo et sancto consilio de ogni suspceptione* (Brief vom 14. Juni 1509, an Isabella). — Über Ludovico Gonzaga cf. *U. Rossi*, *Commedie classiche in Gazzuolo nel 1501—1507*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 13, 305 ff.

2) Sabadino korrespondierte auch mit Antonia del Balzo (Brief vom 1. September 1503 an Kardinal Ippolito, s. Anhang VII⁴⁾); über sie vgl. *Luzio-Renier*, *Delle relazioni di Isabella d'Este Gonzaga con Ludovico e Beatrice Sforza*, in *Arch. storico lombardo*, XVII, 1890, p. 349, n. 3.

3) Brief vom 21. Dezember 1501, s. Anhang VII⁴⁾.

4) *Colloquium ad Ferrariensem plebem pro conjugio Lucretiae Borgiae Alexandri VI. P. P. filiae in Alphonsum primogenitum ducalem Estensem*, zitiert von *Fantuzzi*, op. cit. I, 287; das Werk ist verloren, aber Sabadino erwähnt es in einem Brief an den herzoglichen Sekretär Thebaldo de' Thebaldi vom 15. November 1501 (publ. bei *Dallari*, *Biogr. cit.*, Dok. 14).

5) Wenigstens sind nur noch wenige Briefe an Alfonso erhalten, der letzte, eine Gratulation zur Geburt eines Sohnes, vom 20. September 1505. Dass Saba-

Am meisten interessiert sich Isabella d'Este für ihren Korrespondenten, und Sabadino widmet ihr eine der letzten kleinen Schriften, die er verfasst hat, die Beschreibung des Gartens der Viola¹⁾. An einem Nachmittag hat er Lucrezia d'Este in ihrer Villa besucht; statt immer nur Nachrichten über die Raubzüge Cesare Borgias nach Mantua zu senden²⁾, will er Lucrezias Schwester das Landhaus und den Garten schildern, wohin sich Annibale Bentivoglio während der Sommerhitze mit seiner Gemahlin zurückzieht. Das kleine Bild, das er uns davon entwirft, gelingt ihm nicht schlecht und zieht uns mehr an als all die pedantische Gelehrsamkeit, mit der er sonst zu prunken pflegt³⁾.

Seine Erudition lässt unser Autor dagegen wiederum in einem dino sehr darauf hielt, mit dem Hof von Ferrara in Fühlung zu bleiben, sehen wir daraus, dass er Isabella mehrmals bat, ihn der Lucrezia Borgia zu empfehlen (Briefe vom 20. Februar und 30. April 1505, ersterer im Anhang VII⁶⁾); er selbst schickt seinen Sohn Ercole hin, um den neuen Herrschern seine Aufwartung zu machen, und mit Stolz sendet er der Marchesa die Sonette, die sein Sprössling zu Ehren der Estenser verfasst (cf. Briefe vom 10. und 30. März 1505, letzterer im Anhang VII⁶⁾).

1) *Descrizione del giardino della Viola in Bologna per M. Giovanni Sabadino degli Arienti, per nozze Hercolani-Angelelli, ed. G. Giordani, Bologna 1836.* Die Originalhandschrift, die Isabella besass, befindet sich in der Bibl. Comunale, Treviso (cf. *V. Cian*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 4, 28), eine Kopie, die Sabadino Annibale Bentivoglio schenkte, in der Bibl. Landi-Passerini, Piacenza (sie diente G. Giordani als Vorlage für seinen Druck). Dass die Beschreibung nicht ursprünglich für Annibale bestimmt war, geht aus der Dedikation hervor: *Avendo io come ardente delle bentivole glorie, illustre signor cavaliere e caro compare mio, scritto in una epistola alla eccellenza di Madonna Marchionisa di Mantua, vostra cara et onoranda sororia, le amene condizioni del vostro amato giardino Viola . . . a me è parso . . . farne copia alla signoria vostra* (ed. *Giordani*, p. 1. Bei *Lucio-Renier*, *Giorn. stor.* 38, p. 53, n. 3, wird umgekehrt angenommen, das Opusculum sei ursprünglich für Annibale bestimmt gewesen). — Den Brief, mit dem Arienti sein Geschenk begleitete, s. im Anhang VII⁶ (10. Juni 1505).

2) „Ma io te voglio più presto venerare di materia dolce che acra, come sarebbe scriverti delli nostri passati civili affanni e casi orrendi e fatiche, come dello strenuo e potente ingresso nel nostro felsineo agro fatto dall'alto duca di Valenza Cesare Borgia . . .“ (pp. 4f., ed. cit.).

3) Von Interesse ist besonders, wie Sabadino mehrere Fresken beschreibt, die die Wände der Villa zieren; cf. darüber *Giorn. stor.* 11, 217; es sind aber keineswegs die Werke des Innocenzo da Imola, die das noch heute erhaltene „Casino“ schmücken, denn Arientis Brief bezieht sich auf einen heute verschwundenen grösseren Bau, und nur im Vorbeigehen erwähnt er mit wenigen Worten ein „Casino“. Vgl. darüber *Cornelius von Fabriczy*, *Villa della Viola*, ein Sommersitz der Bentivoglio zu Bologna, im *Jahrbuch der K. preussischen Kunstsammlungen*, XXIX (1908), pp. 169 ff. — v. Fabriczy nennt irrtümlich Gualandi als Herausgeber der „Descrizione“, und Reniers Angaben über die Handschriften sind ihm entgangen.

Trostbrief hervortreten, den er in denselben Tagen (am 17. Juni 1501) für einen Niccolò Lardi schreibt, den er in Ferrara kennen gelernt hatte; er tröstet ihn über den Tod seiner Tochter Laura, die, bereits Witwe, im Hause Sabadinos die Stelle der schon lange verstorbenen Francesca Bruni hätte einnehmen sollen¹⁾.

Der Briefwechsel mit Isabella wird besonders im Herbst 1502 lebhaft; während der Eroberungen des Borgia, denen die Marchesa nicht gleichgültig gegenüberstand²⁾, bittet sie Arienti, ihr immer ausführlich Bericht über alle Umtriebe zu geben, und er schreibt ihr fast jede Woche über die Verhandlungen, die mit dem „Duca Valentino“ geführt werden. In den folgenden Jahren wechseln kleine Notizen, Beschreibung eines Erdbebens u. a. mit politischen Neuigkeiten ab³⁾; auch überschwängliche Glückwünsche bei der Geburt der Kinder Isabellas fehlen natürlich nicht⁴⁾. Einzig aus dem Jahre 1505 sind uns 34 Briefe an die Marchesa erhalten, die sich lebhaft für alle Kleinigkeiten interessierte und es nicht verschmähte, ihrem treuen Diener auch für die unbedeutendsten Notizen zu danken⁵⁾; als er einst infolge einer Missernte

1) Die Epistel befindet sich in der Bibl. Comunale, Treviso, cf. *V. Cian*, *Giorn. stor.* 4, 28; einige Auszüge, die sich im Anhang VI finden, wollte mir sig. Luigi Coletti gütigst übermitteln, dem ich hier meinen besten Dank ausspreche. — Sabadino beabsichtigte, die Tochter Lardis zu heiraten, da er sich in seinem Hause wohl verlassen fühlte; ein Sohn und zwei seiner Töchter waren ins Kloster getreten, und er lebte nur noch mit Ercole und einer Tochter, die auch den Schleier zu nehmen wünschte, zusammen (cf. auch Brief vom 21. Juni 1505, im Anhang VII⁶⁾); sie scheint aber doch bei ihrem alternden Vater ausgeharrt zu haben, da sie im Testament Arientis genannt wird (cf. *Dallari*, *Biogr.*, Dok. 20). — Der Brief ist im übrigen voll moralischer Betrachtungen und überreich an Zitaten aus der Bibel und verschiedenen Philosophen.

2) Cf. *Luzio-Renier*, *Mantova e Urbino*, Torino 1893, pp. 132 ff.

3) Einige Briefe in Auszügen bei *Luzio-Renier*, *Giorn. stor.* 38, 1. cit., passim; ein anderer, worin er einen „contrasto“ zwischen dem Karneval und der Fasten beschreibt, ist bei *R. Renier*, *G. Visconti*, Milano 1886, p. 104f. abgedruckt.

4) Briefe vom 5. Juni 1500, 30. November 1505 und 6. Februar 1507; als Beispiel der Redeblüten, die sich Sabadino dabei gestattet, möge eine Stelle aus dem zweitgenannten folgen: *Salve in excelsis tuo prolis gloria in tuique nominis splendore, Ex^{ma} domina mea semper observanda. Pieno de leticia me son posto contra la forza del presente freddo scrivere questa a la V. Ex^{tia} per havere inteso da m^a Lucretia sua Ill. sorella che havea inteso epsa Ex^{tia} V. haverse saluberimamente il pudico ventre d'un bel figlio maschio descariato. Così sia per sempre il ben venuto al mondo et benedecto dal patre, figlio et spirito sancto . . .*

5) Am 29. Juni 1505 schreibt Sabadino: *La V. Ex^{tia} ha pur deliberato a fundare la bilanza nel cumulo de li oblihi ho a quella, cum sit epsa responde a la mia de XXV presentis per la sua de XXVI de l'istante cum tanta mansuetudine et gratiosità de parole che omne mio spirito de dulcedine occupa*

Not leidet, ist sie gleich bereit, ihm aus seiner bedrängten Lage zu helfen, und schiekt ihm einige Säcke Korn, um die er sie gebeten hat¹⁾, eine Wohlthat, deren sich Arienti auch später noch dankbar erinnert²⁾.

Den Bentivoglio weint ihr Hofchronist keine Tränen nach, als sie von Papst Julius II. verjagt werden; er gibt sich vielmehr alle Mühe, sich mit dem neuen Regiment auf guten Fuss zu stellen, und seine Briefe an Isabella sind voll der Bewunderung für die Feste, die in Bologna aller Augen auf sich ziehen und an denen er selbst teilnimmt³⁾, als ob er nie Lobeshymnen auf die vertriebenen Herrscher geschrieben hätte! Der Marchesa, deren Interesse für die Kunst er wohl kannte⁴⁾, teilt er ausführlich mit, wie die Bronzestatue des Papstes, die Michelangelo modelliert hatte, über dem Hauptportal von S. Petronio aufgestellt wird⁵⁾, und in seiner Korrespondenz betrauert er, wenn nicht das Un-

veramente . . . Fast immer dankt er ihr für ihre Antworten; es werden meist kurze Billets gewesen sein, denn sie sind im Copialettere Isabellas nicht verzeichnet.

1) Sabadinos Briefe (Juli-September 1504) sind bei *Campori*, l. cit., abgedruckt; Isabellas Antwort folgt im Anhang VII⁷, da sie (ausser dem Dankschreiben für die Gynevera) der einzige erhaltene Brief an Arienti ist; wir ersehen daraus, warum er seine Bitte so oft wiederholen musste.

2) Auch im folgenden Jahre (1505) unterstützt ihn Isabella von neuem (Brief vom 21. Juni 1505, s. Anhang VII⁶), und Sabadino gedenkt ihrer Freigebigkeit bei der reichen Ernte von 1506, als das Korn sehr wohlfeil geworden ist (Brief vom 22. Juli 1506).

3) *Bellissima et triumphal cosa è ad vedere questi Sri Cardinali et altri signori et ambasciatori de principi, signorie et comunità andare al palazzo del papa. Dogliome benè certamente che la fortuna habia privato il vedere tanto triumpho di chi se sia . . .* (15. Jan. 1507). — Einige Tage später beschreibt er einen Einzug des Papstes: *Heri hora XXII. la Stà del N. Sro tornò dal Bentivoglio sano, fresco, lieto et rubicondo et intrò in la città cum gran pompa de comitiva. Sonavano ad festa le campane, se trahevano spingarde, se gridava Julio, Julio. Sua Stà desenò cum tri cardinali et altri prelati et cum la guardia sua lontano duo miglia da Bologna, donde se chiama el gombedo, donde è una bella casa del Ex^{mo} m. Lodovico di Bolognini et fratelli, li quali in tempo de XXX hore adornarono questo luoco pomposamente . . . Et io presente me li trovai per voluntà de li prefati Bolognini.* (25. Januar 1507.) — Sabadino erhält dafür richtig von der neuen Regierung wieder ein Amt, und im folgenden Jahre macht er Julius II. in Rom seine Aufwartung (cf. *Dallari*, Biogr., Brief vom 17. November 1508).

4) Am 31. Jan. 1506 hatte er ihr einen längern Bericht über die Auffindung der Statue des Laokoon gesandt; ed. *R. Renier*, *Giorn. stor.* 11, 209f.

5) Brief vom 24. Februar 1508, ed. *Giorn. stor.* 11, 211; wie sehr sich Julius II. persönlich für seine Statue interessierte, als er in Bologna weilte, entnehmen wir einem frühern Briefe vom 6. Februar 1507: *Giobia passata la sua B^{ne} se fece portare dricto al templo de S. Petronio ad vedere fare la sua statua de bronzo da pore sopra la maggiore renghera del suo palazzo sopra la*

glück der Bentivoglio, so doch die Zerstörung ihres prächtigen Palastes, der der Wut des Pöbels zum Opfer fiel¹⁾.

Bis kurz vor seinem Tode schreibt Sabadino stets nach Mantua; der letzte erhaltene Brief datiert vom 8. März 1510, und wenige Monate später erhält Isabella von Ercole Sabadino die Trauerbotschaft vom Tode ihres Getreuen²⁾.

Weder in seinem Leben noch in seinen Schriften zeigt sich Arienti als unabhängigen Charakter; die Stellung, die er in Bologna einnimmt, hätte ihm dies auch nicht erlaubt. Er lässt sich von der Protektion seiner Gönner tragen und muss stets bemüht sein, sich in ihrer Gunst zu erhalten: durch seine Dienste als Chronist ihrer Feste und als Korrespondent sucht er, sich ihnen unentbehrlich zu machen. In Bologna, das sich inmitten mehrerer Fürstenthümer befindet (Ferrara, Mantua, auch Gazzuolo), wo die Boten der kleinen Herrscher und auch die der päpstlichen Kurie öfters durchreisen, kann er leicht die politischen Neuigkeiten vernehmen und möglichst rasch an seine Herren schicken³⁾. Sein ausgedehnter Bekanntenkreis ist ihm bei seinen Korrespondenzen von grossem Nutzen. Er steht mit dem weitgereisten Florentiner Benedetto Dei in regem Briefwechsel und konnte von ihm, der, wie er selbst, Chronist und „Journalist“ war, viel in Erfahrung bringen⁴⁾. In Bologna selbst braucht Sabadino nur auf den Markt zu gehen und mit fremden Kaufleuten, mit den Doktoren und Studenten des Studiums Gespräche anzuknüpfen, um seine Neugierde zu befriedigen und seinem Wissensdrang Genüge zu tun. Er kennt denn auch viele spanische und französische Studenten; bei der Durchreise fremder Gesandten sucht er sich immer heranzudrängen, um Neuigkeiten, die ihn interessieren, zu erhaschen oder um sich Verbindungen mit hochstehenden, einflussreichen Persönlichkeiten zu schaffen⁵⁾. Dass er mit bolognesischen Kaufleuten,

piazza in loco de quella facta de stuecho per exemplo. Et a questa renghiera, quale era ornata de richi brochati d'oro, la sua Beatitudine parata pontificalmente gettó le candeled benedecte al populo cum grande festa, gridandose Julio, Julio, havendo quella prima dato le candeled a li R^{mi} cardinali parati et cum le mitree de damaschino bianco in capo et a li vescovi anchora loro parati havendo le mitree de candida tela, et date cunctis le sue candeled, a li ambasciatori, a li nostri magistrati et a molti cittadini che se li trovarono.

1) Brief vom 6. Juni 1507, s. Anhang VII^a.

2) Brief vom 4. Juni 1510, ed. *Dallari*, *Biogr.*, Dok. 19; ferner in *Giorn. stor.* 11, 211 f. und 38, 54 f.

3) Über dies „Reporterwesen“, das die heutigen Zeitungen ersetzte, vgl. einige Bemerkungen bei *Renier*, *Giornale storico lett. ital.* XII, 304 f.

4) Vgl. die oben erwähnten Briefe, ed. *Roediger*.

5) Die 51. Novelle der Porrettane wird von einem Studenten aus der Bretagne erzählt, den Arienti als seinen „compadre“ einführt. — Spanische Scholaren, die das bolognesische Studium besuchen, erwähnt er mehrere in dem „Elogio“

die in der Fremde herumgekommen sind, befreundet ist, wird uns nicht verwundern¹⁾, und in seiner Vaterstadt kennt er überhaupt fast jedermann, vom Grafen Andrea und vom „erhabenen“ Giovanni H. Bentivoglio an bis zum Ausrufer der Gemeinde: Patrizier, die edlen Damen, gelehrte Doktoren, Notare, Bürger — die ganze buntgemischte Gesellschaft, die er uns in den Porrettane präsentiert, alle die Frauen, die er am Ende der Gynevera aufzählt! So eignet er sich sehr gut zu dem Amt, das heute ein Zeitungsschreiber versehen würde: er verfolgt aufmerksam das politische Getriebe, horecht auf die Worte der Gesandten und der Boten, verkehrt mit der regierenden Familie und mischt sich unter das Volk, um seine Stimmung zu erfahren. Alle diese Neuigkeiten schickt er nach Ferrara oder nach Mantua, seien es politische Nachrichten (deren Wert er allerdings oft zu hoch einschätzt und wobei er sich eine zu wichtige Rolle beimisst), seien es Berichte über Feste oder Trauerbotschaften über Erdbeben und Pestfälle. Weiss er nichts Neues, so verfehlt er doch nicht, Ercole oder Isabella seiner tiefsten Ergebenheit zu versichern; ein grosser Teil der noch erhaltenen Briefe besteht aus solchen Empfehlungs-, dann auch aus Dankschreiben, in denen er seine Gönner ob ihrer Gunstbezeugungen röhmt. Er muss sie stets loben und darf kaum einen Tadel gegenüber den Untaten laut werden lassen, die das Innere der Renaissancepaläste birgt; wenn die Herrscher ihm gewogen sind, schweigt er, wie alle zeitgenössischen Literaten in dienender Stellung, zu ihren Grausamkeiten, die von politischer Klugheit diktiert worden sind²⁾.

Festigkeit des Charakters werden wir also nicht bei Sabadino suchen, und wir wundern uns nicht, dass er sich bei der Einnahme Bolognas durch Papst Julius II. sofort als Anhänger der neuen Regierung bekennt. Allzuhart dürfen wir ihn deshalb auch nicht beurteilen, denn die Bentivoglio hatten ihn in ihren letzten Jahren wenig gnädig be-

an Isabella, und von einem spanischen Gesandten, der mit dem Grafen Andrea in Berührung trat, will er zuerst Näheres über die Königin gehört haben. Bezeichnend für seine Manier, berühmte Namen vor sich hinzustellen, ist das Schlusswort des Panegyrikus (s. Anhang V²⁾), wo er sogar Pico della Mirandola zu seinem Beschützer macht und mit der Freundschaft von Kardinälen und Doktoren des Studiums prunkt.

1) Er sucht ihre Berichte zu verwerten, und zu seinem „Elogio“ hat ihm Francesco Schiappa viele Notizen geliefert; Ulisse Magnano, ein Bruder des Andrea Magnano, dessen Verse im Hymeneo erhalten sind, soll das Werk der Königin Isabella überreichen.

2) Am 9. November 1505 schreibt er entrüstet an Isabella über die Blendung des Giulio d'Este durch seinen Bruder Ippolito (s. Anhang VII⁶⁾); dies hindert ihn nicht, später wieder Briefe voll Ergebenheit an den Kardinal zu richten (20. Jan. 1509, ed. Dallari, Biogr., Dok. 18).

handelt, und es konnte ihm nicht schwer fallen, zu ihren Gegnern überzugehen; mit seinem raschen Gesinnungswechsel steht er nicht allein und folgt darin nur einer Sitte, die in der Renaissance allverbreitet war und wozu die herrschenden Familien das Beispiel gaben; die Literaten vertrugen sich leicht mit allen ihren Beschützern, besonders, wenn sie keine Mittel besaßen, um ein unabhängiges Leben zu führen.

Die geistigen Eigenschaften, die Sabadino zu einem trefflichen Korrespondenten und Reporter machen, kommen auch in seinen grössern Werken zum Vorschein. In seinem Zusammensuchen von Notizen zeigt er sich als echten Bolognesen, als Kind jener Stadt, die durch ihre grosse Anzahl von Chronisten bekannt ist, und er wird gerne die Feder ergriffen haben, um seine chronikartigen Berichte niederzuschreiben. Gleichsam als offizieller Festberichtersteller verfasst er das „Torneo“ und das „Hymeneo“, in denen er minuziöse Beschreibungen von zwei glanzvollen bolognesischen Festen niedergelegt hat. Geschichtlichen Wert besitzt vor allem das Hymeneo durch die vielen Einzelheiten, die Sabadino seiner eigenen Anschauung verdankt und mit photographischer Treue wiedergibt; eine Menge kulturhistorisch interessanter Züge liess sich darin zusammenlesen.

Anspruch auf den Namen eines Historikers erhebt Arienti durch seine „Civica salute“ und die „Gynevera“; doch hat er darin nach den verschiedensten mündlichen und schriftlichen Quellen gearbeitet, die er wohl in guten Treuen, aber ohne viel kritischen Sinn zusammenstellt. In seinem Kopfe vereinigen sich mündliche Berichte mit allen möglichen historischen Erinnerungen, die er aus den Chroniken seiner Vaterstadt geschöpft hat, zu einem wenig homogenen Ganzen. Wie sich kein weiter politischer Blick in seinen Briefen zeigt, so finden wir keine grosse historische Genauigkeit in den Biographien der berühmten Frauen, noch weniger in der „Civica salute“.

In diesen grössern Kompilationen tritt auch unseres Chronisten Liebedienerei am unangenehmsten hervor; die abgeschmacktesten Schmeicheleien häufen sich darin und werden in ihrer Übertreibung widerlich. Ganz wie die Humanisten des Quattrocento verherrlicht Sabadino die kleinen Tyrannen, denen er dient, und verheisst ihnen mit seinen Schriften die Unsterblichkeit. Doch er schreibt nicht lateinisch, wie sie, da das Latein seinen Gönnern wenig geläufig war. Am Hofe von Ferrara besass das Volgare den Vorzug¹⁾, noch mehr in Bologna, wo der Humanismus auf die Universität beschränkt war und die herrschenden Kreise ihm fern standen, ganz anders als in Florenz, wo ihn die Medici beförderten. Bologna war nicht Zentrum einer verfeinerten, von der Antike beeinflussten Kultur, die sich die Ideen des Altertums in freier Weise assimilierte; es war

1) Cf. *G. Bertoni*, *Bibl. Estense cit.*, pp. 95 ff.

nicht Sitz einer platonischen Akademie, und dem wenig gebildeten Giovanni II. stand kein Polizian zur Seite. Die Bentivoglio hörten sich wohl gerne mit den Helden der Antike vergleichen, aber sie traten mit ihrem Geist in keine nähere Berührung; die Antike bot ihnen höchstens die mythologischen Figuren, die auf den Teppichen ihres Palastes gewirkt sind¹⁾, bei ihren Festen die Triumphbogen zierten und bei einer Hochzeit in allegorischen Aufführungen erscheinen: der Kultus der Form überwiegt die Idee.

Sabadino bedient sich also für alle seine Schriften der Muttersprache²⁾, aber er hat in seiner Jugend die klassischen Schriftsteller in der Schule studiert, und unter ihrem Einfluss gelangt er nicht dazu, sich einen selbständigen Stil zu bilden. In den Jugendwerken, dann auch im *Hymeneo*, der *Gynevera* und dem *Panegyrikus* auf *Isabella*, treffen wir die lateinische Satzkonstruktion mit ihrem Periodenbau, die aufs Italienische übertragen schwerfällig und ungenießbar wird. Die klassische Bildung zeigt sich auch im rhetorischen Aufputz und in den Vergleichen, die oft gezwungen herbeigeholt werden: es ist ein unverdauter Klassizismus, der sich am besten der Gelehrsamkeit *Boccaccios* zur Seite setzen lässt. Dessen *Filocolo* wird *Arienti* als Muster vorgezeichnet haben, und mit *Boccaccios* Werken war er überhaupt genau bekannt³⁾. Klassische Reminiszenzen und *boccaceske* Elemente finden wir stetsfort bei unserem Chronisten; sie fehlen nur in wenigen seiner Schriften, besonders in seinen Briefen, in denen er nicht Zeit hat, Erinnerungen aus der Schule und aus seiner Lektüre einzuflechten.

Wenden wir uns noch den Werken *Arientis* zu, von denen wir nur indirekt Nachrichten haben. Er hat meist in Prosa geschrieben, und nur wenige ungelenke Sonette sind uns von ihm erhalten⁴⁾; vielleicht hat er auch eine Dame in Versen verherrlicht, auf die er im *Hymeneo* anspielt⁵⁾

1) Eine Beschreibung solcher Teppiche s. im *Hymeneo*, c. 15—16.

2) Nur der Brief an *Ferdinand* von *Aragonien* ist lateinisch abgefasst; auch das „*Colloquium*“ zur Hochzeit der *Lucrezia Borgia* wird er trotz des lateinischen Titels italienisch geschrieben haben.

3) In der *Civica salute* zählt er von den Jugendwerken des *Certaldese* die *Teseide*, den *Filocolo* und den *Filostrato* auf, die er damals frisch gelesen haben mochte (c. 63 r).

4) Eines in der *Civ. salute* auf den Tod des *Ercolo Bentivoglio* (c. 18 r); zwei weitere finden sich nach der 31. *Novelle* der *Porrettane* und im Anhang zur Beschreibung des Gartens der *Viola* (ed. *Giordani*, n. 69); ein Sonett erwähnt auch ein Brief des Herzogs *Ercolo* (5. Juli 1500, s. Anhang VII³).

5) *Sabadino* sieht den Hochzeitszug in *San Petronio* einziehen und ruft aus, es fehle dabei jene Schöne, deren Tugenden er gefeiert habe: . . . io uscendo de schiera per vedere la sposa passare, me acostai a l'ale del popolo et de li

und die dieselbe sein könnte, der er in der Gynevera eine Biographie widmet¹).

Wichtiger sind zwei geschichtliche Studien, die Ghirardacci unserem Autor zuschreibt, ein „Trattato della nobiltà“ und eine „Historia“. Den „Trattato“ erwähnt er nur einmal²): „Mori parimente Iseppo Bentivogli, il quale fu sepolito con grande honore nella chiesa di S. Giacomo. Gio. Sabbadini de gli Arienti di lui fa memoria in un trattato della nobiltà e dice haver letto una operetta sua . . .“ Weiter ist uns nichts darüber bekannt.

Die „Historia“ hält Fantuzzi zuerst für vielleicht identisch mit den „Memorie antiche della patria“, die Montalbani unserem Autor zuschreibt; nachher glaubt er darin die Civica salute zu erkennen³), und ein neuerer Kritiker folgt ihm in dieser Meinung⁴). Zum voraus ist es nun schon sehr wahrscheinlich, dass Sabadino eine Geschichte geschrieben hat. In vielen seiner Werke beruft er sich darauf, Notizen in den Archiven und den Annalen seiner Vaterstadt gesammelt zu haben⁵), und die Porrettane sind voll historischer Anspielungen; in den Einleitungen der einzelnen Novellen flieht er oft die ganze zeitgenössische und frühere Geschichte Bolognas ein. Sehen wir uns nun Ghirardaccis Zeugnisse näher an; wenn wir die vielen Stellen, wo Sabadino als Quelle zitiert wird und denen die Civica salute zugrunde liegt, weglassen, bleiben noch folgende:

1. „[la torre] degli Asinelli . . . fu fondata da Gerardo degli Asinelli (come afferma Giovanni Sabbadini degli Arienti), il quale hebbe un figliuolo chiamato Lentilio, cavaliere notevole, splendido et magnifico, che maritò due sue sorelle in due fratelli della nobilissima casa de' Malatesti che già furono signori di Arimino, Cesena, Pesaro et Fano. L'altra torre detta Garisenda (come scrive il medesimo) fu fabricata da Philippo et Oddo il fratello

molti externi che venuti erano ad vedere questo triumpho, et vedendo la dignità de tante splendide donne, le geme de le quale come sole reverberavano negli occhij humani, restai ocupato de maraviglia et di stupore senza comparatione, quantuncha secundo il iudicio de la mia conscientia che alhora ne l'anima me ocorse, dico implorando indulgentia da ciascuno che per più gratia de tanta muliebre gloria et honore de la carissima patria in tanto triumpho li mancò la degna presentia de quella illustre columba, de la cui honestate et pudicicia ho tanto sinceramente scripto. (c. 46v—47r.)

1) „De quella che al presente el bel nome se tace“ (ed. cit. p. 371 ff.).

2) op. cit. II, 286, a. 1364.

3) Scrittori bolognesi cit. I, 286 und IX, 29.

4) R. Renier, in Giorn. stor. 11, 216 und 12, 301, n. 2.

5) So im Hymeneo (. . . secundo ho potuto per antiqui homini de reverenda fede comprehendere et per coroboratione de alcuni annali . . . c. 5r) und in der Gynevera (einige Stellen sind im Giorn. stor. 11, 206 zusammengebracht).

de' Garisendi dopo la loro venuta dalla guerra della crociata di Hierusalem . . . (I, 59, a. 1109).

Was Sabadino von den Asinelli zu wissen vorgibt, findet sich auch als Einleitung zur 34. Novelle der Porrettane, die Stelle über die Garisendi aber nicht, und Ghirardacci hat sie also einem Geschichtswerk unseres Novellisten entnommen.

2. . . Giovanni che fu primo signore di Bologna, fu figliuolo legittimo del suddetto [Toniolo] . . . e quando divenne signore, come sotto l'anno 1401 si dirà, era di età di quarantatrè anni incirca, et così anco lo describe Giovanni Sabbadini degli Arienti. (II, 330, a. 1373.)

3. . . Marco Pii, signore di Carpi, fu fatto cittadino vinitiano . . . nella quale cittadinanza egli è nominato Marco Pii di Sabaudia, e così anco sovente lo chiama nella sua Historia Giovanni di Sabbadino degli Arienti (II, 573, a. 1407).

In der Civica salute erwähnt Arienti wohl Alberto, nie aber Marco Pio. — Dazu möge noch ein Zitat Dolfis folgen¹⁾:

„Giovanni Sabbadino . . . [e altri] . . . scrissero che dopo la restauratione della città fatta da S. Petronio circa l'anno 434 oltre le famiglie che vi erano vi si ridusseno altre famiglie di diverse nationi, fra le quali la Bentivoglia.“

Alle diese Zitate der beiden späteren Historiker sind vielleicht noch nicht streng beweisend; wichtiger, ja entscheidend für die Frage dürfte eine romantische Geschichte sein, die Ghirardacci von Sabadino übernommen haben will. Bd. II, 332, a. 1374 erzählt er: Der junge Matteo Griffoni grämt sich fast zu Tode, weil seine geliebte Raffaella gestorben ist; seine Freunde bewegen ihn, mit ihnen aufs Land zu ziehen. Dort erscheint ihnen einst die Verstorbene und unterhält sich während einer Stunde mit Matteo, worauf sie wieder verschwindet. — Die Spukgeschichte hat der Chronist Matteo Griffoni, der bis 1426 lebte, von sich selbst in seinem *Memoriale historicum* erzählt²⁾; wenn wir die beiden Versionen nebeneinander halten³⁾, sehen sie sich ähnlich, aber nicht so sehr, dass Ghirardacci direkt Griffoni als Vorlage benutzt haben könnte; er hat also wirklich ein Geschichtswerk Sabadinos vor sich gehabt, und entscheidend dafür sind namentlich einige kleine Varianten, in denen seine Fassung von der Griffonis abweicht. Man braucht sich nicht sehr lange mit Sabadinos Stil vertraut gemacht zu haben, um auch unter der Überarbeitung Ghirardaccis noch die Phrasen-

1) *Cronologia delle famiglie nobili di Bologna*, Bologna 1670, p. 103.

2) *Matthaei de Griffonibus Memoriale historicum de rebus Bononiensium*, in *Muratori*, R. I. S. XVIII, II^a P. (ed. *Carducci-Fiorini*, besorgt von *A. Sorbelli* und *L. Frati*, Città di Castello, 1902) pp. 70 f.

3) Sie folgen im Anhang VIII.

logie des alten Novellisten herauszufinden¹). Wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass Ghirardacci den Bericht Griffonis etwas verändert und als seine Quelle lieber Sabadino als das *Memoriale historicum* angegeben hätte; er zitiert alle Stellen, die er der *Civica salute* entnimmt, sehr gewissenhaft; warum sollte er sich hier eine Mystifikation erlaubt haben? Vor allem scheint mir aber, Sabadinos sprachliches Kolorit lasse sich zu deutlich in der Version Ghirardaccis erkennen, als dass wir an eine eigene Erfindung des Dominikaners glauben dürften (er verändert übrigens seine Vorlage immer nur sehr wenig, wie wir aus den vielen Stellen, die er aus der *Civica salute* in seine Kompilation aufgenommen hat, direkt ersehen können).

Sabadino hat also die bolognesischen Chroniken gelesen und sich auch in den Archiven seiner Vaterstadt umgesehen²); seine Studien fasst er in einer Geschichte zusammen, in die er auch die Erzählung Griffonis über jenes Wunder aufnimmt³). Die Stelle bei Ghirardacci ist sehr wichtig, um Sabadinos Verfahren beim Abfassen seiner *Historia* und auch seiner Novellen kennen zu lernen. Er ändert Griffonis Bericht willkürlich ab und lässt seine eigene Phantasie noch etwas mitarbeiten⁴). Dass er sich dabei an eine mündliche Tradition gehalten hat, wie Sorbelli anzunehmen geneigt ist⁵), bleibt nicht ausgeschlossen. Jedenfalls hat er das *Memoriale historicum* gelesen⁶); er schreibt die

1) Echt novellistisch klingt z. B. am Anfang: „Ora delle bellezza di costei, come suole avvenire, Mattia Griffoni essendone grandemente innamorato, non riposava giorno nè notte . . .“ Die ganze Erzählung trägt das Gepräge von Arientis Stil, vgl. besonders noch: „ . . . ecco apparire la giovane, addobbata di quei medesimi panni che viva portava, la quale con grave passo e maestà femminile . . . accostandosi a Mattia, gratiosamente lo salutò . . .“

2) „ . . . secundo che cantano li nostri annali ne l'archivio publico reposti . . .“ sagt er eingangs der 21. Novelle der *Porrettane* (cf. unten).

3) A. Sorbelli schreibt in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Memoriale* (ed. cit. p. VI): „la cosa, o creduta vera, o solamente meravigliosa, entrò nella letteratura novellistica bolognese.“ Das Wunder ist aber nicht in die *Porrettane* übergegangen, sondern in Sabadinos Geschichtswerk, das allerdings genug novellistische Züge enthalten mochte.

Dass es nicht auf uns gekommen ist, entkräftet das Zeugnis Ghirardaccis keineswegs; noch 1650 zitiert Montalbani in seiner *Heliscopia* (ed. Bologna, 1650, p. 35) Arientis „Memorie“ die wohl mit der „*Historia*“ identisch sind.

4) Besonders der Schlusssatz ist dafür bezeichnend; Matteo Griffoni führte keineswegs ein Klosterleben, sondern verheiratete sich viermal und interessierte sich lebhaft für die Politik seiner Heimatstadt (cf. *Sorbelli*, l. cit.).

5) „Sabbadino . . . potè attingere la notizia dal Memoriale stesso del Griffoni, oppure dalla tradizione popolare, essendo quello un fatto meraviglioso“ (*Sorbelli*, l. cit., p. XXVI; cf. auch A. *Sorbelli*, *Le cronache bolognesi del secolo XIV*, Bologna 1900, p. 214).

6) Die Namen der Zeugen des Wunders beweisen es zur Genüge, dann auch viele andere Ähnlichkeiten.

Wundererzählung aus dem Gedächtnis nach und schmückt sie mit kleinen Zügen aus, die er aus dem Volksmund, von den „nomini di reverenda fede“, die er anderswo so gerne als Gewährsmänner zitiert, übernommen haben konnte. In seiner Geschichte beginnt er den Novellisten zu spielen, und in den Porrettane will er seinen traditionellen Schwänken oft einen historischen Anstrich geben, indem er sie mit den verschiedensten Notizen, die er aus den bolognesischen Annalen ausgezogen hat, einleitet. Bei der Analyse von Arientis Novellen werden wir gut tun, uns dessen bisweilen zu erinnern.

II.

Die Porrettane.

1. Chronologie des Werkes.

Im Sommer 1475 begleitet Sabadino seinen Herrn, den Grafen Andrea Bentivoglio, in den Apennin nach den Bädern der Porretta, einem beliebten Sommeraufenthalt der Bolognesen¹⁾. Dort treffen sie mit einer buntgemischten Gesellschaft zusammen, die sich vor der Hitze in das Hochtal des Reno geflüchtet hat und sich auf alle Arten zu vergnügen sucht; unter Spiel, Tanz und Gesang fliegen die Stunden dahin. Am Nachmittag spazieren sie dem Reno entlang, bis sie eine schattige Wiese gefunden haben, lassen unter den Tannen feine Teppiche ausbreiten und setzen sich in die Kühle. Um den Schlaf zu verschrecken²⁾ und sich die Zeit zu vertreiben, werden um die Wette Geschichten erzählt, und erst der Abend unterbricht die frohe Unterhaltung.

Mit besonderem Interesse hört Sabadino alle die schönen Novellen an, und er beschliesst, sie sollen nicht klanglos verhallt sein. Obgleich, wie er glaubt, sein schwaches Talent einer solchen Leistung kaum gewachsen ist, schreibt er sie, so gut er sie im Gedächtnis behalten hat,

1) Das Jahr wird am Anfang der Porrettane genannt; nach der Dedikation an den Herzog von Ferrara beginnt Arienti: *Correndo dunque gli anni, Illustrissimo Signor mio, de l'humana salute mille quatrocento septanta cinque, uno giorno . . . il conte cum compagnia de alcune gentil persone, homini et donne della nostra citade et de altre aliene parte . . . se partirono da l'hospitio. c. 2r.* (Alle folgenden Zitate, sowie die Titel der Novellen sind nach dem autographen Manuskript der Porrettane, das an Herzog Ercole dediziert wurde, gegeben; es ist der Cod. Pal. 503 der Biblioteca Nazionale, Florenz. — Die Reproduktion des Titelblattes s. auf Tafel I.)

2) . . . per fugire Potio et il dormire diurno, cose mortale a cui beve la porretana aqua . . . (c. 1v); während einer Kur mit dem Wasser der Porretta ist der Schlaf tagsüber todbringend, wie damals allgemein geglaubt wurde!

nieder und übersendet sie dem Paten seines Sohnes, Herzog Ercole. Das Werk soll von neuem seine Treue und Anhänglichkeit bezeugen und seinen Gönner in den Mussestunden unterhalten.

Also versichert uns Sabadino in seiner Vorrede zu den Porrettane¹⁾. Wie viel daran Wahrheit sei, wie viel auf Erfindung beruhe, wird schwer zu ermitteln sein. Viele der Geschichtchen, die uns zu beschäftigen haben, mögen wirklich in der Porretta, einem schon damals sehr besuchten Badeort, zuerst erzählt worden sein²⁾; dass sich die Gesellschaft des Quattrocento die Zeit mit Vorliebe mit Novellen verkürzte, wissen wir genugsam. Wie weit unser Autor nachher diese Erzählungen bearbeitet hat, werden wir später sehen; dass nicht alle genau die Unterhaltungen wiedergeben, die an den Sommernachmittagen in der Porretta die elegante Welt Bolognas ergötzen, ergibt sich aus verschiedenen Auspielungen auf historische Ereignisse, die später stattgefunden haben³⁾. — Jedenfalls hat Sabadino einige Zeit für die Komposition seines Novellenbuches gebraucht; 1475 mag er die erste Anregung dazu erhalten haben, aber die Widmung an Herzog Ercole erfolgte erst im Herbst 1478⁴⁾. Sie wurde auf dem Lande, in Camurata, geschrieben, wohin sich unser Autor wegen

1) Siehe im Anhang III.

2) Über die Geschichte der Porretta cf. G. B. *Comelli*, *Di Nicolò Sanuti primo Conte della Porretta*, in: *Atti e Memorie Dep. stor. patr. per le provincie di Romagna*, Ser. III, vol. XVII, 1899, pp. 101 ff.

3) Einmal wird z. B. die Ermordung des Galeazzo Maria Sforza erwähnt (26. Dezember 1476); ferner tritt als Erzähler der 59. Novelle Filippo Beroaldo auf, der erst 1477 oder 1478 von Paris nach Bologna zurückgekehrt war, und Battista Spagnoli, der die Unterhaltungen mit einer theologischen Belehrung abschliesst, wird 40 Jahre alt genannt (geboren 1448).

4) Die Vorrede erwähnt die Verlobung der Lucrezia d'Este mit Annibale Bentivoglio, die im März 1478 geschlossen wurde (cf. *Dallari*, *Carteggio cit.* p. 24, n. 2.), und in dem Geleit am Schluss (siehe Anhang III) ermahnt Sabadino sein Werk, es möge den Apennin überschreiten und den Herzog im florentinischen Lager aufsuchen, wo er als Oberanführer gegen Neapel im Felde stehe. Ercole leitete die Truppen von Florenz von anfangs September bis im Dezember 1478; im folgenden Jahre steht er den ganzen Sommer hindurch bis Ende August in der Toskana (cf. *Diarium Parmense*, bei *Muratori*, *Rer. Ital. Script.* XXII, col. 286 f., 289, 301 ff., und *Frizzi*, *Storia di Ferrara*, 2^a ed., Ferrara 1848, vol. IV, p. 108 f.). Wenn wir auf die Worte: . . . *ivi . . . presso Polmo Arretino troverai lo invicto et magnanimo Hercule Duca estense . . .* (c. 196 v) Gewicht legen wollen, wird die Übersendung des Werkes in den Herbst 1478 fallen; unter dem „olmo Arretino“ ist wohl das von *Repetti* (*Dizionario geografico fisico storico della Toscana*, Firenze 1839, vol. III, p. 657) erwähnte Olmo di S. Fiora im Val di Chiana, südwestlich von Arezzo, gemeint, und im Herbst 1478 spielten sich die Kriegsoperationen meist in dieser Gegend, um Montesansavino, ab. (Cf. *Allegretto Allegretti*, *Diari Sanesi*, bei *Muratori* R. I. S. XXIII, col. 786 f.)

der Pest, die in Bologna wütete, zurückgezogen hat¹⁾; der Schmerz, den er bei der Nachricht vom Tode seines Neffen empfindet, lässt ihn die Feder niederlegen.

Mitten unter den kleinen Scharmützel, die ihn in der Toskana festhielten, mag sich also Herzog Ercole zuerst an den Porrettane unterhalten haben. Sie finden nicht wenig Beifall, trotz der bescheidenen Worte, mit denen Sabadino am Schluss von seinem Talent („[il] mio stancho et basso ingegno“) spricht; seine Freunde in Bologna bewundern ihn sehr, und Cesare Nappi redet ihn in einem Sonett als „spirto divin felsineo“ an und meint, er verdunkle den Ruhm des Boccaccio²⁾. — Zu Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts sind die Porrettane ziemlich beliebt, wie wir aus den vielen Auflagen schliessen dürfen, die sie erlebten; sie werden schon 1483 in Bologna gedruckt, zum letztenmal in Verona 1540³⁾. Gegenüber der reichen Novellenliteratur des Cinquecento können sie sich aber nicht behaupten und geraten in Vergessenheit; niemand erinnert sich mehr des alten Bolognesen; sein plumper Stil und die dialektische Färbung seiner Erzählungen lassen ihn rasch dem Gesichtskreis der Gebildeten entschwinden. Seit 1754 erschienen einige Novellen in Anthologien und in Sammelwerken⁴⁾; zu einem Neudruck ist es nicht mehr gekommen, trotzdem sich in neuerer Zeit die Kritik öfters mit Arienti beschäftigt hat. Auch indirekt können wir von keiner „fortuna“ der Porrettane sprechen; andere Novellisten haben aus ihnen kaum Anregungen gezogen, und wenn wir bei Spätern verwandte Motive antreffen, stammen sie meist aus anderer Quelle;

1) Auch dies spricht für das Jahr 1478; die Pest wird in der Chronik des *Friano Ubaldini* (ms. 430 der Univ.-Bibl. Bologna, vol. II, c. 67v) in diesem Jahr in Bologna erwähnt, während dagegen *Ghirardacci*, op. cit. III, 427, sie erst 1479 verzeichnet.

2) Reproduziert bei *Dallari*, Biogr. cit., p. 199, und bei *L. Frati*, *Rimatori bolognesi del Quattrocento* (in der Collezione di opere inedite o rare), Bologna 1908, p. 219.

3) Es erschienen 7 oder 8 Auflagen; für die Bibliographie verweise ich auf *G. Passano*, *I novellieri italiani in prosa*, Milano, 1864, pp. 13 ff., dessen Angaben *Dallari* mit einigen Zusätzen wiederholt. Die Zahl der Novellen beträgt 61, wozu noch der theologische Exkurs am Schluss kommt; erst in den Drucken sind sie nummeriert, während Sabadino in seinem Manuskript nur die 62 Titel in Rotschrift sich folgen lässt; seine Anordnung ist jedoch auch später stets beibehalten worden.

Die Orthographie der späteren Drucke, die etwas von der des Manuskriptes abweicht, rührt wohl von Sebastiano Manilio aus Venedig her, der die Venezianer Ausgabe von 1504 (wahrscheinlich die zweite, da der Druck von 1484 wohl nicht existierte, wie Passano annimmt) besorgte und jeder Novelle eine kurze Moral beifügte, die dann auch in die folgenden Drucke überging. Manilio nennt die Novellen „novamente historiade et correcte“.

4) cf. *Dallari*, Biogr. cit.

direkten Einfluss haben sie nicht ausgeübt¹⁾. Die Gründe wird eine kurze Behandlung der einzelnen Novellen besser hervortreten lassen.

2. Quellen und Vergleiche.

„Die Porrettane besitzen geringen Wert für das Studium der vergleichenden Novellistik“, haben ihre Kritiker öfters wiederholt²⁾, und sie gestehen ihnen höchstens ein kleines geschichtliches und kulturhistorisches Interesse zu. Bis zu einem gewissen Grad mag dies wahr sein. Bei flüchtigem Durchgehen der Novellen entdecken wir wenig weitverbreitete und bekannte traditionelle Motive; wir erhalten den Eindruck einer Sammlung geschichtlicher Anekdoten. In der Geschichte seiner Vaterstadt war ja Sabadino sehr bewandert; er hatte fleissig die alten Chroniken und Annalen Bolognas studiert und auch selbst eine Geschichte verfasst; er mochte also seine Novellen aus alten Papieren geschöpft haben.

Wenn wir uns durch die weiterschweifigen historischen Einleitungen nicht abschrecken lassen, wenn wir alle die genauen Angaben über bekannte Persönlichkeiten fernhalten und nur den Kern der Novellen ins Auge fassen, gewinnen wir dagegen rasch ein anderes Bild, und wir erinnern uns, vielen davon anderswo begegnet zu sein. Ein Vergleich mit anderen Novellensammlungen ist daher nicht zu umgehen, und wir werden dadurch ein Kriterium gewinnen, um die Quellen der Porrettane zu bestimmen oder zu vermuten und die geschichtlichen von den traditionellen Erzählungen auszuschneiden; daraus können wir dann die Art, mit der Sabadino seinem Stoff gegenübertritt, klarer erfassen³⁾.

1) Ausgenommen etwa die 9., 10. und vielleicht die 22. Novelle, wie wir weiterhin sehen werden.

2) *R. Renier*, in *Giornale stor. lett. ital.* XI, 212f., und *V. Rossi*, *Il Quattrocento*, pp. 132 f.

3) Ich habe die Reihenfolge der Novellen beibehalten, wie sie der Verfasser bringt; da nicht allzuhäufig ähnliche Themata in ihnen vorkommen, schien eine Gruppierung nach Stoffen nicht geboten, besonders da oft ein Erzähler dem folgenden eine ähnliche Geschichte in Erinnerung ruft und dadurch mehrere Novellen, die zusammengehören, bereits verbunden sind. Bei dem Studium der traditionellen Motive habe ich es nicht als meine Aufgabe angesehen, alle irgendwie erreichbaren ähnlich lautenden Geschichten zu sammeln oder daraus einen Stammbaum herzustellen. Solche Ableitungen sind oft nur logischer, nicht tatsächlicher Natur, und Variantensammlungen finden sich in Menge in den weiterhin zitierten Werken. Sabadino schöpft ferner, wie wir sehen werden, fast immer aus der mündlichen Tradition; seine Versionen haben auf spätere Novellisten keinen Einfluss ausgeübt, und es bleibt also nur zu untersuchen, auf welche Weise er die traditionellen Stoffe einkleidet; daneben werde ich nur kurz die Varianten, die den Porrettane zunächst stehen, erwähnen.

Nov. 1. *Triumpho da Camarino, famiglia de stalla, se conviene col patrone de volere una hora del giorno per se, nella quale facendose imperatore, striglia li cavalli et spaza la casa, et al fin se trova vergognato (c. 3r—4v).*

Triumpho da Camerino tritt in Urbino bei Pietro degli Ubaldini in Dienst und bedingt sich vorher für jeden Tag eine freie Stunde aus; sobald sie gekommen ist, schliesst er sich in seinem Zimmer ein, setzt sich eine Krone auf und bildet sich ein, Kaiser zu sein; mit dem Papst und den Fürsten, die er auf einem Vorhang gemalt hat, führt er die wunderlichsten Gespräche und berichtet unter anderm von seiner Höllenfahrt und von dem herrlichen Leben, das er dabei geführt hat. Nachher kehrt er jedesmal wieder zu seiner Arbeit zurück. Als er aber einst von seinem Herrn belauscht und verlacht wird, verlässt er erzürnt das Haus, ohne sich je wieder sehen zu lassen.

Das ein wenig abgeschmackte Geschichtchen, mit dem Annibale da Cagli¹⁾ die Unterhaltungen in der Porretta eröffnet, zeigt etwas traditionellen Charakter; in der Novellenliteratur ist mir jedoch kein ähnliches Motiv aufgefallen. Auf die Versicherung des Erzählers, sein Vater habe das komische Gebahren des Stallknechtes mit angesehen, ist natürlich nichts zu geben: alle Novellenschreiber lieben es, sich auf Augenzeugen zu berufen.

Nov. 2. *La moglie di Marchasino Ottabuoni da Firenze cum mottevole acto et parole inganna il marito et libera il nepote del re di Franza che era a iacere cum lei (c. 5r—7v).*

Der florentinische Kaufmann Marchasino Ottabuoni kommt, nachdem er einen grossen Teil seines Vermögens verloren hat, nach Bologna, um dort sein Glück zu versuchen. In seine Frau verliebt sich der Nefte des französischen Königs, Aghinolfo, der in Bologna studiert. Als eine Pest ansbricht und Marchasino nach Ulgiano aufs Land zieht, folgt ihm der Jüngling nach; er stiehlt sich in sein Vertrauen ein und entdeckt bei günstiger Gelegenheit der schönen Pippa seine Leidenschaft. Während der Abwesenheit des Mannes gewährt sie ihrem Verehrer eine Zusammenkunft; doch Marchasino kehrt unvermutet zurück und klopft an die Haustüre. Rasch gefasst tritt ihm die Frau entgegen und legt ihre Hand auf sein rechtes Auge (das andere hatte er früher auf einer Jagd verloren), indem sie vorgibt, sie hätte geträumt, er sei auf beiden Augen wieder sehend geworden. Der Liebhaber benutzt diesen Moment und entwischt ungeschen hinter dem Rücken des betrogenen Mannes.

Die Novelle enthält das überall verbreitete traditionelle Motiv der

1) „Hannibal da Caglii, de sangue et de costumi et de presentia claro et ne Parte militare valoroso e strenuo, como colui che ha più volte mostrato de se effecti de forza, animo, ingegno et valore per esser stato alevato sotto la disciplina del magnanimo . . . Federico da Montefeltro de Urbino gloriosissimo Duce . . . (c. 2v)“; über ihn, wie über Pietro degli Ubaldini, der auch als urbinatischer Edelmann erwähnt wird, habe ich keine weiteren Notizen beibringen können.

Frau, die, vom zurückkehrenden Mann überrascht, ihren Geliebten durch irgend eine List ungesehen entkommen lässt¹⁾. Die eine Version, die Bédier Gelegenheit gegeben, die einseitige Herleitung aller Novellenstoffe aus dem Orient zurückzuweisen, findet sich in der ältesten erhaltenen Form schon in Aristophanes' Thesmophoriazusen angedeutet (v. 498ff.): Die Frau breitet einen Mantel vor den Augen des Mannes aus, lenkt so seine Aufmerksamkeit ab und lässt den Buhlen unterdessen das Haus verlassen. Die andere Fassung, die uns hier einzig interessiert (mit dem Motiv des „Einäugigen“), ist zuerst in der *Disciplina clericalis* fixiert²⁾; doch nicht aus Petrus Alphonsus, sondern aus der mündlichen Tradition hat Sabadino seinen Stoff genommen, aus derselben Tradition, die einige Dezennien vorher Antoine de la Sale vielleicht in Italien vernommen hatte; wenigstens entsprechen sich die beiden Erzählungen der Porrettane und der *Cent nouvelles nouvelles* (nr. 16) auch in Einzelheiten; auch bei La Sale erzählt die Frau ihren sonderbaren Traum und legt dem Manne die Hand aufs gesunde Auge³⁾. — Toldo hat diese Ähnlichkeit bereits bemerkt⁴⁾; was er aber sagen will, wenn er schreibt: „Tale aneddoto però trovavasi in Italia al tempo del La Sale e l' Arienti lo riproduce, tale e quale, senza cambiare neppure il luogo della scena, nella 2^a delle sue Porrettane“, ist mir nicht klar. La Sale erzählt uns von einem Ritter aus Artois, während Sabadino den Liebeshandel in die Umgebung Bolognas versetzt; die weit-schweifige Einleitung soll uns glauben machen, es sei eine historische Anekdote. In den minutiösen Angaben über die Personen, die in der Erzählung auftreten, erkennen wir unsern Geschichtschreiber wieder; hinter der Freundschaft zwischen dem fingierten Aghinolfo und Ludovico Bruni, die beiläufig erwähnt wird, mag sich ein geschichtlicher Kern verbergen⁵⁾: unser Autor benutzt die Gelegenheit, ein Lob der

1) Sehr viele Versionen finden sich verzeichnet bei *F. W. Val. Schmidt, Petri Alphonsi Disciplina clericalis*, Berlin 1827, p. 123 f., *F. H. von der Hagen, Gesamtabenteuer*, Stuttgart und Tübingen 1850, II, nr. XXXIX, *Dunlop-Liebrecht*, Geschichte der Prosadichtungen, Berlin 1851, p. 198, *H. Oesterley, Gesta Romanorum*, Berlin 1872, p. 731, *J. Bédier, Les Fabliaux*, Paris 1893, p. 422.

2) Ed cit. nr. XI, p. 48.

3) Anders in der *Disciplina cler.* und nach ihr in der *Gesta Romanorum*, c. 122: ein Soldat hat sich das Auge verletzt, und bei der Heimkehr küsst ihn die Frau darauf, um es zu heilen.

4) *P. Toldo, Contributo allo studio della novella francese del XV e XVI secolo*, Roma 1895, p. 16 f.

5) Ludovico Bruni soll später Sekretär des Königs von Frankreich geworden sein und das Recht erhalten haben, die Lilien in seinem Wappen zu führen (cf. c. 5v); in der *Gynevera*, wo Sabadino strenger Historiker sein will, berichtet er in der Biographie seiner Frau, Francesca Bruni: . . . Fu in la nostra citate

Familie seiner Frau einzuflechten, deren Vorfahr Ludovico war. — Alle diese Details lokalisieren die Novelle nach Bologna, und die späteren Versionen sind von ihr unberührt geblieben¹⁾.

Der Erzähler der Novelle, Guidantonio Lambertini, Schwiegersohn des Grafen Andrea, ist uns bereits bekannt; für ihn hatte Arienti in seiner Jugend die Glycephila kalligraphiert. Er scheint wenig Anteil am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt genommen und sich mehr den Studien zugewandt zu haben²⁾; 1490 war er bereits gestorben³⁾.

Nov 3. *Feliciano da Verona, huomo virtuoso, per fare una fica è constricto a la rasono [di] pagare la pena et per non havere moneta fa un' altra fica al iudice et pagando uno ducato è liberato (c. 8r—9r).*

Feliciano da Verona hat sich aufs Studium der Alchimie geworfen und reitet in die Mark von Ancona, um einen Eremiten aufzusuchen, der ein grosser Meister in dieser Kunst sein soll. Als er in Tolentino sein Pferd einstellt, gerät er zwischen zwei Stallknechte, die sich prügeln; da er dabei in Mitleidenschaft gezogen wird, macht er ihnen eine „fica“⁴⁾. Man schleppt ihn vor den Podestà, und er soll die Busse, die auf die „fica“ gesetzt ist, bezahlen, nämlich einen halben Dukaten. Nach langem Sträuben zieht Feliciano schliesslich einen Dukaten hervor; doch niemand kann ihn wechseln. Unserm Antiquar wird um seine Habseligkeiten bange, die er bei seinem Pferde im Stall gelassen hat; rasch entschlossen verhöhnt er den Richter mit einer gewaltigen „fica“, überlässt ihm das Geld und macht sich unter dem Gelächter aller Anwesenden schleunigst aus dem Staube.

la sua famiglia nobile et antiqua et perillustrata de regii privilegii da Phylippo et da Carolo re de Franza (Gynevera, ed. cit., p. 363).

1) Von den Cent nouvelles nouvelles hängen z. B. die 6. Novelle des Heptaméron der Marguerite de Navarre (ed. Jacob, Paris 1851) und (selbstverständlich) Malespini ab (Ducento Novelle del Signor Celio Malespini, in Venetia 1609, p. I, nov. 44), der einfach La Sale übersetzt; auch die übrigen Fassungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert (zitiert bei Liebrecht, op. cit. p. 198) sind nicht von den Porrettane beeinflusst. Die Novelle, die charakteristisch für Sabadinos Vorgehen ist, folgt im Anhang III.

2) Sein Name erscheint nirgends in den bolognesischen Chroniken; nur *Dolfi* (op. cit. p. 444) erwähnt ihn als „dottore di filosofia et ornato di belle lettere“; damit stimmt auch die kurze Charakteristik überein, die die Porrettane von ihm geben: Guidantonio Lamberthino, dignissimo genero del conte, huomo de li humani et philosophici studii amantissimo et di sangue, di costumi, de liberalità et de ogni altra virtù . . . nobilissimo et gratioso. (c. 4v.)

3) In der *Gynevera* wird seine Gemahlin als Witwe erwähnt (ed. cit. p. 391). — G. B. Refrigerio, mit dem er befreundet war, widmete ihm ein Epitaph (cf. *L. Frati*, Notizie biografiche su Gio. Batt. Refrigerio, in *Giorn. stor. lett. ital.* XII, 345).

4) Die „fica“ ist eine Verhöhnung, die darin besteht, den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger zu klemmen und die Faust so dem andern entgegenzustrecken.

Dass die „fica“ eine verhöhnende und beschimpfende Gebärde war, erfahren wir aus der Episode des Vanni Fucci bei Dante (Inf. XXV, 1—3), und in verschiedenen Statuten waren schwere Strafen auf sie gesetzt¹⁾. Unsere Anekdote könnte historisch sein, wenn uns nicht die Ähnlichkeit mit der darauffolgenden an ein traditionelles Motiv denken liesse. Sie führt uns einen seltsamen Kanz vor, Felice Feliciano aus Verona, einen bekannten Schreiber, Miniator, Antiquar und Dichter des Quattrocento, der, ähnlich wie der berühmtere Ciriaco d'Ancona, ganz Italien nach Altertümern durchreiste, wie uns auch Sabadino bestätigt²⁾. Seine alchemistischen Studien und sein sonderbares Gebahren scheinen ihn den Leuten auffällig gemacht zu haben; der Erzähler der 14. Novelle, die auch von Feliciano handelt, weiss uns zu berichten, wie er all sein Geld wegwirft, um der Alchimie zu leben, und wie er stolz mit geschwärtztem Gesicht und Händen durch die Strassen wandert³⁾; in einem Brief beklagt sich Feliciano selbst, dass sogar sein Bruder ihn für verrückt halte⁴⁾.

1) Nello statuto di Prato chiunque „ficas fecerit vel monstraverit nates versus coelum vel versus figuram Dei“ o della Vergine, paga dieci lire per ogni volta; se no, frustato. (Commedia di Dante Alighieri con ragionamenti e note di Niccolò Tommaseo, Milano 1865, I, 347).

2) Voi doveti in la terra vostra . . . avere cognosciuto uno Feliciano, huomo egregio . . . cognominato Antiquario per haver lui quasi consumato gli anni suoi in cercare le generose antichità de Roma, de Ravenna et de tutta la Italia. Costui adunque, havendo oltre le antichità posto ogni suo studio et ingegno in cercare et investigare l'arte maggiore, cioè la quinta essentia, se trasferite per tal casone in la Marcha Anconitana (c. 8r).

Über Feliciano cf. *Maffei*, Verona Illustrata, Verona 1781, P. II, col. 98. *Tiraboschi*, Storia della lett. ital., Modena 1790, pp. 180 und 207 f. *A. Mortara*, Catalogo dei manoscritti italiani che . . . si conservano nella Biblioteca Bodleiana a Oxford, Oxonii 1864, col. 15 ff., 38, 74. Mortara gibt Nachricht über viele seiner Briefe, die in der Bibliothek von Oxford erhalten sind; er vermutet, dass Feliciano um 1480 gestorben. (1476 nennt er sich noch in einem Druck, den er besorgt; nr. 30 bei Mortara.) Einige weitere Notizen siehe bei *G. Bertoni*, Biblioteca Estense cit., p. 182 ff. und in der dort zitierten Literatur; cf. auch *J. Burckhardt*, Kultur der Renaissance, I^o, pp. 197 und 356.

3) Costui . . . essendo in continuo pensiero, sollicitudine et exercitio de trovare el vero effecto de l'Alchimia, ne la quale oltre el patrimonio suo, che fu assai buono at amplo, ha consumato ogni suo guadagno, impignato li amici et quasi la vita propria, et come ciascuno de vui può vedere, anchora che sia de virtù predito et fecundo, mendico quasi se trova, non mancando però tutavia dal pristino suo lavoro, dal quale dice non volere cessare per niente fino a la morte, parendoli uno dolce impoverire el fundere nelli grusuoli quello poco de argento ch'a le volte a le mano li pervene, et non poco honore essere veduto per le piazze gir tinto del volto et de le mano, non altrimenti che se fosse uno aurifice o magnano. (c. 33v.)

4) cf. *Mortara*, l. cit. col. 17.

Gregorio Lavagnolo aus Verona¹⁾, den Sabadino diesen Streich des Antiquars erzählen lässt, war eng mit Feliciano befreundet²⁾; ein Brief, den dieser wahrscheinlich an ihn richtet, ist uns noch erhalten³⁾, und der Gemahlin Gregorios, Francesca Lavagnola, schickt Feliciano 1474 als literarisches Geschenk eine Novelle, die er aus einem alten Geschichtswerk gezogen haben will⁴⁾; in der Vorrede beteuert er seine Ergebenheit an Gregorio⁵⁾.

Die Gesellschaft der Porretta wird sich an diesem Schwank sehr ergötzt haben, da der Antiquar auf seinen Wanderfahrten auch nach Bologna gekommen und ihnen allen bekannt war⁶⁾.

1) Gregorio Lavagnolo, gentilhommo veronese, de costumi et natione prestante, liberale et piacevole molto et amico caro et honorando del conte. (c. 7v.)

2) Er leitet seine Erzählung mit den Worten ein: Il proveduto acto de la piacevole donna me invita narrarvi presto uno quasi simile, seguito per uno nostro faceto Veronese, stretto amico per sua virtù et fede a casa nostra, come intenderti. (c. 7v.)

3) cf. *Mortara*, nr. 20.

4) Erhalten im cod. Ricc. 1459 und publiziert von *G. Papanti*, *Catalogo dei novellieri italiani in prosa*, Livorno 1871, vol. II, App. p. V ff.

5) . . . disposi el mio piccolo ingegno formare questa Justa Victoria et destinarla al nome vostro, geuerosa madonna Francesca Lavagnola, aciò che, legendola, possate passare il tempo cum ocio et per mostrarvi quanta sia la incomparabil fede, la qual Feliciano Antiquario porta al vostro carissimo consorte Gregorio. — . . . conoscendomi anchora non poco obligato a vui et al vostro consorte, il quale per più mia gratia li celi mi serbano per amico.

Nach der Dedikation beginnt Feliciano: . . . legendo ne le historie de' Longobardi, ritrovai ne la extremità di alcun libro una gallica historia, intitolata Justa Victoria, scripta in lingua grammatica, de la quale, per la sua nobilità, ne tolsi copia, et nel presente tempo di questa ne trassi el vulgare idioma, aciò che homeni et donne ne pigliassero, legendo, alcun piacere . . . Auf diese Novelle spielt Feliciano in einem Brief an eine Freundin in Venedig an, der er verspricht die Novelle zu widmen (erwähnt bei *G. Bertoni*, *Bibl. Estense*, p. 184); dass er hier auch an Francesca Lavagnola schreibe, wage ich nicht zu behaupten, da der vertrauliche Ton des Briefes dies kaum zulässt.

Die Novelle selbst behandelt ein Thema, das, etwas anders eingekleidet, bei Boccaccio (Dec. II, 9) erscheint und Shakespeare zu seiner *Cymbeline* inspiriert hat. Felicianos Version steht eine mündliche Tradition am nächsten, die heute noch in Volkserzählungen am Rhein und in Sizilien fortlebt; cf. *K. Simrock*, *Die Quellen des Shakespeare*, Bonn 1870, I², 276 f.

6) Wir dürfen es aus den oben zitierten Stellen entnehmen: „Voi doveti in la terra vostra . . . havere cognosciuto uno Feliciano“ und „ . . . come ciasunno de vui può vedere“; ferner ist uns ein Brief Felicianos an den Bolognesen Tideo Marescotti erhalten, den Sohn des berühmten Galeazzo, dem wir noch begegnen werden (cit. bei *Mortara*, nr. 10).

Nov. 4. *Uno cauidico bolognese dà uno pugno sopra il viso ad un altro al tribunale del podestà, et essendo caduto in pena et quella volendo pagare, non se trova adosso se non moneta d'oro, la quale pagando dà presto un altro pugno al procuratore et vassene libero et assoluto (c. 9r—10r).*

Der gelehrte Rechtsanwalt Dionisio di Castello gerät, als er vor Gericht einen Prozess für Margarita Guidotti, die Witwe des Giovanni I. Bentivoglio führt, in heftigen Streit mit dem gegnerischen Advokaten und schlägt ihm schliesslich mit geballter Faust ins Gesicht. Der Podestà legt sich sogleich ins Mittel; Dionisio ist bereit, die gesetzliche Strafe zu bezahlen, aber da er niemanden findet, der ihm sein Gold wechseln kann, kühlt er seine Wut nochmals an seinem Gegner und überlässt ihm dafür die Dukaten.

Der Erzähler¹⁾ ist von der vorhergehenden Anekdote über Feliciano angeregt worden, seinen Scherz vorzubringen; trotzdem sich beide Motive sehr ähnlich sehen und wir die Vermutung, es handle sich um ein traditionelles Histörcchen, nicht abweisen können, finden sie sich doch, soviel ich sehe, bei keinem andern Novellisten. Die Notare in Bologna mochten sich hinter ihren Akten die Zeit mit solchen Geschichten, die über ihre Zunftgenossen umgingen, vertreiben. Arienti schreibt die seine Dionisio di Castello zu, einer bekannten Persönlichkeit; er sass seit 1443 unter den Reformatoren, wurde von seiner Vaterstadt in mehreren Gesandtschaften verwendet und 1445 anlässlich seiner Reise nach Venedig vom Dogen Francesco Foscari in den venezianischen Adelsstand erhoben²⁾; Sabadino erwähnt ihn auch in der Civica salute unter den Anhängern der Bentivoglio, die nach der Ermordung des Annibale (1445) die Regierung dem Grafen Ludovico Bentivoglio anboten³⁾, und das Lob, das er ihm in den Porrettane spendet, ist nicht übertrieben⁴⁾.

1) Es ist Giacomo Bargellini (Jacobo de la nobile famiglia de' Barzelini, huomo veramente non simulato, ma integerrimo, urbano . . . et strenuo animo predito; c. 9r). Noch im Hymeneo erwähnt ihn Sabadino unter den Edelleuten, die Lucrezia d'Este in Ferrara abholen; ein Jahr später sollte er der Rache der Bentivoglio zum Opfer fallen: er nahm an der Verschwörung der Malvezzi teil und wurde daraufhin enthauptet. (Cf. *Ghirardacci*, III, p. 479, a. 1487 und *L. Frati*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 12, 344.)

2) Cf. *Ghirardacci*, a. 1435, 1443, 1445 ff. Über die Trauer der Stadt bei seinem Tode und über sein Leichenbegängnis cf. *id.*, a. 1469: Egli fu sepolto . . . con maggiore onore che già mai altro fosse sepellito a memoria de' viventi mercè delle sue rare virtù. Della sua morte se ne dolse tutta la città.

3) Civica salute, c. 68v.

4) m. Dionisio, huomo de grandissimo ingegno et animo et de doctrina prestantissimo, adoperato assai in cose grave et ponderose in beneficio de la nostra Repuea per conservatione de la sua libertà, a cui come vero patritio adusse graudissimi honori, commodi et utilità (c. 9v).

1383 geboren, konnte Dionisio noch Anwalt der Guidotti sein; wahrscheinlich hat aber Sabadino hier nur wieder seiner Neigung gehuldigt, bei jedem Anlass Gestalten der bolognesischen Lokalgeschichte in seine Novellen hineinzusetzen¹⁾.

Nov. 5. *Carlo di Jansaldi doppo la morte del padre per essere convenuto a torto per vigore de una lettera di cambio dinanti al iudice è l'actore, et il iudice cum piacevole acti schernisse, et remane liberato (c. 10v—11v).*

Carlo Ansaldi wird viele Jahre nach dem Tode seines Vaters vor Gericht gefordert und sollte laut einem Wechselbrief seines Vaters hundert Dukaten bezahlen. Der Richter, der nicht merkt, dass die Schuld längst verfallen wäre, verlangt, der Angeklagte solle seine Beweise vorlegen; Carlo dagegen vollführt ein Jongleurstückchen und sagt, er verstehe nichts anderes vorzubringen²⁾. Der Richter merkt, dass er gefoppt wird und will den Kecken verhaften lassen; doch es gelingt ihm nicht, und der Angeklagte wird auf Verwenden des Romeo Foscarari freigesprochen.

Ludovico Foscarari³⁾ versetzt uns mit seiner Erzählung wiederum in einen Gerichtssaal von Bologna; wenn sich die Szene wirklich zur Zeit seines Grossvaters, des Romeo Foscarari, abgespielt hat, würde sie in die ersten Dezennien des 15. Jahrhunderts fallen. Carlo Ansaldi und sein Gegner Bertuzzo Prendiparti sind uns nicht weiter bekannt.

1) Als Advokat der Witwe Giovanni I. erscheint 1405 ein Lorenzo Rossi in einem Dokument, das L. Frati kürzlich veröffentlichte (*L'inventario dei beni di Giovanni I. Bentivoglio*, in *Atti e Memorie Dep. stor. patr. per la Romagna*, Ser. III, vol. XXV, 1907).

2) Der Richter sagt, nachdem sich die beiden Parteien lange herumgestritten haben: *Carolo, comincia un poco a fare gli acti tuoi, acciò sapia quello ho a iudicare*. Der Angeklagte zieht seinen Rock aus und schlägt durch den grossen Gerichtssaal ein Rad; darauf erwidert er: *Io non so fare altri acti che quisti ch' avete veduto*.

3) Ludovico di Foscarari, famiglia generosa et antiqua quanto altra della nostra città et a la libertà di epsa molto fructuosa, huomo modestissimo, de animo grande, magnifico, liberale et splendido et veramente d' ogni laude degno, et al magnifico conte de amore et affinità coniuuncto (c. 10r). Über ihn cf. *Dolfi*, op. cit. p. 329 und *Guidicini*, *I reformatori dello stato di Bologna*, Bologna 1876, I, p. 99. Von Papst Julius II. wurde er 1506 in den Senat erhoben; er starb 1519. Er war mit dem berühmten Karmeliter Baptista Spagnoli befreundet, den er, vereint mit G. B. Refrigerio, bei einer Pest aus dem Kloster rettete (cf. *Fantuzzi*, op. cit., VII, 178 und *L. Frati*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 12, 327). Seine Familie ist durch Romeo Foscarari bekannter, der an den bolognesischen Parteikämpfen nicht unbedeutenden Anteil nahm und in verschiedenen Gesandtschaften verwandt wurde; cf. *Matteo Griffoni*, *Memoriale historicum cit.*, a. 1401 bis 1426, passim.

Nov. 6. *Miser Salvatore da Faenza, invitato da li canonici de la cathedrale chiesa de Bologna seco a disenare, per non potere andare a piedi se fa prestare una mulla, la quale non può regere, perchè de uno orso è forte innamorata, de che ne remane confuso (c. 12r—14v).*

Der als Spassvogel weitbekannte Salvatore dalla Lama wird von den Kanonikern der Kathedrale eingeladen, an einem ihrer Essen, die sie vor den Toren Bolognas im frischen Grün unter den Bäumen abhalten, teilzunehmen. Salvatore ist in grosser Verlegenheit: er möchte sich wegen seines Podagras, das ihm kaum zu gehen gestattet, entschuldigen, aber die Einladung eines so vornehmen Kollegiums darf er schliesslich nicht abweisen. Der Graf Guido Pepoli, den er unvermutet antrifft, hilft ihm aus seinem Dilemma, indem er ihm sein Maultier zum Reiten anbietet. Kaum ist aber unser Doktor mit Hilfe des Dieners und des Stallburschen in den Sattel gehoben worden, reisst sich ein Bär, der neben dem Maultier im Stall angekettet ist und mit ihm Freundschaft geschlossen hat, los und rennt durch die ganze Stadt, der Maulesel mit dem armen Salvatore immer hintendrein, zum Ergötzen von ganz Bologna. Endlich kommt der närrische Aufzug auf den Hauptplatz, gerade zur Zeit, in der die Doktoren und die Edelleute herumspazieren, und das widerspenstige Tier trägt Salvatore in eine Apotheke, wo er von mehreren Freunden, die gemütlich dort sitzen, halbtot aus seiner misslichen Lage befreit wird; unter gewaltigem Gelächter trocknen sie ihm den Schweiss von der Stirne und suchen ihn zu trösten; schliesslich muss auch er gute Miene zum bösen Spiel machen und in die allgemeine Fröhlichkeit einstimmen — riseno in tal modo che ancora ne rideno!

Graf Ercole Bentivoglio¹⁾, der Bruder Andreas, hat die Geschichten aus der Gerichtsstube satt bekommen²⁾ und erzählt ein kleines Ereignis, das lange Zeit das Tagesgespräch in Bologna gebildet haben wird; alle die Personen, die daran teilnehmen, sind uns bekannt, Guido Pepoli³⁾ wie auch die fröhliche Gesellschaft, die sich in der

1) . . . uno caro fratello germano del conte, tutto di veluto nero vestito, il cui nome è conte Herenle di Bentivogli, huomo de optimo ingegno, benigno, liberale donatore et de le corporee forze strenno . . . (c. 12r); Sabadino führt ihn 1470 unter den Teilnehmern des Turniers an (Torneo, ed. cit. p. 30). Nach dem Tode seines Bruders trat er an seiner Stelle in den Senat; bei der Verjagung der Bentivoglio trat er zur Partei des Papstes über und wurde von ihm mit Ehren überhäuft, nahm sogar das Wappen der Rovere an (cf. *Dolfi*, op. cit. p. 121. *Litta*, op. cit.).

2) A mi pare che li accidenti iudiciali hoggimai a' iudicii et notari lassare debiamo et che habiamo ad intrare in materia più lieta e tranquilla, perchè non voglio dire che 'l parlare de' iudicii e notari a me sia mai piaciuto, ma pur a veder quilli o pensare de loro par che tutto me sia stomachato, et perdonatime voi notari che in questo circolo hora ve trovate, se io parlo cum voi troppo domesticamente (c. 12r).

3) Sohn des berühmten Romeo Pepoli, wird er von Sante Bentivoglio 1459 in den Grafenstand erhoben (*Ghirardacci*, vol. III, a. 1459); in einem Brief an Herzog Alfonso beschreibt Sabadino sein Leichenbegängnis (Arch. Estense, Modena, Brief vom 17. Juni 1505, agenti bolognesi).

Apotheke zusammengefunden hat¹⁾. Nur über den witzigen Salvatore, der so gerne andern einen Streich spielte und deshalb von allen mit Schadenfreude auf seinem unfreiwilligen Ritt ausgelacht wurde, sind wir nicht weiter unterrichtet; doch Sabadinos ausführliche Worte genügen uns, um ihn für eine in Bologna wohlbekannte Gestalt zu halten²⁾, von der man sich noch immer mit Vergnügen unterhielt; er wird uns weiterhin in einer nicht weniger komischen Situation begegnen.

Nov. 7. *L' abbate de Sancto Cataldo è rubato da certi malandrini, et lui dicendoli nel tempo del iudicio ne rendereti rasone, li togliono il resto de la robba, poi c' hanno tempo ad restituire, et al fine in parte delli suoi affanni è restaurato (c. 14r—16r).*

Auf einer Fahrt von Alexandrien nach Neapel wirft das Schiff, auf dem sich der Erzähler befindet, vor Durazzo Anker; einige seiner Leute gehen ans Land und treffen einen Abt mit zwei Begleitern an. Sie führen ihn aufs Schiff, und dort erzählt er, wie Räuber ihn ausgeplündert hätten; er hätte sie einzuschüchtern versucht, indem er gedroht habe, am Tage des jüngsten Gerichtes würden sie Gott Rechenschaft ablegen müssen; darauf sei er aber noch völlig beraubt worden, da er ihnen so lange Zeit gelassen, alles zurückzuerstatten. — Der Pechvogel wird mit Kleidern versehen und bei einem Kloster in der Nähe von Reggio ans Land gesetzt.

Pietro Vespucci³⁾ wird hier etwas aus seinen Erinnerungen an

1) . . . in fine dopo molta festa la mulla entrò ne la speciarìa de quelli da la Nave, in la quale era allora a sedere, come spesso se vedeno, m. Andrea Grato cavaliere et Carolo suo fratello, m. Zoanne da Sala et m. Florio da la Nave eximii iurisconsulti, compagni cari de l' affannato m. Salvatore (c. 13 v). — Die Brüder Grati sind den bolognesischen Chronisten sehr bekannt (cf. z. B. *Ghirardacci*, vol. III, a. 1476 ff., dann *Guidicini*, *Reformatori* cit., I, p. 76); Giovanni Sala und Florio dalla Nave erscheinen in den „rotuli“ des Studiums von Bologna (cf. *Dallari*, *Rotuli* cit., vol I, a. 1452/53, 1456/57 ff.).

2) Dovete adunque sapere che 'l venerabile doctore canonista m. Salvatore da la Lama da Faenza, la cui memoria cum luculenta fama è ricordata et sempre fia per essere stato virtuosamente faceto, quanto la natura cum gratia del cielo havesse un' altro huomo potuto creare, essendo per charitevole pìanza una matina invitato . . . stette alquanto perplexo de non accettare l' invito per rispetto che li piedi li dolevano per l' offesa de le podagre, dalle quale fu in tal modo cruciato che al fine li troncharono cum acerbissimi stenti el stame della vita (c. 12 v). — Nachdem Graf Ercole seine Novelle beendet, schreibt Arienti weiter: Passate le molte risa, eccellentissimo signor mio, de la recitata novella, fu iudicato quasi per tutta la nobilissima compagnia che, se el venerabile m. Salvatore, unico patre de gl' homini faceti et forsi molto più che non convenia a la sua conditione, fosse stato per el tempo passato più continente de sue facecie, non haverebbe di se dato questo piacevole schernimento al populo (c. 14 r).

3) m. Pietro Vespucci, patricio firentino, cavaliere gratioso, de parole, d' effecti et presenta splendido molto et di fede et magnanimità predito . . . (c. 14 r); er

seine Seefahrten erzählt haben; er konnte wirklich unter der Gesellschaft, die sich in der Porretta getroffen, gesessen haben, denn 1474—76 weilte er als Podestà in Bologna¹⁾. Sabadino kannte ihn persönlich sehr gut, und er rühmt ihn noch nach seinem Tode als „(il) più grato et splendido cavaliere che credo fusse mai a la nostra etate“²⁾ und interessiert sich aufs eingehendste für seinen Sohn, der in Florenz ins Gefängnis gesetzt worden ist.

Nov. 8. *Salvetto di Sandruzo a lo extremo in confessione è confortato lassi per l'anima la sua casa, et epsò el nega, non volendo nel tempo del iudicio prendere casa a pisona, se creder dovea la resurectione de la carne (c. 16r—17v).*

Ein armer Kerl in Siena, der nur ein kleines Haus besitzt, wird krank und lässt seinen Pfarrer kommen, um ihm zu beichten. Dabei erklärt er, nicht an die Auferstehung des Fleisches zu glauben, und trotzdem ihn der Priester ermahnt, sich zu bekehren, bleibt Salvetto verstockt und bittet ihn, keine Worte zu verlieren. Ohne überzeugt zu sein, gibt er schliesslich nach; als er aber eingeladen wird, vor seinem Tode sein Haus der Pfarrei testamentarisch zu vermachen, will er nichts davon wissen, denn wenn er nach der Behauptung des Pfarrers auferstehen oder nach der Ansicht Platos nach vielen tausend Jahren wieder auf die Erde zurückkehren sollte, hätte er kein Haus mehr, und er möge nicht zur Miete wohnen³⁾. Der Pfarrer sieht ein, dass seine Mühe vergeblich ist und absolviert den Unverbesserlichen (Fili, absolvo te de tua dementia, Che 'n cielo non va certo tal sementia!); bald darauf stirbt Salvetto.

Für den Witz, den dieser bizarre Kopf macht, werden wir keine Tradition herbemühen. Lucrezia Malavolti, eine vornehme Sienserin, Gemahlin des berühmten Condottiere Roberto Sanseverino⁴⁾, will den

beginnt mit den Worten: . . . dovete sapere, gratioso conte, mio dolce protectore, et voi, magnifica brigata, che havendo io consumato la mia gioventù in solcare le marine, onde come capitano di nave di poco avanti ch'io fusse da l'alta excellentia de Alphonso valoroso Duca di Calabria primogenito del serenissimo re Ferdinando mio optimo signore . . . in l'ordine militare perscripto . . . (c. 14 v).

1) Cf. Serie dei podestà, capitani del popolo etc. (ms. im Archivio di Stato, Bologna).

2) In einem Briefe an Benedetto Dei vom 28. Oktober 1488; am 1. Juli 1489 bittet er von neuem um Nachrichten über den Sohn Pietros, Marco Vespucci (cf. *Fr. Roediger*, op. cit.).

3) . . . A cui Salvetto: audite qua, mesere lo prevede. Se io ho a resuscitare, come voletei ch'io creda, ovvero a ritornare di capo del tempo di trenta sei milia anni, come dice Platone, che casa haverebbe poi? Io no ne voglio far niente, perché non voglio prendere casa a pisona (c. 17 r).

4) Madama Lucretia di Malavolti da Siena, donna di bellezze, di virtù, de costumi et di sangue et liberalità insignita quanto altra de la sua città et del valoroso conte di Caiacia, signor Roberto de Aragonia da Sancto Severino, illustre capitano de armati, magnifica consorte, essendo quivi al familiare piacere

schlagfertigen Salvetto selbst gekannt haben und erzählt von ihm diese Schnurre¹⁾; sie weilte in diesen Jahren in Bologna und hatte bei ihrer prunkvollen Hochzeit mit dem Sanseverino gewiss die Bewunderung und den Neid der ganzen Stadt erregt²⁾.

Nov. 9. *Malatesta di Carbonesi una nocte ne mena per donna ad casa sua Lelia sua amante, et poi per onta è uciso. De che Lelia per doglia se impicha per la gola, donde ne succede gran male (c. 17v—20v).*

Malatesta Carbonesi liebt von Jugend auf die Tochter des Pietro Galluzzi; doch der Ritter will nichts von einer Verbindung wissen. Eines Abends schleicht Malatesta an das Fenster der Geliebten und überredet sie, mit ihm zu entfliehen; zum Zeichen der Verlobung übergibt er ihr seinen Ring und führt sie mit sich in sein Haus. Am folgenden Morgen erfährt der Vater ihre Flucht, eilt mit seinen Söhnen und vielen Knechten nach der Wohnung der Carbonesi, überrascht die Liebenden und erwürgt Malatesta; die Tochter schleppt er an den Haaren zum Leichnam ihres Geliebten und überlässt sie ihrem Jammer. Lelia ver wünscht ihr Schicksal, bricht in Klagen aus³⁾ und will ihrem traurigen Leben

per sua innata benignità venuta. — Sie ist die erste Erzählerin, die in die Unterhaltung eingreift: *saviamente ridendo sotto candido velo dixè, girando i begli occhii verso il cavaliere firentino: Miser Piero, cognoscendovi affectionato al mio signore et per quello me invita la vostra piacevole novella voglio narrare quasi in proposito quello che a lo extremo dixè uno nostro Senese, chè intendendolo vni certo ne ridereti, acciò che queste altre bellissime donne dicano anche loro qualche gratiose novelle (c. 16 r).*

1) Sie führt ihn ein als „Salvetto di Sandrucio, nostro convicino in la strata Romana, huomo de non troppo ingegno“ (c. 16 r).

2) Die Hochzeit wurde 1472 gefeiert; wer sich für das Porträt der Lucrezia interessiert, findet es auf einer Einbanddecke der Rechnungsbücher der Biccherna vom Jahre 1472, auf der Sano di Pietro die Vermählung der Malavolti mit Roberto Sanseverino dargestellt hat (im Archivio di Stato, Siena; reproduziert von [E. Scatoli], *Dono della Repubblica di Siena a Roberto da San Severino per le sue nozze con Lucrezia Malavolti, per nozze Frati-Antonelli-Fontana, Siena 1901*; dabei auch die Beschreibung der Geschenke, die Siena dem Brautpaar überreichte).

Über den glänzenden Einzug der Lucrezia in Bologna berichtet *Ghirardacci*, III, 415, a. 1473: *Alli 21 di Febbraio la domenica è condotta Mad^a Lucretia de' Malavolti da Siena, sposata al signore Roberto da San Severino, capitano del Duca di Milano che abitava in Bologna . . . , et entrò in Bologna con una veste tutta d'oro sedendo sopra un palafreno bianco come neve, sendo ella fra il fratello del cardinale legato e Giovanni Bentivogli, accompagnata da 500 cavalli.*

Auch Sabadino erwähnt ihre reiche Toilette: [Lucretia] di verde dalmaschino brochato d'oro vestita [c. 16 r]; später rühmt er sie noch in der *Gynevera* als „de ingegno prompto et de lingua moralmente corrispondente a quello, cum magnifici costumi“ (ed. cit. p. 399); nach dem Tod ihres Gemahls war sie wohl mit ihren Kindern in Bologna geblieben.

3) Natürlich fehlen auch hier die Deklamationen und die Reminiszenzen aus dem Altertum nicht; ein Vergleich mit Pyramus und Thisbe, deren Sage

ein Ende setzen; mit demselben Tuche, das ihren Malatesta getötet hat, erhängt sie sich am Fenstergitter. Alberto, der Vater des Ermordeten, der auf dem Lande gewelt, kommt nach Bologna zurück und erregt einen Aufstand; zwei Söhne des Galluzzi werden hingerichtet, er selbst mit einem dritten rettet sich durch Flucht und wird darauf verbannt. Das Liebespaar erhält ein gemeinsames Grab und wird allgemein beklagt¹⁾.

Den erbitterten Fehden, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Familien Bolognas in zwei Lager teilten, hat Arienti in dieser Novelle einen romanhaften Hintergrund geliehen. Er setzt seine Liebestragödie kurz vor die Gefangennahme des Königs Enzo (1249)²⁾ und hat sich dabei vielleicht flüchtig einer Notiz aus ältern Chroniken erinnert. Floriano da Villola, die zuverlässigste unter den älteren Quellen³⁾, berichtet unter dem Jahre 1244: *Eo anno facte fuerunt paces . . . inter . . . galucios et carbonenses . . . et complures alios et propter istas paces facte sunt plures parentele*⁴⁾. Dieselbe Notiz wiederholt neben andern Chroniken auch Matteo Griffoni⁵⁾, dessen *Memoriale historicum* Sabadino kannte, wie wir gesehen haben. — 1258 erwähnt Villola weitere Parteikämpfe, an denen sich die Carbonesi und die Galluzzi beteiligen, wiederum gefolgt von Griffoni, und 1260 erzählt er: *Eo anno in resurrectione Christi post prandium fuit magnum proelium inter galucios et carbonenses in via a trivio carbonensium usque ad cruceem sanctorum. in quo proelio multi fuerunt mortui. Dasselbe bringt Griffoni, der aber noch beifügt: Eodem anno facta fuit pax inter . . . Gallucios et Carbonenses, et factae parentelae ad invicem inter eos pro bona pace melius conservanda.*

Nirgends also eine Spur von einer Liebe mit tragischem Ausgang. Alle spätern Chronisten bis zum Ende des Quattrocento, ja noch Fileno

unser Novellist schon niedergeschrieben hatte, wird herbeigeholt. (*Deh perchè in tante lachryme et dolore te consumi, o misera Lelia? . . . Serai tu de minor animo che fusse Thysbe che se dette la morte cum la propria spada che uccise il suo amante Pyramo al fonte del gelso, per la cui pietà il bianco fructo de l'arbore in colore di sangue se converse? (c. 20 r.)*)

1) . . . li morti amanti et sposi ultimamente cum gran pianto de tutta la citade nella chiesa de San Jacobo di Carbonesi furono posti in un sepulchro marmoreo cum queste parole signato:

Chi se amò più che la sua vita in terra

I nervi e l'osse sue qui dentro serra (c. 20 v).

2) . . . di poco inanci che 'l nostro valoroso populo appresso el ponte de Sancto Ambrosio fusse victorioso di Hencio re die Sardegna, figlio di Federico II . . . fu uno giovane nostro cittadino nominato Malatesta, figliuol de Alberto di Carbonesi . . . (c. 18 r).

3) Cf. A. Sorbelli, *Le croniche bolognesi del secolo XIV*, Bologna 1900, p. 61 ff.

4) Ms. 1456 der Bibl. Univ. Bologna.

5) *Memoriale historicum cit.*, Muratori R. I. S. XVIII, II, p. 11.

della Tuà, den Sabadino persönlich kannte¹⁾, und Friano Ubaldini²⁾ stützen sich nur auf die Berichte Villolas, d. h. sie erzählen die Partekämpfe jener Jahre mit fast denselben Worten. Zum erstenmal taucht die Legende bei Fra Leandro Alberti auf (1479—1551?), der lange nach Sabadinos Tode seine Geschichte verfasste und unter dem Jahre 1258 das Drama in einer ziemlich verschiedenen Version wiedergibt³⁾; der junge Carbonesi heisst bei ihm Alberto (in den Porrettane ist dies der Name des Vaters); als Tochter des Gio. Pietro Galluzzi erscheint Virginia. Alberto lässt, nachdem er sie vergeblich zur Ehe gefordert hat, einen hohen Turm auf seinem Haus erbauen, von wo er täglich nach der Geliebten aussieht. Mit Hilfe des Kaplans des Hauses Galluzzi und einer Magd entführt er die Geliebte und heiratet sie sogleich (die Zeugen bei der Trauung werden sogar genannt!). Giovan Pietro scheint sich zuerst um das Vorgefallene nicht zu kümmern; bald darauf versammelt er aber seine Freunde und fordert sie zur Rache auf. Alberto wird schlafend überfallen und ermordet; auch Virginia tötet sich durch den Strang. Ihr Vater wird mit mehreren Verwandten auf zwei Jahre verbannt.

Diese Fassung wird von allen späteren Historikern vollständig oder etwas abgekürzt wiedergegeben⁴⁾; sie scheint gemeinsam mit der 9. Novelle der Porrettane auf eine Volkstradition zurückzugehen. Da wir aber vor Sabadino keine Spur von ihr entdecken können, wäre es auch möglich, dass sie erst von ihm ins Leben gerufen worden ist und sich bis auf Alberti etwas verändert hat. Unser Novellist hat vielleicht an die Heiraten, die nach der Versöhnung der feindlichen Parteien geschlossen wurden, und an die immer wieder emporflammenden Fehden gedacht (Züge, die er bei Griffoni finden konnte) und darauf seinen Liebesroman aufgebaut. Die vielen Namen, die er anführt, haben nur in seiner Phantasie existiert; kein einziger davon erscheint in ältern Quellen oder Stammtafeln⁵⁾. Eine vorher bestehende Tradition näher

1) Wir erfahren es aus einer Stelle der *Gynevera*, p. 109. — Die Chronik des Fileno della Tua befindet sich, autograph (ms. 1430) und in mehreren Kopien, auf der Bibl. Univ. Bologna.

2) Ms. 430 der Bibl. Univ. Bologna.

3) *Historia di Bologna*, ms. 97 ebendort.

4) Cf. *Ghirardacci*, I, a. 1258. *Dolfi*, op. cit. p. 244. *Ghiselli*, *Memorie antiche manuscritte di Bologna*, ms. 770 der Bibl. Univ. Bologna, I, a. 1258. Über die Weiterverbreitung der Legende cf. *Salvatore Muzzi*, *Annali della città di Bologna*, Bologna 1840, I, 490 ff.; es handelt sich immer um die Version, die, wie Muzzi nicht gesehen, auf Alberti zurückgeht und die er als historisch zuverlässiger der Novelle Arientis vorzieht (!).

5) „Lelia“ z. B. scheint eine klassisierende Erinnerung zu sein; als ihre Mutter wird eine „madonna Herminia, figliuola de meser Andreuzzo di Benti-

zu begrenzen, fehlen uns die Mittel; hat sie überhaupt existiert, so kann sie nur die ganz allgemeinsten Züge enthalten haben. Jedenfalls hat sie Arienti zuerst schriftlich fixiert und ihr die Form gegeben, die später auch Alberti beeinflusst hat.

In dieser Novelle¹⁾ wollte Sabadino ein Seitenstück zu den tragischen Erzählungen des vierten Tages des Dekameron schaffen; Boccaccio hat ihn aber nur in der allgemeinen Idee, kaum in Details beeinflusst, angenommen etwa den Zug des gemeinsamen Grabes: auch der Dichter aus Certaldo vereinigt Ghismonda und Guiscardo noch im Tode (Dek. IV, 1).

Nov. 10. *Bonifacio di Hieremei, trovato ascoso da li fratelli de Imelda di Lambertaci in casa loro, è ucciso, et lei per doglia trovandolo sepulto et suzzandoli la piagha del core finisce la sua vita, donde ne succedeno sanguinolente battaglie (c. 21r—22v).*

Den jungen Bonifazio Geremei führt seine Liebe zur Tochter des Rodaldo Lambertazzi, Imelda, eines Abends in ihr Haus, wo er sich verbirgt, um auf sie zu warten. Ihre Brüder haben aber sein Kommen bemerkt, ziehen ihn aus seinem Versteck hervor, und der jüngste von ihnen stösst ihm, erbitterter als die andern, seinen Dolch in die Brust. Sie beschliessen, die Sache geheimzuhalten, begraben Bonifazio in einem abgelegenen Winkel ihres Hauses und reiten für einige Tage fort. Imelda, die Schlimmes ahnt, sucht überall ihren Geliebten; eine Bluts spur führt sie schliesslich zu seinem Leichnam. Der Schmerz gebietet ihr, ihm zu folgen; sie schüttet ein Gift, das sie bei sich trägt, in die Wunde des Toten, verwünscht ihre Brüder und berührt darauf die Wunde mit ihren Lippen, bis auch sie zusammenbricht, nachdem sie das todbringende Blut eingesogen hat. — Rasch verbreitet sich das Gerücht von der Ermordung, und ein Bürgerkrieg bricht aus, der mit der Verbannung der Lambertazzi endet²⁾.

vogli“ eingeführt; würde es sich um historische Persönlichkeiten handeln, so hätte Sabadino nicht unterlassen, diesen Andreuzzo in seiner Genealogie der Bentivoglio, die er dem „Hymeneo“ vorausschiekt, zu erwähnen.

1) Sie wird von Beatrice Saliceto, der Gemahlin des Grafen Andrea, erzählt; Lucrezia Malavolti hat sie aufgefordert, die Unterhaltung weiterzuführen. („La invitata madonna Beatrice, consorte chara del nostro conte, donna de la nostra città liberalissima et de illustre venustà et de gratiosi costumi piena et, quanto altra ch'io cognosea, pietosa et casta et veramente degna del nome de cui è instituita, parendoli cosa indegna frustrare il gratioso invito de tal madonna, a cui de fede et dulcissimo amore è ligata e stretta, cum reverente mainera sotto honesto et legiadro velo de bianco dalmaschino vestita dixè: . . . a me piace recitarve uno amoroso caso, in cui cognoscer potriti, quanto Amore sia crudo, villano et ingrato, di che me rendo certa ch'i vostri cori a pietose lachryme provocati serano . . . (c. 17 v).) Arienti erwähnt sie auch am Ende der Gynecvera (ed. cit. p. 383) und später in der Biographie des Grafen Andrea als „figlia di Cantaglino Saliceto, richissimo et degno cittadino felsineo“ (ed. cit. p. 8).

2) Or come è costume de la fortuna subita reportatrice de' mali, questo

Diese Novelle ist in ihrem Schicksal eng mit der vorhergehenden verknüpft; viele Historiker, die nach der Zeit Sabadinos schrieben, haben die Liebesgeschichte wirklich als die Ursache der berühmten Kämpfe zwischen den Geremei und den Lambertazzi angesehen. C. Ricci hat gezeigt¹⁾, dass Sabadino der erste ist, der über diese unglückliche Liebe berichtet; kein einziger der vorhergehenden Chronisten erwähnt sie mit einem Wort, während die spätern Historiker nicht Anstand nehmen, sie in ihren Kompilationen wiederzugeben. Den Ausführungen Riccis lässt sich nichts Wesentliches beifügen, trotz den Worten seines Kritikers²⁾. In allen vor Anfang des Cinquecento verfassten Annalen und Chroniken finden wir wiederum keinen der Namen, die Sabadino aufzählt, und die genauen Ortsangaben helfen uns auch nicht viel; wir haben bereits gesehen, wie wenig Gewicht darauf zu legen ist: es ist ein Kunstgriff, um uns glauben zu machen, dass die Liebestragödie sich wirklich ereignet habe (in ähnlicher Weise wird in der zweiten Novelle ein traditionelles Motiv mit bolognesischen Lokalfarben ausgestattet). — Dass die Geschichte vor Sabadino bereits im Volksmund lebte, vermutet auch F. Pellegrini³⁾, und seine Ansicht liesse sich dadurch stützen, dass Friano Ubaldini⁴⁾ den Verlauf etwas anders schildert: die Brüder der Imelda töten nicht nur den Liebhaber, sondern zugleich sie selbst. Bei Alberti (den Ricci gar nicht beachtet hat) entflieht Bonifazio, und nur Imelda wird ermordet⁵⁾. Ghirardacci⁶⁾ lässt Bonifazio mit einer vergifteten Waffe töten, und Imelda, die das Blut aufsaugt, um die Wunde zu trocknen, gibt sich so unwissentlich den Tod⁷⁾. — Sabadino selbst scheint anzudeuten, dass er eine Sage, die sich das Volk erzählte,

grave et inaudito accidente fu persentito, dove se existima ne causasseno le seditione civile, et forse più facilmente per essere cum adherentia de tutta la cità queste due famiglie, l'una ghelfa et l'altra ghibelina, per le quale seditioni tutte le bolognese strate de civil sangue se bagnarono et la parte de' Lambertazzi fu superata cum vintemilia et XII. cittadini posta in eterno exilio, come appare ne l'archivo della illustre cità nostra (c. 22 v).

1) C. Ricci, Imelda Lambertazzi, in I primordi dello Studio di Bologna, Bologna 1888, p. 249 ff.

2) „Sabadino non inventò sienramente quella novella, in cui cita con tanta precisione uomini, cose; egli la raccolse probabilmente dal popolo, e chi voglia sfuggire alla taccia di leggerezza, deve indagarne la genesi“ (Giorn. stor. lett. ital. 11, 450).

3) F. Pellegrini, Il Serventese dei Lambertazzi e dei Geremei, in: Atti e Memorie della R. Dep. stor. patr. per la Romagna, Ser. III, vol. IX, 1891, p. 183 ff.

4) Op. cit. c. 189 r.

5) Op. cit. I, c. 29 r.

6) Op. cit. I, 224 (a. 1273).

7) Ghiselli folgt später dieser letzten Version; op. cit. I, 528 ff. (a. 1274).

wiedergibt, wenn er schreibt: *Questo grave et inaudito accidente fu persentito, dove se existima ne causasseno le seditione civile...*; er hat aber in diesem Falle einigen zerstreuten Zügen, die er gefunden haben mochte, zuerst festen Zusammenhang gegeben, und das absolute Schweigen der früheren Chronisten lässt uns annehmen, dass eine vielleicht vorhandene Tradition erst durch unsern Novellisten Ansehen gewonnen hat; er hat die spätern Historiker, wenn nicht direkt beeinflusst, so doch ermutigt, der Sage ihre Annalen zu öffnen. Er selbst wollte hier nicht ernste Geschichte schreiben; er verlegt die Handlung in die Zeit des Kaisers Theodosius (!), und die Erzählerin¹⁾ will ihre Novelle von ihrem Grossvater Ludovico Bentivoglio gehört haben. — In der Ausschmückung mit Details drängen sich uns wiederum boceaceske Züge auf; dass sich Imelda durch das vergiftete Blut ihres Geliebten tötet, dürfte eine weitere Erinnerung an Ghismonda in der ersten Novelle des vierten Tages des Dekameron sein.

Nov. 11. *Rosello, homo de arme, rubba a dui peregrini una figluola vestita da huomo per raghazo; poi, cognoscendola, la piglia per moglie, et venendo cum lei da Roma, la lassa per morta, et lui prendendo un'altra moglie, retorna la prima, et lassa la secunda, et lui morendo e'psa se fa monacha de Sancta Clara (c. 23r—27r).*

Rosello, ein Kriegsknecht des Herrn von Imola, raubt die als Jüngling verkleidete Tochter eines flandrischen Ehepaars, das sich auf der Pilgerfahrt nach Rom befindet. Er nimmt sie als Pagen in seinen Dienst; später, als er von einem Genossen auf die Verkleidung aufmerksam gemacht worden, heiratet er sie und zieht mit ihr nach Bologna. — Um ihr Gelübde zu erfüllen, will Maria die unterbrochene Wallfahrt gemeinsam mit ihrem Manne wieder aufnehmen; doch unterwegs wird sie krank, und da keine Hoffnung auf Genesung vorhanden ist, kehrt Rosello zurück, nachdem er zum voraus für ihr Begräbnis Sorge getragen hat. Er verheiratet sich von neuem; am Hochzeitstage erscheint die Totgeglaubte und gibt sich zu erkennen, worauf Rosellos zweite Vermählung natürlich unterbleibt. Als er stirbt, zieht sich Maria ins Kloster zurück.

1) Es ist die Tochter des Grafen Andrea, deren Sabadino auch am Ende der Gynevera gedenkt, wo er ihr Erzählungstalent rühmt: *... „quanto vale in sermone iocundo et grato a eli P'ascolta“ (ed. cit. p. 391).* In den Porrettane führt er sie ein als *„Madonna Magdalena, figluola cara del conte et consorte del generoso Guidantonio Lamberthino, giovane de virtù et laudevoli costumi quanto altra de' suoi anni de la nostra città decorata, dimostrandose, come è sua natura, de dolce aspetto sotto ventilaute velo sopra belli capelli cum maestrevole mano aconcio“ (c. 21 r).* Sie beginnt ihre Geschichte: *Sapere dovete . . . che essendo io fanciulla auditte dire a la commendabile memoria del mio avo paterno che essendo lui in exilio a Firenci . . . col prestantissimo meser Antonio Galeaz di Bentivogli . . . li narrò che regnante Theodoxio imperatore secundo forno in la nostra città due potente et excelse famiglie, cioè Lambertacci et Hieremei gubernatrice la nostra inclyta patria . . . (c. 21 r).*

Gegen das Ende der Novelle können wir einen traditionellen Zug entdecken, der von Arienti freilich so entstellt ist, dass er sich von keiner der bekannten Versionen direkt ableiten lässt: es ist das Motiv vom Ehemann, der am Tage der Wiedervermählung seiner Frau zurückkehrt¹⁾. In den Porrettane werden die Rollen vertauscht, und von den vielen Variationen, unter denen die Erkennung anderswo stattfindet, hat Sabadino keine herübergenommen.

Der Arzt Pier Andrea²⁾ möchte die Gesellschaft nach den vorhergehenden traurigen Novellen etwas erheitern; mit seiner langweiligen, monotonen Erzählung, die er aus Imola bringt, wird es ihm kaum gelingen sein, sich Beifall zu erwerben.

Nov. 12. *Certi giovani da Arezio menano uno suo compagno in habito femminile a Monte San Savino a danzare et il priore de' frati de Sancto Augustino se inamora, dove remane vituperato (c. 27 v—31 r).*

Einige fröhliche Gesellen aus Arezzo wandern Mitte August zusammen nach Montesansavino, wo zur Feier des Marienfestes der Palio gelaufen und nachmittags auf dem Hauptplatz vor dem Kastell getanzt wird. Sie führen einen jungen Kleriker mit sich, den sie seines hübschen Gesichtes halber in weibliche Kleider gesteckt haben; seine Schönheit erregt solches Aufsehen, dass er unter den Frauen den Ehrenplatz einnehmen darf, und sein anmutiges Tanzen wird von allen bewundert. Der Prior des Augustinerklosters sieht sich das Fest an und verliebt sich sogleich in die vermeintliche Florentinerin; er zieht einen der Gesellen ins Vertrauen und gibt ihm einen Liebesbrief mit. Der Spassvogel sorgt für die Antwort und will ein Stelldichein vermitteln. Am folgenden Tage sehen sie sich alle die Kirche an und treten in die Kammer des Priors, der sie zum Essen eingeladen hat; nachher lassen sie den verkleideten Kleriker zurück, der sich, nachdem er die Anträge des Priors etwas angehört hat, ihn zu erkennen gibt. Als aber der Frate seine unsaubern Gelüste dennoch befriedigen will, bekommt es ihm schlimm; die Aretiner eilen herbei, und er steht beschämt da. Da sie die Sache nicht geheim halten, wird er gleich aus dem Kloster gejagt.

Der Erzähler, ein Aretiner³⁾, will sich auch unter der mutwilligen Bande befunden haben; trotzdem könnte es sich um ein traditionelles Motiv handeln, das Fortini später, unabhängig von Arienti, wieder behandelt hat⁴⁾.

1) Z. B. bei Boccaccio, Dek. X, 9; über die Quellen cf. *P. Rajna*, *La novella boccaccese del Saladino e di Messer Torello*, in *Romania*, VI, 1877, p. 359 ff.

2) *Lo egregio physico del conte, maestro Pietro Andrea Morsiano* [da Bagnara de Imola], *huomo per la sua etate disciplinato assai et de la physicale virtù quanto altro pieno d'anni docto et erudito . . . (c. 23 r)*; er erscheint von 1471—1501 als Lektor im Studium von Bologna (cf. *Dallari*, *Rotuli cit.*).

3) . . . *uno probatissimo et piacevole huomo aretino, il cui nome fu maestro Christophoro di Franchuzzi, de le arte liberale doctore egregio, degno de commendatione assai et piacevole molto . . . (c. 27 r).*

4) Die 19. und besonders die 35. Novelle der „Tage“ Fortinis behandeln

Nov. 13. *Bazzo de Piero Anselmuzo, essendo grande tempo non s'è confessato, se confessa, et per essere caduto nel vitio contra natura il confessore nol vuole absolvere, et lui il minacia; poi per paura d'essere batuto diventa piacevole et humano (c. 31v—33r).*

Giacomo Saliceto hat einen alten Matrosen, von Geburt Florentiner, in sein Haus genommen; in der Fastenzeit ermahnt er ihn, einmal zur Beichte zu gehen, und führt ihn selbst in ein Franziskanerkloster. Baccio lässt sich schliesslich herbei, einem Mönche seine Sünden zu bekennen, und er gesteht, dass er widernatürlichen Lastern gefrönt habe, um ein florentinisches Sprichwort zu befolgen¹⁾. Der Beichtvater heisst ihn am folgenden Tage wiederkommen, da er zuerst eine Vollmacht zur Absolution holen müsse; doch dies dauert Baccio zu lange, und er droht ihm mit einem Messer, falls er nicht sofort freigesprochen werde. Zwei handfeste Fratres mit Knütteln bringen den ungefügen Gesellen bloss durch ihr Erscheinen zur Vernunft, und er muss sie demütig bitten, ihn gehen zu lassen.

Die Anekdote, die Giacomo Saliceto²⁾ selbst erzählt, musste in Bologna jedermann bekannt sein, da sie, wie Sabadino am Schluss beifügt, von Frate Roberto in S. Petronio in einer Predigt unter grossem Gelächter des Publikums vorgetragen wurde³⁾.

ähnliche Streiche; in beiden täuscht ein junger Mann in seiner Verkleidung einen Priester, der für den Spott nicht zu sorgen braucht. Unserer Erzählung nähert sich am meisten die 35. Novelle des Sienesen, obgleich noch genug Verschiedenheiten bleiben, soweit sich aus dem Inhalt, den Ulrich kurz angibt, entnehmen lässt. (cf. *Jacob Ulrich*, Pietro Fortini, ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Novelle, in der Festschrift zur Begrüssung der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Zürich 1887, p. 75).

1) . . . non tanto peccato ho io per piacere, quanto per sequire il nostro motto fiorentino che al mio tempo se dicea: Quando voi prendere trastullo, Usa spesso col fanciullo (c. 32 r).

2) Der Schwager des Grafen, der uns nicht weiter aus der Geschichte Bolognas bekannt ist (uno nostro gentilhomino nominato Jacobo da Saliceto, d'antiqua natione et per eccellente virtù nobilissima, huomo de fiero ingegno, libero et piacevole più che altro et sororio del nostro conte; c. 31 r und v); verwandt schaftliche Beziehungen verknüpften ihn auch mit dem berühmten Galeazzo Marescotti, dessen Tochter er geheiratet hatte (cf. *L. Frati*, Galeazzo Marescotti de' Calvi nella vita pubblica e privata, in: *Atti e Mem. Dep. stor. patria per la Romagna*, Ser. III, vol. XXI, 1903, p. 148).

3) . . . Andatose adunque via el Bazzo, il confessore . . . se ne rise assai . . . de l'insolente caso occorso, quale da poi frate Roberto, de' predicatori glorioso principe, essendo in pulpito nel magnificentissimo delubro de Sam Petronio nostro, dove havea mirabile audentia, predicando della confessione ad certo proposito recordò, dove li auditori a grandissime rise provocati furono (c. 33 r). — Der berühmte Prediger Fra Roberto Caracciolo, den Sabadino hier erwähnt, mag auf seinen Wanderungen nach Bologna gekommen sein und seine Zuhörer mit dieser Schnurre ergötzt haben; er liebte es, seine Predigten durch solche Scherze zu beleben (cf. *F. Torraca*, Fra Roberto da Lecce, in *Studi di storia letteraria napoletana*; Livorno, 1884, p. 165 ff.).

Die in der Porretta anwesenden Florentiner, besonders Pietro Vespucci, entrüsteten sich über das Motto, das sie in schlimmem Lichte erscheinen lässt; doch sie müssen es sich als Antwort auf eine mali-ziöse Anspielung ihres Boccaccio gefallen lassen¹⁾.

Nov. 14. *Feliciano antiquaro, volendose far radere, li sopravviene uno fanciullo cum uno tagliero de tele aragne; lui dimanda: che cosa è? il fanciullo risponde: sono da pore sopra l'intacature. Feliciano teme, et sotto specie de volere orinare fugie via et guadagna una coperta da bove (c. 33v—34v).*

Feliciano streift, stets der Alchimie ergeben, in den Bergen von Modena umher, um den wunderbaren Stein Antimonia zu finden. Da ihm auf seinen Wanderungen der Bart verwildert, will er sich bei einem Bauern rasieren lassen. Er erhält statt des Tuches eine Decke umgebunden; als er schon tüchtig eingeseift ist, sieht er, wie ein Knabe auf einem Brett Spinnweben herbeiträgt, die für seine Wunden bestimmt sind. Ihm wird bange, und auch das alte Messer, das der Bauer auf einer Sohle schleift, beunruhigt ihn; unter einem Vorwand verlässt er das Haus und rennt, eingeseift wie er ist, durch das ganze Dorf. Die Leute halten ihn für verrückt und hetzen ihm die Hunde nach. Feliciano kehrt nach Bologna zurück und ist trotz des Schreckens, den er ausstehen hatte, zufrieden, da er die Decke gewonnen hat.

Dieser zweite Streich des Antiquars wird von einem Freund Sabadinos, dem Kaufmann Filippo Vitale²⁾, vorgebracht, der Feliciano selbst gekannt haben will³⁾.

1) I piacevoli casi de la confessione di Bazzo et la proveduta penitentia de li frati, dignissimo mio signore, detteno materia de ridere molto a la brigata, quantuncha d'alchuni gentili fiorentini et specialmente dal cavaliere Vespuccio, splendore de la fiorentina patria, eum piacevole riso fosse increpato il Saliceto per la sua narrata novella, dicendoli: Gentilhomio, vui haveti indiscretamente morduta la nostra natione, facendola vagha del turpissimo effecto per el falso motto in la vostra novella narrato, trovandose hoggimai per tutto fiorentini. — Indi li fu risposto: Gentile cavaliere, vogliati che questa novella vada per quella del Bocacio da Certaldo, vostro poeta illustre, quando nel suo Decameron eum dolce et singular facundia inquinò l'honesta fama del nostro muliebre honore, dicendo che la dolcezza del bolognese sangue non fu mai de pianti ne de sospiri vagha (c. 33^r). — Die Stelle findet sich im Dekameron VII, 7: O singular dolcezza del sangue bolognese! quanto se' tu sempre stata da commendare in così fatti casi! mai di lagrime nè di sospir fosti vaga e continuamente a' prieghi pieghevole et agli amorosi disideri arrendevol fosti . . .

2) Philippo de Vitale, mio caro compatre, nobile et richissimo mercatante, huomo tanto splendido, liberale et gratioso, quanto forsi uno altro ne la nostra citade se trova (c. 33r.). — Weiter ist er uns nicht bekannt.

3) Er beginnt seine Anekdoten: Feliciano Antiquaro da Verona, del quale credo più faceto huomo trovasse ne manegiasse mai, et pur secundo la mia etate ho cercato multi paesi, com'è costume de casa nostra . . . (c. 33v).

Nov. 15. *Uno gentilhomo bolognese se fa radere a Norsa; il barbiere el fa parere leopardo et poi dimanda l'amicicia sua (c. 34v—35v).*

Eine ganz unbedeutende Anekdote aus der Barbierstube (ein Barbier, der einen Edelmann schlecht rasiert hat, bittet ihn nachher um seine Freundschaft), von Alamanno Bianchetti berichtet¹⁾.

Nov. 16. *Maestro Zohanne Meldina orina, facendose radere, ne le scarpe al barbiere, il quale cum gran piacere de li astanti remase vergognato (c. 36r u. v).*

Vincenzo Calcina²⁾ erzählt diesen wenig saubern Scherz, der durch seinen Titel genügend erläutert wird; der Pelzhändler Meldina will sich über einen Dorfbarbier in Minerbio lustig machen, indem er vorgibt, sein schlechtes Rasieren habe ihn dazu geführt, ihm diesen Streich zu spielen.

Nov. 17. *Gimignano da Modena, famiglio di Bentivogli, se fa converso de Sancto Salvatore et per non venire a noaglia a dio se parte cruciato de la religione (c. 37r—38r).*

Nov. 18. *Guglielmone da Parma se fa frate de San Bazilio et per non havere patientia de mangiare cum le ghatte esce furiosamente de la religione (c. 38r—39v).*

Es sind zwei Anekdoten über Einfaltspinsel, die voreilig ins Kloster treten und es eben so schnell wieder verlassen. Den einen, Gimignano aus Modena, hat eine Fastenpredigt so ergriffen, dass er in den Augustinerorden treten will. Er wird als Laienbruder aufgenommen, und der Prior ermahnt ihn, täglich hundert Paternoster und Ave Maria zu beten; durch vieles Beten werde er die Gnade Gottes erlangen, denn schon die Menschen stimme man sich durch einen Gruss wohlwollend. — Einmal, als Gimignano den Pförtnerdienst versieht, grüsst er den Prior und einen andern Mönch, die im Kreuzgang herumgehen, so oft er ihnen begegnet. Als ihm der Prior endlich befiehlt, aufzuhören, da er ihn langweile, zieht der Neuling sogleich die Kutte aus und verlässt das Kloster, um Gott durch sein Beten nicht zu langweilen.

Die 18. Novelle handelt von einem Guglielmone, der beim Essen unwirsch eine Katze fortjagt, die ihn belästigt, und zur Strafe für sein barsches Wesen mit ihr in der Mitte des Refektoriums aus einer Schüssel essen sollte; ergrimmt verlässt er das Kloster, in das er vor kurzem eingetreten ist.

1) . . . uno giovane de' Bianchetti, famiglia . . . nobile et antiqua . . . nominato Alamanno, gentile, prudente, costumato et degli studii de le lettere ardentissimo et al conte carissimo attinente (c. 34v). — Vielleicht ist er identisch mit dem Al. Bianchetti, der von *Dolfi*, op. cit., p. 144, als Anzian erwähnt wird; das Jahr (1466) würde aber kaum stimmen, da Sabadinos Erzähler noch sehr jung sein muss.

2) Er wird mit kurzen Worten erwähnt als „Vicentio Calcina nostro cittadino discreto et gentile assai et al conte di fede et amore coniuucto (c. 35v).

Die erste Anekdote legt Sabadino der Diana Saliceto in den Mund, der Gemahlin des Grafen Giacomo Bentivoglio¹⁾, die er später in einer interessanten Biographie seiner „Gynevera“ rühmt²⁾, wobei er ausser ihrer Leidenschaft für die Jagd auch ihre Vorliebe für witzige Gespräche hervorhebt³⁾; sie soll den verschrobenen Gimignano als Diener in ihrem Haus gekannt haben. Ebenso erzählt Alessio Orsi in seiner Novelle von einem Burschen seines Gesindes⁴⁾, und wir dürfen vermuten, dass unsere Geschichten sich ereignet haben; wenigstens stehen sie jeder Tradition fern⁵⁾.

Nov. 19. *Piron dal Farneto vende uno carro di legne, il quale, volendo i denari, è menato ad confessare et poi cavatoli sangue (c. 39v—42v).*

Der 18jährige Carletto wird von seiner Mutter auf den Markt geschickt, um einen Wagen Holz zu kaufen; unterwegs trifft er Kameraden an, die ihn verlocken, mit ihnen unter der Porta Ravegnana beim Turm Asinelli, auf dem öffentlichen Spielplatz, zu würfeln. Er verliert all sein Geld und ist in Verlegenheit, wie er sich sein Holz verschaffen soll; endlich geht er trotzdem auf den Markt und wird bald mit dem Bauern Pirone handelseinig. Nachdem das Holz vor seinem Hause abgeladen worden, geht Carletto mit seinem Gläubiger nach dem Kloster San Salvatore, wo er einen Bruder vor die Türe ruft und ihn leise bittet, die Beichte dieses Arbeiters zu hören, der seit vielen Jahren nicht mehr Busse getan habe. Pirone selbst spiegelt er vor, er werde hier bezahlt werden. — In der Zelle des Mönchs klärt sich der Betrug bald auf; statt seines Geldes erhält der Bauer den guten Rat, er solle seinen Schuldner in den Strassen der Stadt aufsuchen. Er trifft ihn wirklich zum zweiten Male; Carletto schimpft über den treulosen Mönch und führt den nichts Schlimmes ahnenden Pirone zu einem Chirurgen, der ihn sicher bezahlen werde, da er ihm Geld schulde. Dem

1) Una clarissima matrona, consorte del conte Jacomo Bentivoglio, fratello magior del magnifico conte, il cui nome è madonna Diana, donna de castissimo core et de spirito et d'animo prestante, cum cortesi effecti ridendo sotto un candido velo pendente sopra la vesta de colore violato dixit . . . (c. 36 v).

2) Ed. cit., pp. 327—336.

3) „Il suo piacere, presso il motevole parlare de honestà pieno, era la foresta . . .“ (p. 332 der Gynevera).

4) Alexio de li Ursi, nostro nobile et egregio cittadino, intimo cognato del conte (c. 38 r); er tritt in einem Streitfall mit der Kurie hervor, als er 1486 einige Geistliche wegen Diebstahls hängen liess und sich nur durch sein persönliches Erscheinen vor dem Papst von der Exkommunikation befreien konnte. Seit 1485 sass er im Senat; 1488 wurde er als Gesandter nach Florenz geschickt, um die Freilassung Giovanniis II. zu bewirken, der infolge des Aufruhrs in Faenza gefangen genommen worden. Cf. *Ghirardacci*, III, a. 1485, 86, 88. *Guidicini*, op. cit. I, 61, 104. *Dolfi*, op. cit. p. 562. *Dallari*, Carteggio cit. nr. 304.

5) G. Rua vermutet (in Novelle del „Mambriano“ del Cieco da Ferrara, Torino 1888, p. 103, n. 2), dass die 18. Novelle vielleicht dem Cieco von Ferrara ein Detail gegeben habe; vor Sabadino, wie auch bei spätern Novelisten, finden wir aber nichts Ähnliches.

Maestro Antonio aber flüstert der Schlaue zu, er bringe ihm einen Mann, der oft ungereimtes Zeug schwatze und besonders gewohnt sei, für eine Ladung Holz Geld zu verlangen; er möge ihm etwas Blut abzapfen und ihn so zur Vernunft bringen. — Pirone wehrt sich vergebens; all seine Ausreden bestärken den Arzt nur in seiner Meinung. Halbtot von dem gewaltigen Aderlass, dem er sich unterziehen muss, verwünscht er sein Missgeschick und ist froh, die Stadt verlassen zu können.

Die Helden dieser Tragikomödie sind uns nicht bekannt, und auch wenn Maestro Antonio¹⁾ in Bologna seine Kunst ausübt, hätten wir keinen Beweis für die Wahrheit dieses Schwanks, in dem Arienti ein sehr weit verbreitetes traditionelles Motiv nicht ungeschickt in bolognesische Verhältnisse hineinversetzt. Wir haben die Geschichte des Gläubigers vor uns, der für sein Geld an einen Dritten gewiesen wird und das Nachsehen hat. Unter den verschiedenen Betrügereien, die dabei angewendet werden²⁾, erscheint auch das Motiv der Beichte: wir finden es in den *Repues Franches*³⁾, woraus es in die *Farce des Nouveau Pathelin* übergegangen ist. In Italien fixiert Sabadino zuerst diesen speziellen Zug der mündlichen Tradition, die heute noch in Sizilien lebt⁴⁾; er weiss aber noch einen zweiten schlimmen Streich zu berichten, indem er seinen Pirone von der angeblichen Verrücktheit heilen lässt. Auch dies Motiv ist der Tradition nicht unbekannt. In dem *Fabliau der „Trois aveugles de Compiègne“*⁵⁾ will der Spassvogel, der den drei Blinden seinen bekannten Streich gespielt hat, den Wirt am Ende bezahlen; er führt ihn in die Kirche und bittet den Priester, ihm am Ende der Messe das Evangelium auf dem Rücken zu lesen, da er bisweilen etwas verrückt sei und immer behaupte, er müsse für eine Schuld bezahlt werden. Eine Spur dieser Erzählung des *Fabliaus* lässt sich auch in *Repues Franches* und *Pathelin* entdecken, indem auch dort der Gläubiger für verrückt gehalten wird; doch nur Sabadino entwickelt das Motiv vollständig und bringt die groteske

1) . . . maestro Antonio de Symo, de flobotomia optimo maestro (c. 41 r).

2) Cf. darüber *Dunlop-Liebrecht*, op. cit. p. 284. *G. Pitrè*, *Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani*, Palermo 1875, III, 155, und nach ihm *Letterio di Francia*, Franco Sacchetti novelliere, Pisa 1902, p. 169 (Di Francia bringt noch neu einen Vergleich aus Castigliones Cortegiano); dann *G. Rua*, in *Giorn. stor. lett. ital.* XVI, 278 f. und die dort zitierte Literatur; *Bédier*, op. cit. p. 404; *Toldo*, *Études sur le théâtre comique français du moyen âge*, in *Studi di filologia romanza*, IX, p. 198 f.

3) *Toldo*, l. cit.

4) *Pitrè*, l. cit.; unabhängig von Sabadino bringen die Beichte später Sozzini und Straparola wieder (letzterer hat sie aus Morlini entlehnt, cf. *Rua*, *Giorn. stor. lett. ital.*, l. cit.).

5) *Montaignon-Raynaud*, *Recueil général et complet des fabliaux des XIII^e et XIV^e siècles*, Paris 1872—1890, I, 70 ff.

Heilung wieder — er lässt sie in der Barbierstube vor sich gehen, die ihm durch das Gewerbe seines Vaters vertraut war.

Aus den Worten Toldos, der die Porrettane mit den Repues Franches und dem Nouveau Pathelin zusammengestellt hat, gewiint man ein falsches Bild über das Verhältnis der beiden Motive in Sabadinos Novelle¹⁾; unser Autor hat sie getrennt nacheinander behandelt, während in Repues Franches und Nouveau Pathelin höchstens eine Erinnerung an die Erzählung von der Heilung des Verrückten eingeflossen ist²⁾.

Die Taten des jungen Spitzbuben werden von Giulia Manzoli, der Gemahlin des Ercole Bentivoglio, erzählt³⁾; auch in der Gynevera feiert Arienti ihre Tugenden mit überschwänglichen Worten⁴⁾.

Nov. 20. *Miser Lorenzo, cavaliere araldo, se lassa convenire de nanti al pretore da uno notaro, al quale è dimostrato non essere in bono sentimento, et m. Lorenzo libero se parte lassando il notaro schernito et disperato (c. 42 v—46 r).*

Messer Lorenzo, Herold der Stadt Bologna, wird sehr oft von einem Notar besucht; um sich den ungebetenen Gast vom Halse zu halten, ersinnt er eine List. Einmal stellt er sich ganz traurig und gibt vor, er schwebe in Geldnöten, worauf ihm der Notar bereitwillig zehn Dukaten leiht. Später bleiben jedoch alle Mahnungen, die Schuld zu begleichen, vergeblich; vergeblich wird auch Lorenzo vor den Podestà zitiert, da er sich entschuldigt, er habe alle seine Kleider versetzt und sei deshalb ans Haus gefesselt. Schliesslich leiht ihm der

1) Toldo muss die Porrettane nicht sehr aufmerksam gelesen haben, wenn er schreiben kann: Ce récit était toutefois bien connu en Italie et en France avant l'œuvre de Villou. Sabadino degli Arienti dans ses Porrettane (nouv. XIX) nous conte l'histoire d'un certain Pirone qui a la mauvaise inspiration de vendre du bois à un intrigant. Ce filon feint vouloir le payer sur l'instant et le mène chez un prêtre, auquel il conte cette histoire de la confession et de la folie (sic!) que nous venons d'entendre. Pirone cru endiablé (!) a beau demander son argent; on le traite de fou, on le garrotte, on lui tire même du sang.

2) Die Frage, ob die Repues Franches oder die Porrettane früher geschrieben worden, kann uns wenig interessieren; beide Autoren schöpften sicher aus der mündlichen Tradition. (Dass die Repues Franches sich in ihrer Version auf einen wahren Vorfall stützen, wie in Giorn. stor. lett. ital. 42, 236 angenommen wird, scheint mir unwahrscheinlich.)

3) . . . una formosa et vaga donna, de virtù et honestate regina, nominata Julia, nata del claro sangue di Mazoli et dilectissima moglie del conte Hercules Bentivoglio, fratello del nostro conte Andrea, essendo di colore purpureo vestita et sedendo presso madonna Diana, sua cognata, cum benigno aspecto, alciando gli occhii de vennustà pieni verso la brigata, dixè . . . (c. 39 v).

4) Haverei saputo ricordare le belleze, virtute et honestate et savio intellecto de Julia, consorte del conte Hercule Bentivoglio, che fin nel suo pudico ventre le figluole sono in matrimonio desiderate (ed. cit. p. 383).

Notar sogar einen Mantel, damit er mit Anstand vor Gericht auftreten könne. Der püffige Herold beschwätzt sogleich den Podestà und setzt sich bei ihm in Gunst, indem er erzählt, er habe seinen verstorbenen Bruder gekannt. Den Notar erklärt er für verrückt; um sich davon zu überzeugen, möge der Richter nur sehen, ob er nicht gleich sagen werde, der Mantel, den er selbst trage, gehöre ihm an. Wirklich behauptet dies der Notar; darauf gehen alle fort und lassen ihn mitleidig stehen. — Lorenzo gibt ihm schliesslich Mantel und Geld zurück und ermahnt ihn, in Zukunft weniger zudringlich zu sein.

Die Erzählung vom geliehenen Mantel gehört, wie Toldo anlässlich der altfranzösischen Farce „Le savetier“ bemerkt¹⁾, der Tradition an; auch dort borgt ein Schuhflicker einen Mantel, um vor dem Richter erscheinen zu können, und das Urteil spricht ihm sein Geld zu, das er allerdings nicht geborgt, vielmehr vom Reichen geschenkt erhalten hat. Auch die Vorgeschichte ist in der Farce verschieden, und bei Sabadino soll die ganze Komödie vor dem Podestà einem moralischen Zwecke dienen, der Besserung des Notars von seiner schlechten Gewohnheit.

Violante Lambertini erinnert sich nach der Erzählung von Pirone, der für verrückt gehalten wird, an die Anekdote des Herolds Lorenzo²⁾; ob er eine historische Persönlichkeit gewesen, die, wie Sabadino wissen will, zur Zeit des Bernabò Visconti lebte, lässt sich kaum ermitteln.

Nov. 21. *Pyrreo, figliuolo de Azzo terzo da Este illustrissimo marchese, dimorando a Bologna nel studio pudicamente se inamora de Pamphylia, la quale a morte se inferma et prima che mora vole epso vedere, et ambedui ne la visitatione morono (c. 46r—50v).*

Der Marchese von Ferrara, Azzo VIII.³⁾, hat sich nach vielen Kämpfen mit Bologna versöhnt und schickt zur Befestigung des Friedens seinen Sohn Pyrreo ins Studium der Stadt. Der Jüngling wird glänzend empfangen und bleibt mehrere Jahre in Bologna. Bei einem Maifest erblickt er die Tochter des Grafen von Loyano und verliebt sich in sie; lange Zeit bewahren sie einander heimlich

1) Toldo, op. cit. in Studi di filol. romanza IX, 193. Liebrecht, op. cit. p. 271, gibt noch eine Version dieses Themas in Timoneda, Patrañas nr. 18 an, die ich nicht habe vergleichen können.

2) Una gratiosa et splendida donna di Lamberthini, moglie de uno nostro prestante et ornatissimo gentillomo, Philippo Mazolo, nominata madonna Violante, donna veramente leggiadra, venusta, de parole et in effecti non poco magnifica et benigna, in habito de capo et de vesta di seta verde fulcita de richi frexi d'oro leggiadramente ornata . . . , dixè: . . . in una parte della narrata novella de questa mia honorata attinente me ricorda havere inteso uno piacevole caso de uno nostro cittadino . . . (c. 42v). Violante ist eine Schwester des schon erwähnten Guidantonio Lambertini; ihr Gemahl, Filippo Manzoli, tritt unter der kurzen Regierung Annibales II. in den Senat und wird von Leo X. wieder ausgeschlossen; cf. Guidicini, op. cit. I, 117.

3) Sabadino nennt ihn „Azzo terzo“.

die Treue, bis sich Pamphylia nach dem Willen ihres Vaters mit einem vornehmen Bolognesen vermählen soll. Aus Gram darüber wird sie krank und gesteht endlich ihren Verwandten ihre Liebe zu Pyrreo. Der Ritter wird herbeigeholt, und nach einer langen gegenseitigen Erklärung ihrer Gefühle stirbt Pamphylia; der Schmerz tötet auch ihren Geliebten, und beide werden gemeinsam ins Grab gesenkt.

Diese romantische Liebesgeschichte hat Sabadino wohl völlig erfunden und zu ihrem Helden den historischen Pietro Abate, den natürlichen Sohn Azzos, gemacht¹⁾. Die Einleitung ist ganz geschichtlich; Azzo VIII. versöhnt sich wirklich kurz vor seinem Tode mit Bologna und bestimmt in seinem Testament Folco, den Sohn seines Bastards Fresco, als Nachfolger; mit Hilfe der Bolognesen übernimmt Fresco die Regierung²⁾. Nach den Berichten der Bologneser Historiker wird ferner um Weihnachten 1307 Pietro Abate vom Podestà Bolognas zum Ritter geschlagen, kehrt aber gleich darauf nach Ferrara zurück; dabei beschreiben sie ausführlich den glänzenden Empfang des jungen Fürstensohnes und die Geschenke, die er von ihrer Stadt erhält³⁾. — Sabadino hat vielleicht das Liber Reformationum durchblättert und die Worte „ad parentelam faciendam“ zum Ausgang seiner Novelle gemacht, die so geschichtlich ist wie das Grab und die schönen Verse, die er dazu erfunden hat.

Als Erzählerin tritt die jüngere Tochter des Grafen in den Kreis⁴⁾.

1) Unser Autor lässt ihn aus Griechenland stammen und nennt ihn deshalb Pyrreo.

2) Cf. *Muratori, Antichità Estensi*, II, 68. Sabadino erwähnt Fresco nur kurz als ältern Sohn Azzos.

3) Cf. *Chronik des Fileno della Tuà*, ms. 1438, Bibl. Univ. Bologna, c. 29 r, und besonders *Ghirardacci*, I, 508f., a. 1307; er zählt die Geschenke auf, wie sie in den Riformagioni der Stadt erwähnt werden (die Ratsbeschlüsse, die nicht ohne kulturhistorisches Interesse sind, siehe im Anhang III). — Sabadino hat einige Angaben, auf die er bei seinen Geschichtsstudien gestossen, verwertet; er weiss z. B. anzugeben: l' excelsa nostra communitate . . . ordinò, secundo che cantano li nostri annali ne l' archivio publico reposti, per receivee quilli honorificentissime mente spendere quatro milia libre de bolognini. — Cf. damit *Ghirardacci*, I. cit.: Trovo nella Camera degl' Atti al libro dell' havere del Commune et popolo di Bologna che per mano di Francesco dal Gatto et di Bornino di Bianco Cosa, generali depositari, si spenderono in questo fatto lire quattro mila di bolognini.

In seiner Novelle lässt Arienti beide Söhne, Fresco und Pyrreo, in den Ritterstand erheben und Fresco gleich darauf nach Ferrara zurückkehren; die Riformagioni und die Chronisten erwähnen nur Pietro Abate, und er selbst kehrt nach ihrer Version nach den Festlichkeiten heim, während er in der Novelle im Studium in Bologna bleibt — ein neuer Beweis, wie frei unser Novellist seine Erfindung walten lässt; die historischen Angaben sind ihm nur äussere Dekoration.

4) „Una bella, savia et facunda giovone . . . de ingegno perspicace, nominata Penelope, secunda nata del conte, sposa de uno giovone prestantissimo, il

Nov. 22. *El figliuolo del re di Portogallo, fingendo andare per voto in Iherosolima, ne va in Inghilterra et mena via la figliuola del re, sua amante, et ambedui, in diversi luochi rapiti, sono in servitute posti, in la quale dimorati un tempo in Portogallo inopinatamente se trovano, dove cum grande festa et letitia se maritano (c. 51r—59r).*

Es ist die Erzählung von Filoconio, dem Sohn des Königs von Portugal, der auf den Ruf ihrer Schönheit hin Eugenia in England aufsucht, sie entführt, von ihr getrennt wird und sie nach vielen Jahren bei seiner Mutter wieder findet; sie bildet ein Glied in der weitverbreiteten Geschichte von der schönen Magelone, und Sabadinos Version lässt vermuten, dass dieser Roman in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Norditalien bekannt war¹⁾. Die Novelle ist, wenn nicht die einzige, wie Rossi²⁾ sagt, doch eine der wenigen der Porrettane, denen eine weitverzweigte Tradition zugrunde liegt, die auch in Einzelheiten sich bei Sabadino noch erkennen lässt. Sie hat daher auch schon früh die Aufmerksamkeit der vergleichenden Novellenforschung erregt; für sie kann ich nur auf die ausführliche und erschöpfende Behandlung hinweisen, die sie bei G. Rua gefunden hat³⁾.

Nicolosa Sanuti, die Gräfin der Porretta, will nach der vorhergehenden Trauermäre von einer Liebe erzählen, die ein glückliches Ende genommen⁴⁾. In ihr führt uns Arienti eine bekannte Patrizierin

nome del quale è Melchione di Mazoli . . ." (c. 46 r); mit ihrem Gemahl war Sabadino wohlbekannt; wir sehen, dass er ihm auch gelegentlich als Schreiber diente (ein Brief des Manzoli an den Marchese Francesco Gonzaga vom 1. Juni 1486 ist von Arienti Hand abgefasst. Archivio Gonzaga, Mantua. E. XXX).

Die Novelle erscheint in allen Drucken, wenigstens schon seit der (wahrscheinlich) zweiten Ausgabe von Venedig, 1504, um mehr als die Hälfte verstümmelt, so dass sie völlig unverständlich bleibt; sie folgt im Anhang III nach dem Autograph der Palatina abgedruckt.

1) Cf. G. Rua, *Novelle del Mambriano* cit., p. 136 f.

2) *Il Quattrocento*, p. 136.

3) L. cit. — Die Novelle ist abgedruckt bei A. D'Ancona, *Poemetti popolari italiani*, Bologna 1889, p. 455 ff.; der Verfasser behandelt unsere Erzählung ebenfalls bei Gelegenheit der „*Storia di Otinello e Giulia*“.

4) *Madonna Nicolosa Sanuta, del bagno Porretano magnifica contessa, donna bellissima, morale, gratiosa et venusta quanto altra bolognese donna a questi tempi se trovi, come quella, da la quale sempre de magnifice fogio, d'ornamenti generosi et d'effecti pii et liberali la nostra città non poco è stata illustrata, come ancora ad eterna sua laude et gloria se vede per le continue magnificentie, humanità, cortesie et per li hedificii sublimi et excelsi che da lei sono emanati et tuttavia ad ornamento de la città nostra procedeno, havendo de sopra una camura di purpurea seta una turca roxiata foderata de bellissimi ermellini, prendendo cum ambedue le mane et cum dulcissima gratia de parole et de maniere Penelope figliuola del conte et dandoli per dolceza uno benigno bacio nella fronte*

aus Bologna vor, und nicht umsonst spricht er von ihren reichen Toiletten; soll sie doch eine Rede gegen das Edikt über den Kleiderluxus, das der Kardinal Bessarion erlassen, gehalten haben¹⁾. In der Literatur Bolognas ist sie auch durch ihre Briefe an Sante Bentivoglio bekannt²⁾, und von ihrer Prunkliebe legt heute noch der schönste Privatbau des Quattrocento in Bologna, der Palazzo Bevilacqua, Zeugnis ab, den ihr Gemahl, Niccolò Sanuti, begonnen hatte, und den sie bis zu ihrem Tode (1505) fortführte³⁾.

Nov. 23. *Miser Astore, signor de Faenza, dona uno merlo a m. Salvatore da la Lama; poi cum gran piacere nel mezo la piazza a le meretrice glielo fa rubare et di poi li dona uno bello cavallo (c. 59v—61r).*

Astorre Manfredi, Herr von Faenza, ergötzt sich oft an den Spässen, die der Kanonikus Salvatore dalla Lama ihm erzählt oder ins Werk setzt; einmal will er ihn selbst dafür zur Zielscheibe seines Spottes machen. Er lässt aus dem „luoco publico“ eine Amsel holen und schenkt sie Salvatore, als dieser sie eines Tages bewundert. Auf dem Heimweg wird der Kanonikus von einer Schar Dirnen überfallen, und nach erbittertem Kampfe entreissen sie ihm den Käfig unter dem Zulauf von ganz Faenza. Erzürnt über diesen Schimpf, klagt er bei Astorre; der Signore stirbt fast vor Lachen und besänftigt sein Faktotum durch eine Einladung zum Essen und ein Geschenk.

Der Possen, den der Herr von Faenza dem uns schon bekannten Salvatore spielt, ist dem Leben der damaligen kleinen Höfe entnommen; die Novellisten berichten uns viele solcher Scherze, die sich die grossen und kleinen Tyrannen ihren Dienern gegenüber erlaubten; besonders reich ist Sacchetti an solchen „burle“⁴⁾.

dixe: Bellissima figtuola, molto degnamente hai gli amori de li defonti amanti narrato, el cui fine essendo stato amaro et flebile, me invita senza più stare narrare l'amore de dui regali amanti che hebbeno assai migliore fine che loro ... (c. 49v—50r).

1) Oratio habita per dominam Nicolosiam de Sanutis Bononiensem pro ornamentis restituendis coram Reverendissimo in Christo Patri Domino Legato Graeco Bononiae Gubernatore (erwähnt von *Fantuzzi, Scrittori bolognesi*, VII, 314); über die interessante Polemik, die sich daran anschloss und bei der der berühmte Guarino aus Verona für Nicolosa Partei ergriff, cf. *Comelli*, op. cit., in *Atti e Memorie . . . Romagna*, 1899, p. 120 ff.

2) *L. Frati*, *Lettere amoroze di Galeazzo Marescotti e di Sante Bentivoglio*, in *Giorn. stor. lett. ital.* XXVI, 305 ff. Cf. auch *Comelli*, op. cit., passim.

3) Über eine Villa bei Sasso, die der Graf erbauen liess, und über seine Restaurationen alter Kapellen cf. *Comelli*, p. 137 ff.; auf einem gemalten Fries der Villa will C. das Porträt der Nicolosa erkennen (reproduziert eingangs seines Artikels). — Das Inventar der Sanuti, sehr interessant, um die Ausstattung eines vornehmen Hauses am Ende des Quattrocento kennen zu lernen, s. bei *Comelli*, p. 152 ff.

4) Dass sie durchaus der Wirklichkeit entsprechen, zeigt uns z. B. ein Brief des Ludovico Moro an Isabella d'Este, worin dieser sich eines Streiches rühmt,

Ein Protegierter der Bentivoglio, Matteo aus Faenza, berichtet das Histörchen¹⁾, das sich vor 1468, dem Todesjahr Astorres, ereignet haben muss, als unser Kanonikus, wie Sabadino sagt, noch in rüstigem Alter stand und nicht an Podagra litt. — Astorre Manfredi war in Bologna wohl bekannt; er erscheint mehrmals als Condottiere im Dienst der Stadt, dazwischen auch gelegentlich als ihr Feind²⁾. Sabadino nennt ihn in der *Civica salute* „magnanimo et prode“, ein Kompliment, das er an alle grossen Herren ohne Unterschied verschwendet³⁾.

Nov. 24. *Uno scholaro monta ad cavallo di Bellocchio, credendo sia uno diavolo che l' porti in Franza, il quale poi el getta nelle spine* (c. 61 v—65 v).

Messer Janes, ein reicher französischer Student, macht in Bologna viel Aufwand; als er in Verlegenheit gekommen, schickt er seinen Diener heim, um ihm Geld zu holen. Vergebens erwartet er ihn lange Zeit; er klagt sein Leid seinem Gefährten Pietro Goso, der glaubt, mit einem guten Essen werde er einen seiner Freunde, der sich auf magische Künste verstehe, leicht bewegen können, jemand durch einen Zauberspuk nach Frankreich zu schicken, um das Geld herzuschaffen. Der Scholar wünscht selbst durch die Lüfte zu fahren, um seiner Sache sicher zu sein, und zusammen suchen sie den Zauberkünstler, den Maler Giovanni Zoppo, auf, den sie nach langem Zaudern dazu bringen, sich ihres Vorhabens anzunehmen. — Als sie fortgegangen sind, entwirft Zoppo mit seinem Genossen Bellocchio seine Pläne. Abends führt er den Studenten vor die Stadt auf die Richtstätte, wohin Bellocchio und seine Bande schon vorausgeeilt sind. Die Beschwörung beginnt; nach vielem Hokuspokus erscheint im Dunkel Bellocchio auf allen Vieren und nähert sich mit wunderlichen Sprüngen. Der Scholar hält ihn für einen Geist und will auf ihm davonreiten, aber statt nach Frankreich zu fahren, wird er in eine Grube voller Nesseln geworfen, zum Vergnügen des Pietro Goso, der sich mit seinen Gefährten in der Nähe versteckt hält. Vergeblich vertröstet ihn der Maler auf einen zweiten Versuch, den er später unternehmen wolle; Janes fürchtet, sein Missgeschick möchte bekannt werden, und verlässt schleunig Bologna, um dem Spott zu entgehen.

Domenico Albergati⁴⁾ will die Zaubergeschichte auf einer Gesandtschaft für den sein Hofnarr erhalten musste. (Cf. *Archivio storico lombardo*, XVII, p. 361.)

1) Uno m. Mattheo, faventino, doctore de lege, homo assai prudente et discreto, facto per adoptione della famiglia Bentivoglia da la degna memoria del genitore del conte, a cui fu per inveterata fede et sincero amore charo amico (c. 59r); er erscheint 1475 als Matteo Bentivogli da Faenza (in *Serie dei podestà, capitani etc.*, ms. *Archivio di stato*, Bologna).

2) Cf. *Ghirardacci*, III, a. 1444—1468, *passim*. *Historia Miscella*, bei *Muratori*, R. I. S. XVIII, col. 670.

3) *Civ. salute*, c. 133r. — Die Novelle, eine der amüsantesten, folgt im Anhang III.

4) . . . uno nostro facundo et reverendo canonico et doctore, huomo de aspetto, de animo et de eximia virtù valoroso molto, nominato m. Domenico de

schaftsreise in den Niederlanden von einem seiner Diener vernommen haben; trotzdem die Personen, die daran beteiligt sind, wohl alle in Bologna gelebt haben¹⁾, treten sie nur als Protagonisten in einer Handlung auf, die Arienti nach einer Novelle des Boccaccio geformt hat. Wer denkt nicht sogleich an den komischen Ritt des Doktor Simone, der von Bruno und Buffalmacco in ganz ähnlicher Weise zum Besten gehalten wird? (Dek. VIII, 9). Einige Züge, die wir im Dekameron treffen, kehren bei Sabadino in ganz ähnlicher Weise wieder. Auch Simone wird von Bruno, den er als Reittier bestiegen hat, abgeworfen, und die beiden Maler werfen ihm nachher vor, dass er vor Beginn des Rittes Gott angerufen habe; Janes kann ebenso seine Reise nicht ausführen, weil er vorher das Kreuzzeichen gemacht hat. — Sollte auch hinter allem irgend ein historischer Kern stecken, so hat ihn doch Arienti in ein Gewand gekleidet, das er dem Florentiner Novellisten entlehnt; er will Boccacios Bruno und Buffalmacco in seinen Porrettane die originellen

Alberghati, famiglia . . . de summa reverentia degna, et al conte caro et honorato parente (c. 61 r). *Alidosi*, Li dottori bolognesi di legge canonica e civile, Bologna 1620, p. 65, erwähnt ihn als Kanonikus von S. Pietro, Protonotar und „Governatore della provincia del patrimonio“. 1485 starb er als Bischof von Cervia. — Sein Bruder Ludovico hatte Lucrezia, Schwester des Grafen Andrea, geheiratet. (*Litta*, op. cit, famiglia Bentivoglio).

1) Der Student Janes ist vielleicht mit einem „M. Janes de Francia Scritore“ zu identifizieren, der 1471 als Kopist des Herzogs Ercole erscheint; cf. *G. Bertoni*, Bibl. Estense cit. p. 38, n. 3; Sabadino hatte ihn vielleicht in Ferrara kennen gelernt und ihn zum Helden seiner Novelle gemacht. — Pietro Goso wird uns in der nächsten Novelle näher bekannt werden; über Giovanni Zoppo und seine Gefährten dagegen wissen wir nichts Sicheres. In einer Erzählung des Notars Cesare Nappi, die uns gleich beschäftigen wird, tritt er auf als „maestro Giovanni Zoppo pittore facetissimo assai et como messer Piero buon nigromante“ (I Negromanti, Novella di Messer Cesare Nappi, edita per nozze Guerrini-Antinori da *Olindo Guerrini*, Bologna 1885, p. 49; der Herausgeber vermutet, es sei der berühmtere Marco Zoppo, weil ihn Nappi nur einmal als Giovanni erwähnt; doch auch in den Porrettane erscheint er unter diesem Namen.) Jedenfalls scheinen die Maler ihrer Streiche wegen in Bologna bekannt gewesen zu sein, denn Arienti schreibt ihnen noch eine andere „burla“ zu: (m. Janes) fu altamente giuntato, come intendereti, da uno nostro Bolognese nominato maestro Zohanne Zoppo, pittore vicino di vui, Meo conte, et da Bellocchio et Guardabasso suoi compagni, i quali un' altra volta guardarono uno nostro sartore cum tanta piacevolezza, che, per farla nota a tutta Italia al presente et a la postera etate, da uno affectionato servitore del glorioso Duca Hercules fu in prosa materna compillata et a sua Excellentia de virtù amatrice cum degno titolo dedicata, quando in minoribus capitano valoroso se trovò per Paulo secundo pontifice maximo ad campo a la città de Arimino insieme cum altri illustri capitanei . . . (c. 61 v—62 r); ob Sabadino vielleicht hier auf ein von ihm verfasstes Opuskulum anspielt, ist schwer zu ermitteln.

Käuze gegenüberstellen, die sein Bologna hervorgebracht hat, und er deutet diese Absicht auch selbst an¹⁾.

Nov. 25. *Una donna se fa incantare le facture et Nestor bolognese se dà piacere cum la figluola di lei lungamente amata da lui (c. 65v—72v).*

Nestor, einem jungen Bolognesen, ist es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, seiner Geliebten seine Gefühle zu erkennen zu geben; sie hat sich verheiratet, aber dennoch fährt er fort, vor ihrem Hause vorbeizugehen. Ihre Mutter, die sich seit vielen Jahren behext glaubt und nicht hat geheilt werden können, ruft ihn einmal herbei und bittet ihn, er möge seinen Freund Pietro Goso bewegen, sie mit seiner Zauberkunst von ihrer Krankheit zu befreien. Nach langem Sträuben erklärt sich der Scholar dazu bereit; in Abwesenheit ihres Mannes und des Schwiegersohnes besucht er die Kranke und nimmt Nestor mit sich. Nach vielen Vorbereitungen veranstaltet er einen gewaltigen Spuk, so dass der Frau fast Hören und Sehen vergehen; während er mit allen möglichen lächerlichen Heilungsversuchen ihre Aufmerksamkeit fesselt, gewinnt Nestor Gelegenheit zu einem Stelldichein mit der Geliebten. Bevor sie fortgehen, kommen vorzeitig die beiden Ehemänner zurück; Pietro verwünscht die Frauen, die ihm immer Unannehmlichkeiten schaffen, und er will keine Beschwörungen mehr vornehmen, bis ihn schliesslich der Schwiegersohn selbst bittet, wiederzukommen, und auf diese Weise seiner jungen Frau unwissentlich den Liebhaber ins Haus führt.

Die Novelle wird von Cesare Nappi²⁾ erzählt, und sie ist nicht literarisches Eigentum Sabadinos. Der Notar, der sich in seinen Mussestunden auch mit Poesie beschäftigte³⁾, hat sie selbst verfasst, und sie ist fast wörtlich genau in die Porrettane übergegangen; nur den Schluss, worin Pietro Goso im Verein mit Giovanni Zoppo dem Schwiegersohn einen Beweis seiner magischen Kunst gibt, um seinen Argwohn zu verscheuchen, hat Arienti weggelassen.

Nappi war, wie er erzählt, bei der ganzen Zauberei selbst anwesend; wie Guerrini, der die Novelle des Notars herausgegeben hat, annimmt, muss es sich fast sicher um ein wirkliches Ereignis handeln⁴⁾.

1) Oldendo dunche io nominare questo Zoppo pictore et li compagni, legiadri compagni che a la mensa de Bruno et Buffalmacho, de l'insensato Calandrino degni schernitori, sarebbono ben stati, porsì cum lieto animo le orecchie . . . (c. 62r).

2) . . . Cesare Nappi, notaro nostro erudito et humano cittadino, huomo de animo et di corpo strenuo et delle muse vero alunno, dixè . . . (c. 65v). — Ein zusammenfassendes Bild über diesen Literaten, einen intimen Freund Sabadinos, gibt *L. Frati, Rimatori bolognesi* cit. p. 181 ff.

3) Ein dicker „Zibaldone“ voll seiner Poesien und Entwürfe befindet sich auf der Bibl. Univ. Bologna, ms. nr. 52; viele Gedichte sind bei *Frati*, op. cit., abgedruckt.

4) *I negromanti*, ed. cit. p. 8 ff. Nestor, von Nappi selbst mit seinem vollen Namen Nestor Morandi genannt, war mit ihm eng befreundet („uno amante a mi de stretto amore coniuoneto“ nennt ihn der Notar in den Porrettane, c. 65 v; vgl. auch *Frati*, op. cit. p. 181 n. 2). 1475 wurde er aus Bologna verbannt, weil

Nov. 26. *El Duca de Milano se fa condure de nocte una giovane amata da lui, et la duchessa se ne acorge, dove in luoco de l'amata epsa se fa travestita menare al duca, il quale, vedendose ingannato, ad beneficio de la giovane et contento de la duchessa virtuosamente lassa l'impresa (c. 73r—75v).*

Der Herzog Francesco Sforza lässt sich einst ein Mädchen aus niederem Stande, dessen Schönheit ihn gefangen genommen, heimlich in seinen Palast führen; doch seine Gemahlin bemerkt es, überrascht die Trabanten, die es zum Fürsten begleiten und nötigt es, ihr seine Kleider zu überlassen. Darauf tritt sie selbst vor ihren Mann, der glaubt, die Geliebte vor sich zu haben; bald gibt sie sich ihm zu erkennen und macht ihm bittere Vorwürfe über seine Treulosigkeit. Als sich aber Francesco mit der Allgewalt der Leidenschaft entschuldigt und über den Verlust betrübt ist, ändert sie ihren Sinn; um seine Wünsche nicht zu durchkreuzen, führt sie ihm selbst die Geliebte zu. Der Herzog will sich nicht an Grossmut übertreffen lassen und entlässt das Mädchen sogleich; dann ruft er seine Gemahlin zurück und bittet sie um Verzeihung.

Ein Edelmann aus Pavia erzählt diesen „piacevole et morale caso“, der sich in seiner Heimat ereignet haben soll¹⁾. Auch ein späterer Novellenschreiber charakterisiert den Sforza als „uomo bellissimo ed alle dilettaçioni veaeree molto inclinato e disposto“ und rühmt von ihm, wie er ein Mädchen, das ihm in Feindesland ins Lager gebracht wurde, ungekränkt entliess²⁾: ein Zug, der uns an die Porrettane erinnert, ohne aber nähere Verwandtschaft mit ihnen zu besitzen.

Die ganze Erzählung hat Sabadino vielleicht im Anschluss an Cornazzano verfasst, der ein ähnliches Liebesabenteuer Francesco Sforzas zum Gegenstand seiner „novella ditta la ducale“ macht³⁾. Nach einer etwas abweichenden Einleitung verkleidet sich auch bei ihm die Herzogin als Geliebte; die Erkennungsszene spielt sich dagegen etwas anders ab, und nachher rächt sich Bianca Maria, indem sie ihrem Gemahl an ihrer Stelle eine alte Vettel unterschiebt. Der moralische Schluss, den Arienti anhängt, fehlt also ganz; Cornazzano endet in einer

er dem Falschmünzer Pietro Gosó zur Flucht verholfen hatte (cf. *Guerrini*, op. cit.); letzterer muss unser Scholar sein. Dass er wirklich im Rufe eines Zauberers stand und sich ganz gut zu einer Beschwörung im Interesse seines Freundes Nestor hergeben konnte, dürfen wir aus einer andern Stelle der Novelle entnehmen, die erzählt, wie er kurz vorher wegen einer Kleinigkeit der Zauberei verdächtigt und eingekerkert wurde. (Cf. c. 66r.)

1) . . . uno dignissimo cavaliere papiense, nominato m. Giacomo de Beccaria, persona humana et prudentissima . . . dixit . . . Io voglio dire a le vostre Magnificentie uno piacevole et morale caso in la nostra città de Pavia sequito (c. 72v—73r).

2) *Matteo Bandello* in der Vorrede zur 26. Novelle des 2. Teils (in *Raccolta di Novellieri italiani*, Firenze, Borghi, 1832).

3) *Proverbi di Messer Antonio Cornazzano* in *Facetie*, Bologna 1865, p. 105 ff. (in *Scelta di curiosità letterarie*, 62).

Art, die sich an eine verbreitete Tradition anschliesst: er lässt ein qui-pro-quo eintreten, das in vielen Novellen sehr beliebt ist¹⁾. Auch die Porrettane bringen eine Verwechslung, die aber in keinem Detail an Züge erinnert, die der Tradition gemein wären.

Die Geschichte mag irgend einer wirklichen Eifersuchtsszene ihren Ursprung verdanken, die beide Novellisten in verschiedener Weise weiter ausschmückten. Cornazzano hatte längere Zeit am Hofe von Mailand gelebt und war sicher mit dessen „chronique scandaleuse“ vertraut²⁾; indem er uns die Herzogin als rachsüchtig schildert, nähert er sich jedenfalls mehr der Wirklichkeit als Sabadino³⁾, der vor allem darauf bedacht ist, seiner Gesellschaft wieder Anlass zu einer Diskussion über die Grossmut Francescos und seiner Gemahlin zu geben⁴⁾.

Nov. 27. *Uno camariero del principe Nicolò marchese da Este adimanda ad epso principe il faza cavaliero, et questa dignità essendoli negata li adimanda l'arma sua, unde cum morale exemplo gli è donato uno capo de aglio; poi diventa religioso certosino (c. 76r—77v).*

Ein junger Mann, den Niccolò d'Este als Kammerdiener in seinen Dienst genommen hat und den er sehr schätzt, erbittet sich von seinem Herrn die

1) Vgl. darüber *Toldo*, *Contributo* cit., p. 115, auch p. 98.

2) Er besang die Taten des Herzogs in seiner „Sforzeide“, schrieb für dessen Tochter Ippolita ein „Libro dell' arte del danzare“ und stand bei Hofe sehr in Gunst („carissimo ai Duchi, et spetialmente alla Diva Viragine Duchessa Bianca“; cf. *Poggiali*, *Memorie per la storia letteraria di Piacenza*, Piacenza, 1789, I, 64 ff., ferner *Giorn. stor. lett. ital.* 17, 142 ff. und 38, 67).

Ob Sabadino Cornazzanos Herzogsnovelle als Vorlage benutzt hat, ist unsicher, da wir nicht wissen, wann sie geschrieben wurde; als die Porrettane entstanden, weilte Cornazzano jedenfalls schon in Ferrara (früher, als *Poggiali*, op. cit., p. 82, annimmt), und Sabadino kannte ihn wohl persönlich (in seinem Schlusswort sagt er: . . . havendo a trovarte alla presentia . . . del . . . Cornazzano; s. Anhang III); er konnte die Geschichte aus dem Munde des Hofmannes vernommen haben. — *Poggiali*, op. cit., p. 103 ff., sucht ohne genügenden Beweis zu bestreiten, dass die Herzogsnovelle aus Cornazzanos Feder stamme.

3) Wie uns ein berühmter Humanist berichtet, soll sie die Geliebte ihres Mannes haben ermorden lassen (cf. *Pii II. Comment. III. p. 130*, zit. bei *J. Burkhardt*, *Kultur d. Renaissance*, I⁹, 41, n. 3). Doch davon weiss Arienti in der langen Biographie, die er Bianca Maria in seiner *Gynevera* widmet, nichts; er behauptet vielmehr: „Le sue ire et li suoi sdegni furono sempre cum prudentia temperati, per modo in lei non duravano“ (p. 265, ed. cit.), und seine Novelle scheint er ganz vergessen zu haben; schlecht hätte sich damit der Satz vertragen: „Infra lei et il suo signore conjuncto fu inexhausto matrimoniale amore“ (p. 266), wenigstens, wenn man ihn auf Francesco Sforza anwenden wollte.

4) „La narrata novella, valoroso mio signore, poichè piacevolmente et cum summa attentione fu ascoltata et disputata assai, quale fu magior virtù, o la pietate che hebbe la duchessa a li amorosi disii del suo signore overo la temperantia de epso per non violare la matrimoniale fede . . . (c. 75v).

Ritterwürde. Der Marchese schlägt es ihm ab, da nur verdiente Männer in diesen Stand erhoben würden. Darauf wünscht der Ehrgeizige weiter, wenigstens das Wappen der Este tragen zu dürfen. Niccolò lässt ihm, um seinen Dünkel zu strafen, am nächsten Festtage unter Trompetenschall einen Schild überreichen, worauf eine Hand gemalt ist, die einen Knoblauchstengel hält: wenn er diese Speise verdaut habe, werde er sein Wappen erhalten¹⁾. Der Jüngling sieht sich durch diesen Schimpf jeder Hoffnung, am Hofe seine Laufbahn fortzusetzen, beraubt und geht ins Kloster.

Die Eitelkeit eines Bürgers, der sich sein Wappen malen lassen will, hat schon Sacchetti lächerlich gemacht²⁾; doch Berührungspunkte sind kaum vorhanden, und unsere Anekdote gründet sich vielleicht auf einen wahren Vorfall³⁾.

Nov. 28. *Il re di Franza, intendendo per exemplo havere una infirmitate mortale, per liberarse da epsa fa sposare la figliuola del suo medico a Dionisio suo caro cavaliere et poi li fa tagliare la testa (c. 78r—81r).*

Als Karl V., König von Frankreich, durch Bologna zieht, nimmt er einen Aristotele di Conforti als Arzt mit sich an seinen Hof und verschafft ihm eine reiche Heirat; in die einzige Tochter, die aus ihr hervorgeht, verliebt sich ein junger Edelmann. Im Vertrauen auf die Gunst des Königs, der ihm schon viele Beweise seines Zutrauens erteilt hat, glaubt er, sich ungestraft etwas herausnehmen zu dürfen; er betritt das Haus des Arztes und entehrt dessen Tochter. Sobald aber der König davon hört (der Bolognese erklärt ihm, er leide an einer Krankheit, da die Gerechtigkeit nicht mehr in seinem Reiche gehandhabt werde), zwingt er den Ritter, sie zu heiraten, und gleich darauf lässt er ihn hinrichten. Die Tochter tritt, trotzdem sie in ihrer Ehre wiederhergestellt ist und die ganze Habe des Edelmannes ihr zufällt, aus Gram ins Kloster.

Das Motiv der Novelle findet sich in der mündlichen Tradition weit verbreitet; bei Sercambi hält Bernabò Visconti in ganz ähnlicher Weise die Justiz aufrecht⁴⁾: einer seiner Höflinge muss dem Mädchen, das er

1) . . . como haverai digistito questo aglio, haverai da me ciò che desyderi (c. 77 v).

2) Nov. 63, ed. Camerini.

3) Die historische Einleitung, die Arienti nach seiner Gewohnheit wieder vorausschickt, kann uns natürlich kein Kriterium geben; sie erwähnt die Ermordung des Condottiere Ottobuon Terzi, die 1409 erfolgte (cf. *Muratori*, R. I. S. XVIII, II, p. 97.), und sie hängt mit der Novelle nur äusserlich zusammen.

Den Erzähler führt Arienti ein als „uno nostro richo et modestissimo gentil-homo a tutta la patria nostra per suoi generosi costumi et integrità charissimo, nominato Bartholomeo di Mazoli . . .“ (c. 76r); dieser will die Geschichte in der Familie der Sacrati, seiner Verwandten, in Ferrara gehört haben (. . . secundo già entesi in casa de quilli dal Sacrato, mei magnifici cognati . . . c. 76r), und *Dolfi*, op. cit. p. 514, erwähnt ihn als Gemahl der Francesca Sacrati aus Ferrara; 1464 finden wir ihn als Anzian.

4) Novelle inedite di Giovanni Sercambi, tratte dal cod. trivulziano 193, ed. R. Renier, Torino 1889, p. 32 ff. (Nov. 5).

verführt hat, eine reiche Aussteuer geben und wird darauf enthauptet; dasselbe erzählt Masuccio aus Salerno von zwei spanischen Rittern¹⁾. Sabadino verlegt die Handlung an den französischen Hof, und dabei muss eine konfuse Erinnerung aus seinen Geschichtsstudien eingeflossen sein: er erzählt uns in der Einleitung, Karl V. habe den Arzt aus Bologna mit sich genommen, und er ergeht sich in langen Abschweifungen über die Privilegien, die der König seiner Vaterstadt verlieh: . . . come appare per li regali privilegii dati negli anni noni del suo felice regno, portati da m. Piero di Bianchi nostro nobilissimo cavaliere e patrio mandato per oratore in Franza da la nostra Republica a la Maiestà de epso re Carolo per tal effecto . . . (c. 78v). Matteo Griffoni berichtet darüber²⁾: . . . Missi fuerunt ambassiatores comunis Bononiae ad dominum regem Franciae infrascripti tres, videlicet: dominus Ugo- linus de Presbiteris, miles et doctor, dominus Johannes, legum doctor, filius olim magistri Petri Aristotilis, et Petrutius de Blanchis. Et dominus rex Frantiae fecit milites praedictos dominum Johannem et Petrutium. Qui dominus Johannes decessit et numquam fuit reversus. Arienti bringt genau den Namen des einen Gesandten wieder; hat er vielleicht mit Aristotele de' Conforti an Johannes, Sohn des Aristoteles, gedacht, der in Frankreich starb und nicht mehr zurückkehrte?

Mit dieser Novelle will sich Graf Andrea selbst an die vorausgehenden Erzählungen über fürstliche Taten anschliessen³⁾.

Nov. 29. *Phylisteo, araldo del re di Aragonia, dona robba et denari al buffone de l'imperatore, il che reputandolo il re in grande honore il munifica richamente (c. 81v—83v).*

Kaiser Friedrich III. besucht nach seiner Krönung Alfonso von Aragonien und wird in Neapel mit grössten Ehren empfangen. Während der glänzenden Feste muss der Hofnarr die Gesellschaft bei Tisch unterhalten, und seine Schwänke finden stets Beifall. Um ihn zu belohnen, lässt ihm der Kaiser einen Dukaten reichen, ein Geschenk, das der Narr für unwürdig erachtet, da er nicht um Geld aufgetreten ist, sondern um seinem Herrn Ehre einzulegen⁴⁾.

1) Il Novellino di Masuccio Salernitano, ed. L. Settembrini, Napoli 1874, p. 489 ff. (Nov. 47).

2) Memoriale historicum cit., p. 83. (a. 1389).

3) . . . Per tanto, havendo nui inteso la insolentia del camariero, son svi- gliato recitarve la presumptione et temerità de uno reale cavaliere de Franza sequita per libidinoso effecto. (c. 78r.)

4) . . . uno solo ducato hebbe il buffone, il quale, considerando che le sue faccie non per denari nè per altro premio, ma solo per honorare il suo signore re usate denanti a lo imperatore dovesseno havere havuto qualche dono degno del suo signore et de la Cesarea Maiestà de l'imperatore, et questo termine assai indiscreto reputando deliberò, come magnifico latino et degno soggetto de tanto

Er will den geizigen Kaiser beschämen und läßt dessen eigenen Narren ein, bewirtet ihn fürstlich, wie es Alfonso getan hätte, und entläßt ihn reich beschenkt. Als Friedrich davon hört, empfindet er, obgleich er ein „Barbar“ ist, den Schimpf; Alfonso aber belohnt seinen Narren, indem er ihm die Freiheit und reiche Besitzungen in Sizilien schenkt.

Die Anekdote ist aus der Erinnerung an die Feste und an den gewaltigen Aufwand, den Alfonso V. während des Besuches des Kaisers Friedrich entfaltet, hervorgegangen¹⁾. Über die Freigebigkeit und über den hohen Sinn des Aragonesen wissen alle seine Zeitgenossen zu berichten²⁾; Arienti stellt ihn hier in Kontrast mit dem knauserigen Friedrich, der auf seinem Zuge nach Rom (1451) durch Verleihung von Titeln und Würden möglichst viel Geld zu erpressen suchte. Wenn das Geschichtchen auch nicht so wahr ist, wie uns der sizilianische Erzähler versichert³⁾, bietet es uns doch eine sehr gute Charakterzeichnung der beiden Fürsten.

Nov. 30. *Miser Ludovico, araldo della comunità de Bologna, va dalla sua sposa et cum lei prende piacere. La matre de epsa il sente et turbasse, et disfasse la parentella, et lui alegro de quello ha facto ne prende una altra et poi se trova vituperato (c. 83v—86r).*

Der Ausrufer Bolognas, Messer Ludovico, muss sich nach dem Willen seines Vaters verloben. Erst will er davon nichts wissen; doch bald verliebt er sich in das Mädchen, das ihm zugebracht ist, und erhält einst von ihm ein Stelldichein gewährt. Als die Mutter davon hört, schlägt sie die Leichtsinrige; Ludovico weiss die Geliebte aber das nächste Mal zu trösten, indem er alles ungeschehen machen will⁴⁾, worauf ihm bedeutet wird, er möge sich in Zukunft nicht mehr in ihrem Hause blicken lassen. Er heiratet eine andere, und als er später bei einem Feste seine ehemalige Braut sieht, erzählt er seiner Frau, warum er sich von jener trennen musste. Sie lacht darüber und entgegnet, sie

principe, de far al suo buffone qualche presente degno della grandezza del suo principe (c. 82r).

1) Eine interessante Schilderung dieser Tage bietet uns *Vespasiano da Bisticci*, *Vite di uomini illustri del secolo XV*, ed. L. Frati, Bologna 1892, I, p. 88f.

2) Cf. z. B. *Pontano*, *De liberalitate liber* (in Joannis Joviani Pontani Opera omnia . . . Venetiis, in aedibus Aldi et Andreae soceri, MDXVIII. cc. 108v, 112r), ferner *Panormita*, *De dictis et factis Alphonsi regis libri quatuor*, Basileae 1538, lib. IV, p. 108f.

3) . . . uno nobilissimo Ciciliano, ornato de laudevolei costumi et nominato Tibullo, de casa de lo illustre principe di Salerno, dixè cum lieta ciera . . . sono invitato . . . de narrarve una piacevole et vera novella (c. 81r). Über ihn können wir nichts Weiteres erfahren.

4) . . . non sia tua matre per questa casone sdegnata cum nui, perchè quello che s'è facto se può facilmente et cum nostro piacere disfare . . . (c. 85r).

habe in ihrer Jugend nicht weniger verbotene Früchte gekostet. Der arme Ausrufer gerät in Verzweiflung und muss sich zufrieden geben, seinen Unmut in Verwünschungen gegen die Frauen zu entladen; schliesslich tröstet er sich mit dem Gedanken, er stehe nicht allein in seinem Unglück¹⁾.

Der Herold Ludovico, der ausserhalb des Kreises der Erzählenden zuhört, hat gebeten, diesen Schimpf, der ihm angetan worden, erzählen zu dürfen²⁾; die Damen der Gesellschaft erklären ihn nachher für einen unverschämten Schlingel, der alles erfunden habe, und auch wir dürfen uns über die Tugend der ehrsamten Frau Katharina beruhigen: die Novelle gehört nämlich einer verbreiteten Tradition an, die Ludovico wenig zart auf seine Frau übertragen hat. Am nächsten verwandt, ja fast ganz identisch mit unserer Erzählung sind die 156. Fazezie des Poggio³⁾ und in Frankreich der „Sermon joyeux d'ung fiancé“⁴⁾; etwas weiter entfernt sich die 8. Novelle der Cent nouvelles nouvelles⁵⁾, in der der Mann, nach der Hochzeit über die Geheimnisse seiner Frau aufgeklärt, sie deshalb verlässt und zu seiner ersten Geliebten zurückkehrt⁶⁾. Sabadino hat wohl aus der mündlichen Tradition geschöpft, wenn wir

1) . . . brevemente, come dixo el poeta da Certaldo, credo che voi e'l diavolo siate una medesima cosa. O Ludovico, a che tanto dolerti te afatichi? Questo è commune vizio. . . Dove confortandomi havere infiniti compagni, ho tenuto et tengo la mia Catherina per buona, savia et honesta a farne mille prove (c. 86 r). — Die Stelle aus Boccaccio findet sich im dritten Buch des Filocolo: „ . . . niuna cosa vi può contentare, . . . in voi niuna fermezza si trova, e brevemente voi e il diavolo credo che siate una cosa“ (ed. *Moutier*, vol. VII, 296 f.).

2) m. Ludovico, piacevole araldo della nostra illustre comunità, dixo, existendo in piedi vestito de brochato d'oro a lato di fuori al cerchio della nobile brigata: . . . prego le vostre urbane excellentie, essendo io . . . venuto qui col magnifico conte Andrea di Bentivogli mio ottimo benefattore et singular signore, me fazati degno ch'el ricevuto torto narrare ve possa, che non fia senza piacevole riso cum exemplo di chi in simile rete incappa, come io misero incespitato ce sono (c. 83 v). Über den Herold lassen sich keine weiteren Notizen finden; wir werden aber, wie in allen Erzählern, Gestalten aus dem Bologna des Quattrocento vor uns haben.

3) Ed. Roma 1884 (ital. Übersetzung).

4) Zitiert bei *Toldo* (op. cit. in *Studi di filol. romanza*, IX, p. 238), der die Porrettane und Poggio damit zusammenstellt. — Sabadino verändert wenige Züge; bei ihm allein bekennt die Frau ihre Schuld später während eines Festes, überall in den andern Versionen dagegen am Abend nach der Vermählung.

5) Auch von *Toldo* erwähnt, l. cit.; siehe ausserdem seinen *Contributo alla storia della novella francese*, p. 13 f.

6) Diese Fassung, mit demselben Ausgang, weist auch das mittelhochdeutsche Gedicht „Das Häselein“ auf (bei *von der Hagen*, op. cit. II, XXI), doch mit kleinen Variationen.

nicht annehmen wollen, dass er die Anekdote des Poggio mit wenigen Änderungen in ein weiteres Gewand gekleidet und nach Bologna versetzt habe.

Nov. 31. *Madonna Sulpicia di Tebaldi inopinatamente è richiesta del suo amore da uno suo amante, et lei come savia cum piacevole risposta se difende, dove l'amante resta vergognato (c. 86v—88r).*

Ein junger Fant bittet Madonna Sulpicia, die er auf einem Hochzeitsfest getroffen hat, um ihre Gunst; unter einem Vorwand entzieht sie sich seinem Drängen und weist den Zudringlichen, als er sich ihr nochmals nähert, mit einer Schmäbung zurück.

Antonia Bardi will mit ihrer kurzen Novelle die Frauen gegen die schlimmen Beschuldigungen des Herolds in Schutz nehmen¹⁾; die verschiedenen Namen, die darin vorkommen, scheinen ihrer Erfindung anzugehören. Eine verzweigte Tradition kann die Geschichte auch nicht in Anspruch nehmen; Fortini und Bargagli bringen im 16. Jahrhundert etwas ähnliche Motive, ganz unabhängig von Arienti; bei beiden wird ein Liebedurstiger unter irgend einem Vorwand hingehalten und dann getäuscht²⁾.

Nov. 32. *Ladislao, re di Hyspagna, dolosamente in casa de uno suo amico una figliuola de uno suo cittadino se fa condurre per havere piacere cum lei, la quale cum morale rasono et exempli defende la sua honestà, dove in successo divenne honorata regina (c. 88r—92v).*

Auch für diese Novelle (ein spanischer König sucht ein Mädchen zu verführen, entlässt es aber, durch dessen Standhaftigkeit geführt, ungekränkt und erhebt es später zur Königin) lassen sich keine genauen Pendants anführen; doch sie entwickelt ein beliebtes Thema, das z. B. in den altfranzösischen Pastorellen erscheint; in der Novellenliteratur lassen sich einige Novellen des Boccaccio heranziehen (Dek. X, 6, eher

1) Una generosa donna di Bardi da Vernio, moglie de Giacomo de li Ursi, nostro nobilissimo et circunspecto mercatante, nominata madonna Antonia, donna certo honestissima, de ottimo ingegno et a morali et piacevoli motti non poco prompta, per refranchare le vergognose donne, voltandose a lo araldo, dixè . . . (c. 86). Sie ist die Mutter des Alessio, der die 18. Novelle erzählt (cf. Stammtafeln *Guidicini*, Arch. di stato, Bologna); auch in der Gynevera (p. 388) rühmt Arienti, wie sie schlagfertig stets die richtige Antwort bereit halte: „Haverei saputo ricordare la prestantia del magnifico animo et le prompte parole, non manco morale che benigne, de Antonia de' Bardi signori di Vernio, consorte fu de Jacobo de li Ursi, novamente defonto . . .“ Ihr Gemahl starb also kurz vor 1490; 1473 erscheint er als Anzian (*Dolji*, op. cit., p. 562).

2) In der *Raccolta di novellieri italiani*, Firenze, Borghi, 1832, pp. 1169 und 1249. — Über die Novelle Fortinis cf. auch *Ulrich*, op. cit., p. 84; in ihr wird der Liebhaber getäuscht, weil er die Gelegenheit nicht zu benutzen versteht.

noch I, 5, die Erzählung der Marchesa von Monferrat, die die Liebe des Königs von Frankreich zurückweist). Den Porrettane sehr nahe steht die 42. Novelle des Heptaméron¹⁾. Dass die Königin von Navarra Sabadinos Novellen gekannt habe, ist jedoch ausgeschlossen; sie hatte an dem Dekameron ein viel glänzenderes Vorbild und unterscheidet sich mit ihrem frischen, natürlichen Ton sehr von den pedantischen, schwerfälligen Reden, die Arienti seine Heldin halten lässt.

Die bejahrte Madonna Elisabetta, Gemahlin des verstorbenen Ludovico Bentivoglio, ergreift zu dieser Geschichte das Wort²⁾, um von neuem dem Herold Ludovico entgegenzutreten und seine schlimmen Reden zurückzuweisen; nicht ungeschickt hat ihr unser Novellist diese moralisierende Novelle in den Mund gelegt, eine der langweiligsten der Porrettane in ihren endlosen Reden voll klassischer Reminiszenzen.

Nov. 33. *El marchese de Mantoa vole maritare madonna Casandra de Alexandro Marone suo cortesano, et lei intendendo la compagnia li vuole fare dice nol volere, perchè quando fusseno coruzati non potrebbero far la pace, et disfasse la parentella (c. 92r—94v).*

Gianfrancesco I. Gonzaga, Marchese von Mantua, möchte einen seiner Hofleute, den schon bejahrten Alessandro Marone, mit einer reichen Witwe verheiraten. Er lässt ihn vor sich kommen und setzt ihm alle Vorzüge des Ehelebens auseinander. Das reiche Erbe würde dem Höfling schon gefallen; doch mit einer Frau und mit Kindern mag er sich nicht plagen. Der Marchese weiss seine Bedenken mit trefflichen Gründen zu widerlegen und ihn zu überreden, dass

1) Auf diese verschiedenen Versionen hat schon *Toldo*, *Contributo* cit., p. 18, anlässlich der 24. Novelle der *Cent nouvelles nouvelles* verwiesen, ebenso p. 78 bei der Novelle *Marguerites*, ohne jedoch der Porrettane zu gedenken.

2) . . . una circumspecta matrona vedova de nero vestita, già consorte del genitore del conte, il nome de la quale è madonna Elysabeth, donna de aspetto generoso, de summa religione, d'eximia pietate, de effecti degni et de moralità singulare, le cui virtù et opere sono state per prestanti ingegni cum tanta laude celebrate che vivono et viveranno perpetuamente al mondo . . . (c. 88r); sie wird auch in der *Gynevera* erwähnt: . . . Elysabetta de' Bianchetti . . . consorte già de Ludovico Bentivoglio . . . che è pervenuta a l'ultima vechieza cum laudatissimo nome de religione, per la quale è stata da poeti et da oratori cum laude levata al cielo . . . (p. 382f.), und sie lebte noch 1493, als Arienti den Panegyrikus auf Isabella von Kastilien verfasste (cf. c. 12 v: *Habiamo anchora infra l'altre nobilissime et pudiche donne de la nostra citate Elysabeth, la quale cum molto sentimento et morale parole piena de anni vive, consorte già de Ludovico Bentivoglio . . .*). Sie muss die vierte Gemahlin Ludovicos gewesen sein, wird aber in den Stammtafeln nirgends erwähnt; auch Gedichte, die ihr zu Ehren verfasst wurden, sind keine erhalten. In ihren letzten Jahren wird sie im Hause des Grafen Andrea gelebt haben, und Sabadino erwähnt sie in einem Briefe an B. Dei (3. Sept. 1489, ed. cit.): *Tutta questa magnifica casa se recomanda ad vui. „M^a vechia sta male . . . essendo piena d'anni . . .“*

er seinem Plane beistimmt. — Cassandra Arrivabene, die ihm zugedacht ist, wird vor den Herrn gerufen; als sie sein Heiratsprojekt vernimmt, will sie zuerst wissen, wie ihr zukünftiger Gemahl sie behandeln werde, denn sie kennt ihn als einen Sonderling¹⁾. Alessandro ist bereit, ihr grossen Aufwand zu gestatten und sie im Hause frei schalten zu lassen; als er aber eine gewisse Bedingung stellt²⁾, fällt sie ihm gleich in die Rede und will nichts davon wissen, da sie sich so nach einem Streit nicht versöhnen könnten³⁾. Gianfrancesco gibt ihr als „piacevolissimo Signore“ lachend Recht und verzichtet auf die Ausführung des Planes.

Die Anekdote, für die sich die Erzählerin, Giustina Gonzaga, vorher entschuldigt⁴⁾, enthält in ihrer Pointe „far la pace“ einen Scherz, der auch bei Poggio in der 171., ähnlicher noch in der 208. Fazezie wiederkehrt. Sabadino konnte ihn von dort entlehnt haben; wahrscheinlicher wird es sich um einen weitverbreiteten Witz handeln, der ihm aus der mündlichen Tradition zugeflossen ist und den er an den Hof von Mantua in die Zeit des Marchese Gianfrancesco I. verlegt; in der langen Einleitung, die er dem Histörchen vorausschickt, zeigt er, dass er auch mit der Geschichte Mantuas nicht unbekannt ist.

Nov. 34. *Lentilio per amare consuma il suo et diventa guardatore de oche per substantare la sua vita, et poi inopinatamente per una ocha fu restaurato da l'amata donna et quella prende per moglie (c. 95r—99r).*

Lentilio Asinelli verschwendet all sein Vermögen in Turnieren und Festen, die er zu Ehren seiner Geliebten Claudia Papazone veranstaltet, ohne ihre Gunst gewinnen zu können. Als er schliesslich verarmt ist, verlässt er Bologna und lebt auf dem Lande, wo er sich als Bauer kümmerlich durch seinen Gänsehandel erhält. Nach mehreren Jahren geht er einst nach Bologna, um Gänse auf den Markt zu bringen; sein Weg führt ihn am Hause seiner früheren Geliebten vorbei, und er tritt unerkannt ein. Als Preis für seine Ware verlangt er nur

1) [Avea intesa] che era huomo sophystico et che ogni cosa, quantunque minima, volea unghiare et farli mille commenti et chiose sopra (c. 94 r).

2) Jacerò ogni nocte seco nel lecto, cum questo pacto imperò che lei sola da un canto et io da l'altro habiamo a stare (c. 94 v).

3) La donna, intesa l'ultima parte et non li parendo quadrare al suo proposito, subitamente dixè: Signor mio, non perdetè più tempo circa ciò, chè io non voglio più marito, perchè, stando l'ultima conditione, quando fussemo curciati, non potressemo insieme fare la pace (c. 94 v).

4) . . . una bellissima et nobil donna, de costumi, de parlare et de maniere non poco reverenda, nominata madonna Justina, moglie de Nicolao da Gonzagha, gentilhuomo generoso, dixè: Per certo el me conviene narrare una breve novelletta, la cui conclusionè non parendo alle vostre Magnificencie conveniente che sia narrata da honesta donna, quelle se dignaranno pigliarla in bona parte, rechedendolo el nostro solacevole luoco, et cusi venustamente girando i suoi begli ocelli dixè (c. 92 v). — Ein Niccolò Gonzaga, der vielleicht mit dem Gemahl unserer Erzählerin identisch ist, wird von *Litta*, op. cit. (famiglia Gonzaga, tav. XVIII), in der Seitenlinie der „Nobili Gonzaga“ als Sohn eines Gianfrancesco angeführt.

ihre Liebe, und ohne grosse Mühe erhält er ihre Gunst. Lentilio gibt sich darauf zu erkennen und macht ihr Vorwürfe, dass sie ihn, solange er reich und angesehen war, nicht erhörte, während sie sich jetzt so leicht von ihm habe betören lassen. Sie schützt die Rücksichten vor, die sie ihrem Mann schuldig gewesen sei; da dieser seither gestorben ist, zeigt sie sich bereit, ihren Liebhaber zu heiraten. Lentilio vermählt sich mit ihr in Bologna und lebt als Edelmann, wie früher.

Sabadino führt uns die Personen dieser Novelle wieder mit minutiösen Details vor¹⁾; dennoch entwickelt er von neuem ein traditionelles Motiv, das er vielleicht aus Poggio kannte²⁾ und mit historischen oder wohl nur fingierten Namen ausstattete. Er hat die wenig erbauliche Fazezie des Humanisten etwas von ihrem gröbern Schmutz befreit und entlehnt aus ihr nur das Motiv des Gänsehändels, das Sacchetti schon kannte und das in etwas anderer Gestalt später bei Lasea wieder vorkommt³⁾. Arienti lässt seine Geschichte (sehr moralisch!) mit einer Heirat schliessen; eine andere Reminiszenz mag ihm dafür, wie auch bei der ganzen Novelle, vorgeschwebt haben: es ist die bekannte Erzählung des Dekameron (V, 9) von Federigo degli Alberighi, der sein ganzes Vermögen verschwendet, um Monna Giovanna zu gefallen, und sich darauf aufs Land zurückzieht. Die schöne Falkennovelle hat Sabadino die Einleitung und den Schluss hergeben müssen, und sie hat auch den ganzen Plan beeinflusst; sehr ungeschickt wird dann das erwähnte traditionelle Motiv darauf gepropft, so dass sich Boccaccios Meisterwerk in dieser plumpen und vergrößerten Darstellung kaum mehr erkennen lässt.

Als Erzähler tritt Giovanni Musotto Malvezzi auf, den Sabadino mit überschwänglichen Worten als väterlichen Freund lobt⁴⁾; wir er-

1) Lentilio wird uns ausführlich vorgestellt: . . . el fu uno richissimo giovane, nominato Lentilio, figliuolo de miser Ghirardo delli Asinelli, fundatori de l' alta torre sua, cavaliere notabile, splendido et magnifico, el quale maritò doe sue sorelle in dui fratelli della illustre casa di Malatesti che in quel tempo Arimino, Cesena, Pesaro et Fano dominavano (c. 95 v); sein Name erscheint nirgends, ausser bei Ghirardacci, der ihn aus Sabadinos Geschichte entlehnen mochte (s. oben).

2) 68. Fazezie; ed. cit. p. 72.

3) *Sacchetti*, *Il Trecentonovelle*, Nov. 231. — *Lasea*, *Cene*, I, Nov. 6. Dass Sabadino die Novellen Sacchetti's kannte, möchte ich für ausgeschlossen halten; er hielt sich an den ihm nähern Poggio oder, wahrscheinlicher, an die mündliche Tradition. — Weitere Vergleiche anlässlich von Sacchetti's Erzählung siehe bei *Di Francia*, op. cit., p. 277, wo übrigens die Porrettane vergessen geblieben sind.

4) . . . uno nostro degno patricio, specchio de integrità, constantia, modestia et prudentia, huomo veramente liberale et pietoso verso qualunque et specialmente in li amici, di quali n'è fecundissimo . . . il cui nome è Zohanne Musotto di Malvici, per heredità paterna mio intimo amico et benefactore et compatre divenuto, quando la tua dual Excellentia, signor mio caro, per la mia devota

fahren hier, dass der Malvezzi neben Herzog Ercole bei der Taufe seines Erstgeborenen Patenstelle vertrat¹⁾. Er gehörte nicht der Hauptlinie der Malvezzi an; 1493 fiel er dem Parteihass der Bentivoglio zum Opfer²⁾.

Nov. 35. *Roberto da Ferrara ad instantia del signore de Padua manda la moglie a provare la continentia de m. Brandilise Gozadino doctore bolognese suo secretario, il quale perde la continenza et amorosamente combatte la donna, dove il marito creppa de paura cum gran piacere del signore, et m. Brandilise resta vergognato (c. 99r—101v).*

Francesco da Carrara, Tyrann von Padua, vergnügt sich in seinen Mussestunden im Kreise seiner Hofleute gerne mit galanten Gesprächen. Seinem Sekretär, dem gelehrten Doktor der Rechte Brandilise Gozzadini, missfällt diese leichte Unterhaltung, und er zieht sich jedesmal zurück, wenn der Herr in dies Fahrwasser einlenkt, damit sich niemand an seinem Ernste ärgere. Der Carrara will ihn auf die Probe stellen, ob er sich auch in Wirklichkeit so wenig empfänglich für Frauenschönheit zeige; er weist ihm eine Wohnung an, die gegenüber dem Hause Robertos, eines seiner Höflinge, liegt, und dessen Frau muss unserm Sekretär Grösse und verliebte Blicke zusenden. Roberto selbst schickt der Herr zum Schein fort und hält ihn einige Tage in seinem Palast verborgen; dann befiehlt er ihm, seine Frau solle zu Brandilise gehen, um ihn in einer Liebesfrage um Rat zu bitten und ihm womöglich den Kopf zu verdrehen³⁾. Der Nachbarin gegenüber, die ihn so angelegentlich um die Lösung einer delikaten Frage angeht, kann der Doktor richtig nicht gleichgültig bleiben; er beherrscht sich nicht länger und bittet sie um ihre Liebe. Francesco hört mit dem Ehemann vor der Türe alles mit an und schüttelt sich vor Lachen. Roberto will eintreten und den Verliebten zurechtweisen; der Herr aber hält ihn zurück und klopft erst im Moment der Gefahr an die Türe. Erschrocken öffnet Brandilise; er muss sich den beissenden Hohn seines Gebieters gefallen lassen und sucht seine Schwäche etwas mit der grossen Schönheit der Frau zu entschuldigen.

Die Erzählung vom Missgeschick des gelehrten Gozzadini kann auf einer „burla“ beruhen, die sich am kleinen Hofe von Padua abspielt hat; Sabadino verlegt sie ans Ende des 14. Jahrhunderts in die

et perpetua servitute in lei se degnò levare del sacro fonte il mio primogenito del tuo invictissimo nome instituito . . . (c. 95 r).

1) R. Renier glaubt, er sei Stellvertreter für Ercole gewesen (Giorn. stor. lett. ital. 11, 207, n. 8); doch scheint damals allgemein die Sitte geherrscht zu haben, zwei Taufpaten zu wählen; z. B. erwähne ich nur Annibale Bentivoglio, der am Tage seiner Ermordung zusammen mit Achille Malvezzi den Sohn des Fr. Ghislieri aus der Taufe hob; cf. *Ghirardacci*, III, 205 ff., a. 1445.

2) Nach den Stammtafeln *Guidicini* wäre er ein Bruder des bekanntern Gaspare Malvezzi. Über seine Ermordung cf. *Ghirardacci*, III, 517, a. 1492.

3) „ . . . et al fine cum ogni ingegno se sforzasse nel processo del consiglio de farli non solamente il capuzzo del suo senno da Bologna, ma il cervello smarire“ (c. 100 r).

Zeit des letzten Carrara, des Francesco Novello¹⁾. Ein Brandilise Gozzadini wird 1398 bei einem Friedensschluss zwischen den bolognesischen Faktionen erwähnt, wobei er eine Zambecari heiratet²⁾; er konnte vorher in Padua gelebt haben, wenn ihn Sabadino nicht willkürlich zum Helden dieser Anekdote gemacht hat.

Den Erzähler Ludovico da Castel San Pietro, einen angesehenen Rechtsgelehrten³⁾, kannte Arienti persönlich sehr gut, und er erwähnt ihn auch in einem Briefe an Ercole d' Este⁴⁾.

Die Novelle scheint mehr als alle übrigen den Beifall des Publikums gefunden zu haben, denn sie wurde im Cinquecento mehrmals für sich allein gedruckt⁵⁾.

Nov. 36. *Liparello da Garnaglioni se asconde in una cassa; ordena cum la moglie dia la posta a don Pedruzo per bastonarlo, il quale viene et sopra la cassa cum la moglie se da piacere (c. 102v—103v).*

Don Pedruzzo verliebt sich in die Frau des Liparello de Zanzo und lässt sie trotz aller Drohungen ihres Mannes nicht in Ruhe; endlich will ihm Liparello eine Falle stellen, indem er ihn zu einem Stelldichein einladen lässt und ihm dabei eine Tracht Prügel zu verabreichen gedenkt. Nur gezwungen wil-

1) . . . el fu uno nostro degno doctore della illustre famiglia de' Gozadini nominato m. Brandilise, il quale . . . uno buon tempo de la degna memoria de m. Francesco da Charara . . . fu primo secretario . . . che fu di poco avanti che la generosa memoria del nostro signor Giovanni di Bentivogli promettesse per moglie una sua valorosa figliuola nominata madonna Zanna al primogenito de epso signore di Padua . . . (c. 99r n. v). Diese Verlobung, die Arienti auch in der Biographie der Zanna Bentivoglio erwähnt (Gynevera, p. 115) und von der die Chronisten schweigen, wird 1402 geschlossen worden sein, als der Carrara seine Söhne mit Hilfstruppen an Giovanni I. schickte (cf. Cronaca bolognese di Pietro di Mattiolo, in Scelta di curiosità letterarie 202, p. 107; Cipolla, Storia delle signorie italiane, Milano 1884, p. 233); gleich darauf verlor der Bentivoglio infolge der Schlacht bei Casalecchio Herrschaft und Leben.

2) Matteo Griffoni, op. cit. p. 88; Ghirardacci, II, 497.

3) „m. Ludovico da Castello Sampiero, egregio iuriconsulto et dal nostro glorioso principe m. Zohanne Bentivoglio ne l'ordine equestro honoratamente posto et per sua fede, liberalità, valore et affinità verso la casa Bentivoglia mediante la prestantia et virtù eximia del suo sangue da' nostri magiori nel numero senatorio meritamente colocato . . . (c. 99 r). 1475 wird er von Giovanni II. zum Ritter erhoben; später erscheint er mehrmals auf Gesandtschaften im Dienste Bolognas (cf. Ghirardacci, a. 1471—1485 passim; Guidicini, Reformatori, I, 64).

4) El prestantissimo ms. Ludovico da S. Piero questa sera me dixè, quando scrivesse a la V. Ex. el recomandasse a quella, et ita facio (Brief vom 3. April 1482, Archivio Estense, Modena).

5) Cf. Dallari, Biogr. cit.

ligt die Frau in den Plan ein. Als sich Don Pedruzzo einstellt, findet Liparello nicht mehr Zeit, das Versteck, das er vorgesehen hat, aufzusuchen und schlüpft nur schnell in eine Kiste, deren Deckel die Frau in der Verwirrung schliesst. Zuerst wehrt sie sich gegenüber den Bitten ihres Liebhabers; endlich zeigt sie sich ihm willfährig, da sie vergeblich auf die Hilfe ihres Mannes wartet. Dieser bricht in rasende Wut aus, als er seine Schande aus nächster Nähe mit anhören muss; erschrocken entflieht der Pfarrer, und das Ehepaar streitet sich noch lange darüber, wen von ihnen beiden die Schuld treffe.

Das Hauptmotiv dieser häuslichen Tragikomödie hat Sabadino der mündlichen Tradition entnommen, wie sie auch La Sale bekannt war. Die vierte der *Cent nouvelles nouvelles* erzählt uns, wie ein schottischer Soldat auf dieselbe Weise in einen Hinterhalt gelockt werden sollte; auf seine Drohungen wagt sich aber der eingeschüchterte Ehemann nicht aus der „ruelle“ hervor, wo er sich versteckt hält, und wird selbst beschimpft, statt sich am Liebhaber rächen zu können. An diese Version schliesst sich Cornazzano eng an¹⁾.

Liparello, der sich in der Kiste verbirgt, dürfte eine Reminiszenz an Boccacios Novelle von Spinelloccio Tanena sein, dem von Zeppa di Mino in ähnlicher Weise mitgespielt wird (Dek. VIII, 8); im übrigen verläuft aber die Handlung im Dekameron ganz verschieden. — Die Kreuzung der beiden Motive, wie wir sie in den Porrettane vor uns haben, ist wohl erst der Hand Sabadinos, nicht der Tradition zuzuweisen.

Toldo hat zuerst unsere Geschichte mit der Novelle La Sales zusammengestellt; wenn er aber noch die 52. der Porrettane dazu setzt, wirft er etwas viel zusammen. Das Thema unserer Erzählung liesse sich als „der misslungene Hinterhalt“ bezeichnen, bei dem alles mit der Frau zum voraus verabredet wird und schliesslich doch zum Schaden des Ehemannes ausschlägt; die 52. Novelle nimmt dagegen, wie wir sehen werden, einen andern Verlauf und nähert sich der 36. und den ihr verwandten Versionen nur in einem Detail.

Der Wirt des Grafen Andrea hat zufällig das Ende der vorausgehenden Anekdote mit angehört und wünscht, indem er die Geschichte von Liparello erzählt, es möchte jedem so ergehen, der die Ehre seiner Frau leichtsinnig aufs Spiel setze³⁾.

1) Im zweiten Sprichwort; ed. cit. p. 14 ff.

2) In seinem schon erwähnten *Contributo* p. 13; er zitiert auch Cornazzano, den später Domenichi reproduziert.

3) *L'hoste [del conte] . . . essendo vichiardo cum la barba bianca, corpulento et molto solacevole . . . dixè: Magnifico conte et voi altri signori gentilhomini, certo ad colui che havete nominato che 'l suo honore in periculo pose sarebbe stato molto bene li fusse intravenuto quello che intravenne ad uno della nostra comunanza che senza darvi tedio in poche parole intenderete (c. 102 r).*

Nov. 37. *La moglie de Francescotto fa venire un prete a lei et per paura il fa ascondere in una botte, et Francescotto lo conduce sopra uno carro ad Bologna, dove gli è cum suo gran tormento pellato la chierica (c. 104r—106v).*

Der Rechtsgelehrte Niccolò Ariosti hat auf einem seiner Landgüter seinen Arbeiter Francescotto verheiratet. Der in der Nähe wohnende Pfarrer Don Giovanni da Castel San Pietro verliebt sich gleich in die schöne Bellincina, worüber Francescotto so aufgebracht wird, dass er fortziehen will. Sein Herr weiss aber besseren Rat und entwirft mit ihm einen Plan: Bellincina muss den Liebedurstigen zu sich bestellen. Als der Tor wirklich kommt, verbirgt sie ihn in einem Fass; denn ihr Mann klopft, wie sie verabredet haben, vorzeitig an die Türe, und er hat nichts Eiligeres zu tun, als das Fass gleich auf seinen Wagen zu laden und in die Stadt zu fahren. Voll Schadenfreude fährt er kreuz und quer herum, um den Liebhaber recht zu quälen, und schon von weitem verkündet er Niccolò seinen Fang („misere, l'è la botte fornita!“). Das Fass wird gehörig mit heissem Wasser ausgespült, und erst beim dritten Guss hört man das Angstgeschrei, das aus dem Innern dringt. Unter grossem Gelächter wird Don Giovanni aus seinem Gefängnis hervorgezogen, und in Zukunft braucht er sich keine Tonsur mehr schneiden zu lassen.

Trotz der Versicherung des Erzählers und der ganzen Gesellschaft¹⁾, dass die Anekdote auf einem wahren Vorfall beruhe, werden in das Geschichtchen doch Züge eingeflossen sein, die sich in den vielen traditionellen Novellen finden, in denen ein Liebhaber in einen Hinterhalt gelockt und bestraft wird. Eine direkte Quelle Sabadinos lässt sich nicht angeben, und wir können nur auf einige Ähnlichkeiten verweisen. In der 9. Novelle Sercambis²⁾ werden drei Priester, die der Frau eines Färbers nachstellen, zusammen vom Mann überrascht, in ein Fass gesteckt und darin am nächsten Morgen auf den Markt geführt. Weiter entfernte Versionen liessen sich noch viele anführen; doch die Ähnlichkeiten sind zu allgemein, um einen Vergleich zuzulassen³⁾.

1) „La qual cosa fu vera et certa secundo il dire de alcuni viventi de reverenda fede, li quali affirmano havere questa morale punitione più volte audito dal prefato prete et dalla integerrima memoria de questo nobile et eccellente doctore“ (c. 106 v).

Ebenso: „Se la narrata novella da questo nobile giovane recitata, signor mio dolce, dette solazzo et piacere a la brigata, credere se puote, et tanto più che per alcuni fu affirmato essere stata vera“ (c. 106 v).

Als Erzähler tritt auf „uno perhumano, bello et gratioso giovane, de egregii costumi et de stirpe claro, nominato Hieronymo de Ludovisi“ (c. 103 v); er befindet sich später unter den 40 Senatoren, die von Julius II. ernannt werden, und 1511 wird er bei der Rückkehr der Bentivoglio ermordet. Cf. *Dolfi*, op. cit. p. 465.

2) Ed. cit., p. 43.

3) Hinterhalte finden wir z. B. in den Fabliaux „D' Estormi“ (*Montaignon-Raynaud* I, p. 198 ff.), und „Le prestre teint“ (*ib.* VI, p. 8 ff.), dann in einer weitem Novelle Sercambis (ed. cit. p. 413); doch all diese Fassungen liegen uns hier ferner, da sie in keinen Details zu den Porrettane passen.

Niccolò degli Ariosti, der auch als Zeuge für die Wahrheit der Erzählung bürgen soll, nahm eine nicht unbedeutende Stellung in Bologna ein, wie Sabadino selbst andeutet und die Lokalhistoriker bestätigen¹).

Nov. 38. *Zucho Padella andando in zanche a furare delle persiche è giunto et preso a modo [de] lupo, dove cum l' aqua bullente gli è pellato il capo et il viso, per il che a lui et a' suoi descendentì eterno cognome aquista (c. 107 r—108 v).*

Der Ritter Lippo Ghisilieri besitzt in Poleseno einen schönen Garten; zu seinem Ärger werden ihm daraus immer die schönsten Früchte gestohlen. Als er Nägel gestrent hat, versieht sich der Dieb Zucco Padella mit Stelzen und nascht weiter. Beim nächsten Besuch des Gartens fällt er aber in eine Grube, die der Ritter angelegt hat, um das seltsame Tier zu fangen, und er bricht sich fast den Hals. Dazu wird er mit heissem Wasser begossen und dann fortgejagt; seine Nachkommen heißen heute noch die „pellati“.

Der unbedeutende Scherz wird von Paulo Schiappa, einem Freund Arientis, vorgebracht²); um welchen Lippo Ghisilieri es sich dabei handelt, kann uns wenig interessieren³). Der Notar behauptet, noch heute fürchteten die Bauern seinen Namen, und den Garten, an den er seine Anekdote knüpft, will er selbst gesehen haben⁴).

1) Miser Nicolao de li Ariosti . . . fu, come molti de vui pono havere udito recordare, iuriconsulto piacevole et de molta doctrina, integrità et sapientia . . . per il che fu più volte adoperato in ardue cause della nostra republica . . . (c. 104 r). Er sitzt mehrmals unter den 16 Reformatoren Bolognas, und 1430 werden auf seine Anklage hin mehrere Anhänger der Bentivoglio hingerichtet; in demselben Jahre schickt ihn auch der Marchese Niccolò d' Este als Gesandten nach Bologna (cf. *Ghirardacci*, a. 1426, 1428 ff.).

2) Ser Paulo Schiappa, nostro morigerato cittadino, notaro perito et leale . . . et a mi di compaternità et amore coninetissimo (c. 106 v); er wird 1458 zum Notar kreiert, und notarielle Akte von ihm sind bis 1505 erhalten (Mitteilung des sig. Ridolfi, Archivio notarile, Bologna).

3) Matteo Griffoni erwähnt einen Lippo Ghisilieri von 1401—16 in verschiedenen Staatsämtern (*Memoriale cit.*, passim); einen andern nennt *Dolfi*, op. cit. p. 361, der 1445 nach der Ermordung des Annibale Bentivoglio verbannt wurde; ihm dürfen wir vielleicht die Anekdote zuweisen.

4) m. Lippo di Ghisilieri fu cavaliere . . . splendido; ello prendendo molto piacere de correggere altrui cum morali effecti, et specialmente li discostumati villani, i quali anchora a' nostri giorni, come sapeti, la memoria del suo nome non poco temeno, accade che havendo lui a certe sue possessione poste in Poleseno da Sira in loco dicto la torre di Ghisilieri uno bello broilo overo giardino, il quale tuttavia è più bello et fructifero che fosse mai cum le fosse intorno, et io el so, che li sono più volte stato . . . (c. 107 r)

Nov. 39. *Jacomina, moglie de Pedrello, se da piacere col prete da Modiana; il marito se ne sente et dimanda, che cosa fa. Lei risponde: sono li boi che me medicano. Il marito per tempo se lieva et piglia le brache del prete in luoco de le sue, et lui et la donna restano affannosi, et poi per idonea et piacevole scusa ogniuno resta contento (c. 108 v—111 r).*

Don Gasparotto aus Modiana erhält nach langen Bitten ein Stelldichein von Pedrellos Frau gewährt, und nachts schleicht er in den Stall, der an ihre Kammer anstößt. Für ihre Liebe verspricht er Giacomina ein Paar schöne Schuhe, und da sie seinen Worten nicht traut, gibt er ihr als Pfand seine Börse samt den Hosen, wovon er jene nicht rasch lostrennen konnte. Der Mann, der unterdessen erwacht ist, wird mit einer merkwürdigen Antwort beruhigt. — Am Morgen will Pedrello frühzeitig auf den Markt gehen und zieht in der Eile die Hosen des Liebhabers an, die er unter dem Kopfkissen der Frau gefunden hat; unterwegs findet er die schwere Börse und vermutet allerlei Schlimmes. Giacomina bemerkt den Irrtum erst später und klagt ihr Leid verzweifelnd der Nachbarin. Donna Betta heisst sie guten Mutes sein; sie sucht Pedrello auf dem Markt auf und verkauft ihre Ware neben ihm. Sie hat die Hosen ihres verstorbenen Mannes angezogen und weiss ihrem Nachbar einzuschwatzen, dies sei so Sitte; auch Giacomina tue es, und seit kurzem trage sie 12 Dukaten daran befestigt, die ihr die Frauen des Dorfes zum Aufbewahren gegeben, um damit ein Bild des heiligen Pankraz malen zu lassen. — Erstaunt muss ihr Pedrello Recht geben, und er ist von allem Argwohn geheilt.

Sabadino bringt uns hier eine überall verbreitete Geschichte in neuer Einkleidung; wir treffen denselben Stoff in den Fabliaux „Des braies au cordelier“, „Des braies le prestre“, bei Sacchetti, Masuccio und vielen andern¹⁾. In den Porrettane werden wir im Hauptmotiv die mündliche Tradition vor uns sehen, wie sie sich in Bologna fixiert hatte; direkten Einfluss können wir von keiner der genannten Erzählungen ableiten. Am meisten Ähnlichkeit besitzt unsere Novelle mit dem Fabliau „Des braies au cordelier“: Ein clere wird mit einer Bürgersfrau von Orléans vom Manne überrascht und vergisst, seine Hosen mitzunehmen. Am Morgen zieht sie der Mann an und findet, als er auf dem Markt seine Börse herausziehen will, ein Schreibzeug an ihrer Stelle. Die Frau entschuldigt sich jedoch auf andere Weise, indem sie vorgibt, sie habe die Hosen eines clere angezogen, um einen Sohn zu empfangen. — Alle übrigen Versionen bringen diese Fassung mit mehreren Veränderungen (gewöhnlich werden die Hosen zu irgend einer Reliquie gemacht, wie bei Sacchetti, Poggio, Masuccio u. a.); keine einzige stimmt in den Details mit Sabadino überein. Er allein bringt die Marktszene zur Lösung des Knotens (in dem Geld, das für

1) Für Vergleiche cf. *Liebrecht*, op. cit. p. 258. *Bédier*, op. cit. p. 407 f. *Toldo*, in *Studi di filol. romanza* IX, 251; *id.*, *Contributo* cit., p. 120. *Di Francia*, op. cit. p. 189 ff. Die älteste Fassung, die mit der unserigen allerdings nichts mehr zu tun hat, findet sich bei Apulejus.

einen frommen Zweck dienen soll, macht sich vielleicht noch eine Erinnerung an die Reliquie bemerkbar); nur in den Porrettane werden ferner die Hosen als Pfand gegeben. Hat Arienti vielleicht dabei an Monna Belcolore gedacht, die auch ein Pfand verlangt, bevor sie ihre Gunst verschenkt? (Dekameron VIII, 1.)

Giovanni del Bono¹⁾ will sein Geschichtchen von seinem Freunde, dem Vikar des Bischofs von Imola, gehört haben, dem es Don Gasparotto selbst erzählte, als er einst wegen eines Vergehens auf der Folter lag und den Richter durch seine Scherze milder zu stimmen suchte — eine der gewohnten Einleitungen, denen wir auch bei weniger ausgeprägt traditionellen Stoffen nicht viel Gewicht beilegen würden.

Nov. 40. *Il prete Mengolino, essendo caduto in disgratia del vescovo di Padoa, entra nel suo zardino nel tempo ch' el desena, et non essendo risposto al suo saluto se calla el carniero, mostrando il tondo verso la mensa, dove reaquista la gratia del vescovo (c. 111v—113r).*

Don Mengolino, ein sonderbarer Kauz²⁾, schmeichelt sich durch seine Unterhaltungskünste beim Bischof von Padua ein und schmarotzt an seinem Hof. Nach und nach kommen aber die schlimmen Seiten seines Charakters zum Vorschein, und als alle Ermahnungen nichts nützen, wird der Dienerschaft befohlen, nicht mehr auf ihn zu achten.

An einem Julinachmittag sitzt der Bischof in seinem Garten in einer kühlen Weinlaube mit einigen Edelleuten bei Tisch, als Mengolino herankommt. Gewohnt, mit offenen Armen empfangen zu werden, hat ihn das Benehmen des Gesindes befremdet, und er will erfahren, ob ihm auch der Herr selbst nicht mehr gewogen sei. Niemand antwortet auf seinen wiederholten Gruss: „... Bonum proficiat, domine episcope“; er glaubt, er sei allein im Garten und benimmt sich auch dementsprechend. Schnell ruft ihm der Bischof zu und wehrt ihm sein Beginnen; alle lachen über den Schlaunen, und sein Herr verzeiht ihm und macht ihn später zum Hausverwalter.

Die wenig feine Anekdote von der List Mengolinos könnte auf

1) Uno nostro integerrimo cittadino, nominato Giovanni del Bono, de li aromatarii della nostra citade per experientia et doctrina monarcha, huomo de aspecto et de effecti piacevole, liberale et delle dolce Muse non poco vago et ultimamente del bagno ufficiale costituito per il cavaliere Sanuto . . . (c. 108 v). Über ihn wissen wir nichts Weiteres; er findet sich in den Stammtafeln *Carrati*, vol. V, fol. 44 (Bibl. Comunale, Bologna).

2) . . . uno prete . . . il quale existimo o per vista o per fama habiate cognosciuto, nominato don Mengolino, persona di musica et de pictura non poco ornato, ma per altro bizaro molto et sdegnoso, et voluntiera tra l'altre sue virtù per fugire fatica et per stare in solazo se pasceva al macha et sapeva far del dato, quando voleva, uno asso et un cinque et quatro apunto, et a le volte beveva vin brusco per tenere aguzzo l'appetito . . . (c. 111 v).

einem wahren Vorfalle beruhen, und Sabadino hat sie wohl von dem Paduaner, den er einführt, selbst gehört¹⁾.

Nov. 41. *Maestro Piero vilutaio, zeloso della moglie, crede esser morto per esserli dato ad intendere, et per questo è posto in una botte, poi cavato fuori è concio da morto; al fin resuscita et della gelosia resta liberato (c. 113r—118r).*

Piero, ein genuesischer Samthändler, gestaltet durch seine Eifersucht seiner Frau das Leben so unerträglich, dass sie es ihren Verwandten klagt. Einer unter ihnen, der in Bologna studiert und zum Karneval heimgekommen ist, zeigt sich bereit, ihr zu helfen. Durch ein flottes Leben sammelt er einige Gefährten um sich, und einmal laden sie Piero zum Essen ein; dabei erhält er ein Mittel, das ihm seine ganze Umgebung grösser erscheinen lässt. Als er heimkommt, wird er als wandelnder Geist angesehen; alle versichern ihn, er sei vor mehreren Tagen gestorben, und dasselbe muss er auf der Strasse von vielen, die in das Geheimnis eingeweiht sind, hören. Er betritt sein Haus zum zweitenmal und trifft viele Mönche an, die, um den Spuk zu bannen, Beschwörungen vornehmen — es sind die verkleideten Kumpane! Da Piero nicht Miene macht, zu weichen, prügeln sie ihn halb tot und stecken ihn in ein Fass; als er aus seiner Betäubung erwacht, findet er sich in Leichengewändern auf einem Sterbebett, und er muss vernehmen, man habe ihn für scheinot gehalten. Der Student in Mönchskleidern hört noch seine Beichte an und ermahnt ihn, seine Frau besser zu behandeln; doch der ausgestandene Schrecken hat ihn schon von seiner Eifersucht geheilt.

G. Petraglione hat anlässlich der 12. Novelle des Antonfrancesco Doni neben vielen andern auch diese Erzählung der Porrettane als Beleg für ein weitverbreitetes Thema zitiert: es ist die Geschichte vom Tölpel, dem man einredet, dass er tot sei²⁾. Für unsere Zwecke ist aber ein Vergleich mit allen diesen Versionen unnütz; Sabadino hat wiederum Boccaccios Dekameron vor Augen gehabt und sich die 8. Novelle des 3. Tages zur Vorlage genommen, in der Ferondo vorgespiegelt wird, er befinde sich im Fegefeuer, um ihn von seiner Eifersucht zu heilen. Die Heilung der Eifersucht ist als Hauptmotiv auch in die Porrettane übergegangen; dagegen hat Arienti die Details gänzlich verändert und den Abt, der bei Boccaccio die Reise Ferondos ins Fegefeuer inszeniert, um selbst unterdessen die Liebe der Frau zu geniessen, verschwinden lassen; seine Erzählung ist dadurch wieder moralischer, aber auch viel langweiliger geworden. — Die Handlung erscheint

1) Uno gentillomo padoano che a mano dextra presso l'officiale sedeva, disceso de la nobile prosapia de uno Hannibale Capodilista, persona de aspecto et de costumi respondente al suo chiaro sangue . . . (c. 111 r). — Ein Gabriele Capodilista aus Padua, wohl unser Erzähler, weilte 1471 und 1472 als Podestà in Bologna (Serie dei podestà, capitani etc., ms. Arch. di Stato, Bologna).

2) Cf. G. Petraglione, Novelle di Antonfrancesco Doni, Bergamo 1907, p. 192f.; viele Belege siehe auch bei v. d. Hagen, op. cit. II, p. LII.

nach Genua verlegt und wird von einem Genuesen, der in Bologna studiert, erzählt¹⁾.

Nov. 42. *Maestro Nicolò da Massa medico, dicto portantino, compra uno porco, il quale gli è furato da certi scholari; il medico se ne lamenta; il podestà manda la famiglia ad casa de li scholari a cercarlo, il quale trovano a lecto, et dettoli essere uno amalato di peste, la famiglia fugie et il porco a danno del medico da li scholari è golduto (c. 118 v—120 v).*

In Siena bleibt das Studium wegen eines Pestfalles geschlossen, und vier kecke Studenten sinnen einen Streich aus, um sich die Zeit zu vertreiben. Sie verfallen darauf, dem Arzt Niccolò da Massa, einem eingebildeten Tropf²⁾, ein Schwein zu stehlen, das er eben zur Carnevalszeit geschlachtet hat. Der Verdacht fällt gleich auf sie, und der Podestà lässt sie mehrmals auffordern, das Gestohlene zurückzugeben; schliesslich schickt er ihnen seine Schergen ins Haus. Der Pffiffigste von den vieren, ein Kleriker, weiss alle aus der Klemme zu ziehen; auf seinen Rat legen sie das Schwein ins Bett und geben vor, es sei ein Pestkranker unter ihnen. Als einer der Häscher den Kopf zur Türe hineinsteckt und sieht, wie der Kleriker für den verummten Kranken Gebete murmelt, führt er erschrocken zurück und eilt zum Podestà; die Studenten kommen aber nachgeeilt und erzählen alles. Die ganze Signoria muss über den Streich lachen, und schliesslich dürfen die Schüler das Schwein behalten, da sie vorgeben, sie hätten es dem Arzt nur geraubt, um seinen Dünkel zu bestrafen.

Agnolo Malavolti³⁾ führt uns mit diesem Possen mitten in das fröhliche Leben der Musenjünger Sienas; von den Beteiligten, die er alle mit Namen nennt, ist Michele d'Arezzo uns bekannt, der wenige Jahre vorher also noch in Siena geweilt hätte⁴⁾.

1) m. Piero dal Fiesco, generosissimo Genoese et eximio scholaro . . . (c. 113 r); er ist uns natürlich unbekannt.

2) . . . maestro Nicolò da Massa, ma per altro dicto el portantino, perchè andava portante (c. 118 v).

3) Miser Agnolo Malavolta da Siena, huomo de costumi et de sangue generoso, togato di nero damaschino, sedendo in luoco honorevole assai . . . dixè: Di poi siamo nel colloquio de defonti entrati et de virtù de scholari, io voglio narrare uno piacevole caso fa già quatordecì anni in la nostra città de Siena sequito, del quale, come alhora tutto el nostro populo ne hebbe singular solazo, credo anchora che le vostre Magnificentie ne haverano piacere assai . . . (c. 118r). — Agnolo ist der Vater der Lucrezia Malavolti, die uns schon eine Anekdote aus Siena gebracht hat; 1474 versah er in Genua das Amt eines Podestà (cf. *Sestigiani*, Famiglie nobili senesi, Arch. di Stato, Siena).

4) . . . Maestro Michele di Cosimo Arretino de li Conti di Palazolo, artista giovane in quel tempo molto piacevole cognominato el bacica, il quale, anchora che al presente sia doctore egregio nel studio de Bologna . . . non se dimentica . . . li dulcissimi effecti della sua gentil natura . . . (c. 118v). — Er erscheint seit 1474 im Studium Bolognas, cf. *Dallari*, Rotuli cit., vol. I.

Nov. 43. *Uno gentilhomo al Bentivoglio finge esser punto da uno aspido sordo; uno medico per guarirlo li dà la medicina, et quella mostrando il giovene non poter retenero, la getta nel viso al medico et poi cum gran solazzo in luoco de la spera Enea li mostra miser lo tondo, acciò non erra in la ragione de la luna (c. 120 v—123 v).*

Giovanni Bentivoglio ist mit grosser Gesellschaft nach der Villa, die seinen Namen trägt, geritten und vergnügt sich mit der Jagd. Ein unwissender Arzt, der mitgekommen ist, macht sich durch seine lächerliche Anmassung verhasst und soll dafür gefoppt werden. Mitten in der Nacht beginnt ein junger Edelmann zu schreien und gibt vor, er sei von einer Schlange gebissen worden; gleich braut ihm der Arzt aus seinen Kräutern einen Trank, den aber der Kranke nur widerstrebend einnimmt und den er, statt ihn hinunterzuschlucken, ihm ins Gesicht speit. Als der Arzt behauptet, sein schlimmer Zustand rühre von der Stellung des Mondes her, verhöhnt ihn der Jüngling zum zweitenmal in grober Weise, springt auf und gibt ihm dem allgemeinen Gelächter preis.

Der Erzähler, der eben nach der Porretta gekommen ist, will wenige Tage vorher selbst mitangesehen haben, wie der aufgeblasene Doktor vor der übermütigen Jagdgesellschaft lächerlich gemacht wurde¹⁾; der grobe Scherz ist bezeichnend für die Sitten der Zeit und gehört der Wirklichkeit an, denn die Bolognesen, die sich in der Porretta zusammengefunden haben, suchen auf alle Art den Namen des Arztes zu erraten, finden ihn aber nicht heraus, da der Aldrovandi hartnäckig darüber schweigt²⁾.

1) Zohanne Francesco de li Aldrovandi . . . giovane non meno delle lettere et de' nostri egregii studii ardente che clarissimo de costumi et de presentia, essendo la matina de questo giorno al bagno venuto et veduto et già gustato el piacevole diporto del gratioso novellare dixè: . . . Fa già circa decesepte giorni . . . ch' el mio singular signore m. Zohanne Bentivoglio . . . essendo ito cum honorata et piacevole compagnia de gentilhomini et cavalieri ad ucellare a pernghoni al ponte Poledrano, cognominato hora iustamente Bentivoglio . . . (c. 120 v—121 r).

Als Freund der Dichtkunst und der Studien erwähnt den Aldrovandi auch *Fantuzzi*, op. cit. I, 161 ff.: „La sua maggiore oocupazione erano le lettere, e nel mezzo ancora delle più gravi cure, i libri e lo studio gli servivano d'ozio e di trattenimento . . .“ und er nennt einige seiner poetischen Versuche.

Giovan Francesco wurde später als Podestà nach Lucca und nach Florenz gerufen, trat in den Senat seiner Vaterstadt, wo er auch unter Papst Julius II. verblieb, und wurde zu verschiedenen Gesandtschaften bestimmt. Von seiner Kunstfreundlichkeit zeugt, dass er 1491 als Gonfaloniere dafür sorgte, dass das Grabmal des Königs Enzo restauriert wurde; über seine Begegnung mit dem jungen Michelangelo siehe *A. Condivi*, Vita di Michelangelo Buonarrotti, Pisa 1823, p. 14f. — Cf. auch *Ghirardacci*, passim; *Guidicini*, Reformatore cit. I, pp. 51, 88.

2) „Veramente, Hercule, Duca glorioso, el narrato accidente fu de tanto piacere et solazzo alla nobilissima compagnia, quanto pochi altri fina a quella hora recitati, maximamente perchè erano li molti che ardevano sapere il nome del medico et del giovene, et per questo nominando hor uno hor uno altro,

Nov. 44. *Certi scolari furano capuni; sono trovati da la famiglia del podestà. Loro se defendono, dicendo portare uno morto a sepellire, et poi uno di loro in luoco de asino è bastonato (c. 124 r—126 v).*

Im Stadium von Bologna hat sich ein spanischer Rektor den Studenten durch seinen Geiz verhasst gemacht; um ihren Groll anzulassen, stehlen sie ihm in einer Nacht während des Karnevals seine Kapaune und tragen sie in einem Käfig, den sie mit einem schwarzen Tuch bedeckt haben, fort. Der Polizei geben sie vor, sie wollten einen Toten bestatten; dennoch werden sie bald darauf verfolgt, da ein Hahn auf dem ungewohnten Transport erwacht ist und sie verrät. Alle können sich in dem Hause eines ihrer Gefährten verbergen; nur der letzte kommt nicht mehr rechtzeitig hinein und rennt weiter, bis ihm ein Arbeiter, der zu so später Stunde noch wach ist, Zuflucht gewährt und ihn hinter einem Esel, der ihm seinen Mühlstein treiben muss, versteckt. Die Sbirren finden ihn nicht; nur muss er einige Schläge aushalten, die dem Esel gelten und aus Versehen ihn selbst treffen.

Am schmutzigen Donnerstag wird der Rektor zum Essen geladen und erfährt an der Tafel die ganze Schelmerei. Er muss sich zufrieden geben, denn alle halten ihm seinen Geiz vor; fortan erweist er sich freigebiger.

Ein Studentenstreich, der in den Mauern der alten Universitätsstadt verübt wurde! Sabadino beschreibt uns sogar die Strassen, die die Bande auf ihrer nächtlichen Flucht durchheilt hat. — Als Erzähler tritt ein würdiger Kanonikus auf¹⁾.

Nov. 45. *Uno contadino piacerol de inverno fa levare la moglie che vada seco; lassalu fuori de casa, et lei non potendo entrare in quella finge inciparse per la gola. Il marito corre per aiutarla; lei entra in casa et lui restando fuori non gli vuole aprire, se non diventa prima cicogna (c. 127 r—128 v).*

Infolge eines häuslichen Zwistes schliesst der Dudelsackbläser Giacomo Barisella seine Ehebälfte in einer Winternacht vor die Haustüre. Sie droht, sich aufzuhängen, und als dies nichts fruchtet, holt sie ein Schaf aus dem Stall und hängt es an eine Leiter. Der Mann eilt erschrocken hinaus, als er das Gebrüll vernimmt, wird aber seinerseits ausgeschlossen und nicht wieder eingelassen, bis er sich zähneklappernd in die Zunge beisst.

Einen alten Stoff, der schon im Orient vorkommt und nachher in

et talvolta acostandose al segno, il discreto narratore volse mai per niente manifestare ne confirmare alcuno, si che anchora la tua ducal Excellentia, signor mio charo, nol può per me sapere (c. 123 v—124 r).

1) m. Bartholomeo di Banci, famiglia de sanctità illustrata per opre della diva Juliana che fu della Bancia natione, canonico costituito nel templo di colui che per sua gloriosa intercessione negli anni . . . quatrocento vivente Celestino primo pontifico sancto cum auctorità de tutta la christiana republica fece la nostra inelyta citate secundo la theodosica scriptura . . . matre delli studii creare, se levò im piedi como doctore discreto et humano che è et dixè . . . (c. 124 r). — Ihn erwähnt *Alidosi*, *Li dottori bolognesi di legge cit.*, als Kanonikus in S. Petronio.

den verschiedensten Versionen wieder erscheint¹⁾, hat Sabadino ganz umgestaltet. In allen bekannten Fassungen gibt die Frau vor, sich in einen Brunnen zu stürzen und wirft statt dessen einen Stein hinein, während die Porrettane einzig dies Motiv verändern. Auch in der un-saubern Einleitung und im Schluss weicht unsere Anekdote von der Tradition ab und lässt sich nicht als Glied einer langen Kette betrachten.

Giacomo Magnani wird 1464 als Gonfalonier aufgeführt²⁾; bekannter in der Lokalliteratur Bolognas ist sein Sohn Andrea, der dem Grafen Andrea beim Tode seines Sohnes ein Sonett widmete, von Polizian nicht wenig geschätzt wurde und auch die Hochzeit des Annibale Bentivoglio mit seinen Versen verherrlichte, die dann Arienti im Hymeneo wiedergab³⁾.

Nov. 46. *L'abbate de Sancto Proculo, mangiando cum li soi monaci lasagne, se scotta la bocha, dove l'uno de l'altro se trova ingannato (c. 129r—130v).*

Infolge einer Pest, die in Bologna wütet, wird das Kloster S. Proculo ganz entvölkert, und nur drei Mönche, darunter der Abt, bleiben verschont. An einem Freitag bereitet ihnen der Koch „lasagne“ (eine Art Nudeln); der liebliche Duft steigt dem Abt so sehr in die Nase, dass er gleich den Mund vollnimmt und sich an der heißen Speise so sehr verbrennt, dass ihm die Tränen in die Augen treten. Auf die Frage eines Mitbruders, was ihn betrübe, redet er sich aus, es sei ihm eben eingefallen, dass zu andern Zeiten, wann sie „lasagne“ assen, die Tische des Refektoriums alle besetzt waren; dass nur sie zurückgeblieben seien, habe ihn sehr gerührt. — Dem zweiten begegnet dasselbe Missgeschick, und er findet dieselbe Ausrede; der dritte aber ist ehrlicher und sagt, er weine, weil Gott die guten Brüder hinweggenommen und die schlechten hier gelassen habe, wo einer den andern verrate. Voll Zorn schlägt er mit der geballten Faust in die Platte, so dass dem Abt alle „lasagne“ ins Gesicht fliegen; als der Koch für Ersatz des leckern Gerichtes sorgt, ist die Eintracht bald wiederhergestellt.

Das komische Intermezzo im Kloster soll sich während der Pest von 1388 ereignet haben; da damals kein Abt Dionysio Passiveri lebte, erkennen wir um so sicherer, dass wir einen traditionellen Schwank vor uns haben⁴⁾. Di Francia vermutete es bereits, als er bei der

1) Sehr viele Varianten gibt z. B. *D'Ancona*, *Il libro dei sette savi di Roma*, Pisa 1864, p. 112 f., an. Sabadino mag vielleicht wieder aus Boccaccio, Dek. VII, 4, die Idee zu seiner Anekdote gezogen haben.

2) . . . uno dilecto consobrino del conte, nostro cittadino, nominato Jacobo di Magnani, di famiglia et di costumi claro et piacevole molto et morale non poco veramente et perstringendo il dire de assai laude degno . . . (c. 127r). — Cf. *Dolfi*, op. cit. p. 481.

3) Über Andrea cf. *Fantuzzi*, op. cit. V, 115. *L. Frati*, *I Bentivoglio nella poesia contemporanea*, in *Giorn. stor. lett. ital.*, 45, p. 9.

4) Nel mille CCCLXXX otto . . . la nostra abbazia de Sancto Proculo . . . havendo uno reverendo abbate della famiglia di Passiveri . . . nominato m.

41. Novelle Sacchettis eine entfernte Ähnlichkeit mit unserer Erzählung herausfand¹⁾; sein Vergleich ist aber etwas weit hergeholt, und unsere Erzählung musste in der zweiten Hälfte des Quattrocento auch in der Toskana in einer Volkstradition leben, die sich mit der Version der Porrettane fast deckt; Luigi Pulci hat sie in zwei witzige, leichte Oktaven seines Morgante eingeflochten²⁾:

Rispose Orlando: „Noi sarem que' frati,
Che mangiando il migliaccio, l'un si cosse;
L' altro gli vide gli occhi imbambolati,
E domandò quel che la cagion fosse;
Colui rispose: „Noi siàn qui restati
A mensa, e gli altri sono or per le fosse,
Chè trentatre già fumo, e tu lo sai
Quand' io vi penso, io piango sempre mai.“

Quell' altro, che vedea che lo 'ngannava,
Finse di pianger, mostrando dolore;
E disse a quel che di ciò domandava:
„E anco io piango, anzi mi scoppia il core,
Che noi siàn due restati“; e sospirava,
Et è già l' uno all' altro traditore:
Così mi par che facciàn noi, Rinaldo;
Chè nol di' tu che 'l migliaccio era caldo?

Dass die „lasagne“ südlich des Apennins zum „migliaccio“ (eine Art Kastanienkuchen) werden, wird uns nicht verwundern; noch heute wird der „migliaccio“ auf den Strassen von Florenz feilgeboten, während „lasagne“ das Lieblingsgericht der Bolognesen bilden.

Die Novelle wird von Gregorio Roverbella vorgetragen, den Graf Andrea auffordert, auch an der Unterhaltung teilzunehmen³⁾; er nimmt,

Don Dionysio cum aliquanti monaci . . . (c. 129 v). — In den Dokumenten des Klosters S. Procolo wird 1385 und 1389 als Abt ein frater Johannes angeführt (Arch. di Stato, Bologna).

1) Op. cit. p. 126.

2) c. XVI, 42—43, ed. Volpi, 1900, vol. II. — Dass Arienti den Morgante schon gekannt hat, ist ziemlich ausgeschlossen; 1478 wünschte ihn Ercole d' Este zu besitzen (cf. Volpi, Vorrede zu seiner Ausgabe), und früher wird er auch nicht nach Bologna gekommen sein.

3) . . . il conte se volse ad Gregorio Roverbella, nostro ottimo cittadino, huomo prudente, mansueto et circumspecto molto et delli studii de eloquentia egregiamente imbuto, como mostrano i gran volumi delli suoi versi vulgari, li quali son stati et sono in tanto fiore che fu volta che Alexandro Sphorza, illustre imperatore de armati et ottimo censore delli facundi studii, et Domenico Malatesta, moralissimo et candido principe, ne feceno tanto stima che d' altro che de quilli pareva non potessono parlare et a la sua virtù premii costituirono che anchora de quilli ne vive honoratamente, dixè: Perchè non rompeti sì longo silenzio, ser Gregorio nostro, che sopra ogni altro facetissimo et morale essere sollevati?

wie Cesare Nappi, seine Stelle unter den kleinen Hofpoeten der Bentivoglio ein und war besonders dem Grafen Andrea ergeben, dem er ein Kapitel in Terzinen widmete¹⁾.

Nov. 47. *El prete da Russi, agro bolognese, fa uno capo de ocha in luoco de sancta reliquia baciare a certe citadine et ad altre rusticana gente, dove è accusato al vescovo, et poi cum idonea scusa et cum picol dono è liberato (c. 131r—135r).*

Eine bolognesische Familie, die sich aufs Land in ihre Villa begeben hat, wird oft vom Pfarrer von Russi, dem stets zu Spässen bereiten Don Agostino, besucht; er liebt es, mit den Frauen herumzustreiten und wird von ihnen dafür auch öfters geneckt. Er droht, ihnen einst einen schlimmen Streich zu spielen, und bald findet er die Gelegenheit dazu. In einem Almosensammler für ein Hospital, der im ganzen Dorf unbekannt ist, ersieht er den richtigen Mann, um seinen Plan auszuführen; er läßt Freitags und Samstags alle Glocken läuten und erklärt den Leuten, ein Pilger aus Jerusalem sei angekommen, von dem sie Wunderdinge hören würden. Am Sonntag hat die Neugierde richtig alle in die Kirche geführt, und in seiner Predigt erzählt Don Agostino eine fabelhafte Geschichte von einer Reliquie des heiligen Pankratius, die der Pilger im Morgenland mit grosser Mühe erworben habe; seine Zuhörer müssen nachher zu dem Kästchen treten, das ein Stück des Schädels des Heiligen birgt, und es küssen (in Wirklichkeit sind es Knochen einer Gans, die der Pfarrer einst bei seinen Freunden verzehrt hat). Die Bologneserinnen, die den Betrug ahnen, müssen dennoch dem Beispiel der Bauern folgen, um keinen Anstoss zu erregen. Sie erklären sich aber nicht für besiegt, und um sich an dem Verwegenen zu rächen, erzählen sie überall, wie die schönen Reliquien falsch seien. Die Bauern klagen beim Bischof, und Don Agostino muss trotz aller Ausreden zur Strafe fasten, worüber er untröstlich ist.

Erzählungen über solche Betrügereien sind Gemeingut der damaligen Literatur; wir erinnern uns sofort der berühmten Novelle Boccaccio's von Frate Cipolla, die auch Masuccio inspiriert hat²⁾ und der Arienti ein Pendant zur Seite setzen wollte, das sich in der bolognesischen Landschaft abspielt. Er hat sich aber, wie gewöhnlich, nur in der allgemeinen Idee von seinem Vorbild leiten lassen, und die beiden Versionen werden von keinen engern Fäden zusammengehalten. Don Agostino hat seinen Plan wohl ausgesonnen und muss zu keiner Ausrede die Zuflucht nehmen, wie Frate Cipolla, da ihm seine Reliquien nicht vertauscht werden, und in seinem Schluss leistet Sabadino der beleidigten Moral Genüge, indem er seinen Pfarrer bestrafen lässt³⁾.

... (c. 128v—129r). Die vollständige Biographie Roverbellas bringt *L. Frati, Rimatori bolognesi cit.*, p. 139 ff.

1) Bei *Frati*, l. cit., abgedruckt.

2) *Ed. cit.*, Nov. 4.

3) Das lange Verhör, zu dem er sich bequemen muss, erfolgt vor Giovanni Poggio, den Arienti auf diese Weise in seine traditionelle Erzählung einführt, um ihr mehr geschichtliches Ansehen zu geben; Poggio wurde 1447 auf den

Den Schwank berichtet der angesehene Rechtsgelehrte Bernardo Sassoni, ein ergebener Anhänger der Bentivoglio, der wenige Jahre vorher die Ritterwürde von Giovanni II. erhalten hatte¹⁾.

Nov. 48. *El signor de Carpi se fa condure una giovane amata da lui per uno suo camariero, il quale prima del signore prende piacere cum lei, et poi cum sua vergogna in premio del fallo la prende contra sua voglia per moglie (c. 135 v—137 r).*

Für diese unbedeutende Novelle, die ein Freund Sabadinos erzählt²⁾ — Alberto Pio, Herr von Carpi, zwingt einen seiner Diener, der ihm die Geliebte zuführen muss und vor ihm ihre Gunst erhält, sie zu heiraten — lassen sich kaum Vergleiche herbeiziehen; andere Versionen³⁾, in denen eher die Unerfahrenheit korrumpiert wird und wo der moralische Schluss Arientis fehlt, stehen zu weit entfernt von unserem Thema.

Nov. 49. *Fabio Mezovillano da Bologna è trovato cum la moglie de Ambrosino mercatante milanese, de che cum laude de la donna Ambrosino resta contento et senza suspecto (c. 137 v—139 r).*

Auch dies Geschichtechen steht kaum im Zusammenhang mit der Tradition (Ambrosino hat seine Frau bei einem Stelldichein überrascht, und der Buhle, der ihm mit einem Messer in der Hand entgegentritt, macht ihm weis, dass er sie vergeblich bedroht und dass sie ihre Ehre unbefleckt bewahrt habe). Es ruft uns das Fabliau „Du clerc qui fu

Bischofssitz von Bologna erhoben und starb, allgemein beliebt, in demselben Jahre (cf. *Ghirardacci*, III, a. 1447).

1) . . . m. Bernardo Sassoni, iuriconsulto peritissimo et dal nostro excelso m. Zohanne Bentivoglio, inelyto patricio et senatore, cavaliere honoratamente creato et . . . nel numero senatorio posto et al conte per vicinanza et lunga consuetudine de fraterno amore coniuecto (c. 131r). Er wurde von dem Bentivoglio zu verschiedenen Gesandtschaften bestimmt und 1478 mit andern Edelleuten nach Ferrara geschickt, um die Unterhandlungen über die Verlobung Annibales mit Lucrezia d'Este zu führen. Seit 1472 sass er im Senat, und von 1473 an erscheint er als Lektor im Studium, welche Stelle er bis zu seinem Tode (1483) einnimmt. Cf. *Ghirardacci*, III, a. 1472—83, passim. *Guidicini*, *Reformatori* cit. I, 60. *Dallari*, *Carteggio* cit., nr. 24 und 224; *Rotuli* cit.

2) . . . Leonello di Cavallariini, famiglia egregia et officiosa in Modena . . . persona molto costumata et di grata et laudevole conversatione, a mi per debito et per amore fine a teneri anni in la sua paterna casa non poco coniuecto et compatre del nostro magnifico conte . . . divenuto (c. 135r). Von ihm sind kaum weitere Notizen zu finden; 1500 verfasst er sein Testament (*Arch. notarile*, Modena, *Memoriali*, a. 1500. [64]).

3) Eine Fazezie Poggios, die 149., dann die 8. Novelle von Des Périers; cf. *Toldo*, *Contributo* cit. p. 95.

repus derrière l'escrin⁴⁾, ferner Boccaccios Novelle von Madonna Isabella (Dek. VII, 6) in Erinnerung, ohne aber in direkter Beziehung zu ihnen zu stehen; vielleicht hat Arienti mit einem einzelnen Zug an Boccaccio gedacht, bei dem Lambertuccio ebenfalls mit entblösstem Messer aus dem Hause der Geliebten tritt⁵⁾.

Nov. 50. *La volpe dice al gallo facia semblante de dormire, quando vorà le galline di vicini rubare, et il gallo è contento per salvare le sue, et poi l'uno inganna l'altro (c. 139v—140v).*

Um weitere Kommentare zur vorhergehenden Novelle zu verhüten, fordern die Damen der Gesellschaft den jungen Sohn des Grafen Andrea auf, auch etwas zu erzählen³⁾; nachdem er sich lang gesträubt und darauf vergeblich eine Geschichte aus Ovid und eine äsopische Fabel, auch eine Episode aus dem romantischen Ritterepos vorgeschlagen hat, bringt er ein Ammenmärchen, das er in frühester Kindheit gehört haben will.

Die Wünsche, die die Gesellschaft nachher dem Grafen für die Zukunft seines Sohnes ausspricht⁴⁾, sollten sich nicht erfüllen, denn Ulisse starb 1489 noch in jungem Alter⁵⁾.

1) *Montaignon-Raynaud*, Recueil cit. IV, p. 47 ff.

2) Den Erzähler (. . . uno bello giovane et morigerato et a mi de affinità coniuecto, il nome del quale è Tydeo Mezo villano, persona liberale . . . c. 137v) kennen wir nicht näher; in den Stammtafeln *Carrati* (Bibl. Comunale, Bologna) erscheint ein Taddeo Mezzovillani, der mit ihm wohl identisch ist.

3) *Sopra questo caso, signor mio benigno, assai dolce parole forono usate dalla generosa compagnia, dicendo che'l mercatante fu de una bona mestura a non cercare più affanni, et volendo alcuni di più piacevoli de la brigata temptare le gratiose donne per le inficte lachryme de la moglie del cornuto Ambrosino, epse intendendo voltarse la vela al suo porto per reseccare tal pensiero cum dolce riso se volsero ad Ulyxe Bentivoglio, unico et caro figliuol maschio del conte che anchora non era uscito degli anni della pueritia, fanciullo de optima indole, d'eximii costumi, de claro ingegno . . . et dixeno: Bello figliuolo, non vò anchora tu dire qualche cosa? . . . (c. 139r).*

4) [la compagnia] a laude del fanciullo cum molte parole distendendose ne fecerono grandissima festa al patre et a la matre, pregando Dio glielo conservasse sano e lieto longo tempo (c. 140v).

5) Sabadino schreibt in zwei Briefen an Benedetto Dei über seine Krankheit (10. Oktober 1488, 1. Juli 1489, ed. *Roediger* cit.), und am 11. Dezember 1489 teilt er ihm mit: Io non ve scriverò de li gran affanni habiamo per la morte del nobilissimo conte [Ulisse] di Bentivoglii . . . Veramente, Benedetto mio, la morte de questo giovane è doluta a tutta questa città (ed. *Zannoni*, in *Rendiconti dell'Accad. dei Lincei*, 1891, p. 417, n. 1). — Kaum drei Jahre vorher hatte Ulisse noch an dem glänzenden Turnier teilgenommen, das bei der Hochzeit Annibales die Bewunderung von ganz Bologna erregte; Arienti lässt ihn im Hymeneo (c. 64v) im Gefolge des Gasparo Sanseverino in die Bahn reiten.

Nov. 51. *Miser Lancilotto, cavaliere bertano, mena ad casa sua per dimestichezza Sylvano de Alexandria; lui volendo violare la moglie, quella poi a confusione de Sylvano moralmente è vestita megia di brochato d'oro et megia de panno rustichale (c. 141r—143r).*

Messer Lancilotto, ein bretonischer Edelmann, hat einen Kaufmann aus Alessandria zum Freund gewonnen und führt ihn öfters in sein Haus. Als er bemerkt, dass sein Gast in Liebe zu seiner Frau entbrannt ist, will er ihn auf die Probe stellen; er lässt die beiden einmal allein und versteckt sich auf dem Dachboden, um sie durch eine Öffnung beobachten zu können. Sylvano erklärt seine Leidenschaft der Gemahlin des Ritters, umarmt und küsst sie, wird aber von ihr zurückgewiesen und ob des Missbrauchs der Freundschaft hart gescholten. — Bei dem nächsten Fest am Hofe des Herzogs muss sie auf Befehl ihres Mannes, der alles mit angesehen, in einer Kleidung erscheinen, deren obere Hälfte bis zum Gürtel aus rohem Tuch, im übrigen aus Goldbrokat besteht. Bald gibt auch Lancilotto die Erklärung des sonderbaren Anzuges: die Hälfte ihres Körpers, die der Kaufmann nicht in Ehren gehalten, habe er mit grobem Stoff, die andere dagegen köstlich gekleidet. Darauf will er den Treulosen vor aller Augen erdolchen, wird aber daran von den Umstehenden gehindert. Sylvano muss mit Schimpf und Schande den Hof verlassen, und der Ritter erhält den guten Rat, vorsichtiger bei der Auswahl seiner Freunde zu sein¹⁾.

Ein Student aus der Bretagne, den unser Novellist zu seinen Freunden zählt²⁾, bringt diese Erzählung aus seiner Heimat vor; sie gibt sich in dem Zug von der sonderbaren Kleidung als Variante der folgenden Novelle zu erkennen.

Nov. 52. *Gallante, per giugnere la moglie in adulterio, se asconde sotto el lecto; sente uno delli signori de Verona darse piacere cum lei et non ardisse mostrarse, la quale cosa mostra poi per vestire la moglie de strane veste, dove el signore se leva da l'impresa et dona una bella vesta de brocato d'oro a la donna, e Gallante resta contento (c. 143v—146v).*

Gallante, ein Edelmann am Hofe von Verona, argwöhnt, dass seine Frau in einem Liebesverhältnis mit seinem Herrn stehe und will sich Gewissheit darüber verschaffen. Er geht angeblich eines Tages fort und versteckt sich statt dessen

1) . . . et seguireti el nostro britano proverbio che dice:

Quant ie ne congnoy le nouel amy

Souente foyz il cout a my,

che significa in vostra lingua:

Non cognoscendo bene l'amico novo

A le volte cum damno amaro el provo. (c. 143r.)

2) m. Francesco de Arcigna di Bertagna, studente in legie nel nostro studio bolognese, huomo de natione, de aspecto et virtù nobile et di commendatione degno assai et mio carissimo compatre . . . (c. 141r). — Er lässt sich nicht weiter nachweisen, wird aber wohl damals in Bologna studiert haben, da Sabadino bei der Unterhaltung in der Porretta immer Personen aus seiner Umgebung auftreten lässt.

in seiner Kammer unter dem Bett; so wird er, da der Herr richtig gekommen ist, zum unfreiwilligen Zeugen eines wenig erbaulichen Gespräches: Helena erklärt, ganz dem Geliebten angehören zu wollen und behält Gallante nur einen Teil ihres Körpers vor. — Der betrogene Ehemann, der nach dem Stelldichein wieder hervorkriecht, will die Treulose nicht töten, falls sie verspricht, immer zu tun, was er gebiete. Beim nächsten Fest führt er sie in ein grobes Gewand gekleidet an den Hof, in das er nur hinten hat ein Stück Goldbrokat einsetzen lassen mit der Umschrift „benemerito“. Der Herr frägt verwundert, was dies zu bedeuten habe, und erhält von Gallante die entsprechende Antwort¹⁾; er versteht sofort die Anspielung und schenkt der Frau ein schönes Gewand, damit sie auf das Fest zurückkehren kann; in Zukunft lässt er sie unbeliebt. — Die Schöne freut sich ihres neuen Kleides nicht lange, denn sie stirbt bald darauf, wohl vergiftet von ihrem Mann, der seine Schande nicht ertragen kann.

Der Ritter Antonio Paltroni, der sich, bevor er beginnt, noch entschuldigt, man solle nicht etwa eine schlechte Meinung von ihm bekommen, will sein lizenziöses Geschichtchen in Belriguardo, dem Lustschloss des Herzogs Borso, bei einer Unterhaltung mit einigen Edelleuten gehört haben²⁾. Die Anekdote, in der er einen Verwandten des berühmten Mastino della Scala auftreten lässt, hat schon eine lange Tradition für sich aufzuweisen: Ser Giovanni Fiorentino berichtet etwas ganz Ähnliches in seinem „Pecorone“ (VII, 1). (Er knüpft daran noch ein zweites Motiv: Der Liebhaber wird erschlagen, und die Frau muss

1) Signor mio, se io ho vestito mia moglie a questa fogia, el m'è piaciuto fare cossì per vestire le carne mie et quelle me sono riservate a mio modo. Se la vosta Signoria ha altro vedere, vesta le sue al suo modo et come li piace, chè le mie voglio vestire al mio (c. 146 r).

2) . . . uno nostro honorevole cittadino, di robba et di presentia richissimo et de bellissimi et costumati figliuoli fecendo, nominato m. Antonio di Paltroni, cavaliere ducale, vicino caro del conte, cum lieta ciera et ridente bocha come sempre è de sua natura et de libero rasonare dixè . . . Non vorei, magnifico conte mio maggiore osservando et vui degni gentilhomini, che queste bellissime donne de quello che da me serà al presente exposito pigliasseno alcuno male concepto delli facti mei, el quale sempre studiaï alla gloria et fama loro, come de quelle ch'io ho sempre amate et havute care come la propria mia anima . . . Et però . . . dico che quando la gloriosa et dolce memoria de Borso, marchese estense, di Ferrara primo duce, . . . ne l'ordine equestre me hebbe ascripto, ritrovandomi a Belriguardo, palazzo degno, doppo alcune feste et piacevoli rasonamenti al conspecto de sua Excellentia da alcuni generosi gentilhomini facte et recitati, intesi dire che'l fu uno de quilli della Scala, già signori de Verona, il quale credo fusse fratello o figlio de m. Mastino, se ben me ricordo, che prendendo amoroso piacere cum una bellissima donna . . . (c. 143 r u. v).

Über den Erzähler schreibt *Ghirardacci*, op. cit., vol. III, a. 1459: Nel primo giorno di gennaio giunge in Bologna Antonio di Jacomo Paltroni, fatto cavaliere aureato dal duca Borso da Este signore di Ferrara, sendo egli stato quivi podestà, et in Bologna era stimato de'più ricchi cittadini. — Einer seiner Söhne dient als Page der Lucrezia d'Este, als sie in Bologna einzieht (cf. *Hymeneo*, c. 22v; *Ghirardacci*, III, p. 458, a. 1487).

noch mehrere Nächte an seinen Leichnam angebunden verbringen¹⁾. Die Erzählung, die also in Italien schon am Ende des Trecento leben musste, hat La Sale wieder aufgenommen (in der 49. seiner *Cent nouvelles nouvelles*, „le eul d'escarlade“ betitelt); bei ihm jagt der Ehemann am Schlusse die Frau aus dem Hause²⁾.

Sabadino hat wiederum die mündliche Tradition benutzt; bei ihm ist das Gespräch zwischen den Liebenden am ausführlichsten geworden, witziger, aber auch lizenziöser als in andern Versionen³⁾.

Die vorhergehende Novelle von Messer Lancilotto können wir jetzt als eine selbständige Bearbeitung unseres Themas auffassen, die wir Sabadino allein zuschreiben dürfen; wenigstens findet sie sich nirgends anderswo.

Nov. 53. *Dui nobilissimi amanti milanesi, non potendo havere gratia dalle loro dame, li poneno alle brazze chiavature thodesche. Le dame dolorose cum virtù delle sue parole et cum laude delli amanti se defendono et monache de sancta Chaterina diventano (c. 147 r—149 v).*

Francesco Casati, Sekretär des Herzogs von Ferrara, befreundet sich in Mailand mit einem jungen Edelmann. Zusammen verlieben sie sich in zwei Schwestern und treffen mit ihnen oft unter ihrem Fenster zusammen, ohne aber einen weitem Beweis ihrer Liebe von ihnen zu erhalten; immer von neuem werden sie auf ein Stelldichein vertröstet. Erzürnt wollen sie sich eines Abends den Eingang erzwingen, indem sie den Mädchen, als sie vertraulich mit ihnen plaudern, die Arme zusammenfesseln und sie nicht befreien, bevor sie versprochen haben, ihrem Wunsche nachzukommen. Als sie ins Haus treten, erklären ihnen aber ihre Geliebten, sie hätten in ihrer Angst gelobt, ins Kloster zu treten; die beiden Freunde ziehen sich daraufhin zurück und lassen sie unbehelligt, und die Mädchen führen ihr Gelübde gleich aus.

Für die Geschichte, die der Arzt Niccolò Bonetti⁴⁾ von Francesco

1) Cf. darüber *M. Landau*, Beiträge zur Geschichte der italienischen Novelle, 1875, p. 36, und die dort zitierte Literatur.

2) Es ist überflüssig, Malespini noch besonders zu erwähnen, da er die Novelle La Sales einfach übersetzt hat.

3) Ein Fabliau, das ein solches Gespräch bringt (*Montaignon-Raynaud*, V, 166 ff.), dürfen wir auch übergehen, da es das Hauptmotiv der sonderbaren Kleidung nicht enthält; cf. darüber, wie über die ganze Novelle, *E. Gorra*, *Studi di critica letteraria*, 1896, p. 219 f.; *P. Toldo*, *Contributo cit.*, pp. IX und 21 f. — Dass Toldo unsere Erzählung anlässlich der 4. Novelle La Sales, etwas gesucht, anführt (op. cit. p. 13), haben wir schon oben (bei Nov. 36) erwähnt.

4) . . . uno physico prestante et delli humani studii eruditissimo, nominato maestro Nicolao, nato de maestro Baviera Bonetto, unico Hypochrate nelli nostri tempi, homo de generosi costumi, d'ingegno eccellente, d'animo grande et de vita casta et munda et ultimamente degno figliuolo de tanto padre dixè . . . trovandome l'anno passato a Roma . . . me accade uno giorno per certa necessitá parlare cum Francesco Casati, ducale secretario . . . el quale a certo proposito me dixè . . . (c. 146 v—147 r).

Casati selbst gehört haben will, lassen sich keine weitem Vergleichspunkte mit andern Novellisten herausfinden; dass sie sich ereignet habe, ist wenig wahrscheinlich, besonders da zuletzt von einem Votivbild die Rede ist, das die beiden Mädchen hätten malen lassen¹⁾: die ganze Novelle könnte geschrieben sein, um ein solches Bild zu erklären.

Nov. 54. *Dui cavalieri romani combatteno una donna per haverla per moglie. Tutti dui restano invicti, et poi da la donna gli è imposto che chi de loro magiore liberalità cum segno de amore verso lei userà, quello serà el suo marito, et mentre se disputa la grandezza della liberalità, la donna more cum gran dolore de' cavalieri, et loro poi pigliano per moglie due figliuole del conte de Cayacia (c. 150r—156v).*

Eine Dame aus dem Geschlecht der Sanseverino schlägt zwei römischen Rittern, Publio Orsini und Gneo Colonna, die um ihre Hand werben, vor, ihre Ansprüche unter sich durch einen Zweikampf im Turnier zu entscheiden. Da sie an Stärke gleich sind und der Kampf erfolglos verläuft, will sie dem angehören, der den andern an Freigebigkeit übertrifft. Der reiche Orsini schenkt ihr darauf alle seine Güter, sein Gegner aber seine eigene Person, indem er sie über sein Leben verfügen lässt. — Die Entscheidung der Richter, die zu urteilen berufen sind, zieht sich lange hinaus, und unterdessen stirbt die Dame aus Gram. — Graf Hermes von Caiazzo vermählt die Ritter darauf mit seinen Töchtern.

Der Condottiere Gasparo Sanseverino²⁾ bringt statt einer Novelle die minuziöse Beschreibung eines Turniers, das in seiner Heimat zu Caiazzo zur Zeit eines seiner Vorfahren, des Grafen Hermes, ausge-

Niccolò erscheint 1468—81 im Studium von Bologna (cf. *Dallari*, *Rotuli cit.*); sein Vater, Baviera Bonetti (cf. *id.*, a. 1438—80) wird von *Alidosi* (*Li dottori bolognesi di teologia, filosofia, medicina e d'arti liberali*, Bologna 1623, p. 29) als „dottore famoso“ gerühmt und als Verfasser medizinischer Traktate genannt („Illa in stampa consigli medicinali et trattati mirabili contro la peste“).

1) . . . se fecerono monache de Sancta Chaterina, facendo pingere nella sua chiesa a Milano, come anchora se può vedere, doe belle figure de damiselle cum le chiavature alle mano genufexe denanti alla imagine della diva Chaterina (c. 149v).

2) . . . uno gentilissimo et valoroso cavaliere et in arme quanto altro della sua etate strenuo, nominato m. Gasparo, figliuolo del vero Marte Roberto Sanseverino, de Cayacia magnanimo conte . . . (c. 149v). Er ist einer der jüngern Söhne des bekannten Roberto Sanseverino, zubenannt „Fracasso“ (cf. *Scipione Ammirati*, *Delle famiglie nobili napoletane*, Firenze 1580, p. 23), und er konnte sich damals in Bologna befinden, wie sein Vater (*Ghirardacci*, III, 417, a. 1474); später treffen wir ihn wieder dort, als er an den Festen bei der Hochzeit Annibales teilnahm, und Sabadino beschreibt das Aufsehen, das sein Eintritt in die Schranken des Turniers erregt: „ . . . ultimamente giunse il signor Fracasso, m. Gasparo Sanseverino, la cui voce intesa subito homini et donne, piccoli et grandi se levarono, chi cum la persona, chi cum gli oechii et chi cum la mente per vederlo per la sua gran fama militare“ (*Hymeneo*, c. 63v).

fochten wurde, und er schildert vor allem den Einzug der Ritter in die Arena aufs eingehendste. — Solche Aufzählungen von Waffen und Ausrüstungen waren Sabadino geläufig, da er ja schon im Torneo und später im Hymeneo solche Feste zu schildern unternahm, und mitten unter seinen Novellen darf ein Turnier nicht fehlen. Es handelt sich, wie schon die klassischen Namen erraten lassen, um eine reine Erfindung, und sie muss Arienti nur den Vorwand bieten, seine Gesellschaft nachher über den Edelmut der beiden Ritter diskutieren zu lassen.

Nov. 55. *Guiducio Azzoguidi, sforzato d' amore, se veste come una donna pregna, et sotto specie de volerse confessare prima parturisca inganna el prete de Bagnarola et cum la nepote dolcemente iace (c. 158 v—161 r).*

In die Nichte des Pfarrers von Bagnarola verliebt sich ein junger Bolognese, Guiduzzo Azzoguidi, und er geht oft an ihrem Hause vorbei, ohne etwas zu erreichen, da sie unter strenger Aufsicht gehalten wird. Schliesslich erbittet er sich von einer Bekannten weibliche Kleidung und geht so vermmumt spät abends zum Hause des Pfarrers; dort bittet er um Obdach, indem er vorgibt, die schwangere Frau zu sein, der die Kleider angehören; sie wünsche vor ihrer Niederkunft noch zu beichten. Don Philippo will sie über die Nacht nicht fortschicken und lässt sie ins Schlafgemach seiner Nichte treten. — Ihr gibt sich Guiduzzo zu erkennen; ihre Hilferufe werden nicht beachtet, da sie der Pfarrer missversteht und glaubt, die Frau habe geboren¹⁾. Wie er aber am Morgen sich von seinem Irrtum überzeugen muss, will er jeden Skandal vermeiden und verheiratet das Mädchen bald darauf mit Guiduzzo.

Wir haben wiederum ein traditionelles Motiv vor uns; ohne weiter auf zwei Versionen bei Masuccio (12. Novelle) und Firenzuola (2. Novelle) einzugehen, da sie sich nur zum Teil hierher bringen lassen²⁾, mag es genügen, auf Sacchettis Erzählung von Ser Tinaccio hinzuweisen (Novelle 28), der seiner Tochter dieselbe dumme Antwort gibt, als sie von ihrem Liebhaber in derselben Verkleidung überrascht um Hilfe ruft; bei Sacchetti setzt sich dagegen das Mädchen rasch mit dem Geliebten ins Einverständnis und heuchelt am folgenden Morgen, die Frau habe gleich wieder das Haus verlassen, während Arienti seine Novelle zur Befriedigung der Moral mit einer Heirat enden lässt. Trotz der vielen Ähnlichkeiten werden wir nicht direkten Einfluss des Florentiners annehmen, da sein „Trecentonovelle“ im Zeitalter des Humanismus kaum bekannt war; die Vermittlung des Stoffes hat wiederum die

1) . . . „Io dico, meser, che l'è maschio“ — et lui respondeva: „Io te ho bene intesa; aiutela pur in quello che poi che 'l serà el ben venuto, et ponore-moli nome Pietro ad honore de questa chiesa“ (c. 160 r).

2) Cf. *Pitrè*, Fiabe cit. III, 293 ff. *Di Francia*, op. cit. p. 177. *Toldo*, *Contributo* cit., p. 123.

mündliche Tradition besorgt, die heute noch in Sizilien in etwas veränderter Gestalt fortlebt¹⁾.

Arienti lässt sein Geschichtchen vom Grafen Andalò Bentivoglio, dem Neffen Andreas und Sohn der Diana Saliceto, vortragen; er war wohl eng mit ihm befreundet, und vor seinem Tode ernennt er ihn zu seinem Testamentsvollstrecker²⁾.

Nov. 56. *Miser Francesco Malacarne dice al cardinale de San Marco che poi fu papa Paulo secundo che meglio del diavolo haverebbe el dico Job temptato, et diceli el modo, per il quale poi diventa examinatore de uno heretico (c. 161r—163r).*

Als der spätere Papst Paul II. noch Kardinal von San Marco war, liess er sich immer bei Tisch einen Abschnitt aus der heiligen Schrift vorlesen. Nachdem er einst die Geschichte des geduldigen Job angehört hat, begiunt er, dessen Standhaftigkeit zu rühmen. Francesco Malacarne, ein Spassvogel, der ihm zuhört, lächelt dabei und entgegnet, als er gefragt wird, er hätte Job besser als der Teufel zu versuchen gewusst: er hätte ihn in den Dienst seines Herrn, des Kardinals gestellt. — Alle lachen über seinen Scherz, und der Kirchenfürst trägt ihm auf, einen Häretiker zu examinieren, da er ein so feiner Kopf sei. Malacarne geht hin und nimmt den Ketzler ins Verhör; er befragt ihn über verschiedene Wunder und findet, dass er ganz orthodox sei³⁾; der Sünder wird darauf entlassen, und sein Inquisitor bringt, als er die Untersuchung erzählt, seinen Herrn und alle, die davon Hören, zum Lachen.

Die beiden Anekdoten über Francesco Malacarne, die ziemlich unvermittelt aufeinander folgen, werden sich auf einen Spassmacher am päpstlichen Hof beziehen, der uns aber nicht weiter bekannt ist. Bartolommeo Saliceto mag das Geschichtchen in Rom erfahren haben; als Sekretär des Kardinals Ascanio Sforza weilte er wohl fast beständig an der Kurie⁴⁾.

1) Cf. *Pitrè*, l. cit.

2) Andalao Bentivoglio, del conte Andrea carissimo nepote, giovene morigerato, facundo et predito secundo la sua etate, d'optima virtù . . . (c. 158 r). Über ihn einige Notizen bei *Litta*, op. cit. (1481 treffen wir ihn als Anzian, 1484 als Podestà in Lucca; er starb 1516). — Sabadinos Testament bei *Dallari*, *Vita* cit., Dok. 20.

3) Über das Wunder der Brotvermehrung äussert der Gefangene: Io credo ogni cosa, se li pani erano de mille stara de grano l'uno et li pessi balene (c. 162 v).

4) . . . uno nostro ornatissimo et litterato gentilhomio, di costumi, de aspetto et de mansuetudine prestante, nominato Bartholomeo Saliceto, eximio secretario del R^{mo} cardinale ungaro et del conte amantissimo attinente, sedente presso a le venustissime donne, cum gratiosa et dolce maniera dixit: . . . (c. 161 r).

Er muss also schon früh in den Dienst Ascanios getreten sein, spätestens 1478, als die Porrettane geschrieben wurden, und nicht erst, nachdem er dessen Bruder, dem Ludovico Moro, gedient, wie *Fantuzzi* (op. cit., VII, 279) behauptet,

Nov. 57. *Gabriele di Roschuni da Como, havendo in gioco et lascivie consumato el suo, se dole de la fortuna et a suo conforto gli è decto habia patientia, perchè sono effecti de stelle; a le quale per dispecto mostrando el tondo inopinatamente et cum aqua fredda è tutto bagnato, dove poi, essendo molti anni stato fuori de la patria incognito, cum pietà et honore da li suoi è raccolto et ottimo astronomo diventa (c. 164 r—172 r).*

Gabriele Rosconi, Graf von Bellinzona, ist durch seine Verschwendung in Armut geraten und gezwungen worden, seine Heimat zu verlassen. Nach vieljährigen Wanderungen, auf denen er sich kümmerlich erhalten hat, gelangt er nach Bologna und tritt in die Dienste des Refrigerio. Einmal erzählt er ihm sein Unglück und beklagt sich über das Schicksal; Refrigerio sucht ihn zu trösten und legt ihm in einer langen Erörterung dar, dass der Einfluss der Sterne sein Schicksal regiere. Erziemt darüber, will sich der Diener in sonderbarer Weise an ihnen rächen und sie verspotten, wird aber dabei mit Wasser begossen. — Bald darauf findet er seine Söhne in einem Kloster in Bologna wieder und kehrt mit ihnen nach Como zurück, wo er fortan astronomischen Studien lebt.

Diese insipide Geschichte hat Arienti rein erfunden, um ein schlechtes Sonett seines Freundes Refrigerio in die Porrettane aufzunehmen, worin der Dichter, einer der vielen kleinen Verseschmiede, die damals Lobgedichte auf die Bentivoglio verfassten, seine astrologischen Ansichten ausspricht¹⁾. — Das bei Sabadino so beliebte Mittelchen,

der sich auf ein Sonett des Casio stützt. Die beiden Sforza mochten ihn wohl gleichzeitig für ihre Aufträge verwenden, wenn wir an Casios Versen:

„Dal Moro Duca sesto e dal fratello
Fu il Saliceto secretario eletto . . .“

festhalten wollen. — Nach dem Tode Ascanios wird Saliceto in Rom apostolischer Protonotar und Sekretär des fünften lateranensischen Konzils, und dreimal war er bei Konklaven anwesend. — Nach Fantuzzi hätte er einen Kodex der Briefe Ciceros korrigiert; seine Beschäftigung mit literarischen Studien finden wir auch bei Sabadino angedeutet.

1) Als Kuriosum mag das Sonett hier folgen:

Senza favor del cielo in van s'aspira
A stato, a regni, a fama, a gloria, a nome,
S' in un fosse el valor de mille Rome
E ciò che 'l mondo orbiculato gira;
Chè quando Marte rutilo s'adira
E quadra a lui Saturno le soe chiome,
Convien ch'ogni virtude alhor se dome
Et ch'ogni nostra maiestà delira.
Sono in l'octava spera alcune stelle
Tanto maligne e de sì dura forza,
Che fan cadere uno huom d'excelso ad imo.
Altre ne sono anchora benigne e belle
E Jove e la soa figlia, in cui s'amorza
Ogni lor rabia e fan l'ultimo el primo. (c. 169 r.)

in all seinen Erzählungen bolognesische Gestalten erscheinen zu lassen, wirkt hier abgeschmackt und lächerlich, weil in einer unmöglichen Geschichte, die den Stoff zu einem schlechten Roman liefern könnte, seine noch lebenden Freunde auftreten.

Nov. 58. *Bruschino, di mente se sentencia a la morte un ladro, fura cum piacevole astutia uno paro de caponi, per i quali è frustato, et non volendo per il meglio havere la data castigatione è liberato (c. 172r—173v).*

Bruschino, ein Taugenichts, der im Spiel alles verloren hat, beginnt zu stehlen. Als er einst auf dem Markt zwei Kapannen den Hals umdreht und sie unbemerkt zu sich steckt, hört er das Todesurteil eines Diebes verlesen, der sich desselben Vergehens schuldig gemacht hat; er sagt, wenn es jener angestellt hätte wie er selbst, würde er jetzt nicht am Galgen baumeln. — Seine Worte hat die Verkäuferin gehört, und sie rennt hinter ihm her. Bruschino wird vor den Podestà geschleppt und soll ausgepeitscht werden; doch auf seine Bitten wird ihm die Strafe erlassen.

Der unbedeutende Scherz wird von Bonaventura Paliotti, dem Notar des Giovanni Bentivoglio, erzählt¹⁾; interessanter ist ein Witzwort der Florentiner, das durch den Namen des Diebes in Erinnerung gerufen wird und das der Paliotti beiläufig erwähnt²⁾.

Die übrigen Reimereien des Gio. Battista Refrigerio bewegen sich in demselben Tone. Wichtiger als seine Dichtungen ist seine politische Tätigkeit als Kanzler der Stadt Bologna und im Dienste des Roberto Sanseverino (cf. *L. Frati*, in *Giorn. stor. lett. ital.* XII, 325 ff.; das überschwängliche Lob, mit dem ihn Sabadino einführt, wird dort wiedergegeben). Vgl. auch *L. Frati*, *Rimatori cit.*, p. 75 ff.; viele Poesien Refrigerios, darunter auch eine Cantilena, die den Grafen Andrea feiert, finden sich dort publiziert.

1) . . . uno nostro erudito cittadino de grato aspecto, de laudevoli costumi et de bontà et virtute ornato et a mi fin' a teneri anni de benivolentia coniueto, nominato Bonaventura di Paliotti, famiglia egregia in la città nostra et cancellero del magnifico m. Zoanne Bentivoglio . . . (c. 172r); er erscheint als Notar des Bentivoglio in einem Dokument, das *Zannoni* (op. cit., in *Rendiconti della R. Accad. dei Lincei*, 1891, 2^o sem., p. 415 n., herausgegeben (als „Bonaventura quondam ser Benedicti de Paliottis, civis et notarius bononiensis“). 1485 war er Anzian (*Dolji*, op. cit. p. 572), 1488 Podestà in Narni (*Ghirardacci*, III, 472, a. 1488).

2) Es bezieht sich auf die Festung Bruscolo, nach der unser Übeltäter schlechthin Bruschino genannt wird: . . . regnante i Pepuli . . . fu uno dato totalmente al vizio, nominato Leonardo, ma chiamato per altro Bruschino, perchè era da Bruscolo, oppido del nostro territorio, ma al presente destretto de li illustri signori Fiorentini . . . Ma se la fortuna . . . li magnanimi pensieri de lo excelso principe della nostra città Zoanne Bentivoglio primo non havesse interopti et cum ingrata morte terminati, el dicto castello de Bruscolo e'l Caprenno, Pancaldoli et la Sambuca cum gratia de' Fiorentini per il bolognese honore . . . haverebbe vendicati et facti nostri, et sarebbese de' Fiorentini el mottevole

Nov. 59. *Eliseo di Bolognini, partendose dal re Ladislao, fu preso da pyrati et ad uno mercatante moro venduto, et cognosciuto poi homo de gran virtù, divenne carissimo al signore de quella terra, dove fu conducto, et morendo poi el signore, Eliseo per virtù del suo ingegno doppo alcuni affanni ne diventò signore (c. 174r—176v).*

Ein Eliseo aus der Familie der Bolognini tritt in Sizilien in den Dienst Karls von Anjou und erleidet kurz hinter einander drei Unfälle, so dass er hinkend, einäugig und bucklig wird; immer aber behauptet er, alles habe sich zu seinem Glück ereignet. Nach dem Tode seines Herrn verlässt er den Hof, wird auf der Reise von Seeräubern gefangen und in die Sklaverei verkauft. In Arabien rückt er zum Ratgeber des Königs vor und soll, als dieser stirbt, nach Landessitte als sein bester Diener auch getötet werden. Er hält eine Rede an das Volk und überzeugt es, der König würde sich im Jenseits schämen, einen Diener mit so vielen Gebrechen zu besitzen; er bleibt verschont und wird darauf selbst zum König gewählt.

Die abenteuerliche Geschichte besitzt etwas traditionellen Anstrich, ohne dass sich aber ähnliche Züge irgendwo finden liessen; höchstens kann Sabadino an den zweiten Tag des Dekameron gedacht haben, der von ausserordentlichen Wechselfällen des Glücks, die schliesslich gut enden, handelt, und vielleicht wollte er auch hier ein Seitenstück zu Boccaccio schaffen.

Der gelehrte Filippo Beroaldo¹⁾ erzählt die Novelle von einem

parlare extincto che dicea: Noi habiamo il vino bruseo, el pan caldo, il capretto et il sambuco, et ne manca solamente el casuolo, cioè el castello de Casi, a fare le buone fricelle (c. 172 v).

1) . . . uno altro nostro cittadino, caro convicino et priseo amico del conte, nominato Philippo Beroaldo, de la cui doctrina, profonda memoria, mansuetudine et divino ingegno non potrei cum mille lingue a pieno narrare, non voglio dire cum questa inepta et stancha penna, in modo, signor mio charo, che io non arderei alcuno altro per tanta etate per mio iudicio proporli, come a sua eterna fama nel gran gymnasio de Parrhyse, cità primaria del christianissimo re di Franza, l'effecto de tanta laude ha dimostrato et tuttavia nella nostra inclyta cità dimostra a li numerosi auditori de la mirabile sua doctrina, dove meritamente è stato posto nel numero de li honorati secretarii de la magnifica nostra republica et facto degno preceptore de m. Hannibal Bentivoglio, cavaliere nobilissimo, sposo de madama Lucretia, tua illustre et bellissima figluola . . . (c. 173 v—174 r).

Für die Biographie Beroaldos, eines der berühmtesten Humanisten des 15. Jahrhunderts, cf. *Fantuzzi*, op. cit. II, 111 ff. *Mazzuchelli*, *Gli scrittori d' Italia*, II, II. 1003 ff. *Tiraboschi*, op. cit. ed. Venezia, 1796, VI, 1011 ff.

Sabadinos Lobesworte sind für einige kleine Punkte seiner Biographie interessant; sie bestätigen, dass Beroaldo einige Zeit in Paris lehrte, nicht in Perugia (was Mazzuchelli, op. cit. p. 1005, n. 15, schon zurückweist); 1477 wurde er, wie Fantuzzi berichtet (op. cit., p. 113), durch öffentliches Dekret nach Bologna zurückberufen, und obgleich er erst 1479 wieder in den „rotuli“ des Studiums

fingierten Eliseo Bolognini und leitet sie schmeichelnd mit einem Lobe auf diese Familie ein, da ihr die Mutter des Grafen angehörte¹⁾.

Nov. 60. *El re Roberto rchede sieco in lega la signoria de Bologna, lu quale contenta li manda per ambasciatori uno doctore, un cavaliere et un conte ad capitulare, et poi avanti sua maiestà disputano chi de loro in honore debba essere preferito, di che epsa solve la sua disputatione (c. 177 r—183 v).*

Der bekannte Rechtslehrer Vincenzo Paliotto²⁾ legt der Gesell-

erscheint, muss er schon im vorhergehenden Jahre wieder in seiner Heimat gewelt haben, da die Porrettane 1478 beendet wurden. 1478 war er also auch schon von der Republik zu einem ihrer Sekretäre ernannt worden (*Fantuzzi*, I. cit. p. 115, ist darüber noch im unklaren).

Sabadino durfte den Humanisten wohl zu seinen Freunden zählen, denn später erwähnt er ihn unter den Gesandten, die Lucrezia d'Este in Ferrara abholen, als „il mio Beroaldo Philippo che tanto nostri studii honora“ (*Hymeneo*, c. 17 v).

(Beiläufig sei bemerkt, dass bei *Luzio-Renier*, *La coltura e le relazioni letterarie di Isabella d'Este Gonzaga*, *Giorn. stor. lett. ital.* 38, 48, n. 3 irrtümlich der jüngere Filippo Beroaldo, der Neffe unseres Erzählers, in die Porrettane gesetzt und als Erzieher Annibales II. genannt wird; er war noch ein Knabe, als Arienti seine Novellen schrieb.)

1) Voi dovete dunque sapere . . . che la famiglia de' Bolognini, de la quale fu la magnifica madonna Magdalena, vostra genitrice, circumspecto conte, sempre è stata in la citade nostra molto nobile, copiosa d'amici ecc. . . (c. 174 r).

2) . . . uno nostro bolognese doctore illustre, de ingegno prestante, de singular doctrina et de eximii costumi et integritate predito, nominato m. Vincenzo Paliotte, affectionata tuba di preconi del tuo ducal valore, signor mio charo, per havere (oltra li tuoi clarissimi meriti) nel studio de la tua gentile et bellissima cità de Ferrara, de preclari ingegni molto copiosa, le lucubratione del suo ingegno optimamente tractate, dixit: . . . per non essere io qui sempre auditore, che già a Bologna et altrove ho circa anni trenta publicamente lecto, et per fare intendere alle vostre prestantie che questo vostro novellare m'è stato et è dolce et iucundissimo, ve voglio narrare una disputatione de tre humane honoranze de alcuni nostri oratori bolognesi già facta avanti uno eminentissimo et savio re . . . (c. 177 r).

Über ihn cf. *Fantuzzi*, op. cit. VI, 261 ff. — Er erscheint 1448 als Lektor im Studium (cf. *Dallari*, *Rotuli* cit.); 1470, noch zur Zeit des Herzogs Borso, weilte er in Ferrara (er will den Disput ihm selbst vorgetragen haben: . . . come ad certo proposito, dimorante io nel gymnasio de Ferrara, cità prestante, recordai a la excelsa memoria del duca Borso estense, el quale dimostrava havere piacere intendere delle passate eccellentie della nostra carissima patria, c. 178 r), und 1472 kehrte er nach Bologna zurück. 1487 erhielt er eine Ehrung von König Heinrich VII. von England, der ihm die Ritterwürde verlieh. (Das Dekret wird von *Ghirardacci*, III, 468, a. 1487, reproduziert.) — Filippo Beroaldo, der Paleottos Tochter Camilla geheiratet hatte, verfasste nach dem Tode seines Schwiegervaters

schaft, statt irgend eine Anekdote zu erzählen, einen Disput vor, den drei bolognesische Gesandte, ein Doktor der Rechte, ein Ritter und ein Graf vor Robert von Neapel über die Vorzüge ihres Standes führten, als sie von ihrer Vaterstadt den Auftrag erhalten hatten, mit dem König ein Bündnis zu schliessen.

In der Einleitung kann sich Sabadino nicht enthalten, alle möglichen Erinnerungen, die er sich aus seinen historischen Studien bewahrt hat, kunterbunt dureinanderzuwerfen; die ganze Geschichte von dem Bündnis ist, trotz weniger historischer Namen¹⁾, fingiert, und das Hauptinteresse konzentriert sich auf die Disputation vor König Robert, wo jeder der drei Gesandten weitschweifig zu behaupten sucht, dass seine Würde weit über der seiner Genossen stehe. — König Robert erteilt den Vorrang, wie zu erwarten, dem Grafen; Sabadino gewinnt damit wieder einen Anlass, von neuem die Verleihung dieser Würde an Ludovico Bentivoglio zu erwähnen und dadurch seinem Herrn zu schmeicheln.

Solche Diskussionen waren in der Gesellschaft des Quattrocento sehr beliebt; in Bologna schrieb wenige Jahre später Tommaso Beccadelli, einer der Kanzler der Stadt, ein Gedicht in Terzinen, betitelt: *Breve e bella Disputazione de precedentia intra il Cavaliere, Dottore e Conte*, worin auch dem Grafen der Vorrang bleibt²⁾.

Nov. 61. *El duca Philippo Maria de Milano, per havere perdonato ad Alphonso rege et ad molti altri principi, se disputa, qual fu maggiore magnanimità, o la sua, o quella de Octaviano, quando perdonò ad Herode, dove se chiarisse che l'anima del duca a l'altra vita iubila de la fama ha in questo seculo de se lassata (c. 184v—187r).*

Galeazzo Marescotti de'Calvi³⁾ erzählt kurz den Verlauf der

ein langes Lobgedicht auf ihn (in den „Heptalogi seu de septem sapientibus“, zit. bei Fantuzzi).

1) Ein Giovanni Andrea Caldarini, den Arienti nennt, wird bei *Alidosi*, *Li dottori bolognesi di legge cit.*, erwähnt, doch im 15. Jahrhundert. — Überflüssig zu bemerken, dass die Chroniken von einem Bündnis nichts wissen.

2) Zit. bei *L. Frati*, *I Bentivoglio nella poesia contemporanea*, in *Giorn. stor. lett. ital.* 45, p. 18f.

3) . . . uno nostro cavaliere, huomo morale, eloquente et domestico molto de le cose de Italia, nominato m. Galeaz Marescotto di Calvi, degno patricio et senatore della nostra republica per havere in gran parte cum le sue opere degne de perpetua laude la patria et li cittadini defesa dal iugo de servitude, quando della fortissima rocha de Varano . . . thasse la benigna memoria del magnifico Hannibal di Bentivogli, patre del prestantissimo m. Zoanne, precipua columna della nostra inelyta patria, dixit cum virile ciera et sonora voce: El me pare, magnifica brigata, che delle virtù de molti principi fra noi se sia a li giorni

Schlacht bei Ponza (5. August 1435), nach der Alfons V. von Aragonien gefangen nach Mailand geführt und darauf vom Herzog Filippo Maria ohne Lösegeld freigelassen wurde, und er schlägt vor zu disputieren, ob der Visconti oder Oktavian, der Herodes verzieh, grossmütiger gewesen sei¹⁾. Nachdem man lange darüber gestritten hat (eine platte Diskussion, die aber ganz dem Geschmack jener Zeit entspricht!)²⁾, fragen einige, ob die Seele des Herzogs im Jenseits wohl über den Ruhm glücklich sei, den sie in dieser Welt zurückliess; während darüber ein Wortstreit entsteht, tritt der Karmeliter Battista Spagnoli unter die Gesellschaft³⁾ und wird vom Grafen auf-

passati sufficientemente rasonato senza ricordo de Philippo Maria, duca de Milano; . . . pur constrecto dal splendore delle sue virtù voglio narrare alle vostre prestantie uno suo illustre effecto, sopra el quale me piacerà poi che noi iudicamo quale magnanimità fusse maggiore, o la sua o quella de Octaviano Augusto, quando perdonò ad Herode, havendo Marco Antonio suo cognato superato et vinto (c. 184 r u. v).

Das Leben dieses berühmten Kriegsmannes und Schriftstellers, der hervorragenden Anteil am Gang der innern Politik Bolognas nahm, findet sich am besten in der anziehenden Biographie von *L. Frati* dargestellt (Galeazzo Marescotti de' Calvi, in *Atti e Memorie della R. Dep. di storia patria per la Romagna*, III. Serie, vol. XXI, 1903, p. 133 ff.).

1) Die Grossmut des Herzogs wird von vielen der damaligen Schriftsteller gefeiert und bietet ihnen Anlass zu allgemeinen Betrachtungen; cf. z. B. *Pontano*, *De liberalitate liber* (ed. cit., vol. I, c. 112v.)

2) Graf Andrea nimmt daran persönlich teil und behauptet, Oktavian sei mehr zu bewundern, weil er einem Empörer verziehen habe!

3) . . . Ecco sopraggiugnere a cavallo, chè da Bologna veniva, maestro Baptista Mantuano de l'ordine charnelo, homo de probatissimi costumi, de vita integerrima, de vera innocentia et de singular sanctimonia. Questo è quel maestro Baptista, signor mio charo, el quale, seguendo in li studii della sacra philosophia la doctrina del subtilissimo Scoto, ha scripto in quella opre eximie et prestante. Lasso stare al presente, quanto vaglia el suo ingegno in philosophia morale et naturale, quanto in lettere greche, quanto in geometria, arismetica, musica et astronomia per havere mostrato tanti effecti de scientia in tutte loro, quanto non pare ad alcuno quasi credibile. Tutte queste arte, queste virtute et discipline, le quale cum grandissimo sudore fine a questa sua età, che è al presente de anni quaranta, ha aquisato, gl'hanno dato tanto splendore in cantare verso latino che è indicato essere emulo e, se cossi è licito dire, equiperare el divin Marone suo conterraneo. Et che ciò sia el vero, el Suburbano, la Presidentia de l'oratore et del poeta, Lociano, la Morte contemnda, el Cola, la Porreta, opre tutte scripte et dedicate al suo carissimo Refrigerio, similmente la Calamità di nostri tempi, la Vita della regina di cieli et altre sue excellentissime opre, quale sarebbeno troppo longo a numerare, felicemente el mostrano, le quale opre quando el tuo ducal valore vorà vedere, le offero al suo comando, acciò che possa cognoscere cum sua gran dolcezza l'effecto de quel ch'io parlo. (c. 188v.)

gefordert, sie über die Frage zu belehren. In wohlgesetzter Rede legt der Mönch die christliche Doktrin auseinander¹⁾; nachdem er lange über das Wesen der Seele gesprochen hat²⁾, schliesst er mit der Ver-

Viele Notizen über die Biographie des Spagnoli fassen *Luzio-Renier*, *Giorn. stor. lett. ital.* 34, 67 ff. zusammen; sie erwähnen auch die Freundschaft, die ihn mit Arienti verband (cf. darüber auch *Renier*, *Giorn. stor.* 11 und 12). Beim Tode eines Sohnes Sabadinos dichtet der Mönch eine Elegie (*Opera omnia*, Antverpiae 1576, I, c. 151 v. ff.), ebenso beim Hinschied ihres gemeinsamen Freundes Pietro Novellara, und Sabadino beiläufig Isabella d'Este davon Nachricht zu geben (Brief vom 13. Mai 1504, bei *Campori*, op. cit.); wir haben gesehen, wie er schon früher den Traktat über das Heiligtum von Loretto, ein Werk des Mantuaners, übersetzte. In vielen seiner eigenen Schriften benützt Arienti die Gelegenheit, seines Freundes zu gedenken (das Gedicht „La Porreta“, das er hier erwähnt, feiert in Distichen unsern Badeort, unter dem Titel: „De balneis Porrectanis“, ed. cit. III, 289 r ff.); in der Gynœvera sehen wir, wie Battista die Leichenrede auf Diana Saliceto hält, und in dem Panegyrikus auf Isabella von Kastilien wird eines seiner Gedichte erwähnt: Sabadino schreibt der Königin, wie er sie durch ihren Gesandten (Eneco de la Mendocia, de Tondilia magnanimo conte, tuo illustre oratore) hat loben hören; darauf folgt: . . . La virtute de tanto tuo oratore presso noi è celebrata ad tua illustre laude per alti versi del secundo Mantuano poeta Baptista Carmelita theologo divino et de la observante congregatione singular ornamento et mio in Christo colendo padre, il cui ingegno diuturne è lucubrante in fare eterne le tue glorie et li toi triumph cum quelle del tuo serenissimo marito, re christianissimo (c. 7 r u. v; es ist eine Anspielung auf die Verse Spagnolis: „De legatione Regis Hispaniae ad Innocentium VIII. et de adventu Inachi mendociae comitis Tondiliae regii oratoris“, ed. Bononiae, 1502, c. 30 v). — Arienti war dem Dichter vielleicht im Hause des Grafen Andrea nähergetreten, der selbst mit Spagnoli eng befreundet war (er hatte ihn wohl zum geistlichen Berater gewählt — „padre della sua anima“ — und der Karmeliter hielt ihm später die Leichenrede — „la loculente orazione funebre nello esequio fatta dal prelibato padre spirituale della sua dolce memoria, Baptista Mantuano, teologo integerrimo“ cf. *Vita*, ed. cit. pp. 19 u. 21). Noch in späteren Jahren blieben der Mönch und der einstige Novellenschreiber einander zugetan; Battista muss ein Geschenk Isabellas an Sabadino überbringen (vgl. Briefe vom 16. August und 7. Sept. 1504, ed. *Campori*), und in seinem Testament wünscht Arienti, dass er ihm seine Grabschrift verfasse.

1) Die Erörterung umfasst ein langes Kapitel, betitelt: *Essando narrato dal theologo che cosa è la nostra immortal anima, se intende per che via e modo l'anima del magnanimo Philippo Maria Vesconte, Duca de Milano, iubilare se puote a l'altra vita de la buona et triste fama ha di se in questo mondo lassata* (c. 189 v—195 v). — Also einen theologischen Exkurs, nicht eine Novelle (wie *Renier*, *Giorn. stor. lett. ital.*, XI, 213, XII, 302, n. 1 und *Luzio-Renier*, e. l., 34, p. 70, n. 1 noch angeben) legt Sabadino seinem Freunde in den Mund.

2) Er beginnt: *Dovete adunque sapere . . . che l'anima è de subtilissima natura, il che volendo exprimere li nostri sapienti l'hanno denominata spirito, cioè vento, et grece ἀνεμος (!), cioè anemos, dove è derivato questo vocabulo anima, non significa altro che vento, et questo solamente a dimostrare la sua*

sicherung, dass sie, falls sie der Seligkeit teilhaftig sei, sich auch über das Andenken ihrer guten Taten freuen, falls sie aber verdammt sei, nur Reue über ihre Vergehen empfinden könne.

Damit schliessen die Unterhaltungen in der Porretta; Graf Andrea kehrt nach Bologna zurück, und Sabadino schickt sich an, sein Werk dem Herzog Ereole feierlich zu dedizieren¹⁾.

Fassen wir die Resultate unserer kurzen Untersuchung zusammen. Die Scheidung in traditionelle und in historische Novellen, die wir durchzuführen versuchten, muss etwas unsicher bleiben, da uns meist nur innere Gründe bestimmen konnten, die Erzählungen der einen oder der andern Kategorie zuzuweisen; die historischen Einleitungen geben uns, wie wir so oft gesehen haben, gar keinen Aufschluss über ihren Charakter, da sie nur äusserlich angefügt worden sind. Von den 61 Novellen sind wohl 21 in ihrem ganzen Umfang traditionell oder mit einzelnen charakteristischen traditionellen Zügen ausgestattet; 10 gehören nur vermutlich der Tradition an oder enthalten wenig sichere überlieferte Details; 22 andere dürften einen historischen Hintergrund haben. 3 Erzählungen hat Sabadino direkt erfunden, und in 3 andern hat er vielleicht bolognesische Lokalsagen ausgemüht²⁾. Eine besondere Stelle nehmen die Novellen 50 und 61 ein, von denen die eine eine Tierfabel enthält, die andere der Geschichte des Quattrocento angehört.

In den traditionellen Novellen benutzt Arienti stets die mündliche Überlieferung; höchstens hat er Poggios Fazezien gekannt, ausserdem natürlich das Dekameron. Andere schriftliche Vorlagen sind ausgeschlossen; unser Novellist verlegt seine Geschichten immer nach Bologna oder in die bolognesische Landschaft, und er hat sie teilweise schon in dieser Weise lokalisiert in der Porretta erzählen hören; wären ihm schriftliche Quellen vorgelegen, so hätte er sich sicher enger an

agilità et subtilità. L'anima è substantia et non accidente, spirituale et non corporea . . . ecc. . . . (c. 189 v).

1) Dedikation siehe im Anhang III.

2) Hier eine Übersicht der Novellen:

Sicher traditionell in ganzem Umfang oder sichere traditionelle Züge enthaltend: Nov. 2, 11, 19, 20, 22, 24, 28, 30, 32, 33, 34, 36, 37, 39, 41, 45, 46, 47, 51, 52, 55.

Vermutlich traditionell oder wenig sichere traditionelle Details enthaltend: Nov. 1, 3, 4, 12, 26, 31, 48, 49, 53, 59.

Mehr oder weniger wahrscheinlich historisch: Nov. 5, 6, 7, 8, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 23, 25, 27, 29, 35, 38, 40, 42, 43, 44, 56, 58.

Lokalsagen: 9, 10, 21.

Erfunden: 54, 57, 60.

sie gehalten. Auch Boccaccio leiht ihm nur die allgemeine Idee oder einige Details, und Arienti verwertet in den Novellen die Anregungen, die er aus dem Meisterwerk der Novellenliteratur ziehen konnte, ziemlich frei. Enger als in der Wahl des Stoffes schliesst er sich in der Einkleidung dem Certaldesen an, wie wir noch sehen werden.

3. Literarisches.

In der Idee, seine Erzählungen durch ein äusseres Band zu verknüpfen, folgt Sabadino, wie gleich in die Augen springt, einem berühmten Vorbild. Schon in seinen Jugendwerken steht er unter dem Einflusse Boccaccios; ihn hat er sich in der *Consolatoria* an Egano Lambertini zum Vorbild genommen, und noch später, wenn er der Königin Isabella von seiner Gynevera spricht, nennt er seine Sammlung von Biographien geradezu „*De claris mulieribus*“, tritt also auch hier mit vollem Bewusstsein in die Fusstapfen des Novellendichters des Trecento. Kein Wunder, wenn er sich zu seinen Porrettane von ihm inspirieren lässt; wie Boccaccio fasst er seine Geschichten in einen Rahmen zusammen. Er lässt sie während 5 Tagen in der Porretta von einer eleganten Gesellschaft erzählen, ohne sie aber auf jeden Tag regelmässig zu verteilen¹⁾. Auch sonst folgt er seinem Vorbild; nachdem sich die Damen und die Kavaliers nachmittags, im Schatten der Bäume gelagert, die Zeit mit Anekdoten und rührenden Erzählungen verkürzt haben, kehren sie zurück und belustigen sich mit Gesang und Spiel. Doch fehlt Arienti der sinnige Plan Boccaccios; die Unterhaltungen leiten nicht abwechselnd ein König oder eine Königin, denn die Novellen werden nicht von fingierten Damen und Jünglingen erzählt, wie im Dekameron. Sabadino ist Historiker und der offizielle Hofchronist der Bentivoglio; er will seinem Gönner, Herzog Ercole, die Gesellschaft Bolognas vorstellen, in deren Mitte sich einst die Tochter des Estensers bewegen soll, und er führt als Erzähler alles Persönlichkeiten aus

1) 1. Tag: Nov. 1—14.

2. " " 15—32.

3. " " 33—46.

4. " " 47—59.

5. " " 60—61.

Gelegentlich fällt Sabadino in seiner Rahmenerzählung aus der Rolle; der erste Tag ist noch nicht vorbei, als er Filippo Vitale behaupten lässt: *L'altro giorno . . . fu narrato uno piacevole caso del provido huomo Feliciano anti-quaro da Verona . . .* (c. 33v).

seiner Umgebung ein. Wir lernen seinen Herrn, den Grafen Andrea, mit dessen ganzer Familie und mit den Verwandten kennen; dann ziehen in buntem Gewimmel bolognesische oder fremde Ritter und Edelleute, Kanoniker, Podestà, gelehrte Doktoren des Studiums, Studenten, Notare und Bürger an unserem Auge vorüber; dazwischen lassen sich schöne Frauen hören, und am Schluss tritt die ehrwürdige Gestalt des Karmeliters Spagnoli in den Kreis. Oft erhalten wir über die Erzähler nur kurze Andeutungen, oft aber beschreibt sie uns der Autor ausführlich und vergisst nicht, sie gelegentlich auch überschwänglich zu rühmen, besonders, wenn er seine Freunde auftreten lässt. Die Damen werden uns alle als „honeste“, „venuste“ oder „de gratiosi costumi“ geschildert, und eingehende Aufmerksamkeit wendet Sabadino ihren Toiletten zu, die er uns aufs minuziöseste beschreibt. Dadurch ruft er, wenn nicht unser künstlerisches, so doch unser kulturhistorisches Interesse wach.

Haben wir es nun in dieser Rahmenerzählung mit einer Fiktion zu tun, oder war die ganze Gesellschaft 1475 wirklich in der Porretta versammelt? Wahrscheinlich hat sie Arienti zum Teil dort angetroffen, denn einige Stellen lassen vermuten, dass er uns ein wirkliches Bild der Unterhaltungen am Ufer des Reno gibt¹⁾; nachher will er aber alle seine Freunde, die er vor- oder nachher kannte, auch daran teilnehmen lassen, obgleich sie 1475 kaum in Bologna weilen konnten²⁾. Sollten sie auch alle selbst ihre Geschichten wirklich erzählt haben, so lässt sie Sabadino doch nicht im Unterhaltungston reden, sondern

1) Agnolo Malavolti bittet um Aufmerksamkeit, da er bald abreisen werde (*prego piazza audirme cum atentione, havendo infra tre giorni a partirme de qua, c. 118r*), und der Aldrovandi ist eben angekommen, als er seine Anekdote vorbringt (*essendo la matina de questo giorno al bagno venuto, et veduto et già gustato el piacevole diporto del gratioso novellare dixè; c. 120v*); auf Wirklichkeit dürfte auch beruhen, dass der Wirt des Grafen einen Boten des Giuliano de' Medici, der ein Geschenk überbringt, einführen muss und so Gelegenheit erhält, an der Unterhaltung teilzunehmen. (*„Et cusi in questa disputatione stando la degna compagnia . . . sopravvenne uno nuntio del magnifico Juliano di Medici, patricio fiorentino, conducto in quel luoco da l'hoste del conte cum certi lavorati fiaschi pieni de solemne tribiano da Pistoia et due sparvieri, li quali epso Juliano mandò a presentare al conte. Onde posto fine a la piacevole disputatione l'arivato nuntio fece cum debita reverentia il presente, il quale dal conte gratiosamente acceptato et lui de parole et d'effecti municato, l'hosto . . . dixè . . . (c. 102r).*

2) Der Capodelista war 1471—72 Podestà in Bologna; auch Filippo Beroaldo kehrt erst 1477 oder 1478 von Paris nach Bologna zurück (er weilte zwar noch 1475 in seiner Heimat, aber Arienti, der den Schluss der Porrettane 1478 verfasst, erwähnt bereits seinen Aufenthalt in Frankreich).

leiht ihnen seinen eigenen pedantischen, oratorischen Stil¹⁾. Der Inhalt der Novellen entspricht dagegen sehr gut dem Charakter der Erzähler. Die Damen, besonders die Töchter des Grafen Andrea, gefallen sich in rührenden Liebesgeschichten, und wenn Giustina Gonzaga eine nicht sehr feine Anekdote bringt, entschuldigt sie sich vorher. Graf Andrea lobt die strenge Gerechtigkeitsliebe eines französischen Königs, und die Matrone Elisabetta Bentivoglio ergeht sich in langen moralischen Betrachtungen. Die lizenziösen Geschichten werden mit der grössern Redefreiheit, die man einem Herold oder dem Wirte des Grafen zugesteht, entschuldigt, und Antonio Paltroni bekennt zuerst ausdrücklich, dass er für solche Sujets besondere Vorliebe besitze²⁾. Der Haudegen Gaspare Sanseverino beschreibt uns ein Turnier, und über die Disputation um den Vorrang des Ritters, des Doktors und des Grafen lässt sich ein Rechtsgelehrter vernehmen. Die fremden Gäste der Porretta bringen Erzählungen aus ihrer Heimat: Lucrezia und Agnolo Malavolti zwei Schnurren aus Siena, der Beccaria ein Liebesabenteuer des mailändischen Herzogs, das sich in Pavia abspielte, Francesco Areigna eine Novelle aus der Bretagne.— Schliesslich enden die Porrettane mit einer theologischen Erörterung des gelehrten Battista Spagnoli, die durch seinen Freund, den Grafen Andrea, veranlasst wird³⁾.

Alle Erzähler ergreifen ungezwungen das Wort, ohne sich lange um den Rang zu streiten, und in freier Folge werden auch die Novellen aneinandergereiht, ohne dass ein bestimmtes Thema für jeden Tag vorgeschrieben wäre. Oft ruft die eine einen ähnlichen Fall in Erinnerung⁴⁾, und zwei oder drei Geschichten behandeln dann einander nahestehende Stoffe⁵⁾; gewöhnlich ist aber die Verbindung sehr locker und

1) In der 9. Novelle beginnt Beatrice Bentivoglio: *Laudo summamente la recitata novella vostra, prestantissima Madama, la quale non saprei in alcuna parte limare, tanto è stata bene adducta da epsa . . .* (c. 17 v).

2) . . . Poichè noi siamo intrati in parlare de amorese battaglie, le quale sempre mai sopra tutte le altre me piaqueno, a mi conviene dire et esprimere alcuni acti et parole in uno amoroso effecto intravenute, de le quale per le sancte Dei evangelie ne prendereti gran piacere . . . (c. 143 r).

3) Der Graf brachte solchen Diskussionen besonderes Interesse entgegen, und in seiner Biographie berichtet Sabadino: „Hebbe grandissimo piacere de la conversatione degli homini virtuosi et docti et de audire loro certamenti et precipue li piaque il comercio de' religiosi theologi per intendere, quanto se potea per humano ingegno et disciplina spiegare le cose celeste, e per non errare la via di gire a la eterna salute (Vita, ed. cit., p. 12).

4) Auch hierin ahmt Sabadino Boccaccio nach, der in ähnlicher Weise von einer Novelle zur anderen überleitet (cf. z. B. Dek. I, 3).

5) So am Anfang die drei Novellen, die sich um richterliche Entscheidungen drehen, oder die Anekdoten aus der Barbierstube (Nov. 14—16); Nov. 27—29 behandeln fürstliche Taten, 35—37 erzählen Liebeshändel.

beruht nur äusserlich auf einem kleinen Detail, das dazu dienen muss, ganz verschiedene Novellen zu verknüpfen¹⁾.

Unsere Erzählungen enthalten grösstenteils nur kleine Anekdoten, berichten Possen oder Streiche und bringen witzige Aussprüche wieder; nicht selten sind auch die Skandalgeschichten von betrogenen Ehemännern und überraschten Liebhabern, die zum festen Bestandteil fast aller Novellensammlungen gehören²⁾. Dazu kommen noch vier kleine Liebesromane, in denen Sabadino sich wohl Boccaccio an die Seite stellen wollte; wenigstens tritt dessen Einfluss in dem rhetorischen, schwülstigen Ausdruck, in den langen Reden und in den klassischen Beispielen, die herbeibemüht werden, hervor: es ist wiederum der Filocolo, der hier bestimmend auf Arienti gewirkt hat³⁾. Unser Autor hielt wohl diese Novellen, in denen sich Rhetorik und Gelehrsamkeit breit machen, für die am besten gelungenen; wir werden heute eher noch einige kleine Spässe und Anekdoten geniessbar finden, wie die beiden Abenteurer des Salvatore della Lama oder die Studentenstreiche; sind sie auch nicht sehr witzig geschrieben, so gewähren sie uns doch einen Einblick in das Leben und Treiben der damaligen Zeit. Andere Geschichtchen sind sehr unbedeutend, und ein grosser, vielleicht der grösste Teil der Porrettane wird dem modernen Leser langweilig erscheinen. Sabadinos Art der Stoffbehandlung trägt nicht wenig dazu bei; er ahmt Boccaccio nach, ohne sein Genie zu besitzen. Boccaccio hatte viele Novellen aus der Volkstradition gezogen, schrieb sie historischen Persönlichkeiten zu und versetzte die Handlung nach Florenz oder in das Italien seiner Zeit. Dasselbe will unser Novellist tun;

1) Oft zeigt sich Arienti dabei sehr ungeschickt; in der 2. Novelle lässt er die Frau Marchasinos ihren Mann durch eine „fica“ verhöhnen (ein Detail, das der Tradition fehlt), damit er besser zur Geschichte von der „fica“ Felicianos von Verona überleiten kann.

2) Nach dem Inhalt lassen sich die Novellen in folgende Gruppen teilen: Kleine Anekdoten: Nov. 1, 3, 4, 5, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 38, 40, 46, 58.

Possen und Streiche: 6, 12, 19, 20, 23, 24, 35, 41, 42, 43, 44, 45, 47.

Witzworte: 7, 8, 31, 33, 56.

Romantische Liebesnovellen: 9, 10, 21, 22.

Abenteurer: 11, 57, 59.

Liebes- und Eheskandale: 2, 25, 26, 30, 34, 36, 37, 39, 48, 49, 51, 52, 55.

Fürstliche Handlungen: 27, 28, 29.

Moralisierend: 32, 53.

Vereinzelt stehen: 50, 54, 60, 61.

3) Dass er ihn in seiner Jugend kannte, beweist schon das Zitat aus der *Civica salute*; auch als er die Porrettane schrieb, hatte er ihn noch gut im Gedächtnis, und er bringt sogar direkt eine Anspielung auf Boccaccios ersten Roman (der oben erwähnte Ausspruch des Herolds Ludovico ist aus dem 3. Buch des *Filocolo* entnommen).

seine Geschichten spielen meist in Bologna, wohin sie schon die Volkstradition lokalisiert haben mag. Hätte er sie nur wiedergegeben, wie er sie in der Porretta gehört hatte! Doch wenn er sie auf geschichtliche Personen überträgt oder sie von ihnen hat erzählen hören, begnügt er sich nicht mit blosser Nennung ihres Namens; er bringt pedantisch eine Menge Notizen über sie, die ihm aus seinen Geschichtsstudien geläufig waren und die er auch wohl direkt aus seinem Geschichtswerk hinübergenommen hat¹⁾, und er vergisst selten, auch einer kleinen Anekdote eine lange historische Einleitung vorzuschicken, um mit seiner Gelehrsamkeit prunken zu können²⁾.

Am Ende der Novellen unterhält sich die Gesellschaft noch über das, was sie eben angehört hat; man lobt eine edle Tat, lacht über eine Schnurre oder beginnt über eine Frage zu diskutieren; nach der 35. Novelle streitet man sich darüber, ob die Furcht des Höflings Roberto, der seiner Frau nicht zu Hilfe eilen konnte, oder die Beschämung des Doktors Brandilise grösser gewesen sei. Gegen das Ende der Porrettane werden die Diskussionen immer häufiger, und von den zwei letzten Novellen enthält die eine nur eine einzige lange Disputation, die andere soll den Anlass zu einer Erörterung über die Grossmut Filippo Marias und Oktavians bilden. Die Gesellschaft des Quattrocento vertrieb sich gerne die Zeit mit solchen Fragen; Sabadino konnte sie aber auch schon aus der literarischen Tradition kennen, und als er solche Gespräche in die Porrettane einflocht, wird er auch an die 13 Liebesfragen des Filocolo gedacht haben.

Interessant ist die Diskussion, die sich am Ende der 26. Novelle erhebt; man fragt sich, ob das Mitleid, das die Herzogin von Mailand für ihren Gemahl hegte, oder seine Selbstbeherrschung grösser gewesen sei, und man lobt Bianca Maria nicht weniger als die Gemahlin des Scipio Africanus, die ihrem Herrn dieselbe Freiheit gestattete. Diese Auffassung der Moral entspricht völlig den Anschauungen der damaligen Gesellschaft, die in solchen Dingen sehr frei dachte³⁾; mit dieser Haltung vertragen sich auch viele Erzählungen, die etwas anstössigen Inhalts sind. Sabadino kam auch hierin dem Geschmack des

1) Aus der *Historia* scheint die Einleitung zur Nov. 34 zu stammen; s. oben.

2) Oft entsteht dadurch auch eine komische Wirkung, besonders wenn die Weisheit aus dem Munde der Damen spricht, wenn z. B. Maddalena Bentivoglio versichert: . . . la parte de' Lambertazzi fu superata cum vintemilia et XII. citadini posta in eterno exilio, come appare ne l'archivio della illustre città nostra (c. 22 v).

3) Vgl. darüber einige sehr interessante Belege bei *Luzio-Renier*, *Archivio storico lombardo* 17, 641 ff.; für das Milieu in Bologna ist bezeichnend, dass Ginevra Bentivoglio die vielen illegitimen Kinder ihres Gemahls liebte und pflegte.

Hofes von Ferrara, für den das Werk bestimmt war, entgegen; zu sehr werden wir ihn nicht tadeln, denn seine Novellen bringen, auch wenn sie sich um wenig anständige Themata drehen, selten obszöne Details und dürfen sich darin besser sehen lassen als die übrigen Novellisten des Quattrocento, wie ein Masuccio aus Salerno, von Sermini ganz zu schweigen. Ausser mehreren etwas schmutzigen Anekdoten sind nicht viele Novellen ernstlich zu beanstanden, und in ihnen hat Sabadino fast immer eine Tradition, die schon lange vor ihm existierte, wiederholt; nur ausnahmsweise gefällt er sich etwa einmal in lasziver Detailmalerei. Seine Erzähler entschuldigen sich mit der Ungebundenheit des Lebens in der Porretta¹⁾, und wenn wir zeitgenössische Berichte darüber als glaubwürdig ansehen wollten, hätte sich Arienti nicht sehr vom Milieu beeinflussen lassen und wäre in seinen Novellen im Vergleich mit der ihn umgebenden Wirklichkeit sehr in den Schranken des Anstandes geblieben²⁾. Seine Gesellschaft will sich vor allem angenehm unterhalten und kennt die Bedenken und Rücksichten nicht, von denen wir uns heute leiten lassen; mit nachsichtigem Lächeln geht sie über die weniger feinen Scherze hinweg, und die Porrettane geben in ihren oft naiven Roheiten noch nicht das Mass dessen, was damals als erlaubt und schicklich erzählt werden konnte³⁾. Ausserdem bemüht sich Sabadino sehr oft, die Moral zu retten; er tadelt das Gebahren des Mengolino (Nov. 40) oder den groben Streich, den die 43. Novelle erzählt; nachdem man am Ende der 12. Novelle gelacht hat, wird der Prior, von dem eben die Rede war, verurteilt und

1) Giovanni del Bono sagt (Nov. 39): *Spectato conte, magnifici gentilhomini et vui, honestissime donne, me perdonarete, se in alcuna parola il termine de honestate passasse, di poi che la gratiosa libertà de questo luoco per fugire la sonolente vita ne induce stare et dire a nostro piacere fraternamente et cum amore, dolcezza et carità . . .* (c. 109r).

2) Über die Ausschweifungen, die in der Porretta vorkamen, schreibt 1494 der Rechtsgelehrte Floriano Dolfo, ein treuer Korrespondent der Gonzaga, an den Marchese Francesco (cf. *Luzio-Renier*, *Giorn. stor. lett. ital.* 37, 407 und 38, 43, n. 1). Dolfo überreibt in seinem schmutzigen Briefe (im *Archivio Gonzaga*) jedenfalls sehr, wie Luzio-Renier bemerken; er gefiel sich darin, dem Gonzaga mit Obszönitäten aufzuwarten.

3) So wird der Ritter Paltroni, der ein bedenkliches Stückchen vorbringt, von dem folgenden Erzähler noch ob seines zurückhaltenden Tones gelobt: *Quantunque a questo luoco et tempo sia de parlare, come ad altri piace, grandissima licentia concessa, . . . non di meno iudico laudatissimo sapere adesso et sempre mai de qualunque materia honestamente parlare, come ha facto al presente el cavaliere Paltrone, el quale materia non poco sensuale et lasciva ha saputo cum si discreto ordine et prudente modo exprimere che non me posso contenere che, nanti ch'io narri la mia, non laudi tanta sua virtute . . .* (Nov. 53, c. 147r).

dagegen das Betragen des Rosello (Nov. 11) hervorgehoben. Im Zusammenhang damit stehen die vielen moralischen Erörterungen, die sich an einzelne Novellen anschliessen; in zwei Beispielen verteidigen die Damen der Gesellschaft einmal die weibliche Tugend gegenüber den Angriffen des Herolds Ludovico. Überhaupt zieht sich ein moralisierender Ton durch die Porrettane, der sich sehr von den spöttischen Reflexionen unterscheidet, mit denen Boccaccio seine Geschichten begleitet. Arientis Gesinnung ist ganz anders; sein Spott richtet sich auch nicht gegen die Geistlichen, und wenn mehrmals von ihren Streichen die Rede ist, bekommen sie ihnen doch meistens schlecht (vgl. Nov. 12 und 37). Don Agostino (Nov. 47), ein Gefährte von Boccaccios Frate Cipolla, will mit seinen Reliquien keineswegs die Bauern an der Nase herumführen, sondern sich einen ziemlich harmlosen Scherz erlauben, für den er aber tüchtig gestraft wird. Die Angriffe gegen die Religion selbst, die sich bei Boccaccio gelegentlich finden, fehlen in den Porrettane gänzlich, und einmal, als von einem Spassmacher am päpstlichen Hof, der die Wunder etwas skeptisch betrachtet, die Rede ist, beteuert Sabadino nachher feierlich seine Orthodoxie: der Papst, der über das Geschichtchen gelacht hat, bittet nachher Gott um Verzeihung dafür¹⁾, und auch die Gesellschaft der Porretta erklärt sich darauf für streng gläubig²⁾, ein Bekenntnis, das nichts von dem Skeptizismus des Dekameron in sich trägt.

Die Porrettane sind also viel moralischer geworden als das Dekameron, aber dafür auch viel plumper und langweiliger. Wie sehr sich auch unser Novellist anstrengt, Boccaccio nachzustreben, so bleibt er doch unendlich weit hinter seinem Vorbild zurück. Wenn er sich im Rahmen, in der Einleitung der einzelnen Novellen, ja in ganzen Stellen von ihm inspirieren lässt³⁾, bleibt es eben immer

1) (P'heretico) partito de Roma, il Malacarne narrò al suo signore, in che modo lo havea examinato et le resposte e'l tutto de la cosa, di che ne hebbe tanto solazzo la sua signoria che non se possette contenere nol dicesse in concistoro, donde el papa cum li suoi fratelli cardinali ne riseno in tal modo che anchora se ne ride. Del che come iusto et sanctissimo pastore ne dimandò perdono a Dio et fece reprendere el piacevole Malacarne, facendoli intendere che li miraculosi effecti del nostro re superno non se doveano se non cum diva gloria et summa reverentia recordare (c. 163 r).

2) A cui . . . posto fine, fu salutato reverentemente il divino honore de la nostra saneta et orthodoxa fede et concluso che dove spirasse la potentia divina, tutto el fuoco visibile et invisibile senza aqua se estinguirebbe et il mare senza barcha . . . se solcarebbe ecc. . . (c. 163 v).

3) In der 2. Novelle glauben wir, in den Reden der würdigen Frau des Marchasino die Griseida des Filostrato zu hören, wie sie die Vorschläge Pandaros zurückweist und sich nachher doch bestimmen lässt, Troilo anzuhören.

bei einer farblosen, oft sklavischen Nachahmung. Er vermag es nicht, seinem Stoffe eine originelle künstlerische Gestaltung zu geben, wie es Boccaccio getan hat; die feine, überlegene Ironie des Certaldese geht ihm völlig ab, und er erreicht nicht einmal die oft witzige und scharfe Pointierung Sacchettis, sondern behandelt alles mit öder Breite; mit seinem gelehrten Beiwerk wird er vollends noch schwerfälliger und pedantischer. Wenn einige Novellen eine Ausnahme machen, ist es eher der Stoff selbst, der uns interessiert, als die Einleitung.

Weder die Sprache noch der Stil verleihen den Porrettane ein höheres Interesse. Arientis Sprache zeigt die charakteristischen Züge der Literatur des 15. Jahrhunderts, die nicht auf dem Boden der Toskana gewachsen ist: sie wimmelt von Latinismen und von dialektalen bolognesischen Formen und Ausdrücken. Von den klassischen Autoren, die er aus der Schule her noch gut in Erinnerung hat, übernimmt er, wie Boccaccio, die lateinische Satzkonstruktion und wendet sie auf das Italienische an, ein Verfahren, das die Porrettane oft ungeniessbar macht. — Sabadino nähert sich ferner in seinen emphatischen Ausdrücken, in der Häufung von Adjektiven den spätern Schriftstellern des Seicento; er gehört derselben intellektuellen Sphäre an, wie die kleinen Hofdichter in Ferrara, ein Tebaldeo und ein Serafino von Aquila, die als Vorläufer des Secentismus in der Lyrik gelten. Sein Werk ist nicht aus freier Inspiration hervorgegangen; er schreibt für den Hof von Ferrara, für Herzog Ercole, dessen Gunst er sich erhalten will, und er bleibt ein Nachahmer. Auch darin ist er wieder jenen Hofdichtern ähnlich, und während sie sich in der Poesie Petrarca zum Muster nehmen, folgt er den Spuren Boccaccios. Doch schätzt er dabei seine literarische Tätigkeit nicht zu hoch ein; er ist bescheiden und will nicht mit grossen Geistern verglichen werden; demütig spricht er in der Dedikation von seinem geringen Talent.

Den Porrettane bleibt ein kleiner historischer und kulturhistorischer Wert. Im Rahmen tritt uns ein grosser Teil der damaligen Gesellschaft Bolognas entgegen; einige Novellen zeigen bolognesisches Lokalkolorit und behandeln kleine Ereignisse der Stadtchronik; interessant sind die Sagen, die sich um die frühern blutigen Parteikämpfe der Komune gewoben hatten. Weniger glücklich ist Arienti meist, wenn er traditionelle Motive in ein bolognesisches Gewand kleidet; er verummumt sie oft derart, dass sie fast unkenntlich werden, und er hat deshalb auch keinen Einfluss auf den Gang der spätern italienischen Novellenliteratur ausgeübt.

Die Porrettane sind trotz einiger Vorzüge ein entferntes, schwaches Abbild eines weit überlegenen, genialen Meisterwerkes, und wenn wir unsern Sabadino „compatriote et mauvais imitateur de Boccace“ nennen,

wie ihn ein ausländischer Liebhaber alter Kuriositäten bezeichnet¹⁾, werden wir ihn nur gerecht beurteilt haben.

Anhang.

I.

De civica salute.

Biblioteca Comunale, Bologna
ms. (17) N. I. 53, c. 15—17.

Serenata di Anton Galeazzo Bentivoglio.

Dimorante m. Antonio alchun tempo a Fiorenci cum piacere, honore et triumpho assai, oltra le sue gentilize et usate magnificentie, comandato essendo a lui dal potentissimo signore Amore, trovandosi sinceramente ferito il suo generoso core per le maravigliose belleze e virtù de una giovene non manco preciosa che nobilissima, nominata Lixe de' Canegiani, famiglia antiquissima e degna quant'altra in Fiorenza fusse, dimorante in quella nella costa di Sancto Giorzo, fecie una sera del mese di luglio a questa giovene una serenata molto maravigliosa et inaudita in questo modo. Prima prese un grandissimo quadro della strata nanti la porta della caxa della bellissima giovene et fecili pore diverse herbette e varii fiori cum altri infiniti fiuri d' alixo per il nome della cosa amata, et fecili stabilire uno prato che humana vista non artificioso el iudicava, ma propriamente naturale. Et intorno al prato era cum sutilissime arte tessute sepe di canelle cum rosari dalmaschini et altre facta, et dentro v'era caprioli, lepre e conigli che sliquoravano cum mansuetudine le vaghe herbette et li odoriferi fiori del prato, in meglio del quale era m. Antonio et la sua amata Lixe facti de rose che vivi dimostravano, stando in acto reverente e pudico, largienti l' uno a l' altro uno gentilissimo fiore dichiarante l' un de l' altro l' amoroza fede. Et tuta la facia denanti della caxa de' Canexiani era piena de infinite ghirlande de fiori da Lixe e tuta la strata da l' uno capo a l' altro et fuori di quella uno tratto d' archo era piena de diversi fiori et fronde da omne canto della via cuperte di pome arance e de altri bellissimi fructi cum molte ragione, valetti legati cum file de argento e d' oro sopra le verde fronde, che per amore facevano dulcissimi canti. Poi li suoni de trombe, pifare, organi, arpe, viole, leuti et omne facta istromenti che era possibile de trovare li fiedi sonare cum canti, balli, baghurdi, facendo al lume de infinite torchie, la lume de le quale per la loro grandeza quasi era tolto a Latona cum omne vivace stella la luce, come quella è facto ascondere da Phebo, quando spande li suoi lustranti ragi sopra la terra et de quella omne tenebre expelle. Poi v'era non poche

1) Die Bemerkung hat eine Hand des 18. Jahrhunderts auf den Einband eines Exemplars der Porrettane gesetzt (Bibliothèque de l' Arsenal, Paris; ed. Venezia 1504, bezeichnet A 17195 BL).

some de più facta fructe et confecti infiniti cum solenissimi vini, de' quali dillicati cibi ne recevette si può dire quasi tutto il fiorentino popolo che era venuto a vedere tanta gentileza et audire l'armonia delli varii suoni e canti. Questa amorosa charità essendo conseguita, m. Antonio, come era el suo desiderio, fu remeritato della sua inaudita magnificencia, chè la bellissima giovene dal padre et dalla madre al costume della città in simile gentileze fu menata alle finestre della sua caxa a vedere le sumptuose cose operate per la sua virtù da m. Antonio, el quale per suo intiero contentamento da la giovene fu mirato cum viso lieto e pudico, dimostrante lei de Diana essere serva. Poi doppo questa immensa humanità de' parenti della giovene gl' infiniti istrumenti sonati furono, et partisse m. Antonio cum la sua compagnia dal gratioso luoco che proprio el paradiso asomigliava, el quale luoco, come fu apparito el giorno, essendo sparsa la novella de questa serenata, omne persona, picoli et grandi, cum velocissimo passo andavano a vedere. Quivi essendo giunti, stavano amirativi, come a cosa miracolosa, laudando sommamente la mirabile fantasia de m. Antonio et come havea potuto trovare tanta multitudine de fiori, dicendo non esser stato possibile che Fiorenza nel suo contato haverli producti, li quali furono tanti che io afermo per el iudicio de persone dignissime de fede che circa apresso a meglio giorno il cielo fu pieno de obscurissime nvoles e venne grandissima piovvia, per la quale gran parte delle strate di Fiorenza corevano de fiori, et specialmente fu vegiuto el fiume de Arno per le strate discorente in quello sei hore pieno de fiori correre, de la quale gentileza inextimabile anchora omne humana lingua non se vede stanca de favelarne, extimandose questo triumpho esser venuto veramente ducati cinquecento.

II.

Storia di Piramo e Tisbe.

Prinzl. Sekundogeniturbibliothek, Dresden
ms. Oct. 14.

Introduzione.

c. 1 r—3 r.

Comincia la hystoria di Piramo et Tisbe di Babilonia amanti fidelissimi, i quali per amore con le sue mane alla loro vita misson fine.

Havendo già alchuna volta fra voi audito dire, o excelente Madonne, non sia chi faccia ch'el gli è chi dicie, quantunque ad altro effceto questo si facto parlare allegar si soglia, non di meno me ha ritratto spesso la mano del scrivere, parendomi non poca disgratia essere quella degli famosissimi homini, le opere di quali in summo precio sono reputate, tutti sostengono chi li loro volumi siano indicati da quilli, li quali non solamente sono et de essi capaci, ma da quelli anchora solamente che ignorantissimi sono reputati; le qual cose fra me rivolendo me hano il più delle volte della concepta materia rifredito, pensando più tosto al mio scrivere dovermi esser di vergogna et detracione ca'mulatione di fama. Ma questa così facta vergogna vinse il comandamento a me da una reverenda donna facto, la quale vedendomi uccioso, si per lo luoco là dove ch'io era, il quale apto [a] li studii pareva, si per lo poco exercicio che fare mi sentia,

come quello che per gli atrocissimi suspecti della travagliata Cremona era in la sublime et eminente rocha della ditta città dal mio Ill^{mo} signore recluso, volsi ch'io prendesse la penna che per lunghissimi tempi era riposata, sì ch'io traducesse la presente novella da latino in volgare, stette lungo spacio l'animo mio suspenso, traendo da una parte gli sopraditti pensieri, da l'altra gli comandamenti de sì honorata donna, alli quali contradire non mi pareva possibile. Io volzea nella mente mia gl'infiniti iudicii a chi sottoponere scrivendo me convenia, maximamente non havendo a tal materia l'idioma condicente, vedendo per altri discretissimi homini, a cui le stelle il suo materno vulgare haveano indutte magior gratia concessa simil facultà mirabilmente scripto, perchè non poca guerra aparechiata mi sentia. Ma poi ch'io volsi comparare l'auctorità de sì virtuosa donna con tutte queste cose, mi parve più tosto ubidire et in pericolo ubidire scrivendo che con scilentio frustare sì gratiosa donna. Posto adunque ogn' altro rispetto doppo le spalle per obidire mi sono lassato trascorere a scrivere, preponendomi la humanitate di quella, a cui perverà questa opera nelle mani, pur fidandomi perhò nel soccorso che da le donne mi sento già essere porto, le quale come difenditricie de mi volendo alloro solamente directo il mio stile prehenderano l'arme. A voi adunque, o carissime donne, per l'aiuto delle quale et se non io ho da ogni parte minuto et dintorciositato [sic!] vedo infivelire el contrario exercicio, lasso la cura di rispondere, in quanto sia chi maldica. Etiandio prebendo la vostra auctorità per fortissimo scudo alla nova bataglia; ma se pur fia che crescano le inique detracioni, et sia chi convene, nante parole arguisea contra di me, priegovi aconciate le vostre mente a summa attenzione; non vogliati sì alchuna vi serrà che stretta da smisurata compassione delgli aversi casi senta nel cuore alchuna tenerezza, ripremere perhò l'effectuose lacrime, anzi concio sia cosa che condolarsi degli altrui mali non sia di sì pusilanimo, ma di benigno et grande priego, le lasciati con più larga mano trascorere al suo volere.

Dedica.

e. 30 v.

Ad honorem Ill^{mi} domini, domini Herculis prolis splendidissime estensis ego Iohannes Sabadinus de Argentis Bononie urbis, servitor fidelis excellentiae sue, hunc libellum descripsi liberalique animo largitus fui atque potentiozem omnibus queso, qui diu eam in tranquilo felicissimoque statu augeat, cui continue me commendo.

III.

Porrettane.

Biblioteca Nazionale, Firenze
cod. Palat. 503.

Introduzione.

e. 1 r—2 r.

Iohannes Sabadinus de Arientis bononiensis ad illustrissimum et inclytum Herculem estensem Ferrarie Ducem, compatrem ac dominum suum unicam et pium benefactorem, faceciarum porretanarum opus.

Se le humane forze afaticate, Herenle estense, inclyto Duce et valoroso mio signore, non sono a tempo debito de alcuno honesto et piacevole riposo

talvolta aiutate, ne le diuturne lucubratione perseverare non possono, cum ciò sia che a quelle molte volte, prevaricando i termini de la rasone, nui miseri mortali ne facciamo sugetti. Et perchè questo fu instituito da Lycurgo, latore de le lege lacedemonie, et da altri sapientissimi homini, ho preso ardire affaticando l'ingegno porre la mano a la dolce fatica de la presente opera de festevole novelle narratrice, a le quale intravenendo io, furono gratiosamente et cum degna honestà recitate al nostro bagno de la Poretta da una nobilissima et gratiosa compagnia de homini et donne, quale s'era transferita per diversi et varii accidenti a sumere la miraculosa aqua del famoso bagno fra dui altissimi monti situato cum el prestantissimo conte Andrea di Bentivogli de la nostra città dignissimo patritio, ornato de tanta integrità et valore, quanto altro nel felsineo senato a ricordo de' viventi fusse giamai et da qualunque per suoi meriti singularmente amato et per la civil gratia et incredibile benivolentia de Ludovico suo genitore, le cui eximie virtù note a Nicolao quinto, summo pontifice, lo impulseno a decorarlo de militia, facendoli cum molta gloria dono de quella spada, quale sopra l'altaro maggiore de San Pietro la nocte de natale se tiene celebrante li divini officii in significazione che in tal nocte nacque il re superno, dove poi epsa spada se non ad altissimi principi cum summo triumpho et gloria donare se suole. Unde fu poi tanto huomo per publico decreto de la patria parente meritamente appellato, come testano ne' divi teupli li soi militari trophèi, onde non patritia, ma imperiale sepultura consequi a la morte.

Questo conte Andrea suo figliuolo, essendo dunque a quisti nostri bagni, doppo lo assumpto disenare come huomo benigno et gratioso insieme cum la sua compagnia de vennisti giochi, suoni, canti et balli dilecto prendeva, a' quali festevoli piaceri tutti li bagnaroli et altre gente de varie nationi quivi come curiali concorrevano, et in quisti solazzi stato tanto che Phebo havesse le sue forze alquanto dimesse, et facto cum liberale dolceza de vini et confecti secundo el luoco colocatione a chi fusse piaciuto, de quivi se partivano cum suoni, canti et piacevoli parlamenti, andando uno giorno a man dextra et l'altro a mano sinistra drieto il fiume di Rheno ivi propinquo, tanto che trovavano qualche ameno colle sopra uno praticello vestito de odorifere herbe et ciuto da frondenti et umbrosi arborselli, et quivi posto reverentemente per discreti famigli alchuni cypriani tapeti et sopra epsi ogni homo postosi fraternamente a sedere, per fugire l'otio et il dormire diurno, cose mortale a cui beve la poretana aqua, piacevoli et aspri casi de amore et altri advenimenti ensi ne' moderni tempi come negli antiqui avenuti cominciavano a chi meglio narrare sapeva, finchè l'aere li potesse offendere per la declinatione del sole. Poi indietro retornavano, cantando versi de amore et di zogia, a loro habitatione a prendere li necessarii cibi, doppo li quali se faceva qualche danza et gioco a lume de torze, finchè veniva il tempo de prendere li nocturni riposi, havendo alquanto le stelle dimostrato la loro luce. Di che audendo io, clarissimo principe, cum summo piacere tante varie novelle narrate per diverse persone me pareva cosa indegna non farne qualche memoria, posto che 'l mio exiguo ingegno a provincia tanta insufficiente fusse. Deliberato adunque presi la penna, et per quanto la labile memoria fu capace, ne ho scripte alchune et in forma del presente libro pieno di fede reducte per farne oblatione al tuo ducal valore in remembrance de la devotissima fede mia verso quello, rechedendolo la spirituale virtù del nostro vincolo compaterno insieme cum el mutuo amore de la tua Excellentia cum la

illustre città nostra mediante la contracta affinità fra epsa Ex^{4a} et la gloriosa famiglia Bentivoglia, acciò essendo epse novelle cum iucundità lecte da toa illustrissima signoria siano anchora cum tua gloria a la posterità del tempo commendate. Pregarote adunque, inelyto signor mio, per quella devota fede a ti tanti anni liberalissimamente donata, se mai effecto d'aleuno tuo fidel servo te fu charo, che benignamente questa dolee lucubratione acceptare te piazza, et quando da le ardue cure del tuo glorioso stato respirare potrai, et da le urgente imprese, a le quale in questa nostra etate cum summa tua gloria ogni studio impari, a mia consolatione legere la vogli, supplicando la tua ducal virtù che, come ho già instituito, cusi la vogli le poretane novelle intitulare, respecto el luoco dove el sugetto de la urbana opera è causato. A la cui gratiosa lectura col nome del summo et eterno Jove il tuo invictissimo valore lassando singular gloria, et iucundissimo me fia.

Novella seconda.

c. 4 v—7 v.

. . . Guidantonio Lamberthino, dignissimo genero del conte, huomo de li humani et philosophici studii amantissimo et di sangue, di costumi, de liberalità et de ogni altra virtù quanto altro della nostra città nobilissimo et gratioso, cum hilarità, com'è costume della sua gentile natura, un piacevole et canto accidente in questa forma narrò:

La moglie di Marchasino Ottabuoni da Firenze cum mottevole acto et parole inganna il marito et libera il nepote del re di Franza che era a iacere cum lei.

Nel tempo che 'l nostro m. Egano Lamberthino vecchio per Roberto de Neapoli e de Sicilia gloriosissimo re fu facto de la Marcha Anconitana vicerè, havendo restituito el bastone del capitaneato alla nostra excelsa republica, la quale l'havea mandato cum florido exercito a raquistare Barbiano et altre terre di Romagna possedute rebelliosamente da multi nostri potenti inimici, dove ad honore della nostra inelyta patria consequitte gloriosa victoria, fu uno gran merchatante fiorentino per sinistri colpi de fortuna fallito de multi migliaia de ducati, magnifico conte, clarissimi gentilhomini et voi, bellissime et caste donne, nominato Marchasino Ottabuoni, el quale non havendo se non l'occhio dritto buono, perchè il sinistro cum uno spino in una sepe, volendo uno spaviero, col quale ucellava in Musello, contato di Firenze, aiutare, disgratiatamente se trhasse, venne ad habitare ad Bologna presso le case di Muzarelli, prestante famiglia della città nostra, a fin de darse al suo usato exercitio della mercantia, come è costume de' Fiorentini, li quali più che altra natione italica per fugire il sonno et l'otiose piume, nimiche d'ogni spirito gentile, se dano alla mercantia et ad altri lucrosi exercitii. Questo Marchasino adunque havendo una bella moglie et di bona natione, nominata madonna Pippa, de epsa se innamorò uno m. Aghinolfo, nepote del re di Franza, che a Bologna in quel tempo era venuto al studio. De che advenne che essendo de li a pochi giorni la nostra città da pestilentia oppressata, come è spesse volte cum summo danno et iactura del nostro populo, per essere lei l'emporio, dove capitano tutte le gente de Europa et maxime le occidentale, questo merchatante per evitare el pestilentioso periculo se ne andò ad Ulgiano, oppido felsineo lontano, come sapeti voi, nostri cittadini,

da Bologna octo miglia, luoco molto amoeno et gratioso per la viriditate di vaghi et fructiferi colli, de lauri, bussi, olivi, fichi, mori et d'ogni altro fructo che l'Italia quasi produca referti, et de chiari fonti, de nitidi fiumi et de stagni è più che altro nostro paese ornato e pieno. Il che intendendo m. Aghinolfo et essendo negli anni della sua pubertà et novo milite de Amore, strecto dalle sue fiamme deliberò, fugendo anche lui la fera pestilentia, sequitare l'amata donna. Et cum questo pensiero solo cum uno suo secreto compagno andò a trovare li ad Ulgiano uno nostro cittadino nominato m. Ludovico di Bruni, scholaro nobile et doctissimo, che ivi se era anche lui per il pestifero accidente transferito ad una bella habitatione havea sopra una sua possessione posseduta hora dal nostro Refrigerio qui presente, col quale nel studio havea contracto stricta amicitia et benivolentia, quale parturi poi questo effecto che, quando de Bologna se parti epsò m. Aghinolfo per tornare ad casa in Franza, menò seco questo m. Ludovico, il quale, essendo divenuto oratore, poeta et doctore illustre et celebre, il fece fare primo secretario del re di Franza, la cui Maiestà in merito della sua fede et amore havea portato al nepote il munificò molto et donòlli honoratamente sei gigli d'oro che portasse in la sua civil arma overo insigna nelle tre liste rosse fra le zalle, come anchora per regale privilegio, quantunque vetusto sia, veder se puote. Or essendo venuto ad Ulgiano et ivi stando el regale giovine innamorato, come è decto, se ingegnava ogni hora cum acti et guardi monstrar l'amorosa fiamma del suo core ala donna. Et questo tanto et per si facto modo sollicitò, che come accade per simili tempi per la dimoranza della villa, che di lei et del marito divenne familiare in tanto, che domesticamente andava seco a disenare et a cena, et in questa domestichezza tanto crebbe che un giorno commodamente, non essendoli il marito, rasonando cum la donna li discoperse dextramente il suo amore, in questo modo dicendo: Dama mia chara, non me posso contenere, trahendo tuttavia uno focosa suspiro, non ve scopra l'amorosa passione del mio core, nel quale ve porto per mia dolcezza affigurata viva. Io son certo che fa molto ve siete acorta come donna prudente che le vostre bellezze et costumi sopra ogni altri degni oltramodo me sono piaciuti et singularmente piaceno come quello che tutto ardo del vostro alto amore, et che mai non prendo piacere nè conforto, se non quanto ve miro, ve contemplo et de voi penso et parlo. Per queste parte ve dico che, se non fusse la paura ch'io porto ne l'animo, temendo che 'l'celato amore ve porto non se scopra, non che a gl' homini, ma a le insensibile pietre per mental dolcezza parlare di voi sacio me vederei giamai, come quello, che tutti i mei pensieri termino in voi. Unde, poichè amore ha facto la mia gioventù fidele sugetta alla vostra bellezza et nobiltà, ve priego cordialmente ve piaccia havermi per caro amante et servo, dignandove essere, com'è costume de generosa donna, al mio disio pietosa, dimostrandone qualche effecto, col quale possa cognoscere che al mio amore non siate ingrata, cioè che secretamente, come sapreti fare, possiamo senza tema d'alcuno rasonare et prendere piacere insieme; et questo decto, chinati gli occhi a terra et tracto un caldo suspiro, se tacque. Le quale parole revolvendose per el core et per la mente più volte la donna et pensando el piacere et il periculo che de questo amore uscire poteva, ch'era posto in giovenile pecto, et la bellezza et l'alta conditione del giovine et le sue dolce et efficace parole, al fine deliberò, che intravenisse quello che ne volesse, essere al suo amore benigna et pietosa, et per questo a lui in questa forma rispose:

Miser Aghinolfo, se io dicesse non ve havesse di me cognosciuto infiammato, certo io mentirei, advegna che di voi me sia maravigliata assai, vedendo uno giovene tanto bello, tanto virtuoso et costumato et de regia natione disceso, come seti, esserse posto ad amare sì caldamente una donna di più etate, di meno virtù, conditione et bellezze di voi assai, et quando ben li fusseno quelle bellezze et virtù et tutte quelle parte che voi diceti, doveti existimare ch'a mi sopra ogni altra cosa sono accepte et care non tanto per mia gloria, quanto per l'honore mio et del mio marito, a cui sempre per debito la fede matrimoniale servare se debbe, ove, s'el non fusse che pur a la vostra tenera etate porto compassione, cum voi certo m'adirarei rechedendomi del mio honore. Ma come se sia, a dimonstrazione che 'l vostro valore da me sia estimato et che molto me sia caro il vostro amore, sono contenta, calcando la cara mia honestate, acceptarvi per signore della mia vita, quantunque poca laude me sia donarme sì legiermente ad un fanciullo come voi, et perdonatime, se cusi parlo, perchè pochi anni haveti. Si che streetamente ve priego che questa cosa nel vostro regal pecto vogliate tener nascosa, chè presto senza stare in più parole pigliarò il tempo et il modo de adempire i vostri amorosi pensieri, che sarà in questa forma: Il mio marito è per absentare de qui presto per sue occorrentie per dui overo tri di fine in valle de Lamone; como lo intendereti, potreti essere meco, recordandovi per l'amor de Dio vogliate sopra tutto havere caro il mio honore tenendo questa cosa secreta. — Non dubitate, Dama mia cara, respose il giovene, chè prima vorebbe cum ogni exemplo di dolore morire che alcuna cosa mai de questo propalare, poichè per la vostra pietosa risposta me haveti facto di speranza il più contento huomo del mondo. Cusi ve priego in questa dispositione perseverar vogliati, acciò che doppo la data speranza me trovi presto nelle vostre gratiose brazza raccolto. Et a lei raccomandandose assai se parti. Or advenne da inde a pochi giorni che 'l marito della donna montato ad cavallo per andare in valle de Lamone, contato di Faenza, et forsi più là, se accaduto fusse, per comprare certa quantità de seta, fu la partita sua significata per la donna al giovene amante, il quale più che altro lieto venuto la sera da la donna, cum amorosi basi et piacevoli abbracciamenti in camera n'andarono, et nel lecto coricatosi prendendo l'un cum l'altro amorosi piaceri, et in quisti piaceri havendo consumato circa quatro hore della nocte, advenne che Marchasino non andò se non ad Imola, perchè quivi trovò il venditore de la seta che era venuto li dal signor Zoanne de li Alidosi, parente de casa nostra, per sue facende, col quale facto quello voleva deliberò retonarse ad casa per lo fresco, perchè era di state, et, declinato quasi in occidente il sole, montò ad cavallo et dextramente cavalcando giunse ad casa. Dismontato pose il cavallo nella stalla, che era fuori de casa; poi, andato a picchiar l'usso per entrare dentro, la donna quietamente se levò per vedere chi era che a quella hotta picchiasse, et vedendo che era il marito et maravigliandose forte fusse tornato sì presto dixè al giovene cum summissa voce: O trista me, l'è mio marito. Alle quale parole levatose subito el giovene tutto spaventato, nè sapendo che si fare, perchè era novo in tale imprese, dixè: Oimè lasso noi, come faremo? A cui rispose la donna che era callidissima: Noi faremo bene, non dubitate; vestitive pur presto et lassareti fare a me. Voi vereti meco, et aprirò l'usso, et essendo voi doppo me, io porò la mano avanti il buono occhio de mio marito cum qualche motevole parole, et voi allora cum dextrezza prestamente usireti fuori de casa et andare-

tivene al vostro albergo, et a questo modo voi et io evitaremò periculo et scandolo. Vestito il giovène presto la donna andò ad aprire l'usso, che picchiato era dal marito spesso, dicendo: Che sei che batti? — Io sono Marchasino, respòse lui; tu me fai pur picchiare questa nocte a tuo modo. A cui dixè la donna: Or sei tu tornato sì presto? — Sì sono, dixè lui; apri, se vòi. Come la donna hebbe aperto l'usso, subito dixè: Marchasino mio dolce, tu sii il ben venuto per cento migliara de volte. Quando tu me svigliasti per il tuo picchiare, io certo sonniava cum mia grandissima letitia che al cieco occhio te era tornato la vista. Et dicendo queste parole pose la sinistra palma de la mano sopra il buono, chè vedere non potesse, et cum la dextra li fece una ficha a l'occhio cieco. Et il giovène, come li havea insignato la provida Pippa, subito saltò fuori et andòne ad casa sua, et la donna li chiuse l'usso drieto, dicendoli el marito: Mogliata mia, io credo tu sii impacita. A cui rispose: Certo dieo da doverò, et baciandolo in fronte li assetò le corne in capo legiadramente.

Novella XXI.

c. 46r—50 v.

Una bella, savia et facunda giovène, inclyto principe, de ingegno perspicace, nominata Penelope, secunda nata del conte, sposa de uno giovène prestantissimo, il nome del quale è Melchione di Mazoli, essendo de quello colore vestita che dimostra il cielo, quando è adorno de chiare stelle, et sopra la vagha fogia de' biondi capelli d' alehuni ragetti d' oro et de riche zoglie ornata, doppo le debite risa de l' audita novella essendo da l' altre donne invitata a dire, da purpureo colore nel candido viso prima assalita, cum dolce et reverente maniera uno amoroso et pio accidente et forsi inaudito de uno gentilissimo cavaliere de vostra illustre styrpe incominciò a narrare in questa forma:

Pyrreo figliuolo de Azzo terzo da Este Ill^{mo} Marchese, dimorando a Bologna nel studio, pudicamente se inamora de Pamphyllia, la quale a morte se inferma et prima che mora vole epso vedere, et ambedui ne la visitatione morono.

Per sequir l' ordine l' humano invito obidendo, caro genitore, benigni gentilhomini et voi, donne dulcissime, da' nostri antiqui ho inteso che l' alta memoria de Azzo terzo, figlio de Opizo primo da Este illustre Marchese, essendo successo al patre nel glorioso stato, hebbe cum nostra sempre potente comunità longe controversie et maximamente per confini, cosa el piú delle volte de privare li confinanti de la suave dolceza d' amore, donde ne successeno sanguinente et crudel bataglie. Pur essendo nel Mecevi conciliato cum nostri antecessori, in segno et pegno de la renovata charitate mandò dui suoi figliuoli naturali et legiptimati ad Bologna, et non havendo altra legiptima styrpe, quantunque fosse congiunto matrimonialmente cum la nobilissima Beatrice, figlia de lo excelso Carolo secundo Andegavense re de Puglia, et sorella de la magna memoria del monarca de virtute re Roberto, cosa che molestamente portava per havere concepto grande odio verso suoi fratelli Francesco et Aldrovandino, de' quali poi è diffusa la numerosa prosapia Estense, pregando quilli nostri de quel tempo regimenti et populo che gli dovesse acceptare in figliuoli et decorgargli de militare splendore, et che'l primo, nominato Fresco, giovène de anni XXII, glie remandasseno, el quale voleva introdurre al governo del suo stato per le inimicie havea cum Francesco et Aldrovandino soi fratelli, adocostati a l' in-

clyto di Venetia ducal dominio; l'altro de anni XIII, nominato Pyrrheo, riteneseno et lo facesseno a Bologna studiare, dove per virtù del Divo Petronio, nostro protectore et celeste patrone, furono li studii de la Grecia, nella quale epso era nato, transferiti. Existimando adunque l'excelsa nostra communitate essere questo segno de perpetuo vinculo d'amore et fede, ordinò, secundo che cantano li nostri annali nel archivo publico reposti, per recevere quilli honorificentissimamente spendere quatro milia libre de Bolognini. Onde oltra le altre pompe et triumphi singolari vestirono cinquanta gioveni delli nostri primi cittadini de varii et diversi colori de seta, i quali sopra potenti cavagli coperti de damaschi et veluti givano per tutta la città armigiando et cantando versi in honore della contracta pace et de l'humana virtù de Azzo estense. A la cui voluntà volendo satisfare el nostro populo nella chiesa cathedrale nostra, cum gran festa gli fece cavalieri, donando a ciascuno de loro una vesta a maniche larghe de drappo alexandrino, rechamata tutta cum gigli d'oro, et a'sexanta scudieri haveano cum loro uno vestito per uno de drappo rosso et bianco, facto a quartiere, insegne della nostra illustre Republica. Or rimasto al studio Pyrrheo in compagnia d'altri figliuoli de prestantissimi homini et signori, quali in quel tempo nel studio della nostra città, dove se trovava el numero de dieci milia studenti et più, nel exercitio de le lettere dimorando per divenire de principe valoroso figliuolo, accade che'l primo giorno di magio, nel qual di, come a quisti tempi anchora vedere potemo, tutta la nostra città ride d'erbe, de fiori, de fronde et de verdi arborselli a Marte consacrati et ribomba de strepito de potenti cavalli et de cavalieri coperti de nitide arme et verde fronde, et in multi luochi de quella et specialmente da casa de generosi cittadini se drizzano alte sedie, et sopra quelle in habito de regina se poneno a sedere bellissime et nobilissime giovene, a le quale dal doppio disenare incontinenti fino al hora del vespro ogni viatore per propria liberalita dona qualche moneta, o de ramo, o d'argento o d'oro secundo la sua qualità, che poi se converte in una domestica merenda, questo gentilissimo cavaliere, cavalcando sopra un candido cavallo, acompagnato da lui suoi nobili compagni per la terra per vedere le familiare et amorse feste, capitò da casa de uno nostro conimecto, quale fu el conte Anselmo da Loyano, signore de Loyano et d'altre castelle, magnifico et de nobile progenie nato, come li antiqui monumenti de' suoi progenitori in arme et in lettere dimostrano una cum li regali privilegi de le loro laude et gloria pieni. Essendo quivi dunque avanti la casa di epso conte Anselmo in megio de la via, fu per la briglia del bianco cavallo da certi gratiosi gioveni retenuto, quali cum reverente maniera dixeno: Nobilissimo cavaliere, a figliuoli de digni principi, come voi, sta bene a la nostra regina usare qualche dono degno della vostra altezza. El valoroso cavaliere, respondendo, come è costume et natura del suo sangue, gratiosamente de si, aprendo la borsa et gli occhii ponendo fra le fronde, vide eminente sedere una bellissima giovene, figliuola del conte, nominata Pamphylia, in habito di egregia regina di seta verde rechamata a certi uceletti di perle vestita, che sopra la bionda trezza di capilli cum maestrevole revolgimento aconci havea una aurea corona textuta de varii belli et freschi fiori, la quale drizzando el suo angelico viso et girando gli occhii suoi splendidi che pareano doe stelle matutine verso quilli del prestante cavaliere glie passò el giovenile core cum uno dardo de amoroso fuoco si cocente che quasi smarendo li vitali spirti non fo per cader del cavallo;

pur aiutato da virtù, lassando un profondo suspiro, al meglio che possette restitui l'anima afflicta al stanco corpo. Di che, parendoli tempo per la ricevuta doglia mai più non sentita de qui partire, posta la mano nella borsa et tractone uno pugno de bolognini de oro et de argento, cum acto assai piacevole et de grandissima liberalità li gettò verso la bella giovane, dicendo: Dio ve felicitì, bellissima regina. Li quali denari cum festa, rixe et piacere essendo da piccoli et grandi raccolti, se parti cum reverente licentia, lassando la sua amorosa anima nelle belleze de la vaga giovane. Stando adunque questo cavaliere sempre cogitabundo in costei, nè li parendo mai havere veduto cosa creata che tanto li piacesse per la excellentia del suo aspecto et costumi, et reputando lei l'ultimo fine de' suoi disii de honestà et pudicicia fondati, cominciò spesso a passare avanti la casa sua per vederla, che rare volte apparea, et quando gratia de vederla li era concessa, se ingegnava, come Venere vole et insegna, cum acuto guardo et cum ardenti suspiri mostrarli el casto amore li portava. Il quale da l'amata giovane per sutilità de l'ingegno subito compreso, et parendoli el cavaliere honesto, et cognoscendolo d'alto sangue discesso, cominciò ad havere quanto la propria vita charo, pregando cum devoti preghi Dio che 'l facesse suo marito. Or essendo questo pretioso amore cinque anni virtuosamente durato, era in tal modo secreto che per altro che per imaginatione, per il continuo passare et per l'opre gloriose facto dal illustre amante [non] se sapeva, advenne che, essendo Pamphylia da marito, il padre la volse ad uno degno figliuolo primogenito del conte Alexandro da Brusculo, nostro singular cittadino, maritare, la quale novella sentendo Pamphylia, a la sua vita mai fu più dolente, perciò che non altro che' l suo amante per marito disiava. De che tanta sollicitudine et dispiacere portava ne l'anima che, essendo giovane de delicata complexione, fu assalita da grave infirmità, la cui casone non ardendo manifestare et sforzandose, come optima figliuola, a la obidientia paterna patiente dimorare, se ben cum vile huomo congiunta l'havesse, fu in tal forma da questa infirmitade oppressa che, non li giovando alchuno physico remedio, le femenile forze et la virtude naturale veneno in tal modo a manchare che cominciò a combattere cum li messi della morte. Onde essendo pietosamente da' suoi parenti dimandata se cosa alchuna li gustasse, cum gran fatica et vergogna puote respondere che altro non voleva per ultimo suo conforto che' l figliuolo del marchese Azzo vedere. Il che li tribulati parenti intendendo per havere già cognoscinto cum manifesti segni el cavaliere di lei innamorato, anehora che li paresse duro et strano appetito della giovane, come quello che non poco carico del loro honore sieco portava, considerando che lo advento de questo cavaliere laude non li poteva dare, cum ciò sia che le male lingue non sano tacere le sinistre novelle create da' nimici, pur vedendola de hora in hora manchare et essendo teneri et pietosi a la loro unica et clara figliuola, deliberarono compiacerla, sperando che per la presentia del cavaliere tal conforto potrebbe prendere che ne la pristina valitudine retornarebbe. Et cusi doppo la deliberatione mandarono pregando il cavaliere che per unica salute de la loro figliuola se dignasse venirla a vedere. Havendo già prima lui cum gravissimo suo dolore l'infirmità grave della giovane persentita nè desyderando alcuna cosa tanto, quanto poterla visitare, intesa la voluntà di parenti, li cominciò a battere l'inamorato et afflicto core per superchia letitia in tal maniera che una hora mille anni li pareva de poterse alla presentia della sua

amata giovane trovare. Ma non sapeva che si fare, parendoli inconveniente, non essendo a lei de consanguinità congiunto nè domestico de la sua famiglia, andarli. Pur strengendolo charità et infinito amore ve andò. Et giunto cum acto reverente et benigno saluto in la camera, dal conte Anselmo acompagnato, se acostò a l'affannato lecto intorniato da multi parenti, homini et donne, dove per smisurata pietà ch'ebbe a la giovane, alla quale era stata la sua venuta nuntiata, et per alegrezza de vederla apena potè dire: Pamphylia mia, che te piace? Idio te conceda quel conforto et salute che tu voresti, che al tuo volere tutto son disposto. — A queste parole alciando la giovane li languidi ocelli et drizzandoli nel pietoso viso de l'amante et porgendoli la dextra mano, doppo uno alto suspiro, essendo giovane docta più che altra alhora in la citade nostra se trovasse per essere lei in li morali studii cum grandissima diligentia alevata, in questo modo se sforzò rispondere: Pyrrheo, cavaliero illustre, ben credeva più felice che hora retrovarmi cum l'amata tua presentia da mi per ultimo conforto disiata, che tu et li mei parenti che me hanno avanti la mia fine questa consolatione conceduta, infinitamente ringratio. L'è molto tempo, quasi da li mei teneri anni se può dire, hai cum ogni ingegno, industria et opere excelse dimostrato più che te istesso amarme, et io te ho amato veramente, come Amore ad una etade a fine de congiungerne matrimonialmente le nostre nature ad amarci ne dispose, et di ciò ne ho pregato assai el donatore d'ogni gratia, al quale, non movendose una minima foglia senza sua voluntà, non è piaciuto, quantunque spesso ne imputamo la fortuna de l'altrui bene invidiosa. La casone del mio male è questa, quale, parendo a li mei parenti strana, li dolerà, che, a le mie orecchie pervenendo che'l mio Magn^{co} padre come discreto ad uno nobilissimo giovane nostro cittadino maritare me volea et non essere tu quello (quantunque consorte indegna al tuo valore me trovi), me venne tanta doglia al core che non potendola sostenere, me ha conducta dove me vedi, advegna però sia certa ch'essendo sempre stata figluola quanto altra da qualuncha padre teneramente amata, se havesse aperto el desyderio mio a lui, sarebbe stata compiaciuta. Ma considerando che a le savie figluole non se conviene contradire alla voluntà del padre et de la madre, essendo da loro generati, nutriti et alevati, perchè ciò che fano sempre è a bene et riposo de' figluoli, son quivi, come tu me vidi, conducta et già quasi finita per la grave egritudine che me minazza de vicina morte, la quale, anchora che per tuo amore infinitamente me doglia, pur aspecto voluntiera per uscire de pena, che renda l'anima a perpetua vita, di poi che piace al suo signore, perchè vivendo forsi el nostro amore, fin qui stato candido et sincero, per l'humana fragilità, da la quale aceciati siamo, a varii appetiti et piaceri et dilecti lascivi cum vani sospiri inclinato se seria, che al fine ne haverebbe de la eterna gloria privati, per la quale possedere (havendo sempre denanti agli ocelli la sua fine) ogni studio porre se debbe, non havendo in questo mondo altra cosa che ce apra le porte del cielo, se non la honesta et sancta vita una cum le bone et virtuose opere. Et qui, mancando la forza de la lingua et della voce per lassitudine del parlare, suspirosamente se tacque. Il cavaliero per le ascoltate parole et tutti li coniuncti non essendo senza pietose lachryme, cusi rispose: Benigna Pamphylia, non è huomo si crudo, nè core si freddo et fiero, che a le tue savie parole che penetrano i cieli gustando de la eterna pace, non divenisse mite, humile et mansueto et a la tua virtù fidelissimo soggetto. Negare non posso et nol saprei che la tua bellezza et

eximii costumi una cum la gloria de' tuoi parenti non me habia facto al tuo valore devoto et honesto amante, in modo dal primo dì te vidi in qua mai ho veduto nè pensato cosa che più di te me sia piaciuta, sempre sforzandomi operare ogni gentile et magnifico effecto per il tuo amore, per essere alla gratiosa tua presentia unicamente commendato per perpetuarti al fine nel mio amore, fondato de honestà et pudicicia et de ogni macula privo, et sperando al debito tempo cum matrimoniale nodo ne congiungessimo. Il quale tempo era questo che, quando la corona delle lucubratione de li mei studii avesse conseguito, te havevi per degna consorte et non per indegna al tuo padre rechesta, reputandomi de la tua compagnia singularmente honorato per le egregie tue virtù, per la nobilità del tuo sangue et per l'antiqua excellentia de questa inelyta citade de li studii vera matre et per la gloria ultimamente de' suoi cittadini, da li quali ho recevuto et recevo tanto honore et benivolentia, quanto me serei difficile a soddisfare giamai. Ben me dole havevi inteso la casone de la tua infirmità, da la quale certo non saresti oppressa, se la volontà del tuo padre avesse sentito, il perchè sopra ogni altra cosa desyderandote, non havevi indusiato al costituito tempo de adimandarte, ma di poi che cusi è, pregoti caramente te conforti, sperando in dio, il quale chi in lui se confida mai abandona, perchè essendo lui al nostro casto amore pietoso, per sua divina elementia i nostri lunghi disii haverano compimento. Et pur quando ad epsò non piacesse, è opportuno cum sua Deità ce concordiamo, come con quello, a cui cosi le cose immortale et superne, come le inferiore et caduce sono universalmente sottoposte et sugette, reputandoci sinhora copulati, et che come una volta per morte terminatrice d' ogni affanno seperare ce convenia, che per quella medesima al presente seperati siamo et che ogni cosa a bon fine sia sequita, essendo maximamente varii et infiniti li periculi del mondo, come tutto il giorno vedemo. Et quantunque la sensualità da' suoi iniusti appetiti combatuta spesso ne contradica, come io hora stretto da nova doglia per la tua infirmità son tutto da lei percosso, pur te priego che patientemente porti, come fai, questa tua grave infirmitate et affanno per amore de colui, che per noi salvare morte sostenne. Il quale non dubito per tanto merto te donerà felice luoco ne' suoi eterni regni. Poi volendo più oltre sequitare, le surgente lachryme per la infinita passione del core l'amutirono. Onde la giovenc a poco a poco de vita mancando et alciando gli occhii al cielo dixè: Signore et padre eterno, te recomando la mia peccatrice anima, la quale humilmente prego che ne le tue mane misericordiosamente recevi. Et poi, prendendo la mano del cavaliere, seguendo dixè: Queste mie belleze, che tanto a mio piacere te piacqueno, per verminosò cibo de l'antiqua matre aparichiate se mai te ramentano, per lamore te ho portato l'alma mia al suo creatore pietosamente recomanderai, et strengendoli la mano cum breve suspiro rendè l'anima al suo factore. Sentendosi strengere la mano el dolorato cavaliere et vedendo la sua Pamphyllia in queste parole finita, parse li fusse per doglia torchiato il core, onde ogni suo spirito et sentimento perduto cadde sopra la morte giovenc et affannosamente seguì l'anima de quella nei luochi non cognosciuti. Il che li flebili parenti et li altri astanti vedendo, per l'audite parole del cavaliere piene de tanto amore et reverentia et per la sua acerba morte et della figliuola forono vineti da tanto dolore et passione, a quanto a pena potte la loro vita durare. Onde, empendo l'aere e 'l cielo d'amari pianti et suspiri et la citade de angosse et lamenti, strenxeno tutti li cittadini et habi-

tanti in quella a piangere cum gran cordoglio la morte de' tristi amanti et l' affanno di sconsolati parenti. Unde, vestiti li amanti di candida seta et coronati de belle fronde in segno della sua pudicicia, furono sopra una barra de bel samito cuperta posti et inde poi cum funebre pompa et amare lachryme et singlozzi da tutto il populo de lugubre veste vestito a la sepultura acompagnati, et in uno medesimo monumento de freddi marmi cum divini officii sepelliti furono, et sopra epso a letere d' oro quisti versi inscripsono:

Qui d' Azzo estense marchese il figliuolo
 Pyrrheo iace, illustre, humano e saggio,
 Che a l' altra vita penetrò cum duolo,
 Vedendo extinto el sol del suo bel raggio,
 De Pamphylia casta e senza dolo,
 Che in quisti marmi han facto il suo viaggio.

Appendice alla novella XXI.

Libro delle Riformagioni, Archivio di Stato, Bologna.

c. 310 r. 4 (?) Dicembre 1307.

. . . In primis quid placet dicto consilio populi generaliter providere super his que dicta et narata fuerunt in presenti consilio per dominum fulcerium Capitaneum super tractatu habbito inter Comunem et populum bononie ex una parte et magnificum virum dominum Marchionem Estensem ex altera Super faciendo dominum Petrum Abbatem filio dicti d. Marchionis Militem per comunem et populum bononiensem. Et de parentela contrahenda inter ipsum d. Petrum Abbatem et aliquos de Civitate bononiensi. Cum per duodecim Sapientes pro quolibet quarterio ellectos per ancianos et consules cohadunatos heri in pallacio nove inter eos facto partito extiterit Reformatum, provisum et ordinatum nemine discordante quod predicta omnia deberent totalliter effectui demandari, dum tamen si ipsa narata et proposita in consilio populi ipsi consilio populi placuerit reformare.

c. 311 r. 6 Dicembre 1307.

In Christi nomine amen. Anno eiusdem millesimo trecentesimo septimo indictione quinta die sexto Mensis decembris Consilium populi et masse populi Civitatis Bononiensis fecit nobilis vir dominus fulcerius de Calbulo honorabilis Capitaneus Communis et populi bononie In pallacio novo . . .

. . . In primis Quid placet consilio populi providere super infrascripta petitione, cuius tenor talis est. Cum in consilio populi Reformatum fuerit die quarto mensis decembris quod tractatus habitus inter comunem et populum bononie ex una parte et dominum Marchionem Estensem ex altera, scilicet quod filius dicti domini Marchionis nomen cuius est d. Petrus abbas fieri deberet miles per comunem bononie et quod parentela fieret ad voluntatem comunis et populi bononie Remaneret in provixione d. Capitanei, ancianorum et consulum populi bononie et illorum sapientum quos secum habere voluerit. Et quidquid provisum fuerit per eos reduceretur ad consilium populi Et provisum fuerit per dictum d. Capitaneum, ancianos et consules populi per illos sapientes quos secum habere voluerunt die quinto Decembris Et quod super facto parentele supersedat ad

praesens et super milicia et de faciendo militem dominum Petrum Abbatem filium domini Marchionis Estensis per comunem et vice et nomine comunis populi bononiensis procedatur. Super autem facto expensarum providerunt in primis quod debeat stare et morari et descendere iuxta Episcopatum dominus Petrus filius dicti d. Marchionis Et quod ibi debeant preparari per quosdam bonos Cives elligendos per ancianos, videlicet panem, vinum, speltam et totam aliam victualiam necessariam dicto domino Petro et suis gentibus. Item quod detur dicto domino Petro abbati unum divitem destrerium, unum pallafrenum et unum Mulum, Et cum sellis, frenis et basto competentibus dictis equis et Mulo. Item quod fiat una dives Robba de scarleto fodratam de varo que debeat habere d. biriola cum uno Caputeo fodrato de varo. Item unam richam Robbam de medietate scilicet de scarleto agnanco et misto agnanco frodoratum de bonis et richis varis, cum uno caputeo frodrato de varo. Item unam Richam Robbam ad equitandum scilicet indutum, guarnachiam et trabaclum cum uno Caputeo frodorato de varo. Item unum zubetum setile de cendale zanum et azurum a schifis. Item quod fiat ei unum lectum roderatum infrascriptis paramentis, scilicet de duobus parijs liuteaminum cum richa cultra de zendale a fiochis scilicet Zano et virmiglio et cum Richo copertorio de scarleto et bloa a fietis, pront est cultra. Item duo paria de mudandis cum Richo bragherio de seta et richis flubis argenteis et tribus parijs calligarum de saia et quatuor aselleriis de serico. Item unam centuriam argenteam decoratam cum una pulcerrima bursa plena speciis. Item unam spatam erodatam cum pulcerrimo tesuto de seta, ornata argento. Item unum pulcerrimum cultellum a ferire cum manicha de avolio ornata argento. Item unum pulcerrimum capellum cum cordone de seta. Item duo paria calzariorum et duobus osijs. Item duo paria cirotecharum, scilicet unum par de camusso et alijs de capriolo. Item unam cappellinam frodoratum de vario cum duabus infulis et cum uno petine de avolio et duobus capitergijs et duabus parijs planellarum. Item quod fiat ellectio per ancianos et consules de melioribus domicellis huius civitatis, in ea quantitate quam crederint convenire. Et induantur de cendato et equis et astas dentur ad expensas comunis bononie. Ideo quod placeat consilio populi et masse populi bononie super predictis et quolibet predictorum generaliter providere.

Novella XXIII.

c. 59r—61r.

Uno m. Mattheo faventino, doctore de lege, homo assai prudente et discreto, facto per adoptione della famiglia Bentivoglia da la degna memoria del genitore del conte, a cui fu per inveterata fede et sincero amore charo amico, dixit cum alegra fronte: El sarebbe ben facto sequissimo il savio documento che l'altro giorno ce dixit el nostro physico, cioè che usassemo parlamenti lieti et non flebili, acciò le desyderate valitudine senza impedimento rehavere potessemo. Per la quale cosa im breve parole ve voglio dire uno piacevole caso nella nostra citate de Faenza occorso, el quale son certo che non poco ve piacerà.

Miser Astore, signor de Faenza, dona uno merlo a m. Salvatore da la Lama; poi cum gran piacere nel mezo la piazza a le meretrice glielo fa rubare, et di poi li dona uno bello cavallo.

Giobiadi, dignissimi gentilhomini, per el conte Hercule Bentivoglio se narrò il piacevole caso del nostro canonico m. Salvatore da la Lama per lo

inamoramento de la mulla, dove alhora, essendo svegliato, volsi dirne un altro de li suoi; ma havendo reverentia a tutti vui che a mi seti observandissimi maggiori, el pretermisi, lassando dire a chi prima di me incominciava. Hora parendomi tempo, cum licentia del Meo. conte, unico magior mio, dovete sapere che, vivendo il valoroso Astorre di Manfredi, mio charo et singular signore, il quale quanto fusse strenuo ne l'arme el dovete sapere, et piacevole et grato a chi era virtuoso et faceto, doppo la sua disiata liberatione de le mane de' signori fiorentini dimostrò non poco amare la lepida et virtuosa memoria de epso m. Salvatore, come quello che, oltra che fusse adoperato da lui nelle cose urgente del suo stato, nelle quale valeva assai per fede e sufficientia, spesso dimorava cum la sua signoria, prendendo dilectatione grandissima de fare et dire facecie morale, de le quale ne era monarcha, per il che il signore deliberò uno giorno festevolmente giuntarlo nel modo che intendereti. Le meretrice del luoco publico de Faenza haveano uno bello merlo che cantava nobilmente. El signore, per far quello intenderite, dette prima secreto ordine cum quelle che lo havessono da poi a tore a m. Salvatore. Hora havendolo el signore in camera et cantando l'ucello dolcemente, una matina, essendo venuto m. Salvatore dal signore et cum lui stato alquanto, sentendo el merlo tutavia cantare melodiosi versi, dixè: Signore, questo è uno genfile ucello; dove l'havete havuto, se 'l ve piace? — El m'è stato mandato fuori de qui a donare da uno mio charo amico per un degno presente, respose el signore; perchè ve piace ello, m. Salvatore mio? Se 'l ve piace, io ve 'l donerò molto voluntiera. Respose m. Salvatore: Ringratiso summamente la vostra humanissima signoria de tanta offerta, signor mio; l'ucello sta bene, dove ello è. — Prenditelo, giunse il signore, m. Salvatore, ch'io ve 'l dono molto voluntiera. M. Salvatore, che altro non desyderava, come quello che molto se delectava de canti et d'ucelli, dixè: Di poi che 'l ve piace, io l'accepto, signor mio dolce, cum ciò sia chi male accepta, pegio dona. El signor similmente, che altro non spectava se non che l'acceptasse, dixè: Et io ne sono molto contento che vostro sia, ma cum questo che voi istesso cum la gabia in mano el portate ad casa vostra. — Molto voluntiera, respose m. Salvatore; già non me vergognerò io. El serà una gentilezza portare cusi gentile ucello in mano, et specialmente essendome donato da uno tanto signore, come vui. Vedeti pur, se altro c'è che donare me vogliate. — Non altro per hora, dixè el signore, et cusi. presto in altro parlamento entrando, mandò cautamente a dire per uno suo fidato a le meretrice che im posta dimorasseno, perchè im piazza capitarebbe m. Salvatore col suo merlo, recordandoli quello havesseno a fare. Or m. Salvatore, essendo l'hora de audare a dixerare, prese licentia dal signore, et le scale del palazo scendendo se drizzò cum l'ucello nella gabia in mano verso casa. Come tu adunque quasi in mezo la piazza, secundo era ordinata le provvedute meretrice, che una caterva erano, li corseno adosso, gridando ad alta voce: Da qua, da qua il nostro merlo, ribaldone! Al quale grido m. Salvatore fermandose cum maraviglia et pensando che ciò volesse dire, le meretrice l'hebbeno intorniato, dicendoli: Prete ribaldo, tu ce hai rubato il nostro merlo, ladro che sei! Tu serai anchora impichato! et volendo rapirglielo de mano, et m. Salvatore non volendo tirava a se la gabia cum una mano, et cum l'altra sforzandose de farle stare adrieto, gridava: State adrieto, scroffe che sete! Il signore me l'ha donato pur hora. — Tu ne menti per la gola! respondevano loro; tu ce l'hai rubato nel bel mezo del nostro castello; per certo tu non el

portarai più oltre. Et cussi tuttavia sforzandose de trarglielo de le mane, et lui gridando et defendendose, et loro pur gettandoseli adosso et spengnuendolo in qua et in là come una palla, tutta la gente de la piazza li cum grandissime risa concorse, unde m. Salvatore in se rodendose et come rabiato fremendo cum li denti, de ira, de affanno et vergogna rescaldato per vederse fra la trescha de tante bergamine donzelle, cominciò a menare pugni et calci, chè alhora non era podagroso, ora a questa, or a quella, et loro similmente a lui, in modo che li cadde la beretta de capo, quale volendo cogliere, le meretrice gettandolo in terra gli rapirono il merlo et cum quello fugirono nella sua botega. Levato poi in piedi m. Salvatore et colto la sua beretta, vedendo le fugiente meretrice et loro acto assai villano in lui operato, dixè: Porche sozze! che impalate essere possiate in uno palo di ferro acceso! Per sancto Antonio, io querelarò hor hora de vui al signore in tal modo che 'l seria meglio che vui fosti state a casa del diavolo. Et cusi tutto rescaldato, polendosi la beretta da la polvere inquinata per essere stata scalpitata, se ne andò dal signore, a cui affannosamente de lo occorso accidente querellando, la sua signoria ridette tanto forte che 'l fu necessario se dizulasse nel stomaco. Il che m. Salvatore vedendo, et augmentandoseli la passione, la ira et il sdegno, dixè: Diavolo, signore, voi ridete? Son queste cose da ridere, a dire che una mandria de vache nel megio de la piazza, facendomi de obprobrio spectaculo a tutto el populo, me habiano assalito cum tanta ignominia et rubatomi l'ncello che me haveti donato? È questa la reverentia che per respecto della vostra signoria me dovrebbe essere havuta, essendo lei albergo d'ogni mio bisogno? Per tanto ve supplico per la devotone mia verso vui et per mio honore vogliati fare qualche dimonstratione che li doglia il dispiacere ho ricevuto. Respose il signore, non potendo retener le risa: m. Salvatore, non ve date affanno, per dio, chè faremo quello serà da fare. Ma ve adviso ciò che è occorso da me è causato per solazarme cum vui; et narrandoli ogni cosa el confortò a patientia, dicendoli computasse questa piacevolezza in una de quelle faceva si spesso cum suo piacere al compagno. Onde m. Salvatore rispondendo che non erano effecti da fare troppo spesso, et il signore ridendone tuttavia, adciò m. Salvatore se dimenticasse de la ricevuta iniuria, il tenne amorevolmente quella matina seco a dixerare, et poi cum gratiose offerte et come magnifico et liberale signore li donò uno bello cavallo in luoco del merlo che da le forze de le meretrice non poté difendere.

Commiato.

c. 195v—198r.

La magnifica compagnia, Illustrissimo Principe et caro mio Signore, havendo inteso l'alte conditione de l'anima immortale de quanto desiderava sapere, ringratiò summamente et cum reverentia et dolcezza el theologo venerando che cum efficacissime rasone et theologiei documenti tanto mysterio dilucidato havea. Et apresso rendè non poche gratie et mercede al magnifico m. Galeaz Marescotto, cavaliere splendidissimo et famoso, chè per li effecti illustri de magnanimità nella sua novella narrati era da lui causato il divin parlare, dicendo che questo havea audito non eran già stati lasciivi amori, nè sospiri nè pianti d'altri casi, nè cose da poeti fincte, ma cum efficace parole epsa compagnia concluse che l'huomo dovrebbe ogni affanno et fatica durare al mondo per conseguire honore, gloria, nome et fama, per la cui excellentia et virtù beata al fine è

opportuno, facendose degno del cielo, gustare la eterna pace. Et cusi cum queste saucte parole la brigata, levandose da sedere sopra l'herba, retornò al suo alogiamento, dove il conte, havendo del suo dimorare al bagno il tempo finito, da tutto il resto della compagnia prese benigna et affabile licentia, et usandoli quelle offerte che convenienti furono, al novo giorno se parti et cum sua honorata compagnia cavalcò al suo agro di Belfructo, ivi distante tre miglia, et poi ad Bologna lietamente se ne venne. Unde, excellentissimo mio Signore, el bagno Porretano per la partita de tanto liberalissimo et magnifico conte, patricio et senatore remase quasi alhora d'ogni piacere orbato, advegna li restasse alcuni nobili homini. Io dunque comanderò, cum debito documento et cum gratia de quella Musa overo di quella stella che più benigna et prospera s'è mostrata al mio basso ingegno, a la presente opera che venga senza indusia a la tua eminentia ducale per farse de lei in segno de la mia antiqua fede, come è il suo distino, sempiterna serva in questa forma:

Eruditione de l'auctore a l'opera, che vada ad trovare il suo destinato signore in li felici castri nelle parte della Ethruria.

O opera mia, delle Porretane novelle narratrice, per quello excelso valore a cui sei destinata a me non poco cara, ferma, ch'è tempo, la errante navicella, da varii et duri scogli percossa et da procellosi venti agitata, poichè a' non felici fati piace che vadi più solcando le tempestose onde del turbido Neptuno, et armandote de reverentia, come sei de fede, passa la schina de l'aspro Appennino et appropinqua dove hora sedese el potentissimo exercito del felice italico re Ferdinando ad fine de exterminare l'inclyte forze del populo fiorentino, quantunque solo se dica per il precipuo cittadino de quello; ivi al suo opposito presso l'olmo Arretino troverai lo invicto et magnanimo Hercule, Duca estense, tuo unico signore, locotenente generale et imperatore della Scerenissima italica lega, armato de tanto animo, industria et consiglio, quanto fosse già Marco Marcello et Quinto Fabio Maximo contra el callido et peritissimo duca punico, et genuflexa a terra dinanti da lui reverentemente dirai: Glorioso Signor mio, el mio factore, tuo devotissimo servo, in segno della sua antiqua et sincera fede in dono a te me manda, pregando el tuo ducal valore che, anchora che 'l suo ingegno sia exiguo et incapace del splendore della tua altezza, non di meno me vogli per toa solita clementia cum lieto viso et serena fronte acceptare, come quella che son nata dalle radice del suo candido amore. Et se cum iocunda mainera et grata risposta, come spero, serai da sua prestantia ricevuta, excuserai subitamente la tua inepta et rauca Musa una cum la imbecillità del mio stancho et basso ingegno, el quale, se in ogni sua etade fu sempre de forza e d'arte nudo, como ha cum mille effecti demonstrato, pure a questa volta più che non sole è stato tutto extincto, protracto e confuso, nè senza casone urgentissima certamente, perchè, essendome quivi in Camurata agro felsineo transferito per evitare la pestilentia che la mia splendida patria cum gran veneno opprimeva, et compilando cum mio dulcissimo studio, come sai, la tua factura, eccome giugnere mesta et dolorosa novella, cioè che Antonio Argenteo, mio amantissimo nepote, anci ottimo figliuolo, et alli mei studii iucundissimo presidio, havea la sua verde etate d'egregii costumi et virtù florente predita cum acerba morte permutata, havendo lui vintidui giorni prima prestato el pietoso officio de chiudere li morienti oechi alla Thadea, sua charissima consorte de honestà et virtù piena, per la quale novella fu ogni mio natural spirito de

tanto affanno et dolore percosso, a quanto apena puote la vita durare, perchè credo (se cossi imperò me sia licito a dire), che felice secundo el stato et condition mia me potrei chiamare, se Dio non me havesse de tanto mio lume et bene orbatò. Ma non potendo, come el più delle volte intravene, l'humana fragilità resistere alla sensuale passione, direi che la mano, l'ingegno et la memoria perse in quel puncto in tal modo ogni suo vigore et forza che mai più d'allhora in qua non puote aspirare alla gratiosa fatica. Ma habi a mente che, se te fosse per sua Celsitudine risposto che ad altra stasone che questa saresti stata a lui più clara et cum più amore e gratia accolta et recevuta, rispondere in questa forma: Che, se tu non sei d'effecti de Marte et de Bellona narratrice, come al suo strenuo et glorioso animo rechederebbe, non doversene per lui far molto stima, perchè, essendo per naturale instincto et per longo exercitio scientifico et perito de quella arte, non li bisogna nè nostri nè altri documenti, li quali quando pur de leggere desyderasse, siamo certi che non li manca la divina historia del Patavino Titolivio, de Salustio, de Cesare, de Plutarcho e d'infiniti illustri scriptori tractanti cum sonora musa le mirabil bataglie romane, greche et peregrine. Et recordate dirli per mia parte che non li serà biasimo alcuno, doppo le sue ardue cure et dure imprese in questi faceti et dolci tuo' colloqui l'animo suo refrigerare, chè Socrate, diligentissimo investigatore della natura delle cose per le profundissime sue cogitatione in quelle, existimò essere convenientissimo per restoro de la faticata mente cavalcare per casa el cavallo de canna cum li suoi piccoli figliuoli. Similmente Cornelio Scipione et Lelio, dui clarissimi soli della romana gloria, poichè cum senno et cum forza hebbeno domata la superba Carthagine, non se vergognarono essere veduti sopra el lito Gaetano raccogliere le piccole pietre et le conche in terre suspinte dalle marine onde et cum quelle prender piacere et solazzo. Decto questo cum humil reverentia apresso sua Celsitudine perpetua sua ancilla remarai. Et 'se fosse alcuno che volesse, come spesse volte accade, in te latrare et cum morsi canini lacerarte, habii patientia, perchè, essendo humana cosa el peccare et essendo tutti noi humani alla ignorantia subiecti, debiamo cum forte animo calcare ogni colpo de fortuna. Et habi speranza che, havendo a trovarte alla presentia de Baptista Guarino, della greca et nostra lingua lume et parente, et del Carbone et Cornazano, oratori et poeti illustri, et ultimamente sotto el patrocinio del prestantissimo Paulo Antonio Trotto, precipuo secretario del tuo et mio signore, serai da tutti loro per el fervido suo amore verso ciaseno amatore de li humani et sacri studii defesa, ampliata et favorita. Et pur quando cossi non fosse, ch'al ciel non piaccia, non te desperare per Dio, perchè tu sei de tal principe serva che, coprendote egli, come son certo farà, col scudo del suo invictissimo Diamante, domatore d'ogni altra gemma, ogni mal parlare, ogni invida fortuna extinguirai. Ma fa che ultimamente non te dimentichi el tuo fattore alla sua Excellentia devotamente raccomandare, pregando et supplicando quella che tra gli altri suoi fideli servitori me voglia cum amplissimo core perpetuare, perchè d'amore, de fede et de observantia l'anima mia in lui solo se ciba et pascè, cum speranza farne al fin in lei d'amore et gratia degno. Che'l principe di celesti regni ne conceda longa et felice vita in questo sceulo, et quando lassaremo poi a l'antiqua matre el mortal velo, ne presti gratia de volare alle sue sancte sede, dove la sua divina Maiestà contemplando cittadini del suo sempiterno regno perpetuamente vivere possiamo.

FINIS.

IV.

Vita di Andrea Bentivoglio.

Biblioteca Ambrosini, Bologna.

Dedica.

Ioannes Sabadinus de Arientis ad nobilem virum Thomam Bentivolum liberalissimum.

Essendo de mia natura, Thomase Bentivoglio mio ornatissimo, amare et osservare sino a la morte, et non solum quilli homini de mi amantissimi, male loro sobole et reliquie, sono svegliato da uno suave et affectionato furore de gratificare hora la tua nobilitate del presente libretto in memoria del tuo illustre patre che a mi fue sempre dolce et singulare fomento, de le cui vestigie in questa tua generosa adolescentia non sei degenerante, et etiam gratificarti in memoria de la mia verso te dilectione. Nel quale se contiene la honorata vita del quondam magnanimo tuo patre, la quale vita, come vedrai, cum debita inscriptione in duono mandai al nostro R^{mo} Cardinale Neapolitano, infra la cui S^{ria} R^{ma} et magnificentia et splendore de epsu tuo patre fue incomparabile amore et charytate. Il quale dunque libretto piazzati acceptare cum quella iucundità de animo che io a la tua generosità ne facio munificentia, sperando ad altro più felice et commodato tempo et fortuna, concedendolo la divina providentia, essere da me munificato. In questo megio, Thomase mio charo, ad tuo piacere legendolo sono certo ne exulterai per essere tu humano et affabile et in quello che poi sei magnifico, munifico et liberale et fidele, come in tale virtù illustre et glorios et beate fusti generato. Vivi dunque lieto et sempre cum timore de l'alto et omnipotente principe Dio et obsequentissimo a li toi magnifici patru, come fai, che de effectuale fama et nome vivirai felice et ornatissimo cive lungamente in questa vita, et ne l'altra beato. Ma ben ti prego che nomine meo dolcemente salute doni al tuo intimo consobrino Lodovico, conte nobilissimo. Che l' benignio Dio ambidui conservi felici, beati, uniti et tranquilli, et insieme cum gli altri toi consobrini preclari conti ad consolatione di chi te ama et honorificentia de la tua splendida et saneta casa.

Vita clarissimi senatoris comitis Andree Bentivoli Bononiensis, edita per Ioannem Sabadinum de Arientis ad dominum Oliverium Caraffam Episcopum Sabinensem ac Neapolitanum Cardinalem reverendissimum.

[segue la vita e la dedicatoria al Caraffa]

[in fine] Questa è la copia che io mandai de la lettera al R^{mo} Cardinale Neapolitano cum la vita composta del M^{co} conte Andrea tuo patre, et cum el suo numisma, zoè medaglia de bronzo,

[segue la risposta del Caraffa]

Questa è la risposta del R^{mo} signor Cardinale, quanto gli è stato grato et incuendo il duono de la vita del prefato M^{co} tuo patre et de la medaglia de sua optima effigie.

V.

Elogio di Isabella.

Königl. öffentl. Bibliothek, Dresden
ms. F. 134.

1. Introduzione.

e. 1r—3v.

Elysaeth de Castillia, Hispaniarum et Granate Regine serenissime, Ioannes Sabadinus de Arientis bononiensis salutem.

Se mai el mio destino ovvero inclinatione, pudicissima Isabella, de Hispania Regina serenissima, fue felice per havere io piacere rendermi benivolo cum perpetuo vinculo de fede et de observantia non solamente a quilli che a mi sono presenti de virtute et egregii costumi ornati, ma a li longinqui che la nostra citate de loro splendore adornano, hora felicissimo se trova per essere io divenuto dedito et devoto a la tua serenitate per la fama de le tue virtù preclare et opere illustre et excelse, le quale a mi pareno vedere et palpate, per la qual cosa io ardo cum uno sincero sperone di fede et de charytate al fianco farte nota la mia devotione cum quella gratia de ingegno che la divina munificentia me ha concessa, aciò per iucundità de la propia anima sia legato ne la tua regale benivolentia. Farò dunque a la tua sacra Maiestà per una primicia parte di fructi del mio exile ingegno in la nostra italica vulgare lingua, de la quale intendo ne prendi dilecto, credo perchè molto cum la hispanica se conforma, cosa molto da considerare, dividendo la Galia cum altissimi monti Italia da la Hispania, sia tal conformitate. Scriverò a te dunque cum summa fede de la celeste virtute de pudicia che possedi, che in una regina fia divino thesauro, et quello che in Italia et precipue in la nostra citate, di studii vero alumno et Matre, di te per illustre fama si sente, che da la Excellentia de la tua pudicia ogni cosa procede, la quale fin nel paradiso rende odore, come l'incenso nel conspecto de l'altissimo, come per farti reverentia ho recordato in una mia epistola latina venuta come uno libro a l'alta Maiestà del tuo amantissimo re marito, significando cum quanto militare triumpho il principe del nostro bolognese senato Ioanne Bentivoglio recepette da li illustri principi Duca de Milano et Duca de Bari il vexillo del governo generale de le loro gente de arme. De la quale tua fama, gloriosa regina, etiam ne inbilo et exulto, perchè de verità adorni cum grande splendore le mie iucubratione per havere già de tue virtute factio memoria in l'opera de Claris Mulieribus et intitulata a la mia pia benefactrice Ginevera Sforza, consorte degna del prenominato principe Bentivoglio. Volesse Dio, inelyta mia regina, vedesti de tanta donna le caste belleze, il pudico et sereno aspecto, audissi le sue dolce, benigne, grate et prudente parole, lo affabile conversare cum boni exempli, la pietà del bel volto cum la venustà degli ocelli cum gratioso evolgimento et mirassi il suo magnifico andare et grave de honestà reverendo, et il stare suo modesto cum iucundo seilentio et l'ornamento de la sua bellissima sobole de figlioli, perchè certo la iudicaresti benemerita de la inscriptione de tanta opera, in la quale tu sei il sigillo de la gloria de le regine et alte donne vivente et de le defonte anchora, le quale in terra et in cielo non attingeno a le tue laude et excellentie, le quale in terra et in cielo te fano beata et sancta sempre. Non è però da maravigliare, se de tanta Excellentia sei, che per virtute de quello sanctissimo nome de Maria che possedette la tua illustrissima matre ogni perfectione procede, che indulgentia a Dio implorando dico: così come la immaculata vergene parturi virginalmente lo auctore de l'humana salute, così la tua genetrica Maria, felicissima regina, havere ad sua perpetua gloria la tua Maiestate parturita, de la christiana fede observatrice et de tanto fructo, che sei la salute et ornamento de tutto il regno de Hispania et honore et gloria de l'alte donne et singular regine et dolce nutrimento de la fede et speranza di coloro che ad laude de Dio te amano cum observantia del tuo beatissimo nome, dal quale questa opera cum la gratia tua pudica Isabel nominaremo.

2. Commiato.

c. 104v—106r.

[*in margine: Auctoris preceptum operi*]. Isabella, opera mia chara, dal felice nome de l'alta nostra Regina de Hispania nominata, alegrate de questo celeste futuro triumpho de lei et de sua alteza et del suo inclyto Re marito, come il terreno cum grandissima gloria ad laude de Christo se hano vendicato, prendi el camino et va nel felicissimo regno de Hispania, ovvero in quel de la grande Berica dicta Granata, che cum tanto divo nome hano aquisito, ovvero più presto camina ad Perpignano, citate richissima et degna et de singulare importantia, dove cum il suo charissimo Re lieta et iucunda et tutta festante cum sua regal corte trovarai per esserli tanta citate cum optimo consiglio novamente restituita da l'altissimo Re di Franza . . . Ma secundo il documento del tuo forsi exhibitor Ulyxes Magnano, nostro generoso mercante et charo compatriota et del nome de tanta regina devoto observantissimo, che cum integritate sequita sua regal corte, et fratello del nostro intimo et honorando Andrea Magnano, qual presso noi è vera delicia de virtute, presentate al sereno conspecto de lei cum quella humilità et reverentia che al trono de sua Maiestà conviene et a quella in sempiterno per fidele ancilla te dona cum dolce ricordo de la nostra bolognese patria illustre et chara et a la sua hispanica natione non manco propensissima che affectionata. Son certo per ineffabil benignità de sua gentil natura sarai iucundamente acceptata . . .

. . . io spero . . . che nel tuo presentarti sarai de la degna presentia et gratiose parole honorata de colui, il quale dà tanto splendore a la christiana religione, Conte Ioanne Pico Mirandola, homo de styrpe et di corpo bellissimo et de animo religioso et de ingegno excellentissimo et divino. Et forsi anchora auxiliata sarai . . . per benedictione del colendissimo priore de Sancta Croce, il quale de sanctimonia, de ingegno . . . non solamente a la sna celebre religione de l'ordine de' predicanti, ma a la regal corte de Castillia et a tutto il glorioso regno rende molto honore . . . Et forsi . . . sarai anchora . . . osculata dal Rmo principe Pietro Gonzales, de la illustre Mendocia prole, sapientissimo cardinale de Hispania et benemerito amantissimo de tanta regina. Ma se prima . . . volesse de la conditione de la nostra fede et servitù sapere, responderai cum devoto core che grave a sua Maiestà . . . non sia ricorrere a la veritate de quel suo colendo in la corte de Roma protettore Olivero Caraffo, episcopo Sabinense, Cardinale parthenopeo . . .

Et . . . dirai che sua Maiestate se potrà chiarire dal religioso principe Hercule Estense, splendidissimo Duca de Ferrara, nostro colendissimo compatre et pio benefattore cum degna liberalitate et munificentia, che come benivolente affine cum magnifica et splendida pompa de homini et de ornamento dovea venire ad salutare la sacra Maiestà del Re suo consorte et de lei, che a grande parte de la nostra Italia fue iucundissimo vedere. Non essendo anchora grave a la sua Maiestate, dire potrai che . . . potrà intendere qualche cosa de noi da Antonio de Burgos, doctore eximio et prestante, egregio suo vasallo, il quale in questo nostro bolognese gymnasio de sua cathedrate lectura et de ogni prestantia ad Hispania . . . dona non medioere honore, insieme cum il suo quanto fratel charo Ferdinando, nepote egregio del clarissimo doctore Alphonso de Cavalaria, regio consiliario Castelliano dignissimo, et Pietro Quadrato, quivi in la nostra citate de lo Hispanico collegio rectore prestante, et cum

Ioanne Ferrante, generoso Valentiano erudito studente, et tutti quisti altri scolari hispani, devoti soi vasalli, predican de le virtute de lei, li quali cum leticia ad compilarte ne hano confortato et factoci honore.

Quando questo decto haverai, Isabella, opera mia benigna, orarai sua serenitate, se tu non fussi de stile terso et limato et de facundia italica bolognese et ornamento, come meritarebbe sua regal virtute et come haverebbe desiderata, se digni perdonarci, che per li nostri delicti dal ciel nè da la nostra scarsa et exigua fortuna più grati habiamo potuta havere. Ma la sua benigna mente et charytà grande in satisfacione prenda la nostra fede et devotione a lei ad gloria del summo opifice eternamente dedicata.

FINIS.

VI.

Consolatoria a Niccolò Lardi.

Bibl. Comunale, Treviso
ms. nr. 43.

[c. 1r.] *Egregio ac integerrimo viro Nicolao de Lardis Ferrariensi Ioannes Sabadinus de Arientis bononiensis salutem et consolationem p. b.*

Più volte ho voluto, ponendomi la mano a la maxilla per mentale afflictione, Nicolao Lardo, homo optimo et claro, da mi amato quanto patre amantissimo, prendere il calamo per scrivere in darvi conforto . . . [c. 1v.] io anchora de tal morte non sono senza mestitia veramente, si per havere io perduto cosa, a cui era divenuto affectionato per speranza de matrimoniale coniunctione . . . [c. 2r.]. Siate certo che come intesi la morte de la chara vostra figluola, non possetti le lachryme et sospiri retenerne, cum ciò sia che prima ella amava per la sua venustà et come de voi figluola honoranda, per il cui meglio, come sapeti, secundo il vostro disio sperava divenirvi figlolo charo.

. . . io ho provato l'afflictione de la morte de chari figloli, di che due mie virgine figole se sono incarcerate perpetuamente in sacri monasteri per servire a lo eterno principe, et de duo figluoli maschi il secundogenito de optima indole, de ctate ani sexdeci, hora se è facto monaco ne la religione de frate Urbano vostro venerando figluolo . . . onde posso dire queste figole et figlio esser morti in quanto al mondo, essendo la mia senectute priva de li loro pietosi obsequii. Una figluola me è restata, da cui recevo cum tenerezza grande filiale officio, la quale anchora arde cum sollicitarne chiudersi al servitio di tanto grato re, che scrivendolo ne suspiro. Onde restarò cum uno solo figluolo, la cui vita resta in la divina mano per dolce scipio de la mia senectute . . .

[c. 7v.] Chi ella vedea [cioè Laura] in li templi orare et lochi pii et devoti venerare, come io più volte la vidi, il suo andare honesto cum gravità veneranda et abiti viduili, et sotto il scuro manto cinta de uno benedecto cordon bianco ne la seraphica forma, et il suo stare in essere matronale et nel girare et levare li suoi begli occhii sotto honesti veli senza reprehensione, quando la opportunità la constregeva secundo il sincero invito de l'anima, la iudicava donna pudica, casta, continente, innocentissima et de alto ingegno et de charytà grande. Ella era humana, affabile et grata nel conversare cum li consanguinei, affini, vicini et amici, et ultimamente de laudabili costumi col suo bel modo circumspecto . . .

[Commiato]

[c. 24.] Essendo cum la gratia et virtù del spirito sancto, epistola mia devota, benchè exile, venuta al porto de consolatione in la città de studii matre sapientissima nel decimo septimo giorno de zugno et anni de la salute mille cinquecento uno, va ad Ferrara, città ducale magnifica et iocunda et de mi amantissima et presentate in le senile mane del tribulato patre de la defonte donna et cum benigna maniera donali gaudio per nostra parte, pregandolo te voglia per spirituale lectura et consolatione legere, che almeno nel tempo da lui lecta sarai darà bando a li sospiri et a le dolente lachryme, et se pur fusse l'accessito a qualche lachrymette in epso siano dolce per la pietà divina . . . existimo senza dubio, epistola mia, che non si presto sarai in le mane del prefato patre et da lui mirata, non se potrà contenere da tenerezza et dolce hilarità, et forsi oслenata, dicendo tu sia la ben venuta. Questo te basta, et scilente cum humiltà remane in compagnia del infrascripto epytaphio edito per Hercule, mio primogenito, che'l summo et immenso iDio li duoni quella consolatione et leticia et gaudio che per me vorei, concedendoci gratia che nel paradiso imperio de eterna beatitudine ne possiamo tutti vedere beati.

Lardorum hic recubas generoso sanguine nata
 Laura, prius viduo, nunc necis aucta thoro.
 Forma, fides, pietas, pudor et prestantia mentis
 Te faciunt superis post tua fata parem.

VII.

Lettere.

1. Lettere di Sabadino a Ercole d'Este.

Archivio di Stato, Modena.
 Agenti estensi in Bologna.

(6 gennaio 1481)

Ill^{mo}. principi et Ex^{mo}. domino duci Ferrarie etc., compatri et domino mi-
 chi unico et obs^{mo}.

Ill^{mo}. et charo mio signore, heri leto animo recevetti una de V. Ext^{ia}. de l'ultimo del passato, per la quale me ringratia de quanto gli ho ricordato per una mia, secundo me strense la fede et devotione mia verso la V. ducale Cel^{te}. che non bisognava quella me ringratiasse, chè cusi rechede el debito de la servitù mia in lei. Ma ben io de tanto suo benigno respondere infinitamente ringratio, et alegrome singularmente che le cose siano per condurse a bon porto, chè cusi piazza a lo eterno Dio.

Heri sera, vigilia de questa epyphania, in casa del M^{co}. Conte Andrea Bentivoglio cum festa et piacere, come se costuma, se trasse 165 brevetti de motti per sorte, di quali mando cum questa alligati a la V. Ill^{ma}. S. quello che a lei tochè et a la sua Ill^{ma}. consorte et a quilli altri suoi chari, come vedrà per li nomi atachati. Se fusseno più degni et più congruenti, più voluntiera li haveria mandati, ma come la propria sorte li ha concessi, cusi li mando. Il M^{co}. Conte Andrea ex corde se offere et recomanda humilmente a la prefecta (!) V. Ill^{ma}. S. et io precipue. Valeat ad vota.

E, Ill^{me}. D. Vostre
 compater et deditissimus servitor
 Io. Sabadinus de Arientis.

(22 dicembre 1481)

Ill^{me}. princeps et Ex^{me}. domine compater et domine mi unice humili com-
menda . . .

Quivi fra questo populo se fa varii rasònamenti de li potentati de . . . presertim de la V. Cel^{me}. et della Ill^{ma}. S. de Venetia, me sono in . . . singular fede, amore et devotione scrivere la presente, come quello che . . . lante de-la salute et quiete del vostro glorioso stato, et de questo a . . . summum Deum. Il che supplico la V. ducal Ex^{cia} non voglia manchar . . . P'usata sua prudentia, comè ha risposto secundo sua natura sapientiss[ima]mente a lo oratore de la M^{ta} del Re Ferdinando et del Duca de Milano, conveniente, come visto a la materia et a le alte et sincere loro oblatione, factove intuitione del vostro ducal stato.

Ma ricordo a la V. Ill^{ma} S. che l'ultima cosa che se vuole fare si è: non venire a la experienza degli amici. Et quando pur ne sequisse effecto nelle bellicose imprese, non sono senza affanni et iacture. Senesi per vendicarse de qualche onte recevute da' Fiorentini prestarono piena fede a lo offerito favore del prefato Re Ferdinando, quale, come sapeti, è seguito, ma non senza ingentissimo damno et detrimento loro, come in simile imprese non può essere de maicho. Le offerte de li nostri illustri Fiorentini, quale credo siano grande et fedele, perchè cusi conviene al suo bisogno et al debito della lega, non so però quantum ad vota succederent, cum sit, come sa la V. Ex^{cia}, sono pur per la preterita guerra et per le loro civile et sanguinolente sedicione snervati, dove gli è manchato el credito in Italia et fuori de quella, per il quale conservano la reputatione del stato suo. Del stato de Milano non so quello me dica bene, benchè sia fecundo de prestanti et valorosi homini et richo de facultà; pur par se intenda non essere in troppo fermeza, la quale cosa pare da dubitare, perchè se suol dire: vox populi, vox dei. Io non dirò del stato de Mantoa, ma dico de la nostra Illustre cità, la quale d'homini et d'ogni altra cosa potesse, et precipue la fidele parte Bentivogliesca sarebbe a li favori della V. Ill^{ma} S. quantuncha dispiacerebbe a la S^{ta} del N. S., essendo quella, come se dubita, inclinata a li subsidii et favori de la Ill^{ma} S. de Venetia. Ma poniamo che tutti li potentati amici seguisseno li desyderati effecti, son de questa opinione che a qualuncha dispiacerebbe al fine per l'intendii, dispendii et iacture che a la giornata succederebbono, et presertim a la V. Ex^{cia}, danzandose sopra il vostro ducal dominio. Et poi in fine se farebbe la pace, la quale, come ultimo effecto, è il fine della guerra. La valorosa memoria del Duca Francesco, fu principe d'animo, de ingegno et de credito fra gli armati quanto altro se trovasse, hebbe grandissima et longa guerra cum Venitiani. Et poi come savio cognoscendo el partito, et forse vedendosi manchare la speranza de qualche amico, perchè secundo el trito proverbio el bel danzare fastidia, che cusi al patiente, come a lo agente intraviene, prese acordo cum snoi adversarii, et mai, finchè visse, volse seco guerra quantunque ne fusse più volte invitato da' Fiorentini, quando erano più potenti, ritrovandosi uniti fra loro de Neroni et Pacci, famiglie degne de credito et . . . Come me ricordo, essendo io ben giovane, m. Diotesalvi de Neroni . . . pratore fu quello che ne tentò caldamente il Duca Francesco; ma lui . . . mai. Ma ben li piacque tenere la guerra longi da lui, cioè in Franza . . . regno de Neapoli, et questo cum molta dextreza faceva, et cusi cum questa . . . entia moritte nella quiete del suo stato. La V. Ill^{ma} S. dunque non . . . ito essendo

pur per opere et per fama et per costumi cognosciuta savia, quanto altra che hoggi viva al mondo, che examinerà i futuri accidenti del mondo et della fortuna, et quanto epsa è invidiosa del nostro riposo, perchè sepe ac sepius latet anguis in herba. Io credo, signor mio charo, che chi per paura di se, et chi per qualche emulazione de la quietudine del vostro stato se mostri molto prompto a li favori de la V. Ext^{ia}, et chi tacite suffia nel fuoco, vedendolo fumare, onde è opportuno secundo el mio debile parere aprire l'occhio mentale et cum virtù levare le legne, acciò non se accenda el desyderato fuoco, come fece la V. S. Ill^{ma}, che sola virtù del suo ingegno la V. Ext^{ia} venne al suo disegno de far disfare la bastia, la quale fra vni et noi fu cum tanto furore fabricata, i cui futuri periculi considerati da la V. Cel^{ne} et da la M^{ca} nostra Repu^{ca} se disfece contra la volontà et confusione di chi sperava de' nostri danni prendere piacere. Cusi non dubito fareti voi, concedendolo Dio per la vostra iustificatione et ducal Religione, che ottimamente havete, restareti cum quiete cum el Senato venetiano, non mancando de la sua discreta sapientia per riposo loro et de tutta Italia. Ben supplico la prefata V. Ext^{ia} se digni perdonarme, se troppo li ho il mio fidel core aperto, et voglia apresso comburere questa lettera, havendola intesa, acciò che altri non reputi mai el scrivere mio prosuntuoso o temerario, ignorando il fidele, affectionato et devotissimo mio motivo. Che'l summo et alto Dio adempia ciò che desydra la V. Ill^{ma} S. A cui devotissime me recomando. Ex Bononia XXII Decembris MCCCCLXXX primo.

E. Ill^{me} D. V. compater et servitor
Io. Sabadinus de Arientis.

2. Lettera di Sabadino a Eleonora d'Aragona.

Archivio di Stato, Modena.
Agenti estensi in Bologna.

(30 luglio 1486)

Ill^{me}, ac Ex^{me}. domine, domine Elyonore de Aragonia, ducisse Ferrarie etc., comatri et domine mee observandissime.

Ill^{ma}. domina mea col^{ma}. post devotissimam commendationem. Rendo immortal gratia a la V. Ext^{ia}, de quanto me scrive per la sua de XXI. presentis havere epsa cum il suo Ill^{mo}. S. consorte per comandato il desiderio mio, aciò possa aconciare la casa mia in laude et gloria de le vostre ducal Ext^{ie}. Ma voglio che la V. Ill^{ma}. S. intenda che'l mio desiderio non è ingordo, ma solum tanto che possa dare qualche principio a la casa, che fia gloria in questa famosa cità a la V. Ext^{ia}. et a mi reputatione, come scrivo al prefato Ill^{mo}. S. vostro consorte. Di che quando piazza il comodo et il tempo a la vostra Ext^{ia}. de aiutarme un poco, io prego quella habia di me suo devoto servo effectual memoria, di poi che dio me ha facto in questa cità più che altro fidele et affectionato partesano de la Ill^{ma}. casa di este. A la prefata V. Ext^{ia}. ex corde me recomando et pregola humilmente non sdegni l'opera mia, quando possa farli cosa grata. Che'l benigno dio sia sempre seco. Ex Bononia XXX Julij MCCCCLXXXVI.

E. Vostre Ext^{ie}. perpetuus compater suus
Ioannes Sabadinus de Arientis.

3. Lettere di Ercole d'Este a Sabadino.

Archivio di Stato, Modena.

Herculis I Litterarum Registrum 1495—1502.

(23 novembre 1495.)

Ad Ioa. Sabadinum de Arientis.

Nobilis compater amat^{me}. Havemo havuto la vostra lettera de XIII del presente per laquale mi haviti significato tueto quello che sentiti de li facti nostri et per la quale habiamo cognosciuto, se bene la non ni è cosa nova, la vostra bona dispositione et voluntà verso di nui e dil vostro bono core et affectione che portati a le cose nostre, et in risposta vi dicemo che la lettera vostra n'è stata summamente grata, et havemone havuto piacere assai et cosi ve ne commendemo grandemente et sapemo che le vostre parole procedeno di bon core et tanto desiderati, quanto ne significauo dicte vostre lettere, et bene valet.

Ferrarie XXIII Novembris 1495.

(5 luglio 1500.)

Ad Io. Sabbadinum.

Prestans amice noster dil^{me}. Havemo recevuto la vostra de ultimo del passato cum il sonetto per vui compillato, del quale ne havemo preso piacere assai, parendomi tuto iocundo et fabricato da maestro che ni è artificioso: Cussi ve ne reugratiamo grandemente. A la parte autem che ni tochati de la fortuna che para haver per vui obturato le orecchie, non ve diremo altro se non ce ne reuchresce assai, et exhortemovi a tollerarla invicto animo et patientemente, et questo sia per il successo che ne chiediti per epsa vostra ve dicemo che veramente il desiderio nostro seria de adiutarvi, pur che potessimo, et multo volun- tieri, ma de qua se troviamo tanti altri a chi ni bisogna providere che in effecto non potemo subvenire a tuti. Tutavia se a questa proxima distributione che faremo de li nostri offitij vui ne recordareti el facto vostro, se sforzaremo de adiutarvi in quello che ni serà possibile, et multo volun- tieri. Et bene valet.

Ferrarie V Julij 1500.

4. Lettere di Sabadino al cardinale Ippolito d'Este.

Arch. di Stato, Modena.

Agenti estensi in Bologna.

(21 dicembre 1501.)

Ill. ac R^{mo} in Christo pater et domine, domine mi obser^{me} devotissimas commendationes etc.

Non havendo possuto far reverentia a la V. S. R^{ma} quivi, che molto m'è doluto, li scrivo questa mia affectionata. Me ne sono doluto cum la Ill. et cordata m^a Lucretia vostra sorella, a la cui S^{ria} etiam è despiaciuto per essere io compatre della Ex^{tia} del Ex^{mo} S. Duca vostro patre et servo et il più antiquo partesano habia quella in questa cità. Anchora a mi è despiaciuto non havere questo officio de veneratione possuto usare in li vostri inelyti S^{ri} fratelli ad mia consolatione. Acìò, R^{mo} mons. mio, che la V. S. R^{ma} intenda de la mia fede et observantia verso la excelsa casa Estense se ne può informare dal M^{co} m. Zoanluca et da molti gentilhomini de Ferrara. Io posso dire che tanto ho bene

quanto penso, parlo o scrivo delle glorie estense. Forse chella V. S. R^{ma} non se recorda cognoscermi, licet duo volte apunto li ho parlato: una volta in duomo alla predica del seraphico frate Raphaele milanese, et l'altra nel suo palazzo de la certosa in servizio del prothonotario Bentivoglio che nel suo parlare et gesti grati me ligòe ad osservarla sempre, et etiam quando me recomandava qualche suo amico et servitore per l'offitio mio allora delle bollette, in lo quale me trovai per duo anni per benignità del prefato vostro Ill^{mo} S. padre, sempre cum gratia molta et iustitia l'officio rechedevi. Questo voluntieri ricordo a la V. S. R^{ma} aciò quella me scriva nel numero delli servi soi, che molto la prego. Quivi se dice et tiense che la V. S. R^{ma} haverà la possessione del nostro vescovato de Bologna et etiam sarà nostro legato, come a' di passati ne scripsi a la Ex^{tia} del S. Duca vostro genitore. Dio lassì seguire el meglio ad singular felicità della V. S. R^{ma}, a la quale me offero et recomando sempre, et optime valeat.

Bononie XXI Decembris 1501.

Eiusdem V. D. R^{me}

Servus perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

(1 settembre 1503.)

Ill^{me} ac R^{me} in Christo pater et Domine mi obser^{me} devotissimas commendationes etc.

Quanto me sia doluto et doglia de la disgratia de la V. S. R^{ma}, quella facilmente el può estimare, essendoli affectionato servo et antiquo quanto altro de Bologna. Non posso fare ne dire altro nisi pregare l'altissimo che presto liberi la V. S. R^{ma}; quella prego con boua patientia se conforti et atenda farsi ben curare et ogni cosa come prudente principe R^{mo} prenda per il meglio. Prego quella caramente se digni per sue lettere consolarne in significarme, come sta, et etiam per poterlo significare a la Ill. ma Antonia de Bautio, moglie del quondam S. Zuanfrancesco da Gonzaga, la quale hieri scrivendomi in risposta ad una mia se dole del caso de la S. V. R^{ma} despiacerli sino in la propria anima et che io sentendo del successo gliene dia aviso, retrovandosi ella indisposta nel lecto iacente. A la prefata V. S. R^{ma} me offero et recomando devotissime. Que valeat ad vota. Ex Bononia primo septembris MDIII.

Eiusdem V. D. R^{mae}

servus perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

5. Lettere di Sabadino al Marchese Francesco Gonzaga.

Archivio Gonzaga, Mantova.

E. XXX.

(3 agosto 1493.)

Ill. ac magnanime princeps et domine mi observande commendationes. Libenti animo io ho affaticato l'ingegno et la mano, deponendo ogni altro mio studio, per gratificare la mia fede in la Vostra Ex^{tia} et per satisfare ad alquanti preclari ingegni de clarissimi homini in componere una vera facecia ad quisti giorni quivi sequita per il prestante ingegno del nostro Reverendo et munificente prothonotario Bentivoglio, vero affectionato a la vostra magnanimitate, la quale facecia in dono mando a la V. Ill. Sig^{ria}, quale se dignerà come benigno, ma-

gnanimo et liberale princepe acceptare voluntiera. Se ella non fia de stile et de ogni altra cosa ornata, come meritarebbe la V. Cel^{me}, quella me perdoni, che certo in termine de XVII giorni se è composta, incominciata doppo tre di che epsa fue finita del passato mese. A la Vostra Ex^{tia} amatissima de la nostra citate me dono et recomando et pregola ad mia consolatione et gloria me pona nel numero de li suoi servi. Et optime valeat.

Bononie tertia Augusti MCCCCLXXXIII.

E. Vostre Ex^{tie}

Servus deditissimus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

(12 novembre 1493.)

Ill^{me} ac magnanimo princeps et domine mi observand^{me}. Per il Meo m. Zoanne Baptista Castello, nostro spectato cittadino, cum singular fede et amore mandai per uno holocausto (benchè exiguo) a la V. Ill. S. una certa nuptiale opera, non so mo, se V. Cel^{me} l'ha habiuta, fano presso duo mesi, non havendomi facto intendere epso m. Zoanne Baptista cosa alcuna. Di che ho habiuto consolatione scrivere la presente, et per ricordare a la V. S. Ill^{ma} che incunda-mente vivo devoto servitore de quella, quanto altro cittadino de mea sorte de questa citate, in la quale sono predicatore de le glorie de la V. Ex^{tia}, a la cui benigna gratia devotissime me recomando, que felix valeat.

Ex Bononia XII. Novembris 1493.

E. Vostre Ex^{tie}

Servus perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

(6 gennaio 1494.)

Ill. ac magnanimo princeps et domine mi obser^{me} . . . Heri sera, havendo cenato cum la Me^a m^a G[ine]vera di Bentivogli nostra, festevolmente se trahette l. . . rali brevi, di quali lo incluso toccò per sorte a [la V.] Ill. S., il quale ho preso piacere mandarlo ad quella . . . non havendo altro che mandarli per . . . desideroso gratificarvi sempre la V. Cel^{me}, a la cui gratia ex corde me recomando. Et optime valeat. Bononie VI Januarij 1494.

E. V. Cel^{nis}

Servus perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

6. Lettere di Sabadino a Isabella d'Este.

Archivio Gonzaga, Mantova.

E. XXX.

(31 luglio 1492)

Ill^{ma} ac pudicissima domina, domina mea observandissima devotissimas commendationes etc.

Essendo quivi ne l'officio del vicariato de Minerbio per rectore lontano a la nostra cità XII miglia, a mi è stato presentato una benigna lettera de Ill presentis de la Vostra Ex^{tia} che a mi è stata et è tanto clara et incunda che io l'ho mandata ad ostendere a la gloriosa m^a Ginevera Bentivoglia, et acciò che lei intenda ad sua consolatione, quanto le sue glorie siano accepte a la Ex^{tia} V., cosi molto ad sua Me^{cia} gli è piaciuto. Alegrome molto, come desiderava, ch' el parvo dono de le mie lucubratione sia dilectato a la V. Ill^{ma} S. et che se sia dignata scrivermi nel numero de' suoi notati servi. A la quale ne

rendo quelle singular gratie che a tanta humanità conviene, et etiam immortabilmente la ringratio del suo benigno et officioso et honorificante scrivere; pregarò dunque l'alto Dio che me alumini sempre l'anima et l'ingegno in gratificare la virtù de V. Ex^{ta}, in la cui gratia epsò Dio me conservi dinturnamente, concedendoli quella beatitudine che desidera.

Ex Minerbio in edibus Residentiae officij, ultima Iulij 1492.

E. V^{ro} Ex^{ta} servus perpetuus
Ioannes Sabadinus de Arientis.

(30 agosto 1494)

Ill^{ma} ac pudicissima domina, domina mea singularis, commendationes etc.

Il venerabile religioso nuntiatore del divino verbo, frate Piero da Nuvolara carmelitano, ha speronato el mio desiderio de visitare per mie lettere la V. Ill. S., predicandome le nobile conditione de quella, una cum li suoi sereni costumi, cosa a mi che molto piaque audire per essere voi figlia cara del mio Ill^{mo} compare duca Herenle, et etiam per il dolce nome ha lassato qui la V. Celne, quando fue quivi venendo da venerare il sacro templo de la gloriosa Madonna de Laureto, et etiam spesso cum mio piacere intendendo dal piacevole prete don Baptista de Segna li solaci haveti de lui preso, che pur scrivendo ne rido veramente. Recordo dunque a la V. Ill. S., facendoli per questa reverentia, che io li sono affectionato servitore et observantissimo. Di che quella prego charamente me comandi, quando la possa gratificare, che a mi sempre sarà iucundo. A la prefata V. Ill. S. ex corde me recomando, que felicissime valeat cum suo magnanimo viro, cuius Ex^{ta} me etiam devotissime commendo.

Ex Bononia XXX Augusti 1494.

E. Ill. D. Vostre
servus deditissimus
Ioannes Sabadinus de Arientis.

(10 giugno 1501.)

Ill^{ma} ac pudicissima Domina mea semper observanda commendationes etc. Havendo in veneratione la vostra Ex^{ta}, ho preso dolce piacere mandare a quella una epistoletta narratrice de uno bel Zardino del Illustre m. Hannibal Bentivoglio nominato per lezadria Viola, la quale epistola per il presente exhibitore grato a la V. S^{ria} Ill^{ma} a quella nomine meo sarà presentata. In epsa intenderà la verità de la amenità et iocundità del zardino, et come retrovandomi in questo luoco cum la illustre vostra sorella fue ricordato la V. Ex^{ta} et epsa ivi disiata. La V. Ill^{ma} S. dunque per solita sua mansuetudine l'accepti et lega voluntieri, che non poco la prego, pregandola me duoni indulgentia, se ella non fia ornata, come meritarebbe la Ex^{ta} V. amantissima de virtute, che meglio non ho possuto fare, ma accepti ex gratia la mia buona desposta mente erga prefatam vostram Ex^{tiam}, cui me plurimum atque plurimum commendo, que feliciter valeat cum eius Ex^{mo} viro cum sobole pulcherrima. Ex Bononia X Iunij MDI.

Eiusdem Vostrae Ex^{ta}

Servus perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

(? gennaio 1503.)

Ill^{ma} ac Ex^{ma} Domina, Domina mea obser^{ma} commendationes etc. A li VII de questo una de V. Ill^{ma} S. hieri recepiti, per la quale intesi quella havere la mia de

XXVIII del passato recepta; piaceme assai che per mansuetudine de V. Ex^{ta} lega voluntieri le mie lettere (benchè inculte). Afficior singulari gaudio che ep^a V. Ex^{ta} in quella cena de la festività de la Epyphania me recordasse infra el mio de' suoi servi nel domestico et morale piacere de li brevi, che'l mio me ha mandato la vostra chara favorita m^a Veronica saggia, de che singularmente ringratio la Ex^{ta} vostra, che se bene non sono templo de fede, sono de quella almeno observatore. Così ne laudo il summo i Dio. Questo recepto breve me ha posto un disio ne l' animo che al tempo debito parturirà qualche effecto ad piacere de la Ill. S. V. come quello, che sempre la voria gratificare cum ogni veneratione.

De nove che quivi habiamo . . .

(12 febbraio 1505.)

Non furono li mei spiriti, Ex^{ma} mia Madonna, senza grave doglia, quando intesi la morte del vostro inelytissimo et caro S. genitore, mio Sr compatre et pio benefactore, che anchora non resto senza doglia, si per essere privo de tanto bene et sì, perchè mentalmente vedo et sento la V. Ex^{ta} occupata da merore, cum sit che li vorei sentire consolatione et non cordoglio. Ma estimando V. Ex^{ta} habia alquanto exhalato il dolorato core, questa mia li scrivo et sfogare l' affanno patisco per la iactura de tanto mio principe. Del che, Ill^{ma} et dolorata Madonna, pregovi caramente come prudentissima ve vogliate confortare in la divina voluntà, perchè noi tutti nascemo cum la lege del morire. Lo Ill^{mo} principe vostro patre cum gloria et grande reputatione havendo satisfacto al debito tempo et a la debita etate è morto et christianamente et nel suo stato tranquillo et in tempo che la nostra Italia non è mancata de grave vexatione, de turbatione et movimenti de stati. Sna gloriosa memoria ha lassato quatro sereni figliuoli, qualuncha digni de imperio, et il primogenito presertim successo nel setro ducale cum felice gratia de li ducali populi. Da questi Ex^{mi} figliuoli, vostri fratelli, siete non manco dilecta che meritamente venerata, et poi copulata a dignissimo principe, del che ringratiando et laudando Dio prego la V. Ex^{ta} se conforti in tal modo che'l sensuale dolore sia domato da la rasona, orando l' alta M^{ia} divina che per sua infinita clementia ne conceda gratia possiamo la benedecta anima del glorioso principe vostro genitore in cielo vedere beata, come io infallibilmente spero vedere per la sua religione. Consolative adunque nel clementissimo signore et ad conforto a la V. Ex^{ta} reservandomi in più difusa lectura un' altra fiata. A la V. Ill. S^{ria} more solito me recomando, que in consolatione domini diu valeat.

Ex Bononia XII februarij MDV.

E. V. Ill. D.

Servitor deditissimus

Io. Sabadinus de Arientis.

(20 febbraio 1505.)

Ill^{ma} ac Ex^{ma} Domina, Domina mea observandissima, salutem cum premissis commendationibus.

Quando quivi se intese il sequito termine de la honorata vita mortale del vostro inelytissimo S. genitore, splendore de la nostra Italia, Hercule mio primogenito come devoto figliuolo ex sacro fonte de la felicissima memoria de ep^o . . . S^{re} patre compose certi versi, la copia di quali aligati a questa son stato cum dulcedine de animo invitato mandare a la V. Ex^{ta}, cossi la mando, a la quale ex corde me recomando et orandola de un singular piacere da mi non medio-

riter optato, quale è questo: che, quando li accade scrivere a la sua Ill^{ma} Duchessa de Ferrara, me li arecomandi, facendoli intendere, quanto sono amatissimo de la V. Ex^{tia}, a cui non poco me recomando, que felicissime valeat..

Ex Bononia XX Februarij MDV.

E. V. Ex^{tio}
 Servitor perpetuus
 Ioannes Sabadinus de Arientis.

(30 marzo 1505.)

Ill^{ma} ac Ex^{ma} Domina, Domina mea obser^{ma}, salutem cum commendationibus premissis etc.

Havendo mandato mio figlolo ad far reverentia a la Cel^{ma} del S. Ducal vostro fratello et a la Ill^{ma} Duchessa sua consorte et tornato infra l' altre cose me dice molte laude de epsa Ill^{ma} Duchessa, la quale è de tanta gratia et virtute, quanto de altra signora intendesse mai, del che come affectionatissimo a tanta virtute li ha composto in sua commendatione certi versi, la copia di quali de mano del prefato figluolo ho preso dilecto mandarla qui aligata, existimando che le celebrate laude de tanta S^{ra} vostra sororia honoranda dilectano molto a la V. Ex^{tia} secundo la fama che di quella sento, la quale dunque epsa copia per una domestica refectione degustando, a lei devotissime me recomando et optime valeat. Ex Bononia XXX Martij MDV.

E. Vostrae Ex^{tio}
 Servitor perpetuus
 Ioannes Sabadinus de Arientis.

(21 giugno 1505.)

Ill^{ma} ac Ex^{ma} Domina, Domina mea obser^{ma}, commendationes etc. Io ho due figliole vergene a li servitij de Dio, una nel corpo de Christo et l'altra nel monastero divi Laurentij ordinis regulari sancti Augustini observantie et un' altra mia ultima figlola arde anchora lei incarcerarse come le sorelle. Questa che è incarcerata nel monastero divi Laurentij questa matina me ha mandato la qui aligata che mandare la debba a la V. Ex^{tia}, alegrandose de quella singulare munificentia me ha facto del grano, subsidio grande ne la presente penuria, del che haverò gratissimo che epsa Ex^{tia} V. per sua mansuetudine singulare la lega, significandoli che lei come obligata prega l' alta M^{ta} divina per la benedicta anima del quondam inelytissimo S. Duca vostro genitore, cum sit da sua recolenda memoria, essendo quivi sua ducal Alteza, la munificò de ducati cento d' oro et lassòli nel suo partire de qui a la Ill. m^a Ginevera Bentivoglia, li donasse quando era per entrare ne la religione. Et di poi essendo entrata ne la religione un' altra fiata li mandò certi ducati da farse una celletta cum altre sore, che de queste munificentie tutta la città ne ribombò de laude in la gloriosa memoria del S. vostro patre, che ancora se ne parla.

Heri se corse il palio de S. Raphylo in memoria de la victoria hebbe in simil giorno il bolognese populo del conte de virtute che havea obsessa questa città, et epso palio hebbe il barbaro de lo Ill^{mo} S. Marchese, consorte de V. Ex^{tia}, vedendo correre, che fue bellissimo corso, et herisera hora prima feci reverentia al prefato Ill^{mo} S. Marchesc, et questa matina è partito per l' ordinato suo camino,

Stette herisera quasi una hora in domestico quoloquio cum ma Ginevera et cum ma Lucretia, sorella de V. Extia, sedendo sua Sria sopra la bancha et abasso sopra due scranne stavano le prefate Madonne, in camera de epsa ma Ginevera, tenendo come in mezo il S. Marchese, et il Sre m. Zoanne stava in altra banda a sedere in uno canto cum uno baculo in mano per aiuto ne l'andare, havendo piacevole podagre. Questo avviso sia a la V. Extia a la cui suavissima gratia more solito me recomando, que valeat ad vota.

Ex Bononia XXI Junij 1505.

E. V. Extie

Servitor perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

(9 novembre 1505.)

Illma ac Exma Domina, Domina mea obserma, salutem cum premissis commendationibus.

Chi ride, chi geme et chi è beato per li fructi a la giornata del miserabile mondo. Questo scrivo a la V. Extia cum mia singular displicentia per quello che quivi publicamente se dice de l'horrendo caso per il Rmo Cardinale vostro fratello in la persona del Ill. don Iulio, che io non scio qual più peggiore novella potea sentire, come son certo che V. Extia se ne trovi affannata molto, come etiam se ne trova la Ill. ma Lucretia vostra sorella, che fano tri di che a mi mandò, essendo nel lecto a dormire, uno suo messo cum una poliza scripta de sua propria mano che se io havea chiazza alcuna che 'l Cardinale vostro fratello avesse morto don Iulio, glielo volesse fare intendere, perchè non potea morire de affanno. Io quanto più penso et ne la mia mente rivolgo questo caso, trovo più dispiacevole et pericoloso al stato ducale. I Dio prego li pona quiete et conforti chi ne ha bisogno, et presertim la V. Extia, a la quale me recomando, que optime valeat.

Bononie VIII Novembris 1505.

E. Vrae Extiae

Servitor perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

(6 giugno 1507.)

Illma ac Exma Domina, Domina mea obserma, commendationes etc. Se fusse stato lente ad fare per mie lettere reverentia a la V. S. Illma, quella prego me habia excusato, chè sono stato in affanno et fatica assai, che per la venuta de li Bentivogli sopra il comitato cum exercito fue il giorno de S. Croce posto ad furore populi incendio nel palazzo fue de m. Zo. Bentivoglio et incominciarlo ad ruinare cum instrumenti ferrei, del che hebbi fatica difensare la mia casa da l'incendio per essere contigua al casino fue de m. Alexandro, figlio de esso m. Zoanne, alato deretro del dicto palazzo, ma non me posseti tanto difensare da li ruinanti che la mia casa non habia patito molte roture per cavare li travi de le mura, et ultimamente per salvare la casa mia non ruinasse supplicai al Rmo legato et a li Mei Sri a mi donasseno questo casino scoperto et rotto, et così a mi fue concesso, ma bisognarebbe a conciarlo migliore bursa che la mia, ma hora atendo al meglio ch'io posso conciare la propria casa. Onde V. Extia intenda per verità la causa che non ho facto col calamo reverentia a quella che tanto colo

et observo. Non se resta ruinare il magno palazzo Bentivoglio. Che tanto mirando edificio vadi in ruina sino a' fondamenti ne le mente de li homini dispiace, cum sit era uno ornamento de questa cità, ma cossi ha voluto et vole chi può etc. De peste ne more quando dui et quando tre et quando quatro il giorno, et quando niuno. Questo per propria verità V. Extia intenda. Se 'l non fusse questo poco de pestifero veneno, questo nostro populo sarebbe felicissimo. A a V. Extia ex corde me recomando, que valeat ad vota.

Bononie VI Iunij MDVII.

E. Vrae Extiao

Servus perpetuus

Ioannes Sabadinus de Arientis.

7. Lettera di Isabella d'Este a Sabadino.

Arch. Gonzaga, Mantova

Copialettere di Isabella d'Este.

(23 agosto 1504.)

Ioanni Sabadino Bononiensi.

M. Zoanne. In diversi tempi havemo ricevuto quatro vostre lettere di uno medesimo tenore, a le quale non havemo primo facto risposta per esserne ritrovato in viaggio et in villa, quando ce fureno presentate, aspectando che firmato che fussimo a Mantua potessimo cum effecto darvi risposta. Siamo adunque contente di bona volia darvi sei sacchi di frumento, quali facimo consignare al R^{do} frate Bap^{ta} Spagnolo col mandato di extraerlo, anchora che per la medesima penuria dil paese, ne la quale il vostro se ritrova, nui habiamo bisogno di aleno secorso et ogni di si attende a fare la provisione, volemo che in questo privilegio a vui sol concesso conosciati l' amore che vi portamo offerendone etc.

Mantue XXIII Augusti MDIII.

B. Capilupus.

8. Lettera di Don Battista da Signa a Isabella d'Este.

Archivio Gonzaga, Mantova,

E. XXX. 3.

(30 agosto 1494.)

[A tergo] Ill^{me} et pudicissime domine, D. Isabelle Mantue marchionisse domine me unice. Mantue.

Ill^{ma} et excell^{ma} mia quanto sorella M^a Marchexana etc. Per non perdere tempo in tante ill. e S. scrivirò domesticamente questa per avisarve come io sum sano gracia de Dio e de la vostra chanella, la quale m' a fato un bon servicio. Io l' ò adoperata molte volte, el fu proprio el mio bisogno, non fu zà perchè sapesse zuchare, che savite bene che havivi quatordece punti e io non havea anchora tochazun (?); poi andai per mezo fu volontà de Dio. Le braghe similmente m' ano fato un bon servicio a quisti di che le ò porta de sopra a le calze e poi de sopra a le braghe i fianchali, perchè di e note sum stato armato de tuto punto, zoè choracina e fianchali e farda, schineri, gorzarina e clada da sguanze, targhon, guanti de fero e una manara in spalla, e mai me sun partito nè di nè note da la guardia de la mia madona

e de Cornelio, azochè i possesseno dormire più securamente. Più se fida M^a nostra de mi e de Dario che d'una squadra de gente d'arme, perchè ce cognosse e altre volte zà sprementa a mazor facende. A la guardia nostra ce vene certe altre persone chazun via e non volse se non Dario e mi, ma beu ve aviso che per una chiopa ben armati a piedi forsi non vedisti mai el simile. Dario da mezanote senti un cane abagliare, incontinenti saltò suxo e chazò man a le arme, chredendo de lavere a menare le man, e cusì mi insemma cum lui ze chazun a chorere per la sala e non fu niente; guai a coloro cha zover andare in pazo; sereve melgio che fusseno nel corpo a soe madre. Qui non zè altro de novo se non de quisti solda, come poriti intendere per una altra mia da M^a Laura. Io stendo la matina a manzare de queste nostre fighe che certamente me pareva più savoride de le vostre, e non ne spezo nesuna, ma gli do su de la chosta del cortello, e la sira a cena atendo a manzare di rosto cum uno charalgio al modo nostro sprimudo suxo, che me pare un dolce manzare delevole, e dopo cena me ne vo a la guardia de la mia M^a che me fa fare qualche volte de le torte; ma non gli meto de la marela, come festi vù quando cena' voscho, che quando me ne ricordo me pare anchora havere amara la bocha. Io ve voleva mandare un panirolo de fighe e uno de moscatello per el canceliero de M. Zohane nostro, ma se partite che non l'ò veduto. Io me aricomando a vui e non ve rinereserà a ricomandarne a tutte le vostre donne e a cancellieri e al mio charo palazo e anche a M^a Laura e a tutti i suo' de chaxa. Aspetarò la risposta, non altro, me aricomando a vui, me aricomandariti ancora a la mia M^a Beatrice e a quel'altra soa compagna che chuxe cum gli ochialli, non me ricordo el nome, e generalmente a tute. In lo altro die 30 agusti 1494. Clario se aricomanda a vui. Non sapendo altro che mandare a la Ill. S. V. ve mando uua chanzoneta nova azochè quella me ne mandì un'altra a mi.

Don Baptista de Segna
 chapelan de M^a Zenevra de
 Bentivogli madre de M^a Laura.

VIII.

„Historia.“

Matteo Griffoni, Memoriale historicum, ed. *Sorbelli-Frati*, in *Muratori*, R. I. S. XVIII, II, pp. 70—71.

MCCCLXXIII. —
 . . . Eodem anno, die XXVI septembris. — Obiit domina Rafaella, uxor nobilis militis domini Johannis de Marsilia, quae erat pulerior juvenis totius civitatis Bononiae, pro cuius morte visum fuit magnum miraculum in hac forma. Est verum quod Mathaeum de Griffonibus, qui erat juvenis illius aetatis, cuius erat ipsa domina Rafaella, erat in tantum filocaptus de ipsa, quod, quando ipsa decessit, ipse fuit in magno periculo mortis propter dolorem, quem habuit de morte ipsius dominae;

Ghirardacci, Historia di Bologna, Bologna, 1690, II, 332. a 1374.

Alli 26 di settembre in Bologna occorse un maraviglioso caso, che a ndirlo pare cosa di niuna fede, e pure, come afferma Giovanni di Sabbadino de gli Arienti, avvenne. Era in questo tempo nella città una giovane, addimandata per nome Raffaella, maritata in Giovanni Marsili, cittadino bolognese et honorato cavaliere, et era bellissima e di gratiosa maniera tanto dotata dalla natura, che poche pari haveva. Ora delle bellezze di costei, come suole avvenire, Mattia Griffoni essendone grandemente inna-

et stetit multis diebus et noctibus quod ipse numquam comedere nec bibere vel dormire poterat quoquomodo.

Et finaliter una die ipso Mathaeo post mortem ipsius dominae per unum mensem vel circa existente ad Grottas suas, quas habebat ad ortum suum cum domo extra portam sancti Mammae, subtus ecclesiam de Valverde, una cum quatuor sotiis ipsius Mathaei,

ipse Mathaeus alta voce tantum et tot et tot vicibus clamavit dictam dominam Rafaellam, quod ipsa domina Rafaella videntibus dictis sotiis, apparuit ibi coram dicto Mathaeo tamquam viva et cum pannis et vestibus propriis, quos ipsa portabat tempore vitae suae.

De quo dicti socii habuerunt magnum stuporem. Ipsa domina dixit

morato, non riposava giorno nè notte, ma del continuo l'haveva in mente e scolpita nel vivo cuore. Avvenne che, stando egli in questo tormento amoroso, la giovane s' infermò di febbre leggiera, della quale oltre ogni credere di tutti li medici in breve tempo si morì e fu seppellita nella chiesa di San Francesco. Ora Mattia quanto si addolorasse di tanta perdita, lo può ciasenno immaginare,

poi ch'egli ogni quale hora tramortiva, nè volendo cibarsi, solamente si paseva, anzi si consumava di lagrime e sospiri, e se l'aiuto de' suoi cari amici non vi s'interponeva, in pochi giorni perdeva la vita. Azzo Torelli adunque, Pellegrino Zambecari, Giovanni Peppoli, e Francesco del Bruno, che grandemente l'amavano, dopo l'havere tentato in vano molti mezi per mitigare il suo aspro dolore, giudicarono per ultimo rimedio di condurlo fuori in villa, che questo forse gli havrebbe alleggerita questa sua passione stando a diporto con gli amici.

Il perchè lo condussero fuori della Porta di S. Mana ad un luogo ameno, chiamato la Grotta, sotto la chiesa di Valverde, ove dimorarono quasi un mese. Un giorno adunque dopo il vespro, mentre che gli amici stavano, come si costuma in villa, in giuochi et allegrezza, e per rallegrare Mattia,

egli senza dagli altri essere veduto, uscito fuori di casa andò sopra un poggietto che quivi era, et allargata la via alle strida et al pianto con voce lamentevole chiamava l'amato nome di Raffaella, la cui voce udita dalli compagni colà tosto si trassero per ricondurlo a casa e per consolarlo, e volendolo d'indi levarlo, ecco apparire la giovane, addobbata di quei medesimi panni che viva portava,

la quale con grave passo e maestà femminile (essendo tutti li com-

et salutavit ipsum Mathaeum et dictos socios suos et dixit eis: — Nolite expavescere et non habeatis timorem aliquem de me. — Et erat circa secundam horam noctis. Et ipsa domina dixit dictis sotiis Mathaei, quos omnes ipsa bene cognoscebat: — Rogo vos quod fatiatis vos unum modicum seorsum, ut ego possim aliqua loqui cum Mathaeo! — Et tunc dicti soti sic fecerunt et stabant longe per duas pertichas continuo videntes ipsam cum dicto Mathaeo sedere juxta ipsum subtus unum pergolarium. Et stetit ipsa domina ibi cum dicto Mathaeo, sedendo insimul, spatio unius horae.

Postea, accepto chumiato ab ipso Mathaeo et a dictis suis sotiis plorando discessit a dicto Mathaeo et dixit: Caveas, quod numquam voces me ulterius pro tanto, quantum tu habes caram vitam tuam. — Et tunc dictus Mathaeus cum sotiis suis ibi remansit plorando et numquam voluit dicere alicui quicquid aliud ipsa domina sibi dixit, asserens quod ipsa praeceperat sibi quod ipse numquam diceret alicui et quod, si ipse Mathaeus unquam diceret, quod esset causa destructionis personae ipsius Mathaei. Sotii autem dicti Mathaei, qui erant secum et praedicta viderunt, sunt hi, videlicet: Acço de Torellis, Peregrinus de Zambecariis, Johannes de Pepolis et Franciscus de Brunis, qui omnes assererant et per sacramentum affirmabant personaliter vidisse praedicta.

pagni attoniti et impauriti) accostandosi a Mattia, gratiosamente lo salutò, e presolo per mano, voltatasi alli compagni, disse loro: Non vi aggravi, signori, il concedermi Mattia tanto che gli ragioni, chè presto ve lo rimanderò. Andarono adunque ambedue d'indi lontano due pertiche, e postisi a sedere su l' herba fresca, per ispatio di un' hora hebbero ragionamento insieme.

Poi levatis in piedi, ritornò Mattia alli compagni, ond' ella prese e da Mattia e da'suoi compagni benigna licenza. E nel volersi partire volgendosi verso Mattia dissegli: Avertissi molto bene, o Mattia, di non parlare con chi che sia di quanto ti ho ragionato, perchè et a te et all' anima mia faresti grave danno, e qui si tacque e sparve, lasciando li compagni pieni di maraviglia e di stupore. Scrive il sudetto autore che da indi in poi Mattia non fu veduto ridere, ma condusse la vita sua sino alla morte nel visitar le chiese e nelle orationi.

Register.

- Abate, Pietro**, 727. 793 f.
Aghinolfo, 703. 704. 785 ff.
Agostino, Don, 756. 779.
Albergati, Domenico, 730. 731.
Albergati, Ludovico, 731.
Alberighi, Federigo degli, 742.
Alberti, Fra Leandro, 715. 717.
Aldrovandi, Giovan Francesco, 752. 774.
Alidosi 731. 753. 762. 769.
Allegretti, Allegretto, 700.
Almanacco statistico bolognese, 682.
Alphonsus, Petrus, 704.
Ammirati, Scipione, 762.
Ancona, Alessandro d', 728. 754.
Ancona, Ciriaco d', 706.
Anjou, Karl v., 767.
Ansaldi, Carlo, 709.
Apulejus, 748.
Aquila, Serafino v., 780.
Aragona, Alfonso [II.] d', 712.
Aragona, Eleonora d', 678. 681. 805.
Aragouien, Alfonso V., 736. 737. 770.
Aragonien, Ferdinand I. (v. Neapel), 685. 712. 797. 704.
Aragonien, Ferdinand II. d. Katholische, 684. 685. 695.
Archivio storico italiano, 676.
Archivio storico lombardo, 688. 730. 777.
Archivio notarile, Bologna, 747.
Archivio di Stato, Bologna, 675. 712. 730. 739. 750. 755. 793.
Archivio Gonzaga, Mantua, 687. 728. 807 ff.
Archivio Estense di Stato, Modena, 677. 679. 710. 744. 803 ff.
Archivio notarile, Modena, 757.
Archivio di Stato, Siena, 713. 751.
Areigna, Francesco, 759. 775.
Arezzo, Michele di, 751.
Arienti, Ercole Sabadino degli, 689. 690. 692. 803. 810.
Arienti, Francesco di Sabadino, 671.
Arienti Giovanni Sabadino degli, Biographie, 671—692. — Sekretär des Andrea Bentivoglio, 677. — Beziehungen zu Ercole d'Este und zum Hofe v. Ferrara, 678—84. 688; zu den Bentivoglio, 676. 681—86; zu Isabella d'Este, 686—87. 689—92; zu Fr. Gonzaga, 686—87; zum Hofe v. Gazzuolo, 688; zu Isabella v. Kastilien, 684—86. — Stellung als Korrespondent 679—81. 692—93; als Chronist, 694. — Charakter, 693—94. — Jugendwerke 672—76. 678. 679. — Sonette, 695. — S. auch = Elogio; „Historia“; Hymeneo; Lardi, Nicc.; Porrettane; Sforza, Anna. [674. 677.
Arienti, Maestro Sabadino degli, 671. 672.
Ariosti, Niccolò, 746. 747.
Aristophanes, 704.
Aristotele dei Conforti, 735. 736.
Aristotele, Giovanni di Piero, 736.
Aristotele, Piero, 736.
Aro, Diegolopez de, 685.
Arrivabene, Cassandra, 740. 741.
Asinelli, 696. 697.
Asinelli, Gherardo, 696. 742.
Asinelli, Lentilio, 696. 741. 742.
Atti e Mem. Dep. stor. patr. per l'Emilia, 679.
Atti e Mem. Dep. stor. patr. per la Romagna, 671. 678. 683. 700. 709. 717. 720. 729. 770.

- Bacchi della Lega, A.**, 672.
Balzo, Antonia del, 688. 803.
Banci, Bartolommeo, 753.
Banci, Giuliana, 753.
Bandello, Matteo, 733.
Bardi da Vernio, Antonia, 739.
Bargagli, 739.
Bargellini, Giacomo, 708.
Barisella, Giacomo, 753.
Beccadelli, Antonio, s. Panormita.
Beccadelli, Tommaso, 769.
Beccaria, Giacomo 733. 775.
Bédier, J., 704. 724. 728.
Bellineina, 746.
Bellocchio, 730.
Bentivoglio, 672—74. 680. 681. 683. 686.
687. 691—93. 695. 697. 710. 743. 747.
Bentivoglio, Andalò, 764.
Bentivoglio, Andrea, 673. 677—80. 682.
683. 685. 686. 693. 699. 705. 718. 736.
738. 740. 745. 754—56. 758. 764. 766.
770—72. 774. 775. 784. 799. 803.
id., Vita di, 677. 716. 775. 799.
id., Wirt des, 745. 775.
Bentivoglio, „Andreuzzo“, 715. 716.
Bentivoglio, Annibale I., 672. 673. 675.
743. 747.
Bentivoglio, Annibale II. 681. 686. 689.
700. 754. 757. 767. 768. 809.
Bentivoglio, Anton Galeazzo, 672. 674.
718. 781. 782.
Bentivoglio, Beatrice, s. Saliceto.
Bentivoglio, Elisabetta, 740. 775.
Bentivoglio, Ercole (d. ä.), 695.
Bentivoglio, Graf Ercole, 710. 711. 725.
794.
Bentivoglio, Giacomo, 723.
Bentivoglio-Sforza, Ginevra. 682. 684—
87. 777. 800. 808. 811. 812. 814.
Bentivoglio, Giovanni I., 697. 708. 709.
744. 766. 769.
Bentivoglio, Giovanni II., 672. 676. 680
—82. 684. 685. 693. 695. 713. 744. 752.
757. 766. 769. 800. 812. 814.
Bentivoglio, Isepe, 696.
Bentivoglio, Laura, 814.
Bentivoglio, Lucrezia, 731. [740. 769.
Bentivoglio, Ludovico, 672. 674. 677. 718.
Bentivoglio, Maddalena, 718. 777.
Bentivoglio, Matteo, da Faenza 730. 794.
Bentivoglio, Penelope, 727. 788.
Bentivoglio, Sante, 672. 676. 710. 729.
Bentivoglio, Tommaso, 677. 799.
Bentivoglio, Ulisse, 758.
Bentivoglio, „Zanna“, 744.
Beroaldo, Filippo, sen., 700. 767. 768. 774.
Beroaldo, Filippo. jun. 768.
Bertoni, G., 678. 679. 681. 694. 706. 707. 731.
Bessarion, 729.
Bianchetti, Alamauno, 721.
Bianchetti, Elisabetta, s. Bentivoglio.
Bianchi, Piero, 736.
Biblioteca Ambrosini, Bologna, 677. 799.
Biblioteca Comunale, Bologna, 672. 749.
758. 781.
Biblioteca Universitaria, Bologna, 672.
683. 701. 714. 715.
Biblioteca Pallavicino, Cremona, 682.
Bibliothek, Prinzl. Sekundogenitur-
Dresden, 679. 782.
Bibliothek, Kgl. öffentl., Dresden, 685.
799.
Bibliothek Landau, Florenz, 681.
Biblioteca Nazionale, Florenz, 699. 783.
Biblioteca Manzoni, Lugo, 672.
Biblioteca Estense, Modena, 675.
Biblioteca Bodleiana, Oxford, 706.
Biblioteca Palatina, Parma, 676. 681.
Biblioteca Landi-Passerini, Piacenza, 689.
Biblioteca Comunale, Treviso, 689. 690.
802.
Bibliothèque de l' Arsenal, Paris, 781.
Bibliothèque Nationale, Paris, 682.
Bisticci, Vespasiano da, 737.
Boccaccio, Giovanni, 673. 682. 695. 701.
707. 716. 719. 721. 731. 738. 739. 742.
745. 750. 754. 756. 758. 767. 773. 775.
776. 779. 780. — S. auch Dekameron.
„Bollettini“, 679. 680. 686. 687.
Bolognini, 691. 768.
Bolognini, Eliseo, 767. 768.
Bolognini, Ludovico, 691.
Bolognini, Maddalena, 768.
Bonetti, Baviera, 761. 762.
Bonetti, Niccolò, 761. 762.
Bono, Giovanni, 749. 778.

Borgia, Cesare, 684. 689. 690.
 Borgia, Lucrezia, 688. 689. 695.
 Braccio [da Montone], 672.
 Bracciolini, s. Poggio.
 Brunet, 682.
 Bruni, Francesca, 679. 690. 704.
 Bruni, Ludovico, 704. 786.
 Bruno, Francesco, 815 f.
 Bruno und Buffalmacco, 731. 732.
 Bruscolo, Alessandro, 790.
 Buonarroti, Michelangelo, 691. 752.
 Burckhardt, J., 706. 734.

Cagli, Annibale da, 703.
 Caiazzo, Hermes di, 762.
 Calcina, Vincenzo, 722.
 Caldarini, Giov. Andrea, 769.
 Camerino, Triumpho da, 703. [771].
 Campori, G., 679. 681. 683. 684. 686. 691.
 Canegiani, Lise, 781.
 Canetuli, 672. 673.
 Capodelista, Annibale, 750.
 Capodelista, Gabriele, 750. 774.
 Caracciolo, Fra Roberto, 720.
 Caraffa, Oliviero, 677. 799. 801.
 Carbonesi, 713. 714.
 Carbonesi, Alberto, 714. 715.
 Carbonesi, Malatesta, 713. 714.
 Carrara, Francesco Novello, 743. 744.
 Carrati, 749. 758.
 Carteggio tra i Bentivoglio e gli Estensi, 680. 700. 723. 757.
 Casati, Francesco, 761. 762.
 Casio, Gerolamo, 765.
 Castello, Dionisio di, 708. 709.
 Castello, Gio. Battista, 687. 808.
 Castel San Piero, Don Giovanni da, 747.
 Castel San Piero, Ludovico, 744.
 Castiglione, Baldassarre, 724.
 Cattaneo, Alberto, 678.
 Cavallarini, Leonello, 757.
 Cent nouvelles nouvelles, 704. 705. 738. 740. 745. 761.
 Cian, V., 689. 690.
 Cieco da Ferrara, 676. 723.
 Cipolla, C., 744.
 Civica salute, 672. 674. 675. 694—96. 698. 708. 730. 776. 781 f.

„Colloquium ad ferrariensem plebem“ 688. 695.
 Comelli, G. B., 700. 729.
 Condivi, Ascanio, 752.
 Cornazzano, Antonio, 733. 734. 745. 798.
 Cosa. Bornino di Bianco, 727.

Dallari, U., 671. 676. 678—82. 686. 688. 690—93. 700. 701. 711. 719. 723. 744. 751. 757. 762. 764. 768.

Dante, 673. 706.

Dei, Benedetto, 677. 683. 692. 712. 740. 758.

Dekameron, 716. 718. 719. 721. 731. 739. 740. 742. 745. 749. 750. 758. 767. 773. 775. 779.

Des Pèriers, 757.

Disciplina clericalis, 704.

Dolfi, 697. 705. 709. 710. 715. 722. 723. 735. 739. 746. 747. 754. 766.

Dolfo, Floriano, 778.

Domenichi, 745.

Doni, Antonfrancesco, 750.

Dunlop-Liebrecht, 704. 705. 724. 726. 748.

Elogio di Isabella, s. Isabella.

Enzo, König, 714. 752.

Este, 680. 688.

Este, Aldrovandino, 788.

Este, Alfonso d', 683. 688. 710.

Este, Azzo VIII., 726. 727. 788 ff.

Este, Borso d', 678. 760. 768.

Este, Ercole d', 678—84. 686. 688. 693. 695. 699—701. 731. 743. 744. 752. 755. 772. 773. 780. 783. 797 f. 801. 803 ff. 806 ff.

Este, Folco, 727.

Este, Francesco, 788.

Este, Fresco, 727. 788.

Este, Giulio d', 693. 812.

Este, Ippolito d', 683. 688. 693. 806 f.

Este, Isabella d', 683. 684. 686—93. 729. 771. 808 ff. 813.

Este, Lucrezia d', 681. 682. 686. 689. 690. 700. 708. 757. 760. 767. 768. 806. 812.

Este, Niccolò III. d', 734. 735. 747.

Este, Obizzo, 788.

Eugenia, 728.

- F**abliaux, 724. 746. 748. 757. 761.
 Fabriczy, C. v., 689.
 Fantuzzi, 671. 677. 683. 688. 696. 709.
 729. 752. 754. 764. 765. 767—69.
 Farneto, Pirone dal, 723. 724.
 Feliciano da Verona, Felice, 705—08.
 721. 773.
 Fiesco, Pietro dal, 751.
 Filelfo, Francesco, 681.
 Filelfo, Mario, 675. 676. 678.
 Filocolo, 679. 695. 738. 776. 777.
 Filoconio, 728.
 Filostrato, 695. 779.
 Finzi, V., 675.
 Firenzuola, Agnolo, 763.
 Foresti, Fra Filippo, aus Bergamo, 682.
 Fortini, 719. 720. 739.
 Foscarari, Ludovico, 709.
 Foscarari, Romeo, 709.
 Foscari, Francesco, 708.
 Francescotto, 746.
 Francia, L. di, 724. 742. 748. 754. 763.
 Francuzzi, Cristoforo, 719.
 Frati, Lud., 676. 697. 701. 705. 708. 709.
 720. 729. 732. 737. 754. 756. 766. 769. 770.
 Friedrich III., 736. 737.
 Frizzi, 700.

Galluzzi, 714. 715.
 Galluzzi, Giovan Pietro, 715.
 Galluzzi, Herminia, 715.
 Galluzzi, Lelia, 713—15.
 Galluzzi, Pietro, 714.
 Galluzzi, Virginia, 715.
 Garisendi, 697.
 Garisendi, Oddo, 696.
 Garisendi, Filippo, 696.
 Gatto, Francesco dal, 727.
 Gazzuolo, Hof von, 688.
 Geremei, 716—18.
 Geremei, Bonifazio, 716. 717.
 Gesamtabenteuer, s. von d. Hagen.
 Gesta Romanorum, 704.
 Ghirardacci, 672. 674. 696—98. 701. 708.
 710. 711. 713. 715. 717. 723. 727. 730.
 742—44. 747. 752. 757. 760. 762. 766.
 768. 814 ff.
 Ghiselli, 715. 717.
 Ghisilieri, Francesco, 743.
 Ghisilieri, Lippo, 747.
 Giacomina, 748.
 Gimignano da Modena, 722.
 Ginguenè, 671.
 Giordani, Gaetano, 677. 678. 682. 689. 695.
 Giornale storico della letteratura italiana, 671. 679. 682. 683. 686—92. 696.
 702. 705. 708. 709. 717. 724. 725. 729.
 734. 743. 754. 768. 769. 771. 778.
 Giovanni Fiorentino, Ser, 760.
 Glycephila, 675. 676. 678. 705.
 Gonzaga, Francesco, 684. 686—88. 728.
 778. 807.
 Gonzaga, Gianfrancesco I., 740. 741.
 Gonzaga, Giustina, 741. 775.
 Gonzaga, Ludovico, 685. 688.
 Gonzaga, Niccolò, 741.
 Gonzaga, Sigismund, 688.
 Gorra, E., 761.
 Goso, Pietro, 730—33.
 Gozzadini, Brandilise, 743. 744. 777.
 Gozzadini, G., 684.
 Grati, Andrea, 711.
 Grati, Carlo, 711.
 Grazzini, A. F., s. Lasca.
 Griffoni, Matteo, 697. 698. 709. 714. 715.
 736. 744. 747. 814 ff.
 Gualandi, 689.
 Guardabasso, 731.
 Guarino da Verona, 729.
 Guarino, Baptista, 798.
 Guerrini, O., 687. 731—33.
 Guglielmone da Parma, 722.
 Guidicini, 675. 709. 711. 723. 726. 739.
 743. 744. 752. 757.
 Guidotti, Margarita, 708. 709.
 Gynevera delle elare donne, 672. 678.
 682. 684—86. 691. 693—96. 704. 705.
 713. 715. 716. 723. 725. 734. 744. 771.
 773. 800.
 von der Hagen, F. H., 704. 738. 750.
 Heptaméron, 704. 740.
 „Historia“ Sabadinos, 696. 698. 777.
 814 ff.
 Hymeneo, 681. 682. 684. 687. 693—96.
 708. 716. 754. 758. 760. 762. 763. 768.

- Imola**, Innocenzo da, 689.
Isabella, Elogio di, 684. 685. 692. 693. 695. 740. 771. 773. 799 ff.
Jahrbuch der K. preuss. Kunstsammlungen, 689.
Janes [di Francia] 730. 731.
Johann XXIII., Papst, 674.
Johannes (Abt v. S. Procolo), 755.
Julius II., Papst, 691—93. 709. 746. 752.
Karl V. (v. Frankreich), 735. 736.
Karl VIII. (id.), 687.
Kastilien, Isabellav., 684—86. 693. 773. — S. auch **Isabella**.
„Ladislao, re di Hyspagna“, 739.
Lama, Salvatore dalla, 710. 711. 729. 776. 794 ff.
Lambertazzi, 716—18. 777.
Lambertazzi, Imelda 716. 717.
Lambertazzi, Rodaldo, 716.
Lambertini, 675.
Lambertini, Egano, 675. 676. 678. id., *Epistola consolatoria*, 675. 677. 678. 680. 773.
Lambertini, Egano, „vecchio“, 785.
Lambertini, Guidantonio, 675. 676. 705. 718. 726. 785.
Lambertini, Ulisse, 675.
Lambertini, Violante, 726.
Landau, M., 761.
Lardi, Laura, 690. 802.
Lardi, Niccolò, 690. 802. id., *Consolatoria a*, 690. 802 f.
La Sale, Antoine, 704. 705. 745. 761. **Lasca**, 742.
Lavagnolo, Francesca, 707.
Lavagnolo, Gregorio, 707.
Lecce, Fra Roberto da, s. Caracciolo.
Liebrecht, s. Dunlop-Liebrecht.
Litta, 672. 677. 710. 731. 741. 764.
Lorenzo, araldo, 725, 726.
Loretto, Storia del tempio di, 682. 771.
Loyano, Anselmo, 789.
Ludovico, araldo, 737. 738. 740. 776. 779.
Ludovisi, Gerolamo, 746.
Luzio-Renier, 671. 686. 688—90. 768. 771. 777. 778.
- Maffei, Scipione**, 706.
Magelone, Geschichte v. d. schönen, 728.
Magnano, Andrea, 693. 754. 801.
Magnano, Giacomo, 754.
Magnano, Ulisse, 693. 801.
Malacarne, Francesco, 764. 779.
Malatesta, Domenico, 755.
Malatesti, 696. 742.
Malavolti, Agnolo, 751. 774. 775.
Malavolti, Lucrezia, 712. 713. 716. 751. 775.
Malespini, Celio, 705. 761.
Malvezzi, 681. 708. 743.
Malvezzi, Achille, 743.
Malvezzi, Gasparo, 674. 743.
Malvezzi, Giov. Musotto, 742. 743.
Manfredi, Astorre, 729. 730. 794 ff.
Manilio, Sebastiano, 701.
Mantuanò, Battista, 682. 700. 709. 770. 771. 774. 775. 813.
Manzoli, Bartolommeo, 735.
Manzoli, Filippo, 726.
Manzoli, Giulia, 725.
Manzoli, Melchione, 728. 788.
Marescotti, 684.
Marescotti de' Calvi, Galeazzo, 673. 707. 720. 729. 769. 770. 796. id., *Cronaca di*, 673.
Marescotti, Tideo, 707.
Marguerite de Navarre, 705. 740.
Marone, Alessandro, 740. 741.
Marsili, Giovanni, 814.
Martinus, Miniator, 679.
Massa, Niccolò da, 751.
Masuccio Salernitano, 736. 748. 756. 763. 778.
Mattiolo, Pietro, Cronaca di, 744.
Mazzuchelli, 767.
Medici, Giuliano de', 774.
Meldina, Giovanni, 722.
Memoriale historicum, s. Griffoni.
Mendoza, Eneco (Inachus), 685. 771.
Mendoza, Pietro Gonzales, 801.
Mengolino, 749. 778.
Mezzovillani, Fabio, 757.
Mezzovillani, Taddeo, 758.
Mirandola, Pico della, 693. 801.
Modiana, Don Gasparotto da, 748. 749.

- Montaignon-Raynaud, s. Fabliaux.
 Montalbani, 696. 698.
 Montefeltro, Federico da, 703.
 Monzani, 676.
 Morandi, Nestor, 732. 733.
 Morgante, 755.
 Morlini, 724.
 Mortara, A., 706. 707.
 Muratori, Lud. Antonio, 697. 700. 714.
 727. 730. 735.
 Muzzi, Salv., 715.
- N**appi, Cesare, 683. 701. 731. 732. 756.
 Nave, Florio dalla, 711.
 Neroni, Diotesalvi, 804.
 Nikolaus V., Papst, 672—74.
 „Novella“ Sabadinos, 687.
 Novellara, Pietro, 687. 771. 809.
- O**esterley, H., 704.
 Orlandi, 671.
 Orsi, Alessio, 723. 739.
 Orsi, Giacomo, 739.
 Ottabuoni, Marchasino, 703. 779. 785 ff.
- P**adella, Zuceo, 747.
 Paleotti, Camilla, 768.
 Paleotti, Bonaventura, 766.
 Paleotti, Vincenzo, 768.
 Paltroni, Antonio, 760. 775. 778.
 Pamphylia, 726. 727. 788 ff.
 Panormita, 737.
 Papanti, G., 707.
 Papazone, Claudia, 741.
 Passano, G., 701.
 Passiboveri, Dionysio, 754.
 Pathelin, Farce du Nouveau, 724. 725.
 Paul II., Papst, 731. 764.
 Pecorone, 760.
 Pedrello, 748.
 Pedruzzo, Don, 744. 745.
 Pellegrini, F., 717.
 Pepoli, Giovanni, 815 f.
 Pepoli, Guido, 710.
 Pepoli, Romeo, 710.
 Petraglione, G., 750.
 Petrarka, 780.
 Petzholdt, J., 679. 685.
- Piccinnino, Niccolò, 674.
 Pier Andrea [da Imola], 719.
 Pio, Alberto, 697. 757.
 Pio, Marco, 697.
 Piot, (Catalogue), 681.
 Pippa, 703. 785 ff.
 Piramo e Tisbe, Storia di, 679. 713. 782 f.
 Pitre, G., 724. 763.
 Pius II., Papst, Commentarii, 734.
 Poggiali, 734.
 Poggio Bracciolini, 738. 739. 741. 742.
 748. 757. 772.
 Poggio, Giovanni, 756.
 Polizian, 695. 754.
 Pontano, 737. 770.
 Porrettane, 673. 677. 679. 693. 696. 698.
 783 ff. — Chronologie, 699—701. —
 „Fortuna“, 701. — Quellen und Ver-
 gleiche, 702—773. — Literarischer
 Wert 773—781. (Rahmenerzählung
 773—74; Erzähler 774—75; Diskus-
 sionen 777; Moral 777—79; Religion
 779; Sprache und Stil 780.)
 Prendiparti, Bertuzzo, 709.
 Presbiteris, s. Preti.
 Preti, Ugolino de', 736.
 Pulci, Luigi, 755.
 Puymaigre, Th. de, 682.
 Pyramus und Thisbe, Geschichte von,
 s. Piramo.
 Pyrreo, 726. 727. 788 ff.
- Q**uadrio, 675.
- R**affaella, 697. 814 ff.
 Rajna, Pio, 719.
 Riformatori dello Stato di Bologna,
 s. Guidicini.
 Refrigerio, Gio. Battista, 705. 709. 765.
 766. 770. 786.
 Rendiconti dell'Accad. dei Lincei, 682.
 758. 766.
 Renier, R., 671. 682. 687. 688. 690—92.
 696. 702. 735. 743. 771.
 Repetti, 700.
 Repues Franches, 724. 725.
 Revue des questions historiques, 682.
 Ricci, C., 672. 717.
 Riformagioni, Libro delle, 727. 793.

- Robert v. Neapel, 769. 785. 788.
 Roberto da Ferrara, 743.
 Roediger, F., 677. 683. 692. 712. 758.
 Romania, 719.
 Roseoni, Gabriele, 766.
 Rossi, Lorenzo, 709.
 Rossi, Lettera consolatoria a M. Pino de'—, (des Boccaccio), 675.
 Rossi, U., 688.
 Rossi, Vitt., 702. 728.
 Rotuli dello studio bolognese, 671. 676. 719. 751. 757. 762. 768.
 Roverbella, Gregorio, 755. 756.
 Rovere, 710.
 Rua, G., 723. 724. 728.
 Russi, Don Agostino da, 756.
- S**acchetti, Franco, 729. 735. 742. 748. 755. 763. 780.
 Sacrati, 735.
 Sacrati, Francesca, 735.
 Sala, Giovanni da, 711.
 Salerno, Tibullo da, 737.
 Saliceto, Bartolommeo, 764. 765.
 Saliceto-Bentivoglio, Beatrice, 716. 775.
 Saliceto, Cantaglino, 716.
 Saliceto, Diana, 723. 764. 771.
 Saliceto, Giacomo, 720.
 Salvetto di Sandruzzo, 712. 713.
 Sano di Pietro, 713.
 Sanseverino, Gasparo, 758. 762. 775.
 Sanseverino, Roberto, 712. 713. 762. 766.
 Sanuti, Niccolò, 729. 749.
 Sanuti, Niccolosa, 728. 729.
 Sassoni, Bernardo, 757.
 Savelli, 673.
 Scala, Mastino della, 760.
 Seatoli, E., 713.
 Schiappa, Francesco, 685. 693.
 Schiappa, Paolo, 747.
 Schmidt, F. W. Val., 704.
 Sercambi, 735. 746.
 Sermini, 778.
 „Sermon joyeux d'ung fiancé“, 738.
 Sestigiani, 751.
 Settembrini, L., 736.
 Sforza, Alessandro, 755.
- Sforza, Anna, 683.
 id., Vita di, 683.
 Sforza, Ascanio, 764. 765.
 Sforza-Visconti, Bianca Maria, 733. 734. 777.
 Sforza, Francesco, 733. 734. 804.
 Sforza, Galeazzo Maria, 700.
 Sforza, Ginevra, s. Bentivoglio.
 Sforza, Ippolita, 734.
 Sforza, Ludovico (il Moro), 684. 685. 729. 764. 765.
 Shakespeare, 707.
 Signa, Don Battista da, 687. 809. 813.
 Simrock, K., 707.
 Sorbelli, A., 697. 698. 714.
 Sozzini, 724.
 Spagnoli, Battista, s. Mantuano.
 Sperandio, 677.
 Straparola, 724.
 Studi di filologia romanza, 724. 726. 738. 748.
 Symo, Maestro Antonio da, 724.
- T**ebaldeo, Antonio, 780.
 Tebaldi, Sulpicia de', 739.
 Tescide (des Boccaccio), 695.
 Terzi, Ottobuono, 735.
 Thebaldi, Thebaldo de', 688.
 Timoneda, 726.
 Tiraboschi, 671. 675. 706. 767.
 Toldo, P., 704. 724—26. 734. 738. 740. 745. 748. 757. 761. 763.
 Tommaseo, Niccolò, 706.
 Torelli, Azzo, 815f.
 Torneo, 676. 681. 694. 710.
 Torraca, F., 720.
 Torretta, L., 682.
 „Trattato della nobiltà“, 696.
 Trotto, P. Antonio, 798.
 Tuà, Fileno della, 715. 727.
- U**baldini, Friano, 701. 715. 717.
 Ubaldini, Pietro degli, 703.
 Ulrich, J., 720. 739.
- V**alturio, Manfredo, 672.
 Venturi, A., 678. 679. 682. 683.
 Vespucci, Marco, 712.

- | | |
|--|--------------------------------|
| Vespucci, Pietro, 711—13. 721. | Vitale, Filippo, 721. 773. |
| Visconti, Bernabò, 726. 735. | Volpi, G., 755. |
| Visconti, Bianca Maria, s. Sforza. | |
| Visconti, Filippo Maria, 769—71.
777. | Z ambeccari, 744. |
| Villola, Floriano da, 714. 715. | Zambeccari, Pellegrino, 815f. |
| Villon, François, 725. | Zambiagi, A., 676. |
| Viola, „Casino“ della, 689. | Zannoni, G., 682. 758. 766. |
| Viola, Descrizione del giardino della,
686. 689. 695. | Zanzo, Liparello di, 744. 745. |
| | Zoppo, Giovanni, 730—32. |
| | Zoppo, Marco, 731. |

Inhalt.

	Seite
I. Biographie	671
II. Die Porrettane	699
1. Chronologie des Werkes	699
2. Quellen und Vergleiche	702
3. Literarisches	773
Anhang	781
Register	817

Die erste Anregung, mich mit Sabadino degli Arienti zu beschäftigen, erhielt ich in freundlichster Weise von Herrn Prof. H. Hauvette, der mich während meiner Studien in Paris (1906/07) auf den Bologneser Novellisten aufmerksam machte. — Vom September 1907 bis Mai 1908 arbeitete ich in italienischen Bibliotheken und Archiven, wo ich, von meinem akademischen Lehrer, Herrn Prof. Bertoni, eingeführt, stets grosses Entgegenkommen fand. Ihm, der mich in meinen Studien sehr gefördert hat, bin ich ausserdem für wertvolle Winke und Anleitung beim Sammeln des Materials zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Ferner ist es mir angenehm, hier noch des verehrten Herrn Prof. Rajna zu gedenken. An ihn konnte ich mich stets wenden, wenn ich des Rates bedurfte, und er fand sich zu jeder Stunde bereit, den Anfänger aufs zuvorkommendste zu unterstützen. Seine Liebenswürdigkeit hat mir den Aufenthalt in Florenz zu einer meiner schönsten Studienerinnerungen gemacht, und ich werde auch ihm stets zu grossem Danke verbunden sein.

Solothurn, Mai 1909.

S. v. A.

Textbeiträge zur Siebenschläferlegende des Mittelalters.

Von

P. Michael Huber O. S. B.

IV. Ein christlich-arabischer Siebenschläfertext.

Schon oben (p. 561ss.) wurde ein Text von Ibn Ishāq gegeben, der im Grunde nichts anderes ist, als die Siebenschläferlegende in christlichem Gewande, wenn auch die Umarbeitung desselben auf Grund der arabischen Traditionen, speziell im Anschluss an den Qoran, des öfteren deutlich zu erkennen war. Guidi (*Testi orientali sopra i sette Dormienti*, p. 391 ss., S.-A. p. 51 ss.) war bereits imstande, in dem Codex Addit. 7209, fol. 96^v (British Museum, in Karschūnīschrift, saec. XVI.) einen rein christlichen Text zu finden, von welchem er auch den Anfang in arabischer Transkription mit einer italienischen Übersetzung gegeben hat. Leider aber soll jene Londoner Handschrift nach Schrift und Darstellung dermassen in schlechtem Zustand sich befinden, dass Wright, der jenes Initium für Guidi abgeschrieben hat, darauf verzichtete, den ganzen Text zu geben, bis sich nicht irgendwo anders eine zweite Handschrift mit einem besseren Texte vorfinden würde. — Eine erneute Bitte an das Britische Museum, jenen Text für die hier veröffentlichte Arbeit in Übersetzung zur Verfügung zu stellen, konnte leider nicht erfüllt werden, weswegen nun die Kataloge der Berliner Bibliothek zu Rate gezogen wurden. In der Tat fand sich dort derselbe Text und zwar in Cod. arab. 112 (Nestor. Hdshr. in Karschūnī = Cod. Sachau 109, fol. 179^v—191^v; cfr. Sachau, Verzeichnis I, 393 ss.); leider ist ein Stück des Blattes 186 abgerissen; doch lässt sich das Fehlende aus dem Zusammenhange leicht ergänzen, so dass der Text bei Guidi nunmehr vervollständigt werden kann.

Dieser Berliner Codex enthält mehrere liturgische Texte, verschiedene Heiligenlegenden, darunter die der Siebenschläfer und auch eine vom hl. Georg (fol. 210^v—237), und dann einen Teil des Liber Paradisi. Das Alter dieser Handschrift lässt sich aus verschiedenen

Einträgen bestimmen: fol. 20^v enthält Vorschriften für die Fusswaschung am Gründonnerstag, die verfasst sind von Joseph II. (1665—1713), dem Patriarchen der mit Rom unierten Nestorianer oder Chaldäer zu Amid. — Am Schlusse der Heiligenlegenden (fol. 332^v) heisst es: „Vollendet durch Diakonus Michael, am Freitag den 30. Januar 1730.“

Auf die Vollendung der ganzen Handschrift weist der Eintrag auf fol. 453^v hin: „Vollendet am Mittwoch, den 18. November 1730, geschrieben im Dorfe 'Ain-Tennür bei Amid vor dem Báb-er-rüm, von dem Diakonus Michael, Sohn des Maṭran Basilius, Sohn des Maḳḳiü Garabet (= armenischer Name), wohnhaft zu 'Ain-Tennür.“ — Die Vorlage dieses Diakonus Michael scheint ein syrischer Text zu sein, wenn man nicht etwa annimmt, dass der Schreiber, der Syrisch vielleicht als seine Muttersprache beherrschte, Eigentümlichkeiten der syrischen Sprache in seine arabische Abschrift einer arabischen Vorlage erst hineinverlegte. — Dieser Text deckt sich so ziemlich mit dem Londoner Text; beide entstammen wohl einer gemeinsamen Vorlage. — —

Item wollen wir mit Gottes Hilfe (+ und gutem Schutze)¹⁾ die Erzählung von den Höhlenleuten schreiben und was ihnen von seiten des ungläubigen Diqjānōs in der Stadt Ephesōs begegnet ist. [+ Ihr Gebet beschütze uns, Amen!]

1. O meine Freunde! [L dafür: Ihr sollt wissen, o Gläubige, dass ..) Als der König Diqjānōs heranrückte und nach der Stadt Ephesōs kam (+ und sie in seine Herrschaft nahm), begann er die Christen, welche sich in Ephesōs und seinem Bereiche befanden, zu versammeln, damit sie den unreinen Götzenbildern opfern sollten. Und er gab Befehl, die den Christen gehörigen Kirchen (+ zu vernichten und) zu zerstören und diese zu töten, wofern sie den Götzen nicht opfern wollten. Als die Christen hierüber Gewissheit erlangt hatten, wurden sie von grosser Furcht ergriffen; und sie verbargen sich auf den Bergen und in den Höhlen. Der König aber liess den Götzen inmitten der Stadt Tempel errichten und ging voran (liess die Leute vorantreten), indem er den Leuten befahl, dieselben anzubeten. Die (+ meisten) Leute gehorchten ihm und befleckten ihren Leib mit dem Blute ihrer unreinen Opfer (+ um anerkannt zu werden²⁾). Und es versammelte sich zu dieser Anbetung (zu diesem Götzendienste) die ganze Bevölkerung der Stadt [+ und ihrer Vororte]. Und der Rauch ihrer Opfer verhüllte die Sonne (das Antlitz

1) Dieser Zusatz scheint wohl auf die „Libellatici“ hinzuweisen (cfr. Guidi).

2) Die Zusätze oder Varianten in runden Klammern (bis Kap. 4 inkl.) entstammen dem Londoner Text (ed. Guidi). Die Zusätze in eckiger Klammer fehlen im Londoner Text.

der Sonne) selbst; und die Stadt war mit Gestank erfüllt vom Geruche ihrer Opfer.

2. Sie beteten die Götzen an Stelle Gottes ihres Herrn an. Wer Christ war und seiner Religion treu blieb, fürchtete sich sehr [+ als sie all diesen Unglauben gegen Gott sahen]. Als der dritte Tag kam, befahl der (+ gottlose) König, wer von den Christen in der Stadt wäre, vorzuführen; und seine Diener begannen nun in die Höhlen wie in die Häuser einzudringen und sie hervorzuholen für den König. Wer nun zu schwachmütig war, um die Strafen auf sich zu nehmen, verleugnete Christus und betete die Götzen an.

3. Wer dagegen der Strafe [+geduldig] entgegensah (ertrug) und seiner Religion treu blieb, erlitt Strafe und Tod (wurde gekreuzigt (?) und getötet); und sein Leib wurde vor die Stadt hinausgeworfen. Und das Blut der Gläubigen floss auf den Plätzen. Ferner befahl er (der verurteilte König), die Leiber der Getöteten auf der Höhe der Mauer anzubringen; und die Vögel des Himmels verzehrten die Leiber der Heiligen. Die Christen aber befiel grosse Traurigkeit. Und die Mauern der Stadt brachen zusammen (waren daran zusammenzubrechen) unter der Last der Leiber der Heiligen. Und die Hunde sättigten [eigentlich: wurden ferne gehalten von . . .] sich an den Leibern der Heiligen. Die Gläubigen erhoben ihre Hände (zum Himmel) zu Christus dem Herrn [+ und beteten], dass er sie von dem Ungläubigen erlöse. Und zu jener Zeit sagten sich der Vater vom Sohne und der Bruder vom Bruder los.

Es waren nun sieben Jünglinge in jener Stadt (beherzte junge Leute); und diese sieben waren stark im Glauben und in der Liebe Christi (des Herrn; + sie standen im Dienste des Königs); und sie kannten die Strafe sehr wohl (sie waren bereit, die Strafe zu erleiden). Sie gehörten zu den Söhnen der Magnaten der Stadt. Und infolge des grossen Elendes, worin sich die Leute täglich befanden, gaben sie sich so sehr dem Weinen und (+ beständig) der Traurigkeit hin, dass ihr Fleisch abmagerte (+ und ihre Farbe sich veränderte). Und sie brachten Tag und Nacht im Gebete zu Gott zu, er möge sie (die Welt) aus der Hand des Ungläubigen (+ Königs) erretten.

4. Und als der König befohlen hatte, dass die Leute kämen, um den Götzenbildern zu opfern, hielten sich jene sieben (+ Jünglinge) von ihnen ferne. Da traten einige (einer) vom Gefolge zum König und sagten zu ihm: „Hier (jene) sind Leute, die sich von der Anbetung deiner (der) Götzenbilder ferne halten; dieselben sind im Geheimen Christen, und diese Dinge tun sie unter deiner Herrschaft.“ Da sprach der König: „Wer sind jene, von denen ihr redet?“ Sie sagten: „Die sieben Jünglinge, welche in deinen Diensten stehen.“ [+ Da nun]

wurde der König sehr zornig über sie und befahl dieselben zu holen. Und als sie sich eingefunden hatten, traten sie zu ihm hinein, indem ihren Augen Tränen entströmten, und mit gesenktem Haupte; [+ das Gesicht] hatten sie mit Staub entstellt (wörtlich: im Staube — auf der Erde — gewälzt [+ vor Gott, dass er ihnen helfe]). Da sprach der König Diqjanōs zu ihnen: „Was habt ihr, dass ihr die Götzenbilder nicht angebetet und denselben nicht geopfert habt, nachdem bereits alle Leute gekommen sind und sich vor denselben niedergeworfen haben? Gehet nun auch ihr hin und opfert ihnen!“ Da antwortete Jamlichā, welcher der Jüngste unter ihnen war, und sprach zu ihm: „Wir haben einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat (L dafür: von dem Himmel und Erde erfüllt sind), und ihn beten wir an und werfen uns vor ihm nieder und opfern ihm; was aber deine Götzen angeht, so wollen wir die Reinheit unserer Körper nicht mit ihrem Schmutz verderben¹⁾.“

5. Als er nun diese Rede von ihnen vernommen hatte, befahl er ihre Namen aus seinen Hoflisten [seinem Diwan]²⁾ zu streichen. Dann sagte er zu ihnen: „Ihr seid bisher gehorsam gewesen und nun [seid ihr] ungläubig gegen die Götter; so will ich euch nun einige Tage Frist gewähren und milde gegen euch sein und nicht schnell mit euch verfahren, damit ihr zurückkehrt und euch bessert und euch vor der Strafe bewahrt.“

6. Und noch zur selben Stunde gingen die Heiligen von dem Unreinen weg. Sie liessen nicht ab, sich nachts [zum Gebete] zu erheben und den Tag über zu fasten und Gott reinen Herzens zu dienen. Dann nahmen sie eines Tages Silbergeld und Goldstücke [Drachmen und Denare] aus dem Besitze ihrer Eltern zu sich und verteilten es unter die Armen. Hierauf sagten sie zu einander: „Wohlan, lasst uns auf einige Tage fortgehen in die grosse Höhle auf dem Berge Nahlō und dort den Herrn unsern Gott anbeten, bis der König [uns] vermisst! Und wenn der König uns suchen und nach uns Umschau halten lässt, so kommen wir und vollenden unser Zeugnis für unsern Herrn Jesus Christus und nehmen unsere Kronen in Empfang, welche uns von Gott hinterlegt sind zugleich mit [allen] jenen, die an ihn glauben!“ Und damit war ihr Entschluss gefasst. Sie nahmen Geld zum Unterhalte mit und zogen hinauf zu der nahe bei der Stadt gelegenen Höhle. Dort verharrten sie betend und Gott dienend Nacht und Tag. Jamlichā als der Jüngste bediente sie. Wenn er vom Berge in die Stadt ging, um das Notwendige zu kaufen, legte er seine Kleider ab und kleidete sich in Lumpen, damit er nicht erkannt würde, und nahm Geld mit,

1) So weit der von Guidi veröffentlichte Teil des Londoner Codex.

2) Von jetzt ab sind die Zusätze in Klammern nur Erklärungen oder sinn-gemässe Ergänzungen.

um es unter die Armen zu verteilen und Brot zu kaufen und nach dem Könige zu fragen, ob er sie suche, und um dann zu seinen Gefährten zurückzukehren. So [in dieser Lage] verbrachten sie einige Tage, während der verfluchte König eben einen Kriegszug unternommen hatte [?].

7. Als er nun von seinem Zuge zurückgekommen und in die Stadt eingezogen war, rief er seine Gefolgsleute und befahl, dass sie die sieben Jünglinge vor ihn brächten. Und Jamlichā befand sich eben in der Stadt. Als er nun die Nachricht vernahm, kaufte er Brot und ging eilends davon zu seinen Gefährten, um sie zu benachrichtigen, dass der König nach ihnen frage. Als er zu ihnen gelangte, berichtete er ihnen, was vorgefallen war. Die Lebensmittel, die er gekauft hatte, waren sehr knapp. Sie legten dieselben vor sich hin und assen davon, indes sie von Furcht ergriffen waren und die Tränen ihnen herabrannten. Als es gegen Sonnenuntergang geworden war, sassen sie beratend bei einander. Hierauf wurden sie schläfrig und schliefen ein, während ihre Herzen von Traurigkeit erfüllt waren.

8. Da liess Gott der Mächtige und Barmherzige nach seinem Wunsch und Willen sie eines sanften Todes sterben, um [später] ihr Leben zu zeigen. Und sie schliefen zusammen auf dem Boden ein und übergaben ihre Seelen Gott. Und jenes Geld, das sie bei sich hatten, befand sich im Beutel vor ihnen. — Und als es Morgen wurde, suchte sie der König in der Stadt und fand sie nicht. Da sagte er zu den Leuten seines Reiches [seinen Hofleuten]: „Ich bin wirklich betrübt wegen jener Jünglinge und ihrer Jugend. Sie sind vor mir geflohen, weil sie glaubten, dass ich ihnen wegen ihres Unglaubens gegen meine Götter zürne; sie wissen nicht, dass mir Erbarmen naheliegt und dass ich sie nicht bestrafen will wegen dessen, was sie getan haben.“ Nun berichteten seine Diener und sagten: „Betrübe dich nicht, o König, wegen dieser Ungläubigen! Wir haben in Erfahrung gebracht, dass sie auf dem Berge Nahlō in einer Höhle weilen. Wenn du willst, dass sie zu dir kommen, so ergreife und bestrafe ihre Eltern, bis sie dir dieselben bringen!“ Und als der unreine [treulose] König dies von ihnen vernahm, befahl er, dass ihre Eltern kämen. Nachdem dieselben erschienen waren, sagte er zu ihnen: „Wo sind eure ungläubigen Söhne, welche mein Gebot verachtet und die Anbetung meiner Götter vernachlässigt haben? Bringt mir dieselben her!“

9. Sie sagten darauf zu ihm: „O König, was uns betrifft, so haben wir deine Religion nicht verlassen und wir sind nicht ungläubig geworden gegen deine Götter; zürne uns also nicht ihretwegen! Denn sie haben unsere Habe entwendet und dieselbe unter die Armen verteilt. Jetzt sind sie in der Höhle auf dem Berge Nahlō; diese Höhle ist nicht weit

[von hier]. Ob sie aber am Leben sind oder tot, wissen wir nicht.“ Als der König dies von ihnen vernommen hatte, liess er sie ihres Weges ziehen und begann nachzudenken wegen ihrer Söhne, und was er betreffs ihrer tun sollte.

Und Gott der Erbarmer gab dem Herzen des Königs ein, dass er den Eingang der Höhle hinter ihnen verschliessen sollte. Dieser Gedanke kam nicht aus dem Herzen des Königs, sondern Gott der Mächtige und Herrliche gab dies in sein Herz, dass er sie einschliessen sollte, damit ihre Leiber vor Löwen und vor allem beschützt wären und auf dass Gott der Gepriesene und Erhabene ihre Auferstehung schauen lasse.

10. Der König befahl also den Eingang der Höhle hinter ihnen zu verrammeln, indem er meinte, sie schliefen und seien am Leben. — Es fanden sich nun aus den Männern der Stadt unter den Dienern des Königs zwei gläubige Männer, die Christen waren und im Geheimen Gott dienten. Da sprach der eine zu seinem Genossen: „Wohlان, mein Bruder, wir wollen auf eine Bleitafel den Vorfall mit diesen Jünglingen aufzeichnen und dieselbe am Eingange der Höhle anbringen, und wie es mit ihrer Geschichte war vom Anfange bis zum Ende.“ Und sie schrieben dieselbe auf und hinterlegten sie an der Seite des Einganges zur Höhle.

11. Später starb der König Diqjānōs; und nach ihm herrschten viele Könige, bis der heilige König Theodosios auf den Thron kam. Als unter seiner Herrschaft 38 Jahre verflossen waren, traten Leute auf, die da sagten: „Es gibt keine Auferstehung der Toten.“ Was nun den heiligen König Theodosios betrifft, so hatte ihm Gott den Glauben an die Auferstehung ins Herz gegeben. Jene, welche nicht an die Auferstehung glaubten, trachteten die Menschen zu ihrer Meinung zu verführen. — Es war nun in jener Stadt ein Bischof, Namens Auehōn, welcher ebenfalls sagte, dass es keine Auferstehung gebe. Er zog viele Menschen mit sich; und diese wollten jene, welche an die Auferstehung glaubten, verführen. — Was aber den heiligen König Theodosios angeht, so betete er täglich und weinte, weil die Menschen nicht an die Auferstehung glaubten und sagen wollten: „Der Leib stirbt und verwest und steht nicht wieder auf,“ und weil sie nicht wissen, dass in der Schrift gesagt wird: „Es werden alle Toten das Wort [den Hauch] Gottes vernehmen und kommen.“ Und eine andere Schrift sagt: „Ich werde die Gräber öffnen und die Toten erwecken.“ —

Gott, der Erbarmungsreiche, der nicht will, dass eines von seinen Geschöpfen verloren gehe, wollte in jener Zeit die Auferstehung deutlich dartun.

12. Da gab Gott dem Besitzer jenes Berges, in welchem die Heiligen ruhten, den Gedanken ins Herz, auf ihm eine Hürde für die Schafe zu

bauen, die ihm gehörten. Er befahl seinen Dienern mit dem Fundamente zu beginnen. — Diese Begebenheit spielte sich ab nach 372 Jahren. — Als sie nun den dritten Tag an der Hürde bauten und [hierzu] Steine [aus der Höhle] ausbrachen, wurde der Eingang der Höhle offen. Und Gott liess die Lebensgeister der Heiligen in ihre Leiber zurückkehren. Er ist es [ja], der die Leiber aus dem Grabe ruft und sie von den Toten auferstehen lässt. So erweckte er [auch] jene durch seine Kraft und Macht. Hierauf

sassen sie plaudernd¹⁾ mit einander und sprachen zu Jamlichā:

„Erzähle uns, was du gehört hast in unserem Betreff in der Stadt!“ Da sagte er zu seinen Genossen:

„Ich habe euch [schon] benachrichtigt und benachrichtige euch nochmals, dass

der König Diqjānōs, der Ungläubige, befohlen hat,

dass wir den Götzenbildern opfern mit den übrigen, die geopfert haben.“

13. Sodann sagte er zu ihnen noch: „Wollen wir uns erheben, o Brüder, um zu beten vor unserm Herrn [und Gott],

dass er uns befreie aus der Hand des ungläubigen Königs!“ Nachher sprachen sie zu ihm: „Stehe auf und gehe hinab in die Stadt und bringe uns Speise, dass wir essen, und bringe etwas mehr mit; denn gestern sind wir nicht satt geworden und sind bereits hungrig aufgewacht.“

14. Da erhob sich Jamlichā und ging in die Stadt hinunter. Er nahm 72 Drachmen mit. Noch einen andern Beutel hatte er, worin 44 Drachmen sich befanden. Die Drachmen trugen die Prägung des ungläubigen Diqjānōs aus jener Zeit.

Es waren aber seit jener Zeit verflossen dreihundertzweiundsiebzig Jahre. So lange waren die Heiligen verblieben in der Höhle.

Dann kam Jamlichā vor das Tor der Höhle.

Als er die Steine sah, wunderte er sich darüber. Dann

verliess er die Strasse und nahm einen andern Weg, bis er kam in die Nähe der Stadt. Und er fürchtete sich und ängstigte sich, als er sah einen von den Leuten und meinte,

es sei einer von den Leuten des Diqjānōs, indem er nicht wusste, dass die Gebeine des Diqjānōs verfault und zu Staub geworden waren.

Als er nun zum Eingang der Stadt kam, schaute er und sah an der Vorderseite ein Kreuz angebracht. Die Verhältnisse der Stadt erregten seine Verwunderung; und er begann dieses und jenes anzusehen.

1) Hier ist die Ecke des Blattes abgerissen. Es wurde nach dem Sinne ergänzt.

Hierauf begab er sich zu einem andern Tore und erblickte auf demselben ein zweites Kreuz. Das Aussehen der Stadt kam ihm verändert vor und ihre Verhältnisse waren in seinen Augen andere geworden. Da sagte er bei sich selbst: „Gestern durfte niemand den Namen Gottes nennen, jetzt dagegen ist das Kreuz über den Häuptern der Leute aufgepflanzt.“ Und er begann zu sich zu sagen: „Vielleicht schlafe ich oder sehe dieses im Schlafe [Traume]!“ Hierauf verhüllte er seinen Kopf mit seinem Kopfbund, damit ihn niemand erkenne; und so betrat er die Stadt. Er begann seine Wanderung und hörte dabei, wie die Leute beim Namen Jesu Christi schwuren. Und sein Erstaunen wuchs, und er sagte zu sich: „Ich weiss nicht, was das ist! Gestern wurde jeder, der den Namen Christi nannte, getötet, und heute schwören alle Leute bei seinem Namen.“ Dann dachte er wiederum nach und sagte: „Vielleicht ist das nicht Ephesös.“ Hierauf sprach er bei sich: „Ich will mich aufmachen und Brot kaufen und schleunig fliehen, damit mich niemand erkennt.“

15. Während er so auf sein Weggehen bedacht war, kam er zu einem Bäckersmann, um Brot bei ihm zu kaufen. Er legte ihm eine von den Drachmen hin, die er bei sich trug. Als der Mann die grosse alte Drachme sah, wunderte er sich darüber. Und er und sein Genosse begannen sich zu beraten und ihn anzusehen. Sie sagten: „Höre, Mann, du hast einen Schatz gefunden.“ Als sie solche Rede an ihn richteten, begann er sie zu betrachten, während sie eben berieten, wie sie ihn festhalten könnten. Da ergriff ihn grosse Furcht und er meinte, sie hätten ihn bereits erkannt und würden beabsichtigen, ihn kurzerhand zum König Diqjānōs zu bringen. Und er begann sie nun bei Gott zu beschwören, dass sie jenes Geld annehmen und ihn seines Weges ziehen lassen sollten. Jetzt standen sie auf, fuhren ihm mit ihren Händen in die Haare und begannen ihn zu bearbeiten [schlagen] und zu sagen: „Gib uns Auskunft, wer du bist und wo der Schatz ist, den du gefunden hast! Gib uns unseren Anteil daran, dann werden wir deine Sache nicht ans Licht bringen und dich deines Weges ziehen lassen; wo nicht, so gehen wir mit dir zum König.“ Als er diese Rede von ihnen hörte, ward er verlegen und sprach bei sich selbst: „Ich hatte nicht gewusst, dass ich in so etwas wie dieses Unglück geraten würde.“ Hierauf sagten die Leute zu ihm: „Du meinst, o Jüngling, dass deine Sache verborgen bleibt.“ Als er das hörte, schwieg er und erwiderte kein Wort. Sie sahen ihn an, während er so schwieg, wanden ihm seinen Kopfbund um den Hals und begannen ihn mitten in der Stadt herumzuzerren. Und es sammelten sich die Leute um ihn herum an. Er blickte umher, ob er vielleicht einen seiner Verwandten sähe oder ob ihn jemand von der Bevölkerung der Stadt erkennen würde. Aber er sah niemanden. Da begann er zu beteuern, dass er

keinen Schatz gefunden habe und dass er eine bekannte Persönlichkeit in der Stadt Ephesōs sei. Und er sprach bei sich: „Gestern kannte ich alle Leute der Stadt, heute dagegen kenne ich auch nicht einen von ihnen. Das ist eine sonderbare Sache.“

16. Man brachte seine Angelegenheit vor den König. Der König hiess Estāsīōs, und er war so, wie Christus unser Herr es wünscht. Er befand sich eben bei dem heiligen Bischof. Der König und der Bischof sandten also zu ihnen, man solle ihn bringen und das Geld mit ihm. Als sie nun mit ihm zum König gingen, glaubte er, dieser wäre Diqjānōs; und er begann sich nach rechts und nach links zu wenden, ob er vielleicht jemand aus der Bevölkerung seiner Stadt sehen würde; aber er sah keinen einzigen. Als sie nun sahen, wie er sich hin und her wandte, sagten sie, er sei verrückt. Und als er zur Kirche kam, wo der Bischof und der König sich eben befanden, wuchs sein Erstaunen, und er ward verwirrt. Als ihnen dann das Geld übergeben wurde, waren sie überaus verwundert und sagten zu ihm: „Jüngling, wo ist der Schatz, den du jetzt gefunden hast, und aus dem dieses Geld stammt?“ Jamlichā erwiderte ihnen: „Bei Gott, ich habe keinen Schatz gefunden, wie ihr sagt; und dieses Geld hier ist Geld von meinem Vater.“ Hierauf sagte der König Estāsīōs zu ihm: „Gib uns Auskunft, woher du bist?“ Er entgegnete darauf: „Ich bin, wie ich glaube, aus Ephesōs, und ich habe bereits sehnlichst gewünscht, jemand von meiner Familie zu erspähen, aber ich habe keinen gesehen.“ Da sagte der König zu ihm: „Gib uns Auskunft, wer dein Vater ist, und wir wollen dich ziehen lassen.“ Er aber schwieg auf das hin und senkte den Kopf zur Erde. Da äusserte einer der Anwesenden zu einem andern: „Dieser stellt sich verrückt, damit der König ihn freilässt.“ Hierauf sprach der König Estāsīōs zu ihm: „Jüngling, berichte uns über die Herkunft dieses Geldes; denn der Münzstempel und die Prägung zeigen uns, dass es aus der Zeit vor 372 Jahren stammt und dass es von den Münzen eines Königs ist, der in dieser Stadt war. Zur Zeit gibt es auf der Welt keine Drachme mit dieser Prägung. Sollten vielleicht dein Vater und deine Familie seit dieser Zeit noch am Leben sein? Oder willst du die Ältesten [Greise] und Gebieter von Ephesōs betrügen? Jetzt gib mir vollständige Auskunft über dich, sonst werde ich dich strenge bestrafen, bis du mir kund tust, wo der Schatz sich befindet, den du aufgedeckt hast.“

17. Als er diese Rede hörte, kam gewaltige Furcht über ihn, und er fürchtete für sein Leben. Nun warf er sich bittend auf sein Angesicht nieder und sprach zu ihnen: „Ich bitte euch bei Gott, ihr Herren, gebt mir Nachricht über den König Diqjānōs, der gestern hier war, ist er am Leben oder ist er tot?“ Als aber der Bischof diese Worte hörte, sprach er zu ihm: „Mein Sohn, niemand ist jetzt auf der

Welt, der Diqjānōs hiesse; wohl aber war vor langer Zeit ein König in dieser Stadt, der Diqjānōs hiess.“ Jamlīchā senkte das Haupt und weinte. Dann erhob er es wieder nach einer Weile und sprach zu ihnen: „In dieser Sache bin ich ganz verwirrt, meine Herren; aber ihr sollt erfahren, ob das, was ich rede, Lüge ist oder Wahrheit. Jetzt erhebt euch mit mir, damit ich euch meine Gefährten in der Höhle auf dem Berge Nahlō zeige! Denn wir fürchteten uns und haben uns dort verborgen. Gestern betrat ich diese Stadt — wenn es Ephesōs ist — und kaufte für meine Gefährten Brot; und wir assen und schliefen ein; und jetzt — heute — bin ich abermals gekommen, um Brot zu kaufen; und nun weiss ich nicht, was geschehen ist.“ Hierauf sagte der Bischof zum König und zu den Umstehenden: „Wisset, Gott will uns ein herrliches Wunder zeigen an diesem Jüngling! Erhebet euch und gehen wir mit ihm zur Höhle, um zu schauen, was er gesagt hat!“ Da erhoben sich der Jüngling, der Bischof, der König und die Häupter der Stadt mit ihm und gingen zum Berge.

Als sie zum Eingang der Höhle gelangt waren und eintraten, wandte sich der Bischof gegen die Seite der Höhle. Da schimmerte ihm zur Seite der Front ein kleiner Behälter aus Metall entgegen und auf demselben ein silbernes Siegel. Der Bischof nahm ihn, brachte ihn heraus zum Eingang und rief den König und die Häupter der Stadt zu sich heran; und sie erbrachen das Siegel. Und sie fanden darin zwei Bleitafeln: auf ihnen standen die Namen der Sieben, auf dem ersten Schriftstück: „Jamlīchā, Deqīnādōs, Argānīōs, Esbaqtīōs, Esfanīōs, Eqranāfōs und Esfīdīōs, Söhne der Häupter der Stadt Ephesōs. Sie gingen in den Tagen des Diqjānōs in diese Höhle; und dieser befahl, dass der Eingang der Höhle hinter ihnen mit grossen Steinen verschlossen würde.“ Als sie die Schrift lasen, wunderten sie sich sehr.

18. Sodann betraten sie die Höhle und fanden die Heiligen, deren Antlitz strahlte wie die Sonne. Als der Bischof sie erblickte, warf er sich voll Ehrfurcht vor ihnen nieder, und ebenso alle, die mit ihm waren. Und sie sassen bei den Heiligen, und [diese] erzählten ihnen die Geschichte vom Anfang bis zum Ende, und was Diqjānōs den Christen angetan hatte und wie sie vor ihm geflohen waren.

Der heilige Bischof aber schrieb an Tajastīs, den heiligen König, indem er in seinem Schreiben sagte, dass er sich aufmachen und das Wunder schauen möge, das Gott während seiner Regierung offenbar werden liess. Und er liess ihn wissen, dass Gott das Leben von Menschen geoffenbart hat, die bereits verwest und zu Staub geworden waren, und dass uns Gott die Auferstehung deutlich vorgeführt hat, an welche nicht alle Menschen hatten glauben wollen, und zwar mittels jener, die seit 372 Jahren tot waren. Nachdem Tajastīs die Botschaft

des Bischofes gelesen hatte, freute er sich überaus und pries Gott dafür. Er erhob seine Hände zum Himmel und sprach: „Preis dir, o Herr der Herren, o König der Himmel und der Erde, du bist es, der sich unser erbarmt und der uns sein Erbarmen gesandt hat, auf dass wir an die Auferstehung glauben, an der viele gezweifelt hatten.“ Hierauf brach der König Tajāstis zu Pferde auf, und mit ihm ritten die Edlen der Stadt Qoſtantinije [Konstantinopel].

Und als der Bischof von der Ankunft des Königs hörte, ritt er und alle Ältesten von Ephesōs ihm entgegen. Sie kehrten dann gemeinsam zur Höhle zurück, in welcher die Heiligen waren. Als aber die Heiligen vernahmen, dass der König sich ihnen bereits näherte, gingen sie ihm entgegen. Während sie sich ihm gegenüber befanden, strahlte ihr Antlitz wie die Sonne. Hierauf gingen sie in die Höhle und mit ihnen der König und der Bischof; und alle Leute warfen sich verehrend vor ihnen nieder. Dann umarmte sie der König und begrüßte sie. Und er empfand grosse Freude an ihnen. Hierauf nahmen die Leute im Innern der Höhle Platz, indem sie die Heiligen betrachteten und Gott priesen. Sodann sprach der König zu ihnen: „Ich preise Gott um dessentwillen, was er mir euret wegen gezeigt hat.“ Jamliḥā sagte zu ihm: „Jetzt freue dich, dass Gott deine Regierung vor allem Übel und vor dem Werk des Teufels bewahrt hat. Und wir wissen, dass unser Herr Jesus Christus uns von den Toten auferweckt hat, damit ihr an den jüngsten Tag glaubt, welcher der Tag der Auferstehung ist.“

19. Und nachdem sie diese Worte zu ihm gesprochen und ihre Geschichte ihm erzählt hatten, und wie Diqjānōs mit ihnen verfahren, legten sie sich auf die Erde nieder. Wie Gott es wollte, nahm er ihre Lebensgeister zu sich, gleich einer einzigen Seele. Als dann der König und die mit ihm waren, sahen, dass sie ihre Seelen aufgegeben hatten, brachen sie in ein heftiges Weinen aus. Der König legte seine Kleider ab und breitete dieselben über sie aus und befahl, Schreine aus Gold und Silber für sie anzufertigen. Und er liess die Leiber der Heiligen hineinlegen. Als es aber Mitternacht war, sah der König im Traume, wie sie kamen und zu ihm sprachen: „Aus dem Staube liess uns Gott auferstehen; darum lass uns auf unseren Platz in dieser Höhle zurückkehren, bis der Tag kommt, an dem unser Herr uns erweckt!“ Als der König erwachte, befahl er die Leiber der Heiligen aus den Schreinen von Gold und Silber zu nehmen und sie in die Höhle zurückzubringen, wie [wo?] sie [zuvor] gewesen waren. Und er feierte für sie ein grosses Fest und gab den Armen und Kranken Almosen. Dann begaben sich der König und die mit ihm waren, nach Konstantinopel zurück, Gott lobend und preisend, ihn, dem der Dank gebührt in alle Ewigkeit, Amen! —

Und was ich von euch, meine Brüder, erbitte, ist, dass ihr sprecht:

„Möge Entgelt zuteil werden dem Armen, der dies geschrieben, sowie seinen Eltern. — Vater unser, der du bist etc.; Gegrüsst seist du M[aria]“
in der Liebe Jesu, auf dass jene von den Peinen des Fegefeuers erlöst werden! — —

Nachtrag zu Seite 511, rechte Spalte, Zeile 9 von unten
ies: Afalûn (= Apollo).

Le latin des formules mérovingiennes et carolingiennes

par

Jules Pirson (Erlangen).

Les *formulae merovingici et carolingici aevi* publiées par Zeumer dans les *Monumenta Germaniae historica (Leges, sectio V)* sont des documents d'une nature très spéciale. Comme leur nom l'indique, ce sont des rédactions-modèles d'actes publics et privés, à l'usage des laïques et du clergé: contrats de vente, d'achat, de mutation et de donation de biens, procurations, testaments, sentences judiciaires, chartes d'affranchissement, dotations, mandats, diplômes royaux, suppliques etc. Certaines collections, exclusivement destinées à un monastère, se composent de lettres-types, réelles ou fictives, que les moines imitaient dans leur correspondance avec des confrères ou des membres du clergé séculier. Ces formulaires servaient avant tout aux notaires des chancelleries du roi, des villes ou des couvents; mais, au témoignage du moine Mareulf, qui a laissé son nom à un corpus de ce genre, on les utilisait également dans les écoles pour apprendre à lire et à écrire. Aux formules proprement dites sont venus s'ajouter au cours du temps, on ne sait pour quelle raison, des éléments hétérogènes. C'est ainsi que nous trouvons intercalées dans le recueil de Bourges deux pièces, en partie versifiées, en l'honneur d'un certain Andreas, abbé de Bourges. Le codex Parisiensis Lat. 4627 donne comme suite aux *formulae Senonicae* cinq épîtres en prose rimée de la seconde moitié du 7^e siècle. Ces textes adventices n'ont rien de commun avec les autres, ni dans la forme, ni dans le fond, mais comme il s'agit ici du bas latin en général, j'ai eru pouvoir les faire rentrer dans le cadre de mes recherches. Seules, les lettres satiriques mentionnées ci-dessus, qui ont une très grande importance au point de vue grammatical, ont été traitées à part dans un travail qui paraîtra incessamment.

De par leur destination les formules sont des documents essentiellement officiels, et tout aussi officiel devait être le langage dans lequel elles étaient conçues. On peut croire que ceux qui les rédigeaient,

s'efforçaient d'écrire le plus correctement possible et que les scribes à leur tour respectaient de leur mieux le sens consacré par la coutume. Si, malgré tout, elles sont libellées en un style tellement corrompu qu'elles en deviennent parfois inintelligibles, c'est que la culture intellectuelle de ces temps barbares n'exigeait pas davantage. Du moins j'ai peine à admettre que rédacteurs ou copistes auraient défigurés le latin à dessein, pour le mettre à la portée des gens du peuple, qui parlaient roman, ne savaient d'ailleurs ni lire, ni écrire, et pour qui la langue littéraire était lettre morte. Il faut toutefois faire une exception pour le recueil de Marculf, qui servait dans les écoles de livre de lecture et qui, du propre aveu de l'auteur, avait été rédigé le plus simplement possible, afin qu'il fût plus accessible aux jeunes élèves: *Scio enim, multos fore, et vos et alios prudentissimos viros et eloquentissimos ac rethores et ad dictandum peritos, qui ista, si legerint, pro minima et velud deliramenta, eorum comparata sapientiae, reputabunt, vel certe legere dedignabunt. Sed ego non pro talibus viris, sed ad exercenda initia puerorum, ut potui, aperte et simpliciter scripsi. Cui libet exinde aliqua exemplando faciat; enim si vero displicet, nemo cogit invitum; nec praejudicat mea rusticitas cruditorum et rethorum flores verborum et eloquentiae facundiae* (cf. Zeumer, o. c. p. 37). Le „poète“ des hymnes insérés dans la collection de Bourges, déclare, en invoquant la Muse, qu'il n'a rimé ni pour les philosophes, ni pour les savants, et que, s'il avait voulu, il aurait pu faire mieux: *Incipe loqui Musa. Cum cautella plana egredietur verbum et loquitur ad Dominum. Scio, quia vobiscum sunt pylosophus et prudentissimi viri et ad dictandum docti, qui ista, si legerint, pro nihilo reputabunt vel certa legere dedignabunt, sed ego pro talibus vires aperte et simpliciter scripsi, se voluissem conscribere alciora potuissem* (cf. Zeumer, o. c. p. 167). Mais il n'y a pas lieu de s'arrêter davantage à cette déclaration imitée de celle de Marculf, parce qu'elle n'a pas trait aux formules.

Les formulaires ne sont pas tous incorrects au même degré; il s'en faut même de beaucoup. Au point de vue de la forme, il importe de distinguer les plus anciens des plus récents. Les uns, composés en pleine période mérovingienne, fourmillent littéralement de fautes; ils semblent avoir été rédigés au mépris de toute règle. Au 8^e siècle, la langue s'améliore sensiblement, la discipline grammaticale reprend peu à peu le dessus, les copistes commencent à corriger les manuscrits de l'époque antérieure et le latin de plusieurs recueils du 9^e siècle, non content d'observer les préceptes de la grammaire, affecte même, à l'exemple de la langue ecclésiastique des derniers temps, une certaine préciosité dans l'expression de la pensée. A lire ces textes dans l'ordre chronologique, on s'aperçoit clairement que la réforme inaugurée par Charlemagne, n'a pas tardé à porter ses fruits. La vulgarité

devient un indice d'ancienneté. En matière de langue les formulaires mérovingiens sont évidemment les plus précieux. Ceux des temps carolingiens n'offrent plus au point de vue roman le même intérêt. Toutefois les vulgarismes qu'ils renferment, étant encore contemporains des plus anciens textes français, valent certainement la peine qu'on les enregistre.

Ce qu'il y a de plus regrettable dans un travail de ce genre, c'est qu'on est rarement à même de distinguer l'original de la copie, qui souvent sont séparés l'un de l'autre par plus d'un siècle. Le caractère officiel et partant conservateur des formules, l'incorrection relative de la forme ne fournissent à la critique que des critères élastiques et sans précision. Quand il n'y a qu'un seul manuscrit, il faut renoncer à faire un départ exact entre ce qui appartient en propre à la rédaction première et ce qui est dû aux copistes. Existe-t-il plusieurs manuscrits, l'accord entre les principaux d'entre eux est rarement assez décisif pour qu'on puisse remonter des variantes à la leçon originale. Les recueils de la fin du 8^e et du 9^e siècle, conservés le plus souvent dans des mss. de l'époque, échappent naturellement à cette objection. Les formulaires qui font l'objet de ce travail, sont d'origine diverse. Plusieurs d'entre eux proviennent de la France du Nord; d'autres ont été rédigés en terre germanique et même en Espagne. On peut donc espérer découvrir dans ces documents de la basse latinité des différences locales bien prononcées. Il y en a certainement et je crois en avoir mis au jour quelques-unes, mais en ce point également les résultats sont loin d'avoir la portée et la précision désirables. Comme les graphies qui entrent en ligne de compte, ne sont très souvent que les variantes de tel ou tel codex et non une forme de l'archétype, peu importe de savoir que telle ou telle collection émane de telle ou telle contrée. Aussi longtemps qu'on ignorera l'histoire et l'origine du manuscrit en question, il sera toujours hasardeux de vouloir localiser le mot dont il s'agit, à moins que le roman ne vienne en aide au latin et ne lui procure un moyen de contrôle probant.

Je fais suivre un tableau dressé d'après les indications de l'éditeur, dans lequel on trouvera mentionnés le titre, la date, le lieu d'origine de chaque formulaire ainsi que l'âge et le nombre des mss. Celui qui voudrait s'assurer par soi-même de l'importance à accorder à une graphie quelconque, n'a qu'à se reporter au numéro de la page et de la ligne; il trouvera, groupés systématiquement, tous les renseignements qu'il a été possible de donner. J'ai conservé dans la désignation des manuscrits les abréviations adoptées par l'éditeur dans les préfaces qu'il a mises en tête des divers recueils.

Pages (lignes)	Recueil	Lieu d'origine	Date	
			Rédaction	Manuscrits
4—16, ₈	Formulae Ande- cavenses	Anjou	514	
16, ₉ —24, ₃₂	"	"	avant 676	8e siècle
24, ₃₃ —25	"	"	après 676	
28—31	Form. Arvernenses	Auvergne	500—550	9e siècle
32, ₃₃ —33, ₃	Marenli formulae	Diocèse de Meaux	7e siècle	A ¹ , A ² , A ³ , B, C ²
36, ₃₁ —106	"	"	"	9e siècle C ¹ , 10e siècle
107—109	"	"	700—750	
110—112	"	"	7e siècle	
115—127	Formulae Marenli- nae avi Karolini	?	768—800	C ¹ , 10e siècle C ² , 9e siècle
133, ₂₆ —155, ₁₇	Formulae Turonenses	Tours	700—750	A ¹ , A ² , A ^{2*} , A ³ , B
155, ₁₈ —162, ₂₉	"	"	"	C, 9e siècle
162, ₃₀ —165	"	"	9e siècle?	
167, ₁₃ —168, ₄₆	Formulae Bituricensis	Bourges	8e siècle	C ¹ , C ² , C ³ , 9e siècle
169, ₁₀ —170, ₂₀	"	"	"	
170, ₂₂ —171, ₉	"	"	764—765	
171, ₁₀ —171, ₂₁	"	"	8e siècle	
171, ₂₃ —179, ₁₂	"	"	750—800	
179, ₁₅ —181, ₂₉	Appendix	?	?	
185 ₂₀ —207	Form. Senonenses	Pays des Senones	768—775	9e siècle
208—211, ₆	"	"	700—750?	
211, ₉ —217, ₂₅	Formulae Senonenses recentiores	"	800—850	
217, ₂₇ —218, ₄	"	"	808	9e siècle
218, ₁₈ —219, ₂₇	"	"	810	
220, ₃₅ —226, ₃₀	5 formules rythmées	Tours-Paris	7e siècle (fin)	
228, ₂₆ —238	Form. Salicae Bignouianae	?	769—775	9e siècle
241—253, ₆	Form. Salicae Merkelianae	Environs de Tours ou de Paris	700—750	9e—10e siècle
253, ₂₁ —257, ₂₃	"	"	774 ou 775	
257, ₂₄ —258, ₂₁	"	"	pas avant 817	
258, ₂₂ —263, ₃₀	"	"	avant 800	
263, ₃₄ —264	Appendix	"	?	
266, ₂₄ —282, ₂₁	Form. Salicae Lindenbrogianae	?	750—800	C ¹ , C ² , 9e siècle
282, ₂₃ —284	"	?	800—850	

Pages (lignes)	Recueil	Lieu d'origine	Date	
			Rédaction	Manuscripts
287,14—287,23	Form. imperiales	?	800—850	9 ^e siècle
288—327,29	"	"	800—850	
327,32—328,18	Additamentum	?	845	
328,20—328,37	"	?	9 ^e siècle	
	(Form. Alsaticæ)			
330,14—336,11	Form. Morbacenses	Morbach	774—791	Cod. Sangall., 9 ^e siècle
336,12—337,8	"	Reichenau	850	
337,19—338	Form. Argentinenses	Strasbourg	9 ^e siècle	Cod. Bernensis, 9—10 ^e siècle
	(Form. Augiensis)			
342,31—347,25	Form. Augiensis	Reichenau	750—800	9 ^e siècle
347,26—353,26	"	"	750—800	
353,27—356	"	"	750—800	
357—357,24	"	"	800—840	
357,25—359,3	"	"	843	
359,4—364,4	"	"	800—850	
364,5—377	"	"	800—850	
	(Form. Sangallenses)			
380,12—380,24	Form. Sangall. miscell.	Saint-Gall	avant 751	Cod. 1, 8—9 ^e siècle
380,25—384,16	"	"	vers 883	Cod. 2, 10 ^e siècle
384,17—384,40	"	"	885	Cod. 3, 10 ^e siècle
385,35—387,26	"	"	887	Cod. 4, 9 ^e siècle
387,27—387,36	"	"	888	
388—388,19	"	"	887	
388,20—390,9	"	"	pas avant 881	
395,22—399	Coll. Sangallensis (Salomonis III tempore scripta)	Saint-Gall	885—887	A ¹ , A ² , A ³ , B, C, 10 ^e siècle
400—408,23	"	"	800—900	
408,26—409,16	"	"	850—900	
409,17—433,18	"	"	877—900	
433,23—437,13	"	"	850—900	
439,35—455	Form. Salzburgenses	Salzbourg	vers 802	9 ^e siècle
457,19—460	Collectio Pataviensis	Passau	843—876	9 ^e siècle
463,15—468	S. Emerani fragmenta	Ratisbonne	817—840	9 ^e siècle
471,29—489,6	Collectio Flavianensis	Bourgogne	750—800	9 ^e siècle
489,10—492	Appendix	?	?	
494,16—496,31	Collectio Sancti Dionysi	Touraine	672—676	9 ^e siècle
496,32—498,2	"	"	672—676	
498,4—501,5	"	"	8 ^e siècle	
501,6—503,26	"	"	720	
503,28—511,5	"	Parisis	8 ^e siècle	

Pages (lignes)	Recueil	Lieu d'origine	Date	
			Rédaction	Manuscripts
513,25—520	Form. cod. Laudunensis	Gand	9 ^e siècle	9 ^e siècle
521,15—522,16	Formularum episto- larium collect. minores	Lombardie	750—800	9 ^e siècle
522,40—524	"	?	800—850	9 ^e siècle
525,24—528,5	"	Remiremont	819—840	9 ^e —10 ^e siècle
528,30—530,15	"	Metz	9 ^e siècle	10 ^e siècle
530,26—532,27	"	Saint-Denis?	800—850	
532,31—532,37	Additamentum	?	800	9 ^e siècle
533,21—545,17	Form. extravagantes	Salzbourg	9 ^e siècle	8 ^e —9 ^e siècle
545,42—546,23	"	Cologne	814	10 ^e siècle
546,29—549,12	"	Trèves	10 ^e siècle	10 ^e siècle
549,27—552,18	"	?	850—900	
553,19—554,3	"	Laon	876	
554,40—555,38	"	?	?	10 ^e siècle
559,14—559,26	"	Morbach	806	
559,31—560,39	"	Arles	811—814	10 ^e siècle
560,43—561,14	"	Strasbourg	832	
561,20—561,38	"	Le Mans	832—856	10 ^e siècle
562,5—562,35	"	Vence	853—868	
564,4—564,31	"	?	897	
564,39—565,21	"	Verdun	894—921	
566,5—566,25	"	Périgord	863	
568,1—568,22	"	?	?	
568,40—570,3	"	Reichenau	826	
570,4—571,25	"	?	?	
575—595	Formulae Visigothicae	Cordoue	615—620	12 ^e siècle
597—598	Formularum Pithoci fragmenta	?	700—800	
723,14—724,13	Addenda ad form. Senonenses recentiores		768—811	9 ^e siècle
724,31—725,20	Addenda ad form. Augensium collect.		vers 845	9 ^e siècle
725,35—725,38	Add. ad form. extra- vagantes	?	?	

Bibliographie.

- Formulae Merovingici et Karolini aevi, ed. K. Zeumer. Monumenta Germaniae historica. Legum sectio V. Hannoverae 1886.
- Lindsay, W. M., Die lateinische Sprache. Leipzig 1897.
- Sommer, F., Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Sammlung indogerm. Lehrbücher. 1. Reihe, 3. Bd. Heidelberg 1902.

- Schuehardt, H., *Der Vokalismus des Vulgärlateins*. 3 Bde. Leipzig 1866—1868.
- Meyer-Lübke, *Grammaire des langues romanes*. 3 vol. Paris 1890—1900.
- *Historische Grammatik der französischen Sprache. Laut- und Flexionslehre. Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher*. 1. Reihe, 2. Band, 1. Teil. Heidelberg 1908.
 - *Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft. Sammlung roman. Elementarbücher*. 1. Reihe, 1. Band. Heidelberg 1901.
 - *Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern, in Gröbers Grundriss für roman. Philologie*. 1. Band, 2. Aufl. 1904—1906. p. 451—497.
- Nyrop, Kr., *Grammaire historique de la langue française*. 3 Bde. Copenhague 1903—1908.
- Schultz-Gora, *Altprovenzalisches Elementarbuch. Sammlung roman. Elementarbücher*, 1. Reihe, 3. Band. Heidelberg 1906.
- Foerster, W. und Koschwitz, E., *Altfranzösisches Übungsbuch*. 1. Teil, 2. Aufl. Leipzig 1902.
- Stengel, E., *La cançon de Saint Alexis nebst vollständigem Wortverzeichnis zu E. Koschwitz: Les plus anciens monuments de la langue française. Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der roman. Philologie I*. Marburg 1882.
- Rydberg, G., *Geschichte des französischen a*. 3 Bde. Upsala 1896—1907.
- Herzog, E., *Neufranzösische Dialekttexte mit grammatischer Einleitung. Sammlung roman. Lesebücher*. 1. Band. Leipzig 1906.
- Bonnet, Max, *Le latin de Grégoire de Tours*. Paris 1890.
- Hetzer, K., *Die Reichenauer Glossen. Beihefte zur Zeitschrift für roman. Philologie VII*. Halle 1906.
- Haag, O., *Die Latinität Fredegars*. *Roman. Forschungen X*, 1899. p. 835ss.
- Carnoy, H., *Le latin d'Espagne d'après les inscriptions*. 2^e édition. Bruxelles 1906.
- Pirson, Jules, *La langue des inscriptions latines de la Gaule*. Bruxelles 1901. (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège. Fascicule XI).
- Sepulcheri, A., *Le alterazioni fonetiche e morfologiche nel latino di Gregorio Magno e del suo tempo. Studi medievali vol. I* 1904—1905. p. 171—234.
- Slyper, E., *De formularum Andecavensium latinitate disputatio*. Diss. Amsterdam 1906.
- Henning, R., *Über die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Quellen und Forschungen zur Sprach-*

und Kulturgeschichte der german. Völker. 3. Band. Strassburg 1874.

Wartmann, H., Urkundenbuch der Abtei Sanct-Gallen. 2 Teile. Zürich 1863—66.

Gilliéron, J. et Edmont, E., Atlas linguistique de la France. Paris, Champion.

Holder, Altkeltischer Sprachschatz. 2 Bde. Leipzig 1896—1904.

Du Cange-Henschel, Glossarium mediae et infimae latinitatis. 6 vol. 1840—46.

Godefroy, Fr., Dictionnaire de l'ancienne langue française. 10 vol. 1881—1902.

Chapitre I.

Phonétique.

Avant d'aborder l'étude du vocalisme et du consonantisme, il convient d'éliminer une série de fautes arbitraires, sans valeur aucune au point de vue de la phonétique, mais dont la critique, le cas échéant, peut faire son profit. Ces fautes sont dues en grande partie à la confusion de lettres qui offrent entre elles une certaine ressemblance. Il arrive aussi que des caractères de forme différente sont employés abusivement l'un pour l'autre, mais le plus souvent c'est que le copiste a subi l'influence d'une voyelle ou d'une consonne environnantes. Les erreurs qui en résultent, sont, en somme, des phénomènes d'assimilation, mais d'une assimilation d'ordre individuel et purement graphique, sans conséquence aucune pour la prononciation de la masse. Comme telles, je les ai détachées du gros des lapsus vulgaires et mentionnées à leur place respective dans le corps de ce travail.

Les lettres qui permutent entre elles, sont :

a (dit ouvert) et **u**: *inprimetas* (= *inprimitus*) 12,40; 25,37; 194,4. *caria* (= *curia*) A² 136,46. *parvalo* 402,23. *idoncas* 531,45 (= *idoneus* 531,45). *acolabas* 204,44 (= *acolabus*). *analo* 111,38 (= *anulo* 111,58). *manicipalibus* 209,43—44 — *ulluqui-libet* A³ 136,37. *searum* 315,18 (= *searam* 315,9). *eusdem* 353,41 (= *easdem*). *prestantis* A¹ 105,50 (= *prestantes*).

L'échange de *Pa* et de *Pu* a nécessairement jeté le trouble dans les désinences du masculin et du féminin et parfois on serait tenté d'admettre un changement de genre là, où il n'y a, en réalité, qu'une négligence de copiste, comme dans: *extra tuum voluntatem* 148,28. *adversus eam* (= *eum*) 251,29. *maritam* (= *maritum*) 334,40. *in ambus partes* 538,4. *contra hanc dotis titulum* 540,32. *hanc dotis testamentum* 540,36. *commulam* A² 103,31 (= *commolum* 103,7). *comolam* 105,4. *cummolam* 105,26. *commulam* (= *comulum*) A³ 105,26—27. *hunc* (*manu*)

540,⁴⁵ . . . On pourrait aisément allonger la liste, mais il est inutile d'insister sur ce genre de fautes assez excusables d'ailleurs, vu l'étroite ressemblance entre l'a et l'u dans la minuscule carolingienne.

a et o surtout en contact avec r: juro (= jura) 221,³⁰. oracto (= atracto) 29,³². bonarum (-orum) 152,¹⁷. famularum (-orum) 179,³⁹. sanctarum (-orum) A¹ 107,³¹⁻³². ingenuas (= ingenuos) 331,¹³. gloriosissimas pedes vestros 262,². alio (= alia) A³ 70,³⁹. tota (= toto) 376,⁷.

Ces graphies fournissent un argument à ceux qui prétendent que *suo part* des Serments et *lo* de la cantilène de Sainte-Eulalie (v. 19) sont des leçons défectueuses pour *sua part* et *la*.

Il est difficile de dire si dans *facto noticia (facta)* 22,²⁸; *coligantes* (= *caligantes*) . . . *cogitandum*, B. 36,³⁸; *monu* (= *manu*) *propria*, B. 51,²⁵ la substitution de l'o à l'u est due à une confusion graphique ou si le scribe s'est laissé induire en erreur par l'o des mots suivants. Il y aurait encore à signaler *nata* au lieu de *noto* A¹ 102,⁴⁰. Cette faute se répétant plusieurs fois dans les mss. (cf. Schuchardt I, p. 173), il y a plutôt lieu d'admettre un échange d'idées qu'un échange de lettres. Ainsi peut s'expliquer également *ergo* pour *erga* 502,⁴⁶; 434,¹³ et inversement 450,⁴⁶.

a et e: *farrit* 101,³⁹ (= *ferrit*). Un des scribes, hésitant entre *a* et *e*, a écrit *faerrit* A² 101,¹⁷. Le même phénomène semble s'être reproduit dans *faecere* 276,⁴⁶ et *haebat* A³ 52,⁴⁷ (cf. Schuchardt I, p. 297; *aegrum* (= *agrum*), *aenimi* (= *animi*); I, p. 187; *pacce* (= *pace*).

o et e: *quostu* A¹ 105,⁵⁰.

Beaucoup plus nombreux sont les lapsus causés par le voisinage d'un *a*, d'un *e* ou d'un *o*. Ils seront énumérés plus loin, lorsqu'il sera question des changements phonétiques de ces voyelles.

t et c: *hant* 23,⁴⁵. *hunt* 24,²⁰. *signatulis* 28,⁴⁰. *printipium* 29,³¹. *satire* (= *sacire*) A² 70,³⁴. *latiniosa* A³, B 71,⁴⁰. *sagati* A¹ 74,⁵¹. *sagatiter* 517,²⁷. *vitarium* 364,⁴⁰. *fatilius* 125,³⁸. *tonaverit* 277,²⁹ (= *conaverit*). *exertitus* A¹ 33,⁴⁰. *supplititer* 442,¹⁸. *aetontra* 198,³⁷. *publititer* 236,²⁴. *sustipiatis* (= *suscipiatis*) 367,³⁶. *sollititabit* 433,³⁰. *amititias* 224,²². *Tustiam* (*Tusciam*) B 422,³⁹. *intertitente* 24,⁴² (= *interdicente*) 24,²⁵. *sieuc* 14,²⁶ (*sieut*).

Le *t* et le *c* figurent parfois l'un à côté de l'autre, le second, semble-t-il, corrigeant le premier:

sancitum 433,³³. *scanetimus* (*sancimus*) 366,²⁸.

r et s: *saluter* 335,⁴³ (*salutes*). *roburtior* 165,¹³. *mosgingeba* 583,³⁸ (= *morgingeba* 583,³⁸).

r et t: *plurimatam* 30,³⁷. *contenir* (= *contenct*) 205,⁴³. *inferar* (= *inferat*) 283,³³. *setenantis* (= *serenantis*) 336,³⁵.

t (d) et n: *granante* 197,⁴⁰ (*gradante* pour *gratanti* 197,²¹); peut-être sous l'influence de *animo* qui suit.

r et n: agene (= agere) 12,39.

l et d: faciditatis 105,49 (= facilitatis).

c et s: dristum 259,43 (= driectum 259,21).

s et f: Wolsgerius 318,42 (= Wolfgerius). adfatis 23,41 (= adsatis).
sias (= fias) 204,46. suissen revocati (= fuissent) 538,5.

s et t: patens (= patent) 202,44. fuis (= fuit) 13,29. honestat 46,30
(= honestas).

l et t devant *t*: mutto 223,43 (= multo).

l et b devant *t*: ubtinus (= ultimus) 180,43.

l et h après *c*: paricha (= paricla) 67,37.

Les voyelles et les consonnes se substituent également les unes aux autres :

c et i: tuni B. 154,45 (tunc 154,24).

c et o: merois 174,39 (= mercis); deorevimus 508,42 (decrevimus).

c et a: haa 18,40 (= hac).

c et e: predietos 209,42 (= predictos). duec 336,42 (= duce).

s et e: alegassetie 5,41 (= alegassetis).

La juxtaposition de lettres formées de traits d'égale hauteur, *a* (ouvert), *u*, *i*, *n*, *m* donne lieu à de multiples bévues, parfois des plus bizarres. Les scribes, ne parvenant pas toujours à répartir exactement les divers jambages qu'ils ont sous les yeux, corrompent fatalement le texte :

ingenus A³ 56,22 (= ingenuus). ingenuus B. 42,29; 257,29 (= ingenuis). ingenua (= ingenia) A² 66,44. ingenuum (= ingenium) 251,38. ingenium 11,41 (= ingenuum). minua A³ 103,24 (munia 103,3). muna (= munia) A³ 108,45. annis (= annuis) 351,37. communus (= communiis) 267,28. lumina A¹ 104,48 (= limina 104,21). germinitas 336,16 (= germanitas). filiis B 147,27 (corr. en filius pour filiis 147,2). perpotius 460,37 (= perpetuis 460,32). superscriptiis 209,44 (= superscriptus). succidia 42,20 (= succidia A³, B 42,46). pascuns (= pascuis) 267,28. p(er)uns 460,35 (= perviis). reconungitis 236,48 (= reconjungitis). inixit (= injunxit 29,2), 29,31. invi \bar{x} 29,39 (= injunxit 29,30). pruari B 409,41 (= privari 409,29). siorum (= suorum A³ 66,37). antedictiis 209,42 (= antedictus). uussit 349,45 (= jussit). unia cum 171,27 (= una cum). ubtinus 180,43 (= ultimus). nisi (= misi) 111,39. onibus (= omnibus) 60,15. oportimus A² 103,40 (oportunis B 103,41). exemiola 335,36 (= exeniola). firna (= firma) 24,39. nihilomus (= nihilominus) 338,16.

On peut comparer la leçon *quinque* de la Pass. de Clermont-Ferrand (Foerster, Übungsbuch² col. 73; 102,2) pour *quanque* de *quantumque*.

Des fautes analogues se produisent, quoique plus rarement, lorsque les consonnes *r*, *c*, *l* se trouvent en contact avec *i*, *u*, *n* :

penpateticum (= perip.) 375,41. vinum 375,39 (= virium). intenius (= inter nos) a été corrigé en interiis 19,32. securius 286,46 (= securus).

oratorium 377,26 (= oratorum). sumus 439,41 (= scimus 439,48). petcio A³ 56,39 (= peticio). iudicium A², B 42,38; A² 52,47; 53,46 (= iudicium). illius (= ullius) A¹ 63,46; B 42,37; 236,46; 276,42; 269,45. ullius A³, ulius B 53,46 (= ullus). vilabus (= villabus) B 65,48.

Très souvent *-is* permute avec *-us*, parce que le dernier jambage de l'*u* se fusionne avec l'*s*:

oportunis (oportunus) 103,13. peccatis (= peccatus) 260,9. inmeritis (= immeritus) 370,41. translatis 208,25. palatims corrigé en palatinis A¹ 105,42 (= palatinus). exiguis 336,43 (= exiguus). anathimatus 482,35 (anathematis 482,17). drappis A² 50,36 (= drappus). orbatis A² 83,46 (= orbatus). definitis A² 53,38 (= definitas > definitus). expressis 362,43-44 (= expressus). serenissimis 376,44 (= serenissimus).

Inversement *-is* a été transformé en *-us*:

nullus (= nullis) 309,7. legitimus (-mis) A³ 144,46. magnificus 200,28 (magnificis). cognominus (= cognominis) 412,6. infantulus 370,45 (infantulis).

Enfin, il faut encore signaler les cas de redoublement ou de suppression de syllabes, communs à tous les manuscrits:

pagago (= pago) 475,44. advenenit 475,45. fir | firmare 538,40. componere 19,38. nonobilitatis A¹ 46,29. dedestinare 370,45. testatata 15,40. advixevixero A³ 148,48. vin | vindicare 24,39. aetherereis 115,42. custodelela A¹ 410,41. libertitatis 274,10. orationionibus 446,29. consbere 245,43 (conseribere). egias (= eulogias) 375,40. nevimus A³ 54,44 (nequivimus). furo B 65,50 (= futuro). ingritate B 142,38 (integritate). emutatem (= emunitatem, peut-être d'après mutare) 44,6. hedibus (heredibus) A³ 145,40. opornitate A² 77,37 (oportunitate). revore (= revocare) 160,44. proquietas (propinquetas) 419,27. benilentia (benivolentia) 116,40. bevolencia (= benivolentia 24,40. exde (exinde) 237,32. pertimur (permittimur) A¹, ² 429,39. compescere (concupescere) 499,43. accere (= accedere) 499,47. regnoscat 535,22 (recognoscat). labore (= laborare) A² 94,37.

Ces abrégements de hasard devaient être distingués des haplographies naturelles, qui seront énumérées à la rubrique „phénomènes divers“.

Voyelles toniques.

a

L'*a* tonique a été remplacé par *e* dans une série de formes qu'il convient d'examiner séparément, parce qu'elles sont loin d'avoir toutes une égale importance.

adiperiis 262,32-33. *abstineant se adiperiis cibis*, lit-on dans les formulæ Salicæ rédigées au 8^e siècle dans la France du Nord et conservées dans un ms. du 9^e ou du 10^e siècle. Le contexte indique clairement que cet adjectif se rattache à *adeps*, mais on peut hésiter

quant au suffixe. Le latin de la décadence a connu *adipeus* et surtout *adipalis* (cf. Du Cange, s. v.). On pourrait y reconnaître *-erius*, mais un néologisme de ce genre à cette époque est sujet à caution, parce que cette désinence n'est plus productive (cf. Staaf, le suffixe *-arius* dans les langues romanes. Diss. Upsala 1896, p. 13—15). Comme les suffixes *-alis*, *-aris* et *-arius* permutent fréquemment entre eux dans les textes de la décadence, (Staaf, o. c. p. 5. Pancker, Materialien zur lat. Wortgesch., Zeitschr. für vgl. Sprachforsch. XXVII 1885, p. 413 ss.) on est également en droit d'admettre l'existence d'un dérivé en *-arius*, dont l'a se serait transformé en *e* sous l'influence de la prononciation vulgaire. *adiperiis* aurait la même valeur que les graphies *sorcerus* (= *sor-tiarius*), *ponaer*, *paner* (= *panarium*) du glossaire de Reichenau (cf. Hetzer, p. 61; Foerster, Übungsbuch², col. 28 et 31) et puisque ces dernières sont du 8^e siècle, rien n'empêche d'attribuer *adiperiis* à l'original.

Intéressante également pour le traitement de *-aria* est la leçon **concanbitairas** 362,9 au lieu de *concanbitarias*, qui figure dans le recueil de Reichenau de la fin du 8^e siècle, d'après un ms. de Saint-Gall du 9^e. Elle prouve que le développement de *-ariu*, devenu d'abord *-airu*, puis *-éru* est en avance sur celui de *-aria*, qui conserve encore la diphtongue *ai* à la syllabe tonique. En somme, les formes *adiperiis* et *concanbitairas* sont entre elles dans le même rapport que *sestar* (*sextarius*) et *manuiras* (*manuarius*) du glossaire de Cassel (Förster, Übungsbuch², col. 42. Morf, Arch. für das Stud. der neueren Sprachen, 1895, vol. 94, pp. 347—348) et peuvent s'expliquer par l'influence du roman de la Gaule du Nord ou de la Rhétie, du moins en ce qui concerne la leçon *concanbitairas* du codex Sangallensis.

Dans *tasega* 211,3, variante de *taxaga*, rapt, qui se rattache à l'aha. *zusun*, ravis, l'e est d'origine germanique (cf. Kern, Die Glossen in der Lex salica, 1869, p. 59—60. Hessels-Kern, Lex salica, notes § 21, p. 45), de même que dans le nom propre *Wolgerius* 318,42 (= *Wolgerius*) dérivé à l'aide du suffixe *-gairu*, devenu *-ger* (Förstermann, Altd deutsches Namenbuch I, 2. Aufl., 1900, p. 601 et 571—572).

jectus 253,4; *jectu* 252,30; 253,5; *reptus* A³ 144,31 ont été refaits sur les composés de *jacio* et *rapio*.

Deux infinitifs de la première classe se terminent en *-ere*. Ce sont *carrexere* 335,5 (= *charaxare*, *χαρόσσειν*) et *violere* 502,49, qui ne sont certainement pas antérieurs au 8^e siècle. On peut les rapprocher de *crepere* (= *crepare*) et de *voluptaete* du glossaire de Reichenau (Hetzer, p. 5), qui attesteraient le passage de *a* tonique à *e*, admis généralement à cette époque. Il y aurait lieu d'accorder à ces graphies des formules la même signification, si l'on ne tenait pas compte de certains faits, qui, à mon avis, en affaiblissent la portée.

A côté de *violere* nous trouvons *premanere* pour *premanire*, de sorte qu'on doit se demander si, de part et d'autre, nous ne sommes pas en présence d'une altération arbitraire du scribe. Quant à *carrecere*, c'est un terme exclusivement savant que le copiste n'a peut-être pas compris, et dont il pouvait d'autant plus facilement altérer l'*a* tonique que ce dernier était précédé et suivi d'un *e*.

C'est également à une influence du même genre que j'impute le changement de *a* en *e* dans *permeneat* 19,36. De même, le voisinage d'un *o* a entraîné le passage de *a* à *o* dans *rodoticus* (= *rotaticus*) 201,34 et *enorgio* 375,42, corrigé en *enorgia*, au lieu de *enargia* (= *ἐνάργεια*).

e fermé.

Le phénomène le plus marquant, c'est-à-dire la transcription de l'*e* tonique par *i*, est aussi le plus connu. Dans les formules il se présente exactement dans les mêmes conditions que dans les textes des bas temps, le latin de Grégoire le Grand et de Grégoire de Tours, par exemple, avec cette différence toutefois qu'il semble avoir atteint ici son maximum d'expansion :

minus 4,3; 9,31; 23,8. minse 213,22. cinso 7,13. lirinis 39,37. Alsacins 294,5; 320,22. pagins 60,9; A² 151,43; 191,6,25. paginsi 202,20; 205,28; 206,2. paginsium 64,15; B 151,43. paginsibus 64,17. vindit 7,28. vindere 30,16; 235,25; 81,13. vinde 71,7. viuditum 15,2. vinditas 201,33. vinditur 229,9,22; 235,24. dibeat 58,9; 61,20. dibeant 68,25. dibiati 84,24; 85,12; 87,18. dibeas 106,20. dibeant 107,13. redibio 194,24 (corr. en redebeo c. 194,39). viridos 49,9. veridus A² (viredos B) 49,28. paraverida 72,16. veridos 122,1. parafridos 122,1. viro (= vero) 4,19; 4,15; 18,21; 23,31. virius A³ 71,45. ris (res) 6,4; 10,27; 15,29,36; 538,6. micum 11,32. paritis 15,32. fidiliter 16,29. tris (partis) 18,29; 18,22-23. ceteri 40,6,8; 40,18; 71,22; 80,5. cetera 50,12. dinuo 44,22; 169,30; 213,1. strinnac 46,10. strinna A³, B 46,35. strinne 103,23. strinna 500,13. ius (corr. en eius) A² 54,47. sidolae (sedule A², B 102,48); 102,24. cido 5,4,8,10; 195,16. concidere 20,28; 17,31; 24,16. discidas 11,39. succident 18,29. heridibus 272,37. tricto (directo) 334,5. drietum 174,7. tictis 31,24. diligo (= dilego) 24,4. Signa (Sequana) 505,22. mercedis corr. en mercedis A² 43,25. mercedum 46,11; B 46,36; 109,24. mercede 79,28; 80,7. mercedem 173,49. ni (= ne) 374,12. duleidine 74,18. duleido 80,1,21.

L'*η* des mots grecs a été assimilé à l'*e* :

monastirio 20,26; 39,6,19,20,22,24; 40,4; 42,9,12; 170,1; 178,29. monastyrrio 20,38-39. mistirio 2,24. dioicse 219,11. paraclitus 441,34. paracilitum B 423,40. agapite 374,22. caticuminis (κατιχομένως) 426,13. Le iotacisme a même atteint la préposition *εἰς* dans *creniscona* 374,17. pour *εἰρήνη εἰς αἰῶνα* 374,47.

Li de *vervix* est ancien et vulgaire, car il est postulé par toutes les langues romanes (cf. Arch. für latein. Lexikogr. I, p. 250):

vervices 44,11; 175,19; 271,36. *vervicis* A³ 49,35. *verbices* 271,48; 122,2-3. *berbices* 358,2. *birbices* 358,31.

Joscelinus (= *Gaudelenus*) 539,18 doit son *i* à l'échange des suffixes *-enus* und *-inus*, fréquemment attesté dans les textes vulgaires (cf. Schuchardt I, p. 292. Cohn, Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein 1891, p. 41-57).

La substitution de *li* à *le* se produit surtout dans la conjugaison: Aux désinences personnelles:

diberimus 23,30. *deberimus* A³ 54,29; 62,34; 148,21; 149,1; 160,23; 235,2; 236,22; 244,12; 247,17; 255,7,44. *deberitis* 242,41; 243,14; 250,1; 254,4,29-30; 255,30; 142,12. *jubimus* 197,22. *juberitis* 205,12. *jacerimus* 262,3. *poterimus* A^{2,3} 52,36. *resederimus* A³, B 59,27; 196,24. *exercimus* 54,12. *cognuscibant* 15,8. *videritur* 170,24. *viditur* 15,7; 16,25; 24,4-5. *vidimur* 12,26. *habimus* 458,23. *abitur* 20,8; 12,35. *habitur* 17,29. *cenimus* 65,4. *volemus et jubimus* A³ 51,31. *jubimus* 197,22. *spondimus* 169,29. *perhibitur* 14,26. *posseditur* A³ 52,42. *contenitur* 18,24. *adsallitis* A², *adsallitis* B 60,42. *dignimini* 380,19. *perseverimus* (*perseveremus*) 479,36.

A la désinence des verbes inchoatifs:

innotiscere 64,26; 65,1; 108,30; 208,38. *innotisei* 171,13. *innotiscimus* 179,9; 331,9. *pertimiscant* 63,12. *pertimiscas* 89,4. *pertimiseit* 76,19. *tepiseat* 481,9. *erebriscantibus* 135,14.

A l'infinitif:

habire 12,27; 17,30; 24,16,37; 18,28. *debire* 17,31 (*debiret* 10,25. *deberit* 12,20 à côté de *deberit*). *resedire* 13,36; 21,26. *residire* 11,11. *possedire* 12,26; 15,14. *tenire et possedire* 7,12; 23,19; 23,28, 32. *tenire* 15,14; 16,35; 23,29; 25,32. *retenire* 4,19. *adimplire* 23,13.

Au parfait et aux temps dérivés:

fici 4,10,15; 19,14. *fecit* 23,7. *interfecit* A³ 62,45-46. *interfeci* 154,10. *interfecit* 280,15. *interfeciisse* 22,24; A³ 88,43. *accipi* 6,15; 7,30; 10,33; 13,7; 19,29; 20,1; 89,24; 229,28; 277,11. *accipit* 19,15; 24,3,6,18; 94,1; 249,34; 92,32. *accipimus* 21,30. *acciperunt* 91,19. *accipisti* 94,2. *accipisse* A² 48,48; 61,41. *accipisse et accipi* A³ 92,45. *accipisse et ita accipi* 17,8. *acciperit* 23,30. *recipistis* A² 78,32; 81,6. *recipit* A² 91,33. *recipit* 214,21; 494,23. *recipimus* 197,41. *reciperunt* 333,18. *recipisset* A² 67,39; 68,21. *precipimus* 11,9; 62,25; 398,4. *percipimus* 170,7. *perciperat* 63,21. *exciperunt* 154,14. *convinit* A³ 61,30; 79,44; A^{2,3} 83,47; A³ 87,43; 91,43; 93,32; 99,28; 100,32. *pervinit* A³ 62,36; A³ 77,33; 86,43. *obvinit* A^{2,3} 72,36-37; 199,10. *dirimerunt* B 403,44. *redimistis* A³ 93,39. *colligeris* 142,6. *complivero* 18,27 (cf. *compliti* 11,34; 17,12). *frigissent* 14,31.

Cette liste d'exemples, qu'on pourrait aisément allonger, nous donne

une idée de l'extension que l'usage de *l'i* pour *ē* tonique a prise dans nos documents, notamment dans les recueils de l'époque mérovingienne du 6^e et du 7^e siècle. Au 8^e siècle la transcription par *i* est encore fréquente, mais elle commence à perdre du terrain et devient de plus en plus rare au 9^e, surtout dans les formulaires rédigés à la chancellerie impériale ou au monastère de Saint-Gall, c'est-à-dire dans des centres où la réforme grammaticale inaugurée sous Charlemagne pouvait le plus facilement exercer son influence. Tandis que les mss. des formules de Marculf, à l'exception toutefois de A², transforment *vende* en *vinde* dans un passage emprunté à l'évangile de Saint Mathieu (19,21), le codex des formulae Senoniacae du 8^e siècle corrige toute une série de graphies en *i* (194,24; 195,7,37; 197,21,41; 185,23; 211,17; 213,13; 214,21). Issue de la langue vulgaire, qui avait fusionné *l'ē* et *l'ī*, l'orthographe nouvelle a dû pendant un certain temps être conforme à la prononciation courante. Si l'on s'en rapporte au roman, on a dû entendre un *i* dans des parfaits tels que *fici*, *vinī*, *prisi*, *tini* et leurs temps dérivés, dans les infinitifs *tenire*, *retenire*, *implire* ainsi que dans les formes verbales inchoatives. A partir d'une certaine époque, l'écriture s'est figée, alors que la langue parlée continuait à évoluer. *L'ē* et *l'ī* se diptonguaient, mais les scribes, fidèles à la tradition, conservaient *l'i* des siècles précédents, l'étendaient par analogie à une foule de formes nouvelles et l'employaient arbitrairement à côté de *e*: *habitur* et *habetur* 17,29; *debirit* et *deberit* 12,20; *accipisse* et *acepi* 17,8; *accepisse* et *accipi* 25,30. Il appartient en propre à la langue savante d'alors et c'est ce qui explique qu'on rencontre encore au 7^e et au 8^e siècle dans le Nord de la Gaule des désinences telles que *-itur*, *-imur*, *-imus*, *-itis*. A partir du 7^e et du 8^e siècles, *l'i* est devenu dans la grande majorité des cas un signe purement conventionnel, qui s'est encore conservé dans les formes bien connues des Serments de Strasbourg: *savir*, *podir*, *quid*, *mi*, *dift*.

e + *n* + consonne.

Devant une nasale entravée *l'e* est parfois devenu *a*. Il faut tout d'abord éliminer certaines graphies, dans lesquelles *l'a* a été introduit par voie d'analogie:

treanto 21,31; *treantis* 92,24; *triantes* B. 92,47. *triante* 597,10.

Triens a été transformé en *trians* sous l'influence de *quadrans*, *sextans*. Le doublet en *a* se rencontre dans les traités d'arpentage du 6^e siècle (Georges, *Lexikon der latein. Wortformen*, s. v.), dans les „leges Burgundionum“ (Kübler, *Arch. f. lat. Lexikog. und Gramm.* VIII, p. 446) et autres textes vulgaires (Schuchardt III, p. 108. Bonnet, p. 96, note).

Reverantia 180,30 a été refait sur les participes de la première classe. La désinence *-antia* a profité de l'extension que les participes

en *-aus* ont prise au détriment de ceux en *-ens* dans la langue vulgaire et en roman. Le même phénomène s'observe en français, non seulement dans les parlers du centre, mais même dans les dialectes qui séparent généralement *en + cons.* de *an + cons.* (Suchier, Reimpredigt. Bibl. Normannica I, p. 69—71). Un ms. du 8^e ou du 9^e siècle présente le cas inverse: *candelabra luce radiencia* (= *radiantia*) (Boucherie, Mélanges latins et bas latins, 1875, p. 10). *Radiencia* figure, en outre, dans les glossaires: *radiencia: fulgentia* (Foerster, Übungsbuch² p. 38).

aequa lance dividere est une locution stéréotypée des formules de partage. On finit par ne plus en saisir le sens et on la défigura: *equalis lanciae . . . dividere* 17,1; *equo lante . . . dividere* 83,19. Les deux termes se fusionnèrent en un seul et ainsi fut créé le substantif *aequalantia* 204,18, à côté duquel apparut bientôt *aequalentia* 205,28; 235,17; 597,23; 198,7, dont l'*e* s'explique par le parallélisme *annis: perennis; mando: commendo, amendo* etc. Ducange mentionne encore le substantif *aequilancium*.

Plus intéressant est le changement de *l'e* en *a* dans:

amandolas C¹ 49,41—42. *amnadolas* C² 49,43. (*amandolas* 122,5. *amnadolas* 122,46). *appannem* A³ 134,45 (*appennem* 134,19). *lingua* 337,6.

La leçon correcte *amygdalas* n'est donnée que par le codex B. L'accord des principaux mss. nous autorise à faire remonter à l'original des formules de Marculf, c'est-à-dire à la première moitié du 8^e siècle, la variante *amandolas*, qui doit d'ailleurs être très ancienne, puisque *l'a* est commun aux dérivés roumain, français et italien (Archiv für latein. Lexikogr. und Gramm. I, p. 240). *Amandola* figure également dans le texte d'Oribasisus du 6^e siècle et dans les glossaires (Thesaurus latinae linguae s. v.).

appannem pour *appennem* se rencontre dans un ms. du 9^e siècle des formules de Tours, sur lequel on n'a aucun renseignement précis. Elle prouverait qu'au 9^e siècle déjà *l'e* devant une nasale entravée avait la tendance à passer à *a*. Une conclusion analogue se dégage de la graphie **lingua** dans le distique

Quot voces oculis lingua audituque manaque

Hausisti, totidem letificere bonis 337,6-7.

qui termine une épître que l'évêque de Troyes, Prudence, élevé à l'épiscopat peu avant 847, adressa probablement à Walafrid Strabo, abbé de Reichenau. C'est dans le monastère de Reichenau qu'on l'aura ajoutée aux *formulae Alsaticae* (cf. Zeumer, Mon. Germ. Hist., p. 329), dont la copie actuelle date du 9^e siècle. L'altération de *l'e* sous l'influence de la nasale entravée est d'autant plus admissible que l'épître en question provient d'une région où *e + n + cons.* a été assimilé à *a + n + consonne*. Cette même forme *lingua* réapparaît dans le codex Parisinus Sorbonn. 500. du 10^e siècle (Dietsch, Gai Sallustii Crispi quae supersunt 1859, I, p. 3,

note 4. Schuchardt I, p. 219). On peut encore citer à l'appui la leçon *pansat* (= *pensat*) du codex Parisinus Latinus 5594 du 10^e siècle: *Postea dabis ei quod pansat sol. 3 aut den. 9* (Zeumer, Mon. Germ. hist. Legum sectio V. Ordines judiciorum Dei., p. 634,41) qu'on doit rapprocher de *mantun* du glossaire de Cassel (Foerster, Übungsbuch² col. 39) et de *antroque* (*inter hocque*) du Saint Léger, v. 188 et 218 à côté de *entro*, v. 233 (Foerster, ibid. col. 89, 90 et 92).

L'*e* peut être exceptionnellement assimilé à l'*a* ou l'*o* de la syllabe qui précède ou qui suit:

abare 368,32 (= *habere*). *inoffonse* 216,17.

plana (= *plena*) 168,48 et *extramitas* A³ 108,43 (cf. *extramo*, Schuchardt I, p. 188) s'expliquent plutôt par une substitution d'idées et une fausse étymologie.

e ouvert.

Les copistes, habitués à rendre l'*e* fermé par *i*, couraient risque de traiter de même l'*e* ouvert. Ils ont, en effet, commis cette erreur, mais beaucoup moins souvent qu'on ne le supposerait à première vue, surtout lorsqu'on fait abstraction de certaines formes qui exigent une explication particulière. Il faut croire que la prononciation des lettrés et demi-lettrés distinguait encore soigneusement à la tonique les deux *e*, car en regard des nombreux exemples qui précèdent, nous n'en pouvons citer que quelques-uns où l'*i* a pris la place de l'*e*.

circius 197,23; 193,17. *pristat* 22,17. (cf. Corp. inscript. latin. XII, 2085† [557]: *pristantur*). *ira* 537,5; *hira* 484,36 (= *aera* > *era* 576,11).

La présence de *benivola* 43,8, *benivolum* 118,28; 446,37 à côté de *benevola* A³ 43,38 nous montre que dans ce mot l'*e* et l'*i* ont permuté jusque dans la plus basse latinité (cf. Lindsay, p. 239 § 39). Alcuin recommande encore, à l'exemple de Bède, d'écrire *benivolus* et non *benevolus* (Keil, Grammatici latini VIII, p. 298,14-15). —

Subnexus, *subnexa* 81,23 (de *subnectere*) est très fréquemment écrit *subnixus*, *subnixa* 81,49 . . . *Adnixus* de *adnecto* se trouve dans Grégoire de Tours (Bonnet, p. 116). Il se peut qu'il doive son *i* au participe *subnixus* de *subnitor*.

Dans *querilla* 17,3, il y a échange de suffixes. Les graphies de ce genre sont fréquentes en bas latin (Cohn, Suffixwandel im Vulgärlatein, p. 51).

Quirat (= *quaerat*) 481,3 a vraisemblablement été refait sur les composés de *quaero*.

Par contre, l'altération de *e* en *a* devant *r* dans *pargat* A¹ 141,46, est vulgaire et déjà signalée comme telle dans l'Appendix Probi (cf. Arch. für lat. Lex. und Gr. XI, p. 324—325).

i bref.

La fusion de l'*i* et de l'*e* dans la prononciation familière entraîna, comme nous l'avons vu, l'emploi de *i* pour *e* et, à l'inverse,

celui de *e* pour *i*. Ce dernier mode de transcription est toutefois beaucoup plus rare que l'autre, du moins à la tonique:

baselica 53,5,13; 55,16; 56,2; 78,23,26,28; 79,2,10; 86,27; 91,11,15. menus 6,14. nihilomenus 73,21. menime 10,13,26; 23,13. humeliter 169,21. peneciat 173,35. semul 49,8. indecolum 46,13; 48,9; 59,7,12,15,18; 60,1,22; 101,1. ponteficem 46,22. ponteficum 46,6. pontefice 42,2; 107,45. sene 99,9-10. movelibus et imovelibus 25,3. trigenta 169,30. abbatessam 468,2 . . .

Les copistes devaient être surtout tentés d'introduire l'*e* dans les mots qui renfermaient déjà cette voyelle, primitive ou secondaire:

archepresbeterum 170,14. archepresbeteriae 170,17. archeepescopo 176,36. domeno dulcessemo 24,24. homenebus 44,14. pontefece 58,10. eurteferis 268,6. legeteme 171,2. meneme 10,19.

A propos de l'*i* tonique, il y a quelques graphies intéressantes à relever. Dans l'épître en prose rimée que l'évêque Importunus de Paris adressa à son collègue Frodebert de Tours, figurent à la fin de deux membres rythmiques *condignum* et *regnum*:

Illud enim non fuit condignum

Quod egisti in Segeberto regnum 221,27-28.

Il est clair que ces deux mots se sont prononcés de la même manière, mais a-t-on dit *condegnum*:*regnum* ou *condignum*:*rignum*, comme Schuchardt le supposait jadis (Vokalismus 1866, I, p. 32). L'*i* dans *rignum* serait tout à fait savant et exceptionnel, tandis que *degnum* concorderait parfaitement avec la prononciation populaire. L'*i* de l'ancien français *dine* (= *digna*) est probablement emprunté au latin littéraire, car d'autres formes de la même famille, telles que *deintie* (= *dignitatem*), *desdain* (*disdigno*) et le provençal *denhs*, *denhar* postulent un étymon avec *i* bref (Arch. für lat. Lexik. und Gramm. II, p. 102. Koerting, Latein.-roman. Wörterbuch, s. v. *dignus*). Les dérivés romans de *signum* et *lignum* exigent également cette voyelle. Il paraît en avoir été de même de *benignus*, du moins dans les documents vulgaires. J'ai déjà signalé *benegnus* dans les inscriptions de la Gaule (Pirson, p. 11—12); on peut y ajouter le superlatif *benegnissimo* des formules, p. 527,15. D'autre part les grammairiens recommandent de prononcer l'*i*: *benignus* et *malignus*, non *benegnus* (cf. Schuchardt II, p. 52). Le glossaire de Placide (Corpus glossar. latin. V, p. 8—9; p. 50) prescrit: *Benivolentia et malivolentia per i non per e dicitur quomodo benignus et malignus, non benegnus et malegnus. Saepe enim ex duabus partibus compositum nomen aut priorem aut sequentem litteram corrumpit. Ideo benivolentiam dicimus non benevolentiam. Crassum quidem sonant.*

Comme les lettres d'Importunus et de Frodebert, quoique rédigées en prose rythmée, fourmillent de vulgarismes, il y a tout lieu d'admettre que le rédacteur a prononcé *regnum* et *degnum*, à l'exemple des gens du peuple.

Un autre pamphlet de la même collection, et selon toute apparence de la même époque, renferme le passage suivant, dans lequel l'auteur s'en prend à un calomniateur hypocrite :

Vaneloquio susorrone, | Verborum vulnera murone; | Qui sui ob[litus]
nutritoris, | Calcavit jur[c] et [pudoris], | Qui fei datae et prioris |
Alodis sui reparatoris | Sordidas vomit pudoris 224,9-16.

Après *reparatoris* il faut sous-entendre *oblitus* et traduire : *oublioux de la foi jurée*. *fei datae* tient donc lieu de *fidei datuae* et comme l'éditeur ne signale pas de lacune, c'est bien la leçon du ms., qui date du 9^e siècle. Avons-nous affaire à une simple corruption du texte? C'est possible, mais on peut aussi se demander s'il n'y a pas là un vulgarisme. Le ms. est, comme nous l'avons dit, du 9^e siècle; l'original, de la fin du 7^e siècle au plus tôt. Or, comme on admet généralement que la diphtongaison de l'*e* libre tonique était accomplie au 8^e siècle (Meyer-Lübke, Gramm. des l. r. I, p. 568 § 644) et que la chute des voyelles finales a eu lieu avant le 9^e, le copiste, voire même l'auteur, a pu prononcer *feid*. La dentale finale avait à cette époque la valeur d'une spirante interdentale et on s'attendrait avec raison à la voir figurer dans l'orthographe. Mais, le mot suivant commençant par une dentale, il est possible que le scribe ait fusionné les deux consonnes en une seule. Les haplographies de ce genre sont fréquentes dans les mss. Cette interprétation est d'autant plus admissible que dans la pensée de l'auteur les deux termes *fei* et *datae* devaient être intimement unis et former, pour ainsi dire, un seul mot comme dans l'ancien français *foimenteur*, *foiment*, *foimentif* (Godefroy, Dictionnaire, ss. vv.). La cadence de cette prose rimée est tellement libre qu'on ne peut en tirer d'arguments ni pour, ni contre.

i long.

De même que dans les documents vulgaires antérieurs et en roman, l'*i* long reste généralement intact. Il faut avant tout noter l'affaiblissement de la conjonction *si* en *se*, qui se présente déjà dans les plus anciennes formules sous sa forme romane (cf. Stengel, Wortverzeichnis s. v. si).

Si devient *se* devant les voyelles: 5,21; 8,11-12,29; 13,1; 12,20; 14,9; 13,30; 21,14; 22,15; 25,20,21; 50,8; 92,25; 187,27; 195,32; 212,20.

Et devant les consonnes: 6,17; 18,30; 23,29-30; 24,30; 25,25; A² 49,49; 55,18; A³ 105,2; 167,17; 175,5; 196,6; 202,14; 223,34; 228,40.

On rencontre même *sed*, *set* pour *se* (= *si*) surtout devant les mots commençant par une dentale (Rydberg II, 2, p. 230—236). Dans ces conditions, il est plus que probable que l'adjonction de la consonne finale est une conséquence directe de la fusion des deux mots (Nyrop I², p. 307, § 316,2): *sed tu jubis mihi exinde aliquid remandare* 223,29. *Sed te placit, lege et plica* 223,35. *Set hoc facere potest* 22,15.

L'emploi de *se* au lieu de *si* n'est pas rare en bas latin (Schuchardt II, p. 87; Bonnet, p. 126; D'Arbois de Jubainville, Romania I, p. 321; Haag, p. 845; Slyper, p. 45; Rydberg, l. c.), qui confond également la conjonction et le pronom réfléchi. Rydberg admet que *si* s'est d'abord affaibli devant les consonnes et que *se* a été ensuite usité devant les voyelles. Cette distinction me paraît spéciense. En tous cas les formules échappent à cette classification, car, même dans les recueils les plus anciens, *se* figure aussi souvent devant l'initiale vocalique que devant l'initiale consonnantique.

On pourrait être tenté à première vue de voir dans *se* une survivance de la conjonction archaïque *sei*, qui aurait été réduite à *se* conformément à l'usage attesté par Varron (Lindsay, p. 33, § 17). Mais *se* n'apparaît pas, que je sache, avant le 5^e siècle de notre ère et le long intervalle qui sépare les deux formes, ne nous permet pas de les rattacher directement l'une à l'autre. L'époque classique a connu, il est vrai, *quase* et *nise*, mais ces deux particules sont des polysyllabes, dont *Pi* a été régulièrement abrégé, et transcrit tantôt par *z*, tantôt par *e* (Sommer, p. 164, § 90). Je crois plutôt que la réduction de *si* à *se* provient uniquement de l'emploi de la conjonction comme proclitique.

Pi est également devenu *e* dans la leçon *fene* A² 66,45 d'un des mss. du formulaire de Marculf. Envisagée à elle seule, cette graphie semblerait prouver que *Pi* long a été altéré sous l'influence de la nasale, comme dans les dialectes de l'Est de la France (Meyer-Lübke, Gramm. des l. r. I, p. 62, § 33; Herzog, E³, § 17), mais, à l'examen du contexte, on se rend compte qu'il n'y a là, en somme, qu'un phénomène d'assimilation, car le ms. porte: *complente fene nature*.

prestinæ 104,11 dans deux mss. des formules de Marculf suppose l'influence analogique des composés avec *prae* ou *pre*. D'ailleurs, *Pi* étant entravé, la quantité a pu en devenir douteuse dans la langue vulgaire de la décadence.

siquidem 118,41 corrigé en *siquedem* 118,41 est une faute de scribe.

L'o de *dicono* 445,32 est dû à la présence d'un *o* dans la syllabe finale.

Il y aurait enfin lieu de mentionner *qui* pour *que*, mais comme l'étude des formes du relatif rentre dans le chapitre de la morphologie, j'en reparlerai plus tard.

o fermé.

À l'usage de transcrire *e* par *i* correspond celui de transcrire *o* par *u*. Tous deux dérivent de la prononciation populaire, qui avait assimilé *Pō* et *Pū* de même que *Pē* et *Pī*:

-orium > urium:

terraturium 6,14; 23.25; 11,31; 17.32. terreturium 7,20; 72,7. terraturio

11,19,31; 16,33; 17,32; 72,34; 90,38. oratorio 70,27; 71,24; 72,18. oratorium 344,1,16 . . . J'ai relevé plus de 65 exemples que je crois inutile de mentionner ici.

-onium > unium:

matrimonium 206,11. litimanium 172,33.

u en syllabe ouverte apparaît encore dans:

nus 5,13; 12,23,24,29,30; 18,8,10,13,30; 19,4,6; 21,31; 24,9,15,30; 44,28. mus (mos) 7,16. nun 8,13. caus (= quos) 9,18. prulis 18,15,30. tuta A² 84,47. tucius (totius) 19,6; 20,15. lurica 127,35. etunio (= idoneo) 194,25. Argune 435,22,23. negucio 14,27. ambubus 99,29,34. habituti 86,23. habetuti A³ 86,44.

L'*o* entravé est traité de même. C'est *nosco* et ses composés qui fournissent la grande majorité des exemples:

nusti 104,13. prenusece 101,15. nusecitur 61,11. diunusecitur A³ 61,34; 52,23; A³ B 65,42. agunusec 168,27. agnusece 168,30. agnuscii 492,6. agnuseat 52,38; 53,5; 58,3; 62,11. cognusecas 4,29; 11,11; 12,2; 170,3; 203,10; 175,40; 197,6; 259,19; 347,6; 483,26,40; 170,3; 203,10; 98,34; 106,40. cognuseat 23,2; 52,14; 57,13; 58,3; 111,31; 172,4; 173,20; 201,29; 202,8; 233,16; 486,24; 487,31; 492,26. cognusecant 30,19. cognuscii 21,22; 22,35. cognuscimus 171,30. cognuscit A³ 62,29. cognuscitur B 147,33; 490,8. cognuscite 111,13; 56,8,29; 64,5; 44,25; 54,31; 55,18; 107,9.

En outre:

respuso 12,16; 21,11. respusis 22,10. respusio 13,19; 21,11. pruspera 48,25.

L'*u* n'était qu'un signe orthographique comme l'*i*. Cependant dans les épîtres-pamphlets déjà mentionnées plus haut, *frundo* (= *fronde*) qui rime avec *arundo* 226,17, a pu être prononcé, du moins dans les milieux lettrés, avec le son *u*. Il est intéressant de rapprocher cette graphie d'un passage du grammairien Priscien, dans lequel *frundes* et *fundes* sont condamnés comme vulgaires: *quae . . . a junioribus repudiata sunt, quasi rustico more dicta* (Keil, Grammatici latini II, 27).

Le codex 2 du recueil de Saint-Denis donne comme variante de *pōpulus*, peuple, la leçon *papulus* 495,42. Le scribe aura confondu *pōpulus* et *pōpulus*, *peuplier* et adopté pour ce dernier le doublet bas latin avec *a*, qu'on retrouve dans le Thesaurus gloss. emendat. (s. v.). *Papulus* a survécu dans le mha. *papel* (Kluge, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache).

A l'*o* tonique de *Mogontia* se substitue sporadiquement un *a* à partir du 4^e et du 5^e siècle (cf. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, s. v.). Cet *a*, nous le retrouvons beaucoup plus tard dans les formules: *Magantiam* 505,7. Le plus souvent c'est l'*o* de la voyelle atone qui subit ce changement, tandis que l'*o* accentué persiste: *Magontiam* 420,1; *Maguntiae* 559,14 (cf. *Magonciatensis* 419,19; 424,12. *Magantinae* 424,12.

Partant, il est probable que la voyelle initiale a influencé la voyelle tonique.

subriam 40,15 (= *sobriam* A² 40,41) rappelle l'avertissement de l'Appendix Probi, qui recommande de ne pas prononcer *suber*: *sobrius non suber* (Arch. für lat. Lexikogr. XI, p. 306). La même forme en *u* existe encore dans d'autres textes de la décadence (Schuchardt II, p. 113). Cependant, comme le bas latin use et abuse de l'*u* au lieu de l'*o*, il y a tout lieu de croire que cette graphie des formules n'intéresse que l'orthographe.

o ouvert.

Je n'ai relevé qu'un exemple de la substitution de *u* à *o*: *numnum* 310,7-8 dans les formulæ imperiales, qu'il est impossible de localiser. Les dérivés romans de la Gaule et autres postulent un *o* ouvert (Archiv f. lat. Lexik. und Gramm. IV, p. 34); il faut croire que le copiste s'est laissé influencer par les nombreuses graphies en *u* pour *o*.

u bref.

Il n'y a à signaler que l'emploi de *o* pour *ũ*, libre et entravé, qui rappelle celui de *e* pour *ÿ*:

tonecas 5,9. stodiat 12,21; 14,11; 8,30. comolam 105,4. commolum 103,7. commulam A² 103,21. aparoero 233,33. luxoria 496,41 (luxuria 496,13). incolomitas 553,6. Toronus B 151,44. Bitoricas 175,36. — calomniam 63,8. pollulat 220,33. volomtas 7,37; 12,9; 18,4; 51,1; 57,2. volomtate 16,22; 18,11,25. voluntatis 47,13. purpoream 117,47. diotorno A³ 138,31; 281,27.

u long.

Le changement de *ũ* en *o* dans *Lugdono* de *Lugdunum*, devenu *Lyon*, constitue un cas spécial dans le traitement de l'*ũ* en Gaule. Il est probable qu'il a eu lieu sous l'influence du celtique, dont l'*ũ* tenait plus de l'*o* que de l'*ũ* latin (cf. Windisch, Groebers Grundr. I², p. 397). La leçon *Lugdone* 107,16 des formules de Marculf est originaire du centre de la France, ce qui exclut l'influence du franco-provençal, où *-donum* pour *dunum* a dû être particulièrement fréquent, à en juger d'après les nombreux noms de villes en *-on*. Mais le phénomène en question s'est également produit sur divers autres points du domaine français. Ainsi *Laon* (Aisne), *Lion* (Loiret), *Laons* (Eure et Loir), *Loudon* (Sarthe). *Logdona* a également été signalé chez les continuateurs de Frédégaire, au 8^e siècle (Haag, p. 848). Holder (Altkeltischer Sprachschatz, s. v. *Lugudunum*) a groupé tous les exemples qui présentent *o* au lieu de *u*. On en trouve du 8^e, du 9^e, du 6^e, du 5^e et du 3^e siècle. Même on pourrait remonter plus haut sur la foi d'une inscription grecque du 2^e siècle de notre ère, découverte en Roumanie, sur laquelle on lit: *ἀντ* [ισιρατηγός] Γαλλίας Αυγδωνησίας (cf. W. Schulze,

Zeitschr. für vgl. Sprachforsch. XXXIII, NF. XIII, p. 244-255). Il faut toutefois remarquer que l' \bar{u} latin a été plus d'une fois rendu par ω dans les inscriptions grecques (cf. Eckinger, Die Orthographie latein. Wörter in griech. Inschriften, p. 69).

Le codex A² des formules de Saint-Gall du 10^e siècle donne *commonibus* 416,31 et le codex B du recueil de Marculf, *commonione* 40,50. Ce n'est point là une altération de hasard, car Schuchardt (II, p. 185) en cite huit autres exemples d'origine diverse. D'autre part, un ms. de Consentius du 9^e siècle écrit régulièrement *commonis* et *notare* (Amerie. Journal of Philology XXVI, (1905), p. 22-31). L' \bar{u} paraît s'être affaibli devant la consonne nasale en bas latin, mais je crois que cette modification s'est d'abord produite en syllabe atone, où, comme nous le verrons plus loin, elle est encore attestée par d'autres exemples, pour gagner ensuite la syllabe tonique. Il est impossible, faute de renseignements précis sur les mss. en question, de localiser les graphies ci-dessus. D'ailleurs l' o réapparaît sur plusieurs points du domaine roman. Godefroy donne une série de forme en o empruntées à divers dialectes: *comon*, *comonal*, *commoner*, *comonteit*, *commoigne*, *comonia* . . . De même, l'ancien espagnol connaît *comonal*, l'ancien italien *communicare*, le sarde *cumone* et *accumunare* (Pieri, La vocal tonica alterata da una conson. labiale. Zeitschr. f. rom. Phil. XXVII, 1903).

Secuorus 228,34, qui date au plus tôt du 8^e siècle, n'a, à mon avis, aucune valeur au point de vue phonétique. C'est un caprice de l'orthographe des derniers temps. Le scribe aura adopté pour rendre le c devant u une transcription semblable à celle que le moyen-âge avait mise à la mode pour q . Il aura écrit *cu* comme il écrivait *qu* et, pour éviter la rencontre de deux ui , il aura transformé le second en o . C'est un procédé analogue à celui qui a donné *tuos*, *suos* etc, dont il sera question plus loin (voir p. 878).

fistucum apparaît à trois reprises différentes sous la forme *fisticum* 249,29; 251,31; 252,13 dans les formulae salicae Merkelianae rédigées au 8^e siècle dans les environs de Tours ou de Paris. Un des passages mentionnés est tiré du recueil de Marculf, où figure également la forme en u : *festucam* 84,20. La substitution de l' i tonique à l' u , sous l'action de l' i initial, pourrait se comprendre en admettant qu'on prononçait alors \bar{u} . Il est possible qu'au 8^e siècle déjà l' \bar{u} fermé ait eu une tendance à passer à \bar{u} , mais il serait hasardeux de faire fond sur une graphie telle que *fisticum*, parce qu'elle résulte peut-être d'un échange des suffixes $-icum$ et $-ucum$. C'est ainsi qu'en latin existaient les deux formes *aurigo* et *aurugo* (cf. Lindsay, p. 42, § 31).

Voyelles atones.

a

L'a atone, avant et après l'accent, est diversement traité. Le changement le plus caractéristique est l'affaiblissement en *e*, d'ailleurs assez naturel dans des documents rédigés pour la plupart en Gaule, du 7^e au 9^e siècle.

1. A la syllabe initiale:

greveris 209,^s (graveris 170,⁺; gravemini 178,⁷).

Schuchardt (I, p. 197) signale *grevetur* dans un document de Ravenne de la fin du 5^e siècle (a. 489). La forme verbale avec *e* au lieu de *a* se rattache évidemment à *grevis*, qui est à la base des réflexes romans (Arch. für lat. Lexikogr. und Gramm. II, p. 441). *Greve* se rencontre à plusieurs reprises dans les textes bas latins; dans les glossaires, *arduus*, *altus*, *grevis* (Corp. gloss. latin. IV, p. 207,³⁷), dans la lex romana Raetica Curiensis (Mon. Germ. hist. Legum V, 1875—1899), *greccissima* B 359,⁴⁷, *greve* A^{1,2} 399,⁵⁹ à côté de *leve* 399,^s et dans la lex romana Utinensis, où l'on trouve également côte à côte *grevis* et *levis*, *greve culpa* . . . *leve culpa* (Stünkel, Lex Romana Utinensis. Fleck. Jahrb. VIII, 1875—76, p. 600). La juxtaposition de *grevis* et de *levis* dans les textes cités constitue évidemment un argument à l'appui de l'hypothèse de Diez, (Gramm. der r. Spr. I³, p. 147) qui explique le changement de *gravis* en *grevis* par l'influence de *levis*. Les autres graphies offrent moins d'intérêt.

En écrivant *peccionis* A¹ 84,⁴⁵ (*pactionis* A² 84,⁴⁵; *paccionis* 84,²²) le copiste a probablement songé aux composés *depeccisor*, *depectio*, *depektor*.

La graphie *enathemate* B 40,⁴⁹ rappelle *emannensis* d'un autre document gaulois du 7^e siècle. Il est difficile de dire si l'a initial s'est réellement affaibli en *e* ou si l'on se trouve en présence d'un changement analogue. Une confusion de sens me paraît être en cause dans les cas suivants:

mensura 366,³⁷ au lieu de *mansura*; *egentibus* 363,¹⁰ au lieu de *agentibus*; *effectu* B 149,³³ au lieu de *affectu* (*affectui* 124,⁴⁴ a été corrigé en *effectui*); *elegationem* 209,¹³ au lieu de *allegatione*.

La leçon *neture* 18,² est suspecte. *Natura*, en sa qualité de mot savant, a conservé l'a initial en roman, de sorte que l'e, s'il a été réellement prononcé, est individuel. Si l'on s'en rapporte au contexte, *debitumve neture* 18,², on est plutôt tenté d'admettre une assimilation arbitraire de l'a aux *e* environnants.

ripidissimorum A¹ 429,³⁸ (= *rapid.*) me paraît être une altération de *rap.* provoquée par l'emploi de l'a ouvert (cf. *ripidissimorum* A² 429,³⁸⁻³⁹). Schuchardt (Rom. Etymol. I, Sitzungsber. d. k. Akad. Wien, Bd. 138, 1897, p. 46) rattache l'italien *ripido*, escarpé, à *rapidus*; mais

je doute qu'on puisse tirer un argument de la variante ci-dessus en faveur de cette hypothèse.

2. A la protonique non initiale, en syllabe ouverte ou fermée:

aerementum 15,26. ferrementum 175,21. indagandam 103,13 (indagandam A³, B 103,41). indagandam A² 103,41. refrecacione 17,4; 19,7 (refragatione). conebatur 349,39. Alemannia 399,16 (Alamanniae A², B 399,43). Alemanniae 435,3. carrexere (= charaxare) 335,5. monesterii (corrigé en monasterii) 122,46.

On peut comparer *indegare* cité par Bonnet p. 96; *indegarit*, *indeganda* cités par Sepulchri, p. 192 et *calccumbas* d'un ms. du XV^e siècle édité par C. Frick dans les *Chronica minora* (Lipsiae. Teubner, 1892, p. 122,3 et p. CCXV). Les exemples empruntés aux formules se rencontrent dans des mss. du 9^e siècle, de sorte qu'ils sont contemporains, ou peu s'en faut, de *bellezour* de la cantilène de Sainte Eulalie. Il faut toutefois en excepter la graphie *aerementum* de la collection de l'Anjou, dont le ms. est du 8^e siècle au plus tard. Elle prouve que l'altération de *Pa* contrefinal appartient à la période pré-littéraire. Le glossaire de Reichenau nous fournit aussi une série de témoignages du même genre (Hetzer, p. 83, § 25). D'après Bonnet (l. c.) *indegandum* daterait même du 6^e siècle. *Monesterium* apparaît au 7^e siècle (cf. Schuchardt I, p. 203. Pirson, p. 29).

peregrare A¹ 49,30 au lieu de *peragrare* 43,5 semble avoir été refait sur l'adverbe *peregre*.

disculciati des deux mss. A^{1,2} du recueil de Saint-Gall (= *dis-calceati* 416,26) fait à première vue l'impression d'une erreur orthographique dans le genre de celles que nous avons citées en tête de ce travail. Cependant il a pu exister une variante en *u* dans le latin vulgaire, car le roumain *descult*, le frioulan *diskoltso*, le sarde *iskultsu* dérivent de **disculceus* et non de **discalceus*. (Meyer-Lübke, Gramm. des l. rom., II, p. 669, § 597. Densusianu, Histoire de la langue roumaine, p. 72). Les deux formes en *a* et en *u* coexistent dans les glossaires latins, où on lit: *ἰπολύμααι disculcior, exculcior* (Corp. gloss. latin. II, p. 466,53). On peut à la rigueur s'expliquer la présence de cette leçon dans des documents de Saint-Gall, puisque l'*u* a survécu en rhéto-roman.

amplectibamini 102,24 (*amplectabamini* 102,48) est une faute de scribe.

3. A la syllabe posttonique:

Le changement de l'*a* posttonique en *e* ou *i* est attesté par des graphies qui ont déjà été relevées ailleurs (Schuchardt I, 197; III, p. 101. Groeber, Arch. f. lat. Lexik. I, p. 240. Pirson, p. 28):

monichas 200,31. anetas 418,8,24. annetas C 418,31. colebus 6,32 (colaphis 153,9; colapi B 153,32). Le glossaire de Reichenau présente déjà la forme syncopée *colpi* (Hetzer, p. 79 § 20).

Secale est devenu *sigila* 418,34. (*sigala* 418,22). L'*a* a d'abord été réduit à *e* et cet *e*, sous l'influence de la palatale et de l'*i* tonique, a passé ensuite à *i*, du moins dans l'écriture. Il est à remarquer que le changement de *c* en *g* est antérieur à l'affaiblissement de la voyelle posttonique (cf. Meyer-Lübke, Gramm. des l. r. I, § 326), ainsi que l'exige le français *seigle*. Par contre, le rhéto-roman *segal* a conservé l'*a*. Toutefois il est peu probable que *sigila*, qui se trouve dans un ms. du 10^e siècle des formules de Saint-Gall, émane du domaine français. Le fait que le ms. en question se trouve actuellement à Paris, n'est point un argument suffisant.

4. A la syllabe finale :

L'*a* final devient *e* après *jod*, comme dans les Serments où *faciat* est écrit *fazet*. C'est ainsi que nous avons *facient* (= *faciant* A 139,20) A³ 139,43; *possidies* 18,32; *inopie* 10,31. Le même texte présente *impendas* 96,3-4 et *deservies* 96,1 (= *deservias* A³ 96,26. A² a corrigé *deservias* 96,26).

Possidies et *inopie* datent au plus tard du 8^e siècle; les autres exemples ne sont pas antérieurs au 9^e.

L'orthographe de nos documents est parfois en avance sur celle des Serments. Tandis que ces derniers conservent l'*a* final dans *cadhuna*, *ajudha*, *cosa*, *contra*, certaines formules ont déjà atteint l'étape *e*. Comme cette altération a surtout lieu après *r* simple ou en groupe, il faut croire que cette consonne a contribué à l'affaiblissement de la voyelle finale :

terre 5,14; 11,22; 18,1; 25,9 (cf. *terra* 7,23). *opere(m)* 17,11 (= *opera*).

Ces graphies proviennent toutes du recueil de l'Anjou. Les autres, plus récentes, sont empruntées à des mss. du 9^e siècle :

nostrae 53,27; *nostr* A³ 53,39 (= *nostram*). *nostr* 328,1. *vestre* 335,24. *opere* (= *opera*) 173,36. *tempore* A³ 53,39 (*tempora* A¹ 53,15) *tempore* A³ 66,32 (*tempora* A¹ 66,3). Cf. *tempore* (Haag, p. 851).

ad curem A² 73,50 (= *ad curam* 73,23-24) a été influencé par les accusatifs *sollicitudinem*, *defensionem*, *gubernationem* qui l'entourent dans la même phrase.

L'*e* final apparaît également après toute autre consonne que *r* et cela avant le 9^e siècle, puisque nous trouvons des exemples dans les documents de l'Anjou et de l'Auvergne :

per hanc epistole 23,21. *data epistole* 19,11. (L'*a* final de *data* était pour ainsi dire protégé par l'*a* tonique qui précédait immédiatement). *porte aperte* 30,19,34. *possesse* A¹ 72,42 (= *possessa* 72,18). *inserte* 47,3 (= *inserta* A³ 47,25). *anteque* 494,44. *quamque* 494,40. *aulem* 220,27. n'est peut-être qu'un métaplasme de la déclinaison. Je ferais également rentrer dans ce groupe l'accusatif *tale anonae* 221,4 qui assone avec *donum*, parce que en bas latin, l'*ae* sert à rendre toute espèce d'*e*, comme nous le verrons plus loin. La forme *circumcincte* 5,5 sera mentionnée plus bas, p. 864.

Dans *potestas* A¹ 43,43 (= *potestas*) la syllabe atone *-tas* a été

assimilée à la syllabe tonique *-tes*, tandis que *potestis* dans *regalis potestis* 24,35 doit son *i* à l'adjectif qui précède.

L'*a* des désinences verbales subit le même sort:

exornet A² 46,30 (exornat 46,5). relaxet A³ 141,42. excolet A³ 148,39 (= excolat 48,24). committet 127,29 (= committat). componit (= componet < componat) 196,34.

Ces formes sont probablement du 9^e siècle. En ce point encore, les formules devancent les Serments, qui ont conservé *dumat*, *conseruat*.

La désinence *-et* figure également dans les textes rédigés en terre germanique. Le codex Sangallensis des formules de Reichenau, rédigé au 9^e siècle, écrit *anhelet* 376,40: *Dumque caluca manet vita, dum flatus anhelet*. Le versificateur n'est point un illettré; il écrit correctement les subjonctifs *det*, *donet*, *faciat*, *pellat*. Peut-être est-ce une faute de scribe, qui se sera laissé induire en erreur par *manet*! Même inconséquence dans un autre acte de cette collection, où l'on trouve *permencet* 360,38 à côté de *valeat*, *exsolvat*, *componat*. — *commende* 419,30 (= *commenda*) se rencontre, en outre, dans deux mss. du formulaire de Saint-Gall, et dans un des documents du recueil de Salzbourg du 9^e siècle on lit *veniet* 448,28, *fiet* (= *fiat*) 448,32 et *mora* (= *more*) 448,33.

Changements conditionnels:

L'affaiblissement de *a* en *e* sous l'influence d'une consonne palatale ou de *r* est un phénomène bien connu du latin vulgaire. Plus on avance dans le temps et plus les exemples se multiplient:

jectivus 282,6,14,16; 161,32; 211,16; 213,13; 282,6,41,16 (jactivos 189,16; jactivus 196,32). jectita 68,9 (jectus 253,4). De même le substantif participial *adjecentia* (*abjecentia*): *adjecenciis* 89,16; 75,10; 52,21; 160,6; 476,33 . . .; *abjecenciis* 16,34; A³ 137,42, dont j'ai relevé plus de 30 exemples.

Nous voyons par là que l'*e*, postulé par le français *jeter*, le prov. *gitar* et l'italien *gettare*, était très répandu en bas latin.

digneretis 269,8. *perviredos* B 49,28. *peritate* (= *paritate*?) 101,16. *Cameracensis* 519,41. *ctnerrare* (= *enarrare*) 15,39. *disperaret* A¹ 414,41 (*dispararet* 414,17). *seperare* A³ 94,35. *inseperabilem* A³ 73,30. *severare* (= *seperare*) 206,41. Même dans des passages empruntés à la Vulgate, l'*e* se substitue à *a*: *cui Deus conjungit homo non seperet* (= St. Mathieu 19,6). *erundine omni vento agitato* (= St. Mathieu 11,7).

Caractéristique également pour la langue vulgaire est la substitution de *ab* à *ob* et réciproquement (cf. Schuehardt I, p. 484), en leur qualité de prépositions ou de préfixes:

ab hoc casu A¹ 76,26 (= *ob hoc casu* 76,1). *ab amore* A³ 144,38 (*ob amore* 144,16). *ab hoc* A¹ A² 89,30 (*ob hoc* 89,5; 94,21). *ab hac* 193,3 (= *ob hoc*). *ab animae salutem* (= *ob animae salutem* A¹ 52,36). *abnoxiationis* 473,21; B 69,42; B 81,42,47. *abnoxiat* 69,47; 473,30. *amposita*

persona (= opposita) 363,11. obsolvimus 30,27. obsolutionem 30,23. obsoluti 172,30. aberrat B 45,43 (= oberrat 45,19). obsorbuit (= absorbuit, Deuter. XI, 6). objectivit 155,13 (= abjectivit A² 155,39). Par analogie, attemptaverimus 538,41 est devenu ottemtaverimus 538,10.

La consonne labiale a pu dans une certaine mesure influencer l'a; mais la confusion est due en grande partie au sens parfois identique de ces deux particules (cf. Thielmann, Commentationes Woelfflinianaë, 1891, p. 255-259). Le phénomène en question est encore attesté dans d'autres documents originaux de la Gaule (Geyer, Arch. für latein. Lexikogr. und Gramm. VIII, p. 477), mais on n'est pas en droit pour cela d'y reconnaître une différence locale. En effet, la substitution des deux prépositions a été signalée dans d'autres provinces (cf. Schuchardt I, p. 184). D'autre part, l'espagnol, le portugais, l'italien ont conservé plus d'une trace de l'emploi de *ab* pour *ob*. Cette dernière a même fini par disparaître de la composition romane (Meyer-Lübke II, p. 667 § 595).

Il faut aussi tenir compte de l'umlaut germanique, qui est attesté en Gaule dès la première moitié du 8^e siècle (cf. Ch. J. Cipriani, Etude sur quelques noms propres d'origine germanique, Thèse, Paris 1901, p. 41). Les noms ci-dessous datent du 9^e siècle et offrent par conséquent peu d'intérêt:

Hereberto 419,9,12. heribannum 458,7; 292,31; 315,10 (cf. haribannis 257,3,8...). Meginfridum 313,22. reginburgis 362,32,31. Einhardus 313,41,42.

L'a a été abusivement assimilé à un o du même mot par le scribe dans *hanc epistolo* 6,5; *sodolis* (= *sodalis*) 106,4; *monochum* 335,42; à *e* dans *veleamus* 344,44. — *agitato* au lieu de *agitata* dans *erandine omni vento agitato* 334,36 doit son o sans conteste à *vento* qui précède. C'est pourquoi j'hésite à ranger *casa cum curte circumcincte* 5,5, parmi les exemples du changement de *a* final en *e*.

e.

L'e atone, libre ou entravé, est rendu par *i* à n'importe quelle place dans le mot:

1. A la syllabe initiale:

diberis 204,32. dibeamus 103,14. dibcantur 109,7. dinarios 274,22. dinario 228,9. dinarius 236,4. dinariale 110,1. ligatio 483,11. ligatario 476,9. ligatariorum 49,5. Cinomanice 219,9. sinodochium 135,6. exsinodochio 69,2. exsinodocius 72,20. timplator 25,27. timplaverit 89,22. — L'*i* que j'ai signalé à la tonique, persiste naturellement en syllabe atone: vinditionis 242,1; 362,12. vinditio 5,36; 6,4,12; 20,7,37; 10,29; 11,5,17; 245,20. vindicionalem 313,1. vindedissee 6,13; 12,25. viuididissee 277,9. vindedimus 12,25. vinditore 186,5. vindedissemus 13,6. vindendi 362,18; 25,8. precidentium 62,4.

Le changement devait se produire d'autant plus aisément que le mot en question renfermait déjà un *i* tonique ou posttonique :

birbices 358,30. vinire 313,151. siquistrate 206,34. filiciter 218,3; 359,3. filicissimo 5,7; 17,37-38; 23,19. filicitatis 23,17. viridos 49,9. trimissa 360,20. prospirata 505,3. On peut rapprocher de ces graphies la leçon *firit* (= *feriit*) du Saint Léger (Foerster, Übungsbuch², col. 92; 39,4).

L'échange des préfixes *di* et *de*, provoqué par l'emploi facultatif de *dis-* et *de-* dans les textes de la décadence, a laissé plus d'une trace dans les formules :

difinitum A³ 95,33 (definitum 95,6). disinas 337,1. diligastis 100,4 (delegastis A^{2,3} 100,32).

L'*e* atone initial est encore susceptible d'autres modifications. Il devient *a* devant *l* dans *alemosinas* A² 71,25 d'un ms. du 9^e siècle; d'où le français *aumône* et le provençal *almosna*. L'original du ms. en question a été rédigé dans le diocèse de Meaux. *Janua* pour *genua* 487,42 est un lapsus ou tout au plus une graphie inverse, l'*a* atone ayant été de bonne heure transformé en *e* après une palatale. De même qu'à la syllabe tonique, l'*a* permute avec l'*e* devant *r*: *marcare* 107,11; 110,11. En écrivant *tramissa* 356,22 pour *tremissa* le scribe aura probablement eu à l'esprit le verbe *transmittere*.

Deux mss. apparentés de la collection de Saint-Gall renferment la leçon *furrugineum* 432,8 au lieu de *ferrugineum*. L'altération de *e* en *u* a dans ce cas une double cause: l'influence de la consonne labiodentale (cf. en français *fumier* de *finarium* ainsi que la variante dialectale *fumelle* de *femelle*, Nyrop I², 234 § 233) et la présence d'un *u* dans la syllabe suivante. — *Proveda* 548,36 d'un codex du 10^e siècle fait l'impression d'une forme romane latinisée.

2. A l'intérieur du mot, souvent par assimilation :

dedignimini 103,16. obidiente 171,16. inmarciscibilis 523,23. utinsilia 15,26. Aurilianense 494,23. Andicavis 4,4. habituti 86,23. accipisti 94,2. interficisse 22,24. debirimus 23,30.

De même l'*e* bref :

repiteionem 388,40. residirire 11,11 (cf. vinire 333,15). concidere 17,31. eligantia 119,13. undique 42,24. helimosinam 343,13. voluirit 12,30. fuirit 28,83.

Dans *Avinione* A³ 107,35 (*Avennionne* 107,15), l'*e*, que l'on peut supposer bref puisque dans les textes grecs il est transcrit par *e* (cf. Holder, *Alt-keltischer Sprachschatz*, s. v.), a pris en sa qualité de voyelle atone le son fermé et s'est ensuite changé en *i* sous l'action du *jod* suivant. La forme moderne *Avignon* prouve qu'on a réellement prononcé *i*.

Les infinitifs en *-ire* au lieu de *-ère*: facire 55,13, facirae A¹ 53,38, satisfacire 67,15, facire 76,4, 82,14, asserire 29,21, diregire 60,6,15, repetire 195,46, repedire 189,27, pedire 202,33, sont des formes analogiques.

L'*e* grec a été assimilé à l'*e* et l'*e* latins: (cf. Bonnet, p. 117).

Ephisina 49⁴,²¹. caticuminis 426¹³ (*κατιχοίμενος*).

C'est à la finale que l'*ε* et l'*ε* perdent surtout du terrain. On s'en aperçoit aux désinences de la déclinaison et de la conjugaison:

nominatif singulier: *comis* 252²; 259¹⁹; 282^{2,17}; 330³⁵; 352³³; 557²; 194¹¹; 362²². *sospis* 331²⁵. *prulis* 18^{15,20}. *seriis* (= *series*) A³ B 71²⁹.

Nominatif et accusatif du pluriel: *cotieis* 4^{6,18}. *quoddieis* 29¹⁹. *codecis* 170^{25,27}. *tris partis* 18²⁹. *apicis* A^{2,3} 48⁴⁷. *mansionis* A³ 44⁴⁰. *judicis* 73²⁹. *custodis* A³ 109³². *eredis* 17². *civis* 172²⁹. *paritis* 15³².

Ablatif singulier: *regimini* A^{2,3} 48²⁷. (*humeli*) *precis* 103⁸⁵. *vici* (*vice*) 104¹⁰. *auspici* 46¹⁹. *adjutori* (*adjutore*) A³ 65³⁴. *pridii* 168³⁴.

Accusatif singulier: *ad regi* 112¹. *uberim* 105²⁰. *quietim* A² B 40⁴⁸; A^{2,3} 41³⁴ et 39.

Nominatif neutre: *levi* (= *leve*) 479²³.

Même *Pae* des féminins de la première classe, réduit préalablement à *e*, subit ce changement: *basileci* (= *basilicae*) 12³.

La forme normale des démonstratifs *ille* et *ipse* est, du moins dans les plus anciens formulaires, *illi* et *ipsi*:

illi 5^{22,25}; 6^{2,13,27}; 7^{9,29}; 8¹⁵; 10^{2,9,11}; 11^{18,37} . . . *ipsi* 5^{16,33}; 6¹⁸; 7^{2,34}; 11^{2,23}; A³ B 94³⁹; 146³; 236⁴³. *ipsi illi* 6^{25,32}. *ego illi* 19¹³. *ego ipsi* 16^{6,14,21}. *ipsi illi* 17¹⁹; 19²³; 231^{20,26}; 233^{2,13,15,24,27}. *isti* . . . *illi* 236³⁹ . . .

Je me borne à signaler ces graphies, quoiqu'elles soient très intéressantes au point de vue roman, parce qu'elles seront traitées au chapitre de la morphologie.

Les adverbes adoptent également *li*:

indebiti A³ 59³²; 257¹⁴. *neccessi* 19⁵. *publici* 161¹⁹. *instanti* 96²⁴. *injusti* 233⁴. *justi* A^{2,3} 56³¹; 62³⁶.

Les désinences verbales *-im*, *-is* et surtout *-it* permutent avec *-im*, *-is*, *-it*:

memorim 103⁸. *deberim* 29²¹; 86¹. *abis* 5²¹. *habis* 11⁴⁰. *fuisseis* 11⁹; 12¹. *valis* A² B 55³⁵. *revocis* 11³³. *deberis* 195³⁰. *jubis* 223³⁵. *sedis* 167³⁴. *debis* 97²⁷. *deberit* 6²⁶; 7^{2,8,29}; 9²⁴. 26²⁷. *abuissit* 8^{25,35}; 10³. 13²⁸. *habuissit* 12^{14,17}. *dicerit* 9⁵. *darit* 12¹⁶. *fossadassit* 13¹⁸. *dilectit* A² 43². *migrat* 76²¹. *parat* A³ 76³⁸.

Il serait aisé d'allonger cette liste, car les formes verbales en *-it* sont extrêmement fréquentes dans les recueils du 6^e et du 7^e siècles. Dans la suite elles deviennent beaucoup plus rares et disparaissent presque dans les textes du 8^e et du 9^e siècles. Par contre, l'emploi de *-int* pour *-ent* est isolé:

intenderint 68²⁶. *deberint* 84¹⁵; 91¹⁰.

Li à la finale est tellement d'usage courant que les infinitifs actifs adoptent, en dépit du sens, la forme passive et parfois, à l'inverse, les infinitifs passifs, la forme active:

violari 40,25, constari A^{2,3} 41,47, A² B 45,38, minuari 42,8, 99,18, usurpari 42,15, presentari 45,24,49, condonari A^{2,3} B 50,30, confirmari 99,18, impleri A² 105,27, 149,10, separari 145,47, adlegari 170,30 ont bel et bien le sens transitif, tandis que sociare 44,25; presentare 45,49; (dici aut) nominare (potest) 77,8; 84,19, refregare 84,13, ont le sens passif.

Le changement de *e* atone en *i* devant une voyelle a également pris une extension considérable dans les documents de la période mérovingienne. Il se produit surtout dans les verbes de la 2^e classe :

debiam 5,28,30; 10,32; 11,34; 17,14. debiat 6,28; 7,12; 13,23; 14,5,10; 17,6. debias 17,22-23. debiat 17,25. debiammus 17,11. debiamus 23,29. debiant 23,22-23. permaniad (bis) 10,21. permaniat 11,5,16; 18,5. obteniat 12,9; 16,8. teniuntur 21,9. reteniat 15,18. resediat 13,23. resedias 17,24. abiat, teniat, possediat, faciat 16,5. abias, tenias, possedias 16,13,20. valiat 18,4. obteniat 19,9. vidior 18,28. aparias A³ 89,29. spondio 92,15,23; A³ 92,49,41. pigiat 106,2. recensiat 170,32. habias 17,38. redibio 194,24; 195,7.

Ailleurs, l'usage de *i* est également fréquent :

vinia 6,16; 11,31,32; 21,10; 17,36,37 . . . viniis 16,34; 18,31. vinas 14,5. viniola 6,14. viniolas 12,25. casio A² B 49,44. spontania 66,15. extrania 18,2. procriati 18,16,30. inianter 525,39. edonio 8,38; 10,5; 23,6. cerius (= cereos) A³ 49,35.

L'i tonique ne fait pas exception: *hiant* et *mancant* 30,19,33. *hias* 203,5; 209,2. *hiat* 234,22. L'i subsiste même après l'intercalation de *g*: *igam* (= *eam*) 202,36; tandis que dans *hieris* (= *egeris* 203,9) l'*e* n'est devenu *i* qu'après la chute de la consonne. L'*e* de *ejus* devenu *ijus* A² 54,47 aura été assimilé au *jod* suivant.

De là, des graphies inverses, dont plusieurs sont certainement du 8^e ou du commencement du 9^e siècle :

ineunxit 209,15. plencore 247,40. audeo 336,41 (= audio). munea 48,24. recipeatis 82,14. fereatur 88,12. luminarea A³ 96,35. Galliarum 179,33; 498,4; 501,28.

treante 21,31, treantis 92,24, ont pu être influencés par *tres*.

Comme toutes ces graphies n'intéressent en somme que l'orthographe et ne reflètent plus la prononciation populaire de l'époque, il n'est pas nécessaire d'insister davantage. Ce qu'il importe surtout de retenir, c'est que l'*e* bref atone est transcrit par *i* bien plus souvent que l'*e* bref tonique, preuve que depuis longtemps la langue vulgaire ne distinguait plus aussi rigoureusement en syllabe atone l'*e* fermé de l'*e* ouvert.

Il y a eu assimilation de *e* à *a* dans *ralatione* A¹ 63,45, *varaciter* 451,47, *lagationis* 120,48, *ragalis* 434,41, *elagantia* A² 47,35 et de *e* à *o* dans *docorato* 334,43, *postorum* 377,31 qui rappellent la leçon *envolopet* de la Passion (cf. Foerster, Übungsbuch, col. 71, 86,4).

ĭ.

Le changement de *i* en *e* affecte surtout l'ĭ atone, principalement à la syllabe posttonique et à la protonique non initiale, c'est à dire là, où la voyelle atone, placée entre deux accents, devait être le plus sujette à s'affaiblir. Les exemples sont si nombreux et le phénomène en question si banal à l'époque mérovingienne qu'il est inutile de les signaler tous. Pour les formules d'Anjou je renvoie à la liste donnée par Slyper (p. 43—44).

A la syllabe posttonique :

inprimetus 25,12. inlicetas 58,6. soledus 138,1; 141,14; A¹ 154,48; 158,1; 159,35; 156,30; 172,38. relequi A³ 86,44. hominebus A³ 153,27. intervenientebus A² 154,46. Beturegas 169,34. habeta 170,22. adstantebus curialebus 170,23-24. opteme 170,25. monecepalebus 170,30. culmenis 173,4-8. mereto 201,31. actionebus 347,15. obtemum 369,36. meretis 40,2. paenetus 40,3. voluminebus 40,10. tepedi A³ 40,45.

A la syllabe protonique :

ponteficibus 72,26. ponteficium 78,6; 80,19; 100,8,27; 173,28. pontefitium 84,24. alemoniis A³ 74,37. genetoribus 84,13. habituti (= habitote) A³ 86,44. emagenario A² 90,29. almetatui 101,14. admenicolis 103,6. supplicaturio 104,1. valetura 112,9. longitudine 173,5. genetale 173,19. genetorem 175,12. tradetoria 188,11. heredetoria 204,5,22,24. eredetoria 205,16. terreturiis 190,13; 204,14. terretoriis 205,24; 207,5. adeptisci 474,30. lidemonio 476,29. litemonium 188,4. Calcedonense 494,21. caeremoniis 487,2,14. indecolarius 525,14. delectorum: 526,41,49. commoneturiis 534,22. commonetoriis 534,40. armessario (admissario) 175,17. segelavimus corr. en sigillavimus 193,27. segelavimus corr. en sigilavimus 197,45.

A la syllabe initiale :

vecarium 257,11,17,22. Betorice civitatis 171,14. Beturegas 169,34. vedebatur 504,25. senacula 22,8. edoneo 8,38; 22,26; 10,5. decatas 104,15. menisteria 170,16. segelavimus 201,24; 193,27; 197,45. semiliter 169,20.

Emunitas 472,30-31; 502,3-4; 44,6; 44,14-15,27; 52,22; 54,5; 72,17... *emuniter* 485,34; 97,10; *emutare* 92,6 qui apparaissent à côté de *immunitas* et *immutare* avec une signification analogue, sont des composés avec le préfixe *e*. *Dedici* pour *didici* n'est pas rare en bas latin (Schuchardt II, p. 9; Sepulchri, p. 200). Les scribes auront probablement confondu le redoublement du parfait avec le préfixe *de*.

L'ĭ protonique de *hirundo* s'est affaibli en *e* pour passer ensuite à *a* devant *r* dans la leçon *arundo* d'un document de la fin du 7^e siècle : *volat (ut) upua et non arundo* 226,16. Th. Moore signale la variante *harundo* (Archiv für lat. Lexikogr. X, p. 266). Cet *a* se retrouve dans l'ancien français *aronde*.

Navernensis 302,16-17 au lieu de *Niveruensis* figure dans les for-

mulae Imperiales du 9^e siècle, qu'il n'est guère possible de localiser. Cette variante est isolée dans les indices des Monumenta, qui ne donnent que *Nivernīs, Nivernensis, Nevernīs, Nevernensis*. Il ne peut être question ici d'un changement conditionnel, comme dans la variante *Nebarnensium* d'un texte daté de 658 (cf. Holder, s. v. *Nevirnum*), où l'*e* se trouvait immédiatement en contact avec *r*. Peut-être faut-il partir de *Nebarnensis* et admettre une assimilation de l'*e* initial à l'*a* de la syllabe suivante?

A la syllabe finale.

Ici l'affaiblissement de *Pi* en *e* a sensiblement altéré les formes traditionnelles de la déclinaison et de la conjugaison, du moins dans la langue écrite :

Génitif singulier: interdonationes 247,18,36; 38,1; 69,8; 79,13. compensationes 270,20. reges 4,3; 16,2. moderamines 47,5. dilectiones A² 48,38. legationes 49,2. divisiones 235,10.

Nominatif singulier: inmarcescibiles (gloria) 501,15. regales A² 47,39. infames 149,11. cojuves 28,3; 30,26; 31,29.

La leçon *vigel* 508,12 (cf. *vigilat* 508,13) qu'on trouve dans un acte de la fin du 8^e siècle, en général très correct, rappelle *figel* (*figulus*) et *mascel* (*masculus*) condamnés par l'Appendix Probi (Arch. für lat. Lexikogr. XI, p. 306). Il serait toutefois étrange de rencontrer en Gaule à une époque aussi tardive une de ces formes dialectales de l'Italie méridionale et de l'Afrique. Je crois plutôt que l'*e* de *vigel* résulte d'une contamination avec *Uthel* qui précède: *Uthel, qui interpretatur vigel*.

Aux formes verbales en *-i* pour *-e* correspondent celles en *e* au lieu de *i* :

pociars 18,20. famulares 210,19. elegeret 20,37. diriget 70,10. contempnet 74,3. agetur 59,13; 60,4; A³ 60,24. vertetur 189,19. patemur 110,31. precipemus 68,20. decernemus 50,24; 52,18; 53,9; 55,8; 56,9; 57,17; 108,8. poteremus 52,12; 78,12. potueremus 75,13. fueremus 100,25. dixemus 52,19. elegendemus 41,19. emittemus 78,7. annuemus 54,43. nequivemus 54,23. confidemus 55,13; 78,20; 107,7. instituemus A² 86,40. distituemus 102,15. desinemus 407,6; 111,30. perorguemus 108,8. migraveremus 86,17. volueremus 87,7,15. feceremus 100,24. dederemus 87,8. contuleremus 87,17. comisemus 86,13. comissemus 48,1. habuemus 88,2. fuemus 43,11. studuemus 88,3; A² 43,29. volueretis 81,16,20; 82,14. habueretis 59,15. adixeretis 100,1. nolueretis 59,14.

Les graphies du 7^e et du 8^e siècles, qui rendent l'*i* posttonique par *e*, à une époque où cette voyelle avait entièrement disparu de la prononciation, prouvent à l'évidence que nous avons affaire à un procédé purement graphique. Cet *e* s'est conservé dans les mots savants des plus anciens textes: *empedement, imagine, aneme* . . . (cf. Stengel,

Wortverzeichnis I, p. 89). Il n'y a pas lieu d'excepter les formes verbales en *-emus*. On pourrait être tenté d'y reconnaître une substitution de désinences, les parlars du midi de la France, d'une partie de la Suisse romande, de l'Est et du Nord-Est de la France septentrionale ayant remplacé *-imus* par *-emus* (Meyer-Lübke, Gramm. des l. rom. II, § 517, p. 194—195. Herzog, E 52, § 424). Mais cette interprétation n'est pas de mise ici parce que la plupart des exemples appartiennent au codex principal des formules de Marculf, rédigé dans les environs de Meaux, c'est-à-dire dans une région où *-ūmus* a supplanté *-imus*, *-emus* et *-amus*. D'ailleurs, cette même terminaison figure également dans des parfaits tels que *habuemus*, *fueumus*, *commisemus*, *studuemus* qui n'ont existé à aucune époque dans l'idiome vulgaire de la Gaule, sans parler des subjonctifs-parfaits *dederemus*, *contuleremus* tombés depuis longtemps en désuétude dans la langue parlée.

En hiatus, l'*i* atone devient *e*:

pleneore 247,40. *treantis* 92,24 (*triantes* B 92,47). *treanto* (*triente*) 21,31. Ce sont là des graphies inverses qui résultent de la réduction de *e* à *i* devant une voyelle.

i long.

Dans certains vocables, communs à l'ancien français et au provençal, l'*i* de la syllabe initiale suivi d'un *i* tonique a été par dissimilation transformé en *e*. *finire* est devenu *fenir*; *divinum*, *devin*; . . . (Nyrop I², p. 169, § 151). Ce phénomène doit remonter à la période préclittéraire, car déjà les formules présentent des formes analogues:

devino 89,7. *devina* 71,22 (*divina* A²,³ 71,48). *devinitatis* 11,7. *definitum* 175,40. *defenitas* 58,17. *fenetivam* (*sententiam*) 197,27. *Devidere* 24,3 fait songer au français *devise*, *deviser* de *devisat* pour *divisat* (cf. *deviderent*, Bonnet, p. 125; *devidant*, *devidans*, Schroeder, Roman. Elemente in dem Latein der Leges Alamannorum. Diss. Rostock 1898, p. 10). Il est toutefois possible que *devidere* provienne d'un échange des préfixes *de* et *di*(s), dont on retrouve des traces dans la plupart des textes de la basse époque (Heraeus, Arch. für lat. Lexik. XII, p. 59. Schuchardt II, p. 71. Bonnet, p. 126. Sepulchri, p. 199. Slyper, p. 45). C'est certainement à une substitution de ce genre qu'il faut attribuer *devolgata* 15,10-11; *demitto* 11,30; *indesolubili* 482,35; *deminutione* 99,9-10 tandis que dans *deversa* 16,29; *deverso* A³ 92,37; *derecto* A²,³ 57,23 l'*i* atone a pu être influencé par l'*e* tonique.

L'*i* atone s'est altéré en *e* surtout à la finale:

(partibus) *fisce* 345,45; 360,36; 363,12; 407,10. *jam dicte abbatis* 489,36. *domne illius* 8,10,33; 9,32; 10,10. *tante* (*tantii*) 195,9. *palate* (*palatii*) 196,30. *abendi, tenende, donande, vindende seu conmutandi* 7,32. *tres aloariae* (= *rii*) 194,26. *aliis quam plures magnifices viris* 280,32.

persones A² 45,44 (= personis 45,20). dulcissimes A² 147,34. auribus publices 171,13. communitate A³ 59,36-37 (= commoniti 59,15).

En présence de ces faits, je ne crois pas qu'on puisse rattacher au datif archaïque *sebei*, *sebe* (= sibi) la graphie *sive* dans *sive agant*, *sive vivant* 172,20 du formulaire de Bourges. De même que l'*i* de *sī*, celui de *sibī* s'est affaibli en *e* en sa qualité de voyelle atone.

On lit dans ce même recueil *nulleve heredum* 172,22 pour *nullive* ... L'*i* du datif a été assimilé aux *e* suivants par le copiste.

Les datifs *venerabile* 15,5; 138,17; *fratre* B 140,28 ont été influencés par les autres cas terminés en *-e* du contexte. Il est à remarquer que le passage de *ī* à *e* a fréquemment lieu à la désinence *-ii*:

edificios (à côté de mancipiis, viniis) 18,31. casis aedificios 175,15. ipsius monasteriae 199,18,36. ingenios 191,17. adie (= adii) 176,41. alie quam plures 171,16. alie homines (corr. en alii) 193,20.

Nous aurions là un nouveau cas de dissimilation de l'*i*, qui ne peut toutefois avoir trait à la prononciation populaire, puisque bien avant l'époque mérovingienne la désinence *-ii* avait été contractée en *-i*. Ce procédé est attesté ailleurs qu'en Gaule (cf. Schuchardt II, p. 83. Wartmann, p. 204: *annalies*, *mancipies*. Haag, p. 847; *tenturios* (= *tentoriis*). P. Meyer, Recueil d'anciens textes. Paris 1874, p. 6: *edefficios*, *adjecencies*, *farinarios*).

ü et i.

L'*u* bref atone, et parfois même tonique, a conservé sa valeur de son mixte. Sous l'action d'une consonne palatale ou d'un *i*, il se change en *i*:

conjive (= conjuge) 10,19; 12,23; 14,13; 16,10,27; 20,25. fugitiva A³ 74,36 (fugitiva 74,9). consilibus 28,14-15. filcire 337,40. eribuissit 178,29. Le nom de fleuve *Medüana* existe aussi sous la forme *Mediana* 302,10, d'où le français *Mayenne* (cf. Holder, ss. vv.).

Par contre, au contact d'un phonème labial, la voyelle palatale s'arrondit:

septuma A¹ 68,28. ubueumque 281,42 (ubicumque 281,22). minuendo A¹ 61,29 (= minuendo 61,6). stupulatione 267,33. instututione 125,52. melluflua 508,24. sufficit (corr. en suffieit 279,39).

Studuemus 88,3 contaminé par l'infinitif *instituere*, d'un usage fréquent dans les formulaires, a donné *stiuemus* A¹ 88,28. — L'*u* de *conjugis* étant devenu *i* après *j*, on comprend que *sigillari* 458,36; 459,22 ait été confondu avec *sigulari* 458,42 et *singulari* 459,42. Cependant, comme dans les mss. bas latins *u* et *li*, *ui* et *lu* permutent assez souvent (Pokrowsky, Arch. für lat. Lexikogr. XI, p. 354), il est possible que nous ayons ici affaire à une simple erreur graphique. Le mot *bucina* (*cornua*) prêtait à une confusion du même genre et rien d'étrange à ce qu'il soit écrit

bicina 370,4. Il se peut toutefois que cette leçon soit un véritable vulgarisme. L'*u* de *bicina* était long, il est vrai, dans la langue littéraire, mais les dérivés romans, qui postulent tantôt un *ū* et tantôt un *ÿ*, nous apprennent que dans la prononciation familière la quantité de l'*u* était au moins douteuse (Arch. für latein. Lexikogr. I, p. 253). On est donc également fondé à admettre le passage de l'*ÿ* à *i* sous l'influence de l'*i* tonique. — Il est difficile de dire si dans *luteris* (= *litteris*) 370,1 l'*i* a été changé en *ū* après *l* ou *si*, par suite d'une lecture défectueuse, le premier *t* a été considéré comme le second jambage d'un *u*. — *Lumina* A¹ 104,48 (= *limina* 104,21) appartient au groupe des fautes d'orthographe signalées en tête de ce travail (p. 846). — *Communi* 369,43 (= *communi*) paraît y rentrer de même. Cependant, il n'est pas impossible que cette variante reflète une particularité de la langue vulgaire. En effet, l'*u* atone de *communicare* a dû à un moment donné passer par *i*, puisqu'en ancien français nous avons *commengier*, *acuminier*, les dérivés *cominallé*, *cominallées* et en provençal *cuminia*, *cominal*. Même l'*u* long tonique paraît avoir subi ce traitement, à en juger par le français *cominga* de *comunia* et le provençal *cumin*, *cumi* (Lévy, Provenz. Supplementwörterbuch 1892—1898 s. v. *comun*). Du Cange (s. v. *communis*) signale une forme *cuminus* (cf. Meyer-Lübke, Gramm. des l. rom. I, p. 296, § 381. Densusianu, Hist. de la langue roumaine I, p. 86. Schuehardt II, p. 193).

Redibucione 111,35; 112,5 (*redibitione* 126,36; 127,3), *definucionem* 351,37 (*diffinicionem* 351,2), *diminicionem* B 136,32 (= *diminutione* 136,1), *prosequicione* A³ 76,31 (*prosecutione* 76,13) ont échangé la désinence traditionnelle *-itio* contre la terminaison vulgaire *-utio* et inversement.

Incomutatium 364,3 a été par suite d'un faux rapprochement avec *comitatium* transformé en *incomitatum* 364,38.

Reduendum 181,19 au lieu de *rediendum* et *metuentes* A³ 93,48, au lieu de *mediantes*, sont des méprises de copistes négligents.

u grec.

Conformément à l'usage postclassique, l'*u* grec, tonique ou atone, est souvent transcrit par la voyelle *i*, avec laquelle il s'était identifié dans la prononciation des derniers temps. Il peut aussi s'affaiblir en *e*:

silabas 179,9. *omonimi* 377,21. *omonimo* 522,14. *sinodialium* 395,37. *acolithus* 408,20. *polimitum* 415,16. *polimetum* 415,38. *cariofli* 415,16,39. *timiana* 421,17; 531,18. *misterio* 440,14; 40,15. *mistrio* 2,24. *misteria* 592,18. *martirum* 592,12. *martiris* 592,14. *marterario* 21,29. *Olimphus* 167,19. *dactiles* 49,41. *dactilas* 122,5.

C'est ce qui explique que le signe réservé ordinairement à l'*u* grec, s'emploie également pour l'*i* des mots grecs et latins:

chryisma 499,14. *pylosophus* 167,15. *sophyae* 367,11. *lyrininsis*

39,13-14. paradyso 203,25. paradysi 334,30. hystoriam 413,23. ystoriam 426,11. Martyno A¹ 430,41. fyseo 502,7. quantocyius 553,41. tytuli 559,5. laycis A² 70,43. triumphy 178,24. monastyrio 20,38. paraclytum 423,13 (paracelium B 423,40. paraclitus 441,34).

Dans *helymosinas* 343,20,23,29,31; *aelymosina* 136,5; 464,34; *helymosinam* 344,48 pour *elimosyna*, le scribe a interverti les deux *i*.

clypeus, qu'on rencontre assez souvent en bas latin, peut représenter, d'après ce que nous savons de l'*y*, soit la forme classique *clipeus*, soit la forme archaïque *clupeus*. Les formules de Bourges font alterner *clipeus* (*clippeus* 177,26,27) 177,39 et *clypeum* 177,19-20 (*clyp-peum* 177,35).

À côté de *cimino* apparaît la variante avec *u*, *cumino* A², B 49,39, à laquelle remonte l'ancien français *commin* et *coumin*, ainsi que l'italien *comino*. Les glossaires présentent de même *cyminum*, *cimimum*, *cuminum* et *cominum* (cf. Thes. gloss. emendat. I, p. 301).

Zeumer a admis dans le texte des formules de Marculf la leçon *dactalus* (= *dactylas*) 49,15, dont les variantes sont *dactolas* A² et *dactiles* B 49,41 (cf. *dactilas* 122,5). Les réflexes romans, l'italien *dattilo* et *dattero*, le provençal et l'espagnol *datil*, le portugais *datile* dérivent de *dactilum* et non de *dactalum*. Si cette dernière graphie était isolée, on pourrait y voir une erreur, une métathèse de l'*u* et de l'*a* ou encore une confusion graphique de l'*u* et de l'*a* ouvert. Mais elle est corroborée par les mss. des *Itinera Hierosolymata*, qui ont également *dactalum*, Corpus Vindob. 38, p. 145,40; 169,5; *dactalorum*, p. 159,6; 188,2-3; *dactalos* 182,5 (cf. en outre, Anglade de latinitate libelli qui inscriptus est Peregrin. ad loca sancta. Paris. Thèse 1905, p. 7 et Bellanger, Etude sur le poème d'Orientius. Paris. Diss. 1902, p. 33). — Il faut donc bien accorder droit de cité à *dactalum* dans le lexique vulgaire. Mais comment justifier la présence de l'*a* à la syllabe post-tonique? A-t-il été emprunté au grec ἀκτύδαλα ou bien, ce qui me paraît plus probable, l'*i* atone s'est-il transformé en *a* sous l'action de la voyelle tonique renforcée par l'*a* final de l'accusatif pluriel?

o.

L'*o* atone libre est transcrit par *u*, surtout à la syllabe finale, car c'est là qu'on le rencontre le plus fréquemment.

À l'accusatif pluriel des noms de la 2^e déclinaison :

(reliquos) bonus homines 252,19. inter augustus 474,2. tantus 5,9,11 . . . modius tantus 7,21-22; 19,20; 11,19. annolus valentus solidus tantus 5,10. (juetus) tantus 6,14. caballus 5,11. campellus 7,18. soledus 5,31; 6,5,15; 28,7,13,36; 10,34; 11,4,29,30. colebus (colaphos) 6,32. de ipsus colebus 7,1-2. inter annus tantus 10,25. in noctis tantus 8,28. aput homines

tantus ingenuos 8,16. tantus 12,28; 13,1-2,7; 16,7; 16,15,22; 17,34; 19,18,30; 23,26-27. nus inordinatus 18,9. drappus 50,14. relicus (= reliquos) 19,3-4. ad ipsus mansus 30,25. omnes fretos concessus 42,22. eloquentissimus (alios prudentissimos viros — peritos) 37,6. veridus (viridos 19,9) A² 49,28. ipsus A³ 93,32 (= ipsos 93,4). ingenuus 68,39. ceterus A³ 99,34. aliquos instrumentus 76,2. fasianus 122,3. intro murus 169,14. greges duus 175,17. servus 490,11. ipsus fructus transhaectus 206,24.

L'o du nominatif singulier des noms en -or, qui était bref en latin classique, paraît avoir été influencé dans la langue vulgaire par l'o de l'accusatif; le bas latin ne fait plus de distinction :

preceatur 242,35. vinditur 229,9,22; 235,24. creatur A³ 50,26; 174,28. repititur A³ 73,40; A² 76,29. tergiversatur 73,14. traditur 88,13. portatur B 104,47. portitur 104,19.

Nous trouvons, en revanche, des formes verbales en -or: *postolator* 41,9; *pellator* 496,43.

Aux exemples ci-dessus il faut encore ajouter :

custus 508,11; 531,31. dicitu 5,21. peractu 40,15. requaesitu dono 40,16. nubilia 175,21. impunatur 535,29 (= inponatur 535,7). consubrina 234,25.

L'ø entravé est rendu par u dans :

spunsavi 5,4. tunsorari 56,2. tunsurare B 55,23. sulsativit A² 155,39. suspitatem A², B 103,41 et d'après les nombreuses formes de *nosco* en u pour ø tonique :

nuscuntur 486,23; 41,16; 64,25. cognuscetes A³, B 48,50. cognuscire 108,22. cognuscibant 15,8. cognuscatis A² 62,35; 200,29; 236,39; 237,4; 259,12; 491,20; 332,8; 171,15.

odierne 16,13 au lieu de *odierno*, est une faute de copiste provoquée par la finale du mot suivant *die*.

Même remarque pour ø que pour ø. A l'atone, la substitution de l'u à l'o ouvert est plus fréquente qu'à la tonique. Nous avons tout d'abord un groupe de mots d'origine grecque :

episcuporum A³ 65,39. cenubiis A²,³ 104,44; 335,21. cenubio 180,17,25; 181,5; 261,26,27; cenubii 292,23. puletico A² 56,22 (*poleptico* 56,1). apotalorum 71,24. diabolus 73,18.

Cette notation n'est rien moins que rare en bas latin (Sehuchardt II, p. 131—134). On pourrait l'expliquer par ce fait que l'ø grec avait un son plus fermé que l'ø latin, plus voisin de l'u (Meyer-Lübke, Gramm. des langues rom. I, p. 32, § 17), mais je doute fort qu'aux 7^e et 8^e siècles la langue ait encore fait cette distinction. Je crois plutôt que les graphies ci-dessus, surtout celles où l'o était suivi de l, résultent, comme tant d'autres, de la fusion de l'o et de l'u dans l'écriture.

Pulitas (= *pölitas*; *pulchras*, *firmissimas* et *pulitas* | *Meas rumpit*

amittias) 224,²¹⁻²² figure dans les épîtres rimées de la fin du 7^e siècle, dont l'orthographe, relativement correcte, ne confond ni l'o ni l'u, si ce n'est dans *susorronne* 224,⁹. Le codex Parisinus 7494 et le codex Monacensis de l'Ars grammatica de Diomède présentent la forme *expulicvit* pour *expolivit* (Keil, Gramm. latini I, p. 299,³) déjà signalée par Schuchardt (II, p. 134), dont il est impossible de déterminer le lieu d'origine. Cette leçon en *u* fait d'abord songer à l'italien *pulire*, à l'espagnol *pulir* du latin *polire*, dont l'o bref atone a été transformé en *u* sous l'influence de l'i suivant (Meyer-Lübke, Ital. Gramm., p. 73, § 124. Wiese, Altitalien. Elementarbuch 1904, p. 45, § 20. Menendez Pidal, Gramm. hist. esp.² 1905, p. 49, § 20). Mais comme le roman de la Gaule ne paraît pas avoir connu ce genre d'umlaut et qu'on n'a pas encore découvert, que je sache, une forme *pūlir*, force nous est bien de voir dans l'*u* une transcription de l'*o*, qui en syllabe protonique ouverte a dû prendre à cette époque un son fermé bien caractérisé, car dans ces mêmes conditions, il s'est fusionné avec l'*o* en français comme en provençal. *Morire* a donné *mourir* et dans le midi nous trouvons *murir* et *sufrir* (cf. Schultz-Gora, p. 27 § 50).

Devant *r* + consonne, l'*o* avait également dans la langue vulgaire une tendance à passer à *o* et cet *o* pouvait aisément être rendu par *u* (Meyer-Lübke, Zeitschr. für vgl. Sprachf. XXX, p. 36). Les exemples à l'appui de cette assertion ne sont pas isolés (Mohl, Chronol. du latin vulgaire, 1899, p. 194, § 75. Carnoy, Le latin d'Espagne, 2^e édition, 1906, p. 61). Ce phénomène est aussi connu en Gaule. Les formules angevines écrivent *turmentum* 6,³, dont l'*o* fermé à l'initiale a survécu dans le français *tourment* et le provençal *turmen*. — On peut, en outre, citer *purcionem* 56,³² du recueil de Marculf. Il est vrai que dans ce cas spécial le roman ne nous fournit aucun moyen de contrôle, *portio* étant un mot savant. Cette variante est d'autre part sujette à caution, parce qu'elle n'est fournie que par un des quatre principaux mss., où elle a été ensuite corrigée en *porcionem*. Il y a chance que ce soit là une méprise du copiste. Ce ne sont pas les seuls témoignages que fournissent les textes de la Gaule. Bonnet (p. 131) a déjà relevé *curtinis* (français *courtine*), *turnavit* et *turvente*. — Hetzer (p. 68) signale encore dans le glossaire de Reichenau *conturnent* et *turtam*; le glossaire de Cassel (Foerster, Übungsbuch² col. 40) renferme la forme *purcelli* (= *porcelli*), dont dérive le français *porceau* (Nyrop I², p. 192, § 179). L'*u* s'est même conservé dans les premiers textes vulgaires: *returnar*, Serments, *condurmir*, Passion 27,³ (Foerster, o. c., col. 47—48; col. 64 et 71).

Intullerabilias 15,²² peut être rapproché de la leçon *tulerabilis* d'un ms. de Fronton du 6^e siècle (Schuchardt II, p. 135). *Tulerabilis* figure aussi dans les anciennes éditions de l'Appendix Probi (cf. Ull-

mann, Roman. Forsch. VII, p. 192), mais aujourd'hui on a restitué *tolerabilis* (Heraeus, Arch. für lat. Lexikogr. XI, p. 328. Foerster, Übungsbuch² col. 232). L'*u* a pu être emprunté à la racine *-tul-*, qui dans la conjugaison vulgaire de *tollo* a pris une grande extension (Vollmöllers Jahresbericht 1904 I, p. 73).

L'ancien français *colchier* de *cōllocare* postule un étymon latin avec *o* fermé à la syllabe initiale, tandis que les autres dérivés romans remontent à la forme classique avec *o* bref. Les textes bas latins substituent parfois un *u* à l'*ō*, ce qui tendrait à prouver que cette voyelle avait pris un son fermé. Dans les formules on trouve *conculcationis* 334,16,22; *conculcatoria* (epistola) 334,7,10; 232,7,12,18 à côté de *incolcacionibus* 28,9. Les mss. de la loi salique donnent *culcaverit*, *culcet* (Schuchardt II, p. 218), le glossaire de Reichenau *culicet*, *culcet* (Hetzler, p. 69) Ce sont, en somme, tous documents originaires du Nord de la Gaule et, en ce point spécial, d'accord avec le parler vulgaire de cette contrée.

Un des mss. du recueil de Marculf a confondu *munimentum* A³ 43,32 et *monimentum* 43,7. Cette confusion se produisait si fréquemment (cf. Schuchardt II, p. 137; Carnoy, p. 54) qu'Albin dans son traité „De orthographia“ a cru devoir prévenir les élèves: *munimentum a muniendo, monimentum ad sepulchrum pertinet* (Keil, Gramm. latini VII, p. 304,31). D'un passage du grammairien *Agroetius*, qui vivait au V^e siècle (*donum dantis est, munus accipientis; illud a dando, hoc a muniendo vel a monendo dictum*, Keil, o. c. VII, p. 119), il semble résulter que les deux verbes *muniere* et *monere* s'employaient également l'un pour l'autre. Les formules fournissent plus d'un exemple en faveur de cette supposition. *Communitate* et *communiti* A³, B 59,36-37 tiennent lieu de *communiti* 59,15; *commoneti* 61,3 devient *communiti* B 61,24 et *commonitorium* s'écrit *communitorium* 59,7; *communitorio*, *communitorium*, *communitarium* B 59,29-30. *Munitum* 65,17 sert de variante à *monitum* A² 65,44 et inversement *monere* A³ 50,34; 104,31 à *munere* 50,11; 104,7. Je crois qu'il faut interpréter de même les leçons *moniti*, *monitionis*, *monitione* au lieu de *muniti* . . . citées par Bonnet (p. 136). On trouve de même *munument* dans la Passion 89,3 (Foerster, Übungsbuch² col. 71). —

Le préfixe *com-*, *con-* est devenu *cum-* par analogie avec la préposition: *cummissum* 529,5; *cumprovincialibus* 46,21; *cumcordia* 12,37; 20,10.

L'*o* a été aussi assimilé, du moins dans l'orthographe, à un *u* suivant: *oportune* 411,41; *oportunum* A³ 153,39; *locuplex* A³, B 47,36 (*locuplex* 47,12); *uriundus* 179,40.

Changement de *ō* en *e*.

facinerae 495,43 (*facinore* 495,31), *tempere* 195,36, qui ont subi l'analogie des neutres, dont le génitif se termine en *-eris*, rentrent à

proprement parler dans le chapitre de la morphologie. D'autres fautes de ce genre sont relevées par Schuchardt (II, p. 211—212) et par Bonnet (p. 131). L'erreur inverse a été commise dans la flexion de *scelus*, qui, à l'imitation de *tempus*, -*oris*, est devenu *scelore* A³ 85,37. De même *obtemporantes* B 81,34. En revanche, l'influence des régimes en -*oris* a induit le copiste à transformer *pulveraticio* A³ 107,27 en *pulvoraticio* 107,18.

L'ö bref atone s'est réellement affaibli en *e* dans *Claremonte* 28,14 (Clermont-Ferrand) des formules d'Auvergne, rédigées au 6^e siècle. L'*e* a également supplanté l'*o* atone dans le nom propre germanique *Fredegisi* 162,18 (= *Fredugisus* 307,26). — Des graphies telles que *cum supradicte censu* 351,33, *pro argente* 9,23 sembleraient prouver que la qualité de l'*o* final s'était profondément altérée dans la prononciation de l'époque et que cette voyelle était en train de passer à l'*e* d'appui que nous trouvons à la fin des mots romans terminés par un groupe de consonnes.

On pourrait croire que l'*o* a été réduit à *e* sous l'influence de *r* dans *autericio* 21,13; *oderetur* 422,41; *honerati* 28,22; mais quand on considère que le même phénomène se produit dans *merte* 6,33; *verberum* B 37,36 (= *verborum*); *gerelos* A³ 103,23 (*gerolus*, *gerulus* 103,2) qui n'ont aucune valeur phonétique, il semble plus naturel d'admettre, dans un cas comme dans l'autre, une confusion graphique de l'*e* et de l'*o* devant *r* (cf. p. 845).

Question d'orthographe également la substitution de l'*a* à l'*o* dans le voisinage d'un autre *a*:

manasterio A¹ 75,39; 39,42-43; A³ 39,45. *manachae* 499,48. *maratione* (= *moratione* 193,6). *agiagraphu* 335,5. *cartala* 25,37. *natarius* (= *notarius*) 29,26. *saciatu* A¹ 73,45. *alade* (= *alode*) A² 82,35. *agricalas* 264,23. *Langabardorum* 331,37. *coranando* 526,42. *absalvimus* 274,40. *parachia* 260,39. —

u.

Le changement de ù atone en *o* a lieu, comme celui de ÿ en *e*, surtout à la syllabe posttonique, de préférence cependant devant la consonne *l*:

cartolam 268,12,19; 271,5,16,28; 272,5,22; 273,8; 275,7,15; 279,27; 281,14; 465,3; 15,15; 28,12; 94,16; 204,22. *herbola* 292,34. *paginola* 336,10-11; 17,2. *litterolas* 364,1. *litterolis* 508,3. *litterolas* 521,29; 103,14; 104,50; 118,37. *litterole* 104,4. *litterole* B 104,27. *popoli* 382,40. *brevicolam* 149,31. *paulolum* 426,17; 45,19. *fribola* 430,11. *rirolus* 459,9. *scedolam* 523,41. *sedola* 70,26. *sidolae* 102,24. *sedolasque* (*preces*) 103,16. *sedole* A³ 102,48. *indecolum* 59,7,12,15,18; 60,1,22; 101,1; 48,9. *presole* 11,1; 65,6,24; 72,1. *presolae* 101,9. *paupertaticola* 17,31. *facultaticola* 72,17. *matricola* 21,24,25. *cellola* 70,27; 71,24. *cellolas* 42,9. *celolas* B 42,33. *oracolis* 44,11; 54,2. *regola*

40,1. munuscola 72,15. postolat 46,7,20. postolas 98,12. facolas 49,16; B 49,26. abuncolis 82,2. admenicolis 103,6. copolam A³ 94,24. infolis 173,10. corpuscolum 96,12. silvola 97,4. personolam 102,23. commolum 103,7. tabolas 210,7. vocabolum 217,28.

Cet *o* persiste, lorsque, par suite d'un déplacement d'accent, la syllabe posttonique devient protonique:

herbola ortolanas 292,34. insolanensis 347,21. indicolorum 441,36. indecolarius 525,24. expostolastis 116,31. postolantes 443,14. postolasti 494,38. postolare 39,23. postolatus 40,14. postolator 41,9. postolatur A² 41,33. postolamus 47,10. confabolare 486,33. copolati 25,49. copolantur A³ 143,49. copolare 206,11. commodolare 25,26. baiolare 39,20. stipolatione 77,24. modolationis 202,27.

L'*o* est si bien devenu la voyelle de la syllabe posttonique devant *l* qu'il s'est substitué à l'*a* grec d'*ἀμυγδάλα*, dont le latin vulgaire a fait *amandola*. Cette dernière forme est déjà attestée par l'Appendix Probi: *amydala non amiddola* (Arch. für lat. Lexikogr. XI, p. 321). Les formules emploient *amandas* 49,15,41-42 (122,5); *amnados* 49,43 (122,45). Par suite d'un traitement analogue, *καριόφυλλον* s'est transformé en *cariofolo* C² 49,20 (122,4) (cf. *cariofoli*, Arch. für lat. Lexikogr. X, p. 265). Ce sont les variantes en *-olum* qui sont à la base des dérivés romans (Arch. für lat. Lexikogr. II, p. 433). Je mentionnerai encore dans le même ordre d'idées *utensolia* (= *utensilia*) 196,13, dont la désinence a été également influencée par les nombreux substantifs en *-olus*. Le roman ne paraît pas toutefois avoir conservé des traces de cette contamination.

A la syllabe finale, le changement de l'*u* en *o* est plus fréquent que celui de l'*o* en *u*:

quatenos 460,17. masculos B 134,46; 472,23. germanos 22,6. archidiaconos 42,5. apostolicos 47,8. apostolos 52,11. quietos (corr. en quietus) A² 53,33. judicios 22,21. obvios 73,13. senos (corr. en senus = senex) 193,13.

La transcription de *uu* par *uo*, formellement attestée par les grammairiens du premier siècle de notre ère (Lindsay, p. 227, § 26) a traversé toute l'époque impériale, qui l'a transmise ensuite aux scribes du moyen-âge (cf. Schuchardt II, p. 162 et 179. Carnoy, pp. 50—53. Pirson, p. 46). En ce point également le bas latin au 8^e siècle apporte son contingent d'exemples:

servos 251,26; 8,27; 10,11; A³ 66,46; 194,5. suos (corr. en suus) C 157,41. ingenuos 11,40. locus congruos 22,40. germanus suos 24,6. tuos 47,19 (tuus 47,44). uniuoique A¹ 86,45 (unicuioique 86,23). iactiuos 189,16.

Cette tradition orthographique paraît même avoir survécu dans les mss. normands et anglo-normands du 12^e siècle, qui après *v* emploient de préférence l'*o* à l'*u* (Suchier, Altfr. Gramm. I, 1893, p. 15).

A la syllabe initiale:

jogale 50,13. jogalis 80,1; 87,23,25. jogale B 146,37; 165,4. polsaverit 477,19. noncupantes A², B 51,33. Toronica 222,4. Borgundiae 418,9. jobemus 50,24; 51,10,15,17; 55,18; 56,20; 58,12; 60,22; 64,6; 66,25; 67,13; 107,14. jobeatis 4,18; 73,9.

Comme on le voit, l'usage de l'o devant b est très répandu. On peut encore s'en convaincre en comparant les exemples rassemblés par Schuchardt (II, p. 149—151) et D'Arbois de Jubainville (Romania I, p. 321—323). Il faut croire que les scribes de cette époque éprouvaient pour le groupe *ub* la même aversion que pour *uv*.

ū.

L'ū atone est plus enclin à devenir o que l'ū tonique. Ce changement s'observe dans *fromentus* 221,34, *fromentum* 221,6 des lettres-pamphlets de la 2^e moitié du 7^e siècle, dans *stromentas* 28,10 et *monicipalibus* 209,6, c'est-à-dire dans des mots, où l'u atone est en contact avec m ou n. — *fromento* a donné en français *froment*, en provençal *fromen* et en ancien italien *fromento* (Meyer-Lübke, Gramm. des l. r. p. I, p. 295, § 351. Wiese, p. 43,59). De même l'ancien italien *stromento* suppose un étymon vulgaire en o. Schuchardt cite encore d'autres exemples de *stromentum* (II, p. 185), de sorte qu'on a tout lieu de croire que dans les mots ci-dessus l'altération n'est point arbitraire. Que la consonne nasale ait contribué à modifier la nature de la voyelle, c'est ce que semble prouver le traitement des groupes *um* et *un*, qui deviennent *om* et *on* dans certains parlars du domaine gallo-roman et en Italie (Meyer-Lübke, Gramm. des l. r. I, p. 80, § 57. Herzog, E 13, § 90). C'est ainsi que nous avons en ancien français *onir* de *unire*, dont l'ū s'est déjà affaibli en bas latin: *onus* (= *unus*, Boucherie, Revue des l. rom. 1870—71, 2, p. 40—45 et *adonatum*, Pott, Zeitschr. für vgl. Sprachf. XII, p. 189).

L'o au lieu de u apparaît encore devant d'autres consonnes. Deux mss. du recueil de Marculf transforment *pupillis* en *popillis* A³, B 48,28. Auraient-ils emprunté l'o à la forme populaire *poppa* qui a dû exister à côté du classique *pūpa*? Le sarde *popidda* dérive bien d'un étymon latin en o, de *popilla* (cf. Koerting, s. v.), mais il serait hasardeux, faute d'autres exemples, de rattacher l'une à l'autre ces deux formes d'origines si diverses.

D'*utensilia* dérivent en français d'une part *utensile* et *ustensile*, d'autre part *outil*, ce dernier par l'intermédiaire d'un doublet vulgaire **usitilium* (Meyer-Lübke, Literaturblatt für germ. und rom. Philologie 1891, col. 303). *Ustensile* est un mot d'emprunt, mais il doit le groupe *st* au vocable *us(i)tilium*, qui est devenu d'abord *ostil*, *oustil*. *ustensilium* a donc été créé beaucoup plus tôt que le français *ustensile*, dont

l'exemple le plus ancien, d'après le *Dictionnaire général* ne serait pas antérieur à 1680. *ustensilia, us(i)tilia* ne peuvent guère être séparés de *uti* et partant ils ont dû avoir un *u* long. Toutefois cet *ū* a été réduit à *ũ* pour une raison qu'on ignore; sans cela, *ūsutilia* serait devenu *ūtil*, comme c'est le cas en Champagne (Herzog, E 4, § 22). L'o a passé ensuite au vocable savant, d'où la graphie *ostensilia* des formulæ Senonicae 196,13, dans un document dont l'original ne remonte pas au-delà de la 2^e moitié du 8^e siècle. Du Cange signale un autre exemple d'*ustensilia* au lieu de *utensilia*, mais ce dernier, d'après le témoignage de Schannat (*Vindemiae literariae*, 1723 préface), ne peut pas être antérieur au 15^e siècle.

Dans *Lossovienses, Losoviensis* des mss. A¹, A³ des formules de Marculf 39,14,17, il y a assimilation de l'*ū* atone à l'*o* tonique. Les mss. A², B ont conservé la forme primitive *Luxoviensis*, dont l'*ū* a persisté dans le français *Luxeuil* (Haute-Saône) de *Luxôgîlum* (cf. Holder, s. v. *Luxovium*). *robostissimo* 44,10, en revanche, présente le phénomène inverse.

Jocundus au lieu de *jūcundus* est une graphie bien connue des textes bas latins (cf. Schuchardt II, p. 183; III, p. 224—225. Bayard, p. 6. Bonnet, p. 135. Pirson, p. 44). Les formules s'en servent également: *jocundum* 110,5,23; *jocundissimi* 436,33; *jocundius* 440,33; *jocunditatis* 102,14; 505,36; *jocunditate* 423,22; *jocundissima* 424,2; *jocundissimum* 426,31; 427,5; *jocundissimis* 429,21; *jocundabo* 421,13; *jocundatus* 427,5; *jocundantes* 366,6.

Les exemples connus ne remontent pas au-delà du 5^e siècle (Stolz, *Hist. Gramm.* 1894, I, p. 153, § 150). Cependant Bährens a fait entrer *jocundus* dans le texte de Plante, parce qu'on admet généralement que dans ce cas l'*o* est le résultat de la monophthongaison de l'ancienne diphtongue *ou*. *jocundus* appartiendrait à la même catégorie que *robustum* et *robigo* (Lindsay, p. 41, § 30; p. 38, § 24). L'*o* a persisté en roman, dans l'italien *giocondo* et dans les vocables demi-savants de l'ancien français *jocunde, joconder, jocondité* (Godefroy, s. vv.).

Quintilien (I, 4,16) signale l'épel archaïque *notrix* pour le classique *nutrix*. L'*o* paraît être dans ce mot également un résidu de l'ancienne diphtongue *ou* (Lindsay, p. 287, § 42), la graphie *notrix* étant attestée sur une inscription. Les textes de la décadence se servent de *notrix* à plus d'une reprise et aux exemples déjà connus (cf. Schuchardt II, p. 186; III, p. 225. Pirson, p. 16. Wartmann, p. 81), on doit ajouter cette leçon des formules: *notritus* 491,20 (= *nutritus* 491,29). Du bas latin l'*o* s'est transmis au français *nourrir* et au provençal *noirrir* qui remontent à *noirire* (cf. *Arch. für lat. Lexikogr.* IV, p. 136).

nonciare 9,17,27; *denonciaverunt* 15,11-12; *denonciationem* 14,26; 15,10; *denonciatum* 21,13 des formules d'Anjou sont des gallicismes, puisque,

seul, le latin du Nord de la Gaule a abrégé l'*ū* atone de *nuntiare* (Groeber, Arch. für lat. Lexik. VI, p. 395). Il en est de même de *noncupante* 13,6,18; 14,31; 20,29; 21,10, mais ce verbe n'a pas survécu en roman.

De *costodivit* 23,12 corroboré par *costodibus* de Grégoire de Tours (Bonnet, p. 137) et d'autres formes semblables dans Schuchardt (II, p. 177—178), il semble bien résulter que la langue populaire a hésité entre *ū* et *ō* à l'initiale. Les réflexes romans, l'italien *custodire* et l'espagnol *custodiar* postulent, il est vrai, un *u* long, mais le gallo-roman a réduit l'*ū* long à *o* dans un vocable de la même famille, dans le doublet vulgaire *custor* de *custos*, qui y est devenu *coustre*. L'entrave a dû favoriser l'abrévement de l'*ū* atone.

Syncope de la voyelle atone.

Voyelle posttonique :

Comme il fallait s'y attendre à une époque relativement aussi avancée, l'orthographe des formules supprime assez fréquemment la voyelle de la syllabe atone. Parmi les voyelles inaccentuées, c'est la posttonique qui est le plus souvent sacrifiée, notamment l'*e* et l'*i* brefs. L'*o* et l'*a* tombent beaucoup plus rarement.

La syncope a lieu entre les consonnes *t* et *r*: *aetra* dans un pentamètre: *Terrae progenies scandit ad aetra Dei* 168,47. Schuchardt (II, p. 407) donne deux exemples identiques, dont l'un figure également dans un vers.

monastrio 40,31, variante d'un ms. du 9^e siècle des formules de Marculf, est une graphie analogique; elle s'explique par l'influence des nombreux mots de la langue vulgaire qui avaient perdu l'atone entre *t* et *r*.

Entre *m* et *n*: *domnus* A^{1,2} 411,13; 293,3. *domni* 43,11. *domnis* 59,2. *domno* 59,19. *domni* 65,15,19. *domno* 222,30 . . . *Domnus* est d'ailleurs attesté dès l'époque archaïque. *nihilomnus* 338,16, avec chute de la voyelle tonique, n'est, selon toute vraisemblance, qu'un lapsus. Le scribe n'a probablement pas su distinguer les uns des autres les divers jambages qui composent l'*m*, l'*i* et l'*n*.

Entre *n* et *t*: *gentrici* 9,40. *Genetrix* aura été probablement influencé par une forme vulgaire de la même famille, par *gen(i)tum*, par exemple, devenu *gent* en ancien français.

Entre *s* et *m*: *quadringentesmum* 218,33 du recueil de Sens et datant du 9^e siècle, est conforme au traitement populaire de *-esimum*. C'est ainsi que *quadragesimam* a donné *caresme*, *carême* en français et **cinqesima*, *cinqesme* (cf. A. Thomas, Romania XXX, p. 398—400).

Entre *r* (*rr*) et *r*: *incurre* 277,43 dans un ms. du 9^e siècle des formulæ

Salicae; de même B 93,³⁹ dans le codex Parisiensis du formulaire de Marculf; *insere*, dans le codex A³ du même recueil; *insere* 24,¹⁹ dans les documents de l'Anjou; *occurre* 430,²⁴ dans la collection de Saint-Gall et 430,³⁵ dans celle de Salzbourg.

La chute de l'*e* concorde parfaitement avec le traitement de la voyelle atone entre les consonnes *r* (*rr*) + *r*, comme on le voit par le changement de *currere* en *corre* et celui de *quaerere* en *querre* en ancien français. Parmi les exemples cités, plusieurs paraissent être originaires du Nord de la Gaule et celui qui est tiré des formulae Andecavenses remonte au 8^e siècle au plus tard. Les autres se trouvent dans des actes rédigés en terre germanique et ne sont pas antérieurs au 9^e siècle. Comme la langue vulgaire a toujours eu la tendance à fusionner deux syllabes consécutives commençant par une même consonne en une seule (cf. Schuchardt II, p. 434—437), on comprend que ce genre de syncope se soit produit en dehors du territoire français.

Entre *r* et *g*: *condirgere* 206,²⁴; 191,^{13,32}. *condirgendum* 191,¹². *condirgendo* 190,^{24,29} (cf. *condirgendum* 597,¹⁸). Il est probable que l'infinitif *condirgere* a été syncopé d'après le présent *dirgo* et autres formes verbales, dans lesquelles l'*i* était posttonique. *Dirgere* se retrouve dans la provençal *derdre*, *derger*, *conderger*, et *conderger* (Lévy, Provenz. Supplementwörterbuch I, p. 318), tandis qu'il ne semble pas avoir subsisté en ancien français.

Entre *v* et *g*: Le recueil de Reichenau du 9^e siècle écrit *claugeri* au lieu de *clavigeri* 377,²⁹. Entre *v* et une explosive la syncope a rarement lieu et il faut remonter au latin archaïque, qui a réduit *gavidet* en *gaudet*, *avidus* en *audus* pour renouer la chaîne. *Clauger* rappelle encore *claudere* tiré de *clavem* et *auceps* de *aviceps* (Meyer-Lübke, Einführung p. 119, § 107). Les composés de *clavem* n'ont pas pénétré dans le fonds populaire, mais il est permis de conclure de notre graphie que *clavem* aurait été traité en composition comme *clavum*, bien que ce dernier ait atteint beaucoup plus tôt l'étape *clau*.

Entre *d* et *t*: *subtis* 455,³⁴ (= *subditis*) dans les formules de Salzburg. Après la chute de l'*i* le *d* s'est assimilé au *t* suivant. Dans le nord de la Gaule, la voyelle atone a été éliminée avant la sonorisation du *t* intervocalique comme dans l'exemple ci-dessus, puisque *perdita* y est devenu *perte*, *vendita*, *vente* et *rendita*, *rente*. Dans le midi, au contraire, le *t* semble avoir été au préalable affaibli en *d*, à en juger d'après *perda*, *tenda*, *venda*, *renda* (H. Wendel, Die Entwicklung der Nachtonvokale aus dem Latein ins Provenzalische, Diss. Tübingen 1906, p. 65) à moins qu'on n'y voie des substantifs verbaux refaits sur les formes verbales en *d* (Schultz-Gora, § 157, p. 106). Toutefois j'hésite à reconnaître dans cette graphie, qui émane d'un document rédigé en Allemagne, une particularité du latin de la Gaule septentrionale.

L'o posttonique tombe entre *l* et *c* dans *conculcet* 253,11 des formulæ Salicæ rédigées en grande partie au 8^e siècle dans la région de Tours ou de Paris. Comme le texte de ces formules offre des ressemblances frappantes avec le latin juridique des Francs, il est permis de rattacher *conculcet* au autres formes syncopées de ce même verbe qui se trouvent dans la lex Salica du 6^e siècle, à côté de *colicare* et *colegare* (cf. Hessels-Kern, Lex Salica 1880. Index s. v. *collocare*). D'autres exemples sont donnés par Schuchardt (II, p. 213) et Hetzer, (p. 80). La disparition de l'o avant la sonorisation du *c* répond parfaitement au développement de *collocare* en *couchier*, *coucher*. La syncope serait également possible dans les textes bas latins du midi de la Gaule, car *collocat* y a abouti en même temps à *colca* et *colga* (cf. Wendel, o. c., p. 68).

Quomodo 29,43 ne peut pas être la forme intermédiaire entre *quomodo* et les dérivés romans *come*, *com* ou *con*, qui sont sortis du doublet vulgaire *quomo*. La graphie en question figure dans un texte dont l'orthographe laisse à désirer et il y a tout lieu de croire que l'o a été omis par suite de la négligence du scribe.

fribola (= *frivola*) a été réduit en *fribla* aux dépens du rythme dans ce vers des formules de Saint-Gall: *Antistes Domini, cur sunt tibi fribla cordi* 430,10.

Signa 505,22 dans la collection de Saint-Denis, dont l'original est de la fin du 8^e siècle et le ms. conservé, du 9^e. Le contexte *usque ad locum ubi Signa confluit in mare* indique qu'il s'agit de la Seine. *Signa*, qui a perdu l'élément bilabial du groupe *qu* et l'a posttonique, sert de transition entre *Sequana* et *Seine*. Que l'a se soit affaibli en *e* avant de disparaître, c'est ce que prouve la graphie *Sequena* d'un diplôme rédigé en 617 également dans les environs de Paris (cf. Holder, Alt-keltischer Sprachschatz s. v. *Sequana*).

Colpus au lieu de *colaphos*, l'étymon vulgaire que postulent les langues romanes, (Archiv für lat. Lexikogr. I, p. 550) figure dans les actes de Sens, dont la rédaction originale date de la 2^e moitié du 8^e siècle. Un copiste a supprimé à dessein la syllabe *ap* de *collapus* 192,10, parce qu'il ne connaissait sans doute que la forme syncopée de la langue parlée.

D'après Rydberg (p. 39), la chute de la voyelle atone aurait eu lieu au 7^e, voire même au 6^e siècle. A l'appui de cette opinion, il cite les graphies *innumerus* et *simulas* empruntées aux lettres satiriques de la fin du 7^e siècle, dont nous avons déjà parlé. D'après lui, le rythme exigerait la suppression de la voyelle posttonique et il faudrait lire *innumrus* et *simlas*. Ces exemples ne me paraissent pas probants. Les documents en question sont composés non en vers, mais en prose rimée. Or, le rythme étant très inégal, très irrégulier, on ne peut en tirer d'arguments pour fixer le nombre des syllabes. De plus on a de bonnes

raisons pour localiser ces épîtres dans le nord de la France, dans une région qui intercale un *b* entre *m* et *r* et entre *m* et *l*, de sorte que si le scribe s'était réglé sur la prononciation populaire de son temps, il aurait probablement écrit *innumbrus* et *simblas*, comme il a écrit *imbolat* pour *involat* 221,6.

Voyelle protonique :

La voyelle protonique non initiale est également éliminée, de préférence dans les groupes de consonnes qui renferment une liquide :

Entre *b* et *r* : Albricus 173,18.

Entre *f* et *r* : *refrendariis* A^{2,3} 59,26. La forme syncopée se présente à plusieurs reprises dans les mss. de Grégoire de Tours et d'après Bonnet (p. 16) l'*e* atone dans ce mot serait certainement tombé avant le 7^e siècle. — *parafreda* 398,14 pour *paravereda* dans un ms. du 9^e siècle a pu être refait d'après *freda* qui précède : *aut freda vel parafreda exigere* 398,14.

Entre *d* et *r* : Aldricus 561,16.

Entre *t* et *r* : *matriamen* 157,9.

Entre *g* et *r* : *Agrada* 288,1-5. D'après Foerstemann (Altd. Namenbuch I², s. v.) ce nom se rattacherait à *Agarad*.

Entre *r* et *d* : *paraverdos* 287,22 dans un document d'origine inconnue des formulæ Imperiales. Le recul de l'accent sur l'antépénultième reflète une prononciation germanique.

Entre *r* et *l* : *Arlatu* 107,15. Holder (Altkelt. Sprachschatz s. v. *Arelate*) cite une autre forme syncopée *Arlatum* du 7^e siècle, empruntée aux continuateurs de Frédégaire.

Entre *p* et *l* : *supplectile* A² 50,37.

Entre *l* et *c* : La chute de l'*o* atone de *collocat* se répète avant l'accent. A côté de *conculcet*, nous avons *conculcaturiam* 232,12; *conculcaturia* 232,7,18 qu'on rencontre également dans des formules apparentées au texte de la loi salique. Cependant le recueil rédigé à Morbach renferme des leçons identiques : *conculcaturia* 334,7,10 et *conculcationis* 334,16,22.

La syncope entre deux consonnes explosives est beaucoup plus rare.

Entre *p* et *d* : *rapdissimorum* B 429,39 de la collection de Saint-Gall, du 9^e siècle. La chute de la protonique dans ce mot de six syllabes est très naturelle ; aussi serait-il hasardeux, en se fondant sur cette seule graphie, de conclure à l'existence de *rapde* et *rade* dans la langue parlée.

Entre *t* et *c* : *ancessor* 162,37 (= antecessor), vraisemblablement du 9^e siècle. Ce mot est déjà à demi l'ancien français *ancestre*.

Entre *b* et *t* : *cumcambturia* 361,33 des formulæ de Reichenau.

Voyelle initiale :

Les formulæ fournissent trois exemples de la réduction de *directum* en *drectum*. L'un *driectum* 174,7 (formulæ Bituricensis) est certainement du 9^e siècle, les deux autres, *driectum* 259,21 (form. Salicæ) et *tricto*

334,⁵ (form. *Alsaticae*) sont peut-être du 8^e. *Directum* (droit) fait partie du groupe de mots qui laissent exceptionnellement tomber la voyelle de la syllabe initiale. (Nyrop I², § 260, p. 253). Vu leur date relativement récente, il est plus que probable que ces variantes sont un reflet du terme populaire *dreit*, attesté officiellement dans les *Serments* de 842. D'autres graphies analogues sont signalées dans Schuchardt (II, p. 422).

Voyelle finale:

L'*e* final de *sine* tombe dans *sin* (*pretium*) A¹ 39,⁴⁷. Les autres mss. A² et A³, donnant la leçon correcte, *sin* ne peut remonter au-delà du 9^e siècle, époque à laquelle toutes les voyelles finales, sauf *a*, avaient disparu dans le parler du Nord de la Gaule. Cependant il faut attendre jusqu'au 10^e siècle pour rencontrer la forme romane *sen*, qui figure dans la *Passion*: (*sen peched*, v. 354 à côté de *sens peccat*, v. 383, Foerster, Altfrz. Übungsbuch², col. 71 et 72). En sa qualité de proclitique *sine* a dû perdre l'*e* de bonne heure, bien avant le 10^e siècle, surtout si l'on considère que *atque*, *neque*, *nempe*, *quippe*, *ille*, *iste*, avaient déjà été réduits à *ae*, *nec*, *nemp'*, *quipp'*, *ill'*, *ist'* devant une consonne par la langue archaïque (cf. Sommer, § 90, p. 166 et § 176, p. 321).

Elision de la voyelle atone en hiatus.

Parātem, au lieu de *parietem*, postulé par toutes les langues romanes, à l'exception du sarde, appartient au fonds ancien du latin populaire. Cependant on n'en connaît que deux exemples. L'un est fourni par une inscription de Rome: *camuram et parctes a novo vestibit*, C. I. L. VI, 1, 3714 et l'autre, par les formules angevines: *paritis preforatus* 15,³². La leçon *pridias* du glossaire de Cassel n'est pas sûre (Foerster, Altfr. Übungsbuch², col. 41).

Desetudinem remplace dans le codex A³ du recueil de Marculf (44,⁴⁷) la leçon correcte *celsitudinem* donnée par A² et A¹; ce doit être une méprise de copiste. Il faut en dire autant de *procreationem* 279,⁴¹ en regard de *procreationem* 279,¹⁴. La chute de l'*e* est en contradiction avec le développement de *creare*, *creator*, *creatorem* en roman, qui ont tous conservé la voyelle de la syllabe initiale (cf. Koerting, ss. vv.).

fuerit est devenu *furit* dans le ms. B de la collection de Tours 142,⁴³. La contraction de *fue-* en *fu-* se retrouve dans les dérivés du français et du roman en général (Meyer-Lübke I, p. 377, § 293).

Somme toute, les formes syncopées sont relativement rares et il y a lieu de s'en étonner, puisque ces documents ont été en grande partie rédigés et composés dans le Nord de la Gaule, c'est-à-dire dans une région, dont la langue vulgaire se distinguait précisément de celle des autres provinces par la suppression de la voyelle atone et qu'ils

datent d'une époque, où le roman de ce territoire était fixé dans ses grandes lignes. Seules, des graphies telles que *occurre*, *dricio*, *subtis*, *conculcet*, *Signa*, *sin*, reflètent jusqu'à un certain point la langue parlée du 7^e et du 8^e siècle. C'est que, en ce point comme en tant d'autres, les notaires des chancelleries impériales, municipales et monastiques subissaient l'ascendant du latin littéraire.

Diphthongues.

ae.

A partir du 4^e siècle, l'emploi de *ae* pour *e* et inversement celui de *e* pour *ae* a gagné tous les textes vulgaires. Les grammairiens de la décadence ont beau multiplier les préceptes, la confusion se propage de plus en plus et, eux-mêmes, obligés de reconnaître certaines formes consacrées par l'usage, établissent des distinctions le plus souvent imaginaires entre deux graphies différentes du même mot. Bède et Alcuin se règlent sur leurs prédécesseurs, et bien que le „de Orthographia“ de ce dernier ait servi de modèle aux scribes (Le Coultre, la prononciation du latin sous Charlemagne. Mélanges Nicole, p. 318), les formules du 8^e siècle n'en fourmillent pas moins de fautes. Il semble qu'en ce point la réforme orthographique n'ait commencé à agir qu'au 9^e siècle. L'*ae*, réduit à une voyelle simple, fut aux débuts assimilé de préférence à l'*e* bref ou *e* ouvert, mais, en bas latin, on ne se préoccupe plus ni de la quantité, ni de la qualité de l'*e* qu'on transcrit au moyen de *ae*.

L'ancienne diphthongue prend dans la syllabe accentuée la place de *ë* ouvert:

aei 4,12 (bis); 24,31. *maea* 23,30 (meam 22,39). *maeae* B 36,41; B 142,37 (meae 142,14). *paenitus* A^{2,3} 78,35. *intaegrum* 87,27. *praestiti* 195,28. *aetiam* 226,10. *saerie* 241,37. *perpaetuum* 445,26. *taepide* 499,38. *Staephanus* 503,35. *praecibus* 594,35. *praeces* 118,3. *aes* (= es) 167,33. *supraestis* 50,19 (*suprestis* A³ 50,41); 255,36. *fidaei* 54,16,22 . . .
et de *e* fermé:

caeras 32,35. *ageris* 190,15. *paraentum* 86,18. *tae* (te) 146,13. *mae* (me) 235,37. *terraeae* 173,4. *revocaemus* 334,20. *caeteri* 383,41. *loquaelam* 430,45. *procaeritas* 561,20. *diae* 11,8. *faenum* 49,17. *faemina* 50,12; 79,13. *fraeda* B 53,47.

A l'atone, l'échange est encore beaucoup plus fréquent, mais n'offre plus d'intérêt à l'époque mérovingienne. Qu'il suffise d'énumérer ici les exemples de *ae* pour *e* à la finale. Ce sont de loin les plus nombreux, sans doute parce que les copistes étaient habitués à s'en servir aux cas obliques des substantifs et adjectifs de la première déclinaison:

Substantifs: *castelonae* (*castelonem*) 331,38. *mercedaem* 174,1. *temporae* 281,21; 63,6; 176,19. *facinerae* 495,43 (*facinore* 495,31). *fidejussoraes*

43,21. jurae 64,4; 74,14. calliditatae 77,16. lucae 82,1. pauperas 87,28. presolae 101,9; 103,6. antestitae 107,8. diae 164,34. professorae 176,5. amoraes 175,5,6. morae 176,19. alodae 175,12. fulgorae raepletum 180,11.

Adjectifs: majorae vel minore 359,13. manentae 79,14. priorae 80,17.

Adverbes et conjonctions: sidolae (sedule) 102,24. darequae 86,24. daraequae A¹ 86,45. lucidae, clarae, facillae 178,17. usquae 47,19. justae 56,10. minimae 67,11. cotidiae 73,13. facillae 74,3. exindae 85,13.

Le signe *ae* est surtout usité à l'*Infinitif* actif: componerae A¹ 67,35. redderae A¹ 68,34. congregarae A¹ 68,43. tenerae A¹ 81,36. obtinerae A¹ 81,48. daraequae A¹ 86,45. aufferrae A¹ 97,37. expolirae A¹ 109,40. sociarae (amoraes) 175,5,6. aberae 175,9. dinumerarae 175,22. dicerae, agerae, resultarae 175,28. suscitarae 175,29. conscriberae, adfirmarae 175,38. alegarae, adfirmarae 175,39. rescriberae 175,41. paterae 176,6,7. roborarae 176,7. prosequerae 176,8. accederae 176,10. prosequerae, alligarae 176,12. alegarae 176,16. arriperae 176,32. cernerae 177,8. explicarae 177,17. perficerae 177,43. notescerae 178,7. cernerae 178,18. meminerae 178,28. mandarae 178,33. adsenerae 178,40. distinarae 179,30.

Ces infinitifs en *-rae* proviennent en majeure partie des formules de Bourges.

Même emploi abusif de l'*ae* pour l'*e* tonique ou atone dans les plus anciens textes français:

aeswardovent, Passion 48,2. bassaeraï, *ibid.* 36,4. duaes, *ibid.* 106,1. chamisae, *ibid.* 67,3. furae (fuerat), seindrae (senior), nostrae, *ibid.* 105,1,2. mespraes (minus presi) *ibid.* 128,3. retdrae (reddere), *ibid.* 129,1. sobrae, *ibid.* 116,3. vespraes, *ibid.* 107,1. pensaez (pensatos), St. Léger, 29,2. quae (= que), St.-Léger, 1,6; 25,4.

die a été exceptionnellement orthographié *diaei* dans les documents de l'Anjou (*a diaei presente* 11,8), qui écrivent correctement quelques lignes plus haut *a die presente* 11,6. Slyper (p. 55—56) rapproche cette leçon des graphies en *aei*, qu'on rencontre sporadiquement dans les inscriptions de la fin du 2^e siècle de l'Empire (cf. Lindsay, p. 49, § 42; Carnoy², p. 82), sans aller toutefois jusqu'à les rattacher directement l'une à l'autre. En effet, ce serait s'aventurer que d'établir, dans un cas aussi spécial, un lien de filiation entre les lapicides d'Italie et d'Espagne et les scribes de la Gaule mérovingienne. *Diaei*, qui est tout à fait isolé dans nos documents, doit être considéré comme un caprice de copiste.

oe.

oe sert à noter l'*e*:

coedo (= cedo), 539,2,6. focundet 417,4. penam A³ 77,39. penetivit 173,35.

Par suite de cet usage, il permute avec le signe *ae*, que l'e soit ouvert ou fermé:

caenubiis 104,14,44 (coenubii 292,23). paraecia 561,3 (paroechia). loeto (= laeto) 444,2. foeno 122,6 (faeno 49,17). quaecumque 280,46.

L'*ae* et l'*oe* s'échangent d'ailleurs assez souvent dans les textes bas latins (Schuchardt II, p. 296—299). Bède (Keil, Gramm. latini. VII, p. 273) et Alcuin (o. e. p. 301—302) recommandent d'écrire *fedus* (= *foedus*), quand il signifie *deformis* et *foedus* dans le sens de *pactum*. Les mss. des formules s'en tiennent à la tradition vulgaire et orthographient indifféremment *feditate* A³ B 71,37, *foeditate* A² 71,27 et *faeditate* A¹ 71,3.

oboedio, variante de *obaudio* est diversement traité. Il conserve l'*oe*, *oboedierit* 419,8. La monophtongue, ayant reçu dans la prononciation la valeur d'un *e*, est parfois remplacée par *i*: *obidiente* 171,16, probablement sous l'influence du *jod* suivant ou de l'*i* tonique de l'infinitif (cf. l'italien *ubbidire*). L'*oe* peut aussi céder la place à *ae* (Schuchardt II, p. 296—299), et nous avons conservé une trace de cet échange dans la graphie *oboaedientiae* 104,7, le copiste ayant hésité entre *ae* et *oe*. On rencontre, en outre, *inobodierent* 209,25, auquel il faudrait ajouter d'après Slyper (p. 54) *obodire* du recueil d'Anjou. Toutefois cette dernière leçon est douteuse. Zeumer a admis la forme correcte *oboedire* dans le texte (4,8). Les deux variantes, faisant partie d'un texte corrompu, n'inspirent qu'une confiance relative. Schuchardt (II, p. 300) mentionne, il est vrai, plusieurs autres exemples de la substitution de *o* à *oe*, mais il s'agit de mots grecs, dans lesquels l'*oi* primitif a pu être réduit à *o*. *Oboedire* existe, tel quel, depuis l'époque archaïque et je ne puis croire qu'une variante *obodire* d'un ms. du 8^e ou du 9^e siècle, puisse être rattachée au pré-classique *oboidio*, d'autant plus que ce dernier paraît avoir été abandonné de bonne heure et n'a pas survécu en roman (Arch. für lat. Lexikogr. IV, p. 422).

oi.

La diphtongue grecque *oi* devient régulièrement *oe* en latin. Elle peut être aussi exceptionnellement réduite à *o*, comme dans les deux mots bien connus de la langue ecclésiastique *διοίκησις* et *παροικία* et quelques autres indiqués par Schuchardt (II, p. 300). *Oi* a donc subi le même traitement que *ai* dans plusieurs termes empruntés anciennement au grec; de part et d'autre, le second élément de la diphtongue a disparu sans laisser de trace, de même que l'*u* de *ou* dans les textes de la décadence (Birt, Rhein. Mus. 52. Ergänzungsheft, p. 30). *παροικία* apparaît sous deux formes: *parroechia* 396,7,12; 399,10; *parroechiis* 420,27; *parroechiam* 566,20; 520,20 (cf. *paraecia* 561,3) et *parocia* 14,18; *parrochia* 162,21; 218,24; 219,13,31; 220,10; 497,31; 499,10; 502,27; 549,33; 551,28,31;

553,20; 560,18; *parochia* 260,20. Dans *parachia* 260,39, l'o a été assimilé à Pa qui précède et qui suit. De *parochia* est dérivé *parrochianus* 218,22; 219,11. La réduction de oi à o dans *paroichia* a pu être favorisée par l'analogie de *παροχος* (Meyer-Lübke, Gramm. des l. rom. I, § 17, p. 33). Seule, la forme en o a survécu en roman.

Quant à *diocesis*, je n'ai relevé que des graphies en o: *diocesis* 395,30; 396,4; 411,2; 419,21; 426,2; 519,18,22; 552,26,30,32; 553,20; 554,7; 566,13,21; 416,3; *diocise* 219,12.

au.

au > a.

au atone est dissimilé en *a*, lorsque la syllabe suivante renferme une voyelle vélaire, un *u* ou un *o*. C'est un phénomène qu'on observe assez fréquemment dans les textes vulgaires et que Meyer-Lübke a déjà signalé en 1888 dans la première édition du Grundriss für rom. Philologie I, p. 362, § 18:

agustissimo 173,2. agosto 174,5. actorem A² 146,38 (auctorem 146,15). actores 77,10 (auctoris A² 77,37). actoritatem A³ 64,37. actoritas A¹ 44,48 (auctoritas 44,23).

La réduction de *au* à *a* est surtout fréquente dans *auctor* et ses dérivés (Birt, Rh. Mus. 52, 1897. Ergänzungsheft, p. 94). Dans ce mot, en effet, le changement en question était encore favorisé par le groupe de consonnes qui suivaient la diphtongue et par l'influence du mot *actor*, avec lequel *auctor* pouvait tout aussi bien se confondre en latin qu'en français, *acteur* et *auteur* (cf. Dictionn. général, s. v. *auteur*).

La diphtongue *au* est traitée de même devant *u* final et aussi devant *a*, *e* ou *i*:

nafragiis 15,25 à côté de naufragium 14,14. agumentum 335,39 (augmentum). ari 21,33 (génitif de arum pour aurum). aroro 283,43 est probablement une altération de aro. Palum A¹ 414,40 (Paulum 415,5). faci A¹ 104,36 (fauci, fauce A², B 104,19).

Même les monosyllabes *aut*, *ad* et *at* permutent entre eux: *ad* 46,44 tient lieu de *aut* et *aut* A² 41,47; A², B 42,46; A², B 43,44; A² 67,40; A³ 70,35, de *at* ou *ad*. *Au* se substitue, en outre, à *a* dans *audire* A¹,³ 103,46 au lieu de *adire*; dans *instauret* pour *instaret* 370,43 et dans *aud invenimus* pour *adinvenimus* 368,36. *Causam* sert de variante à *casu* 76,26 et à *casa* 328,5; 17,41. A l'inverse, le ms. A³ des formules de Marculf écrit *manenti ca in via* dans le sens de *m. causa in via* 60,42. Peut-être faut-il faire rentrer dans ce même groupe l'adjectif *Auganensis* A² 39,37 de *Aganum*, à moins qu'on ne préfère y voir une métathèse de l'élément bilabial de la diphtongue, attestée à plusieurs reprises dans la période latine (cf. Birt, l. c. p. 56). *Agavensis* n'est sans doute qu'une transformation arbitraire de *Aganensis* (cf. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, s. v. *Aganum*).

La dissimilation de *au* en *a* sous l'influence d'une voyelle vélaire suivante émane de la langue parlée, comme le prouvent les dérivés romans de *augustum*, *augurium* etc. Il n'en est pas de même des autres exemples, dans lesquels *au* est devenu *a* devant une voyelle palatale, car les réflexes français *or*, *ou*, *cause* sont en contradiction évidente avec des graphies telles que *ari*, *at*, *casa* pour *auri*, *aut*, *causa*. Il faut croire que l'habitude d'écrire *a* là, où on prononçait réellement cette voyelle, s'est propagée par voie d'analogie dans la langue écrite à la plupart des mots qui renfermaient la diphtongue *au*, quelles que fussent les voyelles avoisinantes. Peut-être voulait-on réagir par ce procédé orthographique contre l'action la langue vulgaire.

au > *u*.

En latin, l'*au* atone s'affaiblissait en *u*; à côté de *causa*, *claudere*... nous avons *accuso*, *include*... Ensuite, l'*u* a pénétré sporadiquement dans la syllabe tonique et on a dit *cludo* d'après *recludo*, *frude*, en même temps que *fraude*, d'après *defrudo*. *Clausarius* a cédé la place à *clusarius* 314,33 dans la latinité postérieure. On a de même *clusarum* 297,2 et le nom de ville *Clusas* 315,13,15 (Sluis, l'Ecluse).

La réduction de *au* en *u* ne semble avoir été populaire qu'en roumain, qu'en rhétique et qu'en italien, qui a substitué *chiudere* à *claudere*, *cusare* à *causare*... (Meyer-Lübke, Gramm. des l. rom. I, § 354, p. 300), tandis qu'elle s'est propagée par voie littéraire à la langue savante de toutes les provinces, où *au* permute indifféremment avec *u*, à l'atone comme à la tonique (Schuchardt II, p. 305). Les formules confondent à tout instant *aut* et *ut*:

aut > *ut* 18,41; A² 80,43; A¹ 101,29. *ut* > *aut* 6,33; 19,34; A³ 40,30; B 43,28; A³ 81,38; A³ 145,40; 206,41.

Dans ces conditions, il n'y a pas lieu de s'étonner de rencontrer *udire* A¹ 424,41 (*audire* 424,21) dans le recueil de Saint-Gall. Cette graphie en *u* pourrait être toutefois considérée comme un vulgarisme, si l'on savait pertinemment que le copiste du ms. en question fût originaire de l'Engadine.

au > *o*.

Les formules, même les plus vulgaires, présentent peu d'exemples de la simplification de *au* à *o*, propre au latin populaire:

Agonensis A² 39,37. Losaniensis 411,15, variante de Lausaniensis, peut tout aussi bien dériver de l'ancienne forme Lousanna (cf. Holder, Alt. Sprachschatz s. v.).

La monophthongaison de *au* en *o* y provoqua cependant des graphies inverses:

offerendi A³ 72,48 dans le sens de *anferendi* 72,24. Le copiste des formules d'Anjou écrit *saulsaditus* 9,18; *austes anticus* 15,21; *austiliter* 16,31 en même temps que *solsadia* 9,11; *ostibus* 15,22; *ostias* 15,32.

Il est curieux de constater qu'un phénomène analogue s'est produit en provençal, où *au* ne fut pas réduit à *o* comme en français. Le latin *Orion* y est devenu *Aurion*, et à côté de *amola*, *urina* existent les doublets *aumola* et *aurina* (cf. Levy, Supplementwörterbuch ss. vv.).

La réduction de la diphtongue germanique *au* en *o* est attestée par les noms propres suivants :

Adaleoz (Adalgaud) 547,²⁶, Odalmund 547,²⁶ dans un document de Freising daté de 749. Otolf 382,^{9,12} (9^e siècle). Joscelinus 539,¹⁸.

Cette dernière graphie, du 10^e siècle, provient du pagus Aurelianusis, et s'il est vrai, comme Förstemann le suppose, que ce nom se rattache au thème *Gaut* (Altdeutsches Namenbuch I², s. v.), on aurait là la fois changement de l'explosive palatale à l'affriquée sonore et simplification de *au* à *o*. — Par contre, les formules d'Anjou conservent encore *au* dans *rauba* 13,³⁰.

ao, que l'on considère généralement comme étape intermédiaire entre *au* et *o*, se rencontre encore dans *Laonild* (*Launahildis*) des formules Imperiales 321,¹⁴. A cette époque tardive ce mode de transcription a un caractère purement traditionnel (Wilmanns, Deutsche Grammatik I, p. 170, § 187).

eu.

On admet généralement que la diphtongue *eu* des mots grecs se prononçait en latin en deux syllabes. Ainsi s'expliquent les graphies qui remplacent *eu* par *eo*, fréquemment attestées dans les textes de l'Empire et du moyen-âge (Birt, Rhein. Museum 52, 1897. Ergänzungsheft, p. 28. Schuchardt II, p. 324):

eologias 6,³; 70,¹⁰; 101,^{2,9}; 102,^{8,38}; 108,²⁸. eoglogias A¹ 108,⁵¹. Eoropa 529,¹.

En hiatus, l'*u* de *eu* a été transformé en consonne bilabiale, et pour transcrire ce son nouveau, on s'est servi du signe *w* (Birt, o. c., p. 49), que nous avons relevé dans des documents du 8^e et du 9^e siècle :

euuangelium 260,¹⁰; 429,⁴⁵. euuangelistarum 203,¹⁴.

La graphie *eo* a même pénétré par analogie orthographique dans la conjonction *seu*, bien que l'*u* dans ce cas ne fût pas syllabique (Sommer, p. 92):

seo (= seu) devant une voyelle 44,¹⁸; 53,⁵; 57,¹³; 196.^{27,30}; 197,^{17,18,19}; 200,^{28,29}; 201,²⁰; 202,¹⁹. seo devant une consonne 43,²²; 47,¹⁷; 89,²¹; 91,²⁹; 143,³².

De même que *au*, *eu* pouvait perdre l'élément bilabial, comme le prouvent une série d'exemples tant grecs que latins (Schuchardt II, p. 324—335. Birt, o. c. p. 82). *Heptatenchos* devint *heptatechos*, et l'*e* passa ensuite à *i*. D'où la leçon *Eptaticum* des formules de Reichenau 372,⁹, qu'on relève assez souvent chez les écrivains ecclésiastiques (Du

Cange, s. v.). Que la réduction de *eu* en *e* ait réellement eu lieu dans la langue parlée, c'est ce que démontrent le normand *riem* (Herzog, E. 11, § 81) et l'italien *rema* de *rheuma* (Körting, s. v. *rheuma*). Cette monophthongaison suscita à son tour des graphies inverses en *eu* pour *e* (Schuchardt II, p. 326) dans les mots grecs, telles que *Steleuchium* 414,26 pour *Stelechium* 414,39.

Les noms propres germaniques, conformément à la tradition (Wilmanns, Deutsche Gramm. I, p. 166, § 183) s'écrivent avec *eu*, *eo* ou *iu*:

leudem 280,23,25. leudes 374,12. leude 189,26; 231,5. Leudegarii 321,7. Theudorigo 2,22. Theudorico 2,28. leodem 189,24. leodam 189,25. leode 231,10,20,23,29,31; 286,24,28. leodo 207,20. Liutadus 562,6. Niustria 308,2.

Sous l'influence d'une voyelle palatale dans la syllabe suivante, *iu* se transforme en *ie* et parfois même en *ia*, *ca* (Wilmanns, o. c., p. 166, § 183). Un document du 9^e siècle donne simultanément *Theutildis* 525,26-27; *Thiatildis* 526,10; *Thiatilde* 525,24; *Teathildis* 526,20.

Mais comme *ia* et *ca* n'apparaissent guère avant le 10^e siècle (Wilmanns, *ibid.*), ces variantes appartiennent très probablement à la dernière rédaction, qui provient de la fin du 9^e ou du commencement du 10^e siècle.

Consonantisme.

Consonnes simples.

Bilabiales: La tradition orthographique qui substitue *b* à *p* entre deux voyelles et qui date de la sonorisation des consonnes sourdes intervocaliques, persiste jusque dans les documents du 8^e siècle:

stibulant, stibulatur 31,13. stibulacione 13,3; 74,6; 81,49; 348,43; 360,38; 361,8. stibulatione 475,19; 476,2; 482,37; 484,32; 489,26,27; 491,13. rabacis 15,23. colebus (colaphos) 6,32. collebus 7,1-2. abicis 202,10. crebat (= crepat) 225,16.

Les scribes ne font plus de distinction entre *sopita* et *subita*: *subita* (= *sopita*) 161,36; 211,25; 213,21; 214,36 (cf. Archiv f. lat. Lexikogr. VIII, p. 477).

Entre deux voyelles, *b* et *p* sont transcrits par *v* conformément au traitement de ces consonnes dans le parler populaire du Nord de la Gaule. *Sevis* 15,32 des formules angevines du 6^e siècle, *revello* 62,23,26 (*rebello* B 62,45,48) qui appartient encore au 7^e siècle, *severare* (= *seperare*, en français *sevrer*) 206,41 trahissent vraisemblablement la prononciation vulgaire. On pourrait y ajouter *cavalis* (= *capalis*) 230,18 des formulæ Salieae du 8^e siècle; mais ce mot n'étant pas représenté en ancien français, le changement de *p* en *v* devrait être attribué à l'influence d'un vocable réellement populaire, dérivé comme lui de *capum*.

Ce *v* d'origine vulgaire s'est maintenu dans la langue écrite jusqu'au 9^e siècle:

Gisleverto 557,4. *flexilem* 571,22. *movilibus* et *immovilibus* 20,33; 25,3; 75,11; 77,7; 82,6,10; 137,41 . . . 475,29; 476,39; 480,29. *movile* et *imovile* B 62,37. — *rovore* 531,6. *prevens* 531,34.

Il est assez naturel dans un vocable mi-savant, mi-populaire tel que *provenda* 548,26, qu'on rencontre également sous cette forme dans les chartes de Saint-Gall du 8^e siècle (cf. Wartmann, p. 107, n^o 113 a. 787) — *arcibo* 215,39 pour *archivo* (cf. *archivis* 476,10 . . .) est une graphie inverse; *arcipibus* 98,20 doit vraisemblablement son *p* à une dissimilation graphique de *arcibibus* (= *archibibus*), tandis que *ovem* a été transformé en *opem* A¹ 104,36 par réaction contre l'orthographe vulgaire, qui se servait de *v* au lieu de *p*, comme nous venons de le voir.

fribola (= *frivola*) 430,11 devenu ensuite *fribla* 430,43 est une autre graphie inverse.

La transcription du *v* intervocalique par *b* caractérise les formules wisigothiques rédigées en Espagne dans la première moitié du 7^e siècle:

faborem 576,25. *mobeantur* 577,33. *dilubio* 583,15. *labaret* 583,15. *famulabit* 583,24. *ingrabanter* 587,28. *cabere* et *cabeo* 591,38. *faborem* 595,17. *debotionibus* 595,36 (cf. *juveres* de *juberis* 591,8).

La prédilection du latin d'Espagne pour les formes en *b* s'accuse déjà dans les inscriptions de cette contrée (Carnoy, p. 128 ss.). En dehors de ce recueil les exemples sont rares: *delegabi* 19,3 (cf. *reservavi* 19,2), *dijudicabimus* 217,13.

Sibili A³ 152,43 à côté de la forme correcte *simili* A³ 152,41 est apparemment un lapsus de copiste, car le changement de l'*m* intervocalique en *b* n'est point conforme au traitement de cette consonne dans le roman de la Gaule.

Même à l'initiale le *b* et le *p* se substituent l'un à l'autre, ce qui va directement à l'encontre du traitement des consonnes initiales en gallo-roman. Mais, comme toutes les graphies qui entrent en ligne de compte, sont circonscrites à des documents rédigés en Allemagne, il est plus que probable que l'emploi du *b* est dû aux scribes allemands qui hésitaient entre la consonne sourde et sonore:

borcos 358,31 (Reichenau; peut-être influencé par *berbices* qui suit). *praeviculam* A² 419,31 (= *breviculam* A¹ 419,9. Saint-Gall) *pium* et *penignissimum* 527,12 (à côté de *benegnissimo* 527,15. Reichenau).

La même faute se reproduit à l'intérieur du mot après une consonne: *mudpartium* 363,25 corrigé en *mundpartium* 363,25 (Reichenau). *Adalperto* A¹ 408,24 (*Adalberto* A² 408,43. Saint-Gall). *prespiteri* 411,43 (Saint-Gall). *archiprespiteratus* C 411,43 (Saint-Gall).

Labiodentales. *F* entre deux voyelles paraît avoir subi, dans certaines régions, le sort des consonnes sourdes intervocaliques; comme

le *p*, le *t* et le *c*, il semble s'être transformé en sonore. C'est le cas notamment pour le latin d'Espagne, où l'on trouve *pontivicatus* (Carnoy, p. 117) et aussi pour le latin de la Gaule, car Haag (p. 866) a relevé dans le texte de Frédégaire *pontevecem*, *pontevecum*, *pacereci*, *mirivecus*, *aede-recte*, *aedevecationem* et P. Meyer (Recueil d'anciens textes I, p. 17) *proveta* dans les *Joca monachorum*. Les formules fournissent, à leur tour, *devensare*, 417,38 (*defensare* 417,1); *Ruvacha* (= Ruffach) 417,30 et inversement *profeniant* 435,20. En Espagne, où *f* intervocalique a abouti à *b* de même que le *v* (Zauner, Altspanisches Elementarbuch, Heidelberg 1908, p. 36, § 58) et dans le Nord de la Gaule, où cette même consonne entre deux voyelles est tombée après avoir passé par l'étape sonore (Nyrop I², p. 397, § 442), ces graphies en *v* pour *f* ont pu être aux 6^e et 7^e siècles de véritables vulgarismes. Cependant je doute que les exemples tirés des formules puissent être considérés comme tels, parce qu'ils proviennent tous d'un recueil de Saint-Gall du 9^e siècle et que dans ces conditions la substitution du *v* à l'*f* pourrait être le fait de copistes non romans. En effet, d'autres documents du même monastère et de la même époque se servent indifféremment de *f* ou de *v* au commencement ou à l'intérieur du mot (R. Henning, Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen, Strassburg 1874, p. 89). Le recueil en question remplace même le *v* par *f* à l'initiale dans *fasallo* 334,4. Seule, la leçon *profectuum* 102,41 du ms. A³ du recueil de Marculf pourrait émaner d'un scribe roman. On rencontre de même *profectus* au lieu de *provectus* et *efectus* au lieu de *evectus* dans Grégoire de Tours (Bonnet, p. 165). Dans ce cas spécial, c'est l'analogie qui est en cause. *Profectus* et *provectus*, qui ont à peu près le même sens, ont été confondus et cette confusion a entraîné celle de *evectus* et de *e(f)fectus*. Toutefois *provectus* au lieu de *profectus* ne pourrait être réellement populaire qu'en Espagne, où il est devenu *provecho* (Zauner, l. c., p. 36, § 58). La présence du *v* à l'initiale dans la leçon *vestivitem* A³ 139,41, qui ne relève certainement pas de la prononciation, peut s'expliquer par l'influence analogique du *v* suivant. *vobere* pour *fovere* (larem) 577,22 n'a pas plus de valeur, puisque l'espagnol a soigneusement distingué à l'initiale la bilabiale de la dentolabiale. Peut-être faut-il lire *vovere* ou du moins admettre l'influence de ce mot? — Dans la *Passion* le *v* usurpe également la place de l'*f* en tête du mot dans *li vel* (= *fel*) 36,3, qui figure à côté de *felun* 36,1 (Foerster, Übungsbuch² col. 65).

Le *v* de *vervex*, devenu *verbex* de bonne heure, a été assimilé au *b* suivant: *berbices* 358,2; *birbices* 358,30.

Le *v* intervocalique est tombé dans *cum* A^{2,3} 53,42; A^{1,2} 103,32 pour *evum* A¹ 53,20; B 103,8. Dans la langue vulgaire de la Gaule septentrionale, une forme *eum* serait parfaitement admissible, puisque *clavum* y devient

clou, *sevum* (de *sebum*), *sieu* et *Andecavum*, *Anjou*. Mais comme *evum* n'a pas survécu en roman, on ne peut se prononcer avec certitude. D'ailleurs, il est possible que cette graphie soit un reste de l'usage ancien qui simplifiait *uu* en *u* pour éviter la répétition du même signe (Lindsay, p. 60). On trouvera dans Schuchardt (II, p. 471) d'autres exemples de *acum*, *eum* pour *evum*.

W. Pour distinguer l'*u* consonne de l'*u* voyelle, on prit l'habitude au commencement de l'Empire de redoubler l'*u*, comme on avait déjà redoublé l'*i* dans un but analogue (Schuchardt II, p. 522—23, note; Birt, Rhein. Mus. NF. 52, 1897. Ergänzungsheft, p. 48ss.). Le nouveau signe servit évidemment à l'origine à rendre la spirante bilabiale, mais, lorsque plus tard cette dernière fut devenue labiodentate, le *w*, conservé par tradition, fut également employé à transcrire le son nouveau. Dans les textes bas latins, et entre autres dans les formules, il exprime le plus souvent la bilabiale spirante des mots germaniques, noms communs et surtout noms propres:

wadium 252,27. wadio 88,24. rewadiare 253,29; 256,24. rewadiavit 538,6. wane 354,1. walum 510,19. wantes 405,32-33. weregeldi 408,11. wergeltum 457,37. wirpivit 492,37. werpisse 88,25 (cf. virpisse B 88,48). wadiscapo 597,31. Waldo 397,17. Wenilo 592,5. Wido 433,32 . . . et autres indiqués dans les tables alphabétiques.

Les graphies en *w* originaires de la Gaule, telles que *wadium* 252,27; *rewadiare* 253,29; 256,24; *walum* 510,17, datant au plus tôt du 8^e siècle, sont des archaïsmes orthographiques, car le *w* germanique a été bien avant cette époque transformé en *gu* par la prononciation populaire. On le trouve également là, où l'on entendait certainement la consonne labiodentale:

waccas (inter boves et) 271,35; 175,18 (cf. boves et vaccas 358,2). walvicola 442,39 (valvicolo 446,19). Wirdunensis 564,40; 565,16.

Il faut très probablement en chercher la cause dans les nombreux mots germaniques qui avaient *w* à l'initiale.

Lorsque *u* précédait une voyelle, les scribes ont pu recourir à *w* pour en marquer plus clairement le caractère consonantique, comme dans *exsoluat* 275,46 (à côté de *exsolvat* 275,19). Toutefois, l'usage de *w* en bas latin est si flottant qu'on l'écrivit devant une consonne, c'est-à-dire quand il ne pouvait y avoir de doute sur la nature de l'*u*. C'est ainsi qu'on trouve dans le glossaire de Reichenau, *uulcio*, *uulciscens*, *uunctum*, *uuscionem* . . . Le latin des formules n'a toutefois pas donné dans cet abus.

Dentales.

Echange de t et d.

Entre deux voyelles, quelles qu'elles soient, la dentale sonore prend

souvent la place de la dentale sourde. Si l'on avait affaire à des documents du Midi, dont la langue a maintefois conservé le *d* intervocalique, on serait en droit d'y reconnaître une particularité du parler populaire de l'époque mérovingienne. Mais les formules dont il s'agit, proviennent du Nord de la Gaule, où la dentale sonore intervocalique avait passé avant le 8^e siècle à la spirante interdentale (cf. Nyrop I², p. 362, § 386). Les graphies suivantes n'ont donc encore une fois qu'un caractère purement traditionnel :

vidi (= vitae) 10,30. fossado 13,17; 43,19. fossadassit 13,18. fossadasset 13,20,22. blada 11,32. devastada 14,19. udilitate 14,27. carradam 292,36. interpellado 17,18. abbadissa 20,28. prado 23,24. nutrido 24,14. solsadierunt 10,14-15. solsadivit 9,15,25. saulsaditus 9,18,28. subidanea A³ 76,37 (subitania A¹ 76,19). mercado 189,3. mercaða 201,36. forbatudo 191,37; 192,6. paradas 201,5,17. recidetur, recidavit 203,3. refudat 221,26. digido 222,40. casadam 380,38 (casatam 351,20; 352,10). stado 598,19. gradante (animo) 197,21; 263,25; 111,11; 197,21; 201,10. comparado 207,5. elidiatum, elidiata (= elitigatum) 230,29; 214,36; 233,15; 206,23; 232,2; 236,31. elidicatas 161,35. rodoticus (rotaticas) 201,34. repedit 189,20; 207,27. expedivi 199,27. repedebat 207,17; 233,1. repedit 232,21 (repetit 5,35; 6,10,20 . . .). repeditiois 207,25; 189,27. repeditioes 195,36. repedit 475,39; 189,27; 199,35; 204,42; 207,27. pedire 202,33. stado (statu) 598,19. Dans commendadicias 70,40, 560,9, commendadicio 70,43, commendadiciis 486,7,9; 102,43; 103,36, commendadicium 486,15, calliditas (= calliditas) 535,34, le *t* originaire a pu être assimilé au *d* qui précède.

D figure même à l'initiale. Les formulae Alsatiae écrivent *debidā* pour *tepidā* 333,13 et celles de Reichenau *denore* pour *tenore* 359,28. Vu l'origine des textes en question, il est bien permis d'y reconnaître un germanisme. Le scribe qui a orthographié *debidā*, a cru pouvoir user de la consonne sonore au commencement comme à l'intérieur du mot.

Par suite de l'affaiblissement de la consonne sourde finale, dont on trouve déjà des traces avant l'époque impériale (Seelmann, Die Aussprache des Latein 1885, p. 365—366), *d* et *t* s'employèrent indifféremment à la fin des mots dans les textes vulgaires. Cet usage s'est perpétué à travers les inscriptions et manuscrits jusque dans le bas latin du 8^e et du 9^e siècles :

relinquid A², B 50,28; 347,33. dereliquid 351,17; 352,12. voluissed 218,25; 219,14. valead 219,16; 233,16; 229,5. permanead 228,40 (cf. permaneat 229,6). permaniad 10,28. absolvead 333,37. dereliquid 351,17; 352,12. inquid 489,2. nequid 519,8. evenerid A³ 155,33. ud (= ut) A³ 154,46. En revanche, la consonne sourde évince la consonne sonore dans :

aput 13,26; 46,4; 60,11,21. illut 529,36; A² 42,43. aliut 8,37; 29,28. quicquit 298,10. at (= ad) 167,27. quot (= quod) 233,1. set (= sed) 395,41; 531,3; 546,19.

Une confusion du même genre devait se produire à l'intérieur du mot entre deux voyelles, où *d* pour *t* était, comme nous l'avons vu plus haut, très répandu :

coticis 4,6. cotecis 4,8. heretibus 6,13; 7,2,34. deti (= dedi) 19,18. etunio (= idoneo) 194,25. confitentius 71,19 (confidentius A^{2,3} 71,45). Davitis (à côté de David) 310,7. rotore (rudore) 225,15. putore (= pudore) 225,17 (rime, de même que *rotore*, avec *sudore* 225,16). cauta (= cauda) 223,6; 226,14.

On hésite surtout dans les mots d'origine germanique :

alode 83,10; 368,7 . . . alodis 224,15. alote 4,12,25 . . . aloto 18,14. allote 18,28. freda 201,16; 290,23; 294,31; 295,20; 306,33; 308,15; 398,14. frida 201,4. freta 43,14,20; 44,15; 46,6; 52,23 . . .

Je n'ai relevé qu'un exemple de la substitution de *t* à *d* à l'initiale; c'est *tetentione* 217,46 dans le recueil de Sens. Le copiste a été évidemment influencé par les consonnes sourdes des syllabes suivantes. Cette leçon fautive a d'ailleurs été corrigée dans le manuscrit.

Comme on le voit, les copistes de l'époque mérovingienne et carolingienne, font de la dentale sonore et de la dentale sourde un emploi tout à fait arbitraire, sans aucun rapport avec la prononciation de l'époque. On en retrouve encore mainte trace dans les premiers textes romans de la Gaule: Ainsi, *pretiet* (= *prediet*), Jonas, Foerster, Uebungsbuch² col. 55,7; *noieds* (= *noiets*), Jonas, ibid. 53,12. *achederent*, *acheder* (= *acheter*), Jonas, ibid. 57,24; 58,31. *canted*, Passion 7,4. *monted*, ib. 7,2 à côté de *suspiret*, ibid. 13,3. *aproismet*, ib. 12,13. *intret*, ib. 18,2 à côté de *trobéd* 18,3. *acusand*, ib. 51,3. *demandant* 51,4 . . . *aut*, Saint-Léger 6,4. *aud*, ib. 39,1. *pod*, ib. 7,4; 28,3 et *pot*, ib. 23,3; 24,3; cf. *didrai*, ib. 2,1 et *ditrai*, ib. 2,3.

Chute de la dentale :

La consonne dentale intervocalique est tombée dans *proprieario* 135,45 et *fetius* (= *fetidus*) 221,10. La première de ces graphies est tirée du ms. A³ des formules de Tours du 9^e siècle; les autres mss. ont la leçon correcte. A cette époque l'explosive dentale entre deux voyelles n'a pas encore complètement disparu dans le roman de la Gaule; elle subsiste en qualité de spirante sonore. Par conséquent, il n'est guère possible d'y reconnaître une forme de la langue populaire, d'autant plus que *propriarius* appartient exclusivement au lexique savant — *fetius*, qui émane d'un document de la fin du 7^e siècle et qui n'a pas non plus survécu en français, soulève les mêmes objections. — Plusieurs verbes ont perdu leur *t* final. Je citerai tout d'abord *valea*, et 19,36; *dedissi*, sic 21,12; *si* (*sit!* *Lex* . . .) 23,17 qui figurent tous dans le ms. unique des formules d'Anjou. On remarquera que dans chacun des cas la consonne finale était suivie d'un repos et par conséquent en position forte. Or, au 6^e siècle, le *t* final des formes verbales a dû se

prononcer même en position faible, puisqu'il a persisté en roman jusqu'au 11^e siècle. Les graphies ci-dessus sont donc en contradiction évidente avec l'évolution du latin au Nord de la Gaule. Elles sont plutôt compatibles avec les parlars méridionaux qui ont abandonné plus tôt cette consonne finale (Schultz-Gora, p. 43, § 74). Dans ces conditions il y a lieu de se demander si le scribe des formules d'Angers n'était pas originaire du Midi de la France. Mais pour trancher affirmativement cette question, il faudrait que la langue de ces documents fournisse encore d'autres témoignages à l'appui de cette hypothèse. S'il en était réellement ainsi, on s'attendrait à rencontrer encore plus d'exemples de ce même phénomène. Or, loin de supprimer régulièrement le *t* à la fin des verbes, le copiste écrit *permaneat*, *repetit* à côté de *vulea*; *pervasissit*, *interpellabit*, *deberit*, *deberet* à côté de *dedissi*. Si est de même isolé. En présence de ces faits, il est difficile de dire si les formes en question sont des particularités du langage parlé ou si elles ne sont, comme tant d'autres, que des lapsus.

On trouve encore *nunciassse* (= *nunciasset*) A¹ 67,²⁹ dans le recueil de Marculf, *esse* (= *esset*) 263,⁶ dans les formulæ Salicæ et *fuisse* (= *fuisset*) A² 150,²²; B 139,²⁷ dans les formules de Tours. J'attribue ces graphies à la confusion de l'infinitif et du subjonctif imparfait, que l'usage syntaxique de nos documents fait plus d'une fois alterner. Après un verbe tel que *visus sum*, par exemple, on construit *visus est reddidisset* 194,¹²; *quem visus sum comparassem* 241,³⁸⁻³⁹; *visus fuit interpellasset* 256,¹³ en même temps que *visus sum delegasse* 242,³⁷⁻³⁹; *visus sum vendidisse* 243,³²; *visus es vindisse vel adfirmasse* 255,⁴²; *visus fuit cadisse* 257,²⁰. Dès lors, on comprend que le scribe ait hésité entre *nunciasset* et *nunciassse*, même après avoir employé à plusieurs reprises le subjonctif dans la même phrase (*A quo placito veniens memoratus illi ibi in palatio nostro, et per triduo seu amplius, ut lex habuit, placitum suum custodisset vel memorato illo abjectisset vel solsatisset, et ipse nec venisset ad placitum nec nulla sonia nunciassse adfirmat* A¹ 67,⁶⁻⁹). *Esse*, qui figure dans une période assez embrouillée, résulte de l'emploi abusif de l'infinitif dans l'interrogation indirecte (*eo quod vos de suo sacerdotio et de suo ordinatione scire vultis, si presbiter esse, an non* 263,⁵⁻⁶). Les deux exemples des formules de Tours sont également sujets à caution. Dans le premier cas, le verbe subordonné étant très éloigné du verbe principal, le rédacteur ou le copiste devait être d'autant plus tenté de confondre ces deux modes. Le second, qu'on rencontre à côté de *quasi . . . fuisset renovata* B 139,²⁵⁻²⁶, ne m'inspire pas plus de confiance. Inversement l'infinitif a été parfois transformé en subjonctif par l'adjonction d'un *t*: *Et quicquid exinde egeris . . . tibi essit cognuscat ratum* 23,¹⁻². D'ailleurs le scribe des formules d'Anjou, qui ne comprenait pas grand'chose à ce qu'il copiait, a commis

dans l'emploi des formes verbales d'autres bévues encore plus arbitraires. De *decrevi* d'*accipi*, d'*inveni*, de *tractavi*, de *habuisssem*, il a fait *decrevit* 23,4; *accipit* 19,15; *invenit* 17,22; *tractavit* 17,30 et *habuisset* 8,35,36.

Cependant certaines graphies sans *d* final ont une valeur phonétique réelle. Le dépouillement des textes mérovingiens a démontré que la conjonction *sed* était devenue *se* bien avant la période romane et que, sous cette forme réduite, elle s'employait erronément au lieu de *se* altération de *si* (voir, p. 855. Rydberg, o. c. p. 225—226). Conformément à cet usage, les formules d'Anjou écrivent *se ipsi homo* . . . (au lieu de *sed* . . .) 15,9; de même les lettres-pamphlets de la fin du 7^e siècle, où on lit *sed tu jubis* pour *si tu jubes* 223,29 et *sed te placit* 223,35 au lieu de *si tibi placet*. Dans ces deux derniers exemples l'adjonction du *d*, favorisée par le *t* de *tu* qui suit, n'est peut-être qu'une dittographie.

La préposition *ad*, en sa qualité de mot protonique, a été réduite de bonne heure à *a* devant un mot commençant par une consonne:

a domno illo transmisit 127,19. de ipso monasterio a Domino migraverit 39,24. quod a deum transmissum A³ 40,35. sicut ipse beneficius a jam dictis principibus a jam dicta ecclesia fuit indultus 45,9-10. conloctione | Quem nec a deo apta 222,11-12. preceptum a modum commutationis . . . fieri decrevimus 61,15 (cf. a modo A³ 61,37). a petitionem (corr. en ad p.) A² 43,35. a luminaria comparandum 107,10. a quo placito veniens 67,6. A co placitum venit 189,14.

Après le changement de *ad* en *a*, les scribes n'ont plus été en état de distinguer *a* de *ad* et *a* de *ab* et ont même été jusqu'à confondre *ad* et *ab*:

a domesticis fidei inpenditur 41,12. a domesticis fidei concedetur 41,20. quod a vobis delegabi 19,3. non ad judicaria potestate eoacti A² 84,33. ad divina ultione prostratus B 40,49. ad me defensatum non fuerit 205,42. ad regale necesse est releventur clementia 63,17. sicut ipse beneficius ad jam dictis principibus . . . fuit indultus A³ 45,35. ad die presente 147,29 (= a die presente 147,6). Exinde taliter ad ipsos bonis hominibus fuit judicatum 207,20. ad heredibus meis 89,28. ad luce discessit A³ 81,29. ad heredes eorum . . . ealomnia . . . habere non debeant 63,8. ad jucum servitudinis tibi absolvemus 11,38. area . . . quae subjungit ad uno latus A² 90,32. reigionis, quos tenet orum cartole textum ad vos (= a vobis) volomtate mea conscriptas 18,25. Prestaria ad episcopis facta A^{1,2} 99,41.

On observera que dans les formules l'emploi de *a* devant les voyelles n'est pas encore connu et que l'usage qu'elles en font, correspond à celui des plus anciens textes français, qui ne se servent généralement de la forme réduite que devant les consonnes (Stengel,

Wortverzeichnis s. v. *a*). Il est difficile d'assigner une date précise à ces graphies qui paraissent relativement récentes. La plupart ne sont données que par un seul ms., et partant, on ne peut guère les attribuer à l'original. Les textes à codex unique qui entrent en ligne de compte, ne sont pas antérieurs au 8^e siècle. Toutefois, il résulte des exemples cités par Rydberg (o. c. p. 341) que *a* pour *ad* était d'un usage général au 6^e siècle.

Quod et *quid* sont traités de même devant un mot commençant par une consonne :

A *co* placitum venit 189,¹⁴. a *quo* placito veniens 67,⁶. in *quo* mihi bene complacuit 140,¹⁴. i *co* (in quod) mihi A³ 140,¹⁴. *quo* facilius (= quod facilius) A³ 42,³⁶. Interrogatum fuit ipse illi, *qui* de hac causa responso darit 12,¹⁵⁻¹⁶.

Ce dernier exemple, qui est emprunté aux formules d'Anjou, nous autorise à faire remonter le phénomène en question à la période mérovingienne. *Quid* étant dans ce texte suivi d'un mot commençant par *d*, la chute de la dentale s'explique d'autant plus facilement. Avec *quo* et *qui* nous touchons à la morphologie des pronoms; nous en reparlerons au chapitre suivant.

Palatales.

Echange de *c* et de *g* :

Les scribes ne font pas plus de distinction entre les explosives palatales intervocaliques qu'ils n'en font entre les dentales. D'un côté ils orthographient :

Theuderigo 2,²². Theoderigo et Childorico 2,²⁷. Luduwigo 533,²¹. vigarius 111,⁶; 200,²⁸. vigario 232,²²; 233,⁵⁷. vigarias 175,^{8,10,11}. pregaria (corr. en precaria) B 133,⁴⁰⁻⁴¹. Parisiaga 222,¹⁸. pliga 223,³⁵. miga 221,⁸. castigia (= casticia) 235,⁴³. segaturias (pratas) 358,³. saligam 460,²⁶. supplego 160,³⁹. degoratum 486,²⁰; 487,⁴⁰. degore 487,³⁹. pagalia 88,²⁴. plagasset (= placasset) A¹ 153,⁴⁴. plagavit A³ 153,³⁸. migans 178,²¹. angas 49,¹². Gericiago 177,²¹. Gregorum 372,³⁵. galliganis 497,⁹. galligano 503,³³.

Et de l'autre :

jocali (= jugali) 4,¹⁰; 4,^{14,15}; 4,²³. liticare 4,¹⁴. adliticare 4,²⁷. dicitu 5,²¹. jueum 11,³⁸. oblecacionis 15,¹. denecabat 22,¹⁰. decant (= degant) A² 49,³⁵. dicere (= digere 12,¹⁷) 12,¹⁴. prolocus 52,⁶; 74,⁷. proloco 58,¹⁹. grecis (= gregis) A¹ 410,⁴². reculas 396,³¹. Vosaco (= Vosago) 336,¹⁰⁻¹¹. recisturio 170,⁷⁻⁸. delieavit 331,¹⁸. paco (= pago) 4,¹¹; A³ 139,³⁶; 145,³⁴. insticante 171,¹¹.

C initial:

La substitution de la sonore à la sourde n'est pas toujours un caprice de scribe; elle peut résulter de la prononciation populaire,

comme le prouve la leçon *gariofl(o)* A³ 49,39-40, *garioflo* 122,4 (cf. *carioflo* A² 49,39) de *caryophyllon*, dont le *g* se retrouve dans les dérivés romans (Archiv f. lat. Lexikogr. II, 433).

La transcription de *s* initial par *sc* dans *scanctinus* 366,38 provient d'une lecture défectueuse. Le copiste n'a pas su répartir exactement la série de traits dont se composaient les diverses lettres de la leçon correcte *sancimus*.

C intervocalique:

Dans les formules d'Anjou *seculi* est devenu *seuli*: de *hujus seuli lucis* 18,35. Cette graphie fait immédiatement songer à la leçon *seule* (= *saeculum*) de la cantilène de Sainte Eulalie. *Seule*, on le voit au maintien de l'*e* final, est un mot demi-savant; on peut en dire autant de *seuli*, qui est un compromis entre la prononciation traditionnelle et la prononciation populaire. Dans la bouche des lettrés *saeculum* a été diversement traité, mais toujours selon certaines tendances propres à la langue familière. Ou bien l'*u* atone a été éliminé et *seculo* devenu *sieclu* a fini par aboutir à *siècle*; ou bien l'*u* atone a été conservé et la palatale sourde intervocalique devant *u* a disparu, après avoir passé par l'étape sonore et spirante. On peut comparer la glose *laterum: teularum (teularum)* du glossaire de Reichenau (cf. Hetzer, p. 113, § 60) ainsi que le français *grole* de *grá(c)ula*, transformé au préalable en *graula*, et son doublet *graille* de *grác(u)la*.

La désinence verbale *-ficare* a subi un traitement analogue. L'*i* atone s'est maintenu et le *c* entre *i* et *a* s'est amuï. D'où les infinitifs en *-fier* du français. Peut-être est-ce par analogie que *magnifico* a été altéré en *magnifio* 524,43 dans un texte du 9^e siècle? En tous cas, la chute du *g* est attestée par les variantes *elidiatum*, *elidiata* (= *eligitata*) 206,23; 232,2; 236,31; 230,29; 214,36; 233,15 propres aux formules Senonenses.

Un ms. du 9^e siècle, dont le texte est assez incorrect, présente la graphie *fa-undiam* 498,45. Je crois que le trait entre *a* et *u* est un *c* imparfaitement tracé. Sinon, il faudrait admettre que le copiste, prononçant et écrivant le mot à la vulgaire, savait vaguement qu'entre l'*a* et l'*u* existait auparavant une consonne, dont la langue courante de son temps ne tenait plus compte, mais qu'il avait préféré laisser un espace vide entre ces deux voyelles plutôt que de commettre une erreur. J'avoue que cette interprétation est un peu forcée et sujette à caution, surtout si l'on considère que dans les mss. de l'époque le trait sert à unir et non à séparer deux mots ou parties de mots (Wattenbach, Anleitung zur lat. Paläographie, 4. Auflage, Leipzig 1886, p. 87).

Je n'ai point relevé d'exemple ayant directement trait à l'assibilation de *c* devant *e*, *i*. Tout au plus pourrait-on citer *discensione* (*dissensione*) 569,5 dans les formules wisigothiques du 7^e siècle. Mais

il serait hasardeux de faire fond sur cette graphie, qui n'est peut-être pas antérieure au 12^e siècle et dont le *sc* peut provenir ou d'une confusion graphique ou d'un emprunt erroné à *discedo*, *discessio* . . .

C final :

En bas latin le *c* final des monosyllabes *nec*, *sic*, *hoc* disparaît. Les doublets *ne*, *si*, *ho* se rencontrent assez fréquemment dans les mss. du 9^e siècle (Schuchardt I, 128; Rydberg, p. 220—223; p. 236; p. 220) et ont survécu en gallo-roman, au Nord comme au Midi. Nous avons ici affaire à un phénomène de phonétique syntaxique. La consonne finale s'est amuïe devant l'initiale consonantique du mot suivant et tout d'abord devant une explosive pré-ou postpalatale. Consentius l'observe déjà à propos de *sic* (Lindsay, p. 139, § 135), et c'est seulement dans ces conditions que les mss. antérieurs au 7^e siècle omettent la consonne finale (Wattenbach, *Anleitung zur lat. Paläographie*, 4. Aufl. 1886, p. 87). Cet usage est encore attesté à plus d'une reprise dans les formules :

ne (= *nec*) *quislibet* 31,28; 100,35. *ne* *quicquam* 499,4. *nullus* *episcoporum*, *ut* *diximus*, *nec* *presens* *ne* *que* (= *nec* *qui*) *fuerint* *successores* A² 42,30. *si* (= *sic*) *quoque* 25,21. Mais, à partir du 6^e siècle, la forme réduite s'emploie indistinctement devant toutes les consonnes et même devant les voyelles :

[. . . *ne*] *quilibet* *agere*, *ne* *repetere*, *nec* *regenerare* 538,9. *nec* *letimonius*, *ne* *onus*, *nec* *nulla* *obedientia* 30,32. *ne* *ab* *heredes* A¹ 63,30. *ho* *valeat* 475,45. *ob* *ho* *integrum* . . . A³ 61,25. *si* *suprascriptus* . . . 15,11. *si* *recognovi* 17,21. *si* *jam* *dictus* 194,11. *si* (*mihi*) 190,29. *ut* *si* *homo* 197,13. *si* *aliqui* C 398 (cf. *sic* *ipsius* *homine* *fuit* *judicatum* 214,43 où le *c* de *sic* a été ajouté par après).

Inversement *sic* a été substitué à *si* (cf. Rydberg, p. 236) :

sic *ipsas* *vinias* *aput* *ipsas* *fuerant*, *a* *non* 14,5. *sic* *eam* *agnosebat*, *anon* 214,18.

Ainsi que Rydberg le constate (o. c. p. 240), *si* de *sic* devant les voyelles se rencontre plus fréquemment que *ne* de *nec*, d'où il semble résulter que la réduction de *si* est plus ancienne que celle de *nec*. Il se pourrait donc que l'emploi de l'adverbe comme proclitique ne fût pas seul en cause et que dans le monosyllabe en question, comme dans les polysyllabes, l'*i* long qui précédait la palatale finale, eût contribué à affaiblir cette dernière.

g initial.

La leçon *calangani* 415,16 (= *galangani*) ne doit pas être assimilée sans plus aux graphies en *c* pour *g* citées plus haut. Dans ce mot nous avons deux syllabes consécutives commençant par *g* et on est en droit d'admettre que la première consonne sonore a été dissimulée en la sourde correspondante, comme cela s'est produit pour *gencive* de

gingiva et pour *gangrène*, qu'on prononçait *cangrène* au 17^e siècle d'après Vaugelas (Nyrop I², p. 389 § 423).

Devant *au* l'explosive sonore a été transcrit par *j* dans le nom propre *Joscelinus* 539,18 (= *Gaudelenus*) qui figure dans une formule du 10^e siècle, originaire du pays d'Orléans. Le *jod* sert à exprimer ici l'affriquée prépalatale sonore sortie de *g + a* à l'initiale. Dans la graphie ci-dessus la réduction de *au* à *o*, postérieure à l'altération de l'explosive sonore, est également un fait accompli.

Le changement de *g* en *jod* devant *e*, *i* est un phénomène qu'on a souvent signalé dans les textes de l'Empire. La tradition persiste dans les documents bas latins à l'initiale :

ienetricis A³ 71,26. in-ienuus A³ 106,44. in-ieniu A³ 57,31. iesta 4,2.

g intervocalique :

Ce même phénomène s'observe plus fréquemment encore à l'intérieur du mot entre deux voyelles. Lorsqu'un *i* précède ou suit, le *jod* est parfois omis dans l'écriture :

exiente (exigente) 274,40. exiendum (exigendum) A³ 52,47. exii (exigi) B 73,32. hieris (= egeris) 203,9. indicatis (indigeatis) 372,10. neclientia 171,12. negliens A³ 92,48; A³ 93,34. necliens 25,34. luitis (lugitis) 552,43. evainato A³ 150,31 (= evaginato 153,8). naufraium 269,43. Il en est de même du groupe *gi*, assimilé à *jod* entre deux voyelles, dans *vestia* (*vestigia*) 174,39.

Après la fusion du *jod* et du *g* intervocaliques, les scribes eurent deux signes différents à leur disposition pour rendre le même son. Il leur arriva de s'en servir simultanément, sans doute parce qu'ils ignoraient quel était le plus correct des deux :

naufraigium 270,37. Freduigisus 307,41. Freduigisi 320,38 (= Fredugisus). corrigiantur (= corrigantur) A² 40,46.

Ce procédé nous rappelle la leçon *regiel* (*regalem*) de Sainte Eulalie à côté de *fuiet* (= *fugiat*) (Foerster, Übungsbuch², col. 50 et 52). En revanche, le *g* s'emploie au lieu du *jod* :

adgēcencia B 97,30; adgēcentiis B 135,44.

J'ai déjà eu plus haut (p. 901) l'occasion de signaler les graphies mi-savantes, mi-populaires *elidiata*, *elidiatum* qui attestent la suppression du *g* entre *i* atone et *a* tonique.

Nasales.

M.

Je n'ai pas cru nécessaire de relever ici les témoignages sans nombre de la chute de l'*m* finale dans les polysyllabes. A l'époque mérovingienne ils n'offrent plus aucun intérêt. J'ai préféré me borner aux formes qu'il valait la peine de noter :

jam a déjà atteint l'étape romane *ja* dans un ms. du 9^e siècle, où on lit: *episcopo ja cognito* 70,40.

Re, au lieu de *rem*, apparaît à plusieurs reprises dans la phrase suivante des formules rédigées dans le pays de Tours: *obpignoro vobis locello, re proprietatis meae* 142,13,27; 143,20; 145,9.

Un accusatif *re* serait en contradiction avec la prononciation populaire de cette contrée (cf. Atlas linguistique, n° 1158), qui a maintenu la consonne finale de *ee* monosyllabe. J'estime que dans ce cas il y a eu confusion entre l'accusatif et l'ablatif, qui en latin vulgaire se substituaient fréquemment l'un à l'autre. Peut-être le substantif *locello* sans *m*, auquel *re* sert d'apposition, a-t-il entraîné l'emploi de *re* pour *rem*! Les mss. sont loin d'être d'accord. A¹ a partout *rem*; A³ écrit parfois *re* et parfois *rem* (142,13); A² présente *de rem* 142,48. Ailleurs on trouve *rem* alors que le sens exige *re* 140,6; enfin, tous connaissent la forme correcte *rem* 137,14; 138,4,18,21,22; 150,10.

Déjà dans les inscriptions impériales les relatifs *quem* et *quam* ont perdu la consonne finale (cf. Seelmann, p. 363). Les formes *que* et *qua* se propagent au cours du temps et les textes bas latins en usent fréquemment (Rydberg II, p. 331). Nous trouvons dans les formules:

qua (= *quam*) 95,27; *qua* (*quam*) 109,10.

L'a final s'étant affaibli en *e*, *qua* aboutit finalement à *que* dans *anteque* 494,24; *quamque* 494,40.

Le relatif *que* au lieu de *quam* est d'un usage presque courant dans certains recueils de formules; mais, comme l'origine de cette forme est intimement liée à l'histoire des pronoms, j'en reparlerai au chapitre de la morphologie.

Il y aurait encore à mentionner *etia* dans *etia indigentium* 110,33.

Le ms. A³ des formules de Tours a changé *simili* 152,23 en *sibili* A³ 152,43 contrairement à l'évolution de l'*m* simple intervocalique en gallo-romain. En effet, la dénasalisation ne se produit que dans le groupe *mm*, dont le premier élément se transforme parfois en *b* (*flamma* > *flambe*). J'ai donc peine à croire que ce soit là une altération phonétique, et, faute de mieux, je considère la graphie *sibili* comme une erreur de copiste.

N.

L'n final de *non* est tombé dans *no pertimescat* A² 146,28 et *no perdet* C² 180,45, deux mss. du 9^e siècle. La réduction de *non* à *no* devant un mot commençant par une consonne est loin d'être un fait isolé dans les documents de la basse époque. Rydberg (o. c. p. 209 ss.) en signale toute une série d'exemples. La présence de *no* à côté de *non* dans les plus anciens monuments de la langue (cf. Stengel, Wortverzeichnis s. v. *non*) prouve que la forme abrégée de la négation a été réellement populaire en bas latin.

R.

Le ms. A³ des formules de Tours omet l'*r* final de *per* devant *hunc*, *pe hunc* 146,31. Comme cette variante est tout à fait isolée, que l'*h* du mot suivant était muet et que la préposition a conservé l'*r* en roman, nous avons de bonnes raisons pour attribuer cette variante à une erreur du copiste.

Aspiration.

L'aspiration latine ayant disparu de la prononciation sous l'Empire, l'*h* est devenu dans la langue des formules et, en général, en bas latin, un signe orthographique purement conventionnel, dont les scribes usent et abusent au gré de leur caprice, surtout à l'initiale. Ils savaient par les grammairiens et la tradition orthographique que la langue écrite conservait l'*h*, alors que la langue parlée n'en tenait plus compte et, pour réagir contre l'usage vulgaire, ils le notaient à tort et à travers en tête des mots commençant par une voyelle :

hedificate 20,38. hedificiis 351,45; 386,1,23. hedificacio 366,12. hui 279,5. huna 163,16; 164,7. hisdem 280,16. hodie B 401,42,46. horn 424,26. horientali 435,15. hubi 480,21,22; 489,31,33; 503,25; B 96,34; B 103,43. hubicumque 492,24. hordine 490,17. haeclesiam 492,20. haeclesiae B 39,40. horator 532,33. hostium 547,31-32. habrennuciamus 477,26. helementa 565,43. hanimae 571,23. hordinare 577,39. hordine A² 41,40; A² 42,32; 108,11. haec contra 9,13,18,21. herea 14,32. husum 18,1; 70,6. hiant (eant) 30,19. hias 203,5; 209,2. hiat 234,22. hieris 203,9. harbitrium B 50,41. hibidem A² 52,46. homallare (= obmallare) A² 56,42; A² 66,48; A² 66,47. hergo 71,8. haesi 71,11. horta 93,28; 94,5. hemeliorata B 145,37. haetum 161,37. helimosinam 343,13,20,23,29,31; 344,12,38. ha (= a diae presente) 164,4,34,39 Huidit (Judit) 324,31.

Les mss. écrivent indifféremment *hac* et *ac* :

ac (= hac) 267,15; 275,2; 331,28; 332,20,28; 30,30,32. hac (= ac) 273,14; 276,13,16; 277,1; 281,17,24; 334,26; 376,22.

Il en est de même dans les premiers textes français: *huna* (bis), Pass. 69,1; *hunua* ibid. 76,3; *hi* (= ibi) Pass. 87,2; *holivet* Pass. 117,2; *hanc* (unquam) Pass. 22,4; *huuc* (unquam) Saint-Léger 8,5; *Hostedun*, Saint-Léger 8,6. (Foerster, Übungsbuch², col. 59 suiv.).

A l'intérieur du mot, entre deux voyelles ou bien, comme dans les composés, entre une consonne et une voyelle, l'aspiration avait également perdu toute valeur :

abstraere 93,19; 230,21; 349,11; 352,35. subtraitur 413,32. subtroitur 413,42. subtraitis 422,43. detraendi 41,43. trait A³ 93,46 . . . adibeatis 367,28. adortare 120,41. adortamus 54,12. aduc A² 146,42. anelet 376,20 . . .

Il en résulta qu'un *h* adventice s'introduisit dans une foule de mots

et que ce caractère, de superflu qu'il était tout d'abord, finit par recevoir la valeur d'un signe diacritique, destiné à marquer l'hiatus, comme aujourd'hui encore dans *cahier, envahir, trahir* . . . (Nyrop, I² p. 425 § 479) ou à séparer les deux éléments d'un mot composé:

hodihera 348,41. destruhere 352,46. Michahel 127,28. Ezechihel 413,25. trihumphato 526,29. trihumpho 521,23. facihendi A² 86,34. puhelle (corr. en puelle B 143,47. — antehibat 501,14. cohercere A² 40,47. coherciat 58,24. coherceat A² 58,45. exhignitatis 118,12. adherat 251,23. adherit 280,43. adherunt 12,13. prehocupans 74,24. inhibi 199,24. perhennis 137,29; 349,35. perhemiter 529,39; 530,8; 168,21. perhenni 65,17. perhenem B 105,45. inhebria 418,34. superhabundavit 496,8. ethenim 21,22; 22,35. transhauctus 206,24. abhominamini 427,11. exhauctandum A² 42,47. exhauctetur 201,6-7. exhauctandas 201,18. Une fausse étymologie a provoqué la graphie *nihil-hominus* 41,26; A² 73,48; 352,4; 381,9; 382,3; 519,25.

Exhorare 510,3 rappelle la leçon *adhoraz* (= *adoratus*) de la Passion 125,4 (Foerster, Übungsbuch² col. 76). A première vue on serait tenté d'y ajouter *cadhuna* des Serments (Foerster, ibid. col. 45 ss.), mais cette dernière forme ne peut guère être séparée des leçons *ajudha, Ludher, Lodhuuigs* du même texte, dans lesquelles le groupe *dh* sert, selon toute vraisemblance, à rendre la spirante sonore interdentale. Conformément à une tradition assez répandue dans les mss. latins, le *h* intervocalique est parfois remplacé par *ch*:

nichil 24,11; A³ 146,35. nichli A³ 136,47; 137,36; 140,43; 142,35; 143,17; 142,47; 148,32; 152,35; 153,30; 146,35,42; 540,26,27.

La signification de ce signe n'est pas claire. Etant donné que l'aspiration latine n'a pas survécu à l'Empire, on ne peut, contrairement à l'opinion de W. Schulze (die latein. Buchstabennamen, Sitzungsber. der kgl. Preuss. Akad. der Wiss. 1904 ph. hist. Kl. p. 784—785) en conclure quoi que ce soit quant à la prononciation du latin vulgaire. On n'est surtout pas en droit de supposer avec Birt (der Hiatus bei Plautus und die latein. Aspiration, Marburg 1901, p. 117 et 121) que le *ch* servait encore à la fin de l'Empire à transcrire un son spirant renforcé d'une articulation vélaire ou palatale.

A mon avis, cette orthographe est sans rapport avec la langue parlée. L'emploi de *ch* au lieu de *h* ne se propage qu'à l'époque impériale; on le rencontre surtout dans les noms propres hébreux de la Vulgate, où il sert, à l'exemple du X grec, à transcrire le *clēth*. On s'en servit également plus tard pour exprimer l'aspiration germanique. Mis à la mode par Saint-Jérôme (cf. Birt, o. c., p. 118) le *ch* fut peu à peu adopté dans les mss. des pères de l'Eglise au lieu de *h*, et de là, gagna toute la basse latinité. A la fin du 4^e siècle, il apparaît déjà dans les inscriptions chrétiennes (W. Schultze, o. c., p. 784).

Le *h* des mots germaniques, cela va de soi dans le Nord de la

Gaule, persiste régulièrement. On l'ajoute même, par analogie, à certains noms à initiale vocalique comme *Hortlaicus* 323,27,33,34, (*Ortlaici* 323,39) composé de *Orta* et de *laic* (Förstemann, Altd. Namenbuch I², p. 1180 s. v. *Orta*) et *Heranbaldo* 218,25 pour *Ernanbaldo* (cf. Förstemann, ibid. s. v. *Ernan*). Il faut signaler à part *Haribannus*, qui signifie charge, impôt militaire, corvée. Ce mot conserve généralement l'aspiration: *haribanis* 257,3; *haribannis* 257,8; *heribannum* 292,31; 315,10. Cependant on rencontre aussi (*seu et*) *arribannis* 193,14 dans les formulae Senonicae, rédigées au sud de Paris dans la 2^{de} moitié du 8^e siècle et *a bannis* et *arribanis* 319,13 dans les recueils impériaux, dont le lieu d'origine est inconnu. Du Cange (s. v. *heribannum*) signale encore les variantes sans *h*, *Erbannum* (Issoudun. a. 984), *airbannum* (Dijon). D'ailleurs, dans les documents de l'époque mérovingienne et carolingienne tant du Nord que du Midi de la Gaule, le thème *hari*, qui figure en tête de nombreux mots composés, est assez souvent transcrit sans *h* (D'Arbois de Jubainville, Romania I, p. 132 et 137). De même les dérivés de l'ancien français *arban* et *erban*, que Godefroy (o. c.) cite à côté de *heriban* et *herban*, ont perdu l'aspiration originare. Nous avons donc de bonnes raisons pour admettre que les graphies *aribannis* et autres analogues ne sont pas imputables aux seuls copistes, mais reflètent réellement la prononciation des bas temps. Comment expliquer la chute de l'*h* dans ce cas? Il est probable que la forme propre au Midi, où l'aspiration germanique est tombée de bonne heure, a pénétré dans le Nord et s'y est maintenue à côté de *heribannum*. Je serais assez tenté de croire à une influence des parlers du Sud-Ouest, de l'ancien royaume de Bourgogne, car les documents bas latins de cette contrée présentent à plusieurs reprises ce même thème *hari* dépourvu de la spirante laryngale (cf. Wackernagel, Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden à la suite de Binding, Geschichte des burg.-roman. Königsreichs 1868, p. 341. D'Arbois de Jubainville, Dictionn. des noms propres franques de personnes, p. 40 dans Etudes sur la langue des Francs, Paris 1900). Le français du Nord a également adopté *osberc*, *elme* à côté de *hautbert*, *heaume*, mais il les a empruntés avec les objets qu'ils désignaient, tandis qu'on se demande par suite de quelles circonstances *erbannum* sans *h* a pu se propager dans le domaine de l'aspiration germanique.

Groupes de consonnes.

Labiales + consonne.

Devant une consonne *b* et *p* permuent comme entre deux voyelles, mais pour des raisons différentes. L'explosive sonore ayant été assi-

milée dans le latin parlé à la consonne sourde suivante, les scribes ou plutôt les demi-lettrés qui prétendaient observer le bon usage et voulaient faire oeuvre de grammairiens, substituèrent par esprit de réaction et en dépit de l'étymologie, la consonne sonore à la consonne sourde et inversement. Ils écrivirent *adobtasse* 258,14; 83,26; *adobtare* 279,16; *adobtionis* 280,9; *adobtassem* A² 148,28; *obto* 260,4; *obtamus* 263,22; 332,23; *obtatis* 49,20; *obtaveram* 81,27; *obtabilem* 259,4; *obtimae* A² 40,27; *obtime* A³ 40,27; *obtimatibus* 59,2; *obtime* 97,19; 171,15; *atsubta* (= *assumpta*) 29,22. Dans ce dernier exemple le *b* est peut-être dû à l'influence de *sub* ou de *subtus*, de même que l'analogie de *scribere* provoqua les graphies *scritum* 41,12; 42,7; *scritba* 61,16; *subscritba* 53,22; 56,2; *superscritba* 63,12; *scrittura* 71,14; *scritturarum* 71,4; *conscritsimus* 98,6. Par contre, *p* a évincé *b* dans *epdomada* 93,5; *sup ditione nostra* 498,23; *sup beati Petri ditione* 498,25. — *pl* est devenu *bl* dans le français du centre et en provençal (cf. Meyer-Lübke, Hist. Gramm. der franz. Sprache, p. 148 § 193; Schultz-Gora, p. 39 § 68). Cette transformation est déjà accomplie en bas latin, car des graphies telles que *dublun*, *triblum* ne sont pas rares dans les documents de Saint-Gall (cf. Wartmann, p. 69, p. 83, p. 134, p. 170, p. 275 . . .). Dans la langue des formules je n'ai relevé que *simblun* (= *simplun*) B 152,31 qui provient du ms. B du recueil de Tours et qui, par conséquent, n'est pas antérieur au 9^e siècle. Le groupe *pl* du français *simple* a été emprunté directement au latin *simplex*; il est tout à fait savant.

Exceptionnellement le *p* s'est conservé intact dans *peuple*. On admet que dans ce cas spécial le mot roman a subi l'action du latin *populus*. On peut faire valoir à l'appui de cette hypothèse la leçon *puplicus* des textes bas latins, qui, elle, a été refaite à toute évidence sur *populus*:

puplicus 30,9. *puplico* 15,18; 29,26; 28,15; 30,9. *puplicum* 278,12. *puplicis* 350,41. *puplicce* 350,42; 360,26. *puplica* B 151,39; 171,13.

Parfois, au lieu de la consonne double, nous trouvons la labiale sonore à côté de la labiale sourde. Ainsi dans *publicas* 29,18; *pubplicar* 29,13; *pubblica* 29,16,17; *pubplicis* 29,18, qui rappellent la forme *pupbis* (= *pubes*) du glossaire de Reichenau (Hetzer, p. 92).

Publica a été orthographié *pullica* 146,63 par le codex A³ du formulaire de Tours, qui date du 9^e siècle. Cette variante peut être diversement interprétée. Il est possible que nous ayons là une simple confusion graphique de *b* et de *l*, qui, dans le groupe *bl*, est parfaitement admissible, quoique je n'en aie pas trouvé d'autre exemple (cf. cependant *ubtinus* < *ultinus*, p. 10). Pour se prononcer avec certitude, il faudrait avoir le ms. sous les yeux. Quoi qu'il en soit, une forme telle que *pul(l)ica* ne doit pas être assimilée sans plus aux bévues de copistes. Il y a chance qu'elle émane de la prononciation populaire, si l'on con-

sidère que les dialectes du Nord et de l'Est ont laissé tomber le *b* devant *l* et ont transformé *populus* en *pules*, *stipula* en *éteule* etc. (cf. Herzog, E. 41 § 334). Toutefois, cette explication rencontre dans le cas qui nous occupe, plusieurs objections. Il faudrait d'abord rendre compte de la consonne double, qui serait ou bien le résultat de l'assimilation de *v* à *l* ou encore une graphie vulgaire pour *l* simple dans le genre de celles qui seront énumérées plus loin. Enfin resterait encore à justifier la présence de *pulica* dans un texte du centre. Cette variante, il est vrai, semble appartenir en propre au ms. A³ et, comme ce dernier se trouvait à Metz en 1567, il n'est pas impossible qu'il ait été rédigé dans l'Est de la France. Mais c'est là une indication bien vague, sur laquelle il serait hasardeux de se fonder. La disparition du *b* de *publicus* devant *l* est encore attestée ailleurs. Schuchardt (I, p. 128) signale *re pulica* dans le Codex Theodosianus du 6^e au 7^e siècle, Birt (Rhein. Mus. 52, 1897, Ergänzungsheft p. 87), *pullicus* et Carnoy (p. 123) *Pulicus* dans les inscriptions d'Espagne. De même le glossaire de Reichenau écrit *stulus* pour *stupulus* (Hetzler, p. 94).

pr. La consonne labiale du suffixe *sub* s'est, conformément à l'usage, assimilée à l'*r* du radical verbal: *surreptionibus* 397,²⁸ (*supreptionibus* B 397,³⁹).

bt. La vocalisation du *b* en *u* devant *t*, qui n'est pas inconnue dans le Nord de la Gaule, puisque *gabata* y a donné *joue* après avoir passé par *gáb(a)ta* et *gauta*, est confirmée par la leçon *autentu* 309,²¹ des formules impériales (*sub autentu christianae religionis . . .*) *Autentu* tient lieu de *abtentu*, altération de *obtentu*, résultant de la confusion des préfixes *ab* et *ob* (cf. plus haut, p. 863—864). On trouvera dans Birt (Rh. Mus. 52, 1897, Ergänzungsheft p. 61) d'autres exemples du changement de *ab-* en *au-*.

Chute de la consonne labiale. Devant une autre consonne que *l* ou *r*, le *p* et le *b* tombent généralement en français. Rien d'étrange donc à ce que nous rencontrons dans des mss. du 9^e siècle des traces de cette chute: *sunixa* (*subnixa*) A³ 81,⁴⁹; 143,³⁷. *isorum* (= *ipsorum*) A³ 41,³⁹. *puletico* (= *polyptico*) A² 56,²². *suprascritis* 458,⁴¹. *proterea* A³ 148,³⁴. Le même phénomène s'observe dans les graphies *scrituras*, *abruta* d'un ms. des oeuvres du pape Grégoire, daté du 7^e siècle (cf. Hartmann, Über die Orthographie Papst Gregors I. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde XVI, p. 538). La disparition de la labiale est attestée, en outre, par plusieurs graphies inverses. Le *p* et le *c* s'étant amuïs devant une autre consonne, notamment devant *t*, les groupes *pt* et *ct* se prononcèrent à peu près identiquement et cette fusion partielle suffit pour amener les scribes à les employer l'un pour l'autre. *Luctamen* fut transformé en *luptamen* 529,⁴⁴; en revanche, *neptis* fut orthographié *nectis* 276,⁴⁴. Il en fut

de même du groupe *ps*, qui réduit à *s*, sert à transcrire cette consonne: *adpsallisset* 231,2 (*adsalisset*). *Nupcupantes* A³ 149,39 (= *nuncupantes* devenu *nucupantes* A³ 148,38) a une portée analogue.

Consonne + labiale.

Après une consonne, de même qu'entre deux voyelles et parfois à l'initiale, le *b* permute avec le *p*:

archiprespiteratus 411,43. prespiteri 411,43. raupa (= rauba) 237,23; 598,8.

Imbuendum a été altéré en *inpuendum*. La substitution du préfixe *in-* à *im-* semble prouver qu'il s'agit ici d'une fausse étymologie.

Le changement de *v* en *b* dans *vervex*, commun à tous les dérivés romans, a dû se produire de bonne heure (Archiv für lat. Lexikogr. I, p. 250). En bas latin la forme avec *b* est pour ainsi dire normale: *verbices* 122,2-3; 271,48; *berbices* 358,2; *birbices* 358,30 (cf. *vervices* 49,11; A³ 49,35).

J'ai déjà fait remarquer plus haut que les formules wisigothiques originaires d'Espagne, sous l'influence de la langue vulgaire de cette contrée, usaient fréquemment du *b* au lieu du *v* entre deux voyelles. Il en est de même après *r*:

serbata 576,29. *parba* 579,11. *salbare* 583,16. *caterba* 583,18. *cerbices* 583,30.

Les autres recueils ne fournissent pas de graphies de ce genre, quoique le changement de *v* en *b* après *r* ne soit pas inconnu en Gaule, à en juger par les mots *corbeau* et *courber*.

Plus étrange est la présence du *b* dans *imbolare* 221,6 (d'où dérive l'ancien français *emblem* et le provençal *emblar*), au lieu de *involare*, parce que, dans le Nord comme dans le Midi, le changement de *v* en *b* ne se produit qu'après *r*. *Imbolare* n'est pas isolé. On le retrouve dans les plus anciennes rédactions de la loi salique (Lex Salica, éd. Hessels-Kern 1880 II,7,9,15,16 (col. 10); V,2; VI,1 (col. 28); XXVII,3 (col. 145); p. 410, LXXX[1]); partant, on peut l'attribuer au 7^e siècle. *Imbolare* se rattache à *involare* composé de *in* et du substantif *vola* qui désigne le creux, la paume de la main. Dans ce mot le préfixe a été traité autrement que dans les autres composés; il a conservé l'accent, comme le prouvent les formes verbales *emblem*, *emblem*, *emblem(t)* qui remontent à *inv(o)lo*, *inv(o)las*, *inv(o)lat*. Il semble donc que dans ce cas spécial le sentiment de la composition se soit affaibli de bonne heure et que le préfixe se soit complètement fusionné avec le radical. Dans ces conditions l'*n* de *in* aurait pu s'assimiler au *v* suivant à une époque où cette consonne était encore bilabiale, c'est à dire au 4^e siècle au plus tard. Le groupe *mvl* devait fatalement aboutir à *mbl*, puisque entre *m* et *l* le français intercale généralement un *b*. Resterait à ex-

pliquer la présence de l'o ou de l'u à la syllabe protonique. A mon avis, la voyelle atone a pu être intercalée entre *b* et *l* par les lettrés de la basse latinité, qui savaient encore par la tradition que la langue littéraire exigeait une de ces deux voyelles entre les consonnes susdites.

Turma 241,8; 267,27; 268,30; 344,17; 360,11, synonyme et doublet de *turba* 344,41 existait déjà à l'époque classique (Georges, Latin. Wörterbuch s. v.).

Dentales.

Echange de *t* et *d*: Avant ou après une consonne la dentale sourde et la dentale sonore s'emploient indifféremment l'une pour l'autre, comme entre deux voyelles:

tardari B 71,31 (= tartari 71,7). sortes (= sordes) 225,2-3. tando (= tanto) 204,4, peut-être influencé par multando qui suit. quotdam 376,20 (refait sur quot).

tr, dr, dn. Le ms. B des formules de Tours, rédigé au 9^e siècle, donne *perperavit* 151,41 comme variante de la leçon correcte *perperavit* des autres mss. Nous aurions donc là un témoignage de l'assimilation de *t* à *r*, qui caractérise le français. Il faut toutefois observer que la dentale devant *r*, de même qu'entre deux voyelles, subsiste encore au 10^e et même au 11^e siècle en qualité de spirante interdentale et que les premiers exemples connus de la chute du *d* datent de la fin du 9^e siècle, du moins dans la région orientale (Romania 30, p. 481ss.). Cette graphie des formules, quelque peu antérieure, pourrait trahir un parler dialectal en avance sur la langue écrite. Le glossaire de Reichenau donne *mirretas* au lieu de *metretas*, mais cette forme est sujette à caution (Hetzer, p. 100, § 46). — Il y aurait encore à citer dans cet ordre d'idées le soi-disant vers des pamphlets du 7^e siècle: *errando vadit quasi caecus* 224,34. *Errando* qui paraît signifier ici „quand il marche“ fait tout d'abord songer au latin vulgaire **iterare*, devenu *errer* en ancien français. On aurait donc là un nouvel exemple de l'assimilation de *t* à *r* pour la période pré-littéraire. Mais le latin classique *errare*, dont le sens n'est pas sans analogie avec celui d'*iterare*, est également admissible. — Rien n'indique que l'orthographe *perperavit* soit le fait du copiste, tandis que *accere* (= *accedere*) 499,47 qu'on rencontre dans un texte de Saint-Denis à côté de *staendum* 499,46 (= *statuendum*) et *conpescere* (= *concupescere*) 499,43 n'est qu'une réduction arbitraire. — De même que *tr, dn* a été réduit à *n* conformément à l'évolution de la langue populaire au Nord de la Gaule. *Inquietudine* est devenu *inquitune* 151,32 dans le ms. A³ (9^e siècle) du formulaire de Tours et d'autre part *beatitudine* a été transformé en *beatitune* 273,43 par le codex Monac. (9^e siècle) des formulae Salicae Lindenbrogianaec. — *Une* représente en ancien français le suffixe latin *-udinem* (Nyrop III, p. 144, § 294) en

même temps que *-ume*, qui résulte de la substitution de *-úminem* à *-údinem*.

En position faible, devant toute autre consonne qu'une liquide, la chute du *d*, ainsi qu'il a déjà été constaté à propos du *d* final devant un mot commençant par une consonne (v. p. 899—900), se produit plus fréquemment:

avocatus 211,27; 212,21,25; 213,11,17,24. *avocato* 230,17,27. *quocumque* B 97,33 (*quodecumque* 97,8). *colibet* A³ 66,44 (= *quodlibet* 66,22), d'où le français *quolibet*, a subi l'analogie de *quocumque* (= *quodecumque*) ou a été refait d'après la forme réduite *quo* (eo) de *quod*.

Ces exemples sont du 9^e siècle, mais *icirco* 24,36 du recueil d'Anjou nous autoriserait à dater le phénomène en question du 8^e siècle au plus tard, si l'on ne savait, grâce aux dépouillements de Rydberg (p. 334—341) qu'il est déjà attesté au 6^e siècle.

Devant un *jod* l'explosive dentale sonore a également disparu: *ajacentiis* 322,5; *ajacenciis* 164,8,30. Mais ici nous avons affaire au groupe *d₂*, qui entre deux voyelles s'est assimilé au *jod* simple.

nd. En général, le groupe *nd* subsiste tel quel en gallo-roman; l'n ne s'amuit que dans la période romane. On s'étonne donc de rencontrer *gasinnis* 63,27 dans le ms. B (9^e siècle) des formules de Marculf, d'autant plus que ce même ms. écrit correctement *gasindis* 63,33 à quelques lignes de distance. Pour expliquer le changement de *nd* à *n* dans ce mot germanique de la plus basse latinité, changement dont les formules n'offrent point d'autre témoignage, ce serait s'aventurer trop loin que de s'en référer aux parlers pyrénéens qui assimilent le *d* à *n* (cf. Suchier, Groebers Grundriss I², p. 757). A plus forte raison faut-il faire abstraction de l'osque-ombrien, quoique la tendance à transformer *nd* en *nn* propre à ce dialecte (cf. Sommer, p. 247, § 131) se manifeste dans certains noms de personnes des inscriptions latines, disséminés dans les diverses provinces de l'Empire (Pirson, p. 91). Peut-être la variante *gasinnis* est-elle d'origine germanique? Jusqu'à présent on n'a pas encore relevé de forme *gasinni* à côté de *gasindi* en aha.; *Gesinne* n'apparaît qu'en mha. Mais comme dès la période la plus ancienne de la langue, *sinnen* existait en même temps que *senden* (cf. Grimm, Deutsches Wörterbuch ss. vv. *sinnen*, et *senden*), il n'est pas impossible que, sous l'influence de *sinnen*, on ait créé le doublet *gasinnis*. Du Cange (s. v. *gasindus*) ne signale que des formes en *nd*. Un autre texte du 9^e siècle, également d'origine ganloise, présente le phénomène inverse, c'est-à-dire la substitution de *nd* à *n* dans *paginda* (= *pagina*. Huemer, Gallische Rythmen und gallisches Latein. Eranos Vindobonensis 1893, p. 124). De même coexistaient dans le latin vulgaire de la Gaule *arapennis* et *arpendis*, car c'est de cette dernière forme qu'est sorti le français *arpent*, *arpenter* et l'ancien espagnol *arapende*.

st. Le groupe *st* a été réduit à *t* dans *poterum* A² 144,³⁹ (= *posterum* 144,¹⁷), contrairement à la prononciation de l'époque, puisque l'*s* devant consonne s'est maintenu en français jusqu'au 12^e siècle. A elle seule, cette graphie ne serait pas des plus significatives, mais elle est corroborée par d'autres leçons analogues qu'on rencontre dans diverses contrées et qui, toutes, sont en contradiction avec l'état de choses roman (cf. Schuchardt II, p. 355—359; Arch. für lat. Lexikogr. X, p. 198—199. Pirson, p. 96. Hetzer, p. 105). Il existait donc parmi les lapicides, scribes et copistes une tradition orthographique qui leur permettait d'omettre à volonté *s* devant une autre consonne; mais j'ignore quel peut avoir été le point de départ de cet usage.

Palatales.

cr. A l'initiale devant *r* l'explosive sonore de *grassatur* A² 66,²⁴ a été remplacée par la sourde correspondante dans la leçon *crassatur* 66,²¹ du ms. A¹ du formulaire de Marculf. Ce peut être une graphie inverse, le groupe *cr* à l'initiale s'étant transformé en *gr* dans une série de mots (Nyrop I², p. 371, § 499). D'autre part, il est possible que le copiste, par suite d'une fausse étymologie, ait été influencé par l'adjectif *crassus*. Enfin, il y aurait lieu de se demander si *crassatur* ne doit pas être mis sur le compte d'un dialecte qui, comme le wallon, a conservé l'explosive sourde de *crassus*. Mais en l'absence de tout renseignement sur l'origine du ms. en question, il y a peu de chance d'aboutir à un résultat positif. — A l'intérieur du mot, la consonne sonore est d'un usage plus fréquent:

sagros A³ 39,⁴⁴ (*sacros* 39,²¹). *sagrorum* 174,³³. *sagraverat* 179,⁸.

A en juger d'après la leçon *cramailas* du glossaire de Cassel (Foerster, Übungsbuch² col. 42) et la leçon *quaylas* (*quacolas*) d'un ms. du 8^e siècle (Hetzer, p. 118), le *c* devant *l*, et par conséquent aussi devant *r*, s'était amui en *jod* bien avant les premiers textes français, après avoir passé par l'étape *g*. Les exemples ci-dessus correspondent donc à une prononciation vieillie, surannée, qui s'était probablement maintenue dans le monde lettré de l'époque mérovingienne et carolingienne.

cs, ct. Devant *s* comme devant *t*, l'explosive palatale s'affaiblit en *jod* et ce *jod* s'unit à la voyelle précédente. L'orthographe vulgaire exprima seulement l'élément consonantique que l'oreille percevait le plus distinctement, c'est-à-dire *s* et *t*:

edisserat 492,¹. *sesaginta* 140,⁴⁰ *diressimus* A³ 68,⁴⁴. *Lossovienses*, *Losoviensis* 39,^{14,17}. *supraditta* 403,³⁵ (Saint-Gall).

La réduction de *cs* et *ct* provoqua de nombreuses graphies inverses. On se servit de *x* au lieu de *s*, même devant une consonne, et de *ct* au lieu de *t*:

prelaxeivis B 71,²⁷ (= *prelaxeivis* 71,²). *vendictio* (*venditio*) 186,²⁰;

235,²¹. vindiccio 229,³³. vendictio 235,²¹. vindictionis 235,¹⁹. vindicione 229,^{19,33}. traditionalem 258,¹⁷. condicione 356,¹⁴. condictum 412,¹⁴ (conditum C 412,³⁴). contradictis 281,⁴¹ (sous l'influence de supradictio qui précède). sequestracto A² 94,⁴⁸. dilacta (= dilata) 176,³⁵.

Les graphies de ce genre sont loin d'être rares dans les documents de l'époque impériale et de la décadence; on les rencontre dans toutes les contrées. En Gaule, où l'explosive palatale devant *s* et *t* s'est transformée en *jod*, elles ne reflètent pas exactement la prononciation populaire; mais bien en Italie. On doit donc les considérer comme des notations imparfaites, si l'on n'envisage que la Gaule ou bien, si l'on rapproche les formules des autres textes latins, comme la survivance d'une tradition orthographique, qui a pu prendre naissance au-delà des Alpes.

cl. Un ms. de Reichenau écrit en tête de deux chapitres *loriosissimo* 366,⁴⁰ (*glorioso* 336,³⁰) et *lomentissimo* 367,⁷. Ces formes n'ont aucune signification, pas plus que *Etrus* (= Petrus) 366,³; *acro* (= sacro) 365,³¹ du même codex. Le copiste a omis la lettre initiale à dessein et laissé au rubricateur le soin de la dessiner ou de l'enluminer. A l'intérieur du mot, *cl* aboutit à *gl*, comme *cr* à *gr*:

Remaglus 317,³⁷. parigla A³ 38,⁴⁶ (*paricla* 38,²⁷). faglas A³ 49,⁴⁶ (*facolas* 49,¹⁶).

Ces formes du 9^e siècle ont également un caractère mi-savant, mi-populaire.

gr. Devant *r* l'explosive sonore s'est changée en *jod*. A la rigueur on pourrait comparer *peragrari* (= *perarari* C² 43,³⁰) aux graphies inverses telles que *condictum*, *laxcivis*... Mais il est plus que probable qu'il y a eu contamination des deux infinitifs *perarare* et *peragrare*, dont le sens n'est pas sans analogie.

gn. L'explosive palatale a disparu dans *renum* 16,²; *senacula* 22,⁸ (cf. *renum*, *renavit*, *dinatus est* dans P. Meyer, Rec. d'anciens textes p. 15 n° 19; p. 17 n° 20,^{19,25}). Il est difficile de se prononcer sur la valeur exacte de cet *n*. Il peut servir à rendre la nasale dentale qu'on trouve en ancien français dans une série de mots au lieu de *gn* (Nyrop I², p. 321, § 335). Il est également permis d'y voir une notation approximative de la nasale palatale, qui s'est généralement dégagée du groupe latin *gn*. L'*n* des formules se retrouve encore dans la Passion, où l'on trouve *ren* (= *regnum*) 74,⁴; *denat* 54,⁴ (cf. *degnet*, Eulalie), *anel* (agneau) 39,⁴; *ensema* (*insignia*) 36,³ (Foerster, Übungsbuch² col. 61ss.).

gm. Devant *m* le *g* s'est vocalisé en *u*: fleummas 225,¹⁷.

q(u)n: *Signa* dans la phrase *ubi Signa confluit in mare* 505,²² d'un document de la fin du 8^e siècle ou du commencement du 9^e, ne peut être que le latin *Séquana*. Après la chute de la voyelle post-

tonique, la bilabiale vélaire entre deux consonnes a été éliminée et l'explosive vélaire en contact immédiat avec *n* est devenue sonore. A cette époque elle a déjà dû s'amuir en *jod* devant *n*, mais encore une fois l'écriture est en retard sur la prononciation.

Nasales.

La nasale dentale est fréquemment omise

1. devant *s*: maso 231,38; 232,5; 233,1,3; 234,35; 235,14. masus 234,3,32,33. trassolvere 231,23. trasfirmo 279,28. constructi 181,13. Cet usage s'est répandu à tel point que la forme correcte *mansus* a été corrigée en *masus* 234,44.

2. devant *t*, *d*: iterius 235,40. conpediis A² 52,33. inpuedum 366,10 (imbuendum 366,37). quado A³ 134,36 (= quando 134,33). cotra A³ 137,45; 139,28. insticate 171,33 (insticante 171,11). eligacia A³ 47,35. secuda (secunda 418,4) A¹ 418,29.

3. devant *c* ou *g*: Fracos 68,42. fracchorum 363,43. Visocensis 411,40. euctis 450,42. nucupante A³ 135,41. lucupante A³ 139,46. nucupantes A³ 148,38 (nucupantes A³ 149,39,41). saxum (= sanxum) 210,9. distringendum 473,1. constringere A¹ 109,40. cogregatione (corr. en congregatione) 127,33. logioris 264,23. contigere 498,32. coculatura 334,39. i co (= in quod) A³ 140,44.

L'*m* tombe plus rarement: *tepore* A³ 155,30. *quaquam* A³ 105,34 (quequam B 105,34) de *quamquam* est probablement un développement ultérieur de *quanquam*. La chute de l'*m* dans ce mot peut aussi être la conséquence d'une dissimilation ou d'une confusion avec les formes du relatif.

En revanche, l'*n* et l'*m* ont été intercalés abusivement devant ces mêmes consonnes:

in itinere 366,39. occansio 72,24. occansionem A³, B 148,37. occansio 72,24. occansionibus 58,15; 73,6. perpensus B 151,37 (perpessus 151,40). profensore 171,16 (professore 171,34). conturno A² 85,39 (= coturno 85,19 pour contubernio 85,49). singillari 458,38 (au lieu de sigillari 458,16, transformé ensuite en singulari 459,42). contingerit 95,18 (d'après contingere?). convincerit 89,22 (d'après convincere?). On trouve même convinvere au lieu de convivere 336,41. quadruplum A³ 152,31 (quadruplum 152,3).

La *Passion* connaît également cet *n* adventice: armant (armat) 39,1. manteuls 11,3 (Foerster, Übungsbuch² col. 61 et 65).

L'omission ou l'adjonction de la consonne nasale dans les conditions indiquées ci-dessus est un phénomène assez répandu en bas latin, entre autres dans le texte de Frédégaire (Haag, p. 869—870) et le glossaire de Reichenau (Hetzler, p. 127). Toutefois, le groupe *ns* mis à part, dont la réduction est très ancienne et réellement vulgaire, ces graphies ne

prouvent pas que la nasale, qui a d'ailleurs survécu en français, se fût affaiblie devant la consonne suivante. Elles émanent d'une tradition orthographique qui a pris naissance sous l'Empire, car déjà le latin des inscriptions omet fréquemment la nasale labiale, dentale ou vélaire en position faible (Sommer, p. 246, § 131) ou l'intercale à tort devant une autre consonne (Sommer, p. 302, § 165. Stolz, Hist. Gramm. I, 1894, p. 631). La tendance à articuler une nasale devant une explosive, commune au latin vulgaire, aux langues romanes et aux dialectes germaniques (Meyer-Lübke I, p. 519, § 587. Nyrop I², p. 441, § 503. Hetzer, p. 128—129) doit être le point de départ du procédé en question. Lorsque les scribes ou les lapicides négligent l'*n* ou l'*m* entravés, c'est qu'ils réagissent contre la prononciation des gens du peuple; ils les suppriment de crainte de commettre une faute.

La nasale entravée, s'assimilant à la consonne suivante, s'exprimait selon les cas tantôt par *m* et tantôt par *n*. Cette double forme induisit les copistes dans l'erreur; ils confondirent les deux signes. D'où des formes telles que *volontas* 5,20; 18,4; *volontate* 16,22; 18,25; 25,34; *voluntate* 20,9; 19,13; *secundum* A¹ 42,36; *presemcia* A³ 154,39.

Liquides + consonne.

IV. Devant une consonne, *l* se vocalise en *u*. Cependant il est certains cas, dans lesquels *l* a disparu sans laisser de trace, par suite d'une dissimilation. Ainsi *fil(i)cella* donne *ficelle*; *albulu*, *able*; *clincaille* devient *quincaille*. Cette tendance de la langue vulgaire a influencé le mot savant *valvicola*, que les formules de Salzbourg (446,43) écrivent *ravicola*.

rm. Le recueil de Passau du 9^e siècle renferme la leçon *fimior* 459,43 au lieu de *firmior*. L'amuïssement de *r* en position faible est, de même que celui de *l*, en soi-même parfaitement admissible (Nyrop I², § 362, p. 345). Cependant, il faut aussi compter avec la possibilité d'une méprise graphique, l'*r* étant assez difficile à distinguer de l'*i* qui précède et du groupe *mi* qui suit.

Consonne + i.

t₁, c₁. L'échange des groupes *t₁* et *c₁* est un trait caractéristique du bas latin (cf. Haag, p. 864—865). Cet usage tire son origine de l'assibilation de *c₁* et *t₁* en *tsi*, qu'on peut admettre en Gaule à partir du 5^e siècle de notre ère (Meyer-Lübke, Groebers Grundr. I², p. 475). Dans les siècles suivants il a pris une grande extension, favorisé qu'il était par la ressemblance du *c* et du *t* dans la minuscule. Comme à l'époque des formules ces graphies n'ont plus qu'un intérêt rétrospectif, je me bornerai à citer les moins banales :

$c\lambda$ au lieu de $t\lambda$: tradicio 279,12. servicium 293,19,24; 296,12; 305,10; 313,31. vendicio 353,27 . . . viudicionalem 313,1 . . . Servacii 313,21. gracia 334,25. cicius 487,30-37. sicienti 491,28. perpeciusque 531,35. inuciat 22,3. propicio 267,10 . . .

$t\lambda$ au lieu de $c\lambda$: fatiant 280,47; 353,1. fatiat 355,4,25,27,28. fatiatis 116,7,17,19; 117,12. fatiendum 235,20. fatiendas 126,35. beneficio 289,23. fallatiam 352,1 . . .

Le même procédé reste en vigueur après une consonne:

parcium 289,20. parciaricias 14,3,4. caucio 11,27. caucione 25,35. adnuciat 479,17. Habrenuciamus 477,26. senciamus 479,23. sanciores 481,7. cerciores 486,37. convenencias 14,16. convenenciis 14,34.

La *Passion* du 10^e siècle orthographe encore *saciet* de *satiavit* (Foerster, Übungsbuch², col. 63; 25,2).

s λ .

Le *jod* du groupe $s\lambda$ a été éliminé dans *camisa* 454,11 du 9^e siècle, dont dérive le français *chemise*, le provençal *camisa*, l'espagnol et le portugais *camisa*, ainsi que le rhéto-roman *camizu*, qui existe à côté de *camīza* (Gärtner, Raetorum. Gramm. § 200, p. 168). Le *jod*, après avoir passé dans la syllabe tonique, a été absorbé par *i*, de même que dans *tison* de *titionem*. La graphie *camisa* figure, en outre, dans le Corpus gloss. latin. V p. 424,7 et paraît avoir été assez répandue dans les documents bas latins, puisque l'exemple ci-dessus provient du recueil de Salzbourg, rédigé selon toute vraisemblance en-dehors du domaine roman.

Même observation pour *cervīsia*, qui est écrit *cervisa* dans la collection de Marculf 49,10, dans celle de Reichenau 375,25 et surtout dans celle de Saint-Gall 287,20; 405,31; 408,9; 417,9; 418,7,26. La variante sans *jod* est également connue des chartes de Saint-Gall du 8^e et du 9^e siècle (cf. Wartmann, p. 16,13; p. 21,3; p. 22,18; p. 206,216 . . .). La leçon des formulae Marculfi, commune aux trois mss. principaux, remonte évidemment à l'original et date par conséquent de la fin du 7^e siècle. *Cervisa* pourrait être une altération de *cervīsia*, si l'on admet que la terme classique a persisté jusque dans le bas latin, au même titre que *camisa* de *camīsia*. La forme populaire, à en juger par les dérivés romans, était *cervīsia* avec *i* bref, réduite dans certaines régions à *cervēsa*, sans que le *jod* passât dans la syllabe précédente. C'est pourquoi on a en provençal *cerveza* et non *cerveiza* (cf. Schultz-Gora, § 87 p. 54). Le français *cervoise* est compatible avec un étymon *cervesa* ou *cervēsia*. *Cervesa* existe à côté de *cervesia* et de *cervisia* dans le texte du médecin Marcellus qui vivait au 5^e siècle (éd. Helmreich, Teubner 1889, p. 594,21,23; p. 160,33), mais comme nous n'avons conservé qu'un seul ms. du 9^e siècle, il est possible que les variantes en ϵ doivent

être mises sur le compte du copiste. — En présence de ces faits, on est également en droit d'interpréter la graphie *cervisa* des documents bas latins comme un véritable vulgarisme, avec substitution de *ĩ* à *ĩ*.

Le groupe *si* sert également à rendre le groupe *ti*, après qu'il eut subi l'assibilation: *Servasii* 313,40.

di.

Après la réduction de *dĩ* à *jod* entre deux voyelles dans la langue parlée, les copistes de la décadence purent substituer à ce groupe le signe *g* qui avait reçu la même valeur. Ainsi on s'explique que *eliticare* devenu *elidiare*, du moins dans l'orthographe (voir p. 901), ait été transcrit *eligare* 253,34; 254,16; 255,44.

gi.

Entre deux voyelles *gi* a été assimilé à *jod* de même que le *g* simple: *naufraim* 269,43. Comme ce dernier, il a été parfois omis dans l'écriture après un *i*: *vestia* (= *vestigia*) 174,39; *relionis* (= *reli-gionis*) 115,42.

La langue populaire ayant confondu en un même son les groupes *dĩ* et *gi*, on les emploie indifféremment l'un pour l'autre. Le nom de saint, *Remigius*, fut parfois écrit *Remidius* (Haag, p. 867) et même *Remedius* avec *e* pour *ĩ*, sous l'influence du latin *remedium*, comme dans les formules de Reichenau 361,18,20. Que l'*e* de *Remedius* soit dû à une étymologie populaire, c'est ce que semble prouver ce passage emprunté à un hagiographe du 6^e siècle (Mon. Germ. hist. Auct. antiq. IV, 2, p. 64): *post cujus* (= *Remigii*) *vero obitum tanta ad sui corporis patrocinii fidelibus remedia tribuuntur*.

conjugio 351,32 a été altéré en *conjurio* 351,49 dans un ms. des formules de Reichenau, rédigé au 9^e siècle. Il se peut que ce soit une faute de copiste, mais il n'est pas non plus impossible qu'on ait affaire à une formation analogique d'après les mots abstraits en *-rium*. *Conjurio* rappelle ces mots savants de l'ancien français, dont la terminaison originaire *-die* a été transformée en *-rie*, probablement sous l'influence des nombreux substantifs en *-rie*. Ainsi *envidia* a finalement abouti à *envirie*; *estudie* à *esturie* (cf. Nyrop I², p. 423 § 475. Meyer-Lübke, Hist. Gramm., p. 149 § 195).

Le ξ grec fut traité par le latin vulgaire comme *gi* entre deux voyelles, ce qui permit aux lapicides et aux scribes de s'en servir pour transcrire le groupe en question. Dans un ms. du 9^e siècle, le nom hébreu *Giezi* est devenu *Ziezi* B. 73,42; *Zeziae* 73,16. Ce mot se prêtait d'autant mieux à une transcription de ce genre que la seconde syllabe renfermait déjà un ζ .

r̄.

La seule forme qui ait trait au développement de r_2 , est *concam-bitairas* 362,⁹ dont il a déjà été question (voir p. 848). Le *jod* a été attiré dans la syllabe tonique et s'est uni à l'*a* pour former la diph-tongue *ai*, processus qui répond parfaitement au développement de *-aria* en Gaule. Le *jod* du groupe r_2 a été supprimé dans *curia*, devenu *cura* 29,¹⁶; 146,⁴³ et dans *coculcatura* 334,⁹ qu'on trouve à côté de *conculcaturia* 334,¹⁰. Je crois que dans ces exemples la réduction de r_2 à *r* est due, d'une part, à la confusion de *curia* et de *cura* et, d'autre part, à l'influence analogique des substantifs en *-ura*, bien que le changement de r_2 en *r* soit également attesté dans les mots savants de l'ancien français (Berger, *Die Lehnwörter in der frz. Sprache ältester Zeit* 1899, p. 64—65).

l̄.

Le groupe l_2 intervocalique a disparu sans laisser de traces dans trois formes qui appartiennent à trois recueils et à trois mss. différents: *innumerabilia* A³ 39,³⁸ (form. Marcufinae); *desiderabium* 336,⁴⁰ (form. Morbacenses); *utensia* 387,³⁷ (form. Sangallenses. cf. *utinsilia* 15,²⁶). A première vue ces graphies semblent attester la réduction de l_2 à l , qui s'est effectuée dans certaines parties du domaine roman. Mais l'étape l n'a été atteinte que longtemps après le 9^e siècle. En France notamment, elle n'est signalée pour la première fois qu'à la fin du 17^e siècle (Meyer-Lübke, *Hist. Gramm.* § 211, p. 159), et dans certaines provinces on articule aujourd'hui encore *l* mouillé. En ancien français, l_2 du latin en était encore au degré *l'* ou *l* (Meyer-Lübke, *Gramm. des l. r.* I, p. 467 § 517. Herzog, *E* 38 § 305). Dans ces conditions, on est bien obligé de refuser aux exemples ci-dessus toute valeur phonétique et il faut demander à l'orthographe la solution du problème. Jusqu'au 11^e siècle il fut d'usage de surélever le trait de l'*i* bien au-dessus des autres voyelles, de façon qu'il atteignait presque à la hauteur de *l* (Wattenbach, *Anleit. zur lat. Palaeogr.* 1886, p. 51). Partant, il était aisé de confondre les deux lettres et il en résulta des erreurs dans le genre de celles qu'on trouve énumérées dans l'ouvrage de Schuehardt (II, p. 489—491). *L* double ou *l* simple se substituèrent à *li*; *i*, en revanche, supplanta *l* et *li*. Il arriva même qu'après la voyelle *i*, et les mots dont il s'agit ici sont tous dans ce cas, la lettre *i* représentant *li* fut complètement éliminée de l'écriture, de même que dans les leçons *vestia* et *relionis* citées plus haut (voir p. 918) l'*i* tenant lieu du groupe gl .

Paecuniarum 72,²² a été transformé en *peculiarum* 72,⁴⁶ d'après *peculium*, qui lui est apparenté par le sens.

Consonne + u.

qu. Devant les voyelles vélaires *o* et *u*, l'élément bilabial du groupe *qu* s'est amuï sous l'Empire, et le bas latin emploie à volonté *c* ou *qu*:

A l'initiale: *commodo* (*quomodo*) 476,48. *corum* (*quorum*) A³ 47,24; *corum* B 154,38. *colibet* (*quodlibet* 66,22) A³ 66,44. *relico* 79,30. *condam* B 153,30; A³, B 153,42; 201,20; 232,1. *co* (= *quo*) 176,3. *co* (= *quod*) 189,14. — *quoram* (= *coram*) 271,38. *quoepiscopo* 474,34. *quoadunavit* 479,16. *quoacervare* B 37,36. *quoherere* 104,5. *quoheredibus* 172,31. *quoequando* 488,1. *quoinquinabitur* 492,12. *quoequalis* 15,17.

Dans ces trois derniers exemples les scribes ont simplifié l'orthographe; ils ont transcrit l'explosive vélaire devant *o*, comme ils avaient appris à la transcrire devant *a*, *e*, *i*.

A l'intérieur du mot: *longinco* 532,5 (d'après *longineus*). *relicus* (= *reliquos*) 19,3-4. *relico* A² 79,49 (= *reliquo* 79,30). *coco* 225,29 (rime avec *loco* 225,24). *alico* A² 99,25; 188,14; 189,14; 193,3; 192,3; 194,2,15. (D'après *alico* on a refait le nominatif *alicus* 189,2,11; 188,12,22).

Je n'ai point relevé dans les formules, comme dans les inscriptions (Pirson, p. 67—69), d'exemples de la chute de l'élément bilabial devant les voyelles palatales. Il y aurait tout au plus à signaler *qualiter* A³ 147,32 (= *qualiter*), mais dans ce mot l'omission de *u* peut résulter de la confusion graphique de *l'a* et de *l'u*.

L'élément bilabial du groupe *qu* ayant également perdu toute valeur, les grammairiens hésitaient entre *g* et *qu* devant *o*, entre *ungo* et *unguo* (Lindsay, p. 99 § 33). Lorsqu'on eut pris l'habitude d'écrire *ungo*, on supprima également *u* devant une voyelle palatale. *Ungentum* 494,32 (*unguento* 294,43) n'est pas rare dans les mss. (Heraeus, Die Sprache des Petronius und die Glossen 1899, p. 44, rem. 2). On rencontre de même *extinguit* 71,19 et *extingit* 71,18 ainsi que *perungueatis* 364,26.

A l'intérieur du mot l'explosive vélaire de la combinaison *qu* a été complètement éliminée dans *prosevere* 4,33 (= *prosequere*) des formules d'Anjou. Il est difficile de dire si cette leçon émane de l'original du 6^e siècle ou du ms., qui est du 8^e. En tous cas la disparition de *q* est parfaitement conforme à l'évolution de *sequere* dans le Nord de la France et spécialement dans l'Anjou, dont le parler, à l'encontre des dialectes plus méridionaux, a supprimé l'élément explosif du groupe en question (cf. Atlas linguistique, carte n^o 1267).

mu.

Le groupe *mu* a été réduit à *m* dans certains noms propres germaniques composés d'un radical terminé par une consonne et du suffixe

-*wald*. *Grimwaldus* est devenu *Grimaldo* 222,1; 223,6 dans un document de la fin du 7^e siècle et *Grimaldi* dans un ms. du 9^e. De même, le suffixe -*wald* a abouti à -*ald*, -*aud* en ancien français.

nu.

L'*u* du groupe *nu* paraît s'être assimilé à l'*n* dans *strenna* (= *stre-nua*) 500,13 du recueil de Saint-Denis. *Strenuus* n'ayant pas survécu en roman, il est difficile de dire si le changement de *nu* en *nu* émane réellement de la prononciation populaire. En Italie, où *nu* de *nu* est de règle (cf. Meyer-Lübke, Gramm. des l. r. I, p. 451 § 503. Wiese, Altital. Elementarbuch 1904, p. 63 § 98), une graphie de ce genre ne ferait pas de difficulté, mais il n'en est pas de même dans le Nord de la Gaule, où *nu* donne généralement *nv* (Nyrop I², § 453 p. 403). On trouve, en outre, dans les formules *bunmaria* 597,5,31 et *bunuaria* 229,24; 272,20; 314,21,25; 319,20). Dans ce mot, l'*n* double me paraît appartenir en propre au radical *bonna*, altération du bas latin *bodina*, devenu *bodna*, d'où le français *borne* (cf. Du Cange, ss. vv. *bonna*, *bonnariun* et le Dict. général. s. v. *borne*). La consonne double du français *bonnier*, qui est vraisemblablement due à la nasalisation de la voyelle, ne prouve rien. D'ailleurs la forme *bonier* est tout aussi répandue que *bonnier* en ancien français (cf. Godefroy, s. v. *bonier*).

Aspiration germanique + l, r.

Le *h* germanique devant les consonnes *l* et *r* a disparu dans les noms propres suivants, qui datent tous du 9^e siècle: *Lotharius* 319,15; *Ludovicus* 320,15; 525,26; 526,10; 533,21; 358,49; *Rotperto* 563,32; *Ruotbertus* 563,22.

Mais plus souvent encore l'aspiration est exprimée dans les documents de la même époque: *Hludovicus* 294,1,15; 422,3; 215,9,28; 302,10; 313,41; 328,21; 384,15; 397,22; 460,8; 549,29; 555,46; 434,36; 463,32; 464,1; 458,15. *Hrabani* 372,5. *Hruotfridus* 321,5. *Hrodperto* 440,40. *Hlotario* 294,2,10.

Dans les noms de personnes et surtout dans les noms d'empereur, cet *h* est au 9^e siècle traditionnel et archaïque. On peut en dire autant de l'articulation gutturale qui accompagnait jadis la spirante laryngale, dont l'orthographe a encore conservé la trace dans *Gludowici* 460,22 (*Hludowici* 460,8); *Chrodebertus* 494,18; *Chrodegangi* 528,26. Le *h* et le *g* sont tombés à l'intérieur du mot après *l* dans *Fulrado* 500,25,30,34 (= *Fulchrad*).

Devant *r*, à l'intérieur du mot, l'aspiration germanique s'est transformée, comme plus tard en roman, en spirante labio-dentale: *aframitum* 189,14; 161,32. Cependant la forme traditionnelle *adchramire* 212,6; *adcharmerunt* 212,25 a également persisté.

Consonnes aspirées.

Les formules transcrivent les aspirées grecques comme les autres textes bas latins. L'usage ancien, qui ne tenait pas compte de l'aspiration consonantique, parce qu'elle était inconnue en latin, survit jusque dans les mss. du 9^e siècle:

parocia 15,18. arcidiaconus A³ 42,31. scismata 556,3 (cf. scisma dans le glossaire de Reichenau, Hetzer, p. 121 § 66).

La consonne explosive sourde passe, du moins dans l'orthographe, à la sonore correspondante:

col(ap)pus 192,5,3 devient *colebus* 6,32; *collebus* 7,2 (colaphis 153,9; 154,7). Les dérivés romans remontent à l'épel vulgaire *col(a)pus* (Arch. fñr lat. Lexik. I, p. 550).

De même que l'aspiration vocalique, l'aspiration consonantique donne lieu à de multiples méprises, surtout dans les mots grecs:

Schyllam et Charibdim 515,41. catholice 21,3. rethores 37,7. episthola 24,30. choram deo (= coram) 491,21. choeëre 40,22.

Il semble qu'on s'en serve après une consonne, comme entre deux voyelles, pour séparer les deux membres d'un mot composé: adherat 251,23; 13,29. adherit 280,43. adherunt 12,13. inhibi 199,24. inebria 418,34. superhabundavit 496,8. ethenim 21,22; 22,35. transhaectus 206,24. abhominari 427,11. exhorare 510,3. exhiguitatis 118,12. exhaectetur 201,6-7. exhaectandum A² 42,47. exhaectandas 201,18. perhennis 137,29; 349,35; perhenni 65,17; perhenem B 105,45.

Et par suite d'une fausse étymologie: nihilhominus 519,25; 41,26; A² 73,48; 352,4; 381,9; 382,3; nihilhomoin 21,4; postheris A³ 64,37.

Groupes de trois consonnes.

En général, les groupes de trois consonnes sont traités conformément à l'évolution de la langue parlée.

mbi. Le *b* entre *m* et *i* s'assimile à *m*. *cambiare* donne *changer*, en passant par *cammiare*, *camiare*. Les formules connaissent l'étape intermédiaire: concamiare 254,13,41; 255,17; 256,5 (concambiare 269,13; concampiare 269,43); concamiare 81,14; concamiis 61,19; 91,5,27; 234,5,8,10; concamiatura 233,36. La leçon *concamius* 7,17 du recueil d'Anjou prouve que la réduction de *mbi* s'est effectuée au plus tard au 8^e siècle.

bdd. La dentale sonore s'assimile à la dentale sourde qui suit, comme dans *rente* de *rend(i)ta*, *vente* de *ventita*, *fente* etc. Dans un texte du 9^e siècle, *subditis* a été altéré en *subtis* 455,8. Après la chute de la voyelle posttonique, le *d*, en contact immédiat avec le *t*, s'est fusionné avec lui. Plus tard le *b* disparaîtra également devant *t* et *subta* aboutira à *soâte*.

stm; stq. Le *t* tombe, ainsi qu'en ancien français (Nyrop I², p. 361—362 § 385): *pos meum* au lieu de *post meum* B 139,41; *posquam* (= *postquam*) 494,39.

sts. Dans ce groupe, c'est l'*s* initial qui s'anuit (Nyrop I², p. 362 § 385). Cependant *post se* est réduit à *posse* A³ 67,42 parce que *pos* était la forme de la préposition devant un mot commençant par une consonne.

stt. La consonne double finale se simplifie: *post te* s'écrit *poste* 207,32 et *post tuum, postuum* B 145,37. On peut aussi faire rentrer ces graphies dans la catégorie des haplographies.

sti. Devant *jod*, la dentale s'était assibillée de bonne heure; les documents de la décadence la transcrivent par *s*. Partant, la combinaison *sti* ne pouvait devenir que *ssi* (Nyrop I², p. 422 § 474): *suggesio* 594,8; *suggessionem* 121,24; A³ 64,48; *suggessione* 236,43. Ces exemples ne paraissent pas remonter au-delà du 9^e siècle. Dans le groupe *sti*, le *t* peut, comme entre deux voyelles, céder la place à *c*: *sugescionis* A³ 64,48.

bsq. *absque* est simplifié en *asque* A³ 147,26, de même que *post te*, cité plus haut, en *pos te*, parce que les scribes savaient que *ab* devant une consonne laissait tomber le *b*.

est, esc. Ces deux groupes se réduisent à *st, sc*. L'explosive palatale disparaît en latin comme en roman (Lindsay, p. 354 § 158. Elfrath, Die Entwicklung latein. und roman. Dreikonsonanz im Altfrz., Roman. Forsch. X (1899), p. 759): *commistum* 418,33 (*commixtum* 418,21, *justa* 28,19; A², ³ 47,26; 58,6; 65,42; 210,11; 209,33; *escolat* B 148,29. *Exstitutionem* A¹ 65,38 pour *i(n)stitutionem* est une graphie inverse.

nst. L'*n* a disparu de bonne heure devant *s*: *istigante* 231,3 (voir ci-dessus *exstitutionem* pour *i(n)stitutionem*).

nni. L'*m* a été assimilé à *n*: *calumnia* est devenu *caluniam* A¹ 144,36 dans un ms. du 9^e siècle. *Calunia* constitue l'étape intermédiaire entre *calumniam* et l'ancien français *chalonge* (Nyrop I², p. 420 § 472,4).

Lorsque la consonne initiale du groupe était la spirante bilabiale vélaire ou la nasale dentale, le traitement pouvait varier. Tantôt c'était la consonne initiale qui disparaissait, tantôt la consonne médiane. Quand il s'agissait de mots tels que *auctor, auxilium, augmentum*, les scribes avaient le choix entre deux procédés. Ils pouvaient, suivant l'usage vulgaire, réduire *au* à *a*, lorsque la syllabe suivante renfermait un *u* ou un *o*, comme dans *actoritas* A¹ 44,48; *actoritatem* A³ 64,37; *actores* 77,10. Mais ils pouvaient aussi, se conformant à la prononciation savante, maintenir l'ancienne diphthongue et simplifier le groupe de consonnes en sacrifiant l'explosive palatale. De là *aumentum* 270,10; *aumentare* 586,43; 75,39; *auttoritate* (corr. en *auctoritate* 384,41); *autori-*

tate 152,44; 398,47; *autoritas* 399,44; *autor* 21,12; 23,10; A¹ 108,33,35; *autorum* A³ 38,44; 66,37; *autericio* 21,13; *ausiliante* A³ 151,46; 217,28.

Il en était de même de la consonne nasale. Elle se maintenait comme en roman, lorsqu'on se conformait à la prononciation populaire et la consonne du milieu était supprimée:

ancessor (ant(e)cessor) 162,37 (probablement du 9^e siècle). munburire 174,21. munburdum 158,35 (corr. eu mundeburdum). cunctorum 450,4. cuntis 519,46. cuntisque 527,28. cunto B 47,40 (cf. cumpto 21,27 pour cunto).

Dans *cunto* . . ., l'n doit être considéré comme une transcription approximative de l'n mouillé, puisque la palatale dégage un *jod*. Ainsi qu'il a été dit plus haut, la nasale était parfois omise devant *d*, *t* ou *c*, *g* par réaction contre la prononciation vulgaire qui articulait volontiers un *n* devant ces mêmes consonnes. Il en résulta que l'n initial d'un groupe de trois consonnes fut parfois supprimé:

mudpurium (corr. en mundpurium) 363,42. conjucti 348,46. conpuctus 350,36. cuctis 450,42.

stri a été réduit à *str* dans *industrae* 122,45 pour *industriae* 122,20 et *industria* B 46,32 (*industria* 46,8) des formules de Marculf. Le *jod* a été éliminé comme dans certains mots savants de l'ancien français (Berger, *Die Lehnwörter in der frz. Sprache ältester Zeit* 1899, p. 64—65).

Consonnes doubles et consonnes simples.

Le gallo-roman a généralement simplifié les consonnes doubles du latin. Très souvent la langue des formules procède de la sorte et il semble tout d'abord qu'elle se conforme à l'usage vulgaire. Cependant, lorsque l'on considère qu'à côté de ces graphies qui ont simplifié la consonne double, il s'en trouve tout autant qui ont redoublé la consonne simple contrairement à l'évolution de la langue parlée, on en arrive à cette conclusion que dans les mss. de la basse latinité l'emploi des consonnes simples et des consonnes doubles est avant tout affaire de copistes, qu'il est arbitraire, subjectif, individuel ou traditionnel.

Il faut tout d'abord faire la part de l'analogie. D'après les verbes composés, dans lesquels la consonne finale du suffixe s'était assimilée à la consonne initiale du radical, la consonne double a été introduite à tort dans les mots composés avec consonne simple:

deffendat B 146,43. ammittuntur 447,40. ammisit A² 62,46. enarrare A³, B 49,23 (enarrari A² 96,42). reffero 371,30. refferimus 220,7. repperiatur 420,22. repperimus 496,27; A³ 71,42. repperire 76,2. emmunitatem A² 37,41. deffensione 476,25. deffensor 4,7. suppelectile B50,37; 82,7.

La consonne double a passé ensuite aux mots simples qui avaient quelque ressemblance avec les mots composés:

immitationem 413,37; 475,43. accumen 58,24. oppinionis 367,24. opportunum 230,25. soppita 464,18. accolla 198,4 (d'après les nombreux composés en coll-?) supperius 368,4. Le développement de *super*, *supra* en français montre bien que des graphies de ce genre ne peuvent pas être mises sur le compte de la prononciation populaire.

Inversement, la consonne double a été abrégée par esprit de réaction :

acommodari A², B 41,32 (accomodare 41,8). acusabat A³ 154,40. acusatore B 152,31. asecuta 523,3. asolet 516,36 (assolet 517,27). asensum 264,15. aparere 330,20. aparuero 361,22; A³ 142,42. aparero 233,33. aparcat A² 76,24. aparuerit 232,14. aparias A³ 89,29. apendi 535,8. apensa 28,24. apendiciis A³ 75,37; 77,33 . . . apennis 141,12. apennem B 151,35. apensionis 171,17. acolabus 18,17; 20,32; B 51,41; A² 52,44; A² 137,42; A², B 62,37; 64,6,33; 164,8; A², B 150,27; A² 78,50; 77,33; 82,32; 86,31. acolonarum 204,13. acolani A² 100,46 (acolani 100,24). aroganter A³ 103,25. aloquium 162,22. alegata 478,13; B 144,36,38. alegassetis 5,23. aligentur B 149,33. alegare 176,16; 283,1; 209,7,23. apelatione B 152,30. atraxero 477,10. atraximus 28,8. atentius 483,32. annente A³ 36,34. efectum 269,20. imensas 526,37. comunis 481,36; 482 3,20. comendavit 111,9. comendare B 148,37. comandatia 236,15,22-23,34. comendatione 117,37. suplicamus 486,34. suplico 29,5. suplices 529,2. suplex 542,26. sugerens 591,7. sugerendo B 47,33. sugirendo 171,16 (suggerendo 47,2). sugerit A³ 48,34. sugessit A³ 56,39. sugero A³, B 104,26. sugessionem 121,24.

Dans *diffinitum* 358,28; *diffinitione* 407,22; 388,38; *diffinivimus* 407,2. *diffinitum* 407,13; *diffinitas* A³ 58,38 (definitas 58,17); *diffinitionem* 154,20; 149,10; *difformitate* B 429,35 (deformitate 429,4) le redoublement s'explique par la substitution de *dis-* à *de-*.

Les diverses formes d'un même verbe, qui s'écrivent, les unes avec la consonne simple, les autres, avec la consonne double, s'influencent réciproquement. Déjà sous l'Empire, on rencontre *malo* et *mallo*, *nolo* et *nollo* d'après *malle* et *nolle* (Lindsay, p. 127). Les mss. bas latins commettent encore cette faute et d'autres analogues :

mallo 156,23. malluerit 275,17; 141,26. nollit B 74,32 (nolit 74,5). vellit 161,19; 216,13; 98,15. vellis 193,9. vellebat 214,8. vellio 172,27.

La consonne double de *tollo*, *tollere* a été transportée au parfait et aux temps dérivés :

tullisset B 59,42; 60,10. tullestetis 60,20. tullissetis A², tollissetis A³, tullestetis B 60,44-45. detullerit 487,9. distullerunt 534,32. detullit B 53,43. distullisset 62,47. contullit 492,5. contulleram B 81,39 (contullicionis 14,16). protullit A², B 42,39; A², B 63,45. pertullerit 14,25. transtullit A², B 62,46. intullit B 139,30; B 152,42. intullerit B 146,30. retullestetis 178,26. obtulli B 142,30.

D'après *tullit* on a écrit *intullerabilis* 15,22. Il est plus que pro-

bable que *tollerare*, qui se rencontre assez souvent dans les inscriptions (Arch. für lat. Lexik. XI, p. 328) a également été refait sur *tolle*. Dans ce cas il n'y aurait pas lieu d'en faire dériver directement l'italien *tollerare*, dont la consonne double s'explique par des raisons d'ordre phonétique. Peut être est-ce une confusion du même genre qui a provoqué les graphies *tolloneo* 112,2; A³ 107,34; *tollonariis* 107,4; *telloneo* 111,34; 107,12,14,15,17 en regard de *tolenariis* A³ 107,31; *toloneus* 112,3 (cf. *Teloneo* A³ 107,35).

En revanche, *tollere*, *tollendum* sont devenus *tolere* 154,31, *tolendum* 126,35 sous l'influence de *tuli*.

Souvent les copistes se laissent induire en erreur par une fausse analogie ou une fausse étymologie.

redditus (terrae) 94,11; A³ 97,31 (reditus 97,5; B 94,38) doit sa consonne double à *reddo*, tandis que *redditurus* de *reddere*, sous l'action de *redire*, *redebere*, a été écrit *rediturus* A³, B 142,42; B 92,40,48. On a de même *rededi* (de *reddere*) 10,27, *redere* 11,34, *rededisti* 10,27, *redidisset* 464,12, *redantur* 477,9, *rededit* A³ 58,35; *rededi* (nec *redebio*) 8,20. *Aditus* 103,13 a été transformé en *addetus*, *addetos* 103,40 d'après *additus* de *addere*, tandis que, par un phénomène inverse, *addendo* est devenu *adendo* A³ 42,44. La consonne double de *reddo* se retrouve encore dans *reddebitum* 4,13 (reddebitum 4,26), *reddebetur* 56,12, *reddebit* A² 57,40; 58,6,11; *reddibutione* A² 44,42 (redibutione 44,17); *reddibucione* 107,12,18.

Anferre ayant été confondu avec *offerre* après la réduction de *au* à *o*, on a redoublé *lf*.

aufferre 40,9; B 40,37; aufferrae A¹ 99,37; aufferendi B 72,48. Certains mss. orthographient même *offerre* A² 52,36; offerendi A³ 72,48.

Le *c* double de *reseccatas* A² 66,34 et de *siccomorum* 495,36 a été probablement emprunté à *siccus*. *Absit* a été assimilé aux composés avec *abs-*, d'où *absit* A³ 47,31.

Inanis 87,18, confondu avec *in amīs*, donne *inannis* 87,42; A² 96,42. *procuris* (= *procurēs*) 535,5, rattaché à tort à *currere*, a redoublé *fr*: *procurris* 235,27. La même méprise a fait de *curemus* (*curare*) *curremus* 320,31, par contre, *incurat* 25,12 de *incurrere* semble avoir été modelé sur *curare*. Cependant *occurere* 417,17 existe à côté de *occurrere* 417,35.

Les scribes ont cru que *nuncupare* renfermait l'adverbe *nunc* et, pour faire davantage ressortir ce dernier, ils ont redoublé le *c*. *Nuncupante* est d'usage courant dans les formules: 241,9,30-31,38-39; 242,16,37; 243,11-12; 244,7; 245,5,24; 247,4,26; 248,3 4; 249,2,39; 250,19; 251,5; 252,31; 254,6 7,32; 255,4-5; 255,27-29; 505,6; 515,18; 518,13; 523,26; A² 137,40.

Le copiste des formules d'Anjou s'est figuré que l'adverbe *contra* était composé de *haec* et *contra* et il a bravement écrit *heccontra* 9,13; 18,21; *aecontra* 23,8. Il se peut qu'il ait été induit en erreur par une

prononciation vulgaire *eccontra*, dans laquelle, par suite d'une fausse étymologie, la consonne *c* aurait été redoublée, comme elle l'a été en français dans *affaire*, *accroire* . . . (Nyrop I², § 316 p. 218). Cette explication pourrait également s'appliquer à *velluti* 178,35.

Certaines particularités de la prononciation et de l'orthographe, contractées sous l'Empire et même sous la République, se sont perpétuées par tradition jusque dans les textes du 8^e et du 9^e siècle :

Les doublets *solers* et *sollers*, *solenis*, *sollemnis* ainsi que leurs dérivés, sont encore connus des formules: *solertiu* 43,9; *solerte* 74,8; *sollertia* A² 42,34 et *sollerte* A² 74,36; *solempniter* A² 153,29; *sollempniter* A² 153,36; *sollemniter* 154,6. On y trouve également *solliditate* A² 72,34,36,37 et *soliditate*; *solicitudinem* 46,25; B 46,42; A², B 73,53; A 105,38.

Dans les inscriptions l's et plus rarement l'l entre une voyelle et une consonne étaient redoublés parce que dans le langage courant l'articulation de l's ou de l'l se rattachait à la fois à la voyelle et à la consonne. (Lindsay, p. 129 § 130. Pirson, p. 85—87). Il en est encore de même dans les mss. bas latins :

conscriptio 323,53. conscripta 28,8. conscribere 29,22. resscriptum 120,29. assevissent A^{1,2} 421,22. innotissime 331,9. transollvere 546,8.

Dès les premiers siècles de notre ère, le groupe *ss* fut réduit à *s* après une voyelle longue ou une diphtongue. A partir de cette date on voit apparaître les graphies en *ss* à côté de celles en *s*, selon que les lapicides ou copistes adoptent l'usage nouveau ou restent fidèles à la tradition. De cette manière la consonne double de l'époque archaïque a pu se maintenir jusqu'au 9^e siècle dans des formes consacrées par l'usage :

promissimus 263,17. promissi 591,15. permissit A², B 105,25. comissit 587,25. (comisemus 86,13). commissimus 109,45. demissi 204,8. vissi (sumus) 30,23. vissores B 154,33. vissus 203,40; 207,5. occassionem 28,2. divissione A² 56,26. trigessima A³ 153,41. inlessum A² 104,39. possitis 498,24. oposita 538,9.

La *Passion* écrit encore *Hierusalem* (bis) (Foerster, Übungsbuch², col. 62, 14,1).

A l'encontre de la langue parlée, qui en Gaule tendait à réduire *ss* à *s* entre deux voyelles, on a, par analogie avec les graphies ci-dessus, redoublé l's après une voyelle brève :

misericordia B 56,24. rossa 178,24.

La faculté d'user de la consonne double ou de la consonne simple dans certains mots, a jeté le trouble dans l'orthographe traditionnelle et a amené plus d'un copiste à substituer arbitrairement *s* à *ss* :

misi 111,34 (missi 111,35). misus 111,7; 486,5; 483,33 (d'après misi). remisione 76,24. cummisum 529,5. succesibus 515,3. fortase 479,32. discesum A³ 80,32. confesoris 549,4. jusisti 37,33. gesisive A³ 146,39. con-

signasit 23,11. obstitiset 528,23. adsalisetis 60,19; A² 60,42. livorasitis B 60,43. tullesetis 60,20; A², B 60,44-45; 178,26. placitasetis 178,31. gloriosissimo B 48,36. benignissima A² 49,21. possessio 42,45. posedendum B 151,33. posumus 576,17. vasallorum 418,31. (vassallorum 418,11).

L'épel vulgaire *eclesia* avec consonne simple, connu depuis la fin de l'Empire (Lindsay, p. 130 § 130), est très répandu: *eclesiae* 367,9; 368,18; 373,19; 377,6. *eclesias* 351,40. *eclesiam* 361,6,11,15; B 396,46; 460,24; 484,33.

rr, *mm*, *tt* ont été abrégés dans *paraecia* 561,3 (parroecchia 420,18; 555,30); *stemate* 367,8; *psitacos* 415,18 (= *ψιτακος*). On a déjà observé que la consonne double était souvent simplifiée dans les mots empruntés au grec (Lindsay l. c.). La cause en est probablement dans la prononciation étrangère, qui, d'après le témoignage des grammairiens latins, était peu apte à distinguer une consonne longue d'une consonne brève.

Cependant dans certains cas l'allongement et l'abrégement consonantiques peuvent émaner de la prononciation. Immédiatement après l'accent, le latin vulgaire tendait à redoubler la consonne (cf. Sommer § 160 p. 291), comme le prouvent encore de nos jours les formes italiennes *femmina*, *commodo*, *legittimo* . . . (Meyer-Lübke, Ital. Gramm. p. 153 § 266—267. Groebers Grundriss I² p. 682 § 83). A cette tendance paraissent se rattacher les graphies suivantes:

quoddicis 29,18,19; 202,34. callidis 453,46. excellere 491,6; B 39,40; B 100,29,38. collebus 7,1-2 (colebus 6,32). comodo 476,14 (= quomodo). simmelus 22,13. ammodo 57,31 (amodo 57,8). commolum 103,7. commulam A² 103,31. cummolam 105,26. commulam A³ 105,27. annetas 418,31. annimos A¹ 109,34. appices 108,27. corram 549,11; A³ 152,35. pallam (l erasam) 14,37. inserrere 19,5. cetteros A² 99,34. fleummas 225,17. legitimus A³ 144,46; 164,22. legittima A³ 144,46; 136,21; 137,1. iddeo 18,12. glutine (corr. en glutine) 371,6. peccorum 403,35. peccoribus 348,10; 385,10; B 402,40; 403,35 d'après peccora, Hetzer p. 131 et Boucherie, Rev. des. l. rom. III (1872) p. 143—145.

Toutefois dans les textes de la Gaule, dont le roman a réduit les consonnes doubles, ces formes ne peuvent guère être imputées aux parlars locaux. *Comble* dérive de *cumulum* et non de *cummolum*; *coup* remonte à *colpo* et non à *collebum*. Il y a donc encore une fois contradiction entre le roman et le bas latin. Il est plus que probable que les copistes, en redoublant la consonne, observaient une tradition qui avait pris naissance dans les mss. et documents vulgaires rédigés en Italie, où l'allongement des consonnes simples après l'accent était parfaitement conforme à l'évolution de la langue parlée. De là, cette tradition a pu se propager aux autres provinces.

En revanche, avant l'accent, la consonne double était fréquemment abrégée (Lindsay, p. 129 § 130). Le même phénomène s'observe encore en italien (Meyer-Lübke, Ital. Gramm. § 266 p. 152), et il est assez

naturel qu'on le rencontre également en Gaule, puisque, comme on le voit par le français et le provençal, la consonne double du latin a fini par être assimilée à une consonne simple :

abatem 480,39; 486,9. peccatoris B 420,21. peccator 118,40. pecamina 531,19. accomodare 41,8; 44,7. abmalavit 252,14. obmalare A¹ 56,39. malabat 194,20; 195,3. remalatione 256,28 (in mallo 189,12; 191,39 . . . passim). cancelaria 361,29. codicilorum 585,25,42. tranquillitatis B 40,48; B 41,40. tranquillitate B 48,32. praecelestissimo B 48,36. conpelentibus B 62,35; 111,13. cabalorum B 72,40. revelare A¹ 100,43 (revellare = revellere 100,19). segelavimus 193,27 (corr. en sigillavimus) 201,24. segelavimus (corr. en sigilavimus) 197,29. apelatione B 152,30. dimitentibus 30,25. permitatis A², B 72,33. permitatur B 149,36. batudo A³, B 153,39. inflamante B 39,22. sumatim 120,47. perenissimam 181,15. caropera B 97,33 (carropera 97,8). curiculis 168,15; 180,38; 181,29. curicula A³ 139,47. drapalia 198,6. polentem 488,19. erore 492,9. pulutus (pollutus) 71,3. anona 233,22. fefelendo 7,3,18.

On le voit, cet usage était assez répandu. Il en résulta que des copistes hésitèrent entre la reduplication et la simplification, et qu'ils se laissèrent abuser par l'analogie *Sumatim* entraîna *sumaque* 487,24; *permitatis*, *permitatur* influencèrent *promitere* 487,42 et *mitere* A³ 104,46; *drapalia* provoqua *drapus* B 50,37 qui figure à côté de *drappus* 50,14. L'habitude leur fit écrire *imbecilibus* 428,34; *celolas* B 42,33; *silabas* 78,38; 179,9; *opidum* B 72,44; *uberimas* 444,4.

D'autre part, croyant réagir contre l'influence de la langue familière, ils redoublèrent à tort la consonne simple :

ammantissime 368,34. canonicos 518,43. christiannorum 21,26 (influence de *annus*?). pecunia 385,29. peccati 412,33. aerrarium 386,11. carrexere 335,5 (caraxare). aedificiis 460,4. vindeccare 19,38. expollire A² 45,47.

Fracchorum 363,43, doit son redoublement à l'assimilation de la nasale vélaire à l'explosive postpalatale.

L'orthographe dépendait souvent du caprice, comme on le voit par cette phrase: *accipisse et ita acepi* 17,8.

Le latin de l'Empire aimait renforcer la consonne simple devant *r* (cf. *fratre*, *supremus*, *suppra* dans Lindsay, p. 129 § 130). A en juger par certaines graphies des mss. bas latins et par l'italien, qui redouble *b* devant *l* et *r* (Groebers Grundriss p. 682 § 83), il semble que le latin parlé au-delà des Alpes ait eu une tendance à allonger l'explosive devant ces deux consonnes et que cette particularité ait été encore une fois le point de départ d'un procédé graphique, qui se serait généralisé dans les textes de la basse époque. C'est du moins de cette manière que je m'explique le mieux ces leçons des formules :

supprestis A² 99,28; *supremus* 445,3; *dupplum* 17,14; 18,4; 25,35;

dupplit 6,20; 12,30. *duplicata* 592,3; *duppliciter* A² 45,45, dans une contrée ou *duplum* a donné *double* (cf. *dublu*, Wartmann, p. 170, n° 180) et *supra, sovre; publicar* 29,13; *publica* 29,16,17. *publicis* 29,18.

L'orthographe de la *Passion* reste encore fidèle à cet usage: *sacrament* 24,2; *Petdres* 124,4; *Petdrun* 103,2; *peddre* 101,1.

Les explosives devant *u* étaient traitées de même en latin vulgaire (Lindsay, p. 129 § 130. Meyer-Lübke, Groebers Grundriss I² p. 475 § 35). Les formules connaissent également la variante vulgaire *quattuor* 494,22; elles écrivent *rennuît* 50,6 pour *renuît*, A², B 50,30. Cette dernière graphie est d'ailleurs fréquente en bas latin (cf. Bonnet, p. 158; Hetzel, p. 131; Haag, p. 874). Dans *strenna* (= *strenua*) 500,13 il y a plutôt assimilation de *u* à *n* (voir p. 921).

De même qu'en italien encore (Groebers Grundriss I² p. 682 § 84), la consonne explosive ou spirante a été redoublée devant un *jod* en bas latin:

allia 81,47 (*alia* 81,21). *allii* B 99,28; 193,20. *allius* 383,33. *alliud* 578,45. *concammiare* 91,10. *posttea* 244,40. *sunnia* A² 67,39 (*sonia* 67,9). *clippeus* 177,26,72,35. *L'l* double de *sallientem*, dans le glossaire de Reichenau, Hetzer, p. 131, a passé par analogie aux autres formes sans *jod*: *adsallisetis* 60,19; *adsallisit* A², *adsallisetis* A³ 60,42; *adsallivit* 154,8.

Quinquenium B 154,38; 191,22; 479,5; A^{2,3} 81,48; 100,26 est la graphie inverse de *quinquennium*.

L'allongement de la consonne étant de règle en aha. dans ces mêmes conditions (Willmanns. Deutsche Gramma. I, p. 118 § 138), il s'ensuit que les mots germaniques prennent tantôt la consonne double et tantôt la consonne simple:

mitio 57,16; *mithio* 57,20; *mitigo* 207,24. *mittio* 58,6. *mitthio* 58,11,16.

C'est peut-être à la présence du *jod* qu'il faut attribuer le redoublement du *c* *condiccionibus* 57,21; *sancciendi* A² 66,49. — Par contre, on trouve *facionis* 108,14. pour *pactionis*.

La consonne double devant *jod* figure également dans les premiers textes romans de la Gaule: *fillies*, Pass. 66,1; *compannie*, Pass. 33,4; *ensenna* (*insignia*) Pass. 36,3; *sennior*, Pass. 20,4.

Sous l'Empire *ll* entre *i* et un autre *i* fut réduit à *l*, tandis que la consonne double se maintint intacte entre *i* et une autre voyelle. L'orthographe correcte exigeait *milia*, *vilicus*, mais *mille*, *villa*, *nullus* (Sommer, p. 296 § 161). Les lapicides et les copistes, moins logiques que les grammairiens, se servirent de la consonne simple là, où le bon usage réclamait la consonne double. Les inscriptions écrivent couramment *nula* et Consentius condamne *mile*, *vila* (Lindsay, p. 129 § 130) — En ce point les formules imitent les inscriptions et autres textes vulgaires. Les exemples de la réduction de *ll* à *l* y sont relativement si nombreux qu'il faut bien admettre une influence de la prononciation populaire, qui avait abrégé, en Gaule comme en Italie, *ll* à *l* après toute voyelle longue :

vilabus B 40,31; 41,47 . . . passim. vilas B 50,33; 490,9 (passim).
 vila 13,18. vilare 16,12; 17,33. ulus 136,40; 145,18; B 150,32. ula B 136,37;
 B 146,28-29. nulus 476,29; 160,29. nula 161,32; 168, 37; B 145,46; B 60,41;
 490,27. nulatenus 16,15; B 60,45; 476,30; 481,24; 482,33.

A l'inverse, nous avons *ll* dans *villissimus* A¹ 104,50, écrit, il est vrai, *villis-simus*, ce qui ferait croire à une fausse étymologie.

navalle, *caralle* 112,3 d'un ms. du 9^e siècle, sont en contradiction avec le développement de *-âlem* en *-el*. Ce n'est probablement qu'un caprice du scribe, qui écrit aussi *toloneus*, *telonarius* en même temps que *tolloneum*, *telloneum*. Il faut croire qu'il s'est laissé influencer par d'autres suffixes avec *ll*, tels que *-illum*, *-ellum*? Caprice également la présence de *cc* dans *porccos* 271,47 et de *pp* dans *colappus* 192,3,5, à une époque, où l'on prononçait certainement *colpo*.

Je mentionne à part plusieurs exemples du redoublement de *m* à la première personne du pluriel:

summus 275,44; 173,33; 12,27; 16,35; 20,29. potemmus 24,26. debiammus 17,11.

Ces graphies sont empruntées aux formulaires d'Anjou et de Bourges ainsi qu'aux formules Salicae; par conséquent, elles ne sont pas postérieures au 8^e siècle. Au Nord du domaine gallo-roman appartiennent également *jobimmus*, *jobemmus*, *jobymmus*, *diberimmus*, *consercammus*, *mancaepammus* mentionnés par Sittl (die lokalen Verschiedenheiten der latein. Sprache 1882 p. 61). En présence de ces témoignages, on doit bien admettre que le redoublement de *m* dans ces formes verbales est plus qu'un procédé graphique. J'estime que, dans ce cas, l'allongement de la consonne provient d'une accentuation plus énergique de la terminaison. En effet, la langue vulgaire de cette contrée, qui a substitué *-âmus* d'abord à *-umus* en déplaçant l'accent, et dans la suite à *-imus*, *-îmus*, *-émus* et *-âmus* a dû s'attacher à faire ressortir la désinence verbale à la première personne du pluriel.

Recomposition.

La tendance à conserver aux éléments d'un mot composé leur forme primitive, tendance qui s'accuse de diverses manières dans les textes de la décadence (Lindsay, p. 230 § 31) et qui a dû s'affirmer dans la langue parlée aussitôt après que l'accentuation bisyllabique eut remplacé l'intensité initiale, s'est largement développée à l'époque mérovingienne. En ce point également, le bas latin céda à la pression du latin populaire. Cependant toutes les particularités qui résultent de la recomposition, ne sont pas toutes, bien s'en faut, des vulgarismes. Il faut faire une large part aux demi-savants de l'époque, aux rédacteurs et copistes, qui ont pris plaisir à décomposer et à recomposer les

vocables de leur latin à eux, le plus souvent au mépris de la vérité et du bon sens.

La recomposition agit à la fois sur le vocalisme et le consonantisme.

1. La voyelle du mot simple, altérée dans la composition, est restituée intégralement. L'*i* traditionnel de la langue littéraire est remplacé par *e* :

diregitur 48,9; diregit 101,2. possedeant 53,13,14; possedeat 198,9; 169,17; 232,27; 233,11; 235,18. possedemus 169,26; possedit 110,17. resedere 57,16-17; B 153,46; 280,27; resedeas 170,10; resediat 13,23. resederemus 59,5. accedere 82,2. deteneatis 278,32. reteneat B 151,48; reteneas 203,11. obteneat 146,30-31; 169,31; 175,31; 189,28; 194,23; 200,2; 270,31; obteneas 200,10. inquesitis 58,15. conquesitum 62,8. adquaesita 109,21; B 109,41-42 (quesita A³ 109,41-42); quesitam et inquesitam 224,27. requisitione 253,12. inledat 170,20. neeglegens 163,17; 243,1; 263,25 . . . subnexa 94,17; 139,49. allegare A^{2,3} B 146,44. adlegari 170,30-31. adlegatum 175,2. adlegati 175,32. quatenus 103,16; 139,14; A² 139,39; 68,22 . . . nullatenus A² 77,45; 80,13; 82,18. protenus 102,12 (*-tenus* est d'ailleurs usité en latin classique en même temps que *-tinus*, cf. Georges, Latin.-Deutsch. Handwörterbuch s. v. protenus).

Les composés de *-dare* forment leur parfait en *-dedi* :

rededi 8,20. perdedit 8,37; 64,29. tradedi 74,1; 82,10,11; 89,18,39; 90,8. tradedit 173,14. condedi 476,7. vindedi 7,30; 89,13; 90,4; 21,38. vindedissee, vindedimus 12,25. vindedissemus 13,6. ostendedit 54,20; 44,20. adtendedit 23,8; 9,22.

Ces formes sont réellement vulgaires, puisque c'est d'elles que sont sortis les parfaits en *-diēt* et en *-dierent* du vieux français.

Les composés de *stare* subissent le même sort :

adsteti 152,7; A² 152,33; adstetit 154,8; 463,3. exsteterit A³ 72,51; A³ 73,40. constetit 101,8. praestetisti 93,3. praestetisse 44,25; 54,33.

Sous l'influence de *frangere*, *jacere* et *facere*, *infringere* et *refringere*, *dejectus* et *beneficium* ont été remplacés par : *infrangere* 23,35; A^{2,3} 79,35; A² 80,36; 232,20; 229,4; 345,42; 359,29; 363,28; *infrangere* 79,8; 80,18; 85,14; *refrangere* A², B 136,40; *benefacia* A¹ 43,32; *dejectus* 226,21. (D'après Thomas, Mélanges d'étym. franç. Bibl. de la Fac. des Lettres de l'Univ. de Paris 1902, p. 62—63, ce serait le classique *dejectus* et non le vulgaire *dejectus* qui survivrait dans l'ancien français *degiet*, signifiant *lépreux*).

A côté de l'ancien *territurium*, on voit apparaître la forme nouvelle *terraturium* 6,14; *terraturio* 11,19,31; *terratorio* A³ 72,33,34; *terraturio* A³ 90,38, dont dérive l'afr. *terreoir* et le provençal *terrador* (Thomas, Essais d'étymol. franç. p. 14, note).

Par un procédé analogue, les scribes ont réintroduit le primitif

terga dans *tergaversatur* A¹ 77,42. La coexistence de composés avec *contro-* et *contra-* a provoqué la création des doublets *controversias* 65,24 et *contraversias* B 65,50. On peut même se demander si le scribe qui a écrit *subtroitur* 413,42 dans le sens de *sub-traitur* 413,32 n'a pas cru avoir affaire à un préfixe *subtra-*, qu'il aurait ensuite altéré en *subtro-* par analogie avec les composés *contro-*, *contra-*, *intro-*, *intra-*.

Inlabata A¹ 149,27 pour *inlibata* 149,26 est une autre recomposition fautive.

2. La consonne finale du préfixe reste intacte devant la consonne initiale du radical. On évite le plus possible l'assimilation, même dans des mots tels que *successores*, dont la forme était depuis des siècles consacrée par l'usage :

ad: *adquaesita* 109,21; B 109,41-42. *adquisisse* 279,18. *adquirere* 281,42. *adtribuit* 474,4. *adtenedit* 9,13. *adtenedit* 9,22. *adtenecius* 295,27. *adtenecius* 458,13. *adsteti* 152,7; A³ 152,33; 154,8; 463,3. *adstabant* 463,18. *adlegari* 170,30-31. *adlegatum* 175,2. *adlegati* 175,32. *adlegare* 4,15. *adgravat* 82,22; 251,3. *adgravatus* 528,31. *adgregare* 526,41. *adfirmasse* 255,40. *adfirmo* 279,46. *adfirmat* 53,26. *adficiat* 288,30. *adfadimas* 276,12. *adfruit* 9,15,16. *adfiaciones* 162,7. *adsignatione* 255,20. *adsensum* 257,32. *adservire* 281,18. *adsequi* 312,13. *aderescat* 260,9. *adelamatio* 554,24. *adquirendum* 313,7. *advertimus* 322,20. *adples* 333,41. *adprime* 371,8; 411,2. *adpropinquare* 347,22. *admelioratas* 361,23. *aduunciat* 479,17.

com, con, cum: *conligationes* 254,23. *conlaborato* 273,11; 267,7,40; 281,20. *conligare* 388,29. *conmanentibus* 268,9. *conmoditatem* 459,19. *conmodolare* 25,26. *excommunus* 12,7. *commune* 18,11; 169,13. *communiter* 20,26-27. *commemorat* 349,25. *commissis* 352,9. *cumcordia* 12,37; 20,10.

in: *inledat* 170,20. *inlustris* 251,16; 252,2. *inlustrissimum* 377,7. *inmutare* 270,8; 279,33. *immunitas* 403,20. *inminutas* A² 403,41; 294,15,25; 295,13,15,29,38. *inmobilibus* 271,32. *immobile* 294,9. *inmissa* 10,24. *inmagnario* 229,10,23; 235,24. *inmanecatione* 236,41. *inrumpere* 276,14; 346,35. *inrogare* 346,8. *inritam* 346,24. *inritat* 480,7. *inreprehensibilis* 376,15. *inrefragabiliter* 47,13. *inploramus* 330,19. *inpraesentiarum* 405,28. *inplorati* 406,1. *inportuno* 406,22. *inreligiosis* 402,2,35.

ob: *obprimere* 279,15. *obpugnantibus* 336,4. *obpressos* 380,17. *obposita* 386,9. *obprobris* 434,14. *obposita* 6,18; 7,4.

sub: *subplecor* 178,37,42. *subpliciter* 333,12,16. *subplicacionum* 337,4. *subplectibile* 279,44. *subpleri* 366,44. *subplendo* A³ 92,38; A³ 93,30. *subpeteret* 411,44. *subpetunt* 477,29. *subposita* 422,40. *subpliciter* 364,12; 367,14; 371,36; 372,22; 373,12. *supreptionibus* 397,29 (*surreptionibus* 397,28). *subpliciamus* 486,24. *subplicia* B 71,31; A³, B 152,43. *subplex* 531,15. *subrogata* 540,31. *subripere* 551,19. *sublevat* 167,44. *subgessit* 193,3. *subgrendo* 205,37. *suegessit* A³ 150,40. *subfragium* 531,40; 532,21-22. *sub-*

cessorum 217,41. subcessit 150,40 (Sussessorum A¹ 107,39 est probablement une faute provenant de la confusion de s et de c).

L'usage de restituer la consonne sonore du préfixe devant la consonne sourde du radical, agit par ricochet sur l'orthographe des mots simples. De même qu'on écrivait *subplex*, *obprimo*, *obtineo* . . ., on écrivit *obto* 422,43; *obtat* 371,30; *adobtionis* 280,9; *adobtare* 279,16; *obtantes* 370,32; *obtabilis* 370,34; *obtata* 346,41; *obtati* 347,25; *obtime* 369,18,26; *obtemum* 369,36; *abtificaverunt* 538,4.

Même lorsque les scribes avaient affaire à une explosive redoublée, ils transformaient la première consonne en sonore ou en sourde, selon la nature de la seconde: *subprestis* 465,4; *pubplicar* 29,13; *publica* 29,16,17; *publicis* 29,18. — La Passion a aussi recours à ce procédé: *petdres* 124,4; *Petdrun* 103,2 (en même temps que *peddre* 101,1); *dobpla* 19,3 et par analogie *etdest* 77,4.

Pour mieux faire ressortir la valeur négative du préfixe dans *neglego*, on substitua *ne* à *ne*: *neglegens* 142,17; A³ 142,41; 163,17; 243,1; 263,25. On alla même jusqu'à introduire la conjonction *et* dans les composés avec *c*: *etlocet* 12,21; 24,34; *etnarrare* 15,39. Le Saint Léger transforme de même *espiritiels* en *etspiritiels* 29,4 et la Passion, *equi* en *etqui*, Pass. 95,1.

Phénomènes divers.

Redoublement des voyelles.

Dans les mss. de l'époque carolingienne, la voyelle, tonique ou atone longue ou brève, est parfois redoublée:

abaate A³ 70,40 (corr. en abbate). religiosis 481,88. homo 269,41. voolentem A³ 154,43.

Un usage analogue existait à l'époque archaïque (Lindsay, p. 3). On en retrouve encore des traces dans les inscriptions païennes de l'Empire (Pirson, p. 109); mais dans les documents vulgaires de la décadence, il tend à disparaître et plus on avance dans l'ère chrétienne et plus les exemples deviennent rares. C'est pourquoi je ne crois pas qu'on puisse en faire dériver les graphies mentionnées ci-dessus. Par contre, le procédé en question est fréquemment usité dans certains textes de l'ancien haut-allemand, dans les documents rédigés à Saint-Gall, par exemple (Henning, p. 86: 113—117). J'ignore quelle peut en être la provenance, mais je serais assez tenté d'y rattacher ces variantes empruntées aux formules, car le redoublement a pu aisément passer des mss. d'origine germanique aux mss. rédigés dans les pays limitrophes. A l'origine la reduplication servait ordinairement à marquer la longueur de la voyelle, mais dans la suite la voyelle brève fut, par analogie ou par erreur, traitée comme la voyelle longue (Henning, p. 114). Dès lors

on s'explique *volentem* et *homo* à côté de *abaate* et *religioois*. L'o double de *homo* pourrait à la rigueur être mis sur le compte de la langue parlée, dans laquelle l'*ô* tonique libre avait été allongé et puis diphthongué. — Dans les plus anciens textes français, l'*e*, correspondant à *Pa* et aussi à l'*e* latins, a parfois été traité de même: *chieef* (Eulalie, v. 13, Foerster, Übungsbuch col. 52; *peer*, Jonas v° 27, ibid. col. 58; *eedre*, Jonas, v° 15 col. 56).

Epenthèse.

Un *e* épenthétique a été intercalé dans *pulcheros* 177,27, *superestitis* 18,12-13 et *superestitus* 18,26. Pour faciliter la prononciation de *stante* après *quod*, le scribe ou le rédacteur des formules angevines a introduit un *i* entre *s* et *t*: *quod sitan'e* 25,38. L'*e* prosthétique, qui est connu dans l'Anjou (Atlas linguistique, cartes 435 et 436) aurait fait le même office; si on a préféré l'épenthèse, c'est qu'une forme *estante* aura paru trop vulgaire. *caluminare* 481,17 (= *calumniare*) est une lecture défectueuse; le copiste n'a pas su distinguer les uns des autres les traits qui constituent l'*m*, l'*n* et l'*i*.

Entre deux voyelles prend place une consonne transitoire destinée à combler l'hiatus. Après une voyelle arrondie, c'est une spirante bilabiale vélaire qui se développe: *suuis* 274,33 (cf. *souue*, Eulalia, v. 29, Foerster, Übungsbuch² col. 52).

De même que dans *rogare*, devenu *rover* en ancien français, le *g* dans *conjugem* s'est amuï en *jod*, auquel s'est substituée la spirante bilabiale vélaire, puis la labiodentale *v*, sous l'influence de l'*n*:

cojues 28,4; 30,26; 31,19. *conjuva* A³ 94,44. *cojive* 10,19; 12,23; 14,13; 16,10,27; 20,25 après le passage de *ũ* à *i* précédé de *j*. Schuchardt (II, p. 438) donne d'autres exemples de *conjuves*.

Cependant cette même consonne n'est pas inconnue entre deux voyelles palatales. Ainsi dans *Biturivensis* 167,40,43; 168,4: *Biturivense* 179,3. Le même phénomène est encore attesté ailleurs. Birt (Rh. Mus. 1897, 52. Ergänzungsheft, p. 118) signale *levisticum* (= *ligusticum*), *concaavit*, dont on peut rapprocher *parevis*, *emblaver* de l'ancien français et d'autres exemples analogues des dialectes italiens (E. Gorra, Dell'epentesi di iato. Studj di filol. rom. VI, p. 493).

Le *g*, avec la valeur d'un *jod*, joue le même rôle. On le trouve entre *i* et *o* dans *mitigo* 207,24 (= *mitio*). — Après la chute de l'aspiration à l'intérieur du mot, la prononciation familière intercala un *jod* entre les deux voyelles, comme cela se fait encore constamment de nos jours (Nyrop I², p. 269 § 279). *trahere*, réduit à *traere* (cf. *trait* A³ 93,46; *abstraere* A³, B 93,43) devint ensuite *traere*, et ce *jod* adventice fut exprimé dans l'écriture au moyen de la consonne *g*, qui entre deux voyelles avait été transformée de bonne heure en spirante palatale. D'où la

graphie *abstragere* A² 93,42. *tragere* est à la base du français *traire*. *figeri* 532,36 pour *feri* doit s'interpréter de même. Il est possible que les scribes de l'époque carolingienne aient fini par faire du *g* comme de l'*h* un signe diacritique, destiné à supprimer l'hiatus. — Lorsque le *g* se fut vocalisé devant une consonne (voir, p. 914. Lindsay, p. 103 § 95), on s'en servit pour transcrire *u*, ainsi qu'on avait l'habitude d'employer *g*, *gi* pour rendre le *jod* devant *a*, *e*, *i*. On orthographia *eglogias* au lieu de *eulogias* A¹ 101,23,30 et même, après que l'usage se fut établi de changer *cu* en *eo*, *coglogias* A¹ 108,45. *u* et *g* permutent également dans d'autres graphies citées par Schuchardt (II, p. 500—501).

L'usage d'intercaler un *p* entre *m* et *n* a persisté jusqu'à la dernière époque: *dampnare* 223,16; *dampnabiliter* 529,34; *dampna* 150,39,47. De là, il a passé à l'orthographe des textes français du moyen-âge, où l'on trouve *dampnable*, *dampnacion*, *dampner* . . . Comme on se servait également de *m* sous l'Empire pour noter la consonne nasale devant *t*, on intercala ce même *p* entre *m* et *t*: *volumptate* 12,5; *cump-tus* 21,27 (pour *cunctus* devenu *cuntus*). — Les groupes composés d'une explosive ou d'une spirante suivies de *l* et de *r* étant faciles à prononcer et par conséquent en faveur dans la langue, il arrive qu'un *l* ou un *r* adventice s'articule immédiatement après une consonne simple. Ainsi dans *flultis* (*fultis*) A¹ 103,45 et *obstrantibus* (*obstantibus*) 371,46. L'épenthèse a surtout lieu dans les mots qui renferment déjà un des groupes en question, comme *pratis*, qui a été transformé en *pratris* 267,28.

Prosthèse.

L'é prosthétique, propre à la langue populaire, a été préposé aux groupes *sc*, *st*, *sp* après un mot terminé par une consonne: *robis es(ta)tus* 12,24; *ad esponsa mea* 23,20; *in escino* 26,1. De même devant le groupe *cs* de *xenodochium*: (*vult*) *ersinodochio* 70,24. Les graphies *superestitis*, *superestitus*, citées à la rubrique "épenthèse", pourraient également rentrer parmi les exemples de prosthèse intérieure.

Aphérèse.

L'ancien français recourait à la prosthèse, quand le mot précédant les groupes *sp*, *st*, *sc* se terminait par une consonne; on disait *ad espos*, mais *la spose*, de sorte qu'il se forma une série de doublets avec ou sans *e* prosthétique. On constate également dans les recueils de formules, voire dans les plus anciens, la présence de *strumenta* à côté de *i(n)strumenta*, dont l'*i* initial avait été assimilé à la voyelle prosthétique. La forme réduite est d'un usage si fréquent qu'on la trouve

après une consonne suivie ou non d'un repos, comme après une voyelle :

ipsa strumenta A², B 63,41. *ipsa(s) strumenta* B 63,46. *ipsa strumenta* 171,19; 151,18. *seu strumenta* 15,26. *qualecunq[ue] str.* 481,15. *per suo str.* 200,16. *legittima str.* 136,22. *de cursibus, strumenta* 480,28. *perpetrav[it], str.* 151,14. *ipsas stromentas* 28,6. *alias stromentas* 28,10. *quodlibet strumenta* B 62,36. *per strumenta* B 62,38. *alterum str.* 136,10. *eum str.* 150,20. *vel str.* 150,24.

La chute de *e* dans *senodochio* A³ 60,38; A³ 70,49 après *aut* et *cult* a pu être provoquée par les consonnes environnantes. Cependant il est également permis d'y voir une forme réduite de l'épel vulgaire *eseno-dochio* signalé ailleurs (Boucherie, Rev. des l. rom. 1^{ère} Série, vol. 2 1870—72 p. 40—45).

Même les termes d'un emploi beaucoup plus restreint dans les formules suppriment *e* devant *st.*, *sc.*, après une consonne :

(et) *straneo* 15,3 (militans) *stranea* 20,17. (nobis) *scelentiae* (= excellentiae de excellentiae) 488,11. Le scribe a probablement préféré la forme sans *e* pour éviter un vulgarisme.

Infantes a été réduit à *fantes* dans le recueil d'Auvergne: *cum fantes suos* 30,7. L'italien ayant seul transformé *infante* en *fante*, on s'étonne avec raison de rencontrer cet exemple d'aphérèse dans un texte de la Gaule. *Fantes* est ici ou bien un mot d'emprunt ou l'altération d'une forme vulgaire *efante*, qui a subsisté dans le provençal *effant* (Schultz-Gora, p. 36 § 63) et dans plusieurs patois du Nord (Herzog, E 16 § 18). *Efantes* aurait été traité comme *imaginario*, devenu (*non*) *maginario* 272,11 dans les formulae Salicae.

Assimilation et Dissimilation.

J'ai déjà signalé au cours de ce travail plusieurs exemples d'assimilation vocalique, les uns d'un caractère général, conformes à l'évolution naturelle des sons, les autres plus individuels et arbitraires. Je me bornerai ici aux effets de l'assimilation et de la dissimilation sur le consonantisme. De toutes les consonnes, ce sont naturellement les liquides qui entrent surtout en ligne de compte.

r s'assimile à *l*: *calulam* 334,41. *lalgitatis* 396,47. *venelabile* 233,42. *l'r* placé entre *r* et *l* précédant immédiatement la voyelle tonique, est devenu *l*: *murilegulorum* 424,6 (= *muriregulorum*). *calthedram* (corr. en *cathhedram*) 119,47 suppose une forme intermédiaire *carthedram* avec épenthèse d'*r*, due probablement à l'influence du groupe *dr* ou à l'analogie d'un mot tel que *carta* ou *cartula*.

l s'assimile à *r*: *literoras* 361,38. *groriam* 442,42. *erericati* A³ 55,37. *properare* A³ 41,40 a été confondu avec *propalare* 41,18. Dans *declarare* A³ 41,42 le scribe a hésité entre *l* et *r*.

n s'assimile à *m* qui suit: mormam 535,39. momine A³ 147,34. opimamus 177,47. similitudinem 18,40.

m s'assimile à *n* qui précède: normam 125,52.

n s'assimile à *l* du mot précédent: loco lueupante (nuncupante) A³ 139,36. Un phénomène analogue s'observe dans le français *Château-Landon* de *Castellum Nandonis*.

d entre deux voyelles a été assimilé à *r* dans *hererum* 361,37. Sommer (p. 297 § 162) signale d'autres exemples empruntés aux glossaires: *marcerat* pour *marcidat* et *proret* pour *prodit*. Par contre, la dissimilation de *r-r* en *r-d* se rencontre à plusieurs reprises en italien (Wiese, *Altital. Elementarbuch*, p. 68 n° 107).

Dans *spospondi* 576,5; 578,37, l'*s* du groupe *sp* a été articulé une seconde fois devant le *p* de la syllabe suivante, tandis que dans *anstrustione* A¹ 55,22, il a été prononcé par anticipation devant le *t* de la syllabe précédente.

En Gaule, *fragrare* a été dissimilé en *flagrare*, d'où le français *flairier*, *flairer* et le provençal *flairar*. Je relève *inrefragrabiliter* A¹ 47,36 dans un des mss. de la collection de Marculf; *flagrent* dans les documents de Saint-Gall, 414,30, tandis que *fragletur* figure dans les formules wisigothiques, 580,41.

Pour éviter la succession de deux syllabes commençant par la même consonne, le *g* initial de *galanga* a été dissimilé en *c*: *calangani* 415,16. L'ancien français *garingal* a toutefois maintenu la consonne sonore.

Les formulae Augienses présentent la leçon *amposita* 363,11 au lieu de *opposita*, que je m'explique de cette manière. Le préfixe *ab-* aura été substitué à *ob-*, ainsi que cela arrive fréquemment en bas latin (voir plus haut p. 863—864); puis le premier élément de la consonne double, le *p* final du préfixe, faiblement articulé, aura été dissimilé en *m*.

Il peut se faire que la dissimilation entraîne la suppression d'une consonne (Nyrop I², p. 451 § 513) et même d'une syllabe. C'est ainsi que *malicorum* a été réduit à *malivorum* 399,25 et *congregare* à *congrare* A³ 68,43.

Métathèse.

La métathèse est vocalique ou consonantique.

Deux voyelles peuvent permuter entre elles (cf. Nyrop I², p. 456 § 518,4).

e et *i*: nequivemus 51,33; nequevimus A² 54,44. dirigere 60,37; 103,41; diregire 60,15; 103,14. diregiremus 173,26. accipe (= accepi) 92,22. contenit 108,6. possedit 110,17; 121,26. vindeicit 17,5.

o et *u*: foculari 424,6; fucolari B 424,38. eupolae (= copulae)

174,²⁹. *furmola* (formula) 33,7; 39,2. *latruncolus* 14,24; 15,23 (cf. *pucolum* de *poculo*, Boucherie, *Mélanges latins et bas latins* 1875, p. 9).

Je crois qu'il y a également métathèse vocalique dans les graphies *venerit* (veniret), *invenerint* (invenirent), *viderit* (rediret), *confenis* (confines) citées par Haag, p. 846. Ainsi s'expliquerait, à mon avis, la forme *flex* (= *felix*) répandue dans les textes de la décadence (cf. Carnoy, p. 47; Bonnet, p. 125; Schuehardt II, p. 64) ainsi que dans les formules 85,2; 167,25).

Comme on le voit, la métathèse se produit assez fréquemment entre *e*, *i*, *o*, *u*, c'est-à-dire entre des voyelles apparentées. Cependant, elle a également lieu entre phonèmes de nature différente, comme l'*o* et l'*e* dans *advixore* (*advixero*) 135,46 et l'*i* et l'*u* dans *imminutas* A² 403,41 (= *immunitas* 403,20). L'interversion, dans ce dernier cas, peut être attribuée à une confusion avec *imminutum* de *imminuere*.

De toutes les consonnes, c'est l'*r* qui se déplace le plus facilement. Très souvent cette consonne vient s'appuyer à une explosive. *Superstes* devient *suprestes* 50,19; 80,22; 82,4; 87,4,15; A² 87,33; 96,2; 145,13; 147,16,40; A²,³ 100,34; 210,21; 529,18. *Permissum* se change en *premissum* 196,2. *Parvitas* permute avec *pravititas* dans la correspondance des membres du clergé 104,22,49; 206,32,46. *l* et *n* ont été transposés dans *placuit* 149,2 (placuit A³ 149,37) et *amadolos* 49,42 (= *amandolas*). *cs* a été interverti en *sc* dans *tascega* de *taxaga* 211,3, mais ici le changement de *cs* en *sc* et celui de *a* en *e* est, selon toute apparence, d'origine germanique (Hessels-Kern, *Lex Salica*, p. 445 § 21).

La métathèse consonantique peut aussi être réciproque. On le voit à des graphies telles que *sodilitate* 18,37 (*soliditate* 18,18); *revelentur* A², B 63,38 (*releventur* 63,17); *revela* 262,38 (= *releva* 262,6); *capem* A³ 41,43 (= *pacem*).

D'après *usum* et ses dérivés *utensilia* a été modifié en *usentilia* 203,39.

Haplogies et Haplographies.

Lorsque deux syllabes consécutives commençaient par la même consonne, la langue parlée aimait en supprimer une. Ce genre de syncope, commun à toutes les langues, est resté en vogue en bas latin comme en roman (Nyrop I², p. 452 § 514).

Constitutio 397,32 (*constitutio*), *institum* 216,36 rappellent les formes réduites *Restitus*, *Constitus* connues par les inscriptions de l'Empire (Sommer, p. 314 § 173. Pirson, p. 54). Je relève, en outre, dans les formules *mestudine* 425,23, leçon commune à tous les mss. du recueil de Saint-Gall; *servitis* (*servitutis*) 460,37; *estus* (*estatus*) 12,47; *praestaria* (*prestataria*) A², B 100,33; *almitem* (*almitatem*) 259,39; *volunte* (*voluntate*) A³ 52,40. *conserint* (= *conse(n)serint*) A² 154,37.

La réduction est parfois favorisée par l'analogie. Ainsi l'abrégement de *reddiderunt* en *redderunt* 450,45, de *reddidero* en *reddero* 485,21, de *credidimus* en *credimus* B 39,41, de *paudiderunt* en *panderunt* a dû être influencé par la forme de l'infinitif; celui de *dimisisset* en *dimisset* 252,43 par le parfait *dimisi* et celui de *tractaturia* 278,42 en *tracturia* 278,16, *tractoria* 292,28; 121,30, de *retractatione* 413,1 en *retractione* A² 143,26 par le participe *tractum*.

L'adjectif *senicas* qui figure en tête de la collection de Sens (incipiunt cartas senicas 185,20), n'est peut-être, en regard de la forme normale *senonicus* 218,19: 219,9 . . ., qu'une haplogogie du même genre.

Pour provoquer la suppression d'une des deux syllabes, il n'était pas toujours nécessaire que les deux consonnes fussent identiquement les mêmes; il suffisait d'une ressemblance approximative, telle qu'elle pouvait exister, à partir du 6^e siècle de notre ère, entre les groupes *s₂*, *t₂* et *c₂* en hiatus. *Compositionalis* fut contracté en *composionalem* A³ 144,32 qu'on orthographie également *composcionalcm* 144,4; 85,23; 14,16; 15,27 et *compositione* en *composcione* 19,29.

Les scribes se laissaient aussi induire en erreur par la ressemblance de certaines lettres. *Amicitia*, qu'on pouvait facilement lire *amilitia* (cf. 224,22) fut abrégé en *amitia* 333,48. Quoique cette graphie provienne d'un ms. du 9^e siècle, il me semble plus naturel de l'attribuer à la confusion du *c* et du *t* que d'y voir un témoignage en faveur de l'assibilation du *c* devant *i*. *Comandaticia*, qu'on écrivait parfois *comandatitia* 236,34, perdit la syllabe posttonique et aboutit à *comandatia* 236,15,22-23. *Petitionibus*, traité de même, devint *petionibus* 336,37. Il semble que *andrusicione* A³ 55,21-22 soit une graphie inverse pour *anrusionne* A¹ 55,22.

Table des matières.

	pages.
Introduction et tableau systématique	837—842
Bibliographie	842—844
Chapitre I.	
Phonétique.	
Fantes arbitraires, dues à la confusion de certaines lettres	844—847
Voyelles toniques	847—859
Voyelles atones	860—886
Diphthongues	886—892
Consonnes simples	892—907
Groupes de deux consonnes	907—922
Groupes de trois consonnes	922—924
Consonnes doubles et consonnes simples	924—931
Recomposition	931—934
Phénomènes divers	934—940

Index alphabétique des matières.

A.

- a* confondu avec *u*, p. 844; avec *o*, avec *e*, p. 845; avec *c*, p. 846. *a* tonique > *e*, p. 847—849. *a* assimilé à *e*, *o*, p. 849. *a* atone > *e*, p. 860—863; *a* atone > *u*, p. 861; *a* atone > *i*, *e*, p. 861—863. *a* > *e* par umlaut, p. 864. *a* > *o*, p. 864.
- ab-* confondu avec *ob-*, p. 863—864.
- Abrégement de la consonne double par graphie inverse*, p. 925; *id. avant l'accent*, p. 929.
- abstragere*, p. 936.
- actoritas*, p. 923.
- ad* > **a**, p. 899. *ad* = *ab*, p. 899.
- ad-*, p. 933.
- adiperiis*, p. 847.
- adire* (= *audire*), p. 899.
- adpsalisset*, p. 909—910.
- aequalantia* (= *aequalentia*), p. 852.
- alemosinas*, p. 865.
- amandolas*, p. 852; p. 878.
- amnadolas*, p. 939.
- amposita* (= *opposita*), p. 938.
- ancessor* (= *antecessor*), p. 884; p. 924.
- Aphérèse*, p. 936—937.
- appannem* (= *appennem*), p. 852.
- aribannis* (= *haribannis*), p. 907.
- arundo*, p. 868.
- Aspiration vocalique*, p. 905—907; *consonantique*, p. 922. *aspiration germanique* + *l*, *r*, p. 921.
- Assimilation consonantique*, p. 938.
- augmentum* (*augmentum*), p. 923.
- autoritate*, p. 923.
- Avinione*, p. 865.

B.

- b* confondu avec *l*, p. 846. *b* > *r*, p. 892—893. *b* = *μ*, p. 910. *b* + *t* > *u*, p. 909. *b* + consonne tombe, p. 909—910. *bdt* > *bt*, p. 922. *bsq* > *sq*, p. 923.
- benefacia*, p. 932.
- berbices*, *birbices*, p. 894.
- Biturivensis*, p. 935.

C.

- c* confondu avec *t*, p. 845, avec *s*, *i*, *o*, *a*, *e*, p. 846. *c* > *g*, p. 900—901. *c* tombe entre deux voyelles, p. 901; à la fin du mot, p. 902. *cr* > *gr*, p. 913. *cs* > *s*, p. 913—914. *cl* > *l*, p. 914. *est* > *st*, *ese* > *se*, p. 923. *chr* > *fr*, p. 921.
- calangani*, p. 938.
- camisa*, p. 917.
- carrexere*, p. 848.
- casa*, *casu* (= *causam*), p. 889.
- cariofolo*, p. 878.
- cervisa*, p. 917.
- Claremonte*, p. 877.
- claugeri*, p. 882.
- Clasarum*, p. 890.
- co* (= *quod*), p. 900.
- cojuves*, *cojuva*, p. 935.
- colpus*, p. 883.
- com-*, *con-*, *cum-*, p. 935.
- commonis*, p. 859.
- concanbitairas*, p. 848; p. 919.
- conculcatoria*, *conculcationis*, p. 876.
- condegnum* (: *regnum*), p. 854.
- condingere*, p. 882.
- conjurio* (= *conjugio*), p. 918.
- Consonnes doubles et consonnes simples*, p. 924—931.
- contraversiac*, p. 933.
- costodivit*, p. 881.
- euntorum*, p. 924.

D.

- d* > *t*, p. 896; 897. *d* intervocalique tombe, p. 897. *d* final tombe, p. 899. *d* = *t*, p. 911. *d* + consonne tombe, p. 912. *d* > *r*, p. 938. *d_l* > *g*, p. 918.
- dampnare*, p. 936.
- defenitam*, p. 870.
- dejectus*, p. 932.
- desiderabium*, p. 919.
- devino* (= *divino*), p. 870.
- di-* confondu avec *de-*, p. 865.
- dimisset* (= *dimisisset*), p. 940.
- Diphthongues*, p. 886—892.
- ae* > *e*, p. 886—887. *oe* > *e*, p. 887—888.

oe > ae, p. 888. oi > o, p. 888—889.
 au > a, p. 889—890. au > u, p. 890.
 au > o, p. 890. au > ao, p. 891. eu > eo,
 p. 891. eu > iu, ia, p. 892.
 disculceati, p. 861.
Dissimilation syllabique, p. 938.
Dittographies, p. 847.
 dricum (= directum), p. 884—885.

E.

e confondu avec a, o, p. 845; avec c,
 s, p. 846. e tonique > i, p. 849—851.
 e + n + cons., p. 851—853. e tonique
 > i, p. 853. e atone > i, p. 864—867.
 e assimilé à a, o, p. 867. e au lieu
 de i dans les composés, p. 932.
 ecclesia, p. 928.
 eglogias, eoglogias (= eulogias), p. 936.
 elidiata (= elitigata), p. 901.
Epenthèse, p. 935—936.
 Eptaticum (= Heptateuchos), p. 891.
 esse (= esset), p. 898.
 etnarrare, p. 934.
 eu > eo, p. 891; eu > iu, ia, p. 892.
 eum (= evum), p. 894.

F.

f confondu avec s, p. 846. f > r, p. 893
 —894.
 facinere, p. 873.
 fautes (= infantés), p. 937.
 fei datae (= fidei datae), p. 855.
 fenctivam, p. 870.
 fetius (= foetidus), p. 897.
 fisticum (= fistucum), p. 859.
 fragrare, p. 938.
 fromentus, formentum, p. 879.
 furit (= fuerit), p. 885.

G.

g > e, p. 900; 902. g > z, p. 903. gr > cr,
 p. 913. gn > n, p. 914. gk > z, p. 918;
 gk > z, p. 918. gk > r, p. 918;
 gk > rk, p. 918. gu > g, p. 920.
 gasinnis (= gasindis), p. 912.
 garioflo (= caryophyllon), p. 901.
 greveris, p. 860.

H.

h confondu avec l, p. 846. h adventice,
 p. 905—906. h tombe, p. 905; 907.
 h > ch, p. 906. hl, hr > l, r, p. 921.
 h après une consonne, p. 922.
Haplographies, p. 847; p. 939—940.
Haplogogies, p. 939—940.
 ho (= hoc), p. 902.

I.

i confondu avec e, p. 846. i tonique > e,
 p. 854—855. i > e, p. 855—856. i assi-
 milé à o, p. 856. i atone > e, p. 868.
 imbolat (= involat), p. 884.
 in-, p. 933.
 incurre (= incurrere), p. 881.
 infrangere, p. 932.
 insere (= inserere), p. 882.
 -is confondu avec -us, p. 847.
 isorum (= ipsorum), p. 909.

J.

ja (= jam), p. 903.
 Jocondus, p. 880.
 Joseclinus (= Gaudelenus), p. 850;
 p. 891; p. 903.

L.

l confondu avec h, d, k, t, p. 846.
 le > r, p. 916. l > r, p. 938. ll > l,
 p. 930. lk tombe, p. 919.
 lingua, p. 852—853.
 Losoviensis, p. 880.
 Lugdono, p. 858.

M.

m + consonne tombe, p. 915. m > n,
 p. 938. m = n, p. 916. mb_i > m_i,
 p. 922. mn_i > n_i, p. 923. m_n > m,
 p. 921.
 Magantia, Magontia, p. 857.
 maginario (= imaginario), p. 937.
 magnifio (= magnifico), p. 901.
 Mediana (= Mayenne), p. 871.
Métathèse vocalique et consonantique,
 p. 938—939.
 michi, p. 906.
 mitigo (= mitio), p. 935.
 munburdum, p. 924.

N.

n confondu avec *t*, *r*, p. 845—846. *n* + consonne tombe, p. 915—916. *n* final tombe, p. 904. *n* épenthétique, p. 915—916. *n* > *m*, p. 938. *nd* > *nm*, p. 921. *nt* > *nn*, p. 921.
nst > *st*, p. 923.
 naufragium, p. 903.
 Navernensis, p. 868.
 ne (= nec), p. 902.
 negligens, p. 934.
 nichil, p. 906.
 no (= non), p. 904.
 nonciare, p. 880—881.
 notritus, p. 880.
 nuncupante, p. 926.
 nunciasset (= nunciasse), p. 898.

O.

o confondu avec *a*, *e*, p. 845; avec *e*, p. 846. *o* tonique > *u*, p. 856—857.
o tonique > *u*, p. 858. *o* atone > *u*, p. 873—874. *o* atone > *u*, p. 875.
o atone > *e*, p. 877.
ob-, p. 933; *ob-* substitué à *ab-*, p. 863—864.
 obtemporantes, p. 877.
 obto, p. 934.
 occurre (= occurrere), p. 882.
 offerendi (= auferendi), p. 890.
 ostensilia, p. 880.

P.

p > *b*, p. 892; 893. *p* > *v*, p. 892—893.
p + consonne > *b*, p. 908; p. 910. *p* + consonne tombe, p. 909—910; *pr* > *rr*, p. 909.
 papuius (= populus), p. 857.
 paritis, p. 885.
 Parfaits en -dedi, -steti, p. 932.
 parochia, p. 888—889.
 popillis, p. 879.
 potemus, p. 931.
 Prosthèse, p. 936.
 prosevere (= prosequere), p. 920.
 provenda, p. 865.
 publica, p. 934.
 pulitas, p. 874—875.
 pureionem, p. 875.

Q.

qu > *c*, p. 920. *qu* > *v*, p. 920. *qu* + *n* > *g*, p. 911—915.
 quam > qua, p. 904.
 quadringentesimum, p. 881.
 quid > qui, p. 900.
 quodlibet > quolibet, p. 912.
 quod > co, p. 900.

R.

r confondu avec *s*, *t*, *n*, p. 845—846.
r > *l*, p. 937. *r*₂ > *r*, p. 919. *rm* > *m*, p. 916.
 Recomposition, p. 931.
 Redoublement des consonnes par analogie, p. 924—925; redoublement après l'accent, p. 928; redoublement avant l'accent, p. 928; redoublement devant *z*, p. 930.
 Redoublement des voyelles, p. 934.
 redderunt (= reddiderunt), p. 940.
 refrangere, p. 932.
 rem > re, p. 904.
 Remedius (= Remigius), p. 918.
 reverantia, p. 851.

S.

s confondu avec *e*, *e*, *f*, *r*, *t*, p. 845—846.
st > *t*, p. 912—913. *s*₂ > *s*, p. 917.
stm > *sm*; *stq* > *sq*, p. 923. *sts* > *ts*; *stt* > *st*; *st*₂ > *ss*₂, p. 923. *str*₂ > *str*, p. 924.
 scelentiae, p. 937.
 seclore, p. 877.
 Senicas (= Senonicas), p. 940.
 seuli (= seculi), p. 901.
 si > se, set, sed, p. 855; p. 899.
 si (= sic), p. 902.
 Signa (= Sequana), p. 883.
 sin (= siue), p. 885.
 stromentas, p. 879.
 strumenta, p. 936—937.
 straneo, p. 937.
 sub-, p. 933.
 subcessit, p. 933; subcessorum, p. 933—934.
 subtis (= subditis), p. 882.
 summus (= sumus), p. 931.
 supraseritis, p. 909.

Syncope de la voyelle atone, p. 881
—886.

T.

t confondu avec *c*, *r*, *n*, *s*, *l*, p. 845—846.

t > *d*, p. 896. *t* final tombe, p. 897.

t = *d*, p. 911. *tr*, p. 911. *t*₂ = *c*₂,
p. 916.

tasega, p. 848.

tempere (= tempore), p. 876.

trians, p. 851.

U.

u confondu avec *a*, p. 844. *ũ* tonique > *o*,
p. 858. *ū* tonique > *o*, p. 858—859.

ü > *i*, p. 871. *u* grec > *i*, *e*, *a*,

p. 872—873. *u* atone > *o*, p. 877
—879.

uu > *uo*, p. 878.

-*us* substitué à -*is*, p. 847.

Umlaut, p. 864.

-*udine* > *unc*, p. 911.

usentilia, p. 939.

utensolia, p. 878.

utensia, p. 919.

V.

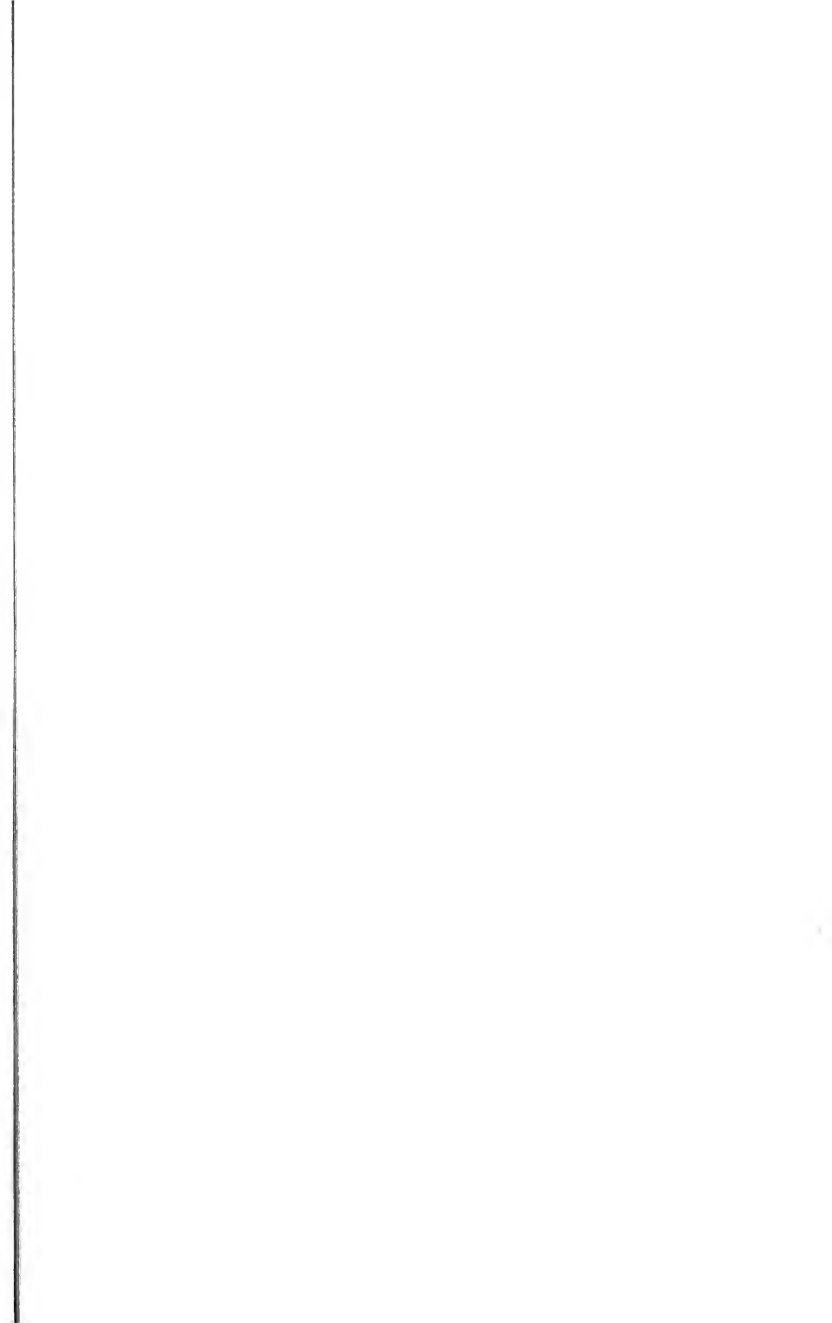
v > *f*, p. 894.

vervix, p. 850.

violere (= violare), p. 848.

W.

w = *v*, p. 895.



BINDING SLIP. T. MAY 18 1966

PC Romanische Forschungen
3
R5
Bd. 26

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
